Friedrich Brunn

Erklärung des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers

Verlag der Lutherischen Buchhandlung
Heinrich Harms - 3121 Gr. Oesingen
ISBN 3-922534-73-2

Erklärung des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers

BX
8070
.L8
B78
1892a

Friedrich Brunn

Erklärung des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers

Verlag der Lutherischen Buchhandlung
Heinrich Harms - 3121 Gr. Oesingen

BX
8070
.L8
B78
1892a

CIP Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Brunn, Friedrich:
Erklärung des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers /
Friedrich Brunn. - Unveränd. Nachdr. d. 2. Aufl. von 1892.-
Gross Oesingen : Verl. d. Luth. Buchh. Harms, 1989

ISBN 3-922534-73-2

© 1989 by Verlag der Lutherischen Buchhandlung
Heinrich Harms, Zahrenholz 53, 3121 Groß Oesingen
Umschlag: in puncto design, 3121 Groß Oesingen
Herstellung: St. Johannis Druckerei, Lahr
Printed in Germany

Gottes Wort und Luthers Lehr'.

Erklärung

des

Kleinen Katechismus Dr. M. Luthers

für reifere Christen

von

Fr. Brunn,
luth. Pfarrer in Steeden bei Runkel (Nassau).

Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Zwickau i. S.
Druck und Verlag von Johannes Herrmann.
1892

Vorwort zur ersten Auflage.

Dem Wunsche gemäß, der mir von vielen Seiten geäußert worden ist, erscheint hiermit meine Katechismuserklärung. Sie beruht auf einer lebenslänglichen, mit großer Vorliebe gepflegten Beschäftigung mit dem kleinen Katechismus Luthers, zu dessen Erklärung ich vorzugsweise reiche Gelegenheit hatte, sowohl in vielen zerstreuten lutherischen Gemeinden, die sich unter meiner Leitung durch Austritt aus der unierten Kirche in Nassau und anderen Orten gebildet, als auch in meinem Seminar zur Ausbildung von lutherischen Predigern für Nordamerika, wo es überall galt, den Grund reiner, klarer und fester lutherischer Lehre in den Herzen zu legen. Dazu kamen die besonderen Lebensführungen, durch welche mich Gott schon von jüngeren Jahren an mitten in alle die schweren kirchlichen Kämpfe und Lehrstreitigkeiten unserer Zeit hineingestellt hat, wodurch mich Gottes Gnade immer mehr zur Erforschung und Erkenntnis reiner lutherischer Lehre getrieben und geführt hat. Als die Frucht vieljähriger, praktischen Arbeit sowohl, als einer in schweren Kämpfen gereiften, mehr als 50jährigen Glaubens- und Lebenserfahrung darf ich daher meine gegenwärtige Katechismuserklärung meinen lutherischen Mitchristen im allgemeinen, wie meinen vielen geliebten, ehemaligen Schülern, Freunden und Zuhörern darbieten zum Zeugnis rechter lutherischer Lehre und zur Erinnerung an dieselbe, wie sie sie früher aus meinem Munde durch Gottes Gnade gehört haben.

Für reifere Christen soll meine Katechismuslehre dienen, sie soll daher nicht blos die ersten Anfangsgründe christlicher Erkenntnis geben, sondern eine vollständige, klare und gründliche Erklärung der christlichen Lehre, mit Erweis aus der heiligen Schrift und Widerlegung der entgegenstehenden falschen Lehre, nach dem Maß der christlichen Erkenntnis, wie sie ein Christ im Mannesalter des Glaubens, von dem St. Paulus Ephes. 4, 13. 14 redet, besitzen soll. Ich bin dabei von der Ueberzeugung ausgegangen, daß nicht blos gelehrte Theologen, sondern die ganze Kirche, jede wahrhaft christliche Gemeinde, wie jeder gereiftere Christ den ganzen und vollen Schatz der göttlichen Wahrheit und christlichen Lehre in klarer Er-

kenntnis besitzen und in rechtem Glauben darauf gegründet sein soll, in dem Umfang, wie ihn Gott uns zur Seligkeit in seinem Wort klar geoffenbart und treu zu halten geboten hat. In ihrem Katechismus aber soll einer christlichen Gemeinde und jedem Christen dieser ganze und volle Schatz der göttlichen Wahrheit gelehrt und zu fester Bewahrung gegeben sein. In diesem Sinne und zu diesem Zweck ist meine Katechismuserklärung verfaßt. Ich habe sie darum in so populärer und gemeinfaßlicher Weise zu geben gesucht, daß jeder verständige Christ sie zu fassen im stande sein wird, dabei ist sie aber neben aller Lehrhaftigkeit in erbaulichem Ton gehalten, so daß sie sich zum Vorlesen in Lesegottesdiensten und selbst in der Hausandacht sehr wohl eignen wird.

Ich kann mein Vorwort nicht schließen, ohne meinen geliebten Amtsbrüdern den innigsten Dank zu sagen, die meine Katechismusarbeiten ihrer so treuen, sorgfältigen und gewissenhaften Durchsicht unterworfen haben und deren Belehrung mir vielfältig von größtem Werte war.

„So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ (Röm. 9, 16). Möge darum Gottes Gnade und Segen auch mit meinem Buche sein und es dazu dienen lassen, wozu es Gott nach seinem gnädigen, guten Rat und Willen gebrauchen will.

Steeden, im Oktober 1889.

Fr. Brunn.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage dieses Buches ist eine vermehrte und verbesserte, indem teils einige Lehrstücke in derselben etwas ausführlicher als früher erklärt worden sind, teils die Form und Ausdrucksweise der gegebenen Erklärungen der christlichen Lehre mit möglichster Sorgfalt an vielen Orten verbessert worden ist. Dem Inhaltsverzeichnis ist ein Sachregister beigefügt worden, auch sind hier und da einige schöne Aussprüche Luthers eingeschoben, was in noch größerem Maß geschehen sein würde, wenn nicht Umfang und Preis des Buches dadurch noch mehr wäre vermehrt worden, als dieses ohnehin schon geschehen mußte. —

In Gottes Gnade und Segen, welche bisher den Gang dieses Buches so reichlich begleitet haben, sei es denn auch fernerhin befohlen.

Steeden, im Juli 1892.

Fr. Brunn.

Einleitung.

Wir haben zum Titel unseres gegenwärtigen Buches, der Erklärung des kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers, die Anfangsworte des bekannten alten Sprüchworts gewählt: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr". Wir thun das in dem festen freudigen Glaubensbewußtsein und in der klar bewußten Absicht, daß wir in unserer Erklärung des lutherischen Katechismus nichts anderes geben und geben wollen als die alte reine lutherische Lehre, wie sie durch Gottes Gnade im Werke der Reformation uns wiedergeschenkt und in Luthers Schriften wie in den öffentlichen Bekenntnisschriften unserer lutherischen Kirche enthalten ist. Wenn wir dabei „Gottes Wort und Luthers Lehr'" unsere Losung und unser Feldgeschrei sein lassen, so erfüllt uns dabei die Gewißheit des Glaubens, daß Luthers Lehre nichts anderes ist, als das reine und ungefälschte Wort Gottes. Sonst dürfte ja beides nicht so nebeneinander stehen, sondern es wäre schändliche Abgötterei, Luthers Lehre so auf gleiche Stufe der Ehren mit Gottes Wort zu stellen, wenn beides nicht ein und dasselbe wäre. Das glauben und bekennen wir darum mit unseren alten rechtgläubigen Vätern und mit allen treuen lutherischen Christen bis heute, daß Luthers Lehre und das Bekenntnis unserer lutherischen Kirche nichts anderes ist, als die reine und lautere Wahrheit des Wortes Gottes, das teure seligmachende Evangelium, welches uns geoffenbart ist durch Apostel und Propheten, und wir freuen uns vor dem HErrn und preisen seinen heiligen Namen, daß er in diesen letzten bösen Zeiten das Licht der göttlichen Wahrheit durch seinen Knecht Luther seiner heiligen Kirche so hell hat leuchten lassen, aus dem Schutt der päbstischen Irrtümer es hervorgezogen und auf den Leuchter gestellt hat, damit es jetzt als am Ende der Welt vor dem jüngsten Tage noch einmal mit seiner ganzen Kraft und Macht in die Finsternis hineinleuchte. Mit dankbarem Herzen preisen wir dabei die göttliche Gnade, die auch in unseren Tagen sich wieder Männer erweckt hat (unter denen uns der selige Professor Dr.

Walther in St. Louis obenan steht), die uns die alte reine lutherische Lehre wieder als das unvergängliche alte Evangelium bezeugt und zu deren Quelle uns zurückgeführt haben. — Wir sind zwar weit davon entfernt, Luther zu vergöttern und zu behaupten, daß jedes Wörtchen, das Luther je geredet oder geschrieben hat, gleich Gottes Wort unfehlbar sei. Nein, das meinten auch unsere alten Väter nicht, wenn sie Gottes Wort und Luthers Lehr' in gleicher Linie nebeneinander stellten. Sie verstanden dabei unter Luthers Lehre nur die allerheiligsten Artikel unseres christlichen Glaubens, wie sie in Gottes Wort geoffenbart und in den Bekenntnisschriften unserer lutherischen Kirche erklärt und niedergelegt sind. Diese Artikel unseres lutherischen Glaubens meinten die alten Väter und wir mit ihnen aber auch *ganz und alle, große und kleine, Haupt- und Nebensachen*; mit unseren alten lutherischen Vätern lassen wir keinen Buchstaben noch Tüttel von der ganzen und vollen Wahrheit Gottes uns nehmen oder schmälern, sondern mit der ganzen alten lutherischen Kirche stehen wir fest darauf, daß Gott diesen ganzen und vollen Schatz seines Wortes uns geoffenbart und zu halten befohlen hat, ja daß derselbe von Anfang an durch die heiligen Apostel der christlichen Kirche übergeben und vertrauet ist, daß ihn darum die Kirche als eine Säule und Grundfeste der Wahrheit auch für alle Zeiten festhalten und bewahren soll. Das bezeugt vor allen Luther in den allbekannten Worten: „Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes, darum sollen noch können wir den allergeringsten Tüttel oder Buchstaben daran nicht begeben noch nachlassen. Wir können im selben Stück nicht um ein Härlein breit weichen." Desgleichen: „Wir wollen kurzum alle Artikel der christlichen Lehre, sie seien groß oder klein (wiewohl uns keiner klein und gering ist), ganz rein und gewiß haben und darinnen nicht einen Tüttel nachlassen. Und das muß auch sein, denn die Lehre ist unser einiges Licht, das uns leuchtet und führt und den Weg zum Himmel weiset. Wenn wir dieselbe in Einem Stück schwächen und matt machen lassen, ist es gewiß, daß sie ganz kraftlos wird." (Bei Walch 8, 2660.)

Das ist der lutherisch-kirchliche Standpunkt, auf dem wir stehen und der unserer Erklärung des lutherischen Katechismus durchweg zu Grunde liegt. Wir sind uns dabei des klaren und vollen Gegensatzes gegen den ganzen Geist unserer heutigen Zeit bewußt, der von Unionismus, Synkretismus und Indifferentismus gegen reine Lehre erfüllt und beherrscht ist und meint, die Kirche in unserer Zeit wider die Pforten der Hölle damit schützen und sie bauen zu können, daß man mit der reinen Lehre des Wortes Gottes es so streng und genau nicht nimmt, sondern allerlei falsche Lehre im Groben wie im Feinen duldet, damit nur der große Haufe, auch der sogenannten Gläubigen, beisammen bleibe und nicht vollends,

wie man fürchtet, alles auseinander gehe, zerfalle und zerstückele. O fürwahr, es ist gerade umgekehrt: wir Menschen sind es nicht, die mit ihrem Thun und Meinen die Kirche erhalten, sondern nur Eins erhält und trägt sie, nur Eins ist unser und der Kirche Halt, Schutz und Schirm, das ist Gottes Wort und Luthers Lehr'! Auf diesen Grund müssen wir uns stellen, die reine und ungefälschte, aber auch ganze und volle biblische und lutherische Lehre festhalten, glauben, treiben und bekennen, öffentlich und sonderlich. Wer sie, diese reine Lehre, nicht mit uns halten und bekennen will, den müssen wir nach Gottes Wort, Röm. 16, 17, lassen und meiden. So werden wir bleiben und erhalten werden und mit uns die Kirche. Alles andere ist eitles und vergängliches Menschenwerk.

Darum thut die Förderung und Befestigung in reiner Lehre und Erkenntnis ganz vornehmlich den Christen unserer Zeit not. Ist doch der Mangel an dieser Erkenntnis, ja der Mangel an Sinn und Verständnis für Fragen der Lehre überhaupt unter den gläubigen Christen unserer Zeit einer der größten Schäden und Gebrechen, die an der Wurzel alles Christentums nagen. Wie viele begnügen sich mit einer allgemeinen Gläubigkeit, bei der man oft über die notwendigsten Grundbegriffe der christlichen Wahrheit, wie selbst über das stellvertretende Leiden Christi, über unsere Rechtfertigung vor Gott u. s. w. keine klare Rechenschaft zu geben weiß. Vollends aber die Lehrunterschiede unter den verschiedenen christlichen Konfessionen, kirchlichen Richtungen, Parteien und Sekten sind den meisten völlig fremd. Diese Unwissenheit, dieser Mangel an der nötigen Erkenntnis der christlichen Lehre hat denn die traurigsten Folgen: es muß da der Seele notwendig fehlen an dem rechten klaren Grund und darum auch am festen Halt ihres Glaubens, so daß man vielfach nur einem schwankenden Gefühlschristentum oder einem unklaren, verschwommenen Pietismus preisgegeben ist. Daher kommt ferner die unsägliche Verwirrung und Zerrissenheit auf dem Gebiete des Glaubens und der Lehre, die den Charakter unserer Zeit bildet, ebendaher auch die Leichtigkeit, womit teils Spaltungen und Sekten aller Art, Methodisten, Baptisten u. s. w. überall Eingang finden, teils auch unsere Zeit widerstandslos der eindringenden kirchlichen Union, sowie der Herrschaft falscher Lehre und Mißbräuchen aller Art zum Raube wird. Ist es doch die ganz natürliche notwendige Folge, daß, wo die rechte Erkenntnis der reinen christlichen und kirchlichen Lehre fehlt, da fehlen die Waffen zu jedem siegreichen kirchlichen Kampf, da bricht mit Macht die Auflösung alles festen kirchlichen Bestandes ein: das beweist besonders der traurige Stand unseres heutigen deutschen Landeskirchentums, die Fruchtlosigkeit aller kirchlichen Kämpfe, die in demselben geführt werden, ja der ganze jammervolle Niedergang einer rechtgläubigen lutherischen Kirche in Deutschland. — Dieser großen kirchlichen Not unserer Zeit

wird nur in dem Maße gesteuert und eine Rettung uns gebracht werden, in welchem die gläubigen Christen wieder Sinn und Verständnis für reine biblische und kirchliche Lehre gewinnen und diese reine Lehre des göttlichen Wortes wieder zu einer herrschenden Macht in unserer Zeit wird, nur in diesem Maße werden wir dem einreißenden kirchlichen Verderben, den überall auftretenden Sekten und Irrlehren aller Art, ja der ganzen finsteren Macht des heutigen Zeitgeistes Widerstand zu leisten vermögen. Halbiertes, geteiltes Wesen hilft nirgends zum Siege, am wenigsten auf dem Gebiete des Glaubens und der Lehre; da gilt es, die ganze Waffenrüstung Gottes anzulegen, den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes in seiner ganzen Fülle und Kraft zu führen. Darum ist gerade für eine Zeit wie unsere heutige nichts so dringend nötig als das feste Stehen auf dem Grund des rechten Glaubens und der reinen Lehre, das fleißige und eifrige Treiben der Lehre und der christlichen Erkenntnis, das Ringen nach dem Ziele, welches St. Paulus Ephes. 4, 13. 14 uns vorhält, daß wir nicht mehr wie die Kinder uns wiegen und wägen lassen von allerlei Wind der Lehre, sondern das rechte vollkommene Mannesalter der Erkenntnis Christi erlangen.

Zu diesem Zwecke soll unsere hier folgende *Katechismuserklärung* dienen. Dieselbe will kein Schulbuch sein, sondern sie ist für Christen jeden Alters, vorzugsweise für erwachsene, reifere Christen geschrieben, um denselben zur Förderung und Befestigung in Erkenntnis der reinen christlichen Lehre zu dienen. Hierzu ist ja nächst dem Worte Gottes selbst nach alter kirchlicher Ordnung für Jung und Alt das vorzüglichste und in vieler Hinsicht unerläßliche Hauptmittel der Katechismus und die Erklärung desselben. Wir möchten daher noch einiges hier reden

Vom kleinen lutherischen Katechismus,

sowohl vom hohen Wert als vom rechten Gebrauch und Nutzen desselben.

Ueberaus thöricht ist die Meinung, der Katechismus wäre nur für Kinder, der erwachsene Christ wäre über denselben hinaus. Vor allem der kleine Katechismus Luthers enthält nichts anderes als die christlichen Hauptstücke, d. i. die Hauptstücke des Wortes Gottes, der christlichen Lehre, wie sie nicht blos die Kinder, sondern jeder Christ zu seiner Seligkeit zu wissen nötig hat. Darum sagt Luther selbst: „Der Katechismus ist die rechte Laienbibel, darin der ganze Inhalt der christlichen Lehre begriffen ist.“ Zu rechter christlicher Erkenntnis und zur seligmachenden reinen Lehre des Evangeliums, ja zum gesunden, kräftigen Christentum nach Luthers Meinung gehört wahrlich nicht, daß man

ein Gelehrter sei und recht vieles wisse, nein, es handelt sich dabei durchaus nur um das Eine, was not thut: das sind die großen Grund- und Hauptstücke des Wortes Gottes, die zehn Gebote, apostolischer Glaube, Vaterunser, Taufe, Amt der Schlüssel und heiliges Abendmahl. Diese Hauptstücke in ihrer unergründlichen göttlichen Tiefe immer klarer und völliger zu erfassen, sich anzueignen, sich in ihnen zu gründen, sich mit seiner ganzen Seele in sie zu versenken und in sie hineinzuleben, das macht die rechten vollkommenen Christen und seligen Kinder Gottes. Nur hierzu, zur Erklärung, Begründung und Befestigung in diesen großen Hauptstücken der göttlichen Wahrheit dienen alle christlichen Lehren, auch die sogenannten Nebenlehren. Daran hat man daher sein ganzes Leben lang zu lernen, zu forschen und zu studieren und wird doch niemals dahin kommen, seinen Katechismus ganz auszulernen oder je zu ergründen, was es z. B. heißt, Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, oder die einfachen schlichten Katechismusworte, die wir im zweiten und dritten Artikel hören, ganz auszuschöpfen. Darum waren es Luther nur die leichtfertigen oder vermessenen, stolzen Geister, die sich einbilden, den Katechismus schon ganz zu verstehen und über denselben hinaus zu sein, und er beruft sich darauf, daß er auch ein Doktor und Prediger sei, ebenso gelehrt als jene alle, aber dennoch müsse er noch täglich dazu lesen und studieren, und „kann dennoch nicht bestehen, wie ich gern wollte", spricht er, „und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleibs auch gerne". So gilt es, mit Luther zeitlebens den Katechismus zu studieren und je mehr man ihn verstehen und fassen lernt, desto mehr wird er uns zu einer unergründlichen Quelle des Lebens und der göttlichen Weisheit werden, aus der wir täglich mit neuer Lust schöpfen und trinken, desto reicher werden wir an christlicher Erkenntnis werden und desto fester gegründet auf den Grund des Glaubens, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Das ist das gesunde lutherische Katechismuschristentum, dem es freilich nicht um theologische Gelehrsamkeit zu thun ist und um allerlei spitzfindige Fragen und Streitigkeiten, das sich aber auch nicht begnügt und zufrieden giebt mit blos frommen Rührungen und Gefühlen, worauf so viele Predigten in heutiger Zeit, desgleichen Sekten und Schwärmer es anlegen und worin sie die höchste Erbauung setzen, oder das nur mit geistreichen schönen Ideen sich eine Zeit lang zu vergnügen und zu unterhalten bestrebt, nein, gesundes, lutherisches Christentum ist das, welches schlicht und einfältig bei seinem Katechismus und der reinen, darin enthaltenen göttlichen Wahrheit und Lehre bleibt, darin aber immer klarer, tiefer und fester sich zu gründen sucht.

Zu solcher gesunden und rechtschaffenen Begründung in christlicher Lehre reichen aber die gewöhnlichen Sonntagspredigten nicht

hin. Abgesehen davon, daß überhaupt die letzteren nicht alles umfassen können, so werden sie gerade von den noch Schwächeren oft zu wenig recht und gründlich verstanden, es ist auch vielfach gar nicht möglich, gerade die Lehre in Predigten so gründlich und so ausführlich zu erklären, wie es zum rechten Verständnis durchaus nötig ist, und zumal vermag die Sonntagspredigt ihrem ganzen Zwecke nach nicht, die Lehre in ihrem eigentlichen Zusammenhang, wie sie der Katechismus giebt, darzustellen. Dazu sind besondere Katechismuslehren und Katechismuspredigten nötig. Aber teils sind letztere in heutiger Zeit, zumal in den zerstreuten Gemeinden der lutherischen Freikirche, nur an wenigen Orten möglich, teils wird da, wo sonntägliche Katechismuslehre stattfindet, dieselbe meist nur nach dem geistlichen Verständnis und Bedürfnis der Kinder eingerichtet und bemessen, nicht nach dem Mannesalter der Erkenntnis, wie es sich für reifere Christen gebührt; überhaupt ist aber gewiß, daß zum rechten Eindringen in christliche Lehre und Erkenntnis das eigene Suchen, Forschen und Nachdenken gehört. Wir müssen Nachfolger jener in Beröa werden, von denen es Apostelgesch. 17, 11 heißt: „Sie forscheten täglich in der Schrift, ob sichs also hielte". So ist es nötig, die christliche Lehre mit Fleiß und Nachdenken zu treiben, ihren reichen Inhalt, ihre geistliche Tiefe zu erforschen, und in diesem Sinne sein Leben lang mit Luther ein Schüler des Katechismus zu bleiben. Nur so kann ein Christ in Erkenntnis und Lehre gründlich bewandert und befestigt werden, im anderen Falle bleibt unsere Erkenntnis zeitlebens eine oberflächliche, schwache, des nötigen festen Grundes entbehrende. Zu einem solchen Studium und rechten Verständnis des Katechismus will daher unsere nachfolgende Erklärung desselben Anleitung geben und wir glauben, gerade durch eine solche Erklärung, die den tiefen Sinn und ganzen Lehrgehalt des kleinen lutherischen Katechismus möglichst zu zeigen sucht, das geeignetste Mittel an die Hand zu geben zu eingehender Belehrung und klarer, fester Begründung in der christlichen Lehre.

Gerade der kleine Katechismus Luthers, an dessen Wortlaut, mit Umgehung aller anderweitigen Erweiterungen desselben, wie sie schon die ältere lutherische Kirche hatte, wir uns mit unserer Erklärung streng halten, ist hierzu das vorzüglichste Lehrbuch. Unter alten und neuen Kirchenlehrern ist nur Eine Stimme, daß von allen vorhandenen Katechismen dem kleinen lutherischen Katechismus ganz unbestritten die oberste Stelle gebühre. Ja, wir möchten noch mehr sagen; wir stimmen von ganzem Herzen dem bei, was in den Verhandlungen des östlichen Distrikts der Missourisynode vom Jahre 1876, Seite 31, gesagt ist, daß „außer der heiligen Schrift der kleine Katechismus das köstlichste Büchlein" sei. Auch uns steht es seit langen Jahren und aus eigener Erfahrung fest, daß in der ganzen Welt kein menschliches Buch oder Büchlein dem kleinen

Katechismus Luthers gleichkomme. Und ganz ähnlich urteilen schon die alten Väter. Dr. Justus Jonas, Luthers Zeitgenosse, sagt: „Der Katechismus Lutheri ist zwar ein kleines Büchlein, so etwa sechs Pfennige kostet, aber sechstausend Welten vermögen denselben nicht zu bezahlen." Joh. Matthesius schreibt: „Wenn Dr. Luther in seinem Lauf sonst nichts Gutes gestiftet und angerichtet hätte, denn daß er beide Katechismos ... wieder in die Häuser gebracht, so könnte ihm die ganze Welt dies nimmermehr genugsam danken noch bezahlen." Cyr. Spangenberg urteilt: „Unter allen Gaben, mit denen der ewige getreue und barmherzige Gott seine liebe Kirche in diesen letzten gefährlichen und betrübten Zeiten bedacht und begnadet hat, ist diese nicht die geringste, sondern eigentlich für die vornehmste, nötigste und nützlichste zu achten, daß er uns den ganzen Inhalt seines göttlichen Worts und Willens kurz und gut mit deutlichen Worten in seinem Katechismo hat vorlegen lassen." In seiner Kürze giebt zwar der kleine Katechismus Luthers diesen gesamten Inhalt der christlichen Lehre und des Wortes Gottes nicht immer mit ausdrücklichen Worten, aber in seinen wenigen kurzen Sätzen ist doch die ganze Summa der uns geoffenbarten göttlichen Wahrheit enthalten und es bedarf nur der Entfaltung und Erklärung der kurzen Katechismusworte, so tritt uns das ganze Gebäude der christlichen Lehre wie in hellem Lichte daraus vor Augen. Wir behaupten daher in diesem Sinne: das rechte Verständnis unseres kleinen lutherischen Katechismus bis in seine einzelnsten Ausdrücke herab ist genug zur Seligkeit, es ist genug zu rechtem Glauben, genug zur Erfassung der christlichen Wahrheit und Lehre in ihrem ganzen Umfang und ihrer ganzen Tiefe.

Wir können uns nicht versagen, einiges von dem, was wir schon früher, „Evang.-luth. Mission und Kirche" 1874, Nr. 5, von den Vorzügen des kleinen lutherischen Katechismus geschrieben, hier teilweise mitzuteilen. Wir rühmen hiernach von ihm das Vierfache:

1. Er giebt uns durch und durch nichts anderes als nur Gottes Wort. Enthält doch der kleine Katechismus gar nichts anderes als nur die Hauptstücke des Wortes Gottes, wie sie als solche von den ältesten Zeiten her in der christlichen Kirche bekannt und in steter Uebung waren und wie sie jeder Christ zu seiner Seligkeit nötig hat. Dazu fügt Luther seine kurzen unübertrefflichen Erklärungen als einen hellen und klaren Spiegel der reinen seligmachenden Lehre. Darum hat man mit Recht Luthers Katechismen unter die öffentlichen Glaubensbekenntnisse der Kirche gesetzt und sie galten als solche jahrhundertelang als das allein in der lutherischen Kirche berechtigte Lehrbuch des Glaubens in allen Gemeinden, damit den letzteren nicht die beliebige Weisheit dieses oder jenes Menschen, sondern die altbewährte und einstimmig bezeugte, in Gottes Wort gegründete reine Lehre der Kirche vorgetragen und gelehrt werde.

Welch ein Gewaltstreich des Teufels und der Welt, welch ein Sieg der Finsternis ist es darum gewesen, dieses öffentliche Lehrbuch der Kirche, Luthers Katechismus, dieses Zeugnis und Bekenntnis reiner Lehre, so vielen Gemeinden zu entreißen und an seine Stelle Lehrbücher zu setzen, die nur auf der persönlichen Willkür und Ansicht einzelner beruhen. — Wir dürfen aber gewiß behaupten, daß Luther seinen kleinen Katechismus unter besonderem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes geschrieben hat. Denn es gilt nicht nur von ihm, was alle treuen lutherischen Christen in göttlicher Gewißheit ihres Glaubens von den öffentlichen Glaubenssymbolen ihrer Kirche rühmen und bekennen, daß bis heute noch niemand vermocht hat, auch nur ein Fleckchen falscher Lehre in denselben aus Gottes Wort nachzuweisen; sondern von Luthers kleinem Katechismus läßt sich sagen, was sonst nur vom Worte Gottes selbst kann gesagt werden, daß man auch nicht Ein Wörtlein anders wünschen oder setzen möchte, als es da steht. Da darf man jahrelang sinnend und nachdenkend vor jedem Satze und bei jedem Ausdrucke des kleinen Katechismus verweilen, aber selbst wenn uns anfänglich manches bedenklich oder doch verbesserlich schiene, so wird man schließlich finden: nein, gerade so, wie die Worte da stehen, so müssen sie bleiben, um der reine Spiegel und der beste menschliche Ausdruck göttlicher Wahrheit zu sein, gerade so ist jedes, auch das kleinste Wörtchen, voll Sinn und Bedeutung, um ein Stück reiner Lehre oder eine Seite der göttlichen Wahrheit damit anzudeuten und zu bezeichnen. Darum bleibt es auch nach dieser menschlichen Seite des kleinen lutherischen Katechismus hin, nämlich hinsichtlich der den Hauptstücken des Wortes Gottes beigefügten Erklärungen Luthers, eine Wahrheit, was der oben angeführte Ausspruch Luthers sagt, daß selbst Doktoren und Theologen können ihr Leben lang Schüler des Katechismus bleiben und werden seiner niemals Meister werden.

2. Ein anderer Hauptvorzug des kleinen Katechismus Luthers ist seine wunderbare Einfalt. Man rühmt am Worte Gottes diese Einfalt, indem man es einem Wasser vergleicht, in dem ein Kindlein waten kann, und das doch solche Stromestiefe hat, daß der Elefant darin zu schwimmen vermag, ohne den Boden zu erreichen. Der kleine Katechismus kommt hierin dem Worte Gottes am nächsten, er bewährt es durch seine wunderbare Einfalt, daß er nichts enthält, als die einfältige göttliche Wahrheit selbst, weit entfernt von allen Zuthaten menschlicher Weisheit. Gleich der Bibel ist darum der kleine Katechismus das echteste Volks- und Kinderbuch; kein Buch ist wie er, das so in Mund und Herzen einer Gemeinde, ja eines christlichen Volks zu leben vermag, kein Buch, das so mit Lust und Freude schon von dem Kindlein, das 4 bis 5 Jahre zählt, gelernt und aufgesagt wird, und nicht nur gelernt, sondern ein solches Kind schon fühlt sich heimisch in dem Katechismus, es

ist gleichsam seine Kindersprache, die es da hört und die es darum so gern und leicht nachspricht, auch ohne noch ihren tiefen Sinn verstehen zu können. Und wie das unmündige Kindlein, so der tieferfahrene alte Christ in den Anfechtungen und Trübsalen seines Pilgerlaufs, ja zuletzt im höchsten Alter und in Sterbensnöten: er eilt mit Freuden zurück zu den einfältigen Worten seines Katechismus, den Trost seiner Seele und seines Glaubens Grund aus ihnen zu erneuern. Darum ist der kleine Katechismus Luthers das Lehrbuch ohne Gleichen, weil ihm kein anderes gleichkommt an dieser Einfalt, keines, das die göttliche Lehre so ganz ohne das Gepränge einer blos menschlichen Wissenschaft und Gelehrsamkeit darstellte und das in solchem Maße hierin das Gepräge und den Charakter der himmlischen Wahrheit selbst an sich trüge, kein Lehrbuch, von dem so ganz der Wahlspruch des Psalmisten gälte: „schlecht und recht, das behüte mich", keines, das so klar, schlicht und einfach in so wenigen Worten die christliche Lehre darstellte und doch in jedem Worte so mächtig und gewaltig. Da ist in dem ganzen Büchlein nicht ein einziges überflüssiges, unnützes oder gar schwulstiges Wörtlein, das man versucht sein könnte wegzustreichen, und ebensowenig ein unklares, zweideutiges, verworrenes, das jemand mit einem besseren und deutlicheren zu vertauschen vermöchte. Wie sind darum zu allen Zeiten alle Verbesserer des kleinen Katechismus zu Schanden geworden und wie mögen wir ihn noch heute, nach Jahrhunderten, schlechterdings in keiner andern Form und Gestalt, als wie er ursprünglich von Luther verfaßt ist, ja wie beleidigt es unser Ohr und Gefühl, wenn uns im Zusammenhang des Katechismus auch nur der Klang eines einzigen anderen fremden Wortes berührt, das der altgewohnte Text nicht enthält. Das macht ohne Zweifel nicht blos die Gewohnheit, sondern die Kindeseinfalt des Katechismus macht es vor allem, die uns jedes fremde Wort sogleich als auffallend und befremdlich fühlen läßt.

3. Neben dieser Einfalt aber, welche ebenso wunderbare Tiefe und Fülle beides der christlichen Weisheit und der Erkenntnis, die der kleine Katechismus in seinen schlichten, kurzen Worten enthält und verbirgt! Wie schöpft Luther z. B. die tiefste Tiefe des ersten Gebotes aus mit seiner kurzen Erklärung: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen", und wie faßt er in diesen drei Worten: „fürchten, lieben und vertrauen" die höchste Fülle alles wahren Gottesdienstes zusammen! Und bei aller Einfachheit, wie so meisterlich und vollkommen bezeichnet er doch das alleinige rechte Wesen des ersten Gebotes, des wahren Gottesdienstes, aus allen blos äußerlichen Zuthaten es herausschälend! Oder nehmen wir die Erklärung des dritten Gebotes, wie trifft Luther den Nagel auf den Kopf, daß ich so sage, von aller alttestamentlich gesetzlichen Heiligung des Sabbats uns fernhaltend, das Wesen rechter

christlicher Sonntagsheiligung uns aufdeckend und doch vollkommen den strengsten Anforderungen derselben entsprechend und genügend! Oder wo tritt uns die Lehre des Evangeliums in ähnlicher Tiefe und Fülle vor die Seele, als im zweiten und den folgenden Hauptstücken des Katechismus? O selig ist der Mann, der ganz in den Worten der drei Glaubensartikel lebt, wie sie der kleine Katechismus uns giebt und erklärt; es vermag so leicht niemand seinen Glaubensgrund tiefer, fester und völliger zu legen, als er da gelegt ist, niemand aber wird auch je vermögen, den ganzen Schatz und Reichtum der Gnaden und der Erlösung in menschlichen Worten besser zusammen zu fassen, als in dem Bekenntnis des Katechismus geschieht, daß Christus „mich erlöset, erworben und gewonnen hat von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels ...., auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit"; niemand wird den Weg der Seligkeit so scharf und klar gegen alle pelagianischen Irrtümer und alle Selbstgerechtigkeit, wie gegen alle rationalistischen Verfälschungen abgrenzen können, niemand so tief, voll und erschöpfend die ganze Heilsordnung darlegen, als der Katechismus im dritten Artikel. — Ja, wir könnten noch mehr von dieser wunderbaren Tiefe der Weisheit unseres Katechismus sagen. Denn wiewohl derselbe zunächst nur ein Lehrbuch für Kinder und Gemeinde ist, in so kurzen, schlichten Worten verfaßt, so ist er selbst für den Theologen eine Fundgrube reicher Erkenntnis. Wie werden die großen und schweren Streitfragen der Theologie, die die lutherische Kirche gegenwärtig so tief erschüttern und bewegen, wie werden sie fast alle im kleinen Katechismus Luthers schon klar und entschieden erklärt! Zur völligen Widerlegung der Lehre vom tausendjährigen Reich bedürfen wir nichts als der einfachen Worte des zweiten und dritten Artikels in unserem kleinen Katechismus; fordere jeden ehrlichen Chiliasten nur auf, diese Katechismusworte ohne Rückhalt mit zu bekennen, so wird er verstummen und seine ganze Weisheit wird zu Schanden. Und wie schlagend widerlegt der kleine Katechismus Luthers namentlich die ganze romanisierende Richtung und Lehre unter den heutigen lutherischen Theologen! Mit seiner Erklärung von der Kirche im dritten Artikel, desgleichen vom Nutzen und Wirkung der heiligen Taufe, vom Amt der Schlüssel macht Luthers Katechismus für immer allem romanisierenden Wesen auf dem Boden der lutherischen Kirche ein Ende, auch der gelehrteste Theologe bedarf keines weiteren. Wie reichen endlich die einfachen Katechismusworte, womit die Erklärung des dritten Artikels beginnt, hin, um den ganzen Gnadenwahlstreit in unserer Zeit zu schlichten!

4. Endlich dürfen wir von unserem Katechismus auch noch rühmen die Einfalt, Fülle, Kraft und Salbung, ja selbst die stilistische und poetische Schönheit der äußeren Form und Sprache. Wir

dürfen da in der That die Frage aufwerfen, ob jemals auch in diesen äußeren Beziehungen etwas Vollendeteres und Herrlicheres in deutscher Sprache ist geschrieben worden, als die drei Sätze, mit denen Luther die drei Glaubensartikel ausgelegt hat. Und noch mehr: der kleine Katechismus Luthers ist überhaupt keine tote, trockene Darstellung der christlichen Lehre in blos wissenschaftlicher Form und Weise, sondern er giebt uns das lebendige Bekenntnis des seligmachenden Glaubens und der reinen Lehre des göttlichen Worts, wie dasselbe aus Herz und Mund eines wahren Christen hervorquillt. Das giebt der Sprache des kleinen lutherischen Katechismus ihre unwiderstehliche Gewalt: es ist die aus der Tiefe eines vom Geiste Gottes getriebenen gläubigen Herzens kommende Sprache, die daher auch mit unwiderstehlicher Kraft wieder zum Herzen hindurchdringt, es ist darum eine Sprache voll Geist und Leben, die Sprache des bekennenden, Sünde, Tod und Teufel überwindenden Glaubens selbst, in der sich uns die ganze Kraft der seligmachenden göttlichen Wahrheit entfaltet und darstellt. Nach Form und Inhalt ist darum der kleine Katechismus Luthers nicht blos Darstellung der Lehre, sondern ein Spiegel des ganzen Glaubens und Lebens eines wahren Christen.

Ehe wir nun die Erklärung der einzelnen Hauptstücke des Katechismus beginnen, haben wir zur Einleitung zunächst erst von dem Grund zu handeln, auf dem der ganze Katechismus ruht, nämlich:

Von der heiligen Schrift,

als der alleinigen Quelle, Regel und Richtschnur aller christlichen Lehre.

Zunächst könnte zwar die Frage hierbei entstehen, wo, an welchem Ort spricht denn der kleine lutherische Katechismus diese wichtige Lehre aus, wo und wie giebt er uns kund, daß sein ganzer Inhalt nur aus Gottes Wort, geschrieben in heiliger Schrift, genommen sein solle? Wir antworten: Das lehrt der kleine Katechismus zwar nirgends mit ausdrücklichen Worten, aber sein ganzer Inhalt, die ganze Summa seiner Lehre von Anfang bis Ende sagt es. Der ganze Katechismus Luthers ruht nur auf der Voraussetzung, daß allein das Wort Gottes die Quelle und Richtschnur aller christlichen Lehre und Wahrheit ist, und daß darum auch der Katechismus, der diese Lehre und nichts anderes geben will, nichts enthält, als nur Gottes Wort. Das sagen schon die Ueberschriften der einzelnen Hauptstücke mit diesem Ausdruck, nach welchem sie nichts anderes sein wollen, als eben die Hauptstücke des Wortes Gottes, zehn Gebote, Vaterunser, Taufe u. s. w. Und wenn auch das zweite Hauptstück die Lehre nach dem apostolischen Glaubens-

bekenntnis giebt, das nicht unmittelbar, wie zehn Gebote, Vaterunser, auf dem Wortlaut der heiligen Schrift beruht, so stand doch Luther mit der ganzen christlichen Kirche auf Erden in dem Bewußtsein und in der Gewißheit, daß das apostolische Glaubensbekenntnis nichts anderes sei, als der unmittelbare Ausdruck des Glaubens und der Lehre der heiligen Schrift, worauf die christliche Kirche durch die heiligen Apostel gegründet ist. Wo aber besondere Gelegenheit dazu sich findet, es auszusprechen, da bekennt unser lutherischer Katechismus auch ausdrücklich sich zu dem Wort Gottes, als zu dem alleinigen Mittel, durch welches Gott mit uns handelt. Er weiß z. B. im dritten Artikel von keiner anderen Berufung, Erleuchtung und Heiligung, als durchs „Evangelium"; er weiß von keiner anderen Kraft der heiligen Sakramente, als von der, die durch das „Wort Gottes" ihnen gegeben wird; er weiß von keinem anderen Amt der Schlüssel, als dem, welches auf Christi Wort sich gründet; er weiß endlich von keinem anderen Beweis der Wahrheit, als dem, „wo steht das geschrieben?" So zeigt es Luther in seinem Katechismus, was alle seine Schriften, sowie die ganze rechtgläubige lutherische Kirche wie mit hellem Posaunenton verkündet, daß nur Gottes Wort allein Grund und Quelle, Regel und Richtschnur alles Glaubens und aller christlichen Lehre ist, Gottes Wort ist uns aber nur überliefert und gegeben im Wort der heiligen Schrift.

Kaum nötig ist es für irgendwie bibelkundige Leser, für diesen Lehrsatz noch Aussprüche der heiligen Schrift selbst zum Erweis seiner Wahrheit anzuführen. Wir dürften sonst nur hinweisen auf den in dieser Hinsicht so wichtigen entscheidenden Befehl unseres HErrn JEsu Christi selbst (Matth. 28, 19. 20), mit welchem er seine heiligen Apostel und so alle seine Diener und Prediger aussendet in alle Welt, um alle Völker nichts anderes zu lehren, als „zu halten alles, was ich euch befohlen habe" oder Mark. 16, 15 „das Evangelium" zu predigen aller Kreatur; das Evangelium ist aber wahrlich nicht irgend eine Menschenlehre, sondern die göttliche Botschaft, die von und in Christo allein ihren Grund, Quell und Inhalt hat. Dieses Bewußtsein, Gottes Boten zu sein, ausgesendet, diese göttliche Botschaft, das Evangelium, aller Welt zu bringen, erfüllt alle heiligen Apostel. Ich thue euch kund, lieben Brüder, spricht St. Paulus Gal. 1, 11, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist, denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi; nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit war St. Pauli Wort und Predigt (1 Kor. 2, 4), die Weisheit dieser Welt war ihm vielmehr eine Thorheit (1 Kor. 1, 20 ff.), darum will er nur durch die von der Welt für thöricht geachtete Predigt des Evangeliums selig machen alle, die daran glauben, er will nur reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, die keiner von den

Obersten dieser Welt erkannt hat (1 Kor. 2, 7), ja die kein natürlicher Mensch zu erkennen vermag (1 Kor. 2, 17). Ganz ebenso weiß der heilige Petrus nur von einem festen prophetischen Wort, auf welches allein wir achten sollen, als auf das Licht, welches da scheinet in einem dunkeln Ort (2 Petri 1, 19). Daß Gott, der zu den Vätern geredet hat durch die heiligen Propheten, am letzten zu uns geredet hat durch den Sohn, lehrt Hebr. 1, 2; und daß wir allein diesen, seinen lieben Sohn, hören sollen, verkündigt der himmlische Vater vom Himmel herab mit eigener Stimme (Matth. 17, 5); und so preist auch der HErr Christus selbst den Vater und HErrn Himmels und der Erde, daß er es den Weisen und Klugen verborgen und nur den Unmündigen geoffenbart habe. Aber wozu noch mehr einzelne Sprüche anführen, da die ganze heilige Schrift von Anfang bis Ende allenthalben zeigt, daß sie nur Gottes Wort, Gottes Offenbarung sein will, auf der allein das Heil und die Erlösung der in Sünden verlorenen Menschheit beruht, Gottes Wort, in dem sich Gott voll Erbarmen zu den Verlorenen und Abtrünnigen wieder naht und herabläßt, um sie zu retten und selig zu machen, und sie darum nur ermahnt, diese seine göttliche Gnadenhand in seinem Wort gläubig zu fassen und zu ergreifen. In dieser ganzen göttlichen Offenbarung und Predigt von Christo und der Erlösung in ihm hat nirgends etwas von Menschenlehre und Weltweisheit Raum oder Platz.

Ist aber Gottes Wort, geschrieben in heiliger Schrift, die alleinige Quelle alles Glaubens und aller christlichen Lehre, so ist eben damit auch gesagt, daß sie die alleinige Regel und Richtschnur derselben ist, d. h. daß wir nichts glauben und lehren dürfen, was nicht aus der Quelle des Wortes Gottes fließt und sich nicht klar und sicher als etwas, was aus dieser Quelle gekommen ist, erweisen läßt. So wird darum alle Lehre geprüft und gerichtet allein nach der heiligen Schrift, und was nicht erwiesen werden kann als Lehre der heiligen Schrift, ist damit als ungöttlich und unchristlich, als bloße Menschenlehre und Weltweisheit verworfen, die auf dem Gebiet christlichen Glaubens weder Recht noch Geltung hat. Wir haben daher in dieser Hinsicht die folgenden drei großen Irrwege zu meiden:

1. Den falschen Vernunftweg, der besonders in heutiger Zeit so weit verbreitet ist und für Unzählige der Weg zum Abfall vom rechten Glauben und zum Verderben ist. Man will da mit Einem Wort nicht die heilige Schrift allein die Quelle und Richtschnur des Glaubens und der Lehre sein lassen, sondern außer und neben ihr auch die menschliche Vernunft und die auf ihr beruhende Menschenweisheit. Das geschieht denn in doppelter Weise: erstlich ganz grob, indem man geradezu erklärt und meint, auch die menschliche Vernunft habe noch in sich selbst das nötige Licht oder die Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen, man könne und dürfe darum

nichts glauben, was nicht mit der Vernunft übereinstimme. Solche Rationalisten oder Vernunftgelehrte (abgesehen von den völlig Ungläubigen und den eigentlichen Weltweisen oder Philosophen, die überhaupt von einer christlichen Religion gar nichts wissen wollen, sondern nur von einer Weisheit dieser Welt, gleich den Heiden) können denn schließlich nicht anders, sie müssen den Begriff einer eigentlichen göttlichen Offenbarung ganz verwerfen, so viel sie auch oft scheinbar von Christo oder vom Evangelium und Christentum reden, sie müssen die menschliche Vernunft über die Bibel setzen. Denn da bleibt kein Mittelweg: die Bibel enthält vieles, was über die Vernunft und wider sie ist; darum folgt ganz offenbar, wenn man nur glauben will, was die menschliche Vernunft aus sich selbst zu erkennen im stande ist, so muß man das alles verwerfen, was in der heiligen Schrift über und wider die Vernunft ist, und so ist denn die menschliche Vernunft und die Weisheit dieser Welt zur Richterin über Gottes Wort gesetzt, sie muß uns erst lehren und sagen, was in der heiligen Schrift wahr und recht und was falsch in ihr ist. Das sprechen solche Rationalisten denn auch meist offen aus, sie sagen, die heiligen Apostel hätten noch manche Irrtümer ihrer Zeit gehabt und in ihre Lehre hineingemischt, z. B. die Lehre von Hölle und Teufel, vom Sündenfall, vom Opfer Christi am Kreuz u. s. w.; solche falschen Begriffe früherer Zeiten müßten wir darum jetzt, wo Bildung, Wissenschaft und Aufklärung weit höher gestiegen sei, mit Hilfe unserer menschlichen Vernunft aus der christlichen Religion ausscheiden. Wie solche Rationalisten denn schließlich dahin kommen, alle biblischen Wunder, ja selbst die Auferstehung Christi zu leugnen, weil das alles eben über die Vernunft geht, ist bekannt. — Ein wenig feiner, aber ebenso gefährlich ist die andere Art, wie besonders die neuere Theologie häufig die menschliche Vernunft in Sachen des Glaubens und der christlichen Lehre mischt. Man erkennt dabei scheinbar das Wort Gottes, die göttliche Offenbarung an als den alleinigen Grund und Quell des christlichen Glaubens; aber man will trotzdem nicht schlechtweg die ganze heilige Schrift für Gottes Wort nehmen, sondern ähnlich wie jene älteren und gröberen Rationalisten wollen auch diese neueren Theologen Göttliches und Menschliches in ihr unterscheiden. Das weiß man für die Vernunft denn gar glaublich zu machen; ist doch der Zweck der heiligen Schrift nur der, die göttliche Wahrheit, den rechten Glauben uns zu offenbaren, sagt man, so ist es ja ganz diesem Zweck entsprechend, auch nur das als das eigentliche Wort Gottes in der heiligen Schrift anzunehmen, was wirklich zur Offenbarung dieser göttlichen Wahrheit gehört und davon handelt, nicht aber andere blos äußerliche, etwa geschichtliche und geographische Dinge. Desgleichen nimmt man an, der innere Sinn und Inhalt dessen, was die heilige Schrift lehrt, sei wohl göttlichen Ursprungs oder

von Gott eingegeben, nicht aber die äußeren Worte und Buchstaben; die sogenannte Buchstabeninspiration der heiligen Schrift will man darum verwerfen. Dabei spinnen denn manche den Irrtum noch feiner aus; sie erkennen an, daß in wichtigen, die christliche Lehre enthaltenden Sprüchen, bei denen es oft sehr genau auf den Wortlaut ankommt, allerdings auch die äußeren Worte göttlich inspiriert seien, aber nicht in allen Aussprüchen der heiligen Schrift sei das der Fall. Darum hat man eine feine Redensart ausgesonnen; man sagt nämlich, es gebe wohl eine Wortinspiration der heiligen Schrift, aber keine Wörterinspiration, d. h. hier und da seien wohl einzelne Sprüche der heiligen Schrift mit ihren Worten buchstäblich von Gott inspiriert oder eingegeben, aber keineswegs sei das der Fall mit allen Wörtern der heiligen Schrift von ihrer ersten bis zur letzten Seite. — Nun, zunächst möchte man all diesen Meinungen unserer neueren Theologen gegenüber die Frage erheben, wo steht das alles geschrieben, womit beweist ihr alle diese Behauptungen, daß man Göttliches und Menschliches auf irgend eine Weise in der heiligen Schrift unterscheiden müsse? Aus der heiligen Schrift selbst läßt sich das auf keine Weise darthun, diese sagt nur ganz schlicht und einfach 2 Tim. 3, 16: „alle Schrift, von Gott eingegeben", d. i. also die ganze heilige Schrift, alles, was in ihr geschrieben ist, Worte und Inhalt, Glaubenssachen und andere Dinge, es ist alles von Gott eingegeben. Doch mehr hierüber nachher, wo wir überhaupt von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift reden werden. In Summa ist und bleibt die Hauptsache: Wenn wir in der heiligen Schrift in irgend einer Weise Göttliches und Menschliches unterscheiden wollen, wer soll dann der Richter hierüber sein? Das kann niemand anders sein, als die menschliche Vernunft. So ist hierdurch also offenbar die Vernunft wieder ganz wie bei dem groben Rationalismus zum Richter über die heilige Schrift gesetzt, es ist ihr die Freiheit und Gelegenheit gegeben, alles, was ihr nicht gefällt, in der heiligen Schrift für blos menschlich zu erklären und ganz nach ihrem eigenen Gutdünken in der heiligen Schrift einen Kern der Wahrheit auszuscheiden, den man allein als göttlich oder als das eigentliche Wort Gottes anerkennt. Diesen göttlichen Kern der heiligen Schrift nehmen denn in der That unter den Neueren die einen als größer, die andern als kleiner an, jeder aber hält sich für berechtigt, nach Gutdünken bald diese, bald jene Stücke der heiligen Schrift zu verwerfen. Hat doch einer der ersten sogenannten gläubigen Theologen unserer Zeit in seinem Lehrbuch der christlichen Glaubenslehre es als einen Ruhm der neueren gelehrten Wissenschaft ausgesprochen, daß auf allen deutschen Universitäten kein Lehrer mehr sei, der die heilige Schrift für völlig irrtumslos halte! Ach, daß sich Gott des erbarme! — Noch einer anderen Art muß aber hier Erwähnung geschehen, in welcher unsere neueren Gelehrten

vielfältig die menschliche Vernunft in Glaubenssachen einmischen. Sie suchen sich zwar auch hierbei mit einem Schein des Glaubens und christlich klingender Worte zu decken; sie sagen, daß freilich nur die vom Heiligen Geist erleuchtete Vernunft fähig sei, Gottes Wort zu verstehen, aber unter diesem Vorwand maßen sie sich nun das Recht an, die göttlichen Geheimnisse der heiligen Schrift mit ihrer, wie sie meinen, erleuchteten Vernunft zu *erklären*, unlösbare Rätsel und scheinbare Widersprüche, die sich in der Lehre der heiligen Schrift finden (z. B. daß in Gott drei göttliche Personen sind und ist doch nur ein Gott, oder daß Gott will, es solle allen Menschen geholfen werden und doch hat er nur einige wenige auserwählt u. s. w.), mit der Vernunft *aufzulösen* und den Widerspruch zu beseitigen. Dadurch gerät man denn nicht nur in mannigfache Irrtümer, sondern man macht die Vernunft auch wieder zu einer Quelle der Wahrheit, d. i. zu einer Quelle, aus der man allerlei Lehren und Meinungen schöpft, die zur Lösung und Erklärung göttlicher Geheimnisse dienen sollen und von denen doch die heilige Schrift selbst nichts weiß und sagt. Dagegen müssen wir fest dabei bleiben: auch die vom Heiligen Geist erleuchtete Vernunft hat durchaus kein Recht und keine Fähigkeit, irgendwelche Lehren oder Meinungen aus sich selbst nehmen und herleiten zu dürfen, sondern auch die erleuchtete Vernunft hat nur die Aufgabe, die in der heiligen Schrift geoffenbarte göttliche Lehre und Wahrheit zu *erkennen*, *aufzufassen*, *sich anzueignen*; wir müssen daher genau in den Grenzen dessen bleiben, *was* und *wie viel* es der göttlichen Weisheit gefallen hat, in ihrem Wort uns zu offenbaren, alles andere aber, was nicht vollkommen klar und deutlich in der heiligen Schrift gesagt und geoffenbart ist, das müssen wir als ein für unsere Vernunft unlösbares göttliches Geheimnis und Rätsel demütig und mit heiliger Scheu achten und ehren und aller menschlichen Erklärung desselben ganz und gar uns enthalten, bis uns einst die Ewigkeit den Schleier lüften und alle Rätsel des Wortes Gottes uns lösen wird. Das allein ist der rechte gläubige Christensinn.*

2. Der zweite Irrweg, der hier zu erwähnen ist, ist der Weg der *Schwärmer*. Unter solchen versteht man alle diejenigen, die außer und neben der heiligen Schrift noch anderweitige göttliche Offenbarungen oder unmittelbare Wirkungen und Eingebungen des Heiligen Geistes annehmen und vorgeben, wodurch ihnen gewisse

* Als die neueste Form, in welcher der Rationalismus wieder Eingang sucht, sei noch in Kürze erwähnt, daß neuere Theologen „das gläubige Bewußtsein" in *erster* Linie für die Quelle des Glaubens und der christlichen Predigt erklären. Aber es ist das nur eine Täuschung, denn alles menschliche Bewußtsein, soweit es nicht *klar erweisbar* auf dem Wort der heiligen Schrift beruht oder aus diesem fließt, ist nichts als der eigene Geist des Menschen, der schließlich das Wort der heiligen Schrift meistert, wie eben die neueren Theologen dieses mit ihrem eigenen Beispiel beweisen.

göttliche Erkenntnisse zuteil würden, wie sie meinen. So machen also diese Schwärmer nicht gleich Rationalisten die menschliche Vernunft zu einer Erkenntnisquelle, nein, sie wollen der göttlichen Offenbarung allein die Ehre geben, ja sie rühmen und sprechen oft gar viel vom Heiligen Geist und seiner Erleuchtung. Aber sie verwerfen die christliche Lehre, daß nur die heilige Schrift, d. h. das äußere, mündlich oder schriftlich geredete Wort der Apostel und Propheten, das einzige Mittel und Werkzeug der göttlichen Offenbarung sei, sie wollen Offenbarungen, Wirkungen und Eingebungen des Heiligen Geistes ohne dieses äußere Wort Gottes, wie es geschrieben ist in heiliger Schrift. Darum reden sie oft von einem sogenannten inneren Wort, welches der Heilige Geist unmittelbar und nur innerlich im Herzen zu ihnen rede und wodurch erst wirklich den Menschen die göttliche Wahrheit offenbart und aufgeschlossen werde. Außerdem aber haben gröbere Schwärmer auch viele Einbildungen von himmlischen Erscheinungen, die sie wollen gesehen, oder von himmlischen Stimmen, die sie wollen gehört haben u. s. w. — Alle solche Schwärmereien werden schon gerichtet durch die Lehre vom Worte Gottes, als dem alleinigen Gnadenmittel, durch welches Gott mit uns handelt und der Heilige Geist bei und in uns wirkt. Aber wir dürfen uns auch nur erinnern an alle die so vielen Sprüche der heiligen Schrift, nach welchen der HErr Christus den heiligen Aposteln befohlen hat, sein Evangelium zu predigen aller Kreatur; desgleichen, in welchen die heiligen Apostel uns bezeugen, daß nur dieses von ihnen gepredigte Evangelium die Kraft Gottes sei, selig zu machen alle, die daran glauben, daher sie uns ermahnen, bei dieser ihrer apostolischen Lehre treu und fest zu beharren, alle andere Lehre zu meiden. Ja, St. Paulus verkündet den göttlichen Fluch allen, die das Evangelium anders predigen, als es von ihm gepredigt worden ist. Alle solche und ähnliche Sprüche brechen deutlich genug den Stab über alles, was sich außer dem Wort und der Lehre der heiligen Apostel für göttliche Offenbarung ausgiebt. Wozu aber auch solche Offenbarungen? Ein Christ will weiter nichts, als selig werden und dazu reicht das Evangelium hin, wie es von den heiligen Aposteln gepredigt und in der heiligen Schrift geschrieben ist. Dazu kommt, daß alle solche Schwärmer mit nichts ihre vermeintlichen Offenbarungen als solche ausweisen und legitimieren können, daher Geschichte und Erfahrung genugsam lehrt, wie all dieses Schwärmerwesen keinen Bestand hat, sondern wie in Dunst und Nebel vergeht und sich auflöst.

3. Der dritte hier zu nennende Irrweg ist der der römischen Kirche. Die letztere will, wenigstens dem Scheine nach, weder von Rationalisten noch von Schwärmern etwas wissen und doch gerät sie in weit schwerere Irrtümer, als jene beide. Die römische Kirche giebt vor, streng festzuhalten am Wort der Apostel und

Propheten, als dem alleinigen Quell alles Glaubens und dem Grund der Kirche, ja sie rühmt sich, die allein wahre katholisch-apostolische Kirche zu sein und ihr Papst nennt sich den Nachfolger Petri. Aber, o des jammervollen erschrecklichen Betrugs! Die römische Kirche rühmt sich des Namens und Wortes der heiligen Apostel, doch durch zwei große satanische Blendwerke und Lügen stürzt sie dasselbe völlig um. Nämlich:

1. Durch ihre falsche Lehre von der mündlichen Tradition oder Ueberlieferung, die sie als gleichberechtigte Quelle der christlichen Lehre neben die heilige Schrift stellt. Sie behauptet nämlich, sowohl der HErr Christus selbst, als auch die heiligen Apostel hätten noch weit mehr gelehrt und gepredigt, als in den geschriebenen Evangelien und Episteln der heiligen Schrift aufgezeichnet und uns überliefert worden sei; solche nicht in der heiligen Schrift aufbewahrten Lehren und Aussprüche Christi und der heiligen Apostel seien denn mündlich von den letzteren in den christlichen Gemeinden ihrer Zeit verkündigt und von diesen auf die nachfolgende Kirche fortgepflanzt und vererbt worden. So habe sich daher neben der heiligen Schrift eine sogenannte mündliche Ueberlieferung oder Tradition von Geschlecht zu Geschlecht und von Jahrhundert zu Jahrhundert in der Kirche erhalten, und aus dieser mündlichen Ueberlieferung sollen nun alle die Lehren der römischen Kirche stammen, von denen in der heiligen Schrift nichts enthalten ist. Da ist denn die weiteste Thür geöffnet, alle möglichen Lehren in die Kirche einzuführen, ohne nach der heiligen Schrift etwas zu fragen: man darf ja nur vorgeben und behaupten, das sei mündlich überliefert. — Aber was sollen wir dazu sagen? Wir führen zwei Gründe an, die diesen Wahn der römischen Kirche von mündlicher Tradition völlig darniederschlagen; denn erstlich, zugegeben, daß unser HErr Christus und die heiligen Apostel noch vieles gelehrt haben, was nicht in der heiligen Schrift niedergeschrieben worden ist, so müssen wir doch, ehe wir irgend einen Ausspruch als von ihnen herstammend annehmen sollen, jedenfalls klaren Beweis fordern, dieser Ausspruch oder diese Lehre stamme wirklich von Christo oder den Aposteln. Ist es doch selbst bei den neutestamentlichen Schriften so: es muß von jedem Buch des neuen Testaments durch Zeugnisse der alten Kirche klar erwiesen werden, daß es wirklich von den heiligen Aposteln oder Evangelisten herrührt, und diese Beweise für die apostolische Echtheit der neutestamentlichen Schriften sind um so nötiger, weil sich bekanntlich schon in den ältesten Zeiten sehr viele falsche Evangelien und Schriften fanden, die sich für apostolisch ausgaben, sie waren aber nur von Irrlehrern verfaßt, in der Absicht, ihre Irrlehren unter apostolischem Namen in der Kirche auszubreiten. Wer giebt uns daher Bürgschaft, daß es mit der sogenannten mündlichen Tradition nicht ebenso ist? Darum dürften wir der römischen Kirche

zunächst nur zurufen: Gebt uns nur Beweis, daß diese oder jene Lehre, dieser oder jener Ausspruch wirklich von dem HErrn Christo oder den heiligen Aposteln herstammt, so wollen wir es glauben. Aber siehe da, jede Spur eines solchen Beweises fehlt; im Gegenteil, es läßt sich deutlich aus den Schriften aller alten Kirchenlehrer nachweisen, daß viele Jahrhunderte lang die alte christliche Kirche gar nichts wußte von all den Lehren der römischen Kirche, die sie später für mündliche Ueberlieferung ausgab; ja die Geschichte zeigt vielmehr deutlich, wann und wie alle diese römischen Irrlehren erst später im Laufe der Zeit sich allmählich und zwar oft unter vielem Widerspruch gebildet haben. Aber hierzu kommt der andere Grund, der vollends den ganzen Wahn und Trug der römischen Kirche aufdeckt. Wenn nämlich es wirklich neben der schriftlichen, biblischen noch eine blos mündliche, apostolische Ueberlieferung gäbe, dann müßten doch beide übereinstimmen, die mündliche Ueberlieferung könnte der Lehre der heiligen Apostel, die klar in der heiligen Schrift geschrieben ist, nicht widersprechen. Aber das ist nun eben der große Hauptgrund, der die ganze römische Behauptung von einer mündlichen Ueberlieferung zu nichte macht: die letztere *widerspricht* aufs gröbste der heiligen Schrift, ja *sie lehrt größtenteils das gerade Gegenteil von dem, was die heilige Schrift sagt.* Ist es doch genugsam bekannt und offenbar, wie so gar grob und schnurstracks alle die Irrlehren der römischen Kirche dem Worte Gottes widerstreiten, wie kann das denn apostolische Lehre sein, was dem klaren Wort der heiligen Apostel, wie es uns in der heiligen Schrift ohne allen Zweifel vor die Augen gemalt ist, so gar offenbar entgegen ist? Man begreift in der That kaum, wie es möglich ist, daß Menschen, die ihre gesunden Sinne noch haben, einem so offenbaren Lug und Trug Glauben schenken können. — Dazu kommt aber das zweite noch größere und gröbere Blendwerk, womit die römische Kirche das ganze Wort Gottes zu nichte macht; sie lehrt nämlich:

2. Das Wort Gottes, die heilige Schrift, sei in sich selbst *nicht so klar*, daß jeder gewöhnliche Christ sie verstehen könne, sondern um das Wort Gottes wirklich verstehen zu können und die rechte Lehre daraus zu erkennen, dazu gehöre eine besondere außerordentliche Gabe des Heiligen Geistes und diese Gabe habe nur die Kirche, oder wie man jetzt sogar sagt, diese Gabe habe nur der römische Pabst, der deshalb der unfehlbare Lehrer des rechten Glaubens sei, wenn er in Kraft seines päbstlichen Amtes auftrete und spreche. Darum bekümmert man sich in der römischen Kirche nicht viel um die heilige Schrift, man fragt nichts darnach, was sie, die heilige Schrift, spricht und lehrt; kann uns das doch nicht viel helfen, denn niemand kann es ja sicher wissen oder verstehen, was eigentlich die heilige Schrift lehrt; nein, der Wahlspruch und

die Losung der Papisten ist vielmehr die: die Kirche sagt es, die Kirche hat es gelehrt, der Pabst hat es geboten, folglich muß es wahr und göttlich sein. Ja, da mag eine Lehre noch so gröblich der heiligen Schrift widersprechen, man glaubt sie dennoch, wenn es nur Lehre der Kirche ist. O welch ein Betrug des Satans, der so gar grob und schrecklich auf diese Weise Menschenlehre und Lüge an die Stelle des Wortes Gottes setzt! Da bedarf es denn gar keines weiteren Streites zwischen Wahrheit und Lüge, keines Grundes oder Beweises einer Lehre, keiner Widerlegung einer Irrlehre, nein, die unfehlbare Kirche, der unfehlbare Pabst sagt es, das ist genug, so muß der römische Pabstknecht es glauben. Und woher diese Autorität der Kirche und des Pabstes? Wer giebt ihnen Recht und Macht, so die Herzen und Gewissen zu knechten mit ihren Satzungen, worauf gründet sich ihr Anspruch der Unfehlbarkeit? Nun, es giebt dafür keinen anderen Grund und Beweis, als eben den, die Kirche, der Pabst hat es gesagt. Es ist das ganz und gar nicht anders, als wenn ein beliebiger Mensch, Hans oder Kunz, sagte, er sei unfehlbar, es sei untrüglich gewiß und wahr, was er spreche — und warum? Nun, eben darum, weil derselbe Hans oder Kunz es gesagt hat. So hat der Pabst, so hat die römische Kirche sich für unfehlbar und ihre Lehre für wahr und untrüglich erklärt. Warum? Da fehlen alle Beweise, Gottes Wort sagt keinen Buchstaben davon, aber die Kirche, der Pabst hat es gesagt, darum muß es wahr sein. So ist das ganze römische Pabsttum auf einer Behauptung erbaut, die man in jedem anderen Fall für die höchste Thorheit erachten würde. O wahrlich, es ist kaum glaublich, wie es dem Teufel hat gelingen können, mit solchen Blendwerken die ganze Christenheit zu berücken, ehe Gott das Licht der göttlichen Wahrheit in der Reformation wieder leuchten ließ, ja wie trotzdem noch heute so unzählige, sonst kluge, gelehrte Leute von so eitlen Lügengedichten, jedenfalls den größten, womit jemals die Welt betrogen worden ist, sich können täuschen und irre führen lassen. Wir können uns das nur erklären aus der ganz besonderen außerordentlichen Macht der Finsternis, die in der römischen Kirche wirksam ist.

So bleibt ein treuer Christ fest und unverrückt bei dem Worte Gottes, wie es in der heiligen Schrift und nur in ihr uns gegeben ist, als der alleinigen Quelle, Regel und Richtschnur seines Glaubens und seiner Erkenntnis, und verwirft alles, was sich ihm außer diesem klaren und gewissen Wort Gottes, geschrieben in heiliger Schrift, als göttliche Wahrheit aufdrängen will. Um unseres Glaubens aus der heiligen Schrift aber fest und gewiß zu werden, ist uns ferner hochnötig die Lehre:

Von der göttlichen Eingebung oder Inspiration der heiligen Schrift.

Nur darum nennen wir die heilige Schrift das Wort Gottes, nur darum ist alles, was in der heiligen Schrift geschrieben ist, göttlich wahr und gewiß, weil sie vom Heiligen Geist eingegeben oder (mit einem lateinischen Wort) inspiriert ist. Kraft dieser göttlichen Eingebung der heiligen Schrift ist es Gott selbst, der wie mit seinem eigenen Mund in der heiligen Schrift zu uns redet, wenn er auch Mund und Hand der Apostel und Propheten hierzu als seine Werkzeuge gebraucht. Je mehr man aber gerade in heutiger Zeit die rechte Lehre von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift zu fälschen und zu vernichten sucht, desto wichtiger ist es für jeden Christen, gerade in dieser Lehre klar und fest zu sein. Steht und fällt doch mit ihr der ganze Grund unseres Glaubens, die Gewißheit, daß die heilige Schrift nicht trügliches Menschenwort, sondern das Wort des lebendigen Gottes ist.

Um die Lehre von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift recht zu verstehen, wollen wir uns den Unterschied zwischen Erleuchtung und Eingebung des Heiligen Geistes klar zu machen suchen. Jeder gläubige Christ ist „erleuchtet" vom Heiligen Geist, sonst würden wir ja ohne alle Erkenntnis des Wortes Gottes sein. Von Natur ist die Seele völlig blind, ohne alle Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen. Darum muß der Heilige Geist uns erleuchten, d. h. unserer Seele das himmlische Licht, die Fähigkeit oder himmlische Kraft und Gabe verleihen, die göttliche Wahrheit recht zu verstehen, zu glauben und in uns aufzunehmen. Aber wenn nun durch diese Erleuchtung ein Mensch das Wort Gottes erkennt und es auch andern lehrt und mitteilt, so ist es dabei doch immer niemand anders, keine andere Person, als der erleuchtete Mensch selbst, welcher erkennt, lehrt und redet. So reden alle erleuchteten Christen Gottes Wort und sie reden es, soweit sie eben erleuchtet sind. In all diesen Fällen ist denn das Geredete freilich Gottes Wort, aber es ist nicht inspiriert, es ist nur durch Erleuchtung des Heiligen Geistes erkannt und geredet, und in diesem Sinne ist und bleibt es immer Menschenwort, insofern es nur Aussage und Rede menschlicher Personen ist, wenn auch aus dem Wort Gottes oder der heiligen Schrift genommen und geschöpft, Gott ist dabei doch nicht der unmittelbar oder persönlich selbst Redende. Darum sind die besten Schriften eines Menschen, z. B. Luthers oder die symbolischen Bücher unserer lutherischen Kirche, doch nicht der heiligen Schrift irgendwie gleichzuachten, sie sind immer nur menschliche Schriften, die wohl Gottes Wort enthalten können, aber sie sind nicht Gottes Wort selbst.

Das ist nun der schwere Irrtum unserer ganzen neueren gelehrten Theologie: sie unterscheidet nicht genügend zwischen der hier

geschilderten Erleuchtung des Heiligen Geistes und der göttlichen Inspiration der heiligen Schrift. Da sollen denn auch die heiligen Apostel nach dieser Lehre der heutigen Gelehrten eigentlich nicht anders vom Heiligen Geist getrieben worden sein, wie jeder andere erleuchtete Christ auch, nur mit dem Unterschied, daß die heiligen Apostel und Verfasser der heiligen Schrift diese Erleuchtung des Heiligen Geistes in höherem Maße hatten, und zwar so, daß die heiligen Apostel, Propheten und Evangelisten durch die Erleuchtung, die sie hatten, die göttliche Wahrheit ganz vollkommen erkannten und sie darum auch in ihren Schriften ganz vollkommen und ohne Irrtum niederschreiben und uns mitteilen konnten. So sagt darum einer der besten unter diesen neueren Gelehrten, der Unterschied der apostolischen Erleuchtung von derjenigen anderer Christen bestehe „in der unbedingten Vollkommenheit derselben", während die Erleuchtung anderer Christen eine „verhältnismäßig unvollkommene" sei. Desgleichen sagt derselbe Gelehrte, die Inspiration sei „derjenige Akt (d. i. Wirkung) des Geistes Gottes auf den Menschengeist, durch welchen letzterer ... befähigt wird, die Wahrheit rein und ungetrübt aufzunehmen und wiederzugeben". So sei die Inspiration „der höchste oder absolute Grad der Erleuchtung, bei welchem kein Irrtum und keine Trübung durch den Menschengeist mehr denkbar ist". Mit einem solchen Begriff von Inspiration meinen denn unsere neueren Gelehrten ganz genügend bewiesen zu haben, daß die heilige Schrift auch nach ihrer Meinung die ganz sichere und unfehlbare Quelle der göttlichen Wahrheit sei; denn sie wollen ja eben streng festhalten und behaupten, daß die heiligen Apostel ganz vollkommen, ganz rein und ungetrübt die göttliche Wahrheit des Wortes Gottes erkannt hätten und darum auch fähig gewesen wären, es ohne allen Mangel und Irrtum uns zu überliefern und mitzuteilen. — Aber selbst das letztere zugegeben, so bleiben doch immer diese zwei schweren Vorwürfe, die wir der Lehre der Neueren von der Inspiration machen müssen: erstlich, sie heben den ganzen eigentlichen Begriff des Wortes Gottes dadurch auf. Denn wenn die heiligen Apostel nur erleuchtet waren, um die Wahrheit zu erkennen und wenn sie nur kraft dieser Erleuchtung die heilige Schrift geschrieben haben, so ist und bleibt dieselbe, wie wir oben gezeigt haben, doch immer nur das Wort der heiligen Apostel, also ein blos menschliches, d. i. von Menschen geredetes Wort, auch vorausgesetzt, daß dasselbe nichts als die lautere ungetrübte Wahrheit enthält. Sind wir doch auch fest überzeugt, daß z. B. Luthers Auslegungen im kleinen Katechismus nur die ganz vollkommene und reine göttliche Wahrheit enthalten, die Luther kraft göttlicher Erleuchtung erkannt und niedergeschrieben hat. Aber es wird doch niemand einfallen, Luthers Katechismus für inspiriert oder für Gottes Wort zu halten in dem Sinne, wie die heilige Schrift Gottes Wort ist, sondern es

sind und bleiben immer Luthers Worte, die im kleinen Katechismus stehen neben und außer dem Bibeltext selbst. Und so wäre es auch bei den heiligen Aposteln: möchten dieselben noch so hoch und bis zur Freiheit von allem Irrtum erleuchtet gewesen sein, so bliebe die heilige Schrift, die von ihnen geschrieben ist, doch immer nur Menschenwort, sie wäre nun und nimmermehr Gottes eigenes Wort, aus Gottes eigenem Munde zu uns geredet, wenn die heiligen Apostel sie nur geschrieben hätten, kraft eigener erleuchteter Erkenntnis der göttlichen Wahrheit. — Und ebenso schlimm ist die andere zweite Folge, die aus der falschen Inspirationslehre der neueren Gelehrten hervorgeht. Denn verstehe wohl, lieber Leser, die Erleuchtung des Heiligen Geistes bezieht sich nur auf die Erkenntnis des Glaubens und der christlichen Lehre und was ganz unmittelbar damit zusammenhängt; indem nun unsere neueren Theologen sich die Inspiration der heiligen Schrift nur als einen höheren Grad von Erleuchtung denken, den die heiligen Apostel hatten, so folgern sie eben daraus diese ihre Lehre, von der wir schon früher sprachen, nämlich daß nur die eigentliche christliche Lehre von Gott eingegeben oder inspiriert sei, dagegen alle anderen blos äußeren, geschichtlichen und geographischen Dinge, die nicht unmittelbar zur Offenbarung der göttlichen Glaubenswahrheit gehören, seien in der heiligen Schrift nicht inspiriert, sondern sie beruhten blos auf der natürlichen menschlichen Erkenntnis der heiligen Apostel, sie könnten daher mancherlei Irrtümer und Widersprüche enthalten. Das letztere sprechen darum die Neueren alle auch ganz ungescheut aus, sie erkennen Irrtümer und Widersprüche in äußeren Dingen in der heiligen Schrift an, und so halten sie es darum für eine der wichtigsten Aufgaben der menschlichen Vernunft und Wissenschaft, das zu erforschen und auszusondern, was in der heiligen Schrift wahrhaft göttlich und was nur menschlich ist. Daher denn die beliebte Redensart: Gottes Wort sei wohl in der heiligen Schrift enthalten, aber die heilige Schrift selbst sei nicht Gottes Wort.*

Wie ganz anders ist das nun bei dem eigentlichen Begriff von göttlicher Eingebung oder Inspiration der heiligen Schrift! Dieser Ausdruck gründet sich auf die Worte des heiligen Apostels 2 Tim. 3, 16, wo es heißt: „Alle Schrift von Gott eingegeben". Da gilt es denn zunächst diesen Ausdruck, den der heilige Apostel hier gebraucht, klar und fest zu fassen: von Gott eingegeben, das heißt doch wahrlich nicht „erleuchtet", d. i. mit einer gewissen geistlichen

* Ganz in demselben Sinne sagen denn auch unsere neueren Theologen, die heilige Schrift sei nicht das Wort Gottes selbst, sondern nur die „Urkunde" von demselben, d. h. der nur von Menschen verfaßte geschichtliche Bericht oder die blos menschliche Erzählung von den Worten und Thaten der göttlichen Offenbarung.

Fähigkeit ausgerüstet werden, um etwas zu erkennen, nein, „eingegeben" kann nichts anderes heißen als das: die Worte (nebst darin liegenden Sachen), die da in heiliger Schrift stehen, hat der Heilige Geist *gegeben*, d. h. *hineingelegt* in die Seelen und den Mund der heiligen Apostel oder, wie es noch genauer in der griechischen Sprache heißt, was die heiligen Schriftsteller schrieben, hat der Heilige Geist ihnen „eingehaucht", d. i. auf wunderbare Art ihnen *innerlich zugeführt* (wie wenn wir die Luft einhauchen in ein Instrument, Trompete oder dgl.). Hierbei bleiben denn auch unsere lutherischen Väter mit ihrer Lehre einfältig stehen und wir müssen es auch. Es ist diese göttliche Eingebung der heiligen Schrift ein für die Vernunft unerforschliches Geheimnis, wir können sie daher nicht näher erklären wollen; wir müssen nur schlicht dabei bleiben: das Wort der Apostel und Propheten ist *eingegeben*, es rührt also nicht von diesen Menschen her, es ist nicht ihr eigenes Wort, das sie selbst geredet oder hervorgebracht haben, ein Wort, welches dem Menschen *eingegeben* ist, ist ja nicht die Frucht oder das Produkt seines eigenen menschlichen Verstandes, Willens oder Denkvermögens. Darum heißt es auch 2 Petr. 1, 21, es sei keine Weissagung *aus menschlichem Willen* hervorgebracht, „sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, *getrieben vom Heiligen Geist*". Hiermit stellt also der Apostel beides einander entgegen, den eigenen menschlichen Willen und die Eingebung des Heiligen Geistes: während bei dem, was *erleuchtete* Männer reden oder schreiben, es doch immer ihr *eigener* Wille und Verstand ist, der ihre Worte hervorbringt, auch wenn der Heilige Geist sie dabei erleuchtet und regiert, so ist es dagegen bei der heiligen Schrift ganz anders, die Worte der heiligen Schrift sind gar *nicht* aus menschlichem Verstand oder Willen hervorgebracht, wie der heilige Apostel spricht, sondern lediglich aus der Wirkung oder Eingebung des Heiligen Geistes. Nach diesem biblischen Begriff von Inspiration sind es darum gar nicht die *Menschen selbst*, die da reden, es sind nicht ihre eigenen Worte, die sie sprechen, sondern der Heilige Geist, Gott selbst, ist der *eigentlich und unmittelbar im Wort der heiligen Schrift zu uns Redende*, Apostel und Propheten dagegen sind nur die Werkzeuge gewesen, deren sich der Heilige Geist zur Mitteilung seiner Worte bedient hat. Darum sagen auch unsere alten Väter, die Apostel und Propheten seien gleichsam nur das Sprachrohr gewesen, durch welches der Heilige Geist zu uns geredet, oder die Schreibfedern, die der Heilige Geist bei Inspiration der heiligen Schrift in der Hand geführt habe, und darum sei das Wort der heiligen Schrift so ganz unmittelbar und eigentlich des Heiligen Geistes Wort, wie die Worte eines Menschen, die er durch ein Sprachrohr redet oder die er mit der Feder schreibt, Worte des Menschen selbst sind und nicht etwa des Sprachrohres oder der Feder.

Damit stimmt denn nun auch außer den schon angeführten Sprüchen die ganze heilige Schrift überein. Gar merkwürdig ist hierbei, was die heilige Schrift von Beispielen göttlicher Eingebung oder Inspiration bei gottlosen Menschen erzählt und es kann uns das ganz besonders deutlich und schlagend den Unterschied zwischen Erleuchtung des Heiligen Geistes und göttlicher Eingebung zeigen und beweisen. So wird z. B. von dem bekannten gottlosen Propheten Bileam erzählt, als er vom Geld des Moabiterkönigs Balak bestochen kam, um dem Volke Israel zu fluchen, aber trotzdem von Gott gezwungen ward, das Volk gegen seinen Willen zu segnen: da bekennt Bileam selbst 4 Mos. 22, 38: „Was mir Gott in den Mund giebt, muß ich reden", und desgleichen heißt es wiederholt Kap. 23: „Der HErr gab das Wort dem Bileam in den Mund", und welche herrlichen Worte und Weissagungen besonders von dem HErrn Christo spricht nun Bileam aus kraft göttlicher Eingebung, ganz ohne und wider seinen Willen, ja weit über sein persönliches Verständnis hinausgehend! Ganz ähnlich wird von König Sauls Boten und ebenso auch von Saul selbst uns 1 Sam. 19, 20 ff. berichtet, als er voll Haß und Mordgedanken gegen David zu Samuel kam, daß er unter den Prophetenschülern anfing „zu weissagen". So wurden auch König Saul und seine Boten gewiß nicht durch Erleuchtung des Heiligen Geistes, die ja immer von Bekehrung und Glauben begleitet ist, sondern ohne und gegen ihren Willen vom Heiligen Geist ergriffen und als Werkzeuge des Weissagens von ihm gebraucht. Und endlich ist das, was Joh. 11, 50. 51 von dem Hohenpriester Kaiphas geweissagt wird, ein merkwürdiges Beispiel göttlicher Eingebung, wie sie selbst bei einem Gottlosen ohne alle eigene Erleuchtung und Erkenntnis möglich ist: Kaiphas giebt uns eine herrliche Weissagung vom Leiden Christi, und der heilige Johannes sagt von derselben ausdrücklich: „Solches Wort redete er nicht von sich selbst", sondern er weissagte, weil er „desselben Jahres Hoherpriester war". Gerade diese Beispiele gottloser Menschen, die durch Eingebung des Heiligen Geistes prophetisch weissagen und göttliche Worte reden, zeigen uns überaus klar, was diese göttliche Eingebung ist, nämlich ein Reden göttlicher Worte und Wahrheiten, sei es nun mündlich oder schriftlich, wobei der Heilige Geist selbst der eigentlich Redende ist und seine Worte den Menschen als bloßen Werkzeugen in den Mund legt. Und gebraucht der Heilige Geist in einzelnen Fällen zu solchen Werkzeugen seiner Rede selbst gottlose Menschen, wieviel mehr und leichter wird er fromme dazu gebrauchen! So lesen wir darum von den heiligen Aposteln, besonders in der wichtigen Hauptstelle gleich am ersten Pfingstfest bei Ausgießung des Heiligen Geistes, Apostelgesch. 2, 4: „Sie fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen". Es ist dieses ein um so

klareres Beispiel von Eingebung des Heiligen Geistes, weil es da bei den heiligen Aposteln sich zugleich um eine Rede in fremden Sprachen handelte. Da kann also nicht im entferntesten gedacht werden, daß der eigene Verstand und Wille der heiligen Apostel dabei sei mit thätig gewesen, um etwa diese fremden Sprachen zu lernen, oder auch selbst nur zu wählen, in welcher der fremden Sprachen jeder einzelne der heiligen Apostel reden wollte, der eine arabisch, der andere lateinisch u. s. w., nein, es heißt nur schlechthin: „Sie fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen": der Heilige Geist also gab den heiligen Aposteln die Worte ein, sie waren nichts als nur die Werkzeuge oder der Mund, um sie auszusprechen. Warum doch unsere neueren Gelehrten eine göttliche Eingebung dieser Art bei Aposteln und Propheten für undenkbar oder für etwas dieser heiligen Gottesmänner Unwürdiges halten? Man begreift das in der That nicht. Von einer solchen göttlichen Eingebung aber, bei der Gott der Heilige Geist selbst der eigentlich Redende, die heiligen Apostel und Propheten aber nur die Werkzeuge waren, durch welche Gott redete, spricht die heilige Schrift überall. Wie klar sagt der HErr Matth. 10, 19. 20 von den heiligen Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet", ja der HErr befiehlt ihnen, gar nicht zu sorgen, was sie reden werden, sondern verheißt ihnen, es solle ihnen zu der Stunde gegeben werden. Und vergleiche man nun damit alle die vielen Aussprüche der heiligen Schrift, wo es stehend z. B. von den heiligen Propheten heißt Matth. 1, 22, Luk. 1, 70: „Gott hat geredet durch den Mund seiner heiligen Propheten", Apostelgesch. 1, 16: „Der Heilige Geist hat geredet durch den Mund Davids", und ebenso spricht David selbst 2 Sam. 23, 2: „Der Geist des HErrn hat durch mich geredet und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen". In dieser ganzen Ausdrucksweise der heiligen Schrift tritt deutlich hervor: es handelt sich da gar nicht um Erleuchtung, um himmlische Erkenntnisse, die den heiligen Propheten und Aposteln gegeben waren und die sie nun verkündigten, nein, es handelt sich hier um eine ganz andere Sache, es handelt sich um die Person, die da redet, um die Frage: sind es erleuchtete Menschen, die im Wort der Apostel zu uns reden, oder ist es Gott selbst, dessen Werkzeuge, Mund oder Hand jene Menschen gewesen sind? Letzteres ist die göttliche Eingebung oder Inspiration der heiligen Schrift, darum ist sie, die heilige Schrift, Gottes eigenes Wort und Rede, Gottes eigene Stimme, die aus der Person der Apostel und Propheten heraus zu uns spricht. Das ist aber gerade für ein Christenherz der höchste Trost, der ihm mehr wert ist als tausend Welten, daß es weiß und glauben darf: hier ist das Wort meines Gottes, worin er selbst zu mir redet, hier in meiner Bibel, da höre ich seine Stimme, da

spricht er selbst meiner Seele seine süßen Trostworte zu, da höre ich aus seinem eigenen Munde alle die herrlichen Verheißungen seiner Gnade und seiner Hilfe in aller Not, ja, da bin ich nun aufs festeste gewiß, es werden eher Himmel und Erde vergehen als dieses Wort, was der allmächtige Gott selbst geredet hat, in diesem Worte Gottes ist der Grund meines Glaubens und meiner Seligkeit unerschütterlich fest gelegt, daß kein Teufel und keine Hölle etwas dawider vermögen.

Die hier erklärte Lehre von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift ist von den Tagen der heiligen Apostel an in der gesamten christlichen Kirche, sowie auch in der ganzen älteren lutherischen Kirche allgemein und einmütig herrschend gewesen, bis erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Rationalismus und ebenso die ganze jetzt herrschende neuere theologische Wissenschaft die Lehre und den Begriff von wirklicher Inspiration der heiligen Schrift verwarf und hiermit den Grund alles rechten Glaubens umstürzte. Dabei will man sich oft mit dem falschen Vorgeben beschönigen, als habe auch Luther die altkirchliche, biblische Inspirationslehre nicht gehabt. Doch nur in der Gewißheit einer solchen göttlichen Eingebung, wie sie vorstehend von uns dargestellt ist, war ganz besonders gerade Luthern die heilige Schrift das Wort, welches Gott selbst vom Himmel herab geredet hat, der unerschütterliche Felsen, worauf er fest und unbeweglich stand und worauf er das ganze Werk der Reformation gründete. Das spricht Luther unzähligemal in allen seinen Schriften aus. „Also giebt man dem Heiligen Geist die ganze heilige Schrift . . ., wie oft gesagt", daß die heilige Schrift „vom Heiligen Geist geredet, geschrieben" sei, das ist Luthers stehende Redeweise. Darum nennt er sie geradezu „des Heiligen Geistes Buch"; denn „die Schrift, wiewohl sie durch Menschen geschrieben ist, ist doch nicht von und aus Menschen, sondern aus Gott". Wie klar aber hierbei Luther unterschied zwischen einer bloßen Erleuchtung durch den Heiligen Geist und andererseits einer göttlichen Eingebung, kraft welcher Gott selbst der in der heiligen Schrift Redende ist, leuchtet daraus hervor, wenn er öfter sagt, daß „in der heiligen Schrift Gott selbst rede", und besonders klar bezeugt er es darin, wenn er von der Inspiration sagt: „Gott kann sowohl durch Bileam als durch Jesaiam, durch Kaipham als durch St. Peter, ja durch einen Esel reden"; denn der Heilige Geist hat ihnen „das Wort in den Mund gelegt". Nur aus diesem vollen und klaren Begriff von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift floß bei Luther der Glaube an die unverletzbare und hohe göttliche Majestät des Wortes Gottes, womit er bekennt: „An Einem Buchstaben, ja einem einigen Tüttel der heiligen Schrift ist mehr und größer gelegen, denn an Himmel und Erde". Darum „bitte und warne ich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht stoße

an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft (in der heiligen Schrift) begegnen, sondern zweifle nicht daran, wie schlecht es sich immer ansehen läßt, es seien eitel Worte, Werke, Gerichte und Geschichte der hohen göttlichen Majestät und Weisheit". Darum endlich ist ganz selbstverständlich Luthern die heilige Schrift in allen Stücken irrtumslos, „sie kann nicht irren", etwaige Widersprüche in ihr sind daher nur scheinbar, denn sie kann nicht „wider sich selbst sein".*

Wir wollen zu dem hier Gesagten nun noch einige Bemerkungen hinzufügen. Vor allem leuchtet 1. deutlich ein, daß bei einer Inspiration der heiligen Schrift, wie wir sie im vorstehenden beschrieben haben, gar keine Rede davon sein kann, in der Weise, wie es die neueren Gelehrten thun, die äußeren Worte der heiligen Schrift und den darin liegenden Sinn oder Inhalt zu unterscheiden und nur letzteren für eingegeben oder göttlich zu halten. Eine solche Unterscheidung ist nur bei der Erleuchtung eines Menschen denkbar: da kann es wohl sein, daß ein Christ durch Erleuchtung des Heiligen Geistes etwas erkennt, aber er spricht diese an sich selbst göttliche Wahrheit dann aus mit seinen eigenen menschlichen Worten. Doch ist das Wort der heiligen Schrift von Gott eingegeben, nun, dann ist ja Gott selbst der in ihr Redende, wie wir oben gezeigt haben, und Gott spricht nichts anderes als Worte, ja, es ist gar nicht möglich, etwas zu reden ohne die Worte, in die es gefaßt ist. Hat also Gott die heiligen Apostel und Propheten nicht blos erleuchtet, die Wahrheit zu erkennen, sondern hat er durch sie geredet, dann sind es eben auch die Worte selbst gewesen, die Gott den heiligen Aposteln oder Propheten in den Mund oder in die Feder gelegt hat. Von einer Unterscheidung zwischen den Worten und dem Inhalt, der darin liegt, redet darum hierbei auch die heilige Schrift nirgends, sie sagt nur ganz schlicht und einfach, 2 Tim. 3, 16: „Alle Schrift, von Gott eingegeben", also ohne Zweifel alle die Worte, welche die Schrift sind oder worin sie gefaßt ist. Und so heißt es durchweg in all den oben angeführten Sprüchen, Gott redet durch den Mund der heiligen Propheten, und was redet er? Doch eben die Worte, die die Propheten sprechen. Ganz ausdrücklich aber bezeugt auch St. Paulus 1 Kor. 2, 13 von der göttlichen, im Evangelium uns offenbarten Wahrheit, daß er dieselbe lehre „nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret". Wort und Inhalt ist nach St. Pauli Meinung untrennbar; so wenig darum die blos menschliche Weisheit uns die himmlische Wahrheit lehren kann, so wenig kann sie auch die Worte lehren, in welche diese himmlische

* Eine größere Anzahl von Aussprüchen Luthers über Inspiration, sowie Angabe, wo die hier angeführten bei Luther zu finden sind, siehe „Lehre und Wehre", Vorwort 1886. Vergl. auch Rohnert, die Lehre von der Inspiration.

Wahrheit gefaßt ist, es müßte sonst diese göttliche Wahrheit selbst dadurch getrübt werden, gleichsam wie ein Licht, welches durch ein unreines Glas scheint; soll darum die heilige Schrift der ganz reine helle Spiegel göttlicher Wahrheit sein, dann muß sie nach St. Pauli Meinung auch gefaßt sein in „Worte, die der Heilige Geist lehret". — Und ebensowenig erlaubt uns der richtige Begriff von göttlicher Eingebung der heiligen Schrift, denselben nur auf Glaube und Lehre beschränken zu wollen, dagegen alle die äußeren Dinge, Geschichtliches und Geographisches u. s. w., was die heilige Schrift erwähnt, von der göttlichen Eingebung auszuschließen, wie die heutigen Gelehrten thun. Wenn Gott da steht, als der in der heiligen Schrift selbst Redende, so ist kein Zweifel, daß Gott ebensogut auch solche äußere oder geschichtliche Dinge reden kann, als andere, wenn er es für gut und nötig findet. Wir können daher in dieser Hinsicht durchaus die Unterscheidung nicht billigen, die viele der Neueren machen, als seien in der heiligen Schrift neben dem, was „zum Heil und zur Seligkeit dient", wie man sagt, auch viele ganz geringfügige, blos äußere Dinge erwähnt, die für das Heil der Seelen ganz gleichgültig seien. Dadurch läßt man sich denn zu dem falschen Schluß verleiten, weil doch das Wort Gottes und die ganze göttliche Offenbarung nur da ist, um uns selig zu machen, so sei folglich auch in der heiligen Schrift nur dasjenige wirklich von Gott eingegeben und Gottes Wort, was zur Seligkeit dient. Hiergegen aber müssen wir streng festhalten, daß die heilige Schrift durchaus nichts anderes enthält oder redet, was nicht in irgend einem Zusammenhang mit der göttlichen Offenbarung und ihrem Zweck steht und was darum für letztere, also für das Heil der Menschen, nicht irgendwie nötig und nützlich ist, kurz, was nicht irgendwie „nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit", wie der heilige Apostel ausdrücklich von aller Schrift dieses rühmt. Das spricht daher auch Luther öfter aus, daß „kein Buchstabe noch Tüttel vergeblich" sei, auch gerade von solchen blos äußeren geschichtlichen Dingen sei nichts ein blos „gering, vergeblich Ding", sondern alles, was geschrieben ist, sei uns zur Lehre geschrieben. Ja, von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift sind nicht einmal solche Dinge ausgeschlossen, die die heiligen Apostel durch eigene menschliche Erkenntnis schon wußten, z. B. geschichtliche Ereignisse, die sie selbst als Augen- und Ohrenzeugen mit erlebt hatten oder von denen St. Lukas Kap. 1, 2. 3 sagt, er habe „alles von Anbeginn erkundet von denen, die es von Anfang gesehen". Auch bei der Mitteilung solcher schon bekannten Geschichts-Erzählungen sind doch immer die Worte der heiligen Schrift, mit welchen sie erzählt, vom Heiligen Geist eingegeben, darum erzählt sie uns alles nicht nur ganz unfehlbar richtig und irrtumslos, sondern auch in der göttlich gesalbten Weise, wie es nur der Heilige Geist vermag, und

was besonders dabei wichtig ist: die heilige Schrift erzählt uns ganz genau nicht mehr und nicht weniger, als wir auch von geschichtlichen Dingen nach Gottes Willen wissen sollen. Darum geht sie bei ihren geschichtlichen Berichten z. B. nirgends darauf aus, nur die menschliche Neugierde zu befriedigen, oder diese und jene geschichtlichen Dunkelheiten uns zu erklären, kurz, uns Dinge zu berichten, die uns nicht irgendwie zur Lehre oder zur Seligkeit nötig und nützlich sind. Ein blos menschlicher Geschichtschreiber wäre nicht im stande gewesen, das letztere so sorgfältig auszusondern, wie es Gott in seinem Worte thut.

Die göttliche Eingebung der heiligen Schrift nötigt uns aber nicht, zu behaupten 2., daß die heiligen Apostel und Propheten, obwohl sie nichts anderes als nur die Werkzeuge oder Schreibfedern des Heiligen Geistes dabei waren, leblose oder bewußtlose Werkzeuge gewesen sind (wie etwa Bileams Eselin, durch deren Mund ja auch der HErr redete). Das sei ferne, daß wir uns von den heiligen Aposteln und Propheten solche unwürdige Gedanken machen sollten! Dazu giebt auch nirgends die heilige Schrift uns Veranlassung, sie zeigt vielmehr, wie der eigene Verstand und Wille der heiligen Gottesmänner überall ist mitthätig gewesen bei dem, was sie redeten oder schrieben. Das widerspricht auch dem nicht, was der heilige Petrus sagt, es sei „keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht". Nein, hervorgebracht ist freilich das Wort der heiligen Schrift nicht aus menschlichem Verstand und Willen, aber es ist nicht ohne oder gar wider diesen Verstand und Willen der heiligen Gottesmänner geredet und geschrieben worden. Wir müssen und können uns vielmehr die Sache gar einfach so vorstellen: das vom Heiligen Geist ihnen eingegebene Wort Gottes haben die heiligen Apostel und Propheten gewiß lebendig denkend aufgefaßt, den Sinn dieses Wortes, das die himmlische Stimme zu ihnen sprach, sich angeeignet und so auch mit eigenem Bewußtsein, Wissen und Willen es ausgesprochen oder niedergeschrieben. So ist hierbei freilich in diesem Sinne beides zusammen, der Heilige Geist und der eigene Verstand und Wille der heiligen Menschen, thätig gewesen, aber doch nur so, daß das Wort der letzteren immer ganz eigentlich und unmittelbar des Heiligen Geistes Wort ist, von ihm hervorgebracht. Wir könnten uns, wenn wir anders solche göttliche Geheimnisse mit menschlichen Gleichnissen uns erklären dürfen, das vorstellen, wie wenn etwa ein Lehrer einem Schüler etwas in die Feder diktiert: das so vom Schüler Geschriebene ist jedenfalls ganz allein des Lehrers Wort, nicht irgendwie aus dem Willen oder Verstand des Schülers hervorgebracht, aber doch können wir uns sehr gut hierbei denken, daß auch der Schüler nach dem Maß seiner Erkenntnis die ihm diktierten Worte selbst versteht, sie lebendig denkend in sich aufnimmt und sie so auch

als eigene Ueberzeugung und folglich mit seinem eigenen Wissen und Willen niederschreibt. So wäre denn das Geschriebene zunächst und im eigentlichen Sinne Worte des Lehrers, aber doch auch vom Schüler selbst aus eigener Ueberzeugung geschrieben und geredet. So haben auch die heiligen Apostel und Propheten das ihnen eingegebene und geoffenbarte Wort Gottes so lebendig in sich aufgenommen und sich angeeignet, daß sie es zugleich immer auch als ihre eigene innerste Herzensmeinung und Ueberzeugung aussprechen konnten. Und so ist beides vollkommen wahr und recht geredet, wenn wir vom Wort der heiligen Schrift sagen: das schreibt oder redet Gott der Heilige Geist, und doch ist es auch nicht weniger St. Petrus oder Paulus u. s. w., der da schreibt und spricht. Das ist besonders auch in den Psalmen der Fall, wenn aus eigenem Herzen heraus die heiligen Psalmisten Gott lobsingen, oder auch mit eigener tiefer Reue ihre Sünden bekennen: das reden sie ja alles gewiß mit eigenem Wissen und Willen, sie sprechen nichts aus, was nicht ihres eigenen Herzens tiefste Empfindung und Meinung ist, und doch sprechen sie es aus mit Worten, die der Heilige Geist ihnen eingiebt, der Heilige Geist aber, der die Herzen kennet und weiß, was ihr Sinn ist (Röm. 8, 27), der vermag gerade auch bei dem Gebet das Begehren des menschlichen Herzens in die besten und treffendsten Worte zu fassen.

Endlich wollen wir 3. noch in Kürze erwähnen, daß wir bei der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift uns keine Bedenken machen dürfen aus der verschiedenen Eigentümlichkeit der einzelnen biblischen Bücher, sowie aus der Beschaffenheit der äußeren Form und Sprache, in der die heiligen Schriftsteller reden, oder aus scheinbaren Widersprüchen, die sich in der heiligen Schrift, besonders nach Meinung mancher Gelehrten und Ungläubigen, finden sollen u. s. w. Der Heilige Geist hat offenbar bei Eingebung der heiligen Schrift sich herabgelassen zu der Eigentümlichkeit und Schwachheit der menschlichen Werkzeuge, die er dazu gebrauchte. Daher alle die Verschiedenheiten der einzelnen biblischen Bücher in ihrer ganzen Sprache und Schreibart oder in Bezug auf Temperament und Charakter der heiligen Schriftsteller, die sich darin abspiegeln; wie feurig redet z. B. der heilige Petrus, wie sanft, innig und tief der heilige Johannes, wie gelehrt oft der heilige Paulus! So ist es auch bei dem Wort des Heiligen Geistes, wie bei Menschen: je nachdem die Schreibfeder ist, mit der man schreibt, wird auch die Schrift verschieden, und doch ist es immer die Schrift dessen, der die Feder führt. Ja, selbst auch vieles in der äußeren Form und Sprache der heiligen Schrift in Bezug auf Stil, Satzbau u. dgl. können wir uns daraus erklären, daß sich der Heilige Geist zu der ganzen persönlichen Eigentümlichkeit seiner menschlichen Werkzeuge herabläßt, so jedoch, daß Inhalt, Zweck und Wahrheit des Wortes Gottes selbst nicht da-

durch leiden. Was aber die scheinbaren Widersprüche betrifft, die sich in der heiligen Schrift finden, so müssen wir dabei zweierlei durchaus festhalten: einesteils, daß in dem von Gott eingegebenen Wort der heiligen Schrift nirgends und nie ein wirklicher Irrtum, auch nicht in äußeren oder geschichtlichen Dingen sich finden kann, etwas irgendwie Unwahres kann der Heilige Geist niemals reden, es müssen daher auf irgend eine Weise scheinbare Widersprüche in der heiligen Schrift sich auflösen und miteinander ausgleichen, nur ist uns das oft verborgen und unerklärlich. Da muß sich ein Christ daher stets seines schwachen menschlichen Verständnisses bewußt bleiben, in der festen Ueberzeugung, daß wir erst in der Ewigkeit die Tiefen der göttlichen Weisheit werden durchschauen lernen, wo sich dann alle die scheinbaren Widersprüche, Geheimnisse und Rätsel, die sich hier auf Erden in Gottes Wort, wie in Gottes Wegen für uns finden, in die schönste und vollkommenste Harmonie auflösen werden. Andernteils aber ist kein Zweifel, daß Gott mit Absicht uns auch in äußeren menschlichen Dingen vieles Dunkle und Geheimnisvolle in seinem Worte läßt, weil er darin nicht von der Weisheit dieser Welt will erfaßt und gemeistert sein, sondern er fordert den Glauben von uns, er will, daß wir die Vernunft sollen gefangen nehmen lernen unter den Gehorsam Christi (2 Kor. 10, 5). Ja, darum hat Gott ohne Zweifel mit Absicht gar mancherlei Steine des Anstoßes und unlösbare Rätsel in sein Wort gelegt, damit auch an der heiligen Schrift die Wahrheit erfüllt werde, daß Christus den einen gesetzt ist zur Auferstehung, den andern zum Fall und zu einem Stein des Anstoßes und Aergernisses.* —

Von den Eigenschaften der heiligen Schrift.

Ist die heilige Schrift das Wort Gottes, vom Heiligen Geist geredet und eingegeben, so fließen daraus gewisse Eigenschaften, die der heiligen Schrift zukommen müssen, sonst könnte sie nicht die alleinige Quelle unseres Glaubens und der christlichen Lehre sein. Es ließen sich zwar mehrere solcher Eigenschaften der heiligen Schrift nennen, z. B. daß sie als Gottes Wort vollkommen wahr, irrtumslos ist u. s. w., aber es ist hierüber schon hinreichend im vorhergehenden geredet. Wir wollen darum zunächst hier nur noch zwei Eigenschaften der heiligen Schrift hervorheben, die besonders nötig und wichtig sind gegenüber mancherlei Irrtümern unserer Zeit. Wir nennen daher:

* Die in heutiger Zeit weit verbreitete Irrlehre, daß die heilige Schrift in untergeordneten äußeren und geschichtlichen Dingen unlösbare Widersprüche und Irrtümer enthalte, haben wir bereits oben (S. 15) mit den nötigen Gegengründen genügend erörtert.

1. Die Genugsamkeit der heiligen Schrift. Darunter versteht man, daß die heilige Schrift wirklich hinreichend oder genug ist, um die Quelle und Richtschnur unseres Glaubens zu sein. Wäre sie hierzu nicht genug oder ausreichend, dann müßten wir ja außer und neben der heiligen Schrift noch andere Quellen suchen, um die Wahrheit daraus zu schöpfen, wir müßten fragen, ob wir nicht nach der Meinung der römischen Kirche vielleicht aus mündlicher Ueberlieferung noch etwas von der Lehre Christi und der heiligen Apostel erfahren könnten, oder wir müßten Gott bitten, uns außer der heiligen Schrift noch mehr und andere Offenbarungen zu schenken. Aber das alles ist überflüssig, wir bedürfen es nicht: die heilige Schrift ist genug, sie reicht hin, um alles daraus zu lernen, was wir zu unserem Glauben und zu unserer Seligkeit nötig haben. Bedürfen wir, um selig zu werden, doch nichts, als den HErrn Christum, keinen Pabst noch Ablaß, noch etwas von der Tugend, Kunst oder Weisheit dieser Welt: Christum aber haben wir allein in seinem heiligen Wort und in diesem Wort haben wir ihn ganz und voll, ohne Mangel und Fehl. Gottes Wort aber können wir nirgends finden, als nur in der heiligen Schrift. Die römische Kirche mit ihren Lügengedichten von mündlicher Ueberlieferung, desgleichen die Schwärmer mit ihren Offenbarungen haben wir oben schon abgewiesen; so ist ja in der ganzen Welt kein Ort und kein Mittel zu finden, wo oder wodurch wir etwas von Christo und seinem Evangelium erfahren könnten, als nur die heilige Schrift. Darum ist hieraus schon die Notwendigkeit erwiesen, daß die heilige Schrift alles enthalten muß, was uns von Christo und von unserer Erlösung in ihm zu wissen nötig ist. Denn wir müssen den Schluß ziehen: Hat Gott in Christo eine Erlösung für uns gestiftet, so hat Gott gewiß auch gesorgt, daß diese Erlösung uns kundgethan und gepredigt werde, desgleichen, daß diese Predigt des Evangeliums auf Erden auch erhalten werde bis ans Ende der Welt. Wie darum Gott einst dem heiligen Moses befahl, alle seine Worte in ein Buch zu schreiben (2 Mos. 34, 27; 5 Mos. 31, 9 u. 24), damit sie nicht verloren wurden, so hat Gott auch ebenso für die sichere Ueberlieferung seiner neutestamentlichen Offenbarung, die nur schriftlich möglich ist, gesorgt, und in dieser schriftlichen Ueberlieferung des Wortes Gottes ist alles das enthalten, was Gott bis ans Ende der Welt wollte erhalten und bewahrt wissen, als nötig für uns zur Seligkeit. Wenn darum in unserer Bibel auch nicht alle die vielen Predigten stehen, die unser HErr Christus in seinem langen dreijährigen Predigtamt täglich gehalten hat, oder wenn die heiligen Apostel, besonders der schriftgewandte St. Paulus, auch noch mehr Episteln geschrieben haben, als uns überliefert worden sind, so brauchen wir hierüber nicht bekümmert zu sein, Gott hat doch in wunderbarer Weisheit und Gnade gesorgt, daß sowohl von den

Briefen der heiligen Apostel, als von den Predigten unseres HErrn JEsu Christi gerade so viel uns ist erhalten und überliefert worden, als nötig ist, um das ganze uns geoffenbarte Wort Gottes darin zu erhalten und aufzubewahren, gemäß den Sprüchen Ps. 119, 89; Matth. 24, 35; 1 Petr. 1, 25 u. a. m. Von Gottes Wort ist uns darum nichts verloren gegangen, auch wenn z. B. die Epistel St. Pauli an die zu Laodicea, von der er Kol. 4, 16 spricht, sollte verloren gegangen sein, denn wir dürfen gewiß sein, daß in dieser Epistel nichts anderes gestanden hat, als in den übrigen Episteln St. Pauli, die wir haben. Das wird uns auch schon dadurch verbürgt, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen; es wird uns ferner darin verbürgt, daß der HErr befiehlt, allen Völkern auf Erden das Evangelium zu predigen, daß er verheißt, bei den Seinen zu sein bis an der Welt Ende und seine Kirche zu erhalten wider alle Pforten der Hölle; die Kirche kann aber doch nur bestehen in und mit dem Worte Gottes, das in ihr gepredigt wird. So lange darum Christus und seine Kirche auf Erden sind und bleiben, so lange muß auch Gottes Wort sein und bleiben und kann nimmermehr verloren werden. Darum ist die heilige Schrift, geschrieben von den Aposteln und Propheten, das göttliche Schatzhaus, worin Gott alle Schätze seines Wortes und seiner Gnaden gesammelt und niedergelegt hat, um sie darin für die ganze Menschheit aufzubewahren bis an der Welt Ende. Ein anderes Schatzhaus oder Kästlein, worin Gott seine himmlischen Schätze gelegt hätte, wird aber niemand finden, wenn er auch alle Winkel der Erde durchsuchte. Darum kann es nicht fehlen, hier an diesem Einen Ort, in der heiligen Schrift, da müssen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis liegen, da müssen wir sie alle haben. Das wird jeder Christ auch aus eigener Erfahrung bestätigen: die heilige Schrift ist und giebt ihm die volle und genügende Weide seiner Seele, er findet in ihr Leben und volles Genüge, alles, was er zu seines Herzens Trost und Frieden bedarf. Und so ist es auch mit der Lehre der heiligen Schrift: trotz allen Geheimnissen und Rätseln, die sie uns für das irdische Leben noch läßt, ist sie doch andererseits ein schönes, in sich vollendetes Lehrgebäude, dessen einzelne Teile alle in schönster Harmonie stehen und in welchem nichts fehlt, was uns zur Seligkeit nötig ist, so daß jeder Zusatz die Lehre der heiligen Schrift nur verderbt und fälscht. — Dahin weist uns denn auch die heilige Schrift selbst, überall, wo sie von einem Suchen und Forschen nach dem rechten Grund des Glaubens und der Seligkeit redet. So ermahnt der HErr die Juden Joh. 5, 39: Suchet und forschet in der heiligen Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen. Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören, ruft der heilige Abraham Luk. 16, 29 dem reichen Manne in der Hölle zu und verweist ihn damit auf die

heilige Schrift, als das alleinige und genugsame Mittel zur Seligkeit. Auf das feste prophetische Wort, das wir geschrieben finden in heiliger Schrift, ermahnt uns St. Petrus (2 Petr. 1, 19) zu achten, als auf das alleinige Licht, welches an dem dunkeln Ort dieser Welt leuchtet. Vor allem aber ist auch hier wieder die schon öfter erwähnte Hauptstelle wichtig, die von der heiligen Schrift handelt (2 Tim. 3, 15—17), wo St. Paulus sagt, die heilige Schrift könne uns *unterweisen zur Seligkeit* durch den Glauben an Christo JEsu, sie sei nütze zur Lehre u. s. w., und hierzu fügt er die Worte: „auf daß ein Mensch Gottes sei *vollkommen, zu allem guten Werk geschickt*". Da ist wahrlich deutlich gesagt, daß wir nichts außer der heiligen Schrift bedürfen, daß sie allein hinreichend genug ist, sowohl um uns zur Seligkeit zu unterweisen, als um einen Christen dahin zu bringen, vollkommen zu sein und untadelig in allem, was zum Christenleben und Wandel gehört, nach dem Maße des vollkommenen Mannesalters Christi, von dem der heilige Apostel Ephes. 4, 13 redet. Und so weist uns das ganze neue Testament überall in vielen hundert Sprüchen immer nur auf die heilige Schrift, als die Bestätigung seiner ganzen Lehre, ja es will nichts anderes sein, als nur die *Erfüllung* der Schrift; das ganze Werk unserer Erlösung in Christo ist ihm nur die Erfüllung dessen, was von Christo geweissagt ist in Mose und den Propheten (Luk. 24, 27).

2. Die *Klarheit* der heiligen Schrift, d. h. die Eigenschaft, wonach die heilige Schrift in solcher Weise das Wort Gottes zu unserer Seligkeit uns lehrt und offenbart, daß jeder vom Heiligen Geist erleuchtete Christ im stande ist, dasselbe genügend zu erkennen und mit voller Zuversicht und Gewißheit des Glaubens sich darauf zu gründen. Ist doch der Glaube eine *gewisse* Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet (Hebr. 11, 1). Wie könnte darum die heilige Schrift Grund und Quell unseres Glaubens sein, wenn sie nicht mit ganz zweifelloser Klarheit und Gewißheit uns das Wort Gottes, auf dem unser ganzer Glaube ruht, offenbarte? Darum ist die Lehre von der Klarheit der heiligen Schrift so unendlich wichtig, denn ohne sie wäre der ganze Zweck der göttlichen Offenbarung vereitelt, ja unser ganzer Christenglaube wäre nichtig und eitel, es wäre unserer Seele aller sichere, feste Halt, Trost und Friede in Not und Tod geraubt, wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet, so wären wir jeder beliebigen Menschenmeinung, dem Zweifel und der Ungewißheit in Sachen des Glaubens und der christlichen Lehre preisgegeben. Gerade in heutiger Zeit hat aber die Lehre von der Klarheit der heiligen Schrift eine so ganz besondere Wichtigkeit und Bedeutung. Nicht nur, daß die römische Kirche, wie wir oben sahen, ihre ganze falsche Lehre darauf gründet, daß die heilige

Schrift nicht hinreichend klar sei, daher es zu ihrer richtigen Auslegung des Urteils der Kirche und des unfehlbaren Pabstes bedürfe, sondern namentlich auch die heutige kirchliche Union und der ganze falsche Unionsgeist unserer Zeit, welcher Leute verschiedenen Glaubens oder verschiedener Konfessionen und Religionsparteien meint zu Einer christlichen und kirchlichen Gemeinschaft vereinigen zu können und zu müssen, wurzelt hauptsächlich darin, daß man von der Klarheit der heiligen Schrift und folglich auch von einem rechten, einigen, in Gottes Wort klar gelehrten und gebotenen Glauben keinen Begriff hat, sondern man steht auf der Meinung, in vielen Stücken, z. B. in der Lehre vom heiligen Abendmahl u. s. w., lasse die heilige Schrift eine verschiedene Auslegung zu, deshalb müsse man hierin einem jeden das Recht und die Freiheit seiner eigenen Ueberzeugung lassen, es dürfe sich niemand anmaßen, allein für seine Person die Wahrheit unfehlbar zu erkennen und andere gläubige Christen der falschen Lehre und der Ketzerei zu beschuldigen, es sollten vielmehr alle Christen mit Nichtachtung ihrer Glaubensunterschiede sich miteinander in Liebe vereinigen u. s. w. Ja solche Spaltungen, wie die der reformierten und lutherischen Kirche zur Zeit Luthers oder vollends der lutherischen Freikirche in unserer Zeit in verschiedene kirchliche Parteien, die sich um des Glaubens und der Lehre willen bekämpfen, hält man geradezu für sündlich und vom Argen. Diese falsche Unionsgesinnung unserer Zeit wird denn noch wesentlich verstärkt durch die heutige gelehrte theologische Wissenschaft, die das Recht und die Freiheit stets fortgehender wissenschaftlicher Forschung auch in Bezug auf Glauben und Lehre meint für sich beanspruchen zu müssen. Demgemäß sehen unsere Gelehrten die christliche Lehre, die allerheiligsten Artikel unseres christlichen Glaubens nicht als etwas in sich Vollendetes und Abgeschlossenes, als einen teueren Schatz der Wahrheit an, der von den heiligen Aposteln sowohl in ihrer mündlichen Predigt, als im Wort der heiligen Schrift mit voller Klarheit und Gewißheit der Kirche gelehrt und vertraut worden ist. Nein, mehr oder weniger leugnet man diese Klarheit der apostolischen Lehre und des Wortes Gottes, man will sie im besten Fall beschränken auf ein gewisses Fundament des christlichen Glaubens, welches etwa von den heiligen Aposteln zu ihrer Zeit in der christlichen Kirche gelegt worden sei, dagegen, behauptet man, die weitere Erforschung aller übrigen Teile der christlichen Lehre, gleichsam der ganze Ausbau des christlichen Lehrgebäudes, das sei erst die Aufgabe und Arbeit der christlichen Kirche und der theologischen Wissenschaft im Laufe der Zeiten. So habe man z. B. zur Zeit des heiligen Athanasius im 4. Jahrhundert die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit, zur Zeit des heiligen Augustinus die Lehre von der Erbsünde, zur Zeit Luthers die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, sowie von den heiligen Sakramenten erst wirk-

lich recht erkannt und aus der heiligen Schrift zur Klarheit gebracht. In gleicher Weise, meint man, habe man auch in heutiger Zeit die Aufgabe, manche bisher noch dunkle Lehren, z. B. von Kirche und Amt, von den letzten Dingen u. s. w., erst näher zu erforschen und ans volle Licht zu bringen. Wie mit solchen Grundsätzen aller Glaube, die ganze christliche Lehre in ein Gebiet steten Schwankens und Zweifelns gesetzt werde, beweist unwiderleglich gerade die Erfahrung der heutigen Zeit und der ganze Stand unserer neuesten theologischen Wissenschaft.

Dem allen setzen wir darum die Lehre von der Klarheit der heiligen Schrift entgegen. Wir müssen dabei auf diesen zwei Gründen fest bestehen:

1. Gott ist der vollkommene, allwissende und allweise Meister, darum ist es nicht möglich, daß er in seinem heiligen Wort unklar, undeutlich oder mißverständlich sollte geredet haben. Das thun ja wohl schwache, irrtumsfähige Menschen, sie sind sich in ihrer Meinung oft selbst nicht recht klar oder sie gebrauchen nicht die rechten, deutlichen Ausdrücke, ihre Worte sind zweideutig u. s. w. Aber das alles ist bei Gottes Wort nicht möglich. Freilich enthält auch die heilige Schrift viele Geheimnisse und Rätsel für unsere menschliche Vernunft, sie redet auch oft dunkel, aber das thut Gott in seinem Wort nur da, wo er es mit Absicht will, wo er mit Absicht sich in geheimnisvolles Dunkel hüllt; aber ganz anders ist es mit der seligmachenden Wahrheit, mit all den Lehren, welche Gott uns offenbaren und lehren will, welche uns zur Seligkeit klar zu wissen nötig sind: da ist kein Zweifel, daß alles, was wir nach Gottes Willen zu unserer Seligkeit wissen sollen, das hat uns Gott in seinem Wort auch klar gesagt, dazu hat Gott nach seiner göttlichen Weisheit und Allwissenheit auch immer die vollkommen rechten, klaren und völlig unzweideutigen Worte und Ausdrücke gebraucht, in die er die göttliche Wahrheit gefaßt und gekleidet hat. Kurz, wir dürfen nicht zweifeln, weil die heilige Schrift das Werk und die Rede des allweisen, allmächtigen Gottes ist, darum ist sie in dieser Beziehung vollkommen, jedes Wörtchen in ihr ist gerade so gesetzt, wie es stehen und lauten soll; trotz aller etwaigen Unvollkommenheit der menschlichen Sprache und Form drückt daher die heilige Schrift doch immer ganz vollkommen aus, was sie nach der Absicht ihres himmlischen Meisters ausdrücken soll. Wo sich darum in dieser Hinsicht Unklarheit in ihr zu finden scheint, da liegt es nur an uns, teils am Mangel rechter Erleuchtung und Erkenntnis, teils und oft auch an Unkenntnis der alten, besonders der hebräischen Sprache, oder auch der äußeren Umstände und Verhältnisse, auf die sich die heilige Schrift bezieht. Dazu kommt aber auch:

2. Daß Gott in seinem Wort streng geboten hat, den rechten Glauben und die reine Lehre festzuhalten und zu bewahren, dagegen

alle falsche Lehre zu meiden. Vor allem nehme man das hohe Gebot des HErrn an die heiligen Apostel, daß sie aller Kreatur das Evangelium predigen und die Völker lehren sollen, alles halten, was er befohlen hat. Da bedenke also, lieber Leser: das ist Christi Wille, es soll alles gehalten werden, was er befohlen hat, den Aposteln befohlen hat er aber vor allem die geoffenbarte göttliche Wahrheit, die reine Lehre des Evangeliums zu predigen und zwar die ganze Lehre, alles, was der HErr geboten hat. Daraus folgt offenbar, wenn wir alles glauben und halten sollen, was der HErr gelehrt und befohlen hat, dann ist gewiß auch alles klar und deutlich gesagt, sonst könnte man es ja nicht fest und sicher glauben und halten. Dabei aber sollen wir wohl merken: nicht blos den gelehrten Theologen hat der HErr geboten, sein Wort und die Lehre des Evangeliums festzuhalten und zu bewahren, sondern sein Gebot geht an alle Völker, an alle Christen ohne Unterschied, darum müssen auch alle Christen im stande sein, klar und unzweifelhaft zu erkennen, was Gottes Wort lehrt und gebietet. In dieser Gewißheit, die für alle Christen ohne Unterschied klar geoffenbarte Lehre des Evangeliums zu predigen, haben denn auch die heiligen Apostel überall geredet. Von einem festen prophetischen Wort, auf das wir achten sollen, redet St. Petrus (2 Petr. 1, 19); nur von einem göttlichen Wort, welches gewiß ist und lehren kann, weiß St. Paulus (Tit. 1, 9). Nur in dieser Gewißheit, die ihm vom HErrn geoffenbarte und befohlene, allen seinen Zuhörern wohlbekannte reine Lehre des Evangeliums gepredigt zu haben, darf der heilige Apostel die Römer (Kap. 16, 17) ermahnen, aufzusehen auf die, welche Zertrennung und Aergernis anrichten neben der Lehre, die sie gelernet haben, und von denselben zu weichen, oder den Galatern (Kap. 1, 9) zurufen: „So euch jemand Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht". Da sehen wir überall: alle Christen sollen feststehen auf St. Pauli Lehre, sie sollen kein anderes Evangelium bei sich dulden; so müssen also auch alle Christen wissen, es klar und gewiß zu erkennen im stande sein, welches dieses reine Evangelium St. Pauli ist. Und so ist es mit allen Sprüchen der heiligen Schrift, worin uns geboten ist, an der reinen Lehre im Glauben festzuhalten, alle falsche Lehre und alle falschen Propheten zu fliehen und zu meiden, alle diese Sprüche lehren und zeigen uns, wie alle Christen insgemein, nicht blos etwa die gelehrten Theologen, Pastoren und Prediger, sondern alle Zuhörer des Wortes Gottes, kurz, die ganze christliche Gemeinde, alle fähig sein müssen, die reine Lehre des Wortes Gottes klar zu erkennen, ihres Glaubens daraus fest und gewiß zu werden und darum auch über die Lehre, die ihnen gepredigt wird, zu urteilen und alle falsche Lehre nach Christi Befehl zu fliehen und zu meiden. So liegt es, in Summa, im Begriff und Wesen des Wortes Gottes

und der göttlichen Offenbarung: weil in der heiligen Schrift unmittelbar Gott selbst durch den Mund der heiligen Apostel und Propheten zu uns redet und in diesem seinem Wort uns offenbart, lehrt und gebietet, was wir thun und glauben sollen, so folgt daraus, daß die heilige Schrift klar uns sagen muß, was wir glauben und halten sollen, sonst könnte sie nicht Gottes Wort und Gebot, nicht der sichere Grund unserer Seligkeit sein. Darum bezeugt schon Luther, daß „es eine greuliche große Schmach und Laster wider die heilige Schrift und alle Christenheit ist, so man sagt, die heilige Schrift sei finster und nicht so klar, daß sie jedermann möge verstehen, seinen Glauben zu lehren und zu beweisen" (Walch V, 457), und in gleichem Sinne sagt Professor Dr. Walther (Lutheraner 1889, Nr. 3), daß es „eine Beleidigung des Heiligen Geistes ist, zu sagen, daß ein erleuchteter Christ .... Seine Worte in der heiligen Schrift nicht verstehen könne".

Wir werden im zweiten Hauptstück unseres Katechismus in der Lehre von der Kirche, sowie am Schluß des dritten Artikels noch des weiteren von der Klarheit des Wortes Gottes zu reden haben. Wir wollen daher hier nur in Kürze das Folgende noch beifügen. So gewiß es nämlich in der Natur des Glaubens liegt, daß jeder Christ allein auf Gottes Wort sich gründen und daher auch seines Glaubens aus Gottes Wort klar und gewiß werden muß und kann (ein nur auf das Wort oder Ansehen eines Menschen, wäre es auch des frömmsten und besten Lehrers oder Predigers, oder auf die Autorität der Kirche gegründeter Glaube wäre gar kein wirklicher Christenglaube), so dürfen wir dabei doch nie vergessen, daß Gottes Wort nur erkannt werden kann durch Erleuchtung des Heiligen Geistes; diese Erleuchtung geschieht aber allmählich, sie wächst mit dem Glauben und der zunehmenden Heiligung im Herzen eines Christen, sie geschieht nur unter vielem Gebet, Suchen und Forschen in der heiligen Schrift. Die Lehre von der Klarheit der heiligen Schrift schließt darum die Notwendigkeit dieses Suchens und Forschens nicht aus, sie hindert nicht, daß es viele Stufen der christlichen Erkenntnis giebt, so daß der Einzelne fort und fort darin wachsen und zunehmen muß bis zum vollen Mannesalter der Erkenntnis Christi. — Und ferner, wenn wir von Klarheit des Wortes Gottes oder der heiligen Schrift reden, so ist damit nicht gesagt, daß es nicht viele Geheimnisse in der heiligen Schrift giebt, vieles, was uns für das irdische Leben noch dunkel und verborgen ist und bleibt. Darum sagt ja St. Paulus (1 Kor. 13, 9—12) ausdrücklich, unser Wissen sei Stückwerk, wir sähen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Das redet der heilige Apostel von den unerforschlichen göttlichen Geheimnissen, von den Tiefen der göttlichen Weisheit, die uns erst die Ewigkeit wird klar machen und die kein menschlicher Verstand auf Erden je wird begreifen können. — Und ganz be-

sonders dürfen wir nicht übersehen, wenn wir von der Klarheit der heiligen Schrift reden, daß hiermit nicht gesagt ist, überall, in allen Sprüchen und an allen Orten, wo etwa die heilige Schrift von einer Glaubenslehre redet, sei dieselbe auch immer klar und deutlich ausgesprochen. Nein, auch in dieser Hinsicht giebt es viele dunkle Sprüche und Stellen der heiligen Schrift. Redet sie doch an vielen Orten von dieser oder jener christlichen Lehre nur wie nebenbei oder vorübergehend, sie deutet hier oder dort manches nur an, lehrt und erklärt es nicht vollständig. Sowohl die Evangelien, als die Episteln des neuen Testaments sind keine wissenschaftlich geordneten Lehrbücher, sie geben uns nirgends ein zusammenhängendes System oder Gebäude des christlichen Glaubens (nur annähernd finden wir etwas dem ähnliches in der Epistel an die Römer), sondern namentlich die Briefe der heiligen Apostel sind meist bei gewissen Gelegenheiten und in einzelnen bestimmten Fällen veranlaßt und entstanden. Da müssen wir also sehen und forschen, bei welcher Gelegenheit und an welchem Ort in der heiligen Schrift eine christliche Lehre eigentlich und ausdrücklich gelehrt und erklärt wird: solche Stellen nun, wo von einer Lehre ausdrücklich in der heiligen Schrift gehandelt wird, sind der eigentliche Sitz der Lehre, aus dem wir sie schöpfen müssen und wo sie uns klar geoffenbart ist. Aus diesen klaren Hauptstellen muß denn eine jede christliche Lehre erwiesen, dagegen andere weniger klare oder die Lehre nur nebenbei enthaltende Stellen müssen nach jenen klaren und in Uebereinstimmung mit ihnen erklärt werden. Es ist nicht zu sagen, wie hochwichtig dieser hier ausgesprochene Grundsatz für alle rechte Bibelerklärung ist. Denn das ist die vielberühmte Kunst und List aller Irrlehre: dieselbe hängt sich an dunkle Stellen der heiligen Schrift, an Sprüche, die vielleicht eine verschiedene Auffassung und Auslegung möglich machen; solche Stellen deutet man denn nach eigener menschlicher Willkür und meint so seine falsche Lehre mit Gottes Wort schmücken zu können, oder man gründet auf solche mehr dunkle und unklare Stellen der heiligen Schrift den Anspruch, daß man jedem das Recht und die Freiheit seiner eigenen Auslegung lassen müsse. Das sei ferne! Gottes Wort ist klar und gewiß; ist dir darum in deiner Erkenntnis noch etwas unklar und ungewiß, dann suche nur am rechten Ort, so wirst du ganz ohne Zweifel irgendwo einen Ausspruch in der heiligen Schrift finden, der dir die Sache völlig klar und sicher vor Augen stellt.

Endlich wollen wir auch das noch hinzufügen: wenn Gottes Wort auch alle Wahrheiten des christlichen Glaubens klar uns lehrt, so geschieht das doch nicht immer mit ausdrücklichen Worten oder mit den Ausdrücken, die später erst in der christlichen Kirche sind angenommen und üblich geworden, um die christliche Lehre damit zu bezeichnen. Letzteres ist besonders in den großen Lehrkämpfen

der Kirche geschehen und war nötig, um alle Irrlehre klar und bestimmt abzuschneiden. So enthält die heilige Schrift freilich nicht das Wort „dreieinig", sie sagt auch z. B. nicht geradezu, daß die Kindlein getauft werden sollen u. a. m. Aber die Sache selbst, die Lehre von Einem Gott in drei göttlichen Personen, die Notwendigkeit der Kindertaufe und des HErrn Wille, daß die Kindlein sollen ins Himmelreich kommen, das alles ist uns mit vollkommener Klarheit und Gewißheit in Gottes Wort gesagt und geoffenbart. Das ist denn die Frucht der großen Lehrkämpfe, die von alters her bis jetzt in der christlichen Kirche sind geführt worden, nicht wie unsere neueren Theologen meinen, daß in diesen Lehrkämpfen die christliche Lehre selbst sei von den Theologen gleichsam erst entdeckt und gefunden worden, nein, sondern die in der Kirche bereits vorhandene Lehre ist im Streit mit der Irrlehre, die ihr entgegen trat, näher erklärt, aus Gottes Wort klar erwiesen, verteidigt und zum Schutz gegen allen Irrtum und alle Mißdeutung in klare, fest bestimmte Formen und Ausdrücke gefaßt, sowie in den öffentlichen Glaubensbekenntnissen oder Symbolen der Kirche für alle Zeiten als der rechte einige apostolisch-biblische Glaube dargelegt und kirchlich festgestellt worden.

Von der göttlichen Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift.

Soll die heilige Schrift die alleinige Quelle, Regel und Richtschnur unseres Glaubens sein, so müssen wir uns zuletzt auch diese Frage noch beantworten: auf welchen Gründen beruht dieses göttliche Ansehen, das wir der heiligen Schrift hierin beilegen? Werden wir nicht getäuscht und irre geführt, wenn wir die heilige Schrift für Gottes Wort halten und ihr so unbedingten Glauben schenken? Welches sind also die Beweise für diese göttliche Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift? — Machen wir uns in Kürze klar, was wir hierbei festhalten müssen. Das ist:

1. Die Echtheit oder apostolische Abstammung der einzelnen neutestamentlichen Schriften. Mit dem alten Testament verhält es sich hierin anders, als mit dem neuen Testament; das alte Testament war schon zur Zeit unseres HErrn JEsu Christi und der heiligen Apostel ganz in derselben Gestalt bekannt und vorhanden, wie wir es heute noch haben, und so ist das alte Testament mit allen seinen Schriften in vielen Aussprüchen sowohl der heiligen Apostel, als unseres HErrn JEsu Christi als göttliche Schrift, als das geoffenbarte Wort Gottes anerkannt und bestätigt worden. Für die göttliche Autorität und Glaubwürdigkeit der Schriften des alten Testamentes bedürfen wir darum keiner weiteren Beweise, sie ist uns hinreichend verbürgt durch das un-

mittelbare und ausdrückliche göttliche Zeugnis unseres HErrn JEsu Christi und der heiligen Apostel (Luk. 24, 25—27; Joh. 5, 39; 10, 35; 2 Tim. 3, 16 u. s. w.). Gar thöricht und verdammlich sind darum die Versuche mancher neueren Gelehrten, Bücher des alten Testaments als unecht zu erweisen. Dagegen vom neuen Testament haben wir keinen solchen unmittelbaren und ausdrücklichen göttlichen Ausspruch, der dasselbe in der Gestalt und mit all den einzelnen Schriften, wie wir jetzt es besitzen, für echt apostolisch und göttlich erklärt; wir können vielmehr aus der Geschichte nachweisen, wie die Schriften des neuen Testaments in dem ersten und zweiten Jahrhundert nach Christo erst allmählich in der christlichen Kirche gesammelt und durch das Zeugnis der alten Kirchenväter als echt apostolische, d. h. von den heiligen Aposteln und Evangelisten wirklich verfaßte und überlieferte Schriften, im Unterschied von anderen falschen und unechten, erwiesen worden sind. Der Beweis für die Echtheit, d. i. für die wirklich apostolische Abstammung und Ueberlieferung der einzelnen neutestamentlichen Schriften, die wir in unserer Bibel haben, kann also nicht aus göttlicher Offenbarung geführt werden, sondern nur aus der Geschichte, aus den Zeugnissen der alten Kirchenväter, aus der Ueberlieferung der ältesten christlichen Kirche. Und dafür hat denn Gott auch in Gnaden gesorgt, daß es uns an solchen Zeugnissen nicht fehlt. Sehr sorgfältig und gewissenhaft bemühen sich die ältesten Kirchenväter, die einzelnen neutestamentlichen Schriften zu nennen und aufzuzählen, die seit den ältesten Zeiten ganz unzweifelhaft als echt apostolisch in der ganzen Kirche anerkannt waren und über deren Echtheit oder apostolischen Ursprung wir darum gar keinen Zweifel hegen dürfen. Aber da finden wir nun einen Unterschied; die Mehrzahl unserer neutestamentlichen Schriften werden nämlich als echt biblische Bücher von allen alten Kirchenvätern einstimmig angeführt, einige aber (der zweite Brief St. Petri, der zweite und dritte Brief St. Johannis, der Brief an die Hebräer, die Briefe St. Jakobi und Judä und die Offenbarung St. Johannis) werden nicht von allen, sondern nur von einigen der alten Kirchenväter als apostolische Schriften genannt. Darum haben schon Luther und unsere alten lutherischen Kirchenlehrer die neutestamentlichen Schriften eingeteilt in Schriften ersten und zweiten Ranges, d. h. in solche, die von allen alten Kirchenvätern als echt apostolisch uns bezeugt werden und die anderen oben genannten, für welche das Zeugnis der alten Kirche nicht so allgemein und einstimmig ist. Für die ersteren, für die Schriften des ersten Ranges, ist freilich das Zeugnis der apostolischen Echtheit sicherer und gewisser, aber merke wohl, lieber Leser, von den Schriften zweiten Ranges ist durchaus nicht etwa erwiesen, daß sie unecht oder nicht wirklich apostolische und göttliche Schriften seien, nein, es ist nur ihre

apostolische Abfassung nicht so ganz allgemein und einstimmig von der ältesten Kirche bezeugt.

2. Die ganze göttliche Glaubwürdigkeit oder Autorität unserer neutestamentlichen Schriften beruht nach dem vorstehenden also nur darauf, daß sie wirklich von den heiligen Aposteln und Evangelisten (welche, wenn sie nicht selbst Apostel waren, wie Markus und Lukas, so waren sie doch unmittelbare Schüler der Apostel, die unter den Augen derselben ihre Schriften verfaßten und darum gleichsam durch die Autorität der heiligen Apostel gedeckt sind) geschrieben sind, die heiligen Apostel aber sind unmittelbar von dem HErrn Christo selbst als die Boten Gottes und Prediger des Evangeliums bei allen Völkern göttlich legitimiert und ist ihnen verheißen, daß der Geist Gottes durch sie reden und sie in alle Wahrheit leiten werde. Auf dieser göttlichen Autorität unseres HErrn JEsu Christi selbst beruht darum als im letzten Grunde unser ganzer Bibelglaube, die ganze göttliche Autorität der heiligen Schrift. Was macht daher nun unser Herz sicher und gewiß, daß wir in der hochgelobten göttlichen Person unseres HErrn JEsu Christi uns nicht täuschen und betrügen, sondern daß wir ihm und darum auch seinem heiligen Wort bis in den Tod glauben und vertrauen, ganz unzweifelhaft auf ihn und sein Wort unsere ganze Seligkeit, den ganzen Frieden und Trost unserer Seelen bauen dürfen? Für diese göttliche Autorität des Wortes unseres HErrn JEsu Christi hat man von jeher diese doppelten Gründe angeführt, teils äußere, teils innere. Zu den ersteren gehören obenan die göttlichen Wunder unseres HErrn JEsu Christi und der heiligen Apostel. Das ist ja der Hauptzweck der biblischen Wunder des alten wie des neuen Testaments, daß die göttliche Offenbarung, das Wort Gottes, dadurch als göttlich vor jedermann erwiesen und der Glaube daran in den Herzen erweckt werden soll, wie der HErr zu seinen Aposteln sagt: „Glaubet mir doch um der Werke willen" (Joh. 14, 11); und zu den Juden: „Glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben" (Joh. 10, 38). Unter allen diesen Werken oder Wundern, die uns die heilige Schrift von dem HErrn Christo berichtet, steht aber obenan seine glorreiche Auferstehung, von der St. Paulus (Röm. 1, 4) spricht, Christus sei kräftiglich erweiset als der Sohn Gottes durch seine Auferstehung von den Toten. Ist Christus darum nicht von den Toten auferstanden, ruft St. Paulus (1 Kor. 15, 14—17) aus, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist euer Glaube eitel, d. i. es fehlt ihm alle göttliche Gewähr und Bürgschaft. Durch seine Auferstehung von den Toten hat sich Christus erwiesen als der allmächtige Todesüberwinder, als der Fürst des Lebens, als der Heiland der Welt. Darum glauben und trauen wir ihm nun als dem untrüglichen Fels des Heils, wir beugen unsere Kniee in seinem Namen und bekennen, daß JEsus der HErr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Zu den äußeren Gründen für die göttliche Autorität der heiligen Schrift gehören nächst den biblischen Wundern auch alle die biblischen Weissagungen und deren durch die Geschichte beglaubigte und bestätigte Erfüllung. Ganz zu geschweigen all der prophetischen Weissagungen von dem HErrn Christo, die so buchstäblich genau alle in der ganzen Person, im Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen des HErrn sind erfüllt worden, wie wunderbar sind selbst alle diejenigen biblischen Weissagungen erfüllt worden, die auch die Welt zu verstehen und deren Erfüllung sie gleichsam wie mit Händen zu greifen vermag, z. B. 1 Mos. 9, 25—27 und 5 Mos. 28, 64—68 mit Matth. 24, 34 und Luk. 21, 24. — Außerdem aber rechnen wir zu den äußeren Gründen für die göttliche Glaubwürdigkeit sowohl der heiligen Schrift, als des ganzen Christentums überhaupt noch eine hochwichtige, vor aller Augen groß und mächtig dastehende Thatsache, das ist der Bau und die Erhaltung der christlichen Kirche bis auf den heutigen Tag. Man hat schon oft in betreff der Wunder, die die heilige Schrift erzählt, beklagen wollen, daß in unserer jetzigen Zeit keine ähnlichen mehr geschehen, es werden keine Blinden und Lahmen mehr wunderbar durchs bloße Wort Christi oder der heiligen Apostel geheilt, keine Toten auferweckt u. s. w.; aber man könnte wohl sagen (all der Wunder der göttlichen Hilfe und Vorsehung im ganzen christlichen Leben hier zu geschweigen), wir haben doch noch Ein göttliches Wunder, was uns für alle anderen schadlos hält und sie uns ersetzt, nämlich das Dasein einer christlichen Kirche auf Erden. Ja, das ist auch eins der größten Wunder, das ohne Gottes Allmacht nicht möglich war und das doch so herrlich und wunderbar vor unsern Augen dasteht. Wie hat doch der HErr ohne alle menschliche Macht und Beihilfe seine Kirche auf Erden gegründet und unter alle Völker ausgebreitet nur durch die Predigt der heiligen Apostel, dieser vor der Welt so ganz armen ohnmächtigen Menschen, und noch dazu durch eine Predigt, die den Juden ein Aergernis, den Griechen eine Thorheit war! Wie haben Welt und Teufel versucht, mit allen Mitteln der List und Gewalt die Ausbreitung der Kirche auf Erden zu hindern, wie haben sie zu allen Zeiten unzählbare Scharen von Märtyrern getötet und Ströme von Blut vergossen, um die Kirche auszurotten, wie oft war das Licht der Wahrheit ganz wie verdeckt und vergraben unter den Verderbnissen der falschen Lehre, papistischer Mißbräuche oder auch des frechen Unglaubens und der Weltweisheit, und siehe da, die göttliche Wahrheit brach doch immer wieder hervor wie das Licht aus der Finsternis und die Pforten der Hölle haben bis heute nicht vermocht, Gottes Wort und Christi Kirche, die darauf gebaut ist, zu überwältigen. Ja, selbst die ungläubige Welt muß vor Gottes Wort, als einer unüberwindlichen Macht, in vielen Fällen sich beugen, trotz allem Widerstreben in ihrem Ge-

wissen von der Wahrheit geschlagen und überzeugt. So giebt Gott Zeugnis von der Wahrheit seines göttlichen Worts.

Dieses letztere weist uns aber schon hin auf die *inneren* Gründe für die göttliche Wahrheit und Glaubwürdigkeit des Wortes Gottes oder der heiligen Schrift. Würden doch alle blos äußeren Gründe nichts nützen und keinen wirklichen Glauben in uns erwecken können, wenn nicht das innere Zeugnis des Heiligen Geistes in unseren Herzen für die Kraft und Wahrheit des Wortes Gottes dazu käme. Wo dieses Zeugnis des Heiligen Geistes aber die Herzen erfüllt, da vergessen wahre Christen oft ganz und gar alle jene oben erwähnten äußeren Zeugnisse für das göttliche Ansehen der heiligen Schrift; Gottes Wort selbst zeugt und predigt ihnen laut genug in ihren Herzen und weiter bedürfen sie nichts, um sie ihres Glaubens und der göttlichen Wahrheit gewiß zu machen. Und auf welche Weise, *wie* bezeugt uns innerlich der Heilige Geist, daß Gottes Wort Wahrheit ist? Es fällt das wesentlich in Eins zusammen mit dem, was St. Paulus (Röm. 8, 16) spricht: „Der Geist Gottes giebt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind". Letzteres bezeugt uns ja eben der Heilige Geist nur durch das Wort Gottes, indem er das Herz im Glauben der göttlichen Verheißung der Gnade und Vergebung seiner Sünden versichert und dadurch die Gewißheit seines Gnadenstandes und der Kindschaft Gottes in ihm wirkt. Darum heißt der Heilige Geist das Siegel und Pfand unseres himmlischen Erbes und der Kindschaft Gottes. Wenn aber in solcher Weise der Heilige Geist der untrüglichen Wahrheit und Gewißheit der göttlichen Gnadenverheißungen uns versichert und den festen Glauben an sie in uns wirkt, so giebt er uns ja damit auch die Gewißheit, daß Gottes Wort uns nicht täuschen, uns nicht lügen und trügen kann. Ja, der Heilige Geist läßt uns den Trost und die Kraft des Wortes Gottes und den darauf gegründeten Sieg des Glaubens oft so mächtig und überwältigend in unseren Herzen erfahren, daß es uns als eine Thorheit erscheinen müßte, an der göttlichen Wahrheit zu zweifeln, deren Kraft wir selbst an uns inne werden, ja die uns zum Grund und Quell eines neuen Lebens in Gott geworden ist. So finden wir es darum auch allenthalben und überall, sobald ein Mensch zum wirklich lebendigen Glauben gekommen ist und etwas, selbst wenn es nur ein Tröpflein wäre, von der Kraft des Wortes Gottes an sich erfahren hat, dann fragt er nicht mehr nach Beweisen für die Wahrheit des Wortes Gottes, die göttliche Wahrheit hat sich ihm selbst bezeugt und ausgewiesen in seiner Seele. Davon kannst du dich täglich, stündlich selbst überzeugen, mein lieber Christ; nimm doch nur deine Bibel und siehe, wie oft hat das Wort Gottes in deinem tiefsten Herzen zu dir geredet, wie oft hast du seine herrlichen Verheißungen gehört und deinen Glauben damit gestärkt, und nun frage dich einmal,

sollte das ein Lügenbuch sein, welches so zu deinem Herzen redet, und sollten alle die herrlichen Gottesworte und Verheißungen, die darin stehen, nur Fabeln und Menschengedichte sein? Ach fürwahr, wir erschrecken über solcher lästerlichen Rede und sind des gewiß, nein, solche seligen himmlischen Worte, solche Sprüche voll göttlicher Einfalt, Kraft und Wahrheit können nimmermehr auf blos menschlicher Einbildung oder Aberglauben beruhen. Oder nimm vollends die hochheilige Person unseres Heilandes, siehe, wie er selbst sich uns bezeugt als den wahrhaftigen Sohn Gottes, welcher Eins ist mit dem Vater, wie er sich uns vor Augen stellt als den alleinigen Mittler und Heiland, ohne welchen niemand zum Vater kommt, als den HErrn, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, und nun bedenke, da bleibt kein Mittelweg: entweder muß es wahr sein, was hier der HErr sagt, entweder er ist der wahre Gott und einige Heiland der Welt, für den er sich uns erklärt, oder Christi Worte, die aus seinem heiligen Munde gegangen, sind nichts als ein elender Lug und Trug. Da frage dein eigen Herz, wenn du anders ein Christ bist, es wird dir sagen, nein, das ist unmöglich; dein Herz wird dich vielmehr treiben, vor der hochheiligen himmlischen Person deines Heilandes auf das Angesicht zu fallen und mit dem heiligen Petrus zu bekennen: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes". Fleisch und Blut können uns das freilich so wenig offenbaren, wie einst dem Petrus; sondern nur wer die Wahrheit thut (d. h. die göttliche Wahrheit liebt und sucht, die uns allein von Sünde und Tod frei machen kann), der kommt an das Licht. Joh. 3, 21., vergl. Joh. 7, 17. Darum finden wir auch nirgends in der heiligen Schrift oder in den Predigten der heiligen Apostel, daß darin etwa versucht wird, mit Verstandesbeweisen nach Art der Weltweisheit von der göttlichen Wahrheit, z. B. von dem Dasein eines Gottes, dem ewigen Leben ꝛc. uns zu überzeugen, sondern Gottes Wort wendet sich immer unmittelbar an Herz und Gewissen des Menschen und sucht dasselbe aufzuwecken mit dem Vorhalt der göttlichen Wahrheit und dem Zuruf: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten" (Ephes. 5, 14). Und so ist es noch bis heute; wen die Kraft der göttlichen Wahrheit nicht in Herz und Gewissen trifft und aus seinen Sünden aufweckt, der wird nimmermehr zum Glauben kommen.

Erstes Hauptstück.

Die heiligen zehn Gebote.

Einleitung.

Wenn unser lutherischer Katechismus uns im ersten Hauptstück die heiligen zehn Gebote, das göttliche Gesetz, lehrt, dagegen erst im zweiten Hauptstück das Evangelium oder die Lehre vom Glauben, so befolgt er darin die göttliche Ordnung, nach welcher Gott, abgesehen von der Verheißung des künftigen Erlösers, zuerst das Gesetz durch Moses auf dem Berg Sinai gegeben, nachher erst seine Gnade und Wahrheit durch Christum offenbart hat. Es hat das aber seinen Grund in der göttlichen Heilsordnung, wonach das Gesetz der Zuchtmeister auf Christum ist. Es kann niemand wahrhaftig an Christum glauben, der nicht erst aus dem Gesetz seine Sünde und den göttlichen Fluch über dieselbe erkannt hat, den das Gesetz über seine Uebertreter ausspricht, nur der bußfertige Sünder ist fähig, den HErrn Christum und die Erlösung in seinem Blute, die Vergebung seiner Sünden, zu erfassen. So zeigt uns der kleine Katechismus Luthers schon in seiner ganzen Anlage und Einteilung, daß er uns nicht ein trockenes, wissenschaftliches System der Lehre geben will, sondern er will den Weg und die Ordnung des Heils uns zeigen, wie ein Mensch selig wird, er will uns ein Bild des lebendigen Christentums geben, wie es in Herz und Erfahrung jedes wahren Christen sich abspiegelt. Darum führt er uns zuerst in das Gesetz und läßt uns aus dem hellen Spiegel desselben unsere tiefe Sündennot erkennen, dann zeigt er uns im zweiten Hauptstück den festen Grund und Trost des Glaubens im Evangelium, im dritten, wie wir betend der himmlischen Gnadenquelle uns nahen und Gnade um Gnade daraus schöpfen sollen, und endlich in den übrigen letzten Hauptstücken lehrt uns unser Katechismus die Mittel, durch welche

Gott den Glauben in uns wirkt und bis an unser Ende fort und fort stärkt und erhält. So dürfen wir sagen, daß das ganze Christentum ein fortwährendes Wiederholen, ein täglich neues Durchleben unseres Katechismus ist in seiner Reihenfolge von Anfang bis zu Ende.

Wie so gar hochwichtig und nötig aber für das Heil unserer Seele auch die rechte gründliche Erkenntnis des göttlichen Gesetzes ist, kann nicht genug jedem Christen ans Herz gelegt werden. Nicht daß man durchs Gesetz könnte selig werden, oder daß Gesetz und Werke an und für sich zur Erbauung und Stärkung der Seele im Glauben etwas nützen und helfen könnten, ach nein, aus dem Gesetz kommt ja nur Erkenntnis der Sünden, nicht Reinigung von denselben. Aber eben darum ist auch gewiß, daß in dem Maß und dem Grade, als wir unsere Sünden erkennen, also das Gesetz wissen und verstehen, nur in dem Maß und Grad ist auch unser Glaube in Christo gegründet; je tiefer wir durchs Gesetz in die Buße hinabsteigen, desto höher steigen wir durch den Glauben in der Gnade hinauf. Sehe man doch das Beispiel Luthers an: wodurch wurde derselbe befähigt, die Lehre vom Glauben, vor allem die Fundamentallehre des ganzen Evangelii, die Lehre von der Rechtfertigung, so klar, tief und fest, wie fast kein anderer vor ihm seit der Apostel Zeit zu erfassen, wodurch kam es, daß die Lehre von der Rechtfertigung, Christus und sein Verdienst, die göttliche Gnade im Gegensatz zu allem eigenen menschlichen Thun und Werk so klar und hell durch die Reformation Luthers nicht nur gepredigt, sondern in den Mittelpunkt der ganzen christlichen Lehre gestellt, und von da an zum leitenden Stern, zum Panier der ganzen rechtgläubigen lutherischen Kirche gemacht worden ist, wie nie zuvor in der Christenheit seit der Apostel Tagen? Das hat seinen Grund und seine Wurzel vornehmlich in der tiefen Erfahrung der Sünde, die Luther hatte, in dem tiefen Ringen und Kämpfen mit dem Gesetz und eigenen Werken, in welchem sich Luthers Seele fast bis auf den Tod abquälen mußte, bis ihm das helle Licht des Evangelii, das „aus Gnaden allein" im tiefsten Innern aufging. In dieser Schule des Gesetzes, des himmlischen Zuchtmeisters auf Christum, in dieser tiefen Erkenntnis des eigenen Herzens und seiner unergründlichen Verderbnis, in der Schule der Anfechtung, da ward Luther zum Reformator der Kirche gebildet, da ward seine Seele vom Heiligen Geiste fähig und tüchtig gemacht, das Wort Gottes in seinen tiefsten Tiefen, und vor allem die Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo mit der Lauterkeit und Tiefe zu erfassen, wie wenige vor ihm.

Blicken wir nun vom Vorbilde Luthers hinweg in die heutige Zeit und fragen uns, woher kommt in unsern Tagen der Verfall des wahren Luthertums? Woher kommt der Abfall der neueren Theologie von der reinen alten lutherischen Lehre? Woher kommt

es, daß das Geschlecht unserer Zeit so gar keinen Sinn, kein Verständnis mehr zu haben scheint für das reine alte Evangelium mit seiner heilsamen Lehre, in der ganzen Tiefe und dem Umfang, wie es in unserer alten lutherischen Kirche gelebt hat? Ja, fürwahr, die Kinder unserer Zeit sind ein seichtes, oberflächliches Geschlecht, tiefere Erkenntnis und Erfahrung des Glaubens und der Gnade sind etwas Seltenes unter den Gläubigen unserer Zeit, — und woher kommt dies? Worin hat die Abweichung und Unfähigkeit unserer Zeit für tiefere gründliche Erfassung der reinen Lehre, ja des ganzen Evangeliums überhaupt ihren Hauptgrund? Woher kommen solche Erscheinungen, daß in dem großen Lehrstreit der letzten Jahre über Prädestination in so unerwartetem Maß die gläubige Theologie unserer ganzen heutigen Zeit sich in Synergismus versunken zeigte? Das alles hat ohne Zweifel seinen eigentlichen tiefsten Grund in dem Einen, daß es den Gläubigen unserer Zeit zu viel an der tieferen Erkenntnis und Erfahrung der Sünde, der tiefen Verderbtheit des eigenen Herzens fehlt; die meisten haben noch gar selten und wenig gelernt in der Schule, worin einst Luther gelernt hat, in der Schule der Anfechtung; sie haben die harten schweren Schläge des Zuchtmeisters, des Gesetzes, noch gar wenig an ihrem Herzen erfahren. Schreiber dieses hat nun ein ganzes Menschenalter hindurch nicht nur in der Welt, sondern auch in vielen ausgebreiteten christlichen Kreisen gelebt; er kann es aus eigener Erfahrung bezeugen, wie sehr man den ganzen Charakter unserer Zeit als den einer fleischlichen Sicherheit bezeichnen kann. Und diese Sicherheit, dieses Schlafen in Sünden wie in den Tagen Noahs zeigt sich nicht nur an den groben Weltkindern, die nur mit Säen und Ernten, mit Kaufen und Verkaufen, mit Freien und Sichfreienlassen umgehen und nach weiter nichts fragen, sondern dieser Geist unserer Zeit, dieser Geist einer falschen Sicherheit steckt gleichsam wie im Fleisch und Blut auch der Gläubigen unserer Zeit. Da frage sich doch jeder christliche Seelsorger, so wird er bekennen müssen, wie wenig wahrhaft geängstete und zerschlagene Herzen ihm begegnen, denen um Trost bange ist! Wie schnell und leicht pflegen sich meist gerade die gläubigen Leute in heutiger Zeit zu trösten, oder vielmehr über ihre Sünden zu beruhigen, wenn sie nur einige kleine Anfangsbuchstaben von Christo und seiner Gnade erkannt haben! Man ist gar bald und leicht *befriedigt*, darum bedarf man keines tieferen Grundes der göttlichen Wahrheit und der Befestigung in christlicher Erkenntnis und rechtem Glauben, man wünscht nur möglichst leicht und bequem seinen Gewohnheitsgang im Christentum dahin zu gehen. Ach fürwahr, hätte man tiefere Erkenntnis der Sünde, des eigenen Herzens, hätte man mehr sich fürchten gelernt vor Gottes Zorn und den Schrecken der Ewigkeit, hätte man den Fluch des Gesetzes besser erkannt und erfahren, dann würde man

auch besser und tiefer forschen lernen nach „dem Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht“..

Möge es daher durch Gottes Gnade uns gelingen, in dem folgenden unseren lieben Lesern auch die volle Tiefe des göttlichen Gesetzes vor Augen zu führen, damit wir in dieser Schule des Gesetzes und der gründlichen Selbsterkenntnis wohl geübt werden und uns dadurch auch das Evangelium je mehr und mehr zu einer Quelle des Lebens, zu einem süßen Trost und Frieden für unsere Seele werde.

Das erste Gebot.

Du sollst nicht andere Götter haben.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Gerade das erste Gebot, das vornehmste und größte unter allen, der Inbegriff des ganzen göttlichen Gesetzes, ist vornehmlich geeignet, die ganze Tiefe der Sünde uns aufzuschließen und so zur Erkenntnis der unergründlichen Verderbtheit der menschlichen Natur uns zu führen. Von dem ersten Gebot gilt daher vornehmlich alles das, was oben vom Gesetz gesagt worden ist. Wer das erste Gebot nicht gründlich versteht, der weiß noch gar nichts Rechtes vom ganzen göttlichen Gesetz; gerade das erste Gebot aber schließt auch solche Tiefen der Erkenntnis und der göttlichen Wahrheit in sich, daß man zeitlebens darüber sinnen, forschen, sich hineinversenken kann und man wird doch nie diese Tiefen auslernen oder ausschöpfen können. Oder wo ist je auf Erden der menschliche Geist gefunden worden, der es ganz gefaßt und begriffen hätte, was es heißt und zwar in seiner ganzen Tiefe heißt: „Gott fürchten? oder Gott lieben? oder Gott vertrauen?“ Ein unverständiges Kind meint, es wisse und verstehe das alles, ein Luther aber mußte zeitlebens daran lernen und studieren, als an seinem lieben Katechismus.

Nehmen wir das erste Gebot nach seinem einfachen Wortlaut, so enthält dasselbe ein Verbot; aber das Verbot schließt, wie wir wissen, das Gebot in sich. Sollen wir nicht andere falsche Götter haben, so fordert und gebietet das zugleich, daß wir den einigen wahren und rechten Gott haben sollen. Das tritt bei dem ersten Gebot noch mehr ins Licht, da demselben unmittelbar gleichsam als Einleitung und Ueberschrift aller Gebote die Worte vorangehen: „Ich bin der HErr, dein Gott“; folgt nun auf diese Worte als Vordersatz in engster Verbindung der Nachsatz: „Du sollst nicht andere Götter haben“, so liegt darin die Schlußfolge: weil ich der HErr, dein Gott, bin und weil du mich allein als solchen erkennen, haben und halten sollst, darum sollst du keine andern Götter haben außer und neben mir, deinem einigen Gott und HErrn.

So verbietet also das erste Gebot, andere Götter zu haben, d. i. die Abgötterei-Sünde; es gebietet: den einigen wahren Gott zu haben, d. i. den rechten Gottesdienst. Diese beiden Stücke müssen wir zuerst im allgemeinen uns erklären, dann gehen wir näher auf das einzelne ein, was unser Katechismus hiervon sagt.

Vor allem wollen wir also uns klar machen, was es heißt: „Gott haben". Da habe besonders Acht, lieber Leser, auf das Wörtlein „haben", was hier gesetzt ist. Könnte doch auch gesetzt sein, wir sollten Gott verehren, anbeten oder ihm dienen; das alles schließt zwar auch das Wörtlein „haben" in sich, aber es begreift dasselbe noch viel mehr. Siehe z. B. die gottlosen Weltkinder an, darunter sind auch sehr viele, die noch an einen Gott zu glauben, etwas von Gott zu wissen vorgeben, aber sie haben diesen Gott nicht, sie sind ferne von ihm, er ist nicht ihr Gott; ja die Teufel glauben auch an einen Gott und wissen sehr wohl, daß ein Gott ist, aber sie haben ihn nicht, sie sind ewig von ihm getrennt und geschieden, sie haben kein Teil an ihm und seinem ganzen Himmelreich. Darum ist zum Verständnis des ersten Gebotes zuerst nötig, die Ueberschrift oder Einleitung zu demselben recht zu fassen, worin es heißt: „Ich bin der HErr, dein Gott". Siehe, das will Gott in dem ersten Gebot sagen: Er will dein Gott sein, du sollst ihn zu deinem Gott haben, sollst ihn als deinen Gott in allen Stücken halten; andere Dinge dagegen sollst du nicht zu deinem Gott machen, sie sollen dir nicht Götter sein (wie es im hebräischen Text des ersten Gebotes lautet), du sollst sie auch nicht als solche halten. — Wir könnten hier, um uns den tiefen Sinn des ersten Gebotes besser zu merken, ein Dreifaches unterscheiden. Nämlich 1. wie es nur einen wahren Gott giebt, der Himmel und Erde geschaffen hat, so will und soll dieser wahre Gott nun auch dir Gott sein, d. i. du sollst ihn als den erkennen, der auch dich geschaffen hat, der also dein Schöpfer, Erhalter und oberster HErr ist, ja noch mehr, in Christo ist Gott auch dein Erlöser und Seligmacher, kurz, alles, was das Wörtchen „Gott" in sich schließt, das will Gott auch dir, auch für dich sein, und du sollst ihn dafür erkennen, halten und ehren. Dazu gehört nun, wie wir im Katechismus noch mehr im einzelnen sehen wollen, daß wir Gott fürchten, lieben und vertrauen sollen, so wie es Gott gebührt, und das bist du eben Gott schuldig, weil er auch dein Gott ist und sein will, der Gott, der auch dich gemacht hat, dir alles Gute zeitlich und ewiglich gegeben hat und noch geben will, ja von dem dein ganzes Heil, Glück und Wohlsein an Leib und Seele täglich und stündlich abhängt. Darum sollst du nicht unbekümmert um Gott dahinleben, ihn nicht droben im Himmel sitzen lassen als einen fremden Mann, der dich hier auf Erden nichts angeht und der dir nichts zu be-

fehlen hat, ach fürwahr nicht, sondern du sollst erkennen, daß Gott wahrhaftig auch dein Gott ist, und sollst ihn als deinen Gott auch halten und ehren. — Aber noch viel mehr. 2. Du sollst „Gott haben", d. h. du sollst ihn ganz zu deinem Eigentum haben, er will so dein sein, daß du ihn wahrhaftig hast oder besitzest, und du sagen kannst: er ist mein, mein Gott. Ja, noch viel vollkommener, als wie Menschen von einander sagen: das ist mein Freund, oder das ist mein Kind, mein Ehegatte, so will Gott dein Gott sein. Willst du ein geringes Gleichnis von irdischen Dingen gebrauchen, so denke, wie etwa ein Haus, in dem du wohnst, dein Haus ist und wie du dasselbe darum auch zu allem Nutzen und Wohlgefallen für dich gebrauchen kannst, oder wie überhaupt dein irdisches Gut und Vermögen dein Eigentum ist, das du verwenden, davon du leben und zehren kannst, wie du willst, so will Gott sich dir ganz zu deinem Eigentum hingeben, du sollst ihn ganz haben, ihn darum auch als dein Eigentum betrachten, ihn als solches festhalten und bewahren, du sollst ihn als dein Eigentum genießen, als dein Eigentum ihn gebrauchen. Und wie genießt oder gebraucht man Gott? Das thun wir darin, daß wir ihn unsere Lust und Freude, unser höchstes Gut sein lassen, daß wir seine unaussprechliche göttliche Liebe und Güte erkennen und schmecken, alle seine Gaben und Wohlthaten gläubig empfangen und uns aneignen, ihn unsern Trost, Hilfe und Beistand in allen Anliegen sein lassen. Das alles liegt ja ohne Zweifel darin, wenn Gott zu dem Volke Israel im alten Testament sagt: „Ich bin der HErr, dein Gott, der dich aus Egyptenland geführet hat". In diesen Worten macht Gott einen Bund der Gnade und Versöhnung mit dem Volk Israel: er hat dasselbe angenommen zu seinem Volk und will nun sein Gott, sein Bundesgott sein. Als dieser Bundesgott hat sich aber Gott dem Volk Israel ganz zum Eigentum gegeben, er hat sich ihm vermählt und verheißen mit allen Schätzen und Gütern seiner Gnade und seines Himmelreichs, diese alle sollen Israels Teil und Erbe sein, Gott schenkt sich diesem seinem Volk mit allem, was er ist und hat: in diesem tiefen Sinn also will er seines Volkes Gott sein, und sein Volk soll ihn haben und besitzen zu seinem Gott mit all seinen Gütern und Verheißungen. In diesem Bewußtsein spricht der heilige Psalmist: „Und ob mir auch Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil". Ganz vollkommen ist darum, wie das ganze Gesetz, so auch das erste Gebot erfüllt durch Christum im neuen Testament; was das Gesetz fordert, wird im Evangelium geschenkt: da giebt und schenkt sich uns Gott durch Christum ganz und gar zu unserm Eigentum, in Christo haben und besitzen wir ihn mit der ganzen Fülle seiner Gnaden, in Christo wird er erst ganz und im tiefsten Sinne des Wortes unser Gott. Was uns aber so das Evangelium hier

schenkt, das gebietet und fordert das Gesetz, nämlich daß wir allem, was in der Welt ist, d. i. allen Kreaturen absagen, ja unser eigenes Leben hassen, damit wir Gott allein als unser einiges rechtes Eigentum, als unsern höchsten gewissen Schatz ergreifen, haben und halten sollen, in dessen Besitz allein wir Leben und volles Genüge haben, uns darin reich, glücklich und selig fühlen, und dessen Besitz uns so fest versichert und unumstößlich gewiß ist, daß unser Herz darin getrost, zufrieden und fröhlich ist, auch wenn Not, Mangel und Anfechtung so uns drücken, daß Leib und Seele darüber verschmachten möchten. — Dazu fügen wir noch 3. die Frage, wie und wo soll man denn Gott so zum Eigentum haben? Wo ist das Schatzhaus, in dem man solchen himmlischen Schatz einschließen und verwahren kann? Dies Haus ist allein das menschliche Herz. Unter allen Kreaturen hat Gott allein unser Herz sich erschaffen zu seinem heiligen Tempel und seiner Wohnung, darin sollen wir ihn haben, unser Herz sollen wir ihm übergeben, daß er es ganz und gar erfülle mit seiner göttlichen Einwohnung und Gegenwart, als ein Gefäß, das von allen Kreaturen entleert ist, damit die Fülle der Gottheit es ganz einnehme. Siehe, lieber Leser, wie auch dieses, was Gott in seinem Gesetz gebietet, uns allein in Christo durchs Evangelium geschenkt wird: in Christo wohnet Gott in unserem Herzen durch den Heiligen Geist, in Christo wird erfüllet, was das erste Gebot schon fordert, ihr seid Gottes Tempel. Da sollen alle Kreaturen, alles Irdische und Sichtbare heraus aus unserem Herzen, daß wir Gott allein darin haben. Und so will Gott von uns gefaßt und gehalten sein: nicht mit Kopf und Mund allein, wie die Schein- und Namenchristen thun, die Gott und sein heiliges Wort allein im Munde haben und führen, fürwahr nicht, sondern im Herzen sollst du ihn haben, da, im tiefsten Grund deines Herzens will er sein und in dir wohnen, daß er dich, deine Seele, alle deine Sinne und Gedanken ganz und gar erfülle, beherrsche und regiere.

Hieraus läßt sich nun auch leicht verstehen und lernen, was Abgötterei ist. Das Wesen der Abgötterei besteht darin, daß man irgend welche geschaffenen Dinge, irgend eine Kreatur so hat, wie man allein Gott haben soll, oder, daß man eine Kreatur an die Stelle setzt, an welcher allein Gott bei uns sein und stehen soll. Da steht die Kreatur bei uns an Gottes Statt, man hält sie als Gott, giebt ihr die Ehre, den Dienst, die Liebe und das Vertrauen, welche man Gott geben sollte und die nur Gott allein gebühren. Dabei ist es denn ganz einerlei, ob man das äußerlich thut oder innerlich, d. i. ob man, wie die groben Heiden, äußerlich seine Kniee vor den Götzen, nämlich vor einer Kreatur, vor einem geschaffenen Dinge beugt, oder dasselbe innerlich im Herzen zu seinem Gott macht und als solchen bei sich hat und hält.

Hiermit stimmt ganz überein, was Luther im Großen Katechismus vom ersten Gebot so vortrefflich sagt: „Worauf du dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott"; desgleichen: „Einen Gott haben heißt etwas haben, darauf das Herz gänzlich traut". Darum siehe, lieber Leser, an Gott allein soll das Herz hängen, nur auf Gott vertrauen, so folgt also: woran dein Herz hängt, worauf dein Herz sich verläßt und trauet, das ist dein Gott. Hängt dein Herz nun an einem geschaffenen Dinge, traust du auf ein solches, d. i. suchst du dein Glück und Heil, deine Befriedigung und deinen Trost, deine Lust und Freude im Besitz und Genuß eines solchen irdischen Gutes, dann machst du dasselbe zu deinem Gott, setzt es an Gottes Statt bei dir, und das ist Abgötterei, dies Ding, worauf du traust, in welchem du Trost, Heil und Frieden suchst, das ist der Götze, dem du dienst und dem du an Gottes Statt die Ehre giebst, daß dieser Götze dich könne und werde glücklich und zufrieden machen, wenn du ihn nur habest. So ist das Geld, der irdische Reichtum, der große Hauptgötze, dem die Kinder dieser Welt dienen und nachlaufen, von dem sie meinen, sie wären glücklich, es wäre ihnen in aller Not geholfen, wenn sie diesen ihren Götzen, Geld und Reichtum, nur vollauf hätten. Die gleiche Abgöttereisünde (Luther nennt es zuweilen die höchste) ist das sündliche Vertrauen auf eigene Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit, womit der Mensch nicht nur im irdischen Leben durch seine eigene Klugheit und Vermessenheit alle seine Pläne und Anschläge meint fertig bringen zu können, ohne in rechter Weise dabei zu bedenken, daß allein an Gottes Hilfe und Segen alles gelegen ist, sondern auch nach Pharisäerart durch seine eigenen Werke die Seligkeit erlangen und verdienen will. Und so kann man jedes beliebige geschaffene irdische Ding zu seinem Gott oder Götzen machen, wenn man das Herz daran hängt, es mehr liebt, achtet und ehrt als Gott. Da machen die einen die Lüste des Fleisches zu ihrem Gott, in deren Befriedigung sie ihre ganze Glückseligkeit suchen, andere dienen der Eitelkeit und Hoffart, andere ihrem Hochmut und eigenen Ehre, andere bald diesem, bald jenem, woran ihre Augen Lust und Wohlgefallen finden. Da machen Eltern selbst die Kinder, Kinder die Eltern, der Mann das Weib und das Weib den Mann, der Freund den Freund, der Mensch den Menschen zu seinem Gott, nämlich überall da, wo man solche Menschen mehr liebt als Gott, oder Menschen-Gunst und -Ansehen, Menschen-Wort, -Wille und -Meinung über Gottes Wort und Gebot setzt, ihnen mehr gehorcht und folgt als Gott.

Diese tausendfach verschiedenen Götzen, denen der von Gott abgefallene Mensch dient, können wir alle zusammenfassen in Eine Wurzel oder Hauptsumma, indem wir sagen: aller Kreaturendienst und alle Kreaturenliebe läuft zusammen in der Wurzel der sündlichen Selbst- und Eigenliebe. Da erkenne denn, lieber Leser: der

tiefe Abfall des Menschen von Gott, der in Adam geschehen ist, besteht darin, daß der Mensch sich selbst, sein eigenes Ich an Gottes Statt bei sich gesetzt hat; der Mensch hat Gott von dem Throne seines Herzens, auf dem Er allein sitzen, herrschen und regieren sollte, herabgestoßen und hat sich selbst, sein Ich auf diesen Thron gesetzt, d. i. statt daß Gott allein der HErr sein sollte, dem der Mensch dient, will nun der Mensch sein wie Gott (1 Mos. 3, 5), nämlich, er will selbst der HErr sein, statt daß Gott der Mittelpunkt sein sollte, um den sich das Herz, das ganze Dasein des Menschen, all sein Dichten und Trachten drehen sollte, so ist durch den Sündenfall nun das eigene Ich dieser Mittelpunkt geworden, um den sich alles bei dem gefallenen Menschen dreht, der Mittelpunkt aller seiner Sinnen, Gedanken und Begierden, von dem sie alle ausgehen, getrieben und regiert werden. Das ist der tiefe Fall des Menschen: von Gott zu den Götzen, von der Gottesliebe in die Eigenliebe, die nur in dem, was geschaffen ist, nicht in Gott, dem Schöpfer, ihre Befriedigung sucht. Und so steht es nach dem Sündenfall mit jedem natürlichen, noch unbekehrten Menschen, das ist der Stand jedes natürlichen Menschenherzens: es hat keinen andern Gott als sich selbst, d. i. es liebt und ehrt nur sich selbst, das eigene Ich, es sucht nur seinen eigenen Nutzen und Ehre, es wünscht und strebt nur nach der Befriedigung seiner eigenen Lüste und Begierden, es will nur sein eigener Herr sein, seinen eigenen Willen thun und erfüllen, und es ist ihm der größte Verdruß, Aerger und Schmerz, wenn der eigene Wille soll gebrochen und gehindert werden. Das kann jeder Blick in die Welt, in das verlorene Menschengeschlecht uns lehren: Eigennutz und Eigenehre, oder, wie St. Johannes sagt, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, das sind die Götter, denen die Welt dient, die die ganze Welt regieren. Darum ist kein Zweifel, mein lieber Christ, das ist der natürliche Stand auch deines Herzens, so bist du auch von Natur nichts als ein Heide und arger Götzendiener; ja das natürliche Menschenherz aus sich selbst, ohne den Heiligen Geist, kann gar nicht anders, es kann gar nicht über sich sehen, Gott lieben und ehren, sondern aus natürlichen Kräften kann das Herz nur auf das sehen, was irdisch und sichtbar ist, nur an den Kreaturen hängt es, nur auf die Kreaturen vertraut es, nur im Besitz und Genuß der Kreaturen sucht es seine Befriedigung. Kurz, der natürliche Mensch ist nach Christi Worten (Joh. 3, 6) nichts als Fleisch, vom Fleisch geboren —, Fleisch, welches keinen andern Gott kennt, sieht und liebt, als den man mit Augen sieht und mit Händen greift. Das ist des Fleisches Art und Natur, anders kann es nicht. Darum spricht der HErr ebenda (Joh. 3, 6): nur „was vom Geist geboren ist, das ist Geist", das allein vermag auch Gott zu erkennen und das erste Gebot zu erfüllen.

Wir kommen nun dazu, noch näher im einzelnen zu betrachten, was unser kleiner lutherischer Katechismus vom ersten Gebot sagt: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen". Es ist schon oben angedeutet worden, daß eben darin die Ehre besteht, die wir Gott geben sollen und die ihm gebührt, daß wir ihn über alles fürchten, lieben und vertrauen. Oder wenn oben gesagt ist, das erste Gebot lehre und gebiete uns den rechten Gottesdienst, so siehe, lieber Leser, darin besteht eben der rechte Gottesdienst, daß du Gott über alle Dinge fürchtest, liebest und vertraust; der rechte Gottesdienst besteht nicht in allerlei äußerlichen Werken und Zeremonien, nicht in Klosterleben, Fasten und Kasteien, wie die Römischen meinen, nein, Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, das ist Gott recht gedienet, und daraus fließen denn hernach auch alle äußeren, rechten, Gott wohlgefälligen Werke und Gottesdienste. Gott wahrhaft fürchten und lieben schließt auch allen selbsterwählten, nur auf Menschenweisheit und Menschengeboten beruhenden falschen Gottesdienst aus und verpflichtet uns, Gottes Wort und Gebot über alles zu setzen und ihm allein zu folgen. — Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen ist aber auch ganz dasselbe, was oben vom ersten Gebot gesagt ist; wer Gott über alle Dinge fürchtet, liebet und vertrauet, der hat Gott in seinem Herzen, hat ihn wahrhaftig und recht, wie wir ihn haben und halten sollen. Darum besteht hierin nach unserem Katechismus die ganze Erfüllung des ersten Gebotes. Denn in diesen drei Stücken: fürchten, lieben und vertrauen, ruht, steht und lebt gleichsam das ganze menschliche Herz mit all seinem Denken, Wollen und Fühlen, darum will unser Katechismus mit jenen drei Worten eben nichts anderes sagen, als daß unser Herz ganz und gar mit all seinem Thun und Wollen nur auf Gott gerichtet und gegründet sein, nur Gott in sich haben, fassen und halten soll.

Betrachten wir nun diese drei Stücke, in die unser Katechismus die Erfüllung des ersten Gebotes setzt, jedes im einzelnen! Und zwar wollen wir es versuchen, den eigentlichen tiefen Sinn jedes dieser Worte recht verstehen zu lernen. Giebt es ja doch auch unter solchen, die Christen sein wollen, so viele, die von „Gott fürchten, lieben und vertrauen" hin und her schwätzen, sich wohl gar rühmen, daß sie Gott fürchten und lieben, und haben doch des keines noch nie recht verstanden noch gethan. Gott wahrhaftig *lieben*, das zumal ist etwas so unaussprechlich Großes, Hohes und Tiefes, daß kaum je ein Tröpflein von dieser Liebe in unser Herz gekommen ist. Darum möchte ich wohl sagen: hier lerne, lerne, lieber Leser, damit du ein klein wenig begreifen möchtest, was das erste und vornehmste Gebot Gottes von dir fordert. — Nach unserem Katechismus sollen wir also Gott über alle Dinge

1. fürchten.

Das Wort „fürchten" wird in unserer deutschen Sprache in einem ganz verschiedenen, doppelten Sinn gebraucht. Man versteht einmal darunter so viel wie „Angst haben", z. B. ich fürchte mich, d. i. ich habe Angst vor einem Unglück, vor Feuers- und Wassersnot. In diesem Sinne redet das erste Gebot nicht von „fürchten". Angst haben vor Gott wäre ja Sünde, — das sei ferne. Man gebraucht aber das Wort „fürchten" auch noch in einem ganz anderen Sinne. Da denke nur an die Worte „Ehrfurcht, Gottesfurcht" und ähnliche. Da ist ja von Angst keine Rede, sondern da ist etwas ganz anderes gemeint, und so ist es beim ersten Gebot. Also kurz zu sagen: Wenn unser Katechismus uns im ersten Gebot lehrt, wir sollen Gott fürchten, so meint er hiermit das, was wir „Gottesfurcht" heißen. Und was versteht man darunter, wenn man etwa von einem frommen Christen sagt, das ist ein gottesfürchtiger Mann? Da meint man wahrlich nicht, ein solcher Mann habe Angst vor Gott, sondern unter einem gottesfürchtigen Mann versteht man einen wahrhaft frommen, christlich gesinnten Mann, einen solchen besonders, der sich durch christliche Treue, Gewissenhaftigkeit und heilige Scheu vor Sünde und Unrecht auszeichnet.

Worin besteht hiernach also das Wesen rechter, christlicher Gottesfurcht, die das erste Gebot von uns fordert, wenn es uns befiehlt, Gott über alle Dinge zu „fürchten"? Da siehe die Einleitung und Ueberschrift zu den zehn Geboten an: „Ich bin der HErr, dein Gott"; ist es nun das erste, was unser Katechismus im ersten Gebot von uns fordert, Gott zu fürchten, so kann das in diesem Zusammenhang nichts anderes heißen als dieses: Gott wahrhaft und von Herzen als den, welchen er sich in der Ueberschrift nennt, d. i. als den allmächtigen Gott und unsern alleinigen obersten HErrn erkennen, ihn als solchen auch wahrhaftig *ehren* und *achten*. Gott, weil er der Schöpfer aller Dinge ist, ist weit erhaben über alle Kreaturen, die nur seiner Hände Werk sind, als Schöpfer ist er auch der HErr über alles, er ist das höchste Gut und der Urquell alles Lebens, derjenige, in dem alle Kreaturen leben, weben und sind, als Gott und Schöpfer gebührt Gott darum auch allein alle Ehre, alle Dinge sind nur um seinetwillen da, ihm zu dienen und ihn zu verherrlichen. Das fordert nun Gott vor allen Dingen auch von uns Menschen, als seinen Kreaturen, daß wir ihn als diesen allmächtigen Schöpfer und HErrn aller Dinge erkennen, ihn als solchen auch höher achten als alles, was geschaffen ist, erkennen, daß auch wir Menschen nur da sind, Gott zu dienen, ja daß *Gottes Ehre und Verherrlichung der alleinige Zweck* unseres ganzen Daseins in Zeit und Ewigkeit ist. Das ist daher die wahre Gottesfurcht, daß jemand sich in allen Stücken, in seinem

ganzen Leben nur als einen Knecht und Diener Gottes ansieht, darum alles, was er thut in Worten oder Werken, nur thut zu Gottes Ehre, nur Gott dabei vor Augen hat, nur ihm allein in allem zu dienen und wohlzugefallen sucht.

Das schließt denn zweierlei in sich: 1. Daß wir Gottes Wort und Gebot über alles achten, denn nur so kann man Gott dienen und ihn ehren, wenn man sein Wort und seine Gebote hält. Das Herz eines Gottesfürchtigen steht darum so, daß ihm Gottes Wort über alles hoch und teuer ist, eben darum, weil es das Wort seines Gottes, das Gebot des Allerhöchsten ist, die Rede, die aus Gottes eigenem Munde kommt und in der er uns seinen heiligen Gotteswillen offenbart und kund thut. Und diesen Gotteswillen zu vollbringen, erkennt und hält ein gottesfürchtiger Mensch für seine und aller Kreaturen höchste und erste Pflicht und Aufgabe, darum läßt er diesen Willen Gottes, das geoffenbarte Wort und Gebot Gottes die alleinige Richtschnur seines ganzen Lebens, Thuns und Verhaltens sein, er fragt in allem nur, was ist Gottes Wille? Und dann ist das Herz eines gottesfürchtigen Menschen zufrieden, getrost und fröhlich, wenn es nur dessen gewiß ist, daß es Gottes Wille ist, was er thut und vornimmt, Gottes Wille, der ihm widerfährt und den er leidet auch in aller Trübsal, die ihn trifft. Alles was er thut und leidet, das thut und leidet aber ein Gottesfürchtiger nur eben deshalb, weil es Gottes Wille so ist. So sagt darum schon die Augsburger Konfession, daß ein Christ gute Werke thue, allein propter voluntatem dei, des Willens Gottes wegen, d. h. weil es Gott will, einerlei, ob es uns selbst nütze oder schade, uns gefalle oder nicht, nur das bewegt und treibt einen Christen, dies oder das zu thun, weil es Gott geboten hat, weil es also Gott wohlgefällt, weil er es so will. So war Abraham seinen Sohn Isaak zu opfern willig und bereit, nicht weil ihm dies Werk etwa wohlgefiel, oder weil er dachte, einen Nutzen davon zu haben oder sich die Seligkeit damit zu verdienen, ach nein, von dem allen war hier keine Rede, sondern nur Eins trieb den Abraham, seinen liebsten Sohn zu opfern, nämlich dies Eine allein, Gott hatte es gesagt, und weil Gott es will und gesagt hat, darum sieht Abraham nicht an seinen Schmerz, noch das Schreckliche der That, sein eigenes Kind zu schlachten, Gott will es, Gott hat es geboten, darum thut er es. Das ist rechte Gottesfurcht. Und Abrahams Beispiel zeigt auch, was es heißt, Gott über alle Dinge fürchten, nämlich Gottes Willen und Gebot in solcher Weise über alles setzen und achten, daß man um deswillen alles andere beiseite setzt, bereit ist, alles zu opfern und hinzugeben, ja selbst das eigene Leben zu lassen, auch die größten Schmerzen zu leiden, um nur Gottes Willen zu vollbringen und am Worte Gottes festzuhalten

Daraus folgt denn auch 2. daß ein gottesfürchtiger Mensch nichts mehr scheut und flieht als die Sünde. Dadurch wird ja Gott ins Angesicht geschlagen, seine Ehre in den Kot getreten, sein Wort und Gebot verachtet, daß man sündigt. Heißt doch Sündigen nichts anderes, als Gott verlassen, sein Gebot übertreten, seine eigene Lust und Ehre vorziehen vor der Ehre und dem Willen Gottes. Darum ist Sünde die größte Beleidigung und Verachtung Gottes, das gerade Gegenteil der Gottesfurcht. Das Herz eines Gottesfürchtigen hat daher vor nichts größeren Abscheu, als vor der Sünde. Und wohl zu merken: eben deshalb haßt und verabscheut ein gottesfürchtiges Herz die Sünde, weil sie wider Gott, eine Beleidigung Gottes ist, nicht etwa weil wir uns selbst durch die Sünde ins Unglück oder in die Hölle bringen. Nur das ist darum auch rechte christliche Reue, wenn nicht blos die knechtische Furcht vor der Strafe, die Angst vor Tod und Hölle unser Herz drückt und uns nach Hilfe und Erlösung schreien macht. Das ist nur eine Judasreue, die die Sünde blos haßt um ihrer bösen Folgen willen, und daher kommt es ohne Zweifel, daß bei so vielen Menschen die Buße keine rechten Früchte bringt, weil es eben keine rechte Buße, sondern nur eine Judasreue ist, d. h. man erkennt die Sünde nicht wahrhaftig als Beleidigung Gottes, trauert über sie nicht um Gottes willen, aus Gottesfurcht, die der Heilige Geist in uns wirkt, sondern die ganze Buße vieler sogenannten Gläubigen besteht oft nur in allerlei Gefühlen und Empfindungen, die aus dem eigenen natürlichen Herzen, aus dem Fleisch kommen. O, das ist kaum zu sagen, wie viel Seelenbetrug hierin geschieht! Darum ist es ja so nötig, zu verstehen, was rechte Gottesfurcht ist. Wir können sie an Joseph in Egypten lernen, als er vor Potiphars Weibe floh und Schmach und Gefängnis allem Reichtum und Wohlleben vorzog, nur um nicht „ein so groß Uebel zu thun und wider seinen Gott zu sündigen". Da siehe, was Josephs Seele haßte und verabscheute: die Sünde, weil sie ein solch Uebel wider Gott war. In demselben Sinne bekennt David im 51. Psalm: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir gethan". Das brennt wie ein Feuer in Davids Herz, dieses „an dir, an dir", diesen seinen Gott hat er so schrecklich mit seiner Sünde beleidigt und ins Angesicht geschlagen, Gottes Namen und Ehre vor aller Welt so tief in den Kot getreten, das ist Davids Schmerz und Jammer, nicht die üblen Folgen und Strafen, die er selbst um seiner Sünde willen zu gewarten hat. Das ist die rechte Reue, die göttliche Traurigkeit, von der St. Paulus redet, und die nur der Heilige Geist in einem Christenherzen wirken kann. Wo nun in solcher Weise „um Gottes willen" ein Herz die Sünde haßt und verabscheut, da folgt denn auch die rechte christliche Gewissenhaftigkeit, das feine und zarte Gefühl für die Sünde, für alles, was gegen Gottes Wort ist, der heilige

Ernst und Eifer, in allen Stücken nur nicht Gott zu beleidigen, nicht an Gottes Wort und Ehre etwas zu schmälern und abzuthun. Dem gerade entgegengesetzt ist der Sinn, den man unter lauen, halbierten, unlauteren Christen, besonders auch in heutiger Zeit, so oft findet, der Sinn, der es so streng und genau nicht nimmt mit der Sünde oder mit Gottes Wort, sondern allerlei Unrecht, Halbheit und ungöttliches Wesen mit unterlaufen läßt, auch die falsche Lehre nicht so hoch achtet. Ein gottesfürchtiger Mann vermag auch nicht ein Stäubchen Sünde oder Unrecht zu dulden, wenn es gegen das Gewissen, gegen Gottes klares Wort geht; mag es vor Menschen groß oder klein, schädlich oder unschädlich scheinen, das ist gleichviel, ist es ein Werk des Lebens oder eine Frage der Lehre, das ist eins: geht es gegen Gottes Wort, so steckt der Stachel im Gewissen, den ein gottesfürchtiger Mann nicht darin dulden kann. Das war St. Pauli Trost, „ein gutes Gewissen zu haben", d. h. ein Gewissen, das nichts von jenem Stachel in sich fühlte, weil es sich in allen Stücken in rechter Christentreue zu Gottes Wort hielt. Diese lautere Gottesfurcht war es, die auch Luthern in dem Religionsgespräch mit Zwingli und den Reformierten in Marburg abhielt, Zwingli die Bruderhand zu reichen: es sollte dies geschehen mit Verleugnung eines klaren Wortes Gottes, nämlich der Testamentsworte „das ist mein Leib", und eine solche Verleugnung litt Luthers Gewissen nicht, mochte auch der Friede mit den Schweizern, ja die ganze Welt darüber zu Grunde gehen. Und wie schön legt Luther hierbei die Triebfeder an den Tag, die ihn bewegte, indem er den Reformierten, die Einigkeit machen wollten, ohne dabei dem Worte Gottes und der reinen Lehre desselben die rechte Ehre zu geben, vorwirft, sie hätten keinen Begriff von der Majestät des Wortes Gottes. Ja das ist die Majestät des Wortes Gottes, daß es das Wort des allerhöchsten, allmächtigen Gottes ist, und um deswillen ehrt und achtet ein Christ dieses Wort so hoch, daß ihm eher Himmel und Erde vergehen mögen, als ein Buchstabe oder Tüttel von Gottes Wort. — Schließlich sei das noch bemerkt, wenn wir oben sagten, zur Gottesfurcht gehöre zuerst, Gott als Gott und HErrn über alles zu erkennen und zu achten, so folgt hieraus, daß diese Erkenntnis gar verschiedene Früchte hervorbringen muß, je nachdem das menschliche Herz dabei steht. Der Gottlose, in dem diese Erkenntnis erwacht, daß Gott der allmächtige Schöpfer und HErr über alles ist, wird vor diesem allmächtigen Gott nur Gewissensangst, blinde Furcht empfinden; denn der Gottlose weiß, daß er mit seinen Sünden Strafe und Zorn verdient hat, die sein Gewissen und Gottes Gesetz ihm vorhält, und weil sein Herz nun von Glaube und Liebe, von Gnade und Vergebung noch nichts weiß, so fühlt er blos diese Angst vor der Strafe. Das ist denn die knechtische Furcht, die das Gesetz wirkt, so lange der Mensch vom Evangelium

noch nichts weiß. Auch ein Christ erkennt nach dem ersten Gebot Gott als den allmächtigen Schöpfer und HErrn über alles, aber ein Christenherz ist mit Gott versöhnt, es weiß sich als das geliebte Kind des himmlischen Vaters; so achtet und ehrt es nun auch denselben als seinen Gott und HErrn, aber die Furcht und Angst des Gewissens ist weg, das Herz hat Vergebung seiner Sünden, es steht in Glauben und Liebe, und als Gottes Kind ehrt es nun Gott und sein Wort über alle Dinge. Das ist dann erst die eigentliche und wahre, Gott wohlgefällige Gottesfurcht, die man die kindliche zu nennen pflegt.

Was nun bis hierhin von der Gottesfurcht gesagt ist, kann uns vor allem einen tiefen Blick in das sündliche Verderben des menschlichen Herzens thun lassen. Von Natur hat der in Sünden verdorbene Mensch kein Fünklein rechter Gottesfurcht mehr in sich. „Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen", sagt die heilige Schrift von allen Menschen in ihrem natürlichen Zustand nach dem Fall (Röm. 3, 18; Ps. 36, 2). Wie schon oben gesagt ist, besteht der ganze Sündenfall des Menschen wesentlich darin, daß der Mensch sein will wie Gott, d. h. nicht mehr Gottes Diener, sondern er will selbst Gott und Herr sein, nicht Gottes Ehre ist Ziel des sündigen Menschen, sondern die eigene Ehre, nicht Gottes Wort und Wille, sondern der Eigenwille. Prüfe man doch nur das eigene Herz, so wird man finden, wie dasselbe in seinem tiefsten Grunde nichts nach Gott fragt, nicht sich darum bekümmert oder sorgt, nicht strebt und eifert, daß Gottes Name geheiligt, Gottes Ehre gefördert, Gottes Wille vollbracht werde. Nein, was der Mensch selbst will, was ihm selbst gefällt und gelüstet, das ist des Herzens innerster natürlicher Trieb. Erkennt das Herz seine Sünde, so fühlt es wohl den Stachel des Gewissens, und daher kommt ihm Unruhe, Furcht, Sorge, Bekümmernis; aber wie schwer hält es, bis selbst ein Christ durch Gottes Gnade dahin kommt, wirklich um Gottes willen die Sünde zu hassen und zu verabscheuen oder eine andere als blos knechtische Furcht zu haben. Ja woher kommt es, daß selbst die knechtische Furcht sich so selten auf Erden findet, daß die meisten Menschen so kalt, gleichgültig und sicher dahin leben, als wäre kein Gott, kein Gericht noch Hölle? Warum findet sich selbst bei Christenherzen so wenig das Schaffen der Seligkeit mit Furcht und Zittern? Warum so wenig das Ringen nach der engen Pforte? Nun, woher anders, als weil keine Furcht Gottes da ist, weil das menschliche Herz Gottes als seines obersten HErrn und Richters vergißt und darum auch kein Bewußtsein, keine Empfindung hat, wie es diesem seinem Gott und HErrn zur Verantwortung und Rechenschaft mit seinem ganzen Thun und Leben verpflichtet ist. In Summa, es gilt von allen Menschen, so wie sie von Natur sind, was Psalm 14 sagt: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen:

Es ist kein Gott". Sagt es auch der Mund und weiß es der Kopf, daß ein Gott ist, aber das Herz lebt doch dahin, denkt, fühlt und will, als wäre kein Gott da. So ist auch das natürliche Menschenherz ganz davon fern, allein Gottes Wort und Willen als die Richtschnur seines ganzen Thuns und Lebens zu betrachten, nein, man sehe nur, welchen schweren Kampf es kostet, den eigenen Willen zu brechen und zu verleugnen und sich unter Gottes Willen zu beugen. Besonders wenn Gott schwere Leiden schickt, das Liebste uns nimmt, wie viel Seufzer, Schmerzen und Thränen kostet es da, bis das Herz sich überwindet und in Gottes Willen sich ergiebt! Ja da lerne, lieber Leser, wie wenig du noch Gott fürchtest über alle Dinge. Und siehe weiter, wie fern bist du noch davon, alle deine Werke nur zu thun zu Gottes Ehre, d. i. in der alleinigen Absicht, Gott damit zu dienen und zu verherrlichen, oder aus dem Grunde, weil Gott diese Werke, z. B. auch deinen irdischen Beruf, geboten hat in seinem Wort, weil er diese Werke also will und sie ihm wohlgefallen. Ach fürwahr, einem wahren Christen will es oft scheinen, als könnte er noch kein einziges Fünklein von solcher rechten Gottesfurcht in seinem Herzen spüren, noch kein Fünklein von jener rechten Buße, die mit David spricht: „An dir allein habe ich gesündigt", oder die mit Joseph allein um Gottes willen die Sünde flieht und scheut als das größte Uebel. Ach, leider nur zu gern nimmt es das Herz leicht und gering mit der Sünde, besonders in Fällen, wo es empfindliche Selbstüberwindung kostet, wenn die rechte Treue gegen Gottes Wort geübt werden soll.

Wir kommen nun zum andern Stück, was unser Katechismus vom ersten Gebot sagt, daß wir Gott über alle Dinge sollen

2. lieben.

Da ließe sich nun gar viel sagen, wenn man fragt, was denn eigentlich „lieben" heiße. Man könnte da sagen, lieben heiße mit dem ganzen Herzen an etwas hängen, oder auch, jemandem das ganze Herz schenken. Denn die Liebe ist ja ganz und gar eine Herzenssache, sie fordert das tiefste innerste Herz des Menschen und sie hat eine so große Macht und Gewalt, daß sie, wo sie recht ist, den Menschen mit seinem ganzen Herzen bewegt, zieht und treibt. Wir müssen hierbei aber freilich nicht unter dem Herzen des Menschen das bloße Gefühl verstehen. Letzteres ist oft etwas sehr leicht Bewegliches, Oberflächliches, im Gefühl hat ein Mensch auch oft allerlei Empfindungen von Liebe, die sich denn, wie das tägliche Leben so oft zeigt, in gefühliger Weise mit freundlichen Geberden, Händedrücken, Küssen an den Tag legen. Aber das alles ist oft sehr flüchtig und leicht vergänglich, es ist oft nur die Art weichherziger, gefühlig angelegter Menschen, die sich in solchen äußeren Liebesgeberden und Empfindungen kund giebt, aber gar manchmal er-

fährt man, daß doch keine rechte Liebe dahinter steckt. Giebt es für uns selbst und andere doch keinen größeren Betrüger, als unser menschliches Gefühl. O da laß dich warnen vor dir selbst, lieber Leser! — Rechte Liebe wohnt im Herzen, sie ist die rechte Königin des Herzens, mit ihrer Allgewalt beherrscht sie vom Throne des Herzens aus den ganzen Menschen mit all seinen Trieben und Begierden, mit seinem ganzen Verstand, Thun und Leben. Aber was hierbei unter dem Herzen des Menschen zu verstehen ist, ist schon an den biblischen Aussprüchen zu sehen, die vom Herzen reden, wo es heißt, Christus solle durch den Glauben wohnen im Herzen, mit dem Herzen werde geglaubt zur Gerechtigkeit, desgleichen aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch u. s. w. In diesen und vielen andern Bibelstellen sieht man deutlich, daß da nicht vom menschlichen Gefühl die Rede ist, sondern woher, aus welcher Quelle kommt doch bei dem Menschen die Sünde, wo ist ihr Sitz? oder wo will Christus in dem gläubigen Menschen wohnen? Antwort: im Herzen, das ist im Unterschied sowohl vom Leibe des Menschen, als auch von anderen Geistesvermögen, wie Gefühl, Verstand, Gedächtnis u. s. w., das tiefste Grundvermögen der menschlichen Seele, worin der innere Mensch, d. i. des Menschen Wille und Gesinnung, Gemüt und Charakter, kurz, das ganze geistige Leben des Menschen eigentlich seinen Sitz und Mittelpunkt hat. Mit diesem Herzen, mit diesem inwendigen Menschen wird geliebt;* und wem das Herz mit seiner Liebe gehört, dem gehört der ganze Mensch, sei es Gott oder sei es der Welt und dem Mammon.

Kein menschlicher Mund vermag es ganz auszusprechen, was Liebe ist. Wir könnten es uns einigermaßen an irdischen Beispielen ein wenig näher erklären. Siehe etwa, wie es ist, wenn ein Mensch Geld und Reichtum liebt oder sein Herz daran hängt. Da hat der Mensch seine Lust und Freude an Geld und Reichtum, daraus kommt dann die Begierde und das Verlangen, immer mehr Geld zu gewinnen und zu besitzen, er meint sein ganzes Glück, Friede und Wohlsein bestehe nur darin, Geld zu haben, und diese Geldbegierde erfüllt und bewegt nun das Herz, den ganzen inwendigen Menschen, und treibt ihn, sein ganzes Thun und Leben nur auf das Geld zu richten. Da hast du ein Bild dessen, was Liebe ist: eine innere Lust und Freude an etwas, eine Begierde, das zu haben, was man liebt, endlich eine innere Macht und Gewalt, die den ganzen inwendigen Menschen ergreift und hinreißt, so daß das ganze Herz sich an den geliebten Gegenstand hängt, nur in dessen Besitz sich glücklich fühlt und darum alles thut und opfert, dieses Ziel zu erlangen.

* Röm. 7, 22 spricht St. Paulus von dem wiedergebornen inwendigen Menschen; aber auch der natürliche, noch unbekehrte Mensch hat ein solches Herz, das der tiefste Sitz der Sünde, der Welt- und Eigenliebe ist (Matth. 15, 19).

So muß jeder Mensch etwas haben, was er liebt. Das liegt in der Natur des menschlichen Herzens; dasselbe hat eine unauslöschliche Begierde nach etwas, worin es sein Glück, seine Ruhe und Befriedigung zu finden meint. Wie nun der von Gott abgefallene Mensch das Irdische, die Kreaturen liebt und meint, in deren Besitz den Hunger und Durst seines Herzens nach Glück und Frieden zu sättigen, wie darum das ganze Herz sich an die Kreaturen hängt und dem Besitz derselben nachjagt, so mache dir hieraus einen Begriff, lieber Leser, von dem, was es heißt, Gott über alle Dinge lieben. Da hat also, 1. wer Gott liebt, seine herzliche Lust und Freude an ihm. Wie die Kinder dieser Welt ihre Lust an Welt und Fleisch haben, so soll sie ein Christenherz an Gott haben. Alles, was die Welt wahrhaft Schönes und Gutes hat, das kommt ja von Gott dem Schöpfer her, Gott ist sein Quell und Ursprung, darum ist gewiß, daß Gott selbst viel tausendmal besser, schöner, süßer und herrlicher ist, als alles, was nur geschaffen ist. Wenn darum ein Mensch schon an irdischen Dingen sich erfreut, ihren Besitz und Genuß schön und lieblich findet, wie viel mehr sollte Gott selbst die höchste Lust, der süßeste Genuß unserer Seele sein und wie sollte das Herz darum ihn lieben als seinen größten Schatz, als das höchste Gut, das es giebt im Himmel und auf Erden. Oder wenn man sieht, wie ein Mensch oft sich so glücklich fühlt, weil er ein irdisches Gut erlangt, das er so sehnlich gewünscht hat, z. B. Geld und Reichtum, oder wie man sich ergötzt an einem schönen Anblick der Natur oder eines Gegenstandes menschlicher Kunst: wie viel größere Freude und Ergötzung sollte die Seele an Gott haben. Ja, es zeigt uns das gewiß, wie gar erschrecklich böse und fleischlich gesinnt das menschliche Herz sein muß, daß es so wenig Lust und Freude an Gott hat, ja daß es in seinem natürlichen Zustand gegen nichts kälter und gleichgültiger ist, als gegen Gott und göttliche Dinge. Wie schmerzlich muß das auch ein Christ noch so oft an sich erfahren, daß sein Herz gleichsam wie ganz abgestorben ist für alle Empfindungen göttlicher Dinge, unlustig, träg und schläfrig gegen das Wort Gottes und die Predigt des Evangeliums, ohne alle Andacht und Inbrunst im Gebet, statt daß Gottes Wort und Gebet uns das Liebste in der ganzen Welt, die größte Lust, Freude und Erquickung der Seele allezeit sein sollten. Da kann man fürwahr erkennen, wie ganz und gar der Mensch von Natur nichts als Fleisch ist und der Sinn unseres Fleisches ist eine Feindschaft wider Gott, fleischlich gesinnet sein ist der Tod. So ist statt der Liebe zu Gott im natürlichen Menschen nur dieser fleischliche, für alles Göttliche abgestorbene, gottfeindliche Sinn und Herzensstand. — Ist die Liebe aber zunächst eine herzliche Lust, Freude und Wohlgefallen an dem Geliebten, so müßte ja gewiß der Mensch schon hier auf Erden eine himmlische Lust und Freude haben, ja

er müßte schon wahrhaft selig sein, wenn er nur Gott wirklich liebte. So wird ohne Zweifel einst im Himmel unsere höchste, seligste Lust und Freude nicht die äußere Herrlichkeit sein, die unsere Augen dort schauen werden, sondern die Vereinigung mit Gott, die Liebesgemeinschaft mit Gott, vor allem das Anschauen der unaussprechlichen höchsten Liebe, womit Gott uns in Christo geliebt und seinen Sohn für uns gegeben hat, das wird die höchste Seligkeit sein, die es im Himmel giebt. Ein Tröpflein dieser göttlichen Liebe ist süßer als alle Schätze und Wollust dieser Welt; würden wir sie nur wahrhaft schmecken, käme sie nur recht in unser Herz, wir würden in dieser Liebe Gottes schon auf Erden selig sein, himmlische Lust würde uns erfüllen, selbst in Kreuz und Trübsal würde das Herz aller äußeren Schmerzen vergessen und an Gott seine Lust und Freude haben. Darum könnten wir in Summa wohl sagen, daß wir Christen nicht schon hier auf Erden solche selige Menschen sind, das kann uns beweisen, wie wenig wir noch die Liebe Gottes recht zu erkennen und zu fassen vermögen und wie wenig wir darum auch Gott wieder lieben.

2. Die Liebe zu Gott schließt ferner auch ein Verlangen und eine Begierde nach Gott in sich. Woran der Mensch seine Lust und Freude hat, das möchte er ja auch gern haben und besitzen. So entspringt aus der Liebe zu Gott auch das Verlangen nach der Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott. Ein Herz, welches Gott liebt, fühlt sich von allem Irdischen nicht befriedigt, bei allem Reichtum und allem Glück dieser Welt fühlt es sich doch innerlich kalt und leer, es begehrt und verlangt etwas Besseres, um Leben und Genüge daran zu haben. Das Herz kann aber nur von Einem wahrhaft gestillt und gesättigt werden, d. i. von Gott und der Gemeinschaft mit ihm, darnach ist daher das höchste Verlangen einer gottliebenden Seele gerichtet. Davon spricht der heilige Psalmist, Ps. 42: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir". Da siehe, lieber Leser: wie der verschmachtende durstige Leib nach einem Trunk Wassers sich sehnet, wie er von einem solchen Trunk erquickt wird, so schreiet die Seele, welche Gott liebt, ohne Unterlaß nach dem Wasser des Lebens, nach Gott; Tag und Nacht begehrt sie nur mit Gott umzugehen, sie fragt nichts nach Himmel und Erde, sie möchte nur mit Gott ganz vereinigt sein, sie möchte nur Ihn ganz haben, sich an Gott erquicken und sättigen. Und dieses Verlangen nach Gott geht über alle Dinge, es ist vielmal größer, inniger und brünstiger als die Begierde nach allem Irdischen, ja die Seele vergißt über dem Verlangen nach Gott alles andere in der Welt, setzt es beiseite, entbehrt es gern, wenn sie nur Gott kann haben. Darum geht die Seele auch am liebsten um mit alledem, was sie zu Gott führt. Gottes Wort ist ihre Speise und Weide, da sucht und findet sie ihren Gott, darum läßt

sie Gottes Wort nicht aus ihren Gedanken kommen, es schmerzt sie, wenn die nötigen irdischen Geschäfte und der irdische Beruf sie am steten Umgang mit Gottes Wort, am Gebet und der Beschäftigung mit göttlichen Dingen hindern und stören. — Wo ist bei dir, lieber Leser, dieses brünstige heiße Verlangen und Schreien nach Gott, wovon Psalm 42 redet? Wo die Unruhe, die das Herz quält und ängstet, bis es die Ruhe in Gott gefunden? Wo der brünstige Eifer zu Gottes Wort und Gebet? Wo das Trachten und Ringen, das vor allem andern in der Welt nur begehrt nach Gottes Reich, nach Gottes ewiger seliger Gemeinschaft? Ach, daß wir noch so wenig Gott wahrhaftig lieben! —

3. Die Liebe ist aber nicht blos eine Freude an Gott und ein brünstiges Verlangen nach Gott, sondern auch ein Band der höchsten Vereinigung mit Gott. In Christo haben wir ja Gott: Gottes Gnade und die Gemeinschaft mit ihm, der Besitz der Liebe Gottes, womit er uns geliebt und seinen eingebornen Sohn für uns gegeben, ist uns in Christo geschenkt. Diese Liebe Gottes ist nun in einem Christenherzen ausgegossen durch den Heiligen Geist (Röm. 5, 5), d. i. ein Christenherz steht in der lebendigen Erkenntnis dieser göttlichen Liebe, sie schwebt ihm ohne Unterlaß vor Augen und es sucht sie immer völliger zu erfassen, mit all seinen Kräften und mit seinem ganzen Leben gründet und baut es sich auf diese göttliche Liebe, das Herz hat in ihr seinen ewigen Halt, seinen Frieden, ja seinen Gott und Heiland gefunden. Darum liebt auch die Seele den wieder, von dem sie zuerst geliebt ist, und durch solche Liebe wird sie immer mehr eingewurzelt und gegründet in Christum, wie St. Paulus Epheſ. 3, 17 sagt, d. i. die Seele wird durch die Liebe getrieben, sich ganz Christo zum Opfer und Eigentum zu übergeben, nur ihm anzugehören, nur ihm zu leben und zu sterben (Röm. 14, 8). Da sagt das Herz je mehr und mehr allem Irdischen, allen Kreaturen, der ganzen Welt ab, um nur in Gott einzukehren, das Herz giebt willig und freudig den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden täglich hin in den Tod, es hasset sich selbst und sein eigenes Leben (Luk. 14, 36), damit Gott allein in der Seele wohne und regiere. Daher opfert und bricht denn ein gottliebendes Herz auch gern seinen eigenen Willen, um nur in Gottes Willen zu ruhen und sich ihm ganz zu ergeben, es ist auch im größten Kreuz zufrieden, daß nur Gottes Wille an ihm geschehe, denn auch das größte Kreuz kann ihm seinen Gott nicht rauben, mit dem es sich vereinigt weiß. Darum ruft das Herz allezeit mit St. Paulus aus, Röm. 8, 35: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? .... Weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo JEsu, unserem HErrn". Solche höchste vollkommene Vereinigung mit Gott in der Liebe, wie sie das Evangelium uns giebt und wie sie erst

in der Ewigkeit ganz vollendet sein wird, fordert Gott im ersten Gebot von uns.

4. So soll nun schließlich auch die Liebe gleichsam das Element werden, worin die Seele lebt, wie der Leib in der Luft, der Fisch im Wasser. Gott ist die Liebe, in Gott sein und leben, ist darum ja nichts anderes, als ganz und gar in der Liebe leben, so daß die Liebe die göttliche Kraft ist, die die ganze Seele treibt und regiert. Da ist denn all unser Denken, Thun und Wollen nur auf Gott gerichtet, um in allen Stücken nur Gottes Willen zu thun, ihm wohlzugefallen, sein Wort und Gebot zu erfüllen, kurz, nur in Gott, mit Gott und für Gott zu sein, zu leben und zu wandeln. Und wie könnte das anders sein, wenn ein Herz wirklich Gott lieb hat, wie muß es dann nicht auch in solcher Liebe Gott dienen, seine Ehre suchen, aufs höchste scheuen und fliehen alles, was Gott beleidigt? Darum ist ja gewiß die Liebe des Gesetzes Erfüllung, wie St. Paulus (Röm. 13, 10) spricht, oder wie St. Johannes sagt: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer" (1 Joh. 5, 3), nämlich darum, weil die Liebe sie gerne thut, weil die Liebe nur lebt und webt in Gott und seinem Willen. Wo darum Gottes Gebote noch schwer fallen, da ist es ein Zeichen, daß noch keine Liebe, d. i. kein wahrhaftiges Leben in Gott da ist. Hierbei erinnere dich, lieber Leser, was oben von der Gottesfurcht gesagt ist; sie ist von der Liebe unzertrennlich, die Liebe ist eben die Triebfeder, das alles zu thun, was die Gottesfurcht uns heißt, und zwar erfüllt die Liebe alles mit höchster Lust und Freude, was die Ehre Gottes erfordert und was Gottes Wort sagt und spricht. Daß aber unser Herz in tausend Fällen noch einen so schweren Kampf empfindet, wenn es gilt, den eigenen Willen zu brechen und allein Gottes Willen zu thun oder zu leiden, daß unser Herz oft noch so wenig Trieb, so wenig rechte Lust und Freude hat, Gottes Gebote zu halten, kurz, daß es noch nicht so ganz und gar nur in Gottes Wort lebt, immer nur in Gottes Willen ruht, ja, daß es noch so weit davon entfernt ist, von Herzensgrund fröhlich und getrost mit Psalm 73, 25 zu sprechen: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde": wo kommt das alles her? Ach leider, es bezeugt uns das alles, wie wenig noch rechte Liebe zu Gott in uns ist.

Wir haben nun nach unserem Katechismus noch das letzte Stück des ersten Gebotes zu betrachten, Gott über alle Dinge

3. vertrauen.

Auch das führt uns bis hinab in die innersten Tiefen des menschlichen Herzens und kann uns ganz vornehmlich auch den völligen Abfall des Menschen von Gott zeigen. Wie jedes menschliche Herz etwas haben muß, was es liebt, so muß es auch etwas haben, worauf es vertraut, und das, worauf es traut und baut,

macht es zu seinem Gott: das ist die tiefe Abgöttereisünde, von der wir schon oben redeten. — Fragen wir nun auch hier wiederum zu Anfang, was heißt denn eigentlich „vertrauen", oder was dasselbe ist, seine Zuversicht, seine Hoffnung auf etwas setzen? Es heißt das, in etwas sein Glück und Heil suchen, seine Hilfe und Errettung in der Not von etwas hoffen und erwarten. Und hat man das erlangt, worauf man vertraut oder wovon man sein Heil und seine Rettung erwartet, dann ist das Herz getrost und zufrieden. Darum könnte man schlechtweg auch sagen, auf Gott vertrauen heißt in allen Fällen, im Leben und im Sterben, getrost und zufrieden sein, wenn man nur Gott hat. Das ist es also, was das erste Gebot von uns fordert, daß in solcher Weise Gott allein der Grund all unserer Hoffnung und Zuversicht sein soll. Gott ist ja der Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge, wie wir im ersten Artikel unseres Glaubens bekennen, der uns „mit aller Nahrung und Notdurft unseres Leibes und Lebens täglich und reichlich versorget, wider alle Fährlichkeit uns beschirmet und vor allem Uebel uns behütet und bewahret". Das hat Gott uns auch klar und ausdrücklich verheißen, ja alle Sorgen und Klagen: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden" hat er streng verboten. Und nicht nur alles, was wir für das irdische zeitliche Leben bedürfen, hat Gott in Christo uns verheißen, sondern ebenso auch alle Güter des ewigen Lebens, Vergebung der Sünden und Seligkeit. Weil das nun Gott in seinem Wort so ausdrücklich gesagt und verheißen hat, daß er der allmächtige HErr, unser Gott, ist und sein will, der uns alles, was wir für Leib und Seele in Zeit und Ewigkeit bedürfen und brauchen zu unserem Heil, aus seiner väterlichen Güte und Barmherzigkeit in Christo geben will, so soll nun das Herz sich auf Gott und seine teure Zusage auch fest verlassen, keinerlei Sorgen oder Zweifel an Gottes Verheißung hegen, sondern stets und in allen Fällen fröhlich und getrost sein und bleiben, wenn es nur das Eine weiß: Gott ist mit mir, ich habe ihn, ich bin seiner Gnade und Verheißung im Glauben durch Christum gewiß versichert. Wo solches Vertrauen zu Gott ist, hört also alle Furcht und Angst, alles kleingläubige Zagen, Zweifeln und Sorgen im Herzen auf. Und wenn die ganze Welt unterginge und alle Hügel und Berge über uns zusammenstürzten, so könnte und dürfte dem Herzen doch nicht bange werden, weil es ja weiß: ich stehe in Gottes Hand, Gott ist bei mir. Da müßte in der größten Not, in allen Schreckniſſen das Herz doch so stehen, wie Paul Gerhardt singt:

„Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen;
Wollt uns auch der Tod aufreiben,
Soll der Mut dennoch gut
Und sein stille bleiben."

Oder fehlte es uns äußerlich an allem, was zu unserer Notdurft gehört, wäre auch alle und jede menschliche Hilfe und Aussicht verschlossen, woher uns das tägliche Brot oder sonstige Rettung kommen sollte, ja müßte Leib und Seele gleich verschmachten, wie der heilige Psalmist sagt, so müßte uns doch genug sein, wenn nur Gott unser Trost und unser Teil wäre, wir müßten auch in der größten Armut und Verlassenheit mit Woltersdorf fröhlich rühmen:

„Hab ich keinen Heller,
Weder Brot noch Teller,
Weder Dach noch Fach;
Reißen meine Kleider,
Sagen andre: leider!
Schreien Weh und Ach:
Sing ich doch und glaube noch,
Ich will ruhen, trinken, speisen,
Und den Vater preisen."

Das heißt Gott vertrauen über alle Dinge, und man dürfte wohl sagen, es giebt keine schwerere Kunst auf Erden, als solches Gottvertrauen, und zumal, wenn Gott nicht nur, wie Luther sagt, „mit zeitlichem Leiden, sondern mit Sünde, Tod und Hölle das Gewissen trifft und straft und gleich Gnade und Barmherzigkeit absagt, als wolle er ewig verdammen und zürnen: hier zu glauben, daß Gott ein gnädiges Wohlgefallen über uns habe, ist das höchste Werk, das geschehen mag von und in einer Kreatur". Ja, es ist das für menschliche Kräfte ganz und gar unmöglich, nur der Heilige Geist kann einem menschlichen Herzen solch Vertrauen geben und wie alles Gute, was der Heilige Geist in einem Christenherzen wirkt, erst ganz allmählich und klein anfängt, so ist auch selbst bei Christen erst ein ganz kleiner Anfang solchen Vertrauens vorhanden.

Aber um ganz zu verstehen, was es heiße, Gott über alle Dinge vertrauen, so ist besonders noch eins zu erwägen. Es ist nämlich Gottes Ordnung, daß er immer durch Mittel hilft, durch Mittel wirkt. Gott will unsern Leib ernähren, sättigen, aber dazu gebraucht er als Mittel das Brot, und zur Erwerbung des Brots hat er wiederum als Mittel unsere Arbeit verordnet. Desgleichen, Aerzte und Arzenei sind in Krankheit die Mittel, durch die Gott die Gesundheit wiedergiebt, Freunde sind das Mittel, durch das er in Not uns hilft u. s. w. So ist es überall Gottes Weise und Ordnung, er thut alles durch Mittel, auch selbst unsere Seligkeit giebt er durch Mittel, durch Wort und Sakrament. Das sehen wir durch die ganze heilige Schrift; als Gott den Noah in der Sündflut erretten wollte, hieß er ihn die Arche bauen, als Jakob und sein Haus in der Hungersnot sollten erhalten werden, mußten sie in Egypten Getreide holen, als das JEsuskindlein mit seinen Eltern sollte vor Herodes in Sicherheit gebracht werden, so mußte es nach Egypten

und dazu mußten ihm die Weisen aus Morgenland erst behilflich sein und ihm das Reisegeld bringen, und wie viel hundert solcher Beispiele zeigt uns die ganze biblische Geschichte. — Aber hierbei ist nun zu merken: Gott hilft allerdings nach seiner Ordnung durch Mittel; aber die Kraft, die in diesen Mitteln wirkt, ist doch allein Gott mit seiner Allmacht, darum sind es im eigentlichen Grunde nicht die Mittel, die uns helfen, sondern Gott allein ist es, der in diesen Mitteln gleichsam verborgen ist und durch dieselben wirkt. Darum sagt Luther gar schön und treffend, die äußeren sichtbaren Dinge oder Mittel seien gleichsam die Larven, hinter denen sich Gott versteckt wie ein vermummter Mann, der eine solche Larve vor sein Gesicht bindet: da sieht unser Auge nur diese Larve, aber es ist doch nicht die Larve, welche dies oder jenes thut und wirkt, sondern der Mensch, der in und hinter ihr steckt. So sind alle Kreaturen in diesem Sinn nur Gottes Larven, Mittel, die er gebraucht, aber in diesen Larven steckt überall seine allmächtige Hand, thut und wirkt, was sie will (natürlich nicht das Böse, was Gott niemals will). Wenn ich also z. B. hungrig bin, so muß ich freilich Speise nehmen, um satt zu werden; aber im eigentlichen Grunde ist es nicht die Speise, die mich sättigt, sondern die göttliche Kraft ist es, die durch dieses Mittel die Sättigung in mir wirkt. Ebenso nimmt der Kranke die Arzenei, aber nicht diese an und für sich ist es, was den Kranken gesund macht, sondern die göttliche Kraft, die in der Arzenei wirkt, wann und wo sie will. Das sieht man denn auch offenbar in so vielen Fällen, wo ein Kranker die Arzenei nimmt, aber sie wirkt nichts, eben darum, weil Gott nicht will und deshalb in der Arzenei nicht wirkt. Oder wie manchmal, z. B. in gewissen Krankheiten, kann der Mensch noch so viel essen und wird doch nicht satt, Gott giebt und wirkt eben keine Sättigung durch die gebrauchten Mittel. — Das ist nun gar überaus nötig, recht zu erkennen. Denn daraus gehen die wichtigsten Folgerungen hervor. Erstlich, sind die äußeren sichtbaren Dinge nur die Mittel, durch die Gott wirkt, so folgt, daß es für Gott ganz gleichviel ist, durch welche oder wieviel Mittel er wirkt, er kann ebensogut durch viel oder durch wenig, durch große oder durch kleine Mittel wirken und ausrichten, was er will. Also, lieber Leser, wenn das Brot nur ein Mittel in Gottes Hand ist, dich zu sättigen, siehe, dann kann Gott dich ebensogut durch ein kleines Stück Brot sättigen, als durch ein großes. Ach, welch ein Thor bist du darum, wenn du anfängst zu sorgen und zu zweifeln, ob du mit den Deinen werdest satt werden, weil es nur wenig Brot ist, was du auf deinem Tische hast. Glaubst du nur fest an Gottes Verheißung, dann wirst du satt werden und wenn es auch nur ein paar Krümlein Brots wären, die du äßest. Und so ist es mit allem Geld und Gut, was wir haben, so ist es mit der Ernte, die der Landmann jährlich heim-

bringt: o da laß es nur gleichviel sein, wieviel du hast und ernteſt, der große Kaſten voll Geld oder die Scheune voll Korn macht die Sache nicht aus, ſondern Gottes Gabe und allmächtige Kraft, und wo die ſind nach Gottes Verheißung, da richtet das Wenige ganz ebenſoviel aus, als die große Menge, denn Gott iſt es gleichviel, wie es heißt, durch viel oder wenig helfen. — Und noch mehr. Es iſt zwar Gottes Ordnung, durch Mittel alles zu wirken, durch Mittel uns zu helfen, aber Gott iſt nicht gebunden an dieſe Mittel. Wenn Gott alſo will, ſo kann er auch ebenſogut wirken ohne Mittel. Und das thut er denn wohl auch zuweilen zur Probe unſeres Glaubens. Da macht Gott manchmal eine Ausnahme von der Regel, nimmt alle ſichtbaren Mittel und irdiſchen Güter weg, um zu ſehen, ob unſer Herz allein an den ſichtbaren Mitteln hänge und auf die Kreaturen vertraue, oder ob es auf die unſichtbare Hand Gottes ſehe und von ihr alles erwarte, ihr auch alles zutraue. Und wie viele ſolcher Beiſpiele zeigt uns die heilige Schrift, ſowie die chriſtliche Erfahrung, daß Gott wirklich in ſolchen Fällen, wo die ſichtbaren Mittel fehlten, wunderbar geholfen und ſeine Verheißung erfüllt hat. Da ſiehe z. B., als die Kinder Iſrael ſollten durchs rote Meer ziehen, da war weder Brücke noch Weg, aber Gott ſchaffte beides ohne Mittel, durch ſeine Allmacht; desgleichen, als die Kinder Iſrael vierzig Jahre durch die Wüſte zogen, haben ſie nicht geſäet noch geerntet und Gott ernährte ſie doch, indem er das Manna ohne Mittel wunderbar vom Himmel fallen ließ; die Kinder Iſrael hatten die vierzig Jahre in der Wüſte weder Schuſter noch Schneider, aber Gott kleidete ſie ohne Mittel, indem er durch ſeine Allmacht bewirkte, daß ihre Kleider und Schuhe nicht zerriſſen noch veralteten. So lebt der Menſch nicht vom Brot allein, ſondern von einem jeglichen Worte, das aus Gottes Munde geht (Matth. 4, 4), d. h. durch ſein allmächtiges Wort, durch welches Gott alle Dinge hervorgebracht hat, durch dieſes Wort trägt und erhält er auch alle Dinge, einerlei ob durch Mittel oder ohne Mittel. So ſoll nun der Menſch zwar die Mittel gebrauchen, wo Gott ſie nach ſeiner Ordnung giebt, und wer mutwillig oder eigenmächtig die von Gott geordneten Mittel verachten, verſäumen oder gar wegwerfen wollte, der ſündigt und wird erfahren, was das Sprichwort ſagt: „Wer ſich in Gefahr begiebt, kommt darin um“. Aber das Herz ſoll und muß im Glauben ganz und gar von allen Mitteln abſehen, das Herz mit ſeinem Vertrauen darf ſich nur auf Gott und ſein Wort gründen, einerlei ob Mittel da ſind und ob wir ſolche Mittel mit Augen ſehen oder nicht. Ein ſolches Beiſpiel vollkommenen Vertrauens giebt uns der HErr Chriſtus, da er vierzig Tage in der Wüſte faſtete und alle Verſuchungen des Satans, aus Steinen Brot zu machen, abwies in dem Vertrauen, daß Gottes Allmacht auch ohne Brot den Menſchen erhalten kann. So ging der HErr ohne

Schiff und Brücke auf dem See Genezareth über das Wasser; Petrus versuchte das auch, aber siehe da, so lange er glaubte und vertraute, erhielt ihn Gottes Wort und Verheißung auf dem Wasser, als er aber erschrak und zweifelte, hob er an zu sinken. Da lehrt uns die heilige Schrift gar klar und hell, wie es gilt, allein auf Gott zu vertrauen, auch wenn in einem gegebenen Fall keine Mittel und keine Brücken da sind, auf dem Wasser zu gehen und das Leben zu erhalten. Da muß das Herz fest und getrost bleiben, wenn es auch von allen Kreaturen verlassen wäre, Gott allein muß seine Zuversicht und Hilfe sein. Das heißt Gott vertrauen über alle Dinge.

Hier siehe nun, lieber Leser, die tiefe und völlige Verderbtheit des menschlichen Herzens, seine Ohnmacht zu allem Guten. Kann man letztere doch fast nirgends leichter und besser erkennen, als an dem, was Gottes Wort vom Gottvertrauen lehrt und gebietet. Wenn die Stunden der Anfechtung, der Not und Sorge kommen und das Herz fängt an zu zagen, bange zu werden: kannst du dir da aus eigener Kraft auch nur ein Fünkchen deiner Angst und Sorge wegnehmen? Vermagst du die Unruhe deines Herzens zu stillen und zu beschwichtigen? Um Trost ist dir bange, wie der heilige Psalmist spricht, aber kannst du dir aus eigenem Vorsatz auch nur ein Tröpflein Trostes herbeischaffen? Ach nein, da steht der Mensch ganz rat- und machtlos da, sorgt, bangt, zagt und zweifelt, der Unglaube und das Verzagen an Gottes Macht und Gnade überfällt und ergreift das Herz wie ein gewappneter Mann und man ist dieser finstern Macht wie ohnmächtig hingegeben. Das ist die Erfahrung, die jeder an seinem eigenen Herzen in der Zeit der Not und Anfechtung machen kann. Und anders kann es gar nicht sein, denn das Herz kennt und hat von Natur den wahren Gott nicht, sondern es hängt an den Abgöttern, an den Kreaturen. Darum bezeichnet es auch die Augsburgische Konfession überall als das eigentliche Wesen des Abfalls des Menschen von Gott und als die große Grund- und Hauptsünde unserer verderbten sündlichen Natur, der der Mensch Gott nicht glaubt, daß er nicht vertrauet, Gott sorge für ihn, daß er darum auch Gott nicht in der Not anruft, nicht geduldig sich in seinen Willen ergiebt, sondern wider Gottes Wege murrt u. s. w. Ja, von Natur steht das menschliche Herz so, daß es auf eine blos unsichtbare göttliche Hilfe gar nicht vertrauen kann, sondern weil die ganze menschliche Natur blos Fleisch ist nach Joh. 3, 6, so kann das natürlich fleischliche Herz auch nicht anders als auf das vertrauen, was es mit Augen sieht und mit Händen greift, und wenn ihm diese sichtbaren Stützen genommen werden, dann steht es zweifelnd da und weiß nicht, ist ein unsichtbarer Gott da oder nicht. Das ist die alte Rede, die schon der reiche Mann in der Hölle führte: „Ja, wenn einer von den Toten zu

ihnen ginge, so würden sie glauben", oder wenn wir Zeichen und Wunder sähen, wie die Juden begehrten, d. h. wenn wir etwas mit unsern Augen sehen und mit den Händen greifen könnten, dann wollten wir wohl glauben und vertrauen. Und so ist ganz und gar auch dein Herz beschaffen, lieber Leser, darum ist kein Zweifel, du kannst nicht einmal wahrhaftig glauben, daß es einen unsichtbaren Gott giebt, geschweige denn ihm vertrauen, wenn dir nicht Gott selbst durch den Heiligen Geist den Glauben schenkt. Und vollends in der Not und Anfechtung würde es dir gehen wie Hiob, wenn Gott es dem Teufel zuließe, dir das Feuer der Trübsal und Versuchung über dein Vermögen zu schüren, dann kämest du dahin, den Tag deiner Geburt zu verfluchen und den Namen Gottes zu lästern. Oder denke dir doch einmal recht lebendig, es wäre über einem tiefen Wasser oder über einem schwindelnden Abgrund eine Brücke gebaut und du gingest oben über dieselbe, aber nun würde die Brücke auf einmal unter deinen Füßen weggezogen oder sie bräche zusammen: wo bliebe dann dein Gottvertrauen, dein Mut, auch ohne Brücke mit Petrus über das Wasser zu gehen? Ach fürwahr, jeder Tag kann es uns lehren, wie das Herz bangt und zagt, ja wie es ganz verzweifelt, wenn Gottes Gnade uns nicht hält, sobald wir nichts mehr sehen mit den Augen und nichts mehr greifen mit den Händen, woran wir uns halten können. So hängen wir mit unserem ganzen Vertrauen von Natur an den Kreaturen statt an Gott, der natürliche Mensch hat keinen Gott, weil er ihm nicht vertraut, nicht glaubt, und aus eigener Kraft das auch gar nicht vermag. Darum nennt St. Paulus Röm. 4, 5 den natürlichen Menschen einen „Gottlosen", d. i. einen solchen, der von Gott los und ferne ist, der recht eigentlich ohne Gott in der Welt ist. Gott lehre uns, aus dem hellen Spiegel seines göttlichen Gesetzes diesen tiefen Abfall des Menschen von Gott erkennen, damit wir durch sein gnädiges Evangelium von Christo wieder zu Gott kommen und im wahrhaftigen Glauben wieder bekennen und sprechen lernen: „Mein HErr und mein Gott".

Das zweite Gebot.

Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselbigen in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.

Zum rechten Verständnis des zweiten Gebotes ist uns vor allem nötig, die Bedeutung des göttlichen Namens zu verstehen, von dem dieses Gebot handelt. Da sollen wir denn merken, daß

Gott nicht in dem Sinne einen Namen hat, wie ein Mensch, dem man einen Namen beilegt, um ihn dadurch von anderen zu unterscheiden oder ihn mit seinem Namen zu nennen und zu rufen. In dieser Weise bedarf Gott keines Namens, darum, weil nur Ein wahrhaftiger Gott ist, der keines Unterscheidens von anderen bedarf. Was heißt es vielmehr, wenn wir sagen, Gott habe bei uns einen Namen? Damit ist nichts anderes gemeint, als daß wir ihn kennen, und wir kennen ihn, weil er sich in seinem Wort uns offenbart hat. Diese göttliche Offenbarung und durch sie auch die Erkenntnis Gottes und seines heiligen Namens hat schon im alten Testament angefangen, wie der Tag beginnt mit der frühen Morgenröte; von Stufe zu Stufe, besonders in den Psalmen und Propheten, ist dann das Licht der göttlichen Offenbarung gestiegen und immer heller hat Gott seinen Namen kundgethan, bis endlich der volle Tag, der vollkommene Aufgang aus der Höhe, die neutestamentliche Gnadensonne in der Menschwerdung unseres HErrn JEsu Christi erschienen ist. Darum brauchen wir Christen jetzt nicht mehr zu fragen, wie einst im alten Testament der heilige Jakob und Moses zu Gott sprachen: Wie ist dein Name? Wie heißest du? Nein, wir kennen ihn, er hat sich und seinen heiligen Namen uns offenbart nach seinen Eigenschaften, Wesen und Werken, als der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, er hat sich uns offenbart als unsern Gott, unsern Heiland und Erlöser. In diesem Sinne begehrten darum der heilige Jakob und Moses Gottes Namen zu wissen, d. i. sie begehrten die klare, volle Erkenntnis Gottes und vor allem seiner göttlichen Gnade und Wahrheit, die uns in Christo erschienen ist, ja nach diesem verheißenen Erlöser sehnten sich die alten Patriarchen und Propheten, ihn und seinen Namen, als die volle Offenbarung des Namens Gottes, begehrten sie zu schauen und zu erkennen. — Hiernach müssen wir es verstehen, wenn im zweiten Gebot von dem Namen Gottes die Rede ist, es ist der uns geoffenbarte Gott, es ist der Gott, den wir aus seinem Worte kennen. In diesem Sinne hatte sich Gott auch schon im alten Testament einen Namen gegeben, wie er zu Moses spricht (2 Mos. 3, 15): „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, das ist mein Name ewiglich"; derselbe Gott redete und offenbarte sich auf Sinai als der Jehovah, der Bundesgott Israels, der diesem seinem Volke seine Gebote giebt, die gleichsam wie zur Ueberschrift mit den Worten beginnen: „Ich bin der HErr, dein Gott, der dich aus Egypten geführt hat". Wo aber Gott sich und seinen Namen offenbart, da will er diese seine Offenbarung nicht vergeblich und unnütz geführt, seinen Namen nicht mißbraucht haben. Darum fügt Gott gerade dem zweiten Gebot die Drohung bei, daß er den nicht will ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht, d. i. sein Wort und seine Gnade verachtet. — So ist darum

der schöne Zusammenhang des ersten und zweiten Gebotes: im ersten werden uns die Pflichten vorgehalten, die wir an und für sich gegen Gott haben, als gegen unseren HErrn und Schöpfer, die Ehre, die alle Kreaturen als solche Gott schuldig sind; diese Ehre können wir aber Gott nicht geben, wir können ihn nicht über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, wenn er sich uns nicht zu erkennen giebt, uns seinen Namen nicht kund thut. Das hat er aber gethan, er hat uns seinen Namen offenbart in seinem heiligen Wort, darum gebietet er nun im zweiten Gebot, diesen seinen Namen auch recht zu gebrauchen mit Anrufen, Beten, Loben und Danken. Und daran schließt sich denn ferner das dritte Gebot, welches von dem Mittel redet, worin uns Gott seinen Namen offenbart hat und von uns fordert, dieses Mittel, das Wort Gottes, gerne zu hören und fleißig zu lernen, um Gott und seinen heiligen Namen immer völliger daraus kennen und ihn zu Gottes Ehre und unserem Heil gebrauchen zu lernen.

Auch das zweite Gebot giebt uns gleich dem ersten zunächst ein Verbot, Gottes Namen nicht zu mißbrauchen, aber ganz selbstverständlich schließt das Verbot des Mißbrauchs das Gebot und die Notwendigkeit des rechten Gebrauchs in sich. Ganz einfach gliedert sich daher die Erklärung und das rechte Verständnis des zweiten Gebotes in diese beiden Teile, in das Verbot, Gottes Namen nicht zu mißbrauchen, was nach unserem Katechismus dadurch geschieht, daß man Gottes Namen gebraucht zum Fluchen, Schwören, Zaubern, Lügen und Trügen, und sodann in das Gebot, Gottes Namen recht zu gebrauchen, was durch Anrufen, Beten, Loben und Danken geschieht. — Wollen wir aber nun im einzelnen betrachten, was unser Katechismus zur Erklärung des zweiten Gebotes sagt, so haben wir zuerst die inhaltschweren Worte in ihrer tiefen Bedeutung zu erwägen, mit denen unser lutherischer Katechismus die Erklärung jedes der göttlichen Gebote nach dem ersten beginnt. In diesem ersten göttlichen Gebot wird uns Gott zu fürchten und zu lieben geboten; mit der Wiederholung dieser Worte zu Anfang jeden folgenden Gebotes weist uns unser Katechismus daher hin auf den tiefsten Sinn und Grund aller göttlichen Gebote, auf ihr rechtes geistliches Verständnis. Es ist ja bekannt, wie einst die Pharisäer und ihnen nach das unverständige Judenvolk zu Christi Zeiten, ebenso aber auch heute noch alle natürlich blinden, selbstgerechten Menschen die Gebote Gottes nur ansehen als lauter äußerliche Werke und Pflichten, die sie eben deshalb meinen erfüllen zu können, weil sie von dem rechten geistlichen Sinn und Verständnis der Gebote Gottes, von wahrer Gottesfurcht und Liebe zu Gott keinen Begriff haben. Darum soll niemand meinen, er verstehe etwas von Gottes Geboten, so lange er noch nicht voll und richtig begreift, was das „wir sollen Gott fürchten

und lieben" bedeutet, welches Luther zu Anfang jeden Gebotes setzt, und warum er es dahin setzt. Daraus sollen wir nämlich diese zwei großen, hochwichtigen Wahrheiten lernen, die zum Verständnis der göttlichen Gebote unerläßlich nötig sind: 1. Daß alle Gebote Gottes nur eine Frucht und Folge der Gottesfurcht und der Liebe zu Gott sind, die uns im ersten Gebot geboten sind, nur die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, es haben darum alle äußeren Werke, alle äußere Pflichterfüllung, alles Halten göttlicher Gebote nur dann und nur insoweit einen Wert oder eine Gültigkeit vor Gott, als unsere Werke aus Liebe geschehen, in Liebe gethan werden, nur ein Ausfluß dieser Liebe sind. Darum kann man mit vollem Recht sagen, daß es eigentlich nur Ein einziges Gebot Gottes giebt, nämlich Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften. Wo diese Liebe zu Gott ist, da ist auch in ihr und mit ihr zugleich die Liebe zum Nächsten vorhanden, mit und aus der Liebe kommen aber wie von selbst auch alle die äußeren Werke hervor, zu denen die rechte Liebe ohne Unterlaß uns treibt. Dagegen wo die Liebe nicht ist, da sind alle blos äußeren Werke nur Schein und Täuschung, mögen sie noch so gut und glänzend vor Menschen aussehen, es sind dennoch keine Liebeswerke und darum keine wirklich guten Werke vor Gott, keine wirkliche Erfüllung des göttlichen Gesetzes. Das ist es, was St. Paulus in seinem Lobpreis der Liebe (1 Kor. 13) so herrlich uns lehrt, indem er sagt, wenn jemand die herrlichsten, höchsten Geistesgaben besäße, so daß er mit Menschen- und Engelzungen redete, oder wenn er die größtmöglichen guten Werke thäte, ließe seinen Leib brennen oder gäbe alle seine Habe den Armen, aber es geschieht nicht aus Liebe, es wohnt keine Liebe dabei im Herzen, dann ist doch alles nichts, ohne Wert vor Gott, ja es ist im Lichte des heiligen Gesetzes Gottes nur ein Heuchelschein. Das bezeugt und predigt uns unser lutherischer Katechismus, wenn er nicht müde wird, bei jedem göttlichen Gebote immer aufs neue wieder zu beginnen und uns vorzuhalten, „wir sollen Gott fürchten und lieben", und darum, nur darum sollen wir auch thun, was Gott gebietet und was ihm gefällt, wir sollen dieses thun und Gottes Gebote halten, nur ihm, unserem Gott, zu Liebe und aus der kindlichen Gottesfurcht, die nichts anderes sucht und will, als nur ihres lieben himmlischen Vaters treues Kind sein, das ihm von Herzen dient und seinen Willen thut. — So ist hierin auch 2. die andere Hauptwahrheit schon eingeschlossen, die unser Katechismus darin uns lehrt, daß er die Erklärung jeden Gebotes mit den Worten beginnt, wir sollen Gott fürchten und lieben; er zeigt nämlich hiermit, daß die wahre Gottesfurcht und die Liebe zu Gott kein totes, faules und unfruchtbares Ding ist, sondern sie bringt immer und überall auch die thätige Erfüllung der göttlichen Gebote, die guten Werke mit sich. Darum spricht in

diesem Sinne der heilige Johannes in seiner ersten Epistel: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten". Ja, die Liebe ist ein lebendiger Trieb im Herzen, ein Feuer, welches brennt, leuchtet und wärmt; wo darum dieses Feuer göttlicher Liebe wirklich in einem Herzen entzündet ist, da bricht es auch hervor in seinen Strahlen, da kann das Herz nicht ruhen und müßig gehen, es muß seine Liebe zeigen und beweisen in Worten und Werken. Und diese Zeichen oder Beweise der Liebe fallen dem Herzen nicht sauer und schwer, sie sind ihm keine harte Pflicht, zu der es mit Zwang und aus Furcht vor Strafe erst getrieben werden muß, sondern das ist das rechte Kennzeichen der Liebe und der wahren Liebeswerke, daß es der Liebe höchste Lust und Freude ist, Gutes zu thun. Darum ist auch in diesem Sinne die Liebe des Gesetzes Erfüllung, weil sie nimmer ruhen und ablassen kann, bis sie alles gethan und geleistet hat, um Gottes Willen in allen Stücken zu vollbringen.

So sollen nun nach dem zweiten Gebot rechte Gottesfurcht und Liebe uns treiben, Gottes Namen nicht zu mißbrauchen, sondern vielmehr recht zu gebrauchen. Der Mißbrauch des göttlichen Namens und folglich die Uebertretung des zweiten Gebotes besteht aber nach unserem Katechismus darin:

1. Daß wir bei dem Namen Gottes *fluchen*. Es begreift das beides in sich, das Lästern und Schmähen Gottes, seines heiligen Namens und Wortes, wie das Fluchen und Schelten des Nächsten. Welche schwere Sünde das erstere ist, bedarf keiner weiteren Erklärung, in betreff des letzteren sollen wir merken, daß Gott seinen Namen von uns nur gebraucht haben will zum Segnen, das Fluchen ist aber das gerade Gegenteil des Segnens; die Liebe segnet und ihr sehnlichster Wunsch ist, segnen zu können, Zorn und Bosheit dagegen fluchen. Nun berichtet uns ja freilich auch die heilige Schrift von einem Zorn Gottes, wir lesen vom göttlichen Fluch, der uns im Gesetz verkündigt wird. Aber dabei müssen wir wohl bedenken: Zürnen, fluchen, strafen, richten und verdammen, das alles hat Gott allein sich selbst vorbehalten, es sind das Stücke und Werke seines göttlichen Richteramtes, welches keinem Menschen zusteht. Darum heißt es Röm. 12, 19: „Die Rache ist mein, spricht der HErr, ich will vergelten". Dagegen uns Menschen hat Gott nur das Segnen geboten, ja selbst unsere Feinde sollen wir lieben, segnen, die uns fluchen, und wohlthun denen, die uns beleidigen. — Dazu sei denn noch folgendes in Kürze bemerkt. Erstlich: auch das heißt dem Nächsten fluchen, wenn wir zwar keine eigentlichen Schelt- oder Fluchworte in den Mund nehmen, aber doch dem Nächsten allerlei Böses wünschen, statt des Nächsten zeitliches und ewiges Wohl zu suchen und zu begehren, wie es allezeit der Liebe Sinn und Wunsch ist. Und zum andern: alles Fluchen ist immer

ein Mißbrauch des göttlichen Namens, auch wenn nicht mit Worten der Name Gottes dabei ausgesprochen oder mit Bewußtsein Gottes dabei gedacht wird. Denn wenn ich dem Nächsten fluche, d. h. ihm Böses wünsche, so ist es immer Gott, der meinen Fluch gleichsam vollstrecken und das Böse dem Nächsten senden muß, z. B. Pestilenz, Unglück und Donner u. s. w., was ich ihm wünsche. So ist darum jeder Fluch eine Art von Anrufung Gottes, am Nächsten Rache, Zorn und Strafe zu üben zur Vergeltung des Bösen, das er mir gethan hat. Wahre Nächstenliebe bittet statt dessen um die Bekehrung ihrer Feinde und Beleidiger, damit ihre Seele errettet werde und sie die Vergebung ihrer Sünden erlangen. Darum ist gerade die Feindesliebe ein ganz besonderes Kennzeichen wahren Christensinnes. — Nur einen Fall giebt es, wo auch Menschen fluchen, das Böse rächen und strafen dürfen und sollen, nämlich da, wo sie an Gottes Statt stehen und in ihrem Amte Gottes Mund und Hand sind, wie die Eltern, wenn sie ihre Kinder strafen, die Obrigkeit, wenn sie Diebe und Mörder u. s. w. richtet, die Kirche, wenn sie über Gottlose an Christi Statt den Bann spricht. So flucht der heilige Prophet im Namen des HErrn 2 Kön. 2, 24, St. Paulus Gal. 1, 8 u. s. w.

2. Schwören, d. i. Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit anrufen, ist der zweite Mißbrauch des göttlichen Namens. Daß der falsche Eid, der Meineid, eine gar erschreckliche, mit allem Christentum und selbst mit blos natürlicher Rechtschaffenheit unverträgliche Sünde, eine Todsünde ist, bedarf kaum der Erwähnung; läßt sich doch nicht denken, wie ein Mensch mutwilliger Gottes als des allwissenden himmlischen Richters spotten könnte, als mit solchem bewußten Meineid. Ebenso offenbar ist es, welcher schändliche Mißbrauch des göttlichen Namens es ist, wenn im täglichen Leben auf so unbedachte, leichtfertige Weise, ohne alle Andacht und Gottesfurcht, der Name Gottes zu Beteuerungen der Wahrheit (oder auch, vom eigentlichen Schwören im engeren Sinne abgesehen, zu Ausrufen des Schmerzens, des Schreckens, der Verwunderung u. dgl.) gebraucht wird. Ist das auch oft nur sündliche Gewohnheit, bei der man keine böse Absicht hat, so ist es doch immer eine sträfliche Uebertretung des zweiten Gebotes, Gottes hohen heiligen Namen in so unnützer, unheiliger Weise im Munde zu führen. In Bezug hierauf gilt gewiß ganz buchstäblich, was der HErr Matth. 5 sagt: Eure Rede sei ja, ja, nein, nein, was darüber ist, das ist vom Uebel". — Schwer zu erklären könnte aber scheinen, daß unser Katechismus in Uebereinstimmung mit Matth. 5, 34—37 und Jak. 5, 12 alles Schwören überhaupt verbietet und als Mißbrauch des Namens Gottes bezeichnet, während doch in Uebereinstimmung mit Hebr. 6, 16 die Obrigkeit den Eid von uns fordert, und nach alter christlicher Sitte verweigern wir ihn der Obrigkeit

nicht, mit Ausnahme einiger schwärmerischen Sekten; desgleichen finden wir in der heiligen Schrift z. B. bei St. Paulus, daß er öfter Gott zum Zeugen anruft (2 Kor. 11, 31; Phil. 1, 8), ja 5 Mos. 6, 13 wird sogar der Eid bei Gottes Namen geboten: wie stimmt das mit dem Verbot alles Schwörens in unserem Katechismus, sowie in den angeführten Sprüchen der heiligen Schrift? Wir werden das am einfachsten und leichtesten so verstehen, wenn wir dabei die unbestreitbare Wahrheit festhalten, daß ein Christ überhaupt nichts thun darf, was ihm nicht Gott in seinem Wort klar gebietet und ihn thun heißt. So befiehlt uns Gott unbedingt, den Nächsten zu lieben und ihm Gutes zu thun, daher thun wir es nach Gottes Gebot. Nun giebt es aber (abgesehen von den ganz schlechthin bösen) gewisse Dinge, die Gott den Menschen verboten hat, weil es nur Gott allein zusteht, sie zu thun, und die der Mensch folglich nur dann thun darf, wo Gott es ihm ausdrücklich gebietet. Dahin gehört das Fluchen, Rächen, Richten und Strafen, von dem wir schon oben redeten; oder nehmen wir das Töten: welche schwere Sünde ist der Mord, das eigenmächtige Töten, welches der Mensch ohne Gottes Befehl thut! Dagegen der Soldat im Kriege, der Scharfrichter auf Geheiß der Obrigkeit tötet mit gutem Gewissen. Nun, so verbietet auch Gott Matth. 5, 34 und Jak. 5, 12 das Schwören, denn es ist ja eine Anrufung des Namens Gottes, die man nicht eigenmächtig thun darf, ohne Gottes Befehl. Alles eigenmächtige Schwören ist darum Sünde. Wie wir aber fluchen, strafen, töten, wo es Gott befiehlt, so dürfen und sollen wir auch schwören, wo es Gott befiehlt. Und wo befiehlt er es? In diesen zwei Fällen: erstlich, wenn die Obrigkeit, die Gottes Dienerin ist, es uns vorschreibt, und zweitens, wo es uns die Ehre Gottes und die Liebe des Nächsten, die Sorge für des Nächsten Heil, die uns von Gott geboten ist, zur heiligen Pflicht macht. In diesen beiden Fällen zeigt uns das Vorbild unseres HErrn JEsu Christi selbst (Matth. 26, 63. 64), sowie aller seiner Heiligen in der ganzen heiligen Schrift, daß das Schwören erlaubt und Gott wohlgefällig ist.

3. Daß alles „Zaubern" ein sündlicher Mißbrauch des Namens Gottes ist, geht schon daraus hervor, daß die Zauberei fast immer unter dem Schein des göttlichen Namens und mit Anrufung desselben geschieht, wir dürfen aber Gottes Namen nicht gebrauchen und anrufen, außer wo Gott selbst es lehrt und gebietet. Nun verbietet aber Gott alles Zaubern, Weissagen, die Toten fragen u. dgl. (5 Mos. 18, 10—12), er befiehlt uns aber (außer den erlaubten natürlichen Hilfsmitteln) als einziges Mittel der Hilfe und Errettung in aller Not das Gebet, wie es heißt: „Rufe mich an in der Not" (Ps. 50, 15), oder: „Betet stets in allen Anliegen" (Ephes. 6, 18). Darum ist es Sünde und Mißbrauch des Namens Gottes, mit allerlei anderen Mitteln, als Zauberei u. s. w., sich Hilfe

verschaffen zu wollen. Das Wesen solcher Zauberei besteht aber darin, daß dieselbe nicht mit blos natürlichen Kräften, wie sie z. B. in der Arzenei liegen, ihre Werke vollbringen will, sondern sie will das auf übernatürliche Weise ausrichten durch allerlei zauberische Sprüche, Formeln und Zeremonien. Nun aber lehrt die heilige Schrift ausdrücklich, daß auch der Teufel Wunder thun kann, sie berichtet uns z. B. von den egyptischen Zauberern, die die göttlichen Wunder des heiligen Moses nachahmten und wirklich auch teilweise zustande brachten, und 2 Thess. 2, 9 heißt es vom Antichrist, er komme nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften, Zeichen und Wundern. O darum halte man es doch nicht mit den Ungläubigen für bloßen Aberglauben, wenn uns von Zauberwundern berichtet wird, z. B. von wunderbaren Krankenheilungen (durch sogenannte Sympathie, Brauchen u. s. w., wie es im gewöhnlichen Leben genannt und aus Unwissenheit oft selbst von wohlmeinenden Leuten geübt wird) und vieles dergleichen. Nein, wenn auch zuweilen solche Dinge nur auf Täuschung beruhen, in vielen Fällen aber geschehen da unzweifelhafte Wunder, doch sie geschehen mit lügenhaftigen Kräften, wie St. Paulus spricht, nach der Wirkung des Satans. Darum merke: Das untrügliche Kennzeichen der wahrhaft göttlichen Wunder ist das, daß sie allein im Namen JEsu durch Glauben und Gebet geschehen. Alles dagegen, wobei noch andere Dinge mehr, z. B. allerlei Formeln, gewisse vorgeschriebene Sprüche, Zeremonien u. dgl. gebraucht werden, das ist nicht von Gott, darum, weil solche Formeln, Zeremonien u. dgl. nicht in Gottes Wort gelehrt und geboten sind; daher ist es sündliche, sträfliche Zauberei, und was dieselbe wirkt, das wirkt sie nicht mit göttlichen, sondern mit satanischen Kräften. Daher soll ein Christ solches alles aufs äußerste fliehen und meiden. Heißt es doch, gar gröblich Gott seine Ehre nehmen, wenn man Trost und Hilfe bei Zauberern sucht, als wäre Gottes Wort und Verheißung uns nicht genug. Doppelt schwere Sünde ist aber die sogenannte schwarze Zauberei, bei der man des Nächsten Schaden und Unglück sucht.

4. Lügen und trügen ist das letzte, was unser Katechismus als Mißbrauch des göttlichen Namens anführt. Es ist damit nicht das Lügen im allgemeinen, d. i. das böswillige Reden der Unwahrheit gegen unseren Nächsten gemeint, wovon das achte Gebot redet, sondern das zweite Gebot handelt nur von dem Lügen und Trügen bei dem Namen Gottes. Das geschieht denn in zweierlei Weise, entweder, wenn ganz gröblich Gottes Namen angerufen wird, um geradezu Lügen und Unwahrheit damit zu beschönigen und für heilige Wahrheit auszugeben und zu beteuern, wie es bei dem falschen Schwören oder Meineid geschieht, oder wenn man überhaupt Gottes Namen im Munde führt, aber man thut es nicht

von Herzen, aufrichtig und in der Wahrheit. Solches Lügen und Trügen bei dem Namen Gottes geht im gewöhnlichen täglichen Leben aber gar tausendfältig im Schwange. Ist doch das menschliche Herz ein gar großer Schalk; wie gern kleidet sich dasselbe in den Namen Gottes, schmückt sich und seine Werke mit dem Schein des christlichen Glaubens und der Gottseligkeit und man meint es dabei doch nicht wirklich treu und aufrichtig, sondern sucht im tiefsten Grunde nur seine eigene Ehre oder seinen eigenen Willen. Ja, wie oft muß selbst ein Christ sich in seinem Gewissen auf das bitterste anklagen, daß er mit seinem Gottesdienste, mit seiner Andacht und seinem Gebete Gottes Namen gemißbraucht, vor Gott und Menschen geheuchelt hat, wenn er nach christlicher Sitte und Gewohnheit Gottes Wort und Namen im Munde geführt hat, aber seine Sinne und Gedanken sind innerlich doch weit von Gott entfernt gewesen, zerstreut ins Irdische oder überwältigt von allerlei sündlichen Lüsten! Ach wahrlich, da muß auch ein wahrer Christ ohne Unterlaß seufzen und Gott bitten, daß er den Geist der Wahrheit ihm verleihen und allen Heuchelschein, alles Lügen und Trügen bei dem Namen Gottes in ihm vertilge. — Ein gar grober Mißbrauch des Namens Gottes ist aber das eigentliche Schein- und Namenchristentum, bei welchem der ganz unbekehrte Mensch dennoch meint, des Namens Christi sich rühmen, Gottes Wort und die heiligen Sakramente sich zueignen zu dürfen. Und endlich gehört hierhin die heuchlerische, schändliche Art, womit alle falschen Propheten und Irrlehrer, geschehe es nun bewußt oder unbewußt, ihre falsche Lehre für Gottes Wort und für das rechte Evangelium ausgeben. Da geschieht denn recht eigentlich, was St. Paulus (2 Kor. 11, 14. 15.) spricht, daß der Teufel sich in Lichtengelsgestalt verkleidet und seine Diener in Prediger der Gerechtigkeit, um die unschuldigen Herzen dadurch zu berücken und gefangen zu nehmen, daß sie ihre Lügen und Menschenweisheit mit Christi Namen schmücken. Das heißt denn wahrlich aufs höchste lügen und trügen bei dem Namen Gottes.

Als rechten Gebrauch des Namens Gottes nennt unser Katechismus gleichfalls vier Stücke, nämlich denselben „in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken". Da siehe und erkenne vor allem, lieber Leser, wenn Gott voll Erbarmen sich zu uns Sündern herabläßt, wenn er sein teures seligmachendes Wort uns predigen läßt und seinen Namen darin uns offenbart: wozu geschieht das alles, was ist Gottes gnädige Absicht dabei? Gewiß keine andere als die, daß wir Gottes Gnade erkennen, ihn als unseren einigen Helfer, Erretter und Heiland annehmen, zu ihm kommen und seinen Namen anrufen sollen, um seiner Hilfe und Gnade teilhaftig zu werden. Das ist also der einzige Zweck, wozu uns Gott seinen Namen offenbart und wozu wir ihn darum nach dem

zweiten Gebot auch gebrauchen sollen: nämlich Gott als unseren einigen Helfer und Heiland in allen Nöten anzurufen, betend aus seiner Fülle Gnade um Gnade zu schöpfen und zu nehmen, für die empfangene Gnade aber zu loben und zu danken. Wir können dabei denn zweierlei unterscheiden, das Bitt- und das Dankgebet. Gott allein ist der ewige Urquell alles Heils, der Vater des Lichts, von dem alle guten Gaben herabkommen; darum können wir armen Menschen ihm nichts geben oder leisten als aus uns selbst, sondern wir können von Gott, als dem himmlischen Urquell des Lebens und alles Guten, nur nehmen und empfangen, die empfangenen Wohlthaten können wir aber Gott nicht wiedervergelten oder belohnen, wir können nur demütig ihm dafür danken. So ist alles Gebet denn entweder ein Bitten und Nehmen von Gott oder ein Loben und Danken. — Hier ist nun der Ort, wo nach dem zweiten Gebot vom rechten Gebet überhaupt zu reden ist, zwar nicht vom Gebet im Namen JEsu oder von den Bedingungen des erhörlichen Gebets, wovon erst das Evangelium und unser Katechismus im dritten Hauptstück uns lehren, sondern vom Gebet im allgemeinen, wie es Gottes Gesetz uns vorschreibt. Da haben wir denn vor allem zu lernen, wie es erstlich Gottes Ehre ist, die das Gebet von uns fordert. Wie in der Ewigkeit alle himmlischen Heerscharen vor Gottes Thron stehen und dem, der auf dem Stuhle sitzt, wie wir in der Offenbarung St. Johannis so oft lesen, Preis und Ehre, Dank und Anbetung bringen, so fordert es Gottes Gesetz auch von uns Menschen; sind wir doch auch Gottes Kreaturen und darum auch schuldig, nicht blos droben im Himmel, sondern auch schon hier auf Erden, Gott, unserem Schöpfer, dem Geber alles Guten, die Ehre zu geben und seinen heiligen Namen ohne Unterlaß zu loben und zu danken. Und das um so viel mehr, wenn wir die unaussprechlichen Wohlthaten der Erlösung und alle die himmlischen Gnadenschätze bedenken, die uns in Christo gegeben sind. Aber nicht nur das, sondern die Ehre, die wir Gott nach dem zweiten Gebot geben sollen, besteht vornehmlich auch darin, daß wir ihn als den erkennen und halten, von dem allein alles Heil und Leben kommt und fließt. Gottes Ehre ist es darum, nur bei ihm zu suchen und von ihm in aller Not zu bitten, was wir zu unserem zeitlichen und ewigen Heil bedürfen; Gottes Ehre ist es, daß wir ihn zum alleinigen Helfer und Beistand nehmen, den wir in allen Nöten anrufen, zum alleinigen Tröster, dem wir im Gebet alle unsere Sorgen und Anliegen übergeben, kurz, Gottes Ehre ist es, daß wir unser Vertrauen in keinem Stücke auf die Kreaturen setzen und sie zu unseren Götzen machen, sondern daß wir Gott allein den rechten, wahrhaftigen Gott sein lassen, von dem es heißt: Du, „Du erhöreſt Gebet, darum kommt alles Fleisch zu Dir“ (Ps. 65, 3). So erfordert Gottes Ehre unser Gebet, aber auch ebenso

unsere Not. Darum spricht ja unser Katechismus, daß wir in allen Nöten sollen Gott anrufen und beten. Nicht blos besondere schwere Not oder Unglücksfälle meint hiermit der Katechismus, nein, unsere „Nöte" umfassen alles, was uns nötig ist, denn wenn uns das fehlt, dann sind wir ja eben in Not. In allem aber, was uns nötig ist, sei es zeitlich oder ewig, ist es Not des Leibes oder der Seele, kurz, in allen unseren Sorgen und Anliegen, soll uns die Not betend zu Gott treiben, als zu dem, der allein helfen und geben kann und will, was wir bedürfen. Das lehrt uns denn auch, was rechtes Gebet ist, nämlich nichts anderes, als ein Nehmen und Schöpfen aus Gott, als dem Quell des Heils und Retter in aller Not. Darum ist alles Beten der Werkheiligen und Selbstgerechten ein Greuel vor Gott, die das Gebet nur ansehen und treiben als einen Dienst, den sie Gott leisten, oder als ein äußeres Werk, das sie verrichten, um dadurch Gott wohlgefällig und seiner Gnade würdig zu sein. Wie fern von allem rechten Gebet ist desgleichen alles blos äußerliche Geplapper, alles Gebet, wo man nur mit den Lippen Gott ehren will, aber das Herz ist ferne von ihm. Nein, beten heißt nehmen von Gott, schöpfen aus dem ewigen Heilsbrunnen, wer darum nicht wirklich nimmt von Gott, der betet auch nicht. Darum muß alles Beten mit dem Herzen geschehen, es muß ein wahrhaftiges Nahen und Hintreten zum Gnadenthron Gottes sein, es muß hervorgehen aus einem wirklichen, tiefinnerlichen Verlangen und Schreien der Seele, die in Gott ihr Heil und Leben sucht und darum auch dankbar als den Geber alles Guten ihn ehrt und preist. Das ist das Gebet, welches nach dem zweiten Gebot sowohl Gottes Ehre, als unsere eigene Not von uns fordert. Darum ist dies auch ein Beten „ohne Unterlaß", wie der heilige Apostel in dem bekannten Sprüchlein sagt. Das wissen ja freilich unbekehrte Menschen nicht zu begreifen, wie man ohne Unterlaß beten könne, sie denken sich unter dem Beten eben nur ein äußeres Werk, welches der Mensch verrichtet, und das ist allerdings nicht immer zu thun möglich. Das „Beten ohne Unterlaß" vermag nur derjenige zu verstehen, welcher gelernt hat, was überhaupt rechtes Gebet ist, nämlich das tiefinnere Verlangen des Herzens nach Gott, und so gewiß die Not, in der wir nach Leib und Seele sind, ohne Unterlaß vorhanden ist, so gewiß könnte und sollte auch das Verlangen nach göttlicher Hilfe und Errettung, das Verlangen nach Sättigung und Erquickung unserer Seele aus dem himmlischen Gnadenbrunnen immer in uns vorhanden sein. Und desgleichen, ebensogut wie wir einst in der Ewigkeit mit allen Seligen im Himmel ohne Unterlaß Gott loben und preisen werden, ebensogut und vollkommen wären wir es auch jetzt schon Gott schuldig. O darum sind es unzählbare, unberechenbare Gebetsschulden, die das zweite Gebot auf unser Gewissen häuft; alle die unsäglichen Versäumnisse des Gebets, die so

gar erschreckliche Trägheit, Kälte und Lässigkeit des Herzens in dem, was ihm das Liebste und Süßeste sein sollte, im Gebet, verklagen uns Tag und Nacht vor Gott. Ja, wenn wir sonst gar keine Sünden hätten, so würde allein schon der Mangel am rechten Beten, Loben und Danken, der Fleischessinn, der uns am Gebete allezeit hindert, die Härtigkeit, Andachtlosigkeit und Zerstreutheit der Gedanken, die so oft wie mit schweren eisernen Ketten das Herz gebunden hält, wenn wir beten wollen, das allein würde uns schon vor Gott der Hölle würdig machen.

Wollen wir noch ein wenig näher im einzelnen die vier Stücke betrachten, die unser Katechismus als den rechten Gebrauch des Namens Gottes bezeichnet, so unterscheidet sich „anrufen und beten" darin, daß ersteres sich mehr auf die Fälle der Not im engeren Sinne bezieht, wo das Herz, von Sorge und Angst beschwert, zu Gott um Hilfe ruft. Von einem solchen Rufen und Schreien zu Gott reden namentlich die Psalmen so oft: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu Dir" (Ps. 130, 1); „Er vergißt nicht des Schreiens der Armen" (Ps. 9, 16); „HErr, höre mein Gebet und laß mein Schreien zu Dir kommen" u. s. w. (Ps. 102, 2) und viele andere Sprüche. Wenn zu diesem Anrufen alsdann der Katechismus noch das Beten hinzufügt, so haben wir dabei an das Bittgebet mehr im allgemeinen zu denken. So unterscheidet unser Katechismus auch ferner das Loben und Danken. Das letztere bezieht sich auf alle die einzelnen uns erzeigten und geschenkten Gaben und Wohlthaten Gottes, das Loben ist mehr der allgemeine Preis Gottes für alle seine herrlichen Werke und Eigenschaften. So loben und rühmen wir ja auch schon einen Menschen um seiner trefflichen Eigenschaften und löblichen Thaten willen, wie viel mehr gebührt Gott das höchste Lob und ein ewiger Ruhm für alle seine herrlichen Werke der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, in denen er uns seine unaussprechliche Liebe, Weisheit und Allmacht so wunderbar und herrlich offenbart hat. O daß bei uns Menschen hier auf Erden, ja, auch selbst bei uns Christen, des rechten fleißigen Lobens und Dankens Gottes so gar überaus wenig und selten zu finden ist!

Das dritte Gebot.

Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen.

Wir haben schon oben erwähnt, daß das dritte Gebot zum Schluß der ersten Tafel des göttlichen Gesetzes, die unsere Pflichten gegen Gott in sich faßt, von dem Mittel handelt, durch welches alle

wahre Erkenntnis Gottes kommt, nämlich vom Worte Gottes, zu dessen Gebrauch, fleißigem Hören und Lernen allein der Feiertag bestimmt ist. — Zum Verständnis dessen, was unser lutherischer Katechismus zur Erklärung des dritten Gebotes sagt, ist vor allem nötig, den Unterschied zwischen alttestamentlich-gesetzlicher und neutestamentlich-evangelischer Heiligung des Feiertags wohl zu beachten und zu verstehen. In der Fassung, wie es auf Sinai ursprünglich gegeben war und wir es 2 Mos. 20 lesen, gehörte das dritte Gebot zum alttestamentlichen Zeremonialgesetz. Machen wir uns darum vor allem deutlich, worin dieses mosaische Zeremonialgesetz bestand. Es waren das alle die Vorschriften, die Gott im alten Testament über die äußere Einrichtung des jüdischen Gottesdienstes gegeben hatte. Gott hatte das Volk Israel unter das Gesetz gestellt, es sollte den ganzen schweren Druck und die unerträgliche Last des göttlichen Gesetzes erkennen und fühlen lernen, damit dasselbe ihm ein Zuchtmeister auf Christum würde. Darum war nun auch im Gesetz Mosis der äußere levitische Gottesdienst, bis auf die Amtskleidung der Priester herab, aufs genaueste gesetzlich bestimmt und vorgeschrieben, es waren bis ins kleinste alle die Opfer, die Gott in verschiedenen Fällen forderte, vorgeschrieben, sowie alle die Zeremonien, die dabei beobachtet werden mußten; desgleichen waren die Tage streng geboten, sowohl der Sabbat selbst, als die übrigen Festtage, welche nach dem Gesetz gefeiert werden mußten, und war auch gesagt, auf welche Weise diese Feier geschehen solle, daß am Sabbat kein einziges äußeres Werk oder irdische Arbeit gethan werden dürfe u. s. w. Alle diese Vorschriften über die äußere Einrichtung des Gottesdienstes oder die äußere Sabbatsfeier waren aber im alten Testament ebensogut direkte Gebote Gottes, als das sogenannte Moralgesetz; darum lesen wir z. B. 4 Mos. 15, 32—36, wie der Mann, der am Sabbat ein wenig Holz auflas, einerlei aus welchem Grunde er es that, sofort mußte auf Gottes Befehl gesteinigt werden, denn er hatte mit diesem, wenn auch blos äußerlichen Werk Gottes heiliges Gebot übertreten und den Sabbat entheiligt. Wie ganz anders ist das alles nun im neuen Testament! Da sind wir Christen nun los vom Gesetz und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens (Röm. 7, 6); in Summa, wir Christen stehen nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade (Röm. 6, 14), und werden gerecht allein durch den Glauben, wie das besonders St. Paulus so ausführlich in allen seinen Episteln, namentlich an die Römer und Galater, lehrt. Demgemäß finden wir also im ganzen neuen Testament nirgends eine göttliche Vorschrift oder ein Gebot über die äußere Form und Einrichtung des christlichen Gottesdienstes; es ist nur von dem HErrn Christo befohlen, daß das Evangelium gepredigt werden soll allen Völkern, daß die heiligen Sakramente

verwaltet, alle Völker getauft werden sollen, desgleichen heißt es vom heiligen Abendmahl, „solches thut". Aber auf welche Weise, *wie* das alles geschehen soll, *wie* man etwa äußerlich die Feier der Taufe und des heiligen Abendmahls einrichten soll, ob man, z. B. wie die Baptisten meinen, bei der heiligen Taufe den ganzen Leib des Menschen solle ins Wasser tauchen, und noch dazu in fließendes Wasser, oder nicht, desgleichen ob man im heiligen Abendmahl solle nach reformierter Meinung das Brot am Altare brechen oder nicht, ob man gesäuertes oder ungesäuertes Brot, roten oder weißen Wein nehmen soll u. dergl., ferner ebenso wie man den ganzen christlichen Gottesdienst einrichten, wie man dabei singen, wie der Prediger sich kleiden soll und alle solche Dinge sind im neuen Testament uns Christen nirgends von Gott vorgeschrieben. Es wird wohl dies und das *erzählt* und *berichtet*, wie es die heiligen Apostel und die christlichen Gemeinden zu ihrer Zeit damit gehalten haben, aber *geboten*, *befohlen* ist es nirgends, daß wir es nun auch so machen müßten, sondern es ist nur gesagt, daß alles ehrlich und ordentlich im christlichen Gottesdienst und bei Christen zugehen solle (1 Kor. 14, 40), aber alles andere ist Sache der christlichen Freiheit, und es ist ganz und gar den Christen anheimgestellt, wie sie nach Zeit und Umständen ihren Gottesdienst am besten und erbaulichsten einrichten mögen.

Das alles müssen wir nun auch auf das dritte Gebot anwenden. Da müssen wir also streng festhalten: wir haben als Christen und im neuen Testament kein Zeremonialgesetz, also durchaus keine göttlichen Vorschriften oder Bestimmungen über die Feier bestimmter Festtage oder eines Sabbats, noch über die ganze Art und Weise, wie wir etwa unsere Sonn- und Festtage feiern, wie wir an denselben unsere Gottesdienste halten und sie einrichten müßten, ob wir etwa auch wie einst die Juden an Sonn- und Festtagen von aller Arbeit uns enthalten müßten u. dergl. m. Von all dergleichen äußeren Dingen redet darum unser Katechismus in der Erklärung des dritten Gebotes auch nicht ein Wort, ja, er hat sogar den Ausdruck „Sabbat", den wir im Gesetz Mosis überall finden, ausdrücklich vertauscht mit dem Worte Feiertag, zum Zeichen, daß uns Christen der jüdische Sabbat und das göttliche Gebot, das im alten Testament den Juden gegeben war, den siebenten Tag zu feiern, nicht mehr gilt. Darum ist es gewißlich wahr, einen jüdischen Sabbat haben wir Christen nicht mehr, und die Augsburger Konfession führt es im 28. Artikel ausdrücklich an als Zeichen der christlichen Freiheit und als Beweis, daß uns Christen das mosaische Sabbatgebot nicht mehr gelte, daß die christliche Kirche statt des von Gott gebotenen siebenten Tages jetzt den ersten Tag der Woche als christlichen Sonntag feiere. Und ohne Zweifel ist es ja so: stünden wir Christen noch unter dem Gesetz, dann dürften wir so wenig wie einst das Volk Israel den Sabbat auf einen anderen Tag ver-

legen, sondern wir müßten in allen Dingen streng bei dem Buchstaben bleiben, wie er im Gesetz geschrieben ist. Darum ist es in Wahrheit eine große Schmach für evangelische Christen und ein Zeichen, wie weit in unserer heutigen Zeit die christliche Lehre vergessen ist und namentlich, wie weit man den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium verlernt hat, daß gegenwärtig so oft unter gläubigen Christen wieder auf eine gesetzliche Heiligung des Sonntags gedrungen wird, ja, daß sogar einer der angesehensten gläubigen Prediger unserer Zeit sich bis zu dem Ausspruch konnte fortreißen lassen, daß in der Feier des Sonntags gar kein Unterschied sei zwischen dem alten und neuen Testament, zwischen dem jüdischen Sabbat und dem christlichen Feiertag!

Aber wenn nun uns Christen im neuen Testament schlechterdings keine göttlichen Gebote oder Vorschriften gegeben sind, weder über die äußere Einrichtung unseres Gottesdienstes, noch über die Feier einzelner bestimmter Tage, sondern wenn wir bei dem bleiben müssen, was der heilige Apostel so ausdrücklich uns zuruft: „Lasset euch kein Gewissen (d. i. kein göttliches Gebot) machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonden oder Sabbater" (Kol. 2, 16): warum feiern wir Christen denn Sonn- und Festtage? Sind sie uns nicht von Gott geboten zu halten, könnten wir sie dann nicht ganz unterlassen zu feiern, ohne daß wir jemand einen Vorwurf daraus machen könnten, wenn er keinen Sonn- oder Festtag mehr hielte? Nun, wenn die Not das bei Gelegenheit einmal erforderte, keinen Sonntag zu halten, sondern statt dessen etwas anderes zu thun, so wäre es uns Christen in einem solchen Fall der Not durchaus keine Sünde, wie es den Juden im alten Testament eine Sünde gewesen wäre. Darum gilt es nun hier den tiefen Unterschied zwischen gesetzlicher und christlich-evangelischer Heiligung des Feiertages klar zu fassen. Merke also: es kommt hierbei auf die Ursache an, warum man den Sabbat oder Feiertag hält, oder auf die Triebfeder, die uns zur Feier solcher Tage bewegt und treibt. Die gesetzliche Feier oder Heiligung des Sabbats bestand im alten Testament darin, daß derselbe gehalten werden mußte um des äußeren Buchstabens des Gesetzes willen, ganz abgesehen vom Zweck oder Nutzen des Gebots, und desgleichen die ganze Art und Weise, wie der Sabbat gehalten werden sollte, daß also keine Arbeit an demselben gethan werden durfte u. s. w., das alles mußte genau beobachtet werden, wie es Gott im Buchstaben des Gesetzes vorgeschrieben hatte, und zwar lediglich um deswillen, weil es Gott gesagt und so geboten hatte, kurz, es war Gesetz, darum mußte es geschehen und zwar genau so, wie es im Gesetz lautete (ganz ebenso wie wenn die weltliche Obrigkeit ein Gesetz giebt, so ist der Unterthan verpflichtet und gezwungen, es zu halten, und der Uebertreter wird gestraft, einerlei

ob das Gesetz an und für sich gut und heilsam oder etwa schädlich ist). Wie ist es dagegen bei der evangelischen Heiligung des Sonntages? Da gilt nicht mehr der Buchstabe des Gesetzes, denn wir Christen stehen nicht mehr unter dem Gesetz, wir feiern daher Sonn- und Festtage nur um ihres Zweckes oder Nutzens willen, wir feiern sie nur, um christlichen Gottesdienst zu halten, um Gottes Wort zu hören und zu lernen, wie unser Katechismus sagt, und dazu müssen wir freilich bestimmte Tage haben, einerlei welche, Tage, an denen man die irdische Arbeit und alles dergleichen beiseite stellt, damit man Zeit habe, sich in Gottes Haus zu versammeln und mit Ruhe und Andacht Gottesdienst zu halten. Nicht also deswegen, weil es uns gesetzlich so geboten wäre, wie einst den Juden, halten wir Sonn- und Festtage, nein, denn es ist uns ja nicht mehr geboten, wir sind frei und los vom Gesetz, wie St. Paulus spricht, aber ganz freiwillig und ohne Zuthun des Gesetzes, aus eigener freier Wahl, Lust und Liebe, feiern wir doch die Sonn- und Festtage, nur darum, weil wir Gottes Wort gerne hören und lernen möchten, welches unserer Seelen höchster Schatz und Trost ist und ohne welches wir nicht können selig werden.

Das ist es nun, was auch unser lutherischer Katechismus so klar und schön in der Erklärung des dritten Gebotes uns lehrt, sowohl damit, daß er als Uebertretung des dritten Gebotes nicht irdische Arbeit und dergleichen setzt, wie das doch in betreff des jüdischen Sabbats (2 Mos. 20, 9—11) so ausdrücklich gesagt war, sondern nur die Verachtung der Predigt und des Wortes Gottes, als auch besonders damit, daß er als die rechte Heiligung des Feiertages nur das von uns fordert, das Wort Gottes heilig zu halten, gerne zu hören und zu lernen. Mit diesen Worten lehrt uns unser Katechismus, nur auf den Zweck und die Ursache zu sehen, warum wir Sonn- und Festtage feiern, nämlich nur um Gottes Wort an denselben zu hören und zu lernen. Und warum sollen wir Gottes Wort gerne hören und lernen? Darum, weil wir es heilig halten sollen, d. i. weil wir es erkennen und halten sollen als das rechte wahrhaftige Wort Gottes, in welchem Gott uns seinen heiligen Namen offenbart hat und worin er alle Schätze seiner Gnaden, Leben und Seligkeit uns darbietet und verkündigen läßt. Nur darum, weil wir von ganzem Herzen das Wort Gottes halten und achten als diesen Quell alles Heils, als das Wort, welches der lebendige allmächtige Gott selbst vom Himmel herab zu uns redet, darum möchten wir es auch gerne hören und lernen, wie unser Katechismus sagt, d. h. mit herzlichem Verlangen und Eifer, mit Lust und Liebe. Und nicht blos hören möchten wir es, sondern auch lernen, d. i. wirklich erkennen und verstehen, so daß unsere Seele den rechten Glauben und die seligmachende Kraft des Evan-

geliums daraus fasse und mit Gottes Wort sich nähre und speise zum ewigen Leben. Das ist die rechte evangelische und christliche Sonntagsfeier, wie sie unser lutherischer Katechismus uns lehrt. Von etwas anderem, noch außerdem im dritten Gebote den Christen von Gott Gebotenen weiß und redet derselbe nichts.

Gar viele besonders in heutiger Zeit meinen, mit dieser rein evangelischen Heiligung des Sonntages, bei der man nicht in gesetzlicher Weise die Feier des siebenten Tages, die Enthaltung von aller irdischen Arbeit an Sonn- und Festtagen und dergleichen äußere Dinge streng als direktes Gottesgebot wie im alten Testament hinstelle, werde die rechte Sonntagsfeier geschwächt, der Trägheit und Gleichgültigkeit in derselben Vorschub geleistet, ja, es würden die Leute verleitet, allerlei irdische Geschäfte, Vergnügungen u. s. w. an Sonntagen vorzunehmen, wenn sie hören, daß all solche irdischen Dinge einem Christen Sonntags nicht verboten sein sollen. Nun freilich, bei Schein- und Namenchristen, bei Weltkindern mag das so sein, aber bei wahren Christen ist es gerade umgekehrt. Die wahrhaft evangelische und christliche Heiligung oder Feier der Sonn- und Festtage ist eine viel höhere, strengere, als die blos äußerlich gesetzliche. Denn wie geht es doch so oft bei solchen Leuten, die noch unter dem Gesetz stehen und auch an Sonn- und Festtagen nur den Stecken des Gesetzes in der Hand führen? Da enthält man sich freilich streng von aller sogenannten Werktagsarbeit, bis ins kleinste straft man jedes geringe irdische Werk, wenn man es am Sonntage thut, als Sünde, dagegen viele Stunden des Sonntags in faulem Müßiggang oder mit unnützem Geschwätz hinzubringen, das rechnet man sich nicht zur Sünde und zum Unrecht. Desgleichen eifert man aufs strengste für äußeren Kirchenbesuch, aber ob eine Seele auch wirklich Gottes Wort gerne höre und lerne, ja, noch mehr, ob überhaupt in der Kirche, in die man geht, auch wirklich Gottes Wort rein und lauter gepredigt werde oder nicht, dagegen ist man sehr gleichgültig und fragt wenig darnach. Die strenge Sonntagsfeier soll oft nur dazu dienen, mit einem Schein selbsterwählter pharisäischer Christlichkeit sich zu schmücken, oder weil man auch unter gläubigen Christen in heutiger Zeit den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium meist nicht genügend erkennt und versteht, so meint man schon damit großen Nutzen zu stiften, wenn man die Leute in betreff der Sonntagsheiligung nur in das Gesetz, in die äußere Zucht treibt, während man oft wenig darauf sieht, daß sie wahrhaft zu Christo und zum rechten Glauben gebracht werden. So mischt sich in unserer Zeit unsäglich viel Falsches gerade in die Lehre vom Sonntag. Umsomehr halte dir, lieber Leser, das Bild einer wahrhaft christlichen oder evangelischen Sonn- und Festtagsfeier vor Augen. Da ist vor allem die Frage, wie sieht es inwendig in dem Herzen aus? Ist da im tiefen Herzens-

grunde ein wirkliches Verlangen nach Gottes Wort, eine Erkenntnis dessen, wozu der Sonn- und Festtag da ist, nämlich um das teure, seligmachende Evangelium von Christo zu hören, zu Christo geführt zu werden, die Seele aus dem himmlischen Gnadenbrunnen, aus Gottes Wort, zu speisen und zu tränken? Da sind denn einem Christen die Sonn- und Festtage die liebsten und schönsten Tage, er freut sich schon im voraus darauf, daß der Tag kommt, wo er alles Irdische möglichst beseite thun darf, um seine Seele ungehindert auf die Weide des göttlichen Wortes führen zu können. Darum würde ein Christ seinen Sonntag halten, auch wenn in der ganzen Bibel kein Wort von einem Sabbat oder einem Gesetz Mosis stünde, denn es ist ihm ein unabweisliches Bedürfnis seiner Seele, das er nur im dringendsten Notfall preisgiebt, um des Wortes Gottes, um des Heils seiner Seele willen: Herz und Gewissen drängen und treiben ihn, an Sonn- und Feiertagen seine Seele von der Werktagsarbeit in Gott zu sammeln und wenigstens den Einen Tag in der Woche der Sorge für seine Seele, seiner geistlichen und himmlischen Arbeit ganz sich hinzugeben, wie es ihm in dem Maße der Werktag, der für die irdische Arbeit bestimmt ist, nicht möglich macht. Darum feiert denn ein Christ wirklich seine Sonn- und Festtage, d. h. er ruht nicht blos äußerlich und leiblich von der irdischen Arbeit, sondern seine Seele ruht und feiert in Gott; ein Christ hält nicht blos äußerlich Sonntag, nein, er heiligt ihn wirklich, welches allein durch das Wort Gottes und das Gebet geschieht, als die rechten himmlischen Geschäfte und Werke, für welche die Sonn- und Festtage da sind. Und aus einer solchen wahrhaft geistlichen und christlichen Heiligung des Sonntages folgt dann ganz von selbst auch die rechte äußere: ein Christ wird ganz aus eigenem Antrieb alle irdische Arbeit oder sonstige irdische Zerstreuung so viel als möglich an Sonn- und Festtagen beiseite setzen, sowohl um sich dadurch nicht vom Worte Gottes und Gottesdienst abhalten und hindern zu lassen, als auch um seine Seele durch solche irdischen Dinge nicht in ihrer geistlichen Sammlung und Andacht zu zerstreuen und ins Irdische herabzuziehen; ebenso wird ein Christ den öffentlichen Gottesdienst nie ohne Not versäumen, wo ihm Gottes Wort rein und lauter gepredigt wird, ja, er wird sich damit nicht begnügen, es liegt ihm am Herzen, auch außerdem mit Gottes Wort sich zu beschäftigen und seine Seele daraus zu nähren, so viel er nur kann und vermag, und das alles doch ohne werkerisches Treiben oder gesetzlichen Zwang, sondern ungezwungen und aus freiem Trieb christlichen Sinnes und Geistes. Darum gönnt sich ein Christ auch an Sonn- und Festtagen die nötige leibliche und geistige Ruhe und Erholung, damit seine Seele dadurch um so geschickter und williger werde zu ihrer geistlichen Arbeit. So wird nur bei Christen das dritte Gebot wirklich und recht erfüllt.

Aus dem Begriff der wahrhaft christlichen und evangelischen Heiligung der Sonn- und Festtage geht auch ganz folgerichtig hervor, was unser Katechismus von der Entheiligung derselben sagt: nicht die irdische Arbeit, das äußere Werk *an und für sich* ist für uns Christen die Uebertretung des dritten Gebotes, wie das im alten Testament beim Volke Israel der Fall war, sondern die *Verachtung der Predigt und des Wortes Gottes*. Zu einer solchen Verachtung gehört aber nicht blos der grobe Hohn und Spott gegen die Predigt des Evangeliums, wie er sich bei der gottlosen Welt findet, sondern überhaupt alle die Kälte und Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, der Mangel an rechtem Hunger und Durst nach demselben, der das Herz faul, träge und lässig macht, wenn es gilt, das Wort Gottes heilig zu halten, gerne zu hören und zu lernen. Ja, solche Verachtung des Wortes Gottes, das ist die rechte große Sonntagssünde, die alleinige und eigentliche wirkliche Entheiligung der Sonn- und Festtage! Gott hat uns den teueren himmlischen Schatz seines seligmachenden Wortes gegeben, und siehe da, das menschliche Herz begehrt ihn nicht, ist seiner satt und überdrüssig, füllt sich lieber mit den Träbern, d. i. mit den elenden nichtigen Dingen dieser Welt und der irdischen Lust; das ist die höchste Schmach und Unehre, die wir dem Worte und Namen Gottes zufügen können, die Quelle, aus der alle anderen Sonntagssünden fließen. Aus dieser Verachtung des Wortes Gottes folgt einerseits alle äußere Entheiligung der Sonn- und Festtage, als mit irdischer Arbeit, Versäumnis des Gottesdienstes, trägem Müßiggang, fauler unnützer Gesellschaft u. dergl. m., denn hat das Herz keinen inneren Trieb, keine Lust, sich mit Gottes Wort zu beschäftigen, so wird es ganz selbstverständlich andere Dinge suchen, mit denen es seine Zeit ausfüllt. Aber andererseits geht auch daraus hervor, wenn nur die Verachtung des Wortes Gottes die Entheiligung des Sonntages und die eigentliche Uebertretung des dritten Gebotes ist, so dürfen wir auch nur diejenigen äußeren Werke oder irdischen Geschäfte als eine Sünde gegen das dritte Gebot ansehen, welchen wirklich eine solche Verachtung des Wortes Gottes zu Grunde liegt. Das bewahrt uns vor aller pietistisch-gesetzlichen und kleinlich ängstlichen Scheu, womit man oft jede, auch die unschuldigste irdische Beschäftigung, selbst oft einen unschuldigen Spaziergang (bei welchem man doch auch sehr schön von Gottes Wort reden, es hören und lernen kann!) als sündlich und unchristlich bemißtraut. Diesem ganzen falschen Geiste gegenüber, wie er auch in heutiger Zeit, besonders unter pietistisch gebildeten Christen, so leicht sich findet, müssen mir mit vollem Ernst es betonen, was unser lutherischer Katechismus sagt, daß nur Verachtung des Wortes Gottes und alles, was *daraus* hervorgeht, eine Entheiligung der Sonn- und Festtage ist. Ist unser Herz und Gewissen aber von dem Vorwurf einer

solchen Verachtung frei, dann soll uns niemand unsere christliche Freiheit beschränken und ein Gewissen machen wollen aus allerlei äußerlichen Dingen oder Satzungen, als Speise und Trank, Neumonden oder Sabbaten, wie St. Paulus spricht. Und vollends gar Werke der Not und Liebe, wie man sie nach gewöhnlichem christlichen Sprachgebrauch für erlaubt am Sonntage erklärt, fallen gar nicht in das Gebiet einer Verachtung des Wortes Gottes, denn nicht diese letztere, sondern eben die Not oder die von Gott gebotene Liebe sind es ja, die zu solchen Werken uns bewegen. Aber dennoch, dennoch siehe zu, mein lieber Christ, daß dich dein eigen Herz hierbei nicht betrüge! Hält man doch oft etwas für ein Werk der Not und Liebe, das man am Sonntage wohl thun möge, oder man rechnet dieses und jenes für eine ganz unschuldige irdische Beschäftigung, und doch ist es nur die sündliche Trägheit und Gleichgültigkeit des Herzens gegen Gottes Wort oder eine falsche Fleischesfreiheit, die sich dahinter verbirgt! Ja, noch mehr, man könnte sagen, viele solcher äußeren irdischen Dinge und Beschäftigungen sind wirklich an und für sich auch am Sonntage ganz unschuldig, sie sind an und für sich nicht eine Frucht der Verachtung des Wortes Gottes, aber sie werden ein Mittel oder eine Veranlassung zu dieser Verachtung, sie hindern und stören doch in der Betrachtung des Wortes Gottes, sie werden eine Ursache zur Zerstreuung, eine Störung in der möglichst geistlichen Stimmung und inneren Sammlung, die sich ein Christ am Sonntage zu bewahren suchen soll. Darum gilt da von vielen Dingen, was St. Paulus sagt: es ist wohl alles erlaubt, aber es frommt nicht alles. Ein wirklich gewissenhafter Christ wird darum sich gar sorgfältig hüten, daß ihm das, was unser lutherischer Katechismus vom dritten Gebot sagt, nicht zu einer Quelle der Fleischesfreiheit werde, sondern es wird ihn vielmehr treiben, immer mehr nach der rechten Sonntagsfeier im Geist und in der Wahrheit zu trachten. Da wird denn ganz besonders auch das dritte Gebot einem Christen zu einem rechten Spiegel seiner Sünden, der grundlosen Verderbtheit seiner ganzen Natur. Zeigt uns doch dieses Gebot die erschreckliche Sünde der Kälte und Trägheit gegen Gottes Wort, der inneren Unlust, des Widerstrebens gegen dasselbe, die man so oft bei sich finden muß, und gerade je mehr ein Christ aus wirklicher freier Lust und Liebe täglich und ohne Unterlaß Gottes Wort gerne hören und lernen möchte, desto schwerere und bittere Klagen wird er bei sich führen müssen über die geistliche Erstorbenheit, über die tiefe Unfähigkeit zu allem Guten, auch zum andächtigen und fleißigen Hören, Lesen und Lernen des Wortes Gottes, die von Natur uns immerdar anhängt und von der nur Gottes Gnade unter vielem Seufzen und Beten uns je mehr und mehr befreien und erlösen kann. — Daß ein Christ an Sonn- und Festtagen oft manches thun und lassen

muß, um nicht anderen Anstoß und Aergernis zu geben und dadurch die Liebe zu verletzen (Röm. 14), desgleichen daß wir zum Gehorsam gegen die bürgerliche Obrigkeit verpflichtet sind, wenn sie etwa Gesetze über Sonntagsruhe giebt, sei zum Schluß noch kurz erwähnt.

Die zweite Tafel des göttlichen Gesetzes.

Ehe wir mit der Erklärung des vierten Gebotes zur zweiten Tafel des Gesetzes übergehen, wäre hier der Ort, einige allgemeine Wahrheiten zu erörtern. Daß die heiligen zehn Gebote in diese beiden Tafeln gefaßt sind, deren erste die Pflichten oder unser Verhalten gegen Gott betrifft, die zweite gegen den Nächsten, also hiermit diese zwei großen Hauptklassen oder Teile uns gelehrt werden, in die alle unsere Pflichten zerfallen, bedarf kaum der Erwähnung. Doch dürfte vielleicht mancher unserer lieben Leser sich erinnern, auch von Pflichten, die der Mensch gegen sich selbst habe, gehört zu haben, so daß demnach von drei Teilen oder Klassen unserer Pflichten die Rede sein müßte, nämlich von Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen uns selbst. Und in der That ist in allen rationalistischen Lehr- und Gesangbüchern von solchen Pflichten des Menschen gegen sich selbst die Rede, und man rechnet dahin z. B. die Sorge für das Heil der Seele und für die Gesundheit unseres Leibes, die Röm. 13, 14; Phil. 2, 12 uns geboten wird. Aber die heiligen zehn Gebote und demgemäß auch unser lutherischer Katechismus reden nirgends etwas von Pflichten gegen uns selbst, sondern nur von den zwei Tafeln des göttlichen Gesetzes. Die Sorge für das Wohl und die Erhaltung unseres Leibes wie unserer Seele, insofern sie in das Gebiet unserer Pflichten gehören, sind aber allerdings auch in den zehn Geboten begriffen. So ist ohne Zweifel im fünften Gebot, wenn es das Töten verbietet, auch der Selbstmord eingeschlossen, der ebensogut ein eigenmächtiges Sichvergreifen am menschlichen Leben ist, als der Mord des Nächsten; desgleichen, wenn im sechsten Gebot uns gesagt wird, daß wir keusch und züchtig leben sollen, so schließt das auch ein, daß wir nicht mit Sünden der Unkeuschheit unseren Leib verderben. Besonders aber die Pflicht, in unserem irdischen Beruf dem Nächsten zu dienen, verpflichtet uns, auch unseres Leibes zu warten, damit er geschickt und tüchtig bleibe zur Arbeit. Und noch mehr, die erste Tafel der zehn Gebote, die Liebe zu Gott und die wahre Gottesfurcht macht uns die Sorge für unseren Leib und unsere Seele zur heiligen Pflicht. Denn Leib und Seele sind Gaben Gottes und zwar große herrliche Gaben und Güter, die uns Gott vertrauet hat, darum würden wir an Gott, dem himmlischen Geber, uns versündigen, wenn wir die Gaben, die er uns gegeben, nicht blos unser Hab und Gut, sondern

auch unseren Leib und unsere Seele verwahrlosen und ins Verderben stürzen, also Gottes Gaben und Güter dadurch veruntreuen würden. O wahrlich, das sind alles schwere Sünden wider Gott und mit aller Gottesfurcht ganz unverträglich, wenn die Gottlosen das höchste, herrlichste, edelste Gut, was Gott geschaffen und ihnen gegeben hat, ihre eigene Seele, an deren Erlösung Gott das Blut seines eigenen Sohnes gewendet hat, so mutwillig und greulich in Sünde und ewiges Verderben stürzen; desgleichen, wenn Trunkenbolde, Hurer und Ehebrecher und andere den schönen gesunden Leib, den sie hatten, in ein Bild der Schande und des Ekels verwandeln. Ja, solche Sünden wird Gott auch richten am jüngsten Tage.

In betreff der zweiten Tafel des göttlichen Gesetzes ist es aber vor allen Dingen hochwichtig und nötig, zu erkennen, daß auch alle Pflichten gegen unseren Nächsten in der Liebe zusammengefaßt sind und aus der Liebe fließen. Den Nächsten lieben als sich selbst, das ist die Summa der ganzen zweiten Tafel, wie St. Paulus besonders Röm. 13, 8—10 uns lehrt, wo er es als die einzige Schuld und somit auch als unsere einzige Pflicht gegen den Nächsten bezeichnet, daß wir uns „untereinander lieben, denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt". Alle einzelnen Gebote der zweiten Tafel mit den einzelnen Werken, die sie uns vorschreiben, sind nur eine Beziehung oder Anwendung des Gebotes der Liebe auf die verschiedenen Verhältnisse des menschlichen Lebens, worin überall die Liebe dem Nächsten dienen soll. — Was aber rechte Nächstenliebe sei, wie und in welchem Maße wir den Nächsten lieben sollen, will uns Gottes Wort damit lehren, daß es sagt, wir sollen den Nächsten lieben als uns selbst. Da merke zunächst, lieber Leser, wie Gottes- und Nächstenliebe hierin sich unterscheiden; Gott sollen wir nicht blos lieben gleich uns selbst, nein, Gott will über alle Dinge geliebt sein, wie es im ersten Gebot heißt, Gott sollen wir auch mehr lieben als uns selbst, Gott sollen wir lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften, d. i. Gott verlangt von uns das ganze Herz, wie es heißt: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz" (Spr. Sal. 23, 26); Gott will mit keiner Kreatur unser Herz teilen, er will allein darin wohnen und regieren, er will allein der Mittelpunkt sein, um den unser ganzes Herz sich dreht und dem alle unsere Kräfte dienen. Erst aus dieser Liebe zu Gott sollen denn alle unsere Werke, wie alle andere Liebe fließen, auch die, welche wir unserem Nächsten erzeigen. Die Nächstenliebe wird darum mit der Gottesliebe nicht auf gleiche Linie gestellt, sondern ihr Maß und ihre Regel soll sein, den Nächsten lieben als sich selbst. Als Spiegel und Vorbild der Nächstenliebe wird uns hier also die Selbstliebe vorgehalten: wir sollen den Nächsten lieben ebenso, in gleichem Maße, als uns selbst. Das zeigt uns aber beides, sowohl die Art und Beschaffenheit der wahren Nächstenliebe,

als auch die Grenzen der erlaubten, Gott wohlgefälligen Selbstliebe. Sollen wir den Nächsten lieben gleich uns selbst, so darf also die Selbstliebe der Nächstenliebe nicht vorgehen, wir dürfen uns selbst nicht mehr lieben als den Nächsten. Das ist eben die sündliche Eigenliebe, die eine Wurzel alles Bösen in uns ist und welche darin besteht, daß der von Gott abgefallene sündige Mensch sich selbst, seine eigene Ehre, seinen eigenen Nutzen und seine Wollust mehr liebt als Gott und seinen Nächsten, daß er darum sein eigenes Ich höher stellt als Gott und den Nächsten. Auf diese Weise mischt sich denn die Eigenliebe in unser ganzes Thun und Denken und wird mehr oder weniger die Triebfeder aller unserer Werke und Handlungen, so daß nicht die Liebe zu Gott und zum Nächsten, sondern Hochmut, Geiz und Eigennutz u. s. w. uns bei allem treiben und regieren. So wird da die Selbstgerechtigkeit, die Hoffart und Eitelkeit und dergleichen oft selbst die Triebfeder der scheinbar guten Werke, die der Mensch thut. Etwas ganz anderes aber, als diese sündliche Eigenliebe, ist die natürliche, von Gott selbst in die Natur gelegte Selbstliebe, d. i. der natürliche Trieb und Wunsch nach Glück und Wohlbefinden, das Verlangen nach Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse des Leibes und der Seele und demgemäß auch nach Befreiung von dem Gefühl des Schmerzens, welches durch Mangel, Not und anderes Unglück bei uns entsteht. So ist es keine Sünde, sondern natürlicher Trieb in uns, daß wir Nahrung und Kleidung für unseren Leib, Ruhe und Frieden für unsere Seele begehren; desgleichen, wenn wir von Himmel und Hölle hören, daß wir uns fürchten und bange sind vor ewiger Pein, dagegen gern möchten ewige Freude haben. Ja, Gott selbst, der das menschliche Herz geschaffen hat, hat auch dieses tiefe innere Verlangen nach Glück und Frieden in dasselbe gelegt; die Sünde, der Abfall von Gott ist es aber, daß der Mensch dieses Verlangen seines Herzens nach Glück und Frieden am falschen Orte, d. i. bei den Kreaturen, in sündlicher Welt- und Fleischeslust zu stillen sucht, anstatt in Gott, dem rechten Quell alles Heils für Leib und Seele.

Die Beschaffenheit der wahren Nächstenliebe aber recht zu erkennen, ist um so nötiger, weil gerade hierüber so unbeschreiblich viele Täuschung unter den Menschen herrscht und viele meinen, sie liebten ihren Nächsten, während sie kein Fünklein von wirklicher Nächstenliebe haben. Daher denn bei so Unzähligen der eitle Wahn von eigener Gerechtigkeit, in dem sie stehen. Die natürliche Herzensgüte nämlich, die auch der unbekehrte Mensch oft hat, den natürlichen Wohlthätigkeitstrieb, das natürliche Mitleid mit der Not anderer, die natürliche Treue in Erfüllung der äußeren Nächstenpflichten, das alles hält man schon für wirkliche Nächstenliebe und darum für Erfüllung der göttlichen Gebote. Darum lerne vor allem, lieber Leser, wenn du etwas von Gottes hohem, heiligem Gesetz verstehen

willst, was rechte Liebe ist. Daß alle jene blos natürliche Herzensgüte und Wohlthätigkeit gegen den Nächsten noch weit verschieden ist von der Nächstenliebe, die Gottes Gebote von uns fordern, geht schon daraus hervor, daß auch der noch unbekehrte Mensch, selbst der Heide, diese blos natürliche Herzensgüte haben kann. Ist doch jener heidnische Kaiser Titus aus der Geschichte bekannt, dessen Herzensgüte so groß war, daß er jeden Tag seines Lebens für verloren erklärte, wo er nicht jemand eine Wohlthat erzeigt habe. Und doch war er ein Heide, ganz fern von Christo! Darum muß fürwahr *christliche* Nächstenliebe, die der Heilige Geist in uns wirkt, noch etwas ganz anderes sein, als solche rein natürlich menschliche Eigenschaften des Herzens, die auch der Heide hat. — Gottes Gesetz lehrt uns, daß wahre Nächstenliebe diese zwei Eigenschaften und Merkmale hat: *erstlich*, wahre Nächstenliebe ist nur die, welche *den Nächsten liebt als sich selbst*. Da verstehe zunächst also ganz einfältig, lieber Leser: gerade ebenso, wie jeder Mensch seinen eigenen Nutzen und Vorteil sucht, wie jeder sich *freut*, wenn ihm selbst ein Glück oder etwas, was er liebt und wünscht, zu teil wird, und wie er umgekehrt sich *betrübt*, wenn ihm ein Schade oder etwas Unangenehmes und Schmerzliches widerfährt, gerade ebenso, wie sich deine natürliche Selbstliebe hierin ausspricht, so sollst du auch den Nächsten lieben, sollst also über deines Nächsten Glück *ebenso tief und herzlich* dich freuen, als über dein eigenes, du sollst über deines Nächsten Schmerz und Unglück *ebenso tief und herzlich* dich betrüben, als wenn dir selbst dieses Leiden widerführe, und so sollst du auch deines Nächsten Heil, sein zeitliches und ewiges Wohl *ebenso tief und herzlich* begehren, suchen und befördern, als dein eigenes Heil und Wohlsein, kurz, deines Nächsten ganze Person soll dir ganz ebenso an deinem Herzen und auf demselben liegen, wie deine eigene. Ja, das und nur das ist wirkliche Nächstenliebe, wie sie Gottes Gesetz von uns fordert, den Nächsten nicht blos ein klein wenig lieben und ihm vielleicht einige Brosamen abgeben, die von unserem Tische fallen, sonst aber bei dem Grundsatz bleiben, welcher der Welt Regel ist, nämlich *zuerst* für sich selbst sorgen, hernach erst für den Nächsten, nein, den Nächsten lieben *gleich und ebenso als sich selbst*, das ist die Regel, wonach in Gottes Gesetz die Liebe gemessen wird. Alles andere ist noch keine wahre Nächstenliebe. Und warum nicht? Antwort: Weil wahre Liebe nur in einem solchen Herzen sein und wohnen kann, in welchem die Herrschaft der sündlichen Eigenliebe durch wahre Bekehrung zu Christo und durch die Erneuerung des Heiligen Geistes gebrochen ist. Wahre Liebe und jene sündliche Eigenliebe können herrschenderweise nicht bei einander im Herzen wohnen, so wenig als Fleisch und Geist, Christus und Belial. Das ist darum das sichere Kennzeichen, daß die oben erwähnte blos natürliche Herzensgüte,

Mitleid, Wohlthätigkeit und dergleichen keine wahre Nächstenliebe sind, weil hierbei das Herz ganz ungebrochen in seiner sündlichen Eigenliebe, in Hochmut, Ehrgeiz, Eigennutz, Fleischeslust u. s. w. fortlebt. Wo aber diese Sünden herrschen, da kann unmöglich göttliches Leben in der Seele sein, sondern da ist der Mensch noch tot in Sünden. Das göttliche Gebot daher, den Nächsten zu lieben gleich uns selbst, fordert nichts anderes von uns, als daß die sündliche Eigenliebe, die sich selbst immer mehr liebt als den Nächsten, im Herzen gebrochen und verleugnet, das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden gekreuzigt werde: nur so kann der Geist Gottes mit dem Glauben auch die rechte Liebe in uns wirken und nur so können wir den Nächsten lieben als uns selbst. Das lehrt uns St. Paulus: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist" (Phil. 2, 4); da befiehlt uns St. Paulus nicht nur, für des Nächsten Wohl zu sorgen und es zu suchen, gleich dem unsrigen, sondern er stellt auch die Nächstenliebe in Gegensatz zu der sündlichen Eigenliebe und zeigt uns, daß die sündliche Eigenliebe, die immer nur das Ihre sucht und auf das Ihre sieht, nicht mehr sein und wohnen kann und soll, wo rechte Nächstenliebe ist. Und so lehrt es Gottes Wort überall. „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen" (Gal. 6, 2), ruft uns St. Paulus zu, d. i. ein jeder fühle und empfinde die Not und Sorge, die auf dem Nächsten liegt, so, als wenn sie auf ihm selbst läge, und so nehme er sie auf sich, trage sie, steuere und helfe, als wenn es seine eigene Last und Not wäre. So sollen wir weinen mit den Weinenden und uns freuen mit den Fröhlichen (Röm. 12, 15). Das ist das Gesetz Christi, die Liebe, von der der HErr spricht: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe" (Joh. 13, 34). Nur in solcher Liebe darum, die den Nächsten liebt als sich selbst und die darum auch willig und bereit ist, nach dem Vorbild Christi sich selbst zu verleugnen und sich für den Nächsten ganz zu opfern und hinzugeben, erweist sich die rechte Jüngerschaft Christi, der wahre Christensinn, der des Glaubens Frucht ist. Demgemäß faßt der HErr in der Bergpredigt das ganze Gesetz und die Propheten zusammen in den Spruch: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen" (Matth. 7, 12), d. i. wie das natürliche Menschenherz gern hätte, daß jedermann ihm diene, sein Wohl befördere, ihm beistehe in aller Not u. s. w., so dient die rechte Liebe umgekehrt dem Nächsten und sucht des Nächsten Heil und Bestes. — Das lehrt uns denn auch, warum die heilige Schrift unsere Mitmenschen unsere „Nächsten" heißt, nämlich darum und in dem Sinne sollen sie unsere „Nächsten" sein, daß wir sie lieben als uns selbst, d. h. mit anderen Worten, daß sie unserem Herzen die Nächsten sind. In diesem Sinne sagt schon das ge-

meine, in der gottlosen Welt übliche Sprichwort: „Jeder ist sich selbst der Nächste", darum, weil jeder Mensch, so wie er von Natur ist, sich selbst am meisten liebt, und was das Herz am liebsten hat, das ist ihm das Nächste. So ist dem Geizigen sein Geld, dem Trunkenbold seine Fleischeslust das Nächste u. s. w., d. h. es liegt ihm am meisten und nächsten am Herzen. Und so will nun der HErr, daß nicht jeder sich selbst, wie die Welt spricht, sondern unser Nebenmensch uns der Nächste sein, d. i. durch die Liebe unserem Herzen am nächsten stehen, ja, uns näher stehen soll, als alles Geld und Gut und alle Schätze der Welt, auch näher, als wir selbst mit unserer sündlichen Eigenliebe. Ganz ebenso beantwortet der HErr auch im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Luk. 10, 29—37) die Frage: „Wer ist denn mein Nächster?" und zeigt uns, daß der Samariter der Nächste war dem, der unter die Mörder gefallen war. Und warum? Weil er die Barmherzigkeit an ihm that, heißt es, d. i. weil er ihn am meisten liebte, der Unglückliche also seinem Herzen am nächsten stand, und darum ging ihm auch die Not und das Unglück desselben am meisten und nächsten zu Herzen, mehr, als jenem Priester und Leviten, denen der elende Mensch fremd und fern blieb trotz all seiner Not. — Das schließt indessen nicht aus, daß es verschiedene Stufen und Grade unter unseren Nächsten giebt. So spricht darum der heilige Apostel: „So jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide" (1 Tim. 5, 8). Nach göttlicher Ordnung sollen darum jedem Menschen „die Seinen", Weib und Kind, Freunde und Nachbarn, überhaupt alle, die Gott uns zur Erweisung unserer Liebe und unseres Beistandes näher gestellt hat, auch näher sein, als weltfremde und fernstehende. Desgleichen heißt es: „Laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen" (Gal. 6, 10). So sollen auch diejenigen, welche durch das Band des gleichen Glaubens mit uns verbunden sind, unserem Herzen näher stehen und ein größeres Anrecht auf unsere Liebe haben als andere.

Die andere, zweite Eigenschaft der wahren Nächstenliebe ist die, daß wir den Nächsten lieben um Gottes willen. Das folgt schon daraus, daß die Nächstenliebe nur eine Frucht der Gottesliebe ist, daher unser Katechismus auch jedes Gebot der zweiten Tafel zurückführt auf das „wir sollen Gott fürchten und lieben", als die alleinige Quelle und Triebfeder alles dessen, was wir dem Nächsten thun sollen. Kann die Liebe doch gar mancherlei, verschiedene Triebfedern und Ursachen haben. Es giebt eine Liebe, die nur auf natürlichem Herzenstrieb beruht, z. B. Elternliebe, Gattenliebe u. s. w. Desgleichen Matth. 5, 46. 47 spricht der HErr: So ihr liebet, die euch lieben, oder so ihr euch nur zu eueren Brüdern freundlich thut, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die

Zöllner, d. i. unbekehrte, gottlose Menschen? Damit will der HErr also lehren, daß die natürliche Geschwister- oder Freundesliebe (wiewohl sie ja gewiß nicht verwerflich, sondern von Gott selbst in das Herz gepflanzt ist) noch lange nicht die Erfüllung des göttlichen Gesetzes ist, nicht die Nächstenliebe, wie sie Gott von uns fordert. Denn verstehe, lieber Leser, alle die hier genannte Liebe, die blos natürliche Eltern- und Gattenliebe, Freundesliebe u. s. w. beruht nur auf einem Trieb, der in der Natur, in Fleisch und Blut liegt, der Mensch liebt da nur diejenigen, die ihn wieder lieben, wie der HErr sagt, ja, der Mensch liebt da immer nur sein Eigenes, seinen Gatten, seine Kinder, seinen Freund, wie St. Paulus sagt: „Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst" (Ephes. 5, 28). Darum gilt es gar wohl zu unterscheiden: zur wahren Nächstenliebe reicht ein blos natürlicher Herzenstrieb (gleich der schon oben erwähnten natürlichen Herzensgüte überhaupt) nicht hin, auch nicht eine Liebe, bei der wir blos wieder lieben, die uns lieben, oder bei der wir nur dankbar sind für empfangene Wohlthaten; alle derartige Liebe finden wir auch bei Gottlosen und oft in hohem Maße selbst bei Heiden. Bei christlicher Nächstenliebe kommt es vor allem auf die Ursache, auf die Triebfeder an, weshalb wir den Nächsten lieben, und zwar sollen wir ihn lieben um Gottes willen. Was heißt das? Es heißt, den Nächsten lieben nicht deshalb, weil er mein Freund, mein Gatte, mein Bruder, Schwester oder Kind ist, sondern wir sollen den Nächsten lieben, erstens, deswegen, weil er Gottes Geschöpf ist, gleich mir erschaffen zu Gottes Preis und Ehre, ein Werk der wunderbaren Güte, Allmacht und Weisheit Gottes. Wie schon die äußere Natur, Berge und Thäler mit ihren herrlichen Werken uns ein Spiegel der Herrlichkeit Gottes sind, so noch vielmehr der Mensch, dessen Leib und Seele zu den wunderbarsten und herrlichsten Werken Gottes gehört. Darum soll ich in meinem Nächsten dieses wunderbare, herrliche Gotteswerk bewundern und lieben, und am meisten soll es mich darum auch betrüben, wenn der Mensch durch Sünde und Gottlosigkeit dieses herrliche Gotteswerk, das in ihm ist, zerstört und verderbt, so daß er nicht mehr zu Gottes Ehre und Verherrlichung dient, sondern seinem Gott und Schöpfer nur zur Schmach und Lästerung da ist. Und dazu kommt der andere noch höhere Grund christlicher Nächstenliebe, nämlich zweitens, daß unser Nächster ein teuer erkauftes Eigentum unseres HErrn JEsu Christi und unser Miterlöster ist. O wie hat doch unser Heiland Christus auch meinen Nächsten, und wenn es mein ärgster Feind wäre, geliebt, daß er sich auch für ihn in den Tod gegeben und auch seine Sünden getragen hat! Und nun ist auch mein Nächster ein Eigentum Christi, so gut wie ich, auch wenn er selbst es vielleicht noch nicht erkennt und weiß, aber dennoch, dennoch gehört seine Seele dem HErrn Christo an, sie ist ein Teil

der Beute, die Christus dem Tode und der Hölle abgenommen hat, und wenn die Seele meines Nächsten ewig verloren geht, so geht dem HErrn Christo ein Teil, ein Stück seines Schmerzenslohnes verloren, er wird dann einst eine Seele weniger im Himmel haben, die ihn ewig liebt, lobt und preist als ihren Gott und Heiland (wiewohl freilich Gottes Majestät und Seligkeit an und für sich nicht von uns Menschen abhängig ist). Das ist es, was vornehmlich ein Christenherz treibt und bewegt, alle Menschen zu lieben, einerlei ob Freunde oder Feinde: er sieht in ihnen nur ein Eigentum, ein teuer erkauftes Gut seines Heilandes, einen Schmerzenslohn, der ihm gehört, und darum lieben wir den Nächsten, weil wir wissen, Christus, unser Heiland, liebt ihn, liebt auch ihn ebenso als uns, und ist ebensogut für ihn gestorben als für uns. So dringet uns die Liebe Christi, auch unseren Nächsten zu lieben (2 Kor. 5, 14); ja, wir lieben in ihm und an ihm nur Christum, der sich auch für ihn gegeben und dessen Eigentum er nun ist. Am meisten gilt dieses aber von denen, die schon durch den Glauben Glieder am Leibe Christi und auch in diesem Sinne sein Eigentum geworden sind. Von ihnen sagt der HErr ja insbesondere: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan". Ja, das giebt unserer Nächstenliebe, wie allen unseren guten Werken erst ihren Wert vor Gott, daß wir sie ihm, dem HErrn Christo, thun und erzeigen. Nur das ist darum rechte Nächstenliebe, die aus dieser Quelle und Triebfeder kommt, die Liebe, in der man dem HErrn Christo dient und bereit ist, sich in der Person unseres Nächsten ganz ihm zu opfern und für ihn sich hinzugeben, wie er sich für uns gegeben. Das ist die Liebe, die uns der HErr in seiner eigenen Liebe und Hingabe für uns zum Vorbild gegeben hat, auf daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. O darum halte man eine solche Liebe doch nicht für unmöglich, nicht für überspannt oder schwärmerisch: wenn Christus in unseren Herzen wohnt durch den Glauben, dann wohnt mit ihm auch seine Liebe in uns und wird in unseren Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist (Röm. 5, 5). Aber das ist unstreitig gewiß, daß kein menschliches Herz auf Erden ist, welches von Natur die wahre Liebe in sich hätte, jedes Herz ist von Natur gefangen in den Banden der sündlichen Eigenliebe, so tief und fest, daß jeder, der sich selbst und sein eigen Herz kennt, gar bald sehen und erkennen muß, daß eine solche Liebe, die den Nächsten liebt als sich selbst, eine Liebe, die nur liebt um Gottes und Christi willen, nicht möglich ist aus eigenen Kräften der Natur. Ja, die wahre Nächstenliebe ist etwas so unbeschreiblich Hohes, Himmlisches, Göttliches, — welcher Mensch, der sein tiefes Sündenverderben kennt, dürfte aus sich selbst auch nur eines Fünkleins dieser Liebe sich rühmen und müßte nicht vielmehr mit dem tiefsten, bittersten Seufzen gleich dem

armen Zöllner an seine Brust schlagen? Ach wahrlich, dies Gebot, Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften und den Nächsten als sich selbst: das macht uns zu ganz armen Sündern, das zieht uns ganz nackt aus von aller eigenen Gerechtigkeit, das treibt uns, ganz und gar zu verzweifeln an uns selbst und aller eigenen Kraft, und läßt uns nur den Trost der freien göttlichen Gnade in Christo und seinem Blute übrig.

Das vierte Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, lieb und wert haben.

Ehe die zweite Tafel des göttlichen Gesetzes von den Nächstenpflichten im allgemeinen handelt, redet sie zuerst im vierten Gebot von unseren Pflichten gegen Vater und Mutter, als diejenigen, die an Gottes Statt bei uns stehen und gegen die wir darum im Unterschied von unseren Nächsten überhaupt noch ganz besondere Pflichten haben. — Wir haben dem entsprechend zur Erklärung des vierten Gebotes diese zwei Stücke zu betrachten: erstlich, wer diese Personen sind, die das vierte Gebot unter dem Vater- und Mutternamen versteht, und zum andern, wie wir gegen dieselben uns verhalten sollen.

Nicht blos unsere leiblichen Eltern nennt unser Katechismus, wenn er uns erklären will, wer Vater und Mutter sind, sondern er spricht von „Eltern und Herren". Es sind hiermit außer den leiblichen Eltern *teils die weltliche Obrigkeit gemeint, teils unsere* Lehrer und Prediger, die Gottes Wort uns verkündigen. Man hat das von alters her in der lutherischen Kirche die drei heiligen Stände genannt, — heilig, weil sie von Gott selbst gestiftet und geordnet sind und darum göttliche Würde an sich tragen — nämlich den Nähr-, Wehr- und Lehrstand, ersterer die leiblichen Eltern, die das Haus ernähren und regieren, der Wehrstand die weltliche Obrigkeit, die mit Wehr und Waffen uns schützt gegen äußere Feinde, Diebe und Mörder, der Lehrstand das von Gott gestiftete heilige Predigtamt. Diese drei heiligen Stände ruhen aber ursprünglich alle in dem Vater- oder Elternstande und sind in ihrem ersten Anfang darin mit gesetzt und gegeben gewesen, weshalb sie alle im vierten Gebot eingeschlossen sind. Das sehen wir in der heiligen Schrift an den ältesten Vätern auf Erden oder den sogenannten Patriarchen von Adam an bis auf Abraham, Isaak und Jakob: in diesen Erzvätern war noch alle die Gewalt vereinigt, die in jene drei Stände jetzt verteilt ist, sie waren sowohl die leiblichen Väter ihrer Familien,

als auch Propheten, Priester, Prediger und Lehrer für ihr ganzes Haus, und zugleich führten sie in demselben auch das obrigkeitliche Amt. Darum haben sie den Namen Patriarchen, d. i. zu deutsch „Vaterherrscher", Väter, die zugleich herrschen und regieren. Das bedeutet denn auch der Ausdruck „Herren", den unser Katechismus gebraucht; Herren sind im eigentlichen Sinne dieses Wortes solche, die über uns gesetzt sind oder die uns zu befehlen, zu gebieten haben und denen wir zu gehorchen schuldig sind. Im letzten Grunde giebt es aber nur Einen eigentlichen Herrn, der über uns steht, das ist Gott, der uns geschaffen hat, er ist der HErr und wir sind das Werk seiner Hände, seine Kreaturen, darum sind wir schuldig, ihm zu dienen und gehorsam zu sein, dazu hat Gott die unbeschränkte Macht und Gewalt über uns, uns ewig zu verderben in die Hölle oder uns selig zu machen. Daraus folgt, daß auch nur Gott allein als der eigentliche und oberste Herr Macht und Recht hat, andere Menschen zu Herren über uns zu setzen, solchen menschlichen Herren einen Teil seiner göttlichen Gewalt zu übertragen, damit sie hierin und soweit es Gott ihnen aufgetragen und befohlen hat, an Gottes Statt über uns herrschen und regieren. Darum müssen wir denn auch diesen menschlichen Herren gehorchen, weil sie an Gottes Statt stehen und in Gottes Namen uns gebieten; Gott selbst hat es in seinem Wort aber gesagt und befohlen, daß wir ihnen gehorchen sollen gleich ihm selbst, darum ist der Gehorsam gegen alle, die an Gottes Statt über uns gesetzt sind, eine heilige Pflicht, die wir um Gewissens oder Gottes willen erfüllen müssen. — Das ist also die erste wichtige Erkenntnis, die wir aus dem vierten Gebote schöpfen sollen, die Lehre von den Herren, die Gott auf Erden über uns gesetzt hat, daß sie an seiner Statt uns vorstehen und gebieten sollen, oder die Lehre von den heiligen drei Ständen. Diese Lehre war zu Luthers Zeit in der römischen Kirche gar weit vergessen und unter dem Schutt römischer Menschensatzungen vergraben, und es ist ein besonderes großes Verdienst der Reformation, daß durch sie auch diese Lehre wieder ans Licht gebracht und zu Ehren gekommen ist. Hält man doch in der römischen Kirche den Hausstand, wie das Amt der weltlichen Obrigkeit für irdische und weltliche und in diesem Sinne für gemeine, unreine und unheilige Dinge; als den rechten hohen und heiligen Gottesstand preist man dagegen nur den Priester- und Mönchsstand. Ein Hausvater oder Mutter, Knecht, Magd, Handwerker oder dergleichen sein, das gilt in der römischen Kirche darum für nichts, Mönche und Nonnen aber sieht man für die rechten Heiligen Gottes an, die allein Gott wahrhaftig dienen mit ihrem Fasten, Singen und Beten in ihren Klöstern. Alle diese Menschengedichte zertrümmerte Luther gar gewaltig mit dem Schwert des Wortes Gottes und zeigte, wie nur das die rechten, großen und heiligen Gottes-

werke sind, die Gott selbst in seinem Wort uns geboten hat, also nicht jene selbsterwählten Menschenwerke, Klosterleben und Mönchsstand, sondern die von Gott eingesetzten Stände, der Haus- und Elternstand mit der darin gebotenen und nötigen Arbeit zur Ernährung der Familie, desgleichen, außer dem heiligen Predigtamt, der Stand der von Gott gesetzten weltlichen Obrigkeit, zum Schutz von Frieden, von Recht und Ordnung im Lande. In diesen von Gott selbst gebotenen Werken und Ständen Gott zu dienen, ist darum Gott wohlgefällig und ein wahrer Gottesdienst. Diese Lehre ist aber gerade auch für unsere heutige Zeit wieder so wichtig geworden, weil gegenwärtig der Unglaube dieselbe so völlig verwirft. Wie ist der ungläubigen Welt in unserer Zeit nicht nur das heilige Predigtamt so vielfach zum Gegenstand der Verachtung, des Spottes und Hohnes geworden, sondern weil man nicht mehr an ein geoffenbartes Wort Gottes glaubt, so verwirft man folgerecht auch das, was Gottes Wort von der weltlichen Obrigkeit sagt, als von einer göttlichen Stiftung und Ordnung; man will nichts mehr wissen von einer Obrigkeit oder von Königen, die von Gottes Gnaden über uns gesetzt sind und *von oben herab* Macht und Recht haben, uns zu gebieten, sondern der ungläubige Zeitgeist, der fast überall gegenwärtig der herrschende geworden ist, meint, das Volk von *unten herauf* habe allein alles Recht und alle Gewalt, sich selbst seine Gesetze zu geben, seine Obrigkeit oder Regenten sich zu wählen, und sie darum auch ganz nach Belieben wieder abzusetzen und sich gegen sie zu empören, wenn sie ihm nicht mehr gefallen. Ja, in solchen freigeistigen Grundsätzen offenbart sich ein Geist aus der Hölle, der alle göttliche Ordnung auf Erden, zugleich aber damit auch Frieden und Wohlfahrt umstürzen und vernichten möchte. Diesem Geiste steht nun streng unser lutherischer Katechismus mit seiner auf Gottes Wort gegründeten Lehre entgegen; nach dieser sind es nicht Menschen, sondern Gott ist es, der die Obrigkeit verordnet und eingesetzt hat, wie der heilige Apostel so klar und mächtig besonders Röm. 13, 1—4 lehrt. Desgleichen nicht Menschen sind es, sondern es ist Gott der HErr, der das heilige Predigtamt gestiftet hat, wie Ephes. 4, 11 gesagt ist. Und ebenso ist es die von Gott schon bei der Schöpfung in die Natur gelegte Ordnung, daß der Mensch von Vater und Mutter geboren wird, als Kind von den Eltern ernährt, gepflegt, erzogen und erhalten wird, kurz, daß die Eltern an ihren Kindern Gottes Stelle vertreten und diese ihnen darum auch an Gottes Statt sollen unterthan sein. Es ist darum ein Zeichen der tiefen sittlichen Gesunkenheit, ja, der Zerrüttung aller natürlichen Ordnung und Rechtschaffenheit, daß wir in der abtrünnigen Christenheit unserer Zeit nicht einmal mehr das an vielen Orten sehen, was wir selbst bei besseren heidnischen Völkern, besonders in älteren Zeiten, finden, nämlich Ehrerbietung und Gehorsam gegen Vater und Mutter. —

Aber auch da gilt der Spruch: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ Gott läßt nicht ungestraft seine heiligen Ordnungen verachten und mit Füßen treten. Das vierte Gebot, sagt St. Paulus (Ephes. 6, 2), ist das erste, welches Verheißung hat, und zwar schon eine irdische, nämlich: „daß dir es wohl gehe und du lange lebest auf Erden“. Es hatte das im alten Testament seine besondere, mehr buchstäbliche Bedeutung und Erfüllung. Bei uns Christen wird frommen Kindern freilich nicht immer und in jedem einzelnen Falle mit hohem Alter und irdischem Wohlsein gelohnt. Aber die unumstößliche Wahrheit sollen wir doch aus der Verheißung lernen, die Gott auf das vierte Gebot gelegt hat, daß die drei heiligen Stände, der Nähr-, Wehr- und Lehrstand, die heiligen Ordnungen Gottes für das irdische Leben und darum gleichsam die Kanäle sind, durch welche aller göttliche Segen, Gedeihen und Wohlfahrt auf Erden fließt. Wo diese Kanäle verstopft sind, oder mit anderen Worten, wo diese heiligen Ordnungen Gottes verachtet werden und nicht mehr im Schwange gehen, da muß Gottes Segen ausbleiben, da muß Mangel, Unglück und Verderben entstehen. Und es hängt das gar natürlich zusammen. Die genannten heiligen Gottesordnungen, Familie, bürgerliche Obrigkeit, Kirche und Predigtamt, sind die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft, letztere kann nicht bestehen, wo diese Grundlagen zerrüttet sind, es geht da das ganze bürgerliche Leben in Fäulnis und Verkommenheit über, der Geist des Umsturzes, der Empörung und Auflehnung wider alles, was Recht und Ordnung heißt, gewinnt die Herrschaft. Das ist es, was die heilige Schrift weissagt von den letzten schrecklichen Zeiten, besonders 2 Tim. 3, 1—4, und was die ganze Geschichte des 19. Jahrhunderts, in dem wir leben, uns an so überwältigenden Beispielen allenthalben bezeugt.

Noch eine wichtige Folgerung geht daraus hervor, daß die drei Stände, der Nähr-, Wehr- und Lehrstand, heilige Gottesordnungen sind. Weil sie nämlich von Gott sind, so ruht es nicht in menschlicher Willkür, was sie thun und gebieten, sondern auf göttlicher Ordnung, für die ihnen Gott in seinem Worte feste Grenzen gesteckt hat; wir sind ihnen darum, wie schon oben angedeutet war, auch nur soweit Gehorsam schuldig, als ihnen Gott zu gebieten Recht und Vollmacht gegeben hat. So hat Gott dem heiligen Predigtamt geboten, sein Wort zu verkündigen, andere Macht und Gewalt hat er ihm nicht gegeben. Darum haben wir christlichen Predigern auch nur da zu gehorchen, wo sie uns Gottes Wort lehren und predigen: da sind sie Botschafter an Christus Statt und gilt von ihnen, was der HErr spricht: „Wer euch höret, der höret mich“. Wollte aber ein Prediger sich anmaßen, in anderen Dingen einer christlichen Gemeinde Vorschriften zu machen oder in päbstischer Weise ein Regiment über die Gemeinde zu führen, so dürfte man

ihm darin nicht folgen, sondern es gälte da das Wort St. Pauli: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht in das knechtische Joch fangen“ (Gal. 5, 1). Dagegen hat Gott der weltlichen Obrigkeit nur das Gebiet des bürgerlichen Lebens zu ihrer Herrschaft gegeben. Wollte darum eine Obrigkeit gebieten über unseren Glauben, wollte sie über unsere Seelen herrschen oder sich ein Regiment über die Kirche anmaßen, so sind wir ihr darin keinen Gehorsam um Gottes willen schuldig, und zumal, wenn sie uns etwas gebieten wollte, was dem Worte Gottes zuwider wäre, wenn sie uns z. B. Prediger aufdrängen wollte, die falsche Lehre führten u. dergl. m., so gälte da die apostolische Regel: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen“ (Apostelgesch. 5, 29). Nicht weniger wäre das der Fall, wenn Eltern dem Kinde etwas Sündliches befehlen und es dazu verleiten oder sonst ihre elterliche Gewalt über ihre Grenzen hinaus (besonders bei schon mündigen Kindern) ausdehnen wollten. So ist auch hierin überall Gottes Wort unseres Fußes Leuchte.

In seinem zweiten Teile lehrt uns das vierte Gebot nach unserem Katechismus die Pflichten, die wir Eltern und Herren schuldig sind, nämlich die dreifachen: sie erstlich „in Ehren halten“, zum andern „ihnen dienen und gehorchen“, und zuletzt „sie lieb und wert haben“. Obenan ist hier also in unserem Katechismus das genannt, was die Grundlage und Quelle alles anderen ist und was im engeren Sinne der Wortlaut des vierten Gebotes sagt: Du sollst Vater und Mutter *ehren* oder sie in Ehren halten. Es soll uns das vor allem den göttlichen *Stand*, die von Gott ihnen gegebene *Würde* vor Augen halten, worin Eltern und Herren stehen und die wir an ihnen erkennen, ehren und hochachten sollen. Darum gebührt Eltern und Herren selbst dann Respekt und Ehrerbietung, ihres Standes und Amtes wegen, auch wenn sie für ihre Person aller Ehre unwürdig wären: sie stehen immer an Gottes Statt, und darum bleiben wir nach dem vierten Gebot verpflichtet, sie zu ehren. Um so mehr sollten freilich Eltern und Herren auch ihrerseits die hohen heiligen Pflichten bedenken, die sie um deswillen haben, weil ihr Amt und ihre Würde nicht blos von Menschen, sondern von Gott ist. Hat Gott sie doch wahrlich nicht um deswillen über Kinder, Unterthanen und Zuhörer gesetzt, daß sie ihre eigene Ehre suchen, nur ihren Bauch weiden und tyrannisch herrschen sollen, wie besonders Könige und Fürsten oder auch gottlose Prediger so leicht thun. O wahrlich, das ist Gottes Wille nicht, er hat vielmehr Eltern und Herren dazu gesetzt, daß sie an seiner Statt Werkzeuge des göttlichen Segens auf Erden sein sollen und für das ganze leibliche und geistige Wohl der ihnen Untergebenen, je nach ihrem Beruf, treu sorgen sollen. (Welche heilige Pflicht ist namentlich Vater und Mutter auferlegt, ihre Kinder zu erziehen in der Zucht und Ver-

mahnung zum HErrn, und wie sind durch Vernachlässigung einer solchen christlichen Erziehung nach dem vierten Gebot Eltern oft selbst Schuld und Ursache, daß hernach die Kinder auch ihrerseits das vierte Gebot gegen sie übertreten!) Zwiefacher Ehre sind dann Eltern, Obrigkeiten und Prediger wert, die ihrem hohen und heiligen Berufe würdig und nach Gottes Willen uns zum Segen vorstehen. Wo aber in den Herzen rechte Ehrerbietung ist, wie es nach Gottes Gebot sein soll, da wird sie sich allezeit auch äußerlich in Worten und Werken und in unserem ganzen Verhalten gegen Eltern und Herren offenbaren. Wie kann Demut, Ehrerbietung vor Gott, ja überhaupt wahre Gottesfurcht in solchen Herzen wohnen, bei denen der Mund von frechen, groben und unbescheidenen Reden übergeht gegen die, die an Gotttes Statt bei uns stehen? Ja, ein solches Thun und Benehmen gegen Eltern und Herren, dem vierten Gebote zuwider, richtet fast immer schon den ganzen Menschen. — Wenn unser Katechismus ferner von dienen und gehorchen spricht, so gründet sich das auf die Vollmacht, die Gott den Eltern und Herren gegeben: sie haben von Gott Recht und Macht empfangen, kraft ihres Amtes und Standes uns zu gebieten, darum sind wir hierin ihre Diener und Unterthanen und wir sind von Gottes und Rechtes wegen ihnen Gehorsam schuldig, ihr Wort und Gebot muß uns gelten als Gottes Gebot. Das macht alle die Träume von Freiheit zu nichte, die heutzutage soviel in der Welt umlaufen, wo man sich einbildet, niemandes Knecht zu sein, sondern wo allenthalben nur das wüste Geschrei erschallt: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile“ (Ps. 2, 3). Nein, hier im vierten Gebot, da siehe die Bande und Seile, lieber Leser, die Gott dem sündigen Menschen angelegt, den Zaum und das Gebiß, welches Gott ihm ins Maul gegeben hat, um mit Ps. 32, 9 zu reden, damit nicht alle Zucht und Ordnung auf Erden über den Haufen geworfen werde: das ist Gottes heiliges Gesetz, Eltern und Herren, denen Gott alle Menschen, jung und alt, unterworfen hat und denen sie dienen und gehorchen sollen. Das gilt selbst von gottlosen, bösen Eltern oder von einer ungerechten und wunderlichen Obrigkeit, wie es 1 Petr. 2, 18 heißt, so lange sie nicht etwas von uns fordern, was gegen Gottes Wort ist, sondern in den Grenzen ihres Amtes bleiben. Ja, auch einer Obrigkeit, die sich durch ungerechten Krieg die Herrschaft eines Landes angemaßt hat, desgleichen einer Obrigkeit, die sich etwa ein Volk selbst gewählt hat, sind wir Gehorsam schuldig, wir haben sie als unsere wirkliche von Gott gesetzte Obrigkeit zu achten und zu ehren, sobald sie nach Gottes Fügung oder Zulassung die obrigkeitliche Gewalt über uns erlangt hat. Daher verpflichtet uns der heilige Apostel Röm. 13, 1 zum Gehorsam gegen jede Obrigkeit, „die Gewalt über uns hat“, einerlei wie sie diese Gewalt erlangt hat: sie hat die Gewalt doch immer nach

Gottes Fügung oder Zulassung, und darum ist es Gottes Wille, ihr unterthan zu sein. — Zuletzt fügt unser Katechismus noch hinzu, daß wir Eltern und Herren sollen „lieb und wert haben". Es soll uns das nicht blos lehren, daß unser Gehorsam gegen sie von Herzen gehen soll, darum, weil er um Gottes willen geschieht und auf göttlichem Grunde ruht, sondern auch eine besondere Liebe gegen Eltern und Herren will das vierte Gebot uns zur Pflicht machen, und zwar um der hohen Wohlthaten willen, die wir denselben verdanken. Sind doch namentlich die leiblichen Eltern die ersten und größten Wohlthäter eines Kindes, denen es Leben und Dasein verdankt; welch ein schändliches Ding vor Gott und Menschen ist darum doch ein undankbares Kind! Und wo mag ein Fünklein von Liebe zum himmlischen Vater in einem Herzen wohnen, welches nicht einmal den irdischen Vater liebt, den es täglich vor Augen hat? Liebloſe, undankbare Kinder hält man daher mit Recht für völlig entartete Menschen, fähig zu aller Gottlosigkeit und jedem Laster. Ebenso wenig sollte man aber auch die hohen zeitlichen Güter und Wohlthaten vergessen, die wir der Obrigkeit zu danken haben, wenn wir in einem ruhigen und geordneten bürgerlichen Leben unsere Tage auf Erden verleben dürfen. Und welche hohe Gnade ist es von Gott, wenn er uns treue Prediger giebt, die sein Wort rein und lauter uns lehren! So gebraucht Gott Eltern, Obrigkeiten, christliche Prediger in allen Stücken als die Werkzeuge, durch die er uns alle seine Güter und Gaben mitteilt, ja alles, was wir haben, das giebt uns Gott durch diese Personen, die er an seine Statt bei uns gesetzt hat: Leib und Seele mit all ihren Kräften, Kenntnissen und Fähigkeiten hat uns Gott durch den Dienst von Eltern und Lehrern gegeben, Ruhe und Frieden im Lande, um unseren irdischen Beruf darin zu treiben, giebt uns Gott durch unsere Obrigkeit, alle Erkenntnis des Wortes Gottes und damit himmlisches Leben und Seligkeit verdanken wir denen, die uns Gottes Wort lehren und predigen. So bleibt es in allen Stücken bei dem alten apostolischen Wort: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts" (Jak. 1, 17), und: „Was hast du, das du nicht empfangen hast?" (1 Kor. 4, 7). Ein Christ aber erkennt nicht nur den Geber alles Guten, seinen Gott und HErrn, sondern er erkennt und ehrt auch Gottes Diener und Werkzeuge, durch welche Gott alle seine Werke auf Erden ausrichtet, er erkennt die heiligen Ordnungen, in welchen Gott alle seine Gaben und Güter uns giebt, und diese Ordnungen sind seinem Herzen lieb und wert, wie auch die Menschen, die darin stehen. Darum giebt es keinen größeren Greuel vor Gott, als einen hochmütigen Menschen, der sich einbildet, durch seine eigene Kraft und Kunst alles ausrichten zu können und darum auch hochmütig nicht nur Gott selbst und sein heiliges Wort, sondern auch Gottes Werkzeuge und

Diener, Eltern und Herren verachtet. Davor wolle Gott uns in Gnaden behüten und den rechten demütigen Christensinn durch seinen Geist in uns schaffen, der Gott fürchtet und liebt und um deswillen auch diejenigen lieb und wert hat, die Gott über uns gesetzt hat.

Wir fügen zum Schluß noch einige Bemerkungen bei. — Wir müssen zum Elternstande auch diejenigen rechnen, die an Eltern Statt bei uns stehen und darum auch etwas von Vaterrechten bei uns haben, weil sie ebenso auch Vaterpflichten bei uns üben sollen, wie Großeltern, Stief- und Pflegeeltern, Schwiegereltern, Vormünder, Dienstherren, Meister und Lehrer. — Wenn ferner unser Katechismus sagt, die Uebertretung des vierten Gebotes sei: „Eltern und Herren verachten und erzürnen", so ist leicht verständlich, daß diese Verachtung eben darin besteht, wenn Eltern und Herren die ihnen schuldige Ehre und Liebe nicht erzeigt wird; daraus folgt denn der Ungehorsam und das widerspenstige Wesen, das sie beleidigt und zu gerechtem Zorne reizt. Auch das vierte Gebot aber kann uns zeigen, wie tief die angeborene sündliche Verderbtheit die ganze menschliche Natur durchdringt: es ist ganz besonders die tiefe Sündenwurzel des Eigensinnes und Eigenwillens, deren das vierte Gebot uns anklagt und die schon im kleinsten Kinde sich regt, sobald es zum Selbstbewußtsein kommt, die aber auch noch dem Erwachsenen es so schwer macht, seinen eigenen Willen zu brechen und unter fremdes Gebot sich von Herzen zu beugen, zumal wenn es dem eigenen Willen zuwider ist. Will doch jeder, jung und alt, nur dem eigenen Kopfe folgen und sein eigener Herr sein, und das Menschenherz, wie es von Natur ist, murrt, klagt und schreit, bis es seinen Willen hat, wie das alltägliche Sprichwort sagt: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich". Ach wahrlich, es hält fast nichts so schwer, als den eigenen Willen gründlich brechen und verleugnen. Wie viel tausendmal tausend Sünden dieses Eigenwillens und Eigensinnes und daher auch des Ungehorsams gegen Eltern und Herren hält uns das vierte Gebot vor Augen, die uns im großen Schuldbuch Gottes schon von unserer Kindheit und Jugend her verklagen, solange, bis wir sie mit dem Blute JEsu Christi in demselben ausgelöscht haben!

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht töten.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten.

Mit diesem Gebot beginnen die allgemeinen Nächstenpflichten, welche auf jeden Menschen ohne Unterschied der Person sich beziehen.

Auch hierin finden wir wieder strenge Ordnung, indem von dem Gröberen angefangen und zum Feineren fortgeschritten wird. So handeln das fünfte bis siebente Gebot von Werken (wiewohl die äußere That nie von ihrer inneren bösen Wurzel und Gesinnung getrennt werden kann), das achte von Worten, das neunte und zehnte von Gedanken und Begierden, und es wird uns damit vor allem die wichtige Lehre gegeben, daß man Gottes Gebote in dieser dreifachen Weise übertreten kann, in Gedanken, Worten und Werken, und daß ebenso in dieser dreifachen Beziehung Gott die Erfüllung seines heiligen Gesetzes und eine vollkommene Reinheit und Heiligkeit von uns fordert, nicht nur in äußeren Worten und Werken, sondern auch in all den Gedanken und Begierden des Herzens. Das ist abermals wieder eine der Ursachen, warum der natürliche unbekehrte Mensch in blinde Selbstgerechtigkeit fällt, weil er die Sünde immer nur in äußeren Worten und Werken sucht und die tiefinnere Unreinigkeit des menschlichen Herzens, das große Heer aller der bösen Lüste und Begierden nicht kennt, die das Innere des Menschen erfüllen und beherrschen.

Wie schon oben gesagt, ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung, und alle die einzelnen Gebote der zweiten Tafel sind nur eine Beziehung und Anwendung unserer Liebespflicht auf die einzelnen Verhältnisse des menschlichen Lebens, worin der Nächste uns berührt. So geht

das fünfte Gebot auf des Nächsten Leib und Leben,
das sechste auf des Nächsten Ehe und Gemahl,
das siebente auf des Nächsten Hab und Gut,
das achte auf des Nächsten Ehre und guten Namen,
das neunte und zehnte auf alles, was des Nächsten ist.

In allen diesen einzelnen Beziehungen sollen wir dem Nächsten die Liebe beweisen, die wir ihm schuldig sind und dieser Liebe gemäß dem Nächsten in keinem Stücke Schaden noch Leid thun, sondern ihm dienen und alles Gute erweisen. Nach dieser allgemeinen Regel erklärt sich uns denn leicht alles Einzelne in den Geboten der zweiten Tafel. — Auch bei den sämtlichen allgemeinen Nächstenpflichten aber, die die zweite Tafel uns vorschreibt, sehen wir wieder, wie wir bei dem ersten Gebot schon erinnerten, daß Gott alle diese Gebote dem sündigen Menschen in lauter Verboten giebt: Gott verbietet zunächst die Sünde, worin der gefallene Mensch lebt und steht, im Verbot der Sünde ist aber das entgegengesetzte Gute schon mitgefordert, denn die Unterlassung des Guten ist ja eben schon eine Vollbringung des Bösen.

Nicht zu „töten" befiehlt das fünfte Gebot. Nach seinem nächsten äußeren Wortlaut heißt töten nichts anderes, als dem Nächsten das Leben nehmen. So tötet die Obrigkeit an Gottes

Statt kraft des Schwertes, das ihr Gott gegeben, den Mörder, d. i. sie nimmt ihm das Leben, überantwortet ihn dem Tode. Aber du, du sollst nicht töten, d. i. du für deine Person hast nicht das Recht, eigenmächtig und aus Rache, Zorn oder Bosheit dich am Leben des Nächsten zu vergreifen, sonst bist du des Nächsten Mörder. Nach diesem seinem eigentlichen Begriff aber giebt uns das Wort „töten" keinerlei Anlaß, es nur auf den groben Mord zu beziehen, wie man gewöhnlich in der Welt nur diejenigen Mörder heißt, die diesen groben Mord begehen. Sich am Leben des Nächsten eigenmächtig vergreifen, sei es, daß wir es ihm geradezu auf irgend eine Weise nehmen oder daß wir dem Nächsten an seinem Leben schaden, so daß wir es ihm verkürzen und er es früher verliert, als es Gottes Wille ist: das alles ist töten. Das spricht daher auch unser Katechismus klar aus, wenn er im fünften Gebot sagt, daß wir dem Nächsten sollen „nicht Schaden noch Leid thun an seinem Leibe". Alles, was dem Nächsten solchen Schaden und Leid thut an seinem Leibe, das tötet ihn, sei es direkt oder indirekt, weil es Grund und Ursache ist, die Kraft und Gesundheit des Leibes zu schwächen, und folglich wird dadurch das Leben des Nächsten verletzt und verkürzt. Letzteres geschieht also nicht blos durch den groben Mord, sondern auch in all der hundertfältigen Art, womit in feinerer Weise im täglichen Leben dem Nächsten Schaden zugefügt wird an seinem Leibe. — Von dieser äußeren bösen That aber dürfen wir durchaus nicht die innere böse Gesinnung des Herzens trennen. Erst durch diese böse Gesinnung oder Absicht wird die äußere That wirklich zur Sünde vor Gott. Darum ist das Töten, welches Gott im fünften Gebot verbietet und welches eigentlich die Uebertretung des fünften Gebotes ist, kein anderes als das böswillige Töten. Könnte doch auch ein treuer gewissenhafter Arzt in bester Meinung, aber aus Irrtum dem Kranken eine Arzenei geben, die ihm schadete an seinem Leibe, statt ihm zu nützen: wäre das eine Uebertretung des fünften Gebotes? Gewiß nicht. So schließt seiner Natur nach das verbotene Töten ganz selbstverständlich (weshalb es unser Katechismus nicht erst ausdrücklich erwähnt) den sündlichen Herzensstand in sich, sei es die bewußte böse Absicht oder doch strafbare Fahrlässigkeit, gewissenlosen Leichtsinn, blinde Hitze, Leidenschaft, Trunkenheit u. s. w., womit man das Leben des Nächsten in Gefahr und Schaden bringt. Wie ein gutes Werk vor Gott nur dasjenige ist, welches aus der Liebe hervorgeht, so ist umgekehrt im bösen Werk auch immer die innere Liebe und Neigung zum Bösen eingeschlossen. Darum sagen denn auch unsere alten Väter alle in der Erklärung des fünften Gebotes, es werde dasselbe nicht blos mit der äußeren That übertreten, sondern ebenso auch schon mit der inneren bösen Neigung und Begierde des Herzens, z. B. Zorn, Haß, Neid, Bosheit u. s. w. Diese innere böse

Luſt oder Neigung des Herzens iſt aber immer die Quelle, die böſe Wurzel, aus der die äußere That hervorfließt und herauswächſt. Darum iſt vor Gott die innere böſe Begierde ſchon für die That ſelbſt geachtet, weil die äußere That in der inneren böſen Neigung oder Abſicht ſchon wie im Keim eingeſchloſſen iſt, und ohne Zweifel würde die innere böſe Luſt zur That ſich vollenden und fortſchreiten, wenn nicht Gottes Gnade es bei dem ſündigen Menſchen verhinderte. Deshalb ſagt der HErr bei der Erklärung des fünften Gebotes in der Bergpredigt (Matth. 5, 21. 22) ſo ausdrücklich, wer mit ſeinem Bruder zürne, der ſei gleich dem Mörder des Gerichts ſchuldig, und 1 Joh. 3, 15 ſagt in demſelben Sinne der heilige Apoſtel: „Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Totſchläger". Ja, das iſt die bekannte gottloſe Phariſäer-Art, die nur das äußere Werk an ſich anſieht und meint, Gottes Gebot, beſonders auch das fünfte, ſei damit ſchon erfüllt, daß man nur das äußere Werk thue, vom äußeren Mord ſich enthalte, dagegen weiß man nicht, daß das Herz inwendig der rechte eigentliche Mörder iſt, der mit ſeinem Haß, mit ſeiner Rachbegierde und Feindſchaft dem Nächſten nach dem Leben ſteht und die äußere Hand dazu regiert und lenkt, dem Nächſten Schaden und Leid zu thun an ſeinem Leibe.

Dieſer Blick auf die innere böſe Wurzel, woraus die äußere That hervorgeht, läßt uns auch erſt die ganze entſetzliche Sündentiefe des Selbſtmords (von deſſen Verdammlichkeit an ſich ſchon oben, Seite 92, die Rede war) in ihrem vollen Licht erſcheinen, daher die heilige Schrift den Selbſtmörder einen Erzböſewicht nennt (Spr. Sal. 24, 8). Denn der eigentliche Selbſtmord iſt immer eine Frucht des tiefſten Abfalls von Gott (daher in unſerer Zeit die ſo grauenhafte Vermehrung desſelben), ſei es des nackten Atheismus, der von einem Gott nichts mehr weiß noch wiſſen will, oder ſei es der völligen Verzweiflung an Gottes Hilfe und Gnade und der Auflehnung wider Gott und ſeinen Willen, oder endlich des höchſten Grades ſataniſcher Verblendung, fleiſchlicher Sicherheit und Leichtſinnes, womit der Menſch ſich ſelbſt ſeine Gnadenzeit abſchneidet und meint, der Selbſtmord ſei die leichteſte und bequemſte Art, aller irdiſchen Not und Sorge zu entfliehen oder dem Leben ein Ende zu machen, wenn man es nicht mehr in gewohnter Weiſe in Reichtum und Wolluſt fortführen kann. (Gar nicht hierhin, ſondern in das Gebiet leiblicher und geiſtiger Krankheit gehört es, wenn jemand im Zuſtand von geiſtiger Unzurechnungsfähigkeit, z. B. in Fieberphantaſien oder in einer ſolchen Schwermut, die ihn des geſunden Gebrauchs ſeiner Vernunft beraubt, Hand an ſein Leben legt.)

Dem oben Geſagten entſprechend fordert unſer Katechismus auch zur Erfüllung des fünften Gebotes nicht blos die Enthaltung vom äußeren Mord, ſondern die thätige Erweiſung der Nächſtenliebe, indem er uns gebietet, daß wir dem Nächſten ſollen „helfen und ihn

fördern in allen Leibesnöten". Unter diesen Leibesnöten haben wir nicht nur bestimmte leibliche Unglücksfälle, Armut und Krankheit zu verstehen, sondern wir werden diesen Ausdruck, ähnlich wie bei dem zweiten Gebot, in dem weiteren Sinne fassen dürfen und müssen: Leibesnot faßt alles in sich, was dem Nächsten für seinen Leib nötig ist; fehlt es daran, so ist eben Leibesnot vorhanden. So will das fünfte Gebot uns zur Sorge für das ganze leibliche Leben unseres Nächsten verpflichten; wie das ewige Heil der Seele, so soll auch das ganze zeitliche und leibliche Leben des Nächsten der Liebe am Herzen liegen, und sie soll auch darin ihres Bruders Hüter und Wächter, sein treuer Freund, Helfer und Berater sein. Von „helfen und fördern" redet dabei unser Katechismus. Ersteres bezieht sich auf den Mangel und die Not, woraus wir dem Nächsten helfen und ihn erretten sollen, letzteres im allgemeinen auf des Nächsten leibliches Wohlbefinden, das wir in herzlicher Liebe fördern und mehren sollen, so viel wir können. Freut sich doch rechte Liebe an des Nächsten Glück und Wohlsein so viel wie an dem eigenen, und sucht es darum auch zu fördern gleich dem eigenen. Die Pflege der eigenen leiblichen Gesundheit wird uns aber Röm. 13, 14 ebenfalls zur Pflicht gemacht.

Wie viele tief eingewurzelte und arge Sünden im menschlichen Herzen zeigt uns auch das fünfte Gebot! All der gröberen äußeren Uebertretung desselben zu geschweigen, wie viel Sünden des Zornes, des Aergernisses, der Rache wohnen im menschlichen Herzen und wachen auf, sobald das Herz gereizt, beleidigt oder an einer empfindlichen Stelle angegriffen wird! Und was suchen diese Sünden alle anders, als am Nächsten Strafe und Leid zu üben, sei es an Hab und Gut oder an Leib und Leben? Wie wird aber so tausendfältig durch solche Sünden des Verdrusses und Aergernisses, sowie der daraus kommenden Zwietracht und Liebloſigkeit dem Nächsten das ganze Leben sauer und schwer gemacht, wie viel Kummer und Herzeleid wird ihm verursacht, was ihm oft an der innersten Wurzel des Lebens nagt! O, es ist nicht zu beschreiben, wie sehr sich auf diese Weise die Menschen, auch oft selbst Christen, das ganze Leben gegenseitig verbittern, vergällen und dadurch sich an demselben Schaden und Leid thun. Nächstdem aber ist es besonders noch Eins, womit im täglichen Leben am meisten und schwersten das fünfte Gebot übertreten und dem Nächsten an seinem Leibe und Leben geschadet wird: das sind alle die Unterlassungssünden, die gegen das fünfte Gebot begangen werden, der Mangel an dem rechten und nötigen Helfen und Fördern des Nächsten in allen Leibesnöten. Ist doch aber kein Zweifel, daß hiermit gar gröblich das fünfte Gebot übertreten und des Nächsten Leben verkürzt wird, wir also tausendfältig dadurch an ihm zu Mördern werden, daß wir an der rechten thätigen Nächstenliebe gegen Arme, Kranke, Notleidende und Hilfsbedürftige

aller Art es fehlen lassen. Lehrt uns doch die tägliche Erfahrung, wie viele unter unseren Nächsten vor unseren Augen sich gar sauer und schwer quälen müssen, um ihr tägliches Brot zu verdienen, wie sie dadurch oft körperlich verkümmern, bleich und elend dahingehen, weil es ihnen entweder an der nötigen stärkenden Nahrung fehlt, oder weil es ihnen bei leiblicher Kränklichkeit an der rechten Pflege gebricht, kurz, die ärmlichen bedrängten Verhältnisse, worin Unzählige sich befinden, machen es ihnen unmöglich, so viel als nötig ist, des Leibes zu warten, wie der heilige Apostel Röm. 13, 14 befiehlt. Nun ist ja freilich wohl wahr, daß in allen diesen Beziehungen die leibliche Not und Bedrängnis auf Erden so groß ist, daß wir gar nicht im stande sind, überall zu helfen und etwa unseren Nächsten vor all dem kümmerlichen, gequälten, elenden Leben und desgleichen vor allem Mangel und aller Armut zu bewahren, die ihm an seinem Leibe oft so sichtbaren Schaden thun; aber eins ist doch unfehlbar gewiß: es hat da die Nächstenliebe ein unermeßlich weites Gebiet, wo sie sich ohne Unterlaß thätig erweisen soll, dem Nächsten in Not und Armut beizustehen, sein ganzes kümmerliches Leben auf Erden ihm möglichst zu erleichtern, mit Rat und That ihn darin zu unterstützen und ihm zu helfen, damit aller Schaden und alles Leid an seinem Leibe von ihm abgewendet werde. Und daß diese aufopfernde, dienende Nächstenliebe uns noch so viel und oft fehlt, daß sie nicht so brennend, aufopfernd und thätig bei uns ist, wie sie sein sollte, daß wir über nichts mehr bei uns klagen und seufzen müssen, als über unser eigenes Herz, das zu allem Bösen so geneigt und in allem Guten so kalt und träge ist, kurz, daß wir auch in der Liebe zum Nächsten und in der Sorge für Leib und Leben desselben, die uns das fünfte Gebot zur Pflicht macht, nicht thun, was wir zu thun schuldig sind, das ist die große Sünde, deren das fünfte Gebot uns anklagt, die Sünde, durch die wir an unserem Nächsten zu Mördern werden. Ja, mit vollstem Rechte müssen wir das letztere sagen: könnte doch mancher Arme und Notleidende länger leben, aber es wird ihm das Leben verkürzt, er wird also getötet, weil ihm nicht die nötige Hilfe und Unterstützung geleistet worden ist. Daß dieses aber nicht geschehen ist, daran tragen auch wir unseren Teil von Mitschuld. Konnten wir nicht selbst helfen, was immer unsere nächste Pflicht ist, so hätten wir doch vielleicht durch unsere Fürbitte, sowohl bei Gott, als auch bei anderen Menschen, dem Nächsten Hilfe verschaffen können. So müssen wir vor Gott uns aller Sünden schuldig geben, wie unser Katechismus im Abschnitt von der Beichte sagt.

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken, und ein jeglicher sein Gemahl lieben und ehren.

Da dieses Gebot von der Ehe handelt, so ist zu dessen rechtem Verständnis vor allem zu wissen nötig, was die Ehe ist. Sie ist die von Gott schon im Paradiese bei Erschaffung des Weibes gestiftete heilige Ordnung, in welcher Mann und Weib miteinander verbunden sein und die Zwecke dieser Verbindung erfüllen sollen. Nur in dieser Weise und Ordnung als Ehegatten soll darum das männliche und weibliche Geschlecht nach Gottes Willen miteinander geschlechtlich verkehren und umgehen. Diese göttliche Stiftung der Ehe wird im sechsten Gebote wie in vielen Sprüchen der heiligen Schrift damit bestätigt, daß Gott das Ehebrechen verbietet; hiermit erkennt also Gott den heiligen Ehestand an als göttliche Ordnung und offenbart seinen Willen, daß die Ehe gehalten, alles Ehebrechen aber als Uebertretung des Gebotes Gottes, als Sünde geachtet und mit dem göttlichen Fluch belegt sein soll. — Was nun die Erklärung des sechsten Gebotes in unserem Katechismus anlangt, so giebt uns zunächst derselbe nichts von einem Verbot, sondern nur ein doppeltes Gebot, wovon das erste, „keusch und züchtig leben in Worten und Werken", alle Menschen ohne Ausnahme angeht, das andere die Ehegatten insbesondere. Doch läßt sich aus dem Gebot leicht das Verbot ableiten: sollen wir keusch und züchtig leben, so folgt daraus, daß das Gegenteil, also alles unkeusche und unzüchtige Leben und Wesen verboten und eine Uebertretung des sechsten Gebotes ist. Desgleichen, soll „ein jeder sein Gemahl lieben und ehren", so folgt, daß die Ehe gebrochen wird, wenn Ehegatten nicht einander lieben und ehren. Solches Ehebrechen ist aber immer auch eine Sünde wider den Nächsten, weil die böse Lust, womit der Mensch die eigene Ehe bricht, immer auch eine Begierde nach des Nächsten Gemahl einschließt. Betrachten wir also die beiden Stücke näher im einzelnen, die unser Katechismus in der Erklärung des sechsten Gebotes uns lehrt.

1. „Wir sollen keusch und züchtig leben in Worten und Werken": was ist hiermit zu verstehen? Oder was ist seiner Natur nach unkeusches und unzüchtiges Leben und Wesen? Wir können uns am besten das erklären, wenn wir die innere Wurzel nehmen, woraus alle Unzucht und Unkeuschheit kommt. Giebt es nach 1 Joh. 2, 16 drei solcher bösen Lustwurzeln im Herzen: Augenlust, Fleischeslust und Hoffart, so geht daraus klar hervor, daß es die Fleischeslust ist, die bei der Unzucht und Unkeuschheit ihre Befriedigung sucht, und zwar in unordentlicher Weise, d. h. in solcher

Weise und mit solchen Mitteln, wie es nicht von Gott geordnet und erlaubt ist, sondern dem Willen und der Ordnung Gottes widerstreitet. Das sind daher in Summa unkeusche oder unzüchtige Worte und Werke oder Lustbarkeiten, Vergnügungen u. s. w., die in gottwidriger Weise nur auf sündlicher Fleischeslust beruhen und bei denen nur das Fleisch seine Ergötzung und Befriedigung sucht und findet. Da dürfen wir also bei jeder solchen Lust und Ergötzung nur fragen: was ist es, was uns dabei erfreut, was uns die Lust und Ergötzung verursacht? Nun sagt St. Paulus 1 Tim. 4, 4, es sei alle Kreatur Gottes gut und nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen werde. Das gilt also auch von der Lust und Freude, die ein Christ an Gottes Kreaturen hat: wir dürfen uns an jeder Kreatur Gottes erfreuen, sofern wir die Freude mit Danksagung empfangen. Das ist denn die Christenlust und Christenfreude: ein Christ erkennt und schmeckt darin die Liebe und Güte seines Gottes und dankt Gott für solche Gabe. Dagegen die sündliche Fleischeslust vergißt Gottes, sie hat ihren Genuß und ihre Lust nur an der Kreatur selbst, an der bloßen Lust und Ergötzung des Fleisches, die der Mensch dabei empfindet. Daher ist hierbei folgerecht auch der Mensch nur darauf aus, diese Lust seines Fleisches in vollem Maße und ohne Schranken zu genießen, soweit ihn nicht der eigene Schaden, den sie ihm bringt, davon abhält, weil er eben nicht Gottes Preis und Ehre dabei sucht, noch Gottes Gebot im Auge hat, sondern nur seine eigene Ergötzung, sein eigenes Wohlleben. Diese gottvergessene sündliche Fleischeslust nun mit all ihren Früchten, Worten und Reden, Werken und Lustbarkeiten, die aus ihr hervorgehen, faßt unser Katchechismus zusammen und verbietet sie uns, wenn er sagt, daß wir sollen „keusch und züchtig leben in Worten und Werken", d. i. das Fleisch in der von Gott gebotenen Zucht halten. Und so versteht man es auch im gewöhnlichen Leben, wenn man von unzüchtigem Thun und Treiben spricht; man rechnet dahin nicht blos die groben Werke der Unzucht, als die eigentliche Hurerei (samt den so furchtbaren, Leib und Seele zerrüttenden geheimen Unzuchtssünden, der Selbstbefleckung u. s. w.), den groben Ehebruch, Saufen und Fressen u. dergl., sondern überhaupt alles schandbare, unzüchtige Wesen, Geschwätze und Geberden, Unmäßigkeit aller Art, unchristliches Wirtshausleben, weltübliches Tanzen mit seinen unzähligen Versuchungen zu Hoffart, Eitelkeit und Unzuchtssünden, Narrentheidinge, Scherzen, Lachen, Lärmen und Schreien derart, wie es sich nach Ephes. 5, 4 für Christen nicht ziemt. Wollten wir in Bezug auf letzteres fragen: in welchem Fall und in welchen Grenzen sind dergleichen Dinge erlaubt, wo oder wenn fangen sie an, Sünde zu werden? so läßt sich das nicht nach blos äußeren gesetzlichen Vorschriften bestimmen und abmessen, wir müssen vielmehr sagen: alles das, was nur bloße Fleischeslust

ist und aus ihr hervorgeht, alles, worin nur das Fleisch seine Ergötzung sucht und hat, das ist unkeusches und unzüchtiges Wesen, eine Uebertretung des sechsten Gebotes und ein Greuel vor Gott. Die sündliche Fleischeslust mit ihren Früchten und Werken ist die „Unreinigkeit" vor Gott, von der St. Paulus so oft redet und von der er sagt, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger Erbe hat am Reiche Christi und Gottes (Ephes. 5, 5). O da lasse man sich nicht verblenden und täuschen von den Kindern dieser Welt, die so gern von unschuldigen Vergnügungen u. dergl. reden und doch ist es nichts als Augen- und Fleischeslust, was der Mensch dabei sucht. Ja, in vielen Fällen gilt auch hier die Regel: „Den Reinen ist alles rein, den Unreinen und Ungläubigen aber ist nichts rein, sondern unrein ist beides ihr Sinn und Gewissen" (Tit. 1, 15), d. h. eine Lust und Freude kann rein und gottwohlgefällig sein, wenn sie mit dem rechten christlichen Sinn, zu Gottes Ehre und mit Danksagung empfangen und genossen wird, dagegen dem ungläubigen, noch fleischlich gesinnten Menschen ist nichts rein, weil er alles nur in fleischlichem Sinn und zur Befriedigung seiner Fleischeslust gebraucht. Da soll sich darum ein Christ wohl hüten, daß er nicht mit der Welt ins unordentliche Wesen laufe und Gemeinschaft mache mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, wie Gottes Wort uns ermahnt. In allen Stücken bleibt es vielmehr die alte Christenregel, die auch das sechste Gebot uns giebt: „Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden" (Gal. 5, 24). Wo dieses letztere aber treu und gewissenhaft von uns geschieht, da sollen wir uns auch unsere christliche Freiheit nicht nehmen oder einschränken lassen durch gesetzliches, engherziges Wesen, wie man es oft bei pietistisch gebildeten Christen findet, sondern uns fest an St. Pauli Worte halten, daß nichts verwerflich ist, was mit Danksagung empfangen wird.

Aber wie kommt nun dieses ganz allgemeine Verbot alles unkeuschen Wesens oder aller Werke der Fleischeslust hierhin ins sechste Gebot, das doch nur vom Ehebrechen redet? Es folgt aus dem zu Anfang Gesagten: der Ehestand ist die göttliche Ordnung, in welcher Mann und Weib verbunden sein sollen, nur in dieser Ordnung soll alle geschlechtliche Lust, Liebe und Neigung nach Gottes Willen zur Ausübung kommen, darum ist es also eine Uebertretung oder Verletzung dieser göttlichen Ordnung, eine Versündigung am heiligen Ehestand und ein Ehebrechen, wenn die Geschlechtslust den Menschen treibt, irgendwie außerhalb der Ehe ihre Befriedigung zu suchen. So versündigen sich also auch junge ledige Leute am heiligen Ehestand, sie heben ihn gleichsam auf, wenn sie, ohne ihn zu suchen oder an ihn zu denken, irgend einen, sei es gröberen oder feineren geschlechtlichen Verkehr miteinander pflegen oder eine geschlechtliche Neigung unter sich aufkommen lassen. Es ist das alles,

auch wenn es noch so unschuldig scheint und in die feinsten Formen sich kleidet, doch immer eine Frucht fleischlicher Liebe und Neigung und nach Gottes Gebot soll diese unterdrückt bleiben, bis sie im heiligen Ehestande ihre von Gott geordnete Befriedigung findet. Die Geschlechtslust gehört aber jedenfalls zu den tiefsten Grundwurzeln der Fleischeslust, ihre Ueberwindung und Beherrschung ist ganz unmöglich, wenn nicht überhaupt durch die Kraft des Heiligen Geistes der alte Mensch in uns gekreuzigt und getötet wird. Mit dem Verbot der sündlichen Geschlechtslust, die sich nicht in den von Gott geordneten Schranken hält, ist darum im sechsten Gebot die Unterdrückung aller Fleischeslust überhaupt und ihrer Werke gefordert und eingeschlossen, es kann nicht in Einem Stück allein die böse Lust in uns gebrochen werden, wenn sie nicht mit ihrer ganzen Wurzel in uns ausgerottet wird. So kann darum die Ehe nicht heilig bei uns gehalten werden, wenn wir nicht insgemein allem unkeuschen und unzüchtigen Wesen bei uns von Herzen absagen. Jede Duldung desselben wird sich unfehlbar auch in der Zerrüttung unseres ganzen häuslichen und ehelichen Lebens offenbaren und ist darum ein wahrhaftiges Ehebrechen.

2. Auch die besonderen Pflichten der Ehegatten untereinander lehrt unser Katechismus in seiner Erklärung des sechsten Gebots und faßt sie kurz zusammen in die Vorschrift, daß ein jeder „sein Gemahl lieben und ehren" soll. Nicht blos an groben Ehebruch denkt hier unser Katechismus, und mit Recht. Nehme man doch, was sich Ehegatten einander geloben, wenn sie ihren Ehebund schließen, sie versprechen sich da nicht blos die Enthaltung von grober ehelichen Untreue oder gar böslicher Verlassung, nein, ein rechter Ehebund, zumal wie er von Christen vor Gottes Angesicht geschlossen werden soll, faßt das heilige Gelübde wahrhaftiger und gottwohlgefälliger ehelicher Liebe und Treue bis in den Tod in sich. Aller und jeder Mangel, jedes Verletzen dieser ehelichen Liebe und Treue ist darum eine Verletzung des ehelichen Gelübdes und folglich ein Brechen des Ehebundes, den Ehegatten geschlossen haben. O wie viele Ehebrecher und Ehebrecherinnen mag es darum vor Gott geben, die zwar äußerlich in aller Zucht und Ehrbarkeit zusammenleben, aber im Herzen ist doch die Ehe gebrochen, im Herzen fehlt es an der rechten ehelichen Liebe und Treue, womit Ehegatten miteinander verbunden sein sollen! — Von „lieben und ehren" spricht unser Katechismus, als den zwei großen heiligen Pflichten der Ehegatten untereinander. Eine besondere eheliche Liebe wird hier also erstlich den Ehegatten zur Pflicht gemacht. Weit entfernt darum, daß solche eheliche oder geschlechtliche Liebe und Neigung sollte etwas an und für sich Ungöttliches oder Sündliches sein, wie die römische Kirche fälschlich meint, der eheloſe Stand und das Klosterleben seien etwas viel Reineres, Höheres und Himmlischeres; nein, Gott verbietet nur

die unordentliche, fleischliche Erweisung der geschlechtlichen Liebe oder Neigung, die durch den Sündenfall gekommen ist; aber den Ehestand selbst hat Gott schon im Paradiese gestiftet und die eheliche Liebe und Neigung in die menschliche Natur gelegt, in vielen Sprüchen der heiligen Schrift, wo vom Ehestande die Rede ist, wird darum auch die eheliche Liebe den Ehegatten zur heiligen Pflicht gemacht. Giebt doch Gott dem heiligen Ehestand darin den höchsten Preis, daß er Ephes. 5, 22—33 die eheliche Liebe und Gemeinschaft als Vor- und Abbild der Liebe Christi und der wunderbaren Vereinigung Christi mit seiner Gemeinde hinstellt. Das große Geheimnis der letzteren, das die Ehe abbildet, bewundernd ruft darum St. Paulus aus: „Auch ihr, ja, ein jeglicher habe lieb sein Weib, als sich selbst". Es ist daher eine unvertilgbare, in das menschliche Herz von Natur gelegte göttliche Ordnung, daß Mann und Weib sollen ehelich verbunden und in ehelicher Liebe und Treue bis in den Tod vereinigt sein. Diese eheliche Liebe aus der menschlichen Natur wegnehmen heißt nichts anderes, als dieselbe zerrütten und aus ihrer göttlichen Ordnung verkehren in Unordnung. Darum lehrt auch die heilige Schrift ausdrücklich, daß niemand ehelos bleiben kann ohne Sünde, es sei denn durch ausdrückliche göttliche Gabe und Fügung (Matth. 19, 11. 12). — Stehen die Herzen der Ehegatten aber zusammen in rechter innerer Liebe und Treue, so folgt daraus ganz von selbst auch die Erfüllung aller anderen ehelichen Pflichten, das treue Zusammenhalten in Lieb und Leid, in guten und bösen Tagen, das opferwillige einander Dienen, Helfen und Beistehen, sowohl für das zeitliche als auch für das ewige Leben, das gemeinschaftliche Tragen aller Last und Sorge des Lebens, wozu Ehegatten insbesondere berufen sind. So ist der Ehestand nach göttlicher Ordnung zwar einerseits die besondere heilige Kreuzesschule, in welcher der Mensch zum Himmelreich erzogen werden soll, aber andererseits ist die Ehe auch in diesem mühseligen und elenden irdischen Leben von Gott dem Menschen zum süßen Trost, zur Hilfe und Linderung seiner Not und Mühe auf Erden gegeben und zu einer Quelle reiner gottwohlgefälliger Freude und Glückseligkeit. Daß die Ehe, wenn sie letzteres sein und werden soll, auch in wahrer Gottesfurcht und in christlichem Sinn geschlossen und geführt werden muß, versteht sich von selbst; sonst wird im andern Fall durch die Sünde und alle die Gebrechen des Fleisches, die auch den Ehegatten ankleben, gar bald und leicht die rechte eheliche Einigkeit und Liebe zerstört und die Ehe zu einer bitteren Wermutsquelle gemacht werden. Gehen aber erst die Herzen auseinander und löst sich das Band, das dieselben innerlich verbinden soll, so folgt gar leicht und schnell auch äußerliches Mißverhältnis, Zwietracht, Aergernis und Streit und endlich gar grobe Untreue, böswilliges Sichtrennen und Scheiden u. a. m. Welch große Schande und Laster vor Gott und Menschen

das letztere denn ist, bedarf nicht erst gesagt zu werden. — Zu dem „lieben" setzt unser Katechismus aber mit gutem Bedacht noch das „ehren". Weil die Ehe von Gott gestiftet ist, reden wir von einem heiligen Ehestand, kraft ihrer göttlichen Stiftung steht die Ehe in göttlicher Würde; wie wir darum Eltern und Herren in Ehren halten, weil sie von Gott über uns gesetzt sind und daher in göttlicher Würde stehen, so sollen wir auch den heiligen Ehestand und ein jeglicher sein Gemahl nicht blos lieben, sondern auch ehren. Im gewöhnlichen Leben wird das meist zu wenig bedacht; entweder gehen Ehegatten mehr gleichgültig und in der Gewohnheit des alltäglichen Lebens nebeneinander dahin oder es ist nur die persönliche geschlechtliche Liebe und Neigung, die sie miteinander verbindet. Aber als Christen sollten wir nicht vergessen, daß wir als Ehegatten auch einander zu ehren schuldig sind, wir sollten nicht vergessen, daß unser eheliches Gemahl eine göttliche Würde an sich trägt, nämlich die Würde und Ehre des heiligen Ehestandes, in die es von Gott an unsere Seite gestellt ist. Mögen darum Ehegatten noch so große persönliche Mängel und Fehler an sich tragen, die sie zuweilen zu Verdruß und Aergernis untereinander reizen, so sollten sie doch den heiligen göttlichen Stand erkennen und ehren, in welchem Gott sie miteinander verbunden hat, und um dieses göttlichen Standes willen sollten sie um so lieber auch die Schwachheiten und Gebrechen tragen, die ein Gatte am andern sieht und oft schmerzlich empfindet. Ja, bei solchen Gebrechen, die dein Gemahl hat, denke, daß es Gott ist, der dir dieses dein Gemahl gegeben hat (vorausgesetzt, daß du deine Ehe in gottwohlgefälliger Weise geschlossen oder für die Vergehen, die dabei sollten vorgekommen sein, von Herzen Buße gethan hast), denke darum, daß es Gottes heiliger Wille ist, daß du mit diesem Gemahl in heiliger Ehe stehen und leben sollst, und daß gerade um deswillen Gott Mann und Weib ehelich zusammen verbunden hat, damit sie auch ihre Schwachheit und Gebrechen miteinander tragen und eins darin dem andern helfen und beistehen soll. Die Erkenntnis dieser göttlichen Würde und Ehre, die dem heiligen Ehestand gebührt, ist insonderheit nötig, um das Herz in allen Anfechtungen, die auch in der Ehe nicht ausbleiben, zu trösten und über alle Mängel und Gebrechen des irdischen Lebens emporzuheben. — Die Erkenntnis des von Gott gestifteten Standes, worin sie stehen, wird namentlich auch Ehegatten treiben, in diesem Stande nicht nach dem Willen ihres Fleisches, sondern nach Gottes Willen und Ordnung zu leben und zu wandeln, nach Gottes Willen wird dann auch der Mann dastehen als des Weibes Haupt und wird es nähren und pflegen, gleichwie der HErr die Gemeine (Ephes. 5, 23—29), dagegen das Weib wird den Mann als ihr Haupt fürchten und ihm unterthan sein. So wird denn auch im heiligen Ehestand der sündliche Eigenwille gebeugt sein unter Gottes heilige

Ordnung. — In rechter Erkenntnis dieser göttlichen Ordnung des heiligen Ehestandes wird man auch schon bei der Eheschließung treu sich halten nach Gottes Wort. Wahre Christen meiden darum die Ehe mit Ungläubigen, was schon 2 Kor. 6, 14. 15 uns gebietet (wiewohl eine solche Ehe, wenn sie einmal geschlossen ist, nicht gebrochen werden darf, 1 Kor. 7, 12. 13), desgleichen mit Falschgläubigen, mit denen nach Gottes Wort eine wahrhaft christliche Gemeinschaft und darum auch eine in allen Beziehungen wahre eheliche nicht möglich ist. Ebenso fliehen Christen auch die heimlichen Verlöbnisse, die mit Uebertretung des vierten Gebotes geschlossen werden und auf denen Gottes Segen darum nicht ruhen kann. Sie enthalten sich desgleichen der Ehe in den 3 Mos. 18 verbotenen Verwandtschaftsgraden, weil sie dem Willen und der Ordnung Gottes widerstreiten. Ganz besonders erkennen aber Christen die schwere Sünde der in Gottes Wort verbotenen Ehescheidung (außer wegen Hurerei, Matth. 19, 9, und wegen böslicher Verlassung, 1 Kor. 7, 15, die gleichfalls eine thatsächliche Auflösung der Ehe, also ein Ehebruch und daher in Matth. 5, 32 eingeschlossen ist), sowie der sündlichen Wiederverheiratung solcher gottwidrig Geschiedenen, wovon der HErr Matth. 19, 9 so klar redet. — Auch das sechste Gebot kann aber in allen diesen Beziehungen bei ernster Selbstprüfung uns den tiefen sündlichen Hang zum Eigenwillen offenbaren, dem es allezeit schwer fällt, in Gottes heiligen Willen sich zu fügen und zu ergeben und der das nur vermag mit großem Kampf und Widerstreben. Ganz besonders aber will das sechste Gebot die tiefen Sündenwurzeln der Fleischeslust, die in jedes Natur stecken, uns aufdecken und sie in all ihren bösen Früchten uns erkennen lehren. O da soll niemand zweifeln, sondern jeder soll vielmehr fest überzeugt sein: so gewiß er ein Mensch ist, der Fleisch und Blut an sich hat, so gewiß steckt auch die sündliche, schändliche Fleischeslust in ihm, und sie steckt so tief und fest in jedem menschlichen Fleische, sie ist so mächtig, stark und gewaltig, daß sie jeden Menschen, auch den stärksten und besten, überwältigen und hinunterreißen würde in die gröbsten Schanden und Laster, hinunter bis in die Hölle, wenn nicht Gottes Gnadenhand uns hielte und errettete. Die völlige Ohnmacht des Menschen, in der er fleischlich verkauft ist unter die Sünde und nicht thut, was er will, sondern was er hasset, das thut er, weil das Gesetz in seinen Gliedern ihn gefangen nimmt in der Sünde Gesetz (Röm. 7, 14–23), das alles kann nichts so überwältigend uns offenbaren, als das unwiderstehliche Feuer der Fleischeslust, wenn es wie ein höllischer Brand sich in uns entzündet und uns den tiefen Seufzer St. Pauli auspreßt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes"? Ja, in dieser Schule der Anfechtung werden alle Träume von menschlicher Tugend und natürlicher Unschuld gründ-

lich und völlig zu nichte. Gott gebe uns allen aber gründliche Erkenntnis der in Sünden und böser Lust verlorenen und gänzlich verderbten menschlichen Natur.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

Es hat dies Gebot große Aehnlichkeit mit dem fünften und wir hätten zur Erklärung desselben fast nichts weiter nötig, als daß wir an die Stelle der Worte „Leib und Leben" des Nächsten, von denen das fünfte Gebot handelt, die Worte „Hab und Gut" setzten, auf die sich das siebente Gebot bezieht. Hab und Gut sind eben nur das Mittel, des Nächsten Leib und Leben zu erhalten, daher berühren sich das fünfte und siebente Gebot so vielfach. Wie wir für des Nächsten Leib und Leben sorgen sollen, so auch für des Nächsten Hab und Gut, und wie aller Schaden, der durch unsere Schuld dem Nächsten an Leib und Leben geschieht, eine Uebertretung des fünften Gebotes ist, weil dadurch des Nächsten Leben verkürzt und ertötet wird, so begreift im siebenten Gebot das Wort „stehlen" alles in sich, was dem Nächsten an seinem Hab und Gut schadet oder ihn darin beeinträchtigt. Geschieht das auf grobe Weise, dadurch, daß man als Dieb und Betrüger direkt den Nächsten um das Seine bringt und es ihm wegnimmt, oder geschieht es mehr fein durch allerlei Verlust und Schaden, den man dem Nächsten indirekt oder mittelbar an seinem Hab und Gut zufügt, kurz, wenn dieser Schaden durch meine Schuld verursacht wird, so bin ich es, der den Nächsten in sündlicher Weise um das Seine bringt, und so habe ich es ihm weggenommen, ihn bestohlen. Ganz dem entsprechend setzt denn auch unser Katechismus in der Erklärung des siebenten Gebotes nicht blos den sogenannten groben Diebstahl als die Uebertretung dieses Gebotes, sondern er fügt auch das andere eben Gesagte hinzu: „Wir sollen des Nächsten Geld und Gut nicht nehmen, noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen". Gewiß treffen wir aber ganz den Sinn unseres Katechismus, wenn wir auch bei dem, was er von falscher Ware oder Handel hier sagt, nicht blos an den groben Betrug denken, wie er im eigentlichen Handel, beim Kauf und Verkauf geschieht, sondern wenn wir unter falschem Handel alles begreifen, wo in falscher, d. i. sündlicher, unrechtmäßiger Weise dem Nächsten an Geld und Gut Schaden geschieht. Das greift denn tief und hundertfältig hinein in all die

Verhältnisse des täglichen Lebens. Ist es doch kaum möglich, alle die verschiedenen, so mannigfaltigen Fälle oder Arten aufzuzählen, wie der Nächste durch Veruntreuung, Beschädigung, Vernachlässigung und Vorenthaltung dessen, was wir ihm schuldig sind, u. a. m. allerlei Schaden leidet. Ja, da giebt es vieles, was nach der Welt Sitte und Lauf gar nicht für ein Unrecht geachtet wird; die Kinder der Welt halten es nach ihrer Moral sogar für ihr gutes Recht, dies oder jenes zu thun, sie rühmen es selbst oft als eine besondere Tugend der Weisheit und Gewandtheit, z. B. daß ein jeder zuerst für seinen eigenen Vorteil sorgt, ehe er nach dem Vorteil und dem Wohl des Nächsten fragt, desgleichen, daß jeder sein Hab und Gut nur in seinem eigenen Interesse und zu seinem eigenen Wohlleben gebraucht und oft sogar verschwendet, anstatt es treu und gewissenhaft nach Gottes Willen zu verwalten und zu arbeiten, „auf daß er habe zu geben dem Dürftigen", wie Ephes. 4, 28 geboten ist, dagegen umgekehrt, daß der Arme in faulem Müßiggang oft lieber von der Unterstützung und den Geschenken anderer lebt und zehrt, als im Schweiß seines eigenen Angesichts sein Brot zu essen: das alles und vieles ähnliche hält die Welt nicht für eine Uebertretung des siebenten Gebotes und doch ist es vor Gott eine solche.* Besonders aber dürfen wir hierbei das ganze Geschäftstreiben der heutigen Welt nicht unerwähnt lassen; wie ist da alles doch nur darauf gerichtet, nicht dem Wohle des Nächsten, sondern nur dem Gott Mammon und dem Eigennutz zu dienen! Wie sucht man nur durch Spekulation und Wucher so leicht und schnell als möglich Reichtum zu gewinnen und Geld zusammen zu häufen, anstatt mit ehrlicher Arbeit sich zu nähren, wie sucht ein Kaufmann den andern zu überflügeln und zu verdrängen und jeder ist nur darauf aus, den höchstmöglichen Preis für seine Ware zu erlangen. Welchen Blick in das tiefste sittliche Verderben lassen uns aber solche Zustände unserer Zeit thun, wie einerseits die großartigen, alles verschlingenden heutigen Bank- und Geldgeschäfte, die sich vor der Welt in den größten Glanz und Reichtum hüllen, der meist mit der Armut und dem Elend vieler Tausende erworben ist, und andererseits die kommunistischen und sozialdemokratischen Ideen, die den Arbeiterstand und das ärmere Volk in weiten Kreisen durchdringen, wonach man gern alles Eigentum in der Welt teilen, Reich und Arm gleich machen und, mit Einem Wort, ernten möchte, wo man nicht gesäet hat. Dem allen halten wir das Gebot Gottes entgegen: „Du sollst nicht stehlen"! Da hat Gott das Eigentum eines jeden wie mit einer

* Hierhin ist auch zu rechnen das weltübliche Zinsnehmen für ausgeliehenes Geld blos nach bürgerlichem Recht und Gesetz ohne Rücksicht auf die Pflichten der Nächstenliebe und christlichen Barmherzigkeit, desgleichen die Teilnahme an Spiel und Lotterie, wobei man Gewinn sucht oder nimmt auf Kosten des Nächsten, der seinen Einsatz verliert, desselben also beraubt wird u. a. m.

festen Mauer umgeben und gegen jeden fremden eigenmächtigen Eingriff geschützt, aber er hat ebenso auch all das sündliche Treiben gerichtet und verdammt, womit man nur dem Eigennutz dient, nur Reichtümer aufhäuft und das Seine sucht auf Unkosten und zum Schaden anderer. Ja, das alles ist vor Gott „stehlen", es ist falscher Handel, wie unser Katechismus sagt, d. i. ein Handel, der nicht treu und redlich dem Nächsten dient und sein Bestes sucht, sondern der aus einem lieblosen, eigennützigen Herzen kommt. Denn wie ähnlich bei dem fünften Gebot, so müssen wir auch hier bei dem siebenten sagen: im Herzen des Menschen sitzt der eigentliche Dieb, oder, wie der HErr sagt Matth. 15, 19: aus dem Herzen kommt die Dieberei. Darum dürfen wir auch, wenn wir vom „Stehlen" sprechen, nicht blos auf das äußere Werk sehen, welches mit den Händen geschieht, sondern die böse Gesinnung des Herzens macht den Diebstahl. Daher ist vor Gott und dem inneren Wesen nach alles Diebstahl, wobei der Mensch dem Nächsten an seinem Gute Schaden thut, indem er eigennützig nur das Seine sucht, anstatt auch in seinem irdischen Geschäft und Beruf dem Nächsten zu dienen und sein Wohl zu befördern. So ist diese böse Lust und Begierde des Herzens, womit man nach des Nächsten Gut steht, schon die Uebertretung des siebenten Gebotes. Dazu kommt aber ferner, wie bei dem fünften, so auch bei dem siebenten Gebot, daß gerade der Mangel der rechten Nächstenliebe und dadurch die Unterlassung alles dessen, was dem Nächsten zum Nutzen dienen könnte, die Versagung von Hilfe und Beistand, wo ihn der Nächste bedarf, ein wirklicher Schaden ist, den man dem Nächsten thut. Mache man doch einmal wirklich Ernst mit dem, was der HErr sagt: „Alles, was ihr wollt, daß die Leute euch thun sollen, das thut ihr ihnen" (Matth. 7, 12). O wie viel Schaden thut man nach dieser Regel dem Nächsten, darum, weil man ihm nicht thut, was man doch wünscht, daß andere uns thäten! Sähe man es doch z. B. gern, wenn jemand zuerst unserer oft weit größeren und drückenderen Not zu Hilfe käme, ehe er an sich selbst und seine eigene Not dächte, oder wer wünschte nicht, daß etwa der Kaufmann ihm möglichst wohlfeil die Ware giebt, soweit es nur sein rechtmäßiger Verdienst ihm möglich macht, kurz, wie freut man sich der bereitwilligen, zuvorkommenden, dienstfertigen Liebe, die im ganzen täglichen Leben andere uns erzeigen! Folglich übertreten wir das siebente Gebot und schaden unserem Nächsten, wenn wir ihm nicht das Gleiche thun. Ach wahrlich, es sind zahllose solcher Unterlassungssünden, deren uns das siebente Gebot anklagt, daß wir dem Nächsten nicht so gedient, nicht so treu und liebevoll für ihn und das Seine gesorgt, nicht so eifrig sein Bestes gesucht haben und dadurch die Ursache seines Schadens und Mangels geworden sind.

Wir sollen nach unserem Katechismus des Nächsten „Gut und Nahrung helfen bessern und behüten". Nicht blos des Nächsten

Gut, sondern auch seine „Nahrung“ wird hier erwähnt, d. i. des Nächsten Geschäft, Arbeit und Beruf, womit er seine Nahrung oder sein tägliches Brot sich erwirbt; ihm darin helfen und ihn vor Schaden behüten, ist darum nichts anderes, als auch sein Hab und Gut helfen bessern und behüten. Besonders aber sollen wir achten auf die beiden Worte, die der Katechismus, ähnlich wie im fünften Gebot, auch hier wieder nebeneinander stellt: des Nächsten Gut und Nahrung bessern und behüten. Soll ich meines Bruders Hüter sein? fragte einst Kain und dieselbe Kains-Rede ist auch noch heute die allgemeine Meinung der Kinder dieser Welt: man glaubt keine Verpflichtung zu haben, über des Nächsten Eigentum zu wachen und ihn vor Verlust und Schaden zu behüten, man überläßt jedem selbst die Sorge für das Seine. Aber wie ganz anders lautet es in Gottes Gebot! Da wird jeder recht eigentlich zu seines Bruders und Nächsten Hüter gesetzt und ihm befohlen, mit derselben Sorgfalt und Treue über des Nächsten Gut und Nahrung zu wachen und ihn vor Schaden und Gefahr zu bewahren, wie wir bei unserem eigenen Gute thun. Und nicht blos behüten sollen wir des Nächsten Gut und Nahrung, wie unser Eigentum, sondern es auch bessern. Die rechte Liebe ist nicht zufrieden, den Nächsten nur zur äußersten Notdurft versorgt zu wissen, sie sähe gerne, daß es ihm wirklich wohl gehe, sie freut sich an des Nächsten Glück und Wohlsein, wie an dem eigenen; darum sucht sie dasselbe, so viel als nur möglich ist, zu bessern, zu vermehren, zu erhöhen. Solange noch irgend ein Mangel, eine Not, eine Sorge vorhanden ist, die den Nächsten drückt, hat die Liebe keine Ruhe, sondern möchte gerne helfen und des Nächsten Lage bessern, ja, ihr Wunsch und ihr Ziel ist erst dann erreicht, wenn sie alle ihre Nächsten zeitlich und ewig könnte wahrhaft glücklich machen. So will es ja die Liebe Gottes, die sich uns in Christo offenbart hat, mit uns; als Gottes liebe Kinder sollen wir aber in allen Stücken auch Gottes Nachfolger sein und in der Liebe wandeln, gleichwie Christus uns geliebet und sich selbst für uns gegeben hat (Ephes. 5, 1. 2). Ja, das Gebiet der thätigen Nächstenliebe, der aufopfernden, sich selbst verleugnenden Sorge für des Nächsten Wohl, wie sie uns sowohl das fünfte, als das siebente Gebot zur Pflicht machen, ist ein so unendlich großes, — wer kann da jemals sagen, daß er alles für seines Nächsten Wohl gethan, und nicht nur gethan, sondern auch gelitten und geopfert, was er zu thun, zu leiden und zu opfern wäre schuldig und auch im stande gewesen? Wie das fünfte, so kann darum auch das siebente Gebot uns ganz besonders den Mangel dieser rechten, thätigen Nächstenliebe und das Gegenteil derselben, die tiefen Sündenstricke der Eigenliebe und des Eigennutzes offenbaren, in denen von Natur jedes menschliche Herz gefangen ist. Ja, da lege doch ein jeder nur einmal die Hand auf sein Herz und frage sich: Was liegt deinem

Herzen am meisten und schwersten an, dein eigener Vorteil oder des Nächsten Vorteil? Worüber freust du dich am meisten: wenn dir selbst ein Gewinn oder Glück zu teil wird, oder wenn dasselbe deinem Nächsten widerfährt? Und wo sorgt, läuft, arbeitet man am eifrigsten: wenn es das eigene, oder wenn es des Nächsten Wohl oder Sache gilt? Ach wahrlich, da bedarf es nicht viel Fragens und Prüfens, es liegt nur allzu offen am Tage, wie die Liebe zu uns selbst, die Sorge für das eigene Wohlergehen, die Furcht und Angst vor eigenem Schaden und eigener Gefahr, kurz, der Eigennutz die tief und natürlich eingewurzelte Richtung und Neigung unseres ganzen Herzens ist, während es erst den schweren, das ganze christliche Leben währenden Kampf der Heiligung kostet, damit durch die Kraft des Heiligen Geistes im Christenherzen je mehr und mehr die Eigenliebe verleugnet und die wahre Gottes- und Nächstenliebe eingepflanzt werde. Und ist doch die rechte Selbstverleugnung, ohne die man nicht Christi Jünger sein kann, etwas so unendlich Schweres, daß selbst der alte, im lebenslänglichen Kampfe des Glaubens ergraute Christ oft daran verzagen und verzweifeln möchte, wenn ihn Gottes Gnade nicht erhält und bewahrt, ob er ein Fünklein von wahrer selbstverleugnender Liebe bei sich finde und nicht vielmehr im tiefsten Herzensgrunde immer noch die sündliche Eigenliebe, Hoffart u. s. w. die alte Herrschaft üben.

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsch Gezeugnis reden wider deinen Nächsten.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.

Das achte Gebot umfaßt das große, fast unberechenbare Gebiet der Wort- und Zungensünden, und es ist darum ein um so wichtigeres Gebot, weil dieser Wortsünden nicht nur so unzählbar viele sind, sondern dieselben oft auch so außerordentlich große Verantwortung und schwere Folgen haben, wie St. Jakobus 3, 5—8 sagt, die Zunge sei ein klein Glied und richte doch große Dinge an, sie sei ein Feuer, das einen Wald anzünde, eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein unruhiges Uebel voll tödlichen Giftes. Auch bei dem achten Gebot zeigt uns die Auslegung desselben in unserem Katechismus, daß er unter falschem Zeugnis wider den Nächsten nicht blos das Zeugnis im gröberen und engeren Sinne versteht, also etwa das Zeugnis vor weltlicher Obrigkeit oder ähnliche Fälle, wo ausdrücklich und eigentlich Zeugnis über andere von uns gefordert wird, sondern ein Blick in unseren Katechismus zeigt uns, daß er unter

„falschem Zeugnis" alle Worte und Reden zusammenfaßt, die unserem Nächsten irgendwie zum Schaden gereichen, insbesondere an seiner Ehre und an seinem guten Namen (wiewohl auch anderer Schaden nicht kann ausgeschlossen werden, der in mancherlei Weise durch sündliches Lügen, Verraten u. s. w. dem Nächsten geschieht). Aber auch nicht blos das eigentliche grobe Lügen oder Reden der Unwahrheit meint unser Katechismus, wie daraus hervorgeht, daß er von Afterreden und bösen Leumund machen spricht, und diese Sünde geschieht oft auch in solchen Fällen, wo man die volle Wahrheit spricht, aber man spricht sie so, daß in sündlicher Weise dadurch dem Nächsten böser Leumund gemacht wird. Darum werden wir nicht irre gehen, wenn wir im achten Gebot das gesamte Gebiet der Wortsünden begreifen, denn dieselben gereichen ja allesamt dem Nächsten mehr oder weniger zu seinem Schaden; Gott will aber in Summa, daß wir auch mit unseren Worten und Reden dem Nächsten in keinerlei Weise schaden, sondern vielmehr allezeit der Liebe gemäß reden, nur von der Liebe unsere Zunge regieren lassen und darum auch nur reden, was und wie es allezeit dem Nächsten zum Besten dient. Das kann uns denn gar einfach und schön zeigen, wie wir den ganzen Inhalt des achten Gebots auch so können zusammen fassen: falsches Zeugnis wider den Nächsten sind alle Reden oder Worte, die aus einem falschen Herzen kommen. Und was ist ein falsches Herz? Antwort: Ein solches Herz, das es nicht treu und redlich mit dem Nächsten meint, nicht redlich sein Bestes sucht, ein Herz, das nicht in rechter Liebe ohne Falsch zum Nächsten steht. Ein falsches Herz redet denn auch falsche, lieblose Worte, die wider den Nächsten sind, d. i. die ihm nicht zum Besten gereichen, sondern die ihm allerlei Schaden und Nachteil bringen. So ist das falsche, lieblose Herz, als die rechte Wurzel und der Inbegriff alles falschen Zeugnisses wider unseren Nächsten, auch die große Hauptsünde wider das achte Gebot.

Unser Katechismus nennt uns nun näher im einzelnen die Stücke, die das falsche Zeugnis wider den Nächsten oder die Uebertretung des achten Gebotes in sich begreift, und nachher ebenso auch das rechte Zeugnis oder die Erfüllung des achten Gebotes. Zum falschen Zeugnis also gehört nach unserem Katechismus:

1. Das fälschliche Lügen, d. h. alles wissentliche Reden der Unwahrheit zum Schaden des Nächsten oder auch zur Verdeckung der eigenen Sünde und Schande, im Unterschied vom zweiten Gebot, welches nur vom Lügen und Trügen bei dem Namen Gottes spricht. Welche schwere erschreckliche Sünde dieses fälschliche Lügen ist, kann nicht genug gesagt werden. Wir dürfen zum Beweis dafür nur das anführen, daß ganz insbesondere in der heiligen Schrift der Teufel der Vater der Lüge oder der Lügner heißt, des Teufels Reich das Reich der Lüge, im Gegensatz gegen Gottes Reich als

das Reich der Wahrheit. In ganz besonderer Weise bildet darum die Lüge den direkten Gegensatz gegen Gott und göttliche Wahrheit. Ja, in gewisser Hinsicht ist die Lüge darum eine schwerere Sünde, als Mord und dergleichen andere grobe Verbrechen und Laster, denn die Lüge scheidet den Menschen oft mehr und tiefinnerlicher von Gott und Gottes Reich, als jene anderen groben Sünden. Das fälschliche Lügen zeigt nämlich ein falsches, untreues und unredliches Herz an; andere Sünden, wie Mord und Totschlag, geschehen ja zuweilen aus blinder Hitze und Leidenschaft, zu Saufen und Fressen u. dergl. reißt oft nur die Gewalt der Fleischeslust den Menschen hin, und selbst Leute redlichen Herzens unterliegen zuweilen solchen bösen Lüsten. Aber „fälschlich lügen", dahinter steckt immer das falsche Herz, und gewiß ist ein falsches Herz weiter vom Reiche Gottes entfernt, ein falsches Herz kommt schwerer zur wahren Buße und Bekehrung, als sonst ein mit schweren Sünden belasteter Mensch. Auch von solchen Lügnern gilt, was der HErr zu den Pharisäern sagt: Zöllner und Huren werden eher ins Himmelreich kommen als ihr. Darum hat man wohl Ursache, bei Alten und Jungen, besonders auch bei Kindern, gegen keine Sünde so streng und ernst zu kämpfen, als gegen die Sünde der Lüge und Unwahrhaftigkeit. Solange ein Herz noch redlich die Wahrheit spricht und darum auch seine Sünden noch redlich und offen, ohne Heuchelei und unehrliches Bemänteln bekennt, ist noch wohlgegründete Hoffnung der Besserung da. Wie gar manchmal lehrt dagegen die Erfahrung, daß Menschen, die schon zu wirklicher Bekehrung gekommen sind, doch nicht treu beharren, sondern wieder zum Abfall kommen, weil von vornherein kein wirklich und gründlich aufrichtiges, wahrhaftiges Herz vorhanden war. Ein „rechter Israeliter ohne Falsch" zu sein, ist für Christen das größte Lob. Sind doch so viele und große Schwachheiten und Gebrechen, die auch dem Christen noch ankleben, aber daß nur Eins nicht fehle, das treue, aufrichtig meinende Herz! Da wird und kann es doch schließlich nicht fehlen an der Verheißung: „Gott läßt es den Aufrichtigen gelingen" (Spr. Sal. 2, 7). — Es reicht wohl hin, unsere lieben Leser an die vielen Sprüche zu erinnern, in denen Gottes Wort das Lügen verbietet und zum Reden der Wahrheit uns ermahnt, desgleichen an die hundertfältig verschiedenen Schleichwege und Lügengewebe, hinter denen sich die menschliche Unwahrhaftigkeit und Unredlichkeit verbirgt, nicht blos im Reden der Lüge, sondern auch im Verschweigen und Verdecken der Wahrheit. Doch besonders müssen wir auf das Wörtchen „fälschlich" noch die lieben Leser aufmerksam machen, das unser Katechismus im achten Gebote setzt: er verbietet das fälschlich Lügen. Giebt es denn aber auch ein Lügen, möchte man da verwundert fragen, welches nicht fälschlich ist, sondern aus treuem, wahrhaftigen Herzen kommt? In gewissen

Fällen giebt es das allerdings; giebt es doch selbst Fälle, in denen jemand mit völlig arglosem, unschuldigem Herzen, nur aus Unwissenheit und Irrtum eine Unwahrheit sagt. Es könnten da Sünden der Uebereilung, der Leichtfertigkeit vorkommen, indem man nicht sorgfältig genug die Wahrheit bedenkt und erforscht, ehe man redet, aber eigentliches fälschliches Lügen findet doch nicht statt. Ja, es giebt Fälle, wo ein Mensch ganz fest und eifrig die Wahrheit zu reden meint, und später muß er sich doch überzeugen, daß er geirrt hat. Und endlich, giebt es nicht auch eine sogenannte „Notlüge"? Auch selbst das werden wir nicht für alle Fälle ganz bestreiten dürfen, wiewohl die äußerste Vorsicht nötig ist, damit nicht die wirkliche Lüge irgendwie dabei entschuldigt oder beschönigt wird. Darum merke: ein verzeihliches Reden der Unwahrheit ist *nicht* das, was man im gewöhnlichen Leben unter Notlüge versteht, d. h. Lügen, womit sich der Mensch aus der Not zu helfen sucht und die er dann damit entschuldigen zu können meint, weil er sich nicht anders habe helfen und retten können. Notlügen sind überhaupt *nicht* diejenigen Lügen, die der Mensch aus Eigennutz und Eigenliebe, zu eigenem Vorteil thut. Ein bewußtes Reden der Unwahrheit (denn man sollte in diesem Falle das Wort lügen gar nicht gebrauchen) ist nur dann vor Gott erlaubt, wenn es, wie alle anderen guten Werke, *aus wahrhaftiger Liebe zum Nächsten* geschieht.* Das ist denn der Fall, erstens, wenn wir es mit Menschen zu thun haben, die ihrer gesunden Vernunft nicht mächtig sind, als bei Wahnsinnigen, Kranken, die in Fieberphantasien liegen, unmündigen Kindern: bei all solchen Personen kommen Fälle vor, wo uns die treue, herzliche Liebe verpflichtet, sie durch Vorspiegelung einer Unwahrheit zu beruhigen, aufzuheitern oder sie zu etwas zu bewegen, was ihnen heilsam und nötig ist (wir meinen hierbei aber nicht die sündliche Art, wie man oft Schwerkranken und Sterbenden die Nähe des Todes verbirgt und sie ohne alle Vorbereitung für die Ewigkeit dahinfahren läßt). Sodann, zweitens, wenn es gilt, die Anschläge Gottloser, z. B. der Mörder und Feinde der Wahrheit, zu nichte zu machen, um das Leben unserer Nächsten zu retten. So täuschte die Hure Rahab einst in Jericho die Boten des Königs mit einer Unwahrheit, weil es galt, das Leben der jüdischen Kund-

* Auch unsere alten Kirchenlehrer (z. B. C. Dietrich in seinen katechetischen Unterweisungen) und besonders Luther selbst unterscheiden daher zwischen „unerlaubter und erlaubter Lüge". Die erstere nennen sie nur diejenige Lüge, welche „gegen das Gewissen, dem Nächsten zum Schaden, nicht aus guter, gerechter Ursache, desgl. auch aus Lust zur Lüge" geschieht. Von der erlaubten Lüge sagen schon die alten Väter, sie heiße „nur uneigentlich und mißbräuchlich" Lüge, da ihr die „Erfordernisse der eigentlichen Lüge nicht zukommen"; diese erlaubte Lüge nennen sie aber geradezu eine „pflichtmäßige", weil sie pflichtmäßig der Liebe Gottes und des Nächsten diene, während dagegen die Offenbarung der Wahrheit die Liebe Gottes und des Nächsten verletzen würde.

schafter zu retten. Da ist ja ganz offenbar, daß die Unwahrheit, die die Rahab redete, nicht aus einem falschen, unredlichen Herzen kam, sondern aus rechter, Gott wohlgefälliger Liebe, für die sie nachher so reich von Gott belohnt wurde. Ganz ebenso ist es bei den Wehemüttern in Egypten, deren Verhalten Luther ein gottseliges nennt. Hat denn Gott diese Wehemütter, desgleichen die Rahab nicht verdammt in seinem Worte, so dürfen wir in ähnlichen Fällen auch unseren Nächsten nicht verdammen. Macht doch niemals das blos äußere Werk an sich die Sünde vor Gott, sondern der Stand und die Absicht des Herzens, woraus das Werk kommt. Auch beim achten Gebot ist eben nur die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

2. Das „*Verraten*" ist nach unserem Katechismus das andere Stück des falschen Zeugnisses. Auch das streitet ja wider die Liebe und thut dem Nächsten Schaden, wenn man allerlei Dinge, die derselbe gern heimlich und verborgen behalten möchte, besonders Geheimnisse, die er uns anvertraut, anderen mitteilt und sie offenbar machen hilft, d. h. sie verrät. Freilich müssen wir hierbei gleich unterscheiden zwischen dem eigentlichen, sündlichen und dem anderen rechten, von Gott gebotenen Verraten des Nächsten. Sagt doch schon das bekannte Sprichwort von den Dieben: „Der Hehler ist so gut als der Stehler". O wie viele große, schwere Sünden und wie vieler Seelenschade geschieht durch solches unchristliche, sündliche Verhehlen, Verdecken und Vertuschen geschehener Sünden! Wie werden namentlich christliche Gemeinden dadurch oft ins Verderben gebracht und alle christliche Kirchenzucht vielfach gehindert! Was daher zunächst die Sünden unserer Mitchristen anlangt, so hat Gott es deutlich in seinem Worte uns gesagt, was wir thun sollen, wenn die Sünden anderer uns bekannt werden. Wir sollen einander ermahnen, befiehlt uns Gottes Wort so oft, und am genauesten wird uns Matth. 18, 15—17 gesagt, wie wir gegen sündigende Brüder uns verhalten sollen, nämlich sie aufs erste in der Stille ermahnen. Dann aber wird der zweifache Fall gesetzt: Thut ein Mensch Buße, erkennt und bereut seine Sünde, dann soll man dieselbe nicht bei anderen ausbreiten und bekannt werden lassen, sondern dann soll das Wort Petri gelten: „Die Liebe decket auch der Sünden Menge" (1 Petri 4, 8). Dagegen in den Fällen, wenn ein Bruder nicht Buße thut, sondern gegen die Ermahnung aus Gottes Wort sich verschließt, so soll man seine Sünde nicht verbergen und zugedeckt bleiben lassen, sondern man soll dieselbe *offenbaren*, zuerst zwei oder drei Zeugen, wenn aber dann der Sünder noch nicht Buße thut, der ganzen Gemeinde, und zwar zu dem Zweck, daß der Sünder von allen ermahnt, gestraft und dadurch mit Gottes Hilfe vielleicht gebessert und bekehrt werde. Darum ist es nicht nur eine Sünde gegen dieses ausdrückliche Gebot Gottes, sondern auch eine Liebloſigkeit gegen unseren sündigenden Bruder, wenn man in sünd-

licher Weise hilft seine Sünden verheimlichen und ihn dadurch der zu seiner Besserung so nötigen Ermahnung und Bestrafung beraubt. Ja, da machen wir uns nicht nur der Sünden anderer mit teilhaftig und schuldig, sondern wir sind auch mitschuldig am ewigen Verderben seiner Seele. Wie werden doch gerade hiermit auch unter Christen so unzählig viele und gar überaus schwere Sünden begangen und die wahre Liebe zu unseren Brüdern und Nächsten aufs gröbste verletzt und verleugnet! Und ebenso ist es auch auf dem Gebiete des bürgerlichen Lebens: auch da ist es Liebespflicht, Diebe, Betrüger u. s. w. der weltlichen Obrigkeit, wo es nötig ist, anzuzeigen, sowohl um andere vor dem Schaden, den solche thun, zu bewahren, als auch um sie selbst vielleicht durch ihre Bestrafung von ihren bösen Wegen zu bekehren. So sehen wir also auch in all diesen Stücken, wie die Liebe die Meisterin und Richtschnur aller göttlichen Gebote ist: wo die Liebe, die Sorge für des Nächsten Heil es gebietet, muß ich seine Sünden in der rechten, Gott gefälligen Weise offenbaren; wo es aber die Liebe verbietet, wo vielmehr die Liebe es fordert, des Nächsten und Bruders Sünde oder sonstige Heimlichkeit zu bedecken und verborgen zu halten, damit ihm nicht an Leib und Seele, an Ehre und gutem Namen Schaden geschehe, da ist es ein schändliches Verraten des Nächsten, wenn ich sein Geheimnis offenbar machen helfe. Das gilt also von all den Fällen, wie sie im täglichen Leben so oft vorkommen, wo die Sünden des Nächsten bei anderen ausgetragen werden weder in der rechten Absicht, denselben zu bessern, noch am rechten Orte, wie es Gott in seinem Wort gebietet, und desgleichen nicht weniger, wenn über die Verhältnisse und Angelegenheiten, über Hauswesen, Familie u. s. w. des Nächsten in einer Weise bei anderen geredet wird, daß dadurch Verborgenes oder Dinge, die man gern im Kreise vertrauter Freunde und Hausgenossen behält, verraten und öffentlich gemacht werden. O wie viel, oft großer Schaden und Herzeleid wird dadurch unserem Nächsten zugefügt und die Liebe aufs schwerste verletzt!

3. Ebenso ist es bei dem „Afterreden und bösen Leumund machen", was unser Katechismus noch als Uebertretung des achten Gebotes nennt. Beides hängt eng zusammen. Afterreden ist zunächst: hinter dem Rücken des Nächsten allerlei Böses von ihm reden, über ihn und seine etwaigen Sünden und Gebrechen, wie man sagt, klatschen, räsonnieren u. s. w. Damit wird denn dem Nächsten böser Leumund, d. i. böser Name gemacht, seine Ehre und sein guter Name aufs ärgste beschädigt und oft gar zu nichte gemacht. Wie mit solchem Afterreden aufs schändlichste die Liebe zu unseren Nächsten und Brüdern verleugnet, ja, mit Füßen getreten wird, wie unzählig viel Schaden, Verdruß, Zank, Entzweiung und Aergernis im ganzen Leben gestiftet wird, welcher Mund könnte das alles

aussagen oder welche Feder es beschreiben! In diesem sträflichen schändlichen Afterreden offenbart sich vor allem, was St. Jakobus sagt, daß die Zunge ein unruhiges Uebel ist, voll tödlichen Giftes, ein Feuer, welches einen ganzen Wald, d. i. eine ganze Gemeinde mit Zwietracht und Aergernis entzündet und erfüllt. Und doch gehört das Afterreden zu den gewöhnlichsten, häufigsten Sünden, auch selbst unter Christen! Es ist die angeborene böse Art jedes Menschen, gern von anderen und am liebsten von den Sünden, Mängeln und Gebrechen anderer zu reden; dabei zeigt es sich denn aber, was der HErr sagt: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!" Die Worte eines Menschen sind der getreueste Spiegel seines Herzens, und das offenbart sich darum auch, wenn von anderen und über andere geredet wird: das geschieht so wenig in wirklicher Liebe, sondern da werden die Sünden und Gebrechen anderer so oft ohne alle Not und Ursache ans Licht hervorgezogen, weitläufig besprochen, streng beurteilt und gerichtet und oft noch größer gemacht, als sie wirklich sind. So breitet sich denn ein böses Gerücht, was über den Nächsten entstanden ist, einerlei ob und wie viel es auf Wahrheit beruht und ohne daß man die Wahrheit untersucht, in kurzer Zeit weit und breit in aller Leute Mund aus und ist allerorten dem Nächsten der böse „Leumund" gemacht, als ob der Teufel dahinter stäke und das Feuer schürte. — Es wäre hier der Ort, auch von dem sündlichen Richten zu reden, welches mit dem Afterreden so eng verbunden ist und in Gottes Wort so streng verboten wird (Matth. 7, 1—3). Da merke denn, lieber Leser, das Richten ist ein Akt oder eine Handhabung des göttlichen *Gesetzes*. Darum steht auch nur Gott allein, als dem himmlischen Gesetzgeber, das Richteramt zu, d. i. das Recht, die Sünde nach dem Gesetz zu *urteilen* und zu *strafen*. Nun hat Gott einen Teil dieses seines Richteramtes denen übertragen, die an seiner Statt stehen, d. i. Eltern und Herren: Eltern richten und strafen ihre Kinder nach dem vierten Gebot, die Obrigkeit richtet und straft die Uebelthäter nach dem bürgerlichen Gesetz, der Prediger richtet und straft seine Zuhörer, wenn er ihnen das göttliche Gesetz predigt und ihnen daraus ihre Sünden und Gottes Zorn vorhält. So übt auch die Kirche ein Richteramt an Christi Statt, wenn sie die öffentlichen und unbußfertigen Sünder in den Bann thut. Desgleichen soll ein jeder sich selbst richten, wie 1 Kor. 11, 31 gesagt ist, und ebenso wäre es auch in christlicher gottwohlgefälliger Weise den Nächsten gerichtet, wenn wir ihm, von herzlicher Liebe gedrungen, da, wo es zum Heil seiner Seele nötig ist, aus Gottes Wort seine Sünden zeigen und ihn zur Buße ermahnen. Aber das ist nun das gottlose, unchristliche Richten des Nächsten, wenn man die Sünden desselben urteilt, richtet, verdammt, aber man thut es nicht *in christlichem, evangelischen Geiste, d. i. nicht um den Nächsten zu bessern, zu bekehren,*

seine Seele zu erretten, sondern man thut es nur in gesetzlichem Geiste, man handhabt nur das Gesetz gegen den Nächsten, und als verdammender Richter schlägt man ihn gleichsam nur mit dem Stecken des Gesetzes, d. i. man deckt seine Sünden auf, schilt sie und bricht den Stab über sie. Dieses gesetzliche Richten geht darum nicht hervor aus dem Glauben und aus dem Geiste barmherziger Liebe, wie ihn der Glaube erzeugt, sondern es kommt lediglich aus fleischlichen Triebfedern, aus pharisäischer Hoffart, Bosheit, Neid, Schadenfreude u. s. w. Weil aber der Mensch dabei selbst nicht in der Gnade steht, sondern noch unter dem Gesetz, deshalb muß ihm Gott nach Matth. 7, 2 und Gal. 3, 10 mit demselben Maße wieder messen, mit dem er anderen mißt, und wie er andere verdammt, muß ihn Gott wieder verdammen. Wo aber dieser gesetzlich richterische Geist noch im Menschen herrscht, da bleibt auch im Herzen noch der Hochmut, der den Splitter in des Bruders Auge sieht und den Balken im eigenen Auge vergißt, der desgleichen auch über die Sünden des Nächsten bei anderen lieblos redet, streng und herzlos darüber urteilt, sie möglichst groß und gehässig hinstellt, sie gern ausbreitet und so in die Sünde des Afterredens fällt. — Wie sind doch aber aller dieser Sünden gegen das achte Gebot so viele und hängen dem Menschen so tief und fest in Fleisch und Blut! O da halte sich niemand für rein und unschuldig, sondern jeder wisse und bedenke, wer er auch sei, daß er auch noch das unruhige Uebel, die Zunge, in seinem Munde hat, und daß auch von ihm gilt, was der heilige Apostel sagt: „Wer in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann" (Jak. 3, 2). Bei all den sündigen Worten, die aber noch aus dem Munde gehen, vergiß nicht die böse Wurzel im Herzen, die sündliche Eigenliebe, Hoffart, Neid, Haß und Aergernis, verletzte Empfindlichkeit u. dergl., woraus das Afterreden folgt.

Auch zur Erfüllung des achten Gebots setzt unser Katechismus drei inhaltschwere Worte: wir sollen „den Nächsten entschuldigen, Gutes von ihm reden, alles zum Besten kehren". Was uns hier im achten Gebot geboten wird, ist so recht ein helles Bild der aufrichtigen, treuen und herzlichen Nächstenliebe. Gerade weil das Herz einem Brunnen gleicht, aus dem die Worte durch den Mund wie das Wasser hervorquellen, darum sind die Worte eines Menschen, wie wir schon oben sagten, ein so treuer Spiegel seines Herzens, und so zeigt sich nun ein wahrhaft liebevolles Herz gegen den Nächsten vor allem darin, daß wir ihn „entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren". Es handelt sich da oft nur um einige kleine Wörtchen, die gesprochen werden, aber sie zeigen doch oft mehr, als große, glänzende Werke, wie das Herz gegen den Nächsten steht, ob in treuer Liebe oder in gehässigem Neid. Den Nächsten „entschuldigen", bezieht sich auf die Sünden, Fehler und

Mängel desselben: da zeigt sich die treue Liebe vor allem darin, daß ihr die Sünden und Fehltritte des Nächsten aufrichtigen Schmerz verursachen, sie betrübt sich darüber, und nicht nur das, sondern während Haß und Schadenfreude darauf aus sind, die Sünden und Gebrechen des Nächsten zu vergrößern, so ist es umgekehrt bei der Liebe; ein liebevolles, wohlmeinendes Herz denkt vom Nächsten immer das Beste, darum erscheinen ihm auch die Sünden und Mängel des Nächsten möglichst klein und gering, es sieht sie immer in dem besten Lichte, soweit es irgend die Wahrheit erlaubt. So entschuldigt also ein treues, wohlmeinendes Herz gern den Nächsten, so viel es vermag, besonders, wenn ihm von anderen Böses nachgeredet wird, d. h. es legt seine Sünden aufs beste aus, schiebt ihnen die möglichst beste Triebfeder unter, hebt gern alle Umstände hervor, die die Schuld des Nächsten verringern, hofft so lange als möglich auf die Besserung des Nächsten. Das ist es, was St. Paulus 1 Kor. 13, 4—7 von der Liebe rühmt, daß sie langmütig ist, daß sie nicht eifert, sich nicht erbittern läßt, sondern daß sie vielmehr alles verträgt, glaubt, hofft und duldet, d. i. die Liebe läßt sich auch von den Sünden und Fehlern des Nächsten, selbst von Kränkungen und Beleidigungen, die er uns zufügt, nicht zum Verdruß und Zorn reizen, sondern in Geduld und Langmut verträgt sie alles, glaubt und hofft immer das Beste vom Nächsten und entschuldigt ihn daher, ja, es fällt ihr schwer, es kostet ihr Kampf und Ueberwindung, ihre gute Meinung vom Nächsten aufzugeben, wenn sie endlich von der Wahrheit dazu gezwungen wird. So erweist sich treue, rechtschaffene Liebe. Sie ist gleich treu und herzlich, sowohl den Nächsten zu strafen, wo es sein Seelenheil erfordert, als ihn zu entschuldigen, so lange sie es vermag. — Und auch da, wo um der Wahrheit willen das Entschuldigen aufhören muß, da bleibt der Liebe doch noch eins übrig, was unser Katechismus hinzufügt, nämlich vom Nächsten „Gutes reden" außer und neben dem Bösen, was er hat oder thut. Es ist eine Eigenschaft des Hasses und der Bosheit, daß man gern und immer nur das Böse am Nächsten sieht und darüber redet, jedoch sein Gutes übersieht und vergißt man. Auch hierin ist es bei rechter Liebe gerade umgekehrt, die Liebe ist eher geneigt, das Böse am Nächsten zu vergessen und zu übersehen, doch gewiß nicht sein Gutes; darum freut sie sich, wenn sie neben den Sünden und Fehlern des Nächsten doch auch noch dieses oder jenes Gute von ihm rühmen kann, und dieses Gute des Nächsten legt sie denn auch bei anderen gern in die Wagschale, um das Urteil über die Gebrechen desselben zu mildern. Und in Summa endlich, die Liebe sucht nur das Wohl des Nächsten; so sucht sie daher „alles zum Besten zu kehren", was oder wenn von dem Nächsten geredet wird. Das ist denn die Hauptsumma auch des achten Gebotes, von der St. Paulus 1 Tim. 1, 5 redet: die Liebe

von reinem Herzen und gutem Gewissen, die ohne Arg und Falsch auch mit all ihren Reden dem Nächsten zum Besten dienen möchte, die Liebe, welche gern schweigt, wo das Reden dem Nächsten zum Schaden und zur Unehre gereicht, und die ebenso gern auch redet, wo und wie es des Nächsten zeitliches und ewiges Heil erfordert. Gerade darin aber erweist sich wiederum die treue, rechtschaffene Liebe auch oft im kleinen, in etlichen geringen, flüchtigen Worten, daß sie niemals Gefallen hat an des Nächsten Nachteil, sondern alles zum Besten kehrt. — So zeigt uns ganz besonders auch das achte Gebot, wie nur die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, aber es deckt uns auch den tiefen Abgrund der Lieblosigkeit auf, der von Natur im menschlichen Herzen wohnt und den auch ein Christ bei ernster Selbstprüfung noch immer in seinem argen Fleische bei sich findet. Wenn wir nach dem bekannten Ausspruche des HErrn am jüngsten Tage sollen Rechenschaft geben von jedem unnützen Wort, d. i. von jedem Wort, das nicht zu Gottes Ehre und des Nächsten Heile geredet ist, wie viel schwerere Rechenschaft werden wir geben müssen für alle die liebloſen Worte, die in unserem Leben hier auf Erden aus unserem Munde gehen, für alle die Worte, die nicht aus wirklich treuem, wahrhaftigen Herzen kommen, das nur das Beste des Nächsten sucht. Gerade unsere Worte aber sind es, nach denen wir vor Gottes Gericht einst sollen gerechtfertigt oder verdammt werden, weil die Worte des Menschen am nächsten zeigen, was im tiefen Herzensgrunde bei ihm wohnt. Das achte Gebot sollte darum zur ganz besonderen ernsten Selbstprüfung uns treiben.

Das neunte und zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen und mit einem Schein des Rechten an uns bringen ꝛc., sondern ihm dasselbige zu behalten, förderlich und dienstlich sein.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder was sein ist.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselbigen anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind.

Wir können beide Gebote in unserer Erklärung vereinigen, da beide von der bösen Lust oder Begierde handeln. In dem „Du sollst nicht begehren“ oder „Laß dich nicht gelüsten“, sind beide Gebote gleich, verschieden sind sie aber in betreff des Gegenstandes der

bösen Begierde, den sie nennen: im neunten Gebot des Nächsten Haus, im zehnten Gebot alles andere, was des Nächsten ist. So sind es also immerhin zwei verschiedene Gebote, denn es ist an sich selbst doch etwas anderes, des Nächsten Haus begehren, und etwas anderes ist die Begierde nach all den andern Dingen, die das zehnte Gebot nennt. Darum hat die reformierte Kirche Unrecht, wenn sie das neunte und zehnte Gebot zusammenwirft und nur für Ein Gebot rechnet, während sie das erste Gebot teilt und den Bilderdienst, der doch nichts ist als eine Abgöttereisünde, die schon das erste Gebot in sich begreift, zu einem eigenen Gebote macht. Schon unsere alten Väter haben aber gewiß mit Recht den Hauptgrund, warum Gott in zwei verschiedenen Geboten von der bösen Lust oder Begierde redet, und desgleichen, warum Gott im neunten Gebot nur einen einzigen Gegenstand der bösen Begierde uns vorhält (sei es nach 2 Mos. 20, 17 des Nächsten Haus oder nach 5 Mos. 5, 21 sein Weib), dagegen im zehnten Gebot die ganze Summa alles dessen, was der Nächste hat, darin gesehen, daß Gott hierdurch den Unterschied oder die zweifache Art der bösen Begierde uns lehren will, nämlich einerseits die uns angeborene, in unserer Natur liegende böse Erblust und andererseits alle einzelnen daraus hervorgehenden, mit Bewußtsein und Willen des Menschen wirklich geübten bösen Lüste und Begierden. Auf diesen Unterschied in der bösen Lust deuten namentlich auch die verschiedenen Ausdrücke hin, die in der hebräischen Sprache im neunten und zehnten Gebot sich finden. Beides recht zu erkennen, sowohl die angeborene als die wirklich geübte böse Lust, ist aber fürwahr von der höchsten Wichtigkeit und es ist darum wohl Ursache, daß Gott in zwei verschiedenen Geboten davon redet und uns hierdurch zeigt, daß beides wahrhaftig von Gott verboten und darum Sünde ist vor Gott. Ist doch der blinde, selbstgerechte Mensch so gern geneigt, nur die äußere That, desgleichen nur die böse Lust, in die er mit *bewußtem* bösem Willen und Vorsatz einwilligt und sie dadurch zur Ausübung bringt, für Sünde anzusehen, dagegen meint man, eine angeborene, ererbte böse Lust, die schon das ohnmächtige Kindlein in seiner Natur an sich trage, ehe es noch das geringste Bewußtsein davon habe, könne unmöglich Sünde sein, eine solche angeborene Sünde oder böse Lust könne darum auch unmöglich den Menschen in die Hölle verdammen, denn etwas, was der Mensch nicht mit eigenem Bewußtsein und Willen thue, könne ihm auch nicht zur Schuld gerechnet werden. Dem gegenüber mußte schon die Augsburgische Konfession in ihrem zweiten Artikel ausdrücklich bekennen und bezeugen, daß auch die uns angeborene Erbsünde wahrhaftig Sünde sei und verdamme alle die unter den ewigen Zorn Gottes, die nicht durch die Taufe und den Heiligen Geist wiedergeboren werden. Im zweiten Hauptstück unseres Katechismus, in der Lehre von der Erbsünde, werden wir

weiter hiervon reden. Doch auch hier in den heiligen zehn Geboten sollen wir lernen, diese tief innerliche böse Lust zu erkennen und wir sollen nicht zweifeln, Gott hat dieselbe in seinem heiligen Gesetze verboten, sie ist darum etwas wahrhaftig Böses, Unreines, Sündliches vor Gottes reinem und heiligem Angesicht. Dabei soll gerade auch die Unterscheidung des neunten und zehnten Gebotes uns lehren, daß unserer bösen, durch die Erbsünde verderbten menschlichen Natur die böse Lust, d. i. die innere Neigung zum Bösen schon als ein Keim und eine Wurzel zu allen Sünden angeboren ist; aus dieser angeborenen bösen Erblust entwickeln sich dann alle die einzelnen bösen Lüste, wachsen daraus hervor, wie die Pflanze aus ihrem Samen, und treten allmählich dem Menschen in das Bewußtsein, die Sünde, die zuvor gleichsam geschlafen hat, wacht auf oder wird lebendig, wie St. Paulus Röm. 7, 9 sagt. Dasselbe lehrt besonders St. Jakobus Kap. 1, 14. 15, der Mensch werde von seiner eigenen, d. i. ihm von Natur angeborenen bösen Lust gereizt und gelockt, darnach, wenn die Lust empfangen habe, gebäre sie die Sünde, d. h. dadurch, daß die uns angeborene, noch schlafende böse Lust aufwacht, empfängt sie nun Bewußtsein, Wille, Kraft und Leben und so erzeugt sie die sogenannte „wirkliche", nämlich die mit Bewußtsein und Willen geübte (oder im Herzen ins Werk gesetzte) böse Lust oder Sünde. Diese bewußte böse Lust, sofern sie immer einen bestimmten einzelnen Gegenstand zum Ziele hat, des Nächsten Haus oder Erbe (d. i. das Eigentum des Nächsten als ein Ganzes betrachtet), verbietet Gott im neunten Gebot, die angeborene Erblust als die ganze Summa aller bösen Lüste im zehnten. (Im Unterschied vom neunten und zehnten Gebot dagegen kommen im fünften bis achten Gebot die bösen Lüste und Begierden nur insofern in Betracht, als sie die Wurzel und Quelle der äußeren bösen Worte und Werke sind, von denen diese Gebote handeln.) Diesen tiefsten Grund alles Bösen in uns wollen besonders die beiden letzten Gebote des göttlichen Gesetzes uns vor Augen stellen.

In der Erklärung unseres Katechismus könnte uns auffallen, daß derselbe im neunten und zehnten Gebot scheinbar nicht sowohl von böser Lust redet, als wiederum von bösen Werken. Sind es doch Dinge, die der Mensch thut, wenn der Katechismus sagt im neunten Gebot, daß wir „dem Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechten an uns bringen" sollen, und desgleichen im zehnten Gebot: „daß wir dem Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh sollen abspannen, abdringen oder abwendig machen". Allerdings ist es ein äußeres Thun und Handeln, was diese Katechismusworte zunächst aussprechen, aber es ist ein solches Handeln, welches immer, nicht blos wie alle Thatsünden überhaupt eine Frucht, sondern im engeren Sinne der unmittelbare Ausdruck oder das Kennzeichen der inneren

bösen Lust ist. So ist es doch eigentlich die böse Lust selbst, die uns der Katechismus in seiner Erklärung des neunten und zehnten Gebots verbieten will, er beschreibt sie uns gleichsam in ihren nächsten, unmittelbaren Aeußerungen, er will sie uns dadurch erkennen lehren und zeigen, wie dieselbe eine Sünde ist, die der Nächstenliebe widerstreitet, weil sie nicht das Beste des Nächsten sucht, sondern nur den eigenen Nutzen. Denn verstehe, lieber Leser, wenn unser Katechismus im neunten Gebot sagt, daß wir nicht mit einem „Schein des Rechts" des Nächsten Haus oder Erbe sollen an uns bringen, so kann er hiermit nicht den Betrug meinen, der schon im siebenten Gebot verboten ist und der sich ja auch oft in einen Schein des Rechts kleidet. Aber während der eigentliche Betrug nur mit Hilfe von Lüge und Täuschung sich in scheinbares Recht zu kleiden sucht, so meint der Katechismus im neunten Gebot offenbar nicht abermal einen solchen lügenhaften, nur fälschlich vorgegebenen Schein des Rechts, nein, er meint im neunten Gebot einen solchen Schein des Rechts, bei dem ich den Nächsten nicht belüge noch betrüge, sondern wo ich ganz offen und ehrlich mit ihm handle, so daß ich nach dem bürgerlichen Gesetz als ganz unsträflich dastehe und niemand mich einer Unredlichkeit beschuldigen kann, und siehe da, mein Thun ist doch Sünde, nach Gottes heiligem Gesetz ist es doch nur ein Schein des Rechts, darum weil es wider die Liebe ist, weil ich nicht des Nächsten Wohl dabei suche, sondern nur meinen eigenen Vorteil mit dem Schaden des Nächsten. Nehmen wir ein Beispiel: gesetzt, eine böse Begierde nach des Nächsten Haus erfüllte mich; nun verböte mir freilich mein Gewissen, den Nächsten in unredlicher Weise um dasselbe zu bringen, aber ich hätte das Haus doch gerne, weil es mir großen Vorteil brächte, darum würde ich mit Freuden eine Gelegenheit ergreifen, wo der Nächste durch Not und Armut gezwungen ist, mir sein Haus zu verkaufen, ja, ich würde vielleicht auch suchen, „mit List", wie unser Katechismus sagt, d. h. durch allerlei listige kluge Pläne und Anschläge eine solche Lage herbeizuführen, die den Nächsten zwingt, wenn auch gegen seinen Willen und zu seinem Schaden, sein Haus zu verkaufen und mir die Möglichkeit zu verschaffen, es an mich zu bringen. Ja, da möchte ich des Nächsten Haus oder Erbe noch so ehrlich kaufen und bezahlen, es vielleicht teurer bezahlen als es wert ist, aber ich hätte doch damit bewiesen, daß mein Herz von Eigennutz und böser Begierde nach des Nächsten Gut erfüllt und getrieben ist, während vielmehr die Liebe mich hätte treiben und bewegen sollen, dem Nächsten aus seiner Not und Armut zu helfen und ihm dadurch „förderlich und dienstlich zu sein, sein Haus zu behalten". Ebenso ist es im zehnten Gebot, wenn unser Katechismus uns verbietet, des Nächsten Weib, Gesinde oder Vieh abzuspannen, abzudringen oder abwendig zu machen. Es könnte das letztere alles ganz ohne allen Betrug geschehen, ja, es könnte

der Fall sein, daß ich nur mit freundlichen Bitten in den Nächsten dränge, mir etwas von dem Seinen zu geben, oder ich spannte es ihm ab, indem ich z. B. bei einer öffentlichen Versteigerung von Gütern ehrlich ihn überböte: auch in diesen und so vielen ähnlichen Fällen sündige ich, wenn es nur die böse Lust, Eigennutz u. dergl. ist, was mich treibt und bewegt und ich die Liebe dabei vergesse, die nach Phil. 2, 4 nicht das Ihre suchen soll, sondern das, was des Nächsten ist und die lieber selbst einen Schaden leidet, wenn es gilt, des Nächsten Wohl zu befördern.

Das ist also der Sinn und die Absicht unseres Katechismus in der Erklärung des neunten und zehnten Gebotes: er will uns 1. das tiefe und trügerische Gewebe und all die sündlichen Anschläge der bösen Lust im menschlichen Herzen aufdecken, wobei der Mensch sich oft einbildet, mit vollkommener Redlichkeit gegen seinen Nächsten zu handeln und jedem zu geben, was nach Recht und Gesetz ihm zukommt, und doch ist es bei all diesem scheinbaren Halten und Dringen auf Recht und Gerechtigkeit nicht die Liebe, die des Nächsten Bestes sucht, sondern nur die böse Lust und der Eigennutz, der uns beherrscht und treibt. Und 2. will der Katechismus uns zeigen und lehren, wie statt der bösen Lust und Begierde die wirkliche Liebe zum Nächsten in allen Stücken uns regieren soll: die Liebe, die auch da nicht des Nächsten Haus oder Gut begehrt, wo sie es mit einem Schein des Rechten erlangen könnte, die Liebe, die keine Mittel und Wege sucht, irgendwie dem Nächsten etwas abzudringen, abzuspannen u. s. w., sondern die nur des Nächsten Wohl im Auge hat und vielmehr sucht und eifert, daß der Nächste sein Haus oder Erbe behalte, so lange es ihm irgendwie nützlich ist. Da vergißt die Liebe den eigenen Nutzen und die eigene Lust, sie läßt alles eigene Interesse zurücktreten und ist nur dem Nächsten förderlich und dienstlich, sie ermahnt des Nächsten Weib und Gesinde und hält sie an, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind, damit es dem Nächsten wohl gehe. Nur in dieser Liebe steht die rechte, gottwohlgefällige Erfüllung des neunten und zehnten Gebotes, wie unser Katechismus lehrt; diese Liebe, die an des Nächsten Wohlergehen ihre Lust hat und die vor Begierde brennt, dazu mitzuwirken und zu helfen, ist das gerade Gegenteil der bösen Lust und Begierde, die nur den eigenen Nutzen, die eigene Ehre, die eigene Ergötzung sucht. Wie darum die böse Lust und Begierde im neunten und zehnten Gebot verboten ist, so ist die Liebe zum Nächsten, als die gute Lust, die das Herz erfüllen soll, darin gefordert und geboten. Nur das ist aber wirkliche Liebe, der es eine Lust und Freude ist, dem Nächsten wohlzuthun, und an der das Wort des HErrn erfüllt wird: „Geben ist seliger als Nehmen" (Apostelgesch. 20, 35). —

Es ist aber nicht nur die Eine böse Lust, der Eigennutz und die Habgier, im neunten und zehnten Gebot begriffen, sondern alle

bösen Lüste, wie sie auch heißen mögen, weil alle böse Lust ja immer nur das Eigene sucht und am Eigenen Wohlgefallen hat, auf Kosten und zum Schaden des Nächsten. Darum soll ein Christ zu seiner Selbsterkenntnis sich aus diesen beiden Geboten die ganze Summa aller der bösen Lüste vorhalten, wie sie uns die heilige Schrift an vielen Orten nennt und die Erfahrung jedes Menschen es bestätigt. Da siehe also, lieber Leser, nach 1 Joh. 2, 16 die drei großen starken Gewappneten, die in jedem natürlichen Menschenherzen wie in ihrem Palast herrschen und regieren und dasselbe gefangen halten: zuerst die Augenlust mit ihrem ganzen Gefolge, dem ganzen Welt- und Mammonsdienst, der nur sucht und liebt, was die Augen sehen und die Hände greifen, Geld und Gut und die Herrlichkeit der Erden. Daraus kommen dann der Geiz, der nur immer darauf aus ist, zu haben und zu besitzen, daher nur immer nehmen und zusammenhäufen, aber nicht geben möchte, dazu die Habgier, die nimmer satt wird und nicht zufrieden ist mit dem, was Gott einem jeden giebt, sondern immer mehr begehrt, der Eigennutz, der kein anderes Ziel hat und kein anderes Interesse kennt, dem er dient, als den eigenen Nutzen, und ferner Mißgunst und Neid, die dem Nächsten nichts Gutes gönnen, sondern alles selbst besitzen möchten, was des andern ist, ja, sogar sich freuen an dem Schaden des Nächsten. Zur Augenlust kommt dann zweitens die Fleischeslust mit ihrem unauslöschlichen Feuer im menschlichen Fleische, die Wollust und die unkeuschen Begierden nach dem andern Geschlecht, ferner die Lustseuche, von der St. Paulus redet, die nur in Sinnenlust und fleischlicher Ergötzung, in Unmäßigkeit, Saufen und Fressen ihre Befriedigung sucht, und nicht weniger auch der Hang zum faulen, trägen Müßiggang, wobei das Fleisch nur seine Ruhe, bequeme, gute Tage und Wohlleben auf Erden begehrt, statt mit Treue und Fleiß Gott und dem Nächsten zu dienen. Zur Augen- und Fleisches-Lust gesellt sich endlich der dritte große Seelenfeind, der samt dem Geiz eine Wurzel alles Uebels ist, nämlich das hoffärtige Leben, mit der tiefen Sündenwurzel im innersten Herzen jedes Menschen, dem Ehrgeiz, Stolz und Hochmut, womit das Herz allezeit Gefallen hat an sich selbst, groß und hoch hält von sich, über andere darum sich erhebt, seine eigene Ehre, Lob und Ruhm bei Menschen begehrt, sich freut, wenn solche Ehre und Auszeichnung ihm widerfährt, dagegen sich betrübt, wenn sie ihm versagt und statt dessen Tadel und Zurücksetzung ihm zu teil wird. Ganz eng damit verbunden ist Hoffart und Eitelkeit, die sich gern vor andern hervorthun und mit ihren Gaben und ihrem Besitztum vor den Menschen glänzen möchten. Aus der beleidigten Ehre und der erfahrenen Zurücksetzung folgt dann die so weit verbreitete und doch so häßliche Sünde der Empfindlichkeit, womit der Mensch sich von (oft nur vermeintlicher) Zurücksetzung und Tadel gekränkt fühlt oder von den

Beleidigungen anderer, desgleichen von erlittenem Schaden an Hab und Gut so leicht zum Verdruß und Aerger gereizt wird. Aus diesen bösen Wurzeln erwächst aber das ganze Feuer des Zorns, der fleischlichen Hitze, der Rachgier, des Hasses und der Bosheit gegen den Nächsten, sei es, daß diese bösen Lüste in helle Flammen äußerlich ausschlagen oder als ein geheimer, tief im Herzen verborgener bitterer Stachel gegen den Nächsten sich festsetzen. Das alles ist „das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden", von dem der heilige Apostel Gal. 5, 24 redet und welches alles der HErr einschließt, wenn er Joh. 3, 6 sagt: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch". Darum zweifle nicht, wer du auch sein magst: so gewiß du ein Mensch bist, der vom Fleisch geboren ist, so gewiß stecken in deinem sündlichen Fleisch auch alle die oben genannten bösen Lüste und Begierden, du hast sie alle, alle in dir, auch wenn sie dir im Augenblick nicht bewußt sind, sie sind doch deines Fleisches Natur und Art, und es bedarf nur der Gelegenheit und Versuchung, so regt sich die böse Lust und kommt zum Vorschein. Darum halte dir nur den klaren hellen Spiegel des göttlichen Gesetzes vor Augen, damit du deine böse sündliche Art daraus erkennest. Den Lüsten des Fleisches gegenüber siehe aber auch die Früchte des Geistes, wie sie uns Gal. 5, 22 und an so vielen andern Orten der heiligen Schrift genannt werden: die Liebe mit allen ihren Erweisungen, welche allein die Erfüllung des Gesetzes, auch des neunten und zehnten Gebotes ist. So gebe uns denn Gottes Gnade durch Erleuchtung des Heiligen Geistes je länger je mehr eine gründliche Erkenntnis des göttlichen Gesetzes, damit wir dadurch sowohl die ganze Tiefe unserer Sünde, als auch das Werk unserer Erlösung in Christo immer völliger verstehen lernen.

Schluß der Gebote.

Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen? Antwort:

Er sagt also: Ich, der HErr dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, denen thue ich wohl in tausend Glied.

Was ist das? Antwort:

Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun. Er verheißet aber Gnade und alles Gutes allen, die solche Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten.

Seiner Natur und seinem Wesen nach schließt jedes Gesetz eine Drohung der Strafe ein für seine Uebertreter. So finden wir schon bei jedem obrigkeitlichen Gesetz auf dem Gebiete des bürgerlichen Lebens, wie demselben die Bestimmung der Strafe beigefügt ist für

den Fall der Uebertretung. Alles Gesetz zeigt uns ja die Pflicht, die wir zu leisten schuldig sind, die Unterlassung dieser Pflicht, die Uebertretung des Gesetzes häuft darum eine Schuld auf uns, die nach der Forderung des Gesetzes gebüßt, d. i. bezahlt oder gelitten werden muß. Und wie die Uebertretung des Gesetzes die verdiente, im Gesetz bestimmte Strafe bringt, so die Erfüllung des Gesetzes den der Strafe entgegengesetzten Lohn. Ganz folgerecht hält uns demgemäß unser Katechismus zum Schluß der Gebote diese Drohung der Strafe und ebenso die Verheißung des Lohnes vor, welche Gott in seinem Gesetz ausgesprochen hat. Das ist der Sinn der Frage im Katechismus: „Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen?" Da verstehe darum wohl, lieber Leser: mit Gottes Geboten verhält es sich nicht wie mit der Moral und den Tugendlehren der Weltweisen oder Philosophen, die aus ihrer Vernunft allerlei weise Lehren uns geben, wie man sich verhalten, dieses oder jenes Gute thun und das Böse unterlassen solle, auch wohl von den guten oder bösen Folgen reden, die unser Verhalten mit sich bringen werde. Aber von Strafe oder Lohn kann da keine Rede sein, solche zu geben, zu drohen oder zu verheißen haben die Weisen dieser Welt keine Macht. Doch wie ganz anders ist das bei den heiligen zehn Geboten, bei Gottes Gesetz! Siehe, da steht der himmlische Gesetzgeber, der allmächtige Gott, der lehrt dich nicht blos allerlei, wie du dich verhalten sollst, gleich jenen Weltweisen, nein, Gott ist dein Gott und HErr, der dir befiehlt und gebietet, was du thun sollst und was du ihm zu thun schuldig bist, und dieser dein Gott und HErr, der die Macht hat, dich mit Leib und Seele zu verderben in die Hölle, der ist es, der dir in seinem heiligen Gesetz seine göttliche Strafe androht, wenn du es übertrittst, und seine Verheißung, wenn du es hältst. Denn er sagt also: „Ich, der HErr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied" (2 Mos. 20, 5. 6). Erklären wir uns zuerst in diesem Spruch manches Einzelne. Gott nennt sich gerade hier in seinem Gesetz einen „eifrigen Gott", d. i. einen solchen, der nicht lässig und träge, sondern streng und mit großem Ernste über seinen Geboten wacht und nach seiner unverletzlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit alle und jede Sünde und Uebertretung auch streng zu „strafen dräuet". Eine solche Offenbarung der strengen Gerechtigkeit, des heiligen Zornes Gottes, womit er über der Erfüllung seiner Gebote wacht und alle Sünde bestraft, will ja das göttliche Gesetz sein. Gott will „heimsuchen", d. i. er will uns besuchen oder zu uns kommen. Wenn Gott aber uns in solcher Weise besucht oder heimsucht, kann er in doppelter Weise zu uns kommen: entweder mit seinem Segen oder mit seiner

Strafe; darum giebt es gnädige Heimsuchungen Gottes, d. h. solche, wenn Gott kommt und segnet uns, aber hier in Gottes Gesetz droht Gott, uns heimzusuchen mit seinen Strafen, da heißt „heimsuchen" also nichts anderes als strafen. — Gar manches Bedenken hat es aber vielen schon gegeben, daß Gott die Uebertreter seines Gesetzes nicht blos strafen will an ihrer eigenen Person, sondern auch an ihren Kindern bis ins dritte und vierte Glied; da meint man denn, es sei ungerecht, Kinder zu strafen für Sünden, die sie nicht selbst gethan, sondern ihre Väter. Aber doch sagt das nicht blos Gottes Wort, sondern auch die menschliche Erfahrung. Wie manches Kind sehen wir in Armut und Elend, weil seine gottlosen Eltern das Ihrige verschwendet und mit Sünden durchgebracht haben, oder wie manches Kind schleppt sich zeitlebens mit einem kränklichen siechen Körper, den es der Trunkenheit seines Vaters zu danken hat! Und welche schrecklichen Beispiele göttlicher Strafgerichte über ganze Geschlechter und Völker finden wir in der heiligen Schrift (1 Mos. 9, 25 und Matth. 27, 25)! Aber wir müssen hierbei doch dieses beides festhalten: erstlich, daß Gott die Sünde der Väter an den Kindern nur unter der Voraussetzung heimsucht, daß auch die Sünde der Väter sich auf die Kinder fortpflanzt, wie das schon durch die Erbsünde geschieht. Gott straft wahrlich keine Unschuldigen, daran dürfen wir nicht zweifeln; wenn Gott straft, dann finden sich an jedem Menschen, auch in dem genannten Fall an den Kindern, Sünden genug, womit sie Gottes gerechte Strafe verdienen. Sodann aber zweitens: in Christo ist die Gnadenthür jedem weit aufgethan, wer durch Buße und Glauben zu dieser Thür der Gnaden eingeht, der ist von allen Strafen des Gesetzes los und frei, das ist gewißlich wahr. Das alles bezeugt uns Gott selbst gar ausdrücklich und feierlich durch den Mund des Propheten Ezechiel Kap. 18, 4. 20. 21. Also da darf niemand klagen, daß Gott ihn ungerecht strafe; siehe, hier ist ja Mittel und Weg, wie du allem Zorn entfliehen und Gnade erlangen kannst, Mittel und Weg, wodurch auch alle Leiden, die du vielleicht von deinen Eltern ererbt hast, gleich allen anderen irdischen Trübsalen in lauter heilsame göttliche Gnadenheimsuchungen durch Christum können umgewandelt werden. — Gott droht endlich seine Strafe denen, die ihn „hassen", und verheißt seine Gnade denen, die ihn „lieben" und seine Gebote halten. Auch das erinnert hier beim Schluß der göttlichen Gebote aufs neue an das, was wir schon bei Erklärung der einzelnen Gebote öfter erwähnten: nicht das blos äußere Werk an sich ist es, womit Gottes Gesetz sowohl gehalten als übertreten wird, sondern erst der Stand und die Gesinnung des Herzens, woraus das äußere Werk hervorgeht, macht dasselbe vor Gott gut oder böse. Darum sind vor Gott Sünde nicht diese oder jene Fehltritte, die vielleicht bewußtlos oder nur aus Unwissenheit und Irrtum geschehen, sondern

Gott droht in seinem Gesetz ausdrücklich, daß er nur diejenigen strafen will, die ihn hassen, und aus diesem Gotteshaß das Böse thun (alle Welt- und Sündenliebe ist aber allerdings ein wirklicher Gotteshaß, wie Matth. 6, 24, 1 Joh. 2, 15, Jak. 4, 4 so klar gesagt ist). Dagegen sind auch gute Werke nur solche, von denen Gott in seinem Gesetz sagt, daß sie von denen geschehen, die ihn lieben und seine Gebote halten.

Das sind nun die zwei großen Hauptstücke, die der Schluß der Gebote uns vorstellt: 1. den heiligen gerechten Fluch und die Strafe, welche Gott in seinem Gesetz allen denen verkündet, die seine Gebote übertreten. „Gott dräuet zu strafen alle, die seine Gebote übertreten", spricht unser Katechismus. Das ist der Fluch des Gesetzes, von dem St. Paulus Gal. 3, 10—13 redet, d. h. der Fluch, den Gott in seinem heiligen Gesetz ausgesprochen hat über alle, die es übertreten, wie es heißt: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben ist im Buch des Gesetzes, daß er es thue". Diesen seinen Fluch hat aber Gott im Gesetz Mosis gar vielfältig ausgesprochen, lange Abschnitte sind davon erfüllt, z. B. 5 Mos. 28. Denn das Gesetz ist die Offenbarung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit und somit also des Zornes Gottes über die Sünde. In diesem Zorn oder göttlichen Fluch sind aber alle zeitlichen und ewigen Strafen eingeschlossen, die der Sünder verdient; der Fluch oder Zorn Gottes ist ja nichts anderes, als daß Gott nach seiner unwandelbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Sünde ewig haßt, sie von seinem reinen und heiligen Angesicht verwirft und verbannt und demgemäß auch dem Sünder zürnt und ihn ewig von sich zur Hölle verstößt. Diesen Fluch des Gesetzes hat also jeder Sünder verdient, der das Gesetz übertritt, jede Sünde haßt Gott und will und muß sie nach seiner Gerechtigkeit bestrafen, auf jeder Sünde ruht Gottes Fluch, und der Sünder steht unter diesem Fluch des Gesetzes, bis er in Christo die Vergebung seiner Sünden oder die Erlösung vom Fluch erlangt hat. Darum spricht St. Paulus Röm. 5, 18: durch des Einen, Adams, Sünde sei die Verdammnis über alle Menschen gekommen oder der Tod, der über alle Menschen herrscht, dieweil sie alle gesündigt haben (Röm. 5, 12), d. i. weil in Adam alle Menschen Gottes Gesetz übertreten haben, darum gilt nun auch allen der Fluch oder das Urteil der Verdammnis, welches Gott in seinem Gesetz über die Sünde ausgesprochen hat, alle Menschen stehen unter diesem Fluch des Gesetzes. — Neben der Strafe und dem Fluch nennt unser Katechismus aber auch 2. den Lohn, den das Gesetz ausspricht: „Gott verheißt Gnade und alles Gute denen, die seine Gebote halten". Da ist denn vor allem zu merken, wie das göttliche Gesetz als die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes dem entsprechend auch alle Gnade bei Gott und alles Gute, also auch

Himmel und Seligkeit daran knüpft, daß wir Gottes Gebote halten: wer das Gesetz erfüllt, wer Gott den schuldigen Gehorsam leistet und seine Pflicht erfüllt, dem allein gebührt der Lohn, den das Gesetz verheißt. Das ist die Stimme des Gesetzes, wie der HErr Luk. 10, 28 spricht: „Thue das, so wirst du leben", und wie St. Paulus Gal. 3, 12 vom Gesetz sagt: „Der Mensch, der es thut, wird dadurch leben". Von keiner anderen Verheißung oder Seligkeit weiß das Gesetz, als die der Mensch verdient mit seinen Werken, nur nach Verdienst und Gerechtigkeit teilt das Gesetz Lohn oder Strafe aus. Das ist des Gesetzes Natur und Art. — Aber wenn nun unser Katechismus sagt, nachdem er vom göttlichen Fluch geredet: „Darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun", und wenn ebenso im Katechismus gesagt ist, weil Gott denen, die seine Gebote halten, Gnade und alles Gute verheißt, „darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten": meint denn hier unser Katechismus, daß die Androhung der göttlichen Strafe und andererseits die Verheißung des Lohns, wie sie uns das Gesetz vorhält, wirklich uns dahin bringen oder dazu vermögen könne, Gott zu fürchten und die Sünde zu meiden, desgleichen Gott zu lieben und zu vertrauen und seine Gebote zu halten? Wahrlich nein, das ist nicht die Lehre und Meinung unseres lutherischen Katechismus, er will uns gewiß nicht glauben machen, daß wir durch das Gesetz könnten vor Gott gerecht werden. Unser Katechismus will uns vielmehr nur lehren und sagen, was wir nach Gottes Gesetz schuldig und verpflichtet wären zu thun, ja, wir sollen Gott fürchten und nicht wider seine Gebote thun, wir sollen Gott lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten, so sagt unser Katechismus ausdrücklich, das alles wäre wahrlich unsere Pflicht nach dem Gesetz, aber — wir können diese Pflicht nicht erfüllen, wir können nicht Gott fürchten, lieben und vertrauen und darum auch seine Gebote nicht halten, wenn und so lange wir nichts von Christo und seiner Gnade wissen, so lange wir den Heiligen Geist nicht haben. Das ist die Erkenntnis, die gleich dem ganzen göttlichen Gesetze auch der Schluß desselben uns geben will: er hält uns den Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit vor Augen, verkündet uns Lohn und Strafe und zeigt uns die Pflicht, die wir Gott schuldig sind, aber das Gesetz giebt uns keine Kraft, dieselbe zu vollbringen und dem göttlichen Fluch zu entfliehen. So wird uns hierdurch also die Frage in den Mund gelegt, wenn wir das Gesetz doch nicht halten, es nicht vollbringen können: zu welchem Zwecke, wozu hat es Gott denn gegeben?

Das führt uns zu der wichtigen Lehre

Vom rechten Gebrauch und Nutzen des Gesetzes.

Zum richtigen Verständnis dieser Lehre haben wir uns das Zweifache klar zu machen:

1. Wozu Gott das Gesetz *nicht* gegeben hat, was also *nicht* der Zweck und Nutzen des Gesetzes ist. Darauf antwortet Gottes Wort klar und gewiß: das Gesetz ist nicht dazu von Gott gegeben, daß wir durch dasselbe vor Gott gerecht und selig werden sollen, sondern selig werden können wir nur durch Christum. „*So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben*“ (Röm. 3, 28): das ist die große Grundlehre der ganzen heiligen Schrift. Da handelt es sich denn um die so wichtige Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium, auf welcher schließlich unser ganzes Christentum und unsere Seligkeit beruht. Darum ist für einen Christen fast nichts so nötig, als daß er Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden und ein jedes an seinem Orte und zu seinem Zweck richtig zu gebrauchen wisse. Gottes Wort recht zu teilen, d. i. Gesetz und Evangelium zu unterscheiden und jedes richtig zu lehren und anzuwenden, das, sagten die alten Väter, macht die rechten Theologen und christlichen Prediger. — Gesetz und Evangelium sind die zwei großen Hauptstücke, die Gott uns in seinem Wort gegeben und geoffenbart hat. Das bildet uns schon die Einteilung der heiligen Schrift in ein altes und neues Testament ab, denn das Gesetz ist durch Moses gegeben, als das Hauptstück des alten Testamentes, die Gnade und Wahrheit ist durch Christum geworden (Joh. 1, 17), als die Summa des ganzen Evangeliums, der neutestamentlichen Gnadenbotschaft. (Alle göttlichen Gnadenverheißungen daher und alle Weissagungen von Christo, die sich im alten Testamente finden, sind auch schon Evangelium, durch welches die Gläubigen des alten Testaments sind selig geworden, dagegen alle Vorschriften guter Werke gehören auch im neuen Testament zum Gesetz.) Stellen wir uns darum zunächst klar vor, was seinem Wesen nach Gesetz und Evangelium ist: Gesetz ist eine Vorschrift oder ein *Befehl*, worin uns etwas *zu thun* oder *zu lassen* geheißen ist, dagegen Evangelium ist eine *frohe Botschaft* (nach der Bedeutung dieses Wortes in der griechischen Sprache), d. i. eine *Zusage* oder *Verheißung*, in der uns etwas *gegeben* oder *geschenkt* wird. So ist in Gottes Gesetz nur davon die Rede, was der Mensch thun soll, was Gott von ihm fordert, ihm befiehlt oder ihm auferlegt, und was der Mensch als Gottes Kreatur seinem HErrn und Schöpfer zu thun und zu leisten *schuldig* ist. Daraus folgt denn einfach der Schluß: Thäte ein Mensch alles, was er Gott zu thun und zu leisten schuldig ist, ohne irgendwie Gottes Gebote zu übertreten, so wäre er keiner Strafe vor Gott schuldig, sondern vielmehr würdig des Lohnes, der allen denen im

Gesetz verheißen ist, die es halten. Das hieße also durch das Gesetz vor Gott gerecht werden: Gottes Gesetz oder Gebote ganz rein und vollkommen halten oder erfüllen, das ist die Gerechtigkeit, die das Gesetz von uns fordert, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wie St. Paulus so oft sagt, weil nur durch eine solche vollkommene Erfüllung des Gesetzes der Gerechtigkeit Gottes kann Genüge geschehen. Diese Gerechtigkeit des Gesetzes nennt die heilige Schrift auch eine Gerechtigkeit der Werke, indem sie von einem Gerechtwerden durch die Werke spricht (Röm. 3, 20; 4, 2 u. s. w). Hiermit meint sie aber nicht blos äußerliche Werke, wie sie die Pharisäer thun ohne innere gute Gesinnung, sondern wenn der heilige Apostel von „Werken des Gesetzes" spricht, so versteht er damit vielmehr alles, was der Mensch nach dem Gesetz *thun* soll, sei es innerlich oder äußerlich; Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, den Nächsten lieben, als sich selbst, das sind in diesem Sinne alles *Werke* des Gesetzes, insofern es Dinge sind, die der Mensch nach dem Gesetz *thun* oder *vollbringen* müßte, wollte er durch das Gesetz vor Gott gerecht sein. Durch die Werke des Gesetzes vor Gott gerecht werden, heißt darum nichts anderes, als durch *sein eigenes Thun*, dadurch, daß man *leistet* und *vollbringt*, was das Gesetz fordert, Gott wohlgefällig sein, Gnade und Seligkeit erlangen. Mag nun jemand ganz ausschließlich durch seine eigene Tugend und guten Werke meinen vor Gott gerecht zu werden, oder will jemand irgendwie durch sein eigenes Thun und Verhalten etwas *helfen* oder *mitwirken* zu seiner Bekehrung, Rechtfertigung und Seligkeit: in dem allen, was der Mensch durch sein eigenes Thun vor Gott ausrichten und vollbringen will, darin richtet er eine Gerechtigkeit des Gesetzes vor Gott auf.

Das ist also der ganz und gar *falsche* Gebrauch des göttlichen Gesetzes, wenn jemand aus sich selbst das Gesetz erfüllen und dadurch vor Gott gerecht werden oder doch etwas dazu helfen und beitragen zu können meint. Nein, dazu hat Gott sein Gesetz *nicht* gegeben, daß wir es aus unserer eigenen Kraft erfüllen sollen, sei es ganz oder auch nur zu irgend einem Teile, *darum, weil der Mensch schlechterdings das nicht kann und vermag*. Auch nicht ein einziges Werk des Gesetzes ist der Mensch im stande, aus sich selbst, aus eigener Kraft wahrhaft zu vollbringen; er könnte höchstens nach Art der Pharisäer das blos äußere Werk thun, äußerlich vor Menschen ehrbar und tugendhaft leben, aber das Herz innerlich bliebe dabei tot in Sünden, ohne wahre Gottesfurcht und Liebe. Das ist es, was St. Paulus so vielmal in seinen Episteln uns erklärt, daß die Gerechtigkeit nicht komme aus dem Gesetz, noch aus des Gesetzes Werken (Phil. 3, 9; Ephes. 2, 8), daß kein Gesetz gegeben sei, das da könne lebendig machen (Gal. 3, 21), daß die heilige Schrift vielmehr alles beschlossen habe unter die Sünde, auf

daß die göttliche Verheißung allein komme durch den Glauben, gegeben denen, die da glauben (Gal. 3, 22). Statt daß das Gesetz gerecht und selig mache, lehrt St. Paulus vielmehr umgekehrt: das Gesetz richte nur Zorn an (Röm. 4, 15); die mit des Gesetzes Werken umgehen, seien unter dem Fluch (Gal. 3, 10), darum, weil niemand aus sich wahrhaft gute Werke thun und das Gesetz erfüllen kann, sondern durch das Gesetz, spricht St. Paulus, werde die Sünde nur mächtiger (Röm. 5, 20), durch das Gesetz erregten sich die sündlichen Lüste in unserem Fleische, die Sünde werde lebendig durchs Gebot, sie nehme Ursache am Gebot und töte uns durch dasselbe, so gereiche das Gebot uns zum Tode, es wirke in uns den Tod, indem die Sünde überaus sündig werde durchs Gebot (Röm. 7, 5—14), aus der Ursache nämlich, weil das Gesetz keine Kraft giebt, die Sünde zu überwinden oder abzulegen, es ist daher dem Gesetz unmöglich, uns von Sünde und Tod frei zu machen (Röm. 8, 3), sondern die in unserem Fleische ruhende Sünde wird durch das Verbot, welches das Gesetz uns vorhält, nur gereizt, hervorgelockt und kommt dadurch erst zur vollen Kraft und Herrschaft in uns. So wirkt daher das Gesetz den Tod, macht die Sünde nur mächtiger und überaus sündig. Darum spricht der heilige Apostel: das Gesetz sei zwar heilig, recht und gut, wir aber seien *fleischlich*, *verkauft* unter die Knechtschaft der Sünde, das Gesetz in unseren Gliedern nehme uns *gefangen* in der Sünde Gesetz (Röm. 7, 23). Das ist die klare Lehre der heiligen Schrift vom Gesetz und der völligen Ohnmacht des Menschen, aus eigener Kraft des Gesetzes Werke zu vollbringen. Und fürwahr, könnte der Mensch nur ein klein wenig etwas aus sich selbst thun, was Gott im Gesetz von uns fordert, selbst wenn es auch nur das Geringste, nur ein guter Gedanke wäre, den er aus sich selbst hätte, dann hätte er doch wenigstens *etwas* gethan von des Gesetzes Werk und St. Paulus könnte nicht sagen: nein, *ganz ohne* des Gesetzes Werk, *allein* durch den Glauben werde man gerecht, der heilige Apostel könnte nicht sagen: „Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, wohnet *nichts* Gutes". So ist es also ganz und gar aus mit all unserem eigenen Thun, der Mensch kann und vermag gar nichts Gutes aus sich selbst. Darum lehrt die heilige Schrift Röm. 3, 21: „*ohne Zuthun* des Gesetzes" sei die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart, d. i. ohne daß das Gesetz etwas dazu mithilft und wirkt, und ohne daß also der Mensch etwas aus sich dazu *thut* oder Gott etwas von ihm *fordert*, soll die Gerechtigkeit kommen. Und wie denn? Nun, Gott will nichts mehr vom Menschen *haben*, der Mensch soll nichts mehr aus sich *leisten*, sondern umgekehrt, Gott will seinerseits nur *geben* und *schenken*, und der Mensch soll nur *nehmen* und *empfangen* und also nur glauben, was ihm Gott in seinem Worte durch Christum zu geben und zu schenken verheißt. Darum lehrt

St. Paulus, statt daß der Mensch seinerseits die Gerechtigkeit wirke, daß vielmehr Gott sie darbiete, auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, welcher glaubt (Röm. 3, 25. 26). So kommt daher die Gerechtigkeit zu allen und auf alle, die da glauben (Röm. 3, 22), nämlich Gott schenkt sie, der Mensch aber, welcher glaubt, empfängt sie, und so kommt sie zu ihm und auf ihn. Das ist das Evangelium, d. i. die selige Botschaft oder Verheißung von der freien Gnade Gottes in Christo, d. i. von der Gnade, die Gott ganz frei und umsonst giebt und schenkt ohne alles eigene Thun, Verdienst oder Werk des Menschen. Darum ruft St. Paulus aus: „Nicht aus euch, Gottes Gabe ist es" (Ephes. 2, 8), und: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserem HErrn" (Röm. 6, 23). So soll der Mensch nur nehmen, was Gott durch Christum frei ihm giebt oder schenkt. Das heißt selig werden allein durch den Glauben, durch Christum oder durch das Evangelium. — So sind Gesetz und Evangelium einander entgegengesetzt und so müssen beide streng von einander unterschieden werden: das Gesetz gebietet und fordert, — das Evangelium giebt und schenkt; das Gesetz ist der helle Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit und des Zornes Gottes über die Sünde, — das Evangelium offenbart uns Gottes Gnade und die Vergebung unserer Sünden im Blute JEsu Christi; das Gesetz zeigt nur, was wir Menschen zu thun und zu leisten Gott schuldig sind, — das Evangelium verkündet uns, was Gott in Christo für uns gethan und wir nur gläubig nehmen und empfangen sollen. Wer darum ein Christ sein will, dessen Wahlspruch muß es sein und bleiben: ohne des Gesetzes Werke, — allein durch den Glauben, nicht aus Verdienst, — sondern nur aus Gnaden. Das ist unser Christenruhm, unser Trost und Frieden, der Grund all unseres Heils und unserer Seligkeit. — Aber was soll denn nun das Gesetz oder

2. wozu hat Gott das Gesetz gegeben? Was ist sein rechter Gebrauch und Nutzen? Das haben uns die alten Väter schon in dem bekannten kleinen Sprichwort gelehrt, damit man es recht leicht fassen und behalten könne. Sie haben gesagt: das Gesetz sei ein Riegel, ein Spiegel und ein Zügel (oder eine Regel). Es ist also ein dreifacher Zweck, zu welchem Gott das Gesetz gegeben hat und wozu es gebraucht werden soll. Sein erster Zweck geht nur auf Gottlose und Unbekehrte, die beiden anderen sind für Christen. Das Gesetz ist demnach

1. Ein Riegel: nämlich wie man Räuber und Mörder oder unbändige Tiere hinter verschlossene Thüren bringt und den Riegel vorschiebt, daß sie nicht heraus können, sondern in sicheren Schranken und Gewahrsam gehalten werden, so ist das Gesetz ein Riegel, d. i. eine Schranke, den öffentlichen groben Ausbruch der Laster und Verbrechen auf Erden zu hindern (1 Tim. 1, 9. 10). Insonderheit ge-

hört hierher das vierte Gebot, wo Gott die elterliche und obrigkeitliche Gewalt verordnet hat. Mit solcher Gewalt kann zwar niemand bekehrt, die Sünde nicht inwendig aus dem Herzen weggenommen werden, aber wenn die Eltern das Kind in Zucht und Gehorsam halten, ferner wenn die Obrigkeit den Gottlosen mit ihren Strafen droht, wenn der Prediger der Welt das göttliche Gericht und die Hölle vorhält, das giebt Furcht und Schrecken und der Mensch fängt an, aus Furcht vor der Strafe wenigstens äußerlich vor groben Sünden sich zu hüten. Allein durch diese Handhabung des Gesetzes auf Erden wird es bewirkt, daß äußere Zucht, Ordnung und Ehrbarkeit erhalten und die groben Laster, Mord, Ehebruch, Dieberei u. s. w., insoweit gehindert werden, daß die menschliche Gesellschaft bis zum jüngsten Tage bestehen kann.

2. Das Gesetz ist ein Spiegel und das ist der eigentliche Hauptnutzen des Gesetzes. Nämlich wie der Mensch in einem Spiegel sich selbst besieht und darin erkennt, wie er gestaltet ist, besonders was für Schmutz er etwa an Gesicht und Kleidung hat, so ist das Gesetz ein Spiegel, der uns unsere Sünden zeigt und aufdeckt, Gottes Zorn uns vorhält. Denn indem das Gesetz uns sagt, was der Mensch thun soll, so sehen wir daraus ja eben, daß wir das alles nicht thun, also Gott nicht fürchten, lieben und vertrauen, Gott nicht anrufen, beten, loben und danken u. s. w., wie es die erste Tafel des Gesetzes befiehlt, daß wir ferner unseren Nächsten nicht lieben, ihm nicht dienen, beistehen u. s. w., wie es die zweite Tafel fordert. So ist das göttliche Gesetz, wie es ein Register und Verzeichnis unserer Pflichten gegen Gott und den Nächsten ist, nichts anderes, als ein Register unserer Sünden und Uebertretungen und eine Predigt oder Verkündigung des göttlichen Zornes, welchen Gott im Gesetz allen Uebertretern gedroht hat. Dadurch wird aber das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum, d. h. es schlägt unser Gewissen, und so führt uns die göttliche Gnade durch dasselbe zur Erkenntnis der Sünde (Röm. 3, 20) und wirkt also Furcht und Schrecken über die Sünde. Darum muß die Predigt des Gesetzes immer dem Evangelio vorausgehen. Denn nur den erschrockenen Gewissen ist die Predigt von Christo angenehm.

3. Das Gesetz ist auch ein Zügel, d. i. wie ein Zügel dazu dient, die Pferde eines Wagens damit zu lenken, so ist auch das Gesetz ein Zügel oder eine Regel und Richtschnur, nach welcher ein gläubiger Christ seine Werke und seinen Lebenswandel einrichten kann und soll (Ps. 119, 105). Aber dabei unterscheide wohl: ein Zügel giebt den Pferden keine Kraft, zu laufen, und wenn keine Pferde am Wagen wären, so würde der Zügel nicht das Geringste dazu helfen, um den Wagen von der Stelle zu bringen, oder wenn die Pferde gar tot wären, der Zügel könnte sie nicht wieder lebendig machen, d. h. aus dem Gesetz kann ein Christ schlechterdings nicht

die Kraft bekommen, gute Werke zu thun oder einen christlichen Wandel zu führen, nein, diese Kraft zum Guten hat ein Christ ganz anderswoher, nämlich aus dem Glauben, durch Christum und den Heiligen Geist. Aber das ist nun dieser dritte Brauch oder Nutzen, den das Gesetz auch für einen schon gläubigen Christen hat, daß es ihm eine Richtschnur ist, sein Leben darnach einzurichten, d. h. er kann aus dem Gesetz sehen und lernen, welches die Werke sind, die Gott wohlgefallen und die er von uns gethan will haben. So lesen wir z. B. so oft und viel in Luthers Schriften, wie die römischen Mönche und Priester sich einbilden, ihr Klosterleben, Fasten, Wallfahrten u. s. w., das seien recht heilige und große Werke vor Gott, die vielmal besser seien, als alle Werke des gewöhnlichen irdischen Lebens und Berufs. Da zeigt denn Luther ohne Unterlaß aus dem göttlichen Gesetz, wie es gerade umgekehrt ist, wie uns Gott in den zehn Geboten nicht jene falschen, scheinheiligen und selbsterwählten Werke der Römischen geboten hat, sondern wie im Gegenteil die Werke, die in den zehn Geboten stehen, die rechten guten Werke sind, an denen Gott Wohlgefallen hat und die ein Christ thun soll, soweit ihm die göttliche Gnade Kraft dazu giebt. So ist das Gesetz denn ein Zügel, mit welchem wir den Wagen des christlichen Lebens auf rechter Bahn führen und lenken sollen. Aber hierbei ist nun besonders streng zu unterscheiden: ein Christ als solcher steht nicht mehr unter dem Gesetz, d. h. die verbindliche Kraft des Gesetzes als eines göttlichen Befehls und somit auch der Fluch des Gesetzes gilt dem Christen nicht mehr, mit Einem Wort, für den Christen ist das Gesetz nicht mehr Gebot, Befehl (wiewohl ein Christ seinem alten Menschen, den er noch an sich hat, täglich aufs neue Gesetz und Fluch vorhalten und sich dadurch zur täglichen Buße treiben lassen muß), sondern es ist für ihn, als einen, der durch den Glauben in der Gnade steht, nur noch eine göttliche Lehre, woraus er sich unterrichten kann, welches die Werke sind, die Gott gefallen. Insofern bleibt also das göttliche Gesetz der ewig unvergängliche, reine Spiegel der göttlichen Heiligkeit, die unauflösliche Norm und Scheidewand zwischen gut und böse, die auch bei Christen als solche nie ihre Kraft und Gültigkeit verliert. Denn was böse ist, das ist böse, mag es thun, wer da will, und wer Sünde thut, der ist vom Teufel, das bleibt ewig wahr. Aber eins fällt bei dem Gesetz für den Christen weg, nämlich das Wörtchen „du sollst, du mußt", und damit auch der Fluch des Gesetzes. Ein Christ aber ist darum vor Gott doch nicht ohne Gesetz, er ist nur nicht unter, sondern in dem Gesetz, wie St. Paulus 1 Kor. 9, 21 spricht, d. h. er thut freiwillig, was das Gesetz sagt, soweit ihm Gott durch den Glauben Kraft und Gnade dazu giebt, er thut es, aber nicht aus knechtischer Furcht vor der Strafe und aus Zwang, sondern er thut es aus freier Liebe und Dankbarkeit gegen

seinen Gott und Heiland, der ihn erlöst hat. So bleibt es immer dabei, daß Christus des Gesetzes Ende ist (Röm. 10, 4), und daß in ihm nichts gilt, als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist (Gal. 5, 6). —

Zum Schlusse möchten wir aber unsere lieben Leser noch in Kürze darauf hinweisen, wie schwer in heutiger Zeit gegen die richtige Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium gefehlt und in falscher Weise auch unter gläubigen Christen das Gesetz gebraucht und mit dem Glauben vermengt wird. Von Rationalisten, die in ganz grober Weise durch ihre eigene Tugend wollen selig werden, oder von der römischen Kirche, die geradezu das ganze Joch des Gesetzes wieder aufgerichtet hat und von Verdienst der Werke lehrt, wollen wir hierbei gar nicht reden. Gerade unter solchen, die sich des biblischen Glaubens rühmen, fehlt es so oft an der rechten evangelischen Predigt vom Glauben: es wird da entweder der Glaube oft nicht klar und rein erklärt als das bloße Mittel der Aneignung der göttlichen Gnade, sondern der Glaube wird als eine Bedingung, als eine Pflicht hingestellt, die der Mensch nach Gesetzesart von seiner Seite erfüllen müsse, um die Gnade zu erlangen, es soll also der Glaube selig machen, weil er eine fromme Gesinnung, ein Gehorsam gegen Gottes Wort ist u. dergl., oder es wird besonders darauf gedrungen, daß der Glaube immer mit Buße und Gebet verbunden sein, daß er immer die Frucht der Erneuerung, der guten Werke hervorbringen müsse, so, als wenn der Glaube nur um der Buße, um des Gebets und um seiner Früchte willen den Menschen rechtfertige. Ja, aus Besorgnis, der Mensch möchte das Evangelium zu fleischlicher Sicherheit mißbrauchen und der guten Werke vergessen, wagt man oft nicht frei die Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben zu predigen, sondern man eilt, der Predigt vom Glauben schnell den Stecken des Gesetzes an die Seite zu stellen, damit der Zuhörer nur nicht allzu kühn seine Hand nach der freien Gnade ausstrecke. — Einen anderen Abweg, auf dem man Gesetz und Evangelium vermischt, zeigt uns der heutige Pietismus und Methodismus, der nicht genügend es versteht, nur auf Gottes Wort und Verheißung seine alleinige Zuversicht zu bauen, sondern durch eigenes Beten, Ringen und Kämpfen sich die Versicherung der göttlichen Gnade und die Gewißheit der Vergebung der Sünden erringen will. Da wird denn das Bußethun, das Ringen und Beten um Gnade zu einer Art Gesetz gemacht, d. i. zu einer Arbeit, zu einem Werk, welches der Mensch thun muß, kurz, der Mensch muß sich selbst den Himmel und die göttliche Gnade erbeten, erkämpfen, und nur in dem Maße, als er dieses thut, hat er sie. Der Gnadenstand der Seele bei Gott wird abhängig gemacht von allerlei Rührungen und Bewegungen, die im Herzen vorgehen müssen, und da gilt es nun zu schaffen und zu arbeiten, bis man es dahin bringt. O wie

manches treue, redliche Christenherz quält und ringt sich da ab, um mit vielem Beten und Seufzen sich die göttliche Gnade zu erkämpfen und stellt sich auf diese Weise wieder unter das Gesetz, d. h. es will mit seinem eigenen Thun und Beten seine Sündennot überwinden, anstatt sich in freiem, fröhlichen Glauben in die Arme der göttlichen Gnade zu werfen. — Eine tiefgehende Vermengung von Gesetz und Evangelium ist auch in dem Gnadenwahlstreit der letzten Jahre in den weitesten Kreisen offenbar geworden, indem man in synergistischer Weise lehrt, die Bekehrung des Menschen hänge im letzten Grunde ab von der eigenen freien Willensentscheidung, vom eigenen Verhalten des Menschen. Da wird ja ganz offenbar wieder das eigene Thun des Menschen neben die göttliche Gnade, also das Gesetz neben das Evangelium gestellt, wenn es nicht mehr die Gnade allein sein soll, die den Menschen bekehrt, sondern der Mensch selbst muß sich für die Gnade entscheiden. Denn das alles ist Gesetz, irgendwie ein eigenes Thun oder Verhalten in das Werk der Gnade, der Bekehrung oder Seligmachung eines Menschen hinein zu mischen, es wird da ja immer etwas gefordert von dem Menschen, was er selbst aus sich leisten muß, um der Gnade teilhaftig zu werden. — Wie man in heutiger Zeit in betreff der Sonntagsheiligung Gesetz und Evangelium ineinander mengt, haben wir bei Erklärung des dritten Gebots schon erwähnt. — Die schwerste Vermischung von Gesetz und Evangelium möchte aber wohl die sein, die wir unter den sogenannten romanisierenden Lutheranern in unserer Zeit finden. Indem dieselben lehren (wie wir später besonders in der Lehre von Kirche und Sakramenten näher sehen werden), daß ein Mensch ohne Buße und Glauben durch den blos äußerlich leiblichen Empfang der heiligen Sakramente schon ein Glied des Leibes Christi werde, so wird dadurch das „allein durch den Glauben" geschmälert und ein blos äußeres Werk schon für hinreichend erklärt, um eine göttliche Gnadengabe zu empfangen, und der Mensch hat nur nach dem göttlichen Gebot dieses Werk zu thun, um dieser göttlichen Verheißung, ein Glied des Leibes Christi zu sein, teilhaftig zu werden. Die schwersten Folgen aber gehen hieraus hervor; denn sind auch die gottlosen, ungläubigen und unbekehrten Menschen schon kraft ihrer Taufe wirkliche Glieder des Leibes Christi, so wird dadurch die ganze äußere, sichtbare Kirche mit all den Bösen, die darin sind, zum Leibe Christi gemacht. Die Kirche hört dann auf, ihrem Wesen nach die Gemeine der Gläubigen, also eine Glaubensgemeinschaft zu sein, sondern sie wird zu einer blos äußeren Heilsanstalt, wie man zu sagen pflegt, worin der Mensch erst zum Glauben erzogen und gebracht werden soll. Darauf baut man nun aber weiter den falschen Schluß und sagt: eine solche äußere Anstalt, in der man es zunächst mit Gottlosen und Ungläubigen zu thun hat, die erst zum Glauben kommen sollen, kann nicht allein durch das

Wort Gottes im Glauben regiert werden, sondern es bedarf dazu des Gesetzes, es müssen äußere Ordnungen und Aemter sein, nicht nur das heilige Predigtamt, sondern auch ein von Gott gestiftetes Kirchenregiment, wie man meint, um die Kirche zu regieren und in Ordnung zu erhalten. Nicht in der reinen Lehre und Predigt des Evangeliums sieht man daher das alleinige Heil der Kirche und das alleinige Mittel, sie zu bauen, sondern man denkt, vor allem seien dazu jene äußeren Aemter und Ordnungen nötig, die rechte äußere Verfassung der Kirche und besonders ein Kirchenregiment, das mit seinen Gesetzen und Vorschriften in der Kirche regiere, wie die weltliche Obrigkeit im Staat, und dem man kraft des vierten Gebots zum Gehorsam an Gottes Statt verpflichtet sei. Letzteres war der große Kirchenstreit, der hauptsächlich die lutherische Freikirche in der Gegenwart in zwei große getrennte Heerlager gespalten hat, die Frage, ob es ein solches Amt in der Kirche gebe, sei es Predigtamt oder Kirchenregiment, welches kraft göttlicher Autorität auf dem Gebiete der äußeren kirchlichen Ordnung die Kirche zu regieren, den Christen also zu befehlen und sie zum Gehorsam kraft göttlichen Gebots zu verpflichten habe. Da ist denn ganz offenbar verleugnet, was die ganze alte lutherische Kirche nach Gottes Wort gelehrt hat, daß für Christen kein anderer Gebrauch des Gesetzes gelten soll und darf, als daß es ihnen ein Spiegel sei, die Sünden daraus zu erkennen, und ein Zügel, der sie lehren und anleiten soll, welches die guten Werke sind, die Gott gefallen. Nach der Meinung jener romanisierenden Lutheraner müßte es aber noch einen vierten Gebrauch des Gesetzes geben, nämlich, es müßte auch ein Zügel oder vielmehr ein Stecken sein, die Kirche mit demselben zu regieren und sie kraft des vierten Gebots gleich dem weltlichen Staate in Gehorsam und Ordnung zu erhalten. Auf diese Weise ist denn wahrlich wieder gar gröblich das Gesetz in die Kirche eingeführt und auf der Jünger Hälse gelegt. —

Zuletzt dürfen wir den ganzen Geist der gesetzlichen und unevangelischen Werktreiberei hier nicht unerwähnt lassen, der in gegenwärtiger Zeit das Gebiet des christlichen Lebens so vielfach beherrscht und zu einem Charakterzug desselben geworden ist. Dieser Geist hängt eng zusammen mit der Gleichgültigkeit gegen christliche Lehre, die die Hauptstütze der heutigen kirchlichen Union bildet. In unserer alten lutherischen Kirche, bei Luther und den alten Vätern ging ohne Zweifel die Hochschätzung der christlichen Lehre und das Streben, vor allem die Seele in der reinen Lehre des Wortes Gottes klar und fest zu begründen, unmittelbar hervor aus ihrem treuen und festen Stehen, Leben und Weben in der Rechtfertigungslehre. Dagegen den meisten Gläubigen unserer heutigen Zeit ist mit der reinen Lehre von der Rechtfertigung auch alles Interesse und Verständnis für christliche Lehre überhaupt entweder ganz verloren gegangen oder

doch sehr beiseite getreten. Je mehr man aber den Sinn und das Verständnis für reine Lehre verloren hat, desto mehr wirft man sich auf das Gebiet christlicher Werke, sucht darin gleichsam Ersatz für den Mangel der reinen Lehre. Daher sowohl in der reformierten Kirche als in unseren heutigen deutschen Landeskirchen neben der allgemeinen Gleichgültigkeit gegen reine christliche Lehre der doch so große Eifer für Mission, Diakonie, Vereinsthätigkeit aller Art, Rettungshäuser u. s. w. O da lasse man sich nicht täuschen! Fleiß in guten Werken ist gewiß Gott wohlgefällig, wenn er aus der rechten Quelle kommt. Aber wo dieser Fleiß in äußeren Werken gepaart ist mit Geringschätzung des rechten Glaubens und der reinen Lehre, da ist er das Kennzeichen eines falschen ungesunden Geistes, bei dem Gesetz und Evangelium nicht im rechten Verhältnis gegeneinander stehen, sondern der die Werke treibt auf Kosten und um Schaden des Glaubens. Das ist aber der Weg, auf dem wahres Christentum immer mehr zum Fall und Untergang kommen und endlich der Glaube ganz und gar über den Werken, das Evangelium über dem Gesetz verloren gehen muß.

Helfe uns Gott in dieser letztbetrübten bösen Zeit, daß wir den Glauben und das teure Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo rein und ungefälscht behalten wider alles falsche Gesetzeswesen, das man dagegen einführen will, und uns niemand das Ziel verrücke durch einen Schein der Weisheit und durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demut, des er nie keins gesehen hat (Kol. 2, 18 u. 23). „Ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“: nur das ist die Brücke, die uns vom ersten zu dem zweiten Hauptstück unseres lutherischen Katechismus hinüberführt. —

Zweites Hauptstück.

Der christliche Glaube.

Einleitung.

Zu dem Schönsten und Herrlichsten, was je in menschlicher Sprache auf Erden, nächst dem Worte Gottes selbst, ist verfaßt und ausgesprochen worden, gehört ohne Zweifel die Auslegung der drei Glaubensartikel im zweiten Hauptstück von Luthers kleinem Katechismus. Es sind das drei mächtige, gewaltige Triumph- und Siegeslieder des christlichen Glaubens, nicht blos trockene, nur für den Verstand berechnete Erklärungen christlicher Lehre, sondern Glaubensbekenntnisse, aus der Tiefe des gläubigen Herzens kommend, Bekenntnisse des Glaubens in seiner ganzen Tiefe und Fülle, voll Geist und Leben, voll Kraft und Salbung, und doch auch eben so voll von himmlischer Weisheit und Lehre, Bekenntnisse eines Glaubens, der einerseits seines klaren, festen Grundes in Gottes Wort und darum andererseits seines Sieges über Tod und Hölle, sowie des ewigen Lebens sich gewiß und sicher bewußt ist. Ja, die Auslegung der drei Artikel des christlichen Glaubens in Luthers kleinem Katechismus so ganz als ihr eigenes Glaubensleben zu verstehen, zu fassen und in sich leben zu lassen, das ist das Ziel und Bild rechter lutherischer Christen. Ach, daß wir dieses Ziel und Bild immer völliger erreichen möchten!

Das apostolische Glaubensbekenntnis, welches unser lutherischer Katechismus seinem zweiten Hauptstück zu Grunde legt, ist die kurze Summa des christlichen Glaubens, wie derselbe von den Tagen der Apostel an als der Grund und das Fundament gegolten hat, worauf die christliche Kirche erbaut ist. Wir können zwar nicht bestimmt nachweisen, daß die heiligen Apostel selbst die unmittelbaren Verfasser des nach ihnen benannten Glaubensbekenntnisses sind; es trägt dennoch aber mit Recht ihren Namen, weil es jedenfalls schon in der ältesten apostolischen Zeit der Kirche, gleichsam unter den Augen

der heiligen Apostel entstanden ist und nichts enthält, als nur Worte, die aus der heiligen Apostel Mund gegangen sind, wie sich das mit leichter Mühe aus der heiligen Schrift erweisen läßt. Jedes kirchliche Glaubensbekenntnis aber, und so auch das apostolische, beruht nicht auf göttlicher Offenbarung oder Inspiration, wie das Wort der heiligen Schrift, sondern es will ja nur Bekenntnis der Kirche sein, es will uns also nur den Glauben kund thun, wie er in Herz und Mund der Kirche lebt und daraus hervorgeht. Wo aber wahrhaftiger Glaube ist, da muß er sich auch immer äußern und darstellen im Bekenntnis. So hat auch die apostolische Kirche ihren Glauben, auf den sie durch die Lehre und Predigt der heiligen Apostel gegründet war, in den drei Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses öffentlich bekannt und ausgesprochen; dieses erste älteste Glaubensbekenntnis der Kirche bildet darum recht eigentlich den Grund, auf den die christliche Kirche erbaut ist, und indem unser Katechismus dieses kirchliche Glaubensbekenntnis seiner Erklärung des christlichen Glaubens zu Grunde legt, so bezeugt er uns damit, daß er keinen anderen Glauben und keine andere Lehre uns geben will, als diese reine und wahrhaft apostolische Lehre, wie sie von Anfang an in der rechtgläubigen Kirche rein und lauter von den heiligen Aposteln gelehrt und zum unerschütterlichen Grund der Kirche für alle Zeiten gelegt worden ist.

Wenn nun unser Katechismus den christlichen Glauben gemäß dem apostolischen Glaubensbekenntnis in drei Artikel faßt, so will er uns damit lehren und bezeugen, daß unser ganzer Glaube und damit auch unser ganzes Heil, unser Trost und Friede ruhe und stehe in der rechten Erkenntnis der heiligen göttlichen Dreieinigkeit und in den drei großen Werken des dreieinigen Gottes, die er an uns und für uns gethan hat, thut und noch thun will: Schöpfung, Erlösung und Heiligung. So trägt unser lutherischer Katechismus daher in seinem zweiten Hauptstück an der Spitze des ganzen christlichen Glaubens dieses Grundbekenntnis von einem dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist, als dem Fundament alles Christentums. Mit der ganzen wahren Christenheit auf Erden und gemäß den drei Artikeln des heiligen apostolischen Glaubens bekennen wir darum mit unserem Katechismus, daß nur Ein einiger wahrer Gott sei, untrennbar und ungeteilt nach seinem einigen göttlichen Wesen und in diesem Einen göttlichen Wesen doch drei göttliche Personen, jede Person für sich wahrhaftiger Gott und doch nicht drei Götter, sondern nur Ein einiger Gott. Für alle Zeiten ist diese christliche Grundlehre von der göttlichen Dreieinigkeit in dem athanasianischen Glaubensbekenntnis endgültig, klar und unzweifelhaft nach Gottes Wort bezeugt und erklärt. Wir wollen daher zur näheren Belehrung darüber unsere lieben Leser auf dieses Glaubensbekenntnis verweisen (welches jedem rechtgläubigen lutherischen Gesangbuch bei-

gegeben ist) und hier nur in Kürze die hohe Wichtigkeit und Bedeutung der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit besonders hervorheben. Denn wer auf dieser Lehre als dem Grund und Fundament alles christlichen Glaubens noch wirklich steht, wer noch wahrhaftig einen dreieinigen Gott glaubt und bekennt, der steht noch auf dem Grund und Boden der christlichen Kirche und kann noch selig werden, wenn er auch sonst von mancherlei schweren Irrtümern gefangen wäre. Darum thut ja Luther den bekannten Ausspruch: selbst der römische Antichrist, der Pabst, sitze mit nichten in einem Schweinekober, sondern im Tempel Gottes, in der christlichen Kirche, darum, weil auch die römische Pabstkirche noch die heilige Taufe hat, sie hat noch den Glauben an einen dreieinigen Gott, also auch den Glauben an Gott den Sohn, der die Sünden der Welt am Kreuz getragen hat, und an Gott den Heiligen Geist, der in den Herzen der Christen Wohnung macht. Darum können auch in der römischen Kirche noch Kinder Gottes sein, sofern sie nur an diesen Fundamenten des rechten Glaubens noch wirklich festhalten und sich dieselben nicht ganz durch die anderen römischen Irrlehren vergiften und verdecken lassen. Und so ist es mit allen christlichen Religionsparteien, auch den verderbtesten Sekten: so lange nur der Grund noch nicht umgerissen ist, der Glaube an einen dreieinigen Gott und sein dreifaches Werk: Schöpfung, Erlösung und Heiligung, kann auch in einer falschen Kirche oder Sekte ein Mensch noch selig werden, vorausgesetzt nur, daß er auf diesem Grund noch steht und sich denselben durch den Sauerteig der Irrlehre nicht versäuern und rauben läßt. Sobald aber ein Mensch oder eine Religionsgemeinschaft den Glauben an einen dreieinigen Gott verleugnet (z. B. durch Verwerfung der Gottheit unseres HErrn JEsu Christi, der heiligen Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes), dann ist der Grund umgestürzt und die Grenze überschritten, innerhalb deren noch Christen sein können oder von christlicher Kirche geredet werden kann. Welch ein tiefer Abfall ist darum doch heutzutage mitten im Schoße der Christenheit offenbar, wo so viele Tausende jetzt leben, selbst Prediger und Lehrer, die nicht mehr an einen dreieinigen Gott glauben!

Merke aber wohl, lieber Leser, daß gerade eine solche Lehre wie die von der heiligen Dreieinigkeit, eine Lehre, die so schnurstracks aller Vernunft und Menschenweisheit widerstreitet, das Fundament der christlichen Kirche und gleichsam das Losungswort und Wahrzeichen alles christlichen Glaubens ist. Das zeigt uns, wie jeder, der ein Christ sein und mit dem christlichen Glauben etwas zu schaffen haben will, von vornherein darauf verzichten muß, denselben mit menschlicher Vernunft begreifen oder zusammenreimen zu wollen, sondern sobald man den Boden des Glaubens betritt, so steht man durchweg vor lauter Geheimnissen, Rätseln und Wider-

sprüchen für die Vernunft, wo es gilt, letztere blindlings gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Wortes Gottes. So wird es auch menschliche Vernunft nun und nimmermehr begreifen können, sondern es wird ihr immer als ein Widerspruch erscheinen, daß drei göttliche Personen sein sollen und doch nur Ein Gott. Wenn freilich diese drei Personen nur Stücke oder Teile des Einen göttlichen Wesens wären, oder wenn dieses göttliche Wesen überhaupt teilbar wäre, so ließe sich ja für die Vernunft schon eher das göttliche Wesen als aus solchen einzelnen Teilen zusammengesetzt denken. Aber Ein Teil wäre in diesem Falle doch nicht das Ganze, sondern nur ein Teil, und erst alle Teile zusammengenommen bildeten das Ganze. So müßte die Vernunft also sagen: Wenn im göttlichen Wesen drei Personen sind, so ist Eine Person doch nur ein Teil dieses göttlichen Wesens, und erst die drei Personen zusammen bilden das Ganze. Aber nun ist es so, lieber Leser: jede der göttlichen Personen, für sich gedacht, ist wahrer Gott, und zwar nicht blos ein Stück oder Teil von einem Gott, sondern, daß wir so sagen, jede einzelne göttliche Person ist ganzer, vollständiger, wahrhaftiger Gott (denn es ist ja eine Person, eine Person läßt sich aber nicht stückeln, sie ist auch nicht ein bloßes Stück oder Teil von einem anderen, sondern jede Person besteht für sich). So haben wir also drei Personen, von denen jede für sich Gott ist, und alle drei zusammen sind auch nicht mehr als Ein Gott. So finden wir in der heiligen Schrift von Anfang bis Ende drei unterschiedene Personen, denen göttliche Natur, Wesen und Eigenschaften beigelegt werden, diese drei Personen reden und handeln jede als eine selbständige Person für sich, ja, es reden die einzelnen Personen untereinander, wie ein Mensch zum andern redet, so betet der Sohn Gottes zum Vater und der Vater spricht von dem Sohn: „Dies ist mein lieber Sohn", der Vater sendet den Sohn und der Sohn ist dem Vater gehorsam und doch sind beide nur Ein Gott. Da gilt es darum nur blindlings zu glauben, was Gottes Wort klar spricht und lehrt, es sind drei göttliche Personen und doch ist nur Ein Gott, mag das die menschliche Vernunft nun sich denken und zusammenreimen können oder nicht. (Zwar macht die neuere Theologie mancherlei Versuche, das Geheimnis der göttlichen Dreieinigkeit für menschliches Denken irgendwie zu erklären und faßlich zu machen. Aber es sind das alles doch immer nur menschliche Gedanken, keine göttlich geoffenbarte Wahrheit und Gewißheit. Ein ernster lutherischer Christ enthält sich darum lieber solcher Gedanken und Versuche und bleibt mit Luther und den alten Vätern in einfältigem Glauben bei Gottes Wort.) Was uns Menschen jetzt aber als Thorheit erscheint, das ist dennoch die höchste vollkommenste Weisheit bei Gott. Das wird die Ewigkeit uns klar machen. Da werden alle Geheimnisse und Widersprüche sich auflösen in die schönste himmlische Harmonie.

Der erste Artikel.

1. Von der Schöpfung.

Ich glaube an Gott den Vater allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.

Was ist das? Antwort:

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter, mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit: des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.

Nicht eine gelehrte christliche Glaubenslehre ist es, was wir hier geben wollen, sondern unsere Absicht ist es hauptsächlich, die Tiefe und den Reichtum der göttlichen Wahrheit nach Luthers kleinem Katechismus unseren lieben Lesern zu zeigen und ihnen das Bild eines rechten lutherischen Christen daraus vor Augen zu stellen, wie es uns von Luther hier beschrieben wird.

Da soll denn vor allem ein Christ, der mit der ganzen Christenheit seinen Glauben an einen Gott den Vater allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden, bekennt, sich dessen erinnern, woher sein ganzes Leben und Dasein kommt und wer es ihm gegeben hat. Ein rechtes Christenherz bedarf aber dabei nicht erst der Beweise, daß ein Gott sei, der Himmel und Erde geschaffen hat, ein Christenherz ist auch himmelweit entfernt von der Thorheit der Weltkinder, die sich heutzutage so breit macht und uns möchte vorgaukeln, als sei es nur so eine Art natürlicher Entwicklung, ein Naturprozeß, durch den alle Dinge sich allmählich aus einem gewissen Urstoffe herausgebildet hätten, wie etwa eine Pflanze herauswächst aus einem Samenkorn. Der Christengott ist ein lebendiger Gott, — und wer sagt uns das? Nun, Er selbst sagt es uns dadurch, daß er sich lebendig uns offenbaret und bezeugt, und zwar in unserem eigenen Herzen und Gewissen. So lange der Mensch noch einen toten Gott hat, kann man sich freilich nicht verwundern, wenn er am Dasein dieses Gottes zweifelt, oder sich allerlei, oft sonderbare, verkehrte Träume und Vorstellungen von ihm macht, wie die Heiden thun mit ihren Götzen. Aber das alles wird ganz anders bei uns, wenn Gott erst anfängt, in Herz und Gewissen zu uns zu reden, und besonders, wenn er in unserem Gewissen uns anklagt, uns unsere Sünden vorhält und der Donner seines göttlichen Gesetzes und Gerichtes unser Herz trifft. Dann ist es

bei uns aus mit all den Träumen jener vermeintlichen Weisen und Klugen dieser Welt, die doch nimmermehr unser Gewissen stillen und dem Herzen Ruhe und Frieden geben können, dann braucht man gar keine Beweise mehr für das Dasein eines Gottes, der Himmel und Erde geschaffen, wie denn auch weder die Bibel noch Luthers kleiner Katechismus von solchen philosophischen Beweisen etwas wissen und lehren, sondern es wird wie mit feuriger, unauslöschlicher Schrift von selbst uns ins Herz und Gewissen geschrieben, daß es einen allmächtigen Gott giebt, der auch uns geschaffen hat und vor dessen Richterstuhl wir darum auch einst erscheinen und Rechenschaft geben müssen von unserem ganzen Leben und Dasein. Eher lernt niemand an einen lebendigen Gott glauben, als bis diese Stimme in seinem Herzen und Gewissen es ihm sagt.

Wenn du darum in der heutigen bösen Welt, mein lieber Christ, auch zuweilen von den Ungläubigen hörst, die nicht mehr an Gott und Sein Wort glauben, dann lege Hand und Ohr auf dein Herz und Gewissen und frage dich, ob du darin etwas vernimmst von der Stimme des lebendigen Gottes, die sich auch dir nicht unbezeugt läßt, und ob du kraft dieses inneren Zeugnisses deines eigenen Herzens und Gewissens, das dich dessen untrüglich versichert, sprechen und bekennen kannst: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat". Kommt zu dieser natürlichen Gewissensstimme dann aber bei einem Christen noch die Erleuchtung und das Zeugnis des Heiligen Geistes durch das Wort Gottes, o, was sind dann alle die faulen, trüglichen Geschwätze und Gedanken menschlicher Weisheit gegenüber der felsenfesten freudigen Glaubensgewißheit, mit der ein Christ an seinem Gott und Vater hängt und die ihm alle Pforten der Hölle nicht können aus dem Herzen reißen. Ja, Gott sei Lob und Preis, daß es trotz allen frechen Spöttern und ungläubigen Zweiflern auch in gegenwärtiger argen Zeit noch ein Häuflein treuer Christen giebt, die aus eigener Erfahrung den lebendigen Gott kennen.

Wenn wir nun im ersten Artikel unseres christlich apostolischen Glaubens Gott als „den Vater allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden" bekennen, so haben wir bei diesen Worten des ersten Artikels weniger an den in Christo uns versöhnten Gott zu denken, der als solcher unser himmlischer Vater ist und dessen liebe Kinder wir sind durch den Glauben, was uns erst der zweite Artikel unseres christlichen Glaubens lehrt, sondern wenn der erste Artikel von Gott dem „Vater" spricht, so soll hiermit teils die erste der drei göttlichen Personen im Unterschied von den beiden andern bezeichnet werden, teils soll Gott im ersten Artikel bezeugt und bekannt werden als der ewige Urquell aller Dinge, d. i. als der Vater, *von dem* und aus dem alles ist und kommt, was da ist, von dem auch selbst Gott der Sohn in Ewigkeit geboren ist. In demselben Sinn heißt

denn Gott im ersten Artikel auch der „Allmächtige". Es ist das hier nicht blos ein zufälliges Beiwort zu dem Wort „Schöpfer", wie man Gott etwa auch den allgütigen, den allweisen Schöpfer nennen könnte, sondern im besonderen Sinne wird Gott im ersten Artikel der „Allmächtige" genannt. Da siehe das ganze große Weltgebäude an, lieber Leser, siehe die ewige Kraft und Allmacht, durch die alles geworden ist, die alles trägt und erhält, lenkt und leitet, ja, die alles schafft und wirkt, was sich in der Welt regt und bewegt: das ist Gott der Allmächtige, der alles thut und schafft und darum ist er der „Allmächtige", d. h. nicht blos der, welcher alles kann und vermag, was er will, sondern auch der, welcher alle Macht und Kraft in sich begreift, in dem sie ruht und aus dem sie fließt als aus ihrem Urquell, so daß Gott der Allmächtige es ist, der jedem seiner Geschöpfe in jedem Augenblick erst giebt, was es von Leben und Odem, von Kraft und Bewegung hat. So ist darum Gott der Allmächtige, der alle Macht in sich selbst hat und sie nicht erst von einem andern bekommt, daher ist er ewig und unbeschränkt, ohne Anfang und Ende, desgleichen ist er seinem Wesen nach ein Geist, ohne irgend eine Beschränkung von etwas Leiblichem oder Räumlichem. Menschliche Vernunft kann dieses Wesen Gottes nicht erfassen; auf die Frage, wer ist Gott? können wir darum nur antworten und sagen: er ist der Allmächtige, oder was dem gleich ist, der Ewige, Unendliche. Ist aber Gott der Allmächtige, so fließen daraus auch alle anderen göttlichen Vollkommenheiten oder Eigenschaften; als der Allmächtige ist Gott auch der Allgegenwärtige, Allwissende, Allweise, desgleichen der Heilige, Gerechte u. s. w.

Unser Katechismus spricht aber nicht blos im allgemeinen von einem Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, sondern er zeigt uns, wie jedes rechte Christenherz diese Wahrheit auf sich selbst zieht und anwendet, wie ein Christ in diesem Glaubensbewußtsein steht und lebt, daß er selbst mit allem, was er ist und hat, nichts anderes als ein Schöpferwerk des allmächtigen Gottes ist, ein Gefäß, welches der himmlische Töpfer gemacht hat. Das ist ja die bekannte Unart des menschlichen Herzens, daß es so gern mit einer toten Lehre sich begnügt oder gedankenlos von einem Schöpfer Himmels und der Erden etwas mit dem Munde dahinplappert, aber es denkt niemals daran, daß es auch sein eigenes Dasein mit allem, was es besitzt, nur der Allmacht und Güte Gottes zu danken hat. Darum sollst du, lieber Christ, gleich hier bei den allerersten Worten deines christlichen Glaubens, den du bekennst, voll Nachdenken stille stehen und überlegen, daß Gott auch dich geschaffen hat. Ja, schon von Ewigkeit her hat dich Gott gekannt, hat dich bei deinem Namen gerufen, als du noch nicht da warst, hat dich nach seinem ewigen Rat wunderbar in Mutterleibe gebildet und aus dem dun-

keln Mutterschoß ans Licht hervorgezogen. So stehst du nun da, künstlich und fein bereitet und an Leib und Seele herrlich geschmückt als ein Werk der Weisheit, Güte und Allmacht deines Gottes. Bedenkst du das? vergißt du nicht, von wem du das alles hast? — Siehst du dich selbst nur an als ein Geschöpf und Werk deines Gottes? und denkst du daran, wozu dich Gott geschaffen, dir Leben und Dasein gegeben hat? — Ach, daß das menschliche Herz so blind und thöricht ist, daß es nichts leichter vergißt als seinen Schöpfer, geschweige denn, daß es einmal ernstlich bedächte, daß Gott uns nur zu seiner Ehre und zu seinem Dienst geschaffen hat! Damit wir aber letzteres mit rechtem Ernst bedenken lernen, ist es so gar wichtig, daß ein jeder das ganze Gewicht der Katechismusworte fühlt: „Ich glaube, daß Gott mich geschaffen hat".

Unser Katechismus setzt aber noch hinzu: „samt allen Kreaturen". Das sagt der Katechismus, damit du nicht blos an dich selbst und deine eigene Person denkst, sondern siehe an die zahllose Menge von Dingen, die um dich her sind: das sind alles Kreaturen, d. i. Geschöpfe, Werke der göttlichen Hand, die Gott samt dir und zugleich mit dir geschaffen hat. Wie verlassen und elend wärest du, wenn du etwa allein da wärest! Könnte doch niemand eine rechte Freude empfinden, wenn er sie nur einsam und allein genießen sollte. Darum siehe an die unendliche Güte Gottes: er hat den Menschen geschaffen als Haupt und Krone der ganzen Schöpfung, aber samt ihm und um ihn her hat er alle die anderen Kreaturen bestellt, dem Menschen zur Gesellschaft, zum Dienst und Nutzen.

„Denn was ist im Himmelszelt, was im tiefen Meere,
Was ist Gutes in der Welt, das nicht mir gut wäre?
Weme brennt das Sternenlicht, wozu ist gegeben
Luft und Wasser? Dient es nicht mir und meinem Leben?

Weme wird das Erdreich naß von dem Tau und Regen?
Weme grünet Laub und Gras? Weme füllt der Segen
Berg und Thale, Feld und Wald? Wahrlich, mir zur Freude,
Daß ich meinen Aufenthalt hab und Leibesweide."

An dieses alles, was diese Worte unseres Kirchenliedes sagen, soll ein Christ denken, wenn er von allen den Kreaturen redet, die Gott geschaffen hat. Und nicht blos die sichtbaren Kreaturen will unser Katechismus hierin einschließen, sondern gewiß auch die unsichtbaren und unter diesen vornehmlich die heiligen Engel. O wie erweist sich auch hierin nicht blos die Majestät und Herrlichkeit Gottes, daß Gott die so unzählbaren und herrlichen himmlischen Heerscharen von seligen Geistern oder Engeln geschaffen hat, die vor seinem Angesicht stehen und ihm mit ihren himmlischen Lobgesängen ohne Unterlaß Preis und Ehre bringen (mit Ausnahme der abgefallenen, bösen Engel, von denen Näheres im zweiten Artikel), sondern wie groß

zeigt sich eben darin auch wieder Gottes Güte gegen uns Menschen, daß die heilige Schrift so ausdrücklich sagt Hebr. 1, 14, alle diese heiligen Engel seien nur Gottes Boten und Diener, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, d. i. der gläubigen Christen auf Erden. (Daher beschreibt die heilige Schrift die Engel als himmlische „Geister", die, weil sie ohne Leib sind, in einem Augenblick vermögen zwischen Himmel und Erde auf- und niederzufahren und immer um uns Christen her zu sein.) Nächst dem Lobe Gottes ist das also der Hauptberuf der heiligen Engel, Gottes Befehle auszurichten, uns Christen hier auf Erden zu dienen, uns zu begleiten und zu behüten auf allen unsern Wegen, gleich einer festen Schutzwehr sich um uns her zu lagern (Ps. 91, 11. 12; Ps. 34, 8 u. s. w.), besonders aber vor des Teufels grimmigen Anläufen und Mordpfeilen die christliche Kirche auf Erden und die Predigt des Evangeliums zu erhalten und zu bewahren (Ps. 103, 20 u. s. w.). Weil aber der Mensch das Haupt ist und alle anderen Kreaturen für ihn und um seinetwillen geschaffen sind, darum setzt unser Katechismus voran: „Ich glaube, daß Gott *mich* geschaffen hat" und fügt dann erst hinzu: „samt allen Kreaturen". Alles aber, was da ist, bekennen wir mit diesen Worten als *Kreatur* Gottes, dagegen nur Einer ist der Schöpfer und HErr, zu dessen Dienst und Ehre alles geschaffen ist, was ist. So deutet uns der Katechismus mit diesem Ausdruck auch den letzten und höchsten Endzweck an, zu welchem alle Dinge als Gottes Kreaturen da sind.

Aber zu welchem Zweck fügt nun unser Katechismus noch alle die folgenden Worte hinzu, daß Gott uns Leib und Seele u. s. w. gegeben hat? Wäre es nicht genug damit gewesen, nur einfach zu sagen, daß Gott uns geschaffen hat, und versteht es sich nicht ganz von selbst, daß Gott, der uns geschaffen hat, uns auch Leib und Seele gegeben hat? Wozu das noch einmal besonders erwähnen, und nun gar so ins einzelne zu gehen bis auf die Augen und Ohren herab? Hat sich Luther etwa blos um der unmündigen Kinder willen, die den Katechismus lernen, soweit herabgelassen? — Nein, fürwahr nicht, auch von dem, was Luther im ersten Artikel von Leib und Seele, Augen und Ohren sagt, gilt jenes bekannte Wort Luthers, daß er, und mit ihm wir alle, zeitlebens Schüler des Katechismus sein und bleiben wolle. Es sind aber zwei Gründe, um derer willen Luther im Artikel von der Schöpfung im Katechismus so ins einzelne geht, und von Leib und Seele, Augen und Ohren u. s. w. spricht. Erstlich thut er das um der *Undankbarkeit* des menschlichen Herzens willen. Sind es doch alles große Gaben und Wohlthaten Gottes, die uns Gott im Werke der Schöpfung gegeben, daß er uns zu vernünftigen Menschen gemacht und mit Leib und Seele geschmückt hat, daß er uns ferner alle die einzelnen Glieder und Teile des Leibes und der Seele gegeben hat, die der Katechis-

mus aufzählt. Aber wer dankt seinem Gott und Schöpfer für das alles? Wer bedenkt es, welche Gnade von Gott ihm darin widerfahren ist, daß er gesunde Glieder, gesunde Augen und Ohren, Hände und Füße u. s. w. hat, die er zu seinem täglichen Leben und Beruf gebrauchen kann? Ja, man ist das so gewohnt, alle Glieder seines Leibes täglich zu gebrauchen, man sieht mit den Augen, hört mit den Ohren, aber gerade, weil man das alles von Kind auf täglich so gewohnt ist zu thun, darum vergißt man ganz und gar zu bedenken, welche große Gnade und Wohlthat von Gott das ist, daß man gesunden Leib und Seele hat und versäumt es, Gott gebührend dafür zu danken. O, man möchte da wohl ausrufen: Wie wunderbar groß ist hierin doch die Undankbarkeit der Menschen, wie leben sie zu Tausenden dahin, sind alle Tage gesund und fröhlich, gebrauchen und genießen alle Tage die Gaben und Güter Gottes, Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne, und unter all diesen Tausenden ist je kaum einmal einer, der seinem Gott dafür dankt, oder der es nur einmal bedächte, daß das alles, was er ist und hat, nur Gaben und Geschenke Gottes sind. Man erzählt eine Geschichte, daß einst zur Zeit des römischen Konzils zu Kostnitz, wo der Märtyrer Huß verbrannt wurde, einer der dort versammelten Bischöfe eines Tages spazieren geritten sei und unterwegs einen Hirten getroffen habe, der bitterlich weinte. Teilnehmend fragte der Bischof, ob ihm etwas fehle. Ach nein, erwiderte der Hirte, die Ursache seiner Thränen sei eine ganz andere: er habe am Wege eine häßliche Kröte gesehen und sei ihm dabei in Sinn gekommen, wie groß doch Gottes Güte sei, die ihn zu einem Menschen und nicht zu einem so häßlichen Tiere gemacht, aber er habe das bisher noch nie so bedacht, noch seinem Schöpfer dafür gedankt, über solche Undankbarkeit weine er. Zu dieser Erzählung macht aber der bekannte L. Hofacker in seinen Predigten, wo er sie mitteilt, die Bemerkung, für so wunderbar halte man es, daß sich einmal ein solcher Mensch gefunden, dem Gottes Schöpfergüte und die Schuld seiner Undankbarkeit so schwer aufs Herz gefallen, daß man sich nach Jahrhunderten noch davon erzähle, als von einem merkwürdigen Ereignis. Ja, so groß ist in Wahrheit die Undankbarkeit der Menschen. Darum thut es fürwahr hochnötig, daß unser Katechismus ganz im einzelnen die Gaben und Güter Gottes nennt und aufzählt, die uns Gott schon im Werke der Schöpfung gegeben hat, damit ein Christ, so oft er seinen christlichen Glauben bekennt, daran erinnert wird und er seinem Gott die schuldigen Gelübde des Dankes dafür bezahlt. — Darum aber führt unser Katechismus auch zweitens so bis ins einzelne, bis auf Augen und Ohren herab, die Schöpfergaben Gottes an, damit man keine dieser Gaben für gering achten, sondern bedenken soll, welche so außerordentlich große Wohlthaten Gottes alle diese Gaben, bis

auf die kleinste herab, sind. Da nimm doch nur, lieber Leser, welch ein Wunder Gottes ist das Auge, das Ohr, wie kunstvoll sind diese Glieder bereitet, wie zart und fein sind sie gebaut, wie wunderbar hat Gott die Fähigkeit des Sehens, des Hörens ihnen anerschaffen, so daß jedes einzelne dieser Glieder unseres Leibes, und wenn es noch so klein ist, uns die Allmacht und Herrlichkeit Gottes predigt, der solche wunderbare Werke gemacht hat. Und welch ein Jammer und Unglück ist es für den Menschen, wenn auch nur eins dieser Glieder seines Leibes ihm fehlen oder in seiner Thätigkeit gelähmt sein würde! Nimm doch nur an, wenn du blind oder taub wärest und dadurch für alle Arbeit, für alle menschliche Gesellschaft, ja, selbst für Anhörung des Wortes Gottes unfähig, welch ein Unglück wäre das für dich! O, da sollte man täglich auf den Knieen Gott danken und preisen schon allein für das, was viele für so geringe und alltägliche Dinge halten, für seine gesunden Augen und Ohren und andere Glieder seines Leibes. Darum lerne aus deinem Katechismus, mein lieber Christ, daß Augen und Ohren und dergleichen Glieder keineswegs für so geringe Dinge zu achten sind, sondern für gar große, hohe Wohlthaten Gottes, daher der Katechismus sie für wert achtet, sie alle einzeln zu nennen und dich dadurch zu erinnern, die Größe aller dieser Wohlthaten gebührend zu bedenken. — Außer den Gliedern des Leibes nennt der Katechismus aber auch „Vernunft und alle Sinne", d. i. die einzelnen Fähigkeiten der menschlichen Seele. Denn das ist ja auch schon gewiß lauter unverdiente Güte und Gabe Gottes, daß uns Gott nicht zu unvernünftigen Tieren hat werden lassen, was er nach seiner freien Schöpferallmacht ja auch gekonnt hätte, sondern hat uns Vernunft gegeben, diese höchste aller natürlichen Gaben Gottes, mit der wir ihn, unseren Schöpfer und Gott, erkennen sollten, damit wir in seiner Gemeinschaft ewig selig würden. Und auch hiervon abgesehen: welche Gnade Gottes ist es, wenn ein Mensch den richtigen, gesunden Besitz und Gebrauch von Vernunft und geistigen Sinnen hat! Da dürfen wir nur die unglückseligsten aller Menschen ansehen, die Wahnsinnigen und Irren, oder auch nur die armen blödsinnigen oder geistig ganz stumpfen Menschen, die oft nicht fähig sind, auch nur die geringste Spur von einer Erkenntnis Gottes und seines Wortes zu fassen. Welches Grauen und welcher Schrecken, welcher tiefe Jammer überfällt uns, wenn wir etwa in ein Irrenhaus, in eine Blödenanstalt eintreten und eine ganze Anzahl solcher Unglücklichen umgiebt uns, die ihrer Vernunft und Sinne beraubt sind! Kein fühlendes Herz kann sich da des tiefsten Schmerzes erwehren. Nun, dann halte es auch nicht für überflüssig und unnütz, mein lieber Christ, daß der Katechismus dich deiner Vernunft und Sinne erinnert, die dir Gott gegeben, und dich dadurch treiben will, solche große Gaben und Wohlthaten Gottes recht zu erkennen und dafür zu danken.

2. Von der Erhaltung und Regierung der Welt.

Neben der Schöpfung glauben und bekennen wir im ersten Artikel von Gott dem Vater auch die Erhaltung und Regierung der Welt. Das apostolische Glaubensbekenntnis selbst thut der Worte „Erhaltung, Regierung", nicht ausdrücklich Erwähnung, es bekennt nur einen Gott Schöpfer, aber im Werke der Schöpfung ist das der Erhaltung und Regierung selbstverständlich mit eingeschlossen. Wer die Welt geschaffen hat, der erhält und regiert sie auch, und nur der Schöpfer kann dieses kraft derselben Allmacht, womit er auch alle Dinge gemacht hat. Schöpfung, Erhaltung, Regierung der Welt, eins ist mit dem andern und in dem andern gesetzt und gegeben. — Aber unser Katechismus bekennt auch ausdrücklich die Erhaltung und Regierung der Welt. Nachdem er gesagt, daß Gott alle Dinge geschaffen hat, fügt er ja hinzu: „und noch erhält". Dann aber beschreibt unser Katechismus die Erhaltung und Regierung aller Dinge so, wie ein Christ im lebendigen Glauben in Herz und Leben sie erfaßt, sie im täglichen Leben erfährt und lebendig vor Augen hat, sich derselben auch im rechten Glauben und Vertrauen tröstet und alle Sorge und Mühe des zeitlichen Lebens dadurch überwindet. Denn, wie schon oben gesagt, nicht blos tote, kalte Lehre, sondern ein Bild rechten lebendigen Glaubens will unser Katechismus uns geben, und das vornehmlich auch im ersten Artikel.

Wenn wir aber das, was der Katechismus uns von Erhaltung und Regierung der Welt sagt, näher betrachten, so muß ich vor allem die lieben Leser auf Ein kleines Wörtchen dabei aufmerksam machen, das gewöhnlich die meisten ganz übersehen, weil es so gar klein ist, dennoch aber enthält es eine so gar große wichtige Lehre. Das ist das kleine Wörtchen „dazu", was Luther im ersten Artikel setzt, indem er sagt, daß Gott uns „erhält, dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter". Hier nennt Luther die einzelnen Gaben und Güter, die Gott zu dem Zweck unserer Erhaltung uns giebt. Nun hätte das alles gewiß angeführt werden können ohne das Wörtlein „dazu". Aber ich zweifle nicht, Luther hat seine Worte mit Absicht gerade so gesetzt, wie sie dastehen. Er setzt zuerst voran, daß Gott uns erhält; dieses könnte Gott gewiß auch thun ohne Mittel, ohne Kleider und Schuh, Essen und Trinken u. s. w., seine allmächtige Hand ist es allein, die uns alle Tage trägt und erhält, aber „dazu" will Gott nun die genannten Dinge alle gebrauchen als Mittel; so ist es seine Ordnung, Gott thut und wirkt alles durch Mittel, Er erhält uns, und das thut nur Er allein, nicht die Natur, auch nicht das Brot, das wir essen, aber um uns zu erhalten, „dazu" gebraucht eben Gott diese Mittel, Kleider und Schuh, Essen und Trinken u. s. w. Das will also unser Katechismus durch

dieses „dazu" uns lehren, daß Kleider und Schuh, Essen und Trinken u. s. w. nur die Mittel sind, die Gott zu unserer Erhaltung giebt und gebraucht, und daß dieses Gottes Ordnung ist, hierzu solche Mittel zu gebrauchen. — Diese wichtige Lehre haben wir schon im ersten Gebot zu lernen, daß alle irdischen Dinge und Güter nur Mittel in Gottes Hand sind, unser Leben zu erhalten und zu ernähren, darum soll ein Christenherz sich nicht an diese sichtbaren Mittel hängen, sondern Gott allein und über alle Dinge vertrauen. Andererseits bewahrt diese Lehre von den Mitteln uns jedoch auch vor allem falschen Gottversuchen, denn weil Gott zu unserer Erhaltung die irdischen Mittel gebraucht, darum ist ein Christ auch verpflichtet, treu in dieser göttlichen Ordnung zu wandeln, er soll diese Mittel suchen, gebrauchen, sie durch seiner Hände Arbeit fleißig sich erwerben, sonst gerät er in selbstverschuldete Not. Aber dennoch soll ein Christ wissen: Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof ist es nicht, was mich erhält, sondern Gott allein ist es, von dem wir im Katechismus lehren und bekennen, daß er Leib und Seele u. s. w. gegeben hat und noch erhält; will Gott nun „dazu" Essen und Trinken, Haus und Hof mir geben, wohlan, so will ich es dankbar nehmen, aber giebt er es nicht, so soll auch ohne das „dazu" fest bleiben, was wir glauben und bekennen, daß Gott es ist, welcher Leib und Seele giebt und „noch erhält".

Gar sichtlich legt es nun aber unser Katechismus darauf an, in diesem Artikel von der göttlichen Erhaltung und Regierung die große Fülle und den Reichtum all der göttlichen Gaben und Wohlthaten uns zu schildern, womit Gottes Güte uns zu diesem Zweck täglich überschüttet. Luther fängt da vom Kleinsten und Zunächstliegenden an und steigt immer weiter auf zum Größeren, selbst Kleider und Schuhe sind ihm nicht zu gering, sie sind auch Gaben und Wohlthaten Gottes und dürfen nicht vergessen werden, wenn uns der Reichtum der göttlichen Güte soll vor Augen gehalten werden. Nach den Kleidern und Schuhen, die wir zunächst zum täglichen Leben gebrauchen, ist es dann weiter Essen und Trinken, was unser Leib täglich bedarf und von Gott empfängt; dann nennt unser Katechismus die Stücke des häuslichen Lebens, die zum irdischen Wohlsein gehören: Weib und Kind, Haus und Hof, und endlich faßt er unser ganzes irdisches Besitztum zusammen und spricht: „Acker, Vieh und alle Güter", die sind alle Gottes Gaben, uns zur Erhaltung unseres irdischen Lebens von Gott gegeben. Aber das alles zu nennen ist Luther im ersten Artikel noch nicht genug, es drängt ihn, noch mehr die unaussprechliche Fülle der Güter und Gaben hervorzuheben, die Gott, vom Reichtum seiner himmlischen Güter in Christo ganz abgesehen, schon im Irdischen uns giebt; darum fährt Luther fort: „mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens uns reichlich und täglich versorgt". Hier schaue an, lieber

Leser, die Kraft und Fülle der Worte und Ausdrücke, die Luther gebraucht, um gleichsam schon in dem Klang und Schall dieser volltönenden Worte uns die Fülle, das vollgerüttelte und überflüssige Maß der göttlichen Gaben und Güter fühlen und empfinden zu lassen: siehe, alle Notdurft und Nahrung und was nur dazu gehört, das giebt dir Gott, und zwar für Leib und Leben, und nicht blos kärglich, nicht blos dann und wann einmal, nein, er giebt es dir täglich und reichlich; so lange du lebest, bist du noch keinen Tag verhungert, oder ungesättigt des Abends schlafen gegangen, die vielen, vielen Tage deines ganzen Lebens hat Gott dich allezeit ernährt und erhalten, hat dir so reichlich alles gegeben, was du bedarfst, daß du immer noch mehr hast als viele andere, ja, daß du selten vom Tisch aufstehst oder einen Tag beschließest, ohne daß du für den folgenden Tag noch etwas übrig hast: So sättigt Gott alles „mit Wohlgefallen", d. i. nicht so, daß man hungrig oder darbend wieder vom Tisch aufstehen müßte, sondern so reichlich ist Gottes Tafel für uns gedeckt, daß man mit Freuden sich daran setzen und sich sättigen kann. Ja, das sind recht wunderbare, herrliche Worte, die Luther im ersten Artikel des kleinen Katechismus setzt: daß Gott „mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens uns reichlich und täglich versorget". Ich, der Schreiber dieses, habe oft schon sinnend und anbetend diese Worte betrachtet, ich habe auch schon so manchmal im Leben Zeiten der Armut und des Mangels durchgemacht, ehe meine Haare grau geworden sind, gar manchmal hat das Oel im Krüglein und das Mehl im Kad wollen alle werden, und der alte Adam hat zweifelnd gefragt: wovon Weib und Kind nun ernähren? Aber — aber ist es denn nicht wahr, was wir im Katechismus im ersten Artikel glauben und bekennen, daß Gott uns *reichlich* und *täglich* versorgt, und zwar mit *aller* Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens? Und trotz allen schweren Tagen, die ich durchlebt, habe ich das nicht wirklich erfahren? Ist es nicht wirklich mein ganzes Leben lang so gegangen, wie der Katechismus sagt? Und wenn ich nun mit der christlichen Gemeinde den ersten Artikel bekenne, muß ich da nicht auch in diesem Artikel von ganzem Herzen am Schluß hinzusetzen: „das ist gewißlich wahr"? — Aber eins vergiß nicht, lieber Leser, auch der erste Artikel im Katechismus ist ein *Glaubensartikel*, und wenn du die Worte liest oder sprichst, daß Gott uns mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, dann vergiß nicht, daß das alles lauter *Glaubensworte* sind, und in Glaubenssachen muß man oft die Augen zumachen und *nur* auf Gottes Wort und Verheißung sehen, in Glaubenssachen geht es oft gerade umgekehrt, als die Augen sehen und das Fleisch empfindet, da bekommen die Augen oft nichts zu sehen als Mangel und Armut. Aber mache nur die Augen zu, wenn es dir so geht, und bleibe

fest und getrost dabei: dennoch, dennoch muß es wahr sein, was der Katechismus sagt und was die ganze Christenheit auf Erden glaubt und bekennt, daß Gott reichlich und täglich uns versorget. Und gerade dann, mein lieber Christ, wenn dich Gott zur Prüfung deines Glaubens scheinbar in Not und Armut kommen läßt und versteckt sich vor dir mit seinen Gaben und Gütern, gerade dann versuche es einmal und bekenne ganz getrost und freudig, was du von Kind auf im Katechismus gelernt hast, daß trotz allem Mangel, den deine Augen sehen, dennoch der ewig reiche Gott mit all seinen Gaben und Gütern bei dir ist und wohnt, dann wirst du erfahren, erstlich, welchen großen, überschwenglichen Trost das in aller Not und Armut giebt, wenn ein lutherischer Christ die Worte des ersten Artikels in seinem Katechismus in rechtem Glauben beten kann, und zweitens wirst du auch erfahren, daß Gott an dir nicht wird zum Lügner und dein Katechismus nicht zu einem Fabelbuch werden, sondern warte nur geduldig ab, bis du ans Ende kommst, dann wird es auch bei dir heißen, was im Katechismus bei jedem Glaubensartikel am Ende steht: „das ist gewißlich wahr". Wer sich aber das Bild eines rechten lutherischen Christen machen will, der darf sich, wenigstens der Regel nach, nicht einen reichen Mann denken, der alle Tage herrlich und in Freuden lebt, sondern lutherische Christen sind meist arme, geplagte Leute in dieser Welt, die ihr Leben lang auch mit mancherlei irdischen Not und Sorge, Kampf und Anfechtung zu schaffen haben, die aber alle Sorgen der Nahrung weit überwinden mit dem fröhlichen Bekenntnis ihres Glaubens im ersten Artikel ihres Katechismus.

In den nun folgenden Worten schließt der Katechismus auch die göttliche Regierung der Welt mit ein, wie sie ein Christ in rechtem Glauben auf sich selbst und sein eigenes Leben anwenden und bekennen soll, daß Gott ihn „wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret". Ist in diesen Worten auch den Buchstaben nach von göttlicher Weltregierung nichts gesagt, so liegt sie doch darin, denn weil Gott alle Dinge in seiner allmächtigen Hand hat und Er alles leitet und regiert, darum bin ich als ein Christ nun auch dessen gewiß, daß Gott alles, was mir begegnet, so lenken und führen wird, daß ich in aller Not und Gefahr werde errettet und behütet werden und in Summa alle Dinge mir werden zum Besten dienen. — Hier wäre denn nun vor allem die Frage zu erheben: wie ist es denn zu verstehen, daß wir nach unserem Katechismus vor allem Uebel bewahrt, wider alle Fährlichkeit (oder Gefahr) beschirmet werden sollen? Soll denn überhaupt ein Christ von allem Unglück in dieser Welt verschont bleiben, soll er nie in einer Gefahr umkommen? Zeigt die Erfahrung doch so oft das gerade Gegenteil, wie manches Unglück und schreckliches Leiden oder Uebel widerfährt oft auch Christen und christlichen Fa-

milien, wie mancher Christ büßt in Feuers- und Wassersnot und anderen Fährlichkeiten sein Leben ein. Das geschieht ja freilich wohl. Aber dennoch sagt auch das Wort Gottes selbst, was unser Katechismus sagt: „Es wird dir kein Uebels begegnen und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen" (Ps. 91, 10). Und so ist es auch in Wahrheit: Christen werden behütet und bewahrt vor allem Uebel. Wir müssen da nur recht verstehen, was unter dem Worte „Uebel" gemeint ist, nämlich eine Sache, die uns wirklich böse und schädlich ist. Das Kreuz und die Trübsal aber, die einen Christen treffen, sind ja wahrlich nicht böse und schädlich, sie sind im Gegenteil ein Segen, sie bringen einem Christen den größten Nutzen, sie helfen ihm zur Seligkeit. Darum soll es sich ein Christ in Wahrheit nicht für ein Uebel rechnen, wenn ihn Gott mit allerlei Kreuz und Trübsal heimsucht, er soll vielmehr aus seinem Katechismus lernen und gewiß wissen, daß ihn Gott auch im größten Kreuz und in der tiefsten Not dennoch „vor aller Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret". Und wie geht das zu? Das geschieht dadurch, daß Gott auch in Kreuz und Trübsal doch alles so lenkt und leitet, daß uns alles zum Besten dienen muß, daß es also kein wirkliches Uebel, d. h. nichts Böses, nichts Schädliches ist, was mir widerfährt, sondern etwas Gutes, Heilsames, Segenbringendes. Man muß nur recht verstehen, was der heilige Apostel damit meint, wenn er sagt: denen, die Gott lieben, d. h. den wahren Christen, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Hiermit sind ja wahrlich nicht gute Tage, Friede und Wohlleben auf Erden gemeint, sondern das alleinige wahre „Beste", was es giebt, ist die ewige Seligkeit, Gottes Gnade und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft. Zu diesem Besten muß einem Christen alles dienen, d. h. es muß ihn fördern im Glauben, in der Weltverleugnung und somit im wahren Frieden seiner Seele und in seiner Seligkeit. So erfährt es denn auch ein Christ in seinem ganzen Leben: in allem, was ihm begegnet, sieht er nur eine wunderbare Kette göttlicher Führungen, er erkennt in allem, was Gottes Hauptabsicht mit uns ist, nämlich uns in der Glaubensschule zu üben, uns zu bewahren, daß unsere Seele nicht mit der Welt verloren, sondern in rechtem Glauben gestärkt und erhalten werde bis an das Ende. Dahin zielt alles, was Gott uns schickt, darum sind es lauter selige Wege, die er uns führt, auch wenn es zuweilen durchs dunkle Thal geht. Ja, gerade in solchen Zeiten der Not und Trübsal erfährt es ein Christ gewöhnlich am allerdeutlichsten und herrlichsten, wie Gottes Hand uns bewahrt und erhält, daß kein Haar auf unserem Haupte ohne Gottes Willen darf gekrümmt werden, sondern wie Gott auch in den tiefsten Wassern, in denen wir gehen müssen, uns dennoch vor aller Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel bewahrt, so daß alles zum seligen, herrlichen Ende mit uns kommen muß.

„Ei, so faß, o Christenherz, alle deine Schmerzen,
Wirf sie fröhlich hinterwärts, laß des Trostes Kerzen
Dich entzünden mehr und mehr, gieb dem großen Namen
Deines Gottes Preis und Ehr. Er wird helfen. Amen."

Siehe, das ist der süße, reiche Trost, den du daraus haben sollst, mein lieber Christ, daß du dir lebendig vorstellst: Gott regiert alle Dinge, es fällt kein Haar von deinem Haupte und kein Sperling vom Dache ohne Gottes Willen; darum laß doch die Not so groß sein, wie sie will, laß alle Menschenhilfe aus sein, was liegt daran? Du stehst ja doch in Gottes Hand, darum brauchst du nicht zu zweifeln, sondern kannst fest und getrost dabei bleiben, was du aus deinem Katechismus gelernt hast, daß dich Gott „vor aller Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahrt". Da darfst du wahrlich fröhlich sein, kannst singen und springen, denn du hast Gottes Wort und Verheißung, da bist du wohl geborgen und aufgehoben, wie in einem festen, sicheren Schloß, das kein Feind erstürmen kann, und „brächt er gleich davor Geschoß und Gewalt der Höllen". Zu solchen glaubensmutigen und im Glauben sicher bewahrten, glückseligen Menschen will unser lutherischer Katechismus uns machen.

3. Der Schluß des ersten Artikels.

Wir haben nun noch den Schluß des ersten Artikels zu betrachten, und zwar sind es zwei Stücke, die unser Katechismus in diesem Schluß uns vor Augen stellt. Was schon oben erwähnt war, wird ausdrücklich hier gesagt, nämlich daß die Erkenntnis und Betrachtung des ersten Artikels oder der göttlichen Weltschöpfung, Erhaltung und Regierung uns lehren soll:

1. die göttliche Liebe und Güte, die sich uns in diesen großen Werken Gottes offenbart. Was hat doch überhaupt Gott dazu bewogen, eine Welt zu schaffen, Kreaturen in das Dasein hervorzurufen? Ist doch Gott sich in sich selbst genug, er hat Leben und Seligkeit in sich selbst, er bedarf keiner Kreaturen, um seiner selbst willen hätte er sie nimmermehr zu schaffen nötig gehabt. Was ihn dazu trieb, das war nur seine göttliche Liebe, nach welcher Gott (wenn wir nach solcher menschlichen Weise von Gott reden dürfen), nicht allein selig sein, sondern auch andere Wesen an seiner Seligkeit teilnehmen lassen wollte. Darum schuf er eine Welt voll seliger, herrlicher Kreaturen, erfüllte sie mit allen Schätzen und Gütern seiner Allmacht und Güte, damit diese seligen Geschöpfe alle in der Gemeinschaft ihres Gottes und Schöpfers sich ewig freuen und ihn für alle seine Liebe, Allmacht, Weisheit und Herrlichkeit loben und preisen sollten. So ist einesteils der erste und höchste Endzweck

aller Kreaturen, der ganzen Schöpfung, die Ehre und Verherrlichung Gottes, andernteils besteht Gottes Ehre eben in dieser Offenbarung seiner göttlichen Liebe, womit er die Welt geschaffen. Demgemäß sehen wir nun auch, wie es unser Katechismus in der Auslegung des ganzen ersten Artikels darauf anlegt, diese göttliche Liebe und Güte uns recht zu schildern und vor Augen zu malen, die sich in dem großen Schöpfungswerke Gottes uns offenbart. Es schließt das nicht die noch größere Offenbarung der göttlichen Liebe im Werke der Erlösung aus, die uns erst der zweite Artikel unseres Glaubens lehrt. Im Unterschied hiervon handelt der erste Artikel nur von den Werken Gottes in der Schöpfung, d. h. in der Natur, oder von den natürlichen, zeitlichen und irdischen Gaben und Gütern Gottes. In diesen letzteren soll nun aber ein Christ Gottes kündlich große, unaussprechliche Liebe und Güte erkennen, die uns alle diese Gaben giebt und schenkt. Und das will uns besonders der erste Artikel in unserem Katechismus recht zeigen und ans Herz legen. Darum können wir wohl sagen, der erste Artikel in unserem Katechismus ist recht ein Spiegel der Liebe und Güte Gottes in den natürlichen und irdischen Gütern, die Gott uns giebt. Diese göttliche Liebe und Güte, den Reichtum der Güter, die sie auch im natürlichen und irdischen Leben uns giebt, zu erkennen, dieser göttlichen Vatergüte in rechtem Glauben (den wir freilich nur durch Christum und seine Gnade erlangen können) zu vertrauen, Gott dafür zu loben und zu danken: das ist rechte Christenart, die unser Katechismus im ersten Artikel gar schön und herrlich uns lehrt.

Das ist nun auch die Absicht und Ursache, warum der Katechismus, nachdem er von den Gaben und Gütern des ersten Artikels geredet hat, noch hinzufügt: „und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit". Aber da siehe, lieber Leser, hier fügt der Katechismus noch etwas hinzu, was uns die göttliche Liebe und Güte erst in ihrer ganzen Größe erscheinen läßt, er spricht nicht nur von der göttlichen Liebe im allgemeinen, wie sie sich in den Werken der Schöpfung offenbart, sondern er fügt zur väterlichen Güte Gottes noch die Barmherzigkeit hinzu und hebt hervor, daß dieselbe „ohne all unser Verdienst und Würdigkeit" uns widerfährt. Ja, das macht das Maß der göttlichen Liebe gleichsam erst voll, und zwar, möchte man sagen, zum Ueberfließen voll. Im Paradies war es auch schon lauter göttliche Liebe, daß Gott Adam und Eva geschaffen und sie in das herrliche Paradies gesetzt hat. Aber nun bedenke doch, lieber Leser, daß der Mensch durch den Sündenfall diese göttliche Liebe mit allen Gütern, die sie ihm gegeben, ganz verscherzt hat, der Mensch hat sich ihrer unwürdig gemacht, ja, er hat die göttliche Liebe, die ihn geschaffen und so herrlich im Paradiese geschmückt

hat, schändlich verraten, verleugnet und mit Füßen getreten, der Mensch hat es hiermit verdient, daß ihn Gott von seinem Angesicht verworfen, alle seine Güter und Gaben von ihm genommen, ihn zur Hölle verstoßen und verdammt hätte. Und wie leicht wäre das alles dem allmächtigen Gott gewesen! Wie hätte er ohne alle Mühe, mit einem einzigen Wörtlein, alsbald nach dem Sündenfall Adam und Eva vernichten und sich eine neue Menschheit schaffen können, die ihm für seine Güte besser gedankt hätte! Aber Gott hat das nicht gethan, was er so leicht hätte thun können, auch die abgefallene sündige Menschheit hat er erhalten und erhält sie noch bis auf den heutigen Tag, auch an die abgefallene sündige Menschheit wendet Gott noch bis heute alle die Gaben und Güter der Schöpfung, Erhaltung und Regierung, von denen der erste Artikel unseres Glaubens redet. Und welch eine gottlose, arge Welt ist das, welche Gott nicht müde wird, bis heute mit all ihren Sünden, Greueln und Lastern zu tragen und zu erhalten! über die er nicht müde wird, täglich seine Sonne aufgehen zu lassen! O, wenn es nur die Frommen wären auf Erden, denen Gott alle die natürlichen Gaben und Wohlthaten des ersten Artikels erzeigte, das könnte man gleichsam noch eher sich denken, aber nun sind es ja auch die Gottlosen, die Feinde Gottes, die groben, schändlichen Spötter und Verächter Gottes und seines Wortes, denen Gott alle jene Wohlthaten erzeigt. Das ist die unendliche, alles menschliche Denken übersteigende Barmherzigkeit Gottes, die auch der abgefallenen, in Sünden verlorenen Menschheit sich so gnädig annimmt, ihr nicht nur den eingebornen Sohn geschenkt hat, sondern sie mit allen ihren Sünden bis heute trägt, sie nicht schon längst der verdienten Verdammnis übergeben hat, sondern sie mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, sie täglich mit seinen Gütern erfüllt, ja alles, alles, was da lebet, täglich sättigt mit Wohlgefallen! Daran erinnert unser Katechismus uns, wenn er im ersten Artikel spricht: „ohne all mein Verdienst und Würdigkeit". Das gilt auch von dir, von deiner eigenen Person, mein lieber Christ. Wer du auch bist, du mußt auch bekennen, daß du dessen nicht würdig bist, was du von Gott empfängst, du hast nichts verdient, du mußt vielmehr mit der fünften Bitte nach deinem Katechismus bekennen, daß du alles dessen, was du bittest, also auch des täglichen Brotes, keines wert bist, vielmehr eitel Strafe verdienest; nur lauter Gnade, unverdiente Gnade ist es, daß Gott dich nicht schon längst verworfen, deinem Leben ein Ende gemacht und dich zur Hölle verstoßen hat, wie du es verdient hättest. O das sollte man wahrlich besser bedenken, sollte nicht so gleichgültig einen Tag nach dem andern hinleben! Man sollte bedenken, welche unverdiente Gnade von Gott jeder Tag ist, den er uns gesund erleben läßt; und wie viele tausend Güter und Gaben sind es, die man tagtäglich von

Gott auch in seinem irdischen Leben empfängt, wie manche besondere Freude, wie manche fröhliche Stunde läßt uns Gott erleben; ist man doch das alles gar nicht wert, hat es auch nicht verdient! Und wenn es nur das kleinste Stücklein Brot ist, das man genießt, nur ein Tropfen kalten Wassers, auch das sind wir nicht wert, nur die unverdiente väterliche, göttliche Güte und Barmherzigkeit giebt es uns, wird nicht müde, es uns zu geben trotz allem Undank, womit wir ihr vergelten, trotz allen Sünden, womit wir sie ohne Unterlaß beleidigen und in das Angesicht schlagen. So lehrt uns auch der erste Artikel unseres christlichen Glaubens die unaussprechliche Größe der väterlichen göttlichen Güte und Barmherzigkeit.

Aber dann erinnert er uns auch nachdrücklich und zum Schluß:

2. an die große Schuld der Dankbarkeit, die wir gegen Gott haben: „des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin". Diese Pflicht sowohl des Dankes als auch des Dienstes und Gehorsams fließt schon aus der Schöpfung. Nehmen wir Adam und Eva im Paradies oder die heiligen Engel droben im Himmel: sie haben, auch ohne von Erlösung zu wissen, schon die Liebe Gottes zu preisen für ihre Schöpfung und Erhaltung, alle loben Gott als ihren Schöpfer, sie haben als Gottes Kreaturen, als das Werk seiner Hände, auch die Pflicht, ja, es ist der alleinige Zweck ihres ganzen Daseins, Gott, ihrem Schöpfer, zu dienen, seinen Willen zu thun, kurz, nur zu Gottes Dienst und Ehre sind alle Kreaturen geschaffen. Nun kann ja freilich der in Sünden gefallene Mensch erst durch Christum wieder dahin gelangen, Gott wahrhaftig als seinen HErrn und Schöpfer zu erkennen und zu seinem Dienst und Gehorsam wieder zurückzukehren. Aber es ist doch gar hochwichtig, aus dem Werke der Schöpfung im ersten Artikel das recht zu erkennen, was unser Katechismus lehrt, nämlich, daß der Mensch als Gottes Geschöpf nur diesen höchsten Zweck, diese Pflicht und Aufgabe seines ganzen Lebens und Daseins hat: „Gott zu danken und zu loben, zu dienen und gehorsam zu sein". Dazu allein bist du da, o Mensch, so gewiß es einen Gott giebt, der dein Schöpfer ist, und so gewiß du Gottes Kreatur bist. Wie sollte uns darum fürwahr unsere Sünde so schwer aufs Herz fallen, daß wir diese höchste Pflicht, diesen obersten Endzweck unseres ganzen Daseins so wenig mit rechtem Ernst bedenken, ja, ihn so oft ganz vergessen, soviel Tage und Stunden dahinleben, wo wir nicht Gott dienen, sondern vielmehr der Welt und unserem Fleische! Und wie schändlich ist es vollends, daß viele Tausende von Menschen hinleben, ohne nur daran zu denken, wozu sie denn eigentlich da sind in der Welt. Wollen doch viele, wie sie sagen, noch an einen Gott glauben, der sie erschaffen hat, und doch fragen sie nichts nach diesem Gott, bekümmern sich nicht um ihn,

nehmen täglich seine Gaben und Güter in Empfang, aber es fällt ihnen nicht ein, dem gütigen Schöpfer und Geber dafür zu danken, geschweige denn die hohe heilige Pflicht zu erkennen, ihm dafür zu dienen und gehorsam zu sein. So hält der erste Artikel unseres Glaubens uns und allen Menschen ein großes, gewaltiges Sündenregister vor Augen, er ist darin nur eine Lehre des Gesetzes, zeigt uns unsere Pflicht, erinnert uns unserer Sünde und Schuld, aber er predigt uns noch nichts von Gnade und Vergebung, was erst im zweiten Artikel folgt. Doch man darf wohl sagen: gleich dem göttlichen Gesetze ist auch der erste Artikel hierin ein Zuchtmeister auf Christum, der erste Artikel unseres christlichen Glaubens treibt und führt uns hin zum zweiten. Merke darum wohl, lieber Leser, wie der erste Artikel nur davon spricht, daß wir Gott zu danken und zu dienen „schuldig" sind, aber ob und wie wir diese Schuld erfüllen oder wie wir dahin gelangen können, sie zu erfüllen, davon ist in diesem ersten Artikel noch nichts gesagt, und nur die Thorheit der menschlichen Vernunft und der Weltweisheit ist es, die da meint, es sei mit dem ersten Artikel schon genug, es bedürfe weiter keines zweiten und dritten, keiner Erlösung und Heiligung, sondern der Mensch könne Gott seine Pflicht und seinen Gehorsam leisten aus eigenen Kräften und somit durch seine eigenen Werke gerecht und selig werden. Davon weiß unser Katechismus in der Auslegung des ersten Artikels nichts.

Schließlich möchte ich auch das noch kurz erwähnen, was nicht übersehen werden soll: daß unser Katechismus von einem Doppelten redet, zuerst vom Danken und Loben und sodann vom Dienen und Gehorsam-sein. Damit erinnert uns der Katechismus auch an dieser Stelle, wie sich die rechte Dankbarkeit des Herzens gleich dem Glauben auch erweisen muß in den Werken. Wer wahrhaftig Gott liebt, ihm dankbar ist für alle seine Gaben und Wohlthaten, der ergiebt sich ihm auch ganz mit Herz und Leben, der will hinfort auch nur diesem seinem Gott und HErrn angehören und sein eigen sein, er kennt und weiß von nun an auch von keiner anderen Aufgabe seines ganzen Lebens mehr, als Gott zu dienen, sein Wort und seinen Willen in allen Stücken zu halten und zu erfüllen. Darum spricht St. Johannes: Das ist die Liebe, daß wir seine Gebote halten. Das lehrt auch der erste Artikel.

Und nun noch eins, lieber Leser, die große Hauptsache, ohne welche dir auch der ganze erste Glaubensartikel nichts nützt noch hilft. Diese Hauptsache ist, daß du zum Schluß eines jeden, auch des ersten Artikels, aus tiefstem Herzen sagen und bekennen lernst, was dein Katechismus sagt: „Das ist gewißlich wahr". Das kann aber niemand sagen, wer es nicht wahrhaftig glaubt, und nur wer fest und gewiß glaubt, von Grund des Herzens glaubt! Und das ist es gerade, was uns mit den angeführten Worten am Schluß

jeden Glaubensartikels der Katechismus sagen und lehren will, nämlich daß das alles, was in diesen Artikeln steht, nicht blos Lehr-, sondern wahrhaftige Glaubens-Artikel sind, Dinge, die man nicht blos wissen, sondern glauben, die man nicht blos im Kopf und Verstand, sondern im Herzen haben soll. „Der Glaube ist aber eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet" (Hebr. 11, 1). Um solchen Glauben allein ist es unserem Katechismus zu thun, den will er uns lehren, darum spricht er so fest und kräftig: „Das ist gewißlich wahr". Ja, nicht von betrüglichen Menschenmeinungen, von Lehren, die wie das Rohr vom Winde hin und her bewegt werden, ist in unserem lutherischen Katechismus die Rede, sondern von der ewig gewissen und festen Gotteswahrheit. Ach, daß wir sie recht erkenneten und ein jeder, der die Artikel unseres christlichen Glaubens bekennt, lernte von ganzem Herzen mit unserem lutherischen Katechismus hinzusetzen: „Das ist gewißlich wahr".

Der zweite Artikel.

Von der Erlösung.

Und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Was ist das? Antwort:

Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrauen Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuern Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tod, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.

Von der Auslegung des zweiten Artikels in Luthers kleinem Katechismus gilt ganz besonders, was zur Einleitung des ganzen zweiten Hauptstückes gesagt war: sie ist ein rechtes Triumph- und Siegeslied über Sünde, Tod und Hölle, ein Glaubensbekenntnis aus der Tiefe eines christlichen Herzens kommend, das seiner Erlösung und Seligkeit in Christo so felsenfest gewiß ist, daß es, wie Luther an einem anderen Orte sagt, tausendmal darüber stürbe, ohne zu zagen und zu zweifeln. Das ist der Glaubensgeist und

die Art wahrer lutherischer Christen: solche hängen nicht in schwankenden ungewissen Gefühlen oder gar in betrüglichen menschlichen Meinungen, nein, sie stehen mit ihrem ganzen Glaubensleben fest gegründet in dem klaren unzweifelhaften Wort Gottes; daraus sind sie ihrer Erlösung in Christo, nämlich der Vergebung ihrer Sünden und ihrer Kindschaft bei Gott untrüglich versichert; daher denn der fröhliche Mut, mit dem ein lutherischer Christ allen feurigen Pfeilen des Bösewichts trotzen und mit seinem Katechismus aus Herzensgrund bekennen kann, daß Sünde, Tod und Teufel kein Recht und keine Macht mehr an ihm haben, darum, weil Christus sein HErr ist, *der ihn erlöset, erworben und gewonnen hat.* Da gilt es, nicht blos zu warten, zu hoffen auf eine Erlösung, es gilt nicht blos mit allerlei ungewissen, selbstgemachten Gedanken sich zu trösten, wie die Weltkinder thun, daß man doch wohl meine, selig zu werden, nein, hier gilt es, mit fester Herzenszuversicht zu wissen: ich *bin* erlöset, ich *bin* nun selig, ich *bin* ein Eigentum Christi, er ist mein und ich bin sein, in ihm habe ich nun eine ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, und das alles so sicher und gewiß, als er, mein HErr JEsus Christus selbst, vom Tod auferstanden ist, lebt und regiert in Ewigkeit. Solchen Glauben will unser lutherischer Katechismus im zweiten Artikel uns lehren.

Siehe nun, lieber Leser, wie Luthers Auslegung des zweiten Artikels, trotz aller wunderbaren Kindeseinfalt, doch so fein und kunstreich gebaut ist. Da hören wir zuerst mit einigen wenigen, aber doch gar gewaltigen Worten, was wir Christen von der hochgelobten *Person* unseres HErrn JEsu Christi bekennen und glauben sollen, nämlich, daß er ist „wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren", und doch nur *Eine* Person, JEsus Christus, die da ist auch „mein HErr". Sodann lehrt unser Katechismus auch vom *Werke* Christi, von der Erlösung, und setzt in schönster Ordnung und Reihenfolge, wie wir später sehen werden, alle die einzelnen Stücke, die ein Christ hiervon zu wissen nötig hat. Der Ordnung unseres Katechismus folgend handeln wir also:

I. Von der Person unseres HErrn JEsu Christi.

1. Von seiner wahren Gottheit.

Hier bekennt sich unser lutherischer Katechismus und wir mit ihm vor allem mit unzweideutig klaren, kräftigen Worten zu der großen Haupt- und Grundlehre des ganzen Evangeliums, zur Lehre von der wahren Gottheit unseres HErrn JEsu Christi. Daneben setzt der Katechismus aber auch ebenso klar und kräftig das Bekenntnis von der wahren Menschheit des HErrn, zum Zeugnis dafür, teils daß auch unsere lutherische Kirche klar und fest auf der

altbekannten biblischen und kirchlichen Lehre von den beiden Naturen in Christo, der göttlichen und menschlichen, steht, teils daß die Erkenntnis beider Naturen in Christo für unseren Glauben und für das ganze Werk unserer Erlösung gleich nötig und gleich wichtig ist. Um dieses letztere uns zu lehren, dient das Wörtlein „auch", welches unser Katechismus setzt, als wollte er sagen: nicht blos wahrer Gott ist unser HErr JEsus Christus, die Gottheit, obwohl sie allmächtig ist, thut es dennoch nicht allein im Werk unserer Erlösung und insbesondere des stellvertretenden Leidens Christi, sondern auch wahrer Mensch mußte hierzu Christus sein und beides gehört hierbei unzertrennlich beisammen, die wahre Gottheit und auch die wahre Menschheit in Christo.

Darum prüfe nun dein Herz, mein lieber Christ, ob du mit deinem Katechismus aus tiefstem Herzensgrund in rechtem Glauben bekennen und sagen kannst: „Ich glaube, daß JEsus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren". In dieser Erkenntnis und Glaubenszuversicht muß vor allem ein Christenherz fest gegründet sein, sonst ist es nichts mit seinem ganzen Glauben und Christentum. Wäre Christus nicht wahrhaftiger Gott, so könnte das alles nicht wahr sein, was von ihm als unserem einigen HErrn und Heiland in der Bibel geschrieben steht, wir könnten nicht wahrhaftig glauben, daß er unsere und der ganzen Welt Sünde am Kreuz für uns getragen, Tod und Hölle überwunden hat, wir könnten nicht glauben, daß er wahrhaftig zur Rechten Gottes sitzt und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, daß er alle Tage bei uns ist bis an der Welt Ende und hilft uns als der allmächtige Heiland aus zu seinem himmlischen Reich. Das alles wäre nichts, kurz, unser ganzer Christenglaube wäre null und nichtig, wenn nicht ewig und unerschütterlich fest stünde, was unser Katechismus sagt: „Ich glaube, daß JEsus Christus wahrhaftiger Gott". Siehe, diese Worte sind gleichsam als Grund- und Eckstein in den Anfang des zweiten Glaubensartikels in unserem Katechismus gesetzt. Weil aber hierauf unser ganzer Christenglaube, ja, das ganze Werk der Erlösung beruht, darum ist es gewissermaßen thöricht, in der Bibel erst nach Beweisen von der Gottheit Christi zu suchen. Wir könnten sagen, die ganze Bibel von Anfang bis Ende ist der Beweis hiervon; ist Christus nicht wahrer Gott, nun, dann mache deine Bibel zu und wirf sie als ein Lügen- und Fabelbuch beiseite, dann verfluche und verwünsche deine Taufe und halte dich lieber zu den Türken oder Heiden, als daß du länger den Namen Christi trägst. Aber so gewiß ein Christ in seinem Herzen das Zeugnis von der göttlichen Wahrheit und Majestät des Wortes Gottes und des ganzen Evangeliums von Christo hat, so gewiß ist ihm durch dieses Zeugnis auch der Glaube an die wahre Gottheit unseres HErrn JEsu Christi versichert und versiegelt. Hat die ganze Bibel doch

keinen anderen Zweck, als die Erlösung des verlorenen menschlichen Geschlechts, darum ist Christus ihr Kern, Ziel und Mittelpunkt, um den sich das ganze Wort Gottes dreht und bewegt, er ist das A und das O, der Anfang und das Ende, wie es in der Offenbarung St. Johannis heißt. Da schlage darum jedes Blatt in der Bibel, ja, ein jedes Sprüchlein darin, das von dem HErrn Christo handelt, auf, und du wirst finden: da ist so von ihm geredet, wie man von einem Menschen nicht sprechen kann, da werden ihm nicht nur alle göttlichen Eigenschaften und Werke, Namen und Ehre beigelegt (z. B. Joh. 1, 1—3; 5, 23; 20, 28; Matth. 28, 18—20; Kol. 1, 15—17 u. s. w.), sondern es wird in Summa von ihm geredet als von dem, in welchem allein unser und der ganzen Welt Trost, Friede, Hoffnung und Seligkeit beruht. So bekennt das alte Testament JEsum Christum als den Grund- und Eckstein, der in Zion gelegt ist und den die Bauleute verworfen haben, so bezeugt das neue Testament, daß es keinen anderen Grund giebt als den, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus, ja, so will St. Paulus nichts anderes wissen als JEsum Christum, den Gekreuzigten, so ist es dem heiligen Apostel das letzte Ziel und Ende aller Dinge, daß alle Kniee sich beugen sollen in dem Namen JEsu und alle Zungen im Himmel und auf Erden und unter der Erde bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei zur Ehre Gottes des Vaters. O der schändlichen, über alle Maßen schrecklichen Abgöttereisünde daher, die die ganze Bibel erfüllte und auf der sie selbst samt unserem ganzen Christentum als seinem Fundament auferbaut wäre, wenn es nicht wahr wäre, was wir mit unserem Katechismus bekennen: „Ich glaube, daß JEsus Christus wahrhaftiger Gott". Ja, ist Christus nicht wahrer Gott, dann ist er ein Gotteslästerer, der sich selbst hat göttliche Ehre beigelegt und damit Gott allein die Ehre genommen, dann haben die Juden recht, daß sie ihn für des Todes schuldig erachten, weil er sich zu Gottes Sohn gemacht, ja, dann — o der entsetzlichen Rede — dann ist Christus mit Recht gekreuzigt worden, dann dürfen wir nicht mehr singen: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, *die haben dich geschlagen*" — nein, ist Christus nicht wahrer Gott, dann müßte es heißen: „Du, du und *deine* Sünden, ... die haben dich geschlagen" .... Ach fürwahr, Herz und Mund wenden sich ab von solchen entsetzlichen Gedanken und wir stimmen mit unzweifelhafter Zuversicht und Gewißheit mit ein in das Bekenntnis: „Ich glaube, daß JEsus Christus wahrhaftiger Gott".

Alle Halbheit, allen Schein und alle Täuscherei menschlicher Weisheit und Vernunft will aber unser Katechismus von dem Bekenntnis der Gottheit Christi abschneiden, darum bezeichnet er sie als eine „*wahrhaftige*" Gottheit. Es ist ja kaum zu sagen, wie sich von den ältesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag sowohl

die menschliche Vernunft als die Kunst und List des Teufels versucht hat, um diesen einen Artikel von der wahren Gottheit Christi zu verdecken, zu verkleinern, unter den Scheffel zu stellen oder gar völlig zu vertilgen. Da hat der Lügengeist denn auch vor allem diese List versucht, als wolle er ja freilich dem HErrn Christo, dem Heiland der Welt, nicht seine Ehre nehmen, wolle ihn nicht so ganz und gar anderen gemeinen Menschen gleichstellen, nein, er solle immer hoch erhaben sein über allen anderen Menschen oder Kreaturen, nur nicht wahrhaftiger Gott. So lehrte schon im vierten Jahrhundert der alte Ketzer Arius, daß Christus freilich nicht ein Mensch sei wie wir, sondern er sei nach St. Pauli Worten der Erstgeborene vor allen Kreaturen, d. h. wie Arius meint, das erste, höchste und vornehmste unter allen göttlichen Geschöpfen, schon vor der ganzen übrigen Welt geschaffen, aber doch immer nur ein Geschöpf, eine Kreatur, nicht wahrer Gott. Und welche Kunst der Verdrehung, der Spiegelfechterei, des menschlichen Scharfsinnes und der Philosophie hat man vollends erst in neueren Zeiten aufgeboten, um das einfältige Bekenntnis: „Ich glaube, daß JEsus Christus wahrhaftiger Gott", uns zu rauben! Wir wollen den groben Rationalismus nur kurz erwähnen, der mit ganz dürren Worten die Gottheit Christi leugnet und ihn für einen weisen Lehrer oder Rabbi erklärt, gleich anderen, aber wie viele solcher Rationalisten haben auch auf alle Weise versucht, Christum über alle andere Menschen weit emporzuheben, nur zum Bekenntnis seiner wirklichen Gottheit hat sich die Vernunft nicht verstehen können. Da sollte Christus bald der Muster- und Ideal-Mensch vor allen anderen sein, d. h. derjenige, in welchem Gott gleichsam das Bild eines ganz vollkommenen Menschen uns vorgestellt habe als das Ziel, nach welchem die ganze Menschheit streben solle; bald sollte Christus der Mensch sein, den Gott vor allen anderen ganz wunderbar und übernatürlich begabt und ausgerüstet habe, um das Werkzeug zu sein, für alle Zeiten die göttliche Wahrheit der ganzen Menschheit mitzuteilen. In dem Sinne sollte denn auch gewissermaßen Christus der Sohn Gottes heißen, als der etwas Höheres, gleichsam Göttlicheres sei als alle anderen Menschen. Der neuesten Zeit endlich und unserer sogenannten neueren gläubigen Theologie ist es vorbehalten gewesen, auf ganz besondere Weise an dem Bekenntnis der wahrhaftigen und vollen Gottheit Christi zu rütteln. Es fand sich in unserer Zeit ein Theologe, der sich des Glaubens rühmte, jedoch behauptete, weil Christus aus dem Vater geboren sei, nicht umgekehrt der Vater aus dem Sohn, so müsse daraus folgen, daß der Vater irgendwie einen Vorrang nicht nur der Person, sondern des Wesens selbst vor dem Sohne habe, man müsse darum annehmen, Gott der Vater sei wahrer Gott im eigentlichen und höchsten Sinne des Wortes, Gott dem Sohn, dem HErrn Christo, könne man aber nicht so in diesem ganzen und

vollen Sinne des Wortes die gleiche, wahrhaftige Gottheit, wie Gott dem Vater, beilegen, sondern es sei richtiger, nur von einer „Göttlichkeit" Christi zu reden. — Noch weiter aber, ja fast ganz allgemein verbreitet ist in heutiger Zeit auch unter den gläubigen Theologen ein anderer schwerer Irrtum in betreff der wahren Gottheit Christi. Man behauptet nämlich, daß man ganz und gar die althergebrachte Lehre glauben und anerkennen wolle, daß Christus wahrer Gott und Mensch sei in Einer Person. Aber nun sei es, meint man, für menschliches Denken ganz unfaßbar, wie Christus als wahrer Gott in dem Stand so tiefer Erniedrigung gelebt habe, wie er allmächtig, allwissend sein könne und sei dabei doch ein ohnmächtiges unwissendes Kind auf Erden gewesen, habe als solches zugenommen an Alter, Stärke, Weisheit u. s. w. War Christus allwissend, fragt man, was brauchte er dann zu lernen, die Lehrer zu fragen? oder, wenn Christus wahrer Gott ist, wie hat er dann so arm und elend können am Kreuze hängen, leiden und sterben? Da sind denn unsere neueren Theologen auf die sonderbare Lehre gekommen: Christus sei wohl wahrer Gott, aber um doch wirklich und nicht blos zum Schein als ohnmächtiger, armer Mensch auf Erden leben, leiden und sterben zu können, so habe er die göttlichen Eigenschaften der Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit im Stande der Erniedrigung ganz und gar abgelegt, so daß er also während seines Wandels auf Erden nicht allmächtig, nicht allwissend, nicht allgegenwärtig gewesen, sondern in diesen Stücken vielmehr ganz und gar gleich wie ein anderer Mensch geworden sei. In diesem Sinne legen sie denn auch die bekannten Worte St. Pauli aus Phil. 2, 4—7 und sagen, die Entäußerung Christi, von der St. Paulus hier redet, bestehe nicht blos darin, daß sich Christus des *Gebrauchs* seiner göttlichen Majestät im Stande der Erniedrigung nach seiner menschlichen Natur enthalten habe, wie unsere kirchlich lutherische Lehre treu nach Gottes Wort sagt, sondern er habe dieselbe in den genannten Stücken ganz und gar abgelegt, und zwar auch nach seiner göttlichen Natur.

Was sollen wir zu all diesen Gedanken der neueren Theologie sagen? Nun, ich denke, unser kleiner lutherischer Katechismus hat sie alle schon gerichtet und darniedergelegt mit dem einfachen klaren Bekenntnis: „Ich glaube, daß JEsus Christus *wahrhaftiger* Gott". Da merke, lieber Leser, das bekennt unser Katechismus ohne Unterschied und Einschränkung vom Stande der Erniedrigung wie der Erhöhung Christi; auch in der Krippe zu Bethlehem, wie am Kreuz auf Golgatha, immer und überall ist es der „wahrhaftige Gott", der hier in der Krippe liegt oder dort am Kreuze hängt. Da mögen nun die neueren Gelehrten selbst uns erst erklären und beweisen, wie jemand kann wahrhaftiger Gott sein und ist doch nicht allmächtig, nicht allgegenwärtig, nicht allwissend. Als lutherische Christen bleiben

wir, ohne zu drehen und zu deuteln, bei diesem runden und vollen Bekenntnis: „JEsus Christus wahrhaftiger Gott", und demgemäß legen wir dem HErrn Christo allenthalben, auch in seiner tiefsten Erniedrigung alles bei, was der wahrhaftige Gott ist und hat, alle göttliche Ehre und Majestät, also auch die göttliche Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart. Eine zweifache Täuscherei ist es aber, deren wir die neueren Theologen anklagen, erstlich, daß sie meinen, die göttliche Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit gehöre nicht so absolut zum Wesen Gottes, daß man sie davon trennen könne, ohne daß Christus aufhöre, wahrhaftiger Gott zu sein; zum andern ist es aber auch lauter Täuschung, wenn überhaupt menschliche Vernunft sich anmaßt, über das unerforschliche Wesen Gottes etwas wissen oder ergrübeln zu wollen, also etwa zu sagen, daß Gott seine Allmacht u. s. w. ablegen könne, oder daß Gott der Vater eher und größer sei als der Sohn, der aus ihm geboren ist u. dergl. m. Gottes Wesen ist ein ewiger, über alle menschlichen Sinne und Gedanken erhabener, ganz unerreichbarer, unerforschlicher Abgrund, über welchen mit menschlicher Vernunft irgendwie spekulieren zu wollen eine Thorheit ist. Da können wir nur als arme, unwissende Schüler des Katechismus dabei bleiben, daß Christus ist wahrhaftiger Gott, und dennoch, dennoch ist er nach seiner menschlichen Natur wahrhaftig arm und niedrig, müde, hungrig und durstig geworden, hat wahrhaftig zugenommen an Alter und Weisheit, hat gelitten und ist gestorben wie alle anderen Menschenkinder. Das lehrt und bekennt unsere lutherische Kirche, ohne mit ihrer Vernunft darüber zu grübeln oder es zusammenreimen zu wollen, wie Christus als wahrhaftiger Gott das alles *konnte*, sie giebt vielmehr Christo die Ehre, daß er es wirklich gethan *hat*, daß er also überall, wo Er, der Allmächtige, als Mensch arm und ohnmächtig gewesen ist, als solcher des *Gebrauchs* seiner göttlichen Allmacht (die er auch nach seiner menschlichen Natur vermöge der persönlichen Vereinigung derselben mit der Gottheit besessen), sich enthalten hat. Nicht erklären, nicht der Vernunft begreiflich machen will hiermit die lutherische Kirche gleich den neueren Theologen das unerforschliche Geheimnis der persönlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, sondern sie will nur bekennen und aussagen, was die heilige Schrift lehrt und bezeugt, daß Christus auch in seiner tiefsten Erniedrigung „wahrhaftiger" Gott war und ist, im ganzen und vollen Sinne dieses Wortes, und doch ebenso wahrhaftig auch für uns gekreuzigt und gestorben.

Zu dem Bekenntnis der wahren Gottheit Christi setzt unser Katechismus aber ferner noch hinzu: „vom Vater in Ewigkeit geboren". Hiermit wird zweierlei gelehrt: einmal wird die wahre Gottheit Christi dadurch erklärt und bestätigt, daß er vom Vater in Ewigkeit geboren ist; zum andern wird der Unterschied der göttlichen

Personen damit bezeugt: der Sohn ist geboren vom Vater, darum ist der Vater die erste Person der göttlichen Dreieinigkeit, der Sohn die zweite. Das sind nun freilich auch wieder lauter unerforschliche göttliche Geheimnisse und sie müssen es für uns sein und bleiben, weil es Dinge sind, die das ewige unerforschliche Wesen Gottes betreffen, das keine menschliche Vernunft ergründen kann. Da müssen wir nur einfach und blindlings bei dem bleiben, was die heilige Schrift sagt: der Sohn ist geboren vom Vater, der Heilige Geist dagegen ist nicht geboren, sondern er geht aus von dem Vater und dem Sohn; wir verstehen hier weder, was „geboren" noch was „ausgehen" ist, aber kurz, es stehen diese Worte und Ausdrücke so in der Bibel, darum sprechen wir sie ihr nach und bleiben dabei, daß es so ist, wenn wir es auch nicht verstehen. Und weil der Sohn vom Vater geboren ist, der Heilige Geist aber von beiden ausgeht, darum ist der Vater die erste, der Sohn die zweite, der Heilige Geist die dritte Person in der Gottheit, und doch sind alle drei Personen gleich wahrhaftiger Gott, gleichen göttlichen Wesens, und darum gleich ewig, gleich allmächtig, gleich in aller göttlichen Majestät und Ehre, Ein wahrer Gott, hochgelobet in Ewigkeit.

Wenn du darum hörst, lieber Leser, der Sohn sei vom Vater „geboren", so darfst du dir schlechterdings keinerlei menschliche, irdische oder natürliche Begriffe von einem Geborensein hierbei machen. Es ist ja eine Sache, die das ewige Wesen Gottes betrifft, wie oben gesagt ist, so müssen also ganz selbstverständlich alle menschlichen Vorstellungen falsch sein, die man sich davon machen wollte. Das folgt schon daraus, weil wir Menschen nach den Begriffen unserer Vernunft, wenn wir von Geborensein hören, uns das nicht anders denken können als ein Ereignis, eine Begebenheit, die zu einer gewissen Zeit einmal geschehen ist. So ist ein menschliches Kind geboren, und das ist einst geschehen vor so und so viel Jahren. Aber da siehe, der Sohn Gottes ist geboren vom Vater: das ist kein Ereignis, keine Sache, die zu einer Zeit einmal geschehen ist, nein, der Sohn ist von Ewigkeit vom Vater geboren, wie unser Katechismus sagt, d. h. es ist das nicht erst in der Zeit geschehen, es ist nicht so, als wenn vor der Geburt des Sohnes Gott der Vater erst einmal allein gewesen wäre ohne den Sohn, und dann nachher erst wäre der Sohn vom Vater geboren, d. i. geworden, entstanden. In solcher Weise ist überhaupt Gott der Sohn gar nicht geworden, wie er selbst Joh. 8, 58 bezeugt: „Ehe denn Abraham ward, bin ich". So ist Gott der Sohn gleich Gott dem Vater von aller Ewigkeit her immer gewesen, von Ewigkeit her war er immer bei dem Vater als der, der von ihm geboren ist. Und wollte jemand fragen: wie ist das zu verstehen oder wie ist das zugegangen? so gilt da nur die einfache Antwort: das wissen wir nicht; die heilige Schrift erklärt und sagt

es auch nicht, sie sagt nur bei St. Johannes: Christus sei der „eingeborene" Sohn Gottes, und der zweite Psalm spricht in demselben Sinne: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget"; aber wie das ist, steht nirgends geschrieben und kein Mensch hat es je gesehen oder begriffen. — Aber doch folgen zwei hochwichtige Stücke daraus, daß wir wissen, der Sohn ist geboren vom Vater. Daraus folgt nämlich:

1. ist der Sohn „geboren", so ist er nicht geschaffen. Das ist unzweifelhaft klar und gewiß. Mag ich es nun verstehen oder nicht, wie der Sohn geboren ist vom Vater, aber immerhin, eins weiß und erkenne ich doch daraus, nämlich daß er nicht geschaffen ist wie alle anderen Kreaturen Gottes, denn wäre der Sohn Gottes, wie einst Arius lehrte, eine Kreatur, wäre er geschaffen, so könnte er ja eben nicht der „eingeborene" Sohn Gottes heißen. Wenn wir also sagen, der Sohn sei geboren vom Vater, so bekennen wir damit erstlich, daß er nicht geschaffen, nicht eine Kreatur sei, gleich allen anderen Dingen. Aber auch

2. wenn der Sohn vom Vater geboren ist und wenn wir auch in keinerlei Weise verstehen, wie das ist, so folgt aber doch daraus, daß der Sohn als der, der vom Vater geboren ist, sein ewiges, göttliches Wesen aus dem Vater hat, daß er also gleicher Natur, gleichen göttlichen Wesens mit dem Vater ist. In dieser Hinsicht dürften wir uns ja auch schon auf die Aehnlichkeit irdischer Geburten berufen, wo wir täglich sehen, wie von Menschen wiederum Menschen, von Tieren wiederum Tiere und zwar ein jedes in seiner Art gezeugt und geboren werden, darum weil durch die Geburt aus der Natur, aus dem Fleisch und Blut der Eltern die Kinder hervorgehen. Dem gleich bekennen wir auch von dem Sohne Gottes, daß er ist „Gott vom wahren Gott", d. i. aus Gott geboren, der Sohn hat sein Wesen aus dem ewigen Wesen des Vaters, darum ist er gleichen göttlichen Wesens, wie der Vater Gott ist, so auch der Sohn. Siehe, das bekennen wir also damit, wenn wir die Worte unseres Katechismus sprechen: „vom Vater in Ewigkeit geboren". Dabei fasse und behalte also nur einfältig, lieber Leser: Darum heißt Christus der Sohn Gottes, weil er von dem Vater geboren ist, und darum nun, weil er vom Vater geboren ist, ist er gleichen Wesens und gleicher göttlicher Natur mit dem Vater. So ist es die wahrhaftige ewige Gottheit unseres HErrn JEsu Christi, die wir hiermit bekennen.

So ist es auch überall in der heiligen Schrift zu verstehen, wenn Christus der Sohn Gottes genannt wird. Darum hielten schon die Feinde Christi, die Juden, es für eine Gotteslästerung, daß Christus sagte, er sei Gottes Sohn; denn sie merkten, wiewohl sie ja keinen richtigen Begriff von der Gottheit Christi hatten, daß er sich damit Gott gleich mache. Und ebenso ist es, wenn der hei-

lige Petrus Matth. 16 bekennt, Christus sei der Sohn des lebendigen Gottes; auch der heilige Petrus hatte wohl schwerlich damals die klare volle Erkenntnis von der Gottheit Christi, wie wir sie jetzt haben, Pfingsten war ja noch nicht gewesen, aber dies Eine glaubte und erkannte doch Petrus auch damals schon: Christus ist der verheißene Messias und dieser ist nicht ein Mensch wie wir, auch nicht ein Engel, sondern er ist nach Psalm 110 „der HErr", also von göttlicher Natur und Art.

Schließlich merke auch hierbei, warum Christus der „einige" und der „eigene" Sohn Gottes ist (Röm. 8, 32). Kinder Gottes sind ja alle Christen, aber Gottes Sohn ist nur Einer, ein Zeichen, daß diese Namen und Ausdrücke hier in ganz verschiedenem Sinn gebraucht werden. Wollten wir es nach menschlichen Verhältnissen erklären, so könnten wir sagen: Christen sind nur Gottes angenommene Kinder, von Natur sind wir ja verfluchte Sünder, aber aus Gnaden hat uns Gott erwählt und angenommen zu seinen lieben Kindern, aus Gnaden hat er uns auch im Unterschied von allen anderen Kreaturen zu seinen wirklichen Kindern gemacht durch die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist, wie St. Johannes sagt Joh. 1, 13, aber doch immer nur aus Gnaden. Dagegen Christus ist der von dem Vater geborene, nicht ein blos angenommener Sohn, darum ist er in diesem Sinn der „eigene", oder nach Menschen Art zu reden, der natürliche, d. i. aus des Vaters Natur von Ewigkeit gezeugte, nicht geschaffene Sohn Gottes. Als solcher ist er denn auch allein der Sohn Gottes, der Einige oder eingeborene Sohn des Vaters.

2. Von der wahren Menschheit unseres HErrn JEsu Christi.

Wir haben nun auch die wahrhaftige Menschheit unseres HErrn JEsu Christi zu betrachten. Wir haben schon oben gesagt, wie beide, die wahre Gottheit und die wahre Menschheit des HErrn, gleich nötig und gleich wichtig sind als Grund und Fundament des ganzen Werkes unserer Erlösung. Wie klar und mächtig stellt darum unser lutherischer Katechismus gleichsam als die zwei Grundsäulen unserer Erlösung und als das Bekenntnis unseres christlichen Glaubens von dem HErrn Christo dieses beides nebeneinander: „JEsus Christus, wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch", und beides doch nur der Eine HErr, der Eine Christus, unser Heiland. Da schaue ihn nun an, mein lieber Christ, diesen JEsum von Nazareth: da siehst du einen wahrhaftigen Menschen, von einem Menschen, einem Weibe geboren, hörst aus seinem Munde auch eine wahrhaftige Menschenstimme und fühlst mit deinen Händen wahrhaftiges Fleisch und Bein, wie du es auch hast, und doch ist es der wahrhaftige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, der in dieser Menschengestalt hier vor dir steht, den du mit Augen hier siehst und mit

deinen Händen greifst und fühlst. Siehe, so ist uns Gott nun kein verborgener, unbekannter Gott mehr, sondern es ist nun erfüllt, was der heilige Apostel spricht: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch", es ist erfüllt, was die Kirche singt: „In unserem Fleische sehen wir Gott". — Gott und Mensch in Einer Person: wie wunderbar ist nun die Kluft wieder ausgefüllt, die zwischen Gott und der Menschheit durch den Sündenfall gerissen war! Wie tief war die Menschheit von Gott abgefallen in die Sünde und des Teufels Gewalt, wie ist die Sünde gleich einer hohen, unübersteiglichen Mauer, die die sündige Kreatur von dem reinen und heiligen Gott scheidet, wie ganz fern von Gott geht der abgefallene Mensch in seinen Sünden dahin, geistlich blind und tot, als einer, der von Gott nichts weiß, sondern sich andere Götter macht, Holz und Steine, denen er dient. Aber nun siehe, in Christi Person sind Gott und Mensch wieder Eins geworden, in Christo ist die höchste, wunderbarste Vereinigung zwischen Gott und der Menschheit wieder vollzogen, höher und herrlicher, als sie im Paradiese war, in Christo ist die verlorene, abgefallene Menschheit aufgenommen in die Einigkeit der Person mit der ewigen Gottheit, in Christo sind Gott und Mensch dergestalt Eins geworden, daß Gott sich mit seinem persönlichen Wesen ganz und gar in die Menschheit, in menschliches Fleisch und Blut hineinsenkt und dem Menschen teil giebt an allem, was Gottes ist, und hinwiederum die Menschheit ganz und gar versetzt wird in Gott und göttlicher Natur, Majestät und Ehre teilhaftig wird. Denn siehe, hier ist Christus, Gott und Mensch in Einer Person, so daß Gott ist Mensch und dieser Mensch ist wahrer Gott. Diese höchste, vollkommenste Wiedervereinigung der Menschheit mit Gott nach dem Sündenfall, diese Offenbarung Gottes in unserem Fleisch faßt unser Katechismus in dieses selige, kündlich große Bekenntnis: „JEsus Christus, wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch".

Im höchsten Maße jedoch erscheint uns die Notwendigkeit der wahren Menschheit Christi in seinem stellvertretenden Leiden und Sterben. Letzteres wäre ganz unmöglich gewesen, wenn Christus nicht auch als wahrhaftiger Mensch hätte für uns leiden können. Erstlich hätte dann ja überhaupt sein Leiden und Sterben gar nicht geschehen können. Gott an und für sich, seinem göttlichen Wesen nach, kann ja nicht leiden und sterben, Gott ist der ewig Selige, Allmächtige, er ist das Leben in sich selbst; also sterben, den Tod leiden, arm, schwach, niedrig, elend werden, Schmerz empfinden, das alles ist das gerade Gegenteil der göttlichen Natur, das sind also Dinge, die in Gott, seinem göttlichen Wesen nach, gar nicht sein können, sondern das alles kann nur eine Kreatur sein, in sich haben oder empfinden. Sollte also Christus für uns leiden und sterben, so konnte er das ganz absolut nicht nach seiner Gottheit, so wie diese an sich selbst ist ihrem Wesen nach. Leiden und sterben kann eben

nur die Kreatur, der Mensch; sollte also Christus leiden und sterben können, so mußte er ein wahrhaftiger Mensch sein und werden; wie man mit dem Auge sieht, mit dem Ohre hört und nur Augen und Ohren die Fähigkeit hierzu besitzen, so ist die menschliche Natur, die Christus annahm, gleichsam das Werkzeug, oder, wie man sagt, das Organ, an welchem Christus leiden, Schmerz und Tod empfinden konnte. Wäre Christus darum nicht auch wahrhaftiger Mensch, so hätte sein ganzes Leiden und Sterben, das ganze Werk unserer Erlösung nicht geschehen können.

Und so auch ferner: die wahrhaftige und eigentliche Stellvertretung bei Christi Leiden und Sterben wäre nicht möglich gewesen ohne die wahrhaftige Menschheit Christi. Wir glauben und bekennen, daß Christus sich ganz an unsere, der Menschen, Stelle gestellt, das ganze Gesetz für uns und an unserer Statt vollkommen erfüllt und eben dadurch die Erlösung vollbracht hat. Auf uns Menschen lag ja der Fluch des Gesetzes, den wir mit unseren Sünden verdient, über uns Menschen war in Adam das Urteil der Verdammnis gefällt, wie es Röm. 5, 18 heißt; wir Menschen, als Gottes Kreaturen, waren auch schuldig, unserem Schöpfer Gehorsam zu leisten, seinen Willen zu vollbringen, alle seine Gebote zu erfüllen. Da siehe also wohl, lieber Leser, das sind alles Dinge, die der Mensch zu leiden, die der Mensch zu vollbringen hat. Sollte sie nun Christus für uns und an unserer Statt leiden und vollbringen, so mußte er notwendig selbst wahrhaftiger Mensch sein; nur als Mensch, als Mitglied der in Adam verlorenen Menschheit konnte Christus thun und leiden, was eben nur diese Menschheit zu thun und zu leiden schuldig war, und was Gott nur dieser Menschheit in seinem Gesetz zu thun und zu leiden auferlegt hatte. So lehrt und zeigt uns erst das stellvertretende Leiden und Sterben Christi, auf dem allein doch unsere ganze Erlösung und Seligkeit beruht, die ganze Bedeutung und das volle Gewicht des Bekenntnisses: „JEsus Christus, wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch".

Die Menschheit unseres HErrn JEsu Christi wird in unserem Katechismus nun auch als eine „wahrhaftige" bezeichnet, gleich der Gottheit. Aus doppelten Gründen ist das nötig. Erstlich will uns der Katechismus damit lehren, daß es nicht blos eine menschliche Gestalt war, in welcher etwa Christus auf Erden erschienen ist, sondern eine wirkliche und eigentliche menschliche Natur. Wie oft sind Engel oder auch Gott der HErr selbst in sichtbarer menschlicher Gestalt auf Erden erschienen, um sich Menschen zu offenbaren; man denke vor allem an jenes kündlich große Wunder, als einst zu Abraham jene drei Männer kamen, da er des Abends an der Thür seiner Hütte saß; selbst Speise und Trank nahmen diese drei Männer zu sich, womit sie Abraham bewirtete, und doch waren sie keine wirkliche Menschen, sondern zwei Engel, und der eine war Gott der

HErr selbst in menschlicher Gestalt. Das war aber keine Menschwerdung Gottes, es war nur eine Offenbarung Gottes in angenommener sichtbarer Gestalt. So saßen auch in Christi Grab am Tage seiner Auferstehung die heiligen Engel als Jünglinge in weißen Kleidern. Aber da siehe, lieber Leser, wie ganz anders verhält es sich mit Christi Menschwerdung. „Das Wort ward Fleisch", sagt St. Johannes Kap. 1, 14, d. h. Gott der Sohn ist so eigentlich und wahrhaftig Mensch geworden, wie wir es sind, er nahm so die ganze menschliche Natur auf in seine göttliche Person und hat die göttliche und menschliche Natur so in seiner Person vereinigt, daß er, dieselbe Person, die Gott ist, auch wirklicher Mensch ist und alle Bestandteile, Eigenschaften und Dinge, die das Wesen der menschlichen Natur ausmachen, wahrhaftig hat. So ist Christus als wirklicher Mensch ganz und gar nach Art der menschlichen Natur in Mutterleibe empfangen, von einem Weibe geboren, als Säugling genährt und gepflegt worden, ist gewachsen an Alter und Weisheit, hat als Kind und Jüngling seinen Eltern in Nazareth gedient, ist müde und hungrig geworden, hat gewacht und geschlafen, ist endlich gekreuzigt, gestorben und begraben. O Wunder über alle Maßen! möchte man da ausrufen: der wahrhaftige Gott und doch dieselbe Person so völlig ein wirklicher eigentlicher Mensch, wie alle anderen armen Adamskinder, ausgenommen die Sünde. Ja, da möchte die menschliche Vernunft freilich wohl stutzen und zweifeln, ob das möglich sei, darum beteuert es unser Katechismus so nachdrücklich und bezeugt uns von dem HErrn Christo, daß er ist „wahrhaftiger" Mensch.

Aber zum andern war das auch nötig um der vielen Irrlehren willen, die es auch in diesem Artikel von der wahren Menschheit Christi von jeher gegeben hat. Für menschliche Vernunft war das ja immer ein Rätsel, Gott und Mensch in Einer Person. Darum lag es so nahe, wenn man sich zu dem Glauben an die wirkliche Gottheit Christi entschloß, daß man anfing, seine wahre Menschheit zu bezweifeln. Solche Irrgeister, die letzteres thaten, gab es schon im zweiten Jahrhundert unter den philosophisch Gebildeten, die damals die christliche Religion annahmen; solche brachten ihre heidnische Weltweisheit ins Christentum mit und meinten nun eine Stufe höherer Erkenntnis zu besitzen (was auch ihr griechischer Name Gnostiker andeutet). Diesen damaligen Gelehrten fiel es nun nicht so schwer, eine Gottheit Christi sich vorzustellen; da ja auch die Heiden in alten Zeiten sich oft solche Träume gemacht hatten, daß ihre Götter in menschlicher Gestalt auf Erden erschienen seien, wie uns Apostelgesch. 14, 11—13 ein Beispiel erzählt wird. Aber eine wahrhaftige Menschwerdung Gottes konnte man sich nicht denken, darum kam man auf mancherlei Ausflüchte: die einen jener Gelehrten meinten, der Sohn Gottes habe überhaupt nur eine mensch-

liche Scheingestalt an sich genommen, nicht eine wirkliche menschliche Natur; andere dachten sich, der Mensch JEsus von Nazareth. sei eine Person für sich gewesen, in die sich zwar die Gottheit herabgesenkt und darin sich offenbart habe, aber doch nicht so, daß Gott und dieser Mensch JEsus seien Eine Person geworden. — Besonders aber im vierten Jahrhundert wurde über die Person Christi viel in der Kirche gestritten. Zuerst trat Arius auf, der die Gottheit Christi leugnete, aber zugleich damit auch die wahre Menschheit, indem er Christum zur ersten und höchsten unter allen Kreaturen machen wollte. Dann kam Nestorius, der zwar beides, Gottheit und Menschheit in Christo anerkannte, aber dennoch faßte er beide Naturen nicht recht, indem er die rechte Vereinigung beider leugnete, nämlich die gegenseitige Mitteilung ihrer Eigenschaften (wovon unten mehr), eine Irrlehre, die auch später Kalvin wieder frisch erneuerte und in die ganze reformierte Kirche einführte, wo sie bis heute herrscht. Ein wenig später als Nestorius traten wieder andere Irrlehrer in der Kirche auf, welche die beiden Naturen in Christo so ganz ineinander mischen oder miteinander verschmelzen wollten, wie man etwa Wasser und Wein zusammenmischt, so daß sie nicht mehr zwei verschiedene, sondern nur Eine aus Wasser und Wein vereinigte Materie bilden. Und als auch diese Irrlehre in der rechtgläubigen Kirche verworfen war, daß Christus nicht eigentlich zwei unterschiedene, sondern nur Eine, aus göttlichem und menschlichem Wesen gleichsam zusammengeschmolzene Natur habe, so meinten etliche, wenn man auch nicht leugnen dürfe, daß in Christo zwei Naturen seien, so müsse man doch wenigstens das annehmen, daß er nur Einen Willen gehabt habe, denn sonst, dachte man, sei ja die Einheit der Person in Christo unmöglich. — Was hat man endlich in heutiger Zeit nicht schon für Künste menschlicher Philosophie versucht, um auch an der Lehre von der wahren Menschheit Christi zu drehen und zu deuten, damit das unerforschliche Geheimnis der Menschwerdung Gottes in Christo ein klein wenig der Vernunft faßbarer werde! So erinnert sich Schreiber dieses, wie ihm einst auf der Universität in Leipzig ist gelehrt worden, daß Christus zwar Mensch geworden, aber doch nicht so, daß er ganz alle Teile der menschlichen Natur an sich gehabt, sondern an Stelle des höheren menschlichen Geistes oder der Vernunft sei eben der göttliche Geist in ihm gewesen. — Doch genug hiervon. Unser Katechismus schlägt das alles nieder wie mit einem Schwertstreich, indem er spricht: wahrhaftiger Gott und auch „wahrhaftiger" Mensch. Hiermit ist bezeugt, daß dem HErrn Christo alles zukommt, was zur „wahrhaftigen" Menschheit gehört, und zum andern, daß diese wahre Menschheit auf solche Weise ihm zukommt, daß nicht aus beiden Naturen Eine geworden ist, sondern Christus ist Gott **und** Mensch, so stehen also Gottheit und Menschheit unvermischt und

unvermengt nebeneinander, und doch wiederum, ebenderselbe, der Gott ist, der ist auch wahrer Mensch, ebenderselbe hat und besitzt in seiner einigen ungeteilten Person auch alle Stücke, Teile und Eigenschaften, Werke und Leiden der „wahrhaftigen" Menschheit. Das bekennt unser lutherischer Katechismus.

Zur Versiegelung dieses Bekenntnisses von der wahrhaftigen Menschheit unseres HErrn JEsu Christi setzt unser Katechismus hinzu: „von der Jungfrau Maria geboren" (dem entsprechend, wie von der wahren Gottheit Christi bezeugt wird: „vom Vater in Ewigkeit geboren"). Ich habe kaum nötig, hierbei den lieben Lesern erst zu sagen, warum der Sohn Gottes ohne menschlichen Vater von einer Jungfrau mußte geboren sein, einesteils, damit die menschliche Natur Christi ohne Erbsünde sei (welche sie ja hätte haben müssen, wenn sie so ganz nach Ordnung der menschlichen Natur von Vater und Mutter wäre erzeugt worden). Und zwar ist die menschliche Natur Christi „empfangen vom Heiligen Geist", d. h. durch ein Schöpferwerk und Wunder, welches der Heilige Geist im Leibe der reinen Jungfrau Maria wirkte, ist sie aus dem Fleische derselben gebildet worden. Darum ist aber andernteils Christus nach dieser seiner menschlichen Natur einer aus unserem Fleisch und Blut, unser Bruder und Blutsfreund, ein wahrhaftiger Sohn und Nachkomme Davids und Adams. — Auf solche Weise ist denn auch die Lehre von der wahren Menschheit Christi in der heiligen Schrift gegründet, daß dieselbe alle wahrhaft menschlichen Stücke und Eigenschaften dem HErrn Christo beilegt, Leib und Seele, Geburt und Tod u. s. w., desgleichen, daß er stehend in der heiligen Schrift als der „Menschen- und Davids Sohn" bezeichnet wird, in etlichen, wenn auch nur wenigen Sprüchen endlich wird ihm, wie anderswo der Name „Gott", so auch der ausdrückliche Name „Mensch" beigelegt (1 Tim. 2, 5; Röm. 5, 15 u. s. w.).

3. Von der Vereinigung der beiden Naturen in Christo.

In dem bisher Gesagten ist die wichtige Lehre von der persönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Christo (gemäß dem lutherischen Katechismus, der nur von Einem Christus, von Einem HErrn weiß, der da ist beides zugleich, Gott und Mensch,) schon öfter erwähnt worden. Diese Lehre von der persönlichen Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christo gehört aber zu den tiefsten Fundamentallehren des ganzen Evangeliums; auf ihr beruht recht eigentlich die ganze Lehre von der wirklichen Menschwerdung des Sohnes Gottes, sowie von seinem Leiden und Sterben. Letzteres kann nicht richtig verstanden werden, wo nicht die persönliche Vereinigung der beiden Naturen in Christo in ihrer ganzen Tiefe und in ihren Folgerungen richtig erkannt wird. In den Irrtümern, die die reformierte Kirche in dieser Lehre hat, besteht

darum der tiefste, verhängnisvolle Abfall dieser Kirche vom Grund des reinen Evangeliums.

In der Erklärung dieser Lehre stehen wir nun aber vor einem der unerforschlichsten, wunderbarsten Geheimnisse der heiligen Schrift und des christlichen Glaubens. Wir sagen ja freilich — und das klingt scheinbar so ganz klar und einfach —, daß die göttliche und menschliche Natur in Christo so miteinander vereinigt sind, daß sie nur Eine Person zusammen bilden; aber was heißt das? wie ist das? wie mag das zugehen? Ach, wenn ein Meister in Israel wäre, der uns das erklären könnte! Es ist aber mit dieser Lehre ganz ebenso wie mit der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit; da sagen wir auch: es sind drei göttliche Personen, doch diese Drei sind so vereinigt, daß sie nur Ein göttliches Wesen sind; aber wie ist das möglich? Menschlicher Verstand kann sich drei Personen, von denen jede Gott ist, nicht anders denken als drei Götter, und doch sind sie nur Ein Gott. So ist auch Christus wahrer Gott und ebenso auch wahrer Mensch, so müßten ja zwei Personen in ihm sein, und doch ist Gott und Mensch in ihm so vereinigt, daß sie nur Eine Person sind. Und noch mehr des Rätsels: ist doch göttliches und menschliches Wesen in vielen Stücken eins das Gegenteil vom andern: Gott ist allmächtig, der Mensch ohnmächtig; Gott ist allwissend, der Mensch unwissend; Gott ist unendlich und unbeschränkt, der Mensch beschränkt und endlich; kurz, Gott ist der HErr und Schöpfer, der Mensch ist die Kreatur und der Knecht — wie können alle diese Dinge und Eigenschaften, die sich geradezu widersprechen, vereinigt sein in Einer Person? Ist eine Person doch ein in sich einiges unteilbares Ganze, Ein lebendes Ich, welches denkt, redet und handelt, hat doch jede Person als solche nur Ein persönliches Selbstbewußtsein, Einen Verstand, Einen Willen u. s. w. Wie können da nun in Christo zwei Naturen sein, deren jede ihren Verstand, ihren Willen u. s. w. hat, und sind beide doch nur Eine Person? Ja, mein lieber Leser, wenn ich wüßte, wie das zuginge, so wollte ich es dir wohl sagen. Aber das kann kein menschlicher Verstand je ergrübeln. Wir müssen da nur einfach sagen: es ist so, Christus ist Gott und Mensch, hat also zwei Naturen, zweierlei Geist, zwei Willen u. s. w., und doch ist er nur Eine Person. Weiter läßt sich darum über die Art und Weise dieser Vereinigung gar nichts sagen, als eben nur dieses: beide Naturen in Christo sind so vereinigt, daß sie nur Eine Person sind. Dabei müssen wir bleiben, mag es sich nun die menschliche Vernunft erklären und zusammenreimen können oder nicht. Kurz, die Bibel lehrt und zeigt uns auf allen ihren Blättern und Seiten nur Eine Person, die da ist und heißt Christus; die Bibel weiß nur von Einem Heiland, von Einem HErrn, der in seinem Worte zu uns spricht, der mit seinem teuren Blute uns erlöst hat und der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, und

doch nennt die Bibel diese Eine Person bald Gott und bald Mensch: so wie es die Bibel sagt, müssen wir daher dieses Geheimnis stehen lassen; wir dürfen auch die göttliche und menschliche Natur nicht miteinander vermischen und vermengen wollen, kurz, wir müssen uns aller Erklärungen und Grübeleien darüber enthalten, wie beide Naturen zusammen verbunden sind, nur daß wir sagen, sie sind so verbunden, daß sie eben nur Eine Person sind, und doch ist und bleibt diese Eine Person rechter wahrhaftiger Gott und ebenso auch rechter wahrhaftiger Mensch.

Nicht erklären, nicht zusammenreimen können wir es, wie Christus Gott und Mensch ist in Einer Person, aber wohl zeigt uns die heilige Schrift die Schlüsse und Folgerungen, die aus dieser persönlichen Vereinigung hervorgehen. Auch von der Person Christi lehrt uns die heilige Schrift, was im Begriff und Wesen jeder lebendigen Persönlichkeit liegt: nämlich, daß alles, was eine solche Person ist und hat oder was sie thut und leidet, das ist und hat, thut und leidet diese Person, eben darum, weil jede Person Ein einiges, lebendiges, sich selbst bewußtes, denkendes und wollendes Wesen ist. Da nimm nur ein Beispiel an dir selbst, lieber Leser: du bist eine solche lebende Person, Leib und Seele und was du hast, das gehört dir, deiner Person; hast du Leid oder Freude, bist du krank oder gesund, reich oder arm, es trifft das immer deine ganze Person, du, du bist krank, du hast Schmerz, wenn es auch nur ein einzelnes Glied deines Leibes ist, woran du leidest, aber dieses Glied ist ein Teil deiner Person, darum trifft das Leiden immer dich, deine ganze unteilbare Person. So lehrt es nun die heilige Schrift auch von der Person unseres HErrn JEsu Christi, und hierauf gründet sich die tiefsinnige Lehre von der Mitteilung der beiden Naturen und aller ihrer Eigenschaften und Werke in Christo. Da denke dir also ganz einfältig, lieber Leser, die Person Christi, wie sie in der Bibel vor uns steht, redet und handelt, und nun siehe: von dieser Einen Person gilt das alles, was die heilige Schrift von Christo lehrt, sagt und erzählt; diese Eine Person ist Gott und sie ist auch Mensch, also kann diese Eine Person, Christus, von sich sagen: ich bin Gott, und ebendieselbe Person kann auch sagen: ich bin Mensch; darum kann nun auch Gott, der in Christo ist, sagen: die menschliche Natur ist meine eigene Natur, und umgekehrt, der Mensch JEsus Christus kann sagen: die göttliche Natur ist mein eigen, darum, weil alles, was Christus ist und hat, seiner ganzen Person eigen ist. So teilt sich also die menschliche Natur in Christo der Gottheit mit, d. h. sie wird ihr eigen, und ebenso auch giebt sich die göttliche Natur der Menschheit zu eigen, d. h. sie wird Eine Person mit ihr. — Ebenso verhält es sich auch mit der Mitteilung aller Eigenschaften und Werke der beiden Naturen in Christo. Siehe z. B., als Christus vierzig

Tage in der Wüste gefastet hatte, so hungerte ihn: wen hat da gehungert? Es hungerte ihn, ihn, sagt die heilige Schrift; ja freilich, am Leibe hat der HErr Christus den Hunger gelitten, aber ihn, d. i. die ganze Person, hat der Hunger getroffen, die ganze Person hat den Hunger wirklich gehabt. So thut Christus große Wunder, in denen er seine göttliche Allmacht offenbart; aber wenn er zu dem Aussätzigen spricht: „Ich wills thun, sei gereinigt“: wer ist der „Ich“, der hier redet und das Wunder thut? Das ist die ganze Person Christi, Gottheit und Menschheit sind in diesem Ich eingeschlossen, welches in Christo redet und handelt. Und so ist es mit allem, was die heilige Schrift von Christo uns sagt: Christus wird geboren, Christus leidet und stirbt, das sind Dinge, welche an und für sich nur die menschliche Natur kann und vermag, aber dennoch, dennoch, weil in Christo Gottheit und Menschheit Eine Person sind, so wird diese ganze Person geboren, diese ganze Person leidet und stirbt, sie leidet und stirbt an ihrer menschlichen Natur, aber die ganze Person ist es, die es trifft, die es thut. Und ebenso: zur Rechten Gottes sitzen, allgegenwärtig bei uns sein, das sind Dinge, die an und für sich nur die göttliche Natur kann und vermag, aber vermöge der persönlichen Vereinigung nimmt auch die menschliche Natur in Christo daran teil, denn der ganze Christus, die ganze Person in Christo spricht: „ich fahre auf zu meinem Vater“, „ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“. So folgt also ganz klar hieraus, weil Gottheit und Menschheit in Christo Eine Person sind, so nimmt die göttliche Natur hierdurch teil an den Eigenschaften und Werken der menschlichen Natur, und wiederum die menschliche Natur nimmt teil an den Werken und Eigenschaften der göttlichen Natur. So redet darum auch die heilige Schrift an allen Orten von dem HErrn Christo, bald redet sie von der ganzen ungeteilten Person Christi, wie in den oben schon angeführten Sprüchen, und legt dieser einigen Person ohne Unterschied der Naturen sowohl göttliche als menschliche Dinge bei, bald wird die göttliche Natur in Christo genannt und werden rein menschliche Dinge von ihr gesagt, z. B.: „Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe“ (Gal. 4, 4); „den Fürsten des Lebens habt ihr getötet“ (Apostelgesch. 3, 15). Bald werden ausdrücklich der menschlichen Natur Christi göttliche Dinge und Eigenschaften beigelegt, wie Joh. 6, 53–56; Matth. 25, 31 u. s. w.

Wie hochwichtig, ja ganz unerläßlich nötig aber diese Lehre von der Mitteilung der Werke und Eigenschaften der beiden Naturen in Christo für das ganze Werk der Erlösung ist, ist aus dem Gesagten offenbar. Gerade das giebt ja dem Leiden und Sterben des HErrn erst seine Kraft und Bedeutung, daß Gott „seines eigenen Sohnes“ nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns dahingegeben; ein blos menschliches Leiden konnte nimmermehr für

die Sünden der ganzen Welt genug thun, das konnte Christi Leiden nur dadurch, daß er seine Gottheit mit in die Wagschale legte, wie Luther sagt. Aber wie war letzteres möglich? Kann doch die Gottheit an sich und ihrem Wesen nach nicht leiden und sterben, wie konnte da Christus seine Gottheit mit in die Wagschale des Todes legen? Wir haben schon oben gezeigt, daß der Sohn Gottes eben darum die menschliche Natur annehmen mußte, um überhaupt an derselben ein Werkzeug oder Organ zu haben, an oder mit welchem er leiden und sterben konnte, aber allein dadurch, daß Gott und Mensch in Christo Eine Person sind, können wir nun in Wahrheit erst sagen, was wir singen: „O große Not, Gott selbst ist tot, am Kreuz ist er gestorben!" Denn diese einige Person Christi läßt sich ja nicht teilen oder stückeln; ist also diese Person, welche Gott ist, gestorben, so ist Gott selbst gestorben. So wird uns allein hierdurch erklärlich, wie die Gottheit in Christo zwar *an und für sich* nicht sterben konnte, und doch ist sie gestorben, d. h. nach Art der persönlichen Vereinigung und daraus folgenden gegenseitigen Mitteilung der Werke und Eigenschaften hat sie in unerforschlicher, alle Vernunft übersteigender Weise an allem teil genommen, was die menschliche Natur betroffen hat, auch an Schmerz und Tod. Und ebenso können wir nur kraft der persönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Christo und der darauf beruhenden Mitteilung ihrer Eigenschaften glauben, daß Christus auch nach seiner menschlichen Natur wahrhaftig zur Rechten Gottes sitzt und bei uns gegenwärtig ist, daß er im heiligen Abendmahl seinen wahrhaftigen Leib und Blut uns zu essen und zu trinken giebt, und daß doch „dies Brot nicht wird verzehret, ob es gleich viel tausend nähret". Denn auch Christi Leib und Blut sind göttlicher Eigenschaft teilhaftig. Gerade diese gegenseitige Mitteilung der Eigenschaften der beiden Naturen in Christo leugnet die reformierte Kirche, das ist ihr großer Grundirrtum, darum muß sie denn auch folgerecht die Allgegenwart von Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl leugnen, aber ebenso kann sie auch das Leiden und Sterben Christi nicht wahrhaftig verstehen, sondern kann es nur als ein pur menschliches Leiden und Sterben ansehen, an dem die göttliche Natur in Christo in keinerlei Weise teil genommen. Nur der Mensch JEsus ist gestorben, dagegen den wahrhaftigen Tod des Sohnes Gottes leugnet direkt die reformierte Kirche. Darum sind es wahrlich nicht blos theologische Spitzfindigkeiten, die uns von einer Union mit der reformierten Kirche abhalten, sondern Lehren, die den tiefsten Grund unseres Glaubens und unserer Seligkeit betreffen.

II. Von dem Werke unseres HErrn JEsu Christi.

Wir haben die Lehre von der Person unseres HErrn JEsu Christi nach dem zweiten Artikel unseres kleinen lutherischen Katechismus betrachtet, so gehen wir nun zu der Lehre von dem Werke Christi über, welche den bei weitem größeren und umfangreicheren zweiten Hauptteil des zweiten Artikels bildet. Aber gerade hier, in der Lehre vom Werke Christi, gilt es nun den rechten eigentlichen Grund unseres Glaubens und unserer Seligkeit in seiner ganzen Klarheit und Tiefe zu erfassen. Das wolle Gott uns gnädig verleihen.

Schon in der Ueberschrift des zweiten Artikels wird, wie in vielen Sprüchen der heiligen Schrift, das Werk Christi als „die Erlösung" bezeichnet; diese unsere ganze Erlösung in Christo und ihre selige Frucht faßt nun die Erklärung des zweiten Artikels zunächst in eine kurze Summa zusammen, indem sie sagt: „Ich glaube, daß JEsus Christus .... sei mein HErr". Hier verstehe zuerst, lieber Leser, warum JEsus Christus unser HErr genannt wird: nicht sowohl um seiner ewigen Gottheit willen, nach der er ja freilich auch ein Herr ist über alles, sondern auch nach seiner menschlichen Natur, ja, vorzugsweise mit Betonung seiner wahrhaftigen Menschheit und seines menschlichen JEsusnamens wird in der heiligen Schrift Christus „der HErr" genannt, und zwar um der Erlösung willen. Ja, weil er uns erlöset, erworben und gewonnen hat mit seinem heiligen, teuren Blut, darum ist er nun unser HErr, darum sind wir nun sein eigen und leben unter ihm in seinem Reiche. Da müssen wir also fragen: wer ist denn ohne Christum und von Natur unser Herr? Kein anderer als der Teufel, der Fürst dieser Welt; der ist es ja, der durch den Sündenfall die ganze Menschheit hat in sein Reich und in seine Gewalt gebracht, des Teufels Knecht, Unterthan und Gefangener ist jeder Mensch von Natur, und das ist daher das Werk unserer Erlösung, daß Christus der Schlange den Kopf zertreten und die Werke des Teufels zerstört hat. Darum ist nun nicht mehr der Teufel unser Herr — der ist ja besiegt und überwunden, und das Gefängnis, darin wir saßen, ist gefangen geführt — sondern nun ist Christus der HErr, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, Christus hat sich als der HErr nun gesetzt zur Rechten Gottes und hat das Reich angefangen, das ewiglich währet, das Reich, darin wir unter ihm leben und ihm als unserem einigen HErrn, Haupt und König dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Ja, darum und nur darum ist Christus nun auch mein HErr, weil er auch mich aus des Teufels Gewalt errettet hat und weil ich durch den Glauben sein Eigentum und ein Bürger seines Reiches, ein Glied seines Leibes, ein seliges, erlöstes Kind Gottes geworden bin. Darum kann ich nun fröhlich und triumphierend mit dem heiligen Apostel ausrufen:

„Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Ich glaube, rühme und bekenne nun, daß JEsus Christus ist „mein HErr". Darum gehen jetzt Tod, Teufel und Hölle mich nichts mehr an, ich habe nun einen anderen Herrn, nämlich den, der am Kreuz für mich gestorben ist und der droben sitzt zur Rechten Gottes, der ist nun mein HErr und König und ich bin in seinem Reich, sein Diener und Unterthan. Siehe, dieses ganze selige Bewußtsein der in Christo vollbrachten und im Glauben mir geschenkten Erlösung faßt unser Katechismus wie in einer kurzen Summa zusammen in diesem Bekenntnis: „Ich glaube, daß JEsus Christus sei mein HErr".

Das stimmt mit gar vielen schönen, herrlichen Sprüchen der heiligen Schrift überein. Ganz ausdrücklich stellt der heilige Apostel Phil. 2, 6—10 es als die Folge und Frucht des ganzen Erlösungswerkes hin, daß im Namen JEsu sich alle Kniee beugen und alle Zungen bekennen sollen, daß „JEsus Christus der HErr sei zur Ehre Gottes des Vaters". Das meint hier St. Paulus ganz ohne Zweifel in dem Sinne, wie im vorstehenden erklärt ist: darum ist JEsus Christus, als Gott und Mensch, der HErr, weil er Tod und Teufel durch seinen vollkommenen Gehorsam am Kreuz besiegt und dadurch das Reich und alle Gewalt im Himmel und auf Erden erworben und eingenommen hat. Eben dasselbe bezeugt St. Paulus Ephes. 1, 18—22, daß Gott den Reichtum seines herrlichen Erbes, welches er uns, seinen Heiligen, durch Christum schenken will, und die überschwengliche Größe seiner Kraft, durch die er uns in Christo zu seinen lieben Kindern und Erben der ewigen Seligkeit macht, daß Gott dieses alles in Christo gewirket hat, indem er ihn von den Toten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht und Herrschaft, und hat alle Dinge, auch Welt, Tod und Teufel, unter seine Füße gethan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles. So ist nun JEsus Christus der HErr, kraft der Erlösung durch sein Blut, und wer das erkennt und in rechtem Glauben mit Herz und Mund bekennt, der ist ein Bürger seines Reiches, der ist selig. Das sagt darum buchstäblich mit denselben ausdrücklichen Worten der heilige Apostel Röm. 10, 9: „So du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferwecket hat (d. i. ihn kraft seines Todes und seiner Auferstehung zum HErrn gemacht hat), so wirst du selig". Das ist daher gleichsam ein kurzes und doch alles umfassendes Bekenntnis unseres ganzen christlichen Glaubens, welches wir mit den wenigen Worten aussprechen, daß „JEsus Christus der HErr sei", und daß du auch dir für deine eigene Person solchen Glauben, solche göttliche Gnade, Erlösung und Seligkeit in Christo sollst zueignen, das will dich unser lutherischer Katechismus

damit lehren, daß er dir die Worte in den Mund legt und dich sprechen heißt: „Ich glaube, daß JEsus Christus sei mein HErr". Ach fürwahr, daran ist alles gelegen, meine ganze Erlösung von Sünde, Tod und Teufel, ja, Himmel und Seligkeit, aller Trost und Friede meiner Seele, es liegt alles für mich einzig und allein darin, daß ich mit wahrem Glauben das sprechen und bekennen kann, daß JEsus Christus auch mein HErr ist, — nicht blos anderer Leute Herr, auch nicht blos ein Herr Himmels und der Erden, nein, du bist auch mein, auch mein HErr, o HErr JEsu, „weil ich dich fasse und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse". Das wahrhaftig, in rechtem Glauben sagen und bekennen, das vermag niemand aus eigener Kraft, das kann uns Fleisch und Blut nicht geben, sondern nur Gottes Gnade, die allein den wahren Glauben in uns wirkt. Darum spricht St. Paulus 1 Kor. 12, 3: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist".

Dieses Bekenntnis, daß JEsus Christus unser HErr sei, wird nun im Katechismus auch weiter erklärt und auseinandergelegt mit den Worten: „der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat" u. s. w. Im Fortgang dieser Worte erklärt uns in Kürze unser Katechismus das ganze Werk unserer Erlösung in Christo und zwar so, daß er diese ganze Erklärung in einen einzigen Satz zusammenfaßt, aber doch hat Luther es verstanden, so meisterlich in diesem Einen Satz das ganze Erlösungswerk zusammenzufassen, daß alles darin liegt, was wir in betreff unserer Erlösung zu wissen und zu glauben nötig haben. Wir können uns dieses in folgende Fragen zerlegen:

1. Wen hat Christus erlöst? Antwort: „Mich verlornen und verdammten Menschen".

2. Wovon hat er uns erlöst? Antwort: „Von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels".

3. Womit hat er uns erlöst? Antwort: „Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben".

4. Wozu hat er uns erlöst, d. h. welches ist die Folge und Frucht der Erlösung? Antwort: „Daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit".

5. Wodurch offenbart und versiegelt uns Christus dieses ganze Werk unserer Erlösung und Seligkeit? Antwort: Dadurch, daß wir leben sollen „gleichwie er ist auferstanden vom Tod, lebet und regieret in Ewigkeit".

1. Wen hat Christus erlöst?

In den beiden ersten dieser hier bezeichneten Fragen erklärt und beschreibt unser kleiner lutherischer Katechismus zuerst den natürlichen Zustand des Menschen nach dem Sündenfall und vor seiner Bekehrung. Beide Fragen geben uns in ihrer Antwort das vollständige Bild dessen, wie wir alle von Natur beschaffen sind, und das müssen wir vor allem erst klar und gründlich erkennen, wenn wir nachher auch Christum und die Erlösung in seinem Blut wahrhaft begreifen wollen. Darum frage nicht blos, lieber Leser, wer Christus ist, sondern frage auch, wer du bist, und wenn du das fragst, dann hörst du darauf in unserem Katechismus die klare, deutliche Antwort, jeder lutherische Christ, der die Worte seines Katechismus spricht und bekennt, nennt da sich selbst einen „verlorenen und verdammten Menschen". Fürwahr, inhaltschwere Worte! Ja, nur zwei Worte und sie sagen doch genug, um die ganze Tiefe des natürlichen sündlichen Verderbens des Menschen uns zu beschreiben. Fasse es doch nur recht: so wie du von Natur oder von dir selbst bist, ohne einen Erretter und Heiland, der dich aus der tiefen Grube, in der du liegst, herausgezogen hat, bist du verloren und verdammt! Du brauchst es nicht etwa erst zu werden, wenn du stirbst, in der Ewigkeit, nein, du bist es jetzt schon, bei Leibesleben schon bist du verloren und verdammt, wenn du Christum noch nicht hast und von seinem Reich noch fern bist; „verloren und verdammt", das ist der Zustand jedes Menschen von Natur.

Auch Gottes Wort gebraucht dieselben Ausdrücke von dem natürlichen Zustand des Menschen. Luk. 19, 10 sagt der HErr, er sei gekommen, zu suchen und selig zu machen, was „verloren" ist, und ohne Zweifel meint der HErr alle Menschen hiermit. Dieses Wort „verloren", womit der ganze natürliche Zustand des Menschen nach dem Sündenfall bezeichnet wird, faßt aber dieses beides in sich: 1. Ist der Mensch verloren, so ist er nicht mehr in seinem ursprünglichen Zustand, so wie er von Gott im Paradies erschaffen war; was verloren ist, das ist ja weggekommen, das ist nicht mehr da, wo es vorher war, sondern es ist etwas mit ihm geschehen, es ist eben verloren worden. So ist auch der Mensch nicht mehr, wie er anfangs bei seiner Schöpfung war, sondern es ist etwas mit ihm vorgegangen, er ist verloren gegangen. Und wovon oder von wem ist er verloren? Der verlorene Sohn war zuerst bei seinem Vater, in dessen Haus und Gemeinschaft, aber er zog ferne von dannen, und so verlor ihn sein Vater; das verlorene Schaf war erst bei seinem Hirten, aber es lief vom Hirten weg, und so ging es verloren. Nun, so ist auch der Mensch ein „verlorener", d. h. er ist von Gott verloren, von Gott abgefallen, weggekommen, er ist

nicht mehr in seiner ursprünglichen Gemeinschaft mit Gott, im Paradies, in des Vaters Haus. Sündenfall, Erbsünde, das sind freilich alles Dinge, von denen die heutige Vernunft- und Weltweisheit nichts mehr wissen will; sie träumt sich vielmehr, der Mensch sei auch jetzt gegenwärtig noch unverändert in dem natürlich reinen und unverderbten Zustande, wie er von Gott ursprünglich erschaffen war. In diesem Sinne spricht man denn auch so gern von den „unschuldigen Kindern", indem man meint, daß Kinder ohne Sünde seien. Dem entgegen steht aber die klare Lehre der heiligen Schrift, daß freilich der Mensch im Paradies rein und heilig von Gott erschaffen war, in ungetrübter und seliger Gemeinschaft Gottes und ohne alle die Leiden, Schwachheiten und Gebrechen der menschlichen Natur, die erst durch die Sünde gekommen sind. Es folgt das aus 1 Mos. 1, 31: „Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut". So kann auch in dem Menschen, den Gott gemacht hatte, nichts Böses oder irgendwie Fehlerhaftes, kurz, nichts, was nicht „sehr gut" hätte genannt werden können, gewesen sein. Darum sagt die heilige Schrift, der Mensch sei *nach dem Bilde Gottes* geschaffen worden, das Ebenbild Gottes aber bestand in der vollkommenen Sündlosigkeit, Reinheit und Gerechtigkeit, in welcher der Mensch als Gottes Geschöpf aus der reinen und vollkommenen Hand seines himmlischen Werkmeisters hervorging. Durch den Sündenfall nun hat der Mensch dieses Ebenbild Gottes, nach dem er erschaffen war, *verloren*. Denn nichts Geringeres, als ein eigentlicher und völliger *Abfall* von Gott war der Sündenfall Adams und Evas im Paradies. Das einzige Gebot Gottes, welches ihnen zur Prüfung ihres Gehorsams gegeben war, übertraten sie; das *einzige* und darum das *ganze* Wort Gottes, welches sie hatten, verließen und verwarfen sie hiermit, sie traten daher heraus aus dem ganzen Stand des Glaubens, der kindlichen Liebe und des Gehorsams gegen Gott, worin sie vorher standen, und traten in einen Stand des Ungehorsams und der Auflehnung gegen Gott und sein Wort. So wurde durch den Sündenfall der ganze Zustand des Menschen umgewandelt: aus dem Stande vollkommener Unschuld und Reinheit kam er in einen Stand der Schuld und Sünde vor Gott, aus einem Kind Gottes wurde er ein Knecht und Unterthan des Teufels, dem er gefolgt war. Die Sünde aber durchdrang und erfüllte *die ganze Natur* des Menschen, wie die heilige Schrift lehrt, und so wurden folgerecht alle Kinder und Nachkommen, die aus dieser nun ganz und gar sündigen, verderbten Natur des Menschen erzeugt und geboren wurden, in Sünden empfangen und geboren. So ist in Adam das ganze menschliche Geschlecht von Gott „verloren". Das will unser lutherischer Katechismus mit diesem inhaltschweren Wort uns sagen: der Mensch ist verloren, das begreift den ganzen von Gott abgefallenen Zu-

stand des Menschen in sich, so wie er durch den Sündenfall Adams geworden ist und sich von Adam auf alle Menschen fortgepflanzt und vererbt hat. Und dazu ist 2. auch ohne Zweifel das Maß und die Tiefe dieses sündlichen Verderbens in dem Wörtlein „verloren" enthalten: was verloren ist, mit dem ist es ganz und gar aus, da ist gar keine menschliche Hilfe und Errettung mehr übrig, Untergang, Tod und Verderben haben da ganz und gar die Herrschaft gewonnen. Wäre zwischen dem verlorenen Sohn und seinem Vater, den er verlassen hatte, nur noch Ein Band eines Verkehrs oder einer Verbindung geblieben, dann wäre der Sohn noch nicht so ganz verloren gewesen, er hätte noch durch irgend einen kleinen Faden mit dem Vaterhaus zusammengehangen. Aber der Sohn war eben ferne gezogen vom Vater, er hatte alle seine Güter mitgenommen und verpraßt, jedes Band der Gemeinschaft zwischen ihm und dem Vater zerrissen und durchschnitten, kurz, er war verloren, es war aus mit ihm. Oder nimm ein anderes Gleichnis: wann sagt man von einem Schwerkranken, er ist verloren? Erst dann, wenn gar keine Lebenshoffnung mehr da ist, wenn alle menschlichen Kräfte, Mittel und Hilfe völlig zu Ende sind. Oder wann ist ein Prozeß, der etwa vor bürgerlichem Gericht geführt wird, verloren? Nicht, so lange man noch streitet, so lange noch die Gründe für und wider erwogen werden, nein, sondern wenn die Sache aus und der Streit zu Ende ist, wenn das Urteil gefällt und beschlossen ist, dann hat der eine gewonnen, der andere verloren. So hat auch die Schrift, Gal. 3, 22, „alles beschlossen unter die Sünde", d. h. der ganze Mensch mit allem, was er ist und hat, was er kann und vermag, das liegt und ist alles gefangen unter der Sünde, da ist gar nichts mehr übrig, und dies Urteil ist fertig, die Schrift hat es beschlossen, des Menschen Sache vor Gott ist nun ganz und gar aus und verloren. So bezeichnet das Wort „verloren", wenn es von dem natürlichen Zustand des Menschen gesagt wird, die völlige sündliche Verderbtheit der menschlichen Natur, es lehrt, daß gar nichts Gutes, kein Fünklein göttlichen Lebens, keine Spur einer noch übrigen Gemeinschaft mit Gott, kein Ueberrest einer noch vorhandenen Kraft zum Guten in dem von Gott abgefallenen Menschen mehr geblieben ist. Wäre irgend etwas Gutes, auch nur das kleinste Härchen, in uns nach dem Sündenfalle noch übrig, so wären wir doch eben noch nicht ganz verloren. Aber nun sagt St. Paulus Röm. 7, 18 geradezu: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes", sondern alles, alles, der ganze Mensch ist verloren. Oder hätte der Mensch nach dem Sündenfalle noch eine Möglichkeit übrig behalten, sich selbst durch eigene Mittel, Vernunft oder Kraft aus seinem verlorenen Zustand zu erretten und wieder herauszuhelfen, dann könnte man ihn ebenfalls noch nicht als ganz verloren ansehen, es wäre ja dann dem Menschen eben

noch eine Errettung möglich. Aber verloren, verloren — da ist keine Hilfe, keine Rettung mehr vorhanden, da versinkt alles rettungslos im tiefen Meere. Ja, keine Rettung giebt es mehr für Verlorene, d. h. keine Rettung bei Menschen, aber bei Gott ist kein Ding unmöglich, Gott allein ist es, der durch seine Allmacht, durch Wunder, die er thut, auch das noch retten kann, was verloren ist. Und so ist es bei uns Menschen: in uns selbst sind wir ganz und gar verloren und es ist völlig aus mit uns, aber in Christo hat Gott durch das große Wunder seiner Allmacht, das nur Er thun konnte, durch die Menschwerdung und Hingabe seines eingeborenen Sohnes, uns errettet und selig gemacht.

Und wie der Mensch in seinem natürlichen Zustand „verloren" ist, d. h. von Gott abgefallen und in Sünden gänzlich verderbt, so ist er nach unserem Katechismus auch „verdammt". Auch das sagt buchstäblich die heilige Schrift, z. B. Röm. 5, 18, daß „durch Eines (Adams) Sünde die Verdammnis über alle Menschen kommen ist". Da merke also recht, lieber Leser, wie schon oben gesagt ist: dieses Urteil der Verdammnis soll nicht erst künftig über die Menschen kommen, etwa wenn sie sterben oder am jüngsten Tage, nein, es ist schon gekommen, wie der heilige Apostel sagt, und darum heißt auch unser Katechismus den Menschen geradezu einen „verdammten". Das ist das Urteil, welches Gott schon im Paradies 1 Mos. 2, 17 ausgesprochen hat und welches sofort nach dem Sündenfalle in all den Strafen in Erfüllung geht, die Gott über Adam und Eva verhängt, und dieser göttliche Fluch, nach welchem der Mensch dem Tode verfallen war, wird von Gott feierlich auf Sinai in seinem geoffenbarten Gesetz wiederholt. Da verkündet Gott das Urteil der Verdammnis, von dem St. Paulus redet, laut über alle Menschen und spricht 5 Mos. 27, 26: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er darnach thue". Ja, da steht es geschrieben, da hat Gott das feierliche Urteil verkündet und ausgesprochen, welches alle Menschen als Uebertreter seines Gesetzes zur Hölle verdammt, das Urteil, in welchem Gott seinen Fluch auf alle Menschen legt. Darum spricht ja auch St. Paulus Gal. 3, 13: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes", d. i. von dem Fluch, den Gott in seinem Gesetz über uns ausgesprochen hat und der nun auf uns und der ganzen Menschheit liegt, bis er von uns wieder hinweggenommen ist. Das und nichts anderes lehrt auch unser lutherischer Katechismus, wenn er uns „verdammte" Menschen heißt. So steht es also mit uns: du brauchst nicht erst zu fragen, ob du etwa die Hölle verdient hast, ob deine Sünden wirklich so groß sind, daß du der Hölle wert bist, nein, du bist schon verdammt, Gott hat dich der Hölle schon zugesprochen, du stehst bereits unter dem Urteil des Fluches und der Verdammnis. Da stelle dir etwa einen Menschen vor, der des Mordes angeklagt ist: er steht vor

seinem Richter, er ist seiner Schuld überwiesen, das Urteil des Todes ist feierlich von dem Gericht über ihn gefällt und ausgesprochen, er ist zum Tode verdammt. Einen solchen zum Tode verdammten Mörder könnte man nun sofort hinführen zum Richtplatz und die Strafe an ihm vollziehen, die über ihn verhängt ist. Aber in der Regel läßt man einem solchen zum Tode verurteilten Missethäter noch einige Tage oder Wochen Zeit, man schenkt ihm noch eine sogenannte Gnadenfrist, in der er bei seinem Landesherrn ein Gnadengesuch einreichen und um Erlaß der Todesstrafe bitten kann. So und nicht anders ist der natürliche Stand des Menschen vor Gott: wir alle sind solche Mörder, Diebe, Ehebrecher, Gotteslästerer und Uebertreter des göttlichen Gesetzes, unsere Schuld und Sünde ist offenbar vor Gott, der himmlische Richter hat in seinem Wort das Urteil des Todes und der Verdammnis über uns alle ausgesprochen, nur eine kurze Gnadenfrist hat uns Gott hier auf Erden noch gelassen, daß wir als verurteilte, verdammte Missethäter kommen und bei ihm, dem himmlischen Könige, ein Gnadengesuch einreichen, um Erlaß der Strafe bitten können. Thun wir das aber nicht, versäumen wir unsere Gnadenzeit, so verfallen wir unfehlbar dem Gericht und Urteil der Verdammnis, dessen wir längst für schuldig erklärt sind. O fürwahr, solchen verlorenen, verdammten Missethäterstand, worin wir von Natur stehen, sollte doch jeder Mensch bedenken und ernstlich in sich gehen, mit Furcht und Zittern schaffen, daß er Gnade finde und selig werde.

Mit dieser Lehre von der völligen sündlichen Verderbtheit des natürlichen Menschen, wie sie unser lutherischer Katechismus lehrt, stimmt die ganze heilige Schrift überein, wie die vielen allbekannten Sprüche es bezeugen, 1 Mos. 8, 21; Ps. 14. 32. 51. ff.; Röm. 3, 10 ff.; 5, 12 ff.; Gal. 3, 22 u. s. w. Besonders aber möchten wir das noch hervorheben, wie unser Katechismus den natürlichen Menschen einen verlorenen und verdammten nennt, so bezeichnet ihn die heilige Schrift auch als einen *geistlich toten*, sie sagt, daß wir erst in Christo werden geistlich *auferweckt* (Eph. 2, 5. 6), daß wir erst durch den Glauben an Christum *aus dem Tode in das Leben* kommen (1 Joh. 3, 14). Wie könnte aber die heilige Schrift von einem geistlichen Tode reden, wenn in dem natürlichen Menschen auch nur noch ein Fünklein von geistlichem Leben, von eigener Kraft und Willen zum Guten vorhanden wäre, wenn er nicht völlig und ganz in Sünden verloren, von der Sünde beherrscht, gefangen und durchgiftet wäre, so daß es eben, wie wir oben sagten, vor Gottes Gesetz und Richterstuhl ganz und gar aus ist mit dem Menschen? Desgleichen nimm, was der HErr selbst sagt: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch“ (Joh. 3, 6). So ist also hiernach jeder Mensch, so wie er vom Fleisch, d. i. von Vater und Mutter, geboren ist, weiter nichts als *Fleisch*. Was sagt nun aber die

heilige Schrift vom Fleisch? Daß nichts Gutes darin wohnt (Röm. 7, 18), daß fleischlich gesinnet sein der Tod und eine Feindschaft wider Gott ist (Röm. 8, 6. 7), daß das Fleisch gelüstet wider den Geist (Gal. 5, 22), daher denn der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes, sondern es ist ihm eine Thorheit (1 Kor. 2, 14), das Fleisch ist dem Geiste Gottes nicht unterthan und vermag es auch nicht (Röm. 8, 7). Ja, das ist wahrlich Zeugnis genug, wie es mit dem natürlichen Menschen steht: er ist so ganz in Sünden verloren, daß er von Natur ein Feind Gottes ist, d. h. die fleischliche Natur des noch unbekehrten Menschen hat innerlich ein feindliches Widerstreben gegen Gott und Gottes Wort, eine innere Unlust und Abneigung, oder wie St. Paulus sagt, ein Gelüsten wider den Geist, nämlich eine böse Lust, die immer das Gegenteil will als der Geist: der Heilige Geist zieht das Herz nach oben, nach dem Himmel, die Natur mit ihrer bösen Lust aber steht immer nach unten, nach dem Irdischen, und anders kann eben die Natur nicht, weil sie nichts ist und nichts in sich hat als nur Fleisch. Wie gröblich fehlen darum doch gegen diesen klaren Buchstaben der heiligen Schrift alle die, die auch in heutiger Zeit meinen, es wäre doch nicht so ganz aus mit allem Guten in dem natürlichen Menschen, wir könnten aus uns selbst doch noch so ein klein wenig etwas, z. B. der göttlichen Gnade beistimmen und ihr stille halten, wenn sie uns zu Christo ziehen und bekehren will, oder wie unsere Gelehrten heutzutage sprechen, der Mensch könne bei seiner Bekehrung aus eigenem freien Willen sich entscheiden für die Gnade. Nun, mein lieber Christ, hier schaue in deinen lutherischen Katechismus, da lerne, was du bist und kannst, und was das Einzige ist, was du von dir selbst, so wie du von Natur bist, denken, glauben und bekennen sollst, nämlich daß du weiter nichts als ein verlorener und verdammter Mensch bist. Bei diesem Urteil, welches Gott in seinem Wort über dich fällt, laß es bleiben.

2. Wovon hat Christus uns erlöst?

Nachdem unser Katechismus den natürlichen Menschen im allgemeinen als einen verlorenen und verdammten bezeichnet hat, so lehrt er uns auch noch näher, welches die einzelnen Stücke des Verderbens und Jammers sind, worin der Mensch von Natur liegt. Auf die Frage, *wovon* uns Christus erlöst hat, antwortet nämlich der Katechismus: „von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels". Hier mache dir den Schluß, lieber Leser: wenn uns Christus erlöst hat von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, so müssen wir von Natur doch darin sein. Ein Uebel, das ich nicht habe, in dem ich nicht bin, von dem kann ich auch nicht erlöst oder befreit werden. Eben damit also, daß der

Katechismus uns lehrt, wovon uns Christus erlöst hat, lehrt er uns auch das Uebel, worin wir von Natur stecken, verloren und gefangen sind, und das ist ein dreifaches: Sünde, Tod und Teufel. Das ist dein Jammer und Elend, o Mensch; so lange du noch nicht in Christi Reich bist, da hat dich dieses dreiköpfige Ungeheuer: Sünde, Tod, Teufel, in seinem Rachen verschlungen und hält dich darin fest, bis du durch Christum daraus erlöst wirst.

Wir wollen nun die genannten drei Stücke ein wenig näher betrachten, um daraus die Lehre vom natürlichen Zustand des Menschen vollständig kennen zu lernen. Christus hat uns also erlöst:

1. von allen Sünden. Von dem Verlorensein in Sünden im allgemeinen ist im vorigen schon genug geredet worden. Doch ist es besonders noch Ein Neues, was wir in den hier angeführten Worten unseres lutherischen Katechismus zu lernen haben. Merke nämlich, lieber Leser, wie unser Katechismus mit besonderem Bedacht spricht, Christus habe uns erlöst von allen Sünden. Was heißt das? Soll hiermit blos gesagt sein, daß Christus überhaupt alle unsere Sünden am Kreuz getragen hat, daß er also auch alle unsere Sünden uns vergeben will und keine einzige Sünde mehr übrig bleiben soll, die uns hinfort vor Gott noch verklagen dürfte? Das alles ist ja auch gewißlich wahr. Aber gerade hier an dieser Stelle, von der wir reden, will Luther im Katechismus uns gewiß noch etwas mehr sagen. Darum heißt es nicht etwa blos: Christus hat uns erlöst von „unseren" Sünden, nein, alle, alle Sünden der ganzen Welt sind es, die Christus am Kreuz getragen und von denen er uns erlöst hat; alle Sünden, von den kleinsten bis zu den größten, die es in der ganzen Welt nur giebt, alles, was in der Welt Sünde heißt, das hat alles auf Christo gelegen, er hat es am Kreuz gebüßt und bezahlt und eine Erlösung dafür erworben. Siehe, in diesem Sinne heißt es: Christus hat uns erlöst von allen Sünden. Und dazu nimm nun weiter: auch von dir, von deiner eigenen Person sollst du in diesem Sinne sagen, Christus hat mich erlöst von allen Sünden, d. h. nicht blos etwa von „meinen" Sünden, die vielleicht nur wenige sind, wie du dir einbildest, nein, von allen Sünden, sagt der Katechismus, d. i. von allen und jeden, die es überhaupt giebt, diese alle hast du auch an dir und in dir, die hat er alle auch für dich getragen und dich davon erlöst. — Ohne Zweifel will unser Katechismus hier dieselbe Lehre aussprechen, die wir im Abschnitt von der Beichte finden, wo es heißt: „vor Gott sollen wir uns aller Sünden schuldig geben". Das ist also die Lehre unseres lutherischen Katechismus: alle Sünden hat der Mensch in seiner bösen verderbten Natur in sich und an sich, er hat alle Gebote Gottes übertreten, er darf von keiner einzigen Sünde, und wenn es Mord und Ehebruch wäre, sagen: hiervon bin ich frei, das habe ich nicht gethan, in diesem Stück habe ich Gottes Gebote ge-

halten, von dieser Sünde hat also auch Christus nicht nötig gehabt, mich zu erlösen. Das zu sagen, ist Pharisäers Rede; ein lutherischer Christ bekennt mit St. Paulus, daß er der vornehmste unter allen Sündern ist, d. i. daß er aller, auch der größten und schwersten Sünden teilhaftig und vor Gott schuldig ist, er kennt darum keinen anderen Trost als den, daß Christus von allen Sünden ihn erlöst hat.

Hier haben wir also nun besonders diese so wichtige Lehre zu verstehen: inwiefern hat ein jeder Mensch alle Sünden in sich und an sich und muß sich also aller Sünden vor Gott schuldig geben, wie unser Katechismus lehrt? Es führt uns das zur Lehre von der Erbsünde, von der schon früher (Seite 135 und 199) die Rede war. Aeußerlich in Worten und Werken haben wir ja freilich nicht alle Sünden schon gethan: wir haben mit unserer Zunge vielleicht noch keine Lästerworte ausgesprochen, wir haben mit unseren Händen vielleicht noch nicht gestohlen, noch keinen Totschlag begangen u. s. w. Aber wie haben wir dennoch auch diese Sünden und bösen Werke bereits alle an uns und in uns? Antwort: wir haben sie in der bösen Neigung und Begierde unseres Herzens, das äußere böse Wort oder Werk haben wir zwar noch nicht vollbracht, aber die böse Begierde zu demselben steckt in uns, in unserem sündlichen Fleische. Und das ist eben die Erbsünde, diese böse, uns in unserer Natur angeborene, von Adam ererbte böse Lust und Begierde zu allen Sünden. Darum ist die ganze menschliche Natur, so wie sie vom Fleisch geboren ist, böse und verderbt, weil sie von dieser Lust oder Neigung zum Bösen durchdrungen, ganz und gar erfüllt, beherrscht und vergiftet ist. Diese böse Lust und Begierde aber ist vor Gott der That gleichgeachtet, ja, sie ist vor Gott die That und das Werk selbst; denn es ist kein Zweifel: wenn Gott in seiner Gnade es nicht verhinderte, wenn er dich gehen ließe, wie deine Lust und dein eigener Wille dich treibt, dann würdest du sofort auch das böse Werk vollbringen, wozu die Begierde in dir steckt, du würdest dieser Begierde zum Bösen nicht widerstehen können, sie würde dich unaufhaltsam zu allen Lastern, Verbrechen und Schanden hinreißen. Darum hat dich Christus von allen Sünden erlösen müssen, denn die Begierde zu allen Sünden hast du in dir und das äußere Werk derselben würdest du auch thun, ja, du hättest es vielleicht längst schon gethan, wenn dich eben Christus nicht davon erlöst und dir Gottes Gnade, die dich bewahrt hat, erworben hätte. Das sagt darum auch Gottes Wort an vielen Orten so klar und deutlich, daß die böse Lust zur Sünde vor Gott schon die That selbst ist; denke z. B. nur an den bekannten Spruch: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matth. 5, 28), oder: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“ (1 Joh. 3, 15). Wir können

uns das ganz so vorstellen, wie in einem Samenkorn oder in einem Ei die ganze Frucht bereits im Keime eingeschlossen ist, die daraus hervorwächst: so ist die böse Lust auch der Same oder Keim der Sünde, und daher sind in ihr schon alle Sünden in Worten und Werken enthalten und eingeschlossen, so daß es nur des Wachstums und der Entwickelung bedarf, so kommen alle Sünden gleichsam wie von selbst daraus hervor. So ist ein kleines Kindlein im Mutterleibe schon ganz und gar böse und verderbt, der Keim aller Sünden, die böse Lust, steckt schon in ihm und durchdringt seine ganze Natur. Wächst das Kindlein nun auf und man läßt seiner bösen Natur freien Lauf, thut dem Kinde durch Zucht und Ermahnung nicht Einhalt, so fangen die bösen Lüste, die ihm angeboren sind, an, sich in ihm zu regen, sie wachen auf und entwickeln sich, sie brechen hervor in Worten und Werken und sie würden das Kind zu allen Sünden fortreißen, falls man eben die Natur nur ganz sich selbst überließe. Dabei zweifle aber niemand: in jedem menschlichen Herzen steckt die böse Lust zu allen Sünden; denke nicht, wenn deine Natur z. B. etwa eine sanftmütige ist, daß du den Zorn nicht in dir habest. Die böse Lust kann in einem ruhenden, gleichsam schlafenden oder toten Zustande in uns sein, wie der heilige Apostel Röm. 7, 8. 9 lehrt, sobald aber die Versuchung oder Gelegenheit kommt, so wacht die böse Lust in uns auf und bricht hervor. So ist z. B. also kein Mensch von Natur so sanftmütig, daß er nicht auch könnte zornig werden und in seinem Zorn Mord und Totschlag begehen, sobald nur die Versuchung dazu an dem rechten, ihm empfindlichen Flecke ihn angreift. Darum ist es nur Gottes Gnade, die uns bewahrt und die Versuchung nicht über unser Vermögen kommen läßt, daß wir es ertragen können (1 Kor. 10, 13); nur der Fürbitte Christi haben wir es zu danken, daß unser Glaube nicht aufhört, und daß Sünde und Teufel nicht ganz und gar die Gewalt über uns erlangen (Luk. 22, 32). O wie blind und thöricht ist es darum doch, wenn jemand sich einbildet, er wäre besser wie andere Leute; tragen wir doch alle in uns ein und dieselbe Wurzel der Sünde, die böse Lust, und würde diese böse Wurzel doch in uns allen ein und dieselben bösen Früchte hervorbringen, wenn nicht Gottes unerforschlicher Gnadenrat bei dem einen das hindert und fernhält, was er bei dem andern geschehen läßt. Ja, das ist gar kein Zweifel, du wärest auch ein Kain, ein Esau, ein verstockter Bösewicht wie Pharao, ein Verräter und Verächter der Gnade wie Judas geworden, wenn Gott dich nicht bewahrt und von solchen Sünden zurückgehalten hätte, und daß du bewahrt geblieben, daß du kein Kain und kein Judas geworden bist, das ist nur die Gnade Gottes ganz allein, nicht dein Verdienst oder Würdigkeit. Für die menschliche Vernunft sind das freilich lauter große Geheimnisse und Rätsel, wie das sich zusammenreimt, daß die Sünde des Menschen eigener freier Wille und That

ist, und doch ist die Sünde, dieser böse Wille selbst, ohne unser Zuthun uns schon angeboren, wie desgleichen, daß Gottes Gnade den einen Menschen vor den groben Ausbrüchen der Sünde, sowie vor der Verstockung in Sünden bewahrt, den andern nicht. Das ist dasselbe unerforschliche Geheimnis, wie in der Lehre von der Gnadenwahl. Da enthalte dich daher alles menschlichen Grübelns und Vorwitzes und bleibe dabei, was dein Katechismus dich lehrt, daß du vor Gott dich aller Sünden mußt schuldig geben, darum hat dein Heiland von allen Sünden dich erlösen müssen, und zweifle nicht, daß du längst in allen Sünden und Lastern auch äußerlich lägest, wenn du nicht einen so treuen, gnädigen Heiland hättest, der von allen Sünden dich erlöst hat. Laß es dir darum nur tief ins Herz geschrieben sein, was dein Katechismus dir von „allen Sünden" sagt. — Christus hat uns erlöst

2. vom Tod. Hiermit weist unser Katechismus von vornherein die Meinung der Rationalisten und Weltweisen ab, daß der Tod von Gott selbst schon bei der Schöpfung als ein gutes und gottwohlgefälliges Werk hervorgebracht und in die Natur hineingelegt sei, so daß es also gleichsam die ursprüngliche Ordnung der Natur so sei, daß, wie die Pflanzen im Herbste ersterben und welk werden, so auch alle Menschen alt und schwach werden, sterben und durch den Tod zu einem anderen und zwar höheren und besseren Dasein, wie die Rationalisten zu sagen pflegen, übergehen. Wäre das alles so, dann könnte keine Rede davon sein, daß Christus uns erlöst habe vom Tode. Von etwas, was Gott selbst gewollt und geschaffen hat, was also eine göttliche Ordnung ist, kann man doch nicht erlöst werden. Mußte uns Christus vom Tode „erlösen", so ist er ja ein Uebel, etwas Böses, Unheilvolles, was Gott nicht selbst gewollt und hervorgebracht, sondern von dem er uns vielmehr eine Erlösung geschenkt hat. Das müssen wir darum vor allem erkennen, wenn wir die Lehre der heiligen Schrift vom Tode recht verstehen wollen, daß der Tod nur durch die Sünde in die Welt gekommen ist (Röm. 5, 12), desgleichen, daß der Tod der Sünden Sold, d. h. Folge und Strafe der Sünde ist (Röm. 6, 23). So hatte es ja auch Gott schon im Paradiese klar und deutlich gesagt 1 Mos. 2, 17: „Welches Tages du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben", und erst nach dem Sündenfall erging das Urteil über den Menschen: „Du sollst wieder zur Erde werden" (1 Mos. 3, 19). Das ist daher ganz ohne Zweifel nach der heiligen Schrift klar und gewiß, daß Adam und Eva nicht hätten sterben müssen, wenn sie im Paradiese geblieben wären. Es ist vielmehr ausdrücklich die Rede von zwei besonderen Bäumen, die Gott im Paradiese gepflanzt hatte; der eine wird der Baum des Lebens genannt (1 Mos. 2, 9), weil der Genuß von diesem Baum, der dem Menschen erlaubt war, ihm gewiß das Leben und die Unsterblichkeit ge-

bracht hätte. Der Baum der Erkenntnis Gutes und Böses aber brachte und bewirkte den Tod: wir könnten ihn also mit Recht den Baum des Todes nennen. So war in diesen beiden Bäumen dem Menschen schon im Paradiese Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, je nachdem er seinem Gott treu und gehorsam blieb oder nicht. Und wir wissen, wie die Probe und Entscheidung ausfiel, die dem Menschen vorgegeben war: er ward seinem Gott ungehorsam und fiel von ihm ab, so kam die Sünde in die Welt und der Tod durch die Sünde. Das ist die Lehre der heiligen Schrift.

Aber was ist nun der Tod? Was heißt sterben? wie 1 Mos. 2, 17 zu dem Menschen als Folge und Strafe des Ungehorsams gesagt war: „Welches Tages du davon issest, wirst du sterben". Hier möchte ich dich zunächst darauf aufmerksam machen, lieber Leser, wie mit keinem Wörtchen gesagt ist, daß Adam und Eva nur dem Leibe nach sterben sollten, wenn sie vom verbotenen Baum äßen. 1 Mos. 3, 19 heißt es zwar, sie sollten wieder zur Erde werden, aber hiermit ist ja auch nicht gesagt, daß bei dem Sterben weiter nichts geschehe, als daß der Leib nur wieder zur Erde werde. Und noch viel weniger ist dem Menschen 1 Mos. 2, 17 gesagt, er werde zwar sterben, wenn er sündige, aber dieses Sterben oder der Tod solle nicht lange dauern, der Mensch solle bald wieder aus dem Tod hervorgehen, auferstehen und dann solle wieder das Leben angehen. Kurz, daß die Strafe der Sünde, der Tod, nur eine zeitweilige, vorübergehende Strafe sein solle (wie etwa die Römischen von ihrem Fegfeuer träumen), alle solche Gedanken sind der heiligen Schrift völlig fern. Der Tod ist vielmehr die notwendige, gleichsam in der Natur und in dem Wesen der Sünde als eines Abfalls von Gott liegende Folge der Sünde, und so lange die Sünde bleibt, bleibt und herrscht auch der Tod über den Menschen, Sünde und Tod müßten darum für immer und ewig bleiben und herrschen ohne die Erlösung, die durch Christum geschehen ist.

Hieraus ist offenbar, daß 1 Mos. 2, 17 nicht blos vom leiblichen, zeitlichen Tod kann die Rede sein; der Sinn dieses göttlichen Ausspruches kann ohne Zweifel nur der sein: der Tod, insofern er Strafe der Sünde ist, solle über den ganzen Menschen herrschen, also nicht blos der Leib, sondern auch die Seele des Menschen solle sterben, wenn er sündige, und in diesem Zustande des Todes solle dann der Mensch für immer bleiben, so lange eben die Sünde, der Abfall von Gott bleibe, so lange solle auch Paradies, Leben und Seligkeit für ihn verloren sein. So ist also in dem Tod, wie er an und für sich und abgesehen von der Erlösung 1 Mos. 2, 17 als Strafe der Sünde dem Menschen gedroht ist, auch der sogenannte ewige Tod eingeschlossen.

Was ist also doch dieser über Leib und Seele des Menschen herrschende, eigentliche Tod, der der Sünden Sold ist? Das kann

gewiß menschliche Vernunft so wenig begreifen und sich so wenig vom Tod eine rechte Vorstellung machen, als wir begreifen können, was das ewige Leben ist. Tod und Leben — beides begreift nur der, welcher es an sich selbst erfährt und schmeckt. Eins aber können wir doch sagen, und dabei werden wir am sichersten gehen, wenn wir dieses sagen, nämlich daß der Tod das Gegenteil vom Leben, ein Verlust des Lebens ist. Das können wir erstlich anwenden auf den Leib und das blos leibliche Sterben: der Leib stirbt, wenn das Leben von ihm weicht, d. h. wenn die Seele, die dem Leibe das Leben giebt, aus dem Leibe ausfährt, dann ist der Leib tot, d. h. es ist kein Leben, keine Seele mehr in ihm. Ganz richtig bezeichnet man darum im gewöhnlichen Leben den leiblichen Tod als die Scheidung der Seele von dem Leibe. Ganz ebenso verhält es sich nun auch mit dem Tod der Seele; da müssen wir auch sagen: wenn die Seele kein Leben mehr in sich hat, dann ist sie tot. Und was ist dieses Leben der Seele? Wann lebt die Seele? Das ist nun die große Hauptfrage, die es hier gilt zu beantworten. Da verstehe denn, lieber Leser: das Leben der Seele besteht nicht darin, daß die Seele etwa ein Bewußtsein hat, daß sie denkt, redet u. s. w. Letzteres thun ja auch die Gottlosen, und die heilige Schrift nennt sie doch geistlich tot. Nein, hier müssen wir denken an das, was der HErr spricht Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben"; und Joh. 1, 4: „In ihm war das Leben". Das bezeugt die ganze heilige Schrift, daß Christus allein das wahrhaftige Leben ist; nur wer an ihn glaubt, der ist aus dem Tode in das Leben gekommen, der hat das Leben, der wird leben, ob er gleich stürbe, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, und wie die vielen Sprüche mehr lauten, die hiervon handeln. Darum können und müssen wir in Summa sagen: nur die Seele lebt wahrhaftig, welche Christum hat, in welcher Christus wohnt durch den Glauben; das Leben der Seele ist also nur die Gemeinschaft mit Gott, die Vereinigung mit Gott, kurz, nur in Gott ist das Leben der Seele, ja, Gott ist das Leben der Seele. Darum folgt hieraus: die Seele, welche Gott hat, lebt; dagegen die Seele, welche ohne Gott ist, ist tot, sie hat das Leben nicht. Der Tod der Seele ist darum nichts anderes als der Abfall und die Trennung von Gott, der Verlust der Gemeinschaft Gottes. Weil darum die Sünde ein Abfall von Gott ist, eine Scheidung der Seele von Gott und der Gemeinschaft Gottes, darum bringt sie unausbleiblich auch den Tod mit sich, den Verlust des Lebens, welches die Seele nur in und bei Gott hat. Wie klar ist hiernach zu begreifen, was Gott im Paradiese sagte: „Welches Tages du davon issest, wirst du sterben müssen", d. h. du wirst von Gott abfallen, wenn du Gottes Gebot übertrittst, und mit dem Abfall von Gott verlierst du folgerecht auch das ganze paradiesische, selige Leben, welches du in Gott und seiner Gemeinschaft

hast. — Ja, so ist es, nur in Gott hat die Seele das Leben, ohne Gott ist sie tot! Denn was heißt doch eigentlich „leben"? Nicht ein Dasein, wie es der Teufel und die Verdammten in der Hölle haben, kann „leben" genannt werden, nein, das heißt die heilige Schrift vielmehr den ewigen Tod. Und mit Recht; denn zum wirklichen eigentlichen Leben gehört alles das, was der Mensch nötig hat zum Leben, d. h. die Befriedigung und der Besitz aller Lebensbedürfnisse. Jedem menschlichen Herzen ist aber ein unauslöschliches Verlangen nach solcher Befriedigung eingepflanzt, jedes Herz ist erfüllt mit Hunger und Durst nach rechtem Leben, d. h. nach Glück und Frieden, nach Lust und Freude. So suchen nun die einen, die Weltkinder, ihre Sättigung, ihren Genuß und Frieden im Irdischen, in Geld und Reichtum, in den Lüsten des Fleisches. Aber darin kann die Seele nimmermehr ihr wirkliches Leben, d. i. wahre Befriedigung und Ruhe finden; was sie im Irdischen von Glück und Frieden zu besitzen meint, ist nur Schein und Täuschung. Die wahre Ruhe der Seele ist nur in Gott. Das verheißt unser HErr Christus: „In mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seele" (Matth. 11, 29); „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen" (Joh. 10, 11); „Wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten" (Joh. 6, 35). So ist darum Gott allein das Leben der Seele, weil sie nur in Gott ihr vollkommenes Genüge, ihre vollkommene Sättigung, Frieden und Freude hat, mit einem Wort: nur in Gott ist die Seele selig. Die Hölle aber ist der Tod, d. h. der höchste Mangel und die Entbehrung alles dessen, was zum Leben nötig ist. O ein erschrecklicher Zustand, eine unsägliche Qual, in der die Verdammten schmachten: sie sind da, sie können nicht vergehen, und doch fehlt ihnen alles, was sie zum wirklichen Leben bedürfen: Licht und Ruhe, Speise und Trank, Glück und Frieden; die vollkommene Armut, Leere und Entblößung von allem, der höchste Hunger und Durst umgiebt und erfüllt sie und ist doch kein Tröpflein Wassers da, ihnen nur das geringste Genüge zu geben, sie fühlen und schmecken nichts als nur das Urteil des göttlichen Zornes und Fluches, wodurch sie für immer von Gott als dem Quell alles Lebens geschieden und der ewigen Qual preisgegeben sind.

Aus dem hier Gesagten ist klar zu erkennen, inwiefern wir nach der heiligen Schrift von einem dreifachen Tode reden können, dem leiblichen, geistlichen und ewigen Tode. Der geistliche Tod im Unterschied von dem blos leiblichen ist nach Ephes. 2, 1 und 5 das Totsein durch Sünde und Uebertretung, d. h. der Zustand, wo die Seele noch ohne Buße und Glauben, also fern von Christo und seiner Gnade unter der Herrschaft der Sünde dahinlebt. Dieser geistliche Tod ist ein wirklicher Tod der Seele, weil es ein Dasein fern von Gott und außer der Gemeinschaft Gottes ist. Aber das schließt nicht aus, daß in diesem Tod der Seele, der schon in diesem

irdischen Leben bei allen unbekehrten Menschen herrscht, mit dem leiblichen Tod noch eine höhere Stufe eintritt, welche man im engeren Sinne den ewigen Tod nennt, insofern aus ihm ewig keine Erlösung mehr ist, oder nach Offenb. Joh. 20 u. 21 den anderen Tod. Versäumt nämlich die Seele ihre Gnadenzeit auf Erden, thut sie nicht Buße, kehrt sie nicht wieder zum Leben, d. i. zu Christo zurück, sondern bleibt sie im Tode, dann sinkt sie mit dem Ende ihrer irdischen Gnadenzeit, mit dem Abschied von dieser Welt hinein in den vollen ewigen Tod. War die Seele schon auf Erden geistlich tot, so verschlimmert sich mit dem Eintritt in den vollendeten ewigen Tod, d. i. in die Hölle, ihr Zustand noch dadurch, daß nun 1. ihre Gnadenzeit aufhört: Gott zieht sich nun auch seinerseits ganz von der Seele zurück, geht ihr nicht mehr in erbarmender Liebe nach, um sie zu retten, die Seele wird nun ganz dem Urteil ewiger Verdammnis und Verwerfung, das schon im Gesetz über sie verhängt war, von Gott übergeben. In diesem Sinne ist daher der ewige Tod die letzte völlige Scheidung der Seele von Gott. Daher tritt nun auch 2. hiermit das volle Bewußtsein nnd Gefühl der hölliſchen Pein und aller Schrecken des Todes ein. Wie der gläubige Christ durch den Glauben wahrhaftig das ewige Leben besitzt, aber er schaut und genießt noch nicht die Herrlichkeit desselben, so lange wir noch im Fleische leben, so können wir auch sagen, daß der unbekehrte Mensch schon auf Erden im Tode ist, aber er fühlt die Schrecken des Todes noch nicht. Mit dem Eintritt in die Ewigkeit aber werden ihm die Augen geöffnet, da fängt er nun an, den Tod zu schauen, in dem er liegt und mit seiner Seele auf Erden schon gelegen hat, da kommen alle Schrecken des Todes, Heulen und Zähnklappen über ihn. O wie ganz anders ist daher der leibliche Tod, der Abschied von diesem irdischen Leben bei einem gläubigen Christen und andererseits bei einem Ungläubigen und Gottlosen! Ersterer sieht den Tod nicht, wie der HErr verheißt (Joh. 8, 51), er lebt, ob er gleich stirbt (Joh. 11, 25), d. h. die christliche Seele verläßt nur die Hütte ihres Leibes, sie lebt aber in Christo und der leibliche Tod ist ihr nur der Uebergang in den Himmel; so stirbt bei einem Christen zwar der Leib, aber die Seele, die sich von ihm scheidet, sieht, erfährt und schmeckt nichts vom Tode. Dagegen der Gottlose stirbt wahrhaftig, d. i. in dem Augenblick, wo der leibliche Tod bei ihm eintritt, beginnt in seiner Seele das fühlbare Schauen und Schmecken des Todes, ewige Finsternis überfällt ihn, — denn wie kann es anders sein? Das irdische Tageslicht vergeht ja dem Sterbenden, wenn ihm die Augen brechen, Christus aber, das Licht der Seelen, leuchtet dem Gottlosen nicht: so wird es ihm im Augenblick des Todes sein, als stürze er nun in einen Abgrund der äußersten Finsternis hinein, wo kein Ende ist, sondern nur ein unnennbares Grauen die Seele ergreift und alle Schrecken und Qualen

ewiger Gottverlassenheit sie erfüllen! Das ist der Tod, der Sünden Sold, in diesen Tod hat der Mensch sich gestürzt durch den Sündenfall, dieses Urteil des Todes, oder was ganz ein und dasselbe ist, der Verdammnis, des göttlichen Zornes und Fluches, ist in Adam über alle Menschen gekommen, wie Röm. 5, 18 geschrieben ist, — diesen rechten eigentlichen Tod hat Christus am Kreuz für uns tragen und schmecken müssen und hat von demselben uns erlöst, da er ein Fluch für uns ward und am Kreuze ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen"! Ja, diese Gottverlassenheit, die Christus für uns litt, war eben der Tod, den er für uns schmeckte und durch den er uns vom Tod erlöst hat.

Wir glauben und bekennen nach unserem Katechismus, daß uns Christus auch erlöst hat

3. von der Gewalt des Teufels. — Auch dieses dritte Stück in dem natürlichen Verderben des Menschen müssen wir in seiner ganzen Tiefe verstehen lernen, um den unaussprechlichen Jammer und das ganze Elend vollständig zu begreifen, in welches der Mensch durch die Sünde gekommen ist: ja, da liegt nun jeder Mensch von Natur auch in des Teufels Reich und Gewalt, und wäre ewig des Teufels Knecht und Gefangener, wenn wir nicht durch Christum erlöst wären! — Indem unser Katechismus dieses lehrt, bekennt er sich also zu dem allen, was die heilige Schrift im allgemeinen von dem Teufel und seinem Reich lehrt: daß der Teufel ein von Gott abgefallener Engel ist, der in seinen Abfall viele andere Engel mit hineingezogen hat, deren Oberster er nun ist. Darum spricht denn die heilige Schrift bald von Einem Teufel, als dem Obersten und dem Fürsten dieser Welt, bald von vielen Teufeln oder bösen Geistern, von Legionen derselben, wie jedem aufmerksamen Bibelleser die vielen Bibelsprüche, die hiervon handeln, bekannt sind. Dabei sagt die heilige Schrift, daß der Aufenthaltsort aller dieser bösen Geister gegenwärtig in der Luft unter dem Himmel ist (Eph. 2, 2 und 6, 12). Da haben sie Macht und Freiheit, ungehindert und nach Art körperloser Geister, wie sie als abgefallene Engel solche sind, sich umher zu bewegen. Das schließt jedoch nicht aus, sich den Teufel und seine bösen Geister als solche vorzustellen, die in der Hölle sind. Unter letzterer müssen wir uns eben den Zustand der ewigen unwiederbringlichen Verwerfung von Gottes Angesicht und des unabwendbaren Fluches denken, in welchem ohne Zweifel seit ihrem Abfall von Gott alle bösen Geister sich befinden, wobei sie aber doch jetzt noch frei in der Luft und von einem Ort zum andern umherfahren können, um auf diese Weise ihr Werk unter den Menschen zu treiben, während am jüngsten Tage der Teufel mit seinem ganzen Anhang in den ewigen Feuerpfuhl geworfen und darin für immer verschlossen werden soll. Die Hauptsache für uns ist nun, daß die heilige Schrift den Teufel

als den Fürsten dieser Welt beschreibt, als den Lügner und Mörder von Anfang, darum, weil er es ist, der durch seine Lügenkünste im Paradiese den Menschen verführte, und der nun in der Finsternis dieser Welt, d. i. in allen noch nicht vom Heiligen Geist erleuchteten, unbekehrten und ungläubigen Menschen sein Werk hat. Dies Werk des Teufels im Menschen ist die Sünde, wer darum Sünde thut, ist vom Teufel (1 Joh. 3, 8), d. h. alle Menschen, die noch im unbekehrten Zustande unter der Herrschaft der Sünde stehen, sind dadurch des Teufels Diener und Unterthanen seines Reiches. Letzteres sind daher alle Menschen von Natur, sowie sie in Sünden empfangen und geboren werden. Das ist ja nun freilich auch ein unerforschliches Geheimnis für die Vernunft, wie der Teufel und die bösen Geister diese Macht und Fähigkeit haben, in dem Herzen des Menschen zu wirken, Leidenschaften darin zu erregen, den Menschen in Versuchung und Anfechtung aller Art zu bringen, ja, sogar in das Herz des Menschen einzugehen und Wohnung darin zu machen, wie der HErr Luk. 11, 24—26 lehrt, oder auch den Menschen leiblich in Besitz zu nehmen, ihn krank und wahnsinnig zu machen, wie die heilige Schrift so viele Beispiele hiervon erzählt. Das sind alles verborgene, geheimnisvolle Kräfte und Wirkungen des Satans, die die menschliche Vernunft nicht begreifen kann, sondern die wir nach der heiligen Schrift glauben müssen. Ja, von lügenhaftigen Kräften, Zeichen und Wundern redet die heilige Schrift, die der Teufel verrichten kann (2 Thess. 2, 9), wie denn ohne Zweifel das ganze Gebiet der Zauberei und allerlei übernatürlicher, geheimer Künste in das Reich und in die geheimnisvolle Wirksamkeit des Teufels gehört, welche die heilige Schrift lehrt (wobei man sich freilich sehr hüten soll, daß man nicht Dinge, die blos auf Aberglauben und Einbildungen menschlicher Schwärmerei und Phantasie beruhen, ohne weiteres alle für unmittelbares Teufelswerk halte).

Das ist die allbekannte Lehre der heiligen Schrift vom Teufel. Aber mit besonderem Nachdruck spricht unser Katechismus von einer „Gewalt des Teufels", und was will er damit uns lehren? — Dieser Ausdruck soll uns ohne Zweifel an die große Macht des Teufels und seiner bösen Geister erinnern. Wie schrecklich ist es doch schon an und für sich, unter der Herrschaft eines solchen unsichtbaren bösen Geistes zu stehen, wie uns der Teufel in der heiligen Schrift beschrieben wird als ein Vater der Lüge und Mörder von Anfang, als der Feind und Widersacher Gottes, als ein Boshaftiger und Bösewicht, Namen, welche die heilige Schrift alle dem Teufel beilegt. So ist es die höchste Bosheit, in der keine Regung von etwas Gutem irgendwelcher Art, kein Fünkchen von Liebe und Barmherzigkeit mehr ist, sondern die nur Tod und Verderben, Jammer und Unglück überall zu stiften sucht, welche die heilige Schrift dem Teufel zuschreibt, aber daneben nun noch eine große, weit alle

menschlichen Kräfte übersteigende Macht und Gewalt. Schon Luk. 11, 21 vergleicht der HErr den Teufel mit einem starken Gewappneten, der heilige Petrus nennt ihn den brüllenden Löwen (1 Petr. 5, 8); besonders aber Ephes. 6, 12 bezeichnet St. Paulus die bösen Geister als „Fürsten, Gewaltige und Herren der Welt". Darnach dürfen wir uns also gewiß nicht diese bösen Geister als ohnmächtige Wesen vorstellen, die uns nicht viel schaden und die man leicht von sich abhalten könne, nein, es sind Gewaltige, wie der heilige Apostel sagt, Fürsten, die als solche über den Menschen herrschen und gebieten. Um dieser Gewalt willen, die die Anfechtungen des Teufels haben, vergleicht sie ja St. Paulus mit feurigen Pfeilen und mit Faustschlägen. Darum singen und bekennen wir mit Recht vom Teufel in dem alten Lutherlied: „groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist", und unser lutherischer Katechismus lehrt von einer „Gewalt" des Teufels. Ja, ein großes, mächtiges und gewaltiges Reich ist es, welches der Teufel inne hat! Ungerechnet das kleine armselige Häuflein der Christen, der wahren Kinder Gottes auf Erden, herrscht der Teufel über die ganze Welt; alle Menschen, welche noch nicht in Christi Reich sind, die hat der Teufel in seiner Gewalt, und verstehe wohl, lieber Leser, der Teufel hat sie in seiner Gewalt, d. i. sie sind seine Gefangenen, er hält sie festgebunden mit seinen Stricken, sie sind ganz und gar sein Eigentum, sein Palast und seine Wohnung, so daß der Teufel mit ihnen machen kann, was er will, soweit Gott es ihm zuläßt. Und das ist gewiß: nur Gottes Gnade ist es, die dem Teufel wehrt, sonst sollten wir es mit Augen sehen und mit Schrecken und Jammer es erfahren, was für eine grausame Macht und Gewalt der Teufel auf Erden hat. Ja, wenn es ihm Gott nur zuließe: wie sollte da der Teufel wüten und toben auf Erden, bis er alle Christen mit unsäglichen Martern und Blutströmen ersäuft und ausgerottet hätte, wie würde der Teufel nicht ruhen, bis er die ganze Welt mit Krieg und Streit, mit Mord und Brand, mit Unglück und Elend aller Art verwüstet und alles verheert und zerstört hätte, was noch von Friede und Wohlstand auf Erden ist. Nur ein Wahn und eine Thorheit, eine jämmerliche Einbildung ist es, wenn der arme elende Mensch sich träumt, er könne dem Teufel und seiner Gewalt aus eigenen, blos natürlichen, menschlichen Kräften widerstehen. Das sollte uns fürwahr die bloße Vernunft schon lehren, daß gegen solche übernatürlichen Mächte der Finsternis, wie sie der Teufel hat und übt, blos natürliche Menschenkraft nichts kann und vermag; ganz blindlings und ohnmächtig, wie ein schwaches Rohr, das vom Winde bewegt wird, oder wie ein Spielball, so wäre der Mensch der Macht und Gewalt des Teufels hingegeben, so könnte der Teufel ihn zu allen Schanden, Lastern und Verbrechen fortreißen, könnte den Menschen auch mit Plagen, Not und Schmerzen aller Art überhäufen, wenn Gott nicht dem

Menschen eine Gnadenfrist gegeben hätte, wo dem Teufel noch gewehrt und Einhalt gethan wird, daß er seine ganze Bosheit und Gewalt am Menschen noch nicht auslassen darf. Aber deshalb täusche sich niemand; wenn unbekehrte Menschen auch oft scheinbar noch so still, friedlich und fröhlich auf Erden dahinleben: der Teufel hat sie dennoch in seiner Gewalt; so lange der Mensch noch nicht in Christi Reich ist, ist der Teufel sein Herr und Fürst, das Urteil der Verdammnis, welches in Gottes Gesetz über den Menschen gefällt ist, spricht ihn der Hölle und dem Teufel zu, kraft dieses göttlichen Richterspruches gehört der Mensch, wenn er Christum noch nicht hat, dem Teufel an, der Teufel hat die unbeschränkte Gewalt, das Eigentumsrecht über ihn und in dem Augenblick, wo die Gnadenzeit des Menschen aus ist, da wird es sich zeigen, daß ihn der Teufel ganz und gar in seiner Gewalt hat, da wird ihn der Teufel holen, wie man sagt, und wird dem Menschen alles Wehren und Sträuben nichts helfen, der brüllende Löwe wird in seinem Rachen ihn verschlingen. Ach darum, wehe dem Menschen, der noch in des Teufels Gewalt steht, der noch nicht fest und sicher in Christi Gnadenhand ruht!

Diese „Gewalt" des Teufels, von der unser Katechismus redet, erfahren gerade die Christen am meisten, und je mehr wir im Glauben und in der Heiligung wachsen, je größer die Gaben des Geistes sind, je höher die Stellung im Reiche Gottes ist, die uns Gottes Gnade giebt, desto tiefer sind auch meist die Erfahrungen von des Teufels Gewalt und seinen feurigen Pfeilen. Welche teuflische Anfechtungen hatte z. B. Luther zu bestehen, wie wurde St. Paulus von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen! Aehnliches erfährt jeder ernstere, tiefer gegründete Christ. In welche Stunden heißer Anfechtungen und schwerer innerer Kämpfe mit Welt und Sünde bringt der Teufel die Christenseele, so daß es oft ist, als wären wir ganz ohnmächtig der Gewalt des Bösen und allen feurigen Pfeilen des Teufels preisgegeben. Da ist es der Seele, als müsse sie ganz wie versinken im tiefen Wasser, wo kein Grund ist, da kann sie nur seufzen und schreien mit St. Paulo: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen"? Des Teufels „Gewalt" erfährt ein Christ auch dann, wenn Gott dem argen Seelenfeinde zuläßt, allen Trost und Frieden uns zu rauben, den Zorn Gottes, den wir mit unseren Sünden verdient haben, so groß und schrecklich uns vorzustellen, daß die Seele darüber wie verzagen und verzweifeln möchte. O da ist es der Seele um Trost bange, wie es im Psalm heißt, da fühlt sich das Herz so kalt, leer und verlassen von aller Kraft der göttlichen Gnade, daß es mit dem Psalmisten klagt: „Der Feind verfolget meine Seele und zerschlägt mein Leben zu Boden, er legt mich in das Finstere, wie die Toten in der Welt". Solche Erfahrungen läßt Gott uns machen, damit man sowohl die Größe der Sünde

als die Gewalt des Teufels inne werde, daß man sehe und erfahre, wie so gar nichts der Mensch ist und vermag, ja, wie der Teufel uns gar verschlingen würde, wenn nicht der Trost wäre, der St. Paulo gegeben ward, als ihn des Satans Engel mit Fäusten schlug, nämlich, daß Gottes Gnade in den Schwachen mächtig ist. Ach wahrlich, hielte uns nicht diese göttliche Gnade, so hätte uns der Teufel längst in Verzweiflung gestürzt, daß wir hingegangen wären wie Judas und hätten uns selbst erhängt. Und wie in solchen inneren Seelenerfahrungen des Teufels Gewalt sich uns offenbart, so auch oft äußerlich im Leben der Christen. Da sehe man besonders die großen und blutigen Christenverfolgungen an: wie hat da der Teufel mit Feuer und Schwert so oft wider die Christen gewütet, welche unsäglichen Martern hat er über die christlichen Märtyrer gehäuft, wie hat er Tausende von grausamen Henkersknechten versammelt wider Christum und das kleine Häuflein seiner Getreuen. O fürwahr, darum ist es nicht umsonst, daß unser Katechismus von einer „Gewalt des Teufels" redet.

Ebenso gewiß und wahrhaftig ist es aber auch, daß uns Christus von derselben erlöst hat. Und so gewiß das der Heiland gethan und alle Strafen der Sünde für uns gelitten hat, so gewiß mußte er auch die ganze Gewalt des Teufels und seines höllischen Reiches am Kreuze für uns erdulden. Das sagt ja der HErr selbst beim Beginn seines bitteren Leidens und Sterbens (Joh. 14, 30): „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir", und Luk. 22, 53: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis". Da denke dir also, lieber Leser, wie in den finstern Leidensstunden des Heilandes der Teufel mit allen bösen Geistern um denselben versammelt und dem Teufel erlaubt war, alle seine Gewalt und Bosheit an unserem Mittler und Stellvertreter so auszulassen, wie er sie an den Verdammten in der Hölle ausläßt. So hat er alle Martern der Hölle auf Christum gehäuft und dachte ohne Zweifel ihn gar zu verschlingen und zu vernichten. Aber, Gott sei Dank, Christus hat gesiegt, denn der Fürst dieser Welt „hatte nichts an ihm", woran er ihn konnte festhalten, Christus hat dem starken Gewappneten seinen Harnisch genommen und der Schlange den Kopf zertreten. Nun wissen wir, daß wir von des Teufels Gewalt erlöst sind und singen fröhlich:

„Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen."

An die Lehre vom natürlichen sündlichen Verderben des Menschen schließt sich nach der Ordnung unseres Katechismus die Er-

klärung des eigentlichen Werkes der Erlösung an. In der Reihenfolge der schon oben bezeichneten Fragen kommen wir nämlich nun an die dritte derselben:

3. Womit hat uns Christus erlöst?

Darauf antwortet unser Katechismus: „Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben". Doch ehe wir uns zur näheren Erklärung dieser Worte anschicken, möchte ich die lieben Leser zuvor im allgemeinen auf einiges aufmerksam machen, was uns den tiefen, herrlichen Sinn unseres kleinen lutherischen Katechismus bis in seine einzelnen Ausdrücke herab zeigen kann. Also da siehe, wenn von dem Erlösungswerk die Rede ist, so gebraucht unser Katechismus nicht blos das einfache Wort „erlöset", sondern er setzt die drei inhaltschweren Worte: Christus hat uns „erlöset, erworben und gewonnen". Und denken wir ein wenig näher über den Sinn und die Bedeutung dieser Worte nach und die Ursache, warum sie Luther an dieser Stelle des Katechismus gebraucht, so finden wir leicht in diesen drei Worten, womit die Erlösung beschrieben wird, eine Beziehung auf die drei Stücke, in denen das sündliche Verderben des Menschen besteht: Sünde, Tod, Teufel. Nehmen wir noch dazu ein wenig weiter die Worte unseres Katechismus, worin uns derselbe die Frucht der Erlösung beschreibt, so finden wir abermal drei Worte gesetzt: „Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit": das sind die Gnadenschätze, die uns Christus mit seinem teuren Blut erworben hat und die alle Christen in ihm besitzen. So begegnen uns also hier in unserem Katechismus dreimal drei Worte, die in gar schöner Harmonie und Beziehung zu einander stehen: Wir sind von Natur verloren in allen Sünden, im Tod und in der Gewalt des Teufels, durch Christum aber sind wir erlöset, erworben und gewonnen, und haben nun in ihm eine ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Nehmen wir zuerst die Sünde: sie ist gleich einem Gefängnis, worin wir liegen, gebunden mit den Lüsten des Fleisches wie mit eisernen Ketten und Banden; siehe, aus diesem Gefängnis, von diesen Ketten sind wir durch Christum erlöset, d. i. los gemacht, der Strick ist zerrissen und wir sind frei, statt der Sünde haben wir in Christo eine ewige Gerechtigkeit. Nimm ferner den Tod: er ist die Strafe und der Sold der Sünde, das Urteil der Verdammnis, das in Adam über alle Menschen gekommen ist; dieser Verdammnis oder des Todes sind wir alle schuldig vor Gott, so liegt daher in Adam auf der ganzen Menschheit diese Schuld, die das göttliche Gesetz über uns verhängt, aber in Christo ist uns dafür eine vollkommene Unschuld gegeben, die uns Christus dadurch erworben hat, daß er das ganze Gesetz für uns erfüllt und mit seinem Blut die Ver-

gebung unserer Sünden uns erkauft hat. Und endlich drittens, wie wir von Natur alle in der Gewalt des Teufels stehen und in des Teufels Reich alle hölliſchen Qualen und Martern hätten leiden müſſen, ſo haben wir in Chriſto für die Hölle den Himmel, ſtatt im Reich des Teufels ſind wir nun in Chriſti Reich, als deſſen Bürger und Gottes Kinder wir der ewigen Seligkeit und aller himmliſchen Güter teilhaftig ſind, und das alles hat uns Chriſtus gewonnen, da er für uns mit dem Teufel und ſeinem hölliſchen Heere kämpfte. Das ganze Leiden und Sterben des Heilandes war ja ein ſolcher Kampf, da Tod und Leben, Chriſtus und Belial miteinander rangen, aber Chriſtus hat den Sieg gewonnen, den Teufel überwunden und dem ſtarken Gewappneten ſeinen Harniſch und alle ſeine Beute abgewonnen. Darum jubeln und ſingen wir nun fröhlich:

„Der Höllen Grund, des Todes Schlund
Dräuten uns zu verſchlingen.
Da hielt ein Schlacht des Lebens Macht,
Verſchlang den Tod im Ringen.
Dem hölliſchen Drach ſein Schloß zerbrach,
Wir Chriſten ſind entronnen.
Aus iſt der Krieg, wir habn den Sieg
Durch JEſum Chriſt gewonnen.“

So will ohne Zweifel unſer Katechismus das ganze Werk der Erlöſung nach allen ſeinen Seiten und Beziehungen hin uns beſchreiben, indem er uns glauben und bekennen heißt, daß wir durch Chriſtum von Sünde, Tod und Teufel erlöſet, erworben und gewonnen ſind. Mit dieſen gehäuften, ſo gewaltigen, mächtigen Worten will uns der Katechismus den ganzen reichen Schatz des Troſtes, der in denſelben liegt, ja, die ſelige Gewißheit unſerer Erlöſung ſo recht in das Herz reden. O, daß wir dieſe Gewißheit nur recht faſſen, daß wir es nur wahrhaftig erkennen und glauben möchten, daß uns nichts, nichts mehr binden, feſſeln und gefangen halten kann, denn wir ſind ja erlöſet; alle Marter der Gewiſſen, alle Furcht und Angſt des Todes hat nun ein Ende, wir brauchen nichts mehr mit unſeren eigenen Werken, Rennen oder Laufen auszurichten oder zu verdienen, nein, die Vergebung aller Sünden iſt uns ſchon vollgültig erworben und erkauft mit dem teuren Verdienſt unſeres HErrn JEſu Chriſti; wir können nun feiern und ruhen, kein Feind kann uns mehr ſchaden, denn alle unſere Feinde, ſichtbare und unſichtbare, ſind längſt überwunden und der Sieg iſt gewonnen. Ja, das glaubt und bekennt getroſt und fröhlich ein lutheriſcher Chriſt nach ſeinem Katechismus, Gott ſei Lob und Preis nun und in alle Ewigkeit.

Dieſes alles hat Chriſtus aber vollbracht einzig und allein „mit ſeinem heiligen teuren Blut und mit ſeinem unſchuldigen Lei-

den und Sterben". Mit diesen Worten unseres Katechismus wird also treu nach Gottes Wort Christi Blut und sein stellvertretendes Leiden als einzige Ursache, Grund und Mittel unserer Erlösung bezeichnet. Das ist besonders allen solchen rationalistischen Reden entgegenzustellen, die man in heutiger Zeit oft hört, als sei es nicht so ganz allein Christi Blut und Tod, womit wir erlöst sind, sondern es gehöre vielmehr auch seine Lehre, sein Leben und sein Vorbild dazu. Ja freilich sind Christi Lehre und Vorbild auch nötig und nützlich für uns, aber Ursache und Mittel unserer Erlösung ist doch nur das bittere Leiden und Sterben des HErrn. Das steht ferner auch im strengen Gegensatz gegen all die schwärmerischen Meinungen, als wäre nicht der Christus für uns, d. h. Christus, insofern er sein Blut am Kreuz für uns vergossen hat, der eigentliche und alleinige Grund unserer Erlösung und Seligkeit, sondern vielmehr der Christus in uns, d. h. Christus, insofern er durch den Glauben in unseren Herzen wohnt, uns erneuert und heiligt. Nein, mit all solchen Gedanken steht unser lutherischer Katechismus im klaren Widerspruch, er kennt nur Ein Mittel unserer Erlösung, das einige Opfer Christi am Kreuz. Das bezeugt uns Christus unser HErr selbst (Matth. 20, 28), daß Er gekommen sei, sein Leben zu geben zu einer Erlösung für viele, das bezeugen uns ebenso alle die Reden des HErrn (Joh. 6), daß nicht seine Lehre und sein Vorbild, nein, sondern sein Fleisch und sein Blut die rechte Speise und der rechte Trank sind, welche uns das ewige Leben geben, darum, weil er sein Fleisch und Blut gegeben hat für das Leben der Welt. Hierin stimmen alle Propheten und Apostel ein, predigen und bezeugen es der verlorenen Welt wie in Einem großen Chor. „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt", das ist die Stimme des Propheten (Jes. 53, 4. 5). Von dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, predigt Johannes der Täufer. „An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden", lehrt St. Paulus (Kol. 1, 14). „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid, sondern mit dem teuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes", bezeugt uns St. Petrus (1 Petr. 1, 18. 19). „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde", schreibt der heilige Johannes (1 Joh. 1, 7). Daß mit dem Einen Opfer in Ewigkeit vollendet sind, die geheiliget werden, bestätigt die Epistel an die Hebräer (Kap. 10, 14). In diesen großen Chor aller der Zeugen und Boten Gottes, deren Schall und Stimme ausgeht in alle Lande und der sich fortsetzt in den Lobgesängen der Seligen droben im Himmel, welche Preis und Ehre geben dem Lamm, das erwürget ist und hat uns Gott erkauft mit seinem Blute (Offenb.

4 u. 5): in diesen Chor stimmt auch unsere lutherische Kirche mit ein, indem sie in ihrem Katechismus bekennt, daß uns Christus erlöst, erworben und gewonnen hat mit nichts anderem, als mit seinem heiligen teuren Blut und mit seinem unschuldigen bitteren Leiden und Sterben. — Darum sei uns mit St. Paulus verflucht die ganze Rotte der Ketzer alter und neuer Zeit, die diesem teuren Blut unseres HErrn JEsu Christi wollen die Ehre nehmen und nicht in ihm allein den Grund unserer Seligkeit suchen und setzen, sondern in dem Menschen selbst und seinem Thun. Dahin gehört obenan das ganze Geschlecht der Pharisäer und Selbstgerechten, die einst den HErrn Christum ans Kreuz brachten und ihn jetzt aufs neue kreuzigen damit, daß sie durch des Gesetzes Werke, durch ihre eigene Tugend und Würdigkeit wollen den Himmel verdienen und vor Gott bestehen. Dahin gehören auch alle Arten von Pelagianern, ganze und halbe Rationalisten, Vernunftgelehrte, ehrbare Weltkinder und dergleichen Leute, deren jetzt die Welt voll ist, deren ganzer Sinn und Meinung, bald gröber bald feiner, doch schließlich darauf hinausläuft, daß nicht allein das Blut JEsu Christi uns von allen Sünden rein und selig mache, sondern der Mensch selbst, durch eigene Vernunft und Kraft. Eine Schmach und Lästerung des teuren Blutes und alleinigen Verdienstes unseres HErrn JEsu Christi ist ganz vornehmlich auch die Lehre der römischen Kirche, die die Seligkeit des Menschen an den römischen Pabst und seine Satzungen bindet, die es mit dem einigen Opfer am Kreuz nicht genug sein läßt, sondern richtet daneben noch das Meßopfer und die Verdienste der Heiligen auf, die endlich den Menschen lehrt, mit seinen eigenen Bußwerken, mit Fasten, Kasteien, Rosenkranzbeten und Mönchsleben für seine Sünden genug zu thun, sich für die göttliche Gnade zu bereiten und sich ihrer würdig zu machen. Dem teuren Blut und alleinigen Verdienst Christi wird schließlich und in Summa die Ehre genommen, wenn dem Menschen selbst auch nur irgendwie ein Anteil oder eine Mitwirkung an seiner Seligmachung, an der Errettung und Bekehrung seiner Seele beigelegt und nicht alles allein der Gnade Gottes zugeschrieben wird, die uns Christus mit seinem Blut erworben hat. Das thun aber in feinerer Weise alle solche, wie Methodisten und ähnliche, die Christum und seine Gnade nicht allein in seinem Wort und Sakrament suchen, sondern mit ihrem eigenen Ringen und Beten Christum vom Himmel herabholen und sich die Gewißheit ihrer Erlösung und ihres Gnadenstandes verschaffen wollen; desgleichen auch besonders in jetziger Zeit der ganze große Haufe von Synergisten und neueren Theologen, die zwar alle mit dem Munde sagen und vorgeben, man werde allein aus Gnaden selig, aber daneben soll doch nach ihrer Meinung der Mensch selbst die Gnade annehmen, sich aus eigener Kraft zur Gnade schicken, sich für sie entscheiden u. s. w. O das sind tausendfache Windungen,

Irr- und Schleichwege, womit menschliche Vernunft der freien göttlichen Gnade und eben hiermit auch dem Blute Christi etwas will abbrechen und abdingen, und will es nicht bleiben lassen bei dem einfachen, unumschränkten Bekenntnis unseres lutherischen Katechismus, daß wir ganz und allein erlöset, erworben und gewonnen sind mit dem teuren Blut Christi und seinem unschuldigen bitteren Leiden und Sterben. Auf diesem Bekenntnis steht aber ein rechter lutherischer Christ fest und unbeweglich als auf dem Grundfelsen seiner Hoffnung und Seligkeit und läßt sich keinen Buchstaben noch Tüttel davon rauben, ja, ein rechter lutherischer Christ ist vor allem daran zu erkennen, daß Christus und sein Blut ganz und voll bei ihm die Ehre behalten müssen.

Unser Katechismus ist nun sichtlich bemüht, uns dieses einige Opfer Christi am Kreuz recht groß, hoch und teuer zu machen. Darum spricht er mit den Worten St. Petri (1 Petr. 1, 18), Christus habe uns nicht erlöst mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut. O wahrlich, blos Silber oder Gold zu geben, das wäre dem HErrn Christo ja ein gar Geringes und Leichtes gewesen; ist er doch der HErr Himmels und der Erden, der alles gemacht hat, auch die Schätze der Erde, und dem sie alle auf seinen Wink müssen zu Gebote stehen. Aber es galt hier ein ganz anderes, vielmal höheres und kostbareres Opfer als alles Silber und Gold der Erde, es galt eine Gabe und ein Opfer, welches selbst dem allmächtigen Sohne Gottes sauer und schwer ward, für uns zu geben, nämlich sich selbst, sein eigenes Leben, das war das Lösegeld, nicht „Gold oder Silber", womit Er uns erkauft hat. Daran will unser Katechismus uns erinnern. Er nennt aber ferner das Blut unseres HErrn JEsu Christi ein „teures" Blut, weil es das Blut des Sohnes Gottes, also Gottes eigenes Blut ist, wie St. Paulus sagt (Apostelgesch. 20, 28). Gegenüber der göttlichen Majestät sind alle Kreaturen nur elende Würmer, Staub und Asche, blos menschliches Blut wäre darum auch nur für gering zu achten, wert, daß man es ließe auf den Boden laufen und trete es mit Füßen. Aber siehe Christum an, in ihm ist Gottheit und Menschheit geeinigt zu Einer Person, dadurch sind der menschlichen Natur Christi göttliche Eigenschaften mitgeteilt und daher ist Christi Blut wahrhaftig ein göttliches, heiliges und teures Blut. Desgleichen ist Christi Leiden ein „unschuldiges, bitteres", darum, weil erstlich Christus der Einzige auf Erden war, der wirklich ohne Sünde und also unschuldig litt und starb, zum andern aber war Christi Leiden und Sterben ein bitteres, weil er den Tod als Sold der Sünde wahrhaftig tragen und schmecken mußte. Wie ganz anders ist es bei dem Leiden und Sterben frommer, gläubiger Christen; solchen erleichtert und versüßt Gott alle Schmerzen durch den Trost seiner Gnade, gläubige Christen sehen und schmecken gar nichts vom Tod, ihr Sterben

ist nur ein seliges Einschlafen zur letzten Ruhe. Aber Christus mußte den Tod schmecken in seiner ganzen Bitterkeit, den Tod, wie er als Urteil der Verdammnis und als Fluch, als Scheidung von Gott und seiner Gemeinschaft dem sündigen Menschen auferlegt ist: diesen eigentlichen Tod mußte Christus schmecken, wie es Hebr. 2, 9 heißt, ohne allen Trost der Liebe und Nähe seines himmlischen Vaters, als der, der von Gott verlassen war. Ach fürwahr, das war ein ganz unaussprechlich „bitteres" Leiden und Sterben, ein so bitteres, daß alle menschlichen Sinne und Vernunft eine solche Bitterkeit sich nicht ausdenken können, so bitter, daß selbst die Seele des Sohnes Gottes anfing darüber zu zittern und zu zagen und er blutigen Schweiß vergoß. Ja, es ist der ganze tiefe Abgrund der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, die sich selbst für uns gegeben, welcher sich uns bei diesen Worten öffnet, wenn wir von dem „unschuldigen, bitteren" Leiden und Sterben unseres HErrn JEsu Christi reden.

Doch wir kommen nun zu der großen Hauptfrage in dem Artikel von der Erlösung: inwiefern oder auf welche Weise ist das ganze eigentliche Werk unserer Erlösung von Sünde, Tod und Teufel durch Christi Leiden und Sterben, und zwar allein durch dasselbe geschehen? Hierauf antworten wir: nach Gottes unabänderlichem Gesetz ist nur der vor Gott gerecht und selig, welcher das ganze Gesetz hält und erfüllt, nur dem verheißt Gott Gnade und alles Gute zeitlich und ewig, wie unser Katechismus im ersten Hauptstück uns lehrt; nur dadurch allein also konnte uns Christus gerecht und selig machen, daß er für uns und an unserer Statt das ganze Gesetz durch sein Leiden und Sterben vollkommen erfüllt hat. Auch nach Röm. 3 und Gal. 3 ist aus diesem Begriff und Wesen der göttlichen Gerechtigkeit, die sich im Gesetz uns offenbart hat, das ganze Werk der Erlösung zu erklären; wir können darum die ganze Bedeutung des Leidens und Sterbens Christi, ja, die ganze Erlösung, die Christus für uns vollbracht hat, zusammenfassen in diesen einen Satz: Christus hat das Gesetz für uns erfüllt. Was dem in Sünde gefallenen, in der Knechtschaft der Sünde ganz gefangenen und zu Fleisch gewordenen Menschen unmöglich war, das hat Christus für uns und an unserer Statt geleistet. Darum sagt St. Paulus Gal. 4, 4, wir seien dadurch erlöset, daß Christus für uns unter das Gesetz gethan ward; desgleichen wird das ganze Leiden und Sterben Christi Phil. 2, 8 ein „Gehorsam" genannt, weil es eine Erfüllung des Gesetzes war. Ja, der ganze Begriff der „Gerechtigkeit Christi", die uns durch den Glauben soll zugerechnet werden, und von der die Kirche glaubt und bekennt, daß nur „Christi Blut und Gerechtigkeit ist unser Schmuck und Ehrenkleid, damit wir können vor Gott bestehn, wenn wir werden zum Himmel eingehn": diese Gerechtigkeit Christi ist nur aus dem Gesetz zu er-

klären. Wer das ganze Gesetz hält und erfüllt, alle Forderungen des Gesetzes leistet, der ist gerecht vor Gott; das ist also Christi Gerechtigkeit, daß er das Gesetz erfüllt hat, und zwar für uns, an unserer Statt. Allein diese für uns geleistete Gerechtigkeit oder Gesetzeserfüllung Christi, die uns durch den Glauben zugerechnet wird, ist der alleinige Grund unserer ganzen Rechtfertigung vor Gott und somit unserer Seligkeit.

Um das Leiden und Sterben des HErrn nun als eine solche für uns geleistete Gesetzeserfüllung recht zu begreifen, müssen wir uns hier besonders vor Augen halten, was oben in der Lehre von der Person Christi bereits erklärt worden ist, nämlich daß Christus als wahrhaftiger Gott nicht ein Knecht und Unterthan, sondern vielmehr der Herr des Gesetzes ist. Enthält doch das göttliche Gesetz nur die Pflichten und Forderungen, die der Mensch als eine Kreatur seinem Gott und Schöpfer schuldig ist: Gott dienen und gehorsam sein, Gott fürchten, lieben und vertrauen, Gott anrufen, beten, loben und danken, Gottes Wort hören und lernen, das sind ja alles Dinge, die der Mensch zu thun hat, ja, die auch nur der Mensch als solcher seiner Natur nach thun kann. Christus, seiner Gottheit nach, war weder schuldig, solche Gesetzeswerke zu thun, noch konnte er sie thun, insofern er Gott selbst ist: Gott empfängt ja den Dienst, der Mensch leistet ihn, Gott befiehlt, der Mensch gehorcht, Gott erhört Gebet, der Mensch verrichtet es, Gott giebt seine Wohlthaten, der Mensch nimmt sie und dankt dafür, Gott redet in seinem Wort, der Mensch hört und glaubt es. So scheidet sich streng nach dem Gesetz Schöpfer und Geschöpf, Herr und Knecht. Darum merke genau, lieber Leser, wie der heilige Apostel Gal. 4, 4 sagt: „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan". Da siehe, Christus als Gott, seiner göttlichen Natur nach, war nicht unter dem Gesetz, gleich uns Menschen, ja, auch selbst die menschliche Natur Christi, weil mit der Gottheit persönlich vereinigt, war deshalb nicht unter dem Gesetz, sondern sie war gleichfalls göttlichen Rechts und göttlicher Majestät teilhaftig, aber darum sagt der heilige Apostel, der Sohn Gottes, der nicht unter dem Gesetz war, ward gethan unter das Gesetz. Mit vollem Recht unterscheidet daher die kirchliche Lehre streng zwischen der Menschwerdung Christi an sich und dem sogenannten Stande der Erniedrigung. So tief auch die Herablassung war, daß der ewige allmächtige Gott die menschliche Natur an sich nahm (wie wenn ein irdischer König in der Hütte eines armen Unterthans einkehrt, wobei er aber doch unverändert im Besitz und Gebrauch seiner königlichen Würde bleibt), so war an und für sich doch Christi Menschwerdung noch nicht der Stand der Erniedrigung, darum, weil durch ihre Vereinigung mit der Gottheit die menschliche Natur Christi zu göttlicher Majestät,

Hoheit und Ehre erhoben wurde, sondern — was ist recht eigentlich erst die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes? Sie bestand ihrem eigentlichen Wesen nach darin, daß der Sohn Gottes, abgesehen von seiner Menschwerdung an sich, unter das Gesetz gethan wurde. Erst hiermit trat er nun wirklich in einen ganz anderen Stand ein: als wahrer Gott stand Christus über dem Gesetz, nun wird er unter das Gesetz gestellt, er ist der Schöpfer und HErr, nun stellt er sich an die Stelle der Menschen, der Kreaturen, und wird ein Knecht; als Gott hat Christus nur zu befehlen und alle Kreaturen müssen ihm dienen und ihn anbeten, und nun siehe, Christus übernimmt für uns und an unserer Statt diesen unseren Dienst und leistet unsere Pflichten so ganz, als wenn er selbst ein so armer elender Mensch wäre wie wir. Hätte Christus doch so leicht schon bei seiner Menschwerdung in göttlicher Majestät und Herrlichkeit auf Erden erscheinen können wie am jüngsten Tag, doch nein, er kam nicht, daß er sich dienen lasse, wie er selbst Matth. 20, 28 spricht, sondern daß er diene, darum kam er so arm und niedrig im Stall und in der Krippe, enthielt sich nach seiner menschlichen Natur des Gebrauchs seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit, kurz, er kam nicht als der himmlische König und HErr, sondern nahm ganz die Knechtsgestalt an und ward in allen Stücken gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. So ist Christus in und mit seiner angenommenen Menschheit in Knechtesstand getreten, hat sich ganz und gar an der Menschen Statt gestellt, um für uns und an unserer Statt das ganze Gesetz zu erfüllen.*

Aber wir haben nun noch näher zu erklären, in welcher Weise das Leiden und Sterben unseres HErrn JEsu Christi eine solche wahrhaftige Gesetzeserfüllung war. Da müssen wir uns denn einfach vorstellen: das Gesetz erfüllen heißt nichts anderes als das alles thun und leisten, was das Gesetz befiehlt oder von uns fordert. Das göttliche Gesetz ist ja nichts anderes als die ganze Summa aller der Gebote oder der Pflichten und Forderungen, die Gott als ein heiliger und gerechter Gott an den Menschen zu stellen hat und die der Mensch ihm zu leisten schuldig ist, damit der göttlichen Gerechtigkeit oder dem Gesetze ein Genüge geschehe. Diese Forderungen des göttlichen Gesetzes enthalten aber zwei Stücke: 1. alle die Pflichten der Liebe und des Gehorsams, die der Mensch als ein

* Um das Maß des Irrtums und der Thorheit in unserer Zeit voll zu machen, haben sich auch einige Theologen gefunden, welche die kirchliche Lehre von der Erniedrigung Christi angefochten haben und behaupten, die Menschwerdung Christi an sich sei schon der Stand der Erniedrigung, Menschwerdung und Erniedrigung seien also beide ganz eins und dasselbe. Solche Theologen scheinen in der That noch nicht verstanden zu haben, was es heißt, daß Christus für uns ward unter das Gesetz gethan, sie irren noch in dieser Fundamentallehre des ganzen Evangeliums und doch rühmen sie sich, Hauptverteidiger der lutherischen Orthodoxie zu sein.

Geschöpf seinem Gott und HErrn schuldig ist. Wenn aber der Mensch diese Pflichten und Werke des Gesetzes Gott nicht leistet, so hat er Strafe verdient. Darum spricht das göttliche Gesetz auch 2. dieses Urteil der Strafe, d. i. den göttlichen Fluch aus über alle Sünde und Uebertretung des Gesetzes. Das ist daher auch eine Forderung des göttlichen Gesetzes, daß der Sünder die Strafe oder den Fluch des Gesetzes leide und büße, damit der göttlichen Gerechtigkeit, die durch Uebertretung des Gesetzes beleidigt und erzürnt ist, hierdurch ein Genüge geschehe und sie für die geschehene Sünde versöhnt werde. Um also das göttliche Gesetz mit allen seinen Forderungen, die es an den sündigen Menschen stellt, zu erfüllen und der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genug zu thun, dazu ist beides nötig: es müssen nicht nur alle die Pflichten und guten Werke geleistet werden, die der Mensch nach dem Gesetz Gott schuldig ist, sondern es muß auch die Strafe gebüßt und dadurch die Sühne geleistet werden, die die göttliche Gerechtigkeit von dem Sünder fordert. Da dürfen wir uns nicht irre machen lassen von dem Geschrei menschlicher Vernunft, welche meint, da mache man Gott zu einem grausamen, zornigen Tyrannen, der nicht gnädig sein wolle, bis seine Rache befriedigt und sein Zorn im Blut abgekühlt ist, schon ein menschlicher Vater, sagt man, schenke ja gern seinem weinenden Kinde alle Schuld und Strafe, wie vielmehr Gott, der die Liebe selber ist u. s. w. Solchen Gedanken menschlicher Vernunft haben wir entgegenzuhalten, erstlich, daß Gott nicht blos die höchste Liebe und Güte ist, sondern er ist auch ebenso unabänderlich heilig und gerecht: wir dürfen also nicht eine Eigenschaft Gottes auf Kosten der anderen ganz beiseite setzen; sodann aber steht auch hier ein für allemal in Gottes Wort geschrieben, was Gott zu Adam gesagt hat: „Welches Tages du von dem Baum essen wirst, wirst du sterben", und ebenso, was Gott im Gesetz verkündigt: „Verflucht sei, wer nicht bleibet in alledem, was geschrieben ist im Buch des Gesetzes, daß er es thue". Ja, das steht geschrieben, das hat Gott gesagt in seinem Wort, und darum, weil es Gott gesagt hat, muß es auch geschehen, Gott kann sein Wort nicht brechen und ändern, Gott kann nicht aufheben, was er einmal gesagt hat, denn das ist eben die unabänderliche Forderung seiner göttlichen Gerechtigkeit, die er in diesen seinen Worten ausgesprochen hat. Daher gilt hiervon, was der HErr Matth. 5, 18 spricht, es werde kein Buchstabe noch Tüttel vom Gesetz vergehen, bis daß es alles geschehe. Darum muß auch der Fluch des Gesetzes bis auf den letzten Buchstaben getragen und gelitten werden, und geschieht ohne den Tod, d. i. ohne Blutvergießen keine Vergebung, wie es Hebr. 9, 22 heißt. Daher siehe, lieber Leser, wie sich uns gerade in dem göttlichen Ratschluß und Werk der Erlösung die so wunderbare, höchste Harmonie und Vereinigung der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit offenbart: Gottes

Gerechtigkeit fordert unerbittlich, daß der Sünder den Fluch und die Strafe des Gesetzes leide, aber damit der Sünder nicht ewig verloren werde, siehe, da nahm die göttliche Liebe in Christo diesen Fluch des Gesetzes auf sich selbst, trug und litt ihn an unserer Statt, damit wir vom Fluch frei und los wären und selig würden.

Diese zweifache, hier beschriebene Gesetzeserfüllung hat Christus durch sein Leiden und Sterben für uns geleistet. Man pflegt dieses den thuenden und leidenden Gehorsam Christi zu nennen. Dieser faßt also in sich:

1. daß Christus für uns und an unserer Statt alle die Pflichten und Werke des Gesetzes vollkommen that und leistete, die wir Menschen hätten leisten sollen. Das begreift allerdings auch das gesamte unschuldige und heilige Leben des HErrn auf Erden in sich; dieses ganze irdische Leben Christi von frühester Kindheit an war nichts anderes als eine vollkommene Erfüllung aller göttlichen Gebote. Darum mußte Christus gerade unter den Juden, dem alttestamentlichen Gesetzesvolk, geboren werden, mußte am achten Tage nach dem Gesetz Mosis beschnitten werden, damit er ganz unter das Gesetz gestellt werde. Darum mußte er, der HErr Himmels und der Erden, diesen armen Menschen, Maria und Joseph, als Kind und Jüngling dienen und unterthan sein, mußte als Knabe von menschlichen Lehrern das göttliche Gesetz lernen und in allen Stücken in dem sein, was seines himmlischen Vaters war, damit er in dem allen gleich anderen Menschenkindern das Gesetz erfüllete. Darum ließ sich auch der HErr von Johannes im Jordan taufen, wie er selbst spricht, um „alle Gerechtigkeit zu erfüllen". Ganz besonders gehört hierhin auch ferner das dreijährige Lehramt des HErrn, insofern er in demselben nicht nur gleich anderen Menschen einen menschlich irdischen Beruf erfüllte, in saurer, schwerer Arbeit, sondern das ganze Leben des HErrn in seinem Lehramte war auch nichts anderes als eine Erfüllung des Gesetzes, d. i. ein Dienst der Liebe und Barmherzigkeit, den er seinem Nächsten erzeigte. Aber die höchste Spitze dieser Liebe, dieses Dienstes gegen Gott und Menschen war das Leiden und Sterben des HErrn (welchem daher in diesem Sinne die heilige Schrift schlechthin das ganze Werk der Erlösung zuschreibt). In seiner Hingabe für uns in den Tod erfüllte unser HErr Christus aufs vollkommenste die zweite Tafel des Gesetzes und vollbrachte die höchste That der Menschenliebe, wie er selbst sagt: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde" (Joh. 15, 13). Nur die Liebe trieb ja den Sohn Gottes vom Himmel herab, trieb ihn in das tiefste bitterste Leiden, um uns zu erretten und selig zu machen. Ja, nur aus dieser Liebe Christi kann man sich überhaupt das ganze stellvertretende Leiden Christi erklären, soweit dieses überhaupt mit menschlichen Gedanken möglich ist, denn der Liebe Art ist es, wie

St. Paulus sagt, daß einer des anderen Last trägt, daß man weinet mit den Weinenden. So hat der Heiland im höchsten Maß der Liebe, die er zu uns hatte, unsere Thränen, unsere Krankheit und Schmerzen, unsere ganze Last, d. i. Tod und Fluch, getragen, d. i. sie gefühlt, als wenn es seine eigene Last, seine eigenen Schmerzen wären: so war es nur die Liebe, die gleichsam den Heiland fähig machte, sich so ganz in unsere Not zu versenken und dadurch sich so ganz an unsere Stelle zu versetzen, als er für uns litt und starb. — Aber das Leiden und Sterben des HErrn war auch die höchste Erfüllung der ersten Tafel des göttlichen Gesetzes, der Liebe und des Gehorsams gegen den himmlischen Vater. Den Willen des Vaters zu thun und sein Werk zu vollenden, das war ja Christi Speise allezeit (Joh. 4, 34), aber am höchsten offenbart sich das in seinem Leiden. Das ist der tiefe Sinn des Gebetes Christi in Gethsemane, mit dem er seinen ganzen Leidensweg antritt: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe"! Ja, das war der Gehorsam Christi bis zum Tode, mit dem er den Willen des Vaters, d. i. das Werk der Erlösung, sein bitteres Leiden und Sterben vollbrachte. Da opferte der Heiland sich selbst und seinen eigenen Willen ganz auf, gab ihn hin in den Willen des Vaters, zwar im höchsten Maß des Leidens und Schmerzes bis zum Vergießen des blutigen Schweißes und zum Tode am Kreuz, aber doch ohne die leiseste Regung eines sündlichen Widerstrebens, Murrens und Klagens gegen den Willen des himmlischen Vaters, sondern in dem reinsten, vollkommensten Gehorsam, mit welchem Christus den ganzen Leidenskelch leerte bis auf das letzte Tröpflein, bis alles vollbracht war und er seinen Geist in des Vaters Hände befahl. Das ist der thuende Gehorsam Christi, d. i. die vollkommene Erfüllung aller Pflichten und Werke des Gehorsams und der Liebe, die das Gesetz von uns fordert.

2. Der leidende Gehorsam Christi bestand darin, daß er auch alle die Strafen, den ganzen Fluch des Gesetzes für uns trug. Diese Strafen sind doppelte, zeitliche und ewige. Darum sehen wir, wie der HErr Christus beides leiden mußte, das höchste Maß körperlicher und zeitlicher Leiden und Marter, und nicht weniger auch die höllische Pein und Qual, den Fluch Gottes. Zu ersteren, den zeitlichen Leiden des Heilandes, gehört ohne Zweifel auch schon sein ganzes Leben in Armut und Entbehrung aller Art; war es doch auch um der Sünde willen und als deren Strafe über den Menschen verhängt, daß er im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen sollte, darum mußte auch unser Heiland nicht nur in seinem Lehramt so schwere Arbeit thun, sondern auch in seiner ganzen Kindheit und Jugend im Hause seiner armen Eltern gleich diesen seiner Hände Arbeit sich nähren. Ja, da hat der Sohn Gottes auch den Fluch der Sünde getragen, wenn er als ein armer Zimmer-

mannsgeselle an der Seite seines Pflegevaters ging mit der Axt in der Hand, half Holz fällen und Häuser bauen, oder wenn er seiner Mutter nach frommer Kinder Art in den niedrigsten Hausarbeiten half. Aber besonders gilt es hier den letzten Leidensgang des Heilandes anzuschauen: warum mußten in solchem Maße alle nur erdenklichen Martern auf ihn gehäuft werden? Warum wird er so unbarmherzig gegeißelt, mit Dornen gekrönt, verspeiet, verspottet, so daß beim Anblick der Jammergestalt des HErrn selbst ein Heide, wie Pilatus, in die Worte ausbricht: „Sehet, welch ein Mensch"? Warum durfte an dem ganzen Leibe des Heilandes nichts Gesundes bleiben vom Scheitel bis zu den Fußsohlen, sondern alles war voll Striemen, Wunden und Eiterbeulen? Warum mußte er nicht nur den Tod eines Missethäters sterben, sondern es war unter allen Todesarten die allerschmerzlichste, schimpflichste und entsetzlichste ausgesucht für ihn, der Tod am Kreuz? Es geschah das alles offenbar nach zuvor bedachtem ewigen Rate Gottes, weil Christus alle und jede Strafe unserer Sünden, auch alle zeitlichen und leiblichen Uebel und Martern, die aus der Sünde gekommen sind, bis zu ihrem vollen und höchsten Maß für uns tragen mußte. Darum war nach Gottes ewigem Rat auch gerade diese Todesart für Christum verordnet, teils weil nach dem Gesetz Mosis jedermann verflucht sein sollte, der am Holz hing (Gal. 3, 13), teils weil hierbei nicht schnell und plötzlich der Tod eintritt, sondern es geschieht dieses langsame Hinmartern bis zum Tode, dieses tagelange Schmecken des Todes mit seiner ganzen Bitterkeit. — Und doch waren alle diese leiblichen Leiden nur der geringste, kaum nennenswerte Teil dessen, was der Heiland für uns tragen mußte, die schwerste Last, die er trug, war der Fluch des Gesetzes, der Zorn Gottes. Was auch menschliche Vernunft dagegen sagen und so unbegreiflich es ihr auch erscheinen mag, daß Gottes Sohn, der Ewiggeliebte des himmlischen Vaters, der seiner göttlichen Natur nach eins ist mit dem Vater, sollte dessen Zorn, den Fluch und Tod getragen haben: die heilige Schrift sagt es, der Begriff des stellvertretenden Leidens Christi, welches zu unserer Erlösung nötig war, fordert es. Sollte der HErr unsere Sünden, unsere Strafen tragen, sollte er an unserer Statt wirklich alles leiden, was durch die Sünde über die Menschheit gekommen ist, so mußte er ja nicht blos zeitliche Leiden, nicht blos den leiblichen Tod erdulden, sondern vor allem den göttlichen Fluch, der auf der Sünde ruht, das Urteil der Verdammnis, welches nach Röm. 5, 18 in Adam über alle Menschen gekommen ist, den eigentlichen Tod, so wie er der Sünden Sold ist. Das spricht darum die heilige Schrift so klar und gewaltig aus Gal. 3, 13: „Er ward ein Fluch für uns": von diesem Gotteswort darf keine Vernunft etwas wegdeuten noch daran grübeln oder zweifeln. Daß Christus übernatürliche Leiden trug, beweisen auch die übernatür-

lichen Zeichen derselben: der blutige Schweiß, den der Heiland vergoß über und gegen jede Ordnung der Natur, das Zittern und Zagen und Ringen mit dem Tode, das wir an der Seele des Sohnes Gottes sehen, während doch oft schwache Menschen so getrost und freudig in den Tod gehen oder um Christi willen große Martern erdulden. Den tiefsten Blick in Christi Leiden läßt uns aber sein Ausruf am Kreuze thun: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen". Aller menschliche Verstand muß zwar hierbei ganz verstummen, kann es nimmermehr ausdenken, weder wie es möglich war, daß der eingeborene Sohn Gottes von seinem himmlischen Vater konnte verlassen werden, noch welche Pein und Qual dieses Verlassensein von Gott ist. Wir können nur sagen: das ist der göttliche Fluch, das ist die höllische Qual, von Gott verlassen sein, und diese Qual, diesen Fluch mußte Christus am Kreuz, als er jene Worte ausrief, ganz so für uns und an unserer Statt tragen und an sich erfahren, wie wir als Sünder es verdient hätten, Gottes Fluch in der Hölle zu leiden. Ja, das alles schließt das Wort des Propheten in sich: „Er trug unsere Schmerzen, die Strafe liegt auf ihm", ach wahrlich, nicht blos die zeitlichen und leiblichen, nein, alle, alle Schmerzen, die wir verdient, die ganze Strafe der Sünden, auch die ewige, mußte Christus an unserer Statt tragen und vollkommen bezahlen, wenn wir sollten erlöset sein. Darum sagt der heilige Prophet so ausdrücklich: er war nicht blos von Menschen, sondern „von Gott geschlagen und gemartert" (Jes. 53, 4), denn Gott, der Vater, war es, der seinen einigen Sohn für uns dahingab, der ihn für uns zur Sünde machte, wie St. Paulus sagt 2 Kor. 5, 21, d. h. Gott rechnete unsere Sünden so dem HErrn Christo zu, als wenn es seine eigenen Sünden wären, die er selbst alle gethan, und so legte Gott auch Christo den ganzen Fluch des Gesetzes und das Urteil der Verdammnis auf, als wäre er selbst der Sünder, der das Gesetz übertreten. — Das ist das hohepriesterliche Amt unseres HErrn JEsu Christi, daß er in solcher Weise sich selbst dem himmlischen Vater zu einer Gabe und Opfer für die Sünden der Welt dargebracht hat. Gott zu „opfern" ist ja das besondere Werk des Priesteramtes, und insbesondere der alttestamentliche Hohepriester mußte die großen Versöhnopfer alljährlich verrichten und mit dem Blut derselben in das Allerheiligste gehen, um Gott damit zu versöhnen für die Sünden des Volks: so ist Christus beides zugleich, unser Hohepriester und auch das Lamm, das für unsere Sünden geopfert ist, und wie der Hohepriester im alten Testament in das Allerheiligste des Tempels ging, um das Versöhnungsblut vor Gott zu bringen, so heißt es Hebr. 9, 24, daß Christus in den Himmel selbst gegangen, welcher durch jenes Allerheiligste vorgebildet war, um als unser Mittler, Stellvertreter und Fürsprecher zu erscheinen für uns vor dem Angesichte Gottes.

Wir hätten zum Schluß nur noch Eine Frage zu erwähnen, nämlich wie das Leiden und Sterben dieser Einen Person, unseres HErrn JEsu Christi, und noch dazu ein Leiden, welches in wenigen Tagen und Stunden vollendet war, dennoch einen so unendlichen Wert haben konnte, um für die Sünden einer ganzen Welt und der unendlichen Ewigkeit genug zu thun. Darum ist gerade hier, bei dem Werk der Erlösung und der stellvertretenden Genugthuung, welche Christus für uns leistete, von solcher außerordentlichen Wichtigkeit, was oben in der Lehre von der Person Christi (Seite 187 und 194) ausführlicher gesagt ist, nämlich daß einerseits der Sohn Gottes eben deshalb die menschliche Natur an sich nehmen und Mensch werden mußte, damit er an seiner menschlichen Natur gleichsam ein Werkzeug oder Organ hätte, mit welchem er solche menschlichen Dinge, die dem Wesen der Gottheit an sich widerstreiten, z. B. leiden und sterben, auf sich nehmen und vollbringen könne. Aber andererseits war es doch der ganze ungeteilte Christus, diese Eine unteilbare gottmenschliche Person des Heilandes, welche für uns litt und starb und das ganze Werk der Erlösung für uns vollbrachte. Konnte doch die bloße Menschheit Christi für sich allein uns nicht erlösen und die Sünden der ganzen Welt tragen, das konnte Christus nur mit Hilfe seiner Gottheit, mit seiner göttlichen Allmacht. Darum sagen wir ganz richtig nach unserer lutherischen kirchlichen Lehre: an seiner menschlichen Natur ward Christus erniedrigt und unter das Gesetz gethan, an seiner menschlichen Natur ward er gekreuzigt, litt und starb, aber die ganze Person, die Gottheit mit eingeschlossen, litt und that dieses alles, die ganze Person Christi, Gott und Mensch, hat sich selbst für uns gegeben, die ganze Person ist unser Heiland, Erlöser, Seligmacher. Das ist das tiefe, wunderbare Geheimnis der persönlichen Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur in Christo: als wahrer Mensch hat sich Christus ganz an unsere, der Menschen, Stelle gestellt und das Gesetz für uns erfüllt, und doch that und litt dieses alles die Menschheit Christi nur in Gemeinschaft mit der Gottheit, weil Gott und Mensch in Christo nur Eine Person sind. So ist hierdurch der wunderbare göttliche Ratschluß unserer Erlösung erfüllt worden, daß Christus einen wahrhaft menschlichen Gehorsam für uns leistete, und doch hat sein Gehorsam, sein Leiden und Sterben den unendlichen Wert und das hohe Gewicht, um für die Sünden aller Menschen zu bezahlen und genug zu thun, weil es eben das Leiden und Sterben dieser hohen, heiligen, gottmenschlichen Person war.* Denn nehmen wir Himmel und Erde samt allen Kreaturen, so sind sie alle zusammen ja nur geschaffene Dinge, aus nichts gemacht, sie sind darum alle nur kleine Stäublein gegen die göttliche Majestät,

* Näheres hierüber siehe oben in der Lehre von der Vereinigung der beiden Naturen in Christo, am Schluß.

gegen Gottes ewiges, unendliches Wesen. Darum sagt Luther, wenn selbst tausend Welten voll Sünden gewesen wären, wie diese unsere Eine, so hätte sie doch alle das Leiden dieser Einen Person, des HErrn Christi, aufgewogen, denn kraft des unendlichen Wertes und Wesens der Gottheit hat auch Christi stellvertretendes Leiden einen unendlichen Wert. Sind darum der Sünden auch noch so viele, sind die Sünden noch so groß und schwer, ja, wenn sie gleich blutrot wären, kraft des Blutes Christi müssen sie doch schneeweiß werden, wie der Prophet spricht, das Blut des Sohnes Gottes ist größer und stärker als alle Sünden der Menschen. Ja, das ist gewißlich wahr:

„Dies Blut, der edle Saft, hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine die ganze Welt kann reine,
Ja, aus des Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen."

Das ist das große Werk der Erlösung, welches unser HErr JEsus Christus für uns vollbracht hat. Weil er alle unsere Sünden für uns getragen und die Strafen derselben vollkommen gebüßt hat, so sind wir nun von aller Strafe los und frei, weil Er für uns und an unserer Statt eine vollkommene Gerechtigkeit geleistet und damit die Seligkeit verdient hat, so haben wir nun das ewige Leben. Doch das betrachten wir nach unserem Katechismus näher in dem folgenden Abschnitt, der von der Frucht der Erlösung handelt.

In der Erklärung des Werkes der Erlösung kommen wir daher nun an die vierte Frage, worin uns in unserem lutherischen Katechismus die Frucht der Erlösung gelehrt wird. Um des Gleichklangs willen mit den vorangehenden Fragen können wir diese vierte Frage so ausdrücken:

4. Wozu hat uns Christus erlöst?

Hierauf antwortet unser Katechismus, daß mich Christus dazu erlöst hat und daß er dazu für mich gestorben ist: „auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit". — Welche herrliche, tröstliche, inhaltreiche Worte sind das, mit welchen unser Katechismus uns hier die ganze Frucht der Erlösung beschreibt! Ja, das sind in Wahrheit Worte voll Geist und Leben, voll Kraft und Seligkeit; wer sie recht versteht und faßt, der kann triumphieren über Sünde, Tod und Hölle, und sollte wohl billig sein Leben lang nicht müde werden, den seligen Inhalt dieser Worte zu betrachten, um den ganzen Reichtum der Gnade und Wahrheit, den sie enthalten, recht zu erfassen und sich zuzueignen. Daß die tiefe Bedeutung gerade dieser Worte unseres Katechismus meist nicht genug erkannt und gewürdigt wird, ist sehr zu beklagen.

Die Frucht der Erlösung ist es also, die in diesen Katechismusworten uns beschrieben wird, und zwar zunächst wird diese ganze Frucht zusammengefaßt in diesen Einen kurzen Ausdruck: „auf daß ich sein eigen sei". Hierin wird uns näher erklärt, was schon oben in der Einleitung zur Lehre vom Werke der Erlösung gesagt war, nämlich, daß Christus sei „mein HErr", darum, weil wir „sein eigen" sind. Die ganze Bedeutung dieser Worte wird uns aber klar aus dem Gegensatze, der schon dort angeführt war: von Natur gehören wir dem Teufel an, sind seine Knechte, Unterthanen und Gefangene, gebunden mit den Ketten der Sünde, unterworfen dem Tod und Fluch; kraft der Erlösung im Blute Christi sind wir aber los und frei von diesen Ketten, wir sind nun ein teuer erkauftes Eigentum Christi, Bürger und Glieder seines Reiches. — Hierbei gilt es nun zuerst, den Begriff des Eigentums recht zu fassen. Auch die heilige Schrift gebraucht öfter dieses Wort, und zwar ist wohl dabei zu beachten, daß damit immer der Gegensatz des Volkes Gottes gegen das Reich der Welt und des Teufels bezeichnet wird. Auch schon um der Schöpfung willen sind freilich alle Kreaturen ein Eigentum Gottes, wie sie daher so oft in den Psalmen als „das Werk seiner Hände" bezeichnet werden. Aber durch den Sündenfall hat in gewissem Sinne der Teufel Gott sein Eigentum geraubt, der Mensch hat sich seinem Schöpfer, dessen Werk er war, entzogen, hat ihn verlassen und sich in des Teufels Dienst und Gewalt begeben. Dadurch ist nun die ganze sündige Menschheit recht eigentlich ein Eigentum des Teufels geworden, und zwar aus dem doppelten Grunde: erstlich, weil der Mensch durch seine Sünde dem Teufel dient und wer Sünde thut, der ist vom Teufel (1 Joh. 3, 8), sodann aber besonders, weil Gott in seinem Gesetz den göttlichen Fluch über den Sünder verhängt, und in diesem Urteil der Verdammnis, welches nach Röm. 5, 18 in Adam über alle Menschen gekommen ist, hat Gott dieselben feierlich dem Teufel und der Hölle übergeben und zugesprochen. Im Unterschied von diesem Reich und Eigentum des Teufels sind wir Christen nun Gottes Volk, Christi Reich und „Eigentum". Hiermit wird also recht eigentlich die Frucht der Erlösung bezeichnet, der ganze Stand, in welchem wir als Christen kraft der Erlösung durch Christum nun stehen. So heißt es darum schon im alten Testament 2 Mos. 19, 5, daß Gott das Volk Israel annehmen wolle zum königlichen Priestertum, zum heiligen Volk, zum Volk des Eigentums. Dieselben Ausdrücke wiederholt St. Petrus 1 Petr. 2, 9, um damit die ganze Würde der Christen, alle die hohen himmlischen Gnadengüter und Rechte zu bezeichnen, die wir in Christo haben. Ganz ausdrücklich aber stellt St. Paulus Tit. 2, 14 die ganze Erlösung und ihre Frucht uns vor mit den Worten, daß Christus sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und rei-

nigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum. Ebendasselbe bezeugt und lehrt unser Katechismus, daß Christus dazu für uns gestorben ist, auf daß wir „sein eigen" seien.

Aber was heißt das nun: Christi eigen, ein Volk des Eigentums sein? Im gewöhnlichen Leben ist eine Sache unser eigen, wenn sie nach Recht und Gesetz ganz uns angehört, eine solche Sache ist unser rechtmäßiges Besitztum, sie steht darum auch ganz in unserer Macht und Gewalt, wir können mit ihr machen, was wir wollen. Ein solches Eigentumsrecht über eine Sache kann nun auf doppelte Ursachen sich gründen. Einmal ist unser eigen, was wir selbst frei aus uns machen oder hervorbringen, wie der Handwerker sich ein Werkzeug, der Töpfer ein Gefäß macht, der Mensch ein Haus sich baut, und weil er selbst es gebaut und gemacht hat, so ist es sein eigen und er ist der freie Herr darüber. In diesem Sinne ist die ganze Welt Gottes Eigentum, weil er sie gemacht hat. Aber es giebt auch noch eine zweite Art, wie wir ein Eigentum nach Recht und Gesetz uns erwerben können, nämlich durch Kauf und ehrliche Bezahlung, oder durch Arbeit und Verdienst. Auf diese Weise sind wir Christi Eigentum, so hat Christus das Eigentumsrecht über uns erlangt: er hat uns durch blutigen Schweiß und saure Arbeit erworben und gewonnen, wie unser Katechismus sagt, oder wie St. Paulus uns zuruft 1 Kor. 7, 33: „Ihr seid teuer erkauft", und der HErr selbst sagt Mark. 10, 45, daß er gekommen sei, sein Leben zu geben zu einer Bezahlung für viele. Darum fasse nun wohl, lieber Leser, kraft dessen, daß Christus sich selbst, sein teures Blut für uns gegeben und als Lösegeld für uns bezahlt hat, kraft dessen hat er nun das Eigentumsrecht über uns, er hat uns erkauft und erworben. Und dieses Eigentumsrecht Christi über uns gründet sich auf Gottes Recht und Gesetz. Denn weil wir das göttliche Gesetz übertreten hatten, so waren wir schuldig des Todes und der Hölle, dadurch hatte also der Teufel das Recht über uns erlangt, uns als Uebertreter des Gesetzes in seiner Gewalt zu behalten und uns ewig in der Hölle zu peinigen. Womit hat nun Christus dem Teufel dieses Recht über uns Sünder genommen? Allein damit, daß er das Gesetz für uns erfüllt, den Fluch des Gesetzes für uns getragen und eine vollkommene Gerechtigkeit und Unschuld nach dem Gesetz uns erworben hat. Nun trifft uns das Urteil der Verdammnis nicht mehr, das in Adam über alle Menschen gekommen ist, nun hat der Teufel kein Recht mehr über uns, darum, weil Christus diesen Fluch des Gesetzes, der uns der Hölle zuspricht, getilgt und unsere Sünden am Kreuz bezahlt hat. Nun darf der Teufel nicht mehr sagen zu dem Sünder: du bist mein, du gehörst mir an, siehe, hier im Gesetz hat dich Gott zur Hölle verurteilt. Wollte dich der Teufel etwa mit solchen Gedanken schrecken, dann antworte ihm frei und fröhlich: Mit nichten, du arger Höllenfürst, das Lösegeld ist für

mich bezahlt, Christus hat das Gesetz für mich erfüllt, sein Fluch und Urteil gilt mir nun nicht mehr, ich bin los und frei von Tod und Hölle, ich bin nun ein Eigentum Christi, der mich mit seinem Blut erkauft, erworben und gewonnen hat. Da halte also den Begriff des Rechtes fest, lieber Leser: mag der Teufel auch wie ein brüllender Löwe umhergehen und drohen, uns zu verschlingen, mag er uns quälen und anfechten, wenn Gott es ihm zuläßt, soviel er will, eins ist doch gewiß, eins laß dir nicht rauben, nämlich daß der Teufel kein Recht mehr über dich hat, du gehörst ihm nicht mehr an, er hat keine Gewalt mehr über dich, sondern nur zu deiner Uebung und Stärkung im Glauben erlaubt es Gott dem Teufel, daß er mit uns Christen gleichsam noch ein wenig sein Spiel treibt. Aber hier gilt allein die Frage: Wer ist dein Herr? Wer hat das Eigentumsrecht über dich? Wem gehörst du also von Rechtswegen, wie man sagt, an? Nur dem HErrn Christo; du bist sein Eigentum, richtig bezahlt und erkauft mit seinem eigenen Blute. Und dazu nimm ferner: hättest du etwa selbst durch deine eigene Kraft und mit deinen eigenen Werken das Gesetz erfüllt, so könntest du sagen, du habest dich selbst aus des Teufels Reich befreit, du wärest also nun dein selbst eigen. Aber weil es eine fremde Gerechtigkeit, eines Andern Verdienst und Blut ist, mit dem du erkauft bist, so hat nun recht eigentlich auch nur der das Eigentumsrecht über dich, der sein Blut für dich bezahlt, der das Gesetz für dich erfüllt hat, und dessen Gerechtigkeit dir zugerechnet wird, um deine Sünde damit zu bedecken und vor Gott in dieselbe dich zu kleiden. — So ist es nun

1. der selige Gnadenstand,

in welchem ein Christ steht und den unser Katechismus uns damit beschreiben will, wenn er sagt, daß wir kraft des Blutes Christi „sein eigen" sind. Da siehe vor allem, warum gerade hier, wo uns die Frucht der Erlösung beschrieben werden soll, nicht blos so im allgemeinen gesagt wird, daß uns Christus die Seligkeit erworben hat. So wird ja freilich oft in der heiligen Schrift das ganze Werk der Erlösung darin zusammengefaßt, daß Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Aber gar meisterhaft und herrlich drückt unser Katechismus eben dieses aus mit den Worten, daß wir Christi eigen und in seinem Reich sein sollen; er will uns damit nämlich auf den Grund unserer Seligkeit weisen und uns lehren, daß unsere ganze Seligkeit nur hängt an dieser einigen Person, die uns erlöst hat, an dem HErrn Christo, ja, daß unsere Seligkeit nur eben darin besteht, ein Eigentum Christi zu sein. Nicht irgend etwas, was im Menschen selbst ist, nicht eigene Würdigkeit, Tugend oder Werke, nein, das alles kann uns zur Seligkeit nichts nützen und helfen, sondern nur

Eins macht uns selig, nämlich daß uns Christus mit seinem teuren Blut zu seinem Eigentum erkauft und erworben hat. Ob du dem HErrn Christo angehörst, sein eigen bist: das allein ist darum die Frage, die es gilt, wenn du willst selig werden. Darnach forsche also bei dir, darauf prüfe dich, mein lieber Christ, darüber werde dir vor allem klar und gewiß, ob du in diesem Gnadenstande stehst, ob du durch den Glauben ein Eigentum Christi bist. Und wenn du das bist, dann bist du selig, dann bist du in Christo und Christus in dir, dann sind auch alle Güter und Schätze dein, die uns Christus mit seinem teuren Blute erworben hat. Dann ist nichts mehr erst zu verdienen und zu erwerben durch eigene Kraft, es handelt sich auch nicht um Würden und Ehren, die wir etwa künftig erst erlangen sollen, ach wahrlich nicht, sondern es gilt nur zu erkennen und wahrhaftig zu glauben, was uns Christus schon erworben hat, die Güter und Schätze, die jeder Christ in ihm schon wirklich besitzt, es handelt sich um den ganzen herrlichen Stand, worin ein Christ durch den Glauben bereits steht. Mit einem Wort, ein Christ soll vor allem hier lernen, wer er ist, nämlich daß er mehr ist, als irgend ein König oder Kaiser auf Erden, wenn er mit seinem Katechismus die Worte spricht und bekennt: „Ich glaube, „daß ich sein eigen sei". Das antworte darum, mein lieber Christ, wenn dich jemand fragt, wer du bist, dann sprich und bekenne: Ich bin ein Eigentum Christi; das ist dein Stand, dein Recht und deine Würde vor Gott. Und nun siehe, was ist nicht alles in diesen Katechismusworten enthalten! Sie sind wie ein tiefes Meer voller Gnade, wie eine Schatzkammer voller goldenen Kleinodien und Edelsteine, wie eine weitgeöffnete Himmelsthüre, zu der man eingehen und alle himmlische Herrlichkeit, all die süßen Gnadenschätze darin schauen kann, die uns Christus mit seinem teuren Blut erworben hat. Laß mich dir, lieber Leser, nur ein klein wenig näher im einzelnen dieses hier zeigen.

Ich bin Christi eigen, daß heißt erstlich, daß ich sein eigen bin oder ihm angehöre als ein Bürger, Glied und Unterthan seines Reiches. Darum verbindet ja auch unser Katechismus diese beiden Stücke gleich miteinander, „auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe". Weil wir Christi eigen sind, darum stehen und leben wir nun auch in seinem Reich, sind seine Bürger. Davon redet schon der heilige Psalmist und spricht: „Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger". Im neuen Testament aber wird ganz insbesondere der Christen himmlischer Stand und Würde damit bezeichnet, daß sie nicht mehr Gäste und Fremdlinge sind, sondern „Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen" (Ephes. 2, 19). Darum bekennen wir ja ein königliches Amt Christi, wir glauben, daß Christus ein wahrhaftiger König ist, darum, weil er ein wahrhaftiges Reich hat, ein Reich im Himmel

und auf Erden, zu welchem alle gläubigen und seligen Menschen gehören als Bürger und Glieder dieses Reiches, im Unterschiede von den Gottlosen und Ungläubigen als dem Reiche der Welt und des Teufels. Darum ist es nicht eine blos bildliche, nichtssagende Redensart, wenn Gott schon im alten Testamente dem Könige David einen Sohn verheißen hat, der auf seinem, des David, Stuhl sitzen, Davids Reich oder das Reich Israel wieder aufrichten und auf diesem Stuhl Davids ewiglich herrschen und regieren solle. Nein, das alles ist buchstäblich und eigentlich zu nehmen, wir brauchen auch nicht erst mit den Chiliasten auf ein tausendjähriges Reich zu warten, wo das alles soll erfüllt werden, was von Davids Reich in der heiligen Schrift verheißen ist. Hier schaue in deinen Katechismus, lieber Leser, da steht von Christi Reich, und in diesem Reich Christi sollst du als sein Bürger sein und leben. Dieses Reich Christi umfaßt die triumphierende Kirche, die droben im Himmel ist, eben dasselbe selige und herrliche Reich Christi ist aber auch hier bei uns auf Erden. Freilich ist und steht dieses Reich Christi hier auf Erden für jetzt noch allein im Worte Gottes und im Glauben, es hat kein bürgerliches Regiment, sondern ist rein geistlich und unsichtbar; aber es ist doch wahrhaftig da mit all seinen Gütern und Schätzen, so gewiß und wahrhaftig Christus selbst, der himmlische König, da ist, und so gewiß alle, die an ihn glauben, die wahrhaftigen Bürger seines Reiches sind. Und dieses Reich Christi, welches wir Christen haben und in dem wir sind, obwohl es geistlich und unsichtbar ist, ist dennoch wahrhaftig Davids Reich und Davids Stuhl steht in diesem Reich. Denn was war doch David, was war das Volk Israel im alten Testament? Es war Gottes Volk, das Volk des Eigentums (2 Mos. 19). Die äußerlich bürgerliche Form und Verfassung daher, die das Reich Israel im alten Testament hatte, war nur die Nebensache, sie gehörte nur zu dem äußeren Schatten, wie die Epistel an die Hebräer lehrt, worin das alte Testament ein Vorbild des neuen war; die große Hauptsache aber war dies, daß Israel Gottes Reich war und also David der König nicht in einem blos weltlich irdischen Königreich, sondern in diesem Gottesstaat. Und das, was im alten Testament in äußerlich sichtbarer Weise hierin vorgebildet ist, das ist erfüllt im neuen: hier ist das Volk Gottes, hier ist das Reich Israel in neutestamentlicher Erfüllung und Gestalt, und doch kein anderes als das alte, hier ist auch Davids Stuhl, so gewiß unser HErr Christus ein wahrhaftiger Sohn Davids ist nach dem Fleisch und Christi Reich kein anderes ist als Gottes Volk, Gottes Bürger und Pilgrime sowohl des alten wie des neuen Testaments. Ja, darum lassen wir fahren die eiteln Träume und Hoffnungen der Chiliasten, wir freuen uns vielmehr und jubilieren, daß wir ihn jetzt schon haben, den himmlischen König, JEsum Christum, unseren HErrn, wir lobsingen und jubilieren, daß

sein himmlisches Reich auch jetzt schon bei Leibesleben ganz und voll bei uns ist, ohne daß ein Stücklein daran fehlt, nur daß wir es nicht sehen mit den Augen des Fleisches. Aber er ist doch da, der HErr JEsus, er ist doch bei uns mit all seiner Herrlichkeit und wir haben ihn als unseren HErrn und König, wir sind sein eigen, Bürger und Glieder seines Reichs. Darum merke, lieber Leser, das Sehen mit leiblichen Augen ist bei dem Reiche Christi (wie bei dem ganzen Christentum) für jetzt das Geringste, dieses leibliche Sehen können wir getrost abwarten, bis wir einmal in den Himmel kommen; es ist alles allein daran gelegen, erstlich, daß Christi Reich wahrhaftig da ist, hier bei uns, und sodann zweitens, daß wir darin sind, daß wir wirklich das Bürgerrecht in diesem Reiche haben. Und das ist es nun, was wir nach unserem Katechismus glauben sollen: dieses himmlische Bürgerrecht hat uns Christus erworben mit seinem Blut — was heißt das? Hiermit wird gesagt, daß uns Christus das Recht erworben hat, im Himmel zu sein, und zwar dadurch, daß er mit seinem vollkommenen Gehorsam nicht nur alle unsere Sünden gebüßt, sondern auch eine vollkommene Gerechtigkeit vollbracht hat, die uns durch den Glauben geschenkt und zugerechnet wird. Kraft dieser Gerechtigkeit Christi ist nun der Himmel mit all seinen Gütern und seiner Herrlichkeit mein eigen, kraft der Gerechtigkeit Christi habe ich nun das Recht, den Himmel einzunehmen als mein mit Christi Blut erkauftes Gut und Eigentum. Wie daher der Bürger in einem irdischen Königreiche seine Heimat hat, das Recht, darin zu wohnen, an allen Vorteilen und Segnungen des Reiches teil zu nehmen, so bin ich nun ein Bürger in Christi Reich, da ist meine rechte Heimat und Vaterland, da ist mein Bürgerrecht, kraft dessen ich in diesem seligen Reich Christi wohne und weiß, daß ich darin bin, aller seiner herrlichen Güter und Schätze im Glauben teilhaftig. Siehe, das alles sagen, glauben und bekennen wir, wenn wir als die Frucht unserer Erlösung in Christo mit unserem Katechismus sprechen: „Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe".

Und noch mehr dürfen wir hinzufügen. Wenn unser Katechismus lehrt, daß wir kraft des Blutes Christi „sein eigen" sind, so faßt das ferner auch in sich, daß wir als seine Kinder ihm angehören. Auch in diesem Sinne sind wir ganz buchstäblich „sein eigen", wie ein Vater von seinen Kindern sagt: das sind meine eigenen Kinder, und ohne Zweifel, wie die eigenen Kinder beim Vater, so haben wir als Christi Eigentum auch das volle Recht und die volle Würde solcher eigenen Kinder bei Gott dem himmlischen Vater. — Auch die Kindschaft Gottes ist einer derjenigen Namen, welche die heilige Schrift den Christen beilegt, um ihren ganzen seligen Gnadenstand damit zu bezeichnen. Das rühmt und preist ja St. Paulus allenthalben von diesem seligen Stand erlöseter gläu-

biger Christen, daß nun hier, in Christo, keine Knechte mehr sind, sondern eitel Kinder (Gal. 4, 7), denn dazu ist Christus unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöfete, daß wir die Kindschaft empfingen (Gal. 4, 5); darum ruft nun St. Paulus uns zu: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu“ (Gal. 3, 26), „sind wir aber Kinder, so sind wir auch Gottes Erben und Miterben Christi“ (Röm. 8, 17). Und St. Johannes, indem er diese ganze Herrlichkeit und hohe himmlische Würde der Kindschaft Gottes anschaut, ruft staunend aus: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Weil wir aber Gottes Kinder und Erben sind, so schließt St. Johannes hieraus: wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Nach all diesen Sprüchen bezeichnet also die Kindschaft Gottes ganz insbesondere den Gnadenstand der Christen im Gegensatz gegen den natürlichen Stand des Menschen unter Gesetz und Fluch: wir sind in Christo nicht mehr Knechte, die unter dem Gesetz stehen, sondern aus verlorenen und verdammten Sündern hat uns Gott aus Gnaden durch Christum angenommen zu seinen lieben Kindern, und als solche sind wir nun auch Gottes Erben, d. i. wir stehen im vollkommenen Besitz aller himmlischen Güter als unseres Kindes-Rechts und Erbes, als Gottes Kinder stehen wir in der höchsten Liebe Gottes als unseres himmlischen Vaters und in der trautesten Gemeinschaft mit ihm, der Heilige Geist spricht in unserem Herzen das Abba, lieber Vater, und giebt uns dadurch den kindlich freien Zutritt zum Vaterherzen Gottes in allen unsern Sorgen und Anliegen, ja als Gottes Kinder sind wir auch Miterben unseres HErrn JEsu Christi und haben teil an all seiner himmlischen Glorie und Herrlichkeit. — Um aber die Herrlichkeit und das Wesen der Kindschaft Gottes in seinem tiefsten Grunde verstehen zu lernen, merke besonders noch eins, lieber Leser. Sollen wir Christi eigen sein, wie unser Katechismus sagt, so darf uns das erinnern, daß wir in einem besonderen Sinne Gottes „eigene“ Kinder sein sollen. Auch unter Menschen unterscheidet man ja, wenn wir dies Gleichnis hier gebrauchen dürfen, zwischen den eigenen, d. i. leiblich aus Vater und Mutter geborenen und anderen, blos angenommenen oder sogenannten Adoptiv-Kindern. Nun ist freilich im höchsten, einzigen Sinn nur unser HErr Christus der Sohn Gottes, der aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit geboren ist, wahrer Gott von Gott, und demgegenüber bleiben wir Menschen immer nur aus Gnaden angenommen zu Gottes Kindern, aber dennoch dürfen wir sagen, daß auch wir Christen in einem besonderen Sinne Gottes eigene, d. i. aus Gott geborene Kinder sind. Das lehrt St. Johannes Kap. 1, 13, indem er von den Christen als Kindern Gottes sagt, daß sie nicht „von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von

dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind". In demselben Sinne sagt St. Paulus Röm. 8, 14: „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder". Das hebt nicht auf, was der heilige Apostel Gal. 3, 26 sagt, daß wir alle Gottes Kinder sind durch den Glauben an Christo JEsu. Denn der Glaube, der uns zu Gottes Kindern macht, ist ja das Werk des Heiligen Geistes, und wir werden eben darin vom Heiligen Geist getrieben und wiedergeboren, daß er uns zum Glauben an Christum bringt. Aber das zeigt uns nun erst ganz die hohe Würde und Herrlichkeit der Kinder Gottes: Christen sind Gottes Kinder kraft ihrer Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist! Kraft dieser sind Christen wahrhaftig aus Gott geboren, und wie darum die Kinder menschlicher Väter und Mütter ihrer Eltern Fleisch und Blut an sich tragen, so gilt auch von Christen kraft ihrer Wiedergeburt aus dem Heiligen Geiste das hohe apostolische Wort, 2 Petr. 1, 4, daß sie teilhaftig sind „göttlicher Natur", als solche Kinder Gottes sind sie von Gott „gezeuget zu Erstlingen seiner Kreaturen" (Jak. 1, 18), sie sind „Tempel Gottes im Heiligen Geist" (1 Kor. 3, 16). Und in diesem tiefen Sinn, weil Christen solche Wohnungen und Tempel Gottes sind, sagt St. Paulus 1 Kor. 6, 19, daß sie nicht mehr „ihrer selbst" sind, sondern ein Eigentum des, der in ihnen wohnt. Ja, das ist die hohe Würde der Christen als der Erstlinge vor allen Kreaturen: sie sind Gottes „eigene" Kinder, aus Gott geboren durch den Heiligen Geist, Gottes Tempel und Wohnungen! So vollkommen verbindet und vereinigt sich Gott durch den Glauben mit uns Menschen, daß er in uns ist und wir in ihm (Joh. 17, 23), so ganz vollkommen haben und besitzen wir Gott in Christo, daß er in unseren Herzen wohnt, so völlig sind wir Christi eigen, wie der Leib eines Menschen sein eigen ist, darum, weil des Menschen Seele in ihm wohnt; so will auch Christus einziehen und wohnen in unseren Herzen (Ephes. 3, 17), wie die Seele eines Menschen in ihrem Leibe, wie ein Bewohner in seinem Hause, so will Christus unser Herz ganz in seinen Besitz nehmen und es zu seinem Eigentum machen. Wohnt aber Christus in uns, so kommt er nicht arm und leer zu uns, nein, er bringt alle seine himmlischen Güter und Schätze, seine ganze himmlische Glorie und Herrlichkeit mit und häuft sie auf in unserem Herzen als in seiner Schatzkammer. Darum spricht ja der heilige Apostel: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben". — Hierin liegt daher der schärfste Gegensatz gegen alles Gesetzeswesen, gegen alle Werkgerechtigkeit. Wer unter dem Gesetz steht, steht in Knechtesstand, er muß daher als ein Knecht um seinen Lohn dienen, er muß mit seiner Hände Arbeit, mit Werken sich erwerben, was der Hausvater ihm als dem Knechte jährlich zu geben hat. Ein Kind dagegen ist kraft seiner Geburt ein Herr und Erbe aller väterlichen Güter (Gal. 4, 1); zu einem Kinde aber wird

niemand durch Arbeit und Verdienst, sondern es ist die freie Güte und das Schöpferwerk Gottes, wodurch das Kind vom Vater geboren wird und wodurch es ein Erbe aller väterlichen Güter ist. So ist es die freie Gnade und Allmacht Gottes, die uns in Christo zu neuen Kreaturen und Kindern Gottes macht; da ist es völlig aus mit allen menschlichen Werken, da kann alles menschliche Rennen und Laufen uns nichts nützen und helfen, so wenig als uns dasselbe einst zu unserer leiblichen Geburt aus Vater und Mutter geholfen hat. Zu solcher Geburt aus Gott kann auch kein Gesetz uns helfen, ach wahrlich nicht, sondern nur Gottes Gnade ist es, die uns in Christo die Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist giebt, Gottes Gnade ist es, die dadurch solche neue Geburt in uns schafft und uns zu Gottes Kindern macht. Und weil wir nun auf solche Weise Christi „eigen" sind, wie unser Katechismus sagt, so sind wir nun keine Knechte mehr, stehen nicht mehr unter dem Gesetz, arbeiten nicht mehr um Lohn, sondern: hier sind eitel Kinder, ruft St. Paulus aus, Gottes eigene Kinder und darum auch freie Erben und Herren aller Güter ihres himmlischen Vaters. Das ist der hohe und herrliche, mit Christi Blut uns erworbene Christenstand, die Freiheit der Kinder Gottes, in der zu bestehen uns St. Paulus Gal. 5, 1 so ernstlich ermahnt.

Wohl sollte man meinen, es könnte nichts Höheres und Herrlicheres gesagt werden als dieses, daß Gott uns zu seiner Wohnung, zu seinen eigenen, aus ihm geborenen Kindern macht. Und doch finden wir noch eins in der heiligen Schrift, von dem wir sagen möchten, wenn es anders möglich ist, daß es noch höher und mehr sei. Sind wir doch Christi eigen, nicht blos als Bürger seines Reiches und Gottes Kinder, sondern auch drittens, als die Glieder seines Leibes, als seine eigenen Glieder. Hiervon sagt schon einer unserer alten Kirchenlehrer, Spener: „Gottes Kind zu sein, ist vieles, Christi Bruder sein, ist nicht weniger vieles, des Heiligen Geistes Wohnung und Werkstatt sein, ist auch vieles, aber noch mehr ist dieses", nämlich die geistliche Vereinigung mit Christo zu Einem Leib und zu Einem Geist. Das gehört aber auch zu dem Gnadenstand, den wir durch den Glauben in Christo haben und es ist darum auch ohne Zweifel mit darin eingeschlossen, wenn unser Katechismus sagt, daß uns Christus erkauft hat, damit wir „sein eigen" seien, nämlich auch seines eigenen Leibes Glieder. Sagt doch auch ein Mensch von den Gliedern seines Leibes: das ist mein eigener Arm, meine eigene Hand. Und ganz mit ähnlichen Worten sagt St. Paulus von uns Christen, als Gliedern des Leibes Christi: „Wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und von seinem Gebein" (Ephes. 5, 30). Ach fürwahr, eins der unerforschlichsten und wunderbarsten göttlichen Geheimnisse, so tief und wunderbar, daß im Gedanken daran selbst der heilige Apostel in die

Worte ausbricht: „Das Geheimnis ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeine". „Alle göttlichen Geheimnisse sind an sich selbst groß", sagt daher der obengenannte alte Spener, aber dieses ist „vor anderen groß", fügt er hinzu, insofern es erstens „noch viel unbegreiflicher ist als viele andere", und dann zweitens, weil sich hierin erst recht „die Höhe und der unbegreifliche Reichtum der göttlichen Liebe gegen uns und die allerhöchste Würde der Christen offenbart". — Solche göttlichen Geheimnisse darf nun menschliche Vernunft ein für allemal nicht erklären oder ergrübeln wollen, sondern wir dürfen da nur im Glauben blind nachsprechen, was das Wort Gottes sagt. Da, in Gottes Wort, steht aber deutlich geschrieben, daß Christus das Haupt ist, und die Kirche, die Gemeine der wahrhaft Gläubigen, ist sein Leib (Ephes. 1, 23), alle Christen werden durch den Glauben so mit Christo geistlich vereinigt, daß sie seines Leibes Glieder sind, wie St. Paulus so oft in seinen Episteln sagt, z. B. Röm. 12, 5; 1 Kor. 12, 27. Darum wird insbesondere von den heiligen Sakramenten gelehrt 1 Kor. 12, 13, wir seien „durch Einen Geist zu Einem Leibe getauft und zu Einem Geiste getränkt", und 1 Kor. 10, 16. 17 wird das Brot im heiligen Abendmahl „die Gemeinschaft des Leibes Christi" genannt, woraus St. Paulus den Schluß zieht: „So sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brotes teilhaftig sind". Dabei dürfen wir nun freilich nicht denken (wie man heutzutage von den romanisierenden Lutheranern zuweilen hört), daß Christi Fleisch und Blut, wenn wir es im heiligen Abendmahl essen und trinken, in unseren Körper oder gar in unseren Magen und unsere Adern eingehe, auf blos natürliche, kapernaitische Weise. Nein, die Vereinigung Christi mit uns ist eine rein geistliche, nur durch den Glauben wohnt Christus in unseren Herzen (Ephes. 3, 17). Darum muß auch im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut, welche wir mit dem Munde zum Siegel und Unterpfand der Vergebung unserer Sünden empfangen, gläubig mit dem Herzen gefaßt und aufgenommen werden; wo das aber geschieht, da wohnt Christus in solchen gläubigen Kommunikanten und vereinigt sich mit ihnen auch nach seiner menschlichen Natur, mit seinem wahrhaftigen Leibe, so daß sie hierdurch alle zu Einem Leibe verbunden werden, weil sie alle Eines Brotes und darin des Einen Leibes Christi teilhaftig sind, wie St. Paulus spricht. So spricht darum der HErr auch Joh. 6, 53—56 von einem wahrhaftigen, wesentlichen Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes, wiewohl dasselbe doch geistlich durch den Glauben geschieht. In diesem tiefen Sinne sind daher alle Christen, die im wahrhaftigen Glauben stehen, „allzumal Einer in Christo" (Gal. 3, 28), und wie Haupt und Glieder Ein unzertrennliches Ganze bilden, so sind wir alle in Christo Ein Leib und Ein Geist (Ephes. 4, 4). Darum ist das heilige Abendmahl die so hohe, heilige, wunderbare Kommunion, d. i. Vereinigung, Gemeinschaft.

Aber wie vereinigt sich nun Christus mit uns zu Einem Leib und zu Einem Geist, wie ist er das Haupt und wir seine Glieder? St. Paulus nennt das ein Geheimnis, darum wollen wir es auch ein Geheimnis bleiben lassen, lieber Leser, und nicht mit vorwitzigen, menschlichen Worten davon reden. Nur das ist gewiß: blos uneigentliche bildliche Redensart ist es nicht, wenn die heilige Schrift sagt, Christus sei das Haupt und wir die Glieder. Das ist so gewiß wirklich und eigentlich zu verstehen, als das alles wirklich und eigentlich gemeint ist, was die heilige Schrift vom Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi redet, sowohl im heiligen Abendmahl als Joh. 6.* Mögen wir es nun auch nicht wissen noch begreifen können, wie das geschieht, so bleiben wir doch fest und einfältiglich dabei, daß Christus im Wort und Sakrament sich wunderbar mit uns vereinigt, so daß Christus und die Gläubigen Ein Leib und Ein Geist sind. Da siehe nun deinen menschlichen Leib an, lieber Leser, siehe, wie dein ganzer Leib, Haupt und Glieder Eins sind, wie dasselbe Blut, das im Haupte fließt, auch allen Gliedern sich mitteilt, desgleichen wie unter Haupt und Gliedern nur Eine Gemeinschaft des Leides und der Freude, nur Eine Gemeinschaft des Namens, der Ehre und aller Güter ist: so ist auch Christus unser Haupt und wir seine Glieder, so ist derselbe Geist Christi, der im Haupte ist, dasselbe Fleisch und Blut, das Christi eigen ist, auch in uns als seines Leibes Gliedern, und so ist alles, was das Haupt hat, auch ein Eigentum seines ganzen Leibes. Ist Christus, das Haupt, gekrönt und herrlich gemacht, so sind es in ihm, dem Haupte, auch die Glieder, gleichwie die Krone, die ein menschlicher König auf seinem Haupte trägt, den ganzen Leib krönt, ihn königlich ehrt und ziert. So soll darum ein Christ sich selbst ansehen, gleichsam als wenn er gar nicht mehr ein Mensch für sich wäre, er soll sich nicht mehr in seiner eigenen Person ansehen (wiewohl er nach seinem natürlichen Menschen ja freilich eine Person für sich ist und bleibt), sondern er ist ein Glied des Leibes Christi, als solches gilt er allein vor Gott, als solches trägt er vor Gott Christi Namen und ist ihm alles als sein eigen beigelegt und zugerechnet, was dem Haupte Christus angehört. Die heilige Schrift stellt uns dies auch dar unter dem Bilde der Ehe zwischen Mann und Weib (Epheſ. 5, 23—32; Röm. 7, 1—4): wie Mann und Weib Ein Fleisch sind, wie sie daher als Ehegatten gleichsam nur als Eine Person gelten, so daß das Weib in der Ehe seinen Namen verliert, nicht mehr als

* Nach anderer Seite hin bleibt freilich dennoch unsere Vereinigung mit Christo zu Einem Leibe allegorisch zu verstehen, trotzdem sie wesentlich, wirklich und eigentlich ist, insofern nämlich der persönliche Unterschied zwischen Christi Person oder Leib und uns immer streng festgehalten werden muß. Wie alle göttlichen Geheimnisse, so ist auch dieses für die Vernunft voll scheinbarer Widersprüche.

eigene selbständige Person für sich dasteht, sondern nur als Ehefrau des Mannes, der des Weibes Haupt ist und dessen Namen sie daher auch trägt, an dessen Gütern, Stand und Ehren sie teil nimmt, so ist es auch mit Christo und der gläubigen Seele. Durch den Glauben wird die Seele geistlich vermählt mit dem HErrn Christo, dadurch wird sie so ganz Eins mit ihm, daß die Seele hinfort nicht mehr für sich selbst gilt, sondern es gilt bei ihr und in ihr nur der, der ihr Haupt ist, Christus, dem sie geistlich vermählt und des sie nun eigen ist als seine Braut, als Glied seines Leibes; mit dem ist die gläubige Seele nun „Ein Geist" (1 Kor. 6, 17), gleichwie Mann und Weib in der Ehe Ein Fleisch sind. Das ist auch der tiefe Sinn des apostolischen Ausspruches Gal. 2, 19. 20: „Ich bin mit Christo gekreuziget; ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir". Höre, lieber Leser, was Luther in seiner Erklärung des Galaterbriefes zu diesem Spruche, einem der schönsten und tiefsinnigsten der ganzen heiligen Schrift, sagt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, d. i. ich lebe jetzund nicht selbst in meiner Person, sondern Christus lebet in mir: die Person lebet zwar wohl, aber nicht in ihr selbst, noch für sich selbst ... Christus, der mir so nahe und mit mir gar Eins worden ist und in mir bleibet, derselbige lebet in mir, ja, eben das Leben, so ich habe, ist Christus selbst, und sind also Christus und ich in diesem Teil ganz allerdings Ein Ding ... (Der heilige Apostel) redet also von zweierlei Leben: das eine ist mein menschlich natürlich eigen Leben, das andere ist ein fremdes oder eines anderen Leben, nämlich Christi in mir. Nach meinem eigenen natürlichen oder menschlichen Leben bin ich gestorben und lebe nimmer; daß ich aber noch gleichwohl lebe, das ist ein fremdes Leben eines anderen in mir. Ich, Paulus, lebe nimmer, Paulus ist schon tot. Wer lebet denn sonst? Ein Christ lebet. Darum ist der Paulus, wie der an ihm selbst gelebet hat, durchs Gesetz allerdings gestorben, nachdem er aber in Christo oder vielmehr Christus in ihm lebet, hat er nun ein ander neues Leben.... Darum soll man vom Glauben also lehren, daß du durch denselben mit Christo also verbunden und vereiniget werdest, daß aus dir und ihm gleichsam Eine Person werde, welche sich von einander gar nicht scheiden noch trennen lassen, sondern Christo immer anhangen und mit aller Freudigkeit getrost sagen möge: Ich bin Christus, nicht persönlich, sondern Christi Gerechtigkeit, Sieg, Leben und alles, was er hat, ist mein eigen. Und Christus wiederum auch sage: Ich bin dieser arme Sünder, d. i. alle seine Sünde und Tod sind meine Sünde und mein Tod, sintemal er durch den Glauben an mir hanget und ich an ihm, ja, ich lebe in ihm. Daher St. Paulus spricht Ephes. 5, 30: ‚Wir sind Glieder von Christi Leib, von seinem Fleisch und von seinem Gebein'. Also daß dieser Glaube mich härter verbindet mit Christo, denn irgend ein Ehemann mit seinem

Eheweib verbunden sein mag." Soweit Luther. Das zeigt uns auch den Sinn, in welchem St. Paulus sagt Röm. 6, daß alle Gläubigen *mit Christo und samt ihm gestorben, mit ihm begraben sind durch die Taufe in den Tod*. Denn bedenke, lieber Leser, sind Haupt und Glieder eins, so trifft den ganzen Leib, was an dem Haupt geschieht; ist darum Christus, das Haupt, gekreuzigt und gestorben, so ist sein ganzer Leib zugleich mit ihm und in ihm gestorben, des Hauptes Sterben gilt dem ganzen Leib und wird so ihm zugerechnet und angesehen. Und so ist es auch mit der Auferstehung Christi: Ist Christus auferstanden, so ist mit ihm, dem Haupte, auch der ganze Leib mit allen seinen Gliedern auferstanden und samt ihm, dem Haupte, in das himmlische Wesen versetzt (Ephes. 2, 6; Kol. 3, 1—3). — O selige Lehre, o wunderbare Vereinigung mit Christo! Das glauben und bekennen wir in unserem lutherischen Katechismus, daß wir so ganz Christi eigen sind und Eins mit ihm, wie die Glieder mit dem Haupt, die Reben mit dem Weinstock! O daß unser Herz sich doch ganz versenken möchte in diese selige Gewißheit: ich bin Christi eigen, erkauft mit seinem Blute! Ach wahrlich, da bin ich gut versorgt und aufgehoben für Zeit und Ewigkeit! Da kann ich mit dem heiligen Apostel fürwahr nun sprechen: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein?" Wollen Tod, Teufel und Hölle mich anfechten, stürmen alle Sorgen, Nöte und Aengste dieser Welt auf mich ein, — sie haben es ja nun gar nicht mehr mit mir armen schwachen Menschen zu thun, ich bin nicht mehr der Mann, der zu sorgen hat, meine arme Person ist nicht mehr da, ich bin längst gestorben und mit Christo gekreuzigt, ja, ich bin mit Christo *begraben* durch die Taufe in seinen Tod, — was hat denn jemand auf Erden noch zu schaffen und zu sorgen, der schon im Grabe liegt? Ich lebe aber, doch nun nicht ich, nicht ich, rufe ich ohne Unterlaß mit St. Paulus, ich bin Christi eigen, er ist das Haupt, ich sein Glied, darum werde ich ewig sein und bleiben, wo Christus, mein Haupt, ist und bleibt, und Christus wird sein Glied und Eigentum schon erhalten und behüten, daß es ihm niemand antaste, noch aus seiner Hand reiße, Christus ist es, der in allen Stücken für sein Eigentum zu stehen hat. Das ist die feste Burg, in der Christen sicher wohnen, das Panier, unter welchem sie streiten und siegen wider Not und Tod. —

Nachdem unser Katechismus, wie wir im vorstehenden sahen, uns so den seligen Gnadenstand gezeigt hat, den uns Christus mit seinem Blut erkauft hat und in dem wir stehen durch den Glauben, so nennt er uns nun noch ganz insbesondere

2. *die himmlischen Güter und Schätze,*

die wir in diesem Gnadenstand als Bürger im Reiche Christi, als Glieder seines Leibes und Gottes Kinder haben und besitzen, indem

er sagt, daß wir im Reiche Christi unter ihm leben und ihm dienen sollen, in „ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit". Hiermit lehrt uns unser Katechismus aber ein Zweifaches: indem er uns einesteils diese Güter und Schätze nennt, die wir in Christo als Gottes Kinder und Bürger seines Reiches haben, so lehrt er uns andernteils zugleich damit auch die Art und Weise, wie und wodurch man in Christi Reich ist und hineinkommt, nämlich allein durch die Gerechtigkeit und Unschuld, die wir haben im Glauben. Es wird dies im dritten Artikel in der Lehre von der Rechtfertigung noch näher gezeigt werden, aber auch hier der zweite Artikel, wo uns die Frucht der Erlösung gelehrt wird, weist uns darauf hin. Da sollen wir ja lernen, was uns Christus erkauft und erworben hat, darum haben wir es nicht erst zu erwerben und zu verdienen, sondern Christus, Christus ist es, der das ganze Werk der Erlösung vollgültig für uns vollbracht, Himmel und Seligkeit erworben und verdient hat, wir an unserem Teil haben das nur zu erkennen, zu glauben und uns zuzueignen, was Christus aus Gnaden giebt und schenkt. So ist es schon mit dem ganzen Gnadenstand eines Christen, wovon im vorigen die Rede war; Bürger im Reiche Christi, Gottes Kinder, Glieder des Leibes Christi, das alles sind wir, das alles giebt und schenkt uns Gott in unserer Rechtfertigung allein durch den Glauben, darum sollen wir nicht zweifeln, daß wir das alles haben und besitzen, wo nur rechter Glaube ist, auch wenn wir nichts davon sehen oder fühlen. Ganz klar und gewaltig lehrt uns das nun auch hier unser Katechismus, wo er von der „Gerechtigkeit und Unschuld" spricht, die wir im Reiche Christi haben. Da bedenke, lieber Leser, so gewiß Gott der vollkommen reine, gerechte und heilige Gott ist, kann niemand ohne eine Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, in der seligen Gemeinschaft Gottes und seines Reiches sein und stehen; darum sagt unser Katechismus, daß man in Christi Reich nicht anders sein kann als in Gerechtigkeit und Unschuld; wer daher in Christi Reich sein will, der muß eine solche Gerechtigkeit und Unschuld haben. Das ist nun eben keine andere als Christi Gerechtigkeit und Unschuld, die er mit seinem vollkommenen Gehorsam bis zum Tode uns erworben hat und die uns zugerechnet und beigelegt wird durch den Glauben. Nicht irgend eine Gerechtigkeit des Gesetzes, auch nicht deine christliche Frömmigkeit, nicht die Stufe der Heiligung, die du schon erlangt hast, bringt dich in Christi Reich; es ist auch nicht so, als wenn dich Christus zuvor gerecht, rein und würdig mache solcher Ehren, und dann erst nähme er dich auf in sein Reich. Nein, hiervon hören wir nichts in unserem Katechismus, da lautet es vielmehr ganz anders, da heißt es deutlich, daß wir in Christi Reich sind in Gerechtigkeit und Unschuld, d. i. hierin und hierdurch, kraft dieser Gerechtigkeit Christi, die ich im Glauben ergreife, bin ich in Christi Reich,

und wiederum durch denselben Glauben, durch welchen ich in Christi Reich bin und komme, bin ich auch gerecht, rein und unschuldig vor Gott. So schließt unser Katechismus Christi Reich, Gerechtigkeit und Unschuld zusammen in Eins, es kann eins nicht sein ohne das andere, wer das eine hat, der hat und besitzt eben darin auch das andere. Der Glaube allein aber ist es, der uns zu solchen Herren macht über Christi Reich samt allen seinen Gütern und Schätzen.

Nun wollen wir diese Güter und Schätze selbst näher betrachten. Von „ewiger" Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, die wir in Christi Reich haben, spricht unser Katechismus. Nicht als wenn wir diese Dinge, Gerechtigkeit und Seligkeit, erst dereinst bekämen, wenn wir sterben und in den Himmel kommen. Nicht in diesem Sinne redet unser Katechismus von „ewiger" Gerechtigkeit, als wenn dieselbe erst in der Ewigkeit anfinge, nur in der Ewigkeit erst vorhanden wäre. Nein, unsere Gerechtigkeit und Seligkeit fängt hier auf Erden schon an, in dem Augenblick, wo wir glauben und in Christi Reich sind, da haben wir vollkommene Vergebung unserer Sünden und hiermit auch die Gerechtigkeit und Unschuld, von der unser Katechismus redet. Es ist das aber eine „ewige" Gerechtigkeit, weil sie nimmer aufhört, sondern in Ewigkeit währt, und alles, was ewig ist, das ist auch vollkommen, ohne Flecken und Mangel, denn sonst müßte ja noch geändert und gebessert werden, Christi Gerechtigkeit ist aber eine ganz vollkommene, reine und fleckenlose, und diese ewige und vollkommene Gerechtigkeit Christi ist uns gegeben und beigelegt im Glauben.

Das soll nun ein Christ in freudiger Glaubenszuversicht fest und gewiß fassen: Ich bin Christi eigen, darum habe ich in ihm, erstens, eine vollkommene ewige „Gerechtigkeit". Das ist Christi Gerechtigkeit, die vollkommene Erfüllung des Gesetzes, der Gehorsam bis in den Tod am Kreuz, welchen Christus für mich und an meiner Statt geleistet hat. Diese Gerechtigkeit Christi ist ganz fleckenlos, rein und ohne Mangel, auch nicht das kleinste Stäublein von Sünde klebt ihr an, ja, sie ist selbst reiner, höher, heiliger und herrlicher als die Gerechtigkeit und Reinheit der heiligen Engel, denn es ist ja die Gerechtigkeit des Sohnes Gottes selbst, der vielmal höher ist als alle Kreaturen, es ist die ewige Liebe des Sohnes Gottes, womit er sich selbst für uns gegeben hat, eine Liebe, zu der keine Kreatur fähig ist, es ist das Leiden des Sohnes Gottes, worin er für uns den Tod geschmeckt und den Zorn Gottes getragen hat. Dies Leiden Christi übertrifft alles, was Kreaturen thun und leisten können. Darin aber besteht Christi vollkommene Gerechtigkeit, deren Glanz und helles Licht Himmel und Erde erfüllt und alle andere Herrlichkeit überstrahlt. Und diese allerhöchste, herrliche, himmlische Gerechtigkeit des Sohnes Gottes, das ist die Gerechtigkeit Christi, die uns Christen geschenkt und beigelegt wird, die Gerechtigkeit, in

der wir stehen und leben in Christi Reich, die wir haben durch den Glauben. O daß wir doch ganz diese Herrlichkeit begreifen könnten, die wir hierin besitzen! Irdische Königskronen, Kleider von Samt und Seide, von Gold und Edelsteinen, sind wohl schön und herrlich, aber sie sind doch nur für Kot zu achten gegen dieses Kleid der Gerechtigkeit Christi; der Himmel ist gewiß rein und herrlich, die heiligen Engel sind reine Geister, schön und prächtig geschmückt vor Gottes Thron, aber der ärmste Christ ist noch herrlicher geschmückt als sie, er hat noch ein schöneres Kleid, eine glänzendere Krone, die ihn ziert, das ist Christi Gerechtigkeit. In dieser Gerechtigkeit stehe ich als Christ da vor Gottes Thron, heilig und unsträflich, ohne Flecken und Runzel oder des etwas (Eph. 5, 27), diese Gerechtigkeit Christi deckt zu und löscht aus alle meine Sünden, Mängel und Gebrechen, so gewiß und völlig, als wenn sie alle vor Gott gar nicht da wären. — Darum sagt nun unser Katechismus, daß wir auch, zweitens, eine vollkommene „Unschuld" in Christo haben. Ach wahrlich nicht, als hätten wir in uns selbst, für unsere eigene Person keine Sünde, als wären wir unschuldig und hätten ein gutes Gewissen um deswillen, daß wir es immer redlich und aufrichtig gemeint, und wie die Weltkinder oft denken, keiner bewußten Untreue uns schuldig gemacht hätten. Mit all solcher blos menschlichen „Unschuld" möchten wir nimmermehr vor Gott bestehen. Nein, es ist eine ganz andere Unschuld, von der unser Katechismus redet und darin Christen stehen: unsere Unschuld besteht allein darin, daß Christus unsere Schuld gebüßt, bezahlt und getilgt hat. Darum können wir nun wahrhaftig sagen, wenn wir einst vor Gottes Richterstuhl kommen und der HErr mit uns, als seinen Knechten, rechnen will: Ich bin in Gottes Gericht nichts mehr schuldig, es ist alles bezahlt, die ganzen zehntausend Pfund meiner Sündenschuld sind vollkommen abgetragen und der göttlichen Gerechtigkeit dargewogen, auch nicht Eine Sünde, nicht ein einziges Quentlein meiner ganzen schweren Sündenschuld ist übrig geblieben, Christus hat alles vollkommen und überflüssig getilgt und gut gemacht. Darum habe ich nun keine Schuld mehr, d. i. ich bin unschuldig, ich habe eine vollkommene Unschuld. Von dieser Unschuld redet unser Katechismus, diese Unschuld ist es, die jeder Christ hat, worin er in Christi Reich steht und lebt. Ein tröstliches, friedereiches Stehen und Leben in vollkommener „Unschuld"! Da kann keine Sünde mehr uns anklagen, da darf uns nichts mehr Unruhe machen, da darf es keinen Stachel im Gewissen mehr geben, der uns sticht, beißt und ängstet: „Christi Unschuld ist mein Ruhm, sein Recht meine Krone, sein Verdienst mein Eigentum, da ich frei in wohne". Das sollen wir glauben nach unserem lutherischen Katechismus, daß wir in Christo eine solche vollkommene „Unschuld" haben, daß keine „Schuld" uns mehr drücken und anfechten darf, sofern wir nur glauben und im Glau-

ben das fest fassen und ergreifen, daß wir Christi eigen sind, erkauft, erworben und gewonnen mit seinem heiligen teuren Blute. Ja, da habe ich nun ein ganz fröhliches, gutes Gewissen, da bin ich nun leichten Herzens und guten Mutes, ich habe Ruhe und Frieden gefunden für meine Seele, denn hier, hier stehen ja die Worte im Katechismus: Gerechtigkeit, Unschuld; darum bin ich nun los und frei von aller Schuld und es darf mich nichts mehr verdammen und verklagen. Wer im Glauben fest auf diese „Unschuld" sich gründet, von dem gilt, was wir singen: „Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen". Bewußtsein der Schuld macht angst und bange, vollkommene Unschuld macht in Not und Tod das Herz und Gewissen leicht, frei und fröhlich, daß es ohne Furcht und getrost sein kann gegen Gott und Menschen. Und solche „Unschuld" haben wir in Christo, — ach, daß Gott nur unseren Glauben stärke! — Daraus erwächst denn auch, drittens, die ewige „Seligkeit", von der unser Katechismus spricht. Da sollte es bei Christen nicht vieler Worte bedürfen, hiervon zu reden, wissen wir doch alle, daß uns unser HErr Christus die Seligkeit erworben und verdient hat mit seinem bitteren Leiden und Sterben, daß sie folglich durch ihn uns aus Gnaden geschenkt wird und wir sie in ihm durch den Glauben haben nnd besitzen. Aber wie viel fehlt doch, daß wir das wirklich glauben! Und insbesondere, bis wir wirklich glauben, was unser Katechismus sagt, daß alle, die in Christi Reich sind, wirklich leben und stehen in der Seligkeit, die uns in Christo gegeben ist. Ja, glauben, daß wir einst selig werden nach unserem Tode, wenn wir in den Himmel kommen, ins Schauen, das geht schon leichter. Aber siehe, das ist es nun gerade, was wir aus unserem lutherischen Katechismus lernen sollen: wer an Christum glaubt, der ist wahrhaftig in seinem Reiche, der lebt und steht wahrhaftig nicht blos in Gerechtigkeit und Unschuld, sondern auch in ewiger Seligkeit. Nicht anders, nicht weniger und schlechter, mein lieber Christ, als wenn du schon im Himmel wärest und Gott samt all seiner Herrlichkeit sähest mit Augen, nicht weniger hast du das alles jetzt schon, stehst und lebst jetzt schon darin, in solcher Seligkeit. Das sollst du eben glauben, auch wenn du nichts davon siehst oder fühlst und spürst. Es ist doch so, Christus ist da, er wohnt durch den Glauben in deinem Herzen, wie du oben gehört hast, und mit dem HErrn Christo ist auch die Seligkeit bei dir und in dir, ja, du hast den Himmel und die Seligkeit, stehst gleichsam wie mit beiden Füßen mitten darin. Da möchte man dem blöden, kleingläubigen Herzen, wie es auch bei Christen so oft sich findet, nur zurufen: ach, wenn du es wüßtest! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Aber stelle dir doch lebendig vor, mein lieber Christ, wenn dir die Augen aufgethan würden, dann sähest du ohne Zweifel den HErrn Christum in seinem himm-

lischen Glanz vor dir und bei dir, und mit ihm alle seine heiligen Engel, du sähest um dich her lauter Licht und Herrlichkeit, du hörtest die himmlischen Lobgesänge und dich selbst sähest du mitten darin in all diesem himmlischen Jubel und Freudengepränge. Nun, so glaube doch, daß es wirklich so ist, wiewohl du es mit leiblichen Augen jetzt noch nicht siehst, glaube doch und zweifle nicht, daß du wirklich mitten darin bist im Himmel, in der seligen Nähe und Gegenwart Christi, deines Heilandes, und im Chor aller heiligen Engel, in solcher Seligkeit stehest und lebst du schon jetzt bei Leibeslleben, du hast sie, sie ist dein. Das lehrt dich dein Katechismus, das sagt dir Gottes Wort Joh. 6, 47, wo so ausdrücklich von den Christen gesagt ist, daß „wer glaubt, der hat das ewige Leben", wahrlich, nicht erst in Jahren, nach unserem Tode, nein, er hat es jetzt, jetzt schon, im Augenblick, wo er glaubt. Darum spricht St. Paulus Ephes. 2, 8: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben". O, da höre und merke doch, lieber Leser, nicht von „selig werden" spricht der heilige Apostel, sondern er sagt geradezu: „ihr seid schon selig geworden", gleich als wären wir schon droben im Himmel, wiewohl wir noch mit Füßen hier auf Erden wandeln. Und wie klar und gewaltig sagt St. Paulus ebenso Röm. 8, 24: „Wir sind wohl selig, doch in Hoffnung". Hiermit soll doch wahrlich nicht nur gesagt sein, wir seien blos insofern selig, als wir hoffen, dereinst selig zu werden und in den Himmel zu kommen, nein, wir sind schon selig, sagt der heilige Apostel; wie die Seligen im Himmel, so sind wir es auch schon, jene im Schauen, wir im Glauben, aber es ist doch schon ein wirklicher Besitz der Seligkeit, ein wirkliches Stehen und Leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, welches wir in Glauben und Hoffnung haben und nach unserm Katechismus bekennen.

Um uns vollständig die Frucht unserer Erlösung in Christo zu lehren, zeigt uns nun endlich unser Katechismus auch noch

3. das glückselige und fromme Leben

der Christen, welches wir als ein Eigentum Christi und als Glieder seines Reiches führen und haben. Auch dieses Christenleben ist eine Frucht der Erlösung, denn es kommt und fließt ja teils nur aus dem Glauben, als eine Frucht und Folge desselben, teils hat uns unser HErr Christus erst die Kraft dazu erwerben müssen in seinem Blute, daß wir, nachdem er uns zu Bürgern seines Reiches gemacht hat, nun auch als solche leben und wandeln können. Wie eng und unzertrennlich aber beides miteinander verbunden ist, der Glaube und seine Früchte oder der Gnadenstand in Christo und der demselben entsprechende Wandel auf Erden, das zeigt ebenfalls gar herrlich unser lutherischer Katechismus. Darum spricht ja derselbe nicht blos von einem Sein oder Stehen im Reiche Christi, sondern gar unver-

gleichlich schön und richtig sagt unser Katechismus, daß wir in Christi Reich „unter ihm leben und ihm dienen". Ja, so ist es wahrlich: Christi Reich ist kein totes Ding, keine leere, unfruchtbare Wissenschaft, nein, wer in Christi Reich ist, der lebt darin, und zwar „unter ihm", dem HErrn Christo, als seinem himmlischen Haupt und König, und wer diesen König und HErrn wirklich hat, wer sein eigen ist, der dient ihm auch mit seinem ganzen Herzen und Leben, das ist gewißlich wahr, so glauben und bekennen wir es in unserem lutherischen Katechismus. Von einem bloßen Schein- und Maulchristentum ist letzterer wahrlich gar weit entfernt, er zeigt uns vielmehr auch hier, wo er von der Frucht der Erlösung handelt, daß das rechte und gesunde lutherische Christentum nicht in Worten steht, sondern in lauter Geist und Kraft.

Zweierlei nun ist es, was unser Katechismus in den hier in Rede stehenden Worten sagt, nämlich erstlich, daß wir „unter ihm leben" sollen, d. i. unter dem Schutz und der Regierung unseres HErrn JEsu Christi, als unseres himmlischen Königs. Dahin steht ja eines wahren Christen Sinn und Verlangen: er möchte ganz dem HErrn Christo angehören, darum möchte er auch in allen Stücken nur nach dem Willen seines HErrn und Heilandes leben und wandeln, er sucht nicht Reichtum und gute Tage hier auf Erden, sondern er wünscht nur, daß Gottes Wille in allen Stücken bei ihm geschehe, darum möchte er denn auch nur immer auf Gottes Wegen gehen und sich nur vom HErrn in allen Stücken leiten, führen und regieren lassen. Und dann ist ein Christenherz fröhlich und getrost, auch in Trübsal, auch auf den dunklen Wegen, die man oft gehen muß, wenn das Herz nur die Hand des HErrn erkennt und dessen im Glauben gewiß ist: es sind nicht meine eigenen Wege, die ich hier gegangen bin, sondern Gottes Wege und Fügungen haben es so gebracht. Darum befiehlt St. Paulus so oft, daß wir prüfen sollen, was da sei des HErrn Wille (Röm. 12, 2; Ephes. 5, 10 u. 17), und wie viele schöne Sprüche handeln hiervon in den Psalmen, Ps. 119, 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege" u. s. w. So lebt ein Christ, „unter ihm", seinem himmlischen Haupt und König, darum ist er auch gewiß, daß dieser sein HErr und König ihn auch schützt, behütet und bewahrt auf allen seinen Wegen. O wahrlich, das ist denn ein glückseliges Leben, welches wahre Christen schon hier auf Erden führen; mögen die Weltkinder alle Tage herrlich und in Freuden leben nach dem Fleische, immerhin, mögen sie ihren Reichtum und ihr irdisches Wohlleben für sich behalten, wir Christen haben etwas Besseres, wir kennen ein schöneres und süßeres Leben, das ist das Leben „unter ihm", dem HErrn Christo. Einen Heiland, einen himmlischen König haben, gewiß wissen, ich stehe in seiner Hand und kann mich nichts herausreißen, er leitet und führt mich auf all

meinen Wegen, ohne seinen Willen kann auch kein Haar von meinem Haupte fallen, er schützt und behütet mich und macht alles wohl, bis er mich endlich heimbringt ins himmlische Vaterland: diese Glaubenszuversicht eines Christen, das Leben und Wandeln in solcher Glaubenszuversicht, das ist ein größeres Glück, ein süßeres Wohlleben schon hier auf Erden, als alle Wollüste und Reichtümer dieser Welt es geben können.

Und wie Christen in solcher Weise unter Christo leben, so dienen sie ihm auch, wie unser Katechismus hinzufügt. Solches Dienen geschieht inwendig und auswendig, im Herzen und im ganzen äußeren Lebenswandel. Ein blos äußerliches Pharisäerwesen, blos äußerliche Gesetzeswerke sind ja noch lange kein Christenwandel. Dem HErrn Christo dienen, das allein ist das Leben und der wirkliche Wandel eines Christen. Das lehrt uns schon das Evangelium vom jüngsten Gericht (Matth. 25), wo der himmlische König von den Seinen bekennen wird, daß sie ihm gedienet, ihn gespeiset, getränket, ihn gekleidet, beherbergt, gepflegt haben. Davon wissen freilich Weltkinder und Ungläubige nichts, die nur ihre vermeintlichen Tugenden und guten Werke kennen und üben, aber dem HErrn Christo dienen, das ist ihnen ein ganz fremdes, unbekanntes Ding, wie Matth. 25, 44 zeigt. Darum in Summa, der rechte Christenwandel geschieht nur im Glauben und aus dem Glauben, er fließt nur aus der herzlichen, brünstigen Liebe zu dem Heiland, der uns errettet und selig gemacht hat, er ist nur ein Opfer der Dankbarkeit, die mit St. Johannes spricht, lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt (1 Joh. 4, 19). Diese Liebe Gottes in Christo ist ausgegossen in das Christenherz (Röm. 5, 5), darum ist sie gleichsam das Lebenselement eines wahren Christen. Diese Liebe Christi dringet ihn (2 Kor. 5, 14), daß er sich selbst, Leib und Seele begiebt dem HErrn Christo zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, und das allein, wie St. Paulus Röm. 12, 1 sagt, ist der Christen rechter, vernünftiger Gottesdienst. Ja, eine Thorheit, eine rechte Unvernunft ist es, ein Christ sein zu wollen, dem HErrn Christo dienen zu wollen mit blos äußerlichen Werken, mit Händefalten und Lippengeplapper; Gott sieht das Herz an, Christum lieb haben und in solcher Liebe das ganze Herz ihm zum Opfer geben, das allein ist Christo gedienet. Solche Liebe zu Christo nennt darum St. Paulus die Hauptsumme des Gebots (1 Tim. 1, 5); er sagt, daß nichts in Christo gilt, als nur der Glaube, der in dieser Liebe thätig ist (Gal. 5, 6), alles andere, was es auch sein mag, die größten Werke, selbst Glaube und christliche Erkenntnis, es ist alles nichtig und eitel, wenn die Liebe fehlt (1 Kor. 13), mit Einem Wort: „So jemand den HErrn JEsum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam Motha“ (1 Kor. 16, 22). Wer wüßte nicht all diese bekannten schönen Sprüche von der Liebe, die in der

Bibel stehen, und doch — wie selten findet sich auch unter denen, die Christen sein wollen, rechte wahre Liebe! Wie ist dem menschlichen Herzen nichts schwerer und unmöglicher aus eigener Kraft, als wahrhaftig und uneigennützig den HErrn JEsum Christum zu lieben! Und wie viele täuschen sich über sich selbst gerade darin, daß sie so viel von Liebe reden, mit allerlei menschlichen Gefühlen und natürlicher Weichherzigkeit sich und anderen einen Schein von Liebe vorgaukeln, und es ist doch eben nur Schein, mit dem sie sich selbst betrügen! Es ist nichts leichter und gefährlicher als dieser Selbstbetrug, darum prüfe, prüfe dein Herz, lieber Leser. — Wo aber rechte Liebe im Herzen lebt und regiert, da folgt auch der rechte äußere Christenwandel in Worten und Werken. Wie vom Glauben, so gilt auch von der Liebe, was Luther in der Vorrede zur Epistel an die Römer schreibt: „Sie ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding, daß unmöglich ist, daß sie nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken; sie fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat sie sie gethan und ist immer im Thun". Ach fürwahr, wo man den Menschen erst treiben, zwingen und schlagen muß mit dem Stecken des Gesetzes, da ist noch keine Liebe, sondern Gesetzeswerk und -wesen. Bei Christen gelten, herrschen und regieren nur Glauben und Liebe, das ist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, von der die heilige Schrift redet (Gal. 5, 1). — Nur das sei noch in Kürze gesagt, erstlich, Worte und Werke eines Christen, weil sie nur in Glauben und Liebe geschehen, so geschehen sie nur im Namen des HErrn JEsu und zur Ehre Gottes (Kol. 3, 17; 1 Kor. 10, 31), nur das ist Christo gedient und Gott wohlgefällig, was so geschieht, und sodann, dieser Gottesdienst umfaßt, wie es in diesen hier genannten Sprüchen ausdrücklich heißt, das ganze Leben eines Christen, alle seine Worte und Werke, selbst Essen und Trinken, das ist alles ein rechter wahrhaftiger Gottesdienst, wenn es im Namen des HErrn JEsu und zu Gottes Ehren geschieht. Das gilt namentlich auch von aller äußeren Arbeit, von dem ganzen irdischen Beruf eines Christen: er führt denselben nicht aus Eigennutz, nicht blos um seines täglichen Brots und Auskommens an sich selbst willen, sondern ein Christ arbeitet, weil es der Wille und das Gebot Gottes ist, darum arbeitet er um des Gewissens willen, Röm. 13, 5, weil er weiß, daß er in dem allen dem HErrn dient, Ephes. 6, 5—8. Und in diesen von Gott geordneten und in Gottes Gebot gefaßten Werken des täglichen menschlichen Lebens dient ein Christ seinem Gott und Heiland, nicht in allerlei selbsterwählten Werken und Kasteiungen nach Art der römischen Kirche oder der Schwärmer.

Wir haben in der Erklärung des zweiten Artikels des zweiten Hauptstückes unseres kleinen Katechismus nun den letzten Abschnitt für unsere Betrachtung noch übrig. Wie und wodurch unser HErr Christus das große Werk unserer Erlösung vollbracht hat, desgleichen welches die große herrliche Frucht dieser Erlösung ist, haben wir bereits gesehen; nun ist uns nur die Frage noch übrig:

5. Wodurch offenbart und versiegelt uns Christus dieses ganze Werk unserer Erlösung und Seligkeit?

Die Beantwortung dieser Frage ist der Zweck und Inhalt des letzten Satzes, den Luther dem zweiten Artikel am Schluß beifügt; darin wird gesagt, wie unsere Erlösung und Seligkeit uns nicht nur offenbart, d. h. gezeigt, klar und helle vor Augen gestellt wird, sondern wie sie uns dadurch auch versiegelt, d. h. felsenfest versichert und verbürgt, die ganz unzweifelhafte Gewißheit uns gegeben wird, daß wahrhaftig Tod, Teufel und Hölle besiegt und überwunden sind, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit uns erworben ist, nämlich dadurch, daß Christus vom Tod auferstanden ist. Ja, da siehe den auferstandenen Heiland JEsum Christum an, siehe, wie er siegreich aus dem Grabe hervorgeht: da kannst und sollst du es wie mit Augen sehen, daß der Tod und die Hölle nun keine Macht mehr haben, sondern daß Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht ist, wie St. Paulus spricht. Aus der Auferstehung Christi sollst du diese feste Zuversicht und Gewißheit schöpfen: weil er, unser Heiland, den Tod überwunden hat und nun lebet und regieret in seiner Herrlichkeit, darum sollen wir auch nun mit ihm und bei ihm sein und leben, „gleichwie er ist auferstanden vom Tod, lebet und regieret in Ewigkeit". Diese Gewißheit, daß wir ewig leben und selig sind, ruht allein darin, daß er, unser Heiland, lebet und regieret, darum und nur darum allein müssen und werden auch wir nun ewig leben, gleich ihm und bei ihm. Diese Wahrheit will unser Katechismus im Schlußsatz des zweiten Artikels uns lehren, er will mit dem, daß wir leben sollen „gleichwie" Christus lebet, die Auferstehung Christi nicht blos als Vorbild, sondern auch als Unterpfand, Bürgschaft und Siegel unserer Auferstehung und Seligkeit bezeichnen.

Das ist also der große Hauptzweck der Auferstehung unseres HErrn JEsu Christi. Vollbracht ist unsere Erlösung am Kreuz, da sind alle unsere Sünden getragen und bezahlt, da ist der Fluch getilgt und ausgelöscht worden mit dem teuren Blute Christi, da ist Leben und Seligkeit uns vollgültig erworben. Hierzu war also an und für sich nichts weiter mehr nötig, es hätte hierzu auch der Auferstehung Christi nicht bedurft, das Verdienst Christi, welches

genug thut für alle unsere Sünden, die Erlösung, die für uns geschehen ist, die Erwerbung der Seligkeit war in dem Augenblick vollendet, da Christus am Kreuz ausrief: „Es ist vollbracht", neigte das Haupt und verschied. Aber weil Christus durch seinen Tod nun wahrhaftig den Tod überwunden und besiegt hat, so war es die Wirkung und Folge seines Todes, d. i. seines Sieges über Tod und Hölle, daß der Tod ihn, den Gekreuzigten, nicht halten konnte, daß Christus also nicht im Tode bleiben konnte, sondern daß er aus dem Tod wieder hervorging, daß er wieder lebendig wurde, in das Leben und in die Herrlichkeit einging, die er mit seinem bitteren Leiden und Sterben erworben hat. Das ist die Auferstehung Christi, die nächste Frucht und Folge seines Todes oder der am Kreuz vollbrachten Erlösung. Dabei müssen wir denn besonders diese zwei Stücke im Auge haben: erstlich, daß Christus nicht für sich gestorben ist, nicht um seinetwillen mit dem Tode gekämpft hat; er trug ja nur unsere Sünden, erlitt unseren Tod, unsere Strafen, unseren Fluch, folglich sehen wir an der Auferstehung Christi, daß für uns der Tod besiegt und das ewige Leben wiedergebracht ist. Das mußte uns aber zweitens der HErr Christus auch zeigen und kund thun, denn wir sollen es ja glauben, wir sollen allen unseren Trost und unsere Zuversicht darauf setzen, daß Christus für uns den Tod überwunden und die Seligkeit erworben hat; darum war es nicht genug, daß Christus etwa ganz in der Verborgenheit wäre im Grabe wieder lebendig geworden und zum Himmel eingegangen, ohne daß es jemand gesehen hätte, wie einst Henoch. Nein, wir sollen die Auferstehung Christi felsenfest glauben, sie soll uns das Siegel und die Bürgschaft sein, daß Tod und Hölle besiegt und überwunden sind, darum mußte Christus sich nach seiner Auferstehung auch sehen lassen, er mußte es ganz gewiß und offenkundig zeigen, daß der Tod ihn nicht mehr halten konnte, sondern daß er wieder lebendig geworden, er mußte sich offenbaren als der Auferstandene. Das hat er denn auch gethan, darum ist er nicht etwa aus dem Grabe geradeswegs in den Himmel gegangen, sondern ist erst vierzig Tage lang bis zu seiner Himmelfahrt auf Erden erschienen und hat sich sehen lassen, freilich nicht vor der Welt, sondern vor seinen erwählten Jüngern (weil die blinde gottlose Welt teils nicht fähig ist in ihrem fleischlichen Sinn, Christi Herrlichkeit zu sehen, teils auch, weil Welt und Fleisch kein Teil haben sollen an Christi Reich und dem ewigen Leben). Aber Christi Jünger, zuerst die elfe, nachher auch die fünfhundert Brüder, von denen St. Paulus 1 Kor. 15, 6 spricht, sind Zeugen, sichere, treue Zeugen genug, die den auferstandenen Heiland mit Augen gesehen haben und seine Auferstehung uns verbürgen, so gut als ob wir selbst mit unseren eigenen Augen sie gesehen hätten. Und darum werden eben die heiligen Apostel die Zeugen der Auferstehung Christi genannt (Apostelgesch. 10, 41),

weil sie als solche uns und aller Welt die Auferstehung Christi verbürgen sollen. Diese felsenfeste, selige Gewißheit aber müssen wir haben: Christus ist wahrhaftig auferstanden und Petro samt den anderen Jüngern erschienen, nun wissen und glauben wir gewiß, daß er lebet und regieret, daß er den Tod überwunden und das Leben uns wiedergebracht hat, wir wissen es durch sichere Zeugen, darum dürfen und können wir es nun fröhlich und getrost glauben, daß auch wir ewig leben und selig sein werden, gleichwie Christus lebet und regieret in seiner Herrlichkeit, so werden auch wir nun bei ihm sein, wo er ist. Und diese Gewißheit giebt uns die Auferstehung Christi. Darum spricht St. Paulus 1 Kor. 15, 17: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in eueren Sünden", d. h. ist Christus nicht auferstanden, dann ist es nichts mit unserer ganzen Erlösung, dann kann uns Christi ganzes Leiden und Sterben nichts nützen und helfen, dann stehen wir ratlos und verzweifelnd da, wie einst die zwei Jünger auf dem Wege nach Emmaus, da sie sprachen (Luk. 24): „Wir hofften, er sollte Israel erlösen", aber nun ist er tot, sie haben ihn gekreuzigt und nun wissen wir nicht, was aus dem JEsu von Nazareth geworden ist. Ach, wie arm und elend wären wir doch, wenn wir nichts von Christi Auferstehung wüßten! Denke dir doch einmal recht lebendig, lieber Leser, wie die Sache dann stünde: wäre Christus nicht auferstanden, dann wüßten wir blos aus einem alten, verstaubten Buche, das man die Bibel heißt, daß einst vor 1800 Jahren einmal jemand in dem fernen Morgenland gelebt hat, der JEsus geheißen hat; dieser JEsus ist einige Jahre im jüdischen Lande umhergezogen und hat Wunder gethan, ähnlich wie auch einst Elias und Elisa, so daß viele unter den Juden damals glaubten, er sei der verheißene Messias; aber die Obersten der Juden haben aus Neid und Bosheit ihn gekreuzigt und getötet, dann ist er begraben, und dann — ist die ganze Geschichte aus und wir wissen nichts mehr von diesem JEsu, er ist tot und damit ist er bei den Menschen auf Erden verschollen und vergessen, wie alle die anderen Millionen, die einst auf Erden gelebt und gewandelt haben. Ja, dann wäre unser ganzer Glaube eitel, d. h. es wäre nur eine leere, nichtige Einbildung und Träumerei, wenn wir wollten eine Person für unseren Heiland und Seligmacher halten, die schon seit 1800 Jahren im Grabe läge und wir wüßten seitdem nichts mehr von ihr. Das wäre fürwahr erschrecklich, dann wäre es aus mit unserem ganzen Christentum, ja, es wäre dann alles nur Schein und Trug, was die ganze Bibel von einem Messias und Heiland im alten wie im neuen Testament spricht. Darum läßt es sich der HErr Christus so angelegen sein, sich nach seiner Auferstehung seinen Jüngern zu offenbaren, läßt sich ganze vierzig Tage lang von ihnen sehen, läßt sich betasten mit ihren Händen, zeigt ihnen seine Nägelmale,

isset vor ihnen nach seiner Auferstehung, damit die Jünger wahrhaftig sehen und glauben sollen, er ists, er ist wahrhaftig wieder lebendig geworden, wir sehen ihn wahrhaftig wieder da stehen vor unseren Augen, und es ist auch nicht etwa blos ein Gespenst, das wir sehen, nicht eine Täuschung und Truggestalt, sondern das wir „mit unseren Augen beschauet und mit unseren Händen betastet haben", so sagen 1 Joh. 1, 1 die Jünger, das können wir nun bezeugen und verkündigen. Darum haben wir nun eine „lebendige Hoffnung" durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten, wie der heilige Apostel 1 Petr. 1, 3 spricht, d. h. nicht eine trügerische, eitle Einbildung, die nichts wirken, keinen Trost geben kann, nein, hier ist Christus, der Auferstandene, der Lebendige, nun ist hier lauter selige Gewißheit: so gewiß Christus auferstanden ist, so gewiß ist der Tod und die Hölle besiegt und das Leben wiedergebracht; so gewiß Christus auferstanden ist, so gewiß ist er nun auch alle Tage bei uns bis an der Welt Ende als der wahrhaftige Heiland und Seligmacher, und so gewiß Christus lebet und regieret, so gewiß ist auch sein herrliches, seliges Reich nun hier bei uns und wir sind durch den Glauben darin, leben und triumphieren mit Christo, unserem auferstandenen herrlichen Haupt und himmlischen König. Nun brich aus, mein Herz, in den hellen Freudenjubel und bekenne mit deinem Katechismus, daß du erlöset bist von Tod und Hölle, daß du einen Heiland hast, in dessen Reich du bist, und in welchem du als ein Kind Gottes und Bürger mit den Heiligen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit nun lebest, „gleichwie er, dein Heiland, vom Tod auferstanden ist, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr".

Aber wir müssen zur richtigen und vollen Erkenntnis dieser so teuren, hochwichtigen Lehre von der Auferstehung Christi noch ein wenig näher auf das Einzelne eingehen. Verstehen und fassen wir also recht, daß

1. die Auferstehung Christi ein Beweis, Bürgschaft und Siegel ist, daß Tod, Teufel und Hölle besiegt sind. — Ist es dir nicht vielleicht schon aufgefallen, lieber Leser, daß wir im Text des zweiten Artikels im apostolischen Glauben bekennen, daß Christus ist auferstanden „von den Toten", dagegen Luther im kleinen Katechismus ändert ein wenig diese Worte und setzt dafür: „gleichwie er ist auferstanden vom Tod"? Unser kleiner lutherischer Katechismus hat mit dem Worte Gottes das gemein, daß kein Buchstäbchen darin vergeblich gesetzt ist, darum redet der Katechismus gewiß auch in guter Absicht hier von einer Auferstehung Christi „vom Tod". Da faßt Luther gleichsam den Feind ins Auge, mit dem Christus gekämpft hat, er nennt den Sold der Sünden, den Christus am Kreuz für uns tragen mußte, und das will uns nun Luther im Katechismus bezeugen: dieser Sündensold

ist bezahlt, darum ist Christus von diesem Sold frei und los geworden, dieser Feind, der Tod, ist besiegt, darum ist Christus aus dem Kampf mit ihm siegreich hervorgegangen. Gerade das will also unser Katechismus durch diesen Ausdruck, Christus sei „vom Tode" auferstanden, noch schärfer und deutlicher hervorheben, daß es der Tod ist, den Christus besiegt hat und für dessen Ueberwindung Christi Auferstehung Beweis und Bürgschaft ist. So schallt uns auch aus diesen Worten unseres Katechismus etwas von dem Triumphgesang entgegen:

„Der Höllen Grund, des Todes Schlund
Uns dräuten zu verschlingen;
Da hielt ein Schlacht des Lebens Macht,
Verschlang den Tod im Ringen."

Da haben wir uns denn nun zu erinnern, was wir früher in unserer Betrachtung des zweiten Artikels schon sahen, daß in dem Wörtlein „Tod" alle Folgen und Strafen der Sünde zusammengefaßt sind, daß der Tod in Summa der göttliche Fluch, das Urteil der Verdammnis ist, das in Adam über alle Menschen gekommen ist und das uns ewig von Gott, von Himmel und Seligkeit scheidet und uns der Hölle zuspricht. Dieser göttliche Fluch lag auf uns um der Sünde willen. Nun nimm also, lieber Leser: Christus stand ganz an unserer Statt, alle unsere Sünden waren ihm so zugerechnet, als wenn es seine eigenen Sünden wären, so mußte also Christus alle Strafen der Sünde für uns tragen, d. i. leiden, büßen und bezahlen, bis sie alle gebüßt oder bezahlt waren, keine einzige Sünde von allen Sünden der ganzen Welt durfte mehr übrig bleiben, die etwa nicht gebüßt oder deren Folge und Strafe nicht bezahlt worden wäre; alle, alle unsere Sünden oder Strafen mußte Christus leiden und büßen, aber — mehr auch nicht; als alle Sündenstrafen der Welt vollgültig bezahlt waren, da war Christi Leiden zu Ende. Denn nur um der Sünde, um des Fluches willen, den das göttliche Gesetz über uns Sünder ausspricht, haben ja Tod und Hölle Macht und Gewalt über den Menschen, darum folgt also: in demselben Augenblick, wo Christus vollständig den Fluch der Sünde für uns getragen und gleichsam unsere ganze Schuldrechnung vor Gott vollständig bezahlt hatte, in dem Augenblick hatte der Tod kein Recht und keine Gewalt mehr über ihn, in dem Augenblick konnte der Tod ihn nicht mehr halten, sondern Christi ganzes Leiden, das ganze Erlösungswerk war vollbracht und vollendet. Darum ist gewiß, daß Christus in diesem Augenblick, wo er den Todeskelch als den Sold unserer Sünden am Kreuz vollständig bis auf den letzten Tropfen geleert und ausgetrunken hatte, wo er den Tod ganz und wahrhaftig für uns geschmeckt und dadurch dem, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel, diese Macht genommen hatte, wie es in der Epistel an die

Hebräer heißt: in diesem Augenblick hätte Christus aus dem Tod wieder hervorgehen, ins Leben zurückkehren, siegreich vom Kreuz herabsteigen und auferstehen können. Daß Christus das nicht sogleich und ohne Verzug nach Vollendung seines Todesleidens that, sondern daß er sich erst gleich anderen Toten ließ in das Grab legen und bis zum dritten Tage im Grabe beharrte und ruhte, das hatte verschiedene andere Ursachen, besonders die, daß er durch sein feierliches Begräbnis vor aller Welt ein öffentliches Zeugnis und eine Bürgschaft seines wahrhaftigen Todes ablegen wollte. Aber es bleibt bei dem klaren, unzweifelhaften Schluß: mußte Christus den Tod nur leiden als den Sold und die Strafe unserer Sünden, und hatte der Tod nicht weiter Recht und Macht über Christum, als bis die sämtlichen Strafen unserer Sünden vollständig getragen und bezahlt und dem Fluch des Gesetzes ein Genüge geschehen war, so ist Christi Auferstehung der offenkundige, unwiderlegliche Beweis, daß nun wahrhaftig alle unsere Sünden und Strafen bezahlt und gebüßt, der Fluch des Gesetzes vollgültig getragen, alle Anforderungen der göttlichen Gerechtigkeit an die sündige Menschheit erfüllt und befriedigt sind. Die heilige Schrift selbst macht uns das klar in dem Gleichnis von dem Knechte, der seinem Herrn die zehntausend Pfund schuldig war (Matth. 18, 23 ff.). Nach dem Evangelium ward diesem Knechte diese ganze große Sündenschuld frei geschenkt und erlassen, aber da der Schalksknecht solche Gnade verachtete und sich ihrer unwürdig machte, da hieß der HErr ihn ins Gefängnis werfen, und nun galt ihm das strenge, unerbittliche Urteil des Gesetzes, daß er nicht sollte aus dem Schuldgefängnis herauskommen, *bis daß alles bezahlt war*, oder, wie es Matth. 5, 26 in gleichem Sinne noch schärfer heißt: „Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, *bis du auch den letzten Heller bezahlest*". Das ist die Stimme und das Urteil des Gesetzes: der Sünder ist des ewigen Todes schuldig, darum muß er in das Gefängnis der Hölle und darf nicht heraus, bis der letzte Heller seiner ganzen Sündenschuld bezahlt ist! Nun, das hat Christus für uns und an unserer Statt geleistet, er ward für uns in das Gefängnis des Todes und der Hölle geworfen und durfte nicht von dannen herauskommen, bis er den letzten Heller von den zehntausend Pfund bezahlt hatte, die wir und alle Menschen nach dem Gesetz vor Gott schuldig sind. Aber weil nun Christus herausgekommen ist aus dem Gefängnis, weil der Tod ihn nicht mehr halten konnte, sondern er ist auferstanden: darum ist ja nun sicher und gewiß, daß unsere Schuld bezahlt, ja, bis auf den letzten Heller bezahlt ist, nichts, nichts ist mehr übrig, es ist alles getilgt, unsere ganze Rechnung in dem großen Schuldbuche Gottes, dem Gesetze, ist ausgelöscht, denn hier ist unser Bürge und Mittler, der für uns verhaftet und ins Gefängnis gelegt war, der ist wieder los und frei, nun, so sind wir

ja auch los und frei, es kann nun keine Sünde, keine Schuld uns mehr verklagen, verdammen oder festhalten, als müßte sie erst noch bezahlt und in dem Schuldgefängnis des Todes abgebüßt werden. Darum sagt man mit vollem Recht, die Auferstehung Christi sei die große feierliche Absolution der ganzen Menschheit, d. i. das öffentliche, feierliche Zeugnis, daß die Schuld und Sünde aller Menschen nun durch Christi Leiden nnd Sterben vollständig und vollgültig bezahlt und getilgt und somit die Vergebung der Sünden für alle Menschen in der ganzen Welt erworben ist. Und diese Absolution hat Gott der Vater durch die Auferweckung Christi von den Toten vollzogen und ausgesprochen. Darum wird in der heiligen Schrift die Auferstehung JEsu Christi in diesem besonderen Sinne Gott dem Vater beigelegt, z. B. wenn es Röm. 6, 4 heißt, daß Christus von den Toten auferweckt sei durch die Herrlichkeit des Vaters. Wie in der heiligen Schrift immer gesagt ist, Gott rechnete Christo unsere Sünden zu, Gott machte den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde (2 Kor. 5, 21), so hat Gott auch Christum auferweckt, d. i. Gott hat durch die Auferweckung Christi feierlich uns bezeugt und erklärt, daß seine Gerechtigkeit nun befriedigt, die Forderung des Gesetzes erfüllt, Gottes Zorn versöhnt sei; daher hat Gott, da alles erfüllt war, Christum aus dem Tod und Gericht herausgenommen (Jes. 53, 8), hat gleichsam die Thüren des Gefängnisses, darin Christus um unsertwillen lag, geöffnet, nachdem der letzte Heller unserer Schuld bezahlt war. Darum ist der Strick nun zerrissen und wir sind frei, des Todes Pforten sind gesprengt, die ewige Erlösung von Sünde, Tod und Hölle ist vollbracht. Das hat Gott uns feierlich bezeugt und erklärt, da er Christum, unseren Bürgen und Versöhner, von den Toten auferweckt hat; da hat Gott ihn, unseren Stellvertreter, von aller Schuld und Strafe unserer Sünden, die ihm zugerechnet war, frei und los gesprochen, hat dadurch also bezeugt und erklärt, daß die ganze Schuldrechnung, die an unserer Statt auf Christo lag, getilgt und bezahlt ist: folglich sind in Christo, in seiner Auferweckung von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters wir alle von unseren Sünden absolviert und freigesprochen, die Schuldrechnung der ganzen Menschheit ist zerrissen und ans Kreuz geheftet, vollkommene Vergebung aller Sünden ist für alle Menschen nun da, durch Christi Blut und Tod erworben, durch seine Auferstehung erklärt und offenbart, bezeugt und versiegelt, damit dieses Evangelium der ganzen verlorenen Welt bis an den jüngsten Tag gepredigt, die erworbene Gnade ihr verkündigt und angeboten werde. Ach, daß wir es nur glauben und solche Gnade nicht durch Unglauben mutwillig von uns stoßen, verlieren und verachten möchten!

2. Die Auferstehung Christi ist ferner Beweis, Bürgschaft und Siegel, daß durch Christum Leben und Seligkeit

wiedererworben und ans Licht gebracht sind. — Um dieses recht zu verstehen, müssen wir vor allem das ins Auge fassen, daß unser HErr Christus mit seiner Auferstehung in den Stand seiner Erhöhung getreten ist. Erinnern wir uns daher, was früher schon gesagt ist, daß Christus als wahrer Gott nach dieser seiner göttlichen Natur zwar ewig unveränderlich in all seinen Eigenschaften, in seiner göttlichen Macht, Ehre und Majestät ist; aber derselbe hat sich dadurch in den Stand der Erniedrigung begeben, daß er sich nach seiner menschlichen Natur des Gebrauchs seiner göttlichen Majestät und Eigenschaften enthielt oder entäußerte und Knechtesstand und -gestalt annahm. Doch mit dem Augenblick der Auferstehung Christi wurde das anders, da war Niedrigkeit, Knechtesdienst und Gehorsam bis zum Tode vollbracht und geendigt, das Gesetz war erfüllt: nun tritt der Stand der Erhöhung ein, wo unser HErr Christus alle Erniedrigung, Schmach und Leiden ablegt, wo er auch nach seiner menschlichen Natur in den vollen Gebrauch göttlicher Majestät, Glorie und Herrlichkeit eintritt. Darum ist unser HErr Christus nicht vom Tod auferstanden wie der Jüngling zu Nain oder Lazarus in Bethanien, der auch schon vier Tage im Grabe gelegen; diese beiden wurden nicht verklärt bei ihrer Auferweckung vom Tode, sie kehrten in das arme, irdische Leben in dieser Welt wieder zurück und mußten darum beide später noch einmal sterben, um die Auferstehung zur ewigen Herrlichkeit am jüngsten Tag zu erlangen. Aber wie ganz anders verhält es sich mit Christi Auferstehung! Christus kehrte nicht wieder in das menschlich-irdische Leben zurück, in Armut und Niedrigkeit, ach nein, er trat mit seiner Auferstehung in das verklärte, himmlische Leben ein. Er ließ sich wohl noch vierzig Tage bis zu seiner Himmelfahrt bei seinen Jüngern auf Erden sehen, um ihnen die Gewißheit seiner Auferstehung zu geben und mit ihnen vom Himmelreich zu reden, aber mit dem Wandel im Fleisch, mit all den Gebrechen des Leibes, die wir Menschen auf Erden haben, war es bei dem HErrn Christo nach seiner Auferstehung ganz und gar aus. Dabei merke darum zweierlei, lieber Leser: erstlich, daß der HErr Christus mit verklärter menschlicher Natur vom Tod auferstanden ist, auch mit verklärtem Leib, wie auch wir ihn am jüngsten Tag erhalten sollen, wo unser auferstandener neuer Leib ähnlich werden soll dem verklärten Leibe unseres HErrn JEsu Christi (Phil. 3, 21). Und gerade das ist das Wesentliche bei der Erhöhung Christi, nicht, daß seine Gottheit durch Auferstehung und Himmelfahrt zu göttlicher Glorie und Majestät erhoben worden wäre (die sie ja schon von Ewigkeit her inne hatte), sondern Christi menschliche Natur ist nach Leib und Seele dadurch erhöht und verklärt worden, daß sie in den vollen Gebrauch der göttlichen Herrlichkeit (dessen sich Christus im Stand der Erniedrigung enthielt), versetzt worden ist. Denn die göttliche Majestät und Herrlichkeit, die Gott

seinem ewigen Wesen nach hat und besitzt, kann er keiner Kreatur mitteilen, so gewiß eine Kreatur nimmermehr Gott selbst sein oder werden kann. Darum gilt es bei der Auferstehung Christi vor allem das recht zu erkennen: als unser Mittler und Stellvertreter ist Christus erhöht und verklärt worden, auch nach seiner wahrhaftigen Menschheit ist er daher nun in den Stand der Erhöhung eingetreten, der ganze Christus, insofern er eben seinem Amte nach als unser Heiland und Seligmacher an unserer Statt stand, an unserer Statt das Gesetz erfüllete und gehorsam ward bis zum Tode, derselbe Christus ist nun der göttlichen Herrlichkeit teilhaftig worden. Daraus folgt denn das zweite, was wir hierbei festhalten müssen, daß nämlich die Herrlichkeit, in die Christus bei seiner Auferstehung eintrat, nicht blos eine Offenbarung seiner ewigen göttlichen Majestät, sondern zugleich auch das Verdienst und der Lohn seiner Schmerzen, seines bitteren Todesleidens ist. Darum sagt Luther sehr schön und richtig, daß unser HErr Christus zweimal die himmlische Herrlichkeit habe, einmal kraft seiner ewigen Gottheit, die behalte er für sich, das andere Mal kraft seines Leidens und Sterbens, womit er das Gesetz erfüllt und die Seligkeit erworben hat, nämlich für uns, damit er sie uns schenke und mitteile. Daher spricht auch St. Paulus Phil. 2, 9 so ausdrücklich, weil Christus gehorsam war bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz, darum, „darum hat ihn Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich alle Kniee beugen und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei“: also dieser JEsus von Nazareth, der geboren ist von Maria der Jungfrau, dieser JEsus nach seiner wahrhaftigen Menschheit, nach welcher er diesen menschlichen Namen führt, der ist nun der HErr, der zur Rechten Gottes sitzt in der Herrlichkeit des Vaters, eben darum, weil er durch sein bitteres Leiden und Sterben die Herrlichkeit erworben und verdient hat, ja, darum hat Gott der Vater ihm bei seiner Auferstehung diese teuer erkaufte und verdiente Herrlichkeit nun auch gegeben. So ist die Auferstehung unseres HErrn JEsu Christi gleichsam der große Lohntag, an welchem ihm, dem HErrn Christo, wie einem Arbeiter nach vollendetem mühseligen Tagewerke und nach wohl vollbrachter Arbeit der verdiente schuldige Lohn ausgezahlt und eingehändigt wird. Fröhlich geht ein solcher Arbeiter dann heim, den erworbenen Lohn in seinen Händen, und kann Freunden und Nachbarn denselben zeigen, zum Beweis, daß er diesen Lohn wirklich verdient hat und ihn als sein wohlerworbenes Gut und Eigentum nun auch wahrhaftig besitzt. So und nicht anders verhält es sich auch mit Christi Auferstehung und mit der Herrlichkeit, die er darin empfangen: weil diese Herrlichkeit das Verdienst und der Lohn der schweren Todesarbeit und Schmerzen des Heilandes ist, darum ist sie auch der Beweis und die Bürg-

schaft, daß dieser Lohn, die himmlische Herrlichkeit, wirklich erworben ist. Denn hier gilt wieder wie oben der einfache Schluß: hätte Christus seinen stellvertretenden Gehorsam nicht vollgültig am Kreuz für uns geleistet, hätte er die Seligkeit nicht wirklich erworben, dann hätte der himmlische Vater sie ihm auch nicht geben können. Und daraus folgt umgekehrt: weil der himmlische Vater dem HErrn Christo am Tage seiner Auferstehung den Lohn seiner Schmerzen, die himmlische Herrlichkeit, richtig und vollzählig gegeben und ausbezahlt hat, darum ist es ja nun auch unzweifelhaft sicher und gewiß, daß dieser Lohn wirklich erworben und gewonnen ist. Ja, das beweist uns Christi Auferstehung! Gleich wie ein verlorener oder in der Erde tief verborgener Schatz endlich gefunden und ans Licht hervorgebracht ist, daß er vor aller Augen nun offen daliegt, so hat unser HErr Christus auch das ewige Leben und die himmlische Herrlichkeit durch seine Auferstehung gleichsam wie an das helle Licht hervorgebracht, so daß sie vor aller Welt Augen nun offen daliegt, zum Beweis und zur Bürgschaft, daß Himmel und Seligkeit nun wahrhaftig wieder da sind, erkauft und erworben mit dem teuren Blute Christi. Darum ist das heilige Osterfest das große Sieges- und Freudenfest der Christenheit: da frohlocken und lobsingen wir, daß Christus vom Tode auferstanden ist, da schauen wir unseren Heiland in seiner Verklärung und Herrlichkeit und wissen gewiß, diese Herrlichkeit, die wir an ihm sehen, das ist die Herrlichkeit, die er *uns* erworben und erkauft hat mit seinem Blute, kraft der Auferstehung Christi sind wir darum nun felsenfest versichert und gewiß, daß uns Christus die himmlische Herrlichkeit, Leben und unvergängliches Wesen wahrhaftig erworben hat, ja, daß er selbst alle diese himmlischen Güter nun wahrhaftig *hat* und *besitzt*, daß sie ihm vom himmlischen Vater als der Lohn seiner Schmerzen *gegeben* sind, damit er sie uns schenke und mitteile, und wir sie durch den Glauben in ihm und durch ihn und mit ihm zugleich haben und besitzen sollen als unser teuer erkauftes Eigentum. Selig ist, wer diese Kraft der Auferstehung Christi, von der St. Paulus Phil. 3, 10 spricht, d. i. die siegreiche, alles überwindende Zuversicht und Gewißheit des Glaubens und der Seligkeit, die uns die Auferstehung Christi giebt, wahrhaftig zu erkennen und zu fassen vermag, ja, der ist durch diese Kraft der Auferstehung Christi aus dem Tode in das Leben gekommen, und wandelt mit ihm, dem auferstandenen Heilande, in diesem neuen Leben als ein seliger Bürger seines Himmelreichs.

Im Unterschiede vom Stande der Erniedrigung unseres HErrn JEsu Christi, von dem wir Seite 223 geredet haben, gehört also die Auferstehung des HErrn zum Stande seiner *Erhöhung*. Die kirchliche Glaubenslehre unterscheidet in letzterem auf Grund des Wortes Gottes *einzelne Stufen*, die Höllenfahrt des HErrn,

seine Auferstehung (im engeren Sinne), die Himmelfahrt, das Sitzen des HErrn zur Rechten Gottes, seine Wiederkunft zum jüngsten Gericht. Unser kleiner Katechismus faßt dies alles, den gesamten Stand der Erhöhung Christi mit diesen seinen einzelnen Stufen, zusammen in den kurzen Ausdruck, daß Christus „lebet und regieret", als der, welcher vom Tode wieder auferstanden ist. Luther hat darum gewiß in der Erklärung des zweiten Artikels solche Stücke, wie das Sitzen Christi zur Rechten Gottes, seine Wiederkunft zum jüngsten Gericht nicht übersehen oder vergessen, er hat diese wichtigen Lehrstücke, die doch der zweite Artikel des apostolischen Glaubens ausdrücklich nennt, nicht beiseite setzen wollen, gewiß nicht, sondern Luther faßt nur der Kürze wegen alles zusammen in wenige Worte, aber in Worte voll tiefen Sinnes, in denen doch alles enthalten ist. Darum verstehe, lieber Leser, was unser Katechismus vom Stande der Erhöhung Christi so kurzweg sagt, daß er „lebet und regieret": lerne hieraus, was die eigentliche Hauptsache, das Wesen der Sache ist, nämlich daß Christus nicht im Tode geblieben ist, daß der Tod ihn nicht halten konnte, sondern daß er Tod, Teufel und Hölle die Macht genommen hat und daß er als der Auferstandene nun das Reich und die Herrschaft, alle Macht, Gewalt und Herrlichkeit inne hat im Himmel und auf Erden. Das will unser kleiner Katechismus damit sagen, wenn er bekennt, daß Christus vom Tod auferstanden sei, „lebe und regiere". Unterscheiden wir hierbei nun einzelne Stufen der Erhöhung Christi, so sind diese nichts anderes als gleichsam nur einzelne Stücke, Folgen oder Werke, die daraus hervorgehen, daß Christus nicht im Tode geblieben, sondern siegreich auferstanden ist, lebet und regieret. Darum also, weil der HErr Christus Tod und Teufel überwunden und besiegt, das Reich und die Herrlichkeit eingenommen hat, darum hat er nun auch als der Sieger sich gezeigt und offenbart und zwar erstens in der Hölle, am Ort der bösen Geister und Verdammten, sodann zweitens auch hier auf Erden bei seinen Jüngern; als der Sieger und HErr ist dann unser HErr Christus aufgefahren gen Himmel und hat sich gesetzt zur Rechten Gottes, um den Himmel mit all seiner Herrlichkeit einzunehmen, die Herrschaft und Regierung auf dem Thron des himmlischen Vaters anzutreten, und endlich wird unser HErr Christus auch das letzte Stück oder Werk seiner himmlischen Regierung vollbringen, welches darin besteht, daß er am jüngsten Tage kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten. Da wird ja recht eigentlich unser HErr Christus als der HErr und König sich offenbaren und erweisen. So ist also Höllenfahrt, Auferstehung, Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten Gottes, Wiederkunft zum jüngsten Gericht auf das treffendste alles zusammengefaßt in dem kurzen Bekenntnis unseres Katechismus, daß unser HErr Christus „lebet und regieret".

Betrachten wir nun das einzelne, wenn auch nur in möglichster Kürze, soweit es zur christlichen Katechismuslehre gehört.

1. Von der Höllenfahrt unseres HErrn JEsu Christi sollen wir vor allem das wissen und merken, daß dieselbe zum Stand der Erhöhung unseres HErrn JEsu Christi gehört, nicht etwa zu dem Stand der Erniedrigung, wie man leicht denken könnte, wenn man von „Hölle" hört und meint, in die Hölle fahren, das müsse doch etwas Uebles, eine Schmach und ein Leiden sein. Aber nicht also, sondern Christi Höllenfahrt ist ein Stück seiner Verklärung und Herrlichkeit. Erinnern wir uns nur, was schon oben gesagt war, daß unser HErr Christus zuerst die himmlische Herrlichkeit erworben hat, dann hat er sie auch eingenommen, sie gezeigt und offenbart, damit jedermann es auch wisse und glaube, daß er der Sieger und HErr ist. Das erste nun, die Erwerbung der Seligkeit hat Christus vollbracht im Stande der Erniedrigung durch sein bitteres Leiden und Sterben, im Stande der Erhöhung aber hat er die erworbene Herrlichkeit eingenommen, gezeigt und offenbart. Zu diesem Letzteren nun gehört auch die Höllenfahrt; sie gehört also nicht zur Erwerbung der Seligkeit, sondern sie ist nur eine Offenbarung der Macht und Herrlichkeit Christi und seines gewonnenen Siegs über Tod und Hölle. Darin allein besteht die ganze Bedeutung der Höllenfahrt Christi, sowie ihr Nutzen und Segen, den sie auch für uns hat.

Nur sehr wenig ist uns in der heiligen Schrift von der Höllenfahrt Christi offenbart. Die Hauptstelle, die sich darüber findet, ist 1 Petr. 3, 18—20, eine Stelle, die in heutiger Zeit gar vielfältigen Mißdeutungen unterworfen ist. Schon erstlich mißversteht man die Worte, daß Christus sei „getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist", so, als wenn sie den Sinn hätten, daß unser HErr Christus nur einen leiblichen Tod erlitten habe (wie etwa wir Christen ihn leiden), und während sein Fleisch oder sein Leib tot im Grabe gelegen, sei er mit dem Geist zur Hölle gefahren. Aber es ist dieses nur eine ganz falsche Ausdeutung der Worte St. Petri; an seinem „Fleisch" d. i. (hier nach dem Zusammenhange) an seiner menschlichen Natur ist unser HErr Christus freilich getötet worden, (wiewohl seine ganze gott-menschliche Person es war, die diesen Tod litt, wie wir schon früher gezeigt haben), aber dann spricht ja der heilige Apostel ausdrücklich von einem „lebendig gemacht sein nach dem Geist", der heilige Apostel ist also weit entfernt von solchen Gedanken, wie sie vorstehend erwähnt sind, nein, der ganze Christus, der gestorben und getötet ist, von dem sagt der heilige Apostel, er sei wieder „lebendig gemacht", welches bei der Auferweckung Christi vom Tod geschehen ist, und zwar „nach dem Geist", d. i. kraft der ewigen allmächtigen Gottheit unseres HErrn JEsu Christi, nach welcher er den Tod besiegt und das Leben erworben

hat. So folgt hieraus also zweierlei, erstlich daß der Zeit nach die Höllenfahrt unseres HErrn JEsu Christi nicht geschehen ist, während der Leib Christi im Grabe lag, sondern sie ist erst erfolgt in dem Augenblick, als er am dritten Tage wieder „lebendig gemacht" war, und sodann, daß die Höllenfahrt Christi eine Folge oder ein Stück seiner Auferweckung und Verklärung ist, desgleichen, daß nicht nur mit dem Geist, sondern auch mit seinem wieder lebendig gewordenen verklärten Leibe unser HErr Christus zur Hölle gefahren ist. — Die andere Mißdeutung der Stelle 1 Petr. 3, 18—20 ist die in heutiger Zeit so weit verbreitete Meinung, als sei unser HErr Christus zur Hölle, an den Ort der verdammten Seelen gegangen, um denselben dort zur Bekehrung zu predigen. Mag nun sein, daß das Wort „predigen" sonst in der heiligen Schrift meist in dem Sinne gebraucht wird, daß es die Predigt des Evangeliums unter den Menschen zu deren Bekehrung und Seligkeit bedeutet; aber das zwingt uns nicht, es auch hier so zu verstehen. Auch steht hier im Urtexte nicht das Wort Evangelium „predigen", was sonst gewöhnlich steht, sondern ein allgemeineres Wort: „verkündigen". Und weil hier in ganz besonderem Sinne von einem Predigen nicht bei Menschen, sondern bei den Verdammten in der Hölle die Rede ist, so folgt daraus, daß auch das Wort „predigen" hier diesem besonderen Sinne gemäß zu verstehen ist, nämlich nicht von der Predigt der Buße und Bekehrung, sondern von einer Verkündigung des Sieges Christi über Tod und Hölle, wie sie bei jenen Verdammten geschehen ist zu einem Zeugnis für sie und uns. (Es ist darum auch nicht nötig, anzunehmen, daß dieses Predigen Christi in der Hölle mit Worten, so wie hier auf Erden geschehen ist; durch seine bloße Erscheinung in der Hölle hat Christus schon gepredigt, d. i. seinen Sieg bezeugt, kund gethan). — Außer 1 Petr. 3, 19 könnte man eine Hinweisung auf die Höllenfahrt unseres HErrn JEsu Christi auch vielleicht in Ephes. 4, 9 finden, wo der heilige Apostel von einem Hinunterfahren Christi in die untersten Oerter der Erde spricht, (wenn nicht schon die Menschwerdung des HErrn selbst hiermit gemeint ist), oder Phil. 2, 10, wo von Knieen unter der Erde die Rede ist, die sich in JEsu Namen beugen sollen. Doch ganz unzweifelhaft ist auch in der Höllenfahrt Christi erfüllt, was Kol. 2, 15 gesagt ist, daß Christus die Fürstentümer und Gewaltigen (nämlich des Reichs der Finsternis) hat Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht.

Mit letzteren Worten spricht auch St. Paulus den eigentlichen Zweck der Höllenfahrt unseres HErrn JEsu Christi aus. Ganz und gar müssen wir nämlich die schon oben angedeutete, in heutiger Zeit so beliebte, weitverbreitete Meinung abweisen, als gebe es noch eine Möglichkeit und eine Zeit der Bekehrung nach dem Tode, besonders für solche, die hier auf Erden die Predigt des Evangeliums

noch nicht gehört haben. Für diese Meinung sucht man denn eine Hauptstütze in der Lehre von der Höllenfahrt Christi. Aber gerade die Stelle 1 Petr. 3, 18—20 spricht stracks gegen diese Annahme, als sei da die Rede von einer Bußpredigt bei jenen Geistern im Gefängnis; St. Petrus spricht ja von jenen Gottlosen zur Zeit Noahs, die auf Erden schon die Predigt Noahs gehört hatten und deren Gnadenzeit zu Ende war. Unmöglich kann es darum St. Petri Meinung gewesen sein, gerade diesen von ihm genannten mutwilligen Verächtern der göttlichen Gnade sei nach ihrem Tode noch eine abermalige neue Gnadenzeit gegeben worden. Aber dazu kommen auch die klaren großen Hauptstellen der heiligen Schrift, welche sagen, daß dem Menschen einmal gesetzt ist zu sterben, darnach aber das Gericht (Hebr. 9, 27), und daß wir alle vor dem Richterstuhle Christi einst empfangen müssen, nach dem wir gehandelt haben bei Leibes Leben (2 Kor. 5, 10). Diese und ähnliche Sprüche sagen mit voller Klarheit und Gewißheit, daß nur das zeitliche, irdische Leben die Gnadenzeit ist, wo sich für jeden Menschen sein ewiges Schicksal entscheidet; darnach, d. i. nach diesem Leben auf Erden giebt es keine Zeit zur Buße mehr, sondern nur das Urteil des Gerichts. — Kaum erwähnenswert ist aber die falsche Lehre von der Höllenfahrt Christi, die selbst ein so vielfach ausgezeichneter Mann, wie ein L. Harms, sich nicht gescheut hat auszusprechen, daß der HErr Christus in dem Sinne sei zur Hölle gefahren, wie wir Sünder, an deren Stelle er ganz und gar habe stehen und darum auch zur Hölle fahren müssen, um die Qualen der Verdammnis dort zu leiden. Man begreift in der That kaum, wie es möglich ist, mit einer solchen Ansicht so grob den Worten des HErrn Christi am Kreuz, „es ist vollbracht", in das Angesicht zu schlagen oder das einstimmige Zeugnis der heiligen Apostel mit Füßen zu treten, daß Christus am Holze ein Fluch für uns ward, daß er am Holz unsere Sünden geopfert, durch sein Blut die Erlösung vollbracht, und hundert andere Sprüche mehr. Nein, nach der ganzen Lehre des christlichen Glaubens, wie sie auf den klaren gewissen Sprüchen der heiligen Schrift beruht, kann die Höllenfahrt unseres HErrn JEsu Christi keine andere Bedeutung haben, als die oben schon angegebene: sie war eine herrliche Offenbarung des auferstandenen, verklärten Heilandes und seines Siegs über Tod und Hölle vor dem ganzen Reich des Teufels und seiner Genossen. Ja, da hat unser HErr Christus recht eigentlich einen Triumph gemacht aus diesen Mächten der Finsternis, wie der heilige Apostel spricht, hat sich ihnen als den siegreichen Fürsten des Lebens in seiner erworbenen Herrlichkeit gezeigt, hat ihnen bewiesen, daß sie gar kein Recht und keine Macht mehr haben, weder an ihm, dem HErrn Christo, noch auch an der erlösten Menschheit. Denn denke man sich doch ganz kindlich einfältig: als unser HErr Christus in die Hölle als

in des Teufels eigenes Schloß hinunter kam, o fürwahr, da hätte der Teufel ihn gewiß festgehalten, hätte ihn in sein höllisches Gefängnis eingeschlossen, ihn nicht wieder herausgelassen, wenn er nur gekonnt, nur noch eine Macht und Gewalt an dem HErrn Christo gehabt hätte! Und wohl gemerkt, lieber Leser, so lange unser HErr Christus noch für unsere Sünden zu leiden hatte, so lange er noch nicht alle unsere Sündenstrafen bis auf die letzte vollkommen bezahlt und gebüßt hatte, so lange hatte der Teufel noch ein Recht an ihm, noch eine Gewalt, ihn als unseren Stellvertreter an unserer Statt zu quälen und zu peinigen. Aber Gott sei Lob und Preis, am Kreuz hat Christus alle unsere Sünden bezahlt, am Kreuz ist unsere Erlösung vollgültig vollbracht: darum konnte nun unser HErr Christus frei und ungehindert in die Hölle hineinfahren und auch wieder heraus, mit Grimm und Wut mochte da der Teufel und seine höllischen Scharen den Heiland anschauen, aber — sie konnten ihm kein Härchen mehr krümmen, sie konnten keinen ihrer höllischen Pfeile mehr auf ihn abschießen, ohnmächtig und entwaffnet standen sie da, der Höllen Bande und Thore waren zerbrochen, ihr Schloß und Riegel zerstört. Das beweist uns Christi Höllenfahrt; gleich wie ein König seinen feierlichen Einzug hält in die eroberte Festung seines Feindes, die er nach langem Kampf überwunden hat, so hat der himmlische König und Siegesherr, Christus, seinen Einzug gehalten in das Schloß und den Palast des Höllenfürsten, ach wahrlich, ein überaus herrlicher Triumphzug unseres HErrn JEsu Christi, der uns allen die freudige Zuversicht und Gewißheit giebt, daß Teufel, Tod und Hölle keine Macht mehr an uns haben, darum, weil alle unsere Sünden getilgt und Gottes Zorn und Fluch aufgehoben sind. Darum ziemt es uns wohl, auch über Christi Höllenfahrt zu jubeln und zu frohlocken. — Dieselbe hat außer für uns Menschen auf Erden aber auch für die verdammten Gottlosen in der Hölle noch die Bedeutung, daß ihnen dadurch ein Zeugnis ist gegeben worden für die Erfüllung alles dessen, was Gott schon im alten Testament von Christo verheißen und durch Noah und die Propheten hatte predigen lassen. Ein solches Zeugnis von der Wahrhaftigkeit seiner Verheißungen wollte aber Gott auch selbst diesen Verdammten in der Hölle noch geben, damit sie keine Entschuldigung hätten am jüngsten Tage, sondern bekennen müßten, daß nur ihr Unglaube die Ursache ihrer Verdammnis ist.

Was schließlich die Zeitdauer der Höllenfahrt unseres HErrn JEsu Christi anlangt, so möchte ich die lieben Leser nur kurz erinnern, daß für das Leben in der Ewigkeit keine irdische Zeitrechnung mehr gilt. Wie darum die heiligen Engel gewiß nur eines Nu bedürfen, um von der Erde hinauf in den Himmel zu fahren, so bedurfte auch unser HErr Christus zu seiner Höllenfahrt nur

eines einzigen Nu, in dem Augenblick, als er im Grabe bei seiner Auferweckung in sein verklärtes neues Leben eintrat und ehe er als der Auferstandene vor seinen Jüngern erschien.

2. Unter der Auferstehung des HErrn versteht man gewöhnlich mit Ueberspringung der Höllenfahrt nur das, daß der HErr Christus als der Wiedererweckte und Lebendige aus dem Grabe hervorging und seinen Jüngern erschien (wiewohl beides nebeneinander festzuhalten ist, daß der HErr, als er nach seiner Wiedererweckung und Verklärung seinen Sieg über Tod und Hölle und seine erworbene Herrlichkeit offenbarte, zuerst jenen Geistern im Gefängnis, dann seinen Jüngern auf Erden erschien). Im vorstehenden ist zur Genüge schon hiervon geredet; wir haben daher nun noch Einiges

3. von der Himmelfahrt Christi hinzuzufügen. Wir möchten zuerst daran erinnern, wie unser HErr Christus auch seine Himmelfahrt so ausdrücklich und feierlich vor den Augen seiner Jünger geschehen läßt; er führt sie hinaus auf den Oelberg, wandelt an ihrer Seite, steht in ihrer Mitte, da erhebt er sich, ohne daß hierbei irgend eine Täuschung möglich wäre, vor ihren Augen empor, und sie, die Jünger alle, sehen ihm hell und deutlich nach, wie er auffährt gen Himmel und in einer Wolke verschwindet. Zur völligen Versicherung der Jünger erscheinen überdem noch die zwei himmlischen Boten und bezeugen ihnen, daß dieser nämliche JEsus von Nazareth, der so lange bei ihnen auf Erden gewandelt, nun aufgefahren sei gen Himmel und von dannen wiederkommen werde am jüngsten Tage. Es zeigt uns das, wie auch bei der Himmelfahrt vor allem das so wichtig und nötig war, daß die Jünger sie mit Augen sehen und ihrer dadurch fest versichert und gewiß sein sollten, nicht nur für ihre eigene Person, sondern um auch für uns und alle Menschen die sicheren Zeugen wie von der Auferstehung, so auch von der Himmelfahrt des HErrn sein zu können. Das weist uns auf die besondere Bedeutung der Himmelfahrt Christi hin. Und worin besteht diese Bedeutung? Der Prophet Elias fuhr auch gen Himmel in einem feurigen Wagen, aber das hatte der Hauptsache nach weiter keine Bedeutung, als daß der heilige Prophet nun von dieser armen Erde und dem zeitlichen Leben in den Himmel, an den Ort der Seligen, entrückt wurde. Aber mit Christi Himmelfahrt verhält es sich ganz anders. Dieselbe war eine Frucht seines bitteren Leidens und Sterbens. Wir können ihr darum eine zweifache Bedeutung beilegen. Sie bezeugt uns erstens, daß unser HErr Christus den Himmel, den er mit seinem bitteren Leiden und Sterben erworben, nun auch wahrhaftig in Besitz genommen hat. Da müssen wir den großen Unterschied machen, z. B. zwischen dem HErrn Christo und den heiligen Engeln. Die letzteren sind auch in dem Himmel, aber sie haben ihn nicht erworben, sie sind nur in

dem Himmel als Gottes Diener, gleichwie die Diener eines reichen Mannes, die auch in dessen Haus wohnen und an seinem Tisch essen, aber das Haus gehört ihnen doch nicht eigen, sie sind nicht Hausherren, sondern nur Diener. So ist auch ein großer Unterschied, wenn jemand etwa nur als Gast in ein Haus tritt und sich darin aufhält, oder wenn jemand um einen teuren Preis ein Haus gekauft und zu seinem Eigentum erworben hat, es wird ihm dasselbe auch feierlich als Eigentüm verschrieben und übergeben, und er zieht dann hinein, um als Herr und Eigentümer für immer darin zu wohnen. So ist es mit der Himmelfahrt unseres HErrn JEsu Christi. Da schaue das schöne Himmelsschloß an, lieber Leser, mit all seiner Pracht und Herrlichkeit: das hat unser Heiland nicht blos für sich, sondern auch für uns, mit einem hohen teuren Preis, mit seinem heiligen Blut, erworben und erkauft, nun ist darum der Himmel sein wohlerworbenes Eigentum, und in solcher Weise, als der Herr und Eigentümer, hat der HErr Christus bei seiner Himmelfahrt den Himmel eingenommen, wie es Apostelgesch. 3, 21 heißt, d. i. er hat ihn in Besitz genommen, ist als ein solcher Herr, nicht blos nach seiner ewigen Gottheit, sondern auch als wahrer Mensch, als unser Heiland, Mittler und Stellvertreter öffentlich und feierlich in den Himmel eingezogen. Darum ist die Himmelfahrt unseres HErrn uns gleich seiner Auferstehung ein festes Zeugnis, Siegel und Unterpfand, daß er den Himmel wirklich erworben hat, und daß er ihn nun auch wahrhaftig besitzt und inne hat, und dabei gilt es nur immer recht sich vor Herz und Auge zu stellen: für uns, für uns hat Christus den Himmel erworben, für uns ist er nun auch in den Himmel gefahren, hat für uns den Himmel eingenommen, hat und besitzt ihn für uns, d. i. um uns den Himmel zu geben und mitzuteilen, uns in denselben zu sich und in seine Herrlichkeit aufzunehmen und uns die Stätte da zu bereiten (Joh. 14, 3), damit wir sind, wo Er ist. Ja, da ist uns nun aufs vollkommenste die Pforte des Himmels wieder geöffnet und der Weg zum Himmel wieder gebahnt, welche uns durch die Sünde und durch den Fluch des Gesetzes verschlossen waren. Hat Christus für uns und an unserer Statt den Himmel eingenommen, wer will uns nun wehren, ihm dahin nachzufolgen? Ist er als unser Herr und Haupt uns in den Himmel vorangegangen, wer will uns von ihm scheiden? Ach fürwahr, da muß ja nun an uns erfüllt werden, was wir singen: „Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht"? Im engsten Zusammenhang hiermit steht denn auch, was Hebr. 9, 12 sagt, daß Christus durch sein Blut in das Heilige des Himmels eingegangen ist, damit er dort als unser Hoherpriester ohne Unterlaß sein Mittleramt für uns bei dem himmlischen Vater verwalte, als unser Fürsprecher für uns bitte, uns täglich die Vergebung aller unserer Sünden bei dem himmlischen Vater aus-

wirke und so uns kraft seines Verdienstes und seiner Fürbitte fort und fort aller seiner himmlischen Güter teilhaftig mache. Dieses sein Mittleramt droben im Himmel ganz bei uns zu vollenden und es bis zum jüngsten Tag hinauszuführen, gehört ganz besonders zu dem Zweck seiner Himmelfahrt.*

In dem allen ist nun auch das andere zweite mit eingeschlossen, was wir in betreff der Bedeutung der Himmelfahrt Christi hervorheben müssen, nämlich, daß unser HErr JEsus Christus sich durch seine Himmelfahrt gesetzt hat zur Rechten Gottes. Das macht vollends klar, daß der HErr Christus nicht gen Himmel gefahren ist, wie etwa die heiligen Engel, von denen es so oft in der heiligen Schrift heißt: „sie fuhren auf gen Himmel", sondern wie ein König bei seiner Krönung seinen feierlichen Einzug hält in seine Residenz oder Hauptstadt, um sich allda nun als der König und Herrscher auf den Thron zu setzen, so ist unser HErr Christus gen Himmel gefahren als der König, d. i. als der, der nun das Reich, die Herrschaft und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden. Darum spricht ja der HErr unmittelbar im Hinblick auf seine Himmelfahrt zu seinen Jüngern: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 20). Um also diese Gewalt auszuüben, um die Herrschaft über Himmel und Erden, die ihm kraft seines Blutes als unserem Mittler und Heiland gegeben war, nun auch in Besitz zu nehmen und sie anzutreten, ist er aufgefahren gen Himmel und hat sich zur Rechten Gottes gesetzt, auf den Thron des himmlischen Vaters. Darum dürfen wir sagen, daß der Tag der Himmelfahrt gleichsam der Krönungstag unseres himmlischen Königs ist: da hat unser HErr Christus sein königliches Amt, seine Regierung über Himmel und Erde angetreten, mit dem Tage der Himmelfahrt ist nun vollständig erfüllt, was wir in unserem Katechismus von dem HErrn Christo bekennen, daß er „lebet und regieret". — Betrachten wir daher näher

4. das Sitzen unseres HErrn JEsu Christi zur Rechten Gottes, des himmlischen Vaters. Das ist das königliche Amt unseres HErrn JEsu Christi. Die Könige herrschen und re-

* Welcher so gar erschrecklichen und völligen Verleugnung Christi macht sich dem hier Gesagten gegenüber die römische Kirche schuldig, indem sie den HErrn Christum seines Mittler- und Fürsprecheramtes im Himmel ganz und gar beraubt, und ihn vielmehr nur ansieht als den himmlischen Richter, dagegen die Heiligen und insbesondere die Jungfrau Maria soll nach der Lehre der römischen Kirche, die in den neuesten öffentlichen Rundschreiben des Pabstes feierlich bestätigt und auf das krasseste betont wird, als die eigentliche Mittlerin und Fürsprecherin und darum als die rechte Helferin in aller Not angerufen werden, die kraft ihrer Fürbitte durch ihre mütterliche Würde und ihre Vorrechte bei ihrem göttlichen Sohn uns Vergebung der Sünde, Erbarmen und Hilfe bei demselben auswirke. So wird hiermit die Ehre, die nur dem HErrn Christo gebührt, ganz der Maria beigelegt.

gieren, so auch unser HErr Christus, darum ist er wahrhaftig ein König, wiewohl sein Reich nicht von dieser Welt ist, aber doch ein Reich, sowohl im Himmel als auch hier auf Erden, dessen Glieder und Bürger alle wahren Christen sind durch den Glauben. Das schließt jedoch nicht aus, daß Christus gleichwohl alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat. Denn wie ein Mensch in seiner rechten Hand alle seine Kraft und Gewalt hat und übt, so sitzt unser HErr Christus zur rechten Hand Gottes, d. i. er steht in Besitz und Uebung aller göttlichen Kraft, Macht und Herrschaft über Himmel und Erde. So herrscht unser HErr Christus als ein allmächtiger Herr und König über die ganze Welt, wie darum St. Paulus. Ephes. 4, 10 spricht, daß Christus sei aufgefahren über alle Himmel, auf daß er „alles erfüllete". Ja, alles muß ihm unterthänig sein, sowohl alle Kräfte der Natur, als auch alle Mächte dieser Welt, darum, weil ihm, dem HErrn Christo und seinem Reiche, alles dienen muß, Himmel und Erde, die ganze Welt mit all ihren Reichen, Königen und Fürsten, sie müssen alle nur dazu helfen, daß Christi Reich auf Erden gebaut, sein Evangelium allen Völkern gepredigt, seine Auserwählten gesammelt werden, kurz, sie müssen helfen und dienen, daß Gottes Wille erfüllt werde, und dieser göttliche Wille geht in Summa nur dahin, daß der ewige Rat Gottes zur Erlösung und Seligkeit der Menschen hinausgeführt und Gottes Auserwählte bekehrt und selig werden. Das ist daher der große Endzweck, zu welchem Christus sitzet zur Rechten Gottes und regieret. Und dazu ist gerade ihm, dem HErrn Christo, diese Regierung über Himmel und Erde gegeben, damit er den Ratschluß der Erlösung, den er mit seinem bitteren Leiden und Sterben vollbracht hat, vollends hinausführe durch die Predigt seines Evangeliums, durch die Sammlung, Bekehrung, Erhaltung und Bewahrung aller der Seinen, seiner heiligen christlichen Kirche auf Erden. Darin liegt denn auch ein großer unaussprechlicher Trost für uns Christen, daß wir das wissen: nicht Welt und Teufel sind es, die die Macht und Gewalt über uns haben, auch nicht der heilige und gerechte Gott ist es, der nach der unerbittlichen Strenge seines göttlichen Gesetzes über uns waltet und mit uns handelt nach unseren Sünden, nein, unser HErr JEsus, der treue gnädige Heiland, der am Kreuz sich selbst für uns gegeben hat, der ist es, der auch nun auf dem Throne Gottes sitzt, der alles führt und regiert, der uns darum auch festhält in seiner Hand, daß uns nichts herausreiße, der uns leitet und führt, uns schützt und bewahrt, bis er uns endlich selig heimbringt in sein himmlisches Reich. Ach fürwahr, wer möchte leben in dieser Welt ohne diesen Trost, daß kein anderer als unser HErr JEsus Christus zur rechten Hand Gottes sitzt und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden? Ja, da kann die christliche Kirche nun fröhlich lobsingen und rühmen:

„Wenn Christus seine Kirche schützt,
So mag die Hölle wüten;
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Hat Macht, ihr zu gebieten."

Hierbei dürfen wir denn auch des großen Zwiespaltes nicht vergessen, der in diesem Artikel vom Sitzen Christi zur Rechten Gottes zwischen unserer lutherischen und der reformierten Kirche besteht. Nach der Lehre Kalvins sollen nämlich der menschlichen Natur Christi keine göttlichen Eigenschaften mitgeteilt sein, also keine Allmacht, Allgegenwart u. s. w. Daraus folgt denn, daß die menschliche Natur Christi auch nicht teil hat an der göttlichen Majestät und Weltregierung, die unser HErr Christus inne hat, nach seiner menschlichen Natur kann er darum auch nicht bei uns gegenwärtig sein, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, er kann seinen Leib und sein Blut uns im heiligen Abendmahl nicht mitteilen, was ja eine Allgegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi, d. i. seiner menschlichen Natur, in sich schließt. Alle solche rein göttlichen Dinge kommen nach Kalvins Lehre nur der Gottheit Christi zu. Aber nun sagt doch die heilige Schrift, daß unser HErr Christus mit seinem menschlichen Leib ist gen Himmel gefahren und hat sich gesetzt zur Rechten Gottes. Daher lehrt denn die reformierte Kirche, die Rechte Gottes sei ein besonderer Ort droben im Himmel, über den Sternen, wo Christus mit seinem verklärten Leibe in seiner Herrlichkeit jetzt sitze und throne. Hiergegen aber lehrt mit Recht unsere lutherische Kirche auf Grund vieler klaren Aussprüche der heiligen Schrift, daß auch der menschlichen Natur Christi kraft ihrer persönlichen Vereinigung mit der Gottheit göttliche Majestät, Allmacht und Allgegenwart zukomme, die Rechte Gottes sei darum kein abgesonderter Ort im Himmel nach Art menschlicher Vorstellung, sondern die rechte Hand Gottes sei vielmehr nichts anderes als die göttliche Macht, Majestät und Herrschaft über Himmel und Erde, welcher Christus nach seinen beiden Naturen teilhaftig ist. Er, der ganze wahrhaftige Christus, unser Heiland, Gott und Mensch, sitzt zur Rechten Gottes, hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden, ist bei uns gegenwärtig alle Tage bis an der Welt Ende. Diesen Trost soll uns keine Weisheit dieser Welt, kein Tod noch Teufel rauben, sondern wir glauben und bekennen einfältig mit unserem Katechismus, daß derselbe JEsus Christus, welcher ist wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch, derselbe Christus, welcher uns erlöset, erworben und gewonnen hat mit seinem heiligen teuren Blut, ebenderselbe ist es auch nach Gottes Wort, welcher „lebet und regieret".

5. Das letzte Stück dieses göttlichen Regierens unseres HErrn JEsu Christi ist sein Wiederkommen am jüngsten Tage, um zu richten die Lebendigen und die Toten. Hiermit wird denn das

ganze Werk unseres HErrn JEsu Christi, das uns der zweite Artikel lehrt, seinen letzten endgültigen Abschluß finden, der nicht fehlen darf. Doch was die heilige Schrift vom jüngsten Tage, der Wiederkunft unseres HErrn JEsu Christi und dem letzten Gericht lehrt, darf ich bei meinen lieben Lesern alles als bekannt voraus setzen. Ich möchte darum nur kurz erinnern, inwiefern das Werk unserer Erlösung nach dem zweiten Artikel hierin seine letzte notwendige Vollendung findet. — Die Wiederkunft Christi am jüngsten Tage ist nämlich die große Offenbarung und Erscheinung unseres HErrn JEsu Christi in seiner Herrlichkeit. Davon redet ja die heilige Schrift so oft; da wird des Menschen Sohn kommen „in seiner Herrlichkeit", spricht der HErr selbst Matth. 25, 31, von dem „großen Tag der Offenbarung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres HErrn JEsu Christi", spricht St. Paulus Tit. 2, 13. Durch sein Leiden hat unser HErr Christus Tod und Teufel besiegt, das Reich und die Herrschaft über sie gewonnen. Darum ist gewiß, daß der HErr das Recht und die Macht gehabt hätte, auch sofort nach seinem Tode und zugleich mit seiner Auferstehung sich vor aller Welt in seiner erworbenen Herrlichkeit zu offenbaren, er hätte sofort nach seinem Tode und seiner Auferstehung das Gericht halten, den Teufel und sein ganzes Reich in den ewigen Feuerpfuhl werfen und sein Himmelreich in sichtbarer Herrlichkeit aufrichten können, wie er es am jüngsten Tage thun wird. Darum fragen die Jünger Apostelgesch. 1, 6: „HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel"? Trotz ihrer noch anklebenden fleischlichen Meinung glauben die Jünger doch, daß Christus der wahre Messias ist, der HErr, der das Reich inne hat, der es gegründet hat durch seinen Tod und seine Auferstehung, aber eben darum meinen die Jünger, daß nun auch der HErr sein Reich äußerlich vor den Menschen werde erscheinen, sich als der HErr werde vor aller Welt sehen lassen, daß er seine Feinde vernichten und in solcher Weise seine herrliche Regierung und Herrschaft über alles offenbaren werde. Daß das zu seiner Zeit, nämlich am jüngsten Tage, wirklich alles geschehen werde, das verneint der HErr nicht auf die Frage der Jünger, er giebt ihnen nur den Bescheid, daß sie die Zeit und Stunde dieser Offenbarung und Erscheinung Christi und seines Reiches in sichtbarer Herrlichkeit nicht wissen, sondern dieselbe der Macht und Allwissenheit des himmlischen Vaters anheimstellen sollen. Wir wissen aber gar wohl, warum der HErr diesen großen Tag der Offenbarung seiner Herrlichkeit und seines Gerichtes nicht sogleich nach seinem Tod und seiner Auferstehung hat kommen lassen; es hat das seinen einzigen Grund nur darin, daß er der Welt noch eine Gnadenfrist geben wollte, daß er sein Gericht aufschieben wollte aus Geduld und Langmut, um der verlorenen Menschheit das Evangelium predigen zu lassen und aus der

Sünderwelt noch zu retten und selig zu machen, was zu retten möglich ist, ehe der jüngste Tag kommen wird; aber sobald der letzte Auserwählte Gottes wird errettet, bekehrt und selig gemacht sein, dann wird er kommen, der Tag der Erscheinung und Offenbarung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi! Das erfordert die göttliche Ehre und Majestät: der Tag muß einmal kommen, wo unser HErr Christus vor allen seinen Kreaturen seine Herrlichkeit offenbaren, wo er darum auch vor der Welt und den Ungläubigen sich als der allmächtige HErr und König zeigen wird, der auf dem Throne Gottes sitzt und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, der Tag wird kommen, wo der HErr die göttliche Wahrheit seines Wortes und seiner Verheißungen auch all den Spöttern und Verächtern derselben offenbaren und ihren Unglauben zu Schanden machen wird, ja, so gewiß unser HErr Christus den Teufel samt seinem ganzen Reich überwunden und besiegt hat, so gewiß wird auch der Tag kommen, wo er, der HErr, alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen, dieselben richten und vertilgen, all dem Sündenwesen auf Erden ein Ende machen und den Seinigen die letzte Erlösung von allem Uebel in dieser argen Welt bringen wird. — Hiermit zugleich geschieht denn auch die letzte wirkliche Vollendung des Reiches Christi und seiner Herrlichkeit, die letzte Vollendung aller Weissagungen der Propheten. Die letzteren weissagen ja nicht nur von einem Kommen des verheißenen Messias in der Armut und Niedrigkeit, sondern wie oft reden gerade die heiligen Propheten von der Herrlichkeit des Reiches Christi, von der Offenbarung der Macht und Herrschaft Christi vor allen Völkern auf Erden, wie oft sprechen die heiligen Propheten auch von großen, leiblich sichtbaren Segnungen des Reiches Christi, von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, da Wolf und Lamm miteinander weiden, der Löwe Stroh essen werde u. s. w. (Jes. 65, 17 ff.) Dem entsprechend redet auch der heilige Apostel Röm. 8 von einem „Freiwerden der Kreatur von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes". Gerade in diesen Weissagungen der heiligen Propheten von einem sichtbar herrlichen Reiche Christi auf Erden meinen ja die Chiliasten eine Ursache und Notwendigkeit zu finden, ein solch tausendjähriges Reich zu erwarten, wie sie thun, voll sichtbarer Herrlichkeit in dieser Welt. Darin fehlen und irren sie nun freilich sehr; die sündige menschliche Natur kann das Schauen Christi in sichtbarer Herrlichkeit nicht ertragen, zugleich mit diesem Schauen muß daher unfehlbar das Ende dieser gegenwärtigen argen Welt, das Gericht und die Vernichtung dieses irdischen Lebens im Fleische eintreten. Aber so vieles auch für uns noch ein tiefes Geheimnis ist in all den Weissagungen der heiligen Schrift von den letzten Dingen, und so sehr auch unsere alten Väter darin Recht haben, daß sie sehr

vieles, was die alten Propheten von einer sichtbaren Herrlichkeit des Reiches Christi auf Erden sagen, auf die jetzt gegenwärtige neutestamentliche Gnadenzeit beziehen und eine allegorisch bildliche Schilderung der geistlichen und himmlischen Güter und Segnungen des Reiches Christi darin sehen: so ist doch auch kein Zweifel, daß Christus am jüngsten Tag kommen wird in den Wolken des Himmels und sich in seiner Herrlichkeit sichtbar auf Erden offenbaren wird, es ist kein Zweifel, daß hiermit die letzte Vollendung aller Weissagungen der Propheten geschehen wird, es wird dann auch vollends erfüllt werden, was die heilige Schrift redet von einer Erscheinung der Herrlichkeit Gottes, von einem neuen Himmel und einer neuen Erde (wie man sich dieselben auch denken möge), auf der Gerechtigkeit wohnen wird, es wird dann auch die Auferstehung des Leibes geschehen und mit den verklärten Augen dieses unseres neuen Leibes werden wir dann auch sichtbar äußerlich die Herrlichkeit Christi und seines Reiches schauen. Nicht in den Träumen der Chiliasten, sondern in dieser letzten Offenbarung und Vollendung des Reiches Christi und seiner Herrlichkeit am jüngsten Tage müssen wir das Ziel und Ende aller prophetischen Weissagungen überhaupt, sowie besonders der prophetischen Schilderungen von einer leiblich sichtbaren Herrlichkeit des Reiches Christi sehen. Darum hoffen und warten alle Kinder Gottes, alle Heiligen und Gläubigen auf Erden auf diesen lieben jüngsten Tag. Sie sehnen sich nicht blos nach ihrem leiblichen Tode, als ihrer persönlichen Erlösung von allem Uebel und ihrem Eingang in die ewige Ruhe, sondern die heilige Schrift spricht ausdrücklich von dem jüngsten Tag als dem Tag der Erlösung, dem Tag, wo der Geist und die Braut die Erscheinung des himmlischen Bräutigams erwarten, wo sie seufzen und sprechen: „Komm, HErr JEsu“ (Offenb. 22, 20). Dann erst, mit dem Tag der Wiederkunft Christi, wird nicht blos für uns persönlich, sondern für die ganze Christenheit auf Erden die letzte völlige Erlösung von allem Uebel und zugleich mit der Auferstehung des Fleisches die letzte Vollendung der durch Christi Blut uns erworbenen ewigen Herrlichkeit eintreten.

Hiermit zugleich wird dann auch das jüngste, d. i. letzte Gericht für alle Menschen geschehen. Das wird das letzte Werk, die letzte Erweisung des königlichen Amtes unseres HErrn JEsu Christi sein. Darnach wird er das Reich Gott und dem Vater überantworten, auf daß Gott sei alles in allem (1 Kor. 15, 24. 28). Der Heiland der Welt wird auch ihr Richter sein! Auch das liegt im Wesen des Werkes der Erlösung, im Wesen der freien Gnade und Seligkeit, die uns Christus mit seinem Blute erworben hat und die in seinem Namen allen Menschen gepredigt wird. An dieser Predigt, an dieser freien Gnade und Erlösung im Blute Christi muß es sich auch bei allen Menschen einmal entscheiden, wer sie annimmt oder wer sie verachtet, darum steht geschrieben, daß gerade Christus

gesetzt ist den einen zum Auferstehen, den anderen zum Fall und zum Stein des Anstoßes und des Aergernisses. Ja, der HErr hat wohl große Geduld, schenkt der Welt, dem unfruchtbaren Feigenbaum, ein Jahr ums andere noch Gnadenzeit, ob er wohl möchte Frucht bringen; aber ewig kann es doch nicht währen, einmal muß es doch heißen: „Haue ihn ab, was hindert er das Land"? Einmal erfordert doch die Gerechtigkeit Gottes Rache an all den Verächtern und Spöttern seines Wortes und seiner Gnade; so gewiß der Sohn Gottes sein Blut vergossen hat für alle Menschen, so gewiß muß er dasselbe auch einmal fordern von allen denen, die es ungläubig verwerfen und mit Füßen treten. Dann wird die Zeit der Gnaden zu Ende sein, und das letzte große Weltgericht tritt ein, wo alle Völker werden versammelt und ein jeder wird offenbar werden vor dem Richterstuhle unseres HErrn JEsu Christi, auf daß er empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Dann wird die letzte ewige Entscheidung geschehen, für oder wider Christum, es werden alle Menschen entweder zu seiner Rechten oder zu seiner Linken gestellt werden, je nachdem sie dem himmlischen König sind Freund oder Feind gewesen, ihm auf Erden gedient, ihn gespeiset, getränket haben u. s. w., oder nicht. Mit dem Teufel aber und mit seinem ganzen Reich auf Erden, mit all seinem Wüten und Toben, Lügen und Morden wider Christum und seine Gläubigen wird es dann ein Ende haben, Gott wird seiner so lange beleidigten, geschändeten, mit Füßen getretenen göttlichen Majestät und Heiligkeit die ihr gebührende Ehre verschaffen und Rache geben über alle Feinde und Verfolger seines Wortes und seiner heiligen Kirche auf Erden. Diesen großen künftigen offenbarlichen Tag der Rache und der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres HErrn JEsu Christi, der einst kommen wird, hat ein Christ ohne Unterlaß vor Augen, darum rächt er sich selbst nicht, sondern stellt das Gericht dem heim, der recht richten wird und geben einem jeglichen nach seinen Werken. —

So haben wir denn die Betrachtung und Erklärung des zweiten Artikels vollendet. Nur das letzte große Hauptstück von allem, welches unser Katechismus beifügt, ist uns noch übrig, nämlich, daß wir, wie zum ersten, so auch zum zweiten Artikel unseres allerheiligsten christlichen Glaubens aus ganzem Herzen und im rechten vollen Glauben mit unserem Katechismus sprechen und bekennen: „Das ist gewißlich wahr". Das verleihe Gott uns allen!

Der dritte Artikel.

Von der Heiligung.

Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Amen.

Was ist das? Antwort:

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei JEsu Christo erhält im rechten einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt, und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird, und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr.

Wie es drei Personen sind in dem einen göttlichen Wesen und demgemäß auch drei große Gotteswerke, auf denen unser Dasein, unser Heil und unsere Seligkeit beruht, Schöpfung, Erlösung, Heiligung, so besteht in der rechten Erkenntnis dieser drei göttlichen Personen und ihres dreifachen Werkes alle wahre Gotteserkenntnis, sowie aller wahre Gottesdienst; wo daher Ein Stück dieser Erkenntnis fehlt, können wir nicht zu Gott kommen, nicht selig werden. Die rechte Erkenntnis des dritten Artikels unseres Katechismus ist uns daher zu unserem Heil ebenso wichtig und nötig als die der beiden anderen. Wenn ein Mensch sich darum schmeichelte, die Erkenntnis Christi erlangt zu haben, soweit sie uns der zweite Artikel giebt, aber die Erkenntnis des dritten Artikels wäre ihm noch verborgen, so fehlte ihm immer noch ein Fundamentalstück zu seiner Seligkeit. Darum gilt es, mit demselben Fleiß die Erklärung des Katechismus vom dritten Artikel verstehen zu lernen wie die vom zweiten. Würde doch ohne den dritten Artikel der zweite uns gar nichts nützen noch helfen.

Um uns nämlich das Verhältnis des zweiten und dritten Artikels gleich anfangs zum Verständnis des letzteren näher deutlich zu machen: wie der zweite Artikel die Erwerbung der Seligkeit uns lehrt, so der dritte die Mitteilung und Zueignung der Seligkeit. Das ist gewißlich wahr, daß unser HErr JEsus Christus der einzige Heiland ist, der durch sein bitteres Leiden und Sterben von Sünde, Tod und des Teufels Gewalt uns erlöst und die Seligkeit erworben hat und das ist ganz und vollkommen geschehen, wir brauchen mit unsern Werken auch nicht das allergeringste, nicht ein Pünktchen oder Härchen mehr hinzuzufügen, nein, die Seligkeit ist ganz erworben, sie ist nun da, Vergebung der Sünden und alle Schätze des Himmels sind vollgültig erkauft und bezahlt mit dem teuren Lösegeld des Blutes Christi, des können wir uns nun freuen

und trösten; ja, es wäre eine Schmach und Schande, die wir dem Blute Christi zufügten, wenn wir denken wollten, dasselbe wäre noch keine ganz vollständige Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt, der Mensch müßte erst noch aus sich und seinem eigenen Verdienste etwas dazu thun. Das letztere ist eben die gotteslästerliche Irrlehre der römischen Kirche, womit sie das einige Verdienst unseres HErrn JEsu Christi schändet und unter die Füße tritt. Das sei ferne von uns! Erworben sind Vergebung der Sünden, Erlösung von Tod und Teufel und die ewige Seligkeit ganz und vollständig, aber nun fehlt der Welt noch eins, sie müssen ihr auch verkündigt, mitgeteilt, zugesichert werden, und der Mensch muß sie durch den Glauben ergreifen und sich zueignen, damit er sie wirklich auch als sein Eigentum habe und besitze. Das lehrt uns nun der dritte Artikel unseres christlichen Glaubens. Es ist das also ganz und gar nichts anderes, als wenn ein Mensch mit saurer Mühe und Arbeit sich einen zuvor bedungenen Lohn erarbeitet und erworben hätte; nun wäre das mühsame Tagewerk und die ganze Arbeit glücklich vollbracht, der Feierabend wäre da, darum käme nun der Hausvater, überbrächte und bezahlte dem müden Arbeiter seinen erworbenen Lohn und der Arbeiter faßte das Geld fröhlich in seine Hände, brächte es heim und genösse daheim in süßer Ruhe die Frucht seiner überstandenen schweren Arbeit. So hat Christus für uns gearbeitet und den seligen himmlischen Lohn erworben, das ist nun fertig und die Arbeit ist aus, der Feierabend ist da, nun gilt es nur noch den Lohn in Empfang zu nehmen, und wie unser HErr Christus selbst schon in seiner Auferstehung und Himmelfahrt diesen Lohn für uns und an unserer Statt in Empfang genommen hat, so sollen auch wir selbst ihn nun persönlich mit ihm und in ihm nehmen, uns des freuen und trösten und sein ewiglich genießen. Und das alles können wir auch nicht aus uns selbst, aus eigener Vernunft und Kraft, sondern das ist eben das Werk des Heiligen Geistes, die Mitteilung und Zueignung der Seligkeit, welche allein durch den Glauben geschieht. Daher können wir denn in Summa auch sagen, das Werk des Heiligen Geistes sei es, den Menschen zum Glauben an Christum zu bringen und ihn bis ins ewige Leben darin zu erhalten. Aber daß wir hierbei vor allem dies Eine uns aufs tiefste und immer aufs neue einprägen: auch mit seinem Glauben, mit seiner ganzen Bekehrung zu Christo, mit seinem ganzen Christentum hat der Mensch schlechterdings nichts zu verdienen, zu erwerben oder gleichsam zu seinem Heil erst fertig zu machen, nein, es handelt sich nur darum, zu erkennen, zu nehmen, zu genießen, was uns Christus vollgültig erworben hat, und Gott dafür zu loben und zu danken. Das thun wir hier im Glauben und in der Ewigkeit werden wir es vollenden im Schauen.

Dieses Werk des Heiligen Geistes nennt nun unser Katechismus in der Ueberschrift des dritten Artikels die Heiligung. Christus hat uns erlöst, der Heilige Geist heiligt uns. Gar oft kommt dies Wort „heiligen" in der heiligen Schrift vor. Schon im dritten Gebot heißt es: „Du sollst den Feiertag heiligen", und in der ersten Bitte des heiligen Vaterunsers bitten wir: „Dein Name werde geheiligt". Da müssen wir also von vornherein schon, wenn wir dieses biblische Wort „heiligen" recht verstehen wollen, vor allem den Unterschied merken, ob dieses Wort von uns Menschen oder von Gott gebraucht wird. Wir sollen den Feiertag oder den Namen Gottes heiligen, d. h. nichts anderes als heilig halten, wie unser Katechismus im dritten Hauptstück sagt: „Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig", wir brauchen ihn also unsererseits nicht erst heilig zu machen, „sondern wir bitten nur in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig", nämlich von uns heilig gehalten „werde". Aber ganz anders ist es, wenn es heißt, Gott heiligt uns: das kann nichts anderes heißen als: Gott heiligt, d. i. Gott macht uns heilig. So ist es auch im dritten Artikel gemeint von der Heiligung des Heiligen Geistes: der Heilige Geist macht uns heilig, das ist sein Werk, weshalb er auch vornehmlich den Namen führt: „der Heilige Geist". Da müssen wir also vor allem uns vorstellen: nicht wir selbst können uns von Sünden rein oder heilig machen, alle menschliche Kraft, Tugend oder Werke können das nimmermehr zu stande bringen, sondern das ist allein das Werk des Heiligen Geistes, Er macht uns heilig, und das thut der Heilige Geist eben dadurch, daß er uns zum Glauben an Christum führt, allein „im rechten Glauben" heiligt er uns, wie wir nachher in unserem Katechismus hören werden. So ist also immer ein- und dasselbe Werk des Heiligen Geistes gemeint, wenn wir sagen, er heiligt uns oder er führt uns zum Glauben an Christum, denn alle Heiligung fließt nur aus dieser einen Quelle, aus Christo, und nur dadurch kann der Heilige Geist uns heiligen oder heilig machen, daß er uns durch den Glauben Christum zueignet, uns seiner teilhaftig macht, uns mit Christo vereinigt und verbindet, so daß wir Christi eigen sind und wiederum Christus mit all seinen Gütern und Gaben ganz und gar unser Eigentum wird und ist. Allein in dieser Mitteilung und Zueignung Christi besteht alle unsere Heiligung, die uns der dritte Artikel unseres Glaubens lehrt. Während mithin der zweite Artikel uns gelehrt hat, was Christus für uns gethan hat, so zeigt uns der dritte Artikel, was nun auch an uns und in uns geschehen muß, damit wir selig werden. So folgt auf das Werk der Erlösung das der Heiligung, beide göttlichen Werke die zwei gleich nötigen und wichtigen Grund- und Eckſteine, worauf das Heil unserer Seele, all unser Trost und Frieden im Leben und im Sterben beruht.

Ehe wir aber nach unserem Katechismus von diesem eigentlichen Werke des Heiligen Geistes, der Heiligung, handeln, werden wir auch im dritten Artikel wie früher auch im zweiten zuerst von der Person dessen, der uns heiligt, zu reden haben, nachher vom Werk des Heiligen Geistes. Von letzterem zeigt uns unser Katechismus aber wiederum vier Stücke, nämlich 1. wie das Werk des Heiligen Geistes, die Heiligung, an jedem einzelnen Christen geschieht, nicht aus eigener Vernunft noch Kraft, sondern so, daß der Heilige Geist uns durch das Evangelium beruft, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben heiligt und bei JEsu Christo erhält. 2. zeigt uns dann der dritte Artikel den großen, herrlichen Bau der Kirche, welchen der Heilige Geist durch dieses sein Werk der Heiligung gegründet und errichtet hat. Sodann 3. bekennen wir im dritten Artikel die Vergebung der Sünden teils als den Gnadenschatz, den der Heilige Geist seiner heiligen christlichen Kirche täglich und reichlich giebt und gegeben hat, teils als das Mittel oder die Art und Weise, wodurch und wie er sein Werk der Heiligung bis ans Ende erhält und führt. Und endlich 4. hören wir noch, was die letzte Vollendung des ganzen Werkes des Heiligen Geistes oder der Heiligung bei uns ist: die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben.

I. Von der Person des Heiligen Geistes.

Es könnte fast scheinen, als lehre hiervon Luther im kleinen Katechismus nichts. Während doch im zweiten Artikel so ausdrücklich von der Person unseres HErrn JEsu Christi die wahre Gottheit und Menschheit bekannt wird, so wird scheinbar im dritten Artikel von der Person des Heiligen Geistes gar nichts gesagt, sondern der Katechismus redet nur vom Werke desselben. Aber es ist das ähnlich wie mit anderen biblischen Lehren: wenn dieselben auch oft der Kürze wegen nicht mit ausdrücklichen Worten von unserem kleinen Katechismus ausgesprochen werden, so liegen sie doch dem Sinne nach im ganzen Zusammenhange desselben. So ist es z. B. mit der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit und so auch mit der Lehre von der Person oder von der Gottheit des Heiligen Geistes. Denn die letztere ist ja schon eben damit in unserem Katechismus ausgesprochen und bezeugt, daß derselbe so klar und mächtig die wahrhaftige Gottheit Christi bekennt. Da versteht es sich also von selbst, daß, wie eine zweite Person in Gott ist, so ist auch eine dritte, und ganz in gleicher Weise wie den Glauben an Gott den Sohn, so bekennen wir auch den Glauben an Gott den Heiligen Geist. Wenn uns also jemand fragt, was unser lutherischer Katechismus von der Person des Heiligen Geistes lehre, so antworten wir: so gewiß derselbe von drei Artikeln des christlichen Glaubens handelt

und so gewiß er von einer Gottheit Christi und dem ganz gleich auch von einem Glauben an den Heiligen Geist lehrt, so gewiß will unser Katechismus auch lehren und bekennen, daß der Heilige Geist die dritte Person in der heiligen Dreieinigkeit ist, wahrhaftiger Gott gleich dem Vater und dem Sohne.

Wenn hierbei von der Gottheit des Heiligen Geistes in der heiligen Schrift gelehrt wird, daß derselbe „ausgehe" vom Vater und Sohn, so müssen wir auch das als ein unveräußerliches Stück der biblischen und kirchlichen Lehre von der heiligen Dreieinigkeit festhalten, zu der ohne Zweifel auch unser lutherischer Katechismus sich bekennen will. Dieser Ausdruck, der Heilige Geist „geht aus", findet sich Joh. 15, 26. Aber gerade deshalb, weil die heilige Schrift nirgends näher erklärt, was das heiße, der Heilige Geist *gehe aus*, oder *wie* das geschehe, darum müssen wir um so mehr an diesem Ausdruck gleichsam blindlings festhalten. Sagt doch die heilige Schrift gewiß nicht ohne gute Ursache von Gott dem Sohn, daß er geboren sei von dem Vater, dagegen von Gott dem Heiligen Geist gebraucht sie diesen Ausdruck nirgends, sondern sagt vielmehr, derselbe „gehe aus". Das hat ohne Zweifel im Wesen Gottes seine tiefe Bedeutung, aber menschliche Vernunft kann das nicht fassen noch begreifen, wir sprechen nur im Glauben nach, was Gottes Wort uns klar sagt, der Sohn ist geboren, der Heilige Geist geht aus. Keins von beiden können wir mit menschlichen Begriffen und Worten erklären oder beschreiben. Nur das ist gewiß: wie die Geburt des Sohnes von dem Vater, so ist auch das Ausgehen des Heiligen Geistes nicht nach irdischen und räumlichen Begriffen zu denken, wie etwa der Mensch aus seinem Hause ausgeht. Gottes Wesen ist über menschliche Gedanken und Vorstellungen hoch erhaben und rein unbegreiflich. Wir dürfen und müssen nur den Schluß ziehen, den wir auch oben im zweiten Artikel von der Geburt des Sohnes von dem Vater zogen: weil der Heilige Geist ausgeht vom Vater und dem Sohn, so ist er nicht geschaffen, ist also kein endliches Wesen, keine Kreatur, sondern als der, welcher ausgeht aus Gott, ist er gleich dem Sohn *wahrer Gott vom wahren Gott*, ist also gleichen Wesens mit Vater und Sohn.

Ganz klar und unzweifelhaft wird aber in der heiligen Schrift hiermit Gott der Heilige Geist als eine dritte göttliche *Person* uns offenbart, daß es heißt, er gehe aus und werde gesendet vom Vater und Sohn. Denn wie könnte der Heilige Geist vom Vater ausgehen oder wie könnte der Sohn ihn senden, wenn es überhaupt nur *Eine* göttliche Person gäbe? Oder wenn der Heilige Geist, als der Geist Gottes, nichts anderes wäre als Gott der Vater selbst, gleichwie der Geist eines Menschen nichts anderes ist als der Mensch selbst? Das ist ja die bekannte Täuscherei und der Betrug des Rationalismus, von dem schon der erste Artikel der Augsburgischen

Konfession redet, unter dem Heiligen Geist müsse man die frommen Gesinnungen und Regungen verstehen, die in dem Herzen eines Christen durch Betrachtung des Wortes Gottes, andächtiges Gebet u. s. w. entstehen und in denen sich ja freilich auch, wie man meint, eine göttliche Kraft oder Wirkung zu unserer Besserung und Heiligung kund thut. So will man denn den Heiligen Geist nicht anerkennen als eine von Gott dem Vater unterschiedene Person, sondern man denkt sich ihn nur als die göttliche Kraft, mit der Gott in uns wirke. Aber all solchen menschlichen Gedanken gilt es streng entgegen zu halten, daß die heilige Schrift ganz ausdrücklich den Heiligen Geist als eine Person bezeichnet, die da redet, handelt, gleich anderen Personen. So heißt es Apostelgesch. 13, 2: „Der Heilige Geist sprach: Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe". Da hören wir deutlich, wie der Heilige Geist ganz persönlich redet, Befehle giebt, er ist es, der die Prediger sendet, ihm werden sie zum Dienst bestellt. Dasselbe sagt Apostelgesch. 20, 28. Ebenso lehrt die heilige Schrift, daß man dem Heiligen Geist kann lügen, ihn betrüben, bei der Taufe unseres HErrn JEsu Christi erscheint er in Taubengestalt, auf Pfingsten kommt er gleich einem Windsbrausen vom Himmel herab und setzt sich auf die heiligen Apostel. So redet überall die heilige Schrift vom Heiligen Geist als von einer wahrhaftigen göttlichen Person, vom Vater und Sohn unterschieden, in dessen Namen alle Völker auf Erden sollen getauft werden, gleichwie im Namen des Vaters und des Sohnes. Wäre darum doch der große göttliche Taufbefehl, den unser HErr Christus für alle Menschen bis ans Ende der Welt gegeben hat, eine Lüge, wenn nicht drei göttliche Personen wären, Vater, Sohn und Heiliger Geist, gleichwie es drei göttliche Namen sind, auf die wir alle getauft sind.

II. Vom Werk des Heiligen Geistes.

Wie schon oben gesagt ist, sind es vier Stücke, die unser lutherischer Katechismus vom Werk des Heiligen Geistes uns lehrt. Das erste ist dasjenige, was der Heilige Geist an jedem einzelnen Menschen thun und wirken muß, um ihn zu Christo zu bringen und selig zu machen. Man pflegt das nach gewohntem kirchlichen Sprachgebrauch die christliche Heilsordnung zu nennen. Mit diesem Ausdruck soll gesagt werden, daß das die Ordnung oder der Weg ist, wie oder auf welchem der Heilige Geist jeden Menschen führt, um ihn zu Christo und in den Himmel zu bringen, nämlich, er beruft ihn durchs Evangelium, erleuchtet ihn, heiligt und erhält ihn im rechten Glauben. Das nennt man aber mit gutem Bedacht eine „Ordnung", in welcher der Mensch zu seinem Heil oder zur Selig-

keit kommen soll, damit man nicht denke, es handle sich hier wiederum um ein göttliches Gesetz, wie bei den heiligen zehn Geboten. Man könnte nämlich meinen, wie Gott in seinem Gesetz geboten hat, ihn zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen, sein Wort zu hören und zu lernen u. s. w., so habe er auch im neuen Testamente allen Menschen geboten, das Evangelium zu hören, Buße zu thun und an Christum zu glauben, und wer das thue und Gott darin gehorsam sei, der werde selig. Auf solche Weise wäre der Glaube an Christum zu einem neuen Gesetzesgehorsam gemacht, durch dessen Erfüllung man sich den Himmel verdient, wie mit einem guten Werk, das man thut. Das sei ferne! Buße und Glaube sind kein neues Gesetz, wohl aber eine Heilsordnung. Gott hat nämlich einen gewissen Weg, eine Ordnung festgesetzt, in welcher man zu Christo und zu seiner Gnade gelangen soll, und diese Ordnung ist nötig, teils daß man überhaupt wisse, wie man zu Christo kommen, wie und wo man ihn gleichsam suchen und finden soll, teils daß man mit rechter Gewißheit und Zuversicht Christum fassen und ergreifen könne. Darum hat es Gott nicht versäumt, sondern genau uns gesagt und vorgeschrieben, wo, an welchem Ort man Christum suchen soll, in seinem Wort und in den heiligen Sakramenten, — desgleichen, wie, auf welche Weise man ihn da ergreifen soll, nämlich allein durch den Glauben. Das ist also die Heilsordnung, und nur auf diesem Wege, wie es Gott in dieser Ordnung bestimmt hat, kann man zu Christo kommen und der Erlösung in seinem Blute teilhaftig werden. Wer es anders versucht, wie das manche Schwärmer und Sektierer thun, der wird nimmermehr Christum finden und seiner Gnade teilhaftig werden, sondern er wird nur sich selbst betrügen und auf Irrwege geraten, oder gar der Teufel wird ihm allerlei Träume, Gesichte und himmlische Erscheinungen vorgaukeln, um ihn nur desto sicherer in die Hölle zu stürzen, wie es die Erfahrung so vielfältig schon bewiesen hat. — Aber wiewohl nun diese bestimmte christliche Heilsordnung uns gegeben ist, so kann aus sich selbst, mit seinem eigenen Wollen oder Laufen, der Mensch doch nicht in diese Heilsordnung sich fügen und den ihm darin vorgezeichneten Weg zur Seligkeit betreten, sondern der Heilige Geist ist es, der ihn auf diesen Weg bringt und alles dazu Nötige in ihm und bei ihm wirkt. Demgemäß lehrt uns denn unser Katechismus gar schön und recht:

1. Von der Heilsordnung,

indem er sagt, erstens, wie wir nicht zu Christo und zur Seligkeit kommen können, und zweitens, auf welche Weise dieses geschieht oder wie und was der Heilige Geist hierzu bei uns thut und wirkt.

1. Es sind gar mächtige und gewaltige Worte, mit welchen unser Katechismus die Erklärung des dritten Artikels beginnt: „Ich

glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann". Hier wird zweierlei uns gelehrt: erstlich, daß es nur der Glaube ist, durch welchen man zu Christo kommen und seiner Gnade teilhaftig werden kann. An Christum glauben oder zu ihm kommen, beides ist nach unserem Katechismus ganz ein und dasselbe; wer von Herzen glaubt, der kommt zu Christo, und anders kann niemand zu Christo kommen als eben dadurch, daß er glaubt. Und zum andern lehrt der Katechismus, daß dieses Glauben oder Kommen zu Christo nicht möglich ist aus eigener Vernunft noch Kraft, sondern es ist lediglich das Werk des Heiligen Geistes, wie es im folgenden beschrieben wird. Gar weise und der tiefsten Erfahrung jedes Christen entsprechend setzt aber hier der Katechismus seine Worte; er fängt den dritten Artikel damit an, daß er zuerst und vor allem ganz und gar all unser eigenes Werk, Vernunft und Kraft zu nichte machen, uns erst dahin bringen will, uns ganz nackt ausgezogen, arm, klein und ohnmächtig Gott zu Füßen zu legen, dann erst kann der Heilige Geist sein Werk in uns anfangen und uns erhöhen auf der Stufenleiter, die zum Himmel führt. Erst geht es auf Gottes Wegen und nach göttlicher Heilsordnung hinab, ganz hinab, bis alles und jedes Fünklein eigener Vernunft und Kraft in uns zu nichte gemacht und ausgetilgt ist, dann erst geht es die Himmelsleiter hinauf, von der Berufung zur Erleuchtung und von der Erleuchtung zur Heiligung und Erhaltung und von da in den offenen Himmel. Das ist Gottes Weg, den unser Katechismus uns weist.

„Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann." Unser Katechismus setzt bei diesen Worten voraus, was wir schon oben sagten, nämlich, daß der Mensch gar nichts zu seiner Seligkeit erst selbst zu thun, zu erwerben oder zu verdienen hat mit eigenen Werken; Christus hat alles erworben und verdient mit seinem bitteren Leiden und Sterben, die ganze Erlösung ist vollbracht, nur eins ist noch übrig, nämlich daß der Mensch zu Christo komme, damit ihm Christus geben und der Mensch empfangen kann, was Christus erworben hat. Die Worte des Katechismus erinnern uns aber, daß wir von Natur nach dem Sündenfall fern sind von Gott und Christo, darum muß der von Gott entfremdete Mensch sich aufmachen und zu Christo kommen. Und wie geschieht das? Wie kommt man zu Christo? Das ist nun nächst der Lehre von der Erlösung durch das teure Blut unseres HErrn JEsu Christi die große Hauptfrage, an der unsere ganze Seligkeit hängt. Ja, wie kommt man zu Christo? Da scheiden sich in der Christenheit viele Wege; die Römischen sagen, allein der Pabst in Rom ist der Mann, durch den man zu Christo kommen kann, in Klöstern,

durch Fasten und Büßen kommt man zu Christo; wieder andere, wie Methodisten und ähnliche, weisen uns auf unser eigenes Ringen und Beten als den Weg, auf dem man zu Christo kommen müsse; andere Schwärmer lehren uns auf innere Gefühle und Erfahrungen, göttliche Stimmen und Offenbarungen zu warten, die uns zu Christo bringen sollen; die Rationalisten endlich wollen mit ihrer eigenen Vernunft und Tugend alles ausrichten u. s. w. Das schlägt alles unser lutherischer Katechismus darnieder und setzt dafür nur das Eine Wörtlein „glauben", an Christum glauben, das und nichts anderes ist zu ihm kommen. Hiermit lehrt unser Katechismus klar und gewaltig, was die ganze heilige Schrift uns bezeugt, daß man allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig wird, daß alles beschlossen ist unter die Sünde, auf daß die Verheißung allein komme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben (Gal. 3, 22). Das ist also die erste, so hochwichtige Grundlehre des Evangeliums, die wir gleich hier im Anfang des dritten Artikels lernen sollen. Die Erlösung allein im Blute JEsu Christi, lehrt der zweite Artikel, der Glaube allein der Weg und das Mittel, zu Christo zu kommen und der Erlösung in ihm teilhaftig zu werden, das ist die Grundlehre des dritten Artikels.

Und wie klar und schön sagt nun gleich hiermit auch unser lutherischer Katechismus, was der rechte Glaube ist, nämlich ein „Kommen zu Christo". Beides steht ja einander gleich, beides ist und bedeutet gleich viel, eins soll mit dem anderen erklärt werden, wie das Wörtlein „oder" zeigt, „glauben oder kommen". Aber wie? Sagt nicht die heilige Schrift Hebr. 11, 1, der Glaube sei eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet? Wie stimmt das mit den Worten unseres Katechismus? Gar wohl und trefflich. Verstehe nur, lieber Leser, was es heißt, zu Christo kommen und wie das geschieht, wahrlich nicht äußerlich oder mit Füßen, nein, mit dem Herzen kommt man zu Christo, und das geschieht so, daß das Herz erst an aller eigenen Vernunft und Kraft verzweifelt, daß es nirgends in der Welt, auch nicht bei sich selbst und seiner eigenen Gerechtigkeit Rat, Trost und Hilfe mehr weiß, dann fängt das Herz an, einen Heiland und Erlöser zu suchen, dann macht es sich auf und wendet sich hin zu dem HErrn Christo, lernt ihn als seinen einzigen Helfer und Heiland kennen, verlangt nach ihm, ergreift ihn und gründet sich mit seiner ganzen Zuversicht auf ihn. Zu Christo kommen, das heißt also: ausgehen von der Welt und allen Kreaturen, ausgehen von aller eigenen menschlichen Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit und sein ganzes Herz allein auf Christum richten, es auf ihn gründen und in ihm ruhen lassen. Siehe im Gleichnis das verlorene Schaf: wenn es der Hirte gefunden hat und das Schaf ruht nun in den Armen und auf den Achseln des Hirten, dann ist es zu dem Hirten gekommen. Ein solches Kommen zu Christo meint unser

Katechismus im dritten Artikel; das ist der lebendige Glaube, der so zu Christo kommt, ihn mit ganzem Herzen als den einigen Erlöser von Sünde, Tod und Hölle faßt und ergreift, auf ihm ganz und gar ruht, sich mit allem auf ihn stellt und baut. So ist das rechte Kommen zu Christo nichts anderes als die feste Zuversicht auf ihn, die Hebr. 11, 1 lehrt. — Wir können das auch die Bekehrung eines Menschen nennen. Wer nach unserem Katechismus zu Christo kommt, der bekehrt sich zu ihm, und aller wirkliche lebendige Glaube schließt eine solche Bekehrung in sich. So bringt es ja schon der Sprachgebrauch im täglichen christlichen Leben mit sich; ist etwa ein Gottloser oder ein Heide von Herzen an Christum gläubig geworden, so sagt man mit Recht von ihm, er hat sich bekehrt. Das lehrt uns, was rechte Bekehrung ist: nichts anderes als der lebendige Glaube an Christum. Der Glaube ist darum nicht ein totes Wissen, nicht ein bloßes Fürwahrhalten der Lehre oder Geschichte von Christo, sondern ein wahrhaftiges Kommen, d. i. eine Bekehrung zu Christo. Denn nehmen wir das Wort „Bekehrung", wie es lautet und auch ursprünglich in der griechischen Sprache des neuen Testaments dieser Ausdruck darauf hinweist: sich bekehren, d. h. Herz und Sinn umändern, sich umkehren. Ursprünglich sind Herz und Sinn des Menschen hingerichtet auf die Welt und das Irdische, auf eigene Werke, Tugend und Gerechtigkeit. Da soll sich nun das Herz bekehren, d. i. umkehren von diesem Wege, der zur Hölle führt und einen anderen, entgegengesetzten Weg einschlagen, es soll sich abkehren von der Welt, die ihm keinen Frieden geben kann, es soll sich abkehren von allen Stützen eigener Weisheit und Gerechtigkeit, auf die es sich bisher verlassen hat, und soll sich hinkehren zu dem HErrn Christo als dem einzigen Grund und Quell alles Heils und Friedens. So sehen wir in diesem allen, wie die wahre Bekehrung, oder Buße und Glaube, diese zwei Stücke in sich schließt: erstens herzliche Reue und Leid über die Sünde, worin der Mensch sein natürliches sündliches Verderben erkennt, von Welt und Sünde sich abwendet, und zweitens die Zuversicht des Herzens auf Christum, mit welcher der Mensch sich zu diesem hinwendet und den Trost der göttlichen Gnade gläubig ergreift und sich zueignet. Darum heißt unser Katechismus den Glauben an Christum ein „zu ihm kommen", und nur dieser Glaube allein kann uns ewig selig machen.

Aber das können wir nicht „aus eigener Vernunft und Kraft". Das lehrt unser Katechismus wie die ganze heilige Schrift aufs klarste und eindringlichste, daß der Glaube und die ganze Bekehrung eines Menschen das alleinige und ausschließliche Werk des Heiligen Geistes sind, zu welchem der Mensch aus sich selbst nicht das allergeringste beitragen oder mitwirken kann. Je mehr aber in heutiger Zeit gerade diese Lehre von so vielen angegriffen und bekämpft

wird, desto wichtiger ist es für uns, zu sehen, wie schon unser kleiner lutherischer Katechismus in diesem Stücke so klar und unzweifelhaft die rechte biblische Wahrheit lehrt. Er setzt diese beiden Worte: Vernunft und Kraft. Erstere, die Vernunft, ist das Vermögen der Erkenntnis im Menschen, die Kraft ist der wirkende Wille; beides nun ist dem natürlichen Menschen durch die Sünde genommen, Erkenntnis und Wille, in allen geistlichen Dingen. Das sagt unser Katechismus aber so ganz nackt und schlechthin: Vernunft und Kraft zu allem, was geistlich ist, Vernunft und Kraft, zu seiner Bekehrung irgend etwas zu thun und zu wirken, das fehlt dem Menschen ganz und völlig; wäre nur ein kleines Fünklein von göttlichem Licht in der Vernunft des Menschen noch übrig, oder hätte der Mensch in sich selbst noch ein Fünklein von Kraft, das Gute zu wollen oder zu vollbringen, so könnte es nicht so schlechthin im Katechismus heißen: nicht aus eigener Vernunft und Kraft. Aber dieses nackte Wörtlein „nicht" läßt dem Menschen gar nichts Gutes übrig, nicht ein Tröpflein von einem Können oder Vermögen aus sich selbst, sondern giebt alles, was zum Werk der Bekehrung gehört, ganz und allein Gott, dem Heiligen Geist.

Das lehrt auch die heilige Schrift ganz mit denselben Worten wie unser Katechismus. Da heißt es ebenso ganz nackt und schlechthin: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen" (1 Kor. 2, 14). In diesen Worten St. Pauli wird der menschlichen Vernunft alles und jedes Fünklein von göttlichem Licht genommen, ganz nackt heißt es nur: sie vernimmt nichts, sie kann es nicht erkennen, ja, es ist ihr eine Thorheit, d. h. das, was der Geist Gottes wirkt, Gottes Wort und alle geistlichen Dinge scheinen der Vernunft thöricht, verkehrt, sie vernimmt oder versteht sie nicht, sondern verwirft sie als etwas Unvernünftiges, ihr Widersprechendes. Darum bezeugt uns schon Matth. 11, 25—27 der HErr selbst, daß die göttliche Wahrheit den Weisen und Klugen verborgen sei, und daß niemand Gott erkenne, außer wem es der Sohn offenbare. Ebendasselbe lehrt besonders 1 Kor. 1, 18—23 der heilige Paulus, indem er sagt, daß die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkenne, daß das Wort vom Kreuz vielmehr der Welt eine Thorheit sei. Alle Erkenntnis Christi und seines Evangeliums beruht daher lediglich auf der Erleuchtung, die der Heilige Geist uns giebt (2 Kor. 4, 6). — Ebenso nackt und schlechthin wie alle Erkenntnis wird aber auch der eigene Wille in geistlichen Dingen dem Menschen von der heiligen Schrift abgesprochen. Besonders wichtig ist hierfür das bekannte Sprüchlein Phil. 2, 12. 13, wo St. Paulus uns ermahnt: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!" Und gerade hier nun, wo vom Seligwerden die Rede ist, und St. Paulus uns ermahnt, diese unsere Seligkeit zu schaffen,

da setzt er die so wichtigen Worte hinzu: „Denn Gott ist es, der beides in euch wirkt, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen". Da ist wahrlich deutlich genug gesagt, daß der natürliche Mensch aus sich selbst zum Schaffen seiner Seligkeit, gerade also zu seiner Bekehrung völlig unvermögend ist, ja, daß er nicht einmal das Wollen, d. i. den guten Willen hat, sich zu bekehren und selig zu werden, geschweige denn die Kraft, es zu vollbringen. In derselben Weise heißt es auch Röm. 9, 16: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen". Auch hier ist in dem ganzen Zusammenhang nur die Rede von der Erlangung der göttlichen Gnade und Verheißung; St. Paulus führt als Beispiel Jakob und Esau an, von denen der eine von Gott geliebt und zum Erben der Verheißung erwählt, der andere verworfen worden ist, und gerade in Bezug darauf, daß jemand gleich Jakob erwählt und der göttlichen Gnade teilhaftig, also auch bekehrt und gläubig werde, sagt der heilige Apostel, das liege nicht am eigenen Wollen oder Laufen (d. i. darnach streben, sich darum bemühen), sondern es ist nur Gottes bloßes Erbarmen, welches dem Menschen alles giebt und schenkt ohne alles menschliche Zuthun. — Darum wird die ganze Bekehrung und Seligmachung des Menschen überall in der heiligen Schrift ganz allein nur der Gnade und Gabe Gottes zugeschrieben. So Ephes. 2, 8: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es". Da faßt also St. Paulus alles zusammen, was dazu gehört, um durch den Glauben selig zu werden: Berufung, Erleuchtung, Bekehrung u. s. w., es ist alles nur Gottes Gabe, nichts hat der Mensch aus sich selbst. Das wird bestätigt, wenn der heilige Apostel von der Bekehrung des Menschen sagt, daß Gott das gute Werk in uns sowohl anfange als vollende (Phil. 1, 6). Darum sagt in Summa der heilige Apostel von uns als bekehrten und gläubigen Christen Ephes. 2, 10: „Wir sind sein, d. i. Gottes, Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken". Da siehe, wie die Welt aus nichts geschaffen ist, allein durch das allmächtige Schöpfungswort Gottes, so ist auch in uns, d. i. in unserem Fleische nichts Gutes, wie es Röm. 7, 18 heißt, und in diesem Sinne ist auch der neue Mensch in uns Gottes Kreatur oder Geschöpf, Gottes Werk, aus nichts in uns hervorgebracht, allein durch Gottes Allmacht und Gnade.

Hiermit stimmt auch ganz, was die heilige Schrift im allgemeinen von dem verderbten, in Sünden verlorenen Zustand des natürlichen Menschen sagt, wovon schon der zweite Artikel des christlichen Glaubens handelt. Die heilige Schrift nennt den natürlichen Menschen Fleisch (Joh. 3, 6); „Das Fleisch aber gelüstet wider den Geist" (Gal. 5, 17); „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott" (Röm. 8, 7). So gewiß also der natürliche

Mensch, so wie er von sich selbst ist, nichts als Fleisch ist, so gewiß hat die fleischliche sündliche Natur des Menschen nur ein Gelüsten, d. i. eine Abneigung, ein Widerstreben gegen Gott und göttliche Dinge in sich. Desgleichen lehrt die heilige Schrift, daß der natürliche Mensch tot ist in Sünden (Ephes. 2, 1), die Bekehrung ist daher ein aus dem Tod in das Leben Kommen (1 Joh. 3, 14), ein geistliches Auferwecktwerden mit Christo (Ephes. 2, 5. 6). Darum haben schon unsere alten Kirchenlehrer hieraus gefolgert, daß der Mensch zu seiner Bekehrung so wenig etwas wollen, thun oder mitwirken könne, als ein leiblich Toter, wie Lazarus in Bethanien oder der Jüngling zu Nain, zu seiner Wiedererweckung.

Diese ganze Lehre der heiligen Schrift von der Bekehrung des Menschen bezeugen nun auch unsere kirchlichen Symbole mit den nachdrücklichsten Worten. Schon in der Augsburgischen Konfession, Art. 18, wird klar gesagt, daß der Mensch zwar in äußeren, irdischen Dingen „etlichermaßen einen freien Willen hat, ehrbar zu leben", aber durchaus nicht in geistlichen und göttlichen Dingen. Wie mit einem hellen, gewaltigen Posaunenton aber (darum weil es hier gilt, das höchste Kleinod der Kirche, die Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo, zu schützen und zu verteidigen) erhebt die Konkordienformel ihre Stimme (Artikel II, vom freien Willen), lehrt und zeugt:

„Daß in geistlichen und göttlichen Sachen des unwiedergeborenen Menschen Verstand, Herz und Wille, aus eigenen natürlichen Kräften ganz und gar nichts verstehen, glauben, annehmen, gedenken, wollen, anfangen, verrichten, thun, wirken oder mitwirken könne, sondern sei ganz und gar zum Guten erstorben und verdorben, also daß in des Menschen Natur, nach dem Fall vor der Wiedergeburt, nicht ein Fünklein von geistlichen Kräften übrig geblieben noch vorhanden, mit welchen er aus ihm selber sich zur Gnade Gottes bereiten oder die angebotene Gnade annehmen, noch derselben für und von sich selbst fähig sein oder sich dazu applizieren oder schicken könne, oder aus seinen eigenen Kräften etwas zu seiner Bekehrung, weder zum ganzen noch zum halben oder zu einigem dem wenigsten und geringsten Teile helfen, thun, wirken oder mitwirken könne, von ihm selbst, als von ihm selbst, sondern sei der Sünde Knecht (Joh. 8, 34), des Teufels Gefangener, davon er getrieben wird (Ephes. 2, 2; 2 Tim. 2, 26). Daher der natürliche freie Wille seiner verkehrten Art und Natur nach allein zu demjenigen, das Gott mißfällig und zuwider ist, kräftig und thätig ist."

Da hörst du, lieber Leser, mit welchen gehäuften Worten wie mit einem mächtigen, überfließenden Strom hier unser lutherisches Bekenntnis alle eigene Vernunft und Kraft in geistlichen Dingen im Menschen gänzlich mit unserem Katechismus zu nichte macht und uns

bezeugt, daß alles, was zur Bekehrung gehört, auch das Wollen und Annehmen der im Worte Gottes uns angebotenen göttlichen Gnade, ja, selbst jedes geistliche Verstehen oder Denken das reine ausschließliche Werk Gottes in uns sei, dem der Mensch von Natur und aus sich selbst nicht beistimmen, sondern nur widerstehen könne. Darum vergleicht ja bekanntlich die Konkordienformel den natürlichen unwiedergeborenen Menschen mit einem Stein oder Block, ja, mit einem widerspenstigen Tier. „Denn, ob er wohl die äußerlichen Gliedmaßen regieren und das Evangelium hören kann . . ., so hält er es doch für eine Thorheit und kann es nicht glauben, hält sich auch in dem Fall ärger als ein Block, daß er Gottes Willen widerspenstig und feind ist, wo nicht der Heilige Geist in ihm kräftig ist und den Glauben in ihm anzündet und wirkt."

Das ist die klare Stimme und Lehre unserer lutherischen Kirche, von der man wohl denken sollte, es hätte nie ein Zweifel oder Widerstreit gegen dieselbe aufkommen können. Ursprünglich und zunächst trat unsere lutherische Kirche hiermit in Gegensatz gegen die falsche römische Lehre. Wie die römische Kirche dem natürlichen Menschen überhaupt noch eine Kraft zum Guten zuschreibt, womit er gute Werke thun und Gottes Gebote erfüllen könne, so muß nach ihrer Lehre der Mensch auch aus eigenen Kräften mitwirken, sich bereiten oder schicken, um die göttliche Gnade zu erlangen oder sich zur göttlichen Gnade zu disponieren, wie es die römische Kirche heißt. Darum lehrt dieselbe ja auch geradezu, die Buße und Bekehrung eines Menschen habe nicht blos zwei Stücke, wie wir oben gezeigt haben, Reue über die Sünde und Glaube an Christum, sondern es müsse noch ein drittes Stück dazu kommen, nämlich die satisfactio, d. h. die Genugthuung und Büßung für die Sünde, die der Mensch mit seinen eigenen Werken leisten und durch die er sich für die göttliche Gnade bereiten, sich ihrer würdig und geschickt machen müsse. — Aber bald nach Luthers Tod standen auch in der lutherischen Kirche selbst Männer auf, die in diesem Artikel von der Bekehrung des Menschen verkehrte Lehren führten, die sogenannten Synergisten (zu deutsch Mitwirker). Diese wollten ja freilich nicht die Grundlehre des Evangeliums umstürzen, daß der Mensch nicht durch seine Werke und Verdienst, sondern allein aus Gnaden durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werde, aber sie meinten, wenn Gott uns seine Gnade in der Predigt des Evangeliums anbiete, so müsse doch der Mensch aus sich selbst irgendwie etwas dazu thun, um die Gnade Gottes anzunehmen, müsse also in solcher Weise zum Glauben oder zu seiner Bekehrung mehr oder weniger aus sich selbst etwas helfen oder mitwirken. In mancherlei Weise, mit allerlei feinen und klugen Worten suchte man sich hierbei zu drehen und zu wenden, damit man einerseits nicht so ganz grob die Lehre von der freien Gnade, die auch den Glauben und die Bekehrung in uns wirkt,

umstoße, und andererseits doch auch dem Menschen nicht alle Mitwirkung genommen und er zu einem bloßen Stein oder Block herabgesetzt werde. Gegen diese falsche synergistische Lehre streitet nun besonders der zweite Artikel der Konkordienformel in den oben angeführten Worten.

Trotzdem ist in heutiger Zeit diese falsche synergistische Lehre in den weitesten Kreisen die fast allgemein herrschende geworden. Schon wenn Methodisten, Pietisten und ähnliche Leute den Menschen auf sein Ringen und Beten verweisen, um dadurch der Vergebung seiner Sünden versichert zu werden: das ist alles schließlich nur der alte Irrtum der Synergisten, daß man nicht allein im nackten Glauben kraft der göttlichen Verheißung im Worte Gottes die Gnade und Vergebung der Sünden haben und besitzen will, sondern um letztere zu erlangen, gelte es zu kämpfen, zu beten, d. i. mit allerlei eigenem menschlichen Thun sich die göttliche Gnade zu erringen, zu erwirken und zu erwerben. — Die große Verbreitung synergistischer Irrtümer in verschiedener Gestalt hat besonders aber in neuester Zeit der Streit über die Lehre von der Gnadenwahl gezeigt, die mit der Lehre von der Bekehrung aufs engste zusammenhängt und allein von dieser ihr ganzes Licht empfängt, daher auch hier im Katechismus der Ort ist, die Lehre von der Gnadenwahl zu erklären.

Daß dieser Ausdruck „Gnadenwahl" selbst aus dem Munde St. Pauli Röm. 9, 11 entlehnt und hiermit als ein biblischer erwiesen ist, ist den lieben Lesern wohl bekannt, desgleichen, daß die heilige Schrift an so vielen Orten von göttlicher „Erwählung, Versehung oder Verordnung zur Seligkeit" redet. Werden doch geradezu diejenigen, welche selig werden, überall „Gottes Auserwählte" genannt. Allbekannt sind aber solche Sprüche, wie Matth. 22, 14: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt", oder Joh. 15, 16: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet". Nicht nur in diesen Sprüchen, sondern auch in den großen Hauptstellen, wo St. Paulus von der göttlichen Erwählung, Versehung und Verordnung zur Seligkeit redet, wie Röm. 9, 10—18, desgleichen Röm. 8, 29. 30, Ephes. 1, 4. 5, Apostelgesch. 13, 48, wird überall die Bekehrung und Seligkeit auf diese göttliche Erwählung zurückgeführt und gegründet. Ganz klar geht also daraus hervor, daß erstlich, wenn ein Mensch bekehrt, im Glauben bewahrt und selig wird, dieses kraft eines göttlichen Ratschlusses geschieht, wonach ihn Gott schon von Ewigkeit her erwählt und zur Seligkeit bestimmt oder verordnet, und daher auch beschlossen hat, ihn zur Bekehrung zu bringen, ihm den Glauben zu schenken und bis ans Ende ihn darin zu erhalten. Zum andern aber, die Ursache dieser göttlichen Erwählung ist nicht jemandes Wollen oder Laufen, wie der heilige Apostel Röm. 9, 16 so ausdrücklich sagt, also nicht irgend

ein Thun und Verlangen im Menschen selbst, sondern nur Gottes Erbarmen, gegründet auf das Verdienst unseres HErrn JEsu Christi, und zwar ebendasselbe freie Erbarmen, mit welchem Gott von Ewigkeit her die ganze Welt geliebt und seinen Sohn für sie gegeben hat, mit ebendemselben Erbarmen geht Gott auch jedem einzelnen verlorenen Sünder nach, den er zum ewigen Leben verordnet hat, sieht ihn an in seinem Elend und hat in seinem ewigen Rat beschlossen, ihn zu erretten, zu bekehren und selig zu machen. Das ist darum auch der hohe Trost in aller Anfechtung, der gerade in der Lehre von der Gnadenwahl liegt, wie die Konkordienformel sagt, daß ich als ein Christ das weiß und glauben soll, meine ganze Seligkeit und alles, was dazu nötig ist, auch meine Erhaltung und Bewahrung im Glauben bis ans Ende, alles steht allein in Gottes Hand, der es schon von Ewigkeit her fest beschlossen hat, mich selig zu machen, nichts, nichts soll ich armer, schwacher Mensch erst thun und ausrichten, nein, Gott allein will alles bei mir schaffen und wirken, und das hat er mir klar und deutlich gesagt in seinem Wort, Joh. 10, 29; Phil. 1, 6. Darum gilt es hier nur Gottes Wort und Verheißung zu trauen und zu glauben (nicht etwa auf besondere göttliche Offenbarungen zu warten, wie etliche gesagt haben), so bin ich im Glauben gewiß, daß Gottes ewiger Ratschluß an mir erfüllt werden muß und ich zu Gottes Auserwählten gehöre, welche unfehlbar selig werden. — Das ist die klare, unzweifelhafte Lehre der heiligen Schrift von der Gnadenwahl oder Prädestination. Dabei bleibt es freilich für die menschliche Vernunft ein ganz unerforschliches Rätsel und Geheimnis, wenn alle Menschen von Natur so ganz gleich böse sind und kein einziger etwas aus sich selbst zu seiner Bekehrung zu thun vermag, Gott dagegen will, daß allen geholfen werde, woher kommt es alsdann, daß Gott doch nur den einen zum ewigen Leben auserwählt und verordnet, und nicht ebenso den andern, oder wenn in ganz gleicher Weise zwei Menschen das Evangelium gepredigt wird, was ist dann die Ursache, daß der eine derselben das Evangelium annimmt und zum Glauben kommt, dagegen der andere bleibt verstockt und unbekehrt? Da wollen denn nun unsere neueren gelehrten Theologen dieses unlösbare Geheimnis der göttlichen Gnadenwahl mit ihrer Vernunft erklären, und will man das thun, dann giebt es für menschliche Vernunft nur diese zwei Wege: der eine ist die falsche gotteslästerliche Prädestinationslehre Kalvins, nach welcher nicht nur die Ursache der Bekehrung und Seligkeit, sondern ebenso auch die Ursache der Verstockung und Verdammnis eines Menschen in Gott selbst liegen soll, d. h. in der Wahl und in dem ewigen Ratschluß Gottes, nach welchem Gott, wie er die Einen zur Seligkeit, so auch die Andern in ganz gleicher Weise (um an ihnen als an Gefäßen des Zorns seine Gerechtigkeit zu offenbaren) zur Verdammnis bestimmt habe,

so daß sie also nach göttlichem Rat und Willen unbekehrt und verdammt sein und bleiben *sollen*. Dagegen andererseits, wenn man mit vollem Recht und mit Abscheu, wie auch die Neueren thun, diese kalvinische Irrlehre verwirft und im Gegensatz zu ihr fest bei der klaren Schriftlehre bleibt, daß nur im *Menschen selbst*, in seiner eignen Sünde und Schuld, womit er die göttliche Gnade verachtet und von sich stößt, die Ursache seiner Verdammnis liegt, so bleibt für die menschliche Vernunft, wenn sie das Geheimnis der Gnadenwahl erklären will, kein anderer Ausweg, als der Schluß, auf den sie notwendig kommen muß: wie im Menschen selbst, in seinem eignen freien Willen die Ursache liegt, daß er die Gnade Gottes verachtet und ihr *widerstrebt*, so ist es ebenso auch *der eigne Wille* des Menschen, wenn er der göttlichen Gnade *nicht* widerstrebt, sondern sie annimmt, sich ihr willig hingiebt und sich bekehrt. Das ist daher die ganz allgemeine Lehre unserer neueren Theologen: der Mensch selbst müsse bei seiner Bekehrung den Ausschlag geben; wenn Gott uns das Evangelium predigen lasse, so müsse es irgendwie im eignen Verhalten des Menschen, wie man in der Ohiosynode lehrt, begründet sein, der eigne menschliche Wille oder die dem Menschen nach dem Sündenfall noch gelassene Freiheit, wie andere sagen, müsse irgendwie die Ursache sein, daß nicht nur die einen das Evangelium verwerfen, sondern auch daß die anderen es annehmen, kurz, der Mensch selbst ist es, nach der Meinung fast aller neueren Theologen, der aus eigner Vernunft und Kraft sich sowohl *für* als auch *wider* die göttliche Gnade *entscheidet*. Ja, einer der angesehensten neueren Theologen hat sich nicht gescheut, geradezu es auszusprechen: „der HErr JEsus klopft an der Herzensthüre des Menschen an, aber ihm aufthun muß der Mensch selbst“: in so grob synergistischer Weise wird hiermit dem eignen Willen des Menschen das Vermögen beigelegt, den HErrn JEsum bei sich einzulassen und seine Gnade anzunehmen. Trotzdem aber versucht man es dabei mit höchster Kunst, die Worte unseres lutherischen Katechismus „nicht aus eigener Vernunft und Kraft“, desgleichen das große Grundbekenntnis unserer evangelisch-lutherischen Kirche „aus Gnaden allein“ aufrecht zu erhalten; aber immerhin —, wenn das eigne Verhalten, die eigne Entscheidung, der eigne Wille des Menschen irgendwie zu seiner Bekehrung mitwirkt oder gar den Ausschlag giebt, daß er sich bekehrt, so ist und bleibt es verleugnet und umgestoßen, was Gottes Wort und unser Katechismus so hell und klar lehren: „nicht aus eigener Vernunft und Kraft“. Ja, hiermit bezeugt unser kleiner lutherischer Katechismus schon die richtige Lehre von der Gnadenwahl und macht allem Streit darüber ein Ende. „Nicht aus eigener Vernunft und Kraft“: das ist vollständig genug gesagt; denn wenn im Menschen selbst, nach Erkenntnis und Willen, ganz absolut *nicht* eine Ursache seiner Bekehrung liegt, so kann auch im Menschen selbst

nicht die Ursache liegen, warum der eine sich bekehrt, während der andere verstockt bleibt, sondern es ist und bleibt nur die freie Gnade und Erbarmung Gottes, womit Gott diejenigen, welche selig werden, von Ewigkeit her dazu erwählt und verordnet hat und demgemäß ihnen auch Bekehrung und Glauben schenkt. „Das ist die ewige Wahl Gottes oder Prädestination", sagt unsere Konkordienformel Artikel 11, d. i. „Gottes Verordnung zur Seligkeit, die allein über die Kinder Gottes geht .... und ist eine Ursache, so da unsere Seligkeit und was zu derselben gehört, schaffet, wirket, hilft und befördert, darauf auch unsere Seligkeit also gegründet ist, daß die Pforten der Hölle nichts dawider vermögen sollen." Hier siehe, lieber Leser, wie klar und gewaltig unser lutherisches Bekenntnis eine Gnadenwahl lehrt und bekennt, aber wie es ausdrücklich heißt, eine Erwählung, die „allein über die Kinder Gottes geht", d. i. über die, welche selig werden, und ebenso klar und bestimmt spricht es auch die Konkordienformel im 11. Artikel aus, daß die Ursache dieser Erwählung „nicht etwas in uns", im Menschen selbst ist, sondern allein die freie Gnade Gottes im Verdienste unseres HErrn JEsu Christi, die dem Menschen ohne all sein Zuthun und Mitwirken Glauben und Bekehrung schenkt und ihn darin erhält. Aber ebenso klar und entschieden hat die lutherische Kirche auch von jeher die falsche kalvinische Prädestinationslehre als eine Gotteslästerung verworfen, sie ist vielmehr allezeit fest und treu geblieben bei dem allgemeinen Gnadenwillen Gottes, womit Christus die Sünden der ganzen Welt getragen und sie erlöst hat, und darum auch bei dem klaren Wort der heiligen Schrift, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und jedermann sich zur Buße kehre. Demgemäß bezeugt es die Konkordienformel so ganz nachdrücklich, daß die Ursache der Verdammnis eines Menschen nur in seiner eignen Sünde und Schuld liege, nach Hos. 13, 9; Luk. 13, 34 u. s. w., wobei wir uns ganz und gar aller Grübeleien und eitlen Vernunftgedanken entschlagen müssen, woher es kommt, daß Gott, bei dem doch kein Ansehen der Person gilt, den von Natur bösen Willen, der dem Worte Gottes widerstrebt, in dem einen bricht und hindert und ihn bekehrt, dagegen den anderen in seine verkehrten Wege hingiebt. Das bleibt das unerforschliche göttliche Geheimnis, wie die Konkordienformel sagt, welches in diesem irdischen Leben kein menschlicher Verstand zu ergründen vermag.

Nachdem unser Katechismus uns im dritten Artikel gelehrt hat, wie die Heiligung nicht geschieht, so lehrt er uns nun

2. wie oder auf welche Weise dieselbe geschieht, wie oder was der Heilige Geist hierzu bei uns thut und wirkt. Da haben wir denn nach unserem Katechismus diese vier großen und wichtigen Stücke zu merken, worin oder wodurch alle Heiligung sich bei einem Christen vollzieht, nämlich dadurch, daß der Heilige

Geist uns durch das Evangelium beruft, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben heiligt und erhält. Also diese vier Stücke: Berufung, Erleuchtung, Heiligung, Erhaltung sind das Werk des Heiligen Geistes, welches er an jedem Menschen thut und thun muß, um ihn selig zu machen; wenn auch nur eins dieser Stücke fehlt, können wir nicht selig werden. Unter diesen vier Stücken ist aber eine gewisse Ordnung und Reihenfolge: die beiden ersten sagen uns, wie der Heilige Geist den Menschen zum Glauben an Christum bringt oder wie er den Glauben in ihm erzeugt und wirkt, nämlich dadurch, daß er ihn beruft und erleuchtet. Hat ihn nun der Heilige Geist durch die Berufung und Erleuchtung zur Erkenntnis Christi und zum Glauben gebracht, dann lehrt unser Katechismus weiter, was durch den Glauben an ihm geschieht, d. i. er wird nun durch den Glauben geheiligt. Dieses sein eigentliches Werk im engeren Sinne, den Menschen von Sünden abzuwaschen, zu reinigen, ihn gerecht und selig zu machen, das kann nun der Heilige Geist in und durch den Glauben an dem Menschen vollziehen. Dazu kommt denn schließlich noch das letzte, was dazu nötig ist, damit wir selig werden, nämlich daß der Heilige Geist uns auch bis an unser Ende in dem Glauben erhält, zu dem er uns allein durch seine Kraft und Gnade gebracht hat. — Betrachten wir nun das Einzelne.

1. Die Berufung. Der Heilige Geist beruft uns durch das Evangelium, d. h. kurzweg, der Heilige Geist läßt uns das Evangelium lehren oder predigen. Das ist das alleinige Mittel, welches Gott geordnet hat, allen Menschen, der ganzen Welt Christum zu offenbaren und ihnen das große Werk der am Kreuz vollbrachten Erlösung kund zu thun: Gott läßt der Welt das Evangelium predigen. Das ist der große letzte Befehl, mit welchem unser HErr Christus sein ganzes Werk auf Erden beschließt und den er seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt zurückläßt, daß er ihnen gebietet: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker" (Matth. 28, 19), oder wie es Mark. 16, 15 heißt: „Prediget das Evangelium aller Kreatur". Da merke also: Wenn allen Völkern, aller Kreatur das Evangelium gepredigt werden soll, dann muß es sonst keinen Weg und kein Mittel geben für alle Menschen, selig zu werden, als eben nur diese Predigt des Evangeliums, die für alle bestimmt und verordnet ist; gäbe es ja noch ein anderes Mittel, einen anderen Weg, zu Christo zu kommen, dann wäre nicht nötig, allen Menschen zu predigen. Nun aber ist es so auf Erden: es weiß kein Mensch etwas von Christo, es kann auch niemand etwas von ihm hören oder erfahren, es sei denn, daß das Evangelium, d. h. das äußere, hörbare oder sichtbare, in Buchstaben verfaßte Wort Gottes, mündlich oder schriftlich, zu ihm gebracht und ihm kundgethan werde. Darum hat auch Christus der HErr selbst während seines Wandels

auf Erden drei Jahre lang das Amt eines Lehrers und Propheten geführt, um in seinem Wort (nicht in fleischlich sichtbarer göttlicher Majestät und Herrlichkeit) sich selbst und die himmlische Wahrheit den Menschen zu offenbaren und kund zu thun. Dieses sein heiliges Lehramt aber führt der HErr zugleich mit seinem hohenpriesterlichen und königlichen Amt mittelbar auch jetzt noch fort bis zum jüngsten Tag in der Aussendung seiner Diener und Prediger, durch deren Mund er zu uns redet und sein Wort uns giebt. — Diese Lehre oder Predigt von Christo nennen wir mit Recht eine „Berufung", darum, weil durch die Predigt alle Menschen zu Christo hingerufen oder eingeladen werden, zu Christo zu kommen. Dies allein ist ja der Zweck aller christlichen Predigt, die Menschen zu Christo zu rufen und hinzuführen. Eine Predigt, die nicht diesen Zweck hätte oder durch die ein Prediger etwas anderes auszurichten im Sinne hätte, wäre keine christliche Predigt. Denn es ist nur Eins, was not ist, nur Eins hat unser HErr Christus mit uns gewollt, da er auf Erden gekommen ist, nur dies Eine will auch das ganze Wort Gottes bei uns ausrichten, nämlich den Menschen selig machen, und selig werden können wir nur durch Christum allein. Ganz ausschließlich ist es darum Zweck und Ziel, Anfang und Ende aller christlichen Predigt, Christum, den einigen Heiland und Seligmacher und die Erlösung in seinem Blut den Menschen zu offenbaren und bekannt zu machen, sie zu dem einigen Heiland und zum Glauben an ihn hinzuführen, damit sie dadurch selig werden. Darum ist alle Predigt eine Berufung. Diesen alleinigen Zweck hat auch selbst die Gesetzespredigt; ein wahrhaft christlicher Prediger lehrt ja freilich auch das göttliche Gesetz in seiner völligen Reinheit und Schärfe, aber er treibt das Gesetz als einen Zuchtmeister auf Christum, nicht als eine tote Moral etwa nach Art der Rationalisten und Weltweisen. Letzteres wäre keine christliche Predigt, sondern im Munde eines wahrhaft evangelischen Predigers wird (mittelbar) auch das Gesetz zu einem Stab, der auf Christum weiset, zu ihm ruft und einladet. Das ist das Zeichen, woran man alle christliche Predigt erkennen muß. Ach leider, daß man auch auf christlichen Kanzeln in heutiger Zeit so viele solcher leeren, toten Moralpredigten hört, die keinem Menschen etwas nützen oder helfen, am allerwenigsten ihn können selig machen! — Ein christlicher Prediger redet zwar auch nach dem Vorbilde der heiligen Apostel vom christlichen Wandel und den guten Werken, die des Glaubens Frucht sind. Aber auch hierbei leuchtet doch immer Christus und das Evangelium hindurch als die Sonne, die alles erleuchtet und erwärmt, als der Grund, auf dem alles steht und ruht. Wo dieses nicht der Fall ist, da sind alle Predigten von christlichem Wandel und guten Werken trocken, wie man sagt, und lassen den Zuhörer kalt und leer. In allen rechten Predigten, wovon sie auch handeln mögen, fühlt und

schmeckt ein Zuhörer den HErrn Christum durch als den süßen seligmachenden Kern und Stern der ganzen Predigt und so wird die letztere immer ein Magnet, der ihn zu Christo zieht und führt, eine Einladung und Berufung zu Christo. Darum bleibt es dabei: Der Heilige Geist beruft uns durch das Evangelium, darin faßt unser Katechismus alle christliche Lehre und Predigt zusammen als das alleinige Mittel, wodurch uns Christus geoffenbart wird und wir zu ihm zu kommen gerufen oder eingeladen werden.

Von dieser Berufung redet die heilige Schrift gar vielfach. Bekannt ist der große Hauptspruch hiervon, Matth. 20, 16: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt". Denselben Ausdruck gebrauchen die heiligen Apostel; St. Paulus sagt, Gott habe uns berufen mit einem heiligen Ruf (2 Tim. 1, 9), und St. Petrus spricht von dem, der uns berufen habe von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1 Petr. 2, 9). Ein großes, bis ans Ende der Welt weithin schallendes Wort der Berufung für alle Zeiten und für alle Völker ist es aber, was der HErr Matth. 11, 28 spricht: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid". Ja, da hören wir die Stimme des HErrn selbst, wie sie mit vernehmbaren Worten uns zu sich ruft und einladet. Besonders schöne Bilder von der Berufung durchs Evangelium geben uns einige Gleichnisse des HErrn, vor allen das von den Arbeitern im Weinberg (Matth. 20, 1—16), die am Markt müssig stehen, bis der Herr des Weinberges kommt, sie ruft und einladet durch sein Wort und spricht zu ihnen: „Gehet hin in meinen Weinberg"; sodann die Gleichnisse vom großen Abendmahl (Luk. 14, 16—24) und von der königlichen Hochzeit (Matth. 22, 1—14), wo der HErr seine Knechte sendet und den geladenen Gästen sagen läßt: „Kommt, es ist alles bereit". Da sehen wir beides: einerseits, wie wir selbst mit unseren eigenen Werken nicht erst noch etwas zu bereiten, zu erwerben und zu verdienen brauchen zu unserer Seligkeit, nein, es ist alles bereit, Ochsen und Mastvieh sind geschlachtet und das himmlische Mahl ist bereitet, es steht fertig da, wir dürfen und sollen nur kommen, an die gedeckten Tische uns setzen, essen und trinken; aber andererseits, es kann niemand kommen, es sei denn, daß er gerufen und eingeladen werde durch diese Stimme und Predigt: „Kommt, es ist alles bereit". Und dieser Ruf geschieht durchs Evangelium, durchs Wort.

Gerade dieses letztere, daß alle Berufung nur geschieht durch das äußere, mit leiblichen Sinnen vernehmbare Wort oder Evangelium, ist eine der wichtigsten Grundlehren der heiligen Schrift, die insbesondere durch Luther in der Reformation ist auf den Leuchter gestellt und zu einer entscheidenden Grundlehre unserer lutherischen Kirche gegenüber allen Sekten und Schwärmern gemacht worden. Darin besteht recht eigentlich das Wesen der Schwärmerei, daß man

meint auf anderem Wege als durch das äußerlich gepredigte Evangelium zu Christo zu kommen oder göttliche Offenbarungen zu empfangen. Da unterscheiden denn solche Schwärmer oft zwischen dem äußeren, leiblich vernehmbaren Wort, und dem sogenannten inneren Wort oder innerlich erfahrenen göttlichen Stimmen. Erst wer dieses innerliche Wort oder wer diese innere Geistesstimme vernimmt, meinen sie, der ist erst recht und wirklich von Gott berufen. Nicht selten machen auch selbst pietistisch gebildete Christen, besonders gefühlige, leicht aufregbare Naturen, sich allerlei Einbildungen von himmlischen Stimmen und Erscheinungen, durch welche sie meinen unmittelbar erweckt und bekehrt oder zu Christo berufen zu sein. Dem entgegen weiß unser lutherischer Katechismus nur von einer Berufung, die durchs Evangelium geschieht. Das bestätigt mit klaren mächtigen Worten der fünfte Artikel der Augsburgischen Konfession, daß „Gott, um den Glauben zu erlangen, das Predigtamt eingesetzt, Wort und Sakrament gegeben hat, dadurch er als durch Mittel den Heiligen Geist giebt" u. s. w. Ausdrücklich verwirft dann der fünfte Artikel der Augsburgischen Konfession alle die Sektierer, welche meinen, ohne das „leibliche", d. h. durch leibliche Sinnen, Augen und Ohren vernehmbare Wort den Heiligen Geist zu erlangen. Unser lutherisches Bekenntnis gründet sich dabei auf solche klare Sprüche der heiligen Schrift, wie Röm. 1, 16, daß das Evangelium eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben, oder die Aussprüche St. Petri vom Worte Gottes, als dem Samen der Wiedergeburt (1 Petr. 1, 23), oder dem Lichte, das da scheinet am dunkeln Ort, dem festen, prophetischen Wort, auf das wir achten sollen (2 Petr. 1, 19). Vor allem aber ist die entscheidende Hauptstelle in dieser Lehre Röm. 10, 14—17, wo St. Paulus sagt, daß niemand glauben könne, ohne „gehört" zu haben, und wiederum könne niemand hören „ohne Prediger". Darum schließt der heilige Apostel: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes". Zweierlei wird uns hier deutlich gelehrt: erstens, daß der Glaube aus dem äußeren Wort Gottes kommt, welches man „hört", mit leiblichen Ohren vernimmt, im Gegensatz gegen jenes vermeintliche innerliche Wort, welches die Schwärmer vorgeben, und zweitens, das Wort Gottes muß gepredigt werden, niemand kann es hören ohne Prediger, und diese Prediger wiederum müssen „gesendet" werden, wie Vers 15 sagt. Gott giebt also sein Wort nicht, wie er es einst dem Abraham, Moses u. s. w. gegeben, oder wie es St. Paulus bei seiner Bekehrung gehört hat, durch unmittelbare göttliche Rede vom Himmel herab, Gott läßt sein Wort auch nicht, wie einst bei der Geburt Christi, durch die heiligen Engel predigen. Solche unmittelbare, göttliche Offenbarungen, von denen die heilige Schrift erzählt, sind ja freilich geschehen, ehe das geordnete neutestamentliche

Predigtamt vorhanden war, sobald aber das letztere von Gott gegeben war, haben sie der göttlichen Ordnung gemäß aufgehört. So beweist es darum auch die Erfahrung aller Zeiten: es ist noch nie ein Schwärmer aufgestanden, der mit seinen vorgegebenen göttlichen Eingebungen eine wirkliche göttliche Wahrheit hätte an das Licht gebracht oder der irgend einen Beweis für die Glaubwürdigkeit seiner Aussagen hätte bringen können, desgleichen hat noch nie weder ein derartiger Schwärmer mit seinem vermeintlichen inneren Geist, noch ein unfehlbarer römischer Pabst mit seinem angemaßten untrüglichen Lehramt irgend etwas beigetragen zur Förderung wahrer biblischer Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, nein, es ist vielmehr zu allen Zeiten und an allen Orten alles zu Schanden geworden, was sich für Gottes Stimme oder Gottes Werk hat ausgegeben, neben und außer dem, was klar, fest und lauter auf das in heiliger Schrift geschriebene Wort der Apostel und Propheten gegründet ist. Darum sitzen bis heute alle Völker der Erde in Schatten und Finsternis des Todes, bis man Prediger des Evangeliums zu ihnen schickt, und bis ihnen durch menschlichen Mund das Evangelium gepredigt wird. Solche menschliche Prediger des Evangeliums aber zu senden, hat unser HErr Christus seiner Kirche bis ans Ende der Welt befohlen und geordnet.

Durch dieses leiblich äußere, in der heiligen Schrift geschriebene, von Menschenmund gepredigte Wort Gottes aber beruft uns der Heilige Geist wahrhaftig zu Christo, darum, weil er selbst in, mit und bei diesem äußeren Wort und bei der Predigt desselben gegenwärtig ist und durch dasselbe an den Herzen der Zuhörer wirkt. Darum ist eben das Wort Gottes, wie es in der heiligen Schrift heißt, ein „lebendiges, kräftiges", ein wirklicher „Same der Wiedergeburt". Das verkennen alle Sektierer und Schwärmer, auch die reformierte Kirche; sie reißen Wort und Geist auseinander und meinen, wenn es heißt, der Buchstabe töte, der Geist mache lebendig, so werde hiermit der äußere Buchstabe ganz verworfen oder als unnütz bezeichnet. Aber letzteres sagt ja die heilige Schrift wahrlich nicht, sie meint nur teils das Gesetz, insofern es ein Wort ist, nur in äußere Buchstaben gefasset, teils den Buchstaben ohne Geist, wie ihn alle die Leute haben, die mit verstocktem, unbußfertigem Herzen das Wort Gottes lesen oder hören und dabei blos den äußeren Buchstaben und leeren Schall der Worte vernehmen, aber von ihrem inneren Geist und ihrer Kraft nichts erfahren, ein solcher Buchstabe ohne Geist, d. h. das bloße äußere Schriftzeichen oder der leere äußere Schall des Wortes an und für sich kann freilich uns nicht selig machen, ganz so, wie unser Katechismus in diesem Sinne auch von der heiligen Taufe sagt: „Wasser thuts freilich nicht". Nur Gottes Geist und Kraft kann uns wiedergebären und unserer toten Seele das Leben geben, aber das ist es

nun eben, was die Schwärmer nicht verstehen, nämlich daß Gottes Geist und Kraft in und bei dem äußeren Wort gegenwärtig ist, so daß der Geist Gottes gerade durch dieses äußere Wort wirkt, an die Herzen anklopft, sie durch dieses gepredigte Wort aufweckt aus dem Sündenschlafe, die Herzen durch dasselbe bewegt, ja, durch die Ohren eingeht in die Herzen. Und diese göttliche Kraft, der Heilige Geist, ist überall gegenwärtig, thätig und kräftig, wo nur immer das Wort Gottes gepredigt wird. Darum ist die Berufung zu Christo, die durch das Wort und die Predigt des Evangeliums geschieht, an sich immer eine kräftige, wiewohl der Mensch das Wort Gottes verachten und sein Herz dagegen verschließen kann. — Als eine Lüge und einen Greuel vor Gott verwerfen wir darum auch hier die schon oben erwähnte kalvinische Prädestinationslehre, nach welcher Gott nicht wahrhaftig wolle, daß alle Menschen sich bekehren und selig werden sollen, sondern nur die Auserwählten; bei denen also, die Gott zur Verdammnis bestimmt habe, sei hiernach die Berufung zu Christo, die durch die Predigt geschieht und die auch sie hören, nicht wirklich kräftig, der Heilige Geist wolle nicht bei ihnen wirken, er wolle sie nicht bekehren, er wolle sie nicht wirklich berufen zu Christo, um sie selig zu machen, denn sie sollen ja eben nach Gottes Ratschluß nicht selig werden, sondern verdammt sein und bleiben. Nach dieser entsetzlichen Lehre werden nicht „viele berufen, aber nur wenige auserwählt", nein, sondern die meisten Menschen, die das Evangelium hören, werden dadurch überhaupt gar nicht berufen, es ist nach kalvinischer Lehre nur eine Lüge, eine Täuschung, wenn ihnen gepredigt wird: „Thut Buße und bekehret euch", sondern diese Ermahnung gilt nur für die Auserwählten. Dem entgegen hat die lutherische Kirche von jeher gelehrt, daß die Berufung durch die Predigt gleichmäßig über alle Menschen ergeht, daß sie bei allen gleich kräftig, gleich ernstlich und wahrhaftig gemeint ist, kurz, daß es nicht blos zum Schein, sondern mit völliger Wahrheit in der heiligen Schrift gesagt ist: Gott will, daß allen geholfen werde, daß sich alle zur Buße kehren sollen. Darum klopft in der Predigt auch wahrhaftig der Geist Gottes an alle Herzen an, die das Wort äußerlich hören, und sucht, wer ihm aufthue, und wiewohl er, der Heilige Geist selbst, das Herz öffnen und aus seinem Sündenschlafe aufwecken muß, damit es Gottes Stimme hören und ihr Einlaß geben könne, so ist es andererseits doch nur des Menschen eigener böser Wille, wenn er sein Herz zuschließt und das Wort Gottes von sich stößt. So beruft Gott uns und alle Menschen durch das Evangelium, wie unser lutherischer Katechismus sagt, d. i. durch sein Wort und seinen Geist, beides in inniger Verbindung miteinander kräftig und wirksam, in dem äußeren Wort der Heilige Geist, und wiederum kein Geist ohne das äußere geschriebene und gepredigte Wort Gottes. — Der Berufung folgt

2. die Erleuchtung. Der Heilige Geist erleuchtet uns mit seinen Gaben: das setzt voraus, daß das menschliche Herz von Natur finster ist oder tot in Sünden, wie die heilige Schrift lehrt. Wie man nun im Finstern nichts zu sehen oder zu erkennen vermag, oder wie ein toter Leichnam daliegt, ohne etwas sehen und hören zu können, so ist in geistlicher Beziehung die menschliche Seele oder das Herz in seinem natürlichen Zustand völlig blind und finster, ohne alle Kraft und Fähigkeit, geistliche Dinge zu sehen und zu begreifen. Der natürliche Mensch vernimmt ja nichts vom Geiste Gottes und kann es nicht erkennen (1 Kor. 2, 16). Darum wird oft in der heiligen Schrift der Zustand des unbekehrten Menschen geradezu „Finsternis" genannt (Jes. 9, 2; Luk. 1, 79; Joh. 1, 5). Aber wie nun ein finsterer Ort von einem Licht, das man hineinbringt, erleuchtet, d. i. helle gemacht wird, so daß man beim Scheine des Lichtes etwas sehen und erkennen kann, so kommt der Heilige Geist, einem himmlischen Lichte gleich, in das finstere blinde Menschenherz und erleuchtet es, d. h. er giebt ihm die Kraft und Fähigkeit, etwas von geistlichen und göttlichen Dingen, von Gott und Gottes Wort zu sehen, zu verstehen und zu fassen. Ganz so spricht der heilige Apostel 2 Kor. 4, 6: wie das Licht seinen Schein in die Finsternis wirft und dieser helle Lichtschein aus der Finsternis nun hervorleuchtet, so wirft das himmlische Licht des Heiligen Geistes seinen hellen Schein in die finsteren Herzen, damit sie erleuchtet werden zu der rechten Gotteserkenntnis in Christo. Und gewiß, alles was der Mensch von göttlichen Dingen erkennt oder zu fassen und in sich aufzunehmen vermag, das hat er nur durch diese Erleuchtung des Heiligen Geistes, ohne sie ist und bleibt er blind und tot in Sünden, wie man an all den Tausenden von Menschen sieht, denen man das Wort Gottes predigt und die es hören, aber es wird an ihnen erfüllt, was die heilige Schrift sagt: „Mit sehenden Augen sehen sie es nicht und mit hörenden Ohren hören sie es nicht". Ja, da mag man noch so klar und deutlich es dem Menschen vor die Stirne sagen, was Gottes Wort lehrt, aber er kann es doch nicht verstehen und fassen, auch die beste und kräftigste Predigt richtet nichts bei ihm aus, sondern es ist, als hätte man zu einem Stück Holz oder Stein geredet. Darum ist alles ganz und gar nur an der Erleuchtung des Heiligen Geistes gelegen, wenn der Mensch sich bekehren oder etwas vom Worte Gottes fassen soll, und obwohl der Heilige Geist das gepredigte Wort als Mittel der Erleuchtung gebraucht, so kann doch alles Predigen und Lehren nicht das Geringste nützen und helfen, wenn nicht der Heilige Geist seine Kraft und Gnade dazu giebt, daß der Zuhörer es fasse und verstehe.

Hier scheiden sich also die Wege und die ganze Menschheit teilt sich in zwei große Klassen: berufen werden wohl alle, aber nicht alle werden erleuchtet, sondern nur die, welchen der Heilige Geist

die Augen öffnet, daß sie die Predigt des Evangeliums verstehen und aufnehmen. In die Herzen solcher kehrt nun der Heilige Geist ein und macht Wohnung darin, und zwar in und mit dem gepredigten Wort kommt und wirkt auch der Heilige Geist; indem der Mensch das Wort, das er hört, in sein Herz aufnimmt, nimmt er mit ihm auch den Heiligen Geist in sich auf. So wird er denn „erleuchtet". Daraus sieht man, daß diese Erleuchtung, die der Heilige Geist uns giebt und in uns wirkt, keine blos tote, unfruchtbare Erkenntnis des Wortes Gottes oder der christlichen Lehre ist, etwa gleich einem anderen menschlichen Wissen. Wäre es doch wohl möglich, daß Menschen, z. B. Gelehrte, die blos nach den Regeln menschlicher Wissenschaft die christliche Lehre studieren, das ganze Wort Gottes mit dem Gedächtnis fassen und auswendig wissen, aber erleuchtet sind sie doch nicht, eine wahre seligmachende Erkenntnis des Wortes Gottes haben sie nicht trotz all ihrem Wissen und ihrer Gelehrsamkeit! Dagegen die Erleuchtung des Heiligen Geistes ist lebendig und kräftig, sie wirkt in uns Leben und Seligkeit, denn sie ist unzertrennlich damit verbunden, ja, sie geschieht nur dadurch, daß der Heilige Geist selbst in unser Herz einkehrt mit seiner allmächtigen Kraft und Wirkung. Darum setzt hier unser lutherischer Katechismus die inhaltschweren Worte: der Heilige Geist hat mich „mit seinen Gaben erleuchtet". Da verstehe, lieber Leser: durch Erleuchtung des Heiligen Geistes lerne ich das Wort Gottes erkennen, fassen und in mich aufnehmen. Die wunderbare Kraft des Wortes Gottes ist es aber (weil es eben den Heiligen Geist mit all seinen Gaben und Kräften in sich hat und mit sich bringt), daß es das alles, was es lehrt und sagt, zugleich auch wirkt, giebt und mitteilt. Als z. B. unser HErr Christus am Grabe des Lazarus stand und rief: „Lazare, komm heraus", da weckte dieses allmächtige Wort des Heilandes auch wirklich den Lazarus auf, gab ihm das Leben und die Kraft, aufzustehen und aus dem Grabe hervorzukommen. Ganz ebenso ist es mit jedem geistlich toten Menschen, wie hier mit dem leiblich toten Lazarus; wenn in der christlichen Predigt der Ruf erschallt: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten" (Ephes. 5, 14), siehe, dieser göttliche Ruf selbst weckt die geistlich Toten auf, wie dort Christi Wort den Lazarus, und giebt ihnen Leben und Kraft, aufzustehen von ihrem Sündenschlaf. Denn dieser Ruf ist Gottes Wort, welches die Allmacht dessen in sich schließt, der es gesprochen hat, d. i. Gottes, dem es der christliche Prediger in seinem Namen und Befehl nur nachspricht. So ist es also, wenn gepredigt wird: „Thut Buße und bekehret euch": diese göttliche Weckstimme schlägt mit allmächtiger Kraft an die Herzen der noch Unbekehrten an, weckt sie zur Buße auf, giebt und schenkt ihnen die Buße und Bekehrung, wirkt sie in ihnen. Desgleichen alle die Trostsprüche der heiligen Schrift,

die uns Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und Hilfe in allen Nöten verheißen: wie sind sie alle lauter Worte voll Kraft und Leben, voll süßen himmlischen Balsams, der aus ihnen in die Herzen fließt und sie wunderbar erquickt, aufrichtet, sie mit Frieden und Freude erfüllt. Das will unser Katechismus uns lehren, wenn er spricht: „Der Heilige Geist hat mich mit seinen Gaben erleuchtet"; er lehrt uns damit zweierlei, teils daß die ganze Bekehrung eines Menschen und alles, was dazu gehört: Erkenntnis Christi, Buße, Glaube u. s. w., nur „Gaben" oder Wirkungen des Heiligen Geistes sind, teils daß uns alle diese Gaben und Wirkungen des Heiligen Geistes eben dadurch gegeben werden, daß der Heilige Geist uns erleuchtet und wir Gottes Wort recht verstehen, fassen und in uns aufnehmen.

Man unterscheidet zwischen den ordentlichen und außerordentlichen Gaben des Heiligen Geistes. Die letzteren erwähnt besonders der heilige Apostel 1 Kor. 12, 7—10. Zu diesen außerordentlichen Gaben des Heiligen Geistes gehören nicht blos die Wundergaben, d. i. die Gabe, Wunder zu thun, Kranke gesund zu machen, Tote zu erwecken, mancherlei Sprachen oder mit Zungen reden u. s. w., sondern überhaupt solche Gaben, die der Heilige Geist nicht jedem Christen giebt, die auch nicht jeder bedarf zu seiner Seligkeit, sondern die der Heilige Geist nur einzelnen giebt, wo sie zum Bau der Kirche, wie bei den heiligen Aposteln, und zum gemeinen Nutzen nötig sind, z. B. die Gabe besonderer christlicher Weisheit, die Gabe, Geister zu unterscheiden, die Predigtgabe u. s. w. Dagegen giebt es auch ordentliche Gaben des Heiligen Geistes, nämlich solche, die jeder ohne Ausnahme haben muß, der da will selig werden, wie die Gabe der Buße, des Glaubens, des Gebets u. s. w. Die letzteren, die ordentlichen Gaben des Heiligen Geistes, hat zunächst unser Katechismus im dritten Artikel ohne Zweifel im Sinne (denn das, was er sagt, soll ja ein jeder Christ von sich bekennen); in diesen Worten: Der Heilige Geist „hat mich mit seinen Gaben erleuchtet", lehrt uns also der Katechismus, wie uns der Heilige Geist mit seinen Gaben zum Glauben an Christum bringen, uns bekehren, uns zu Christen machen will. Wir können uns daher die einzelnen Gaben oder Stücke, die hierzu nötig sind und die die ordentlichen Gaben des Heiligen Geistes ausmachen, näher im einzelnen vorstellen. Es gehört dazu, erstens, die Gnade und Gabe, daß ich das Gesetz recht verstehen lerne und aus dem Gesetz zur Erkenntnis meiner Sünden komme. Daß ich also die Sünde recht erkenne, daß ich sehe, wie die Sünde meine ganze Natur durchdrungen, vergiftet und verderbt hat, daß ferner mein Herz dadurch zu rechter Reue und Leid über die Sünde, zu herzlichem Verlangen und Seufzen nach Gnade und Vergebung getrieben und bewegt wird: das sind alles Gaben des Heiligen Geistes, womit er mein Herz erleuchtet, daß ich den Greuel

meiner Sünden zu sehen und zu fühlen vermag. Dann folgt, zweitens, auch die Gabe des Glaubens, d. i. der rechten Erkenntnis des Evangeliums oder Christi und der Erlösung in seinem Blute, der gläubigen Zuflucht in die Arme der göttlichen Gnade und des lauteren herzlichen Vertrauens, daß mir ohne all mein eigenes Verdienst und Zuthun allein durch den Glauben alle meine Sünden vergeben sind und das ewige Leben aus lauter Gnaden um des Verdienstes Christi willen geschenkt wird. Das ist fürwahr alles lauter Gabe, Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes, wenn solche rechte Erkenntnis Christi in einem menschlichen Herzen klar, lebendig und kräftig wird, wodurch der Mensch wahrhaftig bekehrt und neugeboren wird. Hiermit kommen denn als Frucht und Folge des Glaubens, drittens, auch alle anderen ordentlichen Gaben des Heiligen Geistes, als die Gabe des Gebets, des Friedens und der Freude im Heiligen Geiste, wovon St. Paulus Röm. 14, 17 redet, in Summa, alle die Gaben, die St. Paulus Gal. 5, 22 als Frucht des Geistes aufzählt. So macht uns der Heilige Geist mit Einem Wort zu rechten Christen und Kindern Gottes, so wirkt er die Bekehrung zu Christo in uns durch seine „Erleuchtung", durch welche wir geschickt und fähig werden, das Wort Gottes mit dem ganzen Schatz seiner Lehre, seiner Kraft, seines Trostes und seligen Lebens zu erkennen und in uns aufzunehmen.

Hat uns aber der Heilige Geist durch seine Erleuchtung und Gaben zum Glauben an Christum gebracht, so geschieht nun an dem Menschen das große Werk Gottes, welches ferner unser Katechismus in der Reihenfolge der christlichen Heilsordnung nennt, nämlich

3. die Heiligung. Ich möchte zwar in betreff der einzelnen Stufen der Heilsordnung, die wir nach menschlicher Erkenntnis unterscheiden, gleich hier bemerken, daß dieselben an und für sich nicht so von einander sich trennen lassen. In demselben Augenblick, wo das berufende Wort Gottes in des Menschen Ohr und Herz trifft und derselbe es in sich aufnimmt, beginnt ja sofort auch seine Erleuchtung, und wiederum die Heiligung geschieht „im rechten Glauben", wie unser Katechismus sagt; wer glaubt, der ist geheiligt, die Heiligung folgt also dem Glauben nicht erst nach, sondern sie ist da, in demselben Augenblick, wo auch der Glaube selbst da ist, sie wird dem Menschen in und mit dem Glauben zugleich gegeben; wer darum glaubt an Christum und das Zeugnis des wahren Glaubens durch den Heiligen Geist in seinem Herzen und Gewissen hat, der kann sich dessen getrösten und gewiß sein, daß er in und mit diesem Glauben auch die Heiligung empfangen hat und besitzt, daß an ihm also geschehen und durch Gottes Gnade ihm gegeben ist, was unser Katechismus sagt, nämlich daß er nun auch „im rechten Glauben geheiligt" ist. Ja, das ist gewißlich wahr, die ganze heilige Schrift bezeugt es uns: durch den Glauben sind wir geheiligt,

durch den Glauben sind wir „Heilige Gottes"! Aber was heißt das nun in seinem ursprünglich biblischen Begriff?

Da fasse nur eben dieses, lieber Leser, was du hier hörst und was die heilige Schrift sagt, die Christen sind „Heilige": das ist der Name, womit im ganzen neuen Testament stehend die Christen genannt werden, z. B. in den Ueberschriften fast aller Episteln St. Pauli. Darum könnten wir kurzweg sagen: der Heilige Geist heiligt uns, d. h. nichts anderes, als er macht uns zu Heiligen, d. i. zu Christen. Wer ein Christ ist, der ist heilig, sowie auch gerecht (Röm. 1, 17), ein Christ ist ein „Geheiligter" in Christo JEsu (1 Kor. 1, 2). Das begreift also, mit Einem Wort, den ganzen Gnadenstand in sich, den wir als Christen und Gottes Kinder im Glauben haben. In diesen Gnadenstand versetzt uns der Heilige Geist, indem er uns zum Glauben an Christum bringt, so heiligt er uns. Das ist ganz dasselbe, was die heilige Schrift auch sonst „von Sünden abwaschen, reinigen oder rein machen heißt, z. B. in dem bekannten Sprüchlein 1 Joh. 1, 7: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde". Da haben wir also uns klar zu machen, wie dieses „von Sünden rein machen" bei uns geschieht: zuerst und vor allem in der Vergebung unserer Sünden, d. i. dadurch, daß uns Christi Gerechtigkeit zugerechnet wird, so daß wir durch diese Zurechnung vor Gott als Reine, Gerechte und Heilige dastehen und alle unsere Sünden mit Christi Blut und Verdienst zugedeckt sind; dann erst kommt das Reinigen und Ablegen der Sünde in uns, in Gedanken, Worten und Werken, die Reinigung oder Heiligung des Lebens der Christen. Das ist also das zweifache Werk, welches der Heilige Geist an einem jeden thut, den er zum Glauben an Christum bringt und zu einem Christen macht: die Heiligung vor Gott und die Heiligung in uns selbst. — Am klarsten wird dieser ursprünglich biblische Begriff der Heiligung oder Reinigung dargelegt in Ephes. 5, 26. 27, wo der heilige Apostel sagt, Christus heilige die Gemeine, indem er sie reinige durch die heilige Taufe. Was geschieht aber in der heiligen Taufe an uns? Wie werden wir da gereinigt? Dadurch, daß uns durch die heilige Taufe im Glauben Christus angezogen wird, daß wir mit dem Rock seiner Gerechtigkeit bekleidet, unsere Sünden vergeben werden. So werden wir in der heiligen Taufe vor Gott ganz und vollkommen rein, so daß sie, die Gemeine, wie der heilige Apostel hinzufügt, „nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich". Da ist fürwahr klar und deutlich gesagt, daß und wie der Heilige Geist uns heilige, d. i. uns heilig, rein und unsträflich mache, nämlich in der heiligen Taufe, in der uns Christus mit seiner ganzen Gerechtigkeit geschenkt und im Glauben angezogen wird. Das ist also das erste wichtigste Hauptstück der Heiligung, von der die heilige Schrift

redet, die Zueignung der Glaubensgerechtigkeit in Christo, woraus aber die Lebensgerechtigkeit der Christen als notwendige Frucht und Folge hervorgeht. — Ebendasselbe lehrt St. Paulus 1 Kor. 6, 11, wenn er den Korinthern, die früher Geizige, Diebe, Lästerer u. s. w. waren, zuruft: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unseres Gottes". Da merke, lieber Leser, der heilige Paulus faßt in diesem Spruche beides zusammen als Grund unserer Heiligung und Reinigung, JEsu Namen und den Heiligen Geist: JEsu Name faßt in sich den ganzen Christus mit all seinem Verdienst, Leben und Seligkeit, diesen Christus eignet der Heilige Geist uns zu, bringt uns zu ihm und verpflanzt uns in ihn. Das ist unsere Heiligung, die Reinigung von unseren Sünden, von der die heilige Schrift so oft redet und worin sie immer die ganze Erlösung, die ganze Frucht und Kraft des Blutes Christi zusammenfaßt, wie alle die Sprüche lauten: „Christus hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst" (Hebr. 1, 3). „Er reinigt unser Gewissen von den toten Werken" (Hebr. 9, 14). „Er reinigt ihm selbst ein Volk zum Eigentum" (Tit. 2, 14). „Er reinigt unsere Herzen durch den Glauben" (Apostelgesch. 15, 9). In allen diesen Sprüchen sind immer *beide* Stücke begriffen, die durch den Glauben an uns geschehen: erstens die Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit Christi, durch die wir *vor Gott* heilig und gerecht werden, und zweitens das neue Leben in Christo, durch welches wir auch *in uns* der Sünde je mehr und mehr absterben und Christus in uns lebt und wandelt.

So versteht es nun auch Luther, wenn er im Katechismus sagt, daß wir „im rechten Glauben geheiligt" werden. Das geht schon daraus hervor, daß Luther im großen Katechismus, nachdem er erklärt hat, daß das ganze Werk des Heiligen Geistes darin bestehe, „daß er heilig mache", hinzufügt: „*Das Heiligen ist nichts anderes, denn zu dem HErrn Christo bringen*, solch Gut zu empfahen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten". Da redet Luther von einer Heiligung des Menschen, die eben dadurch geschieht, daß er zum Glauben an Christum kommt und ihm Christus mit all seinen Gütern zugeeignet wird. Ebenso spricht Luther auch in einer seiner Pfingstpredigten: „Solche Erlösung trägt der Heilige Geist aller Welt vor durch das Evangelium und richtet die Herzen zu, daß sie es glauben und annehmen, d. i. sie trösten sichs, daß JEsus Christus für sie gestorben ist und zweifeln nicht daran, sie seien dadurch mit Gott versöhnt, daß er ihrer Sünden nicht mehr gedenken, sondern sie um Christi willen nachlassen und schenken wolle. Das heißt *die Herzen heiligen* oder, wie St. Petrus spricht Apostelgesch. 15, 9, *durch den Glauben reinigen*. Wo nun also Vergebung der Sünden durch den Glauben ist, da folget eine andere

Heiligung, daß wir nicht mehr in Sünden liegen, noch Luſt und Liebe daran haben wie zuvor, ſondern enthalten uns davon und befleißigen uns, zu thun, was Gott gefällig iſt ... Was aber ſolchem unvollkommenen Gehorſam und Heiligung mangelt, das wird erſtattet durch die rechte Heiligung des Glaubens, daß wir Vergebung der Sünden glauben, denn was noch von Sünde und Unflat an uns iſt, das wird vergeben, als wäre es nie dageweſen. Alſo ſehet ihr, warum der Heilige Geiſt ſolchen Namen führet, nämlich daß er die Gläubigen heiligen will und ſoll, d. i. durch das Wort den Glauben an Chriſtum in uns erwecken, daß wir durch ihn ſollen Vergebung der Sünden erlangen." Hier redet Luther ganz ausdrücklich von beiden Stücken, worin im bibliſchen Sinne alle Heiligung beſteht, nämlich daß uns erſtlich der Heilige Geiſt zum Glauben an Chriſtum bringt, durch den uns die Sünden vergeben werden, was vornehmlich das rechte Waſchen und Reinigen von Sünden iſt, und dann folgt erſt die andere Heiligung, wie Luther ſagt, nämlich das Ablaſſen von Sünden, der neue Gehorſam und die guten Werke. Die Rechtfertigung alſo und die Erneuerung oder das neue Leben in Chriſto ſind die beiden Stücke, von denen wir der Heilsordnung gemäß jetzt zu reden haben.

Von der Rechtfertigung.

Hier iſt alſo zunächſt der Ort, wo nach unſerem Katechismus zuerſt von unſerer Rechtfertigung vor Gott, als dem erſten großen Hauptſtück unſerer Heiligung, näher zu handeln iſt. Von jeher hat die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben als die eigentliche Grund- und Fundamentallehre des Evangeliums gegolten; ſchon Luther ſagt, wenn dieſe Eine Lehre von der Rechtfertigung rein und recht in der Kirche erhalten werde, ſo ſei alles rein und müſſe alle andere Lehre recht erhalten werden; ein Irrtum und Mangel in der Rechtfertigungslehre aber iſt ein Gift, das alles, die ganze Lehre durchdringt, ein Sauerteig, der den ganzen Teig verſäuert. Ohne die Lehre von der Rechtfertigung läßt ſich das ganze Werk der Erlöſung durch das ſtellvertretende Leiden und Sterben unſeres HErrn JEſu Chriſti nicht recht verſtehen, denn der ganze Zweck und die Frucht des Leidens Chriſti iſt ja nur, die Vergebung der Sünden, alſo die Rechtfertigung vor Gott uns zu erwerben, und aller Glaube hat ebenſo nur den Zweck, ja, der Glaube iſt nur die Hand, die Vergebung der Sünden oder die Rechtfertigung zu ergreifen und ſich zuzueignen. Wo alſo die Lehre von der Rechtfertigung nicht recht und rein gefaßt wird, da kann auch der ganze Glaube ſeinem Weſen nach nicht recht erkannt werden. So ſteht und fällt das ganze Evangelium von Chriſto und damit unſer Heil und unſere Seligkeit mit der Lehre von der Rechtfertigung. Ach, daß Gott uns in Gnaden verleihe, dieſe Lehre recht

zu fassen und als das teuerste Kleinod des ganzen Evangeliums im Herzen zu bewahren! — Um sie dem lieben Leser zu erklären, möchte ich vom Begriff des Wortes „Rechtfertigung" im gewöhnlichen Leben ausgehen. Wir gebrauchen dieses Wort, wenn jemand einer bösen That, eines Vergehens beschuldigt oder angeklagt wird. Dann kann jemand sich selbst „rechtfertigen", d. h. er weist seine Unschuld nach und zeigt, daß er rein ist an der That, daß er die Sünde nicht gethan hat, deren man ihn beschuldigt. Ebenso kann auch jemand von anderen gerechtfertigt werden, z. B. von der Obrigkeit oder von einem menschlichen Gericht, vor dem er eines Verbrechens angeklagt wird. Ist etwa an einem Ort ein Diebstahl begangen und es wird ein Mensch desselben verdächtig gehalten und vor Gericht gezogen, so kann ein doppelter Fall eintreten: nach geschehener Untersuchung wird entweder der Mensch als schuldig erwiesen und daraufhin zur Strafe verurteilt, oder es kommt die Unschuld des Menschen an den Tag, worauf derselbe vom Gericht für unschuldig erklärt und von aller Strafe freigesprochen wird. Auf Grund dieses Urteils, das ihn frei spricht, steht denn der Angeklagte vor jedermann als „gerechtfertigt" da. Das heißt also einen Menschen rechtfertigen, nämlich ihn als unschuldig, als rein von dem Verbrechen, dessen er angeklagt ist, erkennen und erklären, ihn daraufhin von aller Strafe frei- und lossprechen und ihn als einen Gerechten ansehen, annehmen und als solchen auch behandeln. So ist es nun auch mit unserer Rechtfertigung vor Gott. Unsere alten Väter nennen dieselbe mit vollem Rechte eine „gerichtliche Handlung", denn sie bezieht sich der Natur der Sache nach ganz allein nur auf das göttliche Gericht. „Dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht" (Hebr. 9, 27); desgleichen 1 Kor. 5, 10: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi". Vor dieses göttliche Gericht können und sollen wir jetzt schon im Geist und Gedanken uns stellen: da müssen wir alle Rechenschaft geben, da verklagt uns alle das göttliche Gesetz der tausendfältigen Sünden und Uebertretungen in Gedanken, Worten und Werken, deren wir uns alle schuldig gemacht haben. Wie sollen wir da bestehen? Wie sollen wir der gerechten Strafe entfliehen? Es wären nur zwei Wege möglich, wie wir dem Urteil und Fluch des Gesetzes entgehen und vor Gottes Gericht gerechtfertigt, d. i. für rein und unschuldig befunden und losgesprochen werden könnten: entweder wir müßten, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, versuchen, uns selbst zu rechtfertigen, d. h. wir müßten nachweisen, wie der reiche Jüngling Matth. 19 meinte, daß wir keine Sünde gethan, sondern alle Gebote Gottes von Jugend auf gehalten hätten. Wenn das wirklich der Fall wäre, dann müßte ja freilich Gott diese unsere völlige Reinheit und Unschuld anerkennen und daraufhin in seinem Gericht das Urteil der Rechtfertigung, der Befreiung von aller Strafe

und der Belohnung unserer guten Werke über uns aussprechen. So würden wir dann gerecht und selig aus uns selbst, durch unsere eigenen Werke, die wir gethan, durch unsere eigene Gerechtigkeit. Dagegen zeugt und lehrt nun die ganze heilige Schrift gar laut und gewaltig wie mit Donnerschlägen, daß unsere Rechtfertigung vor Gott geschehe „nicht aus euch", d. h. nicht aus uns selbst (Ephes. 2, 8), „nicht aus den Werken" (Ephes. 2, 9), „ohne des Gesetzes Werke" (Röm. 3, 28), „nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten" (Tit. 3, 5), „auf daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit", spricht St. Paulus Phil. 3, 9, „die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird", darum „weil kein Unterschied ist, sondern sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade" (Röm. 3, 23. 24). — Letzteres ist nun der andere zweite Weg, auf welchem allein wir vor Gott gerechtfertigt werden können: allein aus Gnaden durch den Glauben, indem uns Gott alle unsere Sünden vergiebt und sie zudeckt mit dem teuren Verdienst und der Gerechtigkeit Christi, die uns im Glauben zugerechnet wird. Hierbei gilt es nun besonders, die Begriffe von der Stellvertretung Christi und von der Zurechnung dieser stellvertretenden Gerechtigkeit Christi klar zu fassen. Darum überlege, lieber Leser: wie ist es möglich, der gerechte und wahrhaftige Gott, der nicht lügen und heucheln kann, wie kann dieser Gott uns, die wir doch unrein und böse sind, vor seinem Gericht für rein und gerecht erklären, von allen Sünden, von Gesetz und Fluch uns frei- und lossprechen, d. i. uns rechtfertigen? Das kann nur geschehen kraft der Gerechtigkeit Christi: unser HErr Christus ist der vollkommen Reine und Gerechte, er hat das ganze göttliche Gesetz für uns und an unserer Statt erfüllt, sowohl nach seinem thuenden als leidenden Gehorsam, und diese Gerechtigkeit Christi will Gott zurechnen allen denen, die an Christum glauben, d. h. wenn wir glauben, will Gott uns so rechnen, als hätten wir selbst mit unserer eigenen Person das alles gethan und gelitten, was Christus für uns und an unserer Statt gethan und gelitten hat. So sagt St. Paulus Phil. 3, 9: die Gerechtigkeit werde von Gott dem Glauben zugerechnet, oder Röm. 4, 5: der Glaube werde gerechnet zur Gerechtigkeit. Da merke genau, lieber Leser, St. Pauli Worte: nicht daß der Glaube in sich selbst, seinem Wesen nach, eine Gerechtigkeit ist (insofern er etwa ein Vertrauen, ein Gehorsam gegen Gottes Wort ist), alsdann dürfte er ja nicht für eine Gerechtigkeit „gerechnet" werden, sondern er wäre die Gerechtigkeit wesentlich selbst; aber nun ist es anders, der Glaube ist an sich selbst nicht die Gerechtigkeit, sondern Gott will ihn nur

dafür „rechnen", d. i. ihn in seinem Gericht dafür halten oder ansehen, oder, was dasselbe ist, Gott will dem Glauben, nämlich dem gläubigen Menschen, die Gerechtigkeit Christi zurechnen. Das ist nicht anders, als wenn im gewöhnlichen Leben ein Armer wegen einer schweren Schuld verklagt wäre und er hätte nicht zu bezahlen: da käme ein mildthätiger Reicher, bezahlte für ihn die ganze Schuld und dem Armen würde das nun zugerechnet, d. i. er würde freigesprochen, so, als hätte er selbst alles bezahlt. Oder nehmen wir an, es hätte jemand mit einem andern den Vertrag geschlossen, für einen bestimmten Lohn eine Arbeit zu liefern; aber nun würde der Mensch krank, könnte nicht arbeiten und stünde in Gefahr, seinen Lohn zu verlieren und in große Not zu geraten, weil er seinen Vertrag nicht halten könnte. Aber siehe, da träte ein Freund, der sich der Not des Kranken erbarmte, für denselben ein und machte für ihn an seiner Statt die bedungene Arbeit. Da wäre der Vertrag nun erfüllt, der Kranke könnte die übernommene Arbeit als fertig geleistet übergeben, ganz so, als hätte er selbst sie gemacht, sie würde ihm ganz als seine eigene Arbeit angerechnet, und so bekäme er dafür den versprochenen Lohn. Ganz ebenso verhält es sich mit der stellvertretenden Gerechtigkeit Christi; wir Menschen sind vor Gott schuldig, sowohl alle Strafen des göttlichen Gesetzes zu dulden, als auch alle Pflichten und Werke des Gesetzes zu leisten, aber der Mensch ist unfähig, diese Last zu tragen, krank und elend durch die Sünde, wie er ist, kann er die schwere Arbeit nicht vollbringen: da hat sich Christus unserer erbarmt, hat für uns an unserer Statt alle Strafen, die wir schuldig waren, bezahlt, alle Arbeit geleistet, und siehe, nun will Gott das alles, was Christus für uns gethan und gelitten hat, so uns zurechnen, als hätten wir selbst in unserer eigenen Person es gethan und gelitten. So rechnet uns Gott für Gerechte, die das ganze Gesetz erfüllt, er erklärt uns in seinem Gericht für solche vollkommen Reine und Gerechte, nicht darum, weil wir in uns selbst es sind oder weil wir aus uns selbst irgend ein Werk der Gerechtigkeit gethan haben, sondern weil Gott uns Christi Verdienst und Unschuld, Christi vollkommene Gerechtigkeit zurechnet oder sie uns schenkt und zu eigen giebt. So geschieht an uns das große göttliche Werk und Wunder unserer Rechtfertigung vor Gott: wir stehen da vor Gottes Gericht als völlige Sünder und Gottlose, und Gott erklärt uns doch für Reine und Gerechte, wir sind nicht im stande, auch nur ein einziges Werk der Gerechtigkeit zu leisten, und Gott sieht uns in Christo doch an, als hätten wir das ganze Gesetz erfüllt, das Gesetz spricht Fluch und Verdammnis über uns aus, in Christo aber haben wir eine vollkommene Unschuld und Seligkeit, mit Einem Wort: mit unseren Werken verdienen wir nichts als Strafe, in Christo aber durch den Glauben sind alle unsere Sünden vergeben und mit Christi Ver-

dienst zugedeckt. Da sind wir nun geheiligt, abgewaschen und gerecht worden, da können wir nun getrost mit St. Paulo ausrufen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier, der gerecht macht"; und ob meine Sünden auch blutrot wären, kraft der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi sind sie doch schneeweiß geworden, oder wenn auch vom Scheitel bis auf die Fußsohlen nichts Gesundes an mir wäre, sondern der Kot der Sünde hätte mich über und über besudelt und schwarz gemacht, meiner Sünden wären so viele wie Haare auf meinem Haupte oder Sand am Meere, sie lägen auf mir wie Bergeslast, nun, mag das alles sein, es ist ja in Wahrheit so, daß nichts Gutes in uns wohnt, daß unsere Sünden mehr und größer sind, als wir selbst es nur wissen und verstehen, aber dennoch, dennoch — hier ist eins, das ist noch größer als alle Sünden der ganzen Welt, das ist Christi vollkommene Gerechtigkeit, und die ist mir im Glauben ganz und gar zu eigen geschenkt und zugerechnet, mit dieser Gerechtigkeit Christi stehe ich da vor Gott, bekleidet wie mit einem schönen glänzenden Kleide von reiner weißer Seide und geschmückt wie mit einer Krone von lauterem Gold und Perlen. Da sieht nun Gottes Auge nichts mehr an mir von Sünde und Unreinigkeit, nein, Gottes Auge sieht nur in mir und an mir den HErrn Christum und seine Gerechtigkeit, darum bin ich nun Gott angenehm gemacht in dem Geliebten, in dem HErrn Christo, wie St. Paulus spricht, d. i. wie der himmlische Vater an Christo, seinem geliebten Sohn, Wohlgefallen hat, so hat er dieses Wohlgefallen nun auch an mir, mir armen unwürdigen Sünder, darum, weil mir durch den Glauben Christi Gerechtigkeit zugerechnet ist als meine eigene Gerechtigkeit, Christi Verdienst als mein Verdienst, Christi vollkommene Unschuld als meine Unschuld. Darum ist Christi Lohn im Himmel, den er mit seinem blutigen Schweiß erworben, nun auch mein Lohn, Christi Kronen sind meine Kronen, Christi Glorie und Herrlichkeit ist meine Glorie und Herrlichkeit, — wahrlich nicht, als wenn ich es verdient hätte, oder als wenn vor Gott ich auch nur das Geringste wert oder würdig wäre, nein, „an mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd", wie wir singen, nichts, absolut nichts als lauter Sünde, Fluch, Tod und Verdammnis, „auf daß aller Mund verstopfet werde und alle Welt Gott schuldig sei, darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag" (Röm. 3, 19. 20); nur Christus allein hat alles ausgerichtet, erkauft und erworben mit seinem Blut, Christus allein ist der Gerechte, der Geliebte, in dem alles Wohlgefallen ruht: Christus aber ist mein, ich habe ihn durch den Glauben, ich bin gekleidet in ihn, seine Gerechtigkeit ist mir so völlig zugerechnet, als wenn ich — daß wir einmal kühn reden — Christus selbst wäre, so wie Christus selbst stehe ich da vor Gottes Angesicht, so sehen Gottes Augen mich an, ja, so vollkommen, als wenn ich Christus

selbst wäre, sieht Gott nichts mehr an mir von all meiner Schuld und Sünde, sondern sieht nur lauter Gutes, Gottwohlgefälliges an mir; so, als wenn ich Christus selbst wäre, ist nun der Himmel mein wohlerworbenes Gut und Eigentum. Das ist die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, die er für uns und an unserer Statt geleistet, von der wir und alle Christen glauben und bekennen: „damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn"; diese Zurechnung der Gerechtigkeit Christi ist im engeren Sinne der einzige Grund unserer Seligkeit, nur durch sie kann ein geängstetes Gewissen wahrhaft zur Ruhe und zum Frieden kommen, nur wer diese Zurechnung der Gerechtigkeit Christi klar und fest erkennt und faßt, kann im Glauben des Todes und der Hölle spotten und ist seiner Seligkeit gewiß; nur ein solcher kann allezeit fröhlich singen:

„Christi Unschuld ist mein Ruhm,
Sein Recht meine Krone,
Sein Verdienst mein Eigentum,
Da ich frei in wohne
Als in einem festen Schloß,
Das kein Feind kann fällen,
Brächt er gleich davor Geschoß
Und Gewalt der Höllen."

Um dieses teure Kleinod der Rechtfertigung vor Gott allein aus Gnaden durch den Glauben rein und lauter zu bewahren, haben unsere alten Väter und Kirchenlehrer sich aufs äußerste bemüht, vor allem recht klar und scharf ins Licht zu stellen, daß nicht irgend etwas im Menschen selbst zum Grund unserer Rechtfertigung gemacht werde, oder daß nicht dem eigenen Thun, Wirken oder Mitwirken des Menschen irgend ein Anteil am Werk seiner Rechtfertigung vor Gott zugeschrieben werde. Darum bemühten sich die alten Väter in betreff unserer Rechtfertigung aufs sorgfältigste zu unterscheiden und festzustellen, erstlich die bewirkende Ursache derselben, welche allein die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist, nach der uns Gott alle unsere Sünden vergiebt ohne all unser Verdienst und Würdigkeit, zweitens die erwerbende Ursache, nämlich Christi bitteres Leiden und Sterben, womit er für uns das ganze Gesetz erfüllt und eine vollkommene Gerechtigkeit und Unschuld erworben hat, und endlich drittens, die zueignende Ursache, welche allein der Glaube ist, mit dem der Mensch von seiner Seite die Vergebung seiner Sünden oder die Rechtfertigungsgnade zu ergreifen und anzunehmen hat. So ist es von alters her das Losungswort und Feldgeschrei der rechtgläubigen lutherischen Kirche gewesen: sola fide, d. i. zu deutsch, allein durch den Glauben! Darum gilt es vor allem aufs schärfste zu merken, wie Gott alle Verheißungen seiner Gnade ganz ausschließlich nur an dieses einzige Wörtlein „glauben" geknüpft hat. Nicht wenn ein Mensch dieses oder jenes Werk thut,

will Gott ihn rechtfertigen, nicht wenn jemand diese oder jene Tugend oder gute Eigenschaft und Würdigkeit hat, will Gott ihm um deswillen gnädig sein, das steht alles nirgends geschrieben; Gott hat auch nirgends gesagt, wer nur seine Sünden recht herzlich bereue, wer nur recht ernstlich seufze und bete um Gnade, dem wolle er dann schon die Sünde vergeben, sondern hier muß man aufs genaueste unterscheiden: gute Werke sind wohl eine notwendige Frucht des Glaubens, aber sie sind nicht die Ursache der Rechtfertigung selbst; desgleichen Reue über die Sünde, Gebet um Gnade muß ja gewiß bei der Bekehrung eines Sünders sein, aber um deswillen rechtfertigt Gott uns nicht, die Verheißung seiner Gnade und der Vergebung unserer Sünden hat Gott nicht geknüpft an unsere Reue, unser Gebet oder des etwas, sondern nur in Ein Wörtlein hat Gott unsere ganze Seligkeit gelegt, nur auf dieses Eine Wörtlein kommt es an: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig" (Mark. 16, 16); „so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben" (Röm. 3, 28); die heilige Schrift „hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung komme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben" (Gal. 3, 22). So hat es also Gott hier klar gesagt in seinem Wort, so hat er es verheißen: wo Glaube ist, da will er gnädig sein und selig machen, da will er Sünde vergeben und gerecht machen. Alles andere, die besten, herrlichsten Werke, die heißesten Bußthränen, die flehentlichsten Bitten um Gnade können darum an und für sich nicht das allergeringste zu unserer Rechtfertigung helfen oder nützen, sondern Gott hat es ein für allemal gesagt: nur wer glaubt, wird selig, wer glaubt, wird gerechtfertigt, wer glaubt, hat alle Verheißungen Gottes. Judas sprach auch: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verraten habe", aber er glaubte nicht, darum fand er keine Gnade bei Gott. Wo kein Glaube ist, kann Gott nichts geben, nichts thun oder wirken. Darum konnte der HErr einst in Nazareth kein einziges Werk thun „um ihres Unglaubens willen". Dagegen verheißt der HErr: „Alles ist möglich dem, der da glaubet"; „Wenn ihr nur Glauben hättet, würdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen"; „Alles, was ihr bittet im Gebet, glaubet nur, so werdet ihr es empfangen"; „Wenn ihr Glauben hättet als ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Berge sprechen: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer, so wird es geschehen". So hängt alles nur am Glauben, darum, weil es Gott so und nicht anders in seinem Worte verheißen und diese Ordnung festgesetzt und bestimmt hat, daß der Glaube der einzige Weg zu seiner Gnade sein soll. Rechter Glaube, lebendiger Glaube, Herzensglaube muß es freilich sein, wenn er der göttlichen Verheißungen will teilhaftig werden; das hat Gott deutlich gesagt Röm. 10, 9. 10, denn der tote oder falsche Glaube ist vor

Gott gar kein Glaube. Dagegen, daß der Glaube immer ein großer, ein starker sein müsse, wenn er vor Gott etwas gelten solle, oder daß Gott nur einem solchen vollkommenen Glauben, einem Glauben, wie ihn etwa die heiligen Apostel hatten, etwas geben und schenken wolle, das hat Gott nirgends in seinem Worte gesagt, sondern im Gegenteil, Gott will auch das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. Darum bleibt es dabei: wo nur wirklicher, aufrichtiger, wahrhaftiger Glaube ist, ein Glaube ohne Falsch, und wenn es auch nur Glaube wie ein Senfkörnlein wäre, da hat derselbe alle göttlichen Verheißungen (Matth. 17, 20). — Und dabei erkenne ebenso genau und sorgfältig, lieber Leser, warum, aus welchem Grunde der Glaube die Verheißung hat, warum er rechtfertigt und selig macht. Auch hierin hat die menschliche Vernunft aufs listigste von jeher versucht, Gesetz und Evangelium wieder zu vermengen und den Glauben wieder zu einer Werklehre zu machen. Die einen sagten ganz gröblich, der Glaube mache gerecht vor Gott, weil er ja die höchste aller Tugenden sei, eine völlige Hingabe an Gott und sein Wort, der Glaube schließe ja selbstverständlich den festen Sinn und Willen in sich, nur Gott zu dienen, seine Gebote zu halten, darum sei der Glaube zugleich auch eine vollkommene Erfüllung des Gesetzes; wenn daher die heilige Schrift lehre, man werde durch den Glauben gerecht vor Gott, nicht durch die Werke, so habe das nur den Sinn, daß das bloße äußerliche Werk, das man nach Pharisäer und Gleißner Art thue, vor Gott nichts gelte, sondern nur die fromme Gesinnung des Herzens. Auf diese Weise kleiden die Rationalisten ihre ganze falsche Tugendlehre in die biblische Rede vom Glauben. Andere lehren, der Glaube mache gerecht und selig um deswillen, weil er so gute Früchte erzeuge, weil durch den Glauben Christus und der Heilige Geist im menschlichen Herzen wohne und eine neue Kreatur aus ihm mache. So lehrt ähnlich auch die römische Kirche, der Glaube müsse durch die Liebe und die guten Werke gleichsam erst seine rechte Gestalt bekommen, und nur der so durch Liebe und Werke recht gestaltete Glaube mache gerecht und selig; desgleichen spricht die römische Kirche (und mit ihr so viele unserer neueren gläubigen Theologen) von einer uns „eingegossenen Gerechtigkeit", die durch den Glauben komme und in der unsere Rechtfertigung vor Gott bestehen soll, d. h. wir sollen gerechtfertigt werden nicht kraft der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, die er am Kreuz für uns vollbracht hat, nein, in uns selbst, in unserem eigenen Herzen solle vielmehr Christus eine Gerechtigkeit schaffen und wirken oder durch seinen Heiligen Geist uns eingießen, meint man, dadurch werde ein Mensch erst wirklich gerecht und selig. — Nun, gegen alle solche und andere Verkehrungen der biblischen Lehre von Glauben und Rechtfertigung merke, lieber Leser: der Glaube rechtfertigt uns schlechterdings nicht um deswillen, weil

er an sich selbst irgendwie ein gutes Werk, eine Pflicht, eine Tugend oder fromme Gesinnung wäre, an der Gott Wohlgefallen hätte, der Glaube rechtfertigt auch nicht um der guten Früchte willen, die er hervorbringt und ohne die er nicht sein kann; der Glaube rechtfertigt überhaupt nicht dadurch oder um deswillen, daß er etwas von einer Leistung oder Bedingung wäre, die der Mensch aus sich selbst erfüllen müßte und an deren Erfüllung dann Gott die Verheißung seiner Gnade geknüpft hätte. Das sei ferne! Der Glaube rechtfertigt uns einzig und allein nur um deswillen, weil er, wie man sagt, die Hand ist, die Christum ergreift, nur in der göttlichen Verheißung, kraft welcher der Glaube den HErrn Christum hat und festhält, darin allein besteht die ganze rechtfertigende, seligmachende Kraft des Glaubens. Wir könnten dieses nach einer Seite hin dem vergleichen, wenn ein Mensch, der ins Wasser gefallen und am Ertrinken ist, im Augenblicke des Todes ein Rettungsseil, das man ihm zuwirft, ergreift, sich daran festhält und hierdurch errettet wird: ist das ein Verdienst, ein gutes Werk, welches der Mensch thut, wenn er das Rettungsseil ergreift? Oder ist diese Ergreifung des Seiles etwa eine Bedingung, die man dem Menschen in seiner Todesnot vorschreibt und an deren richtige Erfüllung man die Errettung erst geknüpft hat, ehe man ihm dieselbe in Aussicht stellt? Oder endlich, wird der Mensch errettet, weil er bei dem Ergreifen des Rettungsseiles sich so schön und anständig benommen hat, oder weil die Hand, womit er es erfaßt hat, etwa so schön mit kostbaren Ringen geschmückt war? Ach wahrlich nicht; nun, so macht auch der Glaube nicht selig, weil er an sich etwas so Gutes, Schönes, Gottwohlgefälliges wäre, oder eine Bedingung, die der Mensch erfüllen, etwas, was Gott geleistet werden müßte, um dadurch seiner Gnade teilhaftig zu werden. Alle solche Gedanken sind ganz verwerflich, sondern stelle dir nur vor, lieber Leser: Du bist der Mensch, der im tiefen Wasser der Sünde liegt; da kommt Christus, der Erretter, und reicht dir die rettende Gnadenhand, um dich herauszureißen, da muß deine Glaubenshand nun freilich den himmlischen Retter an seiner Gnadenhand ergreifen, sonst kann er dir nicht helfen, dich nicht herausreißen aus deiner Not; aber dieses Ergreifen der göttlichen Gnadenhand, der Glaube, wird von dir nicht gefordert als ein Werk, als eine Pflicht, die du leisten sollst, sondern es ist lediglich das einzige, von menschlicher Seite nötige Mittel deiner Errettung, das bloße Werkzeug der Zueignung der göttlichen Gnade und Hilfe, das bloße Annehmen und Empfangen dessen, was Gott giebt. Und über das alles, es ist der HErr Christus, dein Erretter selbst, der dir erst den Glauben, beides, das Wollen und Vollbringen, den guten Vorsatz und die Kraft verleihen muß, seine Gnadenhand gläubig zu fassen und festzuhalten. Ja, so ist es: Du liegst im tiefen Wasser der Sünde als ein schon wirklich Er-

trunkener und geistlich Toter, der von keinem Retter mehr etwas weiß und sieht, da muß dich der himmlische Retter erst aus dem geistlichen Tode erwecken, muß dir erst geistliche Augen geben, daß du ihn und seine Gnadenhand siehst und erkennst, er muß erst das Verlangen und den guten Willen in dir wirken, daß du gerettet und selig werden willst, er muß erst die Feindschaft gegen ihn und seine Gnade, die Verachtung derselben und das falsche Vertrauen auf deine eigene Kraft aus deinem Herzen wegnehmen und unter vielem Kampf und Widerstreben von deiner Seite dich dahin bringen, daß du seine Gnade annimmst und den Glauben dir schenken lässest. So ganz und gar ist es nur die göttliche Gnade, die uns selig macht, und so wenig ist der Glaube, der uns rechtfertigt, irgendwie ein Werk oder etwas der Art, was der Mensch aus sich Gott leisten müßte, um seiner Gnade dadurch würdig oder teilhaftig zu werden.

Das ist die biblische Lehre von unserer Rechtfertigung vor Gott, wie sie unser lutherischer Katechismus damit uns lehrt, daß wir allein „im rechten Glauben geheiligt" werden. Wenn es dir nun geht, lieber Leser, wie es von jeher vielen Tausenden in der Welt gegangen ist, nämlich, daß es deiner Vernunft ganz unglaublich und rätselhaft erscheint, wie man nur aus Gnaden allein durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt werden soll, so laß mich noch dies Eine dir sagen: nur in der Schule tiefer gründlicher Selbsterkenntnis, in der Schule eines geängsteten Gewissens, das sich vor Tod und Hölle fürchtet, im ernsten schweren Kampf wider die Sünde, die in unserem Fleische wohnt, nur da lernt ein Herz die Lehre von der Rechtfertigung verstehen und fassen. So hat einst Luther nach schweren Kämpfen das Sprüchlein verstehen lernen: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" (Röm. 1, 17). Für fleischlich sichere Herzen, die keines Trostes bedürfen, ist diese Lehre nicht, sie ist ihnen nur eine Thorheit. Da muß erst durch gründliche Erfahrung der tiefen sündlichen Verderbtheit unserer ganzen Natur alles Vertrauen auf eigene Kraft und Gerechtigkeit in uns gebrochen und vernichtet werden, man muß durch eigene Erfahrung erst inne werden, wie in Wahrheit in uns selbst, d. i. in unserem eigenen Fleische nichts als Böses wohnt, wie wir so gar nichts vermögen aus uns selbst, wie kein einziger Gedanke an Gott, kein Gebet, kein Seufzer aus unserem in Sünden erstorbenen Herzen zu kommen vermag, wenn es Gott nicht aus Gnaden uns schenkt oder in uns wirkt, ja, wie ohne die stete Wirkung des Heiligen Geistes unser träges, kaltes Herz alsbald von Gott zurückweicht, alle göttlichen Gedanken ihm entfallen, alle Lüste der Welt und des Fleisches in uns lebendig werden und uns ganz und gar gefangen nehmen, so daß kaum ein kleiner schwacher Seufzer übrig bleibt, den Gottes Gnade noch in uns erhält und der mit St. Paulo ruft: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?" (Röm. 7, 18—24). Dann erst lernt man auch mit

dem heiligen Apostel sprechen: „Ich danke Gott durch JEsum Christum, unseren HErrn", dann wird es dem Herzen der höchste Trost, daß Gott zu unserer Rechtfertigung auch nicht das kleinste geringste Fünklein von eigener Kraft oder Würdigkeit fordert, sondern daß es nur so ganz nackt und schlechthin in der heiligen Schrift heißt: „Nicht aus euch, Gottes Gabe ist es", „nur aus Gnaden, allein durch den Glauben". Gott gebe, daß wir das verstehen und fassen lernen und dies Bekenntnis auch unser einziger höchster Trost sei im Leben und im Sterben.

Von der Erneuerung.

Auf dieses erste Stück unserer Heiligung, die Rechtfertigung, durch welche wir vor Gott als abgewaschen, rein und heilig dastehen, durch Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, folgt nun notwendig auch die andere Heiligung, wie Luther sagt, nämlich die Heiligung in uns selbst, indem der Heilige Geist in unseren Herzen wohnt und regiert, die Sünde in uns selbst je mehr und mehr tilgt und ein neues gottwohlgefälliges Leben, kurz, einen neuen Menschen in uns pflanzt und anfängt. Das ist das zweite Stück unserer Heiligung, die Erneuerung (Tit. 3, 5; Ephes. 4, 23). Auch dieses zweite Stück der Heiligung geschieht nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch die Predigt vom Glauben empfangen wir den Heiligen Geist und werden neue Menschen (Gal. 3, 2), auch diese Erneuerung unseres Herzens begreift daher unser lutherischer Katechismus darin, daß er sagt, wir würden „im rechten Glauben geheiligt". —

Man pflegt diese Erneuerung des Menschen durch den Heiligen Geist mit ihren Früchten, in denen sie sich erweist, dem frommen Leben und Wandel eines Christen, im gewohnten christlichen und kirchlichen Sprachgebrauch meistens im besonderen engeren Sinne „die Heiligung" zu nennen, im Unterschied von der „Rechtfertigung". Da muß man sich denn dieses verschiedenen Gebrauchs des Wortes „Heiligung" wohl bewußt sein, damit man ja nicht beides, Rechtfertigung und Heiligung, miteinander vermische, sondern streng unterscheide, wenn man beide neben einander stellt. Alsdann, in diesem Unterschied gebraucht, ist Rechtfertigung die Vergebung der Sünden, Heiligung die Ablassung von Sünden, die Rechtfertigung macht uns selig, die Heiligung macht uns fromm, die Rechtfertigung kommt zuerst, die Heiligung ist erst deren Frucht und Folge, die Rechtfertigung geschieht außer uns vor Gott, die Heiligung innerlich in uns in unseren Herzen. Mischt man die Heiligung, in diesem letzteren engeren Sinn verstanden, unter die Rechtfertigung, so ist diese verloren, man ist vom Glauben und von der Gnade gefallen und wieder unter das Gesetz gekommen. So lieb uns darum unsere Seligkeit, so teuer und wert das reine Evangelium von der Gnade

Gottes in Christo uns ist, so eifrig müssen wir darüber wachen und halten, daß die Heiligung im letzteren engeren Sinne, d. i. die Erneuerung, nicht in den Artikel von der Rechtfertigung gezogen werde.

Was haben wir nun unter all diesen Ausdrücken der heiligen Schrift: „Erneuerung", „Wiedergeburt", „der alte und neue Mensch", „die neue Kreatur", zu verstehen? Da siehe zunächst, lieber Leser, wie so ganz anders die Redeweise der Rationalisten und der Weisen dieser Welt ist; bei ihnen hört man anstatt jener biblischen Ausdrücke nur von Tugend, Sittlichkeit, von Besserung, von Wachstum und Ausbildung im Guten u. dgl. Die Rationalisten und Weltweisen wissen eben nichts von Sündenfall und Erbsünde, sie sehen darum die menschliche Natur als wesentlich gut an, ausgerüstet von Gott mit unverdorbenen guten Anlagen und Kräften. Demgemäß ist den Rationalisten denn das Ziel und die ganze Aufgabe des Menschen nur die, die natürlichen guten Kräfte und Anlagen, die er hat, zu wecken, auszubilden, zu vervollkommnen, immer mehr sich zu bessern, d. i. alle etwa anklebenden Mängel und Gebrechen, auch etwaige Sünden, in die man geraten ist, abzulegen und im Guten zu wachsen und zuzunehmen. Gar gern denkt sich dabei der Rationalist, daß hier im irdischen Leben diese Entwicklung und Ausbildung der Kräfte und Anlagen des Menschen beginne und in der Ewigkeit sich immer stufenweise fortsetze, gleichsam wie in einer Schule, wo ein Schüler immer aus einer Klasse in die folgende höhere aufrückt, je nach dem Wachstum seiner Kenntnisse. Das verstehen ungefähr die Rationalisten unter Heiligung und predigen es so auf unzähligen Kanzeln. — Aber welch ganz andere Begriffe giebt uns die heilige Schrift! Sie redet nicht von Besserung, sondern von Buße und Bekehrung, nach Gottes Wort handelt es sich nicht um Ausbildung der natürlichen Kräfte des Menschen, sondern um eine völlige Umwandlung, Erneuerung und Wiedergeburt des Menschen, es soll nicht blos die Natur, der alte Mensch ein wenig gebessert und vervollkommnet werden, nein, der alte Mensch ist ganz und gar böse und verderbt, er ist zu nichts nütze, als daß man ihn töte, kreuzige, begrabe, die ganze Natur des Menschen ist zu Fleisch geworden, sie kann so, wie sie ist, das Reich Gottes nicht ererben, sondern es muß ein ganz neuer Mensch, ein neues Herz in uns geschaffen werden. Das bedeuten also jene Ausdrücke der heiligen Schrift: wie durch die leibliche Geburt ein ganz neuer natürlicher Mensch ins Dasein tritt, so ist auch die Wiedergeburt nichts anderes als die Geburt oder die Erzeugung und Entstehung eines ganz neuen geistlichen Menschen in unseren Herzen. Dadurch geschieht eine Erneuerung des Menschen, insofern der alte Mensch mit seiner ganzen Art und Beschaffenheit getötet und ein neues Leben mit ganz neuen Kräften, Gesinnungen und Werken in uns hervorgebracht wird, wie St. Paulus 2 Kor. 5, 17 spricht: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles

neu geworden". Darum nennt die heilige Schrift dieses Neue in uns ausdrücklich einen neuen Menschen, ein neues Herz, eine neue Kreatur, nämlich darum, weil es dabei nicht blos um die Ablegung einiger alten Fehler, Sünden und bösen Eigenschaften im Menschen sich handelt, sondern der ganze alte Mensch muß völlig gekreuzigt, getötet und umgewandelt werden, es muß eben, wie die heilige Schrift sagt, ein völlig neuer Mensch in uns geschaffen werden (wiewohl freilich die Person des Menschen dieselbe bleibt). Und darum wird dieser neue Mensch in uns eine neue Kreatur genannt (Gal. 6, 15), weil er ein Schöpferwerk Gottes ist, nur durch Gottes Gnade und Allmacht ins Dasein gerufen, wie einst Adam und Eva im Paradiese. Es ist ja eben der Heilige Geist, der diesen neuen Menschen in uns schafft, und zwar dadurch, daß er, der Heilige Geist, in das Herz des Menschen eingeht und darin wohnt, sich wunderbar mit der Seele des gläubigen Menschen vereinigt und verbindet. Wohnt aber der Heilige Geist in meinem Herzen, nun, dann habe ich ja wahrhaftig einen neuen Geist, den ich vorher nicht hatte, dann ist wahrhaftig ein neues reines Herz in mir geschaffen, wie David in Psalm 51 bittet, ich bin in Wahrheit ein neuer Mensch geworden, der ich vorher nicht war. Diese Einkehr oder Einwohnung des Heiligen Geistes im menschlichen Herzen, durch welche der neue Mensch, die Erneuerung in uns hervorgebracht wird, ist aber ein unerforschliches Geheimnis für menschliche Vernunft, denn sie geschieht ja nicht auf natürliche, räumliche Weise, wie ich etwa Wasser in ein Gefäß fülle, sondern es ist die wunderbare, alle Sinne und Vernunft übersteigende Vereinigung Christi und seines Geistes mit uns, von der wir schon früher sprachen, als von der geistlichen Vereinigung mit Christo zu Einem Leibe und zu Einem Geiste die Rede war. — Es sei hier nur noch bemerkt, daß man Wiedergeburt und Erneuerung noch insofern von einander unterscheidet, daß man unter Wiedergeburt dem Wortlaute nach die Geburt, d. i. die erste Entstehung eines neuen Menschen in uns, die durch die Bekehrung und den rechtfertigenden Glauben bei uns geschieht, versteht, dagegen die Erneuerung ist dann im Unterschied hiervon die aus dem Glauben folgende fortlaufende Umwandlung des Menschen, die von Tage zu Tage geschieht (2 Kor. 4, 16), also die Heiligung im engeren Sinne, durch welche wir immer mehr der Sünde absterben und in einem neuen Leben wandeln.

Dieses neue Leben kann aber nicht anders in uns erzeugt werden, als durch diese Erneuerung des Heiligen Geistes! Da hilft es nicht, einige neue Lappen aufs alte Kleid zu flicken, wie der HErr sagt, d. i. den alten Menschen, das Fleisch, mit einigen Tugenden oder guten Werken zu schmücken und äußerlich mit einem schönen Schein zu umgeben. Es bleibt doch inwendig im Herzen die alte böse Natur, die sündliche Welt- und Eigenliebe, der verkehrte böse Wille mit all seinen Untugenden, bis der Heilige Geist im Menschen

einkehrt und ein neues Herz in ihm schafft, ein völlig neues Licht und Leben in ihn bringt. So lange ist und bleibt der Mensch tot in Sünden, nur durch den Heiligen Geist wird der Mensch aus dem Tod ins Leben gebracht, oder, wie St. Paulus spricht Ephes. 2, 5. 6, mit Christo auferweckt, lebendig gemacht und ins himmlische Wesen versetzt. Das allein ist wahrhaftige Heiligung, ohne welche niemand Gott schauen wird: nicht eine blos äußerliche rationalistische Besserung, nicht blos einige Tugenden und guten Werke, nein, wir müssen erneuert, ein ganz neuer Mensch muß in uns werden. Aber das ist gewiß: dieser neue Mensch, welchen der Heilige Geist in uns schafft, bleibt nicht müßig, er regt und bewegt sich, er lebt und wandelt. Darum kann es nicht fehlen: sobald ein Mensch zu Christo bekehrt und vom Heiligen Geist erneuert ist, so offenbart es sich alsbald in seinem ganzen Leben und Wesen, in Worten und Werken, man sieht, wie an einem solchen Menschen wahrhaftig alles neu geworden ist; früher diente er der Welt und dem Fleische, nun aber dient und lebt er Gott in Christo, seinem HErrn (Röm. 6, 11. 19).

So sind gute Werke, ein christlich frommer Sinn und Wandel die notwendigen Früchte und Folgen der Erneuerung und Einwohnung des Heiligen Geistes in uns: sie müssen folgen in einem wahren Christen, so gewiß in einem solchen der Heilige Geist im Herzen wohnt und regiert, wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Röm. 8, 9). Aber nicht, daß der neue Mensch in uns auf einmal vollendet oder vollkommen wäre. Wie der natürliche leibliche Mensch wächst und zunimmt, zuerst ein Kind ist, dann ein Mann wird, so auch der neue geistliche Mensch; darum spricht die heilige Schrift von Christen, die sie den Kindern vergleicht, denen man noch Milch geben müsse (Hebr. 5, 13), und ebenso von dem vollkommenen Mannesalter in Christo (Ephes. 4, 13), zu dem wir alle hinankommen sollen. Ganz anders ist es mit unserer Rechtfertigung: sie ist ein für allemal in dem Augenblick, wo wir glauben, vor Gott eine völlig vollendete, fertige, in der kein Wachsen und Zunehmen möglich ist, denn Gott stückelt ja seine Gnade nicht, er vergiebt die Sünden nicht blos halb, sondern ganz und vollkommen; wer an Christum glaubt, auch wenn sein Glaube, sofern er nur aufrichtig und ohne Falsch ist, noch so schwach und klein wäre, gleich einem Senfkörnlein oder einem glimmenden Docht, so hat dieser schwache Glaube dennoch die ganze, volle göttliche Gnade und Seligkeit so gut wie der starke. Aber von der Erneuerung und dem neuen Menschen gilt, was St. Paulus so oft ermahnt: „Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus". Das ist ja die stete Klage jedes wahren Christen, daß er in seinem Glauben und in allem Guten sich noch so schwach fühlt, daß er nicht beten, nicht Gott und seinen Heiland lieben, nicht loben und danken kann, so wie er es gern möchte, sondern daß ihm noch immer das Fleisch,

der alte Mensch anklebt und ihn träge macht, ja, ihn mit vielen Sünden ohne Unterlaß befleckt. Denn so ist es: der alte Mensch, das Fleisch, hören nicht auf bei der Bekehrung eines Christen, sie sind noch da und bleiben, bis man mit Schaufeln darüber herschlägt, wie Luther sagt, d. i. bis man den Leib ins Grab legt und mit Erde bedeckt. Darum ist es eine ganz falsche Auslegung von Röm. 6, 6 und ähnlichen Sprüchen, welche von Methodisten und ihresgleichen heutzutage oft so verstanden werden, als sei der alte Mensch in dem Sinne tot oder gekreuzigt, daß er gleich einem Toten sich gar nicht mehr rege oder nicht mehr da sei; desgleichen meinen sie, ein Christ thue nicht Sünde, könne nicht sündigen, wie St. Johannes sagt, in der Weise, als wenn gar keine Sünde mehr da sei. Ach fürwahr, die tägliche bittere Erfahrung lehrt es einem wahren Christen, daß Fleisch und Sünde noch da sind und ihm den täglichen schwersten Kampf verursachen, aber ein Christ ist der Sünde abgestorben, dienet ihr nicht mehr, thut sie nicht mehr, insofern sein Herz die Sünde haßt und verabscheut, sein Wille von Sünde und Welt abgekehrt ist. Darum ist das ganze Leben eines Christen ein fortwährender Kampf, wie die heilige Schrift an so vielen Orten uns bezeugt, ein Gelüsten des Fleisches wider den Geist und des Geistes wider das Fleisch (Gal. 5, 17). In diesem täglichen Kampf wider die Sünde gilt es, ohne Aufhören der Heiligung nachzujagen (Hebr. 12, 14), mit St. Paulo zu vergessen, was dahinten ist, und sich zu strecken zu dem, das da vorne ist, und nachzujagen dem vorgesteckten Ziel, dem himmlischen Kleinod (Phil. 3, 13). Und gerade das ist die Frucht des täglichen treuen Kampfes wider die uns anklebende Sünde, daß dadurch das Fleisch oder der alte Mensch immer mehr in ihrer Stärke und Herrschaft abnehmen, dagegen der neue Mensch mit allen Früchten des Geistes wächst und zunimmt. Nur so wird das Werk der Erneuerung in einem Christen vom Heiligen Geist gewirkt und von Tag zu Tag je mehr und mehr seiner Vollendung zugeführt. Das ist denn auch der große Trost, ohne den ein wahrer Christ nicht leben mag, wenn er die Tiefe und Macht der Sünde, sowie die Schwachheit seines Glaubens in dem Maße an sich erfahren muß, daß er oft ganz verzagen möchte: dann soll ein Christ wissen, daß der neue Mensch in uns nicht auf einmal vollendet ist, sondern erst allmählich wachsen und zunehmen muß, ein Christ soll sich dabei aber an seinen Katechismus halten und nicht bezweifeln, was da geschrieben steht, daß wir „im rechten Glauben geheiligt" werden; wo darum nur rechter Glaube ist, da ist auch die Heiligung, da sind wir erneuert, da ist der Heilige Geist und durch ihn der neue Mensch, auch wenn derselbe anfangs noch so klein und schwach und unter der Decke des sündlichen Fleisches oft ganz wie verborgen ist.

Das leitet uns zu dem, was unser Katechismus als das vierte Stück in der christlichen Heilsordnung nennt, nämlich

4. die Erhaltung im rechten Glauben. Auch sie ist ein Werk des Heiligen Geistes. Wir würden sonst keinen Tag, keine Stunde treu und fest im Glauben bleiben, wir würden gar bald der Versuchung unterliegen und von Christo abfallen, wenn nicht der Heilige Geist, der uns allein durch seine Kraft und Gnade zum Glauben gebracht hat, uns auch darin erhielte, d. h. er giebt uns nicht nur die Kraft, im Glauben zu beharren bis an unser letztes Stündlein, er erhält und bewahrt uns nicht nur in allen Versuchungen, daß wir nicht unterliegen oder, ob wir auch fallen, daß wir doch nicht liegen bleiben, sondern auch den guten Willen und Vorsatz der Treue und Beharrlichkeit wirkt und schafft der Heilige Geist in uns. Das war ja bekanntlich St. Petri thörichte, kurzsichtige Meinung: auch wenn alle anderen Jünger Christum verließen, so wolle er doch nimmermehr sich an ihm ärgern, sondern treu bei ihm beharren in aller Not und Gefahr. Er schrieb sich selbst die Kraft und das treue Herz zu, bei dem HErrn auszuharren bis in den Tod. Aber dadurch ist gerade Petrus für alle Zeiten das Beispiel dafür geworden, daß kein Mensch aus eigener Vernunft und Kraft weder sich zu Christo bekehren, noch bei ihm bleiben und beharren kann, wenn nicht Gottes Gnade, und zwar nur sie allein, das eine wie das andere in ihm wirkt und ihm schenkt: schon in so wenigen Stunden, nachdem er dem HErrn die vermeintliche Treue bis in den Tod gelobt hatte, kam Petrus zum Fall, und zwar zu einem so völligen, dabei so tiefen und erschrecklichen Fall, daß er Christum verleugnete und verschwor. Und dieses Beispiel der Nichtigkeit alles Vertrauens auf eigene Kraft sehen wir an einem Petrus, der bis dahin nicht nur als der erste unter allen Aposteln dagestanden hatte, sondern der auch ein Mann war in der vollsten Kraft und Blüte des Mannesalters, begabt mit den schönsten und besten Eigenschaften männlicher Energie des Charakters, wie natürlicher Treuherzigkeit und Rechtschaffenheit. Ja, auch ein Petrus, einer der ersten und besten unter allen Menschenkindern, fällt und sein Glaube hört auf (Luk. 22, 32), wenn es Gottes Gnade nicht verschafft, daß er bleibe.

Nichts lehrt die heilige Schrift fast deutlicher, als eben dieses, daß es Gott allein ist, der durch seine Kraft und Gnade uns im Glauben erhält. Müßten doch gerade wir Christen, die wir die eigene völlige Ohnmacht und Schwachheit erkannt haben, ganz verzagen und verzweifeln, wenn uns nicht der Trost gegeben wäre, daß es Gottes Gnade ist und sein will, die uns gleichmäßig sowohl die Bekehrung zu Christo als auch die Erhaltung bei ihm schenkt und sie in uns wirkt. Darum wird unser HErr Christus nicht nur der Anfänger, sondern auch der Vollender des Glaubens genannt (Hebr. 12, 2). Gar ausdrücklich aber spricht es St. Paulus aus Phil. 1, 6, daß seine ganze Zuversicht nur darauf gegründet ist: wie Gott das gute Werk der Bekehrung und des Glaubens in uns angefangen

habe, so werde er es auch vollführen, d. h. es vollenden, es erhalten und zum seligen Ende bringen. Und wie für seine Mitchristen, so ist eben dieses dem heiligen Apostel auch für seine eigene Person der Trost, auf den er baut: nicht die eigene Kraft, Treue und Beständigkeit, auf die sich einst Petrus verließ, nein, sondern St. Paulus war gewiß, Gott könne ihm seine Beilage, d. i. die Gnade, die er ihm gegeben, auch bewahren bis zum jüngsten Tag (2 Tim. 1, 12). So finden wir nirgends in der heiligen Schrift eine Hinweisung auf des Menschen gute Vorsätze, auf die eigene menschliche Treue, Beharrlichkeit und Festigkeit im Glauben und in christlicher Gesinnung, sondern ganz ausschließlich ist es nur Gottes Treue, auf die wir verwiesen werden, wenn die Rede ist vom Beharren im Glauben; nur das ist der einzige Trost, der uns gegeben wird, den uns St. Paulus 1 Kor. 10, 13 zuruft: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten, aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen". Wenn dieser Spruch nicht so klar und deutlich in Gottes Wort geschrieben stünde, wer könnte, ja, wer dürfte es sich dann getrauen, ein Christ sein und bleiben zu wollen? Erfährt es doch ein wahrer Christ täglich an sich selbst, daß auf seine eigenen guten Vorsätze kein Verlaß ist, daß sein guter Wille, sein Glaube nur wie ein Rohr ist, das der Wind hin und her weht, ja, muß ein Christ doch mit Schmerz und Seufzen täglich vor Augen sehen, wie oft Welt und Fleisch ihn zum Fall bringen, wie wahr geredet das ist: „Mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren". Da hilft nur der Eine Trost: Gott ist getreu, und dieser treue Gott hat es ja gesagt in seinem Wort, daß er uns nicht über Vermögen versuchen lassen, sondern verschaffen will, daß alle Versuchung ein solches Ende gewinne, daß wir es ertragen können. Das allein kann uns gewiß machen, daß wir erhalten werden und das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, davonbringen. Nur dies Eine daher, der Mangel an der rechten und nötigen Erkenntnis der eigenen, völligen Ohnmacht und an diesem ausschließlichen Vertrauen auf Gottes erhaltende Gnade und Treue ist es, der die sogenannten Zeitgläubigen zum Fall bringt. Wer aber auf den HErrn hofft, der kann nicht zu Schanden werden, dem muß geschehen nach Gottes wahrhaftigem Wort, an dessen Verheißungen er sich hält im rechten Glauben. — Und wie St. Paulus es lehrt, so bezeugen und bestätigen es alle anderen Apostel, daß wir nur aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit (1 Petr. 1, 5). Und ebendasselbe verheißt uns der HErr selbst, daß uns niemand soll aus seiner Hand reißen (Joh. 10, 28).

Doppelte Gründe sind es, die es dem Menschen unmöglich machen, aus eigener Kraft zu beharren im Glauben. Erstlich ver-

hindert das die Größe und Macht der Versuchung. Nicht nur, daß Fleisch, Welt und Teufel täglich und ohne Unterlaß da sind und unaufhörlich mit ihren Versuchungen das Herz reizen und ziehen zum Bösen, sondern der Reiz, die verblendende, süß lockende Stimme der Versuchung ist so mächtig, so brennend, so trügerisch, daß kein menschliches Herz ohne den Beistand der göttlichen Gnade ihr widerstehen kann. Des Menschen Natur ist und bleibt fleischlich, verkauft unter die Knechtschaft der Sünde, wenn Gott nicht täglich aufs neue wieder die Ketten bricht. Darum zweifle nur nicht, sondern glaube gewiß, wenn die eigene Ehre, die Augen- und Fleischeslust mit ihrem unwiderstehlichen Feuer dich anfechten, dann helfen dir alle guten Vorsätze nichts, dann sinkest du hin, alle deine eigene Kraft zerschmilzt in der Hitze der Versuchung wie Wachs im Feuer, du wirst überwältigt und gefangen, so daß dir kaum noch der Seufzer übrig bleibt: „Ach, HErr, hilf, daß ich nicht verloren gehe!" Oder nimm jene anderen mächtigen Feinde, Welt und Teufel: wie kannst du armer Wurm dich mit ihnen messen? Wie magst du den Kampf mit dem großen, gewaltigen Höllenfürsten aufnehmen, der Tag und Nacht wie ein brüllender Löwe umhergeht, dich zu verschlingen? An und für sich schon ist es gewiß, daß des Teufels Macht und Gewalt stärker ist als die irgend eines Menschen, aber nicht nur das, sondern wenn Gott es dem Teufel zuließe, so stünden ihm so viele übermenschliche Versuchungen zu Gebote (ähnlich wie der Teufel den HErrn Christum in der Wüste versucht hat), daß kein Mensch auf Erden sie ertragen könnte. Gerade in Bezug auf solche, die Grenzen der Natur übersteigende Versuchungen des Teufels sagt ja St. Paulus, Gott lasse uns von keiner denn „menschlichen" Versuchung betreten werden, sondern er halte den Teufel in seinen ihm gesteckten Schranken. Und wie die Macht, so ist auch die List des Teufels so groß, daß sie uns gefangen hätte in ihren Stricken, ehe wir es nur wüßten und ahnten, wenn uns Gott nicht behütete und in seinen Armen hielte wie eine Mutter ihr Kindlein. Darum ist es eine teure gewisse Wahrheit, daß wir nur mit dem Schild des Glaubens die Pfeile des hölliſchen Bösewichts auslöschen oder ihnen entfliehen können (Epheſ. 6, 16).

Zu dieser Größe und Macht der Versuchung kommt die eigene völlige Ohnmacht des Christen, die es ihm unmöglich macht, im Glauben zu beharren, wenn Gottes Gnade ihn nicht erhält. Es handelt sich hierbei um einen wichtigen Lehrpunkt, der besonders in heutiger Zeit im Streite über die Gnadenwahlslehre vielfach ist zur Sprache gekommen. Wenn nämlich auch freilich der natürliche, noch unbekehrte Mensch schlechterdings keine Kraft zum Guten besitzt, sondern völlig in Sünden tot ist, so ist es doch anders, wenn die göttliche Gnade dem Menschen bei seiner Bekehrung Kraft verleiht. Da wird ja der Wille des Menschen aus den Banden befreit, die ihn

von Natur gefangen halten, der Mensch kommt zu geistlichem inneren Leben, empfängt durch den Heiligen Geist Kraft zum Guten, anfangs erst ein kleines Fünklein, nachher im Fortgang des christlichen Lebens von Stufe zu Stufe immer mehr. Damit stimmen denn auch ganz die Aussagen unserer lutherischen Symbole überein, die zwar dem natürlichen, noch unwiedergeborenen Menschen alle Kraft und Fähigkeit absprechen, etwas mitzuwirken bei seiner Bekehrung, aber nachher, wenn der Mensch durch die göttliche Gnade neue Kräfte empfangen hat, dann versteht es sich, daß er diese Kräfte auch gebrauchen und mit seinem eigenen, durch Gottes Gnade von der Knechtschaft der Sünde befreiten Willen mit einstimmen und mithelfen kann und muß sowohl zu seiner Beharrung als zu seinem Wachstum im Glauben und in der Heiligung. Nun, das ist alles an und für sich, wie es hier lautet, richtig und wahr; aber die neueren Theologen mischen einen großen Irrtum mit ein, sie stellen die Sache so vor, als wenn der Wille des wiedergeborenen und bekehrten Menschen frei und selbständig gleichsam neben der Gnade Gottes her etwas zu thun vermöchte. Man könnte sich das deutlich machen mit dem Bilde eines Kranken, der völlig kraftlos und elend darniedergelegen hat, aber durch Arzenei und kräftige Speisen hat er mit Gottes Hilfe seine Kraft und Gesundheit wieder erlangt. Da hätte der Kranke nun einesteils freilich nicht aus sich selbst, sondern durch die empfangene Arzenei und die kräftigen Speisen seine leibliche Kraft wieder erlangt, aber andernteils wäre es auch sein eigener Wille, mit dem er die wiedererlangte Kraft nun frei und selbständig gebrauchen und nach eigenem Vorsatz gehen und arbeiten könnte. So meinen in heutiger Zeit viele, ganz ähnlich verhalte es sich auch mit dem Menschen nach seiner Bekehrung, da habe er nun wieder Kraft zum Guten erlangt, die er nach seinem eigenen Willen frei und selbständig gebrauchen und damit zu seinem Wachstum in der Heiligung und zu seiner Beharrung im Glauben mitwirken könne und müsse. Aber da habe wohl Acht, lieber Leser, nach dieser Meinung der Neueren wäre es nicht die göttliche Gnade *ganz und allein*, der das Werk unserer Erhaltung im Glauben zukäme, sondern auch dem Menschen selbst, insofern er darin mitwirkt kraft seines eigenen, ihm wiedergeschenkten freien Willens, und wenn dabei die Neueren auch versichern, es solle nach ihrer Meinung diese Mitwirkung des Menschen durchaus nur geschehen mit Hilfe der neuen geistlichen Kräfte, die erst der Heilige Geist dem Menschen giebt, so ist es doch immer der Mensch selbst, der diese Kräfte nach seinem eigenen Willen *gebraucht*, der Mensch selbst ist es auch, der sich im gegebenen Fall rühmen könnte, daß er die ihm geschenkten Gnadenkräfte *treuer* gebraucht habe, wie dieser oder jener andere, der durch seine Untreue zum Fall gekommen ist. So wäre es schließlich dennoch die eigene Treue des Menschen gegen die ihm

verliehene Gnade, welcher er seine Beharrung im Glauben zu danken hätte. Das sei ferne! Gerade an die Philipper, welche schon bekehrte Christen waren und die er zum fortlaufenden täglichen Kampf um die Seligkeit, also gerade zur Treue im Beharren hierin ermahnt, schreibt St. Paulus, daß Gott beides, das Wollen und das Vollbringen, in ihnen wirke. So muß auch bei schon bekehrten Christen fort und fort die göttliche Gnade alles allein thun und wirken! Und gerade auch das, daß ein Christ das Wollen hat, selig und fromm zu werden, daß er seinem Gott und Heiland Treue hält, eben diese Treue, dieser aufrichtige Wille, die guten Vorsätze, womit er dem Worte Gottes beistimmt und dem himmlischen Kleinod nachjagt: das alles hat erst die göttliche Gnade, der Heilige Geist in ihm gewirkt, ihm geschenkt, und muß es ihm täglich immer von neuem wieder schenken. Sobald Gott einen Menschen, selbst wenn er der beste Christ wäre, sich selbst überließe, so würde augenblicklich alles göttliche Licht und Leben aus seiner Seele wieder verschwinden, selbst der gute Wille, ein Christ zu sein, würde sofort wieder aufhören in dem Menschen und das Herz wäre wieder ebenso tot und verhärtet in Sünden wie vor seiner Bekehrung. So giebt es einem treuen Christen die tägliche Erfahrung: er fühlt es und ist sich dessen bewußt, daß es nur die Gnade Gottes ist, welche alles bei ihm wirkt und ausrichtet, daß er ohne die göttliche Gnade aus sich selbst gar nichts kann und vermag, ja, eben das, daß er den guten Willen und Vorsatz hat, seinem Heiland Treue zu halten bis in den Tod, das kann ein Christ alles nur der Gnade Gottes zuschreiben, sie allein hat ihn erhalten, während tausend andere zu seiner Seite gefallen sind. Darum hat ja freilich ein Christ den wieder befreiten Willen und geistliche Kräfte, vermöge dessen er mitwirkt zu seiner Heiligung und Erhaltung im Glauben; aber insofern es die göttliche Gnade ist, die auch dieses Mitwirken, sowohl die Kraft, als auch den Gebrauch dieser Kraft, den Willen und die Treue dazu, einem Christen täglich schenken muß, so ist und bleibt es doch die Gnade Gottes allein, der wir sowohl unsere Bekehrung als unsere Erhaltung, auch das Maß unserer Treue und unseres Wachstums im Glauben und in der Heiligung zuzuschreiben haben. Darum sagt die Konkordienformel in Bezug hierauf, auch bei einem schon bekehrten gläubigen Christen sei es hinsichtlich seines Glaubenslebens nicht, wie wenn man zwei Pferde vor einen Wagen spannt, nämlich die Gnade Gottes und den eigenen wieder erneuerten guten Willen des Menschen, die nun miteinander den Wagen fortziehen, nein, es ist immer nur die Gnade Gottes allein, der schlechthin alles im Glaubensleben eines Christen oder im Werk unserer Seligmachung zukommt, sowohl Anfang als Fortsetzung und Vollendung. Auch hier aber bleibt es wieder das für menschliche Vernunft unauflösbare Rätsel, warum Gottes Gnade dem einen so

viel größere Gnadengaben schenkt als dem anderen, warum Gott den einen nach seiner Bekehrung im Glauben erhält und ihm die Gnade der Treue bis in den Tod verleiht, dagegen der andere fällt ab und geht verloren. Wir können auch hier nur sagen, wie oben in betreff der Bekehrung des Menschen: daß jemand die Gnade Gottes verliert, ist seine eigene Schuld, dagegen daß ich sie behalte, daß niemand, auch *ich selbst nicht*, durch eigene Untreue, mich herausreißt aus meines Gottes Hand, das ist Gottes freie, unverdiente Gabe und Gnade. (Vergleiche hiermit auch 2 Kor. 3, 5.) —

So wäre es nun schließlich nur noch Ein kleines Wörtlein, welches unser lutherischer Katechismus in diesem Abschnitt von der Heilsordnung setzt und das wir noch zu betrachten hätten, ein kleines Wörtlein und doch ein solches, das schon die größten Kämpfe in der Kirche erregt und dieselbe bis in ihre Grundfesten erschüttert hat. Unser Katechismus sagt nämlich, daß uns Gott im „*rechten*" Glauben heilige und erhalte, daß man also auch nur im *rechten* Glauben könne selig werden! Das ist es aber gerade, was auch unter Christen, besonders in heutiger Zeit, so viele Tausende nicht wollen gelten lassen. Es soll allerlei Glaube und Meinung unter Christen vor Gott recht und gut sein: Evangelische und Römische, Lutheraner und Reformierte, Methodisten und Baptisten, man soll allen ihren Glauben lassen und keinem um deswillen die Seligkeit absprechen. Das sind die großen, alle christlichen Konfessionen und Sekten umfassenden Unionsgedanken unseres Jahrhunderts. Diese alle macht unser lutherischer Katechismus zu nichte und schneidet sie ab mit diesem einzigen kleinen Wörtlein, daß er sagt, nur im „rechten", nicht sonst in allerlei verschiedenem Glauben werde man geheiligt und selig.

Es kann in doppeltem Sinn oder Gegensatz gesagt werden, daß wir nur im „rechten" Glauben selig werden können. Zunächst hat Luther im Katechismus ohne Zweifel den *falschen* Glauben oder *Irrglauben* im Sinn, den er abschneiden will, d. i. den Glauben, der sich auf *falsche Lehre* gründet oder mit falscher Lehre vermischt und durchsäuert ist. Solche falsche Lehre oder falscher Glaube wird in falschen Kirchen und Sekten geführt, darum muß ein treuer lutherischer Christ um Glaubens und Gewissens willen sich von solchen fernhalten. Wir werden hiervon später in der Lehre von der Kirche weiter zu reden haben. Hier an diesem Ort wäre zunächst nur das recht zu verstehen, was unser Katechismus hier sagt, nämlich warum wir nicht anders geheiligt und selig werden können, als nur im *rechten* Glauben. Gerade das hält man uns Lutheranern ja entgegen, daß man selig werde allein aus Gnaden, durch die Erlösung im Blute Christi; halte man darum diese großen Haupt- und Grundlehren des Evangeliums nur fest, die Erlösung im Blute Christi, die Rechtfertigung aus Gnaden allein, so werde man selig, auch wenn

man andere Nebenlehren entweder gar nicht kenne und habe oder darin allerlei Irrtum bei uns unterlaufe. Wir geben dies zu in gewissen Fällen, doch müssen wir dabei streng unterscheiden: wenn jemand aus Unwissenheit oder Schwachheit fehlt und irrt oder wie der Schächer am Kreuz keine Möglichkeit hat, die christliche Lehre ausführlicher kennen zu lernen, da kann es wohl geschehen, daß auch bei einer so geringen Erkenntnis, wie sie der arme Schächer hatte, ein Mensch selig werde, falls das Herz in seinem tiefsten Grunde nur aufrichtig Christum, sein Wort und seine Gnade sucht und begehrt, ja, ein einziger Seufzer um Gnade kann in einem solchen Fall schon einen armen Sünder selig machen. Es ist da der rechte Glaube in seinem ersten Keim und Anfang im Herzen schon vorhanden. Aber auf der anderen Seite müssen wir dabei bleiben: alle christlichen Lehren sind nur dazu da, die Eine große Hauptlehre von der Erlösung und von der freien Gnade Gottes in Christo näher zu erklären, zu stützen, fest zu gründen und uns im Glauben daran zu stärken und zu erhalten. Wo daher nur Eine einzige dieser biblischen Lehren, die uns Gott in seinem Wort zu unserem Trost und unserer Seligkeit gegeben hat, fehlt, da kann das nicht ohne großen Schaden für unsere Seele abgehen, da muß ein Mangel, eine Lücke in unserem Glaubensleben entstehen. Und vollends wenn ein Mensch hochmütig oder mutwillig auch nur in einem einzigen Stücke seine Lüge und seinen Irrtum in Gottes Wahrheit mischt, da wird eine einzige falsche Lehre, wie es Gal. 5, 9 heißt, zu einem Sauerteig, wodurch der ganze Teig, d. i. der ganze Glaube des Menschen gefälscht und verderbt wird. So kann in diesem Falle eine einzige falsche Lehre den Menschen um Glauben und Seligkeit bringen, kann ihn in die Hölle stürzen.* Darum befiehlt unser Heiland, daß wir halten sollen alles, was er geboten hat (Matth. 28, 20), er verheißt, die Wahrheit solle uns frei machen (Joh. 8, 32), gewiß nicht die halbe, sondern die ganze und volle Wahrheit. Und wie oft ermahnen die heiligen Apostel, alle falsche Lehre zu meiden (Röm. 16, 17; Gal. 1, 8; Tit. 3, 10). Das hätte keinen Sinn und keine Ursache, wenn falsche Lehre etwas für unser

* Das bezeugt uns schon das Athanasianische Glaubensbekenntnis, das an seiner Spitze die Worte trägt: „Wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen den rechten Glauben haben. Wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewig verloren sein". Darum sagt in gleicher Weise Luther: „Wer Einen Artikel nicht recht gläubet und nicht will, nachdem er ermahnet und unterrichtet ist, der gläubet gewiß keinen mit Ernst und rechtem Glauben ..... Darum heißt's rund und rein alles gegläubet oder nichts gegläubet. Der Heilige Geist läßt sich nicht trennen noch teilen, daß er Ein Stück sollte wahrhaftig, das andere falsch lehren und gläuben lassen. Ohne wo Schwache sind, die bereit sind sich unterrichten zu lassen und nicht halsstarrig widersprechen." (Luthers kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament. Bei Walch 20, S. 2216.) Ganz dasselbe erklärt Luther besonders in der Auslegung zu Gal. 5, 9.

Seelenheil Gleichgültiges wäre und nicht vielmehr ein Gift, das unseren ganzen Glauben zu vernichten droht, wo man es wissentlich duldet. Darum bleibt es bei dem, was unser Katechismus sagt, nur im rechten Glauben kann und will der Heilige Geist uns heiligen und erhalten, d. i. nur in dem rechten Glauben, so wie Gottes Wort ihn lehrt, kann das christliche Glaubensleben wahrhaft gedeihen, nur so kann es vor Auswüchsen und Irrwegen bewahrt bleiben, nur so kann ein Christ auf geradem und sicherem Weg zum Himmel geführt werden. Ja, nur im rechten Glauben werden wir geheiligt: aus diesen Worten unseres Katechismus folgt, daß alle, die da selig werden, auch in falschen Kirchen und Sekten, die werden alle nur im rechten Glauben selig. Wenn daher auch in falschen Kirchen und Sekten hier und da wahre Kinder Gottes sind, wie die lutherische Kirche dieses von jeher gelehrt und anerkannt hat, so ist das nicht so, als ob wahrer und falscher Glaube einerlei sei, oder als ob man im falschen Glauben ebensogut könne selig werden, als im rechten, o wahrlich nicht, sondern es ist vielmehr so, daß auch wahre Christen aus Schwachheit und Unwissenheit oft sich verblenden und in allerlei falschen Meinungen (besonders wenn durch äußere Verhältnisse und Umgebungen ihnen die rechte Belehrung fehlt) sich gefangen halten lassen, während sie daneben doch im tiefen, verborgenen Grund ihres Herzens ein Fünklein rechten Glaubens haben und bewahren und dasselbe nicht von der falschen Lehre, die ihnen anklebt, vergiften und sich rauben lassen. So macht z. B. ein Glied der römischen Pabstkirche die äußeren falschen Gottesdienste und Zeremonien der römischen Kirche, wie sie ihm durch Erziehung und Gewohnheit von Kindheit auf eingeprägt sind, manchmal in Unwissenheit mit, aber im tiefsten Herzen fühlt ein solcher zuweilen doch, daß ihm all diese äußeren Werke keinen Frieden geben, sondern daß er als ein ganz armer verlorener Sünder gleich dem armen Zöllner nur in der freien Gnade Gottes und im Blute JEsu Christi Trost und Seligkeit finden kann. Ja, von wie manchem römischen Christen erzählt die Geschichte, daß er in solcher Weise, besonders in Todesnot, alle seine Heiligen, Messe und Ablaßkram hat beiseite geworfen und hat nur den Namen des HErrn JEsu angerufen! Desgleichen, wie manche Sektierer und Schwärmer, Methodisten und ähnliche, wenn sie in Stunden der Versuchung nach dem einzig festen Halt ihrer Seelen suchen, lernen da ihre menschlichen Träume vergessen und sich nur an Gottes Wort und seine Verheißungen halten! So werden sie dann mit allen wahren Christen im rechten Glauben selig. Zweifache Gnade aber ist es, wenn uns Gott nicht erst durch schwere Anfechtung und Todesnot in die Arme seiner Gnade treiben muß, sondern wenn er die reine Erkenntnis seines Wortes uns geschenkt und in der klaren, vollen Gewißheit des rechten Glaubens den ewigen, von Gott gelegten Grund unseres Heils und Friedens uns hat finden lassen.

Wenn aber unser lutherischer Katechismus von dem „rechten" Glauben spricht, durch den allein wir können geheiligt und selig werden, so dürfen und müssen wir das auch im Gegensatz gegen den sogenannten „toten" Glauben verstehen. Von letzterem redet besonders der heilige Jakobus Kap. 2, 20. 26. Wenn es da aber heißt, der Glaube *ohne Werke* sei tot, so ist das nicht in dem Sinne zu verstehen, als wenn die Werke erst hinzukommen müßten, um den Glauben lebendig zu machen, oder als wenn der Herzensglaube an und für sich noch nicht hinreichte, um ein wirklich lebendiger Glaube zu sein. Nein, die guten Werke sind nur die Kennzeichen und Früchte des lebendigen Glaubens, der Mangel der guten Werke ist darum auch ein sicheres Zeichen und Merkmal, daß noch kein lebendiger Glaube im Herzen des Menschen ist, sondern daß der Glaube, dessen sich ein solcher Mensch etwa rühmt, nur ein toter ist. An und für sich ist der tote Glaube ein solcher, bei welchem das Herz tot in Sünden oder unbekehrt ist und bleibt. Ein solcher Glaube ist denn gar kein eigentlicher wirklicher Glaube, sondern nur ein totes, leeres Wissen und Fürwahrhalten von Christo. Der wirkliche Glaube ist ja ein *Kommen* zu Christo, wie unser Katechismus lehrt, eine feste *Zuversicht* auf Gottes Gnade, eine solche aber ist immer lebendig und kann nur mit dem Herzen gefaßt werden. Darum spricht St. Paulus nur ganz schlechthin vom Glauben, wie auch der HErr selbst sagt: „Wer glaubet und getauft wird, wird selig". Da ist immer nur der lebendige Glaube gemeint, nur dieser lebendige Glaube, oder mit Einem Wort, der Herzensglaube, ist, um mit unserem Katechismus zu reden, *rechter*, d. i. *wirklicher*, *eigentlicher* Glaube. Dagegen ist es nur gleichsam ein falscher Sprachgebrauch, der im täglichen Leben sich gebildet hat, und an den auch der heilige Jakobus, um sich seinen Lesern deutlich zu machen, sich anschließt, wenn man das bloße Wissen von Christo oder den sogenannten Kopfglauben auch einen Glauben und zwar einen „toten" nennt. Es ist das nichts anderes, als wenn man von einem toten Feuer spricht, d. i. einem Feuer, welches erloschen ist. Ja, wenn einst Gottes Feuerauge die Herzen prüft, dann wird vor ihm kein toter, auch kein Schein- und Heuchelglaube bestehen, sondern nur im „rechten" Glauben werden wir Gottes Kinder und Erben der Verheißung sein. Das gebe Gott uns allen!

2. Von der Kirche.

Nachdem uns unser Katechismus das Werk des Heiligen Geistes erklärt hat, welches er an jedem einzelnen vollzieht, um ihn selig zu machen, so folgt nun im nächsten Zusammenhang hiermit im dritten Artikel die Lehre von der Kirche. Letztere ist ja nichts anderes als die Gesamtheit aller derer, die vom Heiligen Geist im

rechten Glauben geheiligt werden: ich bin nicht der einzige, den der Heilige Geist durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet und zum Glauben an Christum gebracht hat, sondern er hat mich ganz ebenso berufen und im Glauben zu Christo geführt, sagt unser Katechismus, gleich wie er, seit Anbeginn der Welt, alle wahren Gläubigen, d. i. die ganze Christenheit auf Erden beruft, zu Christo sammelt, erleuchtet, heiligt und erhält im rechten einigen Glauben bis an der Welt Ende. Ganz offenbar will unser lutherischer Katechismus uns aber hiermit erklären, was die Eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, die der dritte Artikel des apostolischen Glaubens bekennt, ist, nämlich die ganze Christenheit auf Erden, alle die Christen, die gleich mir in eben demselben rechten Glauben zu Christo berufen, gesammelt, erleuchtet und geheiligt werden, alle diese Christen auf Erden sind die christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen.

Das ist der so gar kindlich einfältige, schlichte Wortsinn dessen, was unser kleiner lutherischer Katechismus von der Kirche lehrt, und in Wahrheit wird da erfüllt, was Luther in den Schmalkaldischen Artikeln sagt, daß bei uns lutherischen Christen ein Kind von sieben Jahren schon weiß und wissen kann, was die christliche Kirche sei, nämlich die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Ja, das können unsere Kindlein schon aus den einfachen Worten ihres kleinen Katechismus hören und lernen: die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören, d. i. die wahren Gläubigen, die sich an Christum und seine Stimme oder Wort halten und darauf allein in rechtem Glauben sich gründen, diese Schäflein Christi, die nicht der Stimme eines Fremden folgen, nicht von allerlei falscher Lehre und Menschenweisheit sich verführen lassen, sondern nur der Stimme ihres himmlischen Hirten nachfolgen, die gehören dem HErrn Christo an und sind die Bürger seines Reiches auf Erden; zu diesem seligen Reich Christi, von welchem schon der zweite Artikel unseres Glaubens redet, bringt uns der Heilige Geist, breitet dieses Reich Christi auf Erden aus durch die Predigt des Evangeliums und sammelt bis an der Welt Ende alle dazu, die Christi Stimme hören und im rechten Glauben annehmen. So baut der Heilige Geist eine „Christenheit" auf Erden, d. i. Christi Reich, Eine heilige christliche Kirche. Wie war es doch möglich, daß der Teufel und menschliche Vernunft diese so einfache Lehre von der Kirche, die so klar und gewaltig in der Reformation ans Licht gebracht, in Luthers Katechismen und den Symbolen der lutherischen Kirche bezeugt und erklärt ist, jemals so verkehren und verwirren und das helle Licht wieder unter den Scheffel stellen konnte, wie es gegenwärtig gerade in Bezug auf die Lehre von der Kirche der Fall ist!

Die Lehre und Meinung unseres kleinen Katechismus, wenn er von der ganzen Christenheit auf Erden spricht, wird noch deut-

licher und zweifellos gewisser durch den Gegensatz, welchem Luther in seiner Zeit gegenüberstand. Dieser Gegensatz war das römische Pabstreich, welches so laut den Anspruch geltend machte, die allein wahre seligmachende Kirche Christi auf Erden zu sein. Da halte dir darum erst vor Augen, lieber Leser, was die Papisten bis heute wollen und meinen: nämlich dieses äußere sichtbare Pabstreich, wie es gleich allen anderen Reichen dieser Welt vor menschlichen Augen sichtbar dasteht, mit all seinen Gliedern, die sich äußerlich zu diesem Pabstreich halten, den römischen Pabst als ihren kirchlichen Oberherrn und als Statthalter Christi auf Erden anerkennen und ihm unterthänig sind, dieses Pabstreich soll die christliche Kirche sein, und nur in dieser Kirche, die unter der Herrschaft des römischen Pabstes steht, soll das rechte, von Gott gestiftete Amt sein, das die Schlüssel des Himmelreichs hat und verwaltet; wer darum nicht zu dieser Pabstkirche gehört, der soll keinen Teil haben an dem HErrn Christo, sondern soll verloren und verdammt sein. Diesem römischen Pabstreich und seinen Anmaßungen gegenüber spricht nun Luther im Katechismus von einer „ganzen Christenheit auf Erden". So ganz offenbar will also Luther hiermit gerade das bekennen, was die römische Pabstkirche leugnet, nämlich daß die Kirche größer und weiter ist als das römische Pabstreich und daß überall auf dem ganzen Erdboden Christen sind. Gewiß denkt hierbei Luther vor allem auch an die ganze große morgenländische Kirche, die auch zu seiner Zeit und schon früher immer vorhanden war und die nie dem römischen Pabst ist unterthan gewesen; auch diese große morgenländische Kirche hat neben ihren großen Irrtümern doch noch die heilige Taufe und darum sind auch in ihr noch wahre Christen oder Kinder Gottes, und „wenn es nur die Kindlein in der Wiege wären", wie Luther sagt. An diesen nämlichen Gegensatz gegen die falsche Pabstkirche, die die christliche Kirche und die wahren Christen nur beschränkt auf die Grenzen der äußeren römischen Pabstherrschaft, denkt ohne Zweifel auch die Apologie, wenn sie wiederholt von den wahren Christen oder Kindern Gottes redet, „in allerlei Königreichen, Inseln, Städten und Landen vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang". Da ist offenbar die Meinung Luthers und seiner Mitbekenner in der Reformation: nicht blos in der römischen Pabstkirche hat der Heilige Geist sein Werk, sondern überall auf der ganzen Erde, wo nur Gottes Wort gelehrt und gepredigt wird, da wirkt auch durch dasselbe der Heilige Geist, beruft Seelen zu Christo, erleuchtet und heiligt sie im rechten Glauben, der ihnen im Worte Gottes gepredigt wird, und wo nur diese Predigt des Wortes Gottes geschieht, wo nur der dadurch gewirkte rechte Glaube ist, da sind Christen, unangesehen den römischen Pabst und seine Meßpriester, und diese Christen alle, die durch Gottes Wort im rechten einigen Glauben stehen, die sind „die ganze Christenheit auf Erden", vom Sonnen-

aufgang bis zu ihrem Niedergang, die sind Gottes Kinder, die große Schar der Heiligen und Geliebten, welche auch selig werden in solchem ihrem rechten Glauben, ja, diese wahren Gläubigen, nicht aber des Pabstes Reich, sind die Kirche, welche der Leib Christi, das Haus und der Tempel Gottes ist im Heiligen Geist. Darum stehen Luther und die alten Väter alle fest darauf, daß diese eigentliche Kirche Christi ihrem Wesen nach unsichtbar sei, insofern die wahren Gläubigen auf der ganzen Erde zerstreut und vor menschlichen Augen oft verborgen sind. Es hieße wahrlich, seine Augen mutwillig vor der Wahrheit und vor dem hellen Licht verschließen, wenn wir auch nur im Geringsten im Zweifel sein wollten über diese klare Lehre Luthers von der Kirche, wie er sie im kleinen und großen Katechismus und in allen seinen Schriften so deutlich und offenbar ausspricht.

Hiermit steht nun auch die neuere sogenannte „gläubige" Theologie vielfach in offenbarem Widerspruch. Wer sich ausführlicher hierüber unterrichten und in der reinen lutherischen Lehre von der Kirche befestigen will, den möchte ich auf mein Büchlein hinweisen: „Die Lehre von der Kirche" (Dresden, bei Heinr. Naumann). Hier haben wir es jetzt zunächst nur mit unserem lutherischen Katechismus zu thun und zu zeigen, wie klar und hell in demselben schon von der Kirche gelehrt ist und alle die Streitfragen der neueren Theologen darüber geschlichtet sind. In vielfältiger Weise wollen die letzteren nämlich oft den Unterschied zwischen sogenannter sichtbarer und unsichtbarer Kirche ganz aufheben, indem sie ähnlich wie im römischen Pabsttum unter Kirche ganz schlechthin nur die äußere Heilsanstalt verstehen, in der Gottes Wort gepredigt und die heiligen Sakramente verwaltet werden. Diese äußere sichtbare Kirche mit Einschluß aller der noch unbekehrten und gottlosen Menschen, die darin sind (oder zuweilen auch selbst die sichtbare lutherische Kirche), erklären sie denn geradezu für die heilige christliche Kirche, von welcher der dritte Glaubensartikel redet, oder für den Leib Christi, und demgemäß legt man nun auch alle Rechte und Vollmachten der Kirche in diese äußere sichtbare Kirche und in ihre äußeren Ordnungen und Aemter, wie wir später mehr hiervon hören werden. Hiermit werden aber die zwei Hauptgrundpfeiler in der Lehre von der Kirche geleugnet und umgestürzt, welche Luther in der Reformation aus Gottes Wort hat ans Licht gebracht, nämlich daß erstlich die Kirche Christi in ihrem rechten und eigentlichen Sinne keine andere ist, als die Versammlung oder die Gemeine der wahrhaft Gläubigen, der wahren Kinder Gottes auf Erden, und zum andern, daß nur dieser Kirche, d. i. den wahren Christen mit allen anderen Gütern und Schätzen, die Christus mit seinem Blut erworben hat, auch die Schlüssel des Himmelreichs samt allen übrigen hierin enthaltenen kirchlichen Rechten und Vollmachten gegeben sind. Das

sind die zwei hochwichtigen Lehrstücke, um die sich der große Kampf der Kirche unserer Zeit dreht. — Was sagt unser kleiner lutherischer Katechismus hierzu? Wir bleiben dabei, daß in diesem unserem Katechismus alles enthalten ist, was der schlichte einfältige Christ zu seiner Seligkeit wissen und glauben und wobei er treu und fest im Leben und Sterben als auf dem reinen Wort Gottes bleiben und beharren soll. Das halte darum fest, mein lieber Christ, und lasse dir von keinem der großen Theologen unserer Zeit, wie weise und gelehrt er auch sein mag, rauben und verwirren, was dein Katechismus im dritten Artikel so klar und deutlich sagt: ich glaube Eine heilige christliche Kirche, d. i. die ganze Christenheit auf Erden; und damit du ja nicht zweifelst, wer oder was diese Christenheit ist, so siehe zu, wie dein Katechismus dieselbe beschreibt und sagt: erstlich, sie ist nicht blos hier oder da an Einem Ort oder in Einem Land allein, etwa in Rom oder im deutschen Reiche oder an den Orten, wo die Christen „lutherisch" heißen, nein, die Christenheit, von der unser Katechismus redet, ist allenthalben an allen Orten „auf Erden", bis an der Welt Ende, und sodann zweitens, diese Christenheit beschreibt der Katechismus als eine solche, die zu Christo berufen und gesammelt ist, und nicht blos berufen und gesammelt, sondern auch ebenso erleuchtet, geheiligt und erhalten im rechten einigen Glauben. Bei dieser klaren Lehre unseres Katechismus gilt es zu beharren wider alle Pforten der Hölle! Von einer anderen Christenheit, von einer anderen heiligen christlichen Kirche weiß ein rechter lutherischer Christ nichts, als von dieser, die im rechten einigen Glauben berufen, gesammelt, erleuchtet und geheiligt ist, und wer nur irgendwo auf Erden in diesem rechten einigen Glauben steht, der ist auch ein Glied dieser Christenheit oder Kirche und hat teil an all ihren Gütern und Schätzen, er ist ein wahrhaftiges Kind Gottes, ein Geheiligter in Christo JEsu und ein Erbe des ewigen Lebens. Blos Schein- und Namenchristen, Heuchler und Böse, wie sie in jeder sichtbaren Kirche oder Gemeine auf Erden sind, sind aber nicht Glieder dieser Einen heiligen Kirche, denn solche Heuchler und Scheinchristen sind ja nicht heilig, weil sie nicht wirklich gläubig sind, sie sind darum auch keine heilige Kirche oder Versammlung, sondern eine gar böse und unheilige Art, befleckt mit Sünden und Lastern, die nicht abgewaschen sind durch das Blut Christi. Von solchen Schein- und Namenchristen oder unbekehrten Leuten, wie sie in der sichtbaren Kirche sind, kann auch nicht mit Wahrheit gesagt werden, was unser Katechismus von der Christenheit sagt; solche blos äußere, tote und unbekehrte Glieder der sichtbaren Kirche hören zwar wohl die Predigt des Wortes Gottes, sie werden durch das äußere Band des Gottesdienstes und der heiligen Sakramente in gewissem Sinne kirchlich zusammengehalten, man könnte darum nach unserem Katechismus höchstens von ihnen sagen,

sie seien berufen zu Christo, aber sie sind doch nicht wirklich und im vollen Sinne zu Christo oder im rechten Glauben gesammelt, und noch viel weniger sind sie erleuchtet und geheiligt, sondern sie sind ja wahrlich noch verlorene Schafe, die in der Irre gehen, fern von dem guten Hirten, und sieht ein jeder auf seinen eigenen Weg, wie der Prophet sagt. Darum müssen wir als lutherische Christen fest bleiben bei dem einfachen Sinn und Verstand unseres kleinen lutherischen Katechismus und dürfen uns durch keinen Betrug menschlicher Weisheit von demselben abführen lassen, wir müssen im vollen Sinne des Wortes mit dem dritten Artikel des apostolischen Glaubens bekennen eine „heilige" christliche Kirche. Heilig aber ist die Kirche nicht blos in dem Sinne, wie man etwa ein Kirchengebäude heilig heißt, weil es dem Dienste Gottes äußerlich geweiht ist, oder auch nicht in dem Sinne heißt die Kirche eine heilige, weil sie eine äußere Heilsanstalt wäre, zu heiligem und himmlischem Zweck, eine Heilsanstalt, die von Gott gestiftet ist und in der Gottes Wort gepredigt und Gottes Stimme gehört wird. Nein, wir glauben eine heilige Kirche, sagt Luther im großen Katechismus, d. i. eine Gemeine, darin eitel Heilige sind. Darum steht Luther und mit ihm die ganze alte lutherische Kirche fest darauf, daß eine heilige Kirche nichts anderes sei und bedeute als eine „Gemeine der Heiligen" und sei im dritten Artikel beides ganz in einerlei Sinn und Meinung gesetzt, eine heilige Kirche oder eine Gemeine der Heiligen, denn das griechische Wörtlein „Kirche" bedeutet ja in unserer deutschen Sprache nichts anderes als eine Versammlung oder Gemeine, darum, in einfältigem wörtlichen Sinne verstanden, kann auch eine heilige Kirche oder Gemeine nichts anderes sein und bedeuten, als was Luther im großen Katechismus sagt: ein heiliges Häuflein oder eine Gemeine eitel Heiliger auf Erden.

Dasselbe lehrt nun auch Gottes Wort gar klar und gewaltig, besonders der Spruch, der ganz zweifellos und unwidersprechlich zeigt, weshalb die Kirche eine „heilige" ist und heißt, Ephes. 5, 26. 27, nämlich deshalb, weil sie gewaschen und gereinigt ist durch das Wasserbad im Wort: darum ist sie heilig und unsträflich, ohne Flecken und Runzel, was sie nur im Glauben sein kann, der uns zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Da ist also deutlich gelehrt, daß die Kirche und Gemeine nicht etwa in dem Sinne einer Heilsanstalt, in der Gottes Wort gepredigt wird, eine heilige heißt, sondern die Heiligkeit der Kirche ist die Frucht und Wirkung der Gnade und Heiligung, die an uns geschieht durch den Heiligen Geist, der durch Wort und Sakrament den Glauben und die Rechtfertigung in uns wirkt. Eine heilige Kirche, ohne Flecken und Runzel, herrlich und unsträflich sind nur die wahrhaft Gläubigen, die Christen, die in der Rechtfertigungsgnade stehen. Das ist denn auch die Gemeine, von welcher unser HErr Christus spricht Matth. 16,

18, daß sie auf den Fels, d. i. auf Christum und sein Wort, gebaut sei, nicht blos deshalb und in dem Sinne, weil Gottes Wort in ihr gepredigt wird, wie in der sichtbaren Kirche geschieht, sondern weil die Gemeinde Christi im wahren Glauben wahrhaftig gegründet ist, ruht oder steht auf Gottes Wort. Diese Gemeine der wahrhaft Gläubigen ist darum auch Gottes Haus oder Tempel, wie die heilige Schrift sagt, weil Gott durch seinen Heiligen Geist in den Herzen seiner Gläubigen wohnt. Desgleichen ist diese heilige Kirche oder Gemeine der Gläubigen der Leib Christi, wie sie St. Paulus Ephes. 1, 23 nennt. Und gerade in diesem Spruch wird uns auch deutlich erklärt, warum die Kirche der Leib Christi heißt, nämlich weil sie die Fülle Christi ist. Da wird wahrlich der Traum der Papisten und der ihnen hierin gleichgesinnten romanisierenden Lutheraner zu nichte gemacht, als sei die äußere sichtbare Kirche, d. i. alle Getauften ohne Unterschied, ob sie bekehrt und gläubig sind oder nicht, der Leib Christi. Hier nimm, was St. Paulus spricht, die Kirche oder der Leib Christi ist die „Fülle" Christi, d. i. wie ein Gefäß ganz mit Wasser gefüllt ist, so ist die Kirche ganz mit Christo erfüllt und darum die Fülle Christi, oder wie man von dem menschlichen Leibe etwa sagen könnte, er sei die „Fülle des Menschen", insofern der ganze Mensch mit seinem Geist und Leben in dem Leibe wohnt, ihn erfüllt, durchdringt und regiert bis in seine kleinsten Teile. So und nicht anders kann es St. Paulus meinen, wenn er die Kirche den Leib oder die Fülle Christi nennt: da will er ganz offenbar die Kirche nicht in gleiche Linie stellen mit dem Weltall, welches nach Ephes. 4, 10 Christus mit seiner göttlichen Allgegenwart erfüllt, sondern die Kirche erfüllt Christus in geistlicher Weise, indem er durch den Glauben in den Herzen der Seinigen wohnt, sie mit seinem Geist und Leben ganz und gar durchdringt, erfüllt und regiert. Einen unbekehrten gottlosen Menschen aber, der zwar getauft ist, aber der seine Taufgnade längst verloren hat und dessen Herz der Teufel erfüllt und regiert, einen solchen Gottlosen die „Fülle Christi" zu nennen, kann wohl niemand in den Sinn kommen, der nicht klare einfältige Worte mit der falschberühmten Kunst menschlicher Weisheit, die vor Gott eine Thorheit ist, mutwillig verdreht. Das sei ferne von uns! Wir sagen auch hier fest und getrost: „Das Wort sie sollen lassen stahn"; ja, auch dies Wort: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche", d. i. der heilige Leib des HErrn, die Fülle Christi, die Gemeine, die gewaschen ist mit dem Blute Christi, die heilige und herrliche, ohne Flecken und Runzel, die ganze wahre Christenheit auf Erden, berufen, gesammelt, erleuchtet, geheiligt und erhalten bei JEsu Christo im rechten einigen Glauben. „Derselben bin ich auch ein Stück und Glied", sagt Luther im großen Katechismus, „aller Güter, so sie hat, teilhaftig und Mitgenosse, durch

den Heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibet". Gott sei gelobt, Halleluja!

Letzteres zeigt uns nun auch gleich den hohen Nutzen und die selige Frucht dieser rechten Lehre von der Kirche. Diese Frucht kann uns am besten deutlich werden, wenn wir uns wieder an den Gegensatz erinnern, den Luther zur Zeit der Reformation vor sich hatte und dem gegenüber er die rechte Lehre von der Kirche als der Gemeine der wahrhaft Gläubigen so stark betonte und hervorhob. Man fühlt es den Worten Luthers an, wo er von der Kirche redet, welchen hohen Trost, welche Kraft und Stärkung des Glaubens er in dieser Lehre fand. Und warum das? Ist doch diese Lehre bei so vielen Christen in heutiger Zeit ganz wie vergessen, geschweige denn, daß sie einen Trost für ihre Seele darin fänden. Nun, bei Luther war es eben ganz anders. „Derselben bin ich auch ein Glied, aller ihrer Güter teilhaftig": das war ihm das Süße und Tröstliche in der Lehre von der Kirche. War es doch schon seit den ältesten Zeiten ein lateinisches Sprichwort, welches Luther tief eingeprägt war: „Extra ecclesiam nulla salus", zu deutsch: „Außer der Kirche ist kein Heil". Und das ist ja vollkommen wahr und richtig: Christus und sein Heiliger Geist wohnen und wirken nirgends als im Schoße der Kirche, nur in der Kirche, die das Amt der Schlüssel hat, ist Vergebung der Sünde und Seligkeit, nur in der Kirche sind rechte Christen und Kinder Gottes. Aber nun maßte der römische Pabst allein sich an, daß er und sein Reich die rechte Kirche sei, allein auf seine Pabstkirche zog er obiges Sprichwort (wie er auch heute noch thut). Das war der Strick, womit er alle Gewissen gefangen hielt und knechtete, wie wir schon oben sagten, daher war nichts als Furcht, Schrecken und Gewissensangst, wenn jemand nicht zur Pabstkirche gehörte und dem römischen Zwingherrn unterthänig war. Da war nun Luthers Herz von aller Last und Marter des Gewissens los und frei, als er das große teure Wort fand: „allein durch den Glauben", da gab es Licht und Friede in seinem Herzen; da wußte Luther: allein durch den Glauben bin ich auch ein Glied der Kirche Christi, allein durch den Glauben habe ich Recht und Teil an allen Gütern und Schätzen, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat, auch an den Schlüsseln des Himmelreichs, an Christi Wort und Sakrament, das alles habe und besitze ich durch den Glauben und kann es mir niemand nehmen oder zweifelhaft machen, wo rechter Glaube ist, da sind alle Verheißungen Gottes, wo rechter Glaube ist, da ist auch die rechte Kirche, da ist Christus, der Heilige Geist und alle seine Gaben, und weil ich glaube, darum bin ich nun auch ein Glied dieser rechten Kirche, aller ihrer Güter teilhaftig. Da sieht man deutlich, wie nah und eng Luthern die Lehre von der Kirche mit Glauben und Rechtfertigung zusammenhing: in diesem festen Bewußtsein, daß die wahre Kirche nichts an-

deres sei als die Gemeine der Gläubigen, und in dem Bewußtsein, ein Mitglied und Genosse dieser Kirche, dieser seligen Glaubensgemeinschaft auf Erden zu sein, darauf beruhte bei Luther die freudige Gewißheit der Freiheit von aller Menschenknechtschaft und dem ganzen Joch des päbstischen Gewissenszwangs, die freudige Gewißheit seines Gnadenstandes im Glauben allein, die Gewißheit seines Rechts und Anteils an Christo und seinem Himmelreich. O wahrlich, selig ist der Mensch, der mit Luther lebendig das erkennt und im Glauben erfaßt, daß die wahre Kirche Christi keine andere ist als das selige Gnadenreich des HErrn, worin er, der HErr Christus, wohnt und regiert allein durch sein Wort und den Glauben; selig ist, wer in fester Glaubensgewißheit mit Luther sprechen kann: dieser wahren Kirche, dieses Gnadenreiches Christi bin ich auch ein Stück und Glied, und so gewiß Christus in dieser seiner Kirche als in seinem heiligen Leibe wohnt und ihr all seine Güter und Schätze gegeben hat, so gewiß wohnt er auch bei mir, so gewiß bin ich auch als ein Glied dieser seiner heiligen Kirche seiner Gnade und Seligkeit teilhaftig. In dieser freudigen Glaubensgewißheit stärkt uns die Lehre, daß die Kirche eine reine Glaubensgemeinschaft ist, daß darum auch die Mitgliedschaft an der Kirche und allen ihren Gütern und Rechten nicht gebunden ist an irgendwelche äußere oder gesetzliche Bedingungen, nicht an den Gehorsam gegen den Pabst oder sonst ein Kirchenregiment, noch an die Zugehörigkeit zu einer äußeren sichtbaren Kirche und ihre Verfassung, sondern allein an den Glauben, der nur in Gottes Wort und Verheißung ruht.

So macht die rechte Erkenntnis dieser Lehre, daß die Kirche ihrem Wesen nach eine Gemeinschaft des Glaubens ist, uns überhaupt frei von allem falschen kirchlichen Gesetzeswesen, von allem unchristlichen Hängen an blos äußeren kirchlichen Satzungen, sie lehrt uns das rein geistliche Wesen der Kirche erst wahrhaft verstehen und würdigen. Gerade auch für unsere Zeit ist das so besonders wichtig. Aehnlich wie zu Luthers Zeit die alte, von den Vätern ererbte Pabstkirche den Leuten so groß und mächtig vor Augen stand und sie blendete, so ist es jetzt in unserer Zeit mit den deutschen Landeskirchen: das sind die alten, von den Vätern seit Luthers Zeit auf uns vererbten Kirchen mit ihren uralten Ordnungen und äußeren kirchlichen Einrichtungen, daran hängen die Herzen aus alter Sitte und Gewohnheit, sie meinen, diese alten Landeskirchen seien allein die rechte alte Kirche; die Landeskirche verlassen sei darum nichts anderes, als die Kirche überhaupt verlassen und sich irgend einer neugemachten Sekte anschließen. So setzt man hierbei den äußeren Bau, die äußere Ordnung der Kirche weit empor über das, was eigentlich das Wesen der Kirche ausmacht, die Gemeinschaft des Glaubens. O, darum thut es besonders in unserer Zeit so hochnötig, gerade das den Herzen recht ein-

zuschärfen, daß allein der Glaube es ist, woran alles gelegen ist; darum gilt es, die Herzen loszureißen von allem Vertrauen auf blos äußere kirchliche Satzungen und Ordnungen, sie loszureißen von solchen Meinungen, wie sie heutzutage so vielfach herrschen, als könnte die Kirche nicht bestehen ohne die feste Herrschaft eines äußeren Kirchenregiments, das in gesetzlicher Weise nach dem vierten Gebot oder gar mit Vollmacht des weltlichen Staats über die Kirche regiert. Ja, auf solche Weise werden, wie einst im Pabsttum, die Herzen und Gewissen wieder geknechtet unter allerlei Menschenwerk und Gesetzeswesen. Von solchem Zwang und solcher Knechtschaft unter ein falsches äußerliches Kirchenwesen müssen, wie zu Luthers Zeit, so auch jetzt, die christlichen Herzen wieder los und frei werden, sie müssen wieder wie in den Tagen der Reformation bestehen lernen in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, sie müssen wieder erkennen und lernen, daß die Kirche nichts als eine Glaubensgemeinschaft ist, frei von allem äußeren Zwang menschlicher gesetzlicher Ordnungen und kirchenregimentlicher Gebote, wir müssen lernen, uns als die Glieder einer solchen Kirche, d. i. einer solchen freien Glaubensgemeinschaft zu erkennen und zu fühlen, die nicht mehr irgend einem Joch des Gesetzes unterworfen ist, sondern die nur im Glauben auf Gottes Wort ruht und steht, die darum aber auch vor allem für dieses Eine zu sorgen und zu wachen, zu kämpfen und zu streiten hat, daß der rechte Grund ihres Glaubens, Gottes Wort, ihr nicht geraubt, sondern die Predigt des Evangeliums immer rein und lauter bei ihr geführt und erhalten werde. Ist es doch in heutiger Zeit in der Union, in unseren deutschen Landeskirchen und sonst so oft gerade umgekehrt: man achtet den rechten Glauben und die reine Lehre oder Predigt des Wortes Gottes für gering, läßt allerlei falsche Lehre herrschen, dagegen wacht man streng, daß nur die äußere Ordnung der Kirche und die Vorschriften des Kirchenregimentes in Ehren gehalten werden. Das ist der alte Weg, auf dem von jeher die Kirche in Verfall gekommen und in blos äußerlich menschliches und pharisäisches Gesetzes- und Satzungswesen geraten ist. Dagegen gilt es vor allem in heutiger Zeit bis aufs Blut zu kämpfen und die rechte Lehre von der Kirche als einer reinen Glaubensgemeinschaft hoch auf den Leuchter zu stellen.

Wir haben nun noch zwei Stücke hinzuzufügen, um die lutherische Lehre von der Kirche nach unserem Katechismus recht zu verstehen. Wir dürfen nämlich zwei kleine Wörtlein nicht übersehen, die unser lutherischer Katechismus klar und deutlich sagt, wo er von der Kirche oder der ganzen Christenheit auf Erden redet. Nämlich er setzt erstlich auch hier dasselbe kleine, aber doch so wichtige Wörtlein hinzu, das wir schon oben in der Lehre von der Heilsordnung fanden, daß der Heilige Geist wie jeden einzelnen, so auch die ganze Christenheit oder Kirche auf Erden sammelt, erleuchtet, heiligt und

bei JEsu Christo erhält im „rechten" einigen Glauben. Da wird auch hier mit gewaltigen Worten bestätigt, was wir schon oben sahen, daß unser lutherischer Katechismus keine anderen Christen kennt als solche, die im „rechten" Glauben stehen, wie es keine andere Heiligung giebt, als im rechten Glauben. Und weil nur der rechte Glaube uns zu Christen macht, darum ist dieses auch nur ein „einiger" Glaube, nämlich der rechte einige Glaube, wie er in der heiligen Schrift uns gelehrt wird! Denn so gewiß aller Glaube nur auf Gottes Wort, geschrieben in heiliger Schrift, klar und fest sich gründen muß und so gewiß die heilige Schrift nicht mancherlei verschiedene, sich widersprechende Lehre enthält, so gewiß kann auch nur diese Eine Lehre und dieser Eine Glaube, wie er in der heiligen Schrift geschrieben steht, der rechte, von Gott geoffenbarte und uns zu halten gebotene sein. Nur das sind aber Christen, deren Herz, Sinn und Wille dahin gerichtet ist, von aller Menschenmeinung abzustehen und allein an Gottes Wort, Gnade und Verheißung sich zu halten, allein in diesem Gotteswort all ihren Trost, Hoffnung und Seligkeit zu suchen. Ja, das ist der „rechte, einige" Glaube, der nur so ganz ausschließlich auf Gottes Wort sich gründet, an Gottes Wort hängt und darum auch allein durch Christum und sein Verdienst begehrt selig zu werden, und nur, wo dieser rechte, einige Glaube ist, da sind Christen, da ist eine christliche Kirche, auch wenn hier oder da einige unter diesen Christen sich finden, die noch nicht in allen Stücken zur klaren Erkenntnis der christlichen Lehre oder überhaupt zum vollen Mannesalter in Christo durchgedrungen sind, sondern aus Schwachheit und Unwissenheit noch hier oder da fehlen und irren, wie wir das oben in der Lehre von der Heilsordnung Seite 328 (besonders auch in betreff falscher Kirchen) erklärt haben.

Da macht unser lutherischer Katechismus also ganz und gar die falschen Gedanken von Kirche und Christenheit zu nichte, wie sie in heutiger Zeit besonders bei vielen pietistisch gebildeten und unierten Christen, bei Methodisten, Baptisten und ähnlichen herrschen. Solche reden auch oft viel von Gläubigen oder Kindern Gottes, die sich nach ihrer Meinung in den verschiedenen Konfessionen und Religionsparteien auf Erden überall finden und die alle zur sogenannten unsichtbaren Kirche gehören sollen. Aber sie verbinden damit ganz andere Begriffe als wir lutherischen Christen, sie haben weder eine Vorstellung von dem „rechten, einigen Glauben", von dem unser lutherischer Katechismus redet und der jedem Christen treu zu bewahren von Gott geboten ist, noch wissen sie überhaupt etwas von christlicher Lehre, sie vermögen namentlich nicht zu verstehen, welchen Nutzen die klare Erkenntnis reiner Lehre, zumal in mehr nebensächlichen Lehrpunkten, unserer Seele bringen soll. Sie meinen daher, zum Seligwerden sei es genug, nur die notdürftigsten Grundwahrheiten des Evangeliums zu wissen, z. B. die vier allerersten Artikel

der Augsburger Konfession, wie die Herrnhuter Brüdergemeinde seiner Zeit es ausgesprochen hat, wer also überhaupt nur glaube, daß der Mensch ein armer verlorener Sünder sei und daß man allein durch Christum und aus Gnaden selig werde, der sei ein gläubiger Christ, in allem übrigen solle man jedem seine eigene Meinung lassen und nicht darüber streiten; es komme vielmehr nur darauf an, daß man JEsum lieb habe, wie man gern sagt, oder daß man nur von Herzen bekehrt und gläubig sei, dagegen ob man lutherisch, reformiert oder auch Methodist, Baptist u. s. w. sei, das sei ganz gleichgültig, darnach werde am jüngsten Tag vor dem Richterstuhl Christi nicht gefragt werden, sondern trotz ihrer hundertfach verschiedenen Meinungen und Glaubensansichten sollten doch alle Christen sich anerkennen als die große Schar der Gläubigen, der wahren Kinder Gottes auf Erden, und bei Gelegenheit auch miteinander zu christlichen Vereinen, Missionsfesten oder selbst zur Feier des heiligen Abendmahls sich vereinigen.

Seit dem Anfang und der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist diese pietistische Gesinnung mit der in ihr wurzelnden Gleichgültigkeit gegen reine Lehre und rechten Glauben der fast überall unter den Christen unserer Zeit herrschende Geist geworden, sowie die Quelle und Wurzel unsäglicher Glaubensmengerei und kirchlichen Verderbens. In diesem falschen pietistischen Geist unserer Zeit liegt eine Hauptursache, daß man sowohl der überall eindringenden kirchlichen Union fast nirgends den rechten Widerstand entgegen zu setzen vermag, als auch daß man in den weitesten kirchlichen Kreisen, ja, selbst in den meisten Synoden der lutherischen Freikirche sich nicht wieder zu einmütiger Anerkennung und Geltendmachung reiner lutherischer Lehre erheben kann, sondern mehr oder weniger überall falsche Lehre duldet. Ganz ähnlich wie im römischen Pabsttum sieht man da oft nur auf äußere kirchliche Ordnung, Einigkeit in äußeren Zeremonien, in Kirchenregiment und äußerer Verfassung der Kirche, dagegen die reine Lehre, den „rechten, einigen Glauben", giebt man preis. — Darum gilt es hier, daß wir als treue lutherische Christen keinen Finger breit von dem weichen, was unser lutherischer Katechismus bekennt, daß keine andere Christenheit ist, als die im „*rechten einigen*" Glauben steht. Da merke also, lieber Leser, und präge dir diese folgenden Punkte ein: erstens, von mancherlei *verschiedenem* Glauben (etwa von lutherischem, reformiertem u. s. w.) oder gar von vielerlei theologischen Ansichten in Glaubenssachen, wo jeder seine Meinung für sich haben und dem anderen die seine lassen soll, weiß unser lutherischer Katechismus nichts, sondern er lehrt, daß nur ein *einiger* Glaube sei, nämlich der, welcher klar und deutlich in der heiligen Schrift gelehrt ist, so daß ihn jeder Christ daraus fest und sicher erkennen kann und soll, und der allein ist der *rechte* Glaube. Und zweitens, die ganze Christenheit auf Erden

steht in diesem rechten einigen Glauben, nur das sind also Christen, die diesen rechten Glauben haben, Gott will darum, daß jeder Christ diesen rechten Glauben haben, dagegen allen falschen Glauben und falsche Lehre meiden soll. Endlich drittens, wenn nun auch, wie das hier auf Erden immer der Fall ist, unter Christen in Lehre und Leben sich noch viele Schwachheit findet und manche auch aus solcher Schwachheit in der Erkenntnis des rechten Glaubens und der reinen Lehre viele Lücken und Mängel haben, so ist und bleibt doch dieser „rechte einige" Glaube, von dem unser Katechismus redet, die von Gott gebotene Regel und Richtschnur für alle wahre Christen, wir müssen ihn als solche Regel bei allen suchen und von allen fordern und wir können als wahre Christen und Gottes Kinder nur diejenigen anerkennen, die mit uns nach dieser Regel wandeln (Phil. 3, 16), d. h. von Herzen nichts anderes suchen und wollen als den einigen rechten, in Gottes Wort geoffenbarten Grund des wahren Glaubens.

Im vollsten Gegensatz hiergegen steht der heutige Unionsgeist, der verschiedenen Glauben und Lehre als gleichberechtigt neben einander stehen lassen will und dadurch dem Worte Gottes selbst die Ehre nimmt. Will man es auch dabei nicht so grob machen, wie die Rationalisten, die geradezu Menschenweisheit neben und über Gottes Wort stellen, so thut man es doch indirekt, man nimmt Gott die Ehre, als habe er es nicht verstanden, klar und deutlich uns zu offenbaren, was wir glauben sollen, oder als habe er in seinem Wort keinen wirklich klaren, festen und gewissen Grund des Glaubens, des Trostes und der Hoffnung uns gegeben, sondern habe in den höchsten und heiligsten Dingen, da, wo es sich um den ewigen Halt und Frieden unserer Seele im Leben und Sterben handelt, uns im Ungewissen gelassen. Ja, noch mehr, wenn wir in einer Glaubenslehre, z. B. von der Person Christi, vom heiligen Abendmahl u. s. w., zwei verschiedene Meinungen als gleichberechtigt neben einander wollen gelten lassen, und wenn wir dabei doch nicht Gott selbst die Thorheit zuschreiben wollen, als habe er mit Absicht verschiedene, sich widersprechende Wahrheiten in die heilige Schrift gelegt, so folgt, daß von zwei Meinungen, die über einen Glaubensartikel aufgestellt werden, doch nur Eine die rechte, von Gott geoffenbarte sein kann, die andere ist Irrtum, Lüge und Menschenweisheit; sollen nun beide neben einander gelten, so stellt man offenbar Menschenweisheit und Gottes Wort, Lüge und Wahrheit als gleichberechtigt neben einander, giebt beiden gleiche öffentliche kirchliche Ehre und Duldung. O das heißt wahrlich, Gott und Götzen, Gottes Wort und Menschenlehre neben einander auf den Altar stellen, ja, das heißt nichts anderes als Gott lästern, seine heilige Majestät mit Füßen treten und vom Throne stürzen. Da kann es gar nicht ausbleiben, daß nicht bei solchem Treiben endlich sollte das Wort Gottes

ganz umgestürzt und der wahre Glaube völlig verloren werden. Darum gilt es, diesem ganzen falschen Geist unserer Zeit gegenüber die Worte unseres Katechismus hoch auf unser Panier zu schreiben: Hier der rechte einige Glaube, hier Gottes Wort und Luthers Lehr'! So gewiß die heilige Schrift allein die Quelle und Richtschnur unseres Glaubens ist und so gewiß Gottes Wort kein dunkles zweideutiges Buch ist, das jeder nach seinem Gefallen und Dünkel drehen und verkehren kann, sondern so gewiß Gott in seinem Wort klar und zweifellos offenbart und gebietet, was wir glauben sollen, so gewiß giebt es auch nur Eine göttliche Wahrheit, nur Eine rechte Lehre, nur Einen wahren Glauben, der geschrieben ist in heiliger Schrift und den alle wahren Christen haben sollen. Dieses ihres rechten einigen Glaubens sollen alle Christen aus Gottes Wort fest und gewiß werden, dabei sollen sie treu beharren bis in den Tod und sich von keinerlei Wind falscher Lehre umtreiben lassen (Ephes. 4, 14).

Wie klar und fest ist das alles, was wir hier aussprechen, in der heiligen Schrift gegründet! Weiß dieselbe doch überall nur von einem einigen rechten Glauben! Steht doch die ganze heilige Schrift auf diesem Fundament, daß sie Gottes Wort und Offenbarung ist und sein will, dazu bestimmt und uns gegeben, die göttliche Wahrheit uns mit untrüglicher Gewißheit kund zu thun, und wie streng gebietet sie uns, diese Eine geoffenbarte Wahrheit im Unterschied von aller Menschenweisheit fest zu bewahren! „O Timothee, bewahre, was dir vertrauet ist", ermahnt St. Paulus diesen seinen Schüler; „halte an dem Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast!" Wie oft redet St. Paulus vom „reinen, ungefärbten" Glauben (1 Tim. 1, 5; 6, 14), wie oft gebietet er, alle falsche Lehre zu meiden (Tit. 3, 10; Röm. 16, 17 u. s. w.). Wie streng gebieten alle Apostel bei dem Namen des HErrn JEsu Christi, nach der „Satzung" zu wandeln, die wir von ihm empfangen haben (2 Thess. 3, 6), wozu doch fürwahr Glauben und Lehre, als das Fundament alles Christentums, zu allererst gehören, ja, nicht einmal grüßen noch zu Hause nehmen sollen wir nach 2 Joh. 10. 11 einen solchen, der die rechte Lehre nicht bringt. Und wie oft ermahnt der HErr selbst, sein Wort zu halten, bei seiner Rede zu bleiben, alle falschen Propheten zu fliehen, der Stimme eines Fremden nicht nachzufolgen! Darum weiß St. Paulus nur von Einem Evangelium, das von Gott ist, dagegen jede andere Lehre ist ihm vom Teufel, dem Vater der Lüge, und darum verflucht (Gal. 1, 8). Und vor allem ist hier wichtig Ephes. 4, 5, der bekannte Spruch, in dem St. Paulus das Band der Einheit nennen will, das alle Christen zu Einem Leibe und zu einem Geiste verbindet, und spricht: „Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller". Gerade in diesem Spruch bemüht man sich zwar oft, Glauben und Lehre von einander

zu reißen und will behaupten, wenn St. Paulus von „Einem Glauben" rede, so sei damit die Lehre nicht gemeint, sondern nur gewissermaßen der Herzensglaube, den alle Christen freilich haben müßten im Unterschied von Gottlosen und Weltkindern. Aber ein solcher Herzensglaube ohne das, was man glaubt, d. i. ohne die Lehre, die der Grund ist, worauf aller Glaube ruht, ist ein Unding. Die Lehre ist ja nur Gottes Wort, Glaube und Lehre von einander reißen hieße darum nichts anderes, als den Glauben vom Worte Gottes trennen wollen. Wo darum Ein Glaube sein soll, muß auch einerlei Lehre sein, und wo verschiedene Lehre ist, da ist auch verschiedener Glaube. Ganz klar und zweifellos fordert daher St. Paulus auch 1 Kor. 1, 10 die Einigkeit in der Lehre, wenn er will, daß alle Christen sollen „einerlei Rede" führen, „in einerlei Sinn und Meinung" stehen. Wäre doch diese Forderung St. Pauli gar nicht möglich, wenn der heilige Apostel dabei nicht von der Voraussetzung ausginge, daß er den Korinthern die gesamte Lehre des Evangeliums, die ganze göttliche Wahrheit klar und deutlich gelehrt und übergeben, so daß es nur gelte, dieselbe treu zu bewahren und durch keine sündlichen Spaltungen sich davon abführen zu lassen. Das spricht denn auch St. Paulus 1 Kor. 15, 1. 2 ganz ausdrücklich aus und ermahnt die Korinther, das Evangelium, das er ihnen verkündiget habe, das sie angenommen und worin sie auch stehen, fest zu behalten und zwar so, „welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe". Ja, dies Eine Evangelium, diese reine und volle göttliche Wahrheit, das ist die gute Beilage, die Gott durch seine heiligen Apostel allen Christen auf Erden gegeben und vertrauet hat und die sie bewahren sollen durch den Heiligen Geist, der in ihnen wohnt (2 Tim. 1, 14). Das und nichts anderes meint und bekennt unser lutherischer Katechismus, wenn er im Artikel von der Kirche vom „rechten einigen Glauben" spricht, worin alle wahren Christen stehen.*

Wir haben nun noch eine Wahrheit übrig, die wir nicht übersehen dürfen, um alles zu verstehen, was unser Katechismus von der Kirche lehrt. Wo derselbe nämlich sagt, daß die ganze Christenheit auf Erden vom Heiligen Geist berufen, erleuchtet werde u. s. w., da schiebt er noch das Wörtchen „sammelt" ein: nicht blos be-

* Hiernach richtet sich denn auch das äußere kirchliche und christliche Verhalten eines lutherischen Christen. Denn wiewohl wir von Herzen anerkennen, daß auch in falschgläubigen Kirchen und Sekten überall einzelne wahre Kinder Gottes sind, die mit uns im rechten einigen Glauben selig werden, und wiewohl wir jeden, der aus Schwachheit irrt und sich nicht mutwillig gegen die Wahrheit verschließt, in herzlicher Liebe gern sollen zurechtweisen und aus Gottes Wort zu belehren suchen, so kann doch ein treuer lutherischer Christ nie und nimmer mit gutem Gewissen an einer falschgläubigen Kirchengemeinschaft oder an der kirchlichen Union, die verschiedenen Glauben duldet, teilnehmen, noch können wir Falschgläubige, die sich aller Belehrung widersetzen, in unsere christliche und kirchliche Gemeinschaft aufnehmen, Röm. 16, 17., Tit. 3, 10.

rufen u. s. w., sondern auch gesammelt wird die Christenheit oder Kirche auf Erden. Sie ist ja eine Gemeine, eine Versammlung. Der Heilige Geist begnügt sich also nicht blos, jeden einzelnen Christen zum Glauben an Christum zu bringen und dann etwa einen jeden daheim in seinem Winkel und einsam sitzen zu lassen, nein, wo nur Christen sind, da werden sie zusammengeführt, in einen Haufen oder Gesellschaft miteinander vereinigt oder gesammelt. Das ist aber deshalb so unerläßlich nötig, weil der Glaube muß erhalten und gestärkt werden und das kann nur geschehen durch Gottes Wort und die heiligen Sakramente, in christlicher kirchlicher Gemeinschaft. — Betrachten wir daher ein wenig näher, wie der Heilige Geist die Christen sammelt. Es geschieht das in doppelter Weise, innerlich und äußerlich. Schon oben deuteten wir einmal an, daß im vollen und rechten Sinne nur die wahrhaft bekehrten und gläubigen Christen „gesammelt" sind, d. h. innerlich durch den Glauben mit Christo und unter sich verbunden und vereinigt zu Einem Leib und zu Einem Geist, wie es Ephes. 4, 4 heißt. Das ist die höchste, heiligste und vollkommenste Vereinigung und Gemeinschaft, die es im Himmel und auf Erden giebt. Aber nun freilich sollen die Christen nicht blos im Geist und Glauben, sondern auch äußerlich und sichtbar gesammelt werden. Das geschieht, wenn sie äußerlich zusammenkommen, damit das Evangelium bei ihnen gepredigt und die heiligen Sakramente verwaltet werden. So ist es ja Gottes Ordnung: „der Glaube kommt aus der Predigt", sagt St. Paulus, jeder Christ, welcher glaubt, muß darum fortwährend die Predigt hören, er muß nach Christi Gebot die heilige Taufe und das heilige Abendmahl suchen, und das alles kann er nirgends finden als in einer ordentlichen, auch äußerlich gesammelten und verfaßten christlichen Gemeinde. So sammeln sich daher alle Christen in solchen äußeren Gemeinden und es entsteht auf diese Weise die sogenannte sichtbare Kirche, d. h. die (aus Guten und Bösen gemischte) Versammlung oder Gemeinschaft aller derer, die zur Feier christlichen Gottesdienstes oder zur Predigt des Evangeliums und Verwaltung der heiligen Sakramente miteinander äußerlich verbunden sind. (Dabei merke denn, lieber Leser: nur seinen Jüngern, d. i. den wahren gläubigen Christen hat der HErr, wie wir im 5. Hauptstück näher hören werden, die Gewalt der Schlüssel und hierin den Befehl und die Vollmacht gegeben, das Evangelium zu predigen und die heiligen Sakramente zu verwalten, zunächst und eigentlich sind es daher diese wahren Christen, die sich nach Gottes Befehl und Ordnung auch zu sichtbaren Gemeinden versammeln sollen. Obwohl daher der Natur der Sache nach und unvermeidlich sich in diese äußere sichtbare Versammlung und Gemeinschaft der Christen immer auch unbekehrte Menschen, Heuchler, Schein- und Namenchristen hineinmischen, so bilden doch die wahren Christen die eigentlichen Träger

und den Kern auch der äußeren sichtbaren Kirche, die Heuchler und Bösen sind nur die Schale, die sich um diesen Kern ansetzt, die Spreu, die dem äußeren Haufen beigemischt ist). Auch eine solche sichtbare Kirche oder eine solche sichtbare christliche Gemeinde schließt daher unser lutherischer Katechismus mit darin ein, wenn er sagt, der Heilige Geist „sammle" die ganze Christenheit auf Erden. Diese sichtbare Sammlung der Kirche folgt mit Notwendigkeit aus dem allen, was unser Katechismus von der Berufung „durchs Evangelium", sowie von der Ordnung und Stiftung der Gnadenmittel lehrt.

Nur kurz sei hier erwähnt, was wir hiernach in betreff der Lehre von der sichtbaren Kirche festzuhalten haben. Dahin gehört erstens, daß wir gerade als lutherische Christen nicht blos nach Schwärmer Art uns damit begnügen, Glieder der unsichtbaren Kirche zu sein, sondern obwohl wir, wie vorstehend geschehen ist, mit großem Ernst darauf dringen müssen, daß die Kirche Christi in ihrem eigentlichen Sinne und ihrem Wesen nach die Gemeine der wahrhaft Gläubigen auf Erden ist, nicht irgend etwas von einem päbstischen und sichtbaren, durch äußere Gesetze regierten Kirchenreich, so legen wir doch als lutherische Christen mit demselben Ernst auch das nötige Gewicht auf die rechte sichtbare Kirche und deren gottwohlgefällige Ordnung und Erhaltung. Es liegt das ja wesentlich begründet in der Hochhaltung von Gottes Wort und Sakramenten als den alleinigen Mitteln, durch welche der Heilige Geist wirkt, und in demselben Maße, als ein lutherischer Christ das letztere richtig erkennt, muß ihm auch daran liegen, die rechte sichtbare Kirche zu haben, in der das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente richtig verwaltet werden. Darum kann sich ein lutherischer Christ nimmermehr zufrieden geben mit bloßen Privaterbauungsstunden oder sogenannten Konventikeln, worin pietistische Christen oft Ersatz suchen für die ihnen fehlende rechte sichtbare Kirche. Nein, das Herz und Gewissen eines rechten und treuen lutherischen Christen verlangt den vollen Besitz der von Gott geordneten Gnadenmittel, und daß wir diesen haben, das ist Gottes Wille und sein ausdrückliches Gebot, denn das Heil unserer Seele, Glaube und Seligkeit hängt daran. Es ist darum gar überaus sündlich und verdammlich, wenn man aus irgendwelchen menschlichen und äußeren Rücksichten in einer falschen und verderbten Kirche bleibt und seiner Seele den reinen und vollen Genuß der göttlichen Gnadenmittel dadurch entzieht: damit übertritt man Gottes Gebot und Ordnung und bringt seine und der Seinigen Seelen in schwere Not und Gefahr. — Zur rechten Verwaltung der Gnadenmittel, zur öffentlichen Predigt und Verwaltung der heiligen Sakramente ist aber auch das von Gott gestiftete und gebotene heilige Predigtamt nötig, von welchem unser lutherischer Katechismus im Hauptstück vom Amt der Schlüssel ausdrücklich redet. Auch in diesem Hauptstück lehrt uns damit unser

Katechismus die Notwendigkeit einer rechten sichtbaren Kirche, in der das öffentliche Predigtamt nach Gottes Wort im rechten Schwange gehe. — Aber gerade hiermit, daß wir in unserem lutherischen Katechismus mit so klaren Worten nur von der Predigt des Wortes Gottes und der Verwaltung der heiligen Sakramente hören, als den alleinigen Mitteln, durch die nach göttlicher Ordnung ein Christ zum Glauben kommen soll, bezeugt er uns auch, zweitens, daß zu einer rechten sichtbaren Kirche oder christlichen Gemeinde nichts weiter nötig ist als eben dieses, daß da das Evangelium rein und lauter gepredigt und die Sakramente richtig verwaltet werden. Hierin allein besteht das Wesen einer rechten sichtbaren Kirche, wie der 7. Artikel der Augsburgischen Konfession klar und deutlich es ausspricht. Dagegen verstoßen in unserer Zeit namentlich alle diejenigen sogenannten romanisierenden Lutheraner, welche meinen, zur rechten sichtbaren Kirche gehöre durchaus auch ein besonderes Amt des Kirchenregiments; ein solches sei auch von Gott in der Kirche gestiftet und befohlen, und nur dieses Kirchenregiment habe das göttliche Recht und die Vollmacht, äußere Ordnungen in der Kirche zu machen, Pastoren ein- und abzusetzen, über der Lehre zu wachen, in höchster Instanz die kirchliche Zucht und Jurisdiktion zu üben u. s. w. Solche falsche Gedanken herrschen heutzutage in gar vieler Herzen und man versäumt darüber das Eine, was not thut, nämlich den rechten Glauben und die reine Lehre. — Aber was sollen wir dazu sagen? Antwort: Ein rechter lutherischer Christ hält sich in allen Stücken an seinen Katechismus, darin steht aber kein einziges Wörtlein von einem solchen besonderen Amte des Kirchenregiments, welches Gott gestiftet und dem er die Macht gegeben habe, über die Christen zu befehlen und zu regieren. Steht hiervon aber nichts in meinem Katechismus, so glaube ich es auch nicht und halte vielmehr den Glauben an ein derartiges von Gott gestiftetes Kirchenregiment nicht für lutherische Lehre, sondern für bloßes Menschengedicht. Sonst müßte ja unser lutherischer Katechismus von einem solchen Kirchenregiment so gut lehren als vom heiligen Predigtamt, und den Gehorsam gegen dasselbe uns einschärfen, wie der römische Katechismus das mit dem Pabste thut. Darum bleiben wir bei dem klaren und sicheren Schluß: das alles, alle äußere Ordnungen, Gebräuche, Verfassung und Einrichtungen der Kirche, ausgenommen die rechte Verwaltung der von Gott geordneten Gnadenmittel und das heilige Predigtamt, sind Sache christlicher Freiheit, jeder Christ und jede christliche Gemeinde hat Recht und Macht, darin zu ändern und sich einzurichten, wie es ihr gutdünkt. Das bezeugt und lehrt die lutherische Kirche namentlich gar klar und mächtig im 10. Artikel der Konkordienformel, der hiervon handelt und wo die lieben Leser das Weitere finden können; nur die Eine Bedingung und Einschränkung wird da über christlichen Freiheit in solchen äußeren

Dingen gesetzt, nämlich daß alles ehrlich und ordentlich zugehe, weil Gott ein Gott der Ordnung ist und nicht der Unordnung, und sodann, daß alles geschehe ohne Aergernis des Nächsten, was unerläßliche Pflicht christlicher Liebe ist.

Je mehr wir aber die christliche Freiheit in allen äußeren, von Gott nicht gebotenen Dingen hervorheben, desto mehr müssen wir auch für die sichtbare Kirche, drittens, die Notwendigkeit der reinen Predigt des Evangeliums und der rechten Verwaltung der heiligen Sakramente betonen. Auch auf die sichtbare Kirche und jede christliche Gemeinde in derselben müssen wir ja im vollsten Maß das alles beziehen und geltend machen, was unser lutherischer Katechismus vom „rechten einigen" Glauben sagt. Kann doch der rechte Glaube nur kommen aus der rechten Predigt, beides hängt unzertrennlich an einander. Darum ist alles daran gelegen, daß das Evangelium rein und lauter gepredigt werde, sonst ist alles, die ganze Kirche samt dem rechten Glauben verloren. Mag dann in allerlei äußeren Ordnungen der Kirche manches hier oder dort verschieden sein, mögen selbst manche Mängel und Gebrechen darin herrschen, — wenn nur das Eine da ist, wenn der rechte einige Glaube, gegründet auf die reine Lehre und Predigt des Evangeliums, öffentlich im Schwange geht, herrscht und regiert, das ist genug zu wahrer Einigkeit der Kirche, wie der 7. Artikel der Augsburgischen Konfession sagt. Je mehr lutherische Christen das lebendig erkennen, desto mehr dringen sie auf die reine Lehre und Predigt des Evangeliums, ringen, kämpfen und eifern dafür, ja, sie sind bereit, Gut und Blut dafür zu lassen, wie das unsere alten lutherischen Väter und Vorbilder in Wahrheit gethan haben. — Hiermit stimmt auch ganz überein, was wir in jeder lutherischen Glaubenslehre ausgesprochen finden, daß Wort und Sakrament (nicht etwa der römische Pabst noch sonst ein äußeres Kirchenregiment) die Kennzeichen der Kirche sind. Wo diese Zeichen als das Panier des Glaubens und der Kirche sind, da ist auch wahrhaftig eine rechte Kirche vorhanden. Und zwar letzteres in doppeltem Sinne: erstlich, wo die äußeren Zeichen der Kirche, Wort und Sakrament, sind, da sind immer auch wahre Christen, auch wenn sie vor menschlichen Augen verborgen wären, sie sind doch da, wir dürfen hieran nicht zweifeln, darum weil nach Gottes Verheißung das Wort Gottes nie ganz leer, d. i. ohne Frucht bleibt; wo es recht gepredigt wird, da wird es allezeit von den einen verachtet, aber es findet immer auch etliche andere, bei denen es ausrichtet, wozu es gesendet ist. Aber ebenso sind Wort und Sakrament auch die Kennzeichen der sichtbaren Kirche: wo sie sind, da ist allezeit auch eine äußere, sichtbare Kirche vorhanden, und letztere unterscheidet sich hiernach; wo Wort und Sakrament rein und lauter verwaltet werden und im Schwange gehen, da ist eine rechte sichtbare Kirche, d. i. eine

solche, wie sie Gott in seinem Wort geordnet und geboten hat, wo aber Predigt, Lehre und Glaube verfälscht und unrein sind, da ist eine mehr oder weniger falsche und verderbte sichtbare Kirche. Die heilige Pflicht, solche falschen Kirchen zu meiden, beruht darum einfach auf den göttlichen Geboten, die uns das Meiden aller falschen Lehre und das Halten am rechten einigen Glauben zur Pflicht machen. Möge der gnädige Gott in diesen letztbetrübten, bösen und verwirrten Zeiten unsere Herzen in solcher Erkenntnis und Zuversicht klar, fest und gewiß machen.

3. Von der Vergebung der Sünden.

Gleich nach dem Bekenntnis und der Lehre von der christlichen Kirche, der Gemeine der Heiligen, folgt im dritten Artikel und so auch in unserem Katechismus Bekenntnis und Lehre von der „Vergebung der Sünden". Wir könnten da vor allem fragen, inwiefern auch der dritte Artikel von Vergebung der Sünden redet, da dieselbe als die Frucht des bitteren Leidens und Sterbens unseres HErrn JEsu Christi doch vielmehr in den zweiten Artikel gehört, wie man meinen sollte; und in Wahrheit handelt auch der zweite Artikel genug von Vergebung der Sünden, sie ist ja überhaupt schon enthalten in dem Begriff der Erlösung, wie es Ephes. 1, 14 heißt: „An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden", vornehmlich aber gehört sie zu den Gnadenschätzen, die wir nach dem zweiten Artikel in Christo haben: „Gerechtigkeit und Unschuld" ist ja nichts anderes als lauter Vergebung der Sünden. In dem Sinne also, wie letztere im zweiten Artikel bekannt wird, kann sie nicht abermal im dritten Artikel stehen; es ist vielmehr so: im zweiten Artikel wird von Vergebung der Sünden geredet, insofern sie das Werk Gottes des Sohnes ist, dagegen im dritten Artikel, insofern sie das Werk des Heiligen Geistes ist, demgemäß lehrt also der zweite Artikel die Erwerbung, der dritte Artikel die Mitteilung der Vergebung der Sünden. Erstere hat der Sohn Gottes vollbracht, letztere ist das Werk des Heiligen Geistes. — Aber wenn das Bekenntnis: Ich glaube eine „Vergebung der Sünden" sogleich und zu allernächst nach dem Artikel von der christlichen Kirche, der Gemeine der Heiligen, folgt, so hat auch das ohne Zweifel seinen schönen Zusammenhang und tiefe Bedeutung, wie unser Katechismus damit zeigt, daß er sagt: „in welcher Christenheit" (d. i. in der Kirche) „er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt". Da verbindet unser Katechismus beides, die christliche Kirche und die Vergebung der Sünden, gar eng miteinander. Er lehrt uns damit zweierlei. Erstlich und vor allem sagt uns hier unser Katechismus, wo die Vergebung der Sünden geschieht, nämlich in der christlichen Kirche, nur hier an diesem Orte, „in der Christenheit", werden uns die Sünden ver-

geben, sonst nirgends in der ganzen Welt. Und warum nur in der Christenheit, in der christlichen Kirche? Darum, weil unser HErr Christus nur mit uns handelt und uns die Sünde vergiebt durch sein heiliges Wort und die heiligen Sakramente; das ist daher das Werk, welches der Heilige Geist fort und fort innerhalb der christlichen Kirche treibt und ausrichtet, nämlich daß er die Vergebung der Sünden und darin eingeschlossen den ganzen Schatz der Gnaden, den uns Christus durch sein Blut erworben hat, durch die Gnadenmittel, d. i. durch die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der heiligen Sakramente uns mitteilt. Hierbei müssen wir nun freilich den groben Irrtum der sogenannten romanisierenden Theologen abweisen, von denen wir schon Seite 333 redeten, welche meinen, die christliche Kirche sei in erster Linie und ihrem Wesen nach eine solche äußere Anstalt, die Gott dazu gestiftet habe, das Evangelium darin zu predigen und die heiligen Sakramente zu verwalten, zuerst müsse darum diese äußere Heilsanstalt mit ihren Ordnungen und Einrichtungen (nämlich die äußere sichtbare Kirche) auf Erden sein, aus ihr, durch ihr Werk und Amt würden dann erst Menschen bekehrt, gläubig und selig. Auf diese Weise stünde denn die äußere sichtbare Kirche mit ihren Aemtern und Ordnungen vor und über den Gläubigen (denn sie wäre ja eher als sie), es könnten nirgends auf Erden gläubige Christen sein ohne eine solche äußere sichtbare Kirche, ja, es gäbe gar keine Vergebung der Sünden ohne die äußere sichtbare Kirche mit ihren Aemtern und wäre schließlich an diese Aemter, wie im Pabsttum, unsere Seligkeit gebunden. Das sei ferne! Das Evangelium ist schon vor der Kirche dagewesen, es war schon im Paradiese, da Gott die erste Verheißung gab von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte; die Vergebung der Sünden oder, wie St. Paulus spricht Tit. 3, 4, die heilsame Gnade Gottes ist erschienen, schon da unser HErr Christus auf Erden gekommen und Mensch geworden ist und zuerst mit seinem eigenen göttlichen Munde das Evangelium gepredigt hat. So also verhält sich die Sache: Zuerst hat unser HErr Christus selbst in seiner eigenen Person eine Schar von gläubigen Jüngern, d. i. eine Gemeine oder Kirche durch sein Wort und seinen Geist um sich gesammelt, dann aber hat er in dieser seiner Kirche die Ordnung und das Amt der Schlüssel gestiftet, durch welches nun das Evangelium gepredigt, die heiligen Sakramente verwaltet und an Christi Statt die Sünden vergeben werden sollen. So ist also unser Glaube nirgends an eine äußere sichtbare Kirche oder deren Aemter und Ordnungen gebunden und denselben unterworfen, nein, unser Glaube gründet sich nur auf Christum und sein Wort, wohl aber gebraucht Christus den Dienst seiner Gläubigen, um durch ihren Mund im Amte der Schlüssel uns die Sünden zu vergeben und durch ihre Hände sein Werk auf Erden zu treiben. Wo ein Saulus sich be-

kehrt, muß immer ein Ananias sein, ihm den Trost des Evangeliums zu bringen, sei es mündlich in menschlicher Gesellschaft und im öffentlichen Gottesdienst, oder sei es durch die Schrift in tiefster Einsamkeit. Darum geht es aber mit der Vergebung der Sünden auch nicht zu nach der Schwärmer Meinung, welche träumen, die Vergebung der Sünden geschehe nur ganz unmittelbar von dem HErrn Christo selbst im verborgenen Innern unseres Herzens, man müsse sie darum nur suchen im einsamen Gebet im stillen Kämmerlein. Nein, unser HErr Christus ist zwar die göttliche Person, die uns die Vergebung der Sünden erworben hat und in diesem Sinne auch giebt, aber er giebt sie uns nur durch die Gnadenmittel, durch die Predigt des Evangeliums, die heilige Absolution und die heiligen Sakramente, die Verwaltung der Gnadenmittel aber ist das Amt und Werk des Heiligen Geistes und dieses sein Amt treibt der Heilige Geist nur „in der Christenheit", wie unser Katechismus sagt, d. i. in der Kirche, der Gemeine der Gläubigen, denen das Amt der Schlüssel von Gott gegeben ist. Darum ist es also auch Werk, Beruf und Vollmacht der Kirche selbst, Vergebung der Sünden durch die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der heiligen Sakramente auf Erden auszuteilen. (Wie die gläubigen Christen hierbei auch zu sichtbaren Gemeinden sich sammeln und das öffentliche Predigtamt unter sich aufrichten müssen, das siehe näher in der Lehre von der Kirche und dem Predigtamt.)

Auf dieses Schlüsselamt der Kirche und die Verwaltung der Gnadenmittel (von denen der kleine lutherische Katechismus um der hohen Wichtigkeit der Sache willen in besonderen Hauptstücken, dem vierten, fünften und sechsten, handelt, weshalb wir hier nicht nötig haben, weiter davon zu reden), will unser Katechismus uns hinweisen, wenn er von der christlichen Kirche bekennt: „in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt". Aber in diesen Worten ist auch noch eine andere *zweite* wichtige Wahrheit enthalten, sie lehren uns auch den *Gnadenstand*, in welchem die christliche Kirche als die Gemeine der Gläubigen steht: die Kirche *giebt* nicht blos die Vergebung der Sünden, sie teilt sie nicht blos aus kraft ihres Schlüsselamtes, sondern die Kirche *hat* auch Vergebung der Sünden, sie *steht* und *lebt* darin. Auch das sprechen wir damit aus, wenn wir im dritten Artikel die Vergebung der Sünden bekennen; hiermit glauben und bekennen wir, daß die Vergebung der Sünden nicht blos durch Christi Blut erworben ist, daß sie der HErr Christus nicht blos hat, etwa droben im Himmel, so daß wir, wie es Röm. 10, 6 heißt, fragen müßten: wer will hinaufsteigen gen Himmel und Christum herabholen, nein, wir *glauben* die Vergebung der Sünden, d. h. wir haben sie, sie ist hier bei uns Christen, in der christlichen Kirche gegenwärtig und vorhanden, der ganze himmlische Gnadenschatz, den Christus mit seinem Blut

erworben hat, ist nun auch vom Heiligen Geist der christlichen Kirche gegeben und beigelegt, so daß sie ihn im Glauben als ihr Gut und Eigentum hat und besitzt. Das ist der Sinn, in welchem wir im dritten Artikel die Vergebung der Sünden bekennen, nämlich eine Vergebung, auf die wir nicht erst hoffen und warten, eine Vergebung, von der wir auch nicht etwa zweifeln müssen, wo sie ist und wie wir sie bekommen sollen, so daß man nicht weiß, ob man sie hat oder nicht. Nein, ein lutherischer Christ glaubt und bekennt klar und fest mit seinem Katechismus diese Worte: „in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt". Da bedenke, lieber Leser, eben die Gläubigen, von denen der Katechismus redet, sind ja die christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen; diesen Gläubigen, d. i. der Kirche und ihren Gliedern, werden täglich und reichlich alle Sünden vergeben: das ist das Werk, welches der Heilige Geist täglich und ohne Unterlaß in der Kirche treibt, der Gnadenschatz, den er täglich der Kirche giebt. So wird uns die Kirche hiermit vorgestellt als das große Gnadenreich, in welchem dieser himmlische Gnadenstrom, die Vergebung der Sünden, der Strom des lebendigen Wassers, der vom Stuhl des Lammes ausgeht, ohne Unterlaß fließt, so daß man täglich und reichlich daraus trinkt und sich sättigt; die Kirche oder die Christenheit wird uns hier vorgestellt als die königliche Schatzkammer, in welcher Christus, der himmlische König, alle seine Gnadenschätze aufgehäuft und niedergelegt hat, sie wird uns vorgestellt als das neutestamentliche Gnadenvolk, welches Vergebung der Sünden hat, sie täglich und reichlich immer aufs neue wieder empfängt und in dieser Vergebung der Sünden fort und fort lebt und webt. So glauben und bekennen wir im dritten Artikel die Vergebung der Sünden als das himmlische Gut, das im Worte Gottes und den heiligen Sakramenten der Kirche zum Eigentum gegeben ist, sowohl um es selbst zu besitzen, als auch um durch die Predigt und die heiligen Sakramente es anderen mitzuteilen.

Hier siehe nun, lieber Leser, wie die christliche Kirche als das neutestamentliche Gnadenvolk, welches in der Vergebung der Sünden steht, dadurch streng unterschieden ist von dem alttestamentlichen Gesetzesvolk und von allen dem ähnlichen Gesetzesanstalten, wozu man in mannigfacher Weise die christliche Kirche machen will. Im alten Testamente war ja freilich neben dem Gesetz und längst vor demselben auch schon Evangelium, nämlich die Verheißung von dem Erlöser, welcher kommen sollte. Im Glauben an diese Verheißung ist Abraham gerecht worden, an diese Verheißung hielten sich die Frommen des alten Testaments, wenn ihre Sünden sie verklagten, in dieser Verheißung trösteten sie sich der göttlichen Gnade, sie hatten und besaßen darin auch schon Vergebung ihrer Sünden, wie die heiligen Psalmisten so vielfältig bekennen, denn diese Ver-

heißung von dem Heilande sagte ihnen ja eben, daß Gott sie um ihrer Sünden willen nicht strafen und verdammen wolle, sondern daß er Israel erlösen werde aus allen seinen Sünden (Ps. 130, 8). So war kraft des Glaubens Abrahams auch schon in der Zeit des alten Testaments innerhalb des jüdischen Volkes ein geistliches Israel vorhanden, das in diesem Glauben wandelte und des verheißenen Erlösers wartete. Aber bis dieser Erlöser kam und die Erlösung geschah, hatte Gott durch Moses das Gesetz gegeben und zwar zunächst dem leiblichen Israel, dem jüdischen Volke. Dasselbe war, wie St. Paulus lehrt, unter das Gesetz gethan, als unter den Zuchtmeister auf Christum, unter den Satzungen des Gesetzes war das Volk verwahrt und verschlossen bis auf Christum (Gal. 3, 23). Daher stand dieses altteſtamentliche leibliche Israel noch nicht im neuteſtamentlichen Gnadenstand; auch das 2 Mos. 19, 6 verheißene Priestertum war demgemäß noch nicht wie im neuen Testament dem gesamten Volk in allen seinen einzelnen Gliedern mitgeteilt. Darum durfte das Volk im alten Testament noch nicht selbst opfern, es durfte nicht selbst das Heiligtum des Tempels betreten, sondern es war zu diesem Zweck das levitische Priestertum aufgerichtet, und diese von allem übrigen Volk ausgesonderten Priester und Leviten gingen in den Tempel und brachten für das Volk die im Gesetz Mosis vorgeschriebenen priesterlichen Opfer dar, als Hinweisung auf Christum und als Vorbilder des wahrhaftigen Opfers, welches Christus einst bringen sollte. So hatte nach Hebr. 10, 1 „das Gesetz nur den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst". Nun aber, in Christo und in der Zeit des neuen Testaments, in der Christenheit, da ist es nun ganz anders, kraft der Erlösung, die Christus vollbracht hat, sind alle himmlischen Güter da, nicht mehr im Schatten oder Vorbild, sondern in ihrem Wesen selbst. Da ist es nun aus mit dem Gesetz und seinen Satzungen, da ist es auch aus mit dem levitischen Priestertum: hier ist nun die neuteſtamentliche Christenheit, welche nicht mehr unter dem Gesetz, sondern in der Gnade steht, d. i. welche Vergebung der Sünden hat, mit Christi Blut erworben und im Glauben ihr geschenkt und beigelegt. Darum soll und darf man der Christenheit, d. i. der christlichen Kirche, keinerlei Joch des Gesetzes wieder auflegen, wie dem leiblichen Israel im alten Testament, man soll auch nicht meinen, daß irgend ein Gesetzeswerk oder Joch auch unter Christen noch sein müßte, um Vergebung der Sünden damit zu gewinnen, zu erwerben oder zu bewahren. Ach nein, es ist alles schon erworben und vorhanden durch Christum, darum ist hier im neuen Testament kein äußerliches leibliches Israel mehr, das wieder unter das Gesetz gestellt wäre, sondern nur das geistliche Israel, die Christenheit, welche glaubt die Vergebung der Sünden. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, da ist

Christus der HErr selbst gegenwärtig mit allen Gütern und Rechten seiner Gnade, da gilt es darum zu bestehen in der herrlichen Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und sich nicht wiederum unter das knechtische Joch fangen zu lassen (Gal. 5, 1).

Es streitet hiermit vor allem das ganze Wesen des römischen Pabsttums. Wir können sagen, das Pabsttum kehre wieder zurück ins alte Testament, es mache aus der Christenheit oder der christlichen Kirche statt eines Gnadenvolkes wieder ein alttestamentliches Gesetzesvolk. Im römischen Pabsttum herrscht ja wieder das Gesetz, indem es den Menschen anweist, mit seinen eigenen Werken die Sünde zu büßen und sich der Gnade würdig zu machen, im Pabsttum ist wieder ein levitisches Priestertum, welches nach dem Gesetz allein das Recht und die Vollmacht hat, das Meßopfer zu thun und das Amt der Schlüssel zu üben, das Pabsttum stellt alle Christen wieder unter das Regiment, unter das Gesetz und die Obrigkeit des Pabstes. Darum kann ein Glied der römischen Kirche nicht wahrhaftig sagen und bekennen: „ich glaube eine Vergebung der Sünden", nein, ein solcher römischer Christ müßte vielmehr sagen: ich *erwerbe* die Vergebung der Sünden, ich *hoffe* sie zu erlangen, wenn ich alle Gebote und Vorschriften meiner Kirche und des Pabstes treu halte und erfülle bis an mein Ende. Ganz dem entspricht es daher, daß die römische Kirche ausdrücklich lehrt, es könne niemand der Vergebung seiner Sünden wirklich gewiß sein, sondern der Mensch müsse bis zum jüngsten Tage in stetem Zweifel über seine Seligkeit bleiben, erst am jüngsten Tage vor Gottes Richterstuhl werde das Urteil gesprochen werden, ob die Werke des Menschen als genügend und vollwichtig vor Gott erfunden und ihm der Lohn der Seligkeit dafür werde zugesprochen oder nicht. Hiermit beweist die römische Kirche ganz offenbar, daß sie nicht wirklich *glaubt* eine Vergebung der Sünden, sondern vielmehr lehrt, an derselben zu *zweifeln*, darum, weil nicht durch Christi Blut, sondern durchs Gesetz die Seligkeit erworben werden soll, d. i. durch des Menschen eigenes Verdienst und Werk.

Aber auch auf dem Gebiet der lutherischen Kirche wollen heutzutage viele die christliche Kirche aus einem Gnadenvolk wieder zu einer Art Gesetzesanstalt machen. Das thun alle diejenigen, von denen wir schon oben öfter redeten, die nicht ganz und voll mit unserem lutherischen Katechismus anerkennen, daß die christliche Kirche ihrem Wesen nach „die Gemeine der Heiligen" oder Gläubigen ist, sondern vielmehr meinen, *ihrem Wesen nach* und vornehmlich sei die Kirche eine Art äußerer sichtbarer Anstalt, zu dem Zweck von Gott gestiftet, daß das Evangelium darin gepredigt und die heiligen Sakramente verwaltet werden sollen. Dem entsprechend hat man denn gesagt, ganz wie der weltliche Staat, so sei auch die Kirche ein „Aemterorganismus", d. h. ein aus verschiedenen Aemtern und

Ständen, Predigern und Zuhörern, Regierenden und Gehorchenden gegliederter und geordneter Bau, wo jeder wie im Staat seine eigenen Rechte und Pflichten habe. — Aber eine solche Anstaltskirche ist offenbar auch wieder wie das römische Pabsttum ein Gesetzeswerk, eine Gesetzeskirche; sie ist ja nicht ursprünglich und eigentlich eine Gemeine, d. i. Sammlung von Gläubigen, sie wird nicht gebildet und zusammengehalten durch das Band des Einen rechten Glaubens, sondern ein solches aus Aemtern und Ständen gegliedertes kirchliches Gebäude beruht wesentlich auf diesen von Gott gestifteten Aemtern oder Ordnungen, die kraft göttlichen Gebotes gehalten werden müssen. Da ist die von Gott gemachte Anstalt, zu der sich der Mensch nicht deshalb bekennt, weil er glaubt, nein, sondern in dieser kirchlichen Anstalt muß der Mensch nach göttlicher Ordnung, also kraft göttlichen Gebotes sein, um dadurch erst zum Glauben zu kommen; da sind die von Gott gestifteten Aemter, denen sich der Mensch unterwerfen muß, nicht nur das heilige Predigtamt, sondern als ein Hauptstück besonders auch ein Kirchenregiment, dem die ganze Regierung der Kirche von Gott befohlen ist und dem die Christen nach dem vierten Gebot gehorchen müssen wie der weltlichen Obrigkeit. So wird auf diese Weise wieder Regiment und Gesetz auf die Hälse der Christen geladen. Aber ohne Zweifel, soll die Kirche oder die Christenheit wieder regiert werden mit dem Gesetz, mit dem vierten Gebot (wiewohl ja Christen freilich nicht in Fleischesfreiheit wider oder ohne das Gesetz leben, nur nicht unter dem Gesetz), so hört die Kirche auf, das neutestamentliche Gnadenvolk, die Gemeine der Gläubigen zu sein; wer noch unter dem Gesetz ist, der ist unter dem Fluch, der kann nicht wahrhaftig sagen und bekennen: ich glaube eine Vergebung der Sünden. Dieses Bekenntnis macht allem Gesetzeswesen in der Kirche ein Ende und stellt die Kirche ganz unter das Regiment der Gnade und des Evangeliums; wer Vergebung der Sünden hat, der kann getrost mit dem heiligen Apostel ausrufen: „Hinfort mache mir niemand weiter Mühe (nämlich mit dem Gesetz und seinen Werken), ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir".

So macht dieser Artikel: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden" nach der Auslegung unseres lutherischen Katechismus die christliche Kirche zu einem Gnadenvolk, los und frei von allem Gesetz. Hierin besteht das sogenannte geistliche Priestertum aller Christen, von dem sowohl die heilige Schrift an mehreren Orten, als auch unsere lutherischen Bekenntnisschriften (Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln, wo es heißt: „Die Kirche, weil sie das Priestertum hat" u. s. w.) reden, und dessen Rechte und Würden zu verstehen für jeden Christen so hochnötig und wichtig ist. Schon 2 Mos. 19, 6 bei der Gesetzgebung und Bundesstiftung auf Sinai verheißt Gott dem Volke Israel, daß dasselbe ihm ein „priesterliches

Königreich" sein solle. Demgemäß finden wir denn auch im jüdischen Volk Priester und Könige, aber das leibliche Israel des alten Testaments hatte dieselben nur in der Gestalt von Aemtern, die in dem Volke, sofern es unter dem Gesetz stand, aufgerichtet waren und deren Rechte und Vollmachten nur einzelnen Amtspersonen gegeben waren, wie schon oben erwähnt ist. Hierauf bezieht sich nun ohne Zweifel der heilige Petrus (1 Petr. 2, 5. 9), wenn er die Christen ermahnt: „Bauet euch selbst zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum", und dann den Christen zuruft: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums". Was im alten Testament im levitischen Priestertum vorgebildet war, das ist im neuen Testament erfüllt: Christen sind allzumal ein geistliches und desgleichen ein königliches Priestertum, d. h. alle Christen sind Priester; geistliche, weil sie berufen sind, geistliche Opfer zu opfern, wie es 1 Petr. 2, 5 heißt, königliche, weil die Christen zugleich königliche Würde haben, denn Christus hat uns vor Gott gemacht zu Königen und Priestern (Offenb. 1, 6). Hierin sind also besonders die Rechte, Würden und Vollmachten zusammengefaßt, welche die Christen als das neutestamentliche Volk Gottes und als Glieder der Kirche im Glauben besitzen, und die ein jeder Christ recht erkennen soll, wenn er überhaupt seinen neutestamentlichen Gnadenstand recht verstehen will. Darum ist diese Lehre vom geistlichen Priestertum aller Christen so hochwichtig. Dasselbe befaßt diese drei Stücke in sich: erstens das Recht, vor Gottes Angesicht zu erscheinen oder das Recht des Zutritts zu dem Gnadenthron Gottes, zweitens das Recht, geistliche Opfer zu thun, drittens das Recht und den Beruf, den Segen und die Frucht der Gott dargebrachten Opfer dem Volke mitzuteilen. Wir können uns dieses alles deutlich machen an dem alttestamentlichen, levitischen Priestertum. Dort waren es nur die Priester oder Leviten, welche in das Heiligtum des Tempels treten durften, während das ganze übrige Volk draußen im Vorhof bleiben mußte; in das Allerheiligste des Tempels aber, wo die Bundeslade und der Gnadenstuhl war und wo Gott insbesondere seine Nähe und Gegenwart verheißen hatte, durfte nur einmal im Jahre der Hohepriester eintreten mit dem Versöhnungsblut des geopferten Lammes, welches er auf den Gnadenstuhl, d. i. den Deckel der Bundeslade sprengte, um Gott dadurch zu versöhnen für die Sünden des Volkes. So wird nun in der Epistel an die Hebräer Kap. 9 unser HErr Christus der wahrhaftige Hohepriester genannt, der sein Blut, das rechte Opfer, für uns dargebracht und damit in das Allerheiligste des Himmels eingegangen ist, um für uns zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes. Dieses wahrhaftigen Priestertums Christi sind nun alle gläubigen Christen als die Glieder seines Leibes teilhaftig, nicht daß wir darum auch Christi Opfer am Kreuz wieder-

holen müßten (wie das die römische Kirche in ihrer Messe thut), sondern wir sind teilhaftig aller der Priesterrechte und Würden, die unser HErr Christus durch sein Blut erworben, die er auch nach seiner angenommenen Menschheit geübt hat und die er uns mit allen anderen himmlischen Gütern durch den Glauben mitteilt. Darum sind wir nun auch gleich Christo wahrhaftige Priester und haben als solche mit Christo und gleich ihm, erstlich, den Zugang zu dem Gnadenthron Gottes (Eph. 2, 18). Für uns Christen hängt nicht mehr der Vorhang vor dem Allerheiligsten Gottes, derselbe ist zerrissen, als Christus am Kreuze rief: „Es ist vollbracht", wir Christen dürfen nun alle frei hinzutreten vor Gottes Angesicht und zur Bundeslade des neuen Testaments, d. i. zu den heiligen Sakramenten, wo wir Christum anziehen und seinen Leib und Blut empfangen, zum Zeugnis und Siegel, daß er, der HErr, nun in uns wohnt und wir aller seiner Rechte und Güter, die er mit seinem Blut erworben, teilhaftig sind. Da sind wir nun aufs vollkommenste mit Gott versöhnt, vereinigt, Gott ist in uns und wir in ihm, wir sind Könige und Priester, die vor Gottes Angesicht stehen und im Glauben mit Christo sitzen auf seinem Stuhl, aller seiner Kronen und Ehren teilhaftig. Das ist das erste große Hauptstück des geistlichen und königlichen Priestertums aller Christen. Daraus folgt, zweitens, das Recht, geistliche Opfer zu thun. Das war ja das eigentliche Priestergeschäft schon im alten Testament, nur die Priester durften die Opfer verrichten (Hebr. 8, 3), die gewöhnlichen Leviten die alltäglichen Opfer, Brandopfer, Rauchopfer u. s. w.; der Hohepriester allein hatte das Recht, das jährliche große Versöhnungsopfer zu thun und dessen Blut ins Allerheiligste zu bringen. Dieses einmalige große Sühnopfer nun für die Sünden der ganzen Welt hat Christus am Kreuze vollbracht, kräftig und gültig für alle Menschen bis an der Welt Ende, darum darf es nicht wiederholt werden; aber außer diesem Sühnopfer für die Sünden der Welt, welches nur Christus bringen konnte, sind nun die anderen Opfer noch übrig, die Brand- und Rauchopfer, die wir auch im alten Testament sehen: das sind die Gebete, die Lob- und Dankopfer der Christen, die hiermit vorgebildet waren. Von denen redet die heilige Schrift gar oft. Nicht nur der heilige Petrus ermahnt uns zu geistlichen Opfern (1 Petr. 2, 5), sondern auch St. Paulus (Röm. 12, 1) lehrt uns, wie ein Christ sich selbst Gott zu einem Opfer geben soll. So soll der ganze Gottesdienst, ja, das ganze Leben eines Christen nur ein Opfer des Glaubens und der Liebe sein, das er seinem Gott und Heiland darbringt, denn in allem und zu allem soll ihn ja nur Dankbarkeit und Gegenliebe treiben gegen den, der uns zuerst geliebt und sich selbst für uns gegeben hat. Wie darum ein Christ durch den Glauben in dem Priesterstand steht, so wird auch das ganze Thun und Leben eines Christen ein priesterliches Thun und

Werk, d. i. ein sich selbst Gott opfern und sich darbringen zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, wie es Röm. 12, 1 heißt. — Aber zu dem allen kommt nun noch das dritte Stück, welches zum geistlichen Priestertum aller Christen gehört, nämlich, wie ein Priester das Recht nnd Amt hat zu opfern, so hat er gleicherweise nun auch das Recht und Amt, die Frucht und den Segen der Gott dargebrachten Opfer anderen mitzuteilen. Das gilt im tiefsten Sinne von dem HErrn Christo selbst; er hat die Vergebung der Sünden und Seligkeit durch sein Blut erworben, darum singen wir jetzt von ihm: „Nun ist dieses dein Geschäfte in dem obern Heiligtum, die erworbenen Segenskräfte allen denen mitzuteilen, die zum Thron der Gnade eilen". Das ist auch der Zweck und die Bedeutung der hohenpriesterlichen Fürbitte unseres HErrn JEsu Christi: die Mitteilung der Frucht seines am Kreuz für uns geleisteten Opfers. Kraft des letzteren ist er, der HErr Christus, nun das A und das O, der Erste und der Letzte, der die Schlüssel des Todes und der Hölle hat, der da aufthut und Sünde vergiebt, und der ebenso auch zuthut und die Gottlosen und Unbußfertigen von seinem Gnadenreich verbannt und ausschließt. Das ist das Recht und die Gewalt der Schlüssel. Die hat nun Christus seiner Kirche auf Erden gegeben, welche sie durch die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der heiligen Sakramente ausübt, wie unser Katechismus im Hauptstück vom Amt der Schlüssel bekennt. Das ist darum das dritte wichtige Hauptstück, was zum geistlichen Priestertum aller Christen gehört, das Amt der Schlüssel. Das ist ein rechtes Priesterwerk und Geschäft: da teilt der himmlische Hoheprieſter aus, was er durch sein Opfer am Kreuz erworben, und hierzu gebraucht unser HErr Christus nun uns Christen, die Kirche, als seine Werkzeuge und Diener. Wir müssen da Christum und seine Kirche ganz als Eins ansehen, als Einen Leib: Christus das Haupt, wir die Glieder, Mund und Hände, durch welche das Haupt thut und ausrichtet, was sein, des Hauptes, Recht und Werk ist. Weil aber in solcher Weise das Amt der Schlüssel, die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der heiligen Sakramente, ein rechtes Priesterwerk ist, darum kommt es der ganzen Kirche zu, kraft des geistlichen Priestertums aller Christen. Denn im neuen Testamente giebt es nicht wieder, wie im alten, ein abgesondertes levitisches Priestertum, einen Priesterstand mit besonderen Priestervorrechten und Vollmachten, nein, im neuen Testament giebt es nur Ein Priestertum, und das haben alle Christen! Alle Priesterrechte und Vollmachten sind uns schon gegeben in der heiligen Taufe und wir haben sie durch den Glauben (wie besonders Luther so stark und gewaltig es bezeugt), darum, weil wir in der heiligen Taufe alle haben den HErrn Christum angezogen, und so gewiß mir Christus gegeben ist, so gewiß ich im Glauben Christum habe und

sprechen kann: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“: so gewiß habe ich auch alle Güter, Rechte und Würden, die Christus hat und die er mit seinem Blute erkauft hat. Ist Christus auferweckt und zur Rechten Gottes gekrönt mit Preis und Ehre, so bin ich es auch, ist Christus ein König, so bin ich es auch; und desgleichen, ist Christus ein Priester, so bin ich es auch, so thue ich auch alle Priesterwerke, die er thut, ja, vielmehr, nicht ich thue diese Werke, sondern der Christus thut sie, der in mir und durch mich redet. Darum ist es ja ohne allen Zweifel hieraus klar und gewiß: habe ich als ein Christ oder hat die Kirche einen Menschen absolviert, so hat es Christus selbst gethan, der in mir und in seiner Kirche wohnt und durch meinen oder der Kirche Mund spricht und handelt. Wer das leugnet, der leugnet nichts Geringeres als die hohe, teure, selige Wahrheit, daß Christus durch den Glauben in uns und in seiner Kirche wohnt und durch dieselbe redet und wirkt, ja, ein solcher leugnet, daß wir durch den Glauben allein aller Güter und Rechte, die Christus mit seinem Blut erworben hat, auch der Priesterrechte teilhaftig sind. Darum sind denn die Christen oder die Kirche auch ein „königliches“ Priestertum, weshalb sie mit Christo und im Amt der Schlüssel auch alle andere Kirchengewalt, die es nur geben mag, besitzen. Daher ziehen die Schmalkaldischen Artikel den Schluß und sagen, die Kirche, weil sie das Priestertum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu berufen. Kraft dieses ihres königlichen Priestertums hat die Kirche desgleichen „das höheste Gericht“ in allen geistlichen und kirchlichen Dingen, wie es ebenso in den Schmalkaldischen Artikeln heißt. Oder was für ein Gericht, Regiment oder kirchliche Obrigkeit, die nach dem Gesetz regiert, könnte über solche gesetzt sein, die selbst lauter Könige sind?

Aus dem allen sieht man: auf der Lehre vom geistlichen Priestertum aller Christen bestehen, heißt nichts anderes als auf der Grundlehre des ganzen Evangeliums, der Lehre von unserer Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben, feststehen und halten. Darum müssen wir eine tiefgehende Verleugnung dieser Grundlehre von Glauben und Rechtfertigung darin sehen, wenn man das Amt der Schlüssel und damit die Priesterrechte aller Christen nur in die Hand des römischen Pabstes und seiner Priester oder doch irgendwie in die Hände eines abgesonderten Standes oder Amtes von Pastoren und Predigern legen will, wie unsere romanisierenden Lutheraner gegenwärtig thun. Mag man das drehen und wenden, wie man will oder mit Worten noch so schön schmücken, es bleibt doch immer dabei: Sünde vergeben und behalten, Evangelium predigen, Sakramente verwalten, das ist alles Priesteramt und Werk, darum steht es ursprünglich allen Christen zu, so gewiß Christus sie alle zu Priestern vor Gott gemacht hat (Offenb. 1, 6). Den Christen aber

ihr Priesterrecht nehmen, das heißt ihnen ihren Gnadenstand rauben und schmälern und das teure Blut Christi gering achten, mit dem sie erkauft und zu Priestern gemacht sind. Darum sollen alle rechtschaffenen lutherischen Christen sich hüten und vorsehen vor allem solchen Sauerteig römisch-levitischen Priesterwesens und fest bleiben bei dem schlichten, einfachen Wortlaut ihres kleinen Katechismus: „in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt". Da merke, lieber Leser, wie der Katechismus spricht, in der Christenheit werden die Sünden vergeben; die Christenheit ist aber überall, wo Christen sind, ja, wo nur zwei oder drei im Namen JEsu versammelt sind, da, da werden also auch die Sünden vergeben, da ist das Amt der Schlüssel. Wäre das letztere aber nur in den Händen des römischen Pabstes oder der Pastoren und Prediger, so dürfte es nicht heißen: in der Christenheit oder wo Christen sind, werden die Sünden vergeben, sondern man müßte sagen: bei dem römischen Pabst oder wo Prediger und Pastoren sind, da werden die Sünden vergeben. Hieraus folgte dann auch der Schluß, den in der That viele in heutiger Zeit ziehen, weil doch das Amt der Schlüssel nach dem lutherischen Katechismus ein für allemal der Kirche gegeben ist, so sei folglich, meint man, nur da eine wirkliche und rechte Kirche, wo Pastoren sind. Da bedarf es denn nur einen Schritt weiter, so könnte man auch sagen, eine wirkliche Kirche sei nur da, wo der römische Pabst ist. So wird denn hiermit das Amt der Schlüssel und die Vergebung der Sünden und folglich auch Glaube, Friede und Seligkeit an Menschen gebunden, d. i. an die Pastoren, die das öffentliche Kirchenamt führen. Behüte uns Gott in Gnaden vor solcher papistischen Irrlehre. (Inwiefern dagegen Gott das heilige Predigtamt gestiftet hat, um das Amt der Schlüssel im Namen und Auftrag der Kirche oder aller Christen öffentlich zu verwalten, ist im vorletzten Hauptstück unseres lutherischen Katechismus vom Amt der Schlüssel näher zu zeigen.)

Zum Schluß dieses Artikels von Vergebung der Sünden möchte ich nun die lieben Leser nochmals an die Worte unseres Katechismus erinnern, daß uns „täglich und reichlich" die Sünden vergeben werden. In tiefem Sinn und mit gar großer Bedeutung hat gewiß Luther diese Worte so gesetzt. Da wird der eitle Traum der heutigen Methodisten zu nichte gemacht, als könnte es ein Christ in der Heiligung schon hier auf Erden so weit bringen, daß er ohne Sünde sei, auch die fünfte Bitte des heiligen Vaterunsers: „Vergieb uns unsere Schuld" nicht mehr zu beten nötig habe. Wie ganz anders spricht da unser lutherischer Katechismus und lehrt jeden Christen ohne Ausnahme täglich bis ans Ende seines Lebens Vergebung der Sünden suchen und im Glauben immer aufs neue wieder

empfangen. Und nicht blos von einigen wenigen Sünden weiß unser Katechismus, sondern er spricht von reichlicher Vergebung; wo aber die Vergebung täglich und reichlich ist, da muß auch tägliche und reichliche Sünde sein. Und nicht nur das, sondern unser lutherischer Katechismus lehrt, daß gerade das das Werk ist, welches der Heilige Geist ohne Unterlaß in der Christenheit, d. i. bei und unter den Christen treibt, daß er ihnen täglich und reichlich die Sünden vergiebt. Das ganze fortlaufende Werk des Heiligen Geistes und der Heiligung, das Wachstum in derselben, das Zunehmen und Starkwerden im Glauben, in der Liebe und in christlicher Gottseligkeit, das geschieht alles nur durch tägliche und reichliche Vergebung unserer Sünden, ja, unser Katechismus lehrt uns hiermit, daß das ganze christliche Leben nichts anderes ist als ein tägliches Fallen und Wiederaufstehen, aus Sünden aber täglich aufstehen geschieht nur dadurch, daß sie uns vergeben werden. Nur dadurch lernt ein Christenherz immer tiefer sich versenken in Gottes Wort und Verheißung und in den Reichtum der göttlichen Gnade, nur die tägliche und reichliche Vergebung der Sünden macht das Herz immer gründlicher in Erkenntnis seiner selbst, in Reue und Buße, und dabei immer fröhlicher, fester und gewisser im Glauben, nur das täglich neue Hinzutreten zu dem Gnadenthrone Gottes im Blute JEsu Christi vereinigt die Seele immer lebendiger und völliger mit ihrem Gott und Heiland, macht sie immer völliger zu einem rechten Kinde Gottes und Erben aller himmlischen Güter. Man erzählt, daß einst Luther zu jemand, der seine hohen Geistesgaben und großen Glauben bewundert habe, gesagt habe, er wisse von nichts, als daß ihm Gott täglich und reichlich alle seine Sünden vergebe. Das ist die rechte Christendemut und Kindeseinfalt, die von keinerlei hohen Dingen, von keiner hohen Weisheit, Gaben und Tugenden etwas weiß, sondern nur davon, daß uns Gott täglich und reichlich alle unsere Sünden vergiebt. Ach fürwahr, wehe solchen Christen, die hiermit nicht zufrieden sind, sondern etwas anderes und mehr wollen, solche haben Christum verloren und sind aus der Gnade gefallen, in solchen hört der Heilige Geist auf, sein Werk zu treiben. Das lehrt uns unser lutherischer Katechismus, wenn er sagt, daß der Heilige Geist sein Werk in und bei uns allein damit treibe, daß er uns „täglich und reichlich" die Sünde vergiebt.

Solcher täglichen Gnade und Vergebung soll aber ein rechtes Christenherz auch im Glauben aufs festeste versichert und gewiß sein. Gerade hier, wo unser Katechismus von Vergebung der Sünden spricht, da stellt er ja seine Worte nicht auf Schrauben und in Zweifel, sondern er bekennt und bezeugt klar und fest, daß der Heilige Geist täglich und reichlich die Sünden vergiebt. Das soll ein Christ gewiß wissen und glauben; ob auch täglich der Sünden viele bei uns sind, und ob auch bis an unseren letzten Tag auf

Erden immer aufs neue wieder der alte Adam in uns mit seinem ganzen unergründlich tiefen Sündenverderben sich regt und noch da ist, ja, ob es auch einem Christen oft scheinen möchte, als wollte des alten argen Sündenwesens nimmer ein Ende werden, es würde vielmehr Sünde, Schwachheit, Kleinglauben, Murren und Ungeduld nur immer größer bei uns, nun, trotz dem allen soll dennoch ein rechter Christ fest bei seinem Katechismus bleiben und es getrost bekennen, daß ihm Gott täglich und reichlich alle seine Sünden vergiebt. Das gilt es zu glauben, auch dann, wenn man nichts sieht, fühlt oder spürt, ob Gott uns gnädig sei oder nicht; wir dürfen es nie vergessen, daß es ja eben ein Glaubensartikel ist, wenn wir nach den Worten des dritten Artikels sagen und bekennen: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden". Ja, wir glauben eine solche Vergebung, darum, weil wir des gewiß sind, daß Christus alle unsere Sünden wahrhaftig und vollkommen getragen und bezahlt hat, wir glauben eine Vergebung der Sünden, weil Gott in seinem Wort es gesagt und verheißen hat, daß er allein den Glauben uns will zur Gerechtigkeit rechnen ohne alles Zuthun unserer Werke und daß er allein es ist, der solchen Glauben in uns schaffen, wirken und bis ans Ende uns darin erhalten will. Darum ist unser Herz solcher Gnade fest versichert und gewiß, darum wissen wir, daß uns nichts aus der Hand unseres Heilandes herausreißen kann, ja, darum glauben und bekennen wir mit Luther in unserem Katechismus ganz fröhlich und getrost, daß wir auch ein Stück und Glied der Christenheit sind, in der uns Gott durch seinen Heiligen Geist täglich alle Sünden reichlich vergiebt. Diese Gewißheit unserer Seligkeit, dieses feste sichere Stehen in der göttlichen Gnade will unser lutherischer Katechismus ohne Zweifel mit solchen Worten uns lehren. Wenn es aber wahr ist, was Luther gesagt hat, daß er sein Leben lang ein Schüler des Katechismus bleiben wolle und wir mit ihm, so gilt das ohne Zweifel und am meisten von diesem Artikel: Ich glaube eine Vergebung der Sünden. Wer diesen Glauben ausgelernt hat, der ist der höchste Meister in Israel. Dahin helfe Gott uns allen!

4. Von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben.

Wir haben in unserer Erklärung des dritten Artikels nun noch das vierte und letzte in der Ueberschrift genannte Stück übrig. Man könnte zunächst auch hier wieder, wie bei dem vorigen Stück, fragen: Wie kommt doch dieses Bekenntnis und diese Lehre von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben in den dritten Artikel, in die Lehre von der Heiligung und in das Werk des Heiligen Geistes? Ist es doch Christus, unser Heiland, der uns das ewige Leben giebt als eine Frucht des Glaubens an ihn und der

die Toten am jüngsten Tage auferwecken wird. So sollte man billig erwarten, daß im zweiten Artikel, etwa bei der Lehre von der Wiederkunft Christi, auch der richtige Ort sei, von der Auferstehung des Fleisches und von dem ewigen Leben zu reden. — Wir verweisen in Bezug hierauf auf das schon früher Gesagte: dem HErrn Christo kommt die Erwerbung aller himmlischen Gnadengüter zu, dem Heiligen Geist die Mitteilung und Zueignung. So ist es auch hier; das Werk des Heiligen Geistes ist die Heiligung, er reinigt uns von Tag zu Tag je mehr und mehr von all dem Schmutz und Verderben der Sünde, er bringt uns heraus aus all dem Jammer und Elend, in welches uns die Sünde hineingebracht hat, indem er uns durch den Glauben Christum mit seinem ganzen Verdienst, mit seiner Gerechtigkeit und Herrlichkeit zueignet, uns ganz und gar mit dem HErrn Christo vereinigt, so daß er in uns ist und wir in ihm. So werden wir von Tag zu Tag im Fortgang des christlichen Lebens am inwendigen Menschen erneuert und verklärt in das Bild Christi, wie St. Paulus spricht 2 Kor. 3, 18. Diese Reinigung und Verklärung des sündigen Menschen fängt an hier auf Erden im Glauben, und zwar zunächst an der Seele des Menschen; aber damit ist es nicht genug, nein, der ganze Mensch, auch der Leib, muß wieder erneuert, von allem sündlichen Verderben gereinigt, verklärt und herrlich gemacht werden. Das gehört also recht eigentlich zum Werk des Heiligen Geistes, d. i. zur Heiligung. Reinigung, Erneuerung und Verklärung des Menschen; die Erneuerung und Verklärung des Leibes kommt daher dem Heiligen Geiste ebensogut zu, wie die der Seele. Wiewohl nun aber diese Erneuerung und Verklärung des Leibes auch eine Frucht und Folge des Glaubens ist, insofern nur der Gläubige durch Christum ihrer teilhaftig wird, so geschieht sie doch nicht schon in der Bekehrung und Wiedergeburt des Menschen durch den Glauben, sondern sie geschieht erst am jüngsten Tage, wenn der ins Grab gesenkte Leib mit all seinem Schmutz und seiner Unreinigkeit, mit allen Mängeln und Gebrechen zur Erde geworden ist und dann am jüngsten Tage ein neuer, verklärter und himmlischer Leib wieder aufersteht. Ja, dann vollendet der Heilige Geist sein Werk der Heiligung, Erneuerung und Verklärung an uns, dann macht er erst wirklich alles neu bei uns, dann wird erst ganz alles abgethan und ausgetilgt, was durch die Sünde gekommen ist, dann wird uns vollends alles zugeeignet, was zur ewigen, himmlischen Herrlichkeit gehört, die uns Christus mit seinem Blut erworben hat, auch unser Leib wird dann gekrönt mit Preis und Ehre und himmlischer Glorie, und so wird dann der letzte Schlußstein hierdurch dem Werke unserer Heiligung zugefügt und die ganze Fülle des ewigen Lebens und aller seiner Güter dem seligen Menschen mitgeteilt. Das ist es also, was wir am Schluß des dritten Artikels vom Heiligen Geiste bekennen.

Von Auferstehung des „Fleisches" redet der dritte Artikel. Da merke den verschiedenen Sinn, lieber Leser, in welchem die heilige Schrift das Wort „Fleisch" versteht. An vielen Orten ist darunter der menschliche Leib oder Körper gemeint, z. B. wenn Joh. 6 der HErr spricht: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, mein Blut ist der rechte Trank". Offenbar meint hier der HErr seinen menschlichen Leib, den er von der Jungfrau Maria mit seiner ganzen menschlichen Natur angenommen und in dem er mit der ganzen Fülle seiner Gottheit persönlich wohnte und ihn dadurch seiner göttlichen Kraft und Majestät teilhaftig machte, so daß nun auch Christi Leib und Blut zu einer rechten Speise des ewigen Lebens dadurch geworden sind. Ganz in derselben Bedeutung wird das Wort „Fleisch" vom menschlichen Leib oder Körper verstanden, wenn St. Paulus 1 Kor. 15, 39. 40 von der Auferstehung der Toten redet, und ebenso bekennen wir im dritten Artikel die Auferstehung des Fleisches, d. i. des menschlichen Leibes oder Körpers, der im Grabe verweset, aber am jüngsten Tage wieder lebendig werden und verklärt aus dem Grabe wieder hervorgehen soll. Ganz einen anderen Begriff hat dagegen das Wort „Fleisch", wenn es etwa Joh. 3, 6 heißt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch", oder wenn St. Paulus sagt Gal. 5, 22: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist", und Röm. 7, 18: „Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes", oder wenn nach Röm. 8, 1 u. 13 wir Christen nicht „nach dem Fleische" wandeln, sondern des „Fleisches Geschäfte" töten sollen: in all solchen und ähnlichen Stellen ist mit dem Worte „Fleisch" die sündhafte und böse menschliche Natur gemeint, so wie sie nach dem Sündenfall jetzt geworden ist, voller fleischlichen Lüste und Begierden, die in ihr wohnen und die es bewirken, daß diese unsere sündliche Natur nur geneigt ist zum Bösen, zur Welt und zum Irdischen, Gott aber abgeneigt und feindlich gesinnt. In diesem Sinne gehört zum „Fleisch" auch die menschliche Seele oder das Herz, dessen Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf (1 Mos. 6, 5) und aus welchem die argen Gedanken kommen (Matth. 15, 19). Darum wird denn auch der ganze Mensch nach seiner gegenwärtigen sündlichen und dadurch nichtigen, vergänglichen Beschaffenheit geradezu „Fleisch" genannt (1 Mos. 6, 3; Röm. 3, 20), und Jes. 40, 6: „Alles Fleisch ist Heu". Dieses böse sündliche Fleisch muß gekreuzigt, der alte Mensch getötet werden, wie die heilige Schrift sagt, d. h. nicht der Mensch oder die menschliche Natur an und für sich, sondern ihre sündliche Art und Beschaffenheit muß ausgetilgt, vernichtet und der Mensch vom Heiligen Geist wiedergeboren werden. Vom Worte „Fleisch" in diesem letzteren Sinne handeln wir hier jetzt nicht, sondern von der Auferstehung des menschlichen Leibes.

Das ist nun von jeher für die menschliche Vernunft eine harte Rede gewesen, daß auch der menschliche Leib, nachdem er im Grab

längst verwest und zu Erde geworden ist, wieder auferstehen und aus dem Grabe hervorgehen soll. Wird doch der menschliche Leib im Grabe so völlig zur Erde, daß sich die verwesten Leiber, die vor Jahrhunderten oder gar vor Jahrtausenden auf Erden gelebt haben, in nichts mehr unterscheiden von der übrigen Erde, in die sie gelegt waren, ja, sie sind wunderbarerweise sogar derselben Erd-Art völlig gleich geworden, mit der sie sich vermischt haben. Und nimmt man dazu vollends die menschlichen Leiber, die von den wilden Tieren oder von den Fischen im Wasser verzehrt worden und in deren Fleisch und Blut übergegangen sind, oder denkt man an die Leiber der heiligen Märtyrer, welche verbrannt worden sind und deren Asche oft mit Absicht von den Heiden in alle vier Winde zerstreut worden ist, um den Glauben an eine Auferstehung nach ihrer Meinung ganz unmöglich zu machen, dann geht es ja freilich über alle menschlichen Begriffe und Gedanken, wie Gott dennoch alle die Aschenstäublein von den vier Enden der Erde oder die menschlichen Leiber aus den Eingeweiden der Tiere, auch wenn diese letzteren schon seit Jahrtausenden längst vergangen sind, wieder zusammenbringen und lebendig machen sollte. Ja, das müßte die Vernunft für eitle Fabeln und Märlein halten, wenn nicht dieses Eine Sprüchlein in der heiligen Schrift stünde, nämlich daß bei Gott kein Ding unmöglich ist, also auch die eben genannten Dinge nicht. Rationalisten aber, alte und neue, kurz alle diejenigen, die ihrer Vernunft noch in Glaubenssachen meinen irgendwie folgen zu dürfen und zu müssen, verwerfen darum ganz schlechthin eine Auferstehung des menschlichen Leibes, auch selbst wenn sie andere biblische Wunder sich vielleicht eher möchten gefallen lassen. Den Glauben an die Auferstehung des Fleisches hat man daher wohl zuweilen zu den Kennzeichen gerechnet, daß ein Mensch gründlich mit allem Rationalismus gebrochen habe und es mit dem Bibelglauben wirklich ernst meine. — Gar mancherlei sind denn die Vorwände und Ausflüchte gewesen, womit Rationalisten die Verwerfung einer Auferstehung des Fleisches von jeher zu beschönigen suchten. Besonders gern denken solche bis heute, alles Körperliche sei etwas Materielles, Irdisches, was nur der Erde angehöre und sich darum für den Himmel und ein himmlisches Dasein nicht passe, sondern so gewiß die Seele, der Geist doch ein höheres Wesen sei als der Leib, so müsse man sich in der Ewigkeit als in der höchsten Vollendung und Vollkommenheit alles Daseins auch nur einen rein geistigen, von allem Körperlichen und Materiellen gereinigten und darüber erhabenen, dem blos geistigen Wesen Gottes ähnlichen Zustand vorstellen. Ja, nach menschlicher Vernunft wären das wohl ganz feine Gedanken; ist doch Gott ein Geist, also da wären wir ja freilich dereinst im Himmel am meisten Gott gleich, wenn wir dort auch bloße Geister wären, ohne Leib. Aber Christen dürfen allen solchen Vernunft-

gedanken keinerlei Einfluß oder Raum gestatten in Glaubenssachen, die Vernunft ist uns schlechterdings nicht dazu gegeben, um irgendwie aus sich selbst eine Quelle göttlicher Wahrheit zu sein, sondern ihre einzige Aufgabe ist nur, durch Erleuchtung des Heiligen Geistes zu erkennen und gläubig aufzunehmen, was Gott in seinem Wort uns gesagt und offenbart hat. Da, in Gottes Wort steht aber klar und deutlich geschrieben, daß es eine Auferstehung des Fleisches giebt, kraft welcher am jüngsten Tage alle, die in den Gräbern sind — also die begrabenen und verwesten Leiber, nicht die Seelen, die ja nicht im Grabe sind —, sollen wieder hervorgehen: dabei bleibt ein Christ im einfältigen Glauben fest stehen ohne Zweifeln und Deuteln und stellt es ganz und gar Gott anheim, wie er in seiner Allmacht und Allwissenheit das machen und anfangen will, den zur Erde gewordenen Leib oder die in die vier Winde zerstreute Asche wieder zusammen zu bringen und lebendig zu machen. Ist indessen doch schon einmal etwas Aehnliches geschehen, da Gott im Paradies einen Erdenklos nahm, ihm einen Odem einblies und einen lebendigen Menschen daraus machte; so werden wir es derselben göttlichen Allmacht ja auch zutrauen dürfen, am jüngsten Tage aus der Erde, zu welcher der verweste Leib geworden ist, wieder einen neuen Leib zu bilden (der aber insofern doch der alte, wieder auferweckte ist, weil er aus dem Stoff des alten, verwesten Leibes gebildet ist) und denselben aus dem Grabe hervorzubringen. — Ob es aber für den Himmel und das ewige Leben würdiger und passender ist, mit einem Leib oder ohne Leib darin zu sein, das ist eine thörichte, vorwitzige Frage, die wir ganz abweisen müssen. Auch da bleiben wir als Christen schlicht und einfältig bei Gottes Wort und erlauben uns weder mit den Rationalisten zu sagen, es sei der höchsten himmlischen Vollkommenheit unwürdig, einen Leib zu haben, noch auch fallen wir auf der anderen Seite in die extreme übertriebene Behauptung einiger, Leiblichkeit sei das Ende aller Wege Gottes, gleichsam als wäre nicht das Schauen und die ewige Gemeinschaft Gottes das Ziel und die höchste Spitze alles menschlichen Daseins, sondern vielmehr der Besitz eines verklärten Leibes. Auch von solchen Gedanken weiß die heilige Schrift nichts, sie lehrt nur, daß von Anfang an Gott die menschliche Natur aus Leib und Seele geschaffen und zusammengesetzt hat (im Unterschied von den heiligen Engeln, die nur Geister sind, Hebr. 1, 14); der Besitz eines Leibes ist also nicht erst eine Folge des Sündenfalls und einer dadurch entstandenen Verderbnis und Erniedrigung der menschlichen Natur, sondern es ist die ursprüngliche, von Gott gewollte Anlage derselben, darum wird Gott diese seine ursprüngliche Anlage und Schöpfung auch erhalten und das ganze geistleibliche Wesen des Menschen in der Ewigkeit zu seiner höchsten Vollendung und Herrlichkeit bringen. Darum hat auch unser HErr Christus bei seiner Himmelfahrt, da

er sich zur Rechten Gottes gesetzt und zur höchsten himmlischen Herrlichkeit aufgeschwungen hat, seinen angenommenen menschlichen Leib nicht wieder abgelegt, sondern in diesem seinem wahrhaftigen Leib sitzt er auf Gottes Thron, herrscht und regiert über Himmel und Erde, in diesem seinem wahrhaftigen Menschenleibe wird er auch am jüngsten Tage wiederkommen und werden alle Völker ihn schauen als den wahrhaftigen Menschensohn, sitzend auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit. So gewiß wir das von dem HErrn Christo glauben und bekennen, so gewiß glauben und bekennen wir auch eine Auferstehung des Fleisches, kraft welcher unser zur Erde gewordener Leib wieder aus dem Grabe hervorgehen und dann ähnlich gemacht werden wird dem verklärten Leibe unseres HErrn JEsu Christi, gekrönt mit Preis, Ehre und himmlischer Herrlichkeit.

Diese Auferstehung des Fleisches lehrt und bekennt unser lutherischer Katechismus mit den Worten, daß Gott der Heilige Geist „am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird". Betrachten wir näher im einzelnen diese unsere Katechismusworte. „Am jüngsten Tage" wird die allgemeine große Auferstehung der Toten geschehen. Das ist die einstimmige Lehre der ganzen heiligen Schrift, wie der HErr selbst so stark und ausdrücklich und zwar von allen, die an ihn glauben, lehrt (Joh. 6, 39. 40. 44). Eben dasselbe bezeugt der heilige Apostel 1 Thess. 4, 16: „die Toten in Christo werden auferstehen"*, nämlich am jüngsten Tage, wenn der HErr kommen wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes. Auch hier spricht St. Paulus nicht blos von einem Teil oder einer Anzahl der Toten in Christo, sondern er redet ganz insgemein von allen, indem er spricht: „die Toten in Christo". Das ist von ganz besonderer Wichtigkeit gegenüber den Träumen der Chiliasten und ähnlicher Schwärmer, die von einer doppelten Auferstehung der Toten reden. Solche lehren bekanntlich, daß die letzten tausend Jahre vor der Welt Ende unser HErr Christus in sichtbar äußerer Herrlichkeit auf Erden regieren werde, nicht blos geistlich durch die Predigt seines Worts, sondern in bürgerlich irdischer Weise, wie einst das Volk Israel unter seinem König David. Zu diesem Zweck lehren denn die Chiliasten (d. i. die Anhänger dieses Glaubens an das sogenannte tausendjährige Reich) nicht nur eine doppelte Wiederkunft Christi in sichtbarer Herrlichkeit, die eine zur Aufrichtung des tausendjährigen Reiches und also vor diesem, die andere nach demselben zum Gericht am eigentlichen jüngsten Tage, sondern sie nehmen auch eine doppelte Auferstehung an: ein großer Teil der Toten in Christo, nämlich die sämtlichen Märtyrer, sollen nach ihrer Meinung zum besonderen Lohn für ihren

* Das „zuerst", welches sich hier findet, steht nicht im Gegensatz zu einer angeblichen zweiten Auferstehung, sondern zu der Verwandlung der dann noch lebenden Gläubigen.

Märtyrertod und für alle die Schmach, die sie um Christi willen auf Erden erlitten, schon zu Anfang des tausendjährigen Reiches, also schon vor dem jüngsten Tage, auferstehen und in ihrem verklärten Leib in sichtbarer Herrlichkeit auf Erden tausend Jahre mit Christo regieren und an seinem Reiche teilnehmen. — Diese Meinung gründen die Chiliasten bekanntlich auf ihre Auslegung des 20. Kapitels der Offenbarung St. Johannis. Aber wir sagen dagegen: wenn doch die Chiliasten, die hier so sehr auf den Buchstaben der heiligen Schrift dringen, bei ihrer Auslegung von Offenb. 20 ein klein wenig genauer diesen Buchstaben ansehen wollten, dann würden sie finden, daß erstens im ganzen 20. Kapitel der Offenbarung Johannis kein Wörtlein davon steht, daß die von ihnen behauptete Auferstehung der Märtyrer, d. i. die nach Vers 5 sogenannte erste Auferstehung, eine leibliche sei, denn teils ist Vers 4 ausdrücklich gesagt, daß der heilige Johannes nur die Seelen der Enthaupteten gesehen habe auf Stühlen sitzen und mit Christo regieren, teils werden Vers 6 diejenigen selig und heilig gepriesen, die an der ersten Auferstehung teil haben; Seligkeit und Heiligkeit hängt aber doch wahrlich nicht an der Auferstehung des Leibes, sondern daran, daß man im Glauben mit Christo geistlich aufersteht, daher die meisten Ausleger auch letztere, die geistliche Auferstehung mit Christo, unter der ersten Auferstehung verstehen. Aber noch viel weniger ist zweitens Offenb. 20, 4 auch nur mit einem Buchstaben gelehrt, daß das Regieren der Märtyrer mit Christo ein sichtbar irdisches auf Erden sei, sondern sie leben und regieren gewißlich mit Christo, aber droben im Himmel, eben da, wo auch Christus ist, welcher verheißen hat Offenb. 3, 21: „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen". Am allerwenigsten ist endlich drittens in der ganzen heiligen Schrift von einer noch bevorstehenden zweimaligen Wiederkunft Christi gelehrt oder auch nur mit einem Buchstaben eine solche angedeutet, sondern gar stark und gewaltig spricht die heilige Schrift überall nur von Einem Wiederkommen Christi am jüngsten Tage, und ebenso klar, stark und gewaltig redet sie in den oben schon angeführten Sprüchen Joh. 6 und 1 Thess. 4 auch nur von Einer Auferstehung des Leibes und zwar „am jüngsten Tage". Treu und fest bekennt daher die christliche Kirche in einfältigem Glauben nach dem zweiten Artikel diese Eine Wiederkunft Christi, um zu richten die Lebendigen und die Toten (also nicht um ein tausendjähriges Reich aufzurichten), und desgleichen lehrt unser lutherischer Katechismus, daß Gott „am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird". Ein treuer lutherischer Christ soll darum allen Chiliasten das entgegenhalten, daß er nach Gottes Wort und nach seinem lutherischen Katechismus von keiner anderen Wiederkunft Christi und von keiner anderen Auferweckung der Toten etwas wisse, glaube und bekenne,

als „am jüngsten Tage“.* Hiermit ist aller Chiliasmus schon von unserem Katechismus darniedergelegt.

Diesem einfältigen Glauben an die Auferstehung des Fleisches am jüngsten Tage steht noch eine andere Irrlehre entgegen, die sich heutzutage bei vielen umtreibt. Aus dem Gedanken nämlich, daß unser HErr Christus nach seinen beiden Naturen, also auch mit seinem menschlichen Leib, in seinen Gläubigen Wohnung macht, und besonders aus dem Glauben an den wahrhaftigen Empfang und Genuß des wahren Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl, hat sich die Vorstellung gebildet, daß der neue Mensch, der durch die Einwohnung Christi und seines Geistes in uns geschaffen wird, nicht blos ein geistlicher, sondern in gewisser Beziehung auch schon ein leiblicher sei. Wohne doch Christus mit seinem wahrhaftigen Leib in uns, denkt man, und dieser Leib Christi, den wir im heiligen Abendmahl empfangen, sei doch ein wahrhaft leiblicher, mit Händen greifbarer Stoff, folglich, wie durch Christi Geist ein neues geistliches Wesen und Leben in uns entstehe, so müsse durch den Empfang und die Einwohnung des Leibes Christi auch eine neue himmlische Leiblichkeit sich in uns bilden. Demgemäß hört man denn solche Reden: durchs heilige Abendmahl werde bereits jetzt auf Erden schon der neue Auferstehungsleib in uns gebildet, der nun in uns, in unserem alten Leibe liege, ähnlich etwa wie das Kind im Mutterleibe, bis er am Tage seiner Geburt, nämlich am jüngsten Tage, herrlich werde hervorgehen. Ja, man sieht das oft als den Hauptnutzen des heiligen Abendmahls an, daß man in demselben nicht blos den Geist, sondern auch den Leib Christi eben zu dem Zweck empfange, daß hierdurch auch in uns eine neue verklärte Leiblichkeit gepflanzt, der Same des künftigen Auferstehungsleibes in uns gelegt werde. — Was sollen wir zu all solchen Gedanken sagen? Vor allem dies eine, daß von alledem auch nicht ein Wört-

* Dem steht auch nicht entgegen, was Matth. 27, 52. 53 erzählt wird, daß durch das große Erdbeben, welches bei dem Tode Christi geschah, die Felsen zersprangen und die Gräber vieler Heiligen sich öffneten, die in diesen Gräbern ruhenden Leiber aber gingen nach der Auferstehung Christi, wie es ausdrücklich heißt, hervor, und erschienen dann diese Heiligen vielen in Jerusalem. Gerade diese Verbindung mit dem Tod und der Auferstehung Christi beweist deutlich, was der Zweck dieser hierbei geschehenen Auferweckung alttestamentlicher Heiligen war. Offenbar sollte dieselbe nur ein Zeugnis für das Werk der Erlösung und für die Besiegung des Todes sein, die durch Christi Tod und Auferstehung geschehen war. Darum erschienen die auferstandenen Heiligen auch vielen in Jerusalem, weil sie eben Zeugen der Auferstehung Christi sein sollten. Wie darum alle anderen biblischen Wunder als Zeugnisse und Siegel der göttlichen Offenbarung wohl eine Ausnahme von der sonst gewöhnlichen göttlichen Ordnung machen, aber doch die letztere nicht aufheben, so hebt auch jenes Wunder, welches zum Zeugnis der Auferweckung Christi ausnahmsweise geschehen ist, die Auferweckung vieler Heiligen, die göttliche Ordnung der allgemeinen Auferstehung der Toten am jüngsten Tage nicht auf. —

lein in der ganzen heiligen Schrift geschrieben steht und ebenso wenig weiß unser lutherischer Katechismus und die ganze alte lutherische Kirche etwas davon. Mag es darum noch so schön klingen und scheinen, wenn es nicht in Gottes Wort klar geschrieben ist, dann sind es doch nur nichtige, eitle und darum verwerfliche, verdammliche Vernunftgedanken, mit denen ein rechtschaffener Christ nichts zu schaffen haben soll. Der Zweck und Nutzen des heiligen Abendmahls ist nach unserem lutherischen Katechismus nicht der, einen neuen Auferstehungsleib in uns zu bilden, sondern vielmehr, daß der wahrhaftige Genuß und Empfang des Leibes und Blutes Christi ein Siegel und Unterpfand für uns sei, daß dieser Leib auch für mich gegeben und dieses Blut auch für mich vergossen ist und ich darum Vergebung meiner Sünden habe. Und desgleichen weiß und glaubt ein rechtschaffener Christ, daß Christus wohnt durch den Glauben in unseren Herzen (Eph. 3, 17); dabei bleibt ein Christ in Einfalt stehen und enthält sich solcher vorwitzigen Fragen, wie es etwa möglich sei, daß Christus auch mit seinem Leibe in unserem Herzen wohne, oder wo denn sonst Christi Leib und Blut hinkomme, die wir im heiligen Abendmahl empfangen. Alle solche Fragen sind schon deshalb gar thöricht und eitel, weil wir von Christi Leib im Stande seiner Erhöhung gar nicht nach menschlichen irdischen Begriffen reden dürfen; Christi Leib ist durch seine Erhöhung in den Gebrauch göttlicher Eigenschaften getreten, gleich seiner Gottheit ist auch Christi Leib göttlich allgegenwärtig, durchdringt und erfüllt alles, nicht in irdisch-natürlicher Weise, sondern nach der übernatürlichen, geheimnisvollen und wunderbaren Weise der göttlichen Allgegenwart. So ist es auch mit der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl und seiner Einwohnung in den Herzen der Gläubigen. Das sind alles göttliche Geheimnisse und Wunder, die wir wohl glauben, aber mit keiner Vernunft erklären oder auch nur von ferne erreichen können. Darum müssen wir auch in betreff der Auferstehung und Verklärung unseres Leibes einfältig bei dem bleiben, was die heilige Schrift und unser Katechismus deutlich lehrt, daß beides erst „am jüngsten Tage" geschehen wird. Erst dann, am jüngsten Tage, wird der Christen-Leib, der tot und verwest im Grabe liegt, nach Joh. 5, 29 hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, und St. Paulus spricht ebenso klar Phil. 3, 20. 21, daß wir unseres Heilandes JEsu Christi warten, welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, also nicht daß jetzt schon im heiligen Abendmahl diese Verklärung unseres Leibes anfängt, sondern sie wird erst geschehen und wir warten ihrer am jüngsten Tage. Desgleichen 1 Kor. 15, 42—44 wird einfältig nur davon geredet, daß jetzt der menschliche Leib gesäet und in die Erde gelegt werde in Schwachheit, in Unehren u. s. w., dereinst aber, am jüngsten Tage, wird er auferstehen in Kraft und Herrlichkeit.

Möchte aber jemand mit den Worten St. Pauli 1 Kor. 15, 35 fragen: Wie werden die Toten auferstehen? und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Hierauf giebt die heilige Schrift hinreichend deutliche Antwort, wenn auch schon die Geheimnisse der Ewigkeit für unser irdisches Leben noch in vieles Dunkel gehüllt bleiben. Zunächst berichtet uns der heilige Apostel 1 Thess. 4, 15. 16, daß die Auferstehung der Toten ganz unmittelbar in Verbindung mit der Wiederkunft Christi am jüngsten Tage geschehen werde, und zwar wird dabei, wie bei dem ganzen Werk der Erlösung, auch hier des Dienstes der heiligen Engel insbesondere gedacht: wie ein König, umgeben von seinem königlichen Hofe oder inmitten seines Kriegsheeres, mit Posaunen und Trompeten und unter dem Feldgeschrei seiner Heerscharen dahinzieht zum Streit gegen seine Feinde, so wird unser HErr Christus am jüngsten Tage erscheinen als der himmlische König in seiner ganzen Herrlichkeit, umgeben von seinen Engelscharen und mit einem „Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes", wie St. Paulus sagt. Der Ton dieser Posaune samt der Stimme des Sohnes Gottes selbst, wie es 1 Kor. 15, 52 und Joh. 5, 25 heißt, wird durch alle Gräber dringen, alle Toten werden sie hören, aus ihrem Todesschlafe aufwachen und hervorgehen. Die heiligen Engel werden dann die Auserwählten des HErrn sammeln von allen Enden der Erde und sie hinbringen dem HErrn entgegen in der Luft samt den Gläubigen, die dann noch mit lebendigem Leibe auf Erden leben und von denen der heilige Paulus sagt, sie würden nicht erst sterben, sondern ihr Leib werde am jüngsten Tage bei der Erscheinung Christi verwandelt werden, nämlich aus einem natürlich-irdischen in einen verklärten, himmlischen Leib, und so werden alle die Seligen in ihren verklärten Leibern dem HErrn entgegengerückt und zu ihm versammelt werden zur rechten Seite des Stuhles seiner Herrlichkeit in den Wolken. In dem Augenblick aber der Wiedererweckung und Verklärung des Leibes werden die seligen Seelen sich wieder mit ihren Leibern vereinigen, gewiß ein Wunder, welches wir auch nicht nach irdischen Begriffen von Zeit und Raum uns denken dürfen, sondern welches in einem Nu durch Gottes Allmacht geschehen wird.

Von der Beschaffenheit des neuen Leibes, den wir in der Auferstehung erhalten werden, redet besonders St. Paulus. In Phil. 3, 21 stellt der heilige Apostel zunächst die große Hauptregel auf, daß wir wie in allen Dingen, so auch in der Auferstehung des Leibes werden dem HErrn Christo gleich sein: er ist der Erstling, der Vorgänger, wir folgen ihm nach und werden seinem Vorbilde ähnlich, denn alle Herrlichkeit, die unser HErr Christus mit seinem Leiden und Sterben erworben und in seiner Auferstehung von dem himmlischen Vater empfangen hat, hat er ja nur für uns erworben, darum werden alle Gläubigen an dieser Herrlichkeit ihres himm-

lischen Hauptes, Königs und Heilandes teilnehmen, mit ihm auf seinem Stuhle sitzen und ihm gleich werden (1 Joh. 3, 2; Offenb. 3, 21). Darum sagt auch St. Paulus ausdrücklich, der HErr werde unseren nichtigen Leib auferwecken und verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Abgerechnet die Mitteilung göttlicher Eigenschaften, z. B. der Allgegenwart, Allmacht u. s. w., die der Leib Christi vermöge seiner persönlichen Vereinigung mit der Gottheit hat, ist darum in allen Stücken der auferstandene verklärte Leib Christi uns ein Vorbild und Beispiel unseres eigenen verklärten Leibes, wie wir ihn im ewigen Leben gleich dem HErrn Christo einst haben werden. Die ausführlichste Belehrung hierüber aber, soweit es überhaupt der göttlichen Weisheit gefallen hat, uns darüber Aufschlüsse zu geben, finden wir 1 Kor. 15, 35—53. St. Paulus beseitigt hier zuerst das Mißverständnis, als werde der neue Leib, den wir in der Auferstehung bekommen sollen, ein solcher Leib sein, wie wir ihn jetzt auf Erden haben und wie ihn z. B. Lazarus in Bethanien hatte, als er vier Tage im Grabe gelegen und dann wieder auferweckt wurde. Lazarus wurde bei seiner Auferweckung nicht verklärt, wie unser HErr Christus selbst bei seiner Auferstehung, Lazarus kehrte in allen Beziehungen wieder zurück ins irdische Leben und mußte darum ohne Zweifel später noch einmal wieder sterben. So könnte mancher denken, weil es doch ein wirklicher Körper aus greifbarem Stoff sein soll, den wir in der Auferstehung bekommen sollen, so müsse es auch ein Leib von wirklich derartigem Stoff, d. h. von irdischem Fleisch und Blut sein, wie unser jetziger irdischer Leib Fleisch und Blut hat. Darum sagt St. Paulus 1 Kor. 15, 50: „Fleisch und Blut", d. i. ein solcher derartiger, aus natürlich-irdischer und darum verweslicher Materie bestehender Leib, wie wir jetzt auf Erden ihn haben, „kann das Reich Gottes nicht ererben", „denn", fügt er hinzu, „das Verwesliche wird nicht erben das Unverwesliche", ein solcher natürlich-irdischer Leib, wie unser jetziger, ist nicht geschickt und fähig für das ewige Leben im Himmel. Aber, sagt der heilige Apostel 1 Kor. 15, 39. 40, es giebt eben mancherlei verschiedenes Fleisch, wie man schon im irdischen Leben und in der Natur sieht; da sind Menschen, Vieh, Fische, Vögel, alle haben wirkliche Körper, und doch welche verschiedenen Arten von Fleisch: so giebt es auch himmlische Körper und irdische, aber beide in ihrer Art und Natur ganz verschieden, anders sind die himmlischen, anders die irdischen, und doch sind beiderlei Körper wirkliche wahre Körper, nicht daß die himmlischen Körper etwa blos Scheingebilde wären. Zum Vorbild hiervon verweist uns St. Paulus dann auf das Beispiel der Saat: ein Weizenkorn wird in die Erde gelegt, und von wie ganz anderer Art und Beschaffenheit ist doch der frische grüne Halm, der daraus hervorwächst, das Korn ganz dürr und gleich trockenem weißen Mehl, der Halm dagegen durch und durch

saftig, grün und lebendig! So wird auch der menschliche Leib gleich einem toten, dürren Samenkorn in die Erde gelegt und begraben, und wie das Samenkorn in der Erde erst anfangen muß zu verwesen, wenn es keimen und wachsen soll, so ist es auch mit dem menschlichen Leibe: wenn er in der Erde verwest ist, so wird aus ihm ein neuer schöner grüner Halm hervorwachsen, von ganz anderer Natur und Art als der alte irdische Leib, nämlich der Leib der Auferstehung. Und so sehen wir es auch an dem auferstandenen Leibe Christi; es war kein Gespenst, sondern ein wirklich greifbarer Leib, den die Jünger an dem auferstandenen Heiland sahen, und zum Zeugnis dafür läßt sich der HErr von den Jüngern wirklich mit Händen fühlen und betasten, ja, er ißt sogar vor ihren Augen irdische Speise, nicht als wenn er diese Speise bedurft hätte oder als wenn er diese Speise nun auch nach Art des irdischen natürlichen Leibes hätte verdauen und durch den natürlichen Gang wieder auswerfen müssen; nein, so war es gewiß nicht bei dem verklärten Leibe Christi, sondern der HErr wollte durch dieses Essen nach seiner Auferstehung den Jüngern nur beweisen, daß er nicht ein bloßer Geist sei, sondern daß er wirklich Fleisch und Bein habe, wie uns Luk. 24, 37—43 deutlich gelehrt wird.

Es werden nun von dem auferstandenen verklärten Leibe 1 Kor. 15, 42—44 besonders vier Eigenschaften angegeben. Es wird gesagt, daß erstens der auferstandene verklärte Leib im Unterschied von unserem jetzigen verweslichen Leib ein unverweslicher sein werde. Der irdische Leib ist hinfällig, vergänglich und darum nichtig, wie er Phil. 3, 21 genannt wird; er wird geboren, klein und ohnmächtig, er wächst dann heran und nimmt zu, und ebenso nimmt er auch nach dem Gang der Natur wieder ab, bis er zuletzt stirbt und verwest, dabei trägt er schon von Jugend auf den Keim des Todes in sich in der Anlage zu so vielen Krankheiten und Gebrechen. Wie ganz anders wird das alles sein bei unserem neuen verklärten Leibe! Da wird nichts Vergängliches mehr sein, sondern weil er keinem Tod und keiner Verwesung mehr unterworfen sein wird, wird er blühen in ewiger Jugend, in unvergänglicher Kraft und Gesundheit, ohne irgend welchen Mangel, Gebrechlichkeit oder des etwas. Darum singen wir ja von der künftigen Auferstehung:

„Dann wird eben diese Haut
Mich umgeben, wie ich gläube,
Gott wird werden angeschaut
Dann von mir in diesem Leibe ...
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir sein abgethan."

Dazu fügt St. Paulus zweitens: der neue verklärte Leib werde sein „in Herrlichkeit", während der alte irdische Leib in mancherlei Weise „in Unehren" ist. Ja, in Schande, Schmutz und Schmach ist unser

jetziger alter Leib, so voll Schmach und Schande, daß man ihn mit Kleidern zudeckt und jedermann sich schämt, seinen Leib nackt und bloß, wie es einst im Paradiese der Fall war, sehen zu lassen. Und würde man gar erst in das Inwendige des Leibes, in seine Eingeweide hineinsehen können, wie viel Schmutz und Unreinigkeit würden wir da an ihm sehen! Vollends aber der Leib, der gestorben und zum Leichnam geworden ist, wie wird ein solcher in wenig Tagen zu einem stinkenden Aas, zu einem Greuel, den man eilt, aus den Augen zu entfernen und in die Erde zu verscharren, weil kein Mensch den scheußlichen Anblick oder Geruch der Verwesung würde ertragen können. Siehe, so schändlich und übel hat die Sünde den menschlichen Leib zugerichtet und aus dem schönen Leib, wie ihn Gott im Paradiese geschaffen, einen Leib der „Unehren" nach St. Pauli Worten gemacht. Am jüngsten Tage aber soll der zum scheußlichen Aas gewordene, verweste Leib wieder auferstehen „in der Herrlichkeit". O, wer kann das sagen oder mit menschlichen Begriffen nur ausdenken und in Worte fassen, was das für eine Herrlichkeit sein wird, die in der Ewigkeit auch unseren Leib erfüllen und umgeben wird? Kurz, es wird ein verklärter Leib sein, wie wir zu sagen pflegen. Alles, was vorstehend von den „Unehren" gesagt ist, die unser Leib auf Erden jetzt an sich trägt, wird in der Auferstehung ausgetilgt sein, dann wird es keine unehrlichen Glieder mehr geben, wie der heilige Apostel 1 Kor. 12, 23 sagt, die man erst mit Kleidern bedecken und schmücken muß, dann wird unser ganzer Leib prangen in himmlischer Schönheit, von der alle irdische Schönheit, die man zuweilen an einem jugendlichen Angesicht auf Erden sieht, nur ein geringer Abglanz ist, ja, die himmlische Herrlichkeit selbst wird an unserem verklärten Leib wie in einem hellen Spiegel sich abspiegeln und daraus hervorleuchten. Nicht um es unseren menschlichen Sinnen der vollen Wahrheit nach faßlich zu machen, was unmöglich ist, sondern um uns nur einen schwachen irdischen Begriff von der Herrlichkeit des verklärten Leibes zu geben, beschreibt uns der heilige Johannes in der Offenbarung Kap. 1, 14. 15, wie er den erhöhten Heiland in seinem himmlisch verklärten Leibe gesehen: sein Haupt und sein Haar weiß, wie weiße Wolle, als der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich wie Messing, das im Ofen glühet, und seine Stimme wie groß Wasserrauschen. Das ist der Glanz himmlischer Herrlichkeit, den der heilige Johannes mit diesen irdischen Bildern beschreiben will, und doch, wie vielmal höher, schöner und herrlicher wird dieser himmlische Glanz sein, in welchem unser verklärter Leib einst strahlen und leuchten wird als der Glanz irdischen Feuers oder des weißen Schnees oder selbst der Sterne, die jetzt am irdischen Firmament so wunderbar glänzen und scheinen! Da müssen alle menschlichen Worte ganz und gar verstummen. — Es wird auferstehen drittens in Kraft. Etwas

anderes meint ohne Zweifel St. Paulus hiermit als das, was oben von der Unverweslichkeit des verklärten Leibes schon gesagt war, als der unvergänglichen ewigen Jugend desselben im Gegensatz gegen alle Vergänglichkeit, Krankheit und Tod. Es gehört hierhin, was der heilige Apostel 1 Kor. 15, 45 sagt: „Der erste Mensch, Adam, ist gemacht in das natürliche Leben, der letzte Adam in das geistliche Leben". Auch abgesehen von den Veränderungen und Verderbnissen der menschlichen Natur, welche durch den Sündenfall gekommen sind, war die Natur und so auch der Leib Adams schon im Paradiese noch nicht in dem Zustand der Vollendung und Verklärung, wie der verklärte Leib, den wir am jüngsten Tage in der Auferstehung erhalten werden. Auch im Paradiese war es bei aller Vollkommenheit und Glückseligkeit des Paradieses doch immer noch ein natürliches Leben, was der Mensch dort führte, er lebte noch nicht im eigentlichen Himmel, sondern auch das Paradies war noch auf Erden und das Leben darin war den allgemeinen Gesetzen der Natur unterworfen, so wie sie rein und gut von Gott erschaffen war. Auch im Paradiese gab es z. B. Nacht und Tag, Hunger und Durst, der Mensch bedurfte daher des Schlafes, des Essens und Trinkens, weshalb ihm Gott allerlei Kraut zur Speise gab (1 Mos. 1, 29). Im Paradiese gab es auch Mann und Weib, die Gott zur Ehe verordnet hatte, und wäre der Mensch im Paradiese geblieben, so würden ohne Zweifel die Kinder, die aus seiner Ehe geboren wären, zwar ohne Erbsünde, aber nicht ohne die kindliche Schwachheit und Ohnmacht gewesen sein, wie sie die Ordnung der Natur mit sich bringt. Kurz, alles natürliche irdische Leben und Wesen ist der Ordnung der Natur, wie sie ursprünglich von Gott geschaffen war, und hiermit auch all den Schranken, die Gott in die Natur gelegt, unterworfen und von diesen Schranken begrenzt und eingeengt. Das meint St. Paulus, wenn er sagt, der erste Mensch, Adam, sei gemacht ins natürliche Leben, und dahin gehört auch, was 1 Kor. 15, 43 gesagt wird, es werde gesäet „in Schwachheit". Im Vergleich zum ewigen und himmlischen Leben und Wesen steht alles irdische natürliche Leben, auch wie es im Paradiese war, noch in der „Schwachheit", alle blos natürliche Menschenkraft, auch die Kraft des natürlichen menschlichen Leibes ist noch in gar enge Schranken eingeschlossen, sie ist klein und gering. Aber dereinst im Himmel werden alle diese Schranken des natürlichen Lebens wegfallen; da giebt es weder Tag noch Nacht, weder Sommer noch Winter, weder Saat noch Ernte; im Himmel wird es darum auch keines Schlafens und Ruhens, keines Essens und Trinkens mehr bedürfen, da giebt es keine Ermüdung mehr, keinen Hunger und Durst. Nein, der andere Adam, der neue Mensch mit seinem neuen verklärten Leibe ist gemacht „in das geistliche Leben", sagt St. Paulus, er wird auferstehen „in Kraft", d. i. er wird frei und los sein von all

den Schranken des natürlichen Lebens auf Erden und wird sich frei bewegen, geistlich und leiblich, in der ewig unerschöpflichen, nie ermüdenden, über alle irdische Schranken weit erhabenen Kraft des göttlichen und himmlischen Lebens. Das alles faßt daher St. Paulus gleichsam schließlich wie in eine Summa zusammen, wenn er spricht, es werde im Unterschied von unserem jetzigen „natürlichen" Leib dereinst auferstehen, viertens, ein „geistlicher Leib", den man nach 1 Kor. 15, 48. 49 auch einen „himmlischen" nennen könnte. Da denke nun nicht, lieber Leser, wenn du von einem „geistlichen Leib" hörst, das müsse doch so eine Art „Geistleib" sein, wie manche neuere Theologen sagen, d. h. eine Art Leib, die nicht etwas wirklich Körperliches ist, sondern eine Art Mittelding zwischen Körper und Geist, aus einer Art geistigem Stoff gebildet, den man nicht wirklich mit Händen greifen könne, sondern der nur so etwas wie ein Dunst- und Nebelgebilde ist, einem Gespenste ähnlich. Das sei ferne, dergleichen Gedanken uns zu machen. Wenn St. Paulus von einem geistlichen oder himmlischen Leibe redet, so meint er damit einen wirklichen Leib, wie ihn auch der auferstandene Heiland hatte, einen Leib von Fleisch und Bein, mit Händen und Füßen, Augen und Ohren; das alles wird auch unser himmlischer Leib einst haben, er wird aber „geistlich" sein, d. h. er wird geistliche oder himmlische Eigenschaften an sich haben, er wird nicht mehr so geartet sein, wie es für das natürliche, irdische Leben paßt und nötig ist, sondern er wird so beschaffen sein, wie es zu einem göttlichen, himmlischen und ewigen Leben nötig und passend ist. Unser jetziger natürlicher Leib, zumal wie er durch die Sünde verderbt ist, ist für geistliche Dinge ganz untüchtig, er ist z. B. faul und träge für den Umgang mit Gott und göttlichen Dingen, er wird schläfrig und hindert uns bei dem Gebet, der Anhörung und Betrachtung des göttlichen Wortes u. s. w. So ist der natürliche Leib, so wie wir jetzt ihn haben, uns für das geistliche Leben nur wie eine Fessel, wie ein Gefängnis, in dem die christliche Seele, die sich gern zu Gott aufschwingen möchte, gefangen gehalten wird, so daß sie mit dem heiligen Apostel Röm. 7, 24 täglich seufzen muß: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Aber wie ganz anders wird das einst im Himmel sein, wenn unser Leib ein „geistlicher" ist! Da wird er überaus geschickt und kräftig sein zu allen geistlichen Dingen, da wird er uns nicht mehr wie ein schwerer Erdenklos ankleben, wenn wir zu Gott uns erheben wollen, nein, der „geistliche" Leib wird in allen Beziehungen ein höchst förderliches, geschicktes Werkzeug sein zum steten Umgang mit Gott; der „geistliche" Leib wird vor allem die Fähigkeit haben, Gott von Angesicht zu schauen; der Glanz der göttlichen Herrlichkeit wird ihn nicht mehr blenden, wie jetzt schon der Glanz der irdischen Sonne unsere blöden Augen blendet, ach nein, der neue geistliche Leib wird

mit unverdecktem Angesicht die göttliche Herrlichkeit schauen, er wird den seligsten Genuß, die höchste Freude und Erquickung darin empfinden, ähnlich wie unser natürlicher irdischer Leib sie hat im natürlichen, irdischen Genuß. Der „geistliche" Leib wird im Himmel auch fähig sein, die heiligen Engel zu schauen, die uns jetzt für unsere noch fleischlichen Augen unsichtbar sind, und mit ihnen umzugehen in süßen Gesprächen und seliger Gemeinschaft, der „geistliche" Leib wird als ein himmlischer auch nicht mehr all den Gesetzen der irdischen Natur unterworfen sein, er wird keines Bodens mehr bedürfen, auf den er mit Füßen tritt, er wird keine Rosse und Wagen mehr nötig haben, um von einem Ort zum andern zu kommen, sondern er wird dem verklärten Leibe des auferstandenen Heilandes hierin ähnlich sein. —

Das alles lehrt und bekennt nach der heiligen Schrift unser Katechismus von der „Auferstehung des Fleisches". „So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander", spricht St. Paulus 1 Thess. 4, 18, wo er von der künftigen Auferstehung redet. Ja, nicht blos mit den leeren Träumen von Unsterblichkeit, sondern mit dem süßen, seligen Trost der lebendigen, kräftigen Christenhoffnung von der künftigen Auferstehung der Toten wolle Gott unsere Herzen erfüllen und damit alle Furcht vor Grab und Tod uns überwinden lehren.

Vom ewigen Leben.

Das ist das letzte, was wir zum Schluß des dritten Artikels noch zu betrachten haben. Wenn wir doch nun recht viel über das ewige Leben zu sagen hätten und namentlich alle die Fragen zu beantworten wüßten, welche die menschliche Neugierde über das Leben nach dem Tode so gern erheben möchte! ja, dann würden wohl viele uns des großen Dank wissen. Aber nun giebt sich das Wort Gottes nirgends dazu her, die menschliche Neugierde zu befriedigen, darum hat uns Gott in demselben auch nur so weniges über das ewige Leben offenbart, nämlich nur so viel, als uns zu wissen nötig ist, und es ist eine Hauptpflicht für uns, sonderlich wenn wir von zukünftigen Dingen handeln, uns aller fleischlichen Neugierde und unnützen Fragen zu entschlagen und demütig bei dem zu bleiben, was uns Gott in seinem Worte darüber zu offenbaren für gut befunden hat. Was und wieviel daher die heilige Schrift vom ewigen Leben uns lehrt und was also auch unser Katechismus darin einschließt, wenn er am Schluß des dritten Artikels ein ewiges Leben uns glauben und bekennen heißt, wollen wir nun in Einfalt zu erklären suchen.

Daher möchte ich denn vor allem auf zwei große Hauptwahrheiten die lieben Leser hinweisen, die unser Katechismus vom ewigen Leben gar groß und gewaltig uns vor Augen hält. Da siehe die Worte des Katechismus an, wie sie am Schluß des dritten Artikels im

Zusammenhang lauten: „in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr". In diesen Worten lehrt und bekennt erstlich unser Katechismus klar und deutlich, daß es ein ewiges Leben nur „in Christo" giebt, von einer Seligkeit außer Christo und ohne Christum, an der etwa auch die Heiden teil haben oder die auch der natürliche Mensch mit seinen Tugenden und guten Werken erlangen kann, davon weiß unser lutherischer Katechismus nichts. Nein, nur hier in Christo, da allein ist ewiges Leben, und teil an demselben haben nur die „Gläubigen", wie geschrieben ist: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig", und abermal Gal. 3, 22: „Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung" (des ewigen Lebens) „käme allein durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben". Darum sollen wir wohl hier merken, wie unser Katechismus so bestimmt sagt und unterscheidet: auferwecken wird Gott „mich und alle Toten", ja, auferweckt werden auch die Gottlosen, denn es giebt ja auch eine Auferstehung des Gerichts, aber wenn es heißt, Gott vergiebt uns täglich und reichlich unsere Sünden, Gott schenkt uns das ewige Leben, dann setzt unser Katechismus wohlbedacht die Worte: „mir und allen Gläubigen", denn nur die Gläubigen und wer zu denselben gehört, hat teil am ewigen Leben, das ist gewißlich wahr.

Aber nun siehe in diesen Worten auch ferner, lieber Leser, wie fest und gewiß unser Katechismus das ausspricht, daß Gott „mir und allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird": da ist kein Zweifeln und Schwanken, kein unsicheres ungewisses Meinen und Hoffen, nein, ein rechter Christ ist hierin seiner Sache gewiß, er glaubt und weiß es fest und sicher, daß Gott ihm in Christo ein ewiges Leben geben wird; ja, dessen ist ein Christ so gewiß, als er gewiß ist, daß ihm Gott alle seine Sünden täglich und reichlich vergiebt, und daß Gott in dieser seiner Gnade und im Glauben ihn auch erhalten wird bis an sein Ende. Darum spricht ein Christ von seiner Seligkeit nicht, wie die Weltkinder oft sagen: „ich hoffe ja doch, ich denke doch, daß ich selig werde", nein, ein rechter Christ schließt sein Glaubensbekenntnis, auch diesen Artikel, daß uns Gott ein „ewiges Leben geben wird", mit den mächtigen, alle Zweifel und allen Kleinglauben unter die Füße tretenden Katechismusworten: „Das ist gewißlich wahr". — Hiermit tritt unser lutherischer Katechismus in geraden Gegensatz gegen alle diejenigen, deren es auch in unserer Zeit viele giebt, welche meinen, ein wahrer Christ könne und dürfe seiner Seligkeit nicht gewiß sein, ja, selbst wenn man auch für die Gegenwart, für den heutigen Tag der Vergebung seiner Sünden sich im Glauben meine fest versichert halten zu dürfen,

so könne man doch nicht wissen, ob man auch für die Zukunft und bis ans Ende im Glauben beharren und fest bleiben werde, bei unserer großen Schwachheit könne man ja so leicht in Versuchung kommen und wieder abfallen von Christo, wie es in Wahrheit bei so vielen Christen wirklich der Fall ist. Da dürfte man also niemals mit rechter Gewißheit sagen, daß Gott „mir und allen Gläubigen (dereinst nach dem Tode) ein ewiges Leben geben wird", sondern statt der Worte des Katechismus: „das ist gewißlich wahr", müßte man vielmehr hinzusetzen, das ist freilich noch nicht ganz sicher und gewiß, sondern ob ich wirklich selig werde, das wird dereinst erst offenbar werden, wenn ich treu bleibe bis in den Tod. — Ach fürwahr, eine schreckliche Lehre, die dem Menschen schließlich alle Zuversicht und Freudigkeit des Glaubens rauben, ja, die ihn selbst auf dem Sterbebette noch mit Furcht und Angst erfüllen muß, ob es dem Teufel nicht im letzten Augenblick des Todes noch gelingen werde, der schwachen Glaubenshand die himmlische Siegeskrone wieder zu entreißen. Da hat dann aller Trost und Friede ein Ende, da ist Zweifeln, Zittern und Zagen bis an den letzten Seufzer der Christen Teil, und der teure Spruch, daß der Glaube eine gewisse Zuversicht ist des, das man hoffet, und ein nicht zweifeln an dem, das man nicht sieht, — dieser Spruch ist Lügen gestraft. Darum soll ein rechter lutherischer Christ sich im Glauben gegen solche Zweifel und Anfechtungen rüsten, die ihm die Gewißheit seiner Seligkeit rauben wollen, er soll aus seinem Katechismus lernen, wie er auch diese Worte, Gott werde ihm ein ewiges Leben geben, versiegeln soll mit dem glaubensfesten „Das ist gewißlich wahr". Das ist die christliche Hoffnung: wir hoffen ein ewiges Leben, d. i. wir meinen nicht blos, selig zu werden, wir machen uns nicht blos allerlei unsichere menschliche Träume von der Ewigkeit, nein, Christenhoffnung ist lauter selige Gewißheit, Christenhoffnung ist nur ein Warten auf die Offenbarung dessen, was uns Christus jetzt schon im Glauben geschenkt und beigelegt hat. Darum allein hofft ein Christ selig zu werden, weil er im Glauben weiß, daß er durch Christum erlöst und ein begnadigtes Kind Gottes geworden ist, er weiß, daß er bereits durch den Glauben selig geworden (Ephes. 2, 8), und schon aus dem Tod zum Leben gekommen ist (1 Joh. 3, 14). So ist es ihm über allen Zweifel gewiß, daß er einst auch schauen werde, was er jetzt schon hat im Glauben, er ist schon selig, wie es Röm. 8, 24 heißt, doch in Hoffnung, darum wartet er des, nämlich des ewigen Lebens, in Geduld (Röm. 8, 25), weil er im Glauben dessen gewiß ist, daß es ihm nicht fehlen kann. Und in dieser Gewißheit läßt sich ein Christ auch nicht hindern und irre machen durch die tägliche Erfahrung seiner Schwachheit; denn ein Christ gründet seine Zuversicht nicht auf seine eigene Kraft oder guten Vorsätze, sondern allein

auf Gottes Wort und Verheißung: was da gesagt und geschrieben ist, das kann ihm nicht lügen und trügen, das muß an jedem erfüllt werden, der sich im Glauben darauf verläßt. In Gottes Wort aber steht klar geschrieben, daß „Gott ist getreu, der das gute Werk in uns angefangen hat, der wird es auch vollführen" (Phil. 1, 6), er wird die gute Beilage, d. i. Vergebung der Sünden und ewiges Leben, die er uns in Christo gegeben hat, auch uns erhalten und bewahren bis an das Ende (2 Tim. 1, 12). Das ist die lebendige Hoffnung, von der St. Petrus schreibt 1 Petr. 1, 3, die wir haben kraft der Auferstehung JEsu Christi, die lebendige Hoffnung und Gewißheit, daß wir, weil Christus den Tod überwunden hat und auferstanden ist und auch wir mit ihm im Glauben allbereits auferweckt und ins himmlische Wesen versetzt sind, daß wir darum auch ewig sein werden, wo er, unser Heiland, ist; ja, das ist die lebendige Hoffnung und selige Gewißheit des ewigen Lebens, die unser lutherischer Katechismus bekennt und die die lutherische Kirche von alters her allezeit bekannt hat und in der sie jubiliert und singt:

„Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende.
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis,
Des klopf ich in die Hände.
Amen, Amen,
Komm, du schöne Freudenkrone,
Bleib nicht lange,
Deiner wart ich mit Verlangen."

Das ewige Leben —, das ist das letzte, höchste Endziel der christlichen Hoffnung, die Gabe Gottes in Christo JEsu, unserem HErrn. Aber was ist nun das ewige Leben? Worin besteht es? Was ist in der heiligen Schrift uns offenbart über sein Wesen, seine Natur und Beschaffenheit? — Es ist sehr bezeichnend, wiewohl ganz naturgemäß, daß jeder Mensch, sowie jedes Volk, bei dem sich noch ein Glaube an ein Leben nach dem Tode findet, dasselbe sich vorstellt gemäß seiner Sinnesweise und gemäß dem, was jedem als das höchste und herrlichste im menschlichen Dasein erscheint. So denkt sich der kriegerische Heide den Himmel als den Ort, wo der höchste Kriegsruhm erschallt, der Muhammedaner sieht die Seligkeit in den vollsten ungehinderten Genüssen der Augen- und Fleischeslust. Die Weisen dieser Welt denken sich die Vollendung und das Ziel des menschlichen Daseins je nach den verschiedenen Grundsätzen ihrer Philosophie und Weltweisheit. So sind denn auch die Vorstellungen der Rationalisten vom ewigen Leben, wiewohl sie sich rühmen, Christen und Prediger des Evangeliums zu sein, ganz nach den Gedanken menschlicher Vernunft geartet. Die letztere sieht des Menschen höchste Aufgabe und Bestimmung nur in der Ausbildung und

Entwickelung seiner natürlichen Anlagen und Kräfte, sie meint daher, durch seine Tugenden und guten Werke solle sich der Mensch des Himmels und der Seligkeit würdig machen, dazu habe Gott in die menschliche Natur die nötige Fähigkeit gelegt, darum gelte es also nur, diese Fähigkeit zu wecken, auszubilden, zu gebrauchen, alles Störende, Hinderliche, nämlich Sünde, Roheit u. s. w. zu entfernen, dann könne es nicht fehlen, dann müsse der Mensch in dieser harmonischen Ausbildung, Veredlung und Vervollkommnung aller seiner Kräfte, seiner menschlichen Natur, den vollen Frieden der Seele, den Genuß wahrer Glückseligkeit erlangen, kurz, immer gottähnlicher werden. Auch in der Ewigkeit denkt sich darum der Rationalist so gern ein fortlaufendes Wachstum und eine immer steigende Entwickelung im Guten, er kann sich nicht denken, wie der noch so unvollkommene, schwache, sündige Mensch in einem Augenblick, mit Ablegung des sterblichen Leibes und mit dem Eintritt in den Himmel soll ganz vollendet, vollkommen rein, heilig und selig sein. — Im Gegensatz gegen all solche eitle Vernunftgedanken, wie sie auch unsere Zeit hundertfältig erfüllen, steht nun die biblische Lehre vom ewigen Leben. Nach Gottes Wort giebt es nur Einen Zweck, wozu alle Kreaturen erschaffen sind, d. i. Gottes Ehre. Gott zu preisen, Gott zu lieben, Gott zu dienen ist darum des Menschen Bestimmung, wozu er geschaffen ist; in dieser Liebe und in diesem Preise Gottes und demgemäß in der Gemeinschaft Gottes, in der Vereinigung mit ihm besteht darum auch die Seligkeit des Menschen. So war es auch im Paradiese. Durch den Sündenfall ist nun der Mensch aus der Gemeinschaft Gottes herausgerissen worden, statt Gottes Dienst und Ehre sucht er in eitler Selbstliebe nur seine eigene Ehre und fällt damit in ewige Schmach und Verdammnis. Durch die Erlösung und die Gnade Gottes in Christo aber ist dem sündigen Menschen der Weg wieder geöffnet worden, von seinem Abfall zurückzukehren, um wieder ein Werkzeug der Ehre und Verherrlichung Gottes zu werden, es ist ihm der Weg wieder geöffnet zur höchsten und innigsten Wiedervereinigung, Gemeinschaft und Liebe seines Gottes und Heilandes. Das ist das ewige Leben: diese vollkommene, durch keine Sünde mehr gestörte Gemeinschaft mit Gott, worin der Mensch Gott allein die Ehre giebt, ihn vollkommen liebt und preist für alle seine herrlichen Werke und Eigenschaften. — Damit stimmt nun auch alles das überein, was die heilige Schrift vom ewigen Leben lehrt. Merken wir zuerst, wie dieselbe bald vom „ewigen" Leben redet, z. B. Joh. 3, 16, bald schlechthin nur den Ausdruck gebraucht „das Leben", beides gewiß in ganz gleichem Sinne, nur das ewige Leben, d. i. das Leben in Gott und aus Gott ist ein wirkliches wahres *Leben*, der Verlust der Gemeinschaft Gottes ist der Tod, wie wir das früher in der Lehre vom Tode schon sahen. Christus selbst nennt sich aber persönlich das *Leben* (Joh. 14, 6). Und Joh. 1, 4 heißt es von

dem Sohne Gottes, dem ewigen Wort des Vaters: „in ihm war das Leben", womit der Ausspruch stimmt Joh. 5, 26: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selber". Da ist es klar gesagt: in Gott allein ist das Leben, ja, Gott ist seinem Wesen nach das Leben selbst, außer ihm und ohne ihn ist der Tod. Wie nun der Vater nur sich mitteilt durch den Sohn, sein ewiges Wort, so ist allein der Sohn, Christus, das Leben der Menschen, als der, der gleich Gott dem Vater das Leben wesentlich selbst ist und darum auch allein es dem Menschen geben kann. Leben und Seligkeit des Menschen steht darum absolut nicht in den eigenen Werken und Kräften desselben oder in der menschlichen Natur an sich, nein, es ist vielmehr offenbar, nur in Christo, nur in der Gemeinschaft und Vereinigung mit Christo ruht alles Leben und alle Seligkeit des Menschen und darum nur in dem Glauben, durch welchen uns Christus zugeeignet, der Mensch mit Christo vereinigt und verbunden wird und Christus im Herzen des Menschen wohnt. Ja, wer im Glauben Christum hat, der hat das Leben, der ist wahrhaftig aus dem Tode in das Leben gekommen, der ist selig *geworden*, wie die heilige Schrift sagt. Christum haben, in Christo sein ist aber nichts anderes, als in der höchsten innigsten Gemeinschaft mit Gott stehen, denn in Christo und durch Christum wohnt der dreieinige Gott im Herzen des Menschen, wir sind Tempel Gottes im Heiligen Geist (1 Kor. 3, 16). Darin haben wir also das rechte, eigentliche ewige Leben, wie der HErr selbst es sagt und bezeugt Joh. 17, 3: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen". In dieser Gemeinschaft Gottes in Christo ist aber auch die höchste Liebe Gottes in der Christen Herz ausgegossen (Röm. 4, 5), Gottes Ehre, das Lob und der Preis dessen, der sie erlöst und selig gemacht hat, ihn wieder zu lieben, der uns zuerst also geliebt hat, das ist wieder der Christen höchstes Ziel, ihr einziges, alle Ewigkeit währendes Geschäft geworden.

So fängt nach der klaren Lehre der heiligen Schrift das ewige Leben schon hier auf Erden in Christo durch den Glauben bei uns an; die Ewigkeit, in die wir mit dem leiblichen Tode eintreten, bringt uns nur die Vollendung dessen, was wir Christen hier im zeitlichen Leben durch den Glauben schon haben: das ist einerseits die Vollendung der Gemeinschaft mit Gott und andererseits die Wegnahme alles dessen, was diese Gemeinschaft stört und hindert, nämlich die Wegnahme der Sünde und des Lebens im Fleische, welches uns noch immer anklebt und an der Liebe und dem Lobe Gottes uns hindert. Das geschieht nun mit unserem leiblichen Tode; da werden wir erlöset von dem Leibe dieses Todes (Röm. 7, 24), da ziehen wir vollends den alten Menschen aus und legen das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten und Begierden ab, denn

dort im Himmel, in den wir durch den Tod eingehen, giebt es keine Sünde, nichts Unreines und Gemeines mehr (Matth. 5, 8; Offenb. 21, 27), keine Sünde wird uns dort mehr stören und hindern in der vollkommenen Liebe Gottes, in seinem Lobe und Preise, mit dem Eintritt in den Himmel kommen wir zu Gott, treten ein in die vollkommene Gemeinschaft Gottes, schauen Gott von Angesicht zu Angesicht. Dabei redet die heilige Schrift nirgends auch nur mit einem Buchstaben etwas von einer Fortentwicklung der menschlichen Natur und ihrer Kräfte nach jenen Gedanken der menschlichen Vernunft, nein, die heilige Schrift faßt vielmehr das ganze Verhältnis des Christenlebens hier in der Zeit zu dem in der Ewigkeit in diese beiden großen, einander entgegenstehenden Stände oder Stufen: hier auf Erden ist das Leben in der Fremde und in der Pilgrimschaft, dort im Himmel sind wir in der ewigen Ruhe und Heimat, im Vaterhaus; hier auf Erden ist die Zeit der Saat, des Kampfes und des Leidens, dort im Himmel folgt auf die Saat die Ernte, auf die Arbeit der Lohn, auf den Kampf die Krone, auf das Leiden und die Trübsal die ewige, über alle Maße wichtige Herrlichkeit, in Summa, hier leben und wandeln wir im Glauben, dort im Schauen. Das ist denn nach der heiligen Schrift die höchste Vollendung der Gemeinschaft Gottes und auch des ewigen Lebens, das höchste Ziel aller Christensehnsucht und -Hoffnung: Gott zu schauen, bei Christo zu sein und seine Herrlichkeit zu sehen, in der wir bei ihm und ihm gleich sein werden. Das sagt der HErr selbst Joh. 17, 24: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen". Daheim zu sein bei dem HErrn, bei Christo zu sein, das ist dem heiligen Paulus das höchste Ziel seiner Wünsche und seiner Sehnsucht (Phil. 1, 23), der leibliche Tod ist ihm nur das Ablegen der sterblichen Hütte, in der wir auf Erden wohnen, die Brücke und der Uebergang aus dem Stande des Glaubens in den des Schauens (2 Kor. 5, 1—8). Ebendasselbe spricht schon der heilige Psalmist aus Psalm 42, 3: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Nicht weniger redet das neue Testament an vielen Orten von diesem Schauen Gottes im ewigen Leben (Matth. 5, 8; 1 Kor. 13, 12; 1 Joh. 3, 2). Die Offenbarung St. Johannis, wenn sie das ewige Leben uns beschreibt unter dem Bilde des himmlischen Jerusalems, der Stadt mit den goldenen Gassen, so weiß sie nichts Höheres von derselben zu sagen, als daß „die Stadt keiner Sonne noch des Mondes bedarf, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm" (Offenb. 21, 23), und ebenso Offenb. 22, 4. 5: „Gott der HErr wird sie erleuchten" und seine Knechte „sehen sein Angesicht". So wird es die höchste Seligkeit, ja, das vollkommenste Wesen des ewigen Lebens selbst sein, daß Gott mit seiner Herrlichkeit die himmlische Stadt, d. i. die Braut des Lammes, näm-

lich die mit Christo vereinigten seligen Seelen durchleuchten und erfüllen wird und dieselben vor seinem Stuhle stehen, ihn und sein Angesicht schauen werden.

Welcher Mund kann und wird hier auf Erden nun aussagen, was dieses Schauen Gottes von Angesicht sein werde? und welche Feder kann es beschreiben? Es gilt davon im höchsten Maße, was St. Paulus 1 Kor. 2, 9 sagt: „Das kein Auge geschaut hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben". Aber wenigstens so viel können wir von diesem himmlischen Schauen Gottes wissen und sagen: erstens, daß dasselbe die höchste, vollkommenste, seligste Vereinigung und Gemeinschaft mit Gott ist. Man schaut ja gewiß Gottes Angesicht nicht blos äußerlich, wie man ein leiblich Ding ansieht oder wie man äußerlich leiblich vor einem Menschen steht und sein Angesicht sieht. Nein, wenn die heilige Schrift davon redet, daß wir Gott schauen sollen „von Angesicht zu Angesicht", so meint sie ohne Zweifel hiermit das höchste Sein bei Gott und in Gott, sie will mit dem Schauen Gottes die höchste und vollkommenste Nähe und gleichsam sichtbare Allgegenwart Gottes, die Erscheinung und Offenbarung der ganzen göttlichen Majestät und Herrlichkeit bezeichnen, die wir ganz unmittelbar in höchster Klarheit und ohne alle Verhüllung schauen sollen, gleichwie wenn man einem Menschen ganz unmittelbar ins Angesicht oder ins Auge sieht. Die heilige Schrift vergleicht aber Gott mit einem verzehrenden Feuer (Hebr. 12, 29), sie spricht von einem Licht, darin Gott wohne und dessen Glanz und Schein so wunderbar groß und herrlich ist, daß kein sterblicher Mensch, so lange er im irdischen Leibe wohnt, dazu kommen kann (1 Tim. 6, 16). Das ist der wunderbare Glanz der göttlichen Majestät und Herrlichkeit, der gleich einem Licht oder einem verzehrenden Feuer alles, was in seiner Nähe ist, erleuchtet, durchdringt und erfüllt. So wird uns einst, wenn wir Gottes Angesicht schauen, der Glanz der göttlichen Majestät ganz durchdringen und erfüllen. Dadurch wird uns Gott seiner Herrlichkeit teilhaftig machen, Gott wird sich selbst dadurch uns mitteilen als die höchste Fülle alles Lebens, der Strom des lebendigen Wassers, d. i. Gottes selbst und seines Heiligen Geistes, von dem die Offenbarung St. Johannis Kap. 22, 1 spricht, wird sich ganz in uns ergießen und wir werden daraus trinken, daß uns ewiglich nicht mehr dürste. Da wird dann im höchsten Maße bei uns erfüllt sein, was alle die Sprüche der heiligen Schrift sagen: Joh. 17, 23, daß der HErr in uns sein will, 2 Kor. 6, 16, daß Gott ewiglich in uns wohnen will als in seinem heiligen Tempel, desgleichen 1 Joh. 3, 2, daß wir „Gott gleich sein" werden, darum weil wir „ihn sehen werden, wie er ist". Hieraus geht deutlich hervor, daß das Schauen Gottes eins ist mit der vollkommenen

Einwohnung Gottes in uns, durch welche wir ihm gleich, d. h. seines ganzen göttlichen Lebens und seiner Herrlichkeit teilhaftig sein werden. Darum bezeichnet es St. Paulus 1 Kor. 15, 28 als das letzte Ziel der Vollendung in der Ewigkeit, daß „Gott alles in allem" sein werde: so wird Gott mit seiner Herrlichkeit die Seligen so ganz gleichsam ausfüllen und in ihnen wohnen, daß nichts anderes mehr Platz oder Raum in ihnen hat, nur Gottes Bild, sowohl der helle Glanz seiner Majestät und Heiligkeit als seine ewige Liebe wird aus ihnen hervorleuchten, und ebenso werden die Seligen auch alles an Gott haben, ihr Leben und volles Genüge, alle ihre himmlische Lust, Freude und Seligkeit wird in und an Gott sein. — Dieses Schauen Gottes schließt daher auch, zweitens, in sich die vollkommenste Erkenntnis Gottes, die wir in der Ewigkeit haben werden. Wenn ich einen Menschen von Angesicht sehe, dann sehe ich ihn ganz und völlig. So werden wir Gott im ewigen Leben ganz und vollkommen schauen oder erkennen (wenn auch nicht mit der absolut vollkommenen Erkenntnis, womit Gott sich selbst erkennt). Und auch das will der heilige Johannes gewiß damit sagen, wenn er spricht, daß wir Gott sehen sollen, „wie er ist", d. h. in der ganzen Tiefe seiner Gottheit, in seinem innersten, uns jetzt noch verborgenen Wesen sollen wir Gott erkennen oder ihn gleichsam durchschauen. Darum spricht auch St. Paulus 1 Kor. 13, 12, im Gegensatz gegen jetzt, wo unser Wissen noch Stückwerk ist, „dann aber", d. i. in der Ewigkeit, werden wir Gott schauen „von Angesicht zu Angesicht" — dann werde ich „erkennen, gleichwie ich erkennet bin". Gott erkennt uns aber vollkommen, er durchschauet uns ganz, sieht unsere innersten Herzen und Gedanken, vor ihm ist nichts in uns verborgen. So werden wir also in der Ewigkeit auch Gott erkennen, es wird uns nichts mehr dunkel oder verborgen sein, die tiefsten Geheimnisse der göttlichen Dreieinigkeit, der Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christo, die Geheimnisse der göttlichen Gnadenwahl u. s. w., desgleichen alle die verborgenen Gedanken und Wege Gottes, die er hier im irdischen Leben mit den Seinigen geht, das alles werden wir in Gottes Angesicht einst hell und klar schauen und deutlich erkennen, ja, es wird dann kein Geheimnis noch Rätsel für uns mehr geben. Wenn wir Gott schauen werden, wie er ist, dann werden wir alle seine herrlichen Eigenschaften, die unendliche Größe seiner Majestät begreifen lernen (soweit das überhaupt ein geschaffenes Wesen vermag), dann werden wir auch erst ganz in den tiefen Abgrund der göttlichen Liebe und Erbarmung zu schauen im stande sein, womit Gott die Welt also geliebt hat, daß er seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wir werden dann erst ganz die fleckenlose Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes verstehen lernen, die nicht anders als durch das Opfer des eigenen Sohnes konnte befriedigt werden, dann wird auch

die Tiefe des Leidens Christi, das Verständnis dessen, daß er ein Fluch ward für uns, erst ganz uns offenbar werden. Ja, dann werden wir erkennen, was auch die Engel zu schauen gelüstet, die ganze Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes, wird uns aufgeschlossen sein. — Mit dem Schauen Gottes wird uns auch, drittens, die vollendete Heiligung gegeben sein. Wie die heilige Schrift nirgends etwas redet von einem Wachstum in der Heiligung noch nach dem Tode, so weiß sie überhaupt nichts von einem Mittelzustand zwischen dem Stand des Glaubens und dem des Schauens; hier auf Erden ist das Leben im Glauben, mit dem Augenblick des Abscheidens aus dieser Welt und der Trennung der gläubigen Seele von ihrem irdischen Leibe tritt sofort und ohne Unterbrechung das selige Schauen Gottes und aller seiner Herrlichkeit ein. Im Augenblicke seines Todes sahe der heilige Stephanus den Himmel offen und JEsum stehen zur Rechten Gottes in seiner Herrlichkeit (Apostelgesch. 7, 55); aus dieser Welt abzuscheiden, um „bei Christo zu sein, daheim zu sein bei dem HErrn", das ist St. Pauli Verlangen, und er weiß, daß da „hinfort ihm beigelegt ist die Krone der Gerechtigkeit" (2 Tim. 4, 8), und so auch allen, die die Erscheinung unseres HErrn JEsu Christi lieb haben, auf die Treue bis in den Tod folgt ohne Verzug nach der göttlichen Verheißung die Krone des Lebens; sogleich mit seinem Tode ward der arme Lazarus getragen von den Engeln in Abrahams Schoß und hatte da ohne Zweifel die himmlische Herrlichkeit, die Abraham besaß. Es liegt aber schon in dem Wesen der christlichen Heiligung, weil sie nur geschieht durchs Wort Gottes und durch den Glauben, daß dieselbe vollendet sein muß, sobald der Stand des Glaubens bei uns aufhört und wir vom Glauben zum Schauen kommen, mit dem Eintritt in dieses Schauen Gottes muß dann auch ohne Verzug das alles bei uns erfüllt werden, was vom Schauen Gottes im vorhergehenden gesagt ist. Sagt doch die heilige Schrift Röm. 8, 23, daß wir Christen in diesem zeitlichen Leben nur „die Erstlinge des Heiligen Geistes" haben, mit dem Schauen Gottes dagegen als mit der vollkommenen Einwohnung Gottes in uns wird die ganze Fülle des Heiligen Geistes uns gegeben, damit ist die ganze Erneuerung unseres inwendigen Menschen vollendet, Gottes Ebenbild, das wir durch den Sündenfall verloren haben, ist wieder vollkommen hergestellt, es ist in der seligen Seele alles ausgetilgt, was noch von sündlicher oder natürlich-irdischer Schwachheit und Unvollkommenheit ihr auf Erden angeklebt hat. Ja, mit dem Augenblicke, wo wir zum Himmel eingehen, sind wir vollkommen geschmückt und angethan mit dem himmlischen Ehrenkleide von fleckenloser, reiner und weißer Seide, worin die Braut Christi vor dem Angesichte ihres himmlischen Bräutigams steht und mit ihm an den himmlischen Hochzeitstischen sitzt; mit diesem Augenblicke, wo die selige Seele nach

St. Johannis Worten ihn, ihren Gott und Heiland, sehen wird, wie er ist, da wird sie ihm auch gleich sein, ohne irgend einen Mangel, heilig und unsträflich, ohne Flecken und Runzel, nicht blos im Glauben durch Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, sondern im Schauen durch die vollkommene Einwohnung Christi und seiner Gerechtigkeit in uns. So bezeichnet das Schauen Gottes den Stand himmlischer Vollkommenheit, die Vollendung unserer Heiligung. — Damit wird denn auch zugleich, viertens, die höchste, seligste, himmlische Wonne und Freude, der vollkommenste Genuß uns gegeben sein. Das Schauen der himmlischen Güter ist wesentlich auch ein Genießen derselben. Das können wir schon an Beispielen aus dem irdischen Leben und der Sinnenwelt sehen: worin besteht in der letzteren aller Genuß? Darin, daß das Auge das Schöne sieht, das Ohr das Liebliche hört, die Zunge das Süße schmeckt. Mehr als dieses kann die Erde für unsere Sinnen uns nicht geben, keine Freude, keinen Genuß, als diese ihre Güter und Wollüste, die wir sehen, fühlen und schmecken. Nun aber ist kein Zweifel, Gott ist das höchste Gut, die vollkommenste Fülle, der unerschöpfliche Inbegriff alles Reichtums, Gott ist das Süßeste, Lieblichste, Schönste und Herrlichste, was es überhaupt geben kann; darum dürfen wir den Schluß ziehen: wenn Gottes Kreaturen schon so schön und herrlich, so süß und lieblich sind, daß sie Augen und Ohren entzücken und die Zunge in ihrem Genusse schwelgt, wie viel schöner, herrlicher und süßer mag dann Gott, der Schöpfer und Urquell alles Guten und Schönen, selbst sein? Ihn zu schauen ist darum die höchste Seligkeit, welche menschliche Gedanken sich vorstellen oder menschliche Worte aussprechen können. Gott schauen heißt aber nichts anderes, als ihn ewiglich genießen: mit welcher unaussprechlichen Entzückung wird da die selige Seele sich ganz in Gott und in das Anschauen seiner Majestät und Herrlichkeit versenken, welche himmlische Wonne und Erquickung wird vor allem sie erfüllen, wenn sie nun erst die unermeßliche Größe der Liebe Gottes vollkommen erkennen wird, womit uns Gott in Christo erlöst und selig gemacht hat, und wenn nun die selige Seele ohne die Schranken des sündlichen Fleisches sich ganz dieser Liebe Gottes wird hingeben, sie ganz schmecken, ganz in ihr wird leben können! Ach wahrlich, wenn schon Menschenliebe hier auf Erden, Gattenliebe, Elternliebe oft unser größtes Glück ist, das uns alles Leiden versüßt, mit welcher Seligkeit wird dann erst die vollkommene ewige Liebe Gottes im Himmel uns erfüllen! Da wird kein Mangel, keine Lücke, keine Entbehrung mehr sein, frei und erlöst von allen Uebeln und Leiden dieser Welt wird die selige Seele ewig in den Armen der göttlichen Liebe und ihres Heilandes ruhen, alle Gottesverheißungen werden dann an ihr erfüllt sein, alles, wonach sie auf Erden sich gesehnt und worauf sie im Glauben gehofft hat, das wird dann im voll-

kommensten Maße ihr gegeben und all ihr Sehnen ewig gestillt und befriedigt sein. Darum sind es ja allenthalben nur die Bilder der höchsten irdischen Lust und Herrlichkeit, womit die heilige Schrift uns die selige Himmelsfreude beschreibt, indem sie z. B. von himmlischen Hochzeitstischen spricht, an denen wir ewiglich sitzen und trunken werden sollen von den reichen Gütern des Hauses Gottes, oder von dem himmlischen Jerusalem, als der Stadt mit goldenen Gassen und Perlenthoren und ähnlichen Gleichnissen. —

Nur zweierlei haben wir noch beizufügen, wenn wir im vorstehenden gezeigt haben, daß nach Gottes Wort das ewige Leben seinem Wesen nach die Gemeinschaft oder das Schauen Gottes ist, woran alle Seligen gleichmäßig teil haben. Es wird nämlich erstlich hiermit die Verschiedenheit des Gnadenlohnes nicht ausgeschlossen, welchen Gott einem jeden geben wird nach seinen Werken. Das bezeugen uns die Worte des heiligen Apostels 1 Kor. 9, 6, wo es von den guten Werken der Christen ausdrücklich heißt: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen". Wiewohl es daher nur lauter Gnadenlohn ist, den wir einst empfangen werden, und Gott niemand einen solchen Lohn schuldig ist, sondern wir immer sprechen müssen, auch wenn wir alles gethan haben, daß wir nichts als nur unnütze Knechte sind und nur gethan haben, was wir zu thun schuldig waren, also keinerlei Lohn oder Vergeltung nach dem Gesetz und Recht dafür fordern dürfen, so will doch Gott nichts unvergolten lassen, sondern es soll alles im Himmel wohl belohnet werden, was wir in Glauben und Liebe dem HErrn Christo gethan haben. Da wird denn auch in diesem Sinne einem jeglichen gegeben werden nach seinen Werken (Matth. 16, 27), ein jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit (1 Kor. 3, 8), es wird ein jeglicher empfangen, wie er gehandelt hat bei Leibesleben (2 Kor. 5, 10). Darum haben hiernach schon die alten Väter hervorgehoben, daß es im Himmel wohl verschiedene Stufen der Herrlichkeit geben werde, wiewohl alle Seligen gleich sind in einerlei Seligkeit, die sie alle haben, sie schauen alle Gott von Angesicht, sie haben alle teil an der Hochzeit des Lammes, ihres himmlischen Bräutigams; wohl aber tragen sie verschiedene Kronen der Ehren und Herrlichkeit, das Maß des Gnadenlohnes ist ein verschiedenes, das ein jeder nach seiner Arbeit im Glauben und in der Liebe empfangen wird. Darüber ist uns wohl einzelnes offenbart, z. B. Dan. 12, 3, doch werden wir es in der Ewigkeit erst näher erfahren. — Wenn wir nach der heiligen Schrift von keinem Wachstum oder keiner Fortentwicklung im ewigen Leben oder im Schauen Gottes reden können, so ist damit ferner nicht ausgeschlossen, daß der jüngste Tag eine gewisse Stufe in demselben bilden wird. Es tritt mit dem jüngsten Tag erst manches ein, was vorher nicht da ist und was die Herrlichkeit

der Seligen in gewisser Beziehung erhöhen und vermehren wird. Ein alter Kirchenlehrer, Johann Gerhard, nennt drei Stücke, die die Seligen erst mit dem jüngsten Tag erlangen werden, nämlich 1. die Verklärung ihres Leibes und ihre Wiedervereinigung mit demselben, 2. es wird mit dem jüngsten Tage erst die Zahl der Auserwählten und damit auch die selige Gemeinschaft derselben im Himmel, der Hochzeitstisch des himmlischen Königs voll werden, 3. erst der jüngste Tag wird das letzte Urteil des Gerichts bringen, sowohl das Urteil der göttlichen Strafe und Wiedervergeltung über alle Feinde Christi und seiner Kirche und hierdurch die große herrliche Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit, als auch das öffentliche feierliche Urteil des himmlischen Richters über die Seligen, die süße Stimme, die ihnen zurufen wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt". Obwohl daher die Seligen schon jetzt im Himmel als Glieder und Bürger des Reiches Christi aller seiner Güter teilhaftig sind, so wird doch die Offenbarung und Erscheinung der Herrlichkeit Christi am jüngsten Tage für sie eine unaussprechliche Freude und Wonne sein. Darum ist diese künftige Erscheinung der Herrlichkeit Christi das letzte Endziel aller Christenhoffnung und Sehnsucht, wie uns die heilige Schrift an vielen Orten zeigt (Phil. 3, 20; Tit. 2, 13; 2 Petr. 3, 12). Und wenn Offenb. 22, 17 der Geist und die Braut sprechen: „Komm", so sind im gewissen Sinne und in ihrer Art auch selbst die Seligen im Himmel von diesem Hoffen und Warten auf die letzte Vollendung des Reiches Christi, auf das Ende des gottlosen Weltlaufes und des satanischen Wütens auf Erden und auf die letzte, höchste Offenbarung der Majestät und Herrlichkeit Gottes vor allen Kreaturen am jüngsten Tag nicht ausgeschlossen.

Wir haben in unserer Betrachtung dessen, was die heilige Schrift vom ewigen Leben lehrt, nun noch Eine wichtige und schwere Frage übrig. Wenn nämlich auch das eigentliche Wesen des ewigen Lebens in der Gemeinschaft und dem Schauen Gottes besteht, so ist die Frage: Wird die selige Freude im Himmel nicht auch eine Freude an den Kreaturen Gottes sein? Und wenn wir schon auf Erden die letztere haben, wird dann nicht im höchsten und vollkommensten Maße im Himmel Gottes ewige Herrlichkeit auch an herrlichen und seligen Kreaturen sich abspiegeln und so zur Erhöhung und Vermehrung der Freude des ewigen Lebens beitragen? Daß das ewige Leben neben der Gemeinschaft Gottes auch die Gemeinschaft seliger Menschen und Engel in sich schließt, ist kein Zweifel, die heilige Schrift lehrt es an vielen Orten uns ausdrücklich und gewiß dient das zur Erhöhung der seligen Himmelsfreude. Schildert uns doch der HErr Matth. 8, 11 das ewige Leben als die selige Gemeinschaft, da viele vom Morgen und vom Abend kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen werden.

Die Gleichnisse vom großen Abendmahl, von der königlichen Hochzeit zeigen uns überall das Bild einer großen seligen Gemeinschaft und Versammlung im Himmelreich. Die Offenbarung St. Johannis zeigt uns nicht weniger die Scharen der Seligen versammelt vor dem Throne Gottes stehend und ihm Loblieder singend. Schon der jüngste Tag zeigt uns den HErrn Christum in seiner Herrlichkeit, umgeben von der ganzen Menge aller seligen Menschen und Engel. — Auch die Frage, die man so oft erhebt, ob die Seligen im Himmel einander wiedererkennen werden, bejahen einstimmig unsere alten Väter und Kirchenlehrer. Sie führen als Beweis dafür an, daß die höhere Erkenntnis, die die Seligen im Himmel haben werden, folgerecht auch dieses Stück der Erkenntnis in sich schließen müsse, daß sie gleich Gott auch die sie umgebenden seligen Menschen und Engel vollkommen erkennen. Desgleichen berufen sich die Väter auf die Verklärung Christi (Matth. 17), bei der der heilige Petrus sofort Moses und Elias erkennt; desgleichen wenn nach Matth. 8, 11 die Seligen mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen, so müssen sie dieselben auch kennen. Man könnte auch Luk. 16, 23 anführen, wo der reiche Mann in der Hölle Abraham siehet von ferne und Lazarum in seinem Schoße (womit vergleiche Luk. 13, 28): wie viel mehr werden die Seligen selbst sich unter einander erkennen und ihrer seligen Gemeinschaft sich freuen! So ist das Schauen Gottes, die selige Gemeinschaft Gottes nur zu denken in der vollkommenen seligen Gesellschaft und Vereinigung aller um den Thron und vor dem Angesicht Gottes versammelten seligen Menschen und Engel.

Aber eine andere Frage ist es: Wird es auch noch *andere* herrliche Kreaturen Gottes im Himmel geben? Es ist diese Frage um so schwerer zu beantworten, da ohne Zweifel die heilige Schrift, wo sie uns die himmlische Herrlichkeit beschreibt, sehr viel in Bildern und Allegorien redet. Es ist ja gar nicht anders möglich, als daß die heilige Schrift menschlich-irdische Begriffe und Vorstellungen gebraucht, um uns schwachen Menschen nach unseren menschlichen Gedanken die himmlischen Dinge zu schildern und begreiflich zu machen. Aber da ist es oft sehr schwer, ja, in vielen Fällen ganz unmöglich zu unterscheiden, wieviel in der heiligen Schrift eigentlich und wieviel nur bildlich und allegorisch geredet ist, wenn sie in der genannten Weise von himmlischen Dingen redet. Können wir Menschen doch überhaupt gar keinen anderen Begriff uns machen, als so, daß wir alles als in Zeit und Raum gefaßt oder, mit anderen Worten, natürlich räumlich uns vorstellen. Aber gerade das wird ja in der Ewigkeit anders sein, da werden keine irdisch-natürlichen Verhältnisse mehr sein, es werden die himmlischen Dinge nicht mehr in den engen menschlichen Begriffen und Schranken von Zeit und Raum gefaßt sein. Macht darum doch 1 Kor. 15 der heilige Apostel ausdrücklich einen Unterschied zwischen irdischen Körpern und

himmlischen Körpern, zwischen dem natürlichen Leib und dem geistlichen Leib, und spricht mit besonderem Nachdruck: „Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut (d. i. hier nicht blos das sündliche, sondern überhaupt alles irdisch-natürliche Wesen) nicht können das Reich Gottes ererben". Darum gilt es hier vor allem eine große Gefahr zu meiden, die uns in heutiger Zeit ganz besonders droht, nämlich die Gefahr, den Himmel und die Seligkeit allzusehr in irdisch-menschlicher und natürlicher Weise uns vorzustellen. Wenn da die heilige Schrift von einem neuen Himmel und einer neuen Erde spricht, so denken sich viele (selbst Männer wie ein L. Harms in Hermannsburg) darunter eine Erde von dem nämlichen irdischen Stoff gemacht wie die jetzige Erde, wenn auch in paradiesisch-verschönerter und herrlicher Gestalt. Desgleichen, wenn die Offenbarung St. Johannis von dem himmlischen Jerusalem redet und dasselbe uns beschreibt als eine Stadt mit Mauern, Thoren und Straßen, wie irdische Städte haben, nun, so will man das alles wohl als in himmlischer Verklärung sich vorstellen, aber man denkt sich doch unter dem himmlischen Jerusalem eine wirkliche Stadt, und ist es eine Stadt, so muß sie auch Straßen haben, und hat sie Straßen, so müssen auch Häuser darin sein, und sind Häuser da, so müssen dieselben auch bewohnt sein, kurz, da reiht sich eine irdische Vorstellung an die andere, bis man eine neue Erde mit Häusern, Dörfern und Städten, Bergen und Thälern, Feldern, Wäldern und Tieren hat, ähnlich der alten, die wir jetzt haben. Dazu kommt denn Röm. 8, wo St. Paulus so ausdrücklich sagt, daß die ganze Kreatur sich mit uns Christen sehne nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes und daß eine Zeit kommen werde, wo auch die Kreatur wirklich werde frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens. Nimmt man dazu nun die Weissagungen der Propheten, daß z. B. in dem herrlichen Reiche Christi einst werde der Löwe Stroh essen, Lamm und Leue miteinander weiden und ein Knabe werde spielen im Loch der Schlangen und Basilisken, so meint man gar nicht zweifeln zu dürfen, daß es auch auf der neuen Erde eine schöne herrliche Tierwelt werde geben, ja, daß man selbst an eine Erneuerung oder eine Art Wiederauferstehung der jetzt gegenwärtigen Tiere denken dürfe, weil der heilige Apostel doch von einem Freiwerden der jetzigen Kreatur spricht u. s. w. — In Bezug auf alle solche in heutiger Zeit so vielfach umlaufenden Ideen müssen wir unsere lieben Leser zunächst ernstlich warnen, solchen irdisch-menschlichen Gedanken und Vorstellungen von der Ewigkeit Raum in ihren Herzen zu geben. Sie verleiten uns nicht nur, unwahre falsche Begriffe von irdischen Dingen auf das himmlische ewige Leben zu übertragen, sondern sie ziehen das letztere dadurch auch herab ins Irdische, sie verursachen, daß man sich unter der himmlischen Herrlichkeit mehr oder weniger doch etwas von einer irdischen Herrlichkeit und

Pracht vorstellt, desgleichen, daß man nicht eine rein geistliche, himmlische Wonne und Freude sich in der Ewigkeit denkt, sondern mehr oder weniger eine Art irdischer Freude, irdischen Wohllebens, irdischer Glückseligkeit, und wenn man letztere freilich auch nicht wie die Türken in grober Augen- und Fleischeslust sich träumt, so bleibt es wesentlich doch immer eine Lust und Freude, die nicht rein geistlicher Art ist, sondern vermittelt durch die leiblichen Sinne, kurz, es bleibt nicht das reine Schauen Gottes der einzige Gegenstand christlicher Sehnsucht und Hoffnung, dessen wir im Himmel warten, sondern neben dem Schauen Gottes steht dem menschlichen Herzen auch gar mächtig und anziehend das Schauen all der herrlichen neuen Kreaturen, die man im Himmel zu sehen hofft, vor Augen, ja, das Verlangen, diese neuen herrlichen Kreaturen zu schauen, wird dann dem schwachen Menschenherzen leicht mächtiger als das Verlangen nach dem Schauen Gottes selbst. O da hüte dich, lieber Leser!

Aber was sollen wir denn davon halten, wenn die heilige Schrift von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, von einer Stadt mit Perlenthoren und goldenen Gassen redet, von einer Sehnsucht der Kreaturen nach der Freiheit der Kinder Gottes u. s. w.? Es gilt in Bezug hierauf vor allem, sich aller ungewissen, auf keinem festen und klaren Schriftgrund beruhenden menschlichen Träume und Einbildungen zu enthalten und sich mit seinem christlichen Glauben und seiner Hoffnung nur an das zu halten, was wirklich klar und bestimmt in der heiligen Schrift offenbart ist. Da werden wir dann nicht alsbald so schnell zufahren und alles ganz menschlich und buchstäblich nehmen dürfen, wenn die heilige Schrift die himmlischen Dinge in menschlich-irdischen Vorstellungen beschreibt und abmalt, sondern wir müssen festhalten, erstens, daß es ganz ohne Zweifel, wie schon oben erwähnt ist, in all den Weissagungen und Schilderungen der heiligen Schrift von zukünftigen und himmlischen Dingen außerordentlich viele Bilder, Gleichnisse und Allegorien giebt und wer mag da immer unterscheiden, wie das alles zu verstehen und auszulegen ist? Da soll man sich billig alles menschlichen Vorwitzes enthalten und ruhig warten, bis wir einst in den Himmel kommen, da werden wir dann schon sehen, wie sich alles verhält, für dieses irdische Leben aber bleibt es bei der alten Regel, daß es kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, wie es droben im Himmel aussieht, nur das ist gewiß, die Herrlichkeit und Freude des ewigen Lebens wird gar weit, weit über alle menschlichen irdischen Begriffe und Vernunft sein. Ja, da möchte man sich mit menschlichem Verstand denken, wie und was man wollte, es würde doch im Himmel alles vielmal anders, besser und herrlicher sein als alle Vorstellungen, die wir jetzt uns machen. Nur als Beispiele, wie so leicht man hier sich täuscht, wenn man bildliche Redeweise der heiligen Propheten

meint buchstäblich nehmen zu müssen, möchte ich einzelnes anführen; z. B. wenn der heilige Prophet Jes. 65, 25 von der Herrlichkeit des Reiches Christi spricht und sagt, Wolf und Lamm sollen weiden zugleich, der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind, oder wenn unser HErr Christus vom Gewächs des Weinstocks redet, das er neu mit uns trinken werde in seines Vaters Reich (Matth. 26, 29), so haben alle unsere alten lutherischen Kirchenlehrer, Luther oben an, diese und viele ähnlichen prophetischen Aussprüche als Bilder betrachtet, die wir geistlich deuten und auslegen müssen: wo will man nun in neuerer Zeit den Beweis hernehmen, daß diese bildliche oder allegorische Auslegung der alten Väter falsch sei, und daß man vielmehr alle jene prophetischen Reden müsse buchstäblich verstehen, daß es also, wie die Chiliasten meinen, müsse ein tausendjähriges Reich geben, oder wie andere sich denken, eine derartige neue Erde, wo man in irdisch-fleischlicher Weise werde Wein trinken oder wo es wirklich werde Löwen und Wölfe geben, die Stroh und Gras fressen? Ebenso wenn die heilige Schrift von einer Stadt mit goldenen Gassen, dem himmlischen Jerusalem, redet, so sagt der heilige Engel deutlich Offenb. 21, 9: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes". Mit deutlichen Worten ist hier also gesagt, daß die himmlische Stadt nicht etwa ein Wohnort der Seligen ist, sondern es ist die Braut des Lammes, das Weib selbst, nämlich die Gemeine der Seligen. Die goldenen Gassen, die Perlenthore der himmlischen Stadt sind also offenbar nur eine Beschreibung der himmlischen Herrlichkeit, worin die Seligen sind, das Holz des Lebens, wovon sie essen, ist Christus selbst, der Strom des lebendigen Wassers, der vom Stuhl Gottes ausgeht, ist der Heilige Geist und in ihm der dreieinige Gott, der die Herzen der Seligen einst im Himmel ganz erfüllen wird, die zwölf Gründe, worauf die Stadt ruht, sowie die Zwölfzahl ihrer Thore ist offenbar eine Hinweisung auf das Wort der heiligen zwölf Apostel, welches der Grund unserer Seligkeit ist. Wer mag sich unterstehen, weiteres von dem himmlischen Jerusalem zu sagen, wenn er nicht dem Vorwurf menschlichen Vorwitzes sich aussetzen will?

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist aber die Stelle Röm. 8, 19—22, wo der heilige Apostel von der Sehnsucht und dem Freiwerden der Kreaturen spricht, und es könnte scheinen, als nötige uns dieses zu der Annahme, daß die irdischen Kreaturen wirklich einst in der Ewigkeit sein und bleiben werden, nur frei vom Dienst der Sünde und Eitelkeit, dem sie jetzt durch Adams Fall unterworfen sind. Spricht doch St. Paulus nicht von einem völligen Untergang, nicht von einem Aufhören, sondern von einem „Freiwerden" der Kreaturen. Allein wenn man näher zusieht, so wird man finden, daß diese Worte St. Pauli noch einen anderen Sinn zulassen, weshalb sie auch schon in älterer wie in neuerer Zeit gar verschieden

sind erklärt worden. Ganz unzweifelhaft klar und sicher sagt nämlich der heilige Apostel, daß die Kreatur frei werden wird vom Dienst des vergänglichen Wesens, aber durchaus nicht sagt er, wie, auf welche Weise dieses Freiwerden geschehe. Darum wäre der doppelte Fall möglich: entweder könnte die Kreatur frei werden von der Vergänglichkeit dadurch, daß sie gleich den seligen Menschen himmlisch verklärt würde, oder aber es wäre auch der andere Fall denkbar, den die meisten alten Kirchenlehrer annehmen, nämlich daß die jetzigen irdischen Kreaturen am jüngsten Tag untergehen und vernichtet werden, wodurch sie dann auch frei werden, d. i. aufhören, dem vergänglichen Wesen und der Sünde der Menschen zu dienen. Ueber diese beiden Fälle läßt sich aus Röm. 8, 21 keine klare, sichere Entscheidung treffen. Auch die Worte des heiligen Apostels, die Kreatur werde frei werden zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, entscheiden nichts, zumal nach dem griechischen Urtext, wo es heißt, die Kreatur werde frei werden oder sie werde gelangen „zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes". Mit diesen Worten sagt also der heilige Apostel offenbar nicht, daß die Kreaturen selbst eine solche Herrlichkeit erlangen würden, nein, die Kinder Gottes, die Christen werden die Herrlichkeit erlangen, was in letzter Vollendung am jüngsten Tag geschehen wird, und dieser jüngste Tag, die Vollendung der Herrlichkeit und die Verklärung der Kinder Gottes wird dann auch den anderen irdischen Kreaturen die ersehnte Freiheit vom Dienst des vergänglichen Wesens bringen, indem alsdann der ganze gegenwärtige irdische Weltlauf aufhören, dagegen der neue Himmel und die neue Erde sein werden, in welchen Gerechtigkeit wohnt. So lassen sich die Worte des heiligen Apostels sehr wohl von einer Befreiung der Kreaturen verstehen, die die einstige Herrlichkeit der Kinder Gottes bewirken, d. i. mit anderen Worten, die der jüngste Tag bringen wird, aber keineswegs von einer Verklärung oder Herrlichkeit der Kreaturen selbst. Auch wir können darum von einer solchen nicht mit Glaubensgewißheit reden, sondern müssen uns dabei bescheiden, daß weder die heilige Schrift noch unser lutherischer Katechismus klar und bestimmt etwas von einer Erneuerung und Verklärung des gegenwärtigen sichtbaren Weltgebäudes lehren. Vielmehr werden wir nur sagen dürfen, was Gottes Wort an vielen Orten so klar und ausdrücklich ausspricht, nämlich daß „Himmel und Erde vergehen werden" (Matth. 5, 18; 24, 35; Luk. 21, 33; Ps. 102, 27; Jes. 51, 6). Desgleichen spricht darum auch der heilige Johannes Offenb. 21, 1: „der erste Himmel und die erste Erde verging und das Meer ist nicht mehr", und ebenso Offenb. 20, 11: vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhle saß, „flohe die Erde und der Himmel und ihnen ward keine Stätte erfunden". Ebenso klar und bestimmt lehrt 2 Petr. 3, 10, daß am jüngsten Tag „die Himmel zergehen werden mit gro-

ßem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen". Nirgends jedoch lehrt die heilige Schrift etwas von einer Wiederauferstehung der jetzigen Kreaturen oder etwa der Tiere u. dergl., nirgends desgleichen ist auch nur mit einem Buchstaben etwas darüber angedeutet, daß vielleicht von dem großen Weltbrande am jüngsten Tage, wo Himmel und Erde und alles, was darin ist, vor Hitze zerschmelzen wird, etwas gleich einer Asche übrig bleiben werde, und daß aus dieser Asche alsdann Gott den neuen Himmel und die neue Erde schaffen werde, ähnlich wie der menschliche Leib, der zu Asche verbrannt oder durch die Verwesung zu Erde geworden ist, am jüngsten Tag wieder auferstehen wird. Ja, vom menschlichen Leibe ist das ausdrücklich gesagt in der heiligen Schrift, darum glauben wir es, aber von allen anderen irdischen Kreaturen ist dergleichen nicht gesagt, darum sind es nur menschliche Gedanken, deren wir uns enthalten sollen. — Doch das führt uns schließlich auf die Frage: wie verhält es sich denn mit dem neuen Himmel und der neuen Erde, wovon schon Jesaias redet (Jes. 65, 17), und wovon der heilige Petrus so deutlich sagt 2 Petr. 3, 13: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet", und der heilige Johannes spricht Offenb. 21, 1: „Ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde"? Ist das doch so klar geredet, daß wir der Annahme gar nicht entgehen können, daß es einen neuen Himmel und eine neue Erde giebt. Ja, das ist freilich wohl wahr, — aber es ist die Frage, was und wie ist dieser *neue Himmel und diese neue Erde, von denen die heilige Schrift* redet? Ist das etwa eine Erde, ähnlich der jetzigen, aus gleichem materiellen Stoff gebaut, mit gleichen Kreaturen, Bergen und Thälern u. s. w. geschmückt wie jetzt? Das ist der große Irrtum, von dem wir schon oben sprachen, daß man mit seinen menschlichen, irdischen Begriffen darein fährt, wenn die heilige Schrift von einer neuen Erde redet, und sich sogleich ein Bild von derselben macht, ähnlich der jetzigen Erde, nur himmlisch verklärt, wie man meint. Aber alle solche menschlich-irdischen Begriffe müssen wir von der Ewigkeit fernhalten, auch da, wo die heilige Schrift mit Ausdrücken, die sie vom jetzigen irdischen Leben nimmt, uns das ewige Leben beschreibt. Wenn daher die heilige Schrift vom Himmel oder auch von einem neuen Himmel und einer neuen Erde redet, so werden wir einfach dabei bleiben müssen, daß sie hiermit nichts anderes versteht als den Ort, wo die Seligen sein werden. Doch über das Wesen, die Lage oder die Beschaffenheit dieses Orts ist uns nirgends in der heiligen Schrift etwas geoffenbart oder gelehrt, das wissen wir darum alles nicht. Der heilige Petrus sagt nur: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde", und der heilige Johannes spricht: „Ich sahe einen neuen Himmel und

eine neue Erde". Aller anderen näheren Beschreibung derselben enthält die heilige Schrift sich völlig. Ob also diese neue Erde, von der die heilige Schrift redet, irgendwie an Stoff, Form oder Beschaffenheit der jetzigen ähnlich ist, ob sie etwa eine solche Erde ist, auf der man mit Füßen geht u. s. w., das ist nirgends auch nur im Geringsten in der heiligen Schrift angedeutet. Wir werden darum alle solche natürlichen und irdisch-materiellen Vorstellungen fernhalten müssen. Nur das ist gewiß: an irgend einem Ort und in irgend einem Zustand müssen die Seligen sein (sonst müßten sie ja allgegenwärtig sein, was nur Gott ist), und im Unterschied von dem jetzigen Himmel und der jetzigen Erde, die zum Wohnort für die jetzigen Menschen von Gott geschaffen sind, nennt die heilige Schrift den Ort und darin eingeschlossen den ganzen Zustand, wo die Seligen einst sein werden, den neuen Himmel und die neue Erde. Alles weitere müssen wir Gott befohlen sein lassen, erst die Ewigkeit wird es uns offenbaren.

Eben dasselbe werden wir sagen müssen in betreff der Hölle, des Ortes und Zustandes der Verdammten in der Ewigkeit. Wenn derselbe in der heiligen Schrift „das ewige Feuer" genannt wird, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln (Matth. 25, 41), desgleichen Offenb. 21, 8: der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, so gilt hiervon ganz eben dasselbe, was oben vom Orte der Seligen, von dem neuen Himmel und der neuen Erde gesagt ist: welcher menschliche Verstand kann sagen, wo und wie jener feurige Pfuhl, der Ort der Verdammten sein werde? Wo wird für einen solchen Ort eine Stätte sein, zumal wenn das ganze jetzige Weltgebäude mit seinen Räumen in der Luft und unter der Erde, wo jetzt der Teufel mit seinen bösen Geistern sich aufhält, wird vergangen sein? Ja, es wird ein feuriger Pfuhl, ein Ort unaussprechlicher ewiger Pein und Qual für Leib und Seele der Verdammten sein, das ist gewißlich wahr, aber auch ebenso gewiß, daß wir diesen Ort nicht nach menschlich-irdischen Begriffen uns werden vorstellen dürfen oder daß das hölliſche Feuer, welches dort brennt, kein natürlich-irdisches Feuer sein wird, sondern ein vielmal anderes, übernatürliches und ewiges. Offenbart uns die heilige Schrift nichts Näheres darüber, so sagt sie uns doch gerade genug über Himmel und Hölle, nämlich soviel als nötig ist, um diese zu fliehen, jenen aber zu suchen. Der dreieinige ewige Gott aber sei gelobt und gepriesen, daß er in seinem heiligen Wort einen festen gewissen Grund unseres Glaubens und unserer Seligkeit uns geoffenbart und gegeben hat. Er gebe uns auch das feste glaubensgewisse Herz, die Artikel unseres christlichen Glaubens zu bekennen und zu schließen mit den Worten unseres lutherischen Katechismus: „Das ist gewißlich wahr".

Zum Schluß des zweiten Hauptstückes.

Nachdem wir sämtliche drei Artikel des zweiten Hauptstückes betrachtet und erklärt haben, bleibt uns zum Schluß noch übrig, eben diese Worte näher zu erwägen, auf die wir schon zum Schluß jeden Glaubensartikels hinwiesen und die unser lutherischer Katechismus in so gar tiefem Sinne und großer, wichtiger Bedeutung jedem Artikel als Zeugnis und Siegel wahrhaftigen Glaubens hinzufügt, nämlich die Worte: „Das ist gewißlich wahr". Mit diesen Worten will unser Katechismus offenbar alles Wanken und Schwanken, allen Zweifel und alle Ungewißheit vom christlichen Glauben ausschließen, er will uns lehren, wie der Glaube etwas vollkommen *Gewisses* ist, etwas so Gewisses, wie Luther in der Vorrede zur Epistel an die Römer sagt, daß man tausendmal darüber stürbe. Ja, das allein ist wirklicher Glaube, wie die Epistel an die Hebr. Kap. 11, 1 sagt: eine solche „*gewisse* Zuversicht des, das man hoffet und (ein) *nicht zweifeln* an dem, das man nicht siehet". Ein Glaube ohne solche Gewißheit wäre kein Glaube, sondern nur ein menschliches Denken und Meinen, oder aber ein Glaube, der in Kampf und Anfechtung erst ringt und sucht nach dem Sieg über alle die Zweifel und Sorgen des Kleinglaubens. Daß aber gerade der lutherische Katechismus es ist, der zu jedem der Artikel des Glaubens dieses freudige, zuversichtliche, alle Ungewißheit ausschließende „Das ist gewißlich wahr" hinzusetzt, das zeigt uns, daß es die Eigenschaft und Art insbesondere gerade des lutherischen Glaubens ist, mit solcher vollen, über allen Zweifel erhabenen, klar und fest in Gottes Wort gegründeten Gewißheit auf der göttlichen Wahrheit zu stehen und sie vor jedermann als die alleinige und unzweifelhafte Wahrheit auch zu bekennen. Gerade diese lutherische *Glaubensgewißheit* ist ein so hohes Gut, ein so großer seliger Schatz, daß wir nimmer sie entbehren möchten, und doch ist dieser Schatz gerade in unserer Zeit so selten und bei so wenigen zu finden, ja, man verwirft und verlästert diese Gewißheit, womit ein lutherischer Christ seines Glaubens leben soll, vielfach als hochmütige Anmaßung und Einbildung oder als Schroffheit und Verketzerungssucht Andersgläubiger, so daß es wohl nötig sein möchte, den lieben Lesern zum Schluß des zweiten Hauptstückes noch etwas insonderheit von der *Gewißheit* des Glaubens zu sagen, die unser lutherischer Katechismus bei jedem der christlichen Glaubensartikel bekennt und fordert.

Da siehe denn vor allem, lieber Leser, was unser lutherischer Katechismus damit meint, wenn er bei den Artikeln des Glaubens die Worte hinzufügt: „*Das* ist gewißlich wahr". *Was* ist denn wahr? Nun, eben das, was in der Erklärung der Glaubensartikel im Katechismus gesagt ist, und zwar das *alles*, was der Katechismus sagt, jedes Wörtlein, welches da steht, der Katechismus ist

sich bewußt, daß er, soweit es die christliche Lehre anlangt, nichts, absolut nichts gesagt und gesetzt hat, was er nicht versiegeln könnte mit dem: „Das ist gewißlich wahr". Hätte der Katechismus etwas gewußt, was er nicht als „gewißlich wahr" erkannt und geglaubt hätte, so hätte er es überhaupt nicht in den christlichen Glauben gesetzt, sondern es als eine bloße Menschenmeinung verworfen und weggelassen. So will unser Katechismus mit dem „Das ist gewißlich wahr" ohne Zweifel nicht blos den Herzensstand der Christen bezeichnen, er will nicht blos das Vertrauen und die innerliche Ueberzeugung aussprechen, wie sie ein jeder Christ in seinem Herzen für seine Person haben soll und wie sie manchmal auch selbst ein Falschgläubiger in verblendeter Weise für seine Irrtümer hat. Nein, der lutherische Katechismus meint ohne Zweifel auch die Lehre selbst, die er in den drei Artikeln des Glaubens uns vorträgt, der Katechismus ist sich dessen gewiß, daß er nicht irgendwie etwas lehrt, was nur auf menschlicher Ansicht oder auf seinem persönlichen Dafürhalten beruht, sondern der Katechismus will uns sagen und bezeugen, daß das alles, was er sagt und lehrt, göttliche Wahrheit ist, klar und unzweifelhaft gegründet in Gottes Wort und darum auch so unumstößlich und gewißlich wahr, daß wohl Himmel und Erde darüber vergehen mögen, aber von dieser göttlichen Wahrheit, der reinen Lehre des Wortes Gottes, wird kein Buchstabe noch Tüttel vergehen. Und zwar darum, weil es das Wort des ewigen allmächtigen Gottes ist, geschrieben in heiliger Schrift, ewig und unwandelbar wie Gott selbst, der es vom Himmel herab geredet hat; allein auf diesem Wort der ewigen göttlichen Wahrheit ruht und steht aber aller Christenglaube, auf daß er bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft (1 Kor. 2, 5). Auf dem ganzen Gebiete christlichen Glaubens und christlicher Lehre giebt es daher keinen Raum noch Platz für allerlei blos menschliche Meinungen und Ansichten, wo der eine dieses, der andere jenes setzt und lehrt und soll alles in gleichem Recht neben einander stehen. Nein, wenn es sich um christlichen Glauben handelt, dann gilt nur Eins, nur das „So stehet geschrieben", so glauben und halten wir es und sind dessen göttlich versichert, weil es so geschrieben steht, darum ist es auch gewißlich wahr. Wo nicht diese Gewißheit des Glaubens ist, da sind noch keine wirklichen Christen, da ist noch kein wahrer Glaube, da hat Gottes Wort noch nicht im Herzen den Sieg gewonnen über alle Menschenweisheit. Wo aber dieser Sieg des Glaubens, der die Welt samt aller ihrer Weisheit überwunden hat, errungen ist, wo ein Christenherz in Gottes Wort klar und fest gegründet, wo es durch Kraft und Erleuchtung des Heiligen Geistes seines Glaubens aus Gottes Wort versichert und versiegelt und also das Gewissen in Gottes Wort überzeugt und gefangen ist, da ist sein Wahlspruch auch heute und in alle Ewigkeit noch derselbe, mit

dem einst Luther auf dem Reichstag zu Worms sein Bekenntnis ablegte und schloß: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen".

Das ist der Glaubensstand rechter lutherischer Christen. Und so ist der Stand der ganzen lutherischen Kirche von alters her allezeit gewesen, so lange sie bei ihrem rechten Glauben geblieben ist und ehe die Zeiten des Abfalls gekommen sind. Wie fest und standhaft weigerte sich Luther, auch nur einen Buchstaben von der erkannten göttlichen Wahrheit preiszugeben, z. B. in dem Religionsgespräch mit Zwingli und den Reformierten in Marburg und in allen späteren ähnlichen Verhandlungen: wie hätte er so hartnäckig auf der von ihm verteidigten christlichen Lehre bestehen und keinen Finger breit um Liebe und Friedens willen davon weichen zu wollen behaupten können, wenn er der göttlichen Wahrheit derselben nicht wäre so felsenfest versichert gewesen? Auf dem Grunde dieser Gewißheit, nichts als nur die göttliche Wahrheit zu lehren und zu bekennen, stehen alle unsere lutherischen Bekenntnisschriften, nur dieses feste Glaubensbewußtsein hebt und trägt sie, nur aus diesem Glaubensbewußtsein heraus reden sie, gemäß dem Spruch: „Wir glauben, darum reden wir". In Summa, die lutherische Kirche weiß nur von Artikeln des Glaubens, die in der heiligen Schrift klar geschrieben, von den heiligen Aposteln für die Christen aller Zeiten klar gelehrt und zu halten befohlen sind, und die die Kirche mit göttlicher Gewißheit vom Anfang ihres Bestehens an bis jetzt fest gehabt und gehalten hat. Das bezeugt uns jeder Blick in die Augsburgische Konfession: nichts anderes als diese Artikel des Glaubens, die die ganze rechtgläubige alte Kirche von Anfang gehabt und die nur durch die römischen Irrtümer verschüttet worden sind, will sie bekennen und wieder auf den Leuchter stellen, sie weiß von keiner anderen Kirche, als einer solchen, die allezeit gewesen ist und sein wird bis an der Welt Ende, „bei der das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangelii gereicht werden". Hier ist lauter göttliche Wahrheit und Gewißheit: die Kirche hat das reine Evangelium und zwar allezeit, das ist der Schatz der göttlichen Wahrheit, der ihr von dem HErrn Christo durch die heiligen Apostel vertraut und übergeben worden ist und den sie in festem gewissen Glauben hält und bewahrt bis an der Welt Ende. Eben dasselbe bezeugt unser lutherisches Konkordienbuch; wie reden da in der Vorrede desselben die fürstlichen Bekenner immer nur von der reinen und ungefälschten Lehre, wie sie aus Gottes Wort schon in der Augsburgischen Konfession öffentlich dargelegt sei, bei dieser alten reinen Lehre als der alleinigen göttlichen Wahrheit wollen sie unverrückt bleiben, sie auch ihren Nachkommen unverfälscht überliefern, alle neben einlaufenden Irrtümer und Verfälschungen dieser Einen göttlichen Wahrheit und reinen Lehre ver-

hindern und fernhalten, denn „wir unseres christlichen Bekenntnisses und Glaubens aus göttlicher, prophetischer und apostolischer Schrift gewiß und dessen durch die Gnade des Heiligen Geistes in unseren Herzen und christlichen Gewissen genugsam versichert sein". In dieser göttlichen Glaubensgewißheit stand die ganze lutherische Kirche des 16. und 17. Jahrhunderts, das erhielt dieselbe in der Harmonie und Einigkeit des Glaubens, die wir bei all unseren alten großen Kirchenlehrern finden: es war das Bewußtsein, daß es nur der Eine rechte Glaube, nur diese Eine in Gottes Wort gegründete reine Lehre gebe, und dieser reinen Lehre waren sie alle göttlich gewiß, darum standen sie alle wie Ein Mann darin fest und ihr ganzes Streben ging nur dahin, nichts anderes Neues neben der alten gewissen Wahrheit aufkommen zu lassen.

Wie so ganz anders steht es in dieser Hinsicht in heutiger Zeit! Da ist diese göttliche Glaubensgewißheit und mit ihr auch die Einigkeit im Glauben und in der Lehre in den weitesten Kreisen fast gänzlich verloren! Unter unseren neueren gelehrten Theologen finden sich in Wahrheit, soweit öffentlich bekannt ist, auch nicht zwei, die in ihrer Lehre völlig miteinander übereinstimmen. Man nehme nur die Schriften besonders der gelehrten Herren Professoren auf den jetzigen deutschen Universitäten, so wird man bei jedem derselben mancherlei neue Lehren treffen, jeder meint eigene neue Erkenntnisse der Wahrheit gefunden zu haben. Daher rühmt man sich des steten „Fortschritts der Wissenschaft", für den man unbeschränkte Freiheit fordert. Dasselbe Recht steten freien Suchens und Forschens aber, welches jeder unserer gelehrten Theologen für sich selbst in Anspruch nimmt, das will und muß er auch anderen lassen und so ist schließlich keiner seines Glaubens wirklich gewiß, sondern es verliert sich alle Erkenntnis und aller Glaube in lauter mannigfaltige theologische Meinungen und Ansichten, die alle nur die Frucht gelehrter Wissenschaft sind und deren keine versiegelt werden kann mit den Glaubensworten unseres lutherischen Katechismus: „Das ist gewißlich wahr". So bezeugt und beweist es unsere heutige gelehrte Theologie mit dem allen deutlich, daß sie auf einem ganz anderen Grund und Boden steht, als unsere alte lutherische Kirche: sie wurzelt mit Einem Wort nicht in dem einfältigen, auf Gottes Wort gegründeten Christenglauben, wie Luther und die alten Väter, sie ist nicht getragen von einem in Gottes Wort gebundenen und gefangenen Herz und Gewissen, sondern ihr Grund und ihre Quelle ist allein die gelehrte Wissenschaft, die christliche Lehre ist ihr nur das Produkt oder die Frucht dieser Wissenschaft. Und wie kommen unsere heutigen gelehrten Theologen zu diesem Ergebnis? Sagen sie doch auch, daß die heilige Schrift die Quelle oder, wie sie es heutzutage gerne ausdrücken, „die Urkunde" der göttlichen Offenbarung und also des

ganzen Christentums sei, wie kommen trotzdem unsere neueren Theologen dahin, nicht wahrhaftig auf Gottes Wort, sondern nur auf den Boden menschlicher Wissenschaft sich zu stellen? Da siehe, lieber Leser, den ungeheuren Betrug der Vernunft und Menschenweisheit: allen unseren gelehrten Theologen ist die heilige Schrift doch eigentlich nicht das wahrhaftige Gotteswort, welches Gott selbst klar und deutlich vom Himmel herab zu uns geredet hat und welches darum als ein helles göttliches Licht für sich selbst genug ist, uns die Wahrheit zu offenbaren und den rechten Glauben uns zu lehren. Von solchem einfältigen Bibelglauben ist man himmelweit entfernt; unsere ganze neuere Theologie leugnet vielmehr bis heute den eigentlichen biblischen Begriff der göttlichen Eingebung oder Inspiration der heiligen Schrift, folgerecht ist ihr daher die heilige Schrift nicht das unmittelbare Wort Gottes selbst, sondern zunächst nur ein menschliches, d. h. von Menschen verfaßtes und geschriebenes Buch, in welchem zwar, wie man meint, ein Kern von göttlicher Offenbarung und Wahrheit enthalten ist, aber diese göttlich geoffenbarte Wahrheit ist in menschlich-irdischer Form und Sprache gleichsam wie hinter einem dunkeln Schleier so tief verhüllt und verborgen, daß es seit der Apostel Tagen jahrhundertelanges Suchen und Forschen bedarf, um erst allmählich im Laufe der Zeiten und unter großen Kämpfen die rechte Lehre der heiligen Schrift an das Licht hervorzuarbeiten. Das sehen daher unsere heutigen gelehrten Theologen als die eigentliche Aufgabe ihrer theologischen Wissenschaft an, in dieser viel hundertjährigen Arbeit der Kirche immer fortzufahren, die göttliche Wahrheit aus den dunkeln geheimnisvollen Worten der heiligen Schrift erst immer mehr an den Tag zu bringen, die vermeintlichen Widersprüche der heiligen Schrift mit menschlicher Wissenschaft zu erklären und auf diese Weise mit Hilfe der gelehrten Wissenschaft allmählich erst zu finden, was eigentlich die Wahrheit ist. Da hört man denn geradezu in heutiger Zeit oft sagen, über diese oder jene christliche Lehre (z. B. die Lehre von der Kirche, vom heiligen Predigtamt, von den letzten Dingen u. s. w.) dürfe man jetzt noch nicht mit Bestimmtheit urteilen, darüber sei unter den Gelehrten noch Streit, das seien darum noch sogenannte „offene Fragen", wie man meint, d. h. Lehren, über welche die Kirche noch nicht abgeschlossen und entschieden habe, da sei also noch keine Gewißheit vorhanden, was die rechte Lehre, der wahre Christenglaube sei. So werden ganz offenbar Glauben und Lehre hierdurch zum Spielball der menschlichen Wissenschaft gemacht, wir müssen erst mit dem Heiden Pilatus wieder fragen: „Was ist Wahrheit?" und diese Frage muß erst von menschlicher Wissenschaft ausgemacht werden. Das ist das Ziel, wohin die neuere Theologie uns wieder bringt, soviel sie sich auch noch des christlichen Glaubens rühmt. O wahrlich, da ist die ganze Wahrheit des Evangelii zu nichte gemacht. Da müßte unser Christenglaube — gerade

umgekehrt, wie St. Paulus sagt — nicht auf Gottes Kraft bestehen, sondern nur auf Menschenweisheit, und vollends, mit aller Gewißheit des christlichen Glaubens wäre es für immer zu Ende, denn wann würde jemals der Streit über die christliche Lehre aus sein, oder wer könnte jemals sagen, die Kirche — und das sind doch immer nur Menschen — habe mit ihrer Wissenschaft nun darüber abgeschlossen und entschieden, was die reine Lehre oder der rechte Glaube sei? Nein, Streit und Irrlehre werden in der Welt bleiben bis an das Ende und wehe uns, wenn wir mit unserem Glauben darauf warten sollten, bis unter Menschen, und sei es auch unter Christen, erst fest ausgemacht und aller Streit darüber geendigt ist, was Wahrheit ist. Das müßte uns schließlich zum römischen Pabsttum führen, in welchem bekanntlich erst die Kirche das alleinige Recht und die Fähigkeit hat, darüber zu urteilen und festzusetzen, was die rechte christliche Lehre ist. Daß aber auf diesem Wege oft gerade die Irrlehre die allgemeine öffentliche Herrschaft in der Kirche erlangt hat, während der wahre Glaube nur bei ganz wenigen und im Verborgenen gewesen ist, das lehrt hundertfältig die Geschichte der christlichen Kirche, besonders im Mittelalter.

Diesem ganzen Geist unserer Zeit gegenüber, wie er auch unter vielen Gläubigen jetzt so allgemein herrscht, bleiben wir fest und unbeweglich bei unserem alten lutherischen Katechismus, der uns unseren christlichen Glauben versiegeln heißt mit dem Bekenntnis: „Das ist gewißlich wahr". Hierbei lerne vor allem, lieber Leser, wie das nicht Worte sind, die uns menschliche Wissenschaft lehren kann, ach wahrlich nicht, solche Glaubensgewißheit, wie sie der lutherische Katechismus mit diesen Worten bekennt und von jedem Christen fordert, kann nur der Heilige Geist uns geben, Er allein macht das Herz seines Glaubens gewiß durch Gottes Wort. So war es bei Luther und seinen Mitarbeitern: nicht ihre „theologischen Ansichten" haben sie auf den Reichstagen in Worms und Augsburg öffentlich bekannt und ihr Leben dafür gewagt, nicht „der Fortschritt der Wissenschaft" war es, der die Reformation gemacht hat, nein, nur das Wort Gottes hat sie gemacht und der lebendige Christenglaube, der sich allein auf Gottes Wort gründete, und durch dasselbe wider alle päbstischen Irrtümer der reinen Lehre so sicher und gewiß war, daß er alle Pforten der Hölle damit überwunden hat. Nur solchen Glauben will auch unser lutherischer Katechismus in seinem zweiten Hauptstück uns lehren. Wir müssen darum fest darauf bestehen, daß es schlechterdings nicht die menschliche Wissenschaft oder theologische Gelehrsamkeit ist (so sehr wir derselben ihren vollen Wert und Nutzen an ihrem Orte lassen wollen), die den christlichen Glauben oder die reine Lehre desselben erst in der heiligen Schrift zu suchen und aus derselben an das Licht zu bringen vermöchte, sondern so gewiß die heilige Schrift das wahrhaftige leben-

dige Wort Gottes selbst ist, das den Heiligen Geist in sich schließt, so gewiß kann auch durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes und durch die Kraft des Wortes Gottes jeder einfältig gläubige Christ aus der heiligen Schrift die Wahrheit erkennen und seines Glaubens untrüglich gewiß werden. Dazu bedarf es daher keiner jahrhundertelanger Kämpfe, es bedarf keiner langwierigen Arbeit der Kirche, um die göttliche Wahrheit gleichsam erst aus der heiligen Schrift, wie das Metall aus dem tiefen dunkeln Bergwerk, an das Licht hervorzuarbeiten und in dem Schmelzofen der menschlichen Wissenschaft zu läutern und zu reinigen. Nein, wir dürfen wohl kühn sagen: da, in der heiligen Schrift, da steht alles so klar und deutlich geschrieben, daß man nur die Augen aufzuthun und zu lesen braucht, so kann jeder auch sofort es klar sehen und erkennen, was die göttliche Wahrheit und der rechte Glaube ist. Nur zweierlei ist dazu nötig: erstens, daß der Heilige Geist das Herz erleuchte, denn ohne diese Erleuchtung des Heiligen Geistes ist der natürliche Mensch freilich blind und tot in Sünden, das Wort Gottes ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, wie St. Paulus spricht. Soll aber der Heilige Geist uns erleuchten und in alle Wahrheit leiten, dann ist nötig, zweitens, daß der Mensch sich demütig und kindlich-einfältig erleuchten und lehren läßt, daß er nicht hochmütig mit seiner Vernunft über das Wort Gottes sich stellt, sondern es willig glaubend ohne Drehen und Deuteln annimmt. Denn das allein ist die Ursache und Quelle aller Irrlehre, die Ursache aller der schweren Kämpfe und Lehrstreitigkeiten, die zu allen Zeiten die Kirche so verwüstet haben, die Ursache endlich all der Spaltungen und Parteiungen in der Kirche, daß die Menschen mit ihrer menschlichen Vernunft und Wissenschaft das Wort Gottes meistern und fälschen, daß sie dem klaren deutlichen Buchstaben der heiligen Schrift ihre eigene falsche Deutung und Auslegung beimischen und nicht einfältig bleiben bei dem, was geschrieben steht.

Was wir hier aussprechen, ist die so wichtige Lehre von der Klarheit der heiligen Schrift, auf der allein die Gewißheit unseres Glaubens beruht. Wir haben von dieser Lehre schon in der Einleitung (Seite 35) geredet und dort gezeigt, wie es im Begriff und Wesen des Wortes Gottes liegt, daß die heilige Schrift, weil unmittelbar Gott selbst darin durch den Mund der heiligen Apostel und Propheten zu uns redet, uns lehrt und gebietet, was wir thun und glauben sollen, das auch vollkommen klar und deutlich uns sagen muß, sonst könnte sie nicht der feste Grund unseres Glaubens und unserer Seligkeit sein. Das ist darum auch das Kennzeichen für das, was wirklich Artikel des Glaubens ist, nämlich nur das, was unzweifelhaft klar und gewiß in der heiligen Schrift gelehrt und uns zu glauben geboten ist. Allein das Wort Gottes hat Artikel

des Glaubens zu stellen, wie die alten Väter sagen, d. h. nur das, was in der heiligen Schrift klar und deutlich gelehrt ist, kann Glaubensartikel sein, was dagegen Gottes Wort nicht klar und gewiß sagt und gebietet, das ist ein Christ auch nicht verpflichtet zu glauben und zu halten, ja, das dürfen wir gar nicht glauben und halten, denn das ist die Ehre, die Gott sich selbst vorbehalten hat, daß er allein in seinem Wort uns lehren und gebieten will, was wir thun und glauben sollen. Bei diesem klaren, festen und gewissen Wort der heiligen Schrift bleibt ein Christ unverrückt stehen, er überschreitet weder die Grenzen dessen, was Gott in seiner Weisheit für gut befunden hat, uns zu offenbaren, noch grübelt er in den göttlichen Geheimnissen, die uns Gottes Wort mit Absicht verborgen hat, am wenigsten aber erlaubt sich ein Christ, die scheinbaren Widersprüche für die menschliche Vernunft, die die heilige Schrift enthält, mit menschlichem Vorwitz erklären und miteinander reimen zu wollen, nein, ein Christ bescheidet sich und hält sich streng an das, was in Gottes Wort klar und fest geschrieben ist oder was mit klarem unzweifelhaftem Schlusse aus dem, was die heilige Schrift sagt, gefolgert werden kann und muß (solche klaren Schlüsse aus Gottes Wort sind z. B. diese: weil Ein Gott ist und doch drei Personen, so ist Gott dreieinig, desgleichen weil von den Kindlein klar gesagt ist: „solcher ist das Himmelreich", so müssen sie auch getauft werden, desgleichen weil allein der Kirche die Schlüssel des Himmelreichs gegeben sind, so verwaltet der Prediger im öffentlichen Amt sie nur im Namen und Auftrag der Kirche u. s. w.). Darauf steht und beharrt ein treuer Christ, das ist die unwandelbar feste Gewißheit seines Glaubens und daher auch seines Trostes und seiner Seligkeit. —

So wolle denn Gott uns gnädig verleihen, daß wir in dieser letztbetrübten bösen Zeit uns nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen (Epheſ. 4, 14). Ja, es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, und sich nicht mit mancherlei Lehren umtreiben läßt (Hebr. 13, 9), aber das geschieht nur durch Gnade; wie nur der Heilige Geist es ist, der das Herz erleuchtet, daß es Gottes Wort klar zu erkennen vermag, so kann auch nur der Heilige Geist das Herz des rechten Glaubens und der reinen Lehre fest und gewiß machen, wie die alten lutherischen Bekenner in unserem Konkordienbuch sagen, daß sie ihres Glaubens und ihrer Lehre „durch die Gnade des Heiligen Geistes in ihren Herzen und christlichen Gewissen genugsam versichert seien". Solcher treuen und rechtschaffenen lutherischen Christen, zu welchen das zweite Hauptstück unseres lutherischen Katechismus uns machen will, wolle Gott auch in unseren Zeiten viele uns geben.

Drittes Hauptstück.

Das heilige Vaterunser.

Einleitung.

Thun, glauben, beten — lehrt uns unser lutherischer Katechismus in seinen drei ersten Hauptstücken. Was wir thun sollen, die Pflichten, die wir als Gottes Kreaturen Gott, unserem HErrn und Schöpfer, zu leisten schuldig sind, lehrt uns Gott in seinem Gesetz, in den heiligen zehn Geboten, und offenbart uns darin teils unsere Sünde, unsere völlige Ohnmacht und Untüchtigkeit, seinen göttlichen Willen zu erfüllen, teils den gerechten göttlichen Fluch und Zorn, den wir mit unseren Sünden verdient haben. Weiter vermag das Gesetz seiner Natur nach bei uns nichts, als nur Gottes Gerechtigkeit und unsere Sünde uns offenbaren, das Herz schrecken und es mit Furcht und Zittern erfüllen vor Gottes Zorn. Erst der Glaube, welchen unser Katechismus im zweiten Hauptstück uns lehrt, ergreift Gottes Gnade, die im Evangelium uns gepredigt wird; nur diese göttliche Gnade in Christo kann das von Natur fleischliche, gottfeindliche und vom Fluch des Gesetzes erschreckte Menschenherz verändern, so daß es sich gläubig zu Gott wendet, sich bekehrt und der Erlösung in Christo teilhaftig wird. So wirkt dieselbe göttliche Gnade zugleich mit dem Glauben und durch den Glauben auch das Gebet in unseren Herzen, das Gebet, d. i. nichts anderes als das Verlangen, Suchen, Seufzen und Schreien des Herzens nach Gnade und Erlösung. — Aus diesem Zusammenhange der drei ersten Hauptstücke unseres Katechismus wird uns offenbar, daß hier im dritten Hauptstück nicht vom Gebet die Rede ist im gesetzlichen Sinne, als von einer Pflicht, die wir Gott zu leisten schuldig sind. In diesem Sinne handelt das zweite Gebot vom Gebet als einem Stück des göttlichen Gesetzes. Das heilige Vaterunser, welches unser Katechismus im dritten Hauptstück uns erklärt,

hat nicht Moses uns gelehrt, nein, das heilige Vaterunser ist das Christengebet, welches unser HErr Christus seine Jünger gelehrt hat, das Gebet, welches nur aus einem gläubigen Herzen kommen kann und in welchem ein Herz soll die göttliche Gnade suchen und ergreifen lernen, die ihm zur Seligkeit not ist. So folgt darum auf das zweite Hauptstück unseres Katechismus das dritte: nachdem wir im zweiten Hauptstück von der Gnade Gottes und unserer Erlösung in Christo gehört haben, so soll uns nun das dritte Hauptstück lehren, diese göttliche Gnade im Gebet zu suchen, zu erbitten und durch gläubiges Gebet uns darin zu stärken. So kann der Glaube nimmermehr sein ohne Gebet, denn das Gebet ist ja nichts anderes als das Verlangen nach Gnade, welches sich im Herzen regt, wenn ihm die Gnade Gottes im Evangelium gepredigt wird, und welches sich mit Seufzen und Rufen zu Gott kund thut. Sobald darum das allererste Fünklein von Glaube im Herzen entsteht, muß es sich in diesem Verlangen und Seufzen nach Gnade offenbaren. Mit vollem Recht hat man daher gesagt, das Gebet sei die Tochter des Glaubens, aber eine Tochter, die ihre Mutter ernährt: so wird das Gebet aus dem Glauben erzeugt und geboren, durch das Gebet aber lernt die Seele die göttliche Gnade mit allen ihren Gütern und Verheißungen sich suchend und glaubend zuzueignen. Nur aus Mißverstand haben zwar in dieser Hinsicht manche das Gebet zu den Gnadenmitteln gezählt, — ein Name, der nur den Mitteln zukommt, durch welche uns Gott seine Gnade giebt oder mitteilt, Wort und Sakrament —, aber richtig ist es, das Gebet als das Mittel zu bezeichnen, mit welchem wir unsererseits die göttliche Gnade gläubig suchen, sie zu uns ziehen, aus dem Born der göttlichen Gnade im Glauben ohne Unterlaß schöpfen und trinken sollen. So, in diesem Sinne, als dem von Gott uns geordneten Weg und Mittel, die Gnade Gottes zu suchen und sie gläubig erfassen zu lernen, in diesem Sinne handeln wir im dritten Hauptstück unseres Katechismus vom Gebet als der Tochter des Glaubens, aber der Tochter, die ihre Mutter ernährt.

Daher ist es sehr bezeichnend und lehrreich, daß unser lutherischer Katechismus das Gebet in dem hier bezeichneten Sinne erst in das dritte Hauptstück setzt hinter den Glauben. Unser heutiges pietistisches und methodistisches Christentum würde eine andere Reihenfolge innehalten. Daß das göttliche Gesetz im Anfang, im ersten Hauptstück, steht, würden sich solche Pietisten und Methodisten schon eher gefallen lassen, auch sie können sich ja den Anfang der Bekehrung nicht anders denken als durch Erkenntnis der Sünde und mit den Schrecken des Gesetzes. Aber nach dem Gesetz würden sie dann das Gebet stellen, vor den Glauben. Denn das ist die falsche pietistische und methodistische Meinung, daß der Mensch, der seine Sünde erkennt und zerschlagenen geängsteten Herzens ist, sich nun

selbst aufmachen, wie der verlorene Sohn zum Vater hingehen, betend und ringend sich die Gnade Gottes und Vergebung seiner Sünden erkämpfen, durchs Gebet zur Versicherung der göttlichen Gnade und zum Glauben hindurchbrechen müsse. Da ist denn, gerade umgekehrt von dem, was wir oben sagten, das Gebet zur Mutter des Glaubens gemacht, d. h. der Glaube und somit auch die Zueignung, der Besitz und Empfang der göttlichen Gnade und aller himmlischen Güter wäre eine Frucht und Wirkung unseres Gebets, das Gebet wäre Gnadenmittel im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. das Mittel, wodurch uns die göttliche Gnade gegeben und mitgeteilt wird. Das bringt aber ganz folgerecht auch den andern, noch schwereren Irrtum mit sich, nämlich daß der Mensch zuvor, ehe er etwas von Glauben hat, ehe er Gnade von Gott empfangen, folglich also aus sich selbst, mit seinen eigenen Kräften sich aufmachen, betend an die himmlischen Gnadenpforten anklopfen, mit seinem eigenen Beten, Ringen und Kämpfen zur Gnade durchdringen müßte. So müßte auf diese Weise der Mensch zu seiner Bekehrung mitwirken, und es würde folgerecht dann auch dem Gesetze die Kraft zugeschrieben, als könne es den Menschen nicht blos schrecken und zur knechtischen Furcht vor Gott treiben, sondern es könne den Menschen auch zur wahren Buße bringen, ihn (wenigstens bis zu einem gewissen Grade) bekehren, d. h. ihn treiben, zu Gott sich hinzuwenden, seine Gnade zu suchen, um Gnade zu seufzen und zu bitten. Da werden denn in gefährlicher Weise Gesetz und Evangelium vermischt und in einander verkehrt, und schließlich wird der Mensch in groben Synergismus und eigene Gerechtigkeit hineingetrieben. — Alle diese verkehrten falschen Gedanken und Wege schneidet unser lutherischer Katechismus damit ab, daß er das Gebet, das Vaterunser, erst hinter den Glauben in das dritte Hauptstück setzt, nicht aber vor den Glauben. Damit lehrt unser Katechismus, daß der Glaube vor dem Gebet kommt, daß also der Glaube nicht erst die Wirkung oder das Erzeugnis unseres Gebetes ist, sondern daß vielmehr der Glaube schon da sein muß, ehe wir beten können. Und wie geht das zu? Wie haben wir uns das bei der Bekehrung eines Menschen zu denken? „Das Gesetz richtet nur Zorn an", sagt St. Paulus Röm. 4, 15, es erfüllt das Herz des noch unbekehrten Menschen, wie wir schon oben angedeutet haben, nur mit knechtischer Furcht und Angst vor Gericht und Tod, indem es ihm seine Sünde vorhält und das Gewissen weckt. Aber da ist nun wohl zu unterscheiden: diese Furcht und Angst vor Gottes Zorn, die das Gesetz erregt, ist noch kein Anfang der Bekehrung, sie treibt den Menschen noch nicht hin zu Gott, sondern im Gegenteil, in dieser nackten bloßen Furcht und Angst seines Gewissens flieht der Mensch von Gott weg und möchte sich vor ihm verstecken als vor einem zornigen Richter, wie Adam und

Eva im Paradiese oder wie Judas, der in seiner Gewissensangst verzweifelte und erhängte sich selbst. Dahin müßte das Gesetz jeden sündigen Menschen treiben, wenn wir keinen Trost des Evangeliums hätten. Es ist aber kein Gesetz gegeben, welches da könnte lebendig machen (Gal. 3, 21), das Gesetz ist daher nicht im stande, irgend ein Fünklein von Verlangen nach Gnade und Erlösung im Menschen zu wecken; ein solches Verlangen nach Gnade wäre ja schon ein Funke neuen Lebens und den kann das Gesetz uns nicht geben, es wirkt nur Furcht, Angst und Schrecken. Aber wie lernt das erschrockene Herz nun nach Gnade begehren oder zu Christo und seiner Gnade sich hinwenden? Das muß durchs Evangelium kommen und so zeigt es auch die Erfahrung: der Sünder, den die Schrecken des Todes und der Hölle erfüllen, erinnert sich dessen, was er von einem Heiland gehört hat, der die Sünder selig macht, ein Sprüchlein der heiligen Schrift, das er zufällig hört oder das er vielleicht in seiner Kindheit gelernt hat, fällt in seine geängstete Seele, die Predigt des Evangeliums trifft ihn, da entzündet sich in ihm der erste Funke eines Verlangens nach dieser Gnade, von der er hört, die Hoffnung, daß auch ihm kann geholfen werden, regt sich im Herzen. Das ist der Anfang der Bekehrung des Sünders, es ist der erste Keim des Glaubens und eines neuen Lebens im Herzen, denn das Verlangen nach Gnade ist schon wirklicher Glaube, den der Heilige Geist durchs Wort des Evangeliums wirkt. Es wäre ja sonst nicht möglich, nach Gnade zu verlangen, so lange sie der Mensch ungläubig verachtet und von sich stößt. Nein, es ist unstreitig so: dieses erste Verlangen nach Gnade und Erlösung im Herzen eines Sünders kann nur der Heilige Geist wirken, es ist der Zug des Vaters zu dem Sohne (Joh. 6, 44), darum steht ein solcher Sünder schon in der Gnade, die erbarmende rettende Gnadenhand Gottes hat ihn schon ergriffen und zieht ihn zu sich, darum kann er nun auch zu Gott um Gnade rufen, seufzen, beten. So bleibt es daher bei der Ordnung unseres lutherischen Katechismus: erst das Gesetz mit seinen Schrecken, dann der Glaube, der das Herz durch das Evangelium mit Verlangen nach Gnade erfüllt und darauf das Gebet, in welchem das gnadenhungrige Herz sich gläubig zum Throne der göttlichen Gnade hinwendet. Dieses gläubige Christengebet will unser Katechismus im dritten Hauptstück uns lehren.

In die Erklärung des heiligen Vaterunsers faßt unser Katechismus die ganze Lehre und Erklärung des gläubigen Christengebets zusammen. Und das mit Recht; das heilige Vaterunser ist nicht ein Gebet wie andere Gebete, nur aus besonderer und zufälliger Not oder Andacht und nur für den Augenblick erzeugt oder geboren; das heilige Vaterunser ist von dem HErrn Christus gelehrt worden auf die ausdrückliche Bitte der Jünger, die sie Luk.

11, 1 an ihn richten: „HErr, lehre uns beten!" So hat also das heilige Vaterunser den ganz besonderen, bestimmten Zweck, daß der HErr in demselben die Jünger lehren will zu beten. Dazu sind aber zwei Stücke uns zu wissen nötig: erstens, wie wir beten sollen, und zweitens, was wir beten sollen. Beides lehrt uns der HErr im heiligen Vaterunser und der Katechismus in seiner Auslegung. — Wie wir beten sollen, d. i. wie das rechte, gottwohlgefällige und darum erhörliche Gebet beschaffen sein soll, wird in der Anrede des heiligen Vaterunsers uns gelehrt, hernach im Schluß desselben bestätigt und versiegelt. Darum bildet die Anrede im heiligen Vaterunser nicht blos eine unwesentliche zufällige Vorrede oder Einleitung, wie das bei vielen anderen Gebeten oft der Fall ist, nein, sondern sie ist ein ganz wesentlicher Bestandteil dessen, was der HErr im heiligen Vaterunser uns lehren will, sie bildet den ersten Hauptteil desselben, worin die wichtige Lehre von der Beschaffenheit des rechten Gebets uns erklärt wird. Den folgenden zweiten Teil des heiligen Vaterunsers bilden die sieben Bitten desselben, in denen alles das zusammengefaßt und enthalten ist, was man von Gott bitten darf und was man bitten soll. Jede Bitte darum, welche nicht in einer der sieben Bitten des heiligen Vaterunsers enthalten und eingeschlossen ist, ist unerlaubt und kann von Gott nicht erhört werden; Gott will uns eben nur das geben, was er selbst in den sieben Bitten uns von ihm bitten heißt, alles andere, was nicht in diesen Bitten enthalten ist, will und wird Gott uns nimmermehr geben, es wäre darum nicht nur thöricht und eitel, sondern auch gottwidrig und sündlich, etwas von Gott bitten zu wollen, was das heilige Vaterunser uns nicht zu bitten erlaubt oder befiehlt. Darum können wir hiernach den Gegenstand oder Inhalt aller unserer Gebete prüfen, ob er in einer der sieben Bitten eingeschlossen ist, sonst dürfen wir ihn nicht vor Gott bringen.

Der Ordnung unseres Katechismus folgend, betrachten wir nun zuerst bei der Erklärung des heiligen Vaterunsers die Anrede, die dasselbe uns lehrt, sodann die sieben Bitten, endlich den Schluß. —

Die Anrede des heiligen Vaterunsers.

Vater unser, der du bist im Himmel.

Was ist das? Antwort:

Gott will damit uns locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Ehe wir die Erklärung derselben im Katechismus betrachten, machen wir einige Vorbemerkungen. — Wir möchten nämlich erstlich die lieben Leser erinnern, daß unser Katechismus in der Wort-

folge der Anrede, die er giebt, die alte kirchliche Sitte beibehält, nach welcher wir „Vater unser" sprechen, während die Reformierten sagen: „Unser Vater". Der Unterschied zwischen dieser zweifachen Ausdrucksweise besteht darin, daß erstere die uralte kirchliche Sitte ist, die sich auf den Gebrauch der griechischen und lateinischen Sprache gründet, worin die Fürwörter meist pflegen hinter ihr Hauptwort gestellt zu werden, nicht vor dasselbe, wie in der deutschen Sprache üblich ist. Das ist also der Grund, warum die Reformierten sprechen: „Unser Vater", weil sie meinen, das sei doch die richtige Wortfolge der deutschen Sprache, die wir als Deutsche gebrauchen müßten, dagegen die alte kirchliche Sitte hat ihnen keinen Wert und keine Bedeutung, darum ist es ihnen ein Leichtes, dieselbe zu ändern und zu verlassen. Dagegen die lutherische Kirche hat von alters her (im Unterschied von der reformierten Kirche) immer festgehalten an den uralten kirchlichen Ordnungen und Gebräuchen, soweit dieselben nicht dem Worte Gottes widerstreiten, um auch hierdurch zu bezeugen, daß sie auf kirchlichem Gebiete keine eigenmächtigen und mutwilligen Neuerungen machen wolle nach eigenem Gutdünken oder nach den Gedanken menschlicher Weisheit. Die lutherische Kirche hat sich vielmehr von Anfang erboten, treu an aller menschlichen Ordnung festzuhalten, sofern man ihr nur das Eine gestatte, nämlich die reine und ungefälschte Lehre des Wortes Gottes. Durch ihr treues Festhalten an den althergebrachten äußeren kirchlichen Ordnungen und Gebräuchen will die lutherische Kirche daher auch äußerlich vor jedermann bezeugen, daß sie keine neumodische, von Menschen gemachte und nach menschlichem Dünkel eingerichtete Sekte ist, sondern ein Teil der Einen, wahren, christlich-apostolischen Kirche, bei der durch die Reformation nur die alten römischen Mißbräuche abgeschafft und die öffentliche ordentliche Predigt des reinen Evangeliums und Verwaltung der heiligen Sakramente wieder hergestellt ist. Darum singt die lutherische Kirche bis heute noch dieselben Gesänge, die die uralte rechtgläubige christliche Kirche schon im dritten und vierten Jahrhundert nach der Apostel Zeit gesungen hat (z. B. das „Christe, du Lamm Gottes", das „Heilig" bei der Feier des Abendmahls u. s. w.), teils hat sie Kruzifix und Lichter auf dem Altar, den Gebrauch der Hostien und ähnliches beibehalten, während die reformierte Kirche das alles abschaffte, weil von all solchen Dingen nichts in der Bibel stehe. Dabei vergißt man aber die wichtige Lehre, daß das Evangelium überhaupt keine gesetzlichen Vorschriften über äußere Gebräuche und kirchliche Zeremonien giebt, wie sie das Gesetz Mosis enthält, sondern das Evangelium stellt alle solche äußeren Dinge ganz der christlichen Freiheit anheim. — Aus dem hier Gesagten erkenne daher, lieber Leser, warum unser lutherischer Katechismus im heiligen Vaterunser nach guter und uralter christlich-kirchlicher Sitte und Ordnung die Wortfolge beibehalten hat: „Vater unser". Nicht als

wäre es Sünde und falsch, zu sagen: „Unser Vater", oder als habe es einen anderen Sinn, wenn man spreche: „Unser Vater", anstatt nach alter Ordnung: „Vater unser". Nein, es soll einem lutherischen Christen genügen, daß er keine eigenmächtigen Neuerungen mache nach eigenem eingebildetem Dünkel, sondern daß er sich in kirchlichen Dingen überall halte an die gute althergebrachte christliche Sitte und Ordnung. Darum bleibt er auch mit seinem lutherischen Katechismus bei dem uralten, in der ganzen Christenheit von alters her üblichen „Vater unser", und das zumal in heutiger Zeit, wo der ganze Geist unserer Zeit nur darauf aus ist, in Kirche und Staat an allem Alten zu rütteln und nach den Gedanken menschlicher Vernunft und Weltweisheit alles anders und neu zu machen. Diesem ganzen Geist unserer Zeit widersteht ein rechter treuer Christ aus allen Kräften und bleibt am liebsten überall, wo er nur kann, sowohl bei dem rechten alten Glauben, wie er in Gottes Wort rein und lauter gelehrt ist, als auch bei den äußeren, auf dem rechten Glauben gegründeten und ihm verwandten guten alten Ordnungen und Gebräuchen der Kirche, so doch, daß der wichtigen Lehre von der christlichen Freiheit kein Abbruch geschehe.

Von viel größerer Wichtigkeit und Bedeutung als das, wovon wir im vorstehenden geredet haben, ist überhaupt das Wörtlein „unser", welches der HErr uns in den Mund legt, entsprechend dem „uns", welches wir in den Bitten finden. Es schließt das allerdings nicht aus, daß ein Christ auch das heilige Vaterunser auf seine eigene Person ziehe und anwende, und dann in der Einzahl denke und bei sich spreche, als etwa: „vergieb *mir meine* Schuld, erlöse *mich* vom Uebel" u. s. w. Aber von großer Wichtigkeit ist doch, daß unser HErr Christus, da er seine Jünger will beten lehren, sie heißt in der Mehrzahl beten und sprechen: „*unser* Vater, vergieb *uns*, erlöse *uns*" u. s. w. Wir schließen mit diesen Worten eine Mehrzahl von Personen in unser Gebet ein, ja, das heilige Vaterunser ist das Gebet einer solchen Mehrheit, einer ganzen Versammlung oder Gesellschaft, die hier gemeinschaftlich sprechen und Gott als ihrer aller Vater anreden. Wer diese Versammlung von Personen aber ist, lehrt unser Katechismus deutlich in der Erklärung der Anrede, wo er sagt: „Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder". Da hören wir, daß es Gottes „Kinder" sind, die hier ihren Vater anrufen, nämlich die wahren gläubigen Christen, denn nur der, welcher wahrhaftig an den HErrn Christum glaubt, darf auch glauben, daß er ein Kind Gottes sei, nur der darf also auch Gott zum Vater anrufen (Gal. 3, 26; Röm. 8, 15). Das ist vor allem, wie wir gleich nachher noch näher sehen werden, die so hochwichtige Lehre, die uns die Anrede zum heiligen Vaterunser giebt: hier wird der angerufen, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder

heißt im Himmel und auf Erden (Epheſ. 3, 15), es iſt die große Schar und Verſammlung aller dieſer wahren Kinder Gottes auf dem ganzen Erdenrund, die hier im heiligen Vaterunſer betend vor den Thron ihres himmliſchen Vaters tritt. Als ein Glied dieſer großen heiligen Chriſtengemeinſchaft ſoll ſich daher jeder erkennen, der das heilige Vaterunſer betet; ja, gerade deshalb, weil das heilige Vaterunſer nicht ein beſonderes, etwa nur auf ein einzelnes perſönliches Anliegen ſich beziehendes Gebet iſt, ſondern weil es das Gebet iſt, welches alle Jünger des HErrn, alle Chriſten angeht, ſowie das Gebet, in welches alle Anliegen, Nöte und Bitten, die ein Chriſt haben kann und ſoll, zuſammengefaßt und eingeſchloſſen ſind, darum iſt das heilige Vaterunſer das große Chriſtengebet, welches ohne Unterſchied alle Chriſten thun, und zwar täglich und bei jeder Gelegenheit es thun, ſo oft ſie nur Herzen und Hände zu Gott erheben. Im heiligen Vaterunſer, als dem gemeinſamen täglichen Gebete aller wahren Chriſten, verſammeln und vereinigen ſich darum dieſelben alle vor Gottes Angeſicht, als eine einzige große Schar von Kindern ſtehen ſie im täglichen Vaterunſer bittend vor dem Throne ihres himmliſchen Vaters. — Hierin liegt für jeden Chriſten, wenn er das heilige Vaterunſer betet, erſtlich die ernſte Mahnung, daß er dabei aller ſeiner Mitchriſten gedenke, daß er ſich deſſen bewußt ſei, daß er nicht allein bete, wenn er etwa ſpricht: „Vater unſer ...., erlöſe uns vom Uebel", ſondern es ſind die Bitten, Nöte und Anliegen der ganzen Chriſtenheit auf Erden, die jeder einzelne Chriſt mit dieſen Worten vor Gott bringen ſoll, nicht blos für ſich allein ſoll daher ein Chriſt beten, ſondern zugleich auch für alle ſeine Mitchriſten. So kann das heilige Vaterunſer von niemand recht gebetet werden, in deſſen Herzen nicht der Glaube iſt, der uns zu Gottes Kindern macht, aber es fordert ebenſowohl auch die Liebe von uns, die uns mit allen gläubigen Chriſten auf Erden verbindet als mit den Gliedern Eines Leibes; wo darum wahre Chriſten ſind, wo Glaube und Liebe in den Herzen regieren, da trägt einer die Not und Laſt des andern wie ſeine eigene, da wird erfüllt, was St. Paulus ſagt: „Wo ein Glied leidet, da leiden alle Glieder mit", ja, da wird auch heute noch erfüllt, was von der erſten Chriſtengemeinde in Jeruſalem geſchrieben ſteht: „Die Menge der Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele". So will es der HErr im heiligen Vaterunſer: im Gebet vor allem ſoll ſich Glaube und Liebe bei uns Chriſten erweiſen, betend ſollen wir vor allem die Not und Anliegen aller unſerer Mitchriſten auf dem Herzen tragen und vor Gott bringen. — Sodann liegt aber auch ein großer Troſt darin, daß wir mit dem Wörtlein „unſer" an die große Gemeinſchaft aller Kinder Gottes auf Erden erinnert werden, die mit uns ſpricht und betet: „Vater unſer". Wie wir in dieſem Wörtlein für alle beten, ſo beten auch alle für uns und für mich. Im

heiligen Vaterunser ist es darum nicht blos mein eigenes, oft so armes, schwaches und ohnmächtiges Gebet, welches vor den Thron Gottes kommt, ach nein, es ist das Gebet der ganzen großen Christenheit auf Erden, welches im heiligen Vaterunser erschallt und zu Gottes Herzen dringt, es ist darum auch die Fürbitte aller wahren Kinder Gottes auf Erden, welche sich im heiligen Vaterunser für die Not der ganzen Christenheit und darum auch für die Not jedes einzelnen ihrer Glieder erhebt. O wahrlich, das ist ein großer, unaussprechlicher Trost, wenn wir in allen unseren Nöten und bei der Erfahrung unserer eigenen großen Schwachheit und Ohnmacht denken dürfen: es beten alle wahren Christen auf Erden für dich, ihr Gebet geht auch dich an, es wirkt auch dir Hilfe und Erhörung bei dem himmlischen Vater aus. Und wenn ich selbst so schwach, so ohnmächtig und elend mich fühle, daß ich oft kaum zu beten vermag, nun, so sind ja viel tausend stärkere Christen auf Erden als ich, und diese alle stehen im heiligen Vaterunser zusammen vor Gott und beten im rechten Glauben alle für Einen und Einer für alle. Wie sollte da Gott nicht erhören? Darum kann ich mich der göttlichen Hilfe in aller Not getrösten. Solchen Trost will gewiß der HErr im heiligen Vaterunser seinen armen schwachen und oft so kleingläubigen Kindern auf Erden geben, daß alle miteinander als Eine große Kinderschar vor das Angesicht ihres himmlischen Vaters treten und einer im Glauben und Gebet den Mangel des anderen erstatten und ersetzen soll.

Daß der HErr zu den Worten: „Vater unser" noch hinzufügt: „der du bist im Himmel", geschieht gewiß auch nicht ohne besondere Absicht und Bedeutung, die in diesen Worten liegt. Das Geringste ist wohl, daß mit denselben Gott als der himmlische Vater unterschieden wird von all unseren irdischen Vätern; sie sollen vielmehr vor allem uns treiben und erinnern, bei unserem Gebete Gott uns vorzustellen als den, der „im Himmel" ist. Und was heißt das? Wir können uns hierbei an das erinnern, was wir auch im Artikel von der Himmelfahrt unseres Heilandes und von seinem Sitzen zur Rechten Gottes, des himmlischen Vaters, hören und lernen sollen, nämlich daß mit dem Himmel, wohin der Heiland aufgefahren ist und wo er nun sitzt zur Rechten des himmlischen Vaters, nicht etwa ein besonderer Ort oder Raum nach menschlich-irdischen Begriffen gemeint ist, sondern der Himmel, wo unser Heiland zur Rechten Gottes sitzt, der Himmel, wo auch der himmlische Vater ist, den wir im heiligen Vaterunser anrufen, ist nichts anderes als die göttliche Majestät und Herrlichkeit, Allmacht und Allgegenwart, womit Gott über alles herrscht und regiert. Ja, das ist gewiß nötig sich lebendig vor Augen zu stellen, wenn man beten will: da treten wir hin nicht blos vor eines Menschen Angesicht, nicht blos vor den Thron eines irdischen Königs, sondern vor das Angesicht des ewigen

allmächtigen Gottes, der „im Himmel" ist, d. i. der in göttlicher Majestät sitzet über den Cherubim, lebet und regieret in Ewigkeit. Mit welcher tiefen Demut und Ehrerbietung sollten wir da, so oft wir beten, so oft wir armen, sündigen, elenden Menschen vor Gottes heiliges Angesicht treten, uns vor ihm beugen und mit dem armen Zöllner kaum wagen, unsere Augen aufzuschlagen vor der hohen göttlichen Majestät! Aber gewiß will der HErr auch hiermit vor allem unsere getroste Zuversicht wecken, wenn er uns zu dem Vater beten heißt, der „im Himmel" ist. Ja, weil Gott der Vater *im Himmel* ist, in ewiger himmlischer Majestät und Herrlichkeit, darum wissen wir, daß er auch allenthalben gegenwärtig ist, daß er der Gott ist, der allgegenwärtig alle unsere Nöte und Anliegen sieht, unsere Gebete hört, wir wissen, daß Gott der Allmächtige ist, der droben im Himmel ist, erhöhet über alles, stark und mächtig genug, um auch uns aus aller Not zu erlösen. Zu diesem ewigen, allmächtigen Vater im Himmel, der sich in Christo so voll Erbarmen zu uns armen Sündern herabgelassen hat und *unser* Vater geworden ist, will der HErr im heiligen Vaterunser uns beten lehren.

Doch wir kommen nun zu der großen Hauptlehre, die die Anrede des heiligen Vaterunsers enthält und die unser Katechismus in derselben uns erklärt, nämlich die Lehre, *wie* wir beten sollen, oder *wie das rechte Gebet beschaffen sein muß, wenn es Gott wohlgefällig sein und von ihm erhört werden soll.* Das lehrt unser Katechismus, wenn er von der Anrede des heiligen Vaterunsers sagt: „Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater". Da sagt unser Katechismus deutlich, wie wir beten sollen, nämlich *getrost und mit Zuversicht*, und zwar mit solcher getrosten Zuversicht, wie ein Kind seinen Vater bittet. Und weil es auf Erden ja freilich auch viel böse Kinder und lieblose Väter giebt, so setzt unser Katechismus ausdrücklich die Worte, daß wir Gott bitten sollen „wie die *lieben* Kinder ihren *lieben* Vater", d. i. mit der herzlichen, vollen und freudigen Zuversicht, wie sie sich bei rechten und guten Kindern und liebevollen Vätern findet. Es sind aber die Christen Gottes liebe Kinder, weil sie durch den Glauben gerechtfertigt und um JEsu willen Gott angenehm geworden sind. So sehen wir hieraus, daß nicht blos zufällig unser HErr Christus, als er seine Jünger wollte beten lehren, sie die Anrede gebrauchen heißt: „Vater unser". Pflegen wir doch mit Recht bei unseren Gebeten auch oft andere Anreden zu gebrauchen, z. B.: Ewiger, allmächtiger Gott u. a. m. Aber wenn es gilt, uns zu lehren, *wie* wir beten sollen, d. i. *wie unser Herz gegen Gott stehen soll*, wenn wir recht und christlich beten wollen,

dann will der HErr, daß wir Gott unseren Vater nennen, als unseren Vater ihn anrufen; so soll also das Herz zu Gott stehen, wenn es beten will, daß es sich lebendig dessen bewußt ist: Gott ist mein Vater und ich bin sein liebes Kind, darum will und darf ich frei offen zu ihm gehen, wie ein Kind zu seinem Vater, und darf ihm getrost alle meine Sorge und Not klagen, in der gewissen Zuversicht, daß Gott alle meine Klagen und Seufzer hören und für mich sorgen wird, wie ein lieber Vater für sein geliebtes Kind. Das ist das rechte Christengebet, das Gebet, welches aus dem Herzen gläubiger Kinder Gottes zu Gott als zu ihrem lieben himmlischen Vater kommt, das ist das Gebet, welches der Heilige Geist die Christen lehrt, wie St. Paulus sagt Gal. 4, 6: „Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, welcher schreiet: Abba, lieber Vater!" Alle Gebete, die nicht in diesem kindlichen Geist geschehen, alle Gebete, bei denen wir nicht „getrost und mit Zuversicht bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater", das sind keine wirklichen Christengebete, keine Gebete, die der Heilige Geist uns gelehrt hat, keine Gott angenehmen und wohlgefälligen, keine erhörbaren Gebete. Mag es ja wohl sein, daß auch ein Christ oft in großer Not ist, wo er statt der Freudigkeit im Gebet nur Jammer und Herzeleid fühlt und sich kaum ein Seufzer aus dem geängsteten Herzen zu Gott emporringt, mag auch der Fall sein, daß ein Christ bei seinem Gebete oft hart angefochten wird von sündlichen Sorgen und Kleinglauben, von Furcht und Zweifel, aber dennoch, dennoch — das Gebet muß das Schreien eines Kindes zum Vater sein, wenn Gott es erhören soll. Sind doch auch die geliebten Kinder liebevoller Väter oft in großer Not, Angst und Anfechtung, aber wenn auch, ein rechtgeartetes Kind weiß doch immer, daß es einen Vater hat und daß der Vater in keiner Not sein Kind verlassen, ihm seine väterliche Liebe und Treue nicht brechen kann. So steht ein Christenherz auch zum himmlischen Vater: auch in der tiefsten Finsternis, Not und Anfechtung kann doch ein Christ an Gottes Vaterliebe, die ihm versiegelt ist mit dem teuren Blute Christi, nicht zweifeln, er weiß, daß Gottes Wort und Verheißung nun und nimmermehr kann gebrochen werden. Wenn darum auch der Kleinglaube das Herz in die schwersten Kämpfe führt, ja, wenn der Glaube zusammenschmilzt bis auf ein kleines Fünklein oder ein glimmendes Töchtlein, auch aus diesem kleinsten, oft kaum fühlbaren Glaubensfünklein ringt sich doch im Christenherzen die Stimme hervor, welche spricht: „Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, soll doch mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht noch sorgen". So ist ein wahres Christengebet niemals ohne Glauben, ohne kindliche Zuversicht, es ist doch immer noch ein kleines Fünklein da von dem, was unser Katechismus sagt, daß wir „getrost und mit Zuversicht bitten sollen

wie die lieben Kinder ihren lieben Vater". Wäre freilich gar nichts von dieser kindlichen Zuversicht im Herzen, wenn wir beten, so wäre unser Gebet, wie oben gesagt ist, kein Christengebet, es wäre nicht vom Heiligen Geiste gewirkt, sondern es käme nur aus Fleisch und Blut und müßte vor Gott ein Greuel sein.

Solcher ungläubigen Gebete giebt es ja freilich auch viele in der Welt. Dahin gehören: erstens, die Gebete aller noch ungläubigen Menschen. So gewiß wir nur durch den Glauben an Christum Gottes Kinder sind und sein können (Gal. 3, 26) und so gewiß also ein ungläubiger Mensch noch kein Kind Gottes ist, so kann auch das Gebet eines solchen ungläubigen Menschen nicht Gott wohlgefällig sein, darum weil es nicht aus einem kindlichen Herzen kommt oder, um mit unserem Katechismus zu reden, weil solche ungläubigen Menschen Gott nicht anrufen können „wie die lieben Kinder ihren lieben Vater". Darum gelten alle solche Gebete nichts vor Gott. O da lasse sich niemand täuschen durch den Schein von Andacht, Rührung und großem Ernst, den oft auch Ungläubige, z. B. Rationalisten und ähnliche bei ihren Gebeten zur Schau tragen, man lasse sich besonders nicht täuschen, wenn Ungläubige zuweilen besonders in großen Nöten oder Schmerzen, in Krankheit und Unglücksfällen gar laut zu Gott schreien und herzbeweglich um Hilfe bitten, jammern und wehklagen. Wo kein Glaube ist, da ist auch keine Kindschaft Gottes, da kann man also auch nicht beten „getrost und mit Zuversicht wie die lieben Kinder ihren lieben Vater", also da ist kein Christengebet, kein Gott wohlgefälliges und bei ihm erhörbares Gebet, mag auch der ungläubige Mensch in Zeiten der Not und des Schmerzes noch so laut zu Gott schreien und wehklagen. — Hierzu gehören, zweitens, auch die Gebete aller Werkheiligen, aller derer, die noch unter dem Gesetze stehen und auf ihre eigene Gerechtigkeit und Würdigkeit vor Gott treten, wenn sie beten, ähnlich dem Pharisäer (Luk. 18, 11). Mögen solche noch so eifrig sich des Christennamens rühmen, mögen sie, wie so oft in der römischen Kirche geschieht, mit Fasten und Kasteien in Kirchen und Klöstern vor Gott plappern und stundenlange Litaneien vor Gott singen und beten, um sich damit Erhörung zu erwerben oder den Himmel zu verdienen: alles dieses werkheilige Beten und Plappern wird gerichtet von unserem lutherischen Katechismus; Werkheilige können nicht bitten „wie die lieben Kinder ihren lieben Vater". Und gerade das können diese Worte unseres Katechismus uns zeigen; ein Kind will mit seinem Bitten bei dem Vater nichts verdienen oder erwerben, es bittet auch den Vater nicht aus gesetzlicher Pflicht, deren Erfüllung ihm etwa sauer und schwer fiele, wie bei den so langen Gebeten der Werkheiligen der Fall ist. Ach wahrlich nicht, ein liebes Kind bittet den Vater, weil es die väterliche Liebe kennt, weil es weiß, daß es in aller Not und Sorge den offenen Zugang

hat zum Herzen des Vaters, und so ist es nur der Trieb kindlicher Liebe und kindlichen Vertrauens, womit ein Kind alle seine Bitten und Anliegen zum Vater bringt und der Hilfe und Erhörung bei dem Vater gewiß ist. Alles Bitten, wobei ein Kind den Gedanken eines Verdienstes bei dem Vater hätte oder welches nur aus gesetzlichem Zwang und Pflicht geschähe, das müßte uns als unkindlich erscheinen, es käme nicht aus einem kindlichen Herzen. Und es kann ja gar nicht anders sein; alle, die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind noch unter dem Fluch (Gal. 3, 10); denn wo der Mensch noch auf seine eigenen Werke vertraut, wo er noch den Himmel verdienen will durch eigene Kraft und Tugend und also noch unter dem Gesetze steht, da ist noch kein Glaube, da ist noch kein Stehen und Leben in der freien Gnade Gottes in Christo. Darum kann gerade in solchen noch gesetzlich gerichteten Herzen kein wirklich kindliches Gebet sein, kein wirkliches Rufen: „Abba, lieber Vater". Der gesetzliche Geist ist ein Geist der knechtischen Furcht und Angst, das Gesetz stellt uns Gott nicht als lieben Vater vor die Seele, sondern als den zürnenden und strafenden Richter, und gerade bei dem Gebete muß das dem Herzen am meisten fühlbar werden, es muß daher dem Herzen am offenen Zutritt zum Gnadenthrone Gottes, es muß ihm an der freien kindlichen Zuversicht zur Vaterliebe Gottes fehlen, so lange es mit seinen Werken Gnade verdienen will und das eigene Gewissen ihm dabei doch sagt, daß es das nimmermehr genügend kann und vermag. Da verzehrt sich denn das Herz im eigenen Ringen und Beten, es quält und ängstet sich, um die eigene Würdigkeit vor Gott zu erlangen, aber es kann ihm nicht gelingen, eine freudige Zuversicht zu Gott zu fassen, mit der es bitten könnte wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Das lehrt nur die freie Gnade Gottes in Christo.

Die im vorstehenden dargelegte Lehre unseres lutherischen Katechismus vom Gebet gründet sich ganz und gar auf das Wort Gottes. Es handelt sich zwar hier nicht um die allgemeinen Eigenschaften alles Betens, z. B. daß dasselbe mit Andacht und von Herzen geschehen muß und nicht blos ein Plappern mit dem Munde sein darf, wie uns Matth. 6, 7 gelehrt wird. Letzteres gehört in das zweite Gebot, in die Lehre vom Gesetz, daher der HErr auch in der Bergpredigt hiervon redet. Hier im dritten Hauptstück unseres Katechismus ist lediglich die Frage, wie unser Gebet beschaffen sein muß, damit es bei Gott Erhörung finde, also um *die Bedingungen der Erhörung* unseres Gebetes handelt es sich hier bei Erklärung des heiligen Vaterunsers. Da steht denn unser lutherischer Katechismus klar und fest auf der Grundlehre der heiligen Schrift, daß alles Gebet, wenn es erhört werden soll, *im Glauben* geschehen muß, oder was dasselbe ist, *im Namen JEsu*. Das sagen die allbekannten klaren Sprüche und Verheißungen: Joh. 14, 14: „Was ihr

bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun"; Joh. 16, 23: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben". Beten in JEsu Namen heißt vor Gott treten nicht in unserem eigenen Namen, d. h. im Vertrauen auf das, was wir sind von und in uns selbst, also im Vertrauen auf unsere eigene Tugend und Würdigkeit, sondern wie der Beamte oder Bote eines Königs nur kommt im Namen, d. i. auf das Geheiß und in der Autorität dessen, der ihn gesendet hat, so heißt in JEsu Namen bitten nichts anderes als im Namen JEsu vor Gott treten und die Erhörung seines Gebets nur gründen auf den Namen, d. i. auf das Verdienst und Werk des HErrn JEsu, auf sein stellvertretendes Leiden, womit er uns dem himmlischen Vater versöhnt, Gnade und Vergebung uns erworben hat. So ist hiermit dasselbe gelehrt, was der HErr Matth. 21, 22 sagt: „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihrs empfangen", oder Mark. 11, 24: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfangen werdet, so wirds euch werden". Ohne Zweifel meint der HErr hier nicht, daß sich der Mensch allerlei eitle Einbildungen vom Glauben nach eigener Willkür bei seinem Gebet selbst machen könne und dürfe, z. B. daß er um jedes beliebige irdische Gut bitten oder einen beliebigen menschlichen Wunsch hegen und der Gewährung desselben von Gott gewiß sein dürfe, falls er nur nicht zweifele, sondern sich fest einbilde, Gott werde ihm die Bitte geben. Solche Einbildungen sind nur ein menschlicher Wahn, nicht wirklicher Glaube, wie ihn der HErr fordert. Rechter Glaube ist nur der, der sich allein gründet auf die Gnade, die uns Christus mit seinem Blute erworben hat; darum hält sich dieser rechte Christenglaube auch nur an das Wort und an die göttliche Verheißung, die uns Gott von Christo und seiner Gnade gegeben hat. Der rechte Glaube kann daher von Gott und seiner Gnade nichts denken, hoffen, bitten oder erwarten, als was Gott selbst in seinem Wort uns gelehrt, gesagt und verheißen hat. Nur das kann ich also im Glauben von Gott bitten, wovon ich ein klares, deutliches Wort Gottes oder eine gewisse Verheißung habe, daß Gott es mir geben will. Diese göttliche Verheißung aber kann mir nicht trügen; was Gott in seinem Wort mir zugesagt hat, das kann und darf ich fest und getrost glauben, dessen kann ich ganz zuversichtlich gewiß sein und in dieser Zuversicht Gott darum bitten, dann kann es mir gar nicht fehlen, ein solches Gebet, das im Glauben an Gottes Verheißung geschieht, das wird und muß erhört werden. Damit stimmt denn auch ganz überein, was 1 Joh. 5, 14 gesagt wird: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns". Gottes Verheißungen sind auch Gottes Wille, hält sich also unser Glaube allein an Gottes Verheißungen, so hat er darin auch die

Gewißheit, daß das, was er bittet, nach Gottes Willen ist. So will auch St. Johannes uns nichts anderes lehren, als nur das, daß aller Glaube und so auch alles Gebet sich ganz und gar nur gründet auf das klare und deutliche Wort Gottes: ja, dann wissen wir, daß er uns höret, wie der heilige Johannes sagt, und daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben, denn Gott hat es gesagt, das ist der feste Grund, auf dem wir stehen mit unserem Gebet. Und so ist es auch mit dem Gebet in JEsu Namen, d. h. mit dem Gebet, welches sich auf die feste Zuversicht gründet, daß unser HErr JEsus Christus wahrhaftig für unsere Sünden gestorben ist und uns Gottes Gnade erworben hat; darum ist die Gnade Gottes mit allen ihren Gütern und Verheißungen auch nun unser teuer erkauftes und wohl erworbenes Eigentum, welches nach Gottes Wort denen gegeben wird, die da glauben. Kraft dieses Wortes und dieser Verheißung Gottes sind wir gewiß, daß alle unsere Gebete erhört sind, die wir im Namen JEsu und kraft seines für uns vergossenen teuren Blutes thun. — So soll nach der heiligen Schrift alles Gebet im Glauben geschehen, und nehmen wir dazu, was Hebr. 11, 1 steht, daß der Glaube eine gewisse Zuversicht ist des, das wir hoffen, nun, so stimmt das ja aufs Wort mit unserem lutherischen Katechismus: im Glauben beten, das ist eins und dasselbe als „getrost und mit Zuversicht" beten.

Es ist leicht zu erkennen, wie diese biblische Lehre vom Gebet im tiefsten Einklang steht mit der ganzen Lehre des Evangeliums vom Glauben und von unserer Erlösung im Blute unseres HErrn JEsu Christi. Können wir in Summa nur aus Gnaden selig werden und zu Gott kommen, nicht durch eigene Gerechtigkeit oder Würdigkeit, so folgt daraus ganz selbstverständlich, daß wir auch im Gebet nicht anders vor Gott treten können als auf Gnade hin. Wie darum unser HErr Christus der alleinige Heiland ist, der die Sünder selig macht, so ist er auch der alleinige Mittler und Fürsprecher, durch den unsere Gebete zu Gott kommen; auch von unserem Gebet gilt somit, was der HErr sagt: „Ohne mich kommt niemand zum Vater", er ist allein der Weg, nur durch ihn haben wir den Zugang zum Vater (Ephes. 2, 18). Alle Gottesverheißungen, auf die wir unser Gebet gründen, sind nur in ihm, dem HErrn Christo, Ja und Amen (2 Kor. 1, 20). Die heilige Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung komme allein durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben (Gal. 3, 22). Wer darum „nicht glaubet, sondern zweifelt", sagt der heilige Jakobus, „ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem HErrn empfangen werde", er hat keine Erhörung seiner Gebete, sondern über dem, welcher nicht glaubt, bleibt der Zorn Gottes (Joh. 3, 36). Ganz dem allen gemäß müssen wir es auch verstehen, wenn der HErr sagt: „Gott ist ein Geist und die

ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten" (Joh. 4, 24). Mit diesen Worten will der HErr uns nicht blos das äußere heidnische Lippengeplapper verbieten, von dem er Matth. 6, 7 spricht, er will nicht blos sagen, daß wir von Herzen und ohne Falsch beten sollen, sondern die Wahrheit, die der HErr meint, ist allein das Wort Gottes und darin der HErr Christus selbst, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und in dieser Wahrheit, d. i. in dem HErrn Christo oder in seinem Namen beten lehrt uns keine menschliche Vernunft, sondern nur der Heilige Geist, darum ist also auch nur das wahrhaftig im Geist und in der Wahrheit gebetet, was im Glauben und im Heiligen Geist gebetet wird. Nur solche Gebete zeigt uns die ganze heilige Schrift von den alten Patriarchen an, in allen Psalmen, bei den Propheten und Aposteln bis auf die letzte Seite der Offenbarung St. Johannis, wo das letzte aller Christengebete uns berichtet wird: „der Geist und die Braut sprechen: komm, HErr JEsu".

Wie so hochwichtig ist nun diese Lehre von der rechten, gottwohlgefälligen Beschaffenheit des Gebets und von den Bedingungen, an welche Gott die Erhörung des Gebets nach seinen Verheißungen geknüpft hat! Nur die rechte Erkenntnis dieser Lehre bewahrt uns ja vor Täuschungen in betreff der Erhörung unserer Gebete, sie zeigt uns den alleinigen rechten Weg, auf dem wir in unseren Gebeten dem Gnadenthron Gottes uns nahen dürfen, ja, sie macht uns erst der Erhörung unserer Gebete bei Gott gewiß, weil sie uns lehrt, an welche Bedingung diese Erhörung geknüpft ist: nicht an unsere eigenen Werke, Verdienst oder Würdigkeit, wodurch wir nimmermehr die Gewißheit der Erhörung unseres Gebets erlangen können, sondern nur an den Glauben, der sich an die freie Gnade Gottes in Christo hält. Nur diese göttliche Gnade ist unser Trost und unsere Zuflucht im Leben wie im Sterben und so auch bei all unseren Gebeten. Daraus folgt: wenn wir recht und erhörlich beten wollen, daß wir vornehmlich auf diese zwei Stücke achten und unser Herz sorgfältig prüfen müssen, ob sie uns nicht fehlen, wenn wir betend vor Gott treten wollen: 1. die rechtschaffene herzliche Reue über unsere Sünden. Ohne lebendige Erkenntnis der Sünde, ohne aufrichtige herzliche Reue über dieselbe ist ja kein Glaube, kein Erfassen göttlicher Gnade möglich. Und diese Reue ist um so mehr bei dem Gebete nötig: da will ich armer Sünder hintreten vor das Angesicht des reinen heiligen Gottes, ich will dem Throne der allerhöchsten göttlichen Majestät mich nahen, wie kann das geschehen ohne Erkenntnis meiner Sünde und Unwürdigkeit, ohne tiefste demütige Beugung vor der Majestät Gottes? Sündendienst und Gottesdienst vertragen sich nimmermehr miteinander; wenn ich darum beten und vor Gottes Angesicht treten will, so gilt es vor allem, sich auf das ernsteste zu prüfen, ob nicht im Herzen noch etwas von gottwidrigem

Sündendienst, noch etwas von wissentlicher, mutwilliger Sünde steckt, ob uns darum nicht das Wort des heiligen Propheten (Jes. 59, 1. 2) trifft: „Siehe, des HErrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne und seine Ohren sind nicht dicke geworden, daß er nicht höre, sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet". Da bedenke, lieber Leser, sowohl jede einzelne Sünde, in der wir wissentlich ohne Buße fortleben, als auch unser ganzes natürliches Sündenverderben überhaupt muß uns von Gott scheiden und die Erhörung aller unserer Gebete verhindern, bis wir die Sünde mit bußfertigem Herzen erkennen und in wahrer Reue mit der Bitte um Vergebung uns zu Gott nahen. So oft man darum beten will, ist es vor allem nötig, sich zu fragen: steht mein Herz auch in einem Stande rechtschaffener Buße? Stehen mir alle meine vielen und großen Sünden lebendig vor Augen und bin ich mir bewußt, daß sie mir alle von Herzen leid sind? Ist unter all meinen Sünden auch nicht eine einzige, die ich nicht wirklich verabscheue und hasse, sondern die ich gern behalten möchte, an der mein Herz heimlich noch hängt und mit deren Ablegung mir es kein rechter Ernst ist? Nur so, im Bewußtsein meiner völligen sündlichen Verderbtheit und Unwürdigkeit vor Gott, mit einem Herzen voll redlicher, gründlicher und aufrichtiger Reue und Buße, bin ich geschickt und tüchtig, betend vor Gottes Angesicht zu treten. Das ist die allererste und nötigste Bedingung eines gottwohlgefälligen Gebetes, wie wir sie erfüllt sehen bei dem armen Zöllner, der in tiefer Buße und Selbsterniedrigung von ferne stand, an seine Brust schlug und nichts anderes wußte, als allein das: „Gott sei mir Sünder gnädig". Ach, daß niemand meine, er könne anders vor Gottes Angesicht treten als dieser arme Zöllner! Besonders bei dem Gebete gilt es darum, alles aus dem Herzen auszurotten, was noch von Gedanken eigener Gerechtigkeit und Würdigkeit darin ist. Sollen unsere Gebete erhört werden, dann muß das Herz erst ganz arm, klein und niedrig vor Gott werden, das Herz muß erst alle Stützen eigener Kraft und Würdigkeit vor Gott sich ganz und gar zerbrechen lassen. Nur den völlig und wahrhaft Demütigen giebt Gott Gnade (1 Petr. 5, 5), nur die Hungrigen füllet er mit Gütern und erhebet die Niedrigen, die Reichen aber läßt er leer (Luk. 1, 52. 53), die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wird Gott nicht verachten (Ps. 51, 19), Gott, der in der Höhe und im Heiligtum wohnet, wohnt nur bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind (Jes. 57, 51). Darum ist gewiß: nur solche Gebete gefallen Gott wohl, nur die Gebete sind Gott ein angenehmes Opfer, die aus einem wahrhaft demütigen, über seine Sünden zerschlagenen und bußfertigen Herzen kommen. Und besonders in Zeiten großer Not

und Trübsal, wenn Gott mit seiner väterlichen Zuchtrute uns heimsucht, da gilt es vor allem, uns recht vor Gott zu demütigen, recht tief und gründlich mit uns selbst in das Gericht zu gehen, alle unsere Sünden bußfertig in das Licht vor Gottes Angesicht zu stellen: nur so kann das Herz den Weg zu Gottes Erbarmen finden, nur so kann es der göttlichen Hilfe in aller Not und der Erhörung seiner Gebete sich versichert halten. Sodann müssen wir uns vor allem bei dem Gebete darüber klar werden 2., auf welchen Grund wir die Erhörung desselben bauen, ob wir wirklich im Glauben oder im Namen JEsu beten. Da gilt es besonders sich vor aller Selbsttäuschung zu hüten: mag unser Gebet noch so schön und scheinbar andächtig sein, mag es noch so lang und beredt sein, das alles macht es wahrlich nicht Gott angenehm und wohlgefällig; oder möchte jemand Tag und Nacht zu Gott schreien, möchte er noch so kläglich vor Gott jammern und wehklagen, möchte er Ströme von Thränen dabei vergießen und seine Schmerzen so groß sein, daß sich ein Stein des erbarmen möchte: das alles könnte Gottes Herz nicht rühren noch erweichen, wenn nicht eins vorhanden ist, nämlich der Glaube, der die Versöhnung für unsere Sünden im Blute JEsu Christi sucht und ergreift. Sonst kann nichts den Zorn Gottes über die Sünde stillen, als nur Christi Blut und Gerechtigkeit, darum bleibt der Sünder trotz allem Jammern und Schreien so lange unter dem göttlichen Fluche, bis er gläubig in die Gnadenarme des Heilandes flieht. Gottes Wort kann ja nicht gebrochen werden und das sagt in viel tausend Sprüchen, daß nur der Glaube es ist, der alle Gottesverheißungen hat, ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebr. 11, 6). Darauf müssen wir also bei allen Gebeten uns aufs sorgfältigste prüfen: fehlt es uns dabei nicht an dieser großen Hauptsache, am Glauben? Ist unser Gebet nicht blos ein blindes Schreien der Not und Angst, wie etwa bei Ungläubigen und Weltkindern zuweilen der Fall ist? Treibt uns nicht blos das fleischliche Gefühl leiblicher Schmerzen zum Beten? Oder thun wir es im Glauben, in der lebendigen Erkenntnis, daß wir mit unseren Sünden Gottes Zorn und Strafe wohl verdient haben, daß uns aber durch Christum der Zugang zum Throne der göttlichen Gnade geöffnet ist? Da wird es sich nun freilich gerade in den Zeiten großer Not und Anfechtung oft finden, daß das geängstete, zagende Herz meint, es hätte gar keinen Glauben, es findet in sich nur Furcht und Zittern, Zagen und Zweifeln. Aber gerade dann, wenn wir das meinen, wenn wir über den Mangel an rechtem Glauben bei uns seufzen und klagen, dann sollen wir uns nicht bange sein lassen, gerade dieses Seufzen und Klagen darüber, daß wir keinen Glauben bei uns finden können, zeigt, daß noch Glaube und rechtes Gebet vorhanden ist. Denn dieses Seufzen und Klagen über unseren Unglauben, das herzliche Verlangen nach Gnade und rechtem

Glauben, ist ohne Zweifel vom Heiligen Geiste gewirkt, darum ist es ein sicheres Zeichen, daß das Herz noch nicht von Gott verlassen, noch nicht aus der Gnade gefallen ist. Mag darum das Herz noch so geängstet und angefochten sein, mag es ihm scheinen, als sei alles ganz und gar aus mit ihm: wenn noch ein einziger, wahrhaftiger Seufzer um Hilfe und Errettung da ist, der sich an die freie Gnade Gottes in Christo wendet, so ist das schon ein Glaubensfünklein, das nicht ohne Erhörung bleibt, sondern das hindurchdringt zum Herzen Gottes. Das ist es aber einzig und allein, was unser Gebet Gott wohlgefällig macht und woran Gott alle Erhörung des Gebets geknüpft hat. — Auch dieses Gebet in Not und Anfechtung, von dem wir hier reden, will aber gewiß unser lutherischer Katechismus nicht ausgeschlossen haben, wenn er sagt, daß wir „getrost und mit Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater". Ist doch Luther selbst gar wohl erfahren gewesen in der Schule der Anfechtung und hat es gewußt, wie Gottes Kinder oft in tiefster Nacht der Seele, in Zittern und Zagen zu ihrem himmlischen Vater rufen und seufzen müssen. Darum hat Luther im Katechismus gewiß nicht blos solche Gebete gemeint, wie sie ein Christ in Zeiten des lebendig fühlbaren und freudigen Trostes und der siegreichen Glaubensgewißheit thut; dieser Sieg des Glaubens bleibt wohl immer das Ziel, wonach ein Christ ringt und strebt, aber unser Katechismus will damit nicht ausschließen, daß auch der ringende, zagende Glaube doch schon immer ein Glaube, ein kindliches Schreien zum Vater ist. —

Wie sehr unser lutherischer Katechismus von allem gesetzlichen Wesen auch in betreff des Gebets entfernt ist, beweisen die schönen, echt evangelischen Worte, mit welchen er die Erklärung der Anrede des Vaterunsers beginnt: „Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder". Mit diesen Worten will unser Katechismus lehren, wie das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo den Glauben nicht von uns fordert als ein Werk, das wir leisten, oder als eine gesetzliche Pflicht, die wir erfüllen sollen, wie darum auch der HErr im heiligen Vaterunser nicht in diesem gesetzlichen Sinne befiehlt oder fordert, daß wir Kinder Gottes sein und das Vaterunser als solche sprechen sollen. Nein, nicht Gesetz, sondern Evangelium und Gnade, nicht Gebot, sondern göttliche Verheißung ist es, wenn der HErr uns lehrt, Gott anzurufen mit solchen süßen, trost- und glaubensvollen Kinderworten: „Vater unser". Eine Verheißung sind diese Worte, eine Gnadenstimme, mit der uns Gott rufen, locken oder einladen will, daß wir nicht zweifeln, sondern nur getrost es glauben sollen, daß Gott unser Vater sein will, der gleich einem „rechten", d. i. überaus liebevollen, gnädigen, treuen Vater nicht mit uns handeln will nach seiner strengen Gerechtigkeit, son-

dern der uns gern annehmen will zu seinen lieben Kindern. Denn siehe, hier sagt es ja Gott selbst, daß du ihn sollst „Vater" heißen, da giebt er dir hiermit also die Erlaubnis, ja, das Recht, daß du Sünder darfst vor Gott hintreten und ihn Vater nennen, und dieses hohe, himmlische Vorrecht, Gott deinen Vater zu nennen, knüpft Gott nicht etwa an Bedingungen, die wir nicht erfüllen können, oder an eine eigene menschliche Würdigkeit, die wir nicht haben. Der HErr Christus macht auch keinerlei Beschränkungen, daß etwa nur die besten unter seinen Jüngern oder nur die, die es im Glauben schon zu einer hohen Stufe der Heiligung gebracht haben, sich unterstehen und es wagen dürfen, Gott zum Vater anzurufen. O, wahrlich nicht; nein, der HErr will, daß alle seine Jünger sprechen sollen: „Vater unser", alle Christen, d. i. alle, welche glauben, auch die allerärmsten, elendesten und unwürdigsten, alle dürfen den teuren, süßen Vaternamen in ihren Mund nehmen, wenn sie betend vor Gott treten. Da sind fürwahr die Gnadenpforten weit aufgethan, ja, da ist es, als wenn Gott hier im Vaterunser, das er uns beten heißt, seine Vaterarme weit ausbreite gegen die ganze große Sünderwelt auf Erden und erlaube, daß alles, was Sünder heißt, darf kommen und in die offenen Vaterarme Gottes eilen und sich in dieselben hineinlegen, es ist, als wenn hier im Vaterunser der himmlische Vater dem verlorenen Sohne entgegeneile und ihm die Worte in den Mund lege: „Vater", ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, aber obwohl ich hinfort nicht wert bin, daß ich dein Sohn heiße, so willst du dennoch, daß ich dich wieder Vater nennen und wieder dein liebes Kind sein darf. So ist es lauter Gnade, lauter tröstliche Verheißung, daß wir in unserem Gebete ohne all unser Verdienst aus lauter göttlicher väterlicher Güte und Barmherzigkeit sollen Gott unsern Vater heißen und nicht anders ihn bitten, als die lieben Kinder ihren lieben Vater. Wie würde man es doch für etwas Großes achten, wenn ein mächtiger irdischer König das Kind eines armen Bettlers nicht nur in seinen Palast und vor sein Angesicht kommen ließe, sondern erlaubte ihm, es dürfe so ganz frei und offen zu ihm kommen, wie ein Kind zum Vater, ja, es dürfe ihn ohne weiteres mit dem vertraulichen Vaternamen anreden und alle seine Anliegen, sein ganzes Herz ihm kindlich ausschütten. So und nicht anders macht es die hohe göttliche Majestät im heiligen Vaterunser: da sagt uns Gott, daß wir armen unwürdigen Sünder ihn Vater heißen sollen, daß wir nur ganz getrost und mit Zuversicht zu ihm kommen und ihm unsere Not klagen sollen, wie die lieben Kinder ihrem lieben Vater. Sollte uns das nicht Mut und Zuversicht machen, es zu glauben, daß Gott wahrhaftig unser rechter Vater sein will? Sollte es uns nicht reizen und locken, wie der verlorene Sohn zu sprechen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen" und dann den himmlischen

Vater gläubig zu fassen bei seinem Wort und seiner Verheißung und mit dem getrosten: „Abba, lieber Vater" uns in seine Vaterarme hineinzuwerfen? Das ist es, was die Anrede im heiligen Vaterunser nach unserem Katechismus uns lehren will.

Die sieben Bitten des heiligen Vaterunsers.

Wir haben schon oben erinnert, daß der HErr im heiligen Vaterunser uns das Zweifache lehren will: teils wie wir erhörlich beten sollen, was uns Anrede und Schluß zeigen, teils was wir beten sollen, d. i. Gegenstand und Inhalt unseres Gebets, was in den sieben Bitten uns gelehrt ist. Wir haben ebenso auch schon früher kurz erwähnt, daß es nicht in beliebiger menschlicher oder gar fleischlicher Willkür steht, was man von Gott bitten will, sondern wir können und dürfen nur das von Gott bitten, was er selbst in seinem heiligen Wort uns bitten heißt und was er uns zu geben auch wirklich zugesagt und verheißen hat. Das folgt gar klar und gewaltig auch aus dem allen, was wir in der Anrede des heiligen Vaterunsers von der Erhörung des Gebets gesagt haben. Muß alles Gebet, wenn es erhört werden soll, im Glauben geschehen, und muß aller Glaube und so auch alles Gebet sich gründen aufs Wort und auf die Verheißung Gottes, nun, so ist ja ersichtlich, daß wir in rechtem Glauben schlechterdings kein Ding von Gott bitten können, wofür wir nicht in Gottes Wort eine bestimmte Zusage oder Verheißung haben. Und da siehe nun die wunderbare, göttliche Weisheit, lieber Leser: in den wenigen, so kurz gefaßten Bitten des heiligen Vaterunsers hat der HErr, da er seine Jünger wollte beten lehren, alles zusammengefaßt und eingeschlossen, was ein Christ beten soll, ja, was er überhaupt nur beten kann und was ihm zu seinem ganzen zeitlichen und ewigen Glück und Heil von Gott zu bitten nötig ist. Darum möchte man voll Verwunderung wohl ausrufen: ein solches Gebet, wie das heilige Vaterunser ist, hätte menschliche Vernunft und Weisheit nimmermehr ausdenken und uns lehren können, es würden sich sonst darin doch etliche Mängel und Lücken finden, wenn es nur Menschenwerk wäre. Aber nun hat seit fast zwei Jahrtausenden schon die ganze Christenheit, es haben so unzählige Menschenscharen das heilige Vaterunser gebetet, aber noch nie hat jemand einen Mangel oder Fehl darin gefunden, sondern alles, was ein gläubiges Christenherz nur je gesucht oder begehrt hat, das hat es im heiligen Vaterunser gefunden, was für eine Not oder was für ein Seufzer je ein Herz gedrückt und erfüllt hat: hier im Vaterunser ist er enthalten und in die schönsten und besten Worte gefaßt, wie ein Mensch sie nie so vollkommen, so alles umfassend und dabei doch so kurz, klar und kräftig hätte ausdenken können. Ja, wenn

wir nicht sonst aus der heiligen Schrift wüßten, daß unser HErr Christus wahrhaftiger Gott ist, hochgelobet in Ewigkeit, und darum auch sein Wort nicht ein schlechtes, armseliges Menschenwort, sondern das ewige Gotteswort, das alle Tiefen göttlicher Weisheit in sich schließt, so könnte man das wahrlich am heiligen Vaterunser sehen und lernen. — Ist nun jeder Gegenstand, den ein Christ von Gott bitten kann, also alle rechten, gottwohlgefälligen Bitten und Wünsche, die ein Christenherz nur haben kann, in den sieben Bitten des heiligen Vaterunsers enthalten und eingeschlossen, so ist das freilich nicht so gemeint, als wenn sie alle mit ausgedrückten Worten darin genannt wären; jede einzelne Bitte des heiligen Vaterunsers ist vielmehr gleichsam wie eine große Summa, in der eine unendliche Zahl anderer Bitten, Nöte und Anliegen zusammengefaßt ist, aber doch mit so klaren, einfachen Worten ausgedrückt, daß jeder einfältige Christ es mit leichter Mühe fassen und verstehen kann. Da nimm z. B. die letzte Bitte: „Erlöse uns vom Uebel". Diese wenigen Worte begreifen alle die tausendfältigen Uebel in sich, die in der Welt sind und die ein Christenherz irgendwie drücken und beschweren und die das Herz mit diesem einen kurzen Seufzer und Gebet um Erlösung vor Gottes Thron bringen darf und soll. Oder nehmen wir die zweite und dritte Bitte des heiligen Vaterunsers: „Dein Reich komme", „Dein Wille geschehe": so wenige, einfache Worte, und doch möchte man sagen, sie umfassen Himmel und Erde, nicht nur die ewige Seligkeit, sondern alles, was uns sowohl zeitlich als ewig zu Ruhe und Frieden, zu Glück und Wohlsein nötig ist, es ist alles uns damit gegeben, daß Gottes Reich zu uns kommt und Gottes Wille bei uns geschieht. Darum liegt ja gewiß all unser zeitliches und ewiges Heil und der ganze Friede unserer Seele nur daran, daß wir den tiefen Sinn und Inhalt dieser Bitten recht verstehen und betend vor Gott bringen lernen.

Das zeigt uns denn auch den rechten *Gebrauch* des heiligen Vaterunsers. Derselbe besteht wahrlich nicht blos darin, daß man dasselbe in jedem Gottesdienst oder in jeder Hausandacht mit kurzen Worten herunterbete. Wenn solches kurze Aufsagen des heiligen Vaterunsers *mit wirklicher Andacht und von Herzen* geschieht, so ist es ja gewiß nicht zu verwerfen; ist es doch die allgemeine Christensitte in aller Welt und es sei ferne, dieselbe zu tadeln. Es ist gewiß vielmehr der ganz richtige Trieb jedes christlichen Herzens, daß es seine Wünsche und Anliegen tagtäglich in jedem Gottesdienste, und so oft es betet, mit eben den Worten möchte vor Gott bringen, die sein Heiland selbst ihm gelehrt hat. Aber dennoch wird jeder wahre Christ an sich erfahren, wie so gar entsetzlich große Schwachheit und Unvollkommenheit gerade bei dem täglichen Beten des heiligen Vaterunsers sich bei uns allen, auch bei den besten Christen einschleicht, wie tausendfältig man die einzelnen Bitten des Vater-

unsers betet und spricht, ohne ihren Sinn und Inhalt in dem Augenblicke sich recht zu vergegenwärtigen, ja, wie es so gar selten gelingt, das heilige Vaterunser einmal so zu beten, daß man wirklich den tiefen Inhalt aller seiner Bitten dabei ganz in seine Gedanken fassen könnte. Ach wahrlich, da müssen gerade die rechten ernstlichen Beter so oft darüber seufzen und klagen, daß sie das heilige Vaterunser so oft beten und sprechen, ohne daß sie seinen Inhalt recht haben bedenken oder wirklich betend vor Gott bringen können, ja, daß sie oft kaum eine einzige Bitte desselben haben lebendig und mit Empfindung gebetet. Und wie tausendfältig wird in Gottesdiensten und Hausandachten das heilige Vaterunser ohne alle Andacht und ohne alles Bedenken seines eigentlichen Inhalts heruntergebetet oder vielmehr geplappert, wie geht das oft so kurz und schnell her, daß man mit dem heiligen Vaterunser fertig ist, ehe man Zeit findet, auch nur eine einzige Bitte desselben recht zu fassen oder ihren Inhalt in Gedanken sich vorzustellen und sie wirklich Gott vorzutragen. O, es ist gar nicht zu sagen, wie überaus sündlich und schändlich gerade dieses höchste, heiligste, tiefsinnigste und herrlichste Gebet, das heilige Vaterunser, in unzähligen Fällen zu einem heidnischen Lippengeplapper entweiht und gemißbraucht wird, wie es so tausendfältig nur zur leeren, geistlosen Form oder zu einer bloßen äußeren Zeremonie geworden ist, jede gottesdienstliche Handlung, jede christliche Feierlichkeit, jedes Gebet mit einem Vaterunser zu schließen. Da denke doch niemand, daß uns der HErr das heilige Vaterunser hierzu gegeben, oder daß ihm damit ein Dienst oder Gefallen geschehe, wenn man das heilige Vaterunser dazu mißbraucht, es bei jeder Gelegenheit einmal mit dem Munde herunterzuplappern. Gerade das heilige Vaterunser will mit hohem Ernst und tiefer Andacht, im Geist und in der Wahrheit gebetet sein, ja, weil der Inhalt aller seiner einzelnen Bitten ein so unaussprechlich großer und tiefer ist, so fordert derselbe auch ein tiefes und ernstes Bedenken. Darum sollte man sich ja freilich gar sehr hüten, das heilige Vaterunser so kurz und schnell daher zu sprechen, daß man in kaum einer halben Minute damit fertig ist, ohne nur irgendwie bedenken zu können, was man spricht, sondern man sollte sich wahrlich die nötige Zeit nehmen, den Inhalt jeder einzelnen Bitte mit Ernst sich zu vergegenwärtigen und vorzustellen, indem man sie betend vor Gott bringt. — Zum rechten Gebrauch des heiligen Vaterunsers gehört ferner, daß man *jede Bitte des heiligen Vaterunsers auf sich selbst und seine eigene Not, auf alle Verhältnisse und Anliegen seines eigenen Herzens und ganzen Lebens in rechter Weise beziehe und anwende.* Wenn du also etwa betest: „Vergieb uns unsere Schuld", dann halte dir auch vor, welche Sünde und Schuld du vor Gott habest, wie groß und schwer diese deine Sündenschuld ist, oder welche ganz

besondere Sünde dich zu der Stunde, wo du betest, drückt und beschwert, und diese Sünde fasse dann insbesondere in die fünfte Bitte, daß Gott sie dir vergebe. Oder bist du vielleicht von Unglück, Krankheit und Trübsal heimgesucht, dann siehe, wie du all dein Gebet dabei ins heilige Vaterunser fassen sollst: da sollst du beten, erstlich, daß auch durch dieses dein Leiden Gottes Name geheiligt werde, d. i. daß auch dein Leiden vor allem zu Gottes Ehre diene, daß es ferner dazu helfe, daß immer mehr Gottes Reich zu dir komme, das Fleisch in dir gekreuzigt, der Glaube gestärkt und gemehrt werde, daß du auch in diesem Leiden immer mehr lernen mögest, ganz deinen eigenen Willen zu brechen und nur in Gottes Willen dich zu ergeben, in Gottes Willen allein die Ruhe und den Frieden deiner Seele zu finden. Und so kannst du fortfahren, alle Bitten des heiligen Vaterunsers auf das Leiden und die Not, die dich betroffen hat, anzuwenden und Gott zu bitten, daß er die Sünde und Schuld, womit du alle Leiden verdient, gnädig vergeben wolle, daß er dich durch dein Leiden nicht in Versuchung zu Murren, zu sündlichem Wehklagen und Ungeduld wolle kommen lassen, daß er dich endlich nach seinem gnädigen Willen und seiner Verheißung von allem Uebel und Leiden erlösen wolle. So wird das heilige Vaterunser mit rechtem Sinn und Nutzen gebetet und es kann keine Not und Anliegen geben, worauf man es nicht in der hier bezeichneten Weise anwenden könnte. Dabei wird es oft geschehen, daß zu besonderer Zeit und bei besonderen Anliegen ein Christ auch von den sieben Bitten des heiligen Vaterunsers nur Eine ganz vorzugsweise herausnimmt und zu einer gewissen Stunde betet, wie ihn eben das Herz gerade zu der Stunde treibt. Da mag denn auch oft ein Christ diese Eine Bitte, zu der ihn gerade jetzt besonders sein Herz drängt, weiter ausdehnen, so daß aus der einen Bitte ein ganzes langes Gebet wird. Welch einen Reichtum an Inhalt schließt z. B. die zweite Bitte ein: „Dein Reich komme!" Wie kann man mit dieser Bitte zunächst bitten für sich selbst, daß Gott uns seinen Heiligen Geist gebe und sein Reich zu uns kommen lasse, daß er dazu die reine Lehre und Predigt seines Wortes bei uns erhalten, alle Hindernisse seines Wortes bei uns wegräumen und unser Herz zu einem fruchtbaren Boden desselben machen wolle. Dann können wir die zweite Bitte ausdehnen auf alle die Unsern, Haus und Familie, Freunde und Bekannte, wir können in sie einschließen die Arbeit der ganzen Kirche und der christlichen Mission auf Erden, daß Gott sie segnen und sein Reich durch sie zu allen Völkern kommen lassen wolle. O wahrlich, wenn man in solcher Weise den tiefen Inhalt einer einzigen Bitte des heiligen Vaterunsers überdenkt, dann sieht man, wie wenig dieselben auch nur von weitem erschöpft und abgemacht sind mit dem kurzen schnellen Herunterſprechen des heiligen Vaterunsers, welches so oft geschieht. Da möge Gott, der

allein das rechte Gebet uns verleihen kann, helfen, daß wir vor allem auch das heilige Vaterunser von Herzen und wahrhaftig beten und alle unsere Nöte und Anliegen in dasselbe fassen lernen, um sie gläubig vor Gott zu bringen. —

Ehe wir nun die Erklärung der einzelnen Bitten beginnen, wollen wir zuvor noch auf die Einteilung, den Zusammenhang und die Reihenfolge der sieben Bitten aufmerksam machen. Auch darin wird es offenbar, daß das heilige Vaterunser das Werk des allweisen und vollkommenen himmlischen Meisters ist. Wie die heiligen zehn Gebote in zwei Teile zerfallen, so auch das heilige Vaterunser, und zwar, wie die erste Tafel des Gesetzes drei Gebote enthält, die unsere Pflichten gegen Gott uns lehren, so bilden auch die drei ersten Bitten des Vaterunsers einen Teil desselben und beziehen sich ebenfalls auf Gott: Gottes Name, Gottes Reich, Gottes Wille. Und wie ferner die zweite Tafel der heiligen zehn Gebote von unseren Pflichten gegen den Nächsten handelt, so geht auch der zweite Teil des heiligen Vaterunsers, die letzten vier Bitten, auf den Menschen, indem sie uns die menschliche Not vor Augen stellen, in der wir Hilfe von Gott erbitten sollen. Wie aber billig Gott in allem vorangeht, so zeigt uns auch das heilige Vaterunser, wie wir zuerst Gott geben sollen, was Gottes ist, wie uns darum auch zuerst und vor allem Gottes Name, Gottes Reich und Willen am Herzen liegen soll, nachher erst mögen wir auch unserer Not und unseres Jammers gedenken, worin wir sind und worin wir Hilfe begehren. Nur so kann uns aber aus aller Not geholfen werden, wenn wir zuvor die Quelle erkennen, woraus alle unsere Not geflossen ist, nämlich daraus, daß wir Gottes Namen mit unseren Sünden entheiligt, Gottes Reich und Gemeinschaft verlassen haben und nun des Fleisches, der Welt und des Teufels Wille bei uns geschieht, statt dem gnädigen und guten Gotteswillen. Diese tiefe Ursache und Quelle alles Uebels, die Sünde, und dabei zugleich auch den Grund und rechten Weg des Heils lehrt uns das heilige Vaterunser zuerst erkennen und in seinen drei ersten Bitten daran denken und dafür beten, nachher erst führt es uns auch zu all den Nöten, die aus der Sünde gekommen sind, und lehrt uns Hilfe daraus suchen. — Ebenso göttlich-weise und tiefsinnig, sowie in der Natur der Sache gegründet ist nun auch der Zusammenhang und die Reihenfolge der einzelnen Bitten unter sich selbst. Da beginnt wiederum das heilige Vaterunser in der ersten Bitte mit dem, was das erste und höchste Ziel, die höchste Pflicht und Aufgabe aller Kreaturen ist, nämlich Gott die Ehre zu geben, die ihm gebührt (was auch das göttliche Gesetz von uns fordert), welches dadurch geschieht, daß Gottes Name geheiligt wird. Als Christen soll aber am ersten und vor allem Gottes Ehre uns am Herzen liegen, indem wir, wie die Anrede des heiligen Vaterunsers uns erinnert, „als die lieben Kinder

ihrem lieben Vater" Preis, Dank und Ehre bringen für sein seligmachendes Wort und die in Christo uns gegebene Gnade und Erlösung, und bitten, daß Gott sein Wort rein und lauter bei uns erhalte und gnädig helfe, daß unser ganzes Leben in Worten und Werken nur zu seiner Ehre diene, wie St. Paulus 1 Kor. 10, 31 uns ermahnt. Das ernstliche Verlangen und Streben nach Gottes Ehre, welches die erste Bitte ausspricht, treibt uns aber zu der zweiten: denn nicht durch eigene selbsterdachte Werke und Heiligkeit kann Gott die Ehre gegeben und sein Name geheiligt werden, sondern es kann das nur dadurch bei uns geschehen (was die Summa des ganzen Evangeliums ist), daß Gottes Reich zu uns kommt und wir durch Gottes Gnade zu Christo bekehrt werden, daher wir als Christen unser Leben lang bitten müssen, daß Christi Reich je länger je mehr zu uns komme und wir darin unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Daran schließt sich dann der Inhalt der dritten Bitte: ist nun Christus mit seinem Reich zu uns gekommen, dann soll er auch als der HErr bei uns herrschen und regieren und soll sowohl innerlich in uns als äußerlich in unserem ganzen Leben allein sein Wille bei uns geschehen. Das ist aber die Frucht aller rechtschaffenen Bekehrung oder des wahren Glaubens, durch welchen das Reich Gottes zu uns kommt, was die dritte Bitte sagt, nämlich daß dann nicht mehr der böse Wille des Fleisches, der Welt und des Teufels bei uns geschieht, sondern Gottes Wille. In der vollkommenen Erfüllung des göttlichen Willens bei uns ruht und steht aber die höchste Vollendung und der Inbegriff der ganzen Heiligung eines Christen. Das ist der tiefe Zusammenhang der drei ersten Bitten des heiligen Vaterunsers, es sind die hohen himmlischen Dinge, um die wir im ersten Teil desselben bitten. — In seinem zweiten Teile richtet es dann unsere Gedanken und Bitten, wie schon oben gesagt, auf das Elend dieser Erde und führt uns alle die einzelnen Stücke der Not vor Augen, die es im irdischen Leben eines Christen giebt. Da lehrt uns das heilige Vaterunser (ähnlich wie auch das göttliche Gesetz in betreff unserer Nächstenpflicht im fünften Gebot gleichsam unten anfängt, an dem Gröberen, und zum Höheren und Feineren fortschreitet) zuerst um das tägliche Brot bitten und schließt in diese Bitte alle Leibesnöte ein, in denen wir Gottes Hilfe nötig haben. Die fünfte und sechste Bitte handelt dann von der Seelennot und zwar von der doppelten, der Schuld der Sünde und der Versuchung zur Sünde, worin wir teils die göttliche Vergebung, teils die göttliche Hilfe und Stärkung zum Sieg über alle Versuchung suchen sollen. Dabei hält aber auch hier der HErr die richtige evangelische Heilsordnung inne, indem er zuerst in der fünften Bitte um Vergebung unserer Schuld, d. i. die Rechtfertigung uns bitten heißt, nachher redet er erst vom Kampf wider die Versuchung. Von letz-

terer kann ja nur bei denen die Rede sein, die schon Christen sind, im Kampf mit der Versuchung steht das ganze christliche Leben, das aus dem Glauben folgt, und durch diesen Kampf hindurch geschieht alles Wachstum in der christlichen Heiligung. In der letzten siebenten Bitte lehrt uns dann zum Schlusse der HErr noch um die Erlösung von dem Uebel bitten, denn nur durch die Sünde ist das Uebel in die Welt gekommen und erst dann können wir frei werden von der Strafe der Sünde, dem Uebel, wenn wir frei geworden sind vom Fluch und von der Herrschaft der Sünde. Einem Christenherzen soll es aber immer zuerst und mehr am Herzen liegen, von der Sünde und dem göttlichen Zorne frei und los zu werden, als von den äußeren zeitlichen und leiblichen Folgen und Plagen der Sünde. Dabei soll ein Christ auch wissen, daß wir hier auf Erden, so lange wir im Fleische leben, niemals völlig von Leiden und Uebel befreit werden können, sondern daß erst das Ende und der Schluß unseres ganzen Christenlaufes hier auf Erden in der Erfüllung der Bitte besteht, die darum die letzte ist: „Erlöse uns vom Uebel". — Betrachten wir nun jede der sieben Bitten im einzelnen.

Die erste Bitte.

Geheiligt werde dein Name.

Was ist das? Antwort:

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er bei uns auch heilig werde.

Wie geschieht das? Antwort.

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben; das hilf uns, lieber Vater im Himmel. Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes; da behüt uns für, himmlischer Vater.

Es sind zwei Fragen, in die unser lutherischer Katechismus die Erklärung der ersten Bitte faßt; in der ersten soll uns der eigentliche Sinn und Zweck der Bitte erklärt werden, in der zweiten soll uns dann gesagt werden, auf welche Weise oder wodurch das geschieht, was wir in der ersten Bitte bitten. — „Geheiligt werde dein Name", was ist das? Da verstehe also vor allem den Sinn oder Zweck dieser Bitte, lieber Leser: „Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig", sagt unser Katechismus; das ist daher nicht der Sinn und Zweck der ersten Bitte, daß wir etwa bitten sollen, in Gott und seinem Wesen selbst oder droben im Himmel solle Gottes Name geheiligt oder Gott heilig werden, Gott ist ja fürwahr in sich selbst der unveränderlich heilige, ewige, allmächtige Gott, dazu brauchen wir armen Menschen ihn nicht erst zu machen oder ihn mit unserem Gebet in seiner göttlichen Majestät und Heiligkeit zu stärken und zu fördern, nein, Gottes Name ist wohl an ihm selbst heilig,

darum brauchen wir also nicht zu bitten, „aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde“. Und das ist fürwahr gar hochnötig zu bitten, denn hier auf Erden, bei uns Menschen, wird der Name Gottes vielhundert- und tausendfältig entheiligt, ja, gemißbraucht und auf alle Art geschändet, da haben wir täglich und ohne Unterlaß Ursache genug, zu bitten, daß doch Gottes Name, wie er im Himmel droben von all den heiligen Engeln und Seligen geheiligt wird, so auch hier auf Erden von uns Menschen möge immer mehr geheiligt werden. — Was dieses „Heiligen“ des Namens Gottes aber ist oder bedeutet, sagt uns auch unser Katechismus. Wir haben schon früher im dritten Artikel daran erinnert, daß das Wort „heiligen“ im doppelten Sinne kann verstanden werden; von Gott sagen wir im dritten Artikel, der Heilige Geist heilige uns, d. h. er macht uns heilig, dagegen wenn wir von uns Menschen sagen, daß wir den Namen Gottes heiligen sollen, so heißt das, ihn heilig halten. Das ist also nach unserem Katechismus der Sinn der ersten Bitte: wir bitten in diesem Gebet, daß Gottes Name „auch bei uns heilig werde“, d. i. daß er bei uns und von uns heilig gehalten werde. Ja, Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig, aber nun gilt es, daß auch wir ihn heilig halten, das ist es, was wir in der ersten Bitte des heiligen Vaterunsers bitten sollen.

Wenn nun aber in dieser Bitte vom Namen Gottes die Rede ist, so dürfen wir das im besonderen Sinne gleich auf die Anrede des heiligen Vaterunsers beziehen. Wir haben schon in der Erklärung des zweiten Gebotes gesagt, daß Gott in dem Sinne bei uns einen Namen hat, insofern er uns kein fremder, unbekannter Gott mehr ist, wie einst den Athenern, jenen Heiden, sondern Gott hat sich in seinem Wort uns offenbart, wir kennen ihn, und zwar am höchsten und vollkommensten hat sich uns Gott in Christo offenbart und sich einen Namen bei uns gegeben. Ja, in Christo ist Gott unser lieber himmlischer Vater geworden, das ist sein Name, mit dem wir ihn im heiligen Vaterunser nennen und anrufen dürfen und sollen, in Christo ist Gott unser Immanuel, unser Heiland und Erlöser geworden, wir rufen ihn nun an in und mit dem trauten JEsusnamen, wer aber JEsum nennt und sieht, der sieht und nennt in ihm auch den Vater (Joh. 14, 9). Das ist daher der Name Gottes, von dem der heilige Petrus sagt, es sei in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden (Apostelgesch. 4, 12), der Name Gottes, von dem verheißen ist, wer den Namen des HErrn anrufen wird, soll selig werden (Röm. 10, 13). Von diesem Namen Gottes oder von dem Namen des HErrn JEsu bitten wir in der ersten Bitte des heiligen Vaterunsers, daß er geheiligt werde, d. i. daß er allenthalben recht gepredigt und erkannt, im wahren Glauben angebetet, gepriesen

und geehrt werde. — Denn verstehe nun weiter, lieber Leser, was es heißt, Gottes Name soll geheiligt, d. i. er soll heilig bei uns werden, wie unser Katechismus sagt, oder er soll heilig von uns gehalten werden. Da nimm zuerst das Gegenteil hiervon: Gottes Name wird nicht geheiligt oder heilig gehalten, wo man ihn durch Uebertretung des zweiten Gebotes mißbraucht, schändet und lästert, wie die Gottlosen thun, Gottes Name wird auch nicht geheiligt, wenn man ihn gar nicht gebraucht oder anruft, sondern ihn vergißt, Gottes gar nicht gedenkt, wo man dahinlebt, wie so viele Weltkinder dahinleben, gleich Juden und Heiden, ohne den wahren Gott zu kennen, ohne lebendigen Glauben an Christum, ohne Gebet, fleischlich sicher und tot in Sünden. So soll es bei uns nicht sein, so soll Gottes Name bei uns weder nach der Welt Weise geschändet und verachtet, noch vergessen und ganz in den Winkel gestellt sein. Gottes Name soll bei uns „heilig" gehalten sein, d. i. nicht blos, er soll hoch gehalten und geachtet sein, er soll uns nicht blos lieb, teuer und wert sein, so daß wir ohne Unterlaß seiner gedenken; das alles könnte ja auch von Menschen gelten und gesagt werden. Darum verstehe das Wörtchen „heilig", lieber Leser: das ist die Ehre, die Gott und seinem Namen allein gebührt, Gott allein ist der „Heilige", und darum werden auch Menschen wie die Apostel und Propheten die „heiligen" genannt, weil Gottes Name auf ihnen ruht, nur darum heißen auch die Christen im neuen Testament die „Heiligen", weil Gott durch seinen Geist in ihnen wohnt. Nicht vor irgend eines Menschen, auch nicht vor des höchsten irdischen Königs oder Kaisers Thron, sondern nur vor Gottes Thron stehen die heiligen Seraphim und singen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll". Mit diesen Worten bekennen die heiligen Seraphim, daß Gott allein der Heilige ist, dem alle Ehre gebührt, und darum ist Gott der Heilige, weil er allein der HErr, der wahre, allmächtige, ewige Gott ist, von dem und durch den und zu dem alles ist, was da ist, der Gott und HErr, des Wille allein der gute, vollkommene, heilige Gotteswille ist, in dem kein Fehl und kein Falsch ist, der Gott, in dem allein Leben und Seligkeit ist. So ist Gott in sich und seinem Wesen der allein Heilige: als solchen sollen wir ihn nun auch halten, d. i. mit Einem Wort, wir sollen ihn erkennen und halten als den einigen wahren Gott und ihm die Ehre geben, die Gott gebührt. Ja, das ist die erste Bitte, die wir als Christen thun sollen, unser erstes und höchstes Gebet, daß Gottes Name geheiligt werde, d. i. daß Gott wahrhaftig in seinem Wort erkannt und ihm die gebührende Ehre gegeben werde. „Also daß dieses Gebet nichts anderes will", sagt Luther, „denn daß Gottes Ehre von allen und über allen und in allen Dingen gesucht werde und all unser Leben ewiglich allein zu Gottes Ehre gelange, nicht zu

unserem Nutz .... Darum ist dies das erste Gebet, denn Gottes Ehre das Erste, Letzte und Höchste ist, das wir ihm geben können." Dazu hat Gott allein uns und alle seine Kreaturen erschaffen, darin steht Anfang und Ende all unseres Heils und unserer Seligkeit, das ist das ewige himmlische Ziel der Vollendung, auf das wir hoffen, daß wir in alle Ewigkeit mit allen Engeln und Seligen Gott die Ehre geben und ihm vor seinem Thron das dreimal Heilig singen. In diesen Lobgesang der himmlischen Heerscharen stimmen wir schon hier auf Erden allsonntäglich ein, wenn wir unser „Allein Gott in der Höh sei Ehr" singen, eben dasselbe bekennen und meinen wir mit der ersten Bitte, daß Gottes Name bei uns heilig werde. Da bringen wir also zunächst als Christen, als erlöste und selige Kinder Gottes, — denn das ist ja der Stand, in welchen die Anrede des heiligen Vaterunsers uns stellt, — Gott unserem himmlischen Vater Lob, Preis und Ehre für die seligmachende Offenbarung und Predigt seines Worts und seiner Gnade in Christo, wir preisen ihn, daß er seine Ehre und die Heiligung seines Namens, welche durch den Sündenfall war verloren gegangen, durch Christum bei uns wiederhergestellt hat, und wir bitten Gott, daß er diese seine Ehre in seinem Wort allezeit bei uns erhalten und vermehren wolle. In diese Bitte um die Ehre Gottes und die Heiligung seines Namens ist aber zugleich der ganze Inhalt des göttlichen Gesetzes mit eingeschlossen, besonders der ersten Tafel. Denn daß wir nicht andere Götter haben, sondern den einigen wahren Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, desgleichen daß wir seinen Namen in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken, daß wir sein Wort heilig halten, gern hören und lernen: das alles ist ja eben die Ehre, die Gott gebührt und die wir keiner Kreatur geben sollen, sondern nur Gott allein. So habe, halte und ehre ich ihn als meinen Gott und HErrn. Das heißt Gottes Namen heiligen oder ihn heilig halten.

Aber wie zeigt und äußert sich nun die rechtschaffene Gottesfurcht, die wahre Liebe zu Gott bei uns, welches sind ihre *Hauptfrüchte* und *Kennzeichen*? Wenn wir daher Gottes Namen recht heiligen und ihm die Ehre geben wollen, was gehört dazu oder *wie geschieht das*? Das lehrt uns unser Katechismus gar überaus schön und trefflich, indem er spricht: „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben, das hilf uns, lieber Vater im Himmel; wer aber anders lehret und lebet, als das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes; da behüt uns für, lieber himmlischer Vater". Da lerne und merke also, lieber Leser, das sind die zwei Hauptstücke, durch welche Gottes Name bei uns geheiligt wird: *reine Lehre und heiliges Leben*, eins kann ohne das andere nicht sein, *beides zusammen* macht das wahre Christentum aus, *beides zu-*

sammen fordert Gottes Wort von uns, und ebenso beides, falsche Lehre und böses Leben, eins so gut wie das andere, entheiligen den Namen Gottes, durch beides wird Gott seine Ehre genommen, sein Name gemißbraucht, verachtet und geschändet. Sehen wir das noch ein wenig näher im einzelnen.

Daß das Wort Gottes rein und lauter gelehrt werde, fordert unser Katechismus als das erste wichtige Hauptstück, welches die Ehre Gottes und die Heiligung des göttlichen Namens in sich schließt. Gerade das ist aber die besondere Art und Eigenschaft des lutherischen Glaubens und der lutherischen Kirche, der christlichen Lehre die ihr gebührende hochwichtige Stelle zu geben, selbst der kleine Katechismus Luthers vergißt die reine Lehre nicht und zeigt uns, daß dieselbe schon in der ersten Bitte des heiligen Vaterunsers mit eingeschlossen und ein notwendiges Stück der Heiligung des göttlichen Namens ist. Damit tritt unser lutherischer Katechismus in tiefen Gegensatz gegen all das Sektenwesen und die ganze Art falschgläubiger Kirchen, in denen meist die christliche Lehre gar gering geachtet und beiseite gestellt wird, und wo man es oft nur für Streitsucht und für theologische Spitzfindigkeit hält, daß lutherische Christen so streng auf die reine Lehre des Wortes Gottes halten und keiner falschen Lehre oder abweichenden Meinung Raum und Einlaß geben wollen. Diesem falschen Sektengeist entgegen stehen wir mit unserem lutherischen Katechismus fest darauf, daß alle falsche Lehre eine Entheiligung des Namens Gottes und darum eine Sünde wider Gott ist; nicht menschlicher Eigensinn und unchristliche Rechthaberei oder Dünkel, sondern Gottes Ehre fordert es, daß Gottes Wort rein und lauter bei uns gelehrt werde. Und gerade mit diesem „rein und lauter" will unser Katechismus, daß keinerlei menschliche Zuthat, keinerlei Weisheit und Meinungen menschlicher Vernunft sollen und dürfen der christlichen Lehre beigemischt werden, es soll auf dem Gebiet des Glaubens und der Lehre absolut gar nichts gelten oder herrschen als nur das Wort Gottes, wie man das reine lautere Wasser bewahrt und hütet, daß ihm auch nicht ein Stäubchen von Unreinigkeit beigemischt werde, so soll es auch sein mit dem Wasser des Lebens, dem Worte Gottes: darnach ringen und dafür kämpfen wir, darum bitten und flehen wir im heiligen Vaterunser, daß dieses Wasser des Lebens uns durch Gottes Gnade ganz „lauter und rein" gegeben und erhalten werde, und zwar in beiderlei Hinsicht, teils daß nichts von falscher Menschenlehre dazugethan, teils aber auch nichts davongenommen, sondern der ganze und ungeschmälerte teure Schatz des Wortes Gottes und der uns darin geoffenbarten himmlischen Lehre uns bewahrt werde. Sollen wir im heiligen Vaterunser aber bitten um die reine Lehre, so ist es auch Gottes Wille, daß er sie uns geben will und wir sie haben sollen, und wenn Gott sie uns giebt, so sollen wir sie auch festhalten und

bewahren und nicht gleichgültig Wahrheit und Irrtum, Gottes Wort und Menschenweisheit neben einander dulden.

Wir haben schon im dritten Glaubensartikel gezeigt, wie wichtig und nötig es ist, daß Gottes Wort rein und lauter bei uns gelehrt werde, wie alle christliche Lehren, kurz, das ganze Wort Gottes uns nur zur Erbauung unserer Seele, zur Stärkung im Glauben gegeben ist, wie ferner das ganze Gebäude der christlichen Lehre in seinen Haupt- und Nebendingen doch nur Ein schönes und herrliches zusammenhängendes Ganze, eine festgeschlossene Kette bildet, wo kein Ring, kein Stück fehlen darf, sonst ist das Ganze zerbrochen und hat eine Lücke, weshalb St. Paulus Gal. 5, 9 sagt, ein wenig Sauerteig, d. i. eine einzige und vielleicht scheinbar geringe Irrlehre versäure den ganzen Teig, die ganze Lehre. Doch von dem allen ganz abgesehen, sollen wir hier bei der ersten Bitte des heiligen Vaterunsers besonders das lernen, daß und warum falsche Lehre eine Entheiligung des Namens Gottes ist, warum also Gottes Name und Ehre es von uns fordern, daß Gottes Wort „rein und lauter bei uns gelehrt werde". Ist es doch fast wundersam, daß es unter solchen, die Christen sein wollen, Leute giebt, die das nicht glauben und verstehen wollen, sondern die falsche Lehre für ein geringes, unwesentliches Ding halten. Wenn wir aber die heilige Schrift wirklich für Gottes Wort halten, für das Wort, welches Gott, wenn auch durch den Mund der heiligen Apostel und Propheten, so doch selbst durch Eingebung des Heiligen Geistes zu uns geredet hat, dann sage doch, lieber Leser: sollten wir das, was der allmächtige Gott selbst vom Himmel herab zu uns redet, nicht hören? Sollten wir nicht jedes Wörtchen für heilig und für ganz unantastbar halten, von dem wir wüßten: das hat Gott gesagt? Oder dürften wir irgend ein Wort, das Gott selbst zu uns geredet hat, als gleichgültig und unnütz gering achten und in den Winkel stellen, oder dürften wir es am Ende gar mutwillig verwerfen, verachten und Menschenwort an seine Stelle setzen? Das hieße wahrlich Gott selbst verachten, wie die ganze heilige Schrift im alten wie im neuen Testamente so hundertfältig uns bezeugt. Wenn Gott, der Allmächtige, zu uns redet, dann ziemt uns Menschen nur, was dort der Prophet Samuel sprach, als ihm der HErr erschien und ihn rief: „Rede, HErr, dein Knecht höret". Ist doch Gott der Wahrhaftige, unser HErr und Schöpfer, der uns zu gebieten hat, ist er doch der Heilige und Allmächtige, der droben im Himmel wohnt auf dem Throne göttlicher Majestät und Ehren: da haben wir armen, elenden Menschen, wir Erdenwürmer wahrlich nur zu schweigen, wenn Gott redet, wir haben nur zu gehorchen, wenn Gott der HErr gebietet. Das ist die Ehre, die wir Gott schuldig sind, daß wir ihn allein den HErrn sein lassen, der zu reden und zu gebieten hat und dem wir in allen Stücken nur blindlings zu gehorchen haben, dessen Wort und Gebot wir darum

nicht meistern, drehen und deuten, nicht ab- und zuthun sollen, sondern ganz nackt dabei bleiben: das hat Gott der HErr gesagt, so steht es geschrieben. Die Ehre Gottes erfordert es, daß wir Gott den Wahrhaftigen sein und bleiben lassen, dessen Wort die ganze, volle Wahrheit ist, so daß eher Himmel und Erde vergehen, als daß von Gottes Wort nur ein Buchstabe oder Tüttel fehlen oder fallen könnte. Gottes Ehre erfordert es desgleichen, daß wir Gott den vollkommenen himmlischen Meister sein lassen, der in seinem Wort nicht einen Buchstaben zu viel oder zu wenig gesetzt hat, sondern hat sein Wort gerade so geredet und ihm solche Grenzen gegeben, wie es uns zu wissen und zu glauben zur Seligkeit nötig und nützlich ist. Gottes Ehre erfordert es aber auch nicht weniger, daß wir nichts zu einem Glaubensartikel uns machen lassen, als was Gott wahrhaftig in seinem Worte geredet, uns offenbart und zu halten befohlen hat (Matth. 28, 20). Darum ist es eine heilige Christenpflicht, in treuem Glaubensgehorsam an dem ganzen Wort Gottes und der ungeschmälerten reinen Lehre festzuhalten. Denn wie ein Vater von seinem Kind, ein Herr von seinem Knecht vor allem als das erste es fordern muß, daß der Knecht auf seines Herrn, das Kind auf des Vaters Wort hört, demselben nicht widerbellt, noch es gleichgültig und unbeachtet beiseite liegen läßt, sondern es ehrerbietig hört und ihm folgt, so ruht Gottes Name und Majestät auf seinem Wort, darum müssen wir es billig für das allererste, höchste und nötigste Stück erachten, welches die Ehre Gottes von uns fordert, daß wir Gottes Wort wahrhaftig heilig halten, gerne hören und lernen. O denke doch niemand, daß er rechtschaffene Gottesfurcht habe, so lange ihm noch das allererste hierzu fehlt und er nicht dem Worte Gottes die Ehre giebt, die ihm gebührt. Als einst Luther das bekannte Lehrgespräch in Marburg mit Zwingli und den Reformierten hatte und dieser zum Schluß ihn bat, doch nicht um so weniger Lehrunterschiede willen das Band der christlichen Gemeinschaft unter ihnen zu zerreißen, so meinte Luther, seine Gegner müßten wenig Begriff von der Majestät des Wortes Gottes haben, weil sie meinten, auch nur ein einziges Stück desselben könne nachgelassen werden. So verpflichtet uns schon die erste Bitte des heiligen Vaterunsers, die Heiligung des Namens Gottes, dazu, alle falsche Lehre und darum auch die Gemeinschaft aller falschgläubigen Kirchen zu fliehen und zu meiden und nur zu rechtgläubigen Kanzeln und Altären uns zu halten. Reines Wort und Sakrament, reine lautere Predigt der christlichen Lehre! das ist von alters her der Wahlspruch der rechtgläubigen lutherischen Kirche, den sie schon in ihrem Katechismus im dritten Hauptstück bekennt. — Auch die reine lautere Lehre des Wortes Gottes ist aber ein himmlisches Gut, welches kein Mensch durch eigene Vernunft oder Kraft erlangen kann, darum müssen wir im heiligen Vaterunser

bitten, daß Gott vor all den tausendfältigen Trugnetzen falscher Lehre uns behüten, dagegen beides in Gnaden uns verleihen wolle, sowohl treue rechtschaffene Lehrer und Prediger, die das Wort Gottes rein und lauter uns lehren, als auch daß der Heilige Geist mit seinen Gaben uns erleuchte, um die göttliche Wahrheit ganz zu erkennen und in der reinen Lehre fest gegründet zu werden.

Hierzu muß nun auch das andere zweite Hauptstück kommen, welches nach unserem Katechismus zur Heiligung des göttlichen Namens gehört, nämlich daß „wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben". Da siehe vor allem hier aus unserem Katechismus, lieber Leser, welche schändliche Schmähung es ist, wenn man meint, das lutherische Christentum vergesse das christliche Leben und die guten Werke, es führe immer nur die reine Lehre im Munde und mache viel Rühmens von ihr, darüber versäume es aber ganz die guten Werke und sei zufrieden damit, wenn jemand nur zur reinen Lehre sich bekenne. So mag es wohl bei etlichen faulen Schwätzern hier und da sich finden, aber nimmermehr bei rechtschaffenen lutherischen Christen. Unser lutherischer Katechismus ist das treue Abbild und der helle klare Spiegel des gesunden wahren Luthertums: darin findet sich aber nicht nur das seligmachende trostreiche Evangelium, sondern ebenso auch das Gesetz mit seinen heiligen Forderungen, und in der ersten Bitte des heiligen Vaterunsers stellt unser Katechismus so klar und kräftig beides neben einander, reine Lehre und heiliges Leben, beides in der rechten Ordnung, erst die Lehre, dann das Leben als die Frucht und Wirkung derselben, aber beides unzertrennlich verbunden, das eine so nötig als das andere, wenn Gottes Name bei uns geheiligt werden soll, reine Lehre und rechtes Leben, beides gleichmäßig die Grundpfeiler wahren und gesunden Christentums. Ohne Zweifel ist es aber eine desto größere Entheiligung des göttlichen Namens, wenn wir Gottes Namen im Munde führen und verunehren ihn mit unseren Werken, oder wenn wir Gottes Wort, die reine Lehre desselben kennen und wissen und thun oder leben doch nicht darnach. Je heller das reine Licht des Evangeliums bei uns scheint und leuchtet, desto mehr sind wir schuldig, dasselbe auch zu zieren mit unserem Wandel, je mehr uns Gott von seinen himmlischen Gnadenschätzen in seinem Worte giebt, desto mehr wird er auch von uns fordern. Darum ist es ja die allbekannte Drohung des HErrn, daß ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, werde doppelte Streiche leiden müssen.

Unheiliges, unchristliches Leben ist eine Entheiligung des Namens Gottes! Darum faßt unser Katechismus beides zusammen und spricht: „Wer anders *lehret* und *lebet*, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes". Zunächst gilt das nach unserem Katechismus von uns Christen, von den „Kindern Gottes", die Gottes Wort und Namen kennen und wissen. Alle

Kreaturen zwar sind schuldig, Gott ihren HErrn zu loben und zu ehren, als seine Diener, die seinen Willen thun (Ps. 103, 21). Auch Heiden und Weltkinder nehmen darum Gott seine Ehre und schänden seinen heiligen Namen mit ihren Sünden und Lastern, darum weil sie ja wissen, daß ein Gott ist und haben ihn doch nicht gepreiset als einen Gott noch gedanket, sondern haben geehret und gedienet dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer (Röm. 1, 21—25). Wie viel mehr aber sind wir Christen es schuldig, Gottes Namen zu heiligen, wir Christen, die wir wissen und glauben, daß Christus uns erkauft hat mit seinem teuren Blut, auf daß wir sein eigen seien, wir Christen, die er sich gereinigt hat ein Volk zum Eigentum, das da fleißig wäre zu guten Werken! Ja, wir Christen häufen Schmach und Schande auf den Namen unseres Gottes und Heilandes, wenn wir ihm nicht dienen und nach seinem Worte leben, wie es rechten Kindern Gottes und treuen Christen zusteht. Gelten doch uns Christen insonderheit die hohen Ermahnungen, alles, was wir thun, zu Gottes Ehre zu thun (1 Kor. 10, 31), unser Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen (Matth. 5, 16), uns Christen legt Gottes Wort die hohe himmlische Würde bei, daß wir das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums sein sollen, daß wir verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1 Petr. 2, 9). Das thut aber ein Christ dadurch, daß er Christi Namen sowohl mit dem Munde bekennt, als auch mit seinem ganzen Wandel jedermann beweist und zeigt, daß er nicht mehr der Welt und dem Teufel dient und deren Willen thut in den Lüsten des Fleisches, sondern daß er dem HErrn Christo, seinem Heilande, angehört als dem, der ihn mit seinem Blut erkauft hat, daß er darum auch nur dem HErrn Christo als seinem HErrn und Haupt anhangt und nachfolgt, nur seine als seines guten Hirten Stimme hört, nur nach seinem Wort und Willen lebt. Dadurch wird Christi Name geehrt und verherrlicht, als der Name des einigen HErrn und Heilandes, der sein Blut für uns vergossen hat, ja, es wird die Kraft des Blutes Christi dadurch bezeugt und gerühmt vor aller Welt, daß wir Christen mit unserem ganzen Leben und Wandel es beweisen, daß der HErr Christus wahrhaftig mit seinem Blut sich ein Volk von der Welt erkauft hat, das sein eigen ist, das ihm dankbar dient und anhangt und ihn, seinen Gott und Heiland, höher achtet als alle Güter und Ehren dieser Welt. Das ist die Ehre, die Verherrlichung und Heiligung seines Namens, die Gott in Christo bei uns sucht. So soll darum ein Christ sein ganzes Leben zu Gottes Ehre führen, alle seine Werke, selbst Essen und Trinken, wie es 1 Kor. 10, 31 heißt, soll er zu Gottes Ehre thun, d. h. so wie es Gott gefällig und Gottes Wille ist, ja, das ganze Leben eines Christen,

selbst unser irdischer Beruf und jede Arbeit unserer Hände soll auf diese Weise zu einem Gottesdienst werden, indem wir sie thun als ein Werk, einen Stand und Beruf, welchen Gott uns befohlen hat, und welcher darum sein Wille und ihm wohlgefällig ist. Darum spricht St. Paulus 2 Kor. 6, 4, wir sollten in allen Dingen uns beweisen als die Diener Gottes, und selbst die Knechte und Unterthanen, welche menschlicher, irdischer Herren Diener sind, erinnert der heilige Apostel, daß sie in diesem ihrem Berufe dem HErrn Christo dienen, daß sie sich darum sollen dünken lassen, als dieneten sie dem HErrn und nicht den Menschen, daher sie nicht blos mit Dienst vor Augen ihre Arbeit thun sollen, als den Menschen zu Gefallen, sondern in Einfältigkeit des Herzens, mit Gottesfurcht und um des Gewissens willen (Ephes. 6, 5—7; Kol. 3, 22; Röm. 13, 5). Das ist daher der Stand eines wahren Christenherzens: es möchte in Glauben und Liebe nur ganz seinem Gott und Heiland angehören, in allen Stücken nur seinen Willen thun, sich in seinem ganzen Leben und Wandel mit Worten und Werken vor jedermann stets bekennen und erweisen als ein rechtes Kind Gottes, als einen treuen Diener und Nachfolger seines Heilandes, damit Gottes Name dadurch an ihm gepriesen und verherrlicht werde. Das ists, was wir in der ersten Bitte des heiligen Vaterunsers bitten, wenn wir sprechen: „Geheiligt werde dein Name". — O, es ist gar nicht zu sagen, wie schrecklich gerade unter sogenannten Christen Gottes Name mit Lastern und Freveln aller Art entheiligt und geschändet wird, so daß an viel tausend Orten um derer willen, die nach Christi Namen genannt sind, bei Heiden und Ungläubigen der Name Christi verachtet und gelästert wird! Und von den falschen Schein- und Namenchristen abgesehen, wie viel Schmach und Unehre häufen auch oft wirklich gläubige Christen auf den Namen ihres Heilandes durch Trägheit und Gleichgültigkeit in ihrem Wandel, durch anklebende Weltförmigkeit u. dergl. Ja, wie viel schwere Sünden und Aergernisse giebt es selbst in christlichen Kreisen und Gemeinden, so daß dadurch Christi Freunde oft seinem Reiche und der Ehre seines Namens mehr Schaden und Abbruch thun, als seine Feinde! Ach wahrlich, das preßt einem Christenherzen oft den tiefen Seufzer aus, den wir im Katechismus lernen: „Da behüte uns für, lieber himmlischer Vater".

Wir sollen „heilig als die Kinder Gottes darnach, d. i. nach Gottes Wort, leben": mit gar gutem, tiefem Bedacht drückt sich unser Katechismus gerade so aus, er will uns damit lehren, welches der rechte Christenwandel ist. Gottes Name wird nicht geheiligt durch all das scheinheilige und selbsterwählte Pharisäerwesen, womit ein Mensch meint den Himmel zu verdienen und seine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten: damit wird der teure Name und das Verdienst unseres HErrn JEsu Christi nicht geehrt, sondern mit

Füßen getreten. Gottes Name wird auch nicht geheiligt durch die Werke des Gesetzes, die aus knechtischer Furcht geschehen, auch nicht durch die natürliche Tugend und Ehrbarkeit, die der noch unbekehrte, ungläubige Mensch aus sich selbst hat: alle solche eigenen Werke kommen nicht aus dem Glauben und darum auch nicht aus wahrer Gottesfurcht und Liebe, sie werden daher auch nicht wirklich zur Ehre Gottes gethan, sondern es bleibt immer die eigene Ehre dabei im Herzen wohnen. Darum sagt unser Katechismus so ausdrücklich: soll Gottes Name bei uns geheiligt werden, so kann es nur dann geschehen, wenn wir „heilig als die Kinder Gottes" leben! Nur Gottes Kinder können Gottes Namen wirklich heiligen! Nicht der in Sünden gefallene Mensch als solcher ist dazu fähig, nicht der Sünder, so lange er noch als Gottes Feind nach dem Fleisch wandelt, kann Gott ehren. Da gilt es erst ein Kind und Diener Gottes zu werden durch den Glauben an Christum, es gilt erst die Gnade und Liebe Gottes in Christo zu ergreifen, dann erst können wir als Gottes Kinder auch den himmlischen Vater wieder lieben und seinen Namen kindlich ehren, ihm dienen und ihn heilig halten. Ja, ein „heiliges Leben", wie es nach unserem Katechismus ein rechtes Kind Gottes führt, das ist nur ein solches Leben, welches Gott selbst geheiligt hat und es täglich heiligt durch sein Wort und seinen Heiligen Geist. O fürwahr, als Luther die Erklärung der ersten Bitte im Katechismus schrieb, da hat er wohl gedacht an den Greuel des römischen Klosterlebens, des Kasteiens und Fastens, des Wallfahrtens und Rosenkranzbetens und wie diese selbsterwählten Werke eigener Heiligkeit alle heißen: diese alle hat Luther im Katechismus gerichtet und verworfen damit, daß er sagt, wir sollen „heilig als die Kinder Gottes darnach leben" — wonach denn? Allein nach Gottes Wort, nur das ist Gott gefällig, heilig, recht und gut, was nach Gottes Wort geschieht, wie es im alten Lutherliede heißt: „Du sollst nicht preisen recht noch gut, ohn was Gott selbst redt und thut". Darum kann auch nur dadurch Gottes Name wahrhaftig bei uns geheiligt werden, wenn Gottes Wort rein und lauter bei uns gelehrt wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. So lebt, ruht, denkt und handelt ein Christ ganz in Gottes Wort und Willen: das ist die rechte Heiligung des göttlichen Namens. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! — Indem wir aber im heiligen Vaterunser diese Bitte vor Gott bringen, so bekennen wir damit beides, sowohl daß wir in unserem bisherigen Leben Gottes Namen noch nicht recht geheiligt haben, als auch, daß wir das aus eigener Kraft gar nicht können und vermögen, daher wir demütig flehend Gott darum bitten und anrufen müssen, die rechte Heiligung seines Namens uns gnädig zu verleihen.

Die zweite Bitte.

Dein Reich komme.

Was ist das? Antwort:

Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das? Antwort:

Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist giebt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hie zeitlich und dort ewiglich.

Den Zusammenhang dieser zweiten Bitte mit der ersten haben wir schon früher angedeutet: nicht durch eigene menschliche Werke, Kraft oder Gerechtigkeit können wir dahin gelangen, daß Gottes Name bei uns geheiligt werde, sondern das geschieht nur dadurch, daß Gott seinen Heiligen Geist uns giebt und sein Reich zu uns kommt. So steht in gewisser Beziehung die erste und zweite Bitte in demselben Zusammenhang, wie Gesetz und Evangelium; die erste Bitte zeigt uns die Pflicht, Gottes Namen zu heiligen, und unsere Ohnmacht, es durch unsere eigene Kraft zu vollbringen, dadurch weckt sie den Wunsch und das Verlangen in uns auf, daß Gottes Name recht bei uns geheiligt werde, und so treibt sie uns hin zu der zweiten Bitte, durch deren Erfüllung dieses Verlangen gestillt und die Heiligung des Namens Gottes in und bei uns bewirkt wird.

Auch die Erklärung der zweiten Bitte ist wie die der ersten in unserem Katechismus in eine Doppelfrage gefaßt. Auf die Frage: Was ist das? wird uns zuerst Zweck und Bedeutung der zweiten Bitte erklärt. „Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst", ja fürwahr, denn Gottes Reich kommt nicht durch unser menschliches Rennen und Laufen, Thun und Machen, sondern nur durch den ewigen, allmächtigen Gnadenwillen Gottes. Daß Gott von Ewigkeit her den Ratschluß gefaßt, das verlorene menschliche Geschlecht zu erlösen, daß Gott der Sohn ist in die Welt gekommen, Mensch geworden und hat am Kreuz das Werk der Erlösung vollbracht, daß nun Gott der Heilige Geist durch die Kraft des Blutes Christi und durch die Predigt des Evangeliums sich auf Erden eine heilige, christliche Kirche, d. i. Christi Reich hat gegründet und sie baut, sammelt und ausbreitet bis ans Ende der Welt: das sind die großen Thaten Gottes, zu denen wir Menschen mit unserer Kraft und darum auch mit unserem Gebet nicht das Geringste helfen und beitragen können, Gottes Werk und ewiger Ratschluß werden vielmehr ohne alles menschliche Ab- und Zuthun, ja, trotz aller Feindschaft und allem Widerstreben der Welt und des Teufels fortgehen und bis zum jüngsten Tag vollendet werden, es wird auch nicht ein einziger von allen Auserwählten Gottes zurückbleiben oder vergessen werden, sondern sie werden alle kraft des allmächtigen, untrüglichen, ewigen Ratschlusses Gottes herzugebracht und gesammelt

werden in Gottes Reich, das ist gewißlich wahr. Zu dem allen brauchen wir nicht erst zu bitten, es geschieht wohl auch ohne unser Gebet, wie unser Katechismus sagt. Aber, so fährt derselbe fort: „wir bitten in diesem Gebet, daß es (Gottes Reich) auch zu uns komme“: das geschieht nicht, ohne daß wir bitten. Denke auch hierbei freilich ja nicht, lieber Leser, als müßten wir mit unserem eigenen Thun und Beten es erst bewirken oder zu stande bringen, daß das Reich Gottes zu uns komme, gleichsam als müßten wir in den Himmel hinaufsteigen und Christum herabholen, wie es Röm. 10, 6 heißt. O fürwahr nicht, Gottes Gnade ist es allein, die das Reich Gottes zu uns kommen läßt, eben dadurch, wie wir nachher hören werden, daß sie den geistlich toten Menschen aus seinen Sünden aufweckt, Glauben, Bekehrung und Gebet ihm schenkt und in ihm wirkt. Aber Glauben und Bekehrung, durch die der Mensch ins Reich Gottes kommt, können keinen Augenblick sein ohne Gebet, das erste Fünklein lebendigen Glaubens bringt im Herzen auch schon mit sich das Verlangen und Seufzen nach Gnade, das Verlangen und Bitten, daß das Reich Gottes zu uns komme und je mehr und mehr in uns wachse und gestärkt werde. Und gewiß, wo noch kein solches Verlangen und Gebet um Gnade in den Herzen ist, da sind die Herzen noch kalt und tot in Sünden, da ist folglich auch das Reich Gottes noch nicht da. Das ist also der Sinn, in welchem unser Katechismus in der zweiten Bitte sagt, wir müßten „bitten, daß es auch zu uns komme“, ganz ebenso, wie wir auch Gott bitten, daß er uns den Heiligen Geist und den Glauben schenke, und sind doch beide schon da, wenn wir bitten. — Doch schließt das die Fürbitte nicht aus, in der wir auch für diese und jene anderen noch unbekehrten, armen und verlorenen Menschen bitten, daß Gott sie zu seinem Reich bringen, dasselbe bei ihnen wie bei uns erhalten und also seine Kirche mehren und fördern wolle bis ans Ende. Das „zu uns“ im Katechismus schließt gewißlich ein sowohl unsere eigene Person, als alle die Unseren samt allen denen nah und fern, die uns mit ihrer Not und ihrem Elend auf dem Herzen liegen.

Was ist nun aber das Reich Gottes, von dem in der heiligen Schrift an so viel hundert Stellen überall die Rede ist und von dem wir in der zweiten Bitte sprechen: „Dein Reich komme“? Dieses Reich ist seinem tiefsten, innersten Wesen nach nichts anderes als die selige Gemeinschaft Gottes in Christo, unserem HErrn. Diese Gemeinschaft mit Gott, die wir durch den Sündenfall verloren haben, ist uns durch Christum und die Erlösung in seinem Blut wiedergebracht; in dieser Gemeinschaft Gottes durch Christum, die uns im Glauben gegeben ist, ruhen aber alle himmlischen Gnadengüter, Leben und Seligkeit, durch den Glauben haben wir ja den HErrn Christum mit seinem ganzen Verdienst zu unserem Eigentum, durch den Glauben wohnt Gott in unserem Herzen durch den Heiligen Geist,

Und darum wird die Gemeinschaft Gottes ein Reich Gottes genannt, denn ein Reich ist ja nichts anderes als ein Herrschen und Regieren, wenn aber Gott im Herzen des Menschen durch den Glauben wohnt, so herrscht und regiert er auch darin. Diese Einwohnung Gottes in uns ist darum das Reich Gottes, von dem unser HErr Christus sagt Luk. 17, 20. 21: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, es ist inwendig in euch": anders können wir Gott und sein Reich nicht haben, anders können wir nicht zu Gott kommen und Gott nicht zu uns, als inwendig in uns, in unseren Herzen, und kehrt Gott in Christo ein in unsere Herzen und macht Wohnung darin, so muß er auch in uns herrschen und regieren, er muß sein Reich in uns haben. Darum sagt auch St. Paulus Röm. 14, 17, das Reich Gottes sei nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, denn weil das Reich Gottes wesentlich nichts anderes ist, als die Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben, so haben wir in demselben Glauben, der Christum ergreift und durch welchen Christus in unseren Herzen wohnt, auch Christi Gerechtigkeit und durch diese Gerechtigkeit auch Friede mit Gott und Freude im Heiligen Geist. So wird darum an vielen Stellen der heiligen Schrift das ganze Evangelium geradezu das Evangelium vom Reich Gottes genannt, weil die ganze Frucht der in Christo vollbrachten Erlösung, der ganze Inbegriff aller Seligkeit, die uns im Evangelium gepredigt wird, darin besteht, daß wir aus des Teufels Reich und Gewalt, worin wir durch die Sünde gefangen und verloren sind, wieder befreit und zur Gemeinschaft Gottes in Christo, d. i. zu Gottes Reich gebracht werden. Das ist denn ein seliges Reich, weil uns darin Christus mit dem ganzen Schatz seiner Gnade gegeben ist; Gottes Reich ist auch ein herrliches Reich, weil wir darin den Himmel mit seiner ganzen Herrlichkeit durch den Glauben zum Eigentum haben, jetzt freilich nur im Wort und in der Verheißung Gottes, dereinst aber im Schauen und in der äußeren Offenbarung; Gottes Reich ist endlich auch ein heiliges Reich, weil Gott durch seinen Geist in den Herzen wohnt und regiert, das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden darin kreuziget, das Herz heiligt und mit den Früchten des Geistes erfüllt. Demgemäß ist das Reich Gottes oder Christi bei allen und in allen, in deren Herzen Christus wohnt und regiert durch seinen Geist, das sind Christi Unterthanen, die Glieder seines Leibes, Gottes Bürger und Hausgenossen (Ephes. 2, 19), die den HErrn Christum zu ihrem Haupt und himmlischen König haben. Wo das ist, da ist Christi Reich ganz und voll bei uns, so gewiß Christus ganz und vollkommen bei uns ist. Darum verwerfen wir die Meinung der Chiliasten, daß die zweite Bitte des heiligen Vaterunsers erst im sogenannten tausendjährigen Reich ganz erfüllt werde, dagegen sei jetzt gegenwärtig Christi Reich noch nicht ganz

und vollständig da, es fehle gleichsam noch ein Stück desselben, nämlich die äußerlich sichtbare *bürgerliche* Herrschaft Christi und der Seinen auf Erden. Aber ein solches bürgerliche Regieren in der Welt scheidet unser HErr Christus streng von seinem Reich (Joh. 18, 36). Das bestätigt uns auch die zweite Bitte im heiligen Vaterunser, die uns zu dem Schlusse zwingt: so gewiß der HErr uns hier bitten heißt: „Dein Reich komme", so gewiß muß diese Bitte auch erhört werden, ganz und voll, und zwar jetzt, wo wir bitten, jetzt kommt Christi Reich, nur daß wir es, wie oft gesagt, noch nicht sehen mit den Augen, sondern nur in seinem Wort führt Christus sein Reich und Regiment bei uns hier auf Erden, nur durch sein Wort breitet er sein Reich auf Erden aus und führt auch seines Reiches Kriege nur mit dem Schwert des Geistes. Darum müssen wir bei Christi Reich in gewissem Sinne unterscheiden ein Reich der Gnade und der Herrlichkeit: das Reich der Gnade hier auf Erden, so lange wir nur im Glauben Christum mit seiner Gnade haben im Worte, das Reich der Herrlichkeit dereinst droben im Himmel, nicht als wenn die himmlische Herrlichkeit uns nicht auch schon im Glauben jetzt auf Erden ganz vollständig zum Eigentum gegeben wäre, sondern weil sie dereinst im Himmel erst sichtbar an uns soll offenbart werden. Das ist das Reich Gottes, in Summa, Christus mit seiner ganzen Gnade, Macht und Herrlichkeit, von dem wir im heiligen Vaterunser bitten, daß er zu uns komme. Wir bitten aber, daß er *zu uns* komme: darum weil kein Mensch aus eigener Vernunft und Kraft vermag zu Christo zu kommen, wie wir im dritten Artikel bekennen, sondern Christus muß zu uns kommen und uns, die wir von Natur in Sünden tot und Gottes Feinde sind, durch das Evangelium berufen, uns mit seinem Heiligen Geiste erleuchten und unsere Herzen zu seiner Wohnung zubereiten, in die er mit seinem himmlischen Reiche Einzug halten kann.

Aber — wie geschieht das? Wie kommt Christus und sein Reich zu uns? Nicht anders als unser Katechismus sagt: „Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist giebt, daß wir seinem göttlichen Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich". Bei diesen Worten haben wir zunächst die einfache und allbekannte christliche Lehre zu merken, daß wir allein durch den Glauben selig werden, allein der Glaube ist menschlicherseits der Weg und das Mittel, aller göttlichen Gnadengaben und Verheißungen teilhaftig zu werden, durch den Glauben kommen wir zu Christo und gehen ein in sein Reich, durch den Glauben wohnt Christus in unseren Herzen (Epheſ. 3, 17), und so kommt sein Reich zu uns. Den Glauben kann aber nur der Heilige Geist in uns wirken, es ist eine bloße Gabe göttlicher Gnade, wenn ein Mensch zu Christo sich bekehrt und an ihn glaubt. Das lehrt uns unser Katechismus auch im heiligen Vaterunser. Das

bitten wir also hier in der zweiten Bitte desselben, daß Gott sich in Gnaden über uns arme Sünder, die wir aus uns selbst gar nichts können und vermögen, erbarmen und seinen Heiligen Geist uns verleihen wolle, damit derselbe uns erleuchte, das Evangelium uns recht erkennen und den HErrn Christum als unseren einigen Heiland daraus im Glauben erfassen lehre, damit wir durch solchen Glauben des HErrn Christi und seines Reichs mit allen seinen Gnadengütern teilhaftig werden. So gewiß aber der HErr Christus und sein Heiliger Geist täglich immer wieder aufs neue zu uns kommen müssen, so gewiß müssen wir auch täglich (nicht blos einmal bei unserer ersten Bekehrung, wie etliche Schwärmer meinen) immer wieder bitten: „Dein Reich komme".

Nun möchte ich aber die lieben Leser noch auf einige besondere Wahrheiten aufmerksam machen, auf die uns die Worte unseres Katechismus in diesem letzten Satze bei Erklärung der zweiten Bitte hinweisen. Erstlich geschieht es gewiß nicht ohne Absicht, wenn der Katechismus nicht blos im allgemeinen hier von Gott spricht, sondern vielmehr diesen Ausdruck gebraucht: „Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist giebt" u. s. w. Wir werden hiermit erinnert an das, was schon die Anrede des heiligen Vaterunsers uns gelehrt hat, nämlich, daß es „der himmlische Vater" ist, der uns in Christo seine Gaben giebt und den wir anrufen sollen, daß also unser Gebet nur im Glauben geschehen soll. So ist es auch, wenn wir um den Heiligen Geist und um den Glauben selbst bitten. Es geht ein solches Gebet aus Glauben in Glauben, wie es Röm. 1, 17 heißt; das Bitten um Glauben, das Verlangen nach Glauben, ist schon der Keim und Anfang des Glaubens, es wurzelt und ruht schon in der Erkenntnis, daß nur in Christo Hilfe und Errettung für uns arme Sünder ist und Gott uns in Christo seine väterlichen Gnadenarme wieder öffnet. So ist es immer „der himmlische Vater", es ist immer das Vaterherz Gottes in Christo, zu dem wir auch mit dieser Bitte hinfliehen, daß Gott uns seinen Heiligen Geist verleihen und durch ihn den Glauben in uns wirken wolle.

Besonders wichtig ist es aber hierbei, daß unser lutherischer Katechismus nicht blos vom Glauben überhaupt spricht, oder hätte man doch erwarten können, er hätte gerade hier gesagt, „an Christum" glauben, insofern ja doch gewiß nur Christus und der Glaube an ihn uns selig macht und ins Reich Gottes bringt. Dies letztere will nun sicherlich unser Katechismus auch nicht verleugnen, aber er sagt doch mit gutem Bedacht: „daß wir seinem göttlichen Wort durch seine Gnade glauben". Da sollen wir auch hier lernen, daß der rechte Glaube an Christum nur auf Gottes Wort sich gründet, ja, daß Gottes Wort allein das Mittel ist, durch welches der Heilige Geist den Glauben bei uns wirkt und alle seine Gaben uns mitteilt. Diese Gaben des Heiligen Geistes, ja, den HErrn Christum selbst

mit seinem himmlischen Reich kann man nicht mit Händen greifen noch mit dem Fleische fühlen, nein, nur hier im Worte Gottes schaut man Christum mit den Augen des Geistes, hier hört man seine göttliche Stimme, die uns zu sich ruft, hier im Worte Gottes giebt uns der HErr die feste Zusage und Verheißung seiner Gnade: da gilt es, dieser Stimme Christi in seinem Wort zu trauen und zu glauben, d. i. auf diese göttliche Verheißung, die er in seinem Wort uns giebt, sein ganzes Herz zu stellen und zu bauen. Das ist des rechten Glaubens Art, dem Worte glauben oder trauen, wie sie unser lutherischer Katechismus allenthalben uns lehrt.

Zum Schlusse fügt nun aber unser Katechismus noch die Worte hinzu, daß wir durch Gottes Gnade und die Wirkung des Heiligen Geistes nicht blos glauben, sondern auch „göttlich leben" sollen und zwar „hier zeitlich und dort ewiglich". Wir würden gewiß den tiefen Sinn dieser Katechismusworte nicht erschöpfen, wenn wir bei denselben nur an das christliche Leben nach seiner äußeren Seite hin, sofern es sich durch einen frommen Wandel vor Menschen offenbart, denken wollten. Der letztere ist ja freilich überall, wo das Reich Gottes in rechtem Glauben hingekommen ist. Aber es ist doch gewiß nicht ohne ganz besondere Bedeutung, daß gerade in der zweiten Bitte unser Katechismus nicht blos von einem frommen, sondern von einem göttlichen Leben spricht; der Katechismus will uns ja in der zweiten Bitte lehren, wie, auf welche Weise das Reich Gottes zu uns komme, und faßt dann in seiner Antwort die beiden Stücke zusammen, glauben und göttlich leben. Da versteht unser Katechismus das christliche Leben in seinem tiefsten inneren Wesen: „göttlich leben", das ist das ganze Leben in Gott, in der Gemeinschaft Gottes, wie es ein Christ durch den Glauben in Christo hat. Da müssen wir uns denn erinnern, was die heilige Schrift lehrt, daß der Mensch von Natur geistlich tot ist; bekehrt er sich nun und das Reich Gottes oder der Heilige Geist kommt in sein Herz, dann wacht der Mensch auf aus seinem Sündenschlafe, aus seinem geistlichen Tode, er wird mit Christo auferweckt und in ein neues Leben versetzt (Ephes. 2, 5. 6), es geht an ihm in Erfüllung, was 1 Joh. 3, 14 sagt, daß er aus dem Tod in das Leben kommt. Dieses neue Leben aber, welches der Heilige Geist in uns schafft und welches mit dem Reich Gottes in unser Herz kommt, ist recht eigentlich ein geistliches oder ein göttliches Leben, denn es ist ja ein Leben in und aus Gott. Das alles dürfen wir gewiß nicht davon ausschließen, wenn unser Katechismus in der zweiten Bitte von „göttlich leben" spricht, wir müssen da das ganze Leben in Christo verstehen, im Unterschied und Gegensatz von dem geistlichen Tod, worin der noch unbekehrte Mensch steht, das göttliche und christliche Leben im Unterschiede von dem Leben in der Welt und im Fleische, wie es in allen denen herrscht, die vom Reich Gottes

noch fern sind. Und nur da ist das Reich Gottes gekommen, wo dieses göttliche Leben, das der Heilige Geist wirkt, in den Herzen sich findet, ja, wie oben gesagt ist, das Reich Gottes ist wesentlich ein solches „göttlich leben", d. i. ein Leben in der Gemeinschaft Gottes, und so kommt das Reich Gottes zu uns, daß der Heilige Geist durch den Glauben und die Bekehrung zu Christo uns zu diesem Leben in Gott bringt. Wo das geschieht, da folgt denn auch ohne Zweifel, wovon die alten Väter bei der zweiten Bitte sprechen, und was die notwendige Frucht des Glaubens ist, nämlich, „daß wir in rechtschaffener Heiligkeit leben" und als die Bürger des Reiches Christi und Gottes Kinder uns auch erweisen in unserem ganzen Wandel auf Erden. — Daß aber unser Katechismus gerade hier in der zweiten Bitte von dem göttlichen Leben in Christo redet, geschieht ohne Zweifel deswegen, um uns zu lehren, daß der Glaube eben nur dann das Reich Gottes zu uns bringt, wenn er ein solches göttliches Leben in uns erzeugt, so daß kein toter Glaube uns kann in das Reich Gottes bringen, noch kann das Reich Gottes oder der Heilige Geist in einer Seele sein, so lange sie noch tot ist in Sünden. Nein, so gewiß das Reich Gottes nichts anderes ist als Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist (Röm. 14, 17), so gewiß ist es auch lauter göttliches Leben, wie unser Katechismus spricht, und nur, wo das ist, da ist das Reich Gottes.

Darum setzt nun auch unser Katechismus die Worte hinzu: „hier zeitlich und dort ewiglich". Das göttliche Leben, das Leben in Gott, welches durch den Glauben hier auf Erden anfängt, wird ja erst vollendet in der Ewigkeit. Und gerade das will unser Katechismus in der zweiten Bitte sagen, daß das neue geistliche, himmlische Leben und Wesen, in welches der Heilige Geist uns in Christo versetzt, mit nichten aufhört mit unserem zeitlichen Tode, nein, es setzt in alle Ewigkeit sich fort in himmlischer Vollkommenheit. Das fassen wir darum alles zusammen und schließen es ein in diese Bitte: „Dein Reich komme": es soll zu uns kommen bei unserer ersten Bekehrung zu Christo, es soll täglich aufs neue zu uns kommen und in uns wachsen, je mehr unser Glaube wächst und stark wird, das Reich Gottes soll in seiner ganzen Kraft und Herrlichkeit zu uns kommen dort ewiglich, wenn unsere Seele aus dem Leibe scheidet und zum Himmel eingeht, das Reich Gottes soll endlich auch kommen am jüngsten Tag, wenn Christus in seiner Herrlichkeit kommen und sich mit seinem Reich als der himmlische König auch öffentlich offenbaren wird. Dann werden alle unsere Gebete, auch die zweite Bitte aufhören und verwandelt werden in das ewige himmlische Halleluja.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Was ist das? Antwort:

Gottes guter gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

Wie geschieht das? Antwort:

Wenn Gott allen bösen Rat und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen; als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille, sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben, bis an unser Ende; das ist sein gnädiger guter Wille.

Was wir schon in der Einleitung zu den sieben Bitten des heiligen Vaterunsers über den Zusammenhang der dritten Bitte mit der vorhergehenden gesagt haben, bestätigt unser Katechismus, wenn er als den gnädigen guten Willen Gottes, um dessen Erfüllung wir in der dritten Bitte beten, bezeichnet, daß Gott „uns stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende". Schon die erste Bitte lehrt uns beten, daß Gottes Wort rein und lauter bei uns gelehrt werde; in der zweiten bitten wir dann auch um den rechten Glauben an das Wort Gottes, durch welchen Gottes Reich zu uns kommt, und ganz folgerecht schließt sich daran dann die Bitte, daß uns Gott auch in diesem Glauben und in seinem Wort stärken und fest behalten wolle bis an unser Ende. Die Bitte um Stärkung im Glauben weist aber hin auf den Kampf, den ein Christ in seinem ganzen Leben auf Erden zu bestehen hat; sie weist hin auf den Widerstreit von Fleisch, Welt und Teufel, auf das Kreuz, welches ein Christ in diesem Leben zu erdulden hat, und endlich auf die Ueberwindung und selige, himmlische Vollendung. — Das ist denn auch der Sinn und die Bedeutung der dritten Bitte, welche uns der Katechismus zuerst erklärt mit ganz ähnlichen Worten, wie bei der ersten und zweiten Bitte: „Gottes Wille geschieht wohl ohne unser Gebet von ihm selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe". Daß Gott, der Allmächtige, der Schöpfer und Urheber aller Kraft, uns arme, ohnmächtige Menschen nicht bedarf, um seinen allmächtigen Willen oder seine ewigen göttlichen Ratschlüsse zu vollbringen und zu erfüllen, das versteht sich wahrlich von selbst und unser Katechismus hätte kaum nötig gehabt, sollte man meinen, das erst noch zu sagen. Aber er erwähnt es gewiß deshalb, um uns dadurch um so eindringlicher vor Herz und Auge zu stellen, was der alleinige Zweck der dritten Bitte ist: nämlich daß dieser ewige, allmächtige und dabei doch so selige, heilige Gotteswille auch *bei uns* geschehe. Zwar im Reiche der Natur geschieht auch bei uns in vielen Stücken der Wille Gottes, ohne daß wir darum beten, z. B. daß täglich die Sonne bei uns auf- und untergeht, jährlich Sommer und Winter

wechseln u. s. w. Desgleichen straft Gott, und sein heiliger Gerichts- und Zornes-Wille geht bei den Gottlosen in Erfüllung auch ohne ihr Gebet. Aber bei der dritten Bitte handelt es sich um den „gnädigen, guten" Willen Gottes, wie unser Katechismus uns ausdrücklich sagt, und dieser Gnadenwille Gottes kann, wie die erste und zweite Bitte, bei uns nicht geschehen, wenn wir nicht beten (wiewohl Gott auch dieses Gebet erst selbst durch seine Gnade in uns wirken und uns schenken muß). Da steht das Herz eines Christen, der zum Glauben an Christum gekommen und ein Bürger des Reiches Gottes geworden ist, denn so: es ist sein höchstes, innigstes Verlangen, daß er ganz dem HErrn Christo angehören und ihm dienen möchte, daß alles weggenommen, alle Bande und Stricke zerrissen werden möchten, die uns daran hindern, kurz, daß alle Sünde, alle Schwachheit ganz bei ihm aufhören, sein Glaube und seine Liebe ganz vollkommen und vollendet sein möchten, damit Gott allein durch seinen Geist im Herzen wohne und regiere und so in allem, sowohl in unserem Leben und Wandel als in allerlei Kreuz und Leiden, was Gott uns auferlegt, nur Gottes Wille bei uns geschehe, schon hier im irdischen Leben, soweit es möglich ist, wie bei den Seligen droben im Himmel. Auf solche Weise ganz allen eigenen Willen zu verleugnen und mit dem ganzen Herzen nur in Gottes Willen zu ruhen, nur zu begehren, daß in allen Dingen Gottes Wille bei uns geschehe: das ist das Ziel der christlichen Heiligung, nach welcher ein Christ ohne Unterlaß ringt, es ist die himmlische Vollkommenheit, die uns der HErr in der Bergpredigt befiehlt (Matth. 5, 48) und um die er uns hier im heiligen Vaterunser bitten heißt. Und gerade darum fügt der HErr der dritten Bitte die Worte bei, „wie im Himmel, also auch auf Erden", um uns dadurch zu lehren, wie ein Christ sich ohne Unterlaß dieses himmlische Ziel vor Augen halten soll, wiewohl wir es erst in der Ewigkeit völlig erreichen werden. So ist diese dritte Bitte die Frucht und Folge des Glaubens und sie wird unser tägliches brünstiges Verlangen und Flehen sein und bleiben müssen, bis wir endlich alle Sünde samt allem Leiden und Uebel dieser Zeit abgelegt und überwunden haben und in den Himmel eingegangen sind. Ja, bis zu diesem Ziele seliger Vollendung ringen wir uns durch mit dem täglichen Gebet: „Dein Wille geschehe". Gottes Gnade ist es aber allein, die auch hierin das Wollen und Vollbringen giebt.

Aber nun ist nach unserem Katechismus die Hauptfrage: Wie geschieht das? Oder welches ist der Wille Gottes, der bei uns geschehen soll und was heißt es demnach überhaupt: Dein Wille geschehe? Denken doch bei diesem Gebet viele Menschen nur an die äußeren Schicksale und Ereignisse, die uns begegnen, und meinen, nur das wolle die dritte Bitte des heiligen Vaterunsers sagen, in all diesen unseren äußeren Erlebnissen möge Gottes Wille bei uns

geschehen, Gott möge nach seiner Weisheit alles lenken und leiten, was er uns zuschickt, damit es uns zum Besten diene, auch in Zeiten der Not und Trübsal möge nicht unser eigener, oft verkehrter Wille, sondern Gottes Wille geschehen u. s. w. Gewiß ist eine solche Beziehung der dritten Bitte des heiligen Vaterunsers auf Kreuz und Trübsal und alle unsere äußeren Lebensverhältnisse durchaus nicht ausgeschlossen; hat doch unser HErr Christus selbst in seinem tiefen Leiden, als er begehrte, daß, so es möglich wäre, der Kelch an ihm vorübergehe, die Worte gesprochen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Aber siehe da, unser Katechismus erwähnt mit keinem Wörtlein in der dritten Bitte etwas von Not und Trübsal oder von irgend welchen äußeren Dingen und Ereignissen, in denen wir etwa Gott bitten sollen: dein Wille geschehe, sondern er spricht von etwas ganz anderem, er sagt nur: Gott solle uns stärken und fest behalten in seinem Wort und Glauben, — wie ist das zu verstehen? Da siehe die tiefe christliche Weisheit unseres lutherischen Katechismus, lieber Leser. Er faßt die dritte Bitte in ihrem tiefsten Grund und Wesen; er lehrt uns nicht nur gleichsam wie aufs blinde hinein bitten, daß Gottes Wille bei uns geschehe, nein, der Katechismus will uns zu der Erkenntnis führen, *was* Gottes Wille oder Absicht mit uns ist, was also auch Gottes Absicht und Wille in all den äußeren Schicksalen ist, die er uns zuschickt, auch in allem Kreuz, das er uns auferlegt. In dem allen will Gott nur Eins mit uns, nur Eins ist überhaupt Gottes gnädiger Wille und Absicht mit allen Menschen auf Erden: *er will uns selig machen*. Selig werden können wir aber nur durch den Glauben an Christum, darum ist es Gottes Wille mit uns, daß wir zum Glauben kommen sollen, und wenn wir dazu gekommen sind, daß wir im Glauben bleiben, im Glauben erhalten und gestärkt werden bis zum letzten seligen Eingang in den Himmel. Dazu lenkt und leitet nun Gott alles bei uns Christen, daß es uns zur Erhaltung, Prüfung, Läuterung und Stärkung im Glauben diene; das ist namentlich auch der Zweck von allem Kreuz und aller Anfechtung, die Gott uns zuschickt, kurz, es sollen einem Christen alle Dinge zum Besten dienen, wie St. Paulus sagt. Das Beste aber, was es giebt und was der heilige Apostel meint, ist die ewige Seligkeit; zu dieser uns zu bringen und deshalb im Glauben, im Gebet, in der Weltverleugnung und in der christlichen Gottseligkeit uns zu stärken und zu fördern, dazu soll uns Christen alles dienen. Daß dieser gute und gnädige Wille, diese Absicht Gottes mit uns, uns selig zu machen, allezeit bei uns geschehe, daß Gott also auch alle unsere äußeren Schicksale, Not und Trübsal so bei uns lenken und leiten möge, daß diese seine göttliche Absicht, uns selig zu machen, bei uns erfüllt werde: das ist es, wohin nach unserem lutherischen Katechismus der ganze Inhalt der dritten Bitte des heiligen Vaterunsers geht.

Betrachten wir nun noch näher im einzelnen, was unser Katechismus sagt. Er erinnert uns zuerst, daß, wenn Gottes guter gnädiger Wille bei uns geschehen soll, zuvor ein anderer böser Wille bei uns aus dem Wege geräumt werden muß, der dem Willen Gottes schnurstracks entgegen ist, so daß beiderlei Wille, Gottes Wille und zugleich auch des Teufels, der Welt und unseres eigenen Fleisches Wille nimmermehr neben- und miteinander friedlich zusammen bei uns sein und herrschen können. Von Natur steht es aber so, daß bei allen Menschen ohne Ausnahme, weil sie in Sünden empfangen und geboren und daher nichts als Fleisch sind, der böse Wille des Teufels, der Welt und des Fleisches im Herzen herrscht und regiert. Da gilt es erst einen schweren, ernsten Kampf, daß dieser böse Wille gebrochen und gehindert und dem guten und gnädigen Willen Gottes bei uns Raum geschafft werde. Das sind also die großen, hochwichtigen Wahrheiten des zweiten Artikels, die uns auch das heilige Vaterunser lehrt und ohne deren lebendige Erkenntnis niemand das heilige Vaterunser wahrhaftig beten kann: hierzu ist unerläßlich nötig, es in seiner ganzen Tiefe zu erkennen, daß wir von Natur durch die Erbsünde ganz und gar Fleisch sind und daß in unserem bösen verderbten Fleische nichts mehr von Gottes gutem Willen übrig ist, sondern nur Teufel und Welt darin wohnen und regieren. Darüber soll sich niemand täuschen, sondern vielmehr aus der dritten Bitte in unserem Katechismus lernen, was des Teufels, der Welt und des Fleisches Wille, Sinn und Art ist, nämlich, daß sie uns „den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen". Was unser Katechismus hier sagt, die Feindschaft und das Widerstreben wider Gott, das ist der Grundzug in Natur und Wesen des Teufels, der Welt und unseres eigenen Fleisches. Der Teufel ist ja von Anfang der Feind und Widersacher Christi und der Seinen, der immer Gottes Reich zu zerstören und auszurotten sucht, damit nur sein Reich auf Erden sei und bleibe. Die Welt, deren Fürst er ist, ist darin seine treue Dienerin, sie haßt den HErrn Christum und seine Jünger (Joh. 15, 18—20), darum müssen alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden (2 Tim. 3, 12). Das Fleisch aber kann seiner angeborenen sündigen Art nach nicht anders: es liebt und sucht nur seine eigene Weisheit und Ehre, sein sündliches Gelüsten, seinen eigenen nur auf irdisches Wohlsein gerichteten Willen. Darum ist fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott, sintemal es, das Fleisch, dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht (Röm. 8, 7). So sind Fleisch, Welt und Teufel wider Gott und Gott wider sie. Das bezeugt und versiegelt uns die ganze Geschichte der christlichen Kirche, sowie die Lebenserfahrung jedes Christen. Unter welchen steten schweren Kämpfen hat sich von Anfang an das Reich Gottes und die Predigt des Evangeliums in der Welt ausbreiten

und bauen müssen! Wie haben allezeit Welt und Teufel, besonders im römischen Pabsttum, trotz allem Heiligenschein, womit es sich in den Namen Christi kleidet, mit Feuer und Schwert gewütet, wo Gottes Name wirklich geheiligt, d. i. Gottes Wort rein und lauter gepredigt worden, oder wo in den kleinen Häuflein gläubiger Christen Gottes Reich wirklich gekommen ist! Und so geht es bis heute, wo das Wort Gottes an einem Ort recht gepredigt wird und Gottes Reich kommt, da kann Widerspruch und Feindschaft nicht ausbleiben, wie der HErr selbst sagt: „Ich bin nicht gekommen Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwert, denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein" (Matth. 10, 34—36). Alles blos natürlich Gute, Große, Schöne und Edle findet in der Welt Anerkennung und Beifall, nur Gottes Wort kann die Welt nicht leiden, wahre christliche Frömmigkeit ist ihr zuwider und wird von ihr mit Spott und Schimpf gebrandmarkt. Eine falsche Religion läßt die Welt darum sich eher gefallen und hängt ihr oft mit fanatischem Eifer an. So strömen große Haufen dem römischen Pabsttum und seinen falschen Gottesdiensten zu, es wird selbst von Königen und Kaisern gefeiert und hochgehalten, aber die wahre Kirche bleibt gedrückt und verachtet; allem anderen, selbst falschen Sekten, fällt die Welt eher zu, als der reinen Predigt des Wortes Gottes, je reiner und lauterer aber die christliche Lehre auftritt und geltend gemacht wird, desto wenigere finden sich, die sich zu ihr bekennen. Und woher das alles? Es kommt alles aus der alten Katechismuswahrheit, daß Teufel, Welt und Fleisch uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen. — Daraus folgt denn auch ferner, weil nur durch Gottes Wort Gottes Name geheiligt werden und sein Reich zu uns kommen kann, so ist es darum des Teufels Hauptlist und Streben von jeher gewesen, der Kirche die reine Lehre des Wortes Gottes zu rauben, Gottes Wort zu fälschen, seine Lügen hineinzumengen, Irrungen und Spaltungen in Glaubenssachen unter den Christen zu erregen. Denn der Teufel weiß wohl, daß er den Sieg gewonnen hat, wenn es ihm gelingt, uns Gottes Wort aus Kopf und Herz wegzunehmen. Siegte doch der Teufel hiermit schon im Paradiese, daß er den Menschen das Wort Gottes, das ihnen gegeben war, wankend und zweifelhaft machte. Da gilt es daher den Kampf wider den bösen Rat und Willen des Teufels, der Welt und des Fleisches bis in seine tiefsten und feinsten Züge. Möchte doch Welt und Fleisch, wie wir gerade in heutiger Zeit es erfahren, schon eher etwas von Christentum und christlicher Lehre sich gefallen lassen, wenn nur nicht so völlig Gottes Wort allein gelten und alle eigene Ehre und Weisheit dabei soll verleugnet werden, sondern wenn Vernunft und menschliche Wissen-

schaft noch ein wenig etwas von ihrem vermeintlichen Recht und ihrem Ruhm dabei behalten dürfen. Das ist ja recht eigentlich der Geist unserer ganzen gegenwärtigen neueren Theologie, der Charakter des heutigen kirchlichen Unionswesens, sowie des ganzen heutigen Landeskirchentums und alles Sektenwesens: da soll bald gröber bald feiner Vernunft und Gottes Wort, Welt und Kirche, des Fleisches böser Rat und Wille und Gottes Wille miteinander vereinigt werden. Darum sehen wir gerade in unserer Zeit niemand mehr gehaßt und angefeindet, als die wenigen, die diesem falschen Unionsgeist widerstehen und treu an der reinen ungefälschten Lehre des Wortes Gottes festhalten.

Und wie auf dem Gebiet der Lehre, so ist es auch auf dem des Lebens: die Welt kann uns Christen eher leiden, so lange wir noch etwas nach der Welt Lauf und Sitte uns richten und nicht allzugrob dagegen verstoßen, wenn aber Christen rechten vollen Ernst damit machen, Christum zu bekennen und nur nach Gottes Wort und Willen zu leben, dann bricht der Welt Feindschaft hervor. Eben dasselbe erfährt ein Christ an seinem eigenen Fleische; ein halbiertes Christentum, bei dem man Gott und der Welt zugleich dient, läßt sich das Fleisch eher gefallen, aber wenn gründlich das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden gekreuzigt werden soll, wenn Gott an unseren Lieblingssünden uns angreift oder wenn wir das Teuerste, was wir haben, hingeben und Gott zum Opfer bringen sollen, wie schwer fällt das dem Herzen, wie zeigt sich dann das tiefe Widerstreben des Fleisches wider den Geist! Wenn Gottes Wille überhaupt unserem eigenen Willen entgegen ist und der letztere gründlich gebrochen werden soll, oder Gott schickt Kreuz und Trübsal: wie giebt es da fast nichts Schwereres für den Menschen, als die geduldige Unterwerfung unter Gottes Willen, das geduldige gottergebene Ausharren in dem Leiden, das Gott uns auferlegt! Wie erhebt sich da im Herzen die Ungeduld, das kleingläubige Klagen und Zweifeln an Gottes Hilfe und endlich gar das Murren und Streiten wider Gott und seinen Willen! — Siehe, lieber Leser, das alles ist der böse Rat und Wille des Teufels, der Welt und unseres Fleisches, von dem unser Katechismus redet und gegen den wir in der dritten Bitte des heiligen Vaterunsers ohne Unterlaß kämpfen und streiten müssen. Dabei sollen wir denn wohl merken, was unser Katechismus so ausdrücklich sagt, daß nur Gott allein diesen bösen Rat und Willen brechen und hindern kann. Darum müssen wir auch bei der dritten Bitte aus unserem Katechismus aufs neue lernen, was wir schon im dritten Glaubensartikel hörten, daß kein Mensch aus seinem eigenen Willen, oder wie es im dritten Artikel heißt: „aus eigener Vernunft und Kraft“ etwas zu seiner Bekehrung oder zu der nachfolgenden Heiligung und Erhaltung im Glauben helfen oder beitragen kann. Nein, nur von einem bösen Rat und Willen des

Teufels, der Welt und unseres Fleisches redet unser lutherischer Katechismus. Soll darum ein Mensch bekehrt oder im Glauben erhalten werden, kurz, soll Gottes Wille bei uns geschehen, dann muß Gott erst gleichsam wie mit Gewalt den bösen Rat und Willen, der von Natur in uns ist, brechen und hindern. Da gilt es denn mit der Waffe des heiligen Vaterunsers, d. i. mit gläubigem Gebet unablässig zu ringen und zu kämpfen wider allen bösen Rat und Willen des Teufels, der Welt und unseres Fleisches, es gilt in festem Glauben zu seufzen und Gott anzurufen: „Dein Wille geschehe!" An solchem Gebet, das sich in rechtem Vertrauen allein an Gottes Verheißung und Barmherzigkeit hält, daran allein kann und muß alle Macht des Fleisches samt allen listigen Anläufen der Welt und des Teufels sich brechen und scheitern. —

Das ist aber nun die Hauptlehre, die uns unser Katechismus in der dritten Bitte noch näher erklärt, die Lehre, welches dieser gute und gnädige Wille Gottes ist, der bei uns erfüllt werden soll und um dessen Erfüllung wir ohne Unterlaß Gott anrufen und bitten sollen. Ja, Gott sei gelobt, daß wir es wissen, daß Gott nicht in Finsternis uns gelassen, sondern es uns in Gnaden offenbart und gesagt hat, was sein heiliger Gotteswille mit uns ist! Wie fest und bestimmt sagt unser Katechismus: „das ist sein gnädiger guter Wille", und ebenso klar und bestimmt spricht das Wort Gottes selbst diesen Willen Gottes aus 1 Tim. 2, 4: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit (d. i. des Wortes Gottes und des rechten Glaubens) kommen", und 1 Thess. 4, 3: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung"; darum sagt St. Paulus Ephes. 1, 9, Gott habe uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens, und Kol. 1, 9: wir sollen erfüllt werden mit Erkenntnis seines Willens. Wie oft werden wir Christen darum in Gottes Wort ermahnt, zu prüfen, was da sei der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Gottes-Wille (Röm. 12, 2), und desgleichen, nicht unverständig, sondern verständig zu sein, was da sei des HErrn Wille (Ephes. 5, 17). Die armen Heiden kennen den Willen Gottes nicht, sie wissen darum nicht, wozu sie da sind in der Welt, sie wissen weder von einem Gott, der sie geschaffen, noch von einem Heiland, der sie erlöst hat, und so wissen sie auch nicht, wozu sie geschaffen und erlöst sind, oder was der gute und gnädige Wille Gottes mit ihnen ist. Nicht anders ist es mit allen blinden, ungläubigen Weltmenschen, von denen das Wort 1 Joh. 2, 11 gilt: sie wissen nicht, wo sie hingehen, denn die Finsternis hat ihre Augen verblendet. Weil aber die Weltkinder den gnädigen guten Willen Gottes mit ihnen nicht kennen, darum sehen und verstehen sie auch nichts von einer göttlichen Vorsehung, die alle Dinge nach ihrem ewigen Rat lenkt und leitet, sie verstehen nichts von Gottes Wegen und Führungen mit uns, und daraus folgt

dann weiter, daß solche arme blinde Menschen, die von Gottes Wort nichts wissen, oft murren und klagen über die Trübsale, über Armut und Not, die Gott ihnen zuschickt, sie wissen nicht, wozu das alles nach Gottes Willen dienen soll und warum gerade ihnen Gott das auferlegt, während andere reich und glücklich sind. O, das sind bedauernswerte Menschen, welche so dahinleben, ohne zu wissen, was Gottes Wille mit ihnen ist. Dagegen wohl dem, welcher in allem, was ihm widerfährt, sowohl in guten als in bösen Tagen, klar erkannt hat, was Gott mit ihm will und im Sinne hat, welches das selige himmlische Ziel ist, zu welchem Gott ihn erziehen und bringen will. Wenn wir das wissen, dann hat unser Herz Ruhe und Frieden; wenn uns auch der Weg oft rauh und beschwerlich dünkt, den Gott uns führt, aber wir wissen doch, wo er hinführt und welches sein Ende ist, wir wissen, daß es immer ein „guter und gnädiger" Wille Gottes ist, der uns widerfährt, wie unser Katechismus sagt. Freilich, unser blödes, verzagtes Herz will das oft nicht glauben, es dünkt ihm gar oft, das, was Gott uns zuschickt, sei nicht gut und gnädig, ach nein, es scheint uns oft gar zu hart und schwer, was Gott uns auflegt, es scheint uns, als ob Gott dies und das verkehrt mit uns mache, als ob es weit besser wäre, wenn es anders ginge. Ja, in schweren Stunden der Anfechtung will das Herz zuweilen gar verzagen an Gottes Gnade und es will ihm dünken, als handle Gott im Zorn mit ihm, wie Hiob klagt: „Du bist mir verwandelt in einen Grausamen" (Hiob 30, 21) und Ps. 30, 8: „Da du dein Angesicht vor mir verbargest, erschrak ich". Das sind oft gar schwere Glaubensproben, die Gott einem Christen auferlegt. Da gilt es festzuhalten an Gottes Wort und den Schild des Glaubens nicht aus den Händen zu verlieren, es gilt festzubleiben bei dem, was unser Katechismus aus und nach Gottes Wort uns bezeugt und sagt, daß es doch immer ein „guter und gnädiger Wille" ist, den Gott über uns beschlossen hat, darum muß auch das Schwerste und Bitterste, was Gott uns zuschickt und was wahrhaftig aus seiner Hand kommt, doch gut und heilsam für uns sein, es ist doch nur Gottes Gnade, ein gnädiger Wille, der es so und nicht anders mit uns beschlossen hat, ein gnädiger Wille Gottes, der nichts anderes mit uns vorhat, als uns selig zu machen.

Letzteres ist aber nur möglich auf dem Wege, den unser Katechismus in der dritten Bitte uns lehrt, nämlich dadurch, daß Gott „uns stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende". Was hülfe es, wenn Gott uns Friede und Ruhe für das Fleisch auf Erden gäbe, oder wenn er Glück und Wohlleben uns schenkte, wie es das blinde, thörichte Menschenherz oft wünscht, aber die Seele und Gottes Wort ginge darüber verloren, oder das Herz würde zu fleischlicher Sicherheit, Weltsinn und allerlei Sünden verführt? Das sei ferne! Gottes Wille mit uns ist

ein anderer, er will uns stärken und festbehalten in seinem Wort und Glauben: darin allein steht unser ganzes Heil, zeitlich und ewiglich. Darum laß kein verkehrtes menschliches Denken und Meinen hierin dich irre machen, mein lieber Christ. Handelt es sich um Fragen der christlichen Lehre, um Streitigkeiten und Spaltungen, die in Glaubenssachen unter Christen so leicht entstehen, o da denke nicht, durch ein wenig Nachlassen und Abweichen von Gottes Wort und vom rechten Glauben müsse man den Frieden und die Einigkeit mit den Gegnern erhalten. Nein, Gottes Wille ist, daß wir sein Wort, das er uns gegeben hat, halten und bewahren, nur darum sollen wir ihn also bitten, daß er uns stärke und festbehalte in seinem Wort und Glauben. Oder handelt es sich um irgendwelche andere schwere Kämpfe und Erfahrungen: da müssen wir immer dies Eine festhalten, daß Gottes Wille und alle Führungen Gottes nur dahin zielen, uns zu stärken und festzubehalten in seinem Wort und Glauben. Darum kann es ja nicht anders gehen, Gott muß unserem Fleische oft das ihm Liebste und Teuerste wegnehmen, damit wir lernen, das Fleisch zu kreuzigen, Gott muß uns oft Wege führen, die all unseren eigenen Gedanken und Wünschen gerade entgegengesetzt sind, damit unser eigener Wille gebrochen wird und unser Herz lernt, alles eigene Wünschen und Wollen daranzugeben und mit völliger Selbstverleugnung nur in Gottes Wort und Willen zu ruhen, in der festen, seligen Gewißheit: so ist es Gottes Wille mit mir und Gott will nichts anderes, als dies Eine, mich stärken und festbehalten in seinem Wort und Glauben bis an mein Ende. Selig ist, wer auf allen seinen Wegen, auch im finstersten Thale, worin er wandeln muß, dieses helle Licht des göttlichen Trostes, diesen Stecken und Stab der göttlichen Verheißung fest in seiner Hand hält und sich ihn von Teufel, Welt und Fleisch nicht herausreißen läßt! Solchen festen Trost auf allen unseren Wegen, solche starke, unbesiegbare Waffen des Glaubens will unser lutherischer Katechismus in der dritten Bitte uns geben.

Darum fasse nun auch recht fest jedes einzelne Wörtlein, was unser Katechismus hierbei setzt. Siehe vor allem, wie er auch in der dritten Bitte nicht blos im allgemeinen vom Glauben spricht, sondern er sagt ausdrücklich, Gott wolle uns stärken und festbehalten in seinem Wort und Glauben. Das ist der Stecken und Stab, worauf wir allein uns stützen müssen, die Waffe, die man dem Teufel und all seinen Anfechtungen entgegensetzen muß, die Waffe, mit welcher allein man ihn besiegen kann, Gottes Wort. Das hat schon unser HErr Christus bei seinen Versuchungen in der Wüste uns gelehrt, wo er immer nur Gottes Wort dem Teufel entgegenhält und ihn damit schlägt. Das bestätigt darum auch die ganze Geschichte der Kirche, wie die Erfahrung aller Christen: so lange die Kirche, so lange ein Christ treu und fest bei Gottes Wort bleibt und Gottes

Wort sich nicht rauben und ungewiß machen läßt, so lange behält er auch den Sieg über Fleisch, Welt und Teufel, so lange kann er mit Luther fröhlich triumphieren über den Fürsten dieser Welt und ist dessen gewiß: „Ein Wörtlein kann ihn fällen".

Ja, das ist das ewige allmächtige Gotteswort! Das können alle Pforten der Hölle nicht überwältigen und umstoßen, das müssen sie wohl stehen lassen, weil es der Allmächtige, der im Himmel wohnt und der stärker ist als Teufel und Welt, geredet hat. Darum ist auch unser Glaube unüberwindlich, so lange er nur am Wort Gottes hält, so lange er fest und unbeweglich auf Gottes Wort und Verheißung steht: da muß bei uns erfüllt werden, was Gott in seinem Wort gesagt hat, ja, es müssen eher Himmel und Erde vergehen, als daß nur ein Buchstabe von dem, was Gott geredet hat, sollte auf die Erde fallen und zu nichte werden. Darum ist, zumal in Zeiten der Not und Anfechtung, in finsteren Stunden, wo man keinen Rat und Trost mehr weiß und alles bei uns verloren scheint, da ist es vor allem nötig, daß man die Augen zuthut und blindlings nur bei Gottes Wort bleibt; da steht geschrieben Ps. 50, 15: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten", oder Matth. 6, 31: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken", und 1 Petr. 5, 7: „Alle eure Sorgen werfet auf den HErrn, denn er sorgt für euch"; desgleichen, wenn die Welt uns anficht oder wenn der Tod uns droht, 1 Joh. 5, 4: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat", Joh. 8, 51: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich": alle diese Sprüche und viele tausend andere, das sind alles die teuren, unumstößlichen Worte Gottes, die uns nicht lügen und trügen können, dabei bleibe fest und unbeweglich, mein lieber Christ, mag auch kommen, was da will, laß dir Gottes Wort nicht aus dem Herzen reißen, sondern sprich und singe getrost mit allen rechten Kindern Gottes: „Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, soll doch mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht noch sorgen". Das ist es, was unser Katechismus meint, wenn er sagt, daß Gott uns wolle stärken und festbehalten in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende.

Da müssen wir freilich seufzen und bitten ohne Unterlaß, daß „Gott uns stärke und festbehalte". Unser eigenes schwaches Herz vermöchte freilich nicht, auch nur eine Stunde Widerstand zu leisten oder im Glauben zu bleiben, wenn Gott eine Versuchung uns betreten ließe, die über unser Vermögen ginge, oder wenn er dem Teufel erlaubte, uns zu sichten wie den Weizen (Luk. 22, 31). Darum erfährt es auch ein Christ an sich selbst: sobald Gott seine Hand von uns abzieht, wie die Augsburgische Konfession im Artikel 19 sagt, so sinkt das Herz ohnmächtig dahin in die Gewalt der Anfechtung, das innere Licht der Seele erlischt, Nacht und Finsternis,

die Macht des Fleisches und des Bösen lagert sich auf das Herz und reißt es unwiderstehlich fort. Ach, das sind schwere Stunden voll unsäglicher Angst und Not, voll Furcht und Zittern, wo man ganz an aller eigenen Kraft verzagen und verzweifeln und sich nur an Gottes freie Gnade und Barmherzigkeit halten muß, die uns nicht versinken läßt. Da lernt ein Christ, was der Katechismus sagt: Gott ist es und zwar Gott allein, der uns stärket und behält uns fest in seiner Gnade, in seinem Wort und Glauben. Darum bitten, rufen und schreien wir zu Gott in der dritten Bitte, in aller äußeren und inneren Not und Anfechtung, daß dieser gute gnädige Wille Gottes bei uns geschehe. — „Bis an unser Ende", setzt unser Katechismus noch hinzu. Denn so lange wir noch im Leibe hier auf Erden leben, bleibt auch die Zeit, nicht des Schauens, sondern noch des Glaubens, und darum auch noch die Zeit des Kampfes und der Anfechtung. Darum darf ein Christ bis an seinen letzten Atemzug seine geistliche Waffenrüstung nicht ablegen, er darf seinen Stecken und Stab, Gottes Wort, nicht aus der Hand geben, es heißt getreu sein bis in den Tod, dann erst folgt die Krone des Lebens. Aber so lange noch unser Atem geht, bleibt auch Gottes Wort und Verheißung fest und unbeweglich und Gott wird nicht aufhören, uns darin zu stärken und fest zu behalten „bis an unser Ende". Das steht geschrieben 1 Kor. 1, 8: „Gott wird euch festbehalten bis ans Ende". Darum laß dir nur auch dieses teure Gotteswort nicht aus Herz und Mund reißen, mein lieber Christ (wie es in heutiger Zeit die Feinde der Wahrheit in dem Gnadenwahlstreit versuchen), und wahrlich, so lange du nur im Glauben bleibst, so muß auch Gottes Wort und Verheißung bleiben. Wer freilich nicht glaubet, der bleibet auch nicht. Nur Gottes Gnade aber ist es, die auch den Glauben uns giebt, und Gottes guter gnädiger Wille ist es, in seinem Wort und Glauben uns zu stärken und fest zu behalten „bis an unser Ende", das lehrt unser Katechismus; darum muß auch dieser gute gnädige Wille Gottes bei uns geschehen, wenn wir darum bitten und rufen in der dritten Bitte.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brot gieb uns heute.

Was ist das? Antwort:

Gott giebt täglich Brot, auch wohl ohne unsere Bitte, allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er uns erkennen lasse und mit Danksagung empfahen unser täglich Brot.

Was heißt denn täglich Brot? Antwort.

Alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

Mit dieser vierten Bitte beginnt der zweite Teil des heiligen Vaterunsers, der die verschiedene menschliche Not, von der Leibesnot als dem untersten und mehr äußeren anfangend, im Gebete Gott dem himmlischen Vater vorträgt und seine Gnade und Hilfe darin sucht. Es wird zuweilen zwar die Bitte um das tägliche Brot auch auf das Brot der Seele bezogen und angewendet, aber es ist das doch immer nur eine Anwendung, die auf einem bildlichen Vergleich beruht. Die eigentliche Absicht und der buchstäbliche Sinn der vierten Bitte geht jedenfalls nur auf das leibliche Brot und darin eingeschlossen auf alle die leiblichen und irdischen Bedürfnisse des menschlichen Lebens. Das lehrt unser lutherischer Katechismus ganz klar darin, daß er auf die Frage: Was heißt denn täglich Brot? nur alle die Dinge nennt und aufzählt, die zur *Leibes* Nahrung und Notdurft gehören.

Auch bei der Erklärung der vierten Bitte finden wir in unserem Katechismus noch einmal zwei Fragen, wie bei den drei ersten Bitten, und wie bei den letzteren wird uns in der ersten dieser Fragen zunächst wieder der *Zweck* und hiermit der eigentliche Sinn der vierten Bitte erklärt. Gerade bei dieser Bitte um das tägliche Brot läge ja das Mißverständnis so nahe, als ob der Mensch mit seinem Gebete es erst bewirken oder Gott bewegen müßte, daß er ihm das tägliche Brot gebe, etwa wie bei den Menschen ein Armer oder Notleidender erst uns seine Not klagen und kundgeben und unsere Hilfe anrufen muß, oder wie der Bettler erst vor unsere Thüre kommt und um Brot bittet, ehe man ihm giebt. Alle solche menschlichen Gedanken müssen wir fürwahr von unserem Gebete ganz fernhalten, Gott weiß und kennt ja alle unsere Not und Anliegen, ehe wir ihn bitten, Gott bedarf auch nicht erst gleich einem Menschen einer Veranlassung oder Erinnerung, die ihn zum Geben und Mitteilen bewege, am allerwenigsten aber darf sich ein Gedanke bei uns einschleichen (wie schon früher in der Anrede des heiligen Vaterunsers erklärt worden ist und wie unser Katechismus besonders hier bei der vierten Bitte uns wieder erinnert), als könnte und müßte man sich Gottes Gaben und so auch das tägliche Brot mit seinem Beten erst *erwerben* und *verdienen* oder Gott gäbe uns dasselbe um unseres Betens *willen*. O fürwahr, so ist es nicht bei Gott, all unser Beten, Schreien und Drängen könnte Gott auch nicht im Geringsten bewegen oder veranlassen zu einer Gabe, sondern in allen Stücken, in leiblichen wie in geistlichen Dingen, ist es nur Eins, was Gottes Herz gegen uns Sünder bricht und bewegt, das ist seine freie Gnade und Barmherzigkeit, seine unaussprechliche Liebe, die uns aus all unserem Sündenjammer und Elend helfen und erretten möchte, die auch dem Gottlosen noch eine Gnadenzeit schenkt, ob er wohl in sich gehen und Buße thun möchte. Das bekennen wir darum auch schon im ersten Glaubensartikel, daß Gott uns mit

aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens täglich und reichlich versorgt „aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit".

Das ist daher das erste, was wir auch bei der vierten Bitte auf die Frage: Was ist das? in unserem Katechismus lernen sollen: „Gott giebt täglich Brot auch wohl ohne unsere Bitte allen bösen Menschen", gleich als wollte unser Katechismus hiermit sagen: denke ja nicht, lieber Mensch, Gott gebe dir das tägliche Brot um deswillen, weil du betest, denn siehe nur die vielen bösen und gottlosen Menschen an, die leben alle und Gott giebt ihnen das tägliche Brot, auch ohne daß sie darum bitten, wahrlich, ein klarer Beweis, daß unser Gebet nicht erst die Ursache ist, die Gott bewegt, einem Menschen das tägliche Brot zu geben, sonst müßten ja alle diejenigen keins bekommen, die nicht beten. Und wie wunderbar: gerade den Gottlosen giebt Gott oft mehr irdische Güter als den Frommen, die Gottlosen, welche so oft Gott verachten und lästern, anstatt zu beten, solche werden reich und brüsten sich wie ein fetter Wanst (Ps. 73, 7). Dagegen die Christen bleiben trotz all ihrem Beten oft arm und dürftig. Da lerne, mein lieber Christ, auch an jedem Stücklein Brot, welches du täglich issest, daß es auch in Bezug aufs irdische Leben nicht an jemandes Wollen oder Laufen liegt, sondern allein an Gottes Erbarmen (Röm. 9, 16). Nur um dieses seines Erbarmens willen giebt Gott allen Menschen auf Erden das tägliche Brot und läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, wie es in der heiligen Schrift heißt, läßt jährlich kommen Sommer und Winter, Saat und Ernte, nämlich mit Einem Wort nur deshalb, weil Gott allen Menschen, auch den Gottlosen, das irdische Leben bestimmt hat zu einer Gnadenzeit, wie St. Paulus Apostelgesch. 17, 27 selbst von den Heiden sagt, Gott gebe jedermann Leben und Odem allenthalben, daß sie den HErrn suchen sollen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. — Aber wenn Gott das tägliche Brot giebt auch wohl ohne unser Gebet, aus welchem Grunde sollen wir denn doch in der vierten Bitte darum bitten? Darauf antwortet unser Katechismus: „wir bitten in diesem Gebet" nur deswegen, „daß er uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfahen unser täglich Brot". Das allein ist also die zweifache Ursache unseres Gebetes um das tägliche Brot: erstlich, daß Gott es uns erkennen lasse, d. i. daß wir durch unser Gebet daran erinnert werden, es erkennen und bedenken, wer es ist, der das tägliche Brot uns giebt. Ein vernünftiger Mensch, geschweige denn ein Christ, sollte sich nicht dem Tiere gleichstellen, das von seinem Schöpfer nichts weiß und nur daran denkt, den Bauch zu füllen, wenn es auf die Weide oder zum Troge geht; ein Mensch sollte billig stets seines Schöpfers gedenken und auf ihn, den Geber alles Guten, Herz und Gedanken im Glauben richten und gründen, so oft er

seine Gaben und Wohlthaten empfängt. Dann aber soll er auch täglich Gott danken, so oft er seine Speise genießt, das ist die andere, zweite Ursache nach unserem Katechismus, die uns zur vierten Bitte treiben soll, nämlich, daß wir „mit Danksagung empfahen unser täglich Brot". Darum ist es gewiß ein undankbarer und daher auch ein unchristlicher Mensch, der sein täglich Brot genießt und empfängt ohne Gebet.

Wie mit der vierten Bitte, so ist es aber mit allem unserem Gebet: Gott kann und will uns Christen freilich nichts geben ohne unser Gebet, sondern hat seine Gaben in gewissem Sinne geknüpft an unser Gebet, wie der HErr spricht Matth. 7, 7: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan", und Luk. 18, 8: „Sollte Gott nicht erretten seine Auserwählten, welche Tag und Nacht zu ihm rufen?" Aber da denke ja nicht, mein lieber Christ, um Gottes willen sei solches Beten nötig, nein, es ist nur nötig um deinetwillen, darum läßt Gott dich oft so lange bitten und rufen in der Not, ehe er mit seiner Hilfe und Gnade dir erscheint, nur um dein Herz im Glauben und in wahrer Gottseligkeit zu gründen und zu üben. Wohl vergleicht sich Gott einem Manne, der durch das beharrliche Bitten seines Freundes, und einem Richter, der durch das unabläßige Drängen der Witwe bewegt wird zu helfen. Aber doch ist Gottes Herz nicht hart, sondern des Menschen Herz ist kalt und hart, ja, tot in Sünden. Wenn darum Gott uns bitten und schreien läßt, will er unser Herz erweichen, daß wir ihn nach seiner Verheißung suchen und dadurch unseren Glauben üben und stärken. So ist es auch mit der vierten Bitte, insonderheit in Zeiten der Not und Armut, wenn die Sorgen der Nahrung das Herz zuweilen überfallen wollen wie ein gewappneter Mann und wollen Tag und Nacht Ruhe und Schlaf uns rauben. Da will Gott, daß wir um das tägliche Brot rufen und schreien sollen, nicht als wenn wir zweifeln dürften, daß er es geben werde, sondern vielmehr, „daß ers uns erkennen lasse", daß er es giebt, wie unser Katechismus sagt, um durch solche Erkenntnis alle unsere Zweifel, Angst und Sorge zu überwinden und unser Herz der göttlichen Verheißung und Hilfe immer mehr zu versichern.

Unser Katechismus fügt zur Erklärung der vierten Bitte nun noch eine zweite Frage hinzu: „Was heißt denn täglich Brot?" Könnte doch zweifelhaft erscheinen, in welchem Sinne dieser Ausdruck zu verstehen ist, ob damit nur das trockene Brot gemeint ist, wie es im Ofen bereitet wird, so daß etwa Gottes Wille wäre, wir Christen sollten im buchstäblichen Sinne nur von Wasser und Brot leben. Haben doch zu Zeiten in dem falschen römischen Mönchstum manche das wirklich gemeint, zur Kreuzigung des Fleisches und rechten Weltverleugnung sei das nötig, auf alle natürlichen Genüsse des Leibes, auf körperliche Ruhe und Bequemlichkeit zu verzichten

und auf hartem Lager zu liegen, mit härenem Gewand sich zu kleiden, zu fasten, nur von trockenem Brot oder noch Geringerem sich zu nähren u. s. w. Dem tritt unser lutherischer Katechismus in der vierten Bitte entgegen und erklärt uns, daß unter täglich Brot zu verstehen sei „alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof u. s. w. So versteht man ja diesen Ausdruck auch vielfältig im gewöhnlichen Leben; wenn wir etwa nach dem irdischen Auskommen, nach Armut oder Reichtum eines Mannes uns erkundigen und wir erhalten die Antwort: „er hat sein täglich Brot", so will man damit sagen: er hat, was er bedarf, er leidet nicht Mangel und hat auch nicht Ueberfluß. So bezeichnet in weltüblicher Weise das tägliche Brot das, was unser Katechismus sagt, nämlich alle Nahrung und Notdurft des zeitlichen Lebens, und die will auch gern der gütige Vater im Himmel uns geben, das hat er ausdrücklich gesagt und verheißen in seinem Wort. Ist doch schon im ersten Buch Mose gesagt, daß nicht nur das grüne Kraut, sondern auch alles, was sich reget und lebet, das soll des Menschen Speise sein (1 Mos. 9, 3). Und das neue Testament bestätigt es, daß alle Kreatur Gottes gut und nichts verwerflich ist, was mit Danksagung empfangen wird (1 Tim. 4, 4). Dagegen verwirft St. Paulus jene falsche selbsterwählte Geistlichkeit und Demut, die des Leibes nicht verschonet und dem Fleische nicht seine Ehre thut zu seiner Notdurft (Kol. 2, 23). Demgemäß hat auch die lutherische Kirche von jeher alles selbsterwählte Fasten und mönchische Klosterleben verworfen, womit man in der römischen Kirche meint eine besonders hohe Stufe christlicher Heiligkeit vor andern zu erlangen. Darum lehrt uns unser lutherischer Katechismus in der vierten Bitte Gott um das alles bitten, „was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört", und ganz ausdrücklich werden da in unserem Katechismus auch alle die Dinge des ganzen häuslichen und bürgerlichen Lebens aufgezählt, als: „Haus und Hof, Acker, Vieh, Geld und Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren ... gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen". Daher siehe, lieber Leser, alle diese hier genannten Dinge und Güter des irdischen Lebens sollen und dürfen wir bitten von Gott, so folgt ja daraus der klare Schluß, daß Gott sie uns auch geben will und daß wir sie haben und ihrer nach Gottes Willen und Ordnung als der guten Gaben Gottes uns erfreuen und sie genießen dürfen. Gott hat aber freilich alle diese irdischen Güter nur geschaffen uns Menschen zum Dienst, zu unseres Leibes Nahrung und Notdurft, dazu sollen wir sie darum auch gebrauchen, nicht also, daß wir den Lüsten des Fleisches damit dienen und der Leib geil werde, wie uns Röm. 13, 14 gesagt ist. — In Kürze sei denn auch das noch hierbei erwähnt: wenn unser Katechismus zum täglichen Brot

auch solche Dinge zählt, wie fromm Gemahl, Kinder und Gesinde, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit . . ., so geschieht das, weil das ja alles ohne Zweifel zur Notdurft, d. i. zu den wirklichen Bedürfnissen des irdischen Lebens gehört. Wie viel Not und Sorge, Jammer und Unglück entsteht doch, wenn nur eins der genannten Dinge uns fehlt! Was für Schaden kann eine böse Obrigkeit oder böse Nachbarn, untreues Gesinde oder gar der Mangel an einer treuen verständigen Hausfrau uns bringen! Welches Unglück ist es für Tausende, wenn Gott den Frieden wegnimmt und Kriegszeiten kommen läßt, oder wenn es an Gesundheit, gut Wetter u. dergl. fehlt und Gott sucht mit seinen Gerichten uns heim! Ach wahrlich, da hat unser Katechismus wohl Ursache, die vielen Güter alle zu nennen und in der vierten Bitte uns zu erinnern, die zur Nahrung und Notdurft unseres Leibes uns nötig sind und um die wir täglich Gott bitten und anrufen sollen, damit seine väterliche göttliche Güte und Barmherzigkeit in dem allen für uns sorge und aller Not steure und wehre.

Noch an eine wichtige Wahrheit wollen wir schließlich bei Betrachtung der vierten Bitte des heiligen Vaterunsers unsere lieben Leser erinnern. Nämlich diese Bitte lehrt uns, daß wir überhaupt um das tägliche Brot bitten dürfen, ja, daß es der HErr selbst ist, der uns auch diese Bitte in den Mund legt. Wie tröstlich ist das für das arme und angefochtene schwache Menschenherz, das sich so leicht auch von Sorgen der Nahrung quälen und ängstigen läßt! Da siehe doch den freundlichen, gnädigen Heiland, mein lieber Christ, der auch aller leiblichen, irdischen Not der Seinen so liebevoll sich annimmt und sie ums tägliche Brot bitten heißt. Es ist das aber um so wichtiger, weil die menschliche Vernunft gerade in Bezug auf das Gebet um irdische Güter so leicht allerlei Zweifel und Bedenken uns in den Weg legt; um geistliche, himmlische Güter dürfe man ungezweifelt bitten, meint man oft, da werde Gott gewiß unser Gebet erhören, aber nicht so gewiß und sicher sei das in betreff der irdischen Dinge, da sehe man ja vor Augen, wie Gott auch mit den Christen keine Ausnahme mache, sondern läßt es auch ihnen gehen nach der allgemeinen Ordnung und Regel der Natur und des zeitlichen Lebens: giebt es Mißwachs und Teurung, Feuers- und Wassersnot u. dergl. m., das trifft alles die Christen mit, wie alle andern, ja, auch ein Christ hat nicht mehr, als seine Arbeit und Verhältnisse ihm bringen u. s. w. Das alles sind die Zweifel und Sorgen, die uns Fleisch und Blut so leicht eingeben. Darum fasse die vierte Bitte des heiligen Vaterunsers wohl ins Herz, lieber Leser, da lehrt und gebietet uns der HErr selbst mit deutlichen Worten: „Unser täglich Brot gieb uns heute". Daraus folgt ganz klar und unzweifelhaft, daß der HErr auch mit unseren Sorgen um das tägliche Brot uns nicht blos auf unserer Hände Arbeit oder auf den Gang und

Lauf der Natur, auf Saat und Ernte, Regen und Sonnenschein weist, nein, wenn es an Nahrung und Kleidung fehlt, so giebt es auch noch ein anderes Mittel, als das Arbeiten und Schaffen mit den Händen, das ist das gläubige Christengebet: das ist nicht umsonst und vergeblich, sondern auch in solchen irdischen Dingen, wie das tägliche Brot samt allem, was dazu gehört, dürfen wir unser Gebet vor Gott bringen, und der HErr will es nicht verachten, es soll ihm nichts zu klein und zu gering sein, er will auch des Stückleins Brot gedenken, das wir täglich bedürfen und unsere Bitte darum erhören. Daher siehe die gewisse Verheißung des täglichen Brots, die der HErr uns eben darin giebt, daß er uns die vierte Bitte beten heißt. Das lehrt uns ja unser Katechismus noch im Schluß des heiligen Vaterunsers, daß uns Gott gewißlich erhören will, weil er uns selbst geboten hat, also zu beten. Aber ganz besonders erinnert uns auch die vierte Bitte hieran. Wie mächtig sollte das doch alle die oft so kleingläubigen Sorgen der Nahrung niederschlagen! Da nimm doch nur, mein lieber Christ: der himmlische Vater selbst heißt es dich, um das tägliche Brot bitten, sollte er es dir denn nicht geben wollen? Ist es doch in Wahrheit nicht anders, als wenn ein irdischer Vater oder eine Mutter zum Kinde spräche: wenn du hungrig bist, so komm zu mir und fordere dir Brot; sollte ein Vater und zumal der himmlische Vater so des Kindes spotten, daß er es um Brot sollte bitten heißen und es ihm doch nicht geben wollen? Oder wenn er es nicht geben könnte, sollte er so thöricht sein, es dem Kinde zu versprechen und es damit gleichsam in die Irre zu führen? O wahrlich, wenn man in solcher Weise, in kindlicher Einfalt und im rechten Glauben die vierte Bitte des heiligen Vaterunsers sich vorstellt, so ist es ganz unmöglich, daß nur irgend ein Gedanke von Nahrungssorgen in uns aufkommen könnte. Die so klare, gewaltige Verheißung Gottes, die die vierte Bitte des heiligen Vaterunsers enthält, samt so viel anderen Sprüchen der heiligen Schrift, wie Matth. 6, 31. 32: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden, denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet": alle diese teuren Gottesverheißungen können nun und nimmermehr gebrochen werden. — Wir sollen dabei aber auch genau die Schranken merken, die Gott seiner Verheißung gestellt hat und die uns die vierte Bitte ebenfalls so klar zeigt. Um das „tägliche Brot" erlaubt und befiehlt uns Gott hier zu bitten (nach eines jeden Stand und Beruf), nicht mehr und nicht weniger hat er gesagt und verheißen. Aller irdische Reichtum oder Ueberfluß soll von unserem Gebet ausgeschlossen sein, Wohlleben und gute Tage auf Erden hat Gott seinen Kindern nirgends in seinem Worte verheißen, im Gegenteil lehrt unser HErr Christus, wer ihm nachfolgen wolle, müsse nach seinem Vorbilde auch das Kreuz auf

sich nehmen. Desgleichen lehrt es die heilige Schrift überall, daß Gott, was arm, gering und niedrig ist vor Menschen, sich auserwählt hat, dagegen wird eher ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als daß ein Reicher ins Reich Gottes kommt. Nur als Ausnahme von der Regel dürfen wir es darum ansehen, wenn ein Reicher dieser Welt sich bekehrt und ins Reich Gottes kommt, oder wenn überhaupt Gott einem Christen irdischen Reichtum zufallen läßt und ihm Wohlleben und gute Tage auf Erden beschert. Im alten Testament war das freilich in gewisser Beziehung anders; da hatte Gott dem leiblichen Volk Israel als Lohn seiner Treue auch gewisse irdische Verheißungen gegeben, die wir nach Art des ganzen alten Testaments als Vorbild und Schatten der zukünftigen himmlischen Güter ansehen können, die wir in Christo haben. Schon der große Reichtum, den die alten Patriarchen, Abraham, Isaak und Jakob hatten, war ein solches Vorbild des himmlischen Segens, der diesen alten Vätern verheißen war, und der in Christo uns gegeben ist: desgleichen das Reich Israel im gelobten Lande, worin Milch und Honig floß, die Ruhe vor seinen Feinden und der ganze Ueberfluß auch von irdischen Gütern, den ihm Gott 5 Mos. 28, 1—13 verheißen hatte, wenn es ihm treu blieb, was besonders in dem herrlichen Reich Davids und Salomos in Erfüllung ging, das alles war ein Vorbild des herrlichen Reiches Christi. Im neuen Testament hört nun auch in dieser Hinsicht der Schatten auf und das Wesen der Güter ist gekommen, daher St. Paulus Ephes. 1, 3 sagt: „Gott hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum". Freilich nicht so, als wenn die Frommen, das geistliche Israel des alten Testaments, an diesen himmlischen Gütern, d. i. an Leben und Seligkeit, nicht auch teil gehabt hätten, aber die besonderen irdischen Verheißungen, die das leibliche Israel dort hatte, haben jetzt in der Zeit des neuen Testaments aufgehört, da tritt nun bei uns Christen ganz rein der Stand hervor, darin wir in Christo stehen als Bürger des Himmelreichs und Erben des ewigen Lebens. Darum haben wir nun als Christen in besonderem Sinne hier auf Erden keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Hebr. 13, 14); wir sind gekommen zu dem himmlischen Jerusalem (Hebr. 12, 22); wir suchen, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes (Kol. 3, 1). Hier auf Erden aber sind Christen nur wie Fremdlinge, wie Reisende, die durchhineilen ins himmlische Vaterland. Ganz diesem seinem Christenstand entsprechend sucht und begehrt daher ein Christ weiter nichts in der Welt, als der Reisende, der im fremden Gasthause einkehrt und anderen Tages weiter zieht; ein solcher ist zufrieden, wenn er nur seines Leibes Notdurft in der Herberge findet. Darum bleibt es die apostolische Regel für alle Christen: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen" (1 Tim. 6, 8). Das ist Christen-Art und Gesinnung;

wo es aber noch anders ist, da fehlt es noch an der Kindschaft Gottes, da kann man auch das heilige Vaterunser noch nicht recht beten und versteht die vierte Bitte noch nicht. Und zwar nur für „heute" sollen wir nach des HErrn Willen ums tägliche Brot bitten, darum weil wir im Glauben bitten sollen, der Glaube aber ist zufrieden, wenn er nur für heute, für die Gegenwart hat, was der Leib bedarf, die Zukunft läßt er im Vertrauen Gott befohlen sein. Alles kleingläubige Zagen und Zweifeln, womit wir für die Zukunft sorgen wollten, wäre ja das Gegenteil des Glaubens. Ganz in demselben Sinne verbietet darum auch der HErr Matth. 6, 34, daß wir nicht für den anderen Morgen sorgen sollen. So soll auch ein Christ in der vierten Bitte nur für den heutigen Tag Gott bitten und anrufen, in getroster Zuversicht und ohne alle Sorge, daß der treue Gott mit seinem Wort und seiner Verheißung auch morgen noch da ist und weiter helfen wird, wie er bis heute geholfen hat. So führt ein wahrer Christ auch sein ganzes irdisches Leben nur im Glauben und himmlischen Sinn. Das lehrt uns auch die vierte Bitte des heiligen Vaterunsers.

Die fünfte Bitte.

Und vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.

Was ist das? Antwort:

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünde, und um derselbigen willen solche Bitte nicht versagen; denn wir sind der keines wert, das wir bitten, haben es auch nicht verdienet; sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben, denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen; so wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.

Wie die vierte Bitte alle unsere Leibesnöte vor Gott bringt, so gehen die fünfte und sechste Bitte auf die Not der Seele; Seelennot hat aber nur ihren Grund und ihre Wurzel in der Sünde, darum enthält die fünfte Bitte das Gebet um Vergebung der Sünde, die sechste um Befreiung von der Macht und Herrschaft der Sünde, die in der Versuchung an uns herantritt. — Das ist einem Christenherzen aber fast das nötigste Gebet, zu welchem es sich am öftesten, ernstlichsten und heißesten gedrungen fühlt: „Vergieb uns unsere Schuld". Ist doch täglich und stündlich die Sünde immer aufs neue wieder da und drückt ein rechtes Christenherz ärger und schwerer als alle andere Last oder Trübsal und Not, die es in der ganzen Welt nur giebt, darum ist auch sein häufigstes und ernstestes Gebet gegen die Sünde gerichtet. Wie ganz unbegreiflich ists darum doch, daß es Leute in der Welt geben kann, wie bekanntlich viele Methodisten in heutiger Zeit, die von vollkommener Heiligung reden, d. h. von einem solchen Zustand, wo ein Christ ganz ohne

Sünde sei und daher die fünfte Bitte des heiligen Vaterunsers nicht mehr zu beten Ursache habe. Ja, bis zu einem solchen Grade kann menschliche Verblendung steigen! — Die Bitte um Vergebung der Sünde soll bei einem Christen aber der sechsten Bitte um Befreiung von der Herrschaft der Sünde vorangehen, nicht blos um deswillen, weil überhaupt die Vergebung der Sünde, die Rechtfertigung, der Heiligung im engeren Sinne vorangeht, sondern auch, weil das Schwerste, was unsere Herzen am meisten drückt, uns das sein soll, daß wir mit unseren Sünden Gott beleidigen, Gottes Namen entheiligen und Gottes Zorn verdienen, darum soll es uns zuerst vor allem auch darnach verlangen, daß Gott mit uns versöhnt, seine Ungnade von uns abgewendet und sein göttliches Wohlgefallen uns wieder zugewendet werde. So sollen wir auch aus der fünften Bitte lernen, daß Gottes Ehre und Gnade und darum die Versöhnung mit Gott uns das Erste und Höchste sein soll, was wir suchen und begehren, nachher mögen wir auch in der sechsten Bitte wider die Versuchung beten.

Es sind nun besonders zwei Stücke, die uns unser Katechismus zum rechten Verständnis der fünften Bitte lehrt, nämlich zuerst der Gegenstand oder die Sache selbst, um die wir in der fünften Bitte bitten, sodann zeigen uns die Worte unseres Katechismus auch den rechten Herzensstand, der dazu nötig ist, um die fünfte Bitte recht zu beten.

Was nun das erste der hier genannten Stücke betrifft, die Sache, um die wir bitten, so ist dabei vor allem der Begriff der Schuld oder Strafe wohl zu fassen, um die fünfte Bitte recht zu verstehen. Da siehe, lieber Leser, weshalb der HErr nicht blos um Vergebung der Sünden uns bitten heißt, wie man doch gewöhnlich zu sprechen pflegt, sondern mit besonderer Bedeutung und aus guten Gründen geschieht es ohne Zweifel, daß uns der HErr die Worte: „Vergieb uns unsere Schuld" in den Mund legt. Nach einer Seite hin ist allerdings beides ganz gleichviel, unsere Schuld vor Gott besteht eben in nichts anderem als in den vielen Sünden, womit wir täglich und ohne Unterlaß Gottes Gebote übertreten und seinen heiligen Zorn und Strafe verdienen. Aber das ist nun eben die Ursache, warum der HErr in der fünften Bitte von „Schuld" redet, nämlich, weil unsere Sünden eine Schuld vor Gott sind, d. i. Zorn und Strafe verdienen. Gerade das vergessen und übersehen so viele, sie erkennen und fühlen die Sünde nur als einen Mangel, als eine Unreinigkeit, die ihnen anklebt, sie fühlen sich dadurch unruhig und elend, die Sünde raubt ihnen den inneren Frieden, hindert und stört sie in mannigfacher Weise an dem, was sie doch als ihre Pflicht erkennen, darum wünschen sie freilich von der Sünde los und frei zu sein. Alle solche Gedanken, so gut und löblich sie an und für sich auch sein mögen, reichen noch

nicht hin, um die fünfte Bitte recht zu beten, sie sind noch keine rechte christliche Buße. Dazu ist vor allem nötig, dies Eine Wörtlein recht zu fassen, welches die fünfte Bitte setzt: Wir haben eine Schuld vor Gott, und von dieser unserer Schuld vor Gott handelt die fünfte Bitte! Darum ist es unmöglich, diese Bitte recht zu beten, so lange wir diese unsere Schuld nicht in ihrem ganzen Umfang erkennen, oder so lange unser Herz gar dieselbe leugnen, verkleinern, sie von sich selbst ab und auf andere hinwälzen will. So will der Mensch, wie man sagt, sich „entschuldigen", d. h. er will wohl eingestehen und zugeben, daß er gesündigt habe, aber er will nicht die Schuld davon haben, nicht schuldig sein an der That, sondern vielmehr die äußeren Verhältnisse, andere Menschen, Unwissenheit und Schwachheit u. a. m. sollen die Schuld oder Ursache von allem sein. Und diese Neigung hat jedes menschliche Herz von Natur, sich zu entschuldigen, d. i. entweder von aller Schuld ganz sich frei zu sprechen oder sie doch wenigstens kleiner und leichter zu machen, als sie wirklich ist. Darum ist es so unerläßlich nötig, wenn wir die fünfte Bitte recht verstehen und beten wollen, daß wir unsere „Schuld" vor Gott erkennen: unsere Sünden sind eine Uebertretung der göttlichen Gebote, eine Versäumnis und Unterlassung der Pflicht, die wir Gott als unserem HErrn und Schöpfer schuldig sind, sowie eine Vollbringung des Bösen, was Gott haßt, was er in seinem Gesetz verbietet, weil es wider ihn ist und ihn beleidigt. Daher ist der sündige Mensch schuldig vor Gott des Zorns und der Strafe, und er kann sich nicht entschuldigen, darum, weil sein eigener böser Wille, das böse, sündliche Dichten und Trachten seines eigenen Herzens im letzten Grunde immer die eigentliche bewirkende Ursache seiner Sünden ist. — Von diesem Begriff unserer Schuld vor Gott geht nun unser lutherischer Katechismus ganz und gar aus, indem er die fünfte Bitte uns erklären will, diese unsere Schuld rückt er uns vor Augen und legt sie mit gar gewaltigen, inhaltschweren Worten uns auf das Herz. Zunächst beginnt er: „Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünde": wollte Gott unsere Sünde ansehen, d. h. in das Licht vor seinem heiligen Angesicht stellen und sie demgemäß uns anrechnen als das, was sie ist, nämlich als eine Uebertretung seiner heiligen Gebote und eine Beleidigung seiner göttlichen Majestät, dann könnte Gott nach seiner Gerechtigkeit nicht anders, er müßte an uns die Sünde strafen und uns als verfluchte Sünder verwerfen von seinem heiligen Angesicht. Aber das ist eben die Vergebung der Sünden, daß Gott die Sünde nicht ansehen oder anrechnen will, sondern die Sünde soll vor seinem heiligen Angesicht zugedeckt sein, und womit? Das hat uns das zweite Hauptstück in unserem Katechismus gelehrt: mit dem teuren Verdienst und der Gerechtigkeit unseres HErrn JEsu Christi, der das

ganze Gesetz durch seinen thuenden und leidenden Gehorsam für uns erfüllt hat. Kraft der Zurechnung dieser vollkommenen Gerechtigkeit Christi, die durch den Glauben geschieht, ist es möglich, daß Gott nicht ansieht unsere Sünden, sondern will uns für vollkommen rein und gerecht ansehen und rechnen. So straft Gott nicht die Sünde, wie wir es verdient haben, sondern er rechtfertigt uns, d. i. vergiebt die Sünde, schenkt und erläßt um Christi willen alle Schuld und Strafe. So weist uns unser Katechismus in der fünften Bitte zuerst auf unsere Rechtfertigung vor Gott, dann aber hebt er den Begriff unserer Schuld in ihrer ganzen Größe und Schwere hervor und sagt: Gott wolle „um derselben willen solche Bitte nicht versagen, denn wir sind der keines wert, das wir bitten, habens auch nicht verdient, ... denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen". Da lerne Gottes Urteil über dich und deine Sünden, lieber Leser, wie es unser Katechismus dir hier vorhält. Nicht von einigen wenigen Sünden, nicht von einer geringen Schuld und Strafe spricht unser Katechismus, sondern er lehrt, daß wir alle, selbst wenn wir auch die Besten und Frömmsten wären, dennoch „täglich und viel" sündigen, ja, daß unser ganzes Dichten und Trachten, Thun und Leben vor Gottes Augen so ganz und in allen Stücken böse ist, „daß wir nichts als eitel Strafe verdienen", d. i. lauter Strafe, darum weil in uns, so wie wir vom Fleisch geboren sind, nichts Gutes ist, sondern jedes Härchen oder Fäserchen unserer erbsündlich verderbten Natur, sowie jeder Gedanke und jede Regung, jedes Wort und Werk, welches daraus hervorgeht, ist sündlich und unrein und darum vor Gott der Strafe schuldig. So kann der Mensch schlechterdings keiner Würdigkeit vor Gott sich rühmen, sondern muß nur lauter Strafe sich schuldig geben. Und zwar welcher Strafe? Aller, aller zeitlichen und ewigen Strafe. Das spricht unser Katechismus aus mit den Worten, daß wir „der keines wert sind, das wir bitten, habens auch nicht verdient". Mag es also sein, was da will: bittest du um die ewige Seligkeit und himmlische Güter, — du hast sie nicht verdient und bist es nicht wert, daß Gott dein Gebet erhört und dir giebt, was du begehrst; oder bittest du um irgend eine irdische Gabe, ist es nur ein Stücklein harten Brots, welches du verlangst, um deinen äußersten Hunger zu stillen, oder ein Tropfen kalten Wassers, um deine Zunge zu kühlen, wie der reiche Mann in der Hölle, siehe, da heißt es immer: „Du bist der keines wert, das du bittest": darum in Summa, du bist nicht wert, daß du Leben und Dasein hast, du bist nicht wert, daß dich die Erde trägt und die Sonne dir scheint, sondern wert bist du nur Eins, nämlich daß dir Gott alle seine Güter und Gaben wegnähme und verstieße dich von seinem Angesicht hinunter in die Hölle. Das wollen unsere Katechismusworte sagen: „Wir sind der keines wert, das wir bitten, habens auch nicht verdient", das

ist also unsere Schuld vor Gott, das haben wir verdient mit unseren Sünden, daß Gott alles zeitlich und ewig Gute uns nähme, dagegen alle zeitliche und ewige Strafe uns gäbe. Diese ganze Größe unserer wohlverdienten Schuld vor Gott stelle dir klar vor Augen, mein lieber Christ, und so verstehe die fünfte Bitte: „Vergieb uns unsere Schuld", siehe, wie diese Bitte uns vor Gottes Gericht stellt, vor den Spiegel des göttlichen Gesetzes, das den Sünder verflucht, und heißt uns Gottes Vergebung und unsere Rechtfertigung nur darin suchen, daß Gott nicht mit uns handelt nach unserem Verdienst und nach seiner Gerechtigkeit, sondern daß er uns allein „aus Gnaden alles geben" wolle, wie der Katechismus sagt, kraft des Blutes und Verdienstes Christi, welches uns im Glauben zugerechnet wird.

Aus dem hier Gesagten geht schon hervor, wie uns damit in der fünften Bitte zugleich auch der rechte Herzensstand gelehrt ist, in dem wir allein geschickt und fähig sind, diese Bitte recht zu beten. Wir können in Summa sagen: es ist der Stand des armen Zöllners vor Gott, der an seine Brust schlug und sprach: „Gott sei mir Sünder gnädig"; dieses Zöllnergebet, diese tiefe Buße und völlige Selbsterniedrigung des armen Zöllners legt uns der HErr mit der fünften Bitte in Herz und Mund. Das lehrt uns auch unser Katechismus schon damit, daß er so klar und entschieden die ganz freie und unverdiente Gnade Gottes hervorhebt als den alleinigen Grund, auf den wir mit der fünften Bitte uns stellen sollen. Ja, wer das von Herzen bekennt, was unser Katechismus sagt, daß wir der keines wert sind, das wir bitten, sondern haben nur eitel Strafe verdient, der stellt sich damit in die Reihe aller der armen Zöllner, die von sich selbst nichts zu bekennen wissen, als daß sie arme, verlorene Sünder sind und daß nur die göttliche Gnade ihr einziger Trost und ihre Zuflucht ist. Ein solcher Herzensstand ist vor allem nötig zum rechten Christengebet; da muß vor allem jeder Gedanke von eigenem Verdienst oder Würdigkeit vor Gott aus dem Herzen weg, wir müssen lernen, uns selbst ganz zu erniedrigen in Erkenntnis unserer eigenen völligen Sündhaftigkeit, wir müssen ganz arm, nackt und blos vor Gott hintreten, nur so kann er uns füllen mit seiner Gnade und seinen himmlischen Gütern. Aber wo und wie ist gerade dieses denn in den Worten der fünften Bitte uns gelehrt? Wenn der HErr uns bitten heißt: „Vergieb uns unsere Schuld", inwiefern ist hiermit denn etwa gesagt oder angedeutet, wie groß diese Schuld ist, oder inwiefern schließt die fünfte Bitte gerade dieses Bekenntnis schon mit ein, daß wir gar nichts verdienen vor Gott, als nur lauter Strafe? Ja, noch mehr; im Abschnitt von der Beichte sagt unser lutherischer Katechismus: „Vor Gott sollen wir aller Sünden uns schuldig geben, wie wir im Vaterunser thun", nämlich hier in der fünften Bitte, die der Katechismus vorzugsweise meint,

aber wie oder wo ist denn auch nur mit einem Buchstäbchen in der fünften Bitte das gesagt, daß wir aller Sünden vor Gott schuldig sind? Nun, das ist in dieser Bitte gerade so gesagt, wie es auch der arme Zöllner ausspricht, wenn er sagt: „Gott sei mir Sünder gnädig". Mit diesem Bekenntnis will der arme Zöllner nämlich ohne Zweifel sagen, daß er nichts, gar nichts vor Gott sei und sein wolle, als nur ein armer Sünder; hätte der arme Zöllner neben seinen Sünden auch noch etwas Gutes von sich zu rühmen gewußt, dann hätte er es gewiß auch gesagt und vor Gott geltend gemacht, um etwa seine Sündenschuld ein wenig vor Gott dadurch zu verringern und auszugleichen. Aber siehe, der arme Zöllner weiß nichts Gutes von sich, nichts, womit er irgendwie seine Sündenschuld könnte beschönigen oder gut machen, nichts, womit er irgendwie ein Verdienst oder ein Recht auf Gnade vor Gott könnte geltend machen, nein, der arme Zöllner hat nichts vor Gott zu bringen als nur seine Sünde und Schuld, und er kann auf nichts sich vor Gott berufen, an nichts sich wenden und gleichsam appellieren als nur an die ganz unverdiente, bloße Gnade. So ist es auch mit der fünften Bitte des heiligen Vaterunsers: da bekennen wir auch nichts von uns als nur Schuld; denn bedenke, lieber Leser, wenn du betest, sollst du eben nichts vor Gott reden als nur die Worte, die der HErr hier dir in den Mund legt, da darfst du also mit keinem Wörtchen etwas davon sagen, was für gute Werke du gethan hast, du darfst nicht sagen, daß du neben deinen Sünden doch auch noch manches Gute an dir habest, daß du vielleicht doch hier oder da einmal etwas von Gottes Geboten gehalten u. s. w., siehe, das alles heißt dich der HErr nicht im Gebete vor Gott aussprechen, nein, er heißt dich nur dies Eine sagen: „Vergieb mir meine Schuld", darum, weil du eben weiter nichts vor Gott hast als nur Schuld, nichts als nur Sünde. So muß, wenn wir betend vor Gott treten, aller Mund verstopft werden (Röm. 3, 19), der irgend etwas Gutes von sich sagen oder rühmen wollte, und alle Welt darf nur bekennen, daß sie vor Gott schuldig sei. Das heißt aber, sich aller Sünden vor Gott schuldig geben, wie unser Katechismus sagt; denn hätte man ja nur ein einziges von Gottes Geboten gehalten, wäre nur etwas Gutes an uns, wüßten wir von einer einzigen Sünde uns frei und dürften uns rühmen, ihrer nicht schuldig zu sein, nun, so wäre das ja schon etwas von einem Ruhme vor Gott, etwas, wo wir uns nicht schuldig bekennen müßten, wo wir also auch nicht zu beten nötig hätten: „Vergieb uns unsere Schuld". So fordert also diese Bitte von uns in allen Stücken, in allem, was wir thun und denken, in unserem ganzen Leben und Wesen, in allem, was Gottes Gesetz uns gebietet, nur von Sünde und Schuld zu reden, die wir vor Gott haben, darum weil wir der keines gethan, was wir zu thun schuldig waren, sondern vielmehr auch unsere besten

Gedanken, guten Vorsätze und Werke doch immer von der Sünde durchdrungen, vergiftet und verunreinigt sind und darum nichts als eitel Strafe verdienen. Wo solche Erkenntnis noch nicht ist, da stehen die Herzen beim Gebet noch nicht recht, noch nicht so, wie die fünfte Bitte es fordert.

Das lehrt nun ganz besonders der HErr auch durch die Worte, die er der fünften Bitte noch hinzufügt: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern", d. i. denen, die sich an uns versündigen. Ja, es scheint dieses dem HErrn so wichtig, daß er in der Bergpredigt, wo er uns das heilige Vaterunser lehrt, noch ausdrücklich zur Erklärung hinzufügt: „Denn wo ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben, wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben" (Matth. 6, 14. 15). Es ist die Frage, aus welchem Grunde oder in welchem Sinne wird hier Gottes Vergebung an die unsrige geknüpft oder gewissermaßen Gottes Vergebung, d. i. also Gottes Gnade und unsere Seligkeit, abhängig gemacht von unserem Verhalten gegen unseren Nächsten? Wird doch in gleicher Weise auch Matth. 7, 2 gesagt: „Mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden", wie ist das zu verstehen, daß Gottes Verhalten gegen uns sich richten soll nach dem allewege noch immer sündigen Thun der Menschen gegen ihre Nächsten? — Jedenfalls ist gewiß, daß wir die hier angeführten Sprüche nicht im gesetzlichen Sinne verstehen dürfen, d. h. so, als ob wir mit unserem menschlichen Thun sollten Gottes Gnade und Vergebung verdienen oder uns derselben würdig machen. Alle derartigen Gedanken schneidet unser lutherischer Katechismus damit ab, daß er unsere Vergebung gegen unsere Schuldiger ausdrücklich erst als die Frucht und Folge der göttlichen Vergebung gegen uns hinstellt, indem er sagt: „So wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen", d. i. wenn Gott uns vergiebt, dann und so erst können und wollen wiederum auch wir vergeben; wie alles Gute, so ist auch dieses erst eine Wirkung der göttlichen Gnade und des Heiligen Geistes in uns. Die Vergebung unserer Sünden oder unsere Rechtfertigung vor Gott geschieht aber auch nicht um der Früchte unseres Glaubens willen, sie ist also auch nicht in diesem Sinne an die Liebe geknüpft, die wir dem Nächsten erzeigen, insofern die Liebe die notwendige Frucht des Glaubens ist, nein, Vergebung der Sünden und Seligkeit beruhen einzig und allein nur auf der ganz freien und unverdienten Gnade Gottes und dem Verdienste unseres HErrn JEsu Christi, gegeben denen, die da glauben. Wir müssen daher nach unserem Katechismus dabei bleiben, daß auch die Versöhnlichkeit gegen den Nächsten, die Bereitwilligkeit, ihm zu vergeben, ganz wie die

Liebe überhaupt und alle guten Werke nur Frucht und Kennzeichen des Glaubens ist. Aber die oben angeführten Sprüche zeigen nun, daß in diesem Sinne Gottes Vergebung und unsere Vergebung gegen den Nächsten in ganz besonderer Weise so eng und unzertrennlich miteinander verbunden sind, daß die eine nicht ohne die andere sein kann, sondern wo die eine, Gottes Vergebung, ist, da muß auch die andere, unsere Versöhnlichkeit gegen den Nächsten, notwendig immer sich finden. Und so ist es, es liegt das gleichsam wie in der Natur der Sache: ein Herz, welches noch nicht vergeben kann, beweist damit, daß es noch fern ist von der Gnade Gottes, daß es für sich selbst noch keine Gnade empfangen hat, eben darum, weil in einem solchen Herzen noch keine Buße, kein Glaube ist, folglich kann Gott da auch noch nicht die Sünde vergeben. So lange der Mensch dem Nächsten noch Böses vergelten will mit Bösem, so lange er noch eigene Rache am Nächsten sucht, steht er entweder noch im ungebrochenen fleischlichen Zorn und sündlicher Bosheit gegen den Nächsten, oder er beweist, daß er noch im gesetzlichen Geist steht. Das Gesetz sagt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn", das Gesetz verlangt Rache und Strafe für die geschehene Sünde, und so kann daher auch das natürliche Menschenherz nicht anders, so lange es noch unter dem Gesetz und nicht unter der Gnade steht, da sucht es auch noch Rache und Strafe an seinem Nächsten für alles Unrecht, was derselbe ihm zufügt. Steht aber der Mensch auf diese Weise noch unter dem Gesetz, so kann auch Gott nicht anders, als nach demselben Maß oder Gewicht, d. i. nach dem Gesetz ihm wieder messen und mit ihm handeln, wonach er mit seinem Nächsten handelt. Aber das wird anders, sobald der Mensch zum Glauben kommt und vom Gesetz weg in den Stand der Gnade tritt: dann ist das Herz willig und bereit, dem Nächsten zu vergeben, wie Gott ihm vergiebt, dann handelt es nicht mehr nach Recht und Verdienst, sondern es ist willig, auch das Unrecht zu leiden und Gutes zu vergelten denen, die uns Böses thun, kurz, die göttliche Gnade, die das Herz für sich begehrt und empfängt und die nun in ihm lebt und herrscht, leuchtet auch aus ihm hervor und erweist sich gegen den Nächsten. Darum kränkt es uns so sehr an jenem Schalksknecht in dem bekannten Gleichnis, dem sein Herr die zehntausend Pfund geschenkt hatte und er wollte nicht einmal die hundert Groschen nachlassen, die sein Nächster ihm schuldete; wir können uns das nur so erklären, daß wir annehmen, dieser Schalksknecht hatte die Gnade, die ihm selbst widerfahren war, bereits wieder ganz vergessen, er hatte kein Gefühl, kein Bewußtsein mehr von seiner eigenen großen Schuld, Hochmut und Unbußfertigkeit hatten in ihm wieder die Herrschaft gewonnen, mit Einem Wort: er war aus seinem Gnadenstand, in den er getreten war, als er, um Vergebung flehend, vor seinem Herrn niederfiel, wieder herausgefallen, er hatte Glauben und Gnade ver-

loren und sich wieder unter das Gesetz gestellt, was er damit bewies, daß er mit seinem Nächsten nun ganz nach dem Gesetz handeln wollte und sprach: „Bezahle mir, was du mir schuldig bist". Darum konnte Gott nicht anders, er mußte dem Schalksknecht mit gleichem Maße messen, er mußte auch nach dem Gesetz mit ihm handeln und ihn ins Gefängnis werfen lassen, bis er bezahlete alles, was er schuldig war. Und so werden wir es überall erfahren: sobald einem Menschen die Augen aufgehen über die zehntausend Pfund, d. i. über die eigene, ganz unzählbare, zentnerschwere Sündenschuld, die Gott ihm vergiebt und die vor Gott auf seinem eigenen Herzen und Gewissen ruht, da kommen ihm die hundert Groschen, d. i. die ein oder zwei Versündigungen, die etwa der Nächste gegen uns begangen hat, als so klein, so geringfügig vor, daß er sie kaum achtet, im Gefühl der eigenen großen Schuld und in dem Verlangen nach Gnade für die eigenen Sünden denkt das Herz kaum an die Schuld des Nächsten, geschweige denn, daß es Lust hätte, mit ihm darüber zu rechten und zu streiten oder gar den Nächsten deshalb anzugreifen und zu würgen, wie jener Schalksknecht that. In Summa, ein wahrhaft bußfertiges, ein gebrochenes, über seine eigenen Sünden geängstetes, gnadenhungriges oder schon in der Gnade stehendes Herz zankt und streitet nicht mit dem Nächsten, nein, es ist bereit, Gnade zu geben, wie es für sich selbst nur Gnade begehrt, nur von Gnade lebt und zehrt. Was lehrt uns darum der HErr, wenn er uns bitten heißt: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern"? Er will uns auch hiermit nichts anderes lehren, als den rechten Herzensstand, in dem wir allein fähig sind, Gottes Gnade und Vergebung zu empfangen, er will uns zeigen, daß wir vor allem, wenn wir die fünfte Bitte beten wollen, die zehntausend Pfund unserer eigenen Schuld vor Gott erkennen, ein wahrhaft gebeugtes, zerschlagenes Herz haben müssen, das mit dem Nächsten nicht hadert über die hundert Groschen, die derselbe ihm schuldet, kurz, ein Herz, das gern Gnade dem Nächsten erzeigt, weil es für sich selbst und seine eigenen Sünden nichts als bloße, freie Gnade von Gott begehrt. Mit der Forderung, daß wir dem Nächsten vergeben sollen, wie wir wollen, daß Gott uns vergebe, will darum der HErr kein neues Gesetzesjoch uns auf den Hals legen, er will auch seine Gnade nicht binden an irgend ein Werk, das wir thun sollen, sondern er will uns nur lehren, daß ohne rechte Erkenntnis der eigenen Sünde, ohne wahre Buße, ohne den Glauben, der nur nach freier Gnade bei Gott verlangt und nur in dieser Gnade ruht, steht und lebt, keine Vergebung unserer Sünden bei Gott möglich ist. Und nun siehe, lieber Leser, wie der HErr mit der Bitte: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern", uns lockt und reizt, ja, uns gleichsam dringt und zwingt, gebrochenen, demütigen Herzens vor seinen Gnadenthron

hinzutreten: da stellt er uns in dieser Bitte vor den Scheideweg, entweder wir müssen Gottes Zorn und Ungnade selbst auf uns herabrufen, wenn wir unsern Schuldigern nicht vergeben, oder aber wir müssen lernen, im Gefühl unserer eigenen Schuld und Sünde uns bußfertig zu beugen und freie Gnade für uns zu suchen, damit wir fähig werden, sie auch anderen zu erzeigen.

Nur in Kürze will ich zum Schlusse noch erinnern, wie unser Katechismus vor aller blos äußerlichen und nur scheinbaren Vergebung gegen unsere Schuldiger und Versöhnung mit ihnen warnt. Er fordert von uns nicht nur, daß wir sollen herzlich vergeben, sondern auch gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen. Ist doch noch kein wahrhaftiges Vergeben, keine wirkliche Liebe zu unseren Feinden und Beleidigern vorhanden, wo man noch nicht bereit und fähig ist, denselben wohlzuthun und in der That das Böse mit Gutem zu vergelten.

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das? Antwort:

Gott versucht zwar niemand, aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweifeln und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Von der Versuchung zur Sünde handelt die sechste Bitte. Ich darf dabei wohl als bekannt bei meinen lieben Lesern voraussetzen, daß das Wort „Versuchung" in der heiligen Schrift in einem doppelten Sinne vorkommt; wenn es z. B. 1 Mos. 22, 1 heißt: „Gott versuchte Abraham", so wird diese Art Versuchung ausdrücklich Gott zugeschrieben und es ist darunter nur zu verstehen, Gott habe Abrahams Glauben versucht, d. i. geprüft, auf die Probe gestellt. Etwas ganz anderes ist die Versuchung zur Sünde, d. i. die Anfechtung, die uns Teufel, Welt und Fleisch dadurch bereiten, daß sie bald durch allerlei Lust, womit sie uns locken und reizen, bald auch durch Furcht und Schrecken, die sie uns erregen, es versuchen, uns in Sünden zu verstricken und uns schließlich dadurch zum Abfall von Christo und Gottes Wort zu bringen. In diesem Sinn sagt unser Katechismus: „Gott versucht niemand", denn so wenig Gott ein Urheber der Sünde sein kann, so wenig kann von ihm auch eine Lockung oder Reizung zur Sünde ausgehen. Nur einen Schein hat es zuweilen, als ob Gott uns in Versuchung führe, nämlich dadurch, daß er uns zuweilen in Verhältnisse oder Umgebungen führt, Glück oder Unglück uns zuschickt, was uns in mancherlei Versuchung zur Sünde, z. B. zu Kleinglauben, Verzagtheit und dergl. bringt. Aber

dabei müssen wir doch immer festhalten, daß es Gottes Absicht nicht ist bei allem, was er uns zuschickt, uns dadurch irgendwie zu etwas Bösem zu verleiten, Gottes Absicht ist immer eine andere, er will, wie dort bei Abraham, unsern Glauben prüfen, uns üben in der Kreuzigung des Fleisches, in der Verleugnung der Welt u. s. w. Darum bleibt es immer bei dem, was St. Jakobus Kap. 1, 13. 14 sagt, daß Gott nicht ein Versucher zum Bösen ist, sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Ja, unser sündliches Fleisch ist allein die Ursache, wenn oft äußere Verhältnisse und Dinge, die Gott uns zum Segen und zum Guten zugeschickt hatte, uns zu einer Quelle des Bösen, der Verführung zu Weltliebe, Habsucht, Neid, oder Kleinglauben, Klagen und Murren wider Gott und dergl. werden.

So kann daher die sechste Bitte offenbar nur den Sinn haben, Gott möge die Versuchung nicht zulassen oder er möge uns *nicht kommen lassen* in Versuchung. Aber bitten wir das nun in dem Sinne, als solle Gott überhaupt vor *aller* Versuchung uns bewahren, uns *nie* in eine Versuchung kommen lassen, so lange wir auf Erden leben? Wäre es doch besser, könnte man nach menschlicher Kurzsichtigkeit denken, Gott ließe uns nicht in solche Verhältnisse oder Umgebungen kommen, die uns irgendwie zu einer Versuchung werden können, ja wie schön und gut wäre es, wenn Gott uns Christen alsbald nach unserer Bekehrung ganz wegnähme aus dieser so versuchungsvollen argen Welt und ließe uns sterben; dann wären wir ja mit Einem Male aller Versuchung entrückt und vor aller Gefahr unserer Seelen bewahrt. Christen, die Gott frühzeitig nach ihrer Bekehrung durch einen seligen Tod von allem Uebel erlöst und zur ewigen Ruhe bringt, vor allem die kleinen Kindlein, die in ihrer Taufgnade sterben, könnte man in dieser Hinsicht wohl beneiden, und gewiß ist ihnen ihr Los aufs Lieblichste gefallen, wie der Psalmist sagt. Doch das ist gleich das erste, was wir nach unserem Katechismus aus der sechsten Bitte lernen sollen, daß wir in dieser Bitte wohl Gott anrufen sollen, er möge uns behüten und erhalten in der Versuchung und uns endlich den Sieg über dieselbe schenken, aber wir bitten nicht, daß Gott uns wegnehme von der Erde, und ebenso wenig kann die Bitte, Gott möge uns nicht in Versuchung führen, den Sinn haben, Gott möge uns in solcher Weise auf Erden in der Welt und im Fleische leben lassen, daß wir niemals irgend eine Anfechtung von denselben oder einen Kampf mit ihnen erfahren. So bilden es ja die Chiliasten sich ein von ihrem tausendjährigen Reich, daß in demselben der Teufel werde mit Ketten gebunden und in einem Abgrund fest verschlossen sein, so daß er in dieser Zeit die Christen nicht mehr verfolgen oder versuchen könne. O fürwahr, wäre das möglich, könnte Gott in solcher Weise das ganze Wirken des Teufels auf Erden, alle die Leiden und Schmerzen, die Kämpfe

und Versuchungen, die der Teufel den Christen bereitet, verhindern und aufheben, ohne den Christen selbst an ihrem Seelenheil dadurch zu schaden, dann wäre kein Grund denkbar, warum Gott das nicht ebensogut schon jetzt thun sollte, als einst in dem geträumten tausendjährigen Reich. Aber Gott läßt die Versuchung für uns Christen auf Erden bleiben, Gott erlaubt dem Teufel, sein Spiel auf Erden zu treiben, fort und fort wie ein brüllender Löwe umherzugehen und zu suchen, wen er verschlinge; Gott will auch nicht, daß wir Christen etwa in ein Kloster uns setzen, wie von alters her gar manche gethan haben, um da den Versuchungen der Welt zu entgehen, nein, Gott will vielmehr, daß wir in dem äußeren bürgerlichen Leben und Verkehr mit der Welt bleiben sollen, um unseren irdischen Beruf darin zu treiben (1 Kor. 5, 10); ebenso ist es auch Gottes Wille und Ordnung, daß wir Christen hier auf Erden noch das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden an uns tragen. Und warum oder wozu das alles, wozu alle diese Versuchungen, die uns Fleisch, Welt und Teufel ohne Unterlaß Tag und Nacht bereiten? Antwort: Diese Versuchungen sind die Schule, in der ein Christ ohne Unterlaß lernen, im Glauben geübt und zum Himmel reif werden muß. „Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken", sagt der heilige Prophet Jesaias (Kap. 28, 19); „Selig ist darum der Mann, der die Anfechtung erduldet" (Jak. 1, 12). Nur im beständigen Kampf mit Sünde und Versuchung kann ein Christ zu immer tieferer Buße und Erkenntnis der Sünde geführt werden, nur im beständigen Kampf mit Fleisch, Welt und Teufel kann er lernen, dieselben zu überwinden, nur in diesem Kampf ist es möglich, die Kraft und den Trost des Wortes Gottes wirklich zu erfahren und dadurch im Glauben wahrhaft befestigt und gegründet zu werden. Darum spricht die heilige Schrift von einem Kampf des Glaubens, darum lehrt sie, daß niemand gekrönt werde, er kämpfe denn recht (2 Tim. 2, 5). So ist das ganze christliche Leben auf Erden ein fortwährender Kampf mit Fleisch, Welt und Teufel, ein fortwährender Kampf mit der Versuchung, in welchem ein Christ immer mehr wachsen soll im Glauben und in der Heiligung. Wie darum die fünfte Bitte des heiligen Vaterunsers den Grund unseres Glaubens und unserer Seligkeit, unsere Rechtfertigung allein aus Gnaden, in sich schließt, so umfaßt die sechste Bitte das nachfolgende ganze christliche Leben mit all seinen Kämpfen und Versuchungen und will uns lehren, im gläubigen Gebete immer mehr den Sieg zu gewinnen über Fleisch, Welt und Teufel und in dem uns verordneten Kampf des Glaubens als solche, die da treu erfunden werden, die Krone des ewigen Lebens zu erlangen.

Unser lutherischer Katechismus lehrt uns nun zur Erklärung der sechsten Bitte drei Stücke: erstlich sagt er uns, wer uns versucht, damit wir die Quelle und Ursache aller Versuchung erkennen sollen, zum andern beschreibt er uns die Art und Weise der Ver-

suchung selbst, indem er uns lehrt, wie und wozu wir versucht werden, und endlich zeigt er uns, wie wir im Gebet der Versuchung widerstehen sollen.

Auch die dritte Bitte des heiligen Vaterunsers hat uns schon die drei Gottesfeinde vor Augen geführt, die uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen. Die sechste Bitte erinnert uns an dieselben drei Feinde unserer Seele und zeigt sie uns als die Urheber und Quelle aller der Versuchungen, die uns betreffen und durch die sie Gottes Werk in unserer Seele zerstören wollen, indem sie uns zum Bösen hin und von Christo weg zu bringen suchen. Im engeren eigentlichen Sinne kann daher nur bei Christen von Versuchung die Rede sein; in den Weltkindern, in allen noch unbekehrten Menschen hat ja die Sünde noch die volle, ungestörte Herrschaft; solche leben daher meist, ohne von Versuchung etwas zu wissen oder an sich zu erfahren, blind und tot in Sünden dahin und werden als unbewußte Werkzeuge des Satans von der Macht und Gewalt des Bösen, die sie beherrscht, von einer Sünde zur andern fortgerissen, bis sie der Teufel endlich gar in Tod und Verdammnis hineinstürzt. Aber ganz anders ist es bei Christen, die der Macht der Finsternis entrissen sind und in deren Seele Christus wohnt und regieret mit seinem Heiligen Geiste: solche werden im eigentlichen Sinne „versucht", d. i. Teufel, Welt und Fleisch suchen die verlorene Herrschaft wieder zu gewinnen, bald dadurch, daß sie zu böser sündlicher Lust sie locken und reizen, bald durch Furcht und Drohung sie schrecken, um ihnen den Halt und Trost des Glaubens zu entreißen. Daß hierbei der Teufel die Macht hat, in der Seele des Menschen allerlei böse Gedanken und Begierden zu erwecken, den Menschen zu Zorn, Bosheit und wilder Leidenschaft aufzuregen, oder ihm allerlei Bilder verlockender Lust vorzuspiegeln und auf diese Weise sein Werk zu haben im Menschen, wie der heilige Apostel Ephes. 2, 2 sagt, das hörten wir schon im zweiten Glaubensartikel. Nicht weniger vermag auch der Teufel dem Menschen wie einst dem Kain die Größe seiner Sünden vorzuhalten, ja ihm seine Sünden so groß zu machen, als könnten sie ihm nicht vergeben werden, um ihn dadurch in Verzweiflung zu stürzen. Ebenso bereitet die Welt dem Christen ihre Versuchungen, indem sie ihn bald mit ihrer Lust und Herrlichkeit an sich zu locken und zu ketten sucht, bald mit bösem Beispiel und süßen Worten ihn verleitet, mit ihr den breiten Weg zu laufen, bald endlich mit Spott und Hohn, mit Verfolgung und Marter, wozu der Teufel sie anstiftet, ihn von Christo und dem rechten Glauben wegzureißen sucht. Aber was allen diesen Versuchungen der Welt und des Teufels erst Eingang bei uns verschafft und was sie doppelt schwer und gefährlich für den Christen macht, das ist das eigene Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden, welches auch ein Christ noch an sich hat und worin Welt

und Teufel gleichsam immer eine offene Thür zum Christenherzen finden oder einen Griff, eine Handhabe, wobei sie dasselbe zu fassen vermögen. Wie ganz anders war es bei dem HErrn Christo, der kein sündliches Fleisch an sich hatte, wo der Teufel, als er ihn versuchte, hätte Eingang finden können; nur von außen konnte darum der Teufel an den HErrn Christum herantreten und ihm seine Versuchungen vorspiegeln und auch das wurde dem Teufel nur dadurch möglich gemacht, weil der HErr um unserer Erlösung willen es ihm zuließ, um ihn für uns zu besiegen und zu überwinden. Aber wenn uns Menschen Welt und Teufel von außen her mit ihren Versuchungen anfechten, dann finden sie einen Verräter in uns, der ihnen heimlich die Thüre öffnet; dadurch gewinnt denn die Versuchung Eingang in die Herzen, das Fleisch mit seinen bösen Lüsten wacht auf und entbrennt, so daß ein Christ ohne Unterlaß den schwersten Kampf hat, ein Ringen oft mit dem bittersten Seufzen und Flehen zu Gott Tag und Nacht, um der Versuchung nicht zu unterliegen. Gar mannigfaltig ist aber die Art der Versuchung; die drei Hauptklassen oder Grundzüge des Bösen, die in allem menschlichen Fleische liegen, werden uns 1 Joh. 2, 15 genannt: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Durch solche bösen Lüste will denn das sündliche Fleisch Herz und Sinne von allem Göttlichen abziehen und die Seele ins Irdische verlocken und verflechten, um ihr dadurch ihren Trost und Frieden in Christo zu rauben, der Welt- und Eigenliebe wieder den Sieg in uns zu verschaffen. In all diesen Kämpfen mit der Versuchung muß aber ein Christ immer tiefer seine eigene völlige Ohnmacht zu allem Gutem, die für unsere Vernunft ganz unergründlich tiefe sündliche Verderbtheit des Fleisches erfahren, ja er muß an sich selbst inne werden, wie die böse Lust unserem Fleische so tief eingewurzelt und angeboren ist, daß aller blos menschliche Wille und Widerstand dagegen ganz ohnmächtig ist, daß die menschliche Natur in und aus sich selbst gar nicht anders kann, als sündigen, der Welt- und Eigenliebe dienen, bis Gott durch seine Allmacht und Gnade einen anderen neuen Willen und ein neues Herz in uns schafft. Je mehr ein Christ dabei wächst an Erfahrung des Glaubens, desto tiefer führt ihn Gott auch hinein in die Schule der Versuchung und läßt ihn die ganze Größe und Macht der Versuchung und Sünde an sich erfahren, damit er immer mehr auch verstehen lerne, was St. Paulo zum Trost in seinen Anfechtungen gesagt war 2 Kor. 12, 9: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig". Darum sind es gerade die gereiftesten Christen, denen Gott zuweilen die sogenannten hohen Versuchungen widerfahren läßt, ein geheimnisvolles Gebiet von Versuchungen, von dem wir nur sagen können, daß es Gott dem Teufel da zuläßt, in mehr unmittelbarer Weise als sonst gewöhnlich die Seele anzufechten, besonders um ihr die Gewißheit

ihres Gnadenstandes zu rauben. So war es z. B. bei Hiob, da ihn der Teufel durch Leiden und Unglück bis an den Rand der Verzweiflung brachte, desgleichen bei St. Paulus, als ihn des Satans Engel mit Fäusten schlug. Solch hohe Versuchungen sind es, wenn wir in der Kirchengeschichte Beispiele hören, wie der Teufel oft gerade sehr geförderte Christen und große Gottesmänner wie Luther u. a. durch Vorstellung der Größe ihrer Sünden und des Zornes Gottes quält und martert, ihnen allen Trost raubt und sie in tiefe innere Finsternis und Schwermut stürzt. Hierhin gehört es ferner, daß der Teufel frommen treuen Seelen zuweilen alles Gebet vom Herzen wegreißt und ihnen dafür gotteslästerliche Gedanken und Worte wie feurige Pfeile in die Seele wirft u. dergl. m.

Besonders lehrreich beschreibt uns aber unser Katechismus die Art und Weise der Versuchung, indem er uns bitten heißt, Gott wolle uns behüten und erhalten, daß uns „der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe". Das gehört recht eigentlich zum Wesen und Charakter des ganzen Reiches der Finsternis, es ist ein Reich der Lüge, der Teufel ist ein Lügner, von einem Betrug der Sünde redet darum die heilige Schrift, nur Schein und Täuschung ist es, was das sündliche Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden dem Menschen vorspiegelt und damit seine Sinne bethört und gefangen nimmt. Das meint unser Katechismus, wenn er von einem „betrügen" des Teufels, der Welt und unseres Fleisches redet, ein solcher Betrug liegt allen ihren Versuchungen zu Grunde. Dabei aber haben Fleisch und Sünde eine so verblendende, ja gleichsam den Menschen bezaubernde Kraft, daß er ihren Trug- und Blendwerken blindlings glaubt und von ihnen hingerissen wird; ist er dann auf solche Weise zuerst betrogen, so ist er bald auch verführt, d. i. zur Vollbringung des Bösen verleitet. Darum ist es vor allem hochnötig, diesen Betrug der Sünde recht zu durchschauen und kennen zu lernen. Derselbe besteht wesentlich darin, daß Fleisch und Sünde das Unglück und Verderben, das sie über uns bringen, uns ganz zu verbergen wissen und vielmehr in all ihren Werken uns nur Glück und Genuß, Ehre und Wohlleben, Recht und Wahrheit vorspiegeln. Viel tausendfältig ist dieser Betrug der Sünde im menschlichen Leben. Damit fing schon der Sündenfall im Paradiese an, wie Eva bekennt: „Die Schlange betrog mich und ich aß"; war es doch ein schauerlicher, kaum denkbarer Betrug, daß der Mensch trotz des klaren, ihm gegebenen Wortes Gottes sich konnte vorsprechen lassen, er werde mit nichten sterben, sondern vielmehr Gott gleich sein, wenn er Gottes Gebot übertrete, und welche Bethörung seiner Sinne folgte dieser ersten Lüge, der sich der Mensch hingab, daß die verbotene Frucht ihm so lieblich zu essen vorkam! Und so geht bis heute der Betrug der Sünde fort. Wie blind und thöricht taumelt der unbekehrte Mensch in

seiner Weltlust und -liebe dahin, denkt nicht an Tod und Ewigkeit, die ihm täglich drohen, und doch ist es nichts als lauter Betrug, wenn er in Pracht und Eitelkeit dieser Welt, in Geld und Reichtum oder gar in Saufen und Fressen und dergl. sein Glück und Wohlleben zu finden meint. Nicht weniger aber ist es nur ein Betrug, wenn dem aufgewachten, erschreckten Gewissen der Teufel die Sünde so groß und den Zorn Gottes so schrecklich vorstellt, daß dem Menschen aller Trost geraubt wird und er endlich in Sünde und Unglauben verzweifelt. Nichts als ein Betrug des Teufels und des eigenen Fleisches ist es ferner, wenn der Mensch in Sachen des Glaubens seiner blinden Vernunft folgt, statt dem geoffenbarten Wort Gottes, oder wenn er sich einbildet, mit seinen menschlichen Gedanken die Geheimnisse der göttlichen Wahrheit erfassen, erklären und meistern zu können. Da geht bis heute in Erfüllung, was zu seiner Zeit St. Paulus von den Heiden sagt Röm. 1, 22: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden". Ja, wie groß ist doch der Betrug des Teufels, womit er die ganze Welt verblendet und gefangen hält, daß sie das Wort Gottes, die göttliche Wahrheit und Weisheit für die höchste Thorheit hält, daß sie das ewige Leben mit seinen himmlischen Gütern verachtet und von sich stößt und dafür lieber den Bauch füllt mit Träbern, die die Säue essen! Und doch kostet es auch selbst der Seele eines Christen oft vieles Ringen und Beten, um sich ganz von all diesen Blendwerken des Teufels, der Welt und des Fleisches loszureißen und einmal recht nüchtern zu werden, um ohne Trug in den reinen und hellen Spiegel der göttlichen Wahrheit zu schauen.

Wohin aber bringen uns Teufel, Welt und Fleisch mit ihrem Betrügen und Verführen? Unser Katechismus sagt: „In Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster". Das ist der breite Weg zur Hölle und Verdammnis, den der Katechismus uns hier beschreibt. Da siehe denn auch hier, lieber Leser, wie unser lutherischer Katechismus unter allen Versuchungen, die uns begegnen, wiederum den Mißglauben an die erste Stelle setzt. Denn so gewiß Gottes Wort das Schwert des Geistes ist, der Glaube aber der Schild, mit welchem man alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen kann, so gewiß können Teufel, Welt und Fleisch mit allen ihren Versuchungen uns nicht schaden, so lange wir Gottes Wort und Glauben fest im Herzen behalten. Darum ist es nun das erste, was der Teufel bei uns sucht, uns Gottes Wort aus dem Herzen zu reißen, wie wir schon in der dritten Bitte hörten, und das allein ist das Ziel, welches der Teufel auch bei allem Mißglauben im Sinne hat, uns von Gottes Wort abzuführen. Unter Mißglauben ist aber nicht sowohl der grobe Unglaube, der völlige Abfall vom Glauben zu verstehen, sondern aller falscher Glaube, der Abfall von der reinen Lehre des Glaubens. Solchen Miß-

glauben achtet man zwar gerade in heutiger Zeit nicht hoch, wie wir schon früher öfter darauf hinwiesen, man meint, in falschgläubigen Kirchen und Sekten oder bei falschem Glauben könne man ebensogut selig werden, als im rechten Glauben. Man denkt sich da unter dem Glauben nur allerlei fromme Gefühle und Rührungen, bei denen es auf die Lehre, die man hat, nicht viel ankomme. Aber hierin liegt ein gar schwerer Irrtum; nach Hebr. 11, 1 ist der Glaube eine feste Zuversicht, die sich nur gründet auf Gottes Wort und Verheißung, eine Zuversicht, gebaut auf den unerschütterlichen Felsen der göttlichen Wahrheit, d. i. auf den HErrn Christum und das Werk der Erlösung, das uns in der klaren Lehre der heiligen Schrift offenbart und beschrieben ist. Ohne diese klare, rechte Lehre der heiligen Schrift ist darum keine rechte Erkenntnis Christi, kein wahrer Glaube möglich. Alle Lehren der heiligen Schrift sollen aber nur dazu dienen, auf dem rechten Grund des Glaubens uns zu befestigen, die Seele in ihrer Zuversicht auf ihren einigen Heiland und dessen Gnade zu stärken. Darum tritt gerade im Kampf mit der Versuchung am meisten der große Seelenschade hervor, den der Mißglaube bringt: fehlt der Seele die klare Erkenntnis des Wortes Gottes, so ist ihr dadurch der feste, sichere Trost und Grund ihres Glaubens geraubt, sie fällt heraus aus der geistlichen Waffenrüstung, die uns St. Paulus Ephes. 6, 14—17 nennt; da schwankt sie dann haltlos in der Stunde der Not und Versuchung hin und her, wie ein Rohr, das vom Wind bewegt wird, Furcht und Zweifel erfüllen das Herz und hüllen es in innere Nacht und Finsternis. Da ist es denn dem Teufel ein Leichtes, die Seele vollends ins kleingläubige Zagen und Verzagen an Gottes Wort und Verheißung zu bringen, und vom Verzagen ist es nur Ein Schritt zum Verzweifeln, d. i. zum völligen Versinken im Abgrund des Unglaubens und der Finsternis. Das ist der Weg, auf den aller „Mißglaube" uns führt. Darum setzt unser Katechismus Mißglauben und Verzweiflung so dicht neben einander; nur Gottes besondere Gnade ist es aber, wenn Gott eine Seele vor diesem letzten schrecklichen Ende alles Mißglaubens erhält und bewahrt. — Dazu fügt unser Katechismus noch andere große „Schande und Laster" als das dritte und letzte, wozu Teufel, Welt und Fleisch uns verführen. Ohne Zweifel will der Katechismus mit diesen Ausdrücken das ganze Gebiet der Sünde umfassen, in welche die Versuchung uns bringt. Daß aber unser Katechismus hier nicht blos von Sünde überhaupt spricht, sondern gerade diese Ausdrücke gebraucht „Schande und Laster", hat wohl die beiden Ursachen: erstlich ist vor Gott und zumal für einen Christen, für ein erlöstes, begnadigtes Kind Gottes alle Sünde (Mißglauben, Verzweiflung, samt allem kleingläubigen Zagen und Zweifeln nicht ausgeschlossen) nichts anderes als Schande und Laster. Vor Gott und für einen Christen giebt es keine kleinen Sünden, mit allen Sünden, die ein

Christ mutwillig thut, tritt er das Blut Christi mit Füßen, beleidigt und erzürnt seinen Gott und Heiland, der ihn so hoch geliebt und begnadigt hat. O fürwahr, da wird bei einem Christen auch die geringste Sünde zu einer großen Schande und Unehre vor Gott, zu einem Verbrechen gegen Gottes Gnade. Aber zum andern redet unser Katechismus auch darum in der sechsten Bitte von Schande und Laster, wozu Teufel, Welt und Fleisch uns versuchen und verführen, weil er uns die ganze Macht der Versuchung, die ganze Stöße der Werke der Finsternis zeigen will, die in der Versuchung enthalten sind. Wir dürfen nicht zweifeln: haben Fleisch, Welt und Teufel erst einmal die Gewalt über den Menschen erlangt, ist ein Christ zum Fall gekommen und hat der Versuchung Einlaß gegeben in seinem Herzen, so hat der Teufel die Herrschaft gewonnen und er reißt den Menschen zum Aergsten fort, wenn Gott ihm nicht wehrt. So brachte der Teufel den heiligen Petrus dazu, Christum zu verschwören, nachdem er den ersten Schritt gethan, ihn zu verleugnen. Tausende von Beispielen abtrünniger Christen bestätigen aber eben dasselbe, wie sie in große Schande und Laster vollends und tief hineingefallen sind, nachdem sie der ersten Versuchung bei sich Raum gegeben und in die Herrschaft des Argen dadurch gefallen waren. Da wird an solchen Abtrünnigen erfüllt, was der HErr Luk. 11, 24—26 sagt: „Der Teufel kehrt wieder um in sein Haus, daraus er vertrieben war, und nimmt noch sieben Geister mit sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da und wird mit demselben Menschen hernach ärger denn vorhin". Darauf weist auch unser Katechismus hin, wenn er von „großer Schande und Laster" spricht.

Wir haben nun das Dritte noch zu betrachten, was unser Katechismus zur sechsten Bitte uns lehrt, nämlich wie wir im Gebet der Versuchung widerstehen sollen. Da ist es denn vor allem am nötigsten, das zu erinnern, was wir im dritten Glaubensartikel in der Heilsordnung bei der Lehre von der Erhaltung im Glauben ausführlicher erklärt haben, daß kein Mensch in sich selbst die geringste Kraft hat, die Sünde und Versuchung zu überwinden, sondern daß es nur die göttliche Gnade ist, die uns vor dem Fall zu behüten und im Glauben zu erhalten vermag. Nur in dieser Erkenntnis unserer eigenen, völligen Ohnmacht, mit einem Herzen, das zur göttlichen Gnade seine alleinige Zuflucht nimmt, bei ihr allein seinen Trost und seine Hilfe sucht wider alle Macht der Versuchung, kann man die sechste Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung", recht beten. Wer sich selbst noch eine Kraft zutraut, die Versuchung zu überwinden, bedarf der sechsten Bitte nicht, aber er wird gar bald auch inne werden, was wir selbst an einem heiligen Petrus sehen, wie schnell im Feuer der Versuchung alle menschlichen guten Vorsätze dahinschwinden und der scheinbar stärkste Glaube, die innigste Liebe zu

dem Heiland erkalten, wenn uns Gottes Gnade nicht behütet. Darum ist es das erste, was auch hier in der sechsten Bitte unser lutherischer Katechismus uns bitten lehrt, „daß uns Gott möge behüten und erhalten". In diesem Gebet und in dieser Erkenntnis, daß es allein Gottes Macht und Gnade ist, die uns in der Versuchung behütet, und demgemäß in der Erkenntnis unserer eigenen, völligen Ohnmacht und Schwäche besteht alle Stärke eines Christen. Das ist es, was die tiefsinnigen Worte St. Pauli 2 Kor. 12, 9. 10 sagen wollen: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark", denn nur die tiefe, gründliche Erkenntnis und Erfahrung der eigenen, völligen Schwäche macht uns fähig und geschickt, die göttliche Kraft und Stärke im Glauben zu fassen und uns zuzueignen, und nur da kann daher in Erfüllung gehen, was der HErr in derselben angeführten Stelle sagt: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig", d. i. in denen, die alles Vertrauen auf die falschen Stützen eigener Kraft abgelegt haben und in der lebendigen Erkenntnis ihrer Schwachheit allein zur göttlichen Gnade ihre Zuflucht nehmen. Ohne diese Gnade stehen wir der Versuchung gegenüber da, wie ein ohnmächtiges Kindlein, ja, wie ein Schaf, welches der brüllende Löwe in jedem Augenblick zu verschlingen droht (denn mit einem solchen brüllenden Löwen vergleicht ja St. Petrus den Teufel), oder wie ein Mensch, der rettungslos im Meeressturm im tiefen Wasser zu versinken in Gefahr steht: in solcher Not und Gefahr sollen wir mit der sechsten Bitte zu Gott rufen und schreien, daß er uns wolle „behüten und erhalten". — Wir können diese Bitte aber im doppelten Sinne thun; denn wiewohl wir auf Erden niemals ganz ohne Versuchung bleiben und wir also im allgemeinen nicht in diesem Sinne, wie wir schon zu Anfang sagten, die sechste Bitte beten dürfen, so giebt es doch einzelne bestimmte Fälle, in denen ein Christ bitten darf, daß ihn Gott vor aller Versuchung bewahre, es giebt doch hier und da diese oder jene einzelne Sünden, vor denen uns Gott behüten und bewahren kann, und wo wir ihn bitten dürfen, alle Versuchung dazu fern von uns zu halten, z. B. wo unser Beruf uns auf besonders versuchungsvolle Wege führt oder wo es sich um Sünden handelt, durch welche vorzugsweise Gottes Name geschändet und unsere Seele in große Gefahr gebracht wird. Da wehrt gewiß Gott dem Teufel und behütet uns in tausendfältiger Weise auf allen unseren Wegen im täglichen Leben, daß wir unzählige Versuchungen und Gefahren der Seele, die uns rings umgeben, gar nicht sehen, daß wir durch sie wie mitten durch ein Heer von Feinden hindurchgehen, ohne daß ihre Geschosse uns berühren dürfen. So „behütet und erhält" uns Gott; aber er thut das auch in dem anderen zweiten Sinn, nämlich er läßt uns nicht in Versuchung kommen, d. i. nicht in die Gewalt und Macht der Versuchung, so daß sie uns überwältigt und gefangen nimmt, und wir

also wirklich von Fleisch, Welt und Teufel betrogen und verführt werden. Da giebt es denn auch in diesem Sinne ohne Unterlaß zu Gott zu rufen und zu bitten, daß er uns behüte und erhalte in der Stunde der Versuchung, damit wir ihr nicht gar unterliegen und es nicht mit uns zum tiefen völligen Fall, zum ewigen Tod und Verderben komme. Ja, auch in diesem Sinne ist es nur Gott allein, der uns „behütet und erhält", sonst ist es gar aus mit uns.

Dazu fügt aber mit großem Bedacht unser Katechismus noch die Worte: „Und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten". Es ist unserem Katechismus nicht genug, nur im allgemeinen die Bitte um die göttliche Bewahrung und Erhaltung in der Versuchung auszusprechen; es kann ja hierbei nicht abgehen ohne mannigfache schwere Kämpfe, die Gott in weiser Absicht und nach zuvor bedachtem Rat über uns Christen kommen läßt. Daran will unser Katechismus erinnern: wir sollen uns darum nicht befremden lassen der Hitze, so uns begegnet, als widerführe uns etwas Seltsames, wie es 1 Petr. 4, 12 heißt, nein, redet doch Gottes Wort so viel von Kampf und Anfechtung, die uns Christen hier auf Erden verordnet sind, und es ist wahrlich nicht umsonst und ohne Ursache geschehen, daß unser HErr Christus im heiligen Vaterunser auch die sechste Bitte von der Versuchung gesetzt hat, daher soll es uns wahrlich nicht wundern, „ob wir damit angefochten würden", wir sollen vielmehr uns täglich gefaßt und bereit dazu halten und mit Wachen und Beten nicht ablassen, „daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten". Ja, die Feinde sind da, sie haben die Schwerter gezückt und den Bogen auf uns gespannt, ohne Kampf können wir nicht bleiben: es gilt nur die Frage, wer in diesem Kampf gewinnt und den Sieg behält. Darum verheißt der HErr Offenb. 21, 7: „Wer überwindet, der wird es alles, Himmel und Seligkeit, ererben". Die Ueberwinder werden die himmlische Siegeskrone empfangen. Und wie erlangt man den Sieg, wie überwindet man? Das lehrt uns St. Paulus Ephes. 6, 10 ff., wo er uns die geistliche Waffenrüstung nennt, die wir als Streiter Christi tragen und in der wir gegen alle Versuchung des Teufels, der Welt und unseres Fleisches kämpfen müssen. Gott aber allein kann uns durch den Heiligen Geist dazu Kraft und Stärke verleihen, diese geistlichen Waffen recht zu führen, damit wir an dem bösen Tage Widerstand thun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Darum ist all unser Ringen und Kämpfen mit der Versuchung nichts als das Schreien der Jünger Christi dort auf dem galiläischen Meer: „HErr, hilf uns, wir verderben!" (Matth. 8, 25), oder das Gebet und Seufzen St. Pauli: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen" (Röm. 7, 24), oder endlich das Schreien des heiligen Jakob, da seine Hüfte verrenkt und alle seine eigene Kraft völlig gebrochen war: „HErr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn"

(1 Mos. 32, 26). So lehrt uns unser Katechismus, in allem Kampf, in aller Anfechtung allein an Gottes Gnade uns zu halten und im Gebet mit Gott zu ringen und zu flehen, daß wir „doch endlich gewinnen und den Sieg behalten". Und dabei übersiehe Ein Wörtlein nicht, lieber Leser, das unser Katechismus hierbei setzt, nämlich, daß wir doch „endlich" den Sieg gewinnen. Damit lehrt der Katechismus, daß es mit diesem Sieg so schnell nicht geht, es kostet oft langen und schweren Kampf. „Sollte Gott nicht erretten seine Auserwählten", sagt der HErr, „welche Tag und Nacht zu ihm rufen und Geduld darüber haben?" (Luk. 18, 7). Nun, will denn Gott Geduld haben mit unserem Kämpfen und Beten, wie vielmehr sollen wir Geduld haben, wie St. Paulus uns ermahnt, mit Geduld zu laufen in dem uns verordneten Kampf. Und wie oft ermahnt uns die heilige Schrift gerade zu dieser Geduld! Ja, es gilt, daß wir als rechte Streiter Christi nicht müde werden, nicht wanken und weichen, endlich, endlich werden wir den Sieg gewinnen. Gottes Treue ist es aber, die uns nicht läßt versucht werden über unser Vermögen, sondern „die auf den HErrn hoffen, die werden nicht fallen . . ., die aber abweichen auf ihre krummen Wege, wird der HErr wegtreiben mit den Uebelthätern; aber Friede sei über Israel" (Ps. 125).

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Was ist das? Antwort:

Wir bitten in diesem Gebet, als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Uebel Leibes und Seele, Gutes und Ehre erlöse, und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere, und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel.

Die Summa unseres Gebets ist nach unserem Katechismus diese letzte siebente Bitte, d. h. sie ist die Bitte, in welche wir zum Schluß unseres ganzen Gebets alles zusammenfassen und einschließen, was es von Sorgen und Anliegen, von Not und Schmerzen giebt, kurz alles, was ein Uebel, d. i. was uns schädlich ist, sei es am Leib oder an der Seele, zeitlich oder ewig, und wovon wir darum begehren los und frei zu werden: das alles tragen wir dem himmlischen Vater in der siebenten Bitte vor, damit er uns daraus helfe und erlöse. Auch die Sünde ist hiervon nicht ausgeschlossen, doch nicht sowohl weil sie eine Beleidigung Gottes, sondern insofern sie ein Uebel, ja, die Wurzel alles Uebels für den Menschen ist. Diese Verheißung giebt uns aber Gottes Wort überall, daß wir in Christo die Erlösung von allem Uebel haben; schon wenn die heilige Schrift allenthalben so eindringlich lehrt und befiehlt, nicht zu sorgen, sondern alle unsere Sorgen auf den HErrn zu werfen, weil er für uns

sorge, oder wenn St. Paulus in allen unseren „Anliegen" uns zu beten, „in allen Dingen" unsere Bitte vor Gott zu bringen heißt (Ephes. 6, 18; Phil. 4, 6), so sind darin ja auch alle Uebel eingeschlossen, in denen wir nach Erlösung uns sehnen. Ja, es liegt schon im Begriff der Erlösung, so gewiß das Paradies, in das der Mensch bei seiner Schöpfung gesetzt war, ein vollkommen guter und glückseliger Ort war, in welchem es noch kein Uebel gab, und so gewiß alles Uebel in der Welt erst eine Folge und Strafe des Sündenfalles ist, wie 1 Mos. 3, 16—19 gesagt ist, so gewiß muß mit der Erlösung von der Sünde und ihren Strafen in Christo auch die Erlösung von allem Uebel gegeben sein, alles, was wir in Adam verloren und was Adams Fall verdorben hat, das ersetzt und bringt Christus wieder, er trug alle unsere Krankheit und nahm auf sich alle unsere Schmerzen (Jes. 53, 4), folglich hat er auch von allen Schmerzen und allen Uebeln uns erlöst, er macht uns selig, im Himmel aber bei den Seligen giebt es auch nichts mehr von Uebel, da werden alle Thränen abgewischt von unseren Augen und wird kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen mehr sein (Offenb. 21, 4). Darum faßt St. Paulus seine ganze Hoffnung und Sehnsucht zusammen in die Worte: „Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich" (2 Tim. 4, 18). So sollen wir fest glauben und nicht zweifeln, daß wir in Christo die Erlösung haben von allem Uebel; wie groß auch die Not sei, in der wir sind, wie tausendfältig die Leiden und Uebel sein mögen, die uns auf Erden drohen, wie dunkel, wie schwer und lang auch der Weg im finstern Thal sein mag, den wir gehen müssen: dennoch, dennoch ist es gewißlich wahr, in Christo haben wir die Erlösung von allem Uebel, und darum dürfen und sollen wir nach des HErrn Gebot im heiligen Vaterunser auch bitten: „Erlöse uns vom Uebel", in der gewissen Zuversicht, daß auch diese Bitte wird und muß erhört werden.

Doch möchte ich hierbei gleich zu Anfang der Erklärung der siebenten Bitte die lieben Leser zweierlei erinnern. Erstlich dürfen wir nicht vergessen, daß wir die Erlösung von allem Uebel, so gewiß sie in Christo vollbracht und uns gegeben ist, doch in diesem irdischen Leben erst im Glauben haben, noch nicht im Schauen, gleichwie die ewige Seligkeit selbst. Mit den Augen schauen wir ja freilich unzählig viele Uebel hier in dieser Welt, Kreuz und Unglück, Jammer und Wehe aller Art, und wir sind mitten darin und so wird es auch sein und bleiben bis an unser Ende. Und doch, so gewiß wir in Christo erlöst sind, sind wir auch frei und los von allem Uebel und dürfen täglich und ohne Unterlaß bitten: „Erlöse uns vom Uebel", dürfen und sollen auch nicht zweifeln, daß wir wahrhaftig schon erlöst sind und werden täglich immer mehr erlöst, bis wir endlich die vollkommene Erlösung haben und schauen werden

droben im Himmel. Was aber hier auf Erden für uns Christen scheinbar noch von Uebel bleibt, das ist, wenn wir eigentlich reden wollen, kein wirkliches Uebel, sondern nur ein heilsames, seliges Kreuz, das wir dem HErrn Christo nachtragen, eine Schule, in der wir sollen zum Himmel erzogen und im Glauben geübt werden, um nur desto besser den HErrn Christum und den ganzen Schatz seiner Gnade erkennen und fassen zu lernen. Darum sollen wir, wenn wir in Kreuz und Trübsal sind, nicht irre werden an Gottes klarem, gewissen Wort, sondern fest dabei bleiben, daß wir in Christo von allem Uebel erlöst sind, und darum muß ganz ohne Zweifel auch die siebente Bitte des heiligen Vaterunsers täglich und ohne Unterlaß, so oft wir nur beten, erhört und an uns erfüllt werden: „Erlöse uns vom Uebel". — Sodann aber dürfen wir nicht übersehen, daß die Bitte um Erlösung vom Uebel erst die letzte ist im heiligen Vaterunser! Zuerst kommen alle anderen Bitten und müssen zuvor gebetet werden und dann erst an der hintersten Stelle kommt die siebente Bitte. Das ist gewiß nicht blos von ungefähr so geschehen, sondern es ist eine große wichtige Lehre, die uns der HErr hiermit geben will, er will uns damit zeigen, daß die Erlösung vom Uebel erst dann bei uns möglich ist, wenn der Inhalt der sechs vorhergehenden Bitten bei uns erfüllt worden ist; darum kann die siebente Bitte nicht von Gott erhört und erfüllt werden, wenn wir nicht zuvor erst durch alle die anderen Bitten betend sind hindurchgegangen. Wie können wir vom Uebel als von der Strafe der Sünde befreit werden, wenn wir nicht z. B. in der fünften Bitte erst Vergebung aller unserer Schuld gesucht und empfangen haben? Oder wie kann Gott überhaupt irgend ein Gebet erhören, so lange wir noch nicht Glieder und Bürger seines Reiches sind, die im Glauben zu beten verstehen? So meinen es ja oft die Kinder dieser Welt, sie wollen wohl von den Strafen der Sünde, von Unglück, Schmerzen und Uebel befreit sein, aber nicht von der Sünde selbst, oder wenn sie in großer Gefahr sind, in Feuers- und Wassersnot u. dergl., dann schreien auch die Gottlosen um Hilfe und Erlösung, aber an Bekehrung und Vergebung ihrer Sünden denken sie nicht, von einem gläubigen Gebet wissen und verstehen sie nichts, wie kann da Gott erhören? Ja, da geht in Erfüllung, was Gott in seinem Wort sagt: „Ihr bittet und krieget nichts, darum daß ihr übel bittet" (Jak. 4, 3), und desgleichen Jes. 59, 1. 2: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet". O fürwahr, nur an uns, an uns liegt die Schuld und Ursache, wenn Gott unser Gebet nicht erhört, wenn er nicht vom Uebel uns erlöst und seine Verheißung nicht hält, dann muß es immer daran fehlen, daß wir eine der sechs ersten Bitten des heiligen Vaterunsers nicht recht gebetet haben. Da müssen wir also uns prüfen, 1. ob

wir Gottes Namen nicht entheiligen durch Unglauben und allerlei mutwillige Sünden und böses Leben, 2. ob es uns nicht noch fehlt an wahrer Bekehrung und rechtem Glauben, wodurch wir ins Reich Gottes kommen, 3. ob es uns von Herzen darum zu thun ist, daß wahrhaftig und allein Gottes Wille, nicht aber der verkehrte böse Wille der Welt und des Fleisches bei uns geschehe, 4. ob wir zufrieden sind mit dem täglichen Brot und nicht geizig und eigennützig nach Geld und Gut und irdischem Wohlleben trachten, 5. ob wir Vergebung der Sünden haben und nicht das Urteil der Verdammnis und der göttliche Fluch noch auf uns ruht, der in Adam über alle Menschen gekommen ist (Röm. 5, 18), und endlich 6. ob wir ernstlich im Glauben und Gebet der Versuchung widerstehen, so daß nicht mehr Teufel, Welt und Fleisch die Herrschaft in uns haben. Haben wir so, ehe wir an die siebente und letzte Bitte des heiligen Vaterunsers kommen, zuvor alle die anderen Bitten auf uns und unseren Seelenzustand angewendet, sie im Geist und in der Wahrheit durchbetet und bei uns in rechte Uebung gebracht, dann kann es uns auch an der Erhörung der letzten Bitte nicht fehlen und wir können der Erlösung von allem Uebel im Glauben gewiß und versichert sein.*

Unser Katechismus zählt uns noch näher die einzelnen Stücke oder Arten des Uebels auf, welches im irdischen Leben uns trifft oder treffen kann und spricht: „Gott wolle uns erlösen von allerlei Uebel Leibes und der Seele, Guts und Ehre". Wenn hier von „allerlei" Uebel die Rede ist, so hat das in Luthers Sprache nicht die Bedeutung des „mancherlei", wie in heutiger Zeit, sondern es heißt Uebel von aller und jeder Art, unser Katechismus will hiermit also recht eigentlich wie in einer Summa alles, was nur ein Uebel ist oder heißt, von welcher Art es auch sein möge, zusammenfassen: Gottes unendliche, väterliche Güte und Barmherzigkeit verheißt uns Hilfe und Rettung aus aller Not und Sorge, die uns beschwert und drückt. Dieses gesamte Gebiet von Not und Leiden, die es auf Erden giebt, teilt unser Katechismus nun in vier Klassen; es ist, erstens, eine Not oder Uebel des Leibes, wie leibliche Schmerzen, Krankheit u. dergl., sodann, zweitens, eine Not der Seelen, ein noch viel größeres Gebiet von Not, Kummer und Schmerzen, als das, was blos leibliche und äußere Dinge betrifft. Sind doch alle blos leiblichen Leiden und Schmerzen noch eine geringe und verhältnismäßig leichte Last, wenn die Seele dabei Ruhe

* Nicht als wenn in dem hier Gesagten die Erhörung der siebenten Bitte an eine andere Bedingung geknüpft werden sollte als alles andere Gebet, nämlich an das Bitten im Glauben oder im Namen JEsu; die sechs ersten Bitten des heiligen Vaterunsers zeigen uns vielmehr nur den Stand einer Seele im rechten Glauben, wo sie daher in einem Herzen noch nicht lebendig geworden sind und noch nicht gebetet werden, da ist noch kein Glaube vorhanden.

und Frieden in ihrem Gott und Heiland hat; kann Gott doch die Seele so mit seinem süßen himmlischen Troste und mit Freude im Heiligen Geiste erfüllen, daß sie alles leiblichen Uebels darüber vergißt, wie unzählige Beispiele von frommen Christen das beweisen. Aber Not und Uebel der Seelen, ach, das ist das größte und schwerste Uebel, was es geben kann, der rechte unaussprechliche Jammer: nicht nur Sünde und Gewissensangst, sondern auch, wenn Gott z. B. der Seele die gesunden Sinne wegnimmt, daß sie Gottes Wort nicht zu fassen vermag oder auch untüchtig wird zu ihrem irdischen Beruf, oder ferner, wenn Gott der Seele den Frieden und den Trost des Glaubens wegnimmt und stürzt sie in innere Finsternis, Schwermut, Angst und Traurigkeit, oder wenn das unzählbare Heer von Sorgen, Kummer, Aergernis, Zank, Streit und Herzeleid aller Art, was in der Welt ist, über das Herz herfällt und macht es elend und unglücklich. Da giebt es auf Erden schon einen Vorschmack der Hölle, den uns die Welt zu erfahren giebt, gleichwie es für Christen auch schon Kräfte des ewigen Lebens giebt, die uns Gott der Heilige Geist im Glauben schmecken läßt. In solcher Not der Seelen lernt man fürwahr bitten und seufzen: „Erlöse uns vom Uebel". — Dann redet unser Katechismus weiter, drittens, von einem Uebel des Guts, d. i. aller Schaden, Verlust und Mangel an Hab und Gut, am täglichen Brot und was zur Leibes Notdurft und Nahrung gehört. Da erfährt auch ein Christ, welch eine schwere Not oft Sorgen der Nahrung sind, wie dieselben das Herz bis an den Rand der Verzweiflung und des Selbstmords zu bringen vermögen, wenn Gott uns nicht behütet und erhält. So wenig es darum einen Christen nach irdischem Reichtum gelüstet, so erkennt er es doch als eine große Gnade von Gott, um die er im Vaterunser täglich bittet, wenn Gott ihn vor schwerer leiblicher Not, Armut und Sorgen bewahrt und in solcher Weise von allem Uebel des Guts ihn erlöset. Dazu führt unser Katechismus endlich noch, viertens, die Uebel der Ehre an, eine Klasse von Uebeln, die gewöhnlich nicht genug bedacht, ja, oft ganz vergessen wird, weil sie im ganzen seltener im menschlichen Leben vorkommen. Wenn aber von Uebeln der „Ehre" hier die Rede ist, dann dürfen wir ja nicht dabei an eitle Weltehre denken und an Dinge der Art, die uns an dieser Weltehre schädlich und hinderlich sind. Nach solcher Weltehre soll wahrlich ein Christenherz nicht begehren, die meint auch unser Katechismus in der siebenten Bitte nicht, sondern vielmehr die Ehre, die ein Christ auch bei Menschen haben soll und deren Verlust ein großes, schweres Uebel ist: das ist nichts anderes als der ehrliche, gute Christenname, den ein Christ auch selbst bei der Welt haben soll und der ein gar unschätzbares großes Gut ist. Denn mit allem Schaden und Verlust an unserem ehrlichen Christennamen wird auch zugleich Gottes Ehre und Namen geschändet und verun-

ehrt, unser Christenname ist ja nichts anderes als Christi Namen, der auf uns ruht und nach dem wir genannt sind. Darum ist es ein schweres Leiden, wenn ein aufrichtiger Christ oft ganz unschuldig in den bösen Schein kommt, als habe er veruntreut, gelogen und betrogen, oder er habe sonst irgendwie nicht redlich nach Christenpflicht gehandelt, sondern heimlich allerlei Arges im Sinne gehabt. Ein solcher Verdacht und böse Nachrede brennt und schmerzt ein Christenherz oft mehr als aller Verlust und Schaden an Geld und Gut. Kommt dazu dann noch die eigene Schwachheit, Unbedachtsamkeit oder der Mangel an rechter, völliger Treue und Gewissenhaftigkeit, wodurch ein Flecken auf unseren ehrlichen Christennamen fällt, dann ist ein Christenherz schwer geschlagen und geängstet, ja, gerade durch solche, wenn auch nicht absichtliche Vergehen und Versäumnisse, womit man Schmach und Aergernis auf den Namen Christi häuft, kommt ein Christ oft in die schwersten, inneren Anfechtungen und Zweifel an der Vergebung seiner Sünden und seiner Seligkeit. Darum soll es uns am Herzen liegen, auch wenn wir von allem Streben nach Weltehre ganz frei sind, daß man wenigstens Einen Ruhm uns lassen muß, d. i. den Ruhm, daß wir Christen sind und zwar ehrliche, aufrichtige Christen, die es treu und ohne Falsch mit ihrem Christentum, mit ihrem Glauben und ihrer Gottseligkeit meinen. Mag dann die Welt uns schmähen, spotten und lästern, mag sie uns Christen für Thoren und Narren halten, wenn sie nur bekennen muß, daß wir Christen es doch von Herzen und treu meinen, daß wir auch willig und bereit sind, um unseres Glaubens willen etwas zu leiden, Opfer dafür zu bringen und unserer Christenpflicht zu folgen mit Verlust und Schaden an Hab und Gut. Das nötigt auch selbst den Gottlosen Achtung und Respekt vor einem wahren Christen ab, trotz allem sonstigen Hohn und Spott über ihn. Das ist die Christenehre, die wir um Christi willen suchen sollen und für die wir im heiligen Vaterunser bitten, daß uns Gott von allem Uebel der „Ehre" erlösen wolle.

Nachdem nun unser Katechismus in der siebenten Bitte alle die Uebel, die in der Welt sind, aufgezählt hat, setzt er noch den Schlußsatz, daß Gott uns „zuletzt, wenn unser Stündlein" (d. i. die Todesstunde) „kommt, ein seliges Ende bescheere und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel". Darin sind schließlich alle Uebel zusammengefaßt, ja, man könnte sagen, das ist das große Hauptübel, welches alle anderen einschließt, das ganze irdische Leben selbst, so wie es nach dem Sündenfall ist: da ist es ja nur ein Leben in Kummer und im Schweiße unseres Angesichts, wie auch der 90. Psalm von dem irdischen Leben uns bezeugt, wenn es köstlich ist, so ist es Mühe und Arbeit. Darum ist es auch unmöglich, so lange wir auf Erden und im Fleische leben, daß nicht auch Kreuz und Trübsal, Kummer und Sorge sein und bleiben sollten bis an unser

Ende; so lange die Sünde ist und bleibt, müssen auch ihre Früchte und Folgen bleiben, allerlei Jammer und Herzeleid, was die Sünde mit sich bringt. In diesem Sinne wird darum die Bitte: „Erlöse uns vom Uebel" ganz und vollkommen erst erfüllt mit der Erlösung vom irdischen Leben oder vom Leibe dieses Todes, sie schließt daher das Verlangen nach einem seligen Ende und nach der ewigen Ruhe in sich, die dem Volke Gottes droben im Himmel verheißen ist, die aber auf Erden nicht sein kann. Darauf weist uns unser Katechismus am Schluß der siebenten Bitte mit vollem Rechte hin. — Wir möchten hierbei die lieben Leser noch an zweierlei erinnern. Erstlich sollen wir wohl merken, daß unser Katechismus die Welt ein Jammerthal nennt. Davon will freilich die Welt selbst und das sündliche Fleisch nichts wissen, sie möchten lieber von dieser Erde sagen: Hier ist gut sein, hier lasset uns Hütten bauen. Der reiche Mann lebte alle Tage herrlich und in Freuden, und darnach steht das Dichten und Trachten des unbekehrten, natürlichen Menschenherzens überall. Aber alle diese Weltlust, Freude und Herrlichkeit ist doch nur scheinbar, ja, es beruht oft nur auf sündlicher Gleichgültigkeit, auf fleischlicher Trägheit und Sicherheit, was ein Mensch auf Erden sich von Ruhe und guten Tagen träumen läßt. Sollte doch fürwahr die Sünde, die böse verderbte Natur, die uns noch immerdar anklebt, der tägliche Kampf mit Fleisch, Welt und Teufel uns keine Ruhe lassen, sondern in Wahrheit uns die Welt zu einem Jammerthal machen, in dem wir kaum hier und da einige Stunden der Ruhe und der Erquickung vom Angesicht des HErrn finden. Und gewiß, je mehr aufrichtige Christen die ganze Tiefe und Last der Sünde und die Bitterkeit des täglichen Kampfes mit ihr empfinden lernen, desto mehr wird ihnen auch das irdische Leben zu einem Wandeln im Jammerthal. Und ganz ebenso verhält es sich auch mit allem anderen Kreuz der Christen. Ist es doch ohne Zweifel wahr, was Luther sagt, daß das Kreuz die beste unter allen Gaben Gottes ist, deren er die Gottlosen nicht wert achtet, sondern die er nur seinen lieben Kindern giebt. Darum läßt Gott ja auch heute oft die Weltkinder im irdischen Glück und Wohlleben schwelgen, wie den reichen Mann, und läßt sie finden, was sie suchen und was ihr Herz gelüstet, Geld und Reichtum, wahrlich oft nur ein Zeichen, daß Gott sie hingiebt in ihren verkehrten Sinn und in das Gericht der Verstockung. Je ernster wir aber als wahre Christen lernen die Welt verleugnen und auf dem schmalen Wege wandeln, desto mehr wird uns Gott auch als seine lieben Kinder des Kreuzes Christi würdigen als der rechten Himmelsstraße. Ach wahrlich, wer nur ein wahrhaft treuer, ernster Christ sein will, der wird es schon erfahren, wie wahr unser Katechismus redet, wenn er die Welt ein Jammerthal nennt. Hört die Welt auf, unser Lustort zu sein, so wird sie uns zum Jammerthal, zwischen beiden giebt

es kein Teilen und die Mitte halten. — Um ein seliges Ende und Abscheiden aus diesem Jammerthal dürfen wir aber bitten nach unserem Katechismus. Auch nach Erlösung von allem Uebel darf ja ein Christ sich sehnen, wiewohl er allezeit geduldig das Kreuz tragen und dawider nicht murren und klagen soll, wenn und so lange Gott es ihm auferlegt. Darum schreibt auch St. Paulus 2 Kor. 5, 2—4: „Dieweil wir in der Hütte, nämlich des Leibes, sind, sehnen wir uns und sind beschweret .... und über demselben sehnen wir uns nach unserer Behausung, die vom Himmel ist". Um ein „seliges Ende" bittet aber ein Christ, nicht wie manche thörichte Weltkinder es für das Beste und Glücklichste halten, wenn der Tod uns schnell und unverhofft wegreiße, damit man nur möglichst wenig seine Leiden und Schrecken empfinde. Nein, ein wahrer Christ fürchtet ja den Tod nicht, letzterer hat für ihn keine Schrecken mehr, er bittet vielmehr oft und viel, daß Gott ihn vor einem *bösen, schnellen* Tode in Gnaden bewahren wolle, d. h. vor einem Tode, der die Seele plötzlich überfällt, ehe sie sich in rechtem Glauben dazu bereitet und gerüstet hat. Ein *seliges* Ende ist es, was einem Christen vor allem und aufs höchste am Herzen liegt, d. h. ein Ende, ein Sterbestündlein, zu dem man sich in herzlicher Buße und wahrem Glauben gerüstet hat, so daß man bereit ist, mit dem heiligen Simeon in Frieden heimzufahren und vor Gottes Angesicht zu treten. Da scheut sich denn ein Christ nicht, vom Tode zu reden, wie bei Weltkindern oft der Fall ist, nein, er geht seinem letzten Stündlein getrost und fröhlich entgegen, bestellt sein Haus und bringt mit klarem Bewußtsein seine Rechnung ins Reine auf den großen Tag der Rechenschaft, wo wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi. Das ist nach unserem Katechismus das letzte, was wir im Vaterunser bitten, daß Gott uns ein solch seliges Ende „*bescheere*", d. i. aus Gnaden uns verleihe als Gottes Geschenk und Gabe, denn es ist ja gewißlich nur Gottes freie Gnade, die nicht nur ein seliges, sondern auch ein sanftes und friedliches Ende, wie ein Christ so gerne es sich wünscht, uns geben kann.

Schluß des heiligen Vaterunsers.

Amen.

Was ist das? Antwort:

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret; denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns will erhören. Amen, Amen, das heißt, ja, ja, es soll also geschehen.

Unser Katechismus erklärt uns zum Schluß des heiligen Vaterunsers noch das Wörtchen „Amen". Es ist leider vielfach zur bloßen Gewohnheitssache geworden, am Schluß jedes Gebetes das „Amen"

zu sprechen, so daß selten etwas dabei gedacht wird, ja, daß viele sogar meinen, es solle dieses „Amen" am Schluß des Gebetes eben weiter nichts bedeuten, als nur das, daß das Gebet nun zu Ende sei. Daher sollen wir denn aus unserem Katechismus lernen, welche tiefe, schöne Bedeutung das Wörtchen „Amen" hat, durch die es ohne Zweifel zur uralten christlichen Sitte, von der schon 1 Kor. 14, 16 die Rede ist, geworden ist, alle Christengebete mit Amen zu schließen. Es gehört nämlich dies Wort ursprünglich der hebräischen und griechischen Sprache an und bedeutet zu deutsch so viel als „wahrlich, wahrhaftig oder gewiß". In all den Sprüchen, wo der HErr im neuen Testamente seine Rede beteuert mit einem „wahrlich, wahrlich, ich sage euch", da lautet dieses deutsche „wahrlich" in der griechischen Sprache: „amen, amen, ich sage euch". Es ist also ein Ausdruck der Beteuerung, mit dem etwas bestätigt oder die Wahrheit einer Sache uns versichert werden soll. Und was bedeutet das Amen nun also am Schluß des Gebetes? Das sagt unser Katechismus: „Amen, amen, das heißt, ja, ja, es soll also geschehen", nämlich, es soll geschehen, was wir bitten, unser Gebet soll erhört und erfüllt werden. Und weil nach Gottes Wort und Verheißung unser Gebet erhört werden und das, was wir bitten, geschehen soll, darum sollen wir das nun auch fest glauben und darauf vertrauen. Das ist also der Zweck und die Bedeutung des Wortes „Amen" am Schluß unseres Gebetes, wie unser Katechismus sagt: „daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret". Es liegt hiernach ein Doppeltes in unserem Amen: erstlich ist es ein Bekenntnis unseres Glaubens an die göttliche Verheißung, die uns von allem Gebet im Namen JEsu gegeben ist. Denn weil alles, was wir in JEsu Namen bitten, ganz zweifellos erhört werden soll, darum soll ein Christ diese Gewißheit, diese Zuversicht seines auf die göttliche Verheißung gegründeten Glaubens damit bekennen und bezeugen, daß er seinem Gebete das Amen beifügt, d. i. ja, ja, es soll also geschehen. Das kann ohne zu lügen und zu heucheln daher nur ein Christ sagen, der im festen Glauben an Gottes Verheißung steht und der im Glauben an diese Verheißung und in der festen, zweifellosen Zuversicht betet, daß Gott sein Gebet erhört. So ist darum das aus dem Herzensgrund kommende, gläubige Amen ein rechtes Kennzeichen und Siegel eines wahren Christengebets. Daher ist es auch gar herrlich und schön, wenn im öffentlichen Gottesdienst die ganze christliche Gemeinde zu den laut am Altar vorgetragenen Gebeten ihr „Amen" spricht oder singt und damit ihren Glauben an Gottes Wort und Verheißung bekennt, worauf sie all ihr Gebet gründet. — Hierdurch aber wird das „Amen", das wir unserem Gebete beifügen, ferner auch zu einer großen Stärkung unseres Glaubens. Das zagende, kleingläubige Herz soll dadurch zum Glauben geweckt, ermuntert und getrieben werden,

daß wir unser Gebet nicht schließen, ohne ein „Amen" hinzuzufügen. Dieses unser Amen erinnert uns ja an die göttliche Verheißung, auf die es sich gründet, ja, es ist nicht blos das menschliche Bekenntnis des Glaubens, was uns aus dem Amen entgegenschallt, nein, es ist zugleich auch Gottes Stimme, die aus demselben uns zuruft: Ja, ja, es soll geschehen, was du bittest, es soll dein Gebet erhört werden, ich, ich, der HErr, dein Gott, habe es verheißen. Das muß ja fürwahr das Herz zum Glauben erwecken und treiben und es im Glauben mächtig stärken, wenn in solcher Weise das Amen mächtig in unsere Ohren schallt, da zweifle nur nicht, sondern fasse das Amen und in ihm die göttliche Verheißung nur in rechter Zuversicht und halte dich fest daran, so wird dein „Amen" dir nicht lügen.

Unser Katechismus versäumt aber auch nicht, im Schlußsatz zum heiligen Vaterunser uns die festen untrüglichen Gründe zu nennen, worauf alle Erhörung unseres Gebets und alle christliche Glaubenszuversicht sich gründen und bauen muß, nämlich darauf, „daß Gott selbst uns geboten hat, also zu beten und verheißen, daß er uns wolle erhören". Das ist überall und in allen Dingen der feste Grund Gottes, auf dem ein Christ steht und der sein Herz gewiß macht: Gottes eigenes Wort. Wie dürften wir sonst uns unterstehen, dem Throne der göttlichen Majestät uns zu nahen, wenn wir nicht Gottes Wort hätten, das uns Gottes Angesicht suchen heißt, in welchem Gott uns zu sich ruft, ihn anzurufen und zu bitten uns befiehlt und seine klaren Verheißungen uns giebt, daß er uns will erhören? Ja, hier im heiligen Vaterunser thut Gott aber noch mehr: er befiehlt uns hier nicht nur, betend zu ihm zu kommen, sondern damit wir ja nicht irre und fehl gehen, sagt der HErr selbst uns hier im heiligen Vaterunser die Worte, die wir vor der hohen göttlichen Majestät reden sollen. Da sind wir denn aufs höchste versichert, daß wir nichts Verkehrtes oder Falsches reden, nichts Gott Mißfälliges, nein, die Worte, die der HErr selbst uns gelehrt und in den Mund gelegt hat, müssen ja ohne Zweifel recht und Gott wohlgefällig oder angenehm sein, wie der Katechismus sagt, alles, was diese Worte enthalten, muß dem Willen Gottes gemäß sein, das muß Gott auch in Wahrheit uns geben und verleihen wollen. O wahrlich, darin liegt die felsenfeste Bürgschaft, daß unser Gebet Gott wohlgefällig ist, die sicherste Verheißung und Zusage, daß er uns erhören und unsere Bitten gewähren will, daß er diese Bitten selbst uns nennt, ja, sie in Worte kleidet und mit diesen seinen eigenen Worten sie uns vor Gott aussprechen heißt. Da kann es uns ja nicht fehlen, möchte man sagen, da haben wir die sichere Zuflucht, zu der wir in aller Not hinfliehen, der feste Grund, worauf wir vor Gott uns berufen können: Du selbst hast es gesagt, HErr, daß wir in solcher Weise bitten sollen, das sind ja Deine eigenen Worte, die Du uns hast beten heißen, so kannst Du nun ohne Zweifel Deinen eigenen Worten nicht

widersprechen, dieselben nicht zum Lug und Trug machen, sondern Du mußt sie halten und erfüllen. So liegt in den Worten des heiligen Vaterunsers eben darum, weil sie Gottes Worte sind, die der HErr selbst uns geboten hat, betend vor ihm auszusprechen, zugleich die Verheißung, ja, die höchste Bürgschaft und Gewißheit, daß er das alles, was diese seine eigenen Worte sagen und enthalten, auch wahrhaftig thun und geben will. Ist es doch bei Gott nicht wie bei einem schwachen sündigen Menschen, der oft anders redet als er handelt. Nein, es ist bei Gott vielmehr also: was Gott spricht, das geschieht, sein Wort ist lauter Geist und Leben, lauter That und Wahrheit, und so ist es auch bei den Worten des heiligen Vaterunsers. Eben weil der HErr selbst diese Worte des heiligen Vaterunsers uns gelehrt, weil er selbst uns geboten hat, also zu beten, kurz, weil es seine eigenen, d. i. Gottes Worte sind, die wir im heiligen Vaterunser betend aussprechen, so enthalten diese göttlichen Worte selbst das alles schon in sich, was sie sagen und wie sie lauten, sie haben als Gottes eigene Worte in sich selbst die allmächtige Kraft, das alles zu thun, zu wirken und auszurichten, was sie enthalten. So sind alle die Bitten des heiligen Vaterunsers eben darin schon bei uns erfüllt, daß wir sie im rechten Glauben aussprechen. O wahrlich, die Bitten des heiligen Vaterunsers sind darum die siegreiche Waffe wider alle Feinde und Anfechtungen unserer Seele, es sind die Bitten, die Gottes Wort und Allmacht selbst schon in sich schließen, sie sind darum die festeste Schutzwehr und herrlichste Hilfe in aller Not, ein Trost, der uns nie fehlen, eine göttliche Verheißung, die uns nie trügen kann. Darum wohl dem, der das heilige Vaterunser recht zu beten versteht und sich dadurch im Glauben täglich stärken, gründen und befestigen läßt; der schöpft ohne Unterlaß betend aus dem Strom des lebendigen Wassers, der vom Stuhl Gottes ausgeht, so daß ihn ewiglich nicht dürsten wird.

Unserem lutherischen Katechismus ist das Wörtlein Amen und die darin liegende Stärkung unseres Glaubens so sehr die alleinige Hauptsache im Schluß des heiligen Vaterunsers, daß er darüber die sonst gewöhnlich beigefügten Worte: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit" ganz beiseite läßt. Doch haben auch diese Worte nur den Sinn und Zweck einer Stärkung unseres Glaubens. Sie enthalten ja nur das Bekenntnis der göttlichen Allmacht und Majestät, und darum, weil derselbe Gott, der sich in Christo so gnädig zu uns armen Sündern herabgelassen, uns erlöst und zu seinen lieben Kindern angenommen hat, auch allmächtig herrscht und regiert über alles, so kann er auch unsere Gebete erhören und nach seinem Willen thun, was ihm gefällt. So ist alles nur daran gelegen, Gott in seinem allmächtigen Wort zu fassen und im Glauben auf ihn und sein Wort uns zu gründen.

Die Lehre von den Gnadenmitteln.

Einleitung.

Das Wort Gottes und die heiligen Sakramente nennen wir die Gnadenmittel, weil sie die *Mittel* sind, durch welche und in welchen uns Gott seine Gnade mit allen ihren himmlischen Gaben und Gütern, den Heiligen Geist, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben giebt und mitteilt. Wie hoch und wichtig man von jeher in der lutherischen Kirche die Lehre von den Gnadenmitteln gehalten, zeigt unser lutherischer Katechismus schon darin, daß er dieselbe in besonderen Hauptstücken darstellt und erklärt. Die Lehre von den Gnadenmitteln ist aber nicht nur schon in älterer Zeit ein Gegenstand schweren Kampfes mit der reformierten Kirche gewesen, sondern sie ist auch in unserer Zeit vorzugsweise ein Gebiet, wo große Verwirrung und Unklarheit herrscht und wo wir den Ursprung und die Quelle fast der meisten Sektiereien und falschen Glaubensrichtungen suchen müssen. Die Lehre von den Gnadenmitteln recht verstehen zu lernen, ist darum gerade in heutiger Zeit für uns ganz besonders nötig.

Die hohe *Wichtigkeit* aber einer richtigen Erkenntnis der Lehre von den Gnadenmitteln ergiebt sich gleichsam ganz von selbst schon daraus, weil es eben die *Mittel* sind, *durch welche allein uns Gott alle seine Gnadengüter giebt und schenkt*. Also da mache dir nur selbst einfach den Schluß, lieber Leser: was können dir alle himmlischen Gnadenschätze nützen und helfen, wenn du nicht weißt, *wie* oder *auf welche Weise* du sie bekommen sollst? Das käme mir gerade so vor, wie wenn ein Hungriger die schönste und beste Speise hätte vor sich auf dem Tische stehen, aber er hätte weder Teller noch Löffel, um zuzulangen, zu nehmen und zu essen. Und nicht nur das, sondern von der rechten Erkenntnis der göttlichen Gnadenmittel hängt auch die *ganze Zuversicht und Gewißheit des Glaubens* ab; denn es ist offenbar, erst dann,

wenn ich klar weiß, wie und durch welche Mittel ich die göttliche Gnade bekommen oder an welcher Handhabe ich sie gleichsam fassen und festhalten soll, erst dann kann ich auch recht klar, fest und gewiß werden, daß ich die Gnade wirklich habe, daß sie mir wahrhaftig gegeben ist und ewiglich mir nicht wieder entrissen werden kann und soll. Wenn daher die heilige Schrift sagt: „Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde" (Hebr. 13, 9), so ist dazu vor allem die rechte Erkenntnis der Mittel der Gnade nötig.

Es ist darum eine unbeschreibliche Thorheit, wenn so viele Gläubige bis heute noch immer sagen, die Lehre von den Gnadenmitteln, Taufe, Abendmahl, das seien alles nur Nebensachen, auf die so viel nicht ankomme; es sei genug, wenn ein Mensch, daß ich so sage, nur den Gegenstand des Glaubens, den HErrn Christum und das Werk der Erlösung, kenne und habe, dann könne er die Mittel des Glaubens entbehren und gering achten u. s. w. — Ich darf freilich nie die bloßen Mittel einer Sache überschätzen, ich darf nie das Mittel und den eigentlichen Zweck der Sache selbst miteinander verwechseln. So sind auch gewiß Taufe und Abendmahl nur Mittel, sie sind nicht Christus selbst, die Hauptsache aber und der Zweck von allem ist nur der, Christum selbst recht zu haben und zu erlangen. Das ist darum der greuliche, schändliche Pharisäerwahn, von dem auch jetzt noch die Welt voll ist, daß die armen Leute hingehen zum heiligen Abendmahl und meinen, wenn sie nur das Mittel hätten, dann hätten sie genug, aber nach dem HErrn Christo selbst, also nach dem Zweck des Mittels, darnach fragen sie nichts. Ach der Thorheit! — Aber ebenso gewiß ist es auch, ich kann eine Sache niemals recht sicher und gewiß haben ohne die Mittel, durch die sie mir gegeben wird, und so können auch alle diejenigen Christen bei all ihrem Verlangen, Seufzen und Schreien nach Gnade doch niemals Christum ganz und mit völliger Glaubenszuversicht haben und ergreifen, denen die rechte Erkenntnis der Mittel fehlt, durch die Er der Seele gegeben wird. Gerade aus dem Mangel an dieser Erkenntnis kommt daher besonders in heutiger Zeit alle die unsägliche Glaubens-Verwirrung, Unklarheit und Ungewißheit.

Darum haben die alten Väter und Kirchenlehrer die Lehre von den heiligen Sakramenten nicht nur zu den Fundamentallehren des ganzen Evangelii gerechnet, sondern diese Lehre hat von jeher auch die Haupt-Grenz- und Scheidelinie gebildet zwischen der lutherischen Kirche und allen anderen Konfessionen und Sekten. Hier scheidet sich namentlich auch die lutherische Kirche von dem ganzen pietistisch-unkirchlichen und sektiererisch-schwärmerischen Geist der gegenwärtigen Zeit. Es ist diesem falschen Geist gegenüber das die große Hauptfrage, die gleichsam Lutheraner und Nicht-Lutheraner von einander scheidet, die Frage:

Giebt Gott seine Gnade, die Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist **mittelbar**, durch Wort und Sakrament, oder giebt Er sie **unmittelbar**?

Letzteres ist die falsche unlutherische Meinung. Da denkt sich dann der Mensch, unmittelbar, so wie sich die Seele betend zu Gott naht, mit ihm redet, ihn um die Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist bittet, ebenso unmittelbar nahe sich Christus der betenden Seele und erteile ihr die Vergebung der Sünden, oder der Heilige Geist werde dem Herzen unmittelbar vom Himmel her mitgeteilt und gleichsam eingeflößt. Aber wenn das ist, so ist die weitere Frage, die hieraus folgt: woran oder wie will es der Mensch denn nun merken oder gewiß werden, daß der Heilige Geist in sein Herz gekommen ist, oder daß sich der HErr seiner Seele genahet und ihm die Sünden vergeben hat? Das geht dann nicht anders als so, daß man meint, in seinem Herzen die Wirkung des Heiligen Geistes oder die Nähe des Heilandes oder gar die himmlische Gnadenstimme, die uns die Sünde vergiebt, inwendig gefühlt, gehört und erfahren zu haben. Auf diese Erfahrung der göttlichen Gnade meint man sich denn nun ganz und gar bauen und stellen zu müssen, daran will man seinen ganzen Gnadenstand abmessen, daraus meint man, seiner Wiedergeburt, seiner geistlichen Vermählung mit Christo, der Kindschaft Gottes und des ewigen Lebens sicher und gewiß zu werden, daß man allerlei innere Vorgänge und Gefühle, oder gar himmlische Stimmen und Erscheinungen gehabt zu haben glaubt. Dahin deutet man denn auch den Spruch Röm. 8, 16, wo St. Paulus sagt: „Derselbige (der Heilige Geist) giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind"; darunter versteht man fälschlich blos ein solches unmittelbar innerliches Bezeugen und Versichern des Heiligen Geistes durch allerlei himmlische, süße Empfindungen und Herzenserfahrungen (während der heilige Apostel in diesem Spruch nichts anderes meint, als die vom Heiligen Geist durchs Wort Gottes gewirkte und aufs Wort sich gründende Glaubenszuversicht eines Christen, worin er aus dem Wort Gottes seines ewigen Heils in Christo gewiß ist).

Es ist offenbar, wie sehr der Mensch auf dem hier beschriebenen Weg allen festen Grund seines Glaubens verlieren muß. Er kommt in die größte Seelengefahr: entweder die Seele macht sich allerlei falsche, selbst gewirkte Einbildungen, indem sie ihre Gefühle und inneren Rührungen, die oft nur menschlich und natürlich sind, schon für Wirkungen des Heiligen Geistes hält. Da meint dann der Mensch, er wäre unfehlbar ein Kind Gottes, er wäre wiedergeboren, und am Ende sind es gar nichts, als pur menschliche Rührungen,

die er hat und bei denen das Herz völlig unbekehrt bleibt, ja, sich noch obendrein auf seine vermeintliche Bekehrung und Kindschaft Gottes stolz und hoffärtig etwas einbildet. Das giebt denn die rechten stolzen Geister, die christlichen Pharisäer und hoffärtigen Heiligen, die da meinen, sie müßten bei den Tischen der Gläubigen obenan sitzen und ihre Denkzettel auf den Gassen und Straßen breit machen und lange Gebete vorwenden, damit man nur ihre Heiligkeit recht sehe. — Oder geht es nicht so, dann fällt die Seele in den anderen Abweg: sie kommt in völlige Ungewißheit über ihren ganzen Gnadenstand und endlich gar in Verzagtheit und Verzweiflung; die inneren Gefühle, die die Seele hatte, bleiben aus, sie wechseln und schwanken hin und her, und so entfällt dem Herzen jeder feste Grund des Trostes und der Zuversicht. — Das ist die klägliche, jammervolle Weise, wie unzählige Seelen ihr Leben lang in einer traurigen Unsicherheit ihres Glaubens hängen bleiben oder gar endlich völlig am Glauben Schiffbruch leiden.

Hiergegen ist es eine Haupt- und Grundlehre der lutherischen Kirche, daß die göttliche Gnade, die Vergebung der Sünden und der Heilige Geist nur durch Mittel, d. i. durch das Wort Gottes und die heiligen Sakramente dem Menschen gegeben werden. So lehrt die Augsburgische Konfession, Artikel 5: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament gegeben, durch welche er als durch Mittel den Heiligen Geist giebt" u. s. w. Dazu fügt Luther in den Schmalkaldischen Artikeln, III., 8, den gewaltigen Ausspruch: „Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerlich Wort und Sakrament. Alles aber, was ohn solch Wort und Sakrament vom Geist gerühmet wird, ist der Teufel". Und so heißt es fort durch alle Bekenntnisschriften unserer lutherischen Kirche hindurch bis zur Konkordienformel, die im 11. Artikel diese wichtige Lehre nochmals bezeugt und versiegelt mit den Worten: „Daß aber gesagt wird, niemand komme zu Christo, der Vater ziehe ihn denn, ist recht und wahr. Aber der Vater will das nicht thun ohne Mittel, sondern hat dazu sein Wort und Sakrament als ordentliche Mittel und Werkzeuge verordnet und ist weder des Vaters noch des Sohnes Wille, daß jemand die Predigt seines Worts verachten und auf das Ziehen des Vaters ohne Wort und Sakrament warten solle. Denn der Vater zeucht wohl mit der Kraft seines Heiligen Geistes, jedoch seiner gemeinen Ordnung nach durch das Gehör seines heiligen göttlichen Worts . . . . Denn der Heilige Geist will mit seiner Kraft bei dem Wort sein und dadurch wirken; und das ist das Ziehen des Vaters."

Da ist also nicht nötig, wie Luther sagt, daß du dich unter freien Himmel stellest und das Maul aufsperrest, ob dir etwa der

Heilige Geist hineinflöge, es ist nicht nötig, daß du auf Träume und Gesichte wartest, in denen sich Gott dir etwa offenbare, es ist nicht nötig, daß du in deinem verborgenen Betkämmerlein ängstlich lauschest und Acht giebst, ob sich nichts reget und hören läßt, sei es in dir oder außer dir, woraus du erkennst, ob dir deine Sünden vergeben sind. Nein, hier nimm das Wort Gottes in deine Hände, höre die Predigt des Evangelii, das ist die Stimme, worin Gott selbst zu dir redet und dir sagt: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und so gewiß diese Worte zu dir gesprochen werden, so gewiß du sie höreſt mit eigenen leiblichen Ohren, so gewiß sind dir deine Sünden vergeben und die Seligkeit ist dir zugesagt, als durch Gottes eigene und mündliche Worte. Oder nimm die heiligen Sakramente: sie sind die Hand, die Gott selbst dir darreicht und worin er dir seine himmlischen, unsichtbaren Güter in den sichtbaren und leiblichen Elementen darreicht und schenkt, so daß du es mit Ohren höreſt und mit Augen sieheſt. Will nun der bußfertige Sünder Vergebung seiner Sünden haben, dann soll er nicht darauf sehen, was inwendig in seinem Herzen vorgeht, sondern hierher soll er kommen zu Gottes Wort und den Sakramenten, da soll er hören, wie der HErr ihm die Sünden vergiebt, ihm seinen Leib und Blut schenkt und darreicht. Das soll er hören und glauben und dann gewiß dabei bleiben: „Hier hat der HErr selbst durch den Mund seiner Diener zu mir geredet, hier hat Er mir Gnade und Seligkeit geschenkt und zugesagt, da habe ich es also empfangen".

So handelt der HErr mit uns nur durch die Gnadenmittel, das hörbare Wort und die sichtbaren Sakramente. Leicht ist es aber zu erkennen, warum der HErr nur in solcher Ordnung und durch solche Mittel mit uns handeln und reden will: nämlich, daß der Mensch einen festen Grund seines Glaubens habe und sicher wisse, wie und wo er die Vergebung seiner Sünden und den Heiligen Geist bekommen soll, daß er hierüber nicht in Ungewißheit bleibe oder gar auf allerlei falsche Wege und Einbildungen gerate. Um uns solche vollkommen klare und feste Gewißheit über die Vergebung unserer Sünden zu geben, darum hat der HErr es so bestimmt, daß er sie uns hier in seinem mündlichen Wort verkündigen und in den Sakramenten versiegeln will.

Diese teure Lehre von den Gnadenmitteln trieben auch unsere alten Väter alle gar mächtig und gewaltig aus Gottes Wort, vor allen obenan Luther selbst. „Nun ist aufs erste zu wissen", sagt Luther zu 1 Kor. 10, 1. 2, „daß Gott von Anbeginn alle seine Heiligen durch zweierlei geführt, erlöset und geheiligt hat, nämlich durch sein leiblich Wort und äußerlich Zeichen." Das weiß nun Luther durch die ganze Bibel hin, durch altes und neues Testament, gar mächtig zu erweisen, wie da Gott allen seinen Gläubigen

immer ein festes Wort und eine Verheißung gegeben hat, an die sie sich in allen Nöten und Anfechtungen haben im Glauben halten müssen, und dazu irgend ein sichtbares Zeichen, womit er den Glauben hat stärken und das Herz der Verheißung Gottes sicher und gewiß machen wollen. So bei Abraham, Jakob, Moses, Gideon u. s. w., desgleichen bei Zacharias, den Hirten bei Bethlehem u. s. w. Besonders aber müssen wir auf Röm. 10, 6—17 achten, als die biblische Hauptstelle, die hiervon handelt. Da sagt der heilige Apostel nicht nur ganz deutlich, der Glaube *komme* aus der Predigt, das gepredigte Wort Gottes ist also allein Grund und Quell, Fundament und Fels, worauf der Glaube ganz und gar fußen, woran er sich allein halten muß, sondern es heißt auch Vers 6—8, wir sollten weder hinauf in den Himmel, noch hinab in die Tiefe fahren, Christum da zu suchen oder zu holen; das ist alles vergeblich; *wo allein* findest du Christum? „*Das Wort* ist dir nahe", spricht der Apostel, „nämlich in deinem Munde und Herzen, das Wort vom Glauben, das wir predigen." Also hier in diesem Worte, das dir gepredigt wird, das du höreſt und sprichst, das in deinen Ohren und in deinem Munde ist, in *diesem Wort*, da ist dir Christus nahe, da hast du ihn, in diesem Wort kommt er zu dir, so du dies Wort nur in deinem Munde hast und aus dem Munde in dein Herz aufnimmst.

Hierin darf uns nicht irre machen, daß auch die Unbekehrten und Gottlosen das Wort Gottes hören, die heilige Absolution, Taufe und Abendmahl empfangen und sie bleiben dabei doch unter dem Fluch und gehen verloren. Es bleiben nämlich Wort und Sakrament *in sich selbst* kräftig als die wahrhaftige Stimme Gottes, als die Mittel, in denen Christus selbst mit uns redet und handelt. Es bleibt also an sich selbst vollkommen richtig und wahr, wenn dem Gottlosen, der zu Beichte und Abendmahl kommt, im Namen Christi gesagt wird: „Dir sind deine Sünden vergeben". Es sind diese Worte, wie es im kleinen lutherischen Katechismus heißt, so gewiß und kräftig, als spräche oder handelte sie unser lieber HErr Christus selber; es wird also durch diese Worte auch dem Gottlosen die Vergebung seiner Sünden *von seiten Gottes zugesagt und dargereicht*, es wird ihm im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut gegeben, aber *der Gottlose glaubt das nicht, er nimmt also das himmlische Gnadengeschenk nicht an* und deshalb hat er es nicht oder er verliert es gleichsam wieder in demselben Augenblick, wo es ihm geschenkt worden ist. Denn hier merke wohl: Gott dringt seine Gaben niemand mit Gewalt auf, wenn sie der Mensch nicht will, sondern alle seine Gaben und Verheißungen hat Gott an den *Glauben* gebunden. In seinem Wort und Sakrament verheißt, giebt und schenkt uns Gott wahrhaftig seine himmlischen Güter, aber nun will auch Gott, daß der Mensch dieses Sein

Wort höre, glaube und so die ihm dargereichten göttlichen Gaben dankbar annehme. Was hilft es darum, wenn Gott mir tausendmal sagt und zuruft, dir sollen deine Sünden vergeben sein: ich glaube es aber nicht? Was hilft es, wenn Gott mir in den Sakramenten alle seine himmlischen Güter darreicht und zusagt, aber ich nehme sie nicht gläubig in mich auf? Dann hat Gott wohl wahrhaftig seinerseits geschenkt und gegeben, aber ich habe doch nichts, weil ich Gottes Gabe nicht genommen habe. Das ist ganz, wie wenn ich einem Armen eine irdische Gabe reiche, halte sie ihm mit der Hand hin, daß er sie mit Augen sieht und es mit Ohren hört, wie ich zu ihm sage: „Nimm, das ist dein, ich schenke es dir"; aber siehe da, der Arme glaubt meiner Zusage nicht, oder er verachtet sie, nimmt das Geschenk entweder gar nicht an oder wirft es auf den Boden und geht davon. In diesem Falle war ohne Zweifel die Gabe richtig und wirklich geschenkt, das dabei gesprochene Wort und die damit verbundene Darreichung der Gabe war an und für sich wahr und gewiß, fern von allem Schein; aber jener Arme hat doch nichts, sondern bleibt ungerettet und verloren in seiner Armut, weil er die ihm gegebene Verheißung nicht geglaubt, die geschenkte Gabe nicht angenommen hat. Ganz dasselbe Verhältnis ist es mit dem Wort Gottes und den heiligen Sakramenten. Dieselben sind an sich und in sich selbst wahr, gewiß und kräftig, wie sie lauten, wie sie gesprochen und gehandelt werden, mag der Mensch es nun glauben oder nicht; der Glaube oder Unglaube des Menschen thut zu der Kraft des Wortes Gottes und der Sakramente an sich nichts dazu, noch davon. Nur das ist auf Seite des Menschen die Frage, ob derselbe durch den Glauben (den allerdings auch erst die göttliche Gnade in ihm wirkt) die im Wort und Sakrament ihm dargebotene Gnadengabe annimmt, oder ob er sie ungläubig verachtet und von sich stößt. So bleiben also Wort und Sakrament immer die alleinigen Mittel, durch welche mir alle Gnade gegeben wird, die Mittel, durch die ich auch allein gewiß werden kann, daß mir Gott wirklich seine Gnade verheißen und zugesagt hat. Mir, der ich glaube, kann das Wort nimmer trügen, was Gott in Predigt und Absolution, in Taufe und Abendmahl zu mir geredet und worin er mir alle seine himmlischen Güter feierlich geschenkt hat, falls ich eben nur diesem göttlichen Worte wahrhaftig glaube und nicht durch meinen Unglauben Gottes Zusage zu nichte mache. Darum sagt Luther so schön im kleinen Katechismus: „Wer denselbigen Worten (worin uns Gott Vergebung der Sünden zusagt) glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden".

Hieraus lerne nun also, lieber Leser, wie ein Christ seines Glaubens und seines Gnadenstandes gewiß werden muß, auf welchem Wege und durch welche Mittel allein dieses geschehe. Aber siehe dabei auch, wie notwendig unser ganzer Glaube, ja, das ganze

Christentum bei uns ein anderes werden, gleichsam eine ganz andere Gestalt und Farbe bekommen muß, je nachdem wir entweder mit unserem Glauben allein an Wort und Sakrament hangen und darauf uns gründen, oder aber Wort und Sakrament beiseite setzen, sie für unwichtige Nebendinge halten und dann unser ganzes inneres Christenleben vorherrschend auf allerlei, meistens oft selbstgemachte und eingebildete innere Gefühle und Ideen richten. Auf letzterem Wege bildet sich bald mehr, bald weniger nur ein unreines und schwankendes Gefühlschristentum, in das sich immer viel menschliches Wesen und selbsterwählte Geistlichkeit einmischt, bei dem die reine Lehre des Wortes Gottes gering geschätzt und vernachlässigt, die himmlische Gnadensonne durch eigenes Rennen und Laufen getrübt und verdunkelt und auf diese Weise der göttliche Heilsbrunnen verstopft und der Mensch in sein eigenes Thun und Machen hineingetrieben wird. Dagegen das rechtschaffene Christentum nach lutherischer Art, indem es sich nur aufs Wort Gottes gründet, macht die Herzen fest und gewiß, und darum auch in ihrem Gott frei und fröhlich; das rechte lutherische Christentum macht einesteils alles eigene Thun des Menschen gründlich zu nichte und lehrt uns, nur an die in Wort und Sakrament uns dargebotene Gnade in nacktem Glauben uns zu halten, andernteils aber treibt es uns dadurch auch immer mehr hin zum Worte Gottes, lehrt uns, das Wort Gottes mit seiner ganzen Kraft und dem ganzen darin liegenden Schatz der Lehre und Wahrheit immer tiefer zu fassen, unseren Glaubensgrund dadurch immer gewisser und die Seele immer reicher zu machen an Geist und Leben.

Nachdem wir von Bedeutung, Nutzen und Notwendigkeit der Gnadenmittel geredet, so haben wir von denselben, ehe wir zur Erklärung des vierten Hauptstückes unseres Katechismus übergehen, zuerst noch Einiges im allgemeinen hinzuzufügen, und zwar:

I. Vom Worte Gottes.

Man pflegt dasselbe gewöhnlich als das erste unter den Gnadenmitteln zu bezeichnen. Doch ist dabei vor allem recht zu fassen, was schon früher gesagt wurde, daß uns Gott alle seine göttliche Kraft, Gnade und Leben nur durch sein Wort und in seinem Worte giebt und mitteilt, ja, daß überhaupt Gott nur durch sein Wort alles wirkt, nur durch sein Wort mit uns handelt und umgeht. Letzteres ist daher ohne Zweifel auch die Ursache, warum unser lutherischer Katechismus nicht in einem besonderen Hauptstück, wie von der heiligen Taufe und dem heiligen Abendmahl, so auch vom Worte Gottes als Gnadenmittel handelt. Das Wort Gottes bildet den Grund, worauf alle anderen Hauptstücke des ganzen Katechismus ruhen und woraus sie alle erst ihre Kraft erhalten, die Lehre vom Worte Gottes zieht sich darum wie ein goldener Faden durch alle Hauptstücke des

Katechismus hindurch. Wir hören sie ganz ausdrücklich besonders schon im dritten Glaubensartikel in den Worten, daß der Heilige Geist nur „durch das Evangelium" uns berufe, erleuchte u. s. w., wo wir daher schon (Seite 298) vom Worte Gottes als Gnadenmittel geredet haben. Nicht weniger tritt die ganze Lehre und die hohe Bedeutung des Wortes Gottes als Gnadenmittel im vierten bis sechsten Hauptstück hervor, sowohl in der Lehre vom Amt der Schlüssel, welches nur durch das Wort Gottes geübt wird und daher in ihm gegeben und enthalten ist, als auch in der Lehre von den heiligen Sakramenten, die ihre ganze Kraft und Wirkung nur durch das Wort Gottes empfangen und ausüben, welches mit und bei denselben ist. So ist das Wort Gottes nicht blos ein Gnadenmittel gleich und neben den anderen, sondern es ist die allmächtige Gotteskraft, die alles andere erst giebt und wirkt, daher ist es in diesem Sinne die höchste Spitze und der Inbegriff aller Gnadenmittel, worin allein Gott bei uns gegenwärtig ist. Darum sagt Luther mit Recht, wie oben angeführt ist, alles, was außer oder neben dem Worte Gottes vom Geist gerühmt werde, d. h. was sich außer dem Worte Gottes irgendwie rühmt, göttliche Kraft, Wirkung und Leben zu sein, das sei vom Teufel, wenns auch in Lichtengelsgestalt käme. Da darf sich denn niemand täuschen und irre machen lassen; Gott ist nur zu finden in seinem Wort und giebt sich uns nur durch sein Wort: das ist der feste, sichere Probierstein, wobei ich Gott erkennen und worin ich ihn haben und ergreifen muß, das Wort Gottes. Mag darum eine Erscheinung oder irgend ein menschliches Thun und Vorgeben glänzen und sich brüsten, wie es will, es bleibt doch dabei, alles, was nicht aus dem Wort ist oder was nicht mit dem Worte Gottes aufs genaueste stimmt und harmoniert, oder alles, was außer und neben dem Worte Gottes als göttlich oder groß und herrlich sich rühmt, das ist nicht aus Gott, sondern aus Welt und Fleisch. Darin besteht aber besonders das Wesen und die Art der „Schwärmer" oder der „Schwarmgeisterei", wenn ein Mensch mit Gott handeln will oder glaubt, Gott handle mit ihm außer dem geschriebenen und mündlichen Wort Gottes in heiliger Schrift. Da träumen sich denn solche Schwärmer in mancherlei Weise entweder ganz gröblich, sie hätten noch andere besondere, göttliche Offenbarungen außer der heiligen Schrift, sei es durch unmittelbare Eingebungen des Heiligen Geistes oder durch Träume, Erscheinungen, Mitteilungen der Engel, Somnambülen u. s. w., oder überhaupt, man will nicht, daß der Heilige Geist blos durch das äußere, buchstäblich und mündlich zu uns geredete Wort Gottes zu uns spreche, sondern man fabelt von einem inneren, geistlichen Wort, welches neben dem äußeren der Heilige Geist inwendig im Herzen zu uns reden müsse u. a. m. Aber nicht nur das, sondern in Summa alles, was von Wirkungen des Heiligen

Geistes, von angeblichen Gnadenerfahrungen, von Umgang mit Gott und Gebetserhörungen, von Vergebung der Sünden, von geistlicher Vermählung mit Christo, von innerem Licht oder irgend welchen anderen Dingen des christlichen Lebens in solcher Weise gerühmt wird, daß sich der Mensch dabei nicht klar und fest auf das Wort Gottes gründet und daraus alles nimmt und schöpft, das ist nichts als Schwärmergeist. Es ist das ein falschgeistliches Wesen, das manchmal einen blendenden Schein hat, durch den Unerfahrene betrogen werden, so daß ihnen oft solche falschgeistliche Schwärmer und Sektierer viel geistlicher und heiliger vorkommen, als nüchterne, einfältige, lutherische Christen, die sich nur aufs Wort Gottes gründen und weiter nichts wissen und wissen wollen, als dieses einfältige, äußere Wort, wie sie es in ihrem kleinen Katechismus haben; aber es ist doch kein Zweifel, in diesem falschgeistlichen Wesen steckt nur so viel vom Heiligen Geiste, als noch vom Worte Gottes dabei ist (und das ist ein großer Trost, daß auch bei den verkehrtesten, falschen Sekten doch immer noch ein Ueberrest von der Lehre und den Verheißungen des Wortes Gottes vorhanden ist, gepredigt und geglaubt wird), alles andere aber, was außer dem Worte Gottes den Schein eines geistlichen Wesens haben will, das läuft am Ende hinaus entweder auf pure, menschliche Einbildung und Täuschung oder gar auf Betrug des blinden, argen Fleisches und des Teufels. Das ist ja aber gerade die Hauptkunst und List des Teufels nach 2 Kor. 11, 14, daß er in Lichtengelsgestalt, d. i. unter dem Schein von allerlei geistlichem und himmlischem Wesen und unter dem Vorgeben selbsterwählter Demut und Geistlichkeit kommt, um die armen, unerfahrenen Seelen dadurch von dem klaren, festen, geschriebenen Worte Gottes abzulocken und ihnen so den festen Grund und Halt ihres Glaubens und Trostes zu rauben.

Doch sehen wir nun näher, inwiefern das Wort Gottes Gnadenmittel ist, d. h. das Mittel, durch welches allein Gott alles wirkt und mit uns umgeht und handelt. Da müssen wir uns denn die Sache so vorstellen: seine ganze Kraft und seinen Geist hat Gott in sein Wort gelegt, in dem mündlich und schriftlich geoffenbarten, gehörten und gepredigten Wort Gottes ist darum Gott selbst mit seinem ganzen Geist, Leben und Kraft gegenwärtig und wirksam. Darum wird das Wort Gottes ein lebendiges und kräftiges in der heiligen Schrift genannt. Darin ist Gottes Wort von allem blos menschlichen Reden und Meinen streng und wesentlich verschieden. Was Gott denkt und spricht, das geschieht und ist sofort, Gottes Wollen und Sagen ist lauter Thun und Leben, darum, weil es das Wort, das Wollen und Sagen des Allmächtigen ist. Darum ist Gottes Wort wesentlich Eins mit der ewigen Kraft und Allmacht Gottes selbst, es hat und schließt dieselbe ganz und gar in sich, Gottes Wort wirkt und schafft daher zu-

gleich alles, was es sagt und enthält. So also, wenn Gott etwa zu einem Kranken spräche: „Sei gesund", so ist er es im nämlichen Augenblick, dieses Wort, was Gott zu ihm redet, wirkt und schafft dem Kranken die Gesundheit, weil es eben das Wort Gottes, des Schöpfers, des Allmächtigen ist. Und nur durch dieses sein allmächtiges Wort thut, wirkt und schafft Gott alles.

So ist es nun auch mit dem Heiligen Geiste. Da müssen wir uns ganz kindlich einfältig vorstellen, wie Luther sagt: das Wort Gottes ist gleichsam wie ein Kästlein oder Fuhre, worin der Heilige Geist liegt und zu mir kommt. Durch das Wort wirkt daher der Heilige Geist in und an mir; indem ich das Wort Gottes in mein Herz aufnehme, indem dasselbe mein Herz rührt und bewegt, so nehme ich in und mit dem Wort den Heiligen Geist in mich auf und lasse ihn in mir wirken. Und nur so, durch das Wort, wirkt der Heilige Geist in und an dem Herzen, nur durchs Wort bekomme ich ihn, nur so weiß ich und bins gewiß, daß ich den Heiligen Geist in mir habe und Er in mir wohnt und wirkt, weil ich bußfertig und gläubig das Wort Gottes fasse und annehme, und eben darin dessen Kraft und Wirkung bei mir kund wird, daß es meine Seele zur Buße und zum Glauben gebracht hat.

Wie nun in der Lehre von den Gnadenmitteln die reformierte Kirche hauptsächlich von der lutherischen abweicht und wie sie in der Verwerfung der rechten Lehre von den Gnadenmitteln den Vorgang für alle späteren Sekten und Schwärmer gebildet hat, so auch in der Lehre vom Worte Gottes. Die reformierte Kirche lehrt nämlich im allgemeinen so: sie betrachtet das Wort Gottes nur als ein leeres, kraftloses Wort, gleich Menschenwort, oder als eine nur tote, äußerliche Lehre, die mir wohl allerlei sagt und kund thut, mir aber an und für sich nicht Kraft und Leben giebt. Das ist also etwa, wie wenn ein menschlicher Wegweiser mir einen Weg zeigt, so deutet er mir nur an, lehrt mich blos, welches der rechte Weg nach einem Orte hin ist, aber er giebt mir damit noch nicht die Kraft, diesen Weg auch zu gehen, sondern diese Kraft müßte ich erst wo anders her suchen oder haben, etwa durch allerlei stärkende Speisen und dergleichen. So stellt auch die reformierte Kirche das Wort Gottes nur hin als einen Wegweiser, der mir mit seinem Finger oder mit seiner Lehre zwar wohl den Weg zur Seligkeit weist, aber er selbst giebt mir noch nicht die Kraft, diesen Weg zu gehen, sondern diese Kraft (also Leben und Geist) muß nun nach reformierter Lehre der Mensch erst durch sein eigenes Ringen und Beten unmittelbar von Gott sich geben lassen. Also da wird dem Menschen Gnade, Himmel und Seligkeit gezeigt, dann aber wird er ins Ungewisse hineingewiesen, wie und wo er sie bekommen soll.

Ganz anders ist es nach lutherischer Lehre, nämlich so: indem mir das Wort Gottes den Weg zum Himmel zeigt, giebt es mir

auch die Kraft, ihn zu gehen; was das Wort Gottes mir zu thun heißt und befiehlt, z. B. Buße zu thun, zu glauben, das wirkt und schafft es auch zugleich; indem das Wort Gottes die geistlich Toten ruft: „Wache auf, der du schläfst, so wird dich Christus erleuchten", so weckt es sie mit eben diesem Wort und Schall auch wirklich auf und teilt ihnen Geist und Leben mit (falls nicht jemand mutwillig vor dem Wort sein Herz verschließt und verstockt); indem das Wort Gottes mir Gnade und Vergebung der Sünden lehrt und predigt, so spricht es mir dieselbe zugleich auch wahrhaftig zu und giebt mir den Glauben, Trost und Frieden der Vergebung meiner Sünden ins Herz u. s. w. So also muß ich alle göttliche Gnade, Kraft und Leben nur durchs Wort Gottes bekommen, aus dem Worte gleichsam als aus einem Heilsbrunnen nehmen und schöpfen, ja, in Summa, ich muß den HErrn Christum und seinen Geist nur als Einen, der in dem Wort mir nahe und gegenwärtig ist, fassen, und durch den Glauben, der das Wort und die Verheißung von Christo faßt und aufnimmt, nehme ich ihn selbst in mich auf.

Daß nun in der hier beschriebenen Weise Gott allein durch sein Wort alles in dem Herzen thut, wirkt und seinen Geist giebt, das lehrt die heilige Schrift überall, wo sie vom Worte Gottes redet. Wir dürfen da nur an etliche der Hauptsprüche erinnern, um der Sache klar und gewiß zu werden. So heißt es z. B. Röm. 1, 16: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht" u. s. w. Da merke also wohl, das Evangelium zeigt nicht blos, wo diese Kraft zu bekommen ist, sondern es selbst, das Wort, ist diese Kraft; selig machen schließt ja aber alles in sich, was Geist und Leben aus Gott heißt, dieses alles liegt also so wesentlich in dem Worte Gottes darin, daß es ganz und gar Eins mit ihm ist. Ganz ebenso heißt es Joh. 6, 63: „Die Worte, die Ich (Christus) rede, die sind Geist und Leben", d. i. sie haben dergestalt Geist und Leben in sich, daß Wort und Geist gleichsam nur Ein Ding sind, gleichwie der Leib eines Menschen lebendig ist, weil er die lebendige Seele in sich hat und mit ihr zu einem Ding, nämlich zu einer ungeteilten, lebendigen Person verbunden ist. Desgleichen 1 Petr. 1, 23 wird das Wort Gottes der lebendige Same genannt, aus dem wir wiedergeboren sind, ferner Jak. 1, 18: „Er hat uns gezeuget durch sein Wort" u. s. w. und viele andere Sprüche, in denen die geistliche Wiedergeburt des Menschen in gleicher Weise dem Worte Gottes zugeschrieben wird, wie dem Heiligen Geist, was durchaus nicht anders zu erklären ist, als weil eben das Wort Gottes das Gnadenmittel ist, durch welches und in welchem allein der Heilige Geist ist und wirkt. Ja, diese Lehre vom Worte Gottes liegt schon in der Lehre von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt, von der wir im allgemeinen Christenglauben bekennen, daß sie nur „durchs

allmächtige Wort" des HErrn geschehen ist und geschieht. Wir können uns dabei nur berufen auf den einfachen Begriff von der Allmacht Gottes, denn weil Gott der Allmächtige ist, so muß es auch sein Wort sein, darum, weil es eben nicht eines ohnmächtigen Menschen Wort ist, sondern das Wort des allmächtigen Gottes, in dem sich Gottes Allmachts-Wille und Befehl kund thut; darum kann es gar nicht anders sein, sondern so gewiß Gott allmächtig ist, so gewiß muß auch sein, was der Psalmist sagt: „Wenn Er spricht, so geschiehts, wenn Er gebeut, so steht es da".

Diese lutherische Lehre vom Worte Gottes ist nun gar hochwichtig, herrlich, tröstlich und selig. Ich will nur in Kürze Einiges von ihrer hohen Bedeutung und ihrem seligen, herrlichen Nutzen hier anführen. Man wird genugsam daraus sehen, wie so hochwichtig diese Lehre ist, daß man wohl denken sollte, man möchte ohne dieselbe gar nicht in der Welt leben und gewiß um keinen Preis sich diese so herrliche, selige Lehre von Reformierten, Sektierern und Irrlehrern aller Art nehmen und stehlen lassen. Nämlich:

1. Durch die Lehre vom Worte Gottes, wie sie vorstehend erklärt ist, wird erst die ganze Lehre vom Glauben ins rechte Licht gesetzt. Wir wissen, daß wir nur aus Gnaden sollen selig werden durch den Glauben, aber dabei ist immer die schwerste Frage, die dem Herzen am meisten Kampf, Zweifel und Anfechtung kostet, wie erlange ich die Gnade? wie werde ich der Vergebung meiner Sünden gewiß? Habe ich wirklich Christum, den Heiligen Geist und die ewige Seligkeit oder muß ich mich noch dessen unwert halten? Suche und ergreife ich nun die göttliche Gnade nicht im Worte Gottes, so muß ich notwendig in ein ängstliches Suchen und selbstgemachtes Ringen, Beten und Arbeiten getrieben werden, womit die Seele sich selbst helfen und sich die Gnade gleichsam herbeiziehen will; kurz, es bleibt da Christus und sein Geist dem Herzen fern, man weiß ihn nicht zu fassen, sondern meint, wie der heilige Paulus Röm. 10, 6. 7 sagt, man müsse bald hinauf in den Himmel, bald hinunter in die Tiefe fahren, um Christum da zu holen. So muß da immer etwas von eigenem Thun, Rennen und Laufen bleiben, womit die Seele Christum zu erlangen, sich in den Gnadenstand hineinzuarbeiten bemüht. Das kann nur dann vermieden werden, wenn wir lernen, Christum in seinem Wort zu ergreifen, wenn wir erkennen, wie Er uns hier in dem Wort, das uns gepredigt wird und das wir hören, schon gegenwärtig ist, wie Er in diesem Wort zu uns kommt, uns darin mit seiner ganzen Gnade gegeben wird, wie ich ihn also nicht erst zu suchen, nicht erst hierhin und dahin zu rennen und zu laufen brauche, nein, hier im Wort, da ist Er, da redet Er selbst zu mir, da habe ich ihn also, da nehme ich ihn auf in mein Herz, wenn ich dieses sein Wort gläubig höre, fasse und aufnehme. Darum ist kein Zweifel, bei allen Sektierern und

Schwärmern, die die Lehre vom Wort nicht rein und richtig haben, ist auch die Lehre vom Glauben und von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden nicht rein und richtig, sondern es wird da immer etwas von eigenem Ringen und Laufen in den Glauben hineingemengt, den armen Seelen wird der Gnadenweg vermauert und sie werden auf ihr eigenes Thun und Machen getrieben. — Ja noch mehr. Unsere alten Väter lehren, die Rechtfertigung, d. h. diejenige That Gottes, worin er den Sünder in Gnaden annimmt, ihm um Christi willen alle Sünden vergiebt, Gerechtigkeit und Leben ihm schenkt und zurechnet, das sei eine That Gottes, die nicht im Herzen des Menschen, sondern vielmehr droben bei Gott im Himmel, vor seinem Angesicht und Richterstuhl vorgehe. Gerade wie wenn ein menschlicher Richter einen Missethäter vor seinem Gerichte freispricht, das ist ja auch eine Sache, die sich nicht etwa der Missethäter selbst inwendig in seinen eigenen Gedanken macht und denkt, sondern umgekehrt, der Richter macht sie, der Richter denkt, spricht und urteilt über den Missethäter. Und wie soll der Missethäter erfahren, was jener, der Richter, über ihn denkt und urteilt, ob er ihn freispricht oder nicht? Das kann er mit Gewißheit nur erfahren durch das Wort, der Richter muß es dem Missethäter sagen und kund thun, oder wie man spricht, ihm das Urteil publizieren. Nun, gerade so ist es auch mit unserer Rechtfertigung oder Lossprechung vor dem Richterstuhle Gottes. Wo oder wie sollen wir davon etwas erfahren oder inne werden, was Gott in seinem Herzen und vor seinem Gericht über uns denkt, spricht und urteilt? Das kann einfach auch nicht anders gehen, als so: Gott muß es uns sagen, er muß sein Urteil über uns Sünder durch sein Wort uns offenbaren und kund thun, und nur hier im Worte Gottes kann ich es hören und inne werden, was Gott von mir denkt, ob er mich verdammt, oder ob er mich rechtfertigt und freispricht. Und hier in seinem Wort, da hat mirs Gott nun auch wirklich gesagt, daß er mich völlig frei- und lossspricht von all meinen Sünden, wenn ich dies sein Wort und gnädige Zusage nur wirklich glaube und annehme. Da, in seinem Wort, läßt es mir Gott bezeugen und predigen, daß auch für mich Christus sein Blut vergossen, er läßt es mir persönlich in der heiligen Absolution versichern und sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben". Da also höre ichs, daß mir Gott vergiebt, da höre und erfahre ich den Urteilsspruch des himmlischen Richters über mich, so daß ich mich nun fest und von ganzem Herzen im Leben und Sterben darauf verlassen kann, meine Sünden sind mir vergeben, so gewiß es mir Gott mit seinem eigenen Munde und in seinem eigenen Wort gesagt hat und ich es mit meinen eigenen Ohren gehört habe. — So ist also die Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein durch den Glauben eine Sache, die ihrer inneren Natur nach nur durch das Wort kann

dem Menschen mitgeteilt werden, weil sie eben nichts anderes ist, als der Urteilsspruch des himmlischen Richters über uns, und ein jedes Urteil kann seiner Natur nach nur ins Wort gefaßt und im Wort mitgeteilt werden. Ohne die rechte Lehre vom Worte Gottes kann man daher der Natur der Sache nach die ganze Lehre von der Rechtfertigung nicht verstehen und fassen. Und so ist es in der That bei allen falschen Sekten, auch selbst bei der reformierten Kirche; es wird da überall, weil man die reine Lehre vom Wort nicht hat, die Rechtfertigung des Sünders vor Gott nicht als eine Sache betrachtet, die außer uns bei Gott vorgehe, sondern man denkt sie sich inwendig in uns, in unseren Herzen vorgehend. So wird denn hierdurch die ganze Lehre von Rechtfertigung und Glauben umgestürzt, es wird die Vergebung der Sünden selbst bei Gott verwechselt mit den Erfahrungen und Früchten der Gnade in unserem Herzen, d. h. also mit einem Wort, die Rechtfertigung wird verwechselt mit der Heiligung und beide in höchst seelenverderblicher Weise ineinander gemengt. Das geschieht und muß geschehen bei allen Reformierten, Pietisten, Methodisten, Sektierern und Schwärmern, kurz bei allen, die die lutherische Lehre vom Worte Gottes nicht rein und lauter verstehen und haben.

2. Hieraus geht ferner schon zur Genüge hervor, welch ein überschwenglicher, herrlicher Trost, welche Gewißheit und Freudigkeit des Glaubens und welcher Friede der Seele aus der rechten lutherischen Lehre vom Worte Gottes fließt. Da kommt die Seele heraus aus allem Zweifel, aus all dem unseligen Hin- und Herschwanken, Bangen und Zagen. Da wird sie nicht erst angewiesen, mit ihrem eigenen Rennen und Laufen, Ringen und Kämpfen sich die Gnade zu erjagen und sich den Himmel gleichsam zu erobern, sich den inneren Frieden, den Sieg über Tod und Hölle erst zu erarbeiten; nein, hier im Wort hast du schon alles, heißt es da, hier siehe die himmlischen Schätze alle wie auf einer schönen Tafel vor dir ausgebreitet, hier höre, wie sie dir feierlich geschenkt und zugesagt werden, darum freue dich, Herz, es ist alles dein, und so, wie du es im Wort hier höreſt, so glaube und fasse es nur, so hast du alles, so gewiß und unfehlbar, als Gott selbst es gesagt hat. Ja, erst dann, wenn ein Christ lernt, in solcher Weise den HErrn in seinem Wort zu fassen, wenn er lernt, die himmlischen Gnadenschätze alle als im Wort ihm gegeben, geschenkt und verheißen anzusehen, dann erst lernt ein Christ, seines Glaubens wirklich gewiß und froh zu werden, dann erst findet er wahrhaftig Ruhe und Frieden für seine Seele, dann tritt er erst auf einen Grund und ein Fundament seines Heils und seiner Zuversicht, welches ihm nicht mehr von allen Stürmen des äußeren Lebens oder von allen Anfechtungen der Hölle und des Todes kann wankend gemacht werden. Mag das Herz zuweilen voll Nacht und Finsternis werden,

das Wort bleibt doch immer gleich hell und klar, und im Wort habe und behalte ich allezeit den gewissen Trost der Vergebung meiner Sünden, oder mag äußere Not und Armut mir alles wegreißen, mag der Feind mir selbst das Leben rauben, das Wort muß mir doch immer bleiben und im Wort mein Gott und Heiland, mein Himmel und mein Frieden. Ja, das giebt den rechten, lutherischen Glaubensgeist und Heldenmut, der sich vor Tod und Hölle nicht mehr fürchtet, sondern fröhlich die Welt überwindet und, wie David sagt, mit seinem Gott über die Mauern springt, es giebt den rechten, lutherischen Glaubensgeist, der siegreich das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes, schwingt gegen alle seine Feinde und alle Befestigungen damit zerstört, die sich gegen Christum erheben, ja, den festen und unerschütterlichen Glaubensgeist, der nicht mehr auf Schrauben gestellt ist, sondern der in allen Dingen seiner Sache aus Gottes Wort gewiß ist, den Glaubensgeist, den in solcher Weise nur ein rechter Lutheraner haben kann, der mit Luther singt und bekennt:

„Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein' Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit Seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben."

Das ist echt lutherisch geredet und gesungen und das kommt allein aus der rechten, lutherischen Lehre vom Worte Gottes.

Aber wir können noch mehr hinzufügen. Weil Gott selbst mit seinem ganzen Geist, Kraft und Leben in seinem Wort gegenwärtig ist und durch dasselbe wirkt, so folgt daraus nicht nur die Gewißheit und Zuversicht, mit der ich Gott samt all seinen Gnadenschätzen in seinem Wort habe und besitze, sondern ebenso, daß Gott alles, was er in seinem Wort sagt und verheißt, auch schafft und wirkt durch eben dieses sein Wort. Gott verbirgt sich ja oft unseren Augen und Herzen, er thut, als wäre er fern von uns, läßt uns seine Hilfe und Gnade nicht sehen und erfahren. Da ist es dem Herzen oft, als wäre es ganz seiner Angst und Not preisgegeben, es ist, als wäre nur Sünde und Fleisch über uns mächtig, man kann von einem neuen Leben aus Gott, vom Heiligen Geist und seinen Früchten nichts bei sich merken und inne werden. — Aber da halte dich nur wieder recht an die Lehre vom Wort. Zweifle nicht, das, was das Wort spricht, das schafft und wirkt es auch in dir, das ist wahrhaftig da, auch wenn du es für jetzt noch nicht siehst und spürst, sondern es kommt dir vor, als müßtest du lauter Gegenteil erfahren. Fassest und hältst du nur das Wort gläubig fest, so muß dieses Wort dich selig machen, muß neues Leben in dir schaffen, muß

den Heiligen Geist und alle seine Früchte zu dir bringen; da harre nur, so wirst du es schon zu seiner Zeit inne werden, daß dich Gottes Wort nicht betrogen hat, sondern die Früchte des Geistes werden schon kommen, sei es bei dir oder bei andern. Wolle diese Früchte nur nicht zu voreilig messen an allerlei falschen und verkehrten Dingen, die den Menschen oft betrügen, sondern siehe, ob die Seele das Wort Gottes gläubig fasse und treu, fleißig und heilsbegierig mit ihm umgehe, es gern höre und lerne. Wo letzteres geschieht, da ist Gott mit seinem Geist gegenwärtig und schafft, was er will, auch wenn wir Menschen es oft nicht sehen. Wenn wir den Trost nicht hätten, dann müßten wir in tausend Nöten und Anfechtungen für uns und andere ganz verzagen und verzweifeln.

Und wie im geistlichen, so ist es hierin auch im zeitlichen Leben und seinen Nöten. Siehe, wie thöricht du bist, wenn du dir Sorge machst und denkst: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Küche und Keller sind leer, Mittel und Wege, sie zu füllen, sind keine da, Menschenrat ist zu Ende .... Nun, laß sein, du hast das Wort Gottes; darin ist dir gesagt, du sollst leben, Gott will dich erretten aus der Not, so du ihn anrufst: siehe, dies Wort Gottes, wenn du es nur glaubst, das muß dir die Hilfe schaffen, das muß dich sättigen, das erhält dich am Leben, wenn auch alle Mittel dir fehlten. Denn was Gott spricht, das geschieht, das steht da, eben kraft dieses seines Wortes, auch wenn du es nicht siehst. Oder ist es nicht so? Denke, Gott sagte in seinem Wort, du sollst noch zwanzig Jahre leben auf Erden, dann mußt du kraft dieses Wortes lebendig bleiben, dieses Wort des HErrn erhält dich am Leben und du kannst keine Minute früher sterben, als es Gott in seinem Wort sagt und befiehlt, wenn du auch gleich die ganzen zwanzig Jahre keinen Bissen Brots zu essen hättest oder alle Meereswogen kämen und wollten dich ersäufen. Siehe, das ist es, was der HErr spricht: „Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht“ (Matth. 4, 4). Ja, du lebst, nicht weil du Brot hast und issest, sondern weil es der HErr will und in seinem Wort sagt, die Menschen sollen leben und sich ihrer Hände Arbeit nähren; allein dies Wort, dieser Wille und Befehl Gottes erhält, nährt und sättigt alle Menschen, allein dieses Wort, worin Gott gesagt hat, daß alle Dinge sein und bleiben sollen bis zur bestimmten Stunde, das trägt und erhält alle Dinge bis zum jüngsten Tag. So schafft und wirkt alles die allmächtige Kraft Gottes, die in seinem Wort liegt. Folglich also, bist du hungrig, so arbeite fleißig, wie dirs geboten ist, und bitte Gott um Brot; giebt er es dir, so nimm es dankbar und iß; giebt er dir keins, nun, so ist es auch gut, du bist dennoch gerade so reich und satt, denn du hast das Wort Gottes, und wenn es Gott in seinem Wort sagt, du

sollst satt sein, dann bist du satt und lebest, auch wenn du kein Brot ißt. So hat Christus in der Wüste sechs Wochen vom Wort Gottes gelebt und ist nicht verhungert, ja, er hat ohne Zweifel nicht eher und nicht mehr Hunger spüren dürfen, als geschehen mußte, damit er um unseretwillen versucht würde. So ist Elias kraft einer einmaligen Speise durch das Wort Gottes, das zu ihm gesagt war, sechs Wochen durch die Wüste gegangen bis zum Berg Horeb und wieder zurück und sein Leib ward weder hungrig noch müde, denn „das Wort" trug und erhielt ihn. So wanderten die Kinder Israel in der Wüste unter Mose vierzig Jahre und ihre Kleider und Schuhe veralteten nicht, denn das Wort und der Befehl des HErrn erhielt sie stets neu und ganz. So endlich ist es mit dem göttlichen Wunder der Ernährung und Erhaltung in aller Not bis heute bei allen frommen Christen: das Auge sieht freilich nichts als Brot, und das Herz wird bange, wenn das Brot alle ist; aber es ist nur Schein, das Brot nährt und sättigt uns nicht eigentlich, sondern wie oben gesagt, Gottes Verheißung und Befehl, die nach 1 Mos. 3, 19 auf dem Brot liegen, und diese Verheißung Gottes liegt auf wenig Brot ebenso sicher und gewiß, als auf viel Brot. Und daher kommt es, was gläubige Christen so oft erfahren, wenn sie viel ernten, werden sie satt mit den Ihrigen und bleibt nichts übrig, und wenn sie einmal weniger ernten und das Rechnungsbuch weist so viel weniger Einnahme nach, so werden sie auch satt. Summa, woran liegt es? Allein am Glauben; faßt und hältst du im Glauben Gottes Wort und Verheißung und ist also Gottes Wort bei dir, so kann dich dies Wort, so gewiß es ein lebendiges, kräftiges und allmächtiges Wort ist, nicht untergehen lassen, sondern Gottes Wort und Verheißung muß dich sättigen, Gottes Wort und Verheißung muß dich im tiefen Meere oben halten, auch wenn alle Brücken fehlen, und kurz, auch wenn du viel Kreuz, Not und Anfechtung hast, weil es dir so zu deinem Besten von Gott bestimmt ist, Gottes Wort läßt dich doch nun und nimmer sterben oder verderben, so lange du es nur bei dir hast, es hältst im rechten Glauben und die Hand nicht aufgehen läßt.

Das ist freilich wohl für menschliche Vernunft eine wunderliche Lehre, daß mich Gottes Wort soll speisen, nähren, kleiden, auch ohne Küche und Keller, ohne Schuster und Schneider (wiewohl wir freilich nach Gottes Ordnung diese natürlichen Mittel treu und fleißig brauchen müssen, so weit und viel wir können); aber es mag doch nicht leicht eine seligere und fröhlichere Lehre für das gequälte Menschenherz, für den festen und gewissen Trost und Frieden der Seele im Leben und im Sterben geben, als diese lutherische Lehre vom Worte Gottes. Wie herzlich müssen wir darum doch alle die armen Seelen bedauern, die nicht im rechten, lutherischen Glauben stehen.

3. Endlich möchte ich noch in Kürze anführen, was schon hin und wieder angedeutet ist, wie nämlich die rechte, lutherische Lehre vom Worte Gottes auch deshalb für das ganze geistliche Leben so hochwichtig ist, weil sie uns allein die rechte Quelle zeigt, aus der alles geistliche Leben und Wachstum fließt. Wo die rechte Erkenntnis dieser Quelle fehlt, da gerät ja die Seele so leicht auf Abwege, auf allerlei falsche Weide. Daher kommt es unstreitig in heutiger Zeit, daß gläubige Seelen so vielfältig ihre Erbauung mehr suchen in allerlei oberflächlichen Rührungen und andächtigen Gefühlen, als in gründlicher Erkenntnis, Betrachtung und Weide des göttlichen Worts. Da sehe man einmal die Predigten und Schriften der alten Väter an, besonders Luthers; darin ist weniges, was das Gefühl anspricht, die Herzen rührt, daher Luthers Predigten und Bücher in heutiger Zeit vielen kalt und langweilig dünken. Darum ist es also wohl hochnötig, die lutherische Lehre vom Worte Gottes recht zu fassen, damit wir erkennen, was wir zu suchen, wornach wir zu trachten und zu streben, worauf wir unsere Seele zu gründen, womit sie zu weiden, zu stärken und zu füllen haben. Wahre Erbauung hat und empfängt eine Seele nur so viel, als sie vom Worte Gottes zu fassen und in sich aufzunehmen vermag und das Wort Gottes in ihr lebendig und kräftig wird. Nur so viel wirklich bleibenden Nutzen und Segen bringt uns daher eine Predigt, als sie dazu dient, etwas von Gottes Wort bleibend in das Herz zu pflanzen.

II. Von den heiligen Sakramenten im allgemeinen.

Ehe wir von den heiligen Sakramenten im einzelnen handeln, haben wir sowohl erst ihre Natur und ihr Wesen im allgemeinen, als auch den Zweck verstehen zu lernen, wozu sie vom HErrn geordnet sind. Da ist denn in betreff des letzteren vor allem recht ins Auge zu fassen, daß der alleinige Zweck, wozu sowohl die heiligen Sakramente als auch das Amt der Schlüssel vom HErrn uns gegeben sind, nur darin besteht, das Herz im Glauben und in der göttlichen Gnade, die uns im Worte Gottes gepredigt und verheißen wird, völlig fest und gewiß zu machen. Darum werden ja auch die heiligen Sakramente Siegel der göttlichen Gnade genannt, die der HErr zu seinem Wort gegeben. Gleichwie eine feierliche Urkunde mit Unterschriften und beigedrückten Siegeln versehen wird, damit sie unumstößliche, feste Geltung, Gewißheit und Sicherheit habe, so hat es auch Gott gemacht, um unser Herz in seinem Wort und seiner Gnade auf das Allergewisseste zu versichern und gewiß zu machen: nämlich er fügt seinem Wort noch die heiligen Sakramente bei als äußere Zeichen und Siegel, durch welche sein

Wort und Verheißung einem jeden soll noch völliger versichert und gleichsam versiegelt werden, damit auch in den schwersten Kämpfen und Anfechtungen das Herz nicht dürfe zagen oder zweifeln an der göttlichen Gnade oder seiner Seligkeit. Desgleichen ist hierzu das Amt der Schlüssel verordnet, daß jedem einzelnen darin aufs gewisseste die Vergebung seiner Sünden erteilt und zugesprochen werde, damit er, auch wenn Himmel und Erde untergehen sollten, doch nun und nimmermehr dürfe zweifeln oder irre werden an dem festen und sichern Wort, welches hier in der heiligen Absolution auch zu ihm persönlich ist gesprochen worden: „Dir sind deine Sünden vergeben". Solchen Trost, solche Versicherung und Stärkung im Glauben hat aber ein Christenherz nötig, weil menschliche Schwachheit und Kleinglaube so gar groß, der Kämpfe und Anfechtungen auf dem Weg der Seligkeit so gar viele sind.

Dabei siehe aber, mein lieber Christ: in allen Kämpfen und Anfechtungen, im Leben und im Sterben thut uns nur Eins Not, nämlich daß unser Herz in der Vergebung seiner Sünden fest und gewiß werde. Allein hierin, in der Vergebung unserer Sünden, besteht nach Kol. 1, 14 unsere ganze Erlösung, nur das ist nach der ganzen Lehre des neuen Testaments der einzige Weg, auf dem wir vor Gott gerecht und selig werden können, daß uns Gott um Christi willen alle unsere Sünden vergiebt, d. h. nichts anderes, als daß er von Fluch, Tod und Hölle uns freispricht und das vollkommene Verdienst und die Gerechtigkeit unseres Heilandes uns durch den Glauben zurechnet. Ganz allein durch diese unsere Rechtfertigung vor Gott im Glauben und aus Gnaden erlangen wir Christum und alle seine Güter, nur aus dieser Rechtfertigung kommt auch die Heiligung und alle Früchte des Glaubens, dagegen wer nicht dergestalt gerechtfertigt ist, der ist und bleibt unter Gottes Fluch und Zorn. So folgt hieraus also ganz offenbar, daß unser ganzes Heil allein daran gelegen ist, in dieser Rechtfertigungsgnade, d. i. in der Vergebung unserer Sünden recht versichert, gestärkt und befestigt und hierdurch unseres Glaubens und unserer Seligkeit gewiß zu werden, gegenüber all den täglichen Sünden, Anfechtungen und Zweifeln, die uns unseren Gnadenstand rauben und schwankend machen wollen.

Eine solche Stärkung und Befestigung unseres Glaubens zu sein, das ist daher der einzige und alleinige Zweck der heiligen Sakramente. Darum bezeichnet es unser lutherischer Katechismus ja so klar und deutlich als den einzigen Nutzen sowohl der heiligen Taufe als des heiligen Abendmahls, daß sie uns Vergebung der Sünden geben sollen, und deshalb sind eben die heiligen Sakramente Siegel der göttlichen Gnade, weil sie nichts anderes sollen, als in der Verheißung der Gnade, die uns Gott in seinem Wort giebt und zusagt, das Herz bestätigen und versichern, um unseren Glauben dadurch zu stärken und aufs gewisseste zu befestigen.

Diesen alleinigen Zweck der heiligen Sakramente müssen wir vor allem klar erkennen und festhalten, um die ganze Lehre von den Sakramenten richtig verstehen zu können. Es folgt daraus nicht nur, wie thöricht und unnütz die reformierte und ähnliche Lehren von den Sakramenten sind, nach welchen sie blos leere äußerliche Zeremonien sein sollen, die nimmermehr ein Herz seiner Seligkeit gewiß machen können, sondern auch nur hierdurch werden alle pharisäisch werkheiligen und falschen, römischen Irrtümer recht gründlich vermieden. Letztere gehen alle dahin, die heiligen Sakramente nur zu blos äußerlichen Werken zu machen, bei denen man sich einbildet, da werde man nun schon selig, wenn man nur Taufe und Abendmahl u. s. w. empfangen habe, oder man meint, in diesem blos äußerlichen Empfang der Sakramente würden uns schon allerlei Gnadengaben von Gott mitgeteilt oder in uns gelegt, die der Mensch dann habe und besitze, auch ohne Buße und Glauben. Ach, du blinder Pharisäer, laß doch solche eitle Einbildungen und siehe, wozu allein Gott die heiligen Sakramente verordnet hat, nämlich zu *Siegeln* seiner Gnade, durch die ein angefochtenes und bekümmertes Herz der Vergebung seiner Sünden versichert und gewiß werden soll; also wenn dieser Zweck bei dir nicht erreicht wird, wenn deine Seele nicht mit der Vergebung ihrer Sünden getröstet und hierdurch wider alle Anfechtungen des Todes, der Hölle und des Zornes Gottes im Glauben versiegelt und versichert worden ist, dann denke nicht, daß du sonst irgend etwas durch die heiligen Sakramente erlangt oder daß es dir überhaupt auch nur das Geringste genützt habe, daß du ein paarmal des Jahres zum heiligen Abendmahl gegangen bist, oder daß dir es nützen werde, wenn du dir eiligst dasselbe noch einmal vor deinem Sterben reichen läßt.

Doch um die herrliche Frucht und Bedeutung der heiligen Sakramente recht verstehen und fassen zu lernen, müssen wir nun ferner in der Erklärung der Lehre von denselben nicht nur den Zweck, wozu sie vom HErrn gestiftet sind, sondern ganz besonders die wichtige Frage uns beantworten und klar machen, was zu *Natur* und *Wesen* eines Sakraments gehört, oder was eigentlich ein Sakrament ist oder ausmacht. Da müssen wir zweierlei merken:

1. Bei jedem Sakrament müssen zwei Dinge sein, ein *irdisches, sichtbares*, und dann ein *himmlisches, unsichtbares*, welches letztere auf eine übernatürliche, der Vernunft unbegreifliche Weise in dem sichtbaren verborgen und gegenwärtig ist. So ist in der Taufe ein irdischer Stoff oder Element, das Wasser, im heiligen Abendmahl Brot und Wein; in diesen irdischen Elementen ist aber zugleich das himmlische Gut gegenwärtig, im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut, in der heiligen Taufe der Heilige Geist mit seinen Gaben, und diese himmlischen Güter werden zugleich in, mit und unter jenen irdischen Elementen uns gegeben

und ausgeteilt. Darauf weist auch der Name Sakrament hin, der so viel bedeutet als „ein heiliges Geheimnis". Das sind denn die heiligen Sakramente im höchsten Sinne, heilige Geheimnisse oder geheimnisvolle Heiligtümer, weil in ihnen die höchsten, heiligsten Güter in solch verborgener, wunderbarer Weise unter irdischer Hülle uns gegeben werden.

2. Als das zweite wesentliche Merkmal des Sakraments ergiebt sich hieraus von selbst, daß es von Christo eingesetzt und von Christi Wort und Verheißung begleitet sein muß. Denn weil uns in den Sakramenten himmlische Gnadengüter gegeben werden, so folgt gewiß, daß nur Christus uns diese geben kann. Christus giebt sie uns aber durch und kraft seines Worts oder seiner Verheißung, welche er auf die heiligen Sakramente gelegt hat. Also kann nur das ein wirkliches, kräftiges Sakrament sein, welches Christus, der HErr, hierzu ausdrücklich verordnet und woran er durch sein Wort und Gebot die gnädige Verheißung und Mitteilung seiner himmlischen Güter geknüpft hat. Nur allein deshalb, weil es der HErr gesagt und verordnet hat, nur weil er es durch sein allmächtiges Wort verheißt, wirkt und giebt, darum werden uns in den Sakramenten auf solch wunderbare Weise in den irdischen Elementen durch Gottes allmächtige Kraft, die durchs Wort hineingelegt ist, die himmlischen Güter, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit mitgeteilt.

Hieraus folgt nun eine weitere, hochwichtige Lehre, nämlich, daß allein das Wort oder die Verheißung Christi das Sakrament macht, oder daß nur in diesem Wort und dieser Verheißung Christi das Sakrament seine ganze Kraft hat. Denn eben darum, weil die heiligen Sakramente eine Mitteilung himmlischer Güter sein sollen, so kommt es einzig und allein nur auf die Frage an, wo und wie hat es Christus gesagt und verheißen, daß er mir seine Gnadengüter geben will? Und wo dieses Wort und diese Verheißung Christi ist, da müssen auch wahrhaftig Christi Güter sein, da sind also auch die Sakramente richtig und kräftig, einerlei wie die Menschen sind, die sie verwalten oder die sie empfangen. — Hier müssen wir uns also vor dem schweren Irrtum hüten, als ob die heiligen Sakramente nicht wirklich gültig oder kräftig wären, wenn sie entweder von einem unbekehrten und gottlosen Prediger ausgeteilt werden, oder wenn die Leute, die sie empfangen, nicht gläubig sind. Nein, nicht von dem persönlichen Glauben des Gebenden oder des Empfangenden hängt irgendwie die Kraft des heiligen Sakraments ab, sondern nur von Christi Wort. Darum müssen wir fest dabei bleiben: wo dieses Wort Christi, kraft dessen Christus das heilige Sakrament eingesetzt und seine Verheißung darauf gelegt hat, wahrhaftig und richtig gepredigt und gesprochen wird, da ist das Sakrament richtig und kräftig, da muß das himmlische Gut, welches Christi Verheißung in sich begreift, wahrhaftig vorhanden sein und wird einem jeden von

Gott zur Gabe und Mitteilung wahrhaftig dargeboten, denn was Gottes Wort *sagt*, das *hat* und *enthält*, das *wirkt* und *schafft* es auch, und können Menschen nichts davon noch dazu thun.

Aber Eine Freiheit hat Gott dem Menschen gegeben, nämlich die, sein Wort und seine Gnade zu verachten, vor ihrer Kraft das Herz zu verschließen und sie von sich zu stoßen. Darum unterscheide hier wohl: die göttliche Kraft, die durch Gottes Wort das heilige Sakrament *an und für sich hat*, hängt nicht von dem Menschen und seinem Glauben ab, aber wohl hängt das von deinem Glauben ab, ob diese Kraft des heiligen Sakraments etwas bei dir wirken und ausrichten soll, oder ob du sie verachten und wegstoßen willst. Darum pflegt man richtig zu sagen, nicht die Kraft der heiligen Sakramente an sich, sondern nur der Nutzen oder die Frucht und Wirkung der heiligen Sakramente hängt von dem Glauben oder Unglauben derer ab, die sie empfangen. Da denke dir also ganz einfältig, wie wir schon früher gesagt: Wort und Sakrament sind die Hand, mit denen uns Gott seine himmlischen Güter darreicht, der Glaube dagegen ist die Hand, mit der wir Menschen diese Güter, die Gott uns darreicht, nehmen und ergreifen müssen. Und weiter ist eben der ganze Glaube nichts, als ein solches Annehmen oder Erfassen der göttlichen Gnadengüter, die der HErr uns in seinem Wort und Sakrament darreicht und verheißt. Hieraus ist also ganz offenbar: Gottes Hand und was sie in sich hält, ist da, sie ist kräftig, sie reicht uns ihre Güter hin, auch wenn der Mensch dieselben nicht annimmt, sondern sie verwirft, schmäht und lästert; aber natürlich, Gottes Hand kann mir nichts geben, wenn meine Hand es nicht nimmt, d. h. Gottes Gnade und Kraft, die in den Sakramenten liegt, kann nichts bei mir wirken, sie kann mich nicht selig machen, wenn ich sie nicht gläubig auf- und annehme, sondern sie verachte und wegstoße. Und noch mehr; denn weil Gott in den Sakramenten wirklich seine Gnade uns darbietet, so macht sich der Mensch dadurch, daß er dieselbe von sich stößt, einer schweren Sünde schuldig. Daher sagt der heilige Apostel, wer das heilige Abendmahl unwürdig genieße, der sei des Gerichts schuldig, nämlich darum, weil er die göttliche Gnade, die ihn erretten will, verachtet und von sich stößt, und ein solcher kann nicht anders, als ewig verloren sein.

Gegen diese lutherische Lehre von den Sakramenten streiten nun zwei gleich gefährliche Irrwege:

1. *Der Irrweg der reformierten Kirche und fast aller Sekten.* Diese vernichten ganz das Wesen der Sakramente; sie meinen, alle himmlischen Güter, der Heilige Geist, Vergebung der Sünden und Seligkeit würden nur *unmittelbar* von Gott uns gegeben, nicht in Wort und Sakrament. Darnach stellen sich denn natürlich die Reformierten die Sakramente nur vor als ganz leere, blos bildliche oder symbolische Handlungen, als äußerliche Zeremo-

nien, in denen an und für sich dem Menschen gar nichts gegeben werde, als blos die irdischen Elemente, nämlich das Wasser, oder im heiligen Abendmahl Brot und Wein. Dabei denkt man sich, wie der Mensch äußerlich mit dem Leibe diese irdischen Dinge empfange, so solle die Seele, indem sie sich innerlich im Geist und Glauben zum HErrn emporschwingt, also rein geistlich, innerlich und unmittelbar vom HErrn die himmlischen Güter, die Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist u. s. w. empfangen. Darum merke also wohl: hiernach sind nicht die Sakramente an sich das Mittel oder die Hand, durch welche uns Gott seine himmlischen Gaben mitteilt, sondern diese ganze Mitteilung soll blos innerlich durch den Heiligen Geist und durch den Glauben im Herzen des Menschen geschehen. Nach dieser reformierten Lehre wird also nicht blos der Nutzen und die Frucht der Sakramente, sondern gleichsam das Sakrament selbst vom Glauben des Menschen abhängig gemacht, d. h. das alles, z. B., daß im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut gegenwärtig sind und da gegeben und ausgeteilt werden, das wird nicht durch die Kraft des Sakraments an sich, die es durch Gottes Wort und Verheißung hat, bewirkt, sondern wir bekommen alles nur durch unseren Glauben; dagegen für den Ungläubigen, der etwa zum heiligen Abendmahl geht, sind Christi Leib und Blut gar nicht gegenwärtig, sie werden ihm auch gar nicht dargereicht, sondern er ißt blos Brot und trinkt blos Wein. In diesem Sinne muß man also sagen, nach reformierter Lehre mache nicht das Wort Gottes, sondern der menschliche Glaube das Sakrament. — Das ist aber gewiß eine gar gefährliche Irrlehre, denn da wird aller feste Grund uns geraubt, worauf der Mensch mit seinem Glauben sich stützen und verlassen soll. Und dieses Irrtums machen sich alle diejenigen teilhaftig, die da meinen, das heilige Sakrament an sich sei nicht gültig oder kräftig, wenn es nicht im Glauben empfangen werde oder wenn der Mensch, der es austeilt, nicht wirklich bekehrt und in seinem Herzen gläubig sei. Desgleichen bildet man sich auch oft ein, wenn man in einer Kirche zum heiligen Abendmahl geht, wo dasselbe falsch ausgeteilt wird, so bekomme man doch Christi Leib und Blut, weil man selbst es ganz fest glaube. O, welch ein Seelenbetrug ist das! Denke doch, du Thor, wenn dir jemand etwas schenkt, so bekommst du doch wahrlich nicht, was du glaubst und denkst, sondern das, was der Geber dir darreicht und mit seinem Wort dir zusagt. So bekommst du auch im heiligen Abendmahl nicht, was du glaubst oder dir einbildest, sondern das, was derjenige, der es austeilt, in Christi Namen dir verspricht und darreicht. Allein dieses Wort und diese Verheißung Christi, bei dem Sakrament gesprochen, macht das Sakrament, darauf allein mußt du mit deinem Glauben dich gründen, daran im Leben und Sterben dich halten. Wo aber Christi Wort nicht wahrhaftig, rein und lauter ist, da bleibe hinweg, da ist alles verloren.

2. Der zweite, schwere Irrweg ist der der römischen Kirche. Sie fehlt nach der entgegengesetzten Seite hin als die reformierte. Letztere vernichtet und leugnet die Kraft, die das Sakrament an und für sich hat und setzt alles nur in den menschlichen Glauben; die römische Kirche macht es gerade umgekehrt, sie hält die göttliche Kraft des Sakraments fest, aber sie übertreibt dieselbe nun so, daß die heiligen Sakramente schon alles bei dem Menschen ausrichten und ihn selig machen sollen auch ganz ohne Glauben. Nach der römischen Lehre nämlich bekommt ein Mensch in den heiligen Sakramenten die Vergebung der Sünden und alle anderen himmlischen Gnadengüter blos dadurch, daß er das äußere Werk, als Taufe, letzte Oelung, Ordination u. s. w. (was die Römischen alles unter ihre sieben Sakramente rechnen) thut oder an sich thun läßt. Wenn da also ein Mensch nur hingeht und der Messe beiwohnt, wenn ein Sterbender sich den Priester kommen und die letzte Oelung geben läßt u. s. w., so werden auf diese blos äußerliche Weise und ohne daß dabei in dem Herzen des Menschen etwas von Buße und Glauben vorgeht, dem Menschen alle Sünden vergeben, Gnade und Seligkeit ihm mitgeteilt. In diesem Sinne hat darum in der römischen Kirche noch immer das alte Sprichwort seine volle Gültigkeit: „Wenn der Groschen im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt", d. h. wenn nur dem Priester das Nötige bezahlt und die Messe dafür gehalten wird, so ist der Seele damit die Gnade erworben und der Himmel geöffnet. Dem Scheine nach sprechen dabei die Römischen freilich auch von Buße und Glauben, aber sie verstehen darunter etwas ganz anderes als wir; unter Glauben verstehen sie nur die äußerliche Meinung oder Einbildung, die dazu nötig ist, daß einer wirklich hingeht und das Sakrament an sich oder für sich vollziehen läßt, und Buße ist ihnen ebenso etwas ganz Aeußerliches, nämlich die äußeren Büßungen mit allerlei Werken, womit sie ihre Sünden gut machen wollen.

Diese falsche, römische Lehre von den heiligen Sakramenten ist nun von jeher in unserer lutherischen Kirche als das Gegenteil des ganzen Evangeliums geachtet und für einen Greuel gehalten worden. Und doch ist es in neuerer Zeit dem bösen Feinde gelungen, wieder ein Stücklein von dieser schrecklichen, römischen Irrlehre unter gläubige Lutheraner einzuführen. Es ist nämlich gegenwärtig unter vielen Lutheranern weit und breit die Meinung aufgekommen, nach welcher die heiligen Sakramente nicht blos Zeichen und Siegel der göttlichen Gnade sein sollen, um das Herz im Glauben und in der Vergebung seiner Sünden zu stärken und gewiß zu machen, sondern man will in römischer Weise die heiligen Sakramente zu einer Art Mitteilung himmlischer Gaben und Güter machen, welche durch das blos äußere Werk ihres Empfangs bewirkt werden soll; kraft des letzteren, meint man, also durch den blos

äußeren Empfang der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahls und ohne daß man sich bekehrt und glaubt, werde ein Mensch zu einem Glied des Leibes Christi. Man denkt nämlich so: Wie ein Landmann in ganz äußerlicher, mechanischer Weise seinen Samen in den Acker streut, ganz ebenso werde in der heiligen Taufe der Heilige Geist in uns gesenkt; das geschehe aber, meint man, durch die bloße Kraft der Taufe an sich, auch ohne daß ein Mensch Buße thut und sich bekehrt. So sei also der Heilige Geist auch in einen gottlosen Menschen bei der Taufe hineingelegt und ruhe nun gleichsam in ihm, nur lasse der Gottlose den Heiligen Geist in seinem Herzen nicht wirken und Früchte bringen, ähnlich etwa wie ein Samenkorn, das wahrhaftig in dem Boden liegt, aber nicht darin wächst und aufgeht. Desgleichen, wie ein Mensch seine irdische, leibliche Speise mit dem Munde ißt, sie in den Magen, in Blut und Adern aufnimmt, ebenso meint man, werde im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut gegessen und getrunken, und hierdurch, daß man auf diese blos äußerlich-mechanische Weise Christi Leib und Blut in sich hinein ißt und trinkt, dadurch komme nun schon wirklich Christus in uns oder wir würden mit dem Leibe Christi im Abendmahl vereinigt, in ihn gepflanzt und zu Gliedern des Leibes Christi gemacht. Das geschehe aber, denkt man, auch bei den Gottlosen und Ungläubigen, die zum heiligen Abendmahl gehen, eben darum, weil diese ja doch ohne Zweifel auch Christi Leib wahrhaftig mit dem Munde essen und sein Blut trinken. Und so sollen denn diese gottlosen, unbekehrten Menschen auch Glieder des Leibes Christi sein, gleichsam wie dürre, tote Aeste an einem Baum, die keinen Saft und kein Leben in sich haben, die aber doch wahrhaftig am Baum sind und hängen.

Mit dem hier Gesagten hängt aber eine andere der in unserer Zeit herrschenden, falschen Grundideen eng sammen, daß nämlich in Bezug auf Nutzen und Wirkung das Wort Gottes und die heiligen Sakramente wesentlich verschieden seien. Man denkt sich das ungefähr so: das Wort Gottes sei etwa dem zu vergleichen, wenn uns jemand ein Versprechen giebt, mündlich oder schriftlich, daß er uns eine Summe Geldes schenken will; dagegen die heiligen Sakramente seien die wirkliche Auszahlung und Einhändigung des Geldes. Und freilich, da ist noch ein großer Unterschied, ob uns jemand eine Geldsumme oder ein Stück Brot blos verspricht, oder ob er es uns wirklich giebt; ersteres allein kann uns nicht satt machen, wenn wir hungrig sind, haben wir aber das Brot wirklich in Händen, dann können wir essen und werden erfüllt mit Kraft und Leben. Nun, so meint man in Summa, das Wort Gottes sei blos eine Verheißung der himmlischen Güter, sie würden uns noch nicht wirklich darin gegeben, sondern die heiligen Sakramente seien erst die eigentliche, thatsächliche Mitteilung dieser himm-

lischen Güter, vollzogen in dieser äußeren sakramentlichen Handlung. Darum sollen denn die heiligen Sakramente ihrem Wesen nach etwas ganz anderes sein, als das bloße Wort und die Verheißung Gottes, sie sollen nicht blos Siegel und Zeichen der göttlichen Gnade sein, wie die Augsburger Konfession Artikel 13 sagt; nein, meint man, in den heiligen Sakramenten trete man erst wirklich ein in den Besitz der himmlischen Gnadengüter, sie würden uns da erst eigentlich gegeben, da habe man sie also erst wirklich, darum seien denn die heiligen Sakramente etwas viel Höheres und Herrlicheres,. als das bloße Wort Gottes, sie seien erst die über alles andere weit erhabene Spitze des ganzen Christentums, gleichsam erst das rechte Ziel desselben, wo ich Christum erst wahrhaftig bekomme und habe. Darum kommen heutzutage manche dahin, über dem heiligen Abendmahl fast das Wort Gottes zu vergessen, sie machen nur das heilige Sakrament so einseitig zum Mittelpunkt ihres ganzen Christentums, als wenn nur da erst die Seele mit himmlischen Gütern wirklich gespeist und erfüllt würde.

Was sollen wir zu all diesen Gedanken der Neueren sagen? Nun, wir können nur sagen, daß sie eitel Träumereien und papistische Irrtümer sind. Es stecken vornehmlich die beiden, dem Evangelium und aller gesunden, lutherischen Lehre in ihren tiefsten Fundamenten widerstreitende Irrtümer dahinter:

1. daß man das Wort Gottes sich blos vorstellt als eine leere Verheißung nach Menschen-Art und nicht versteht, daß, was Gott verheißt und sagt in seinem Wort, daß er das auch thut, wirkt und giebt in und mit diesem seinem Wort. Darum ist das Wort Gottes gerade so gut und auf dieselbe Weise eine wahrhaftige, wesentliche Mitteilung aller himmlischen Güter, wie auch die heiligen Sakramente, und wer das leugnet, wer in dieser Hinsicht einen Unterschied macht zwischen Wort und Sakrament, der stürzt damit die ganze lutherische Lehre vom Worte Gottes um. Darum müssen wir fest dabei bleiben: was die heiligen Sakramente geben, das giebt gleicherweise auch das Wort. Die heilige Taufe giebt den Heiligen Geist und ist ein Bad der Wiedergeburt, so wird gleicherweise der Heilige Geist auch gegeben und mitgeteilt durch das Wort, und darum ist auch das Wort Gottes ein Same der Wiedergeburt (1 Petr. 1, 23). Im heiligen Abendmahl empfange ich Christi Leib und Blut, ganz ebenso kommt derselbe wahrhaftige Christus nach seinen beiden Naturen, Gottheit und Menschheit, auch im Wort zu mir und vereinigt sich mit mir in diesem seinem Wort, wie er ausdrücklich verheißt Joh. 14, 23. Desgleichen wie Gott in seinem Wort die Vergebung unserer Sünden und die Verheißung seiner Gnade uns giebt, so will er uns auch in den heiligen Sakramenten absolut nichts anderes geben, als eben dieselbe Versicherung seiner Gnade und Vergebung, nur geknüpft an die äußeren sichtbaren Zeichen, daß

wir sie zugleich in und mit denselben gläubig erfassen und uns zueignen sollen. Das lehren und bekennen darum auch klar und deutlich unsere lutherischen Symbole, Apologie Artikel 7, von den Sakramenten und ihrem rechten Brauch: „Dazu sind die äußerlichen Zeichen eingesetzt, daß dadurch bewegt werden die Herzen, nämlich durch Wort und äußerliche Zeichen zugleich, daß sie glauben, wenn wir getauft werden, wenn wir des HErrn Leib empfangen, daß Gott uns wahrhaftig gnädig sein will durch Christum, wie Paulus sagt, der Glaube ist aus dem Gehör; wie aber das Wort in die Ohren gehet, also ist das äußerliche Zeichen für die Augen gestellet, als inwendig das Herze zu reizen und zu bewegen zum Glauben: denn das Wort und äußerliche Zeichen wirken einerlei im Herzen, wie Augustinus ein fein Wort geredet hat, das Sakrament, sagt er, ist ein sichtlich Wort, denn das äußerliche Zeichen ist wie ein Gemälde, dadurch dasselbe bedeutet wird, das durchs Wort geprediget wird, darum richtet beides einerlei aus". Darum lehrt auch unser Katechismus, daß alle Kraft und Wirkung der heiligen Sakramente nur in dem Wort Gottes liegt, das mit und bei den äußeren Zeichen ist, und er weiß von keinem anderen Zweck der heiligen Sakramente, als daß sie gleich dem Wort und durch dasselbe Vergebung der Sünden und Seligkeit geben.

2. Mit ihren oben geschilderten, falschen Gedanken von Kraft und Nutzen der heiligen Sakramente stoßen aber ganz besonders die Neueren diesen tiefsten Grundstein des ganzen Evangeliums, die Lehre von Glauben und Rechtfertigung um. Denn das ist ja die teuere, so hochwichtige Grundlehre von unserer Rechtfertigung vor Gott, daß Gott alle Gaben und Güter seiner Gnaden nur giebt „allein durch den Glauben". Ohne Glauben ist darum auch keine Gnade, auch kein Teil, Gut oder Stück der Gnade, folglich auch keine Mitgliedschaft am Leibe Christi, sondern wer nicht glaubt, sagt die heilige Schrift, der ist verdammt, wer nicht glaubt, über dem bleibt der Zorn Gottes (Joh. 3, 36), und abermal, wer unwürdig ißt und trinkt, der hat das Gericht (1 Kor. 11, 29), sonst aber nichts, sonst hat ihm sein Essen und Trinken laut der Worte St. Pauli nichts genützt noch geholfen, sondern der Ungläubige und Gottlose hat nach Gottes Wort schlechterdings nichts als Fluch, Tod und Verdammnis, nur daß Gott in seinem Wort und Sakrament ihm seine rettende Gnade anbietet, die er aber verachtet und von sich stößt. Darum merke hier wohl, lieber Leser: während nach lutherischer Lehre die heiligen Sakramente dem Menschen keinen Nutzen bringen und daher (außer dem Gericht, welches der Gottlose und Unwürdige im heiligen Abendmahl sich ißt und trinkt) nichts im Menschen wirken oder ausrichten können, wenn er nicht glaubt, sondern sein Herz vor der göttlichen Kraft und Gnade verschließt, so sollen dagegen nach jener oben geschilderten, falschen Mei-

nung der Neueren doch die heiligen Sakramente etwas bei uns wirken und ausrichten, auch ohne Glauben, nämlich das, daß auch ein gottloser, ungläubiger Mensch des Leibes und Blutes Christi wirklich teilhaftig werde, weil er sie im heiligen Abendmahl blos äußerlich ißt und trinkt, ja, Taufe und Abendmahl sollen ihn zu einem Glied des Leibes Christi machen, und zwar ganz nach römischer Art und Meinung, blos durch das äußere Werk, das der Mensch thut oder an sich thun läßt: wenn jemand nur zum heiligen Abendmahl gehe, meint man, wenn er sich taufen lasse, dann möge er noch so unwürdig und gottlos sein, er habe doch den Heiligen Geist, er habe Christi Leib und Blut empfangen und nun sei er in Christum eingepflanzt und ein Glied seines Leibes geworden, auch ohne Buße und ohne Glauben. Ja, das ist ein echt römischer Irrtum, womit nicht nur Natur und Wesen der heiligen Sakramente überhaupt, sondern auch der ganze Zweck derselben verkannt und umgestoßen wird, daß sie nur „Zeugnisse und Siegel" der göttlichen Gnade sein sollen, um das Herz „im Glauben zu stärken", wie unsere lutherischen Bekenntnisschriften sagen. Dem gilt es darum fest zu widerstehen und bei der Lehre unseres lutherischen Katechismus treu zu beharren. —

Was oben von Natur und Wesen der heiligen Sakramente gesagt ist, zeigt auch den schweren Irrtum der römischen Kirche, daß sie sieben Sakramente zählt und hierdurch Dinge zu Sakramenten macht, denen gerade dasjenige fehlt, was das Wesen eines Sakramentes ausmacht. So giebt die römische Kirche bei ihrer Firmelung und Ordination der bischöflichen Handauflegung sakramentlichen Charakter, da dieselbe (samt dem Bischofsamt selbst) doch weder auf einem Gebot des HErrn beruht, noch eine göttliche Verheißung hat, die an sie geknüpft wäre. Die heilige Ehe ist an sich zwar eine göttliche Ordnung, auf der als solcher Gottes Segen ruht, aber ein schwerer Irrtum ist es, die kirchliche Einsegnung der Ehe, die nur auf kirchlicher Ordnung beruht, zu Gottes Gebot zu machen oder gar nach römischer Weise ihr sakramentliche Kraft beizulegen. Was endlich die römische Kirche von der letzten Oelung bei Sterbenden lehrt, ist pures Menschenfündlein, nur scheinbar an Jak. 5, 14 angeschlossen. In betreff der Beichte könnte man, wie auch unsere Apologie thut, der heiligen Absolution insofern sakramentlichen Charakter beilegen, als sie auf dem Gebot und der Stiftung des HErrn beruht und Vergebung der Sünden mitteilt; doch werden wir später noch zeigen, wie viel gottlose Menschensatzungen die römische Kirche in ihre Beichte mischt.

Viertes Hauptstück.

Das Sakrament der heiligen Taufe.

Unser lutherischer Katechismus lehrt uns vier Stücke von der heiligen Taufe, zuerst was die Taufe ist, zum andern was ihr Nutzen und Wirkung ist, dann zum dritten, auf welche Art und Weise die heilige Taufe diese Wirkung bringt, und endlich zuletzt, wie wir die heilige Taufe recht gebrauchen sollen, damit sie ihre selige Wirkung bei uns vollbringen könne.

1. Was ist die Taufe?

Antwort:

Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn solch Wort Gottes? Antwort:

Da unser HErr Christus spricht Matthäi am letzten: Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Hier wird uns zuerst in unserem Katechismus gelehrt, was die heilige Taufe ausmacht, oder was zu ihrem Wesen gehört. Da muß also einmal erstlich Wasser sein, zwar gewöhnliches, d. h. gering, schlecht Wasser, doch „nicht allein" solch schlecht, irdisch Wasser, sondern bei diesem Wasser ist noch etwas anderes, nämlich Gottes Gebot, worin es gefaßt ist, und Gottes Wort, womit es verbunden ist.

Hiermit wird also in unserem Katechismus, erstens, der Irrtum der heutigen Baptisten abgewiesen, welche meinen, es gehöre wesentlich zur Taufe, daß ein Mensch mit seinem ganzen Leibe ins Wasser untergetaucht werde und das noch dazu in fließendem Wasser, wie einst Johannes der Täufer im Jordan taufte. Schon deshalb ächten daher die Baptisten jede Taufe für nichts, bei der, wie jetzt meist bei

unserer Kinder-Taufe geschieht, der Täufling nur mit der Hand mit Wasser besprengt wird. Aber da wird gar schmählich das eigentliche Wesen der heiligen Taufe verkannt. Freilich gehört darnach Wasser zur heiligen Taufe und könnte schlechterdings keine Taufe sein ohne wahrhaftiges, natürliches Wasser; aber ob viel oder wenig Wasser, ob der ganze Leib in solch Wasser kommt oder nur der Kopf, von solchen unwesentlichen Dingen redet unser lutherischer Katechismus nichts, darum weil durchaus nichts daran gelegen ist, auch nichts in der Bibel davon gelehrt noch geboten ist. Die Baptisten können es auch mit nichts beweisen, daß das Wörtchen „taufen", wie sie sagen, an und für sich schon bedeute, einen mit dem ganzen Leib ins Wasser tauchen, und daß darum jemand nicht schon wahrhaftig getauft sei, der nur am Kopfe mit Wasser getauft, d. i. besprenget ist. Nach dem ganzen Zweck des heiligen Sakraments, wonach es ein Siegel der göttlichen Gnade sein soll, kommt es eben nur darauf an, daß ein Mensch wahrhaftig das Wasser der heiligen Taufe *empfangen* habe, einerlei wie oder wo, damit er hierdurch der göttlichen Gnade und Verheißung gewiß werde, die auf dies Wasser gelegt ist.

Sodann weist unser Katechismus überhaupt den ganzen schweren Irrtum der reformierten Kirche, sowie aller Vernunftgelehrten und Ungläubigen ab, deren heute die Welt voll ist. Diese meinen nämlich alle, die heilige Taufe sei überhaupt nichts als blos „schlecht", d. h. gewöhnlich Wasser; die Vernunft kann es ja nicht verstehen und begreifen, wie solches schlechte Wasser solle den Menschen selig machen, oder wie er dadurch könne den Heiligen Geist empfangen. Darum leugnet das die Vernunft ganz weg und sieht die heilige Taufe blos an als eine äußerliche Zeremonie, bei der gar nichts mit dem Menschen vorgehe, als daß er äußerlich mit ein wenig Wasser beschüttet wird; und diese Zeremonie kann dann natürlich dem Menschen an und für sich gar nichts zu seiner Seligkeit helfen, sondern sie soll einesteils nur ein Zeichen sein, daß ein Mensch durch die Taufe in die äußerliche, sichtbare Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen werde, andernteils aber meint man, diese blos äußerliche Wassertaufe, die ein Mensch empfängt und die freilich an und für sich gar nichts ist, solle ein *Symbol*, d. i. ein Abbild sein von der Geistestaufe. Also wohl verstanden, nach dieser falschen Vernunftlehre, die auch die Lehre der ganzen reformierten Kirche ist, soll die Wassertaufe nicht das *Mittel* sein, wodurch wir die Geistestaufe empfangen, sondern nur ein Abbild derselben, d. h. es soll in der Taufe blos sinnbildlich dargestellt werden: so wie der Leib mit Wasser gewaschen und von Schmutz gereinigt wird, so ähnlich muß auch die Seele von dem Sündenschmutz mit dem Heiligen Geist gewaschen werden; dieses Waschen und Reinigen der Seele aber soll nach reformierter Lehre nicht in der heiligen Taufe geschehen, son-

dern dann, wenn der Mensch sich bekehrt. Nun aber meint man denn weiter, die Bekehrung könne doch erst geschehen, wenn der Mensch erwachsen und bei Verstand sei; folglich die armen Kindlein, die sich nach reformierter Lehre nicht bekehren können, bekommen bei ihrer Taufe auch den Heiligen Geist nicht, sondern blos ein bißchen schlecht Wasser. — Ist dem aber also, was soll denn überhaupt die ganze Kindertaufe? Sie ist dann eine ganz leere, unnütze Zeremonie, und im letzten Grunde hätten die Baptisten ganz recht, wenn sie die Kindertaufe ganz verwerfen oder gar als einen Mißbrauch schmähen und lästern. Denn kann ein Kindlein nicht wirklich den Heiligen Geist empfangen, so ist es ja gewiß zwecklos und ein Widerspruch in sich selbst, daß man ihm die äußere Wassertaufe geben will, während es doch die Sache selbst, nämlich die Geistestaufe, die durch jenes bedeutet und abgebildet ist, schlechterdings noch gar nicht fähig ist zu empfangen. Darum siehe hieraus, lieber Leser, wie die innere Wahrheit und die ganze Berechtigung der Kindertaufe vor Gott nur darin ihren Grund hat, daß wir nach lutherischer Lehre glauben, daß die heilige Taufe wahrhaftig das Bad der Wiedergeburt im Heiligen Geiste ist, wodurch die Kindlein selig werden. Wenn daher die Baptisten und andere spotten und sagen, wo denn in der Bibel befohlen sei, die Kinder zu taufen? so antworten wir getrost und sagen: hier, Mark. 10, wo der Heiland spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich". Diese Verheißung, und nur sie allein, giebt uns Befehl und Recht, die Kindlein zu taufen, darum weil hier der HErr den Kindern das Himmelreich zuspricht; ins Himmelreich kommen oder selig werden kann aber niemand ohne Wiedergeburt und ohne den Heiligen Geist; sind daher die Kindlein fähig wiedergeboren zu werden, dann dürfen wir ihnen auch das Mittel der Wiedergeburt, die heilige Taufe, nicht versagen.

Gegen diese falsche, reformierte Lehre von der Taufe, die in Summa heutzutage die in der Welt herrschende Vernunftlehre ist, zeigt nun unser lutherischer Katechismus, daß die heilige Taufe mit nichten eine solche blos äußerliche, leere Zeremonie ist, in der man nichts empfängt, als nur „schlecht Wasser", sondern der Katechismus lehrt, daß noch etwas bei diesem Wasser ist, wie oben gesagt, wodurch es eine himmlische Kraft und hohen Nutzen hat, nämlich Gottes Wort und Gebot. Das ists, was allein das Wasser zur rechten, seligen Taufe macht: sie ist das Wasser „in Gottes Gebot gefasset", d. i. von dem HErrn Christo befohlen und eingesetzt, und zum andern „mit Gottes Wort verbunden", d. i. das Wort Gottes ist mit und bei diesem Wasser der Taufe. Das sehen wir zunächst schon an den Einsetzungsworten der heiligen Taufe, wo der HErr nicht nur die heilige Taufe befiehlt, Matth. 28, 19: „Gehet hin und taufet alle Völker", sondern er knüpft

dieselbe auch an sein Wort und seine Verheißung, nämlich daß die Taufe geschehen soll „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes".

Da verstehe nun zunächst, lieber Leser, den tiefen Sinn dieses Taufspruchs. Wenn die heilige Taufe auf den Befehl und im Namen des dreieinigen Gottes geschieht, so folgt erstlich daraus, daß die Taufe nicht des Menschen Werk ist, der seine Hand dazu leihet, sondern sie ist das Werk des dreieinigen Gottes, in dessen Befehl und Namen sie geschieht, ja, die Taufe ist so Gottes eigenes Werk, als hätte der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, selbst dieses Werk an uns gethan und verrichtet. Es ist das nicht anders, als wenn etwa ein Beamter auf Befehl und im Namen eines Königs uns etwas verkündigt, so hat das ganz dieselbe Kraft und Bedeutung, als hätte der König mit eigenem Munde es verkündigt, denn des Königs Befehl und Name und damit seine ganze königliche Macht und Majestät ruht in dem Wort, das an seiner Statt und auf seinen Befehl zu uns geredet wird. Ganz ebenso hat Gott seinen Befehl und Namen an das Wasser der heiligen Taufe geknüpft oder gleichsam hineingelegt; der göttliche Name schließt aber in sich Gott selbst mit aller seiner Kraft und Gnade. Ist die Taufe Gottes Werk, in seinem Namen an uns verrichtet, so will Gott in diesem seinem Werke auch die ganze Kraft seines Namens mit allem Reichtum seiner Gnade an uns offenbaren und wirken lassen. Darum schließt auch ferner die griechische Sprache des neuen Testaments den Sinn ein, daß wir getauft werden sollen „auf" oder gleichsam hinein in den Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, d. i. wir sollen in Gottes Namen (Gnade und Gemeinschaft) eingepflanzt oder in Gottes Namen gekleidet werden, so daß Gottes Name auf uns ruht und uns zu eigen gegeben ist. So werden wir getauft auf den Namen des Vaters, daß dieser Vatername nun auf uns ruht und wir Gottes Kinder sein sollen; wir werden getauft auf den Namen des Sohnes, so daß des Sohnes, unseres HErrn JEsu Christi Name, Gnade, Verdienst und Gerechtigkeit ganz uns zu eigen geschenkt sein sollen; wir werden getauft auf den Namen des Heiligen Geistes, so daß auch der Heilige Geist sein ganzes Werk an uns thun und ausrichten will. Und nun siehe also, lieber Leser, wie dieser ganze Reichtum der göttlichen Gnade und Verheißung dergestalt an das Wasser der heiligen Taufe gebunden und auf das Wasser gelegt ist, daß der Mensch, der dieses Wasser empfängt, in und mit diesem Wasser auch das Wort und die Verheißung Gottes empfangen soll, so daß jeder, der getauft wird und glaubt, gewiß sein kann und soll: so wahrhaftig als mir jetzt das Wasser der Taufe gegeben worden ist, ist mir die göttliche Verheißung und Zusage gegeben. Nimm ein Gleichnis: als einst die Kinder Israel in der Wüste von den feurigen Schlangen gebissen wurden, befahl

Gott dem Moses, eine eherne Schlange aufzurichten, und gab die Verheißung, wer diese eherne Schlange ansehe, der werde gesund. Nicht als wenn das Stücklein Eisen, aus dem das Schlangenbild verfertigt war, eine heilende Kraft hätte in sich gehabt, sondern Gottes Wort und Verheißung war es, die die Leute gesund machte, aber Gottes Verheißung war an die eherne Schlange gebunden, man mußte im Glauben an die göttliche Verheißung die eherne Schlange ansehen, und wer das that, an dem ging die göttliche Verheißung in Erfüllung, der wurde gesund. So hat Gott ganz in der nämlichen Weise sein Wort und seine Verheißung an das Wasser der Taufe gebunden, er hat gesagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden". Da hörst du es, der HErr will jeden selig machen, der glaubt und getauft wird; an diese zwei Stücke also, Glauben und Taufe, ist die Seligkeit gebunden, weiter hast du nichts nötig, als einmal, daß du dich taufen läßt, und dann, daß du glaubst, so kann es dir nicht fehlen, so mußt du selig werden, so gewiß als es der HErr gesagt hat. Also bleibe bei dem sicheren, unfehlbaren Schluß: so gewiß und wahrhaftig bin ich selig, als ich getauft bin, falls ich anders nur glaube, d. i. fest baue und vertraue auf die Verheißung und Gnade, die mir Christus in der heiligen Taufe gegeben hat. Siehe, so ist Gottes Wort und Verheißung in und bei dem Wasser der heiligen Taufe und an dasselbe geknüpft oder gebunden, damit dein Herz durch die heilige Taufe der göttlichen Verheißung gewiß und sicher werde. O fürwahr eine selige, herrliche Erkenntnis! Durch sie wird uns die heilige Taufe zu einem der herrlichsten, gewaltigsten Trostgründe der ganzen heiligen Schrift, zu einer Waffe, mit der man Sünde, Tod und Hölle überwinden kann. Da fasse nur recht diese zwei Wörtlein, die dir gesagt sind, „wer da glaubet und getauft wird", diese Worte wird kein Teufel und keine Hölle je umstoßen, und darauf verlasse dich nun: getauft bist du, das ist sicher und gewiß — oder wäre es nicht der Fall, so laß es heute noch thun —, also nun gilt es nur Eins, nämlich daß du glaubest, d. i. daß du nicht zweifelst, sondern fest und von Herzen darauf dich verlässest und vertraust, daß so gewiß und unfehlbar dir Gott alle deine Sünde vergiebt und dich selig macht, so gewiß und unfehlbar du getauft bist, falls du nur glaubst an solche seine Verheißung. Und wollten dir nun der Teufel und alle Welt die Seligkeit streitig und zweifelhaft machen, so können sie dir doch nicht streitig und ungewiß machen, daß du getauft bist; darum schreie all deinen Feinden nur immer getrost entgegen: Getauft bin ich, das könnt ihr mir nicht nehmen, und weil ich getauft bin, darum glaube ich und bin selig. — Ja, selig ist, wer sich also seiner Taufe im Glauben zu trösten versteht.

Das bisher Gesagte leitet uns nun schon ganz hinein in die zweite Frage:

2. Was giebt oder nützet die Taufe?

Antwort:

Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und giebt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

Welches sind solche Worte und Verheißung Gottes? Antwort:

Da unser HErr Christus spricht Marci am letzten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.

Hier lehrt uns unser Katechismus ein Dreifaches, erstlich *was* die heilige Taufe giebt oder nützet, zum andern *wie* sie es giebt und endlich *wem* sie es giebt?

1. In Summa ist es die Seligkeit, die Gott durch sein Wort und seine Verheißung an die heilige Taufe geknüpft hat und die er uns darin geben will. Aber lerne nun, lieber Leser, aus unserem kleinen Katechismus, worin allein deine ganze Seligkeit gegründet ist oder worin sie besteht, nämlich in der Vergebung deiner Sünden. Das ist also das große Taufgut, der hohe Gnadenschatz, der in der heiligen Taufe uns gegeben wird, wie der Katechismus sagt: „sie wirket Vergebung der Sünden". Dabei verstehe denn recht: nur durch diese Vergebung deiner Sünden kannst du selig werden, ohne sie und außer ihr hast du nichts als Gottes Zorn, Fluch und Tod; und wiederum, in und mit der Vergebung der Sünden hast du alles, sie ist der *ganze* Tauf- und Gnadenschatz, der alle anderen himmlischen Güter in sich schließt. Darum setzt unser Katechismus, indem er uns den Nutzen der Taufe lehren will, die Vergebung der Sünden nicht nur voran, als das erste aller Taufgüter, sondern recht eigentlich als die ganze Summa und den Inbegriff *aller* Taufgnade. Die Taufe wirket Vergebung der Sünden, was heißt das denn? Es ist das ja nichts anderes, als daß du, der du jetzt getauft wirst, nunmehr einen gnädigen Gott und Heiland haben sollst; Gott will dich armen, verlorenen und verdammten Menschen nun in Gnaden annehmen, er will dich herausnehmen aus dem Fluch und Zorn, den sein Gesetz dir verkündigt, und Gott will statt des Fluchs dich nun versetzen in den Stand der Gnaden, darin du ihn mit allen himmlischen Gütern zum Eigentum haben und besitzen sollst. Siehe, ein solches *Mittel, Zeichen und Siegel der Vergebung der Sünden*, d. i. mit einem Wort des *Gnadenstandes*, worin du bei Gott nun stehen sollst, das soll dir die heilige Taufe sein. Darin besteht ihr ganzer Nutzen, ihre Kraft und Bedeutung, das ists, was sie dir geben will.

Ist das die unleugbare, göttliche Wahrheit, die unser Katechismus bezeugt, wo bleiben dann alle diejenigen, die von einer Wirkung oder Nutzen der heiligen Taufe wissen, *ohne* Vergebung der Sünden? d. h. diejenigen, die da sagen, die heilige Taufe mache auch die Gottlosen, die noch nicht im Stand der Gnaden stehen, sondern

unter dem Fluch, auch die mache die heilige Taufe zu Gliedern des Leibes Christi, ja wirke bei ihnen die Wiedergeburt u. s. w.? Wäre letzteres der Fall, so wäre die heilige Taufe für uns nicht Zeichen und Siegel des Gnadenstandes oder der Vergebung der Sünden, wie unser lutherischer Katechismus nach Gottes Wort lehrt, sondern sie wäre wer weiß was anderes, was wir etwa in der römischen Kirche lernen müßten.

Nun siehe aber weiter, wie unser Katechismus den großen Gnadenschatz, den die Taufe giebt, uns ausmalt. Weil die heilige Taufe uns Vergebung der Sünden giebt, darum erlöst sie nun auch von Tod und Teufel. Ja, das thut die heilige Taufe, solche Kraft hat sie, sie ist stärker, als alle Schrecken und Angst des Todes, stärker als Hölle und Teufel, darum, weil sie Gottes Wort und Verheißung bei sich und in sich hat, und dagegen vermag der Teufel nichts; von Gottes Wort gilt es: „ein Wörtlein kann ihn fällen". — Aber, merke hier vor allem, was das heißt: die heilige Taufe erlöst uns von Tod und Teufel. Müssen doch auch die Getauften noch alle sterben, und siehe, wie der Teufel oft die Getauften, ja sogar den Apostel Paulus mit Fäusten schlägt und ihnen alle Gewalt und Bosheit anthut. Das ist ja eine feine Erlösung, möchte man da sagen, wenn mich nach wie vor der böse Feind dergestalt quält und peinigt. — Mag sein, es bleibt doch dabei, die heilige Taufe hat mich erlöst von Tod und Teufel, eben dadurch, daß sie mir Vergebung der Sünden giebt. Denn weil ich Vergebung der Sünden habe und bei Gott in Gnaden bin, so ist der Fluch des göttlichen Gesetzes von mir genommen, darum haben nun Tod und Hölle kein Recht mehr an mir; sie mögen mich anfechten und quälen, aber ich gehöre ihnen nicht mehr an, sie können mich nicht mehr festhalten in ihrem Reich und in ihrer Gewalt, sondern trotz aller Todesnot und Anfechtung bin und bleibe ich doch ein seliges Glied und Bürger des Reiches Christi, in das ich durch meine Taufe versetzt bin. — Darum sagt der Katechismus weiter, daß die heilige Taufe die ewige Seligkeit giebt, d. i. ja nichts anderes, als daß, wer getauft ist und Vergebung seiner Sünden hat, der ist frei und losgesprochen von Fluch, Tod und Hölle, das ewige Leben und alle himmlischen Gnadenschätze sind ihm zugesprochen und zum Eigentum gegeben. So werden wir also Gottes Kinder in der heiligen Taufe, sie versetzt uns in das Reich Gottes, sie macht uns zu seligen Gliedern des Leibes Christi, und das alles thut sie in dem einen, daß sie uns Vergebung unserer Sünden giebt.

Nun siehe aber 2. wie die heilige Taufe uns diese Güter giebt. Da überspringe nicht unbedacht ein gar hochwichtiges Wörtchen, welches unser lutherischer Katechismus setzt, nämlich die heilige Taufe „wirket Vergebung der Sünden". Also wohlgemerkt, die heilige Taufe giebt nicht blos Vergebung der Sünden, sie wirket dieselbe.

Was heißt das doch und wie geht das zu, daß Vergebung der Sünden bei uns „gewirkt" werden soll? Hier will ohne Zweifel Luther im Katechismus alle die falschen römischen und pharisäisch werkerischen Gedanken abschneiden, als wenn in der heiligen Taufe irgend ein Gnadengut, die Wiedergeburt, die Mitgliedschaft am Leibe Christi und dergleichen nur auf eine solche blos äußerlich mechanische Weise uns gegeben oder beigelegt werde, wie wenn man etwa ein Samenkorn in den Acker streut, ohne daß dasselbe aufgeht und wächst oder etwas wirkt, treibt und Wurzel faßt in dem Acker. Nein, nicht also bei der heiligen Taufe, alles, was die heilige Taufe giebt, das „wirket sie", wie der Katechismus sagt, und die Taufe kann niemand etwas geben, wenn sie nicht zugleich auch in und an dem Menschen etwas wirkt. Weil darum die Gottlosen die heilige Taufe nichts bei sich wirken lassen, darum kann ihnen die Taufe auch nichts geben. Das ist gewißlich wahr.

Aber nun verstehe einfältig, wie die heilige Taufe „wirket Vergebung der Sünden". Nämlich die Vergebung seiner Sünden kann niemand haben, der nicht glaubt, nur wer glaubt, steht im Stand der Gnaden; wer nicht glaubt, heißt es, der ist verdammt. Bei der heiligen Taufe ist nun das göttliche Wort oder die Verheißung der Gnade; dieses göttliche Wort ist lebendig und kräftig, wie die Schrift sagt, durch dieses Wort Gottes, was bei der heiligen Taufe ist, wirkt daher der Heilige Geist und will durch dieses Wort in dem Herzen des, der sich taufen läßt, zugleich auch den Glauben wirken, der die göttliche Gnade in der Taufe ergreift und annimmt. Siehe also, so wirkt die heilige Taufe die Vergebung der Sünden, indem sie den Glauben an die Vergebung bei dir wirkt, und anders kann eben die heilige Taufe dir gar keine Vergebung deiner Sünden bringen oder geben, als so, daß sie zugleich den Glauben bei dir wirkt, denn wer nicht glaubt, der hat ja auch keine Vergebung, der steht nicht im Stand der Gnaden, sondern ist unter dem Fluch. Also verstehe recht: dadurch daß Gott dir in der heiligen Taufe die Vergebung deiner Sünden verheißt und zusagt, durch dieses Wort und diese Zusage will er zugleich auch den Glauben an diese seine Gnade bei dir wirken, er will dich dadurch zu sich ziehen, dich locken und einladen, daß du kommen und seine Gnade gläubig fassen und ergreifen sollst, und so will er dir zugleich und zusammen mit der Vergebung auch den Glauben schenken und mitteilen, denn beides, Glauben und Vergebung, lassen sich eben nicht trennen und scheiden, wo das Eine ist, nur da ist auch das Andere. Das heißt also Vergebung der Sünden wirken, nämlich den Glauben an die Vergebung in uns wirken und durch diesen Glauben uns wahrhaftig versetzen in den Stand der Gnaden.

So siehst du nun, lieber Leser, daß Luther im Katechismus, wenn er vom Nutzen der heiligen Taufe redet, die Wiedergeburt oder

den Heiligen Geist mit seinen Gaben nicht vergessen und übersehen hat. O nein, Luther hat die Wiedergeburt und den Heiligen Geist gar wohl und richtig an ihren Ort gesetzt, wo er von Nutzen und Wirkung der heiligen Taufe redet, nämlich er faßt sie alle in den Ausdruck: die heilige Taufe „wirket" Vergebung der Sünden. Das ist ja der Heilige Geist, der den Glauben wirket, und diese Kraft des Heiligen Geistes ist bei der Taufe gegenwärtig und wirksam in dem Wort Gottes, das bei der Taufe ist; dadurch aber, daß der Heilige Geist bei der heiligen Taufe und durch dieselbe den Glauben bei einem Menschen wirkt, dadurch hat er ihn auch wiedergeboren, d. i. ihn zu einer neuen Kreatur und zu einem Kinde Gottes gemacht. So lehrt also Luther bei der heiligen Taufe im Katechismus gar wohl von der Wiedergeburt, aber er giebt uns dabei auch zugleich noch eine andere wichtige Lehre, nämlich die, daß unser lutherischer Katechismus von keiner anderen Wiedergeburt etwas weiß, als nur von einer solchen, die mit den Worten befaßt und gelehrt wird: „die Taufe wirket Vergebung der Sünden", folglich wo keine Vergebung der Sünden ist oder gewirket wird (wie bei den Gottlosen), da ist auch keine Wiedergeburt. Das sagt Gottes Wort und Luthers Lehr', zu Trotz allen denen, die heutzutage von einer Wiedergeburt träumen, die ohne Buße, Bekehrung und Glauben geschehen soll.

So giebt also die heilige Taufe die hohen, himmlischen Güter, die sie durch Gottes Wort in sich hat, nicht auf eine blos tote, äußerlich mechanische Weise, sondern in lebendig geistlicher und himmlisch kräftiger Weise, dadurch, daß sie durch Wort und Geist den Glauben in uns wirkt. Daraus folgt von selbst schon, was der Katechismus endlich gleichfalls lehrt:

3. Wem die heilige Taufe ihre Güter giebt, nämlich „allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten". Da ists also gar mächtig und deutlich gesagt und bezeugt, daß die heilige Taufe schlechterdings nichts uns giebt, wenn wir nicht glauben, sondern alle ihre Güter und Gaben, Kraft und Wirkung teilt sie nur denen mit, die da glauben. Das verstehe aber so: nicht als wenn nach diesen Worten sollte die Kraft, die die heilige Taufe an und für sich hat, vom menschlichen Glauben abhängen; nein, die Taufe hat ihre Kraft für sich, auch ohne unseren Glauben, allein durch Gottes Wort: aber diese Kraft der Taufe kann bei dir nichts ausrichten und wirken, sie kann dir nichts geben und mitteilen, wenn du nicht glaubst. Bei dem Gottlosen, der nicht glaubt, ist das Herz verschlossen und verstockt, so daß die Kraft der heiligen Taufe gleichsam am Herzen abprallt, wie das scharfe, schneidige Messer am harten Stein. Der Heilige Geist, der in der Taufe wirkt, kann nicht hinein in das verschlossene Herz, sondern weicht wieder zurück vor den Verächtern der Gnade, und so gehen sie aller seiner Gaben und Gnaden verlustig.

Das steht aber gleichfalls deutlich geschrieben in dem Spruch, auf den der Katechismus sich stützt, Marci am letzten: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig". Da sind ja Taufe und Glauben unauflöslich zusammengebunden. Die Taufe macht selig, das ist ihre Kraft, Nutzen und Wirkung; aber selig wird niemand, der nicht glaubt: so hast du also hier die gute, lutherische Lehre, daß alle heilbringende Wirkung und Nutzen der Taufe aufhört, wo der Glaube aufhört. Darum erkenne, rühme und preise die hohe, himmlische Kraft, die durch Gottes Wort in die heilige Taufe gelegt ist und bleibe fest dabei, daß Gottes Wort wahr, gewiß und kräftig ist, auch wenn alle Menschen Lügner sind; aber weil dem so ist, so glaube nun auch, damit Gottes Wort und die Taufe ihre Kraft und Wirkung bei dir üben können. An dieses einzige Wörtlein „Glaube" hat aber Gott sich selbst mit all seinen Gaben und Gütern, mit seinem Wort und seiner Kraft geknüpft und gebunden. Wo er Glauben findet, da will er sein; wo aber kein Glaube ist, da weicht Gott weg und bleibt nichts, als des Teufels Reich.

Dasselbe bezeugen uns alle anderen Sprüche der heiligen Schrift, die von der heiligen Taufe handeln. Joh. 3, 3—5 lehrt der HErr die hohe Kraft der heiligen Taufe, nämlich daß wir aus Wasser und Geist sollen wiedergeboren werden (also wohlverstanden, nicht blos wiedergeboren aus dem Geist, sondern auch aus dem Wasser, sagt der HErr, darum, weil der Heilige Geist bei dem Wasser ist und in und mit der heiligen Taufe uns gegeben wird), aber siehe auch, wie so klar und deutlich der HErr es hier (Joh. 3, 5) ausspricht, daß es keine andere Wiedergeburt in der heiligen Taufe giebt, als eine solche, durch die man fähig und geschickt wird, in das Reich Gottes zu kommen, also eine Wiedergeburt, die nimmermehr bei den Gottlosen sein kann, die in des Teufels Reich sind, sondern nur bei den Gläubigen und Kindern Gottes. Desgleichen heißt es Gal. 3, 27: „Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen". Da fasse abermals recht in diesem Spruch die hohe Kraft der heiligen Taufe: in ihr ziehen wir Christum an, d. i. Christus mit seiner ganzen Gerechtigkeit wird uns in der heiligen Taufe zu eigen geschenkt und damit also Vergebung der Sünden und Seligkeit gegeben. Aber diese Gerechtigkeit Christi, die dir in der heiligen Taufe zugesagt und geschenkt wird, mußt du nun auch anziehen, d. h. ergreifen oder dir zueignen, nämlich hier in der heiligen Taufe, wo Gott sie dir gleichsam hingelegt hat und wo er sie dir darreicht: hier mußt du sie nehmen und ergreifen. Dieses Ergreifen oder Anziehen der Taufgnade geschieht aber durch den Glauben. Darum sagt der Apostel durchaus nicht, daß alle, die getauft sind, Christum angezogen haben, sondern er sagt ausdrücklich, wie viele euer getauft sind; das Wörtchen „euer" weist aber zurück auf den vorhergehenden Vers, in dem es heißt: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch

den Glauben an Christo JEsu". So ist das also die klare Meinung des heiligen Apostels: ebendieselben, die er im vorigen Verse anredet, die Christen, die Gottes Kinder sind durch den Glauben, diese und keine anderen haben Christum angezogen in der heiligen Taufe, und darum eben sind sie Gottes Kinder, weil sie Christum in der heiligen Taufe gläubig angezogen haben. Oder nimm endlich 1 Petr. 3, 21, da hörst du wieder von der hohen Kraft der heiligen Taufe, nämlich daß dies Wasser *selig mache*, aber wie schön und herrlich beschreibt nun der heilige Apostel die ganze Frucht und Wirkung der heiligen Taufe darin, daß er sie „den Bund eines guten Gewissens mit Gott" nennt. Das ist nichts anderes, als der *Gnadenbund*, worin jeder gläubige Christ mit seinem Gott und Heiland steht; wer in diesem Bund steht, der hat ein gutes Gewissen mit Gott, darum weil er mit Gott versöhnt, von Tod und Gericht freigesprochen und in den Stand der Gnaden versetzt ist. Einen solchen Bund mit Gott, worin wir ein gutes Gewissen haben, will nun die heilige Taufe uns geben oder bei uns wirken, eben dadurch, daß sie uns Vergebung der Sünden giebt oder ein Zeichen und Siegel unseres Gnadenstandes ist. Das ist also nach St. Petri Lehre die heilige Taufe, *ein Bund oder Stand der Gnaden bei Gott*, den wir in ihr und durch sie haben sollen; in diesen Gnadenstand können wir aber nur eintreten durch den Glauben, der die Taufgnade ergreift und sich zueignet.

Was nun unser Katechismus schon in den beiden ersten Abschnitten von der heiligen Taufe wesentlich angedeutet und ausgesprochen hat, wird uns in der dritten Hauptfrage desselben noch ausführlicher erklärt, nämlich:

3. Wie kann Wasser so große Dinge thun?

Antwort:

Wasser thuts freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser, und keine Taufe; aber mit dem Wort Gottes ists eine Taufe, das ist, ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist, wie St. *Paulus* sagt zu Tito am 3. Kapitel:

Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist je gewißlich wahr.

Es war gesagt, daß die heilige Taufe Vergebung der Sünden wirke, daß sie von Tod und Teufel erlöse und uns selig mache; das sind ja freilich die allerhöchsten und größten Dinge, die es geben mag, — wie kann doch ein wenig Wasser, das bei der Taufe auf uns gesprengt wird, das alles zu stande bringen?

Antwort: „Wasser thuts freilich nicht." Hiermit will unser Katechismus noch ausdrücklicher, als schon im vorhergehenden ge-

schehen ist, die falsche, römische Lehre klar abschneiden. Nach der letzteren soll es, wie früher gesagt, ja schon genug sein, wenn ein Mensch blos äußerlich die heiligen Sakramente empfängt, sich taufen läßt, zur Messe geht, so wird er dadurch selig, auch ohne daß er Buße thut und die göttliche Gnade gläubig ergreift, die ihm in den Sakramenten angeboten wird. Wäre das der Fall, dann müßte man freilich sagen, das bloße Wasser allein in der heiligen Taufe mache den Menschen selig, d. i. es reiche zum Seligwerden hin, wenn sich jemand nur äußerlich taufen oder mit diesem Wasser besprengen lasse. Gegen diese falsche, abgöttische Lehre streitet unser Katechismus und sagt: „Wasser thuts freilich nicht". — Damit werden aufs neue und gar ausdrücklich alle solche falsche Vorstellungen widerlegt, von denen oben schon mehr die Rede war, als werde irgendwie in den heiligen Sakramenten auf eine gewisse äußerliche, blos mechanische Weise uns etwas gegeben oder mitgeteilt. Z. B. wenn ein gottloser, unbekehrter Mensch blos dadurch, daß er sich taufen ließe, den Heiligen Geist bekäme und er so dem Leibe Christi eingepflanzt und wiedergeboren würde, nun, dann müßte man immer sagen, das bloße Wasser hats gethan, schnurstracks den Worten unseres Katechismus zuwider. Dabei merke aber noch genauer die falsche Vorstellung, die sich heutzutage auch bei Lutheranern so oft findet, als habe Gott gleichsam in das Wasser der heiligen Taufe, d. i. in diesen irdischen Stoff an und für sich eine Art göttlicher Kraft hineingelegt, ähnlich gleichsam wie eine Arzenei eine Kraft, allerlei im menschlichen Körper zu wirken, in sich hat. Da ist es denn ganz einerlei, ob der Mensch das glaubt oder nicht, denn die Arzenei hat ihre Kraft in sich und der Mensch braucht sie nur äußerlich mit dem Mund zu nehmen und hinunterzuschlucken, dann thut die Arzenei ihre Wirkung. Hierbei thut es aber der bloße Stoff an sich, in ganz physisch-mechanischer Weise, der an dir wirkt, wenn du ihn nimmst. So ähnlich, denkt mancher, sei es auch mit der heiligen Taufe: da habe Gott in das Taufwasser eine himmlische Arzeneikraft, den Menschen selig zu machen, hineingelegt; diese Kraft ruhe nun in dem Wasser, und wie eine Arzenei, die man leiblich nimmt, so wirke nun auch die Taufe mit ihrer Kraft an jedem, der sie bekomme, und mache ihn zu einem Glied des Leibes Christi u. s. w. Hiergegen sagen unsere symbolischen Bücher, Schmalkald. Artikel 5 von der heiligen Taufe, man solle nicht meinen, „Gott habe eine geistliche Kraft in das Wasser gelegt", vermöge deren das Wasser nun wirke, wenn und wo es einem Menschen gegeben werde. Das verwerfen die Schmalkaldischen Artikel als eine römische Irrlehre und berufen sich dagegen auf St. Pauli Worte, Ephes. 5, daß die heilige Taufe sei „das Wasserbad im Wort", woraus wir lernen sollen, daß die Kraft, die uns in der heiligen Taufe von Sünden wäscht und badet, nicht in das Wasser an sich gelegt ist, sondern sie ruht in dem Wort Gottes, das mit

und bei dem Wasser ist. Darum sagen die Symbole geradezu, die heilige Taufe sei nichts anderes, „als das Wort Gottes im Wasser", oder die Apologie sagt: „die Sakramente seien ein sichtlich Wort: wie das Wort in die Ohren gehe, so seien die Sakramente für die Augen gestellt, inwendig das Herz zu reizen und zu bewegen zum Glauben, darum wirke und richte beides einerlei aus" (Apolog. 7). Das verstehe so: der einzige Zweck der heiligen Taufe, wie der Sakramente überhaupt, besteht nur darin, das Herz im Glauben oder in der göttlichen Verheißung fest und gewiß zu machen; darum hat Gott seine Verheißung, wie früher bereits gezeigt ist, an die äußeren Zeichen, an das Wasser der heiligen Taufe geknüpft, zum Zeichen und Siegel, daß ein Mensch diese göttliche Verheißung und Gnade, die im Wort liegt, so gewiß empfangen soll, als er das Wasser empfängt. So ist das Wasser gleichsam das Kästlein, worin die göttliche Verheißung liegt und bei dem du sie fassen und ergreifen sollst; es ist der Baum, an dessen Zweigen die süße Frucht der Verheißung hängt; nun ist ja das Kästlein oder der Zweig an sich nichts, als ein armes, unnützes Holz, aber die göttliche Verheißung hängt daran und liegt darin, und habe ich das Kästlein, so habe ich auch das göttliche Wort, das in dasselbe gelegt und daran geknüpft ist. So steht die ganze Kraft und Bedeutung der heiligen Taufe nur in dem Wort oder in der göttlichen Verheißung, die dabei ist, und ihr ganzer Zweck ist nur, wie die Apologie in den obigen Worten sagt, das Herz zum Glauben an diese Verheißung zu reizen und zu bewegen. So wird also in der heiligen Taufe schlechterdings nicht auf eine blos äußerliche, mechanische Weise, daß ich so sage, mit den Händen oder in dem irdischen Wasserstoff dem Menschen etwas gegeben oder gleichsam in ihn gebracht, nein, die heilige Taufe wirkt nur durchs Wort, welches dabei ist, sie will eine göttliche Verheißung uns geben, die wir im Glauben fassen sollen, und in dieser Verheißung, durch dies Wort giebt sie uns dann alle himmlischen Güter, die Vergebung der Sünden, den Heiligen Geist und das ewige Leben. Eine jede Verheißung aber muß im Glauben erfaßt werden, sie verliert ihre ganze Kraft, Wirkung und Nutzen, wo man sie nicht glaubt, sondern ungläubig bezweifelt und verachtet.

So sagen darum klar und mächtig die Worte unseres Katechismus: „Wasser thuts freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Wort Gottes im Wasser trauet". — Da hörst du also, das Wasser an sich hat nicht etwa eine geistliche Kraft in sich, daß es an dem Menschen etwas thun oder ausrichten könnte, sondern das ists, daß Gott sein Wort in dies Wasser gelegt hat und daß er dir mit und in diesem Wasser zugleich auch dieses sein Wort giebt und mitteilt; in diesem Wort aber sagt dir Gott Vergebung der Sünden und Seligkeit zu.

Auf dieses Wort nun, was Gott in die Taufe gelegt hat, und was er dir hier zugleich in und mit diesem Wasser geben und beilegen will, darauf sollst du trauen, sagt der Katechismus, d. i. dich fest im Glauben darauf verlassen, hier hat mirs Gott verheißen, so gewiß ich getauft bin, will er mich selig machen. Siehe, auf solche Weise durchs Wort wirkt die heilige Taufe, auf solche Weise macht sie uns selig, daß sie die Verheißung göttlicher Gnade uns fest versichert und versiegelt und dadurch den Glauben bei uns wirkt.

Hier zeigt uns nun unser Katechismus aufs neue mit gewaltigen Worten, gegenüber der falschen reformierten Lehre und allen daraus kommenden Sekten, welche Kraft die heilige Taufe in dem Wort Gottes hat, das dabei ist. Ist die Taufe nur dazu da, in der göttlichen Gnade und Verheißung unser Herz zu versichern und gewiß zu machen, so ist offenbar, die heilige Taufe wäre überhaupt gar keine Taufe, wenn diese Verheißung Gottes fehlte, d. i. wenn nicht wahrhaftig im Namen des dreieinigen Gottes nach Gottes Wort und Einsetzung getauft würde. Da wäre nichts, denn schlecht Wasser, wie der Katechismus sagt. Wo aber Gottes Wort und Verheißung wahrhaftig und recht bei der Taufe sind, da ist sie ein gnadenreich Wasser des Lebens, d. i. ein Wasser, welches alle Gaben der göttlichen Gnade und der ewigen Seligkeit in sich schließt. Da ist sie ferner nach St. Pauli Worten — Tit. 3 — „ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes", darum, weil sie den Heiligen Geist giebt und durch ihn die Wiedergeburt in uns wirkt. Der Heilige Geist aber ist bei der heiligen Taufe gegenwärtig in dem Wort, das bei dem Wasser geredet wird, und durch dies Wort wirkt er mit und in dem Wasser. Darum ist nun die heilige Taufe ein rechtes „Bad" der Wiedergeburt, denn wie in einem Bade der Mensch leiblich von allem Schmutz gewaschen und gereinigt wird, so wäscht uns die Taufe von Sünden (Apostelgesch. 22, 16), sie reinigt uns, daß wir heilig sind ohne Flecken und Runzel (Ephes. 5, 24), in ihr wird der Heilige Geist reichlich über uns ausgegossen, wie St. Paulus sagt zu Tito am Dritten, auf daß wir durch desselbigen Gnade seien gerecht und Erben des ewigen Lebens. Aus allen diesen herrlichen Sprüchen siehe, lieber Leser, wie uns in der heiligen Taufe wahrhaftig der Heilige Geist gegeben wird, und zwar so völlig ist die Gabe des Heiligen Geistes durchs Wort Gottes an das Taufwasser gebunden und mit ihm vereinigt, daß allenthalben die heilige Schrift sagt, dies Wasser selbst wäschet uns, reinigt uns von Sünden, dies Wasser ist das Bad, darin wir neu geboren werden. Aber merke auch hier wieder, wie das alles nicht anders geschieht, als durch die Verheißung der Gnade und Vergebung der Sünden, die bei der Taufe ist. Das leuchtet ja gar gewaltig aus all den obigen Sprüchen hervor: gerecht werden und Erben des ewigen Lebens, gereinigt werden von Sünden, heilig werden, daß man nicht

habe einen Flecken oder Runzel, das ist ja alles unsere Rechtfertigung vor Gott. In dieser unserer Rechtfertigung, da werden uns unsere Sünden vergeben, da wird mit Christi Verdienst aller Sündenschmutz an uns zugedeckt, und wir werden mit dem schönen Rocke seiner Gerechtigkeit bekleidet; da sieht uns Gott nun an als vollkommen Reine, Heilige und Gerechte, ohne Flecken und Runzel. Und das alles will Gott an uns thun, das verheißt er uns in der heiligen Taufe. Darum singt Paul Gerhardt von der heiligen Taufe:

„Hier ziehn wir JEsum Christum an
Und decken unsre Schanden
Mit dem, was er für uns gethan
Und willig ausgestanden,
Hier wäscht uns sein hochteures Blut
Und macht uns heilig, fromm und gut
In seines Vaters Augen."

Darum lerne nun auch hieraus, wie du der heiligen Taufe dich recht getrösten sollst, lieber Leser, nämlich also, daß du mit deinem Glauben „dem Wort Gottes im Wasser traueſt", wie der Katechismus sagt. Da mache dir nun nicht allerlei eitle Einbildungen von der heiligen Taufe nach der falschen Art der Römischen; das könnte dir alles fürwahr wenig nützen und helfen. Siehe, Gott will dir vor allem einen festen Grund geben, worauf dein Glaube sich sicher verlassen kann, wenn Sünde, Tod und Hölle dich anficht. Und ein solcher Grund soll dir nach unserer lutherischen Lehre die heilige Taufe sein. Nicht ein wenig schlecht Wasser, wie die Reformierten sagen, was dir weder Gnade noch Trost geben kann; auch nicht ein pharisäisch-äußerliches Werk, wie die römische Kirche lehrt, was auch an den Gottlosen eine Art von Wiedergeburt und Mitgliedschaft am Leibe Christi wirkt, bei der sie aber doch zur Hölle fahren. Nein, ein fester Grund, auf den du „trauen" kannst, soll dir nach unserem Katechismus deine Taufe sein, denn sie ist das Wort und die Verheißung deines Gottes, in die Taufe gelegt und mit der Taufe dir gegeben; das Wort, das dir Vergebung der Sünden und Seligkeit verspricht, nämlich der Name des dreieinigen Gottes wird in und mit dem Wasser der heiligen Taufe auch über dich gesprochen und mit diesem Wasser auf dich gelegt, mit diesem Wasser dir zum Eigentum gegeben, so daß Gott auch dein Vater, Christus dein Heiland, der Heilige Geist dein Heiligmacher sein will. Darauf verlasse dich, auf dieses Wort im Wasser traue, an diese göttlichen Namen, die in der heiligen Taufe auf dich gelegt sind, halte dich. Wenn deine Sünden dich quälen und anfechten oder wenn Tod und Hölle dir angst und bange machen, dann bleibe fest und getrost dabei, daß du getauft bist und hier in der Taufe dir Gott das gewisse, sichere Wort gegeben hat, daß du sollst selig werden, so du anders nur glaubst, und dann laß es

gehen, wie da will; Gottes Wort kann doch nicht gebrochen und die heilige Taufe, die du empfangen hast, kann nicht wieder aufgehoben werden; darum, wenn du nur wahrhaftig und von Herzen „diesem Wort im Wasser traueſt", so wird es dich nicht betrügen, sondern dir wird geschehen, wie du glaubest. So ist es rechte, lutherische Art, von der heiligen Taufe zu denken und zu glauben und wider alle Schrecken und Angst des Gewissens sich ihrer zu trösten. Denn „der Glaube", sagt Luther im großen Katechismus, „muß etwas haben, das er glaube, d. i. daran er sich halte und worauf er stehe und fuße. Also hanget nun der Glaube am Wasser und glaubt, daß es die Taufe sei, darin eitel Seligkeit ist, nicht durchs Wasser (wie genug gesagt), sondern dadurch, daß es mit Gottes Wort und Ordnung verleibet ist und sein Name darin klebet .... Also muß man die Taufe ansehen und uns nütze machen, daß wir uns des stärken und trösten, wenn uns unsere Sünde und Gewissen beschwert, und sagen: ich bin dennoch getauft, bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig sein und das ewige Leben haben." So lerne als ein rechter, lutherischer Christ auf das Wort im Wasser trauen und dich desselben trösten.

Zugleich sehen wir auch hieraus, in welcher Weise die heilige Taufe kräftig und gültig bleibt fürs ganze Leben eines Menschen auf Erden, auch wenn der Mensch vom Glauben abfiele und eine Zeit lang gottlos würde. Alle kleinen Kindlein, welche getauft werden, empfangen den Heiligen Geist und der Heilige Geist wirkt in ihnen wahrhaftig sowohl die Vergebung der Sünden und den Glauben, als auch die Wiedergeburt, denn ohne diese Stücke alle könnten ja die Kindlein nicht selig werden. Der Heilige Geist kann dieses aber in den Herzen der Kindlein wirken, weil sie ihm nicht widerstreben, noch die göttliche Gnade verachten. Fällt nun später ein getaufter Christ vom Glauben ab, so verliert er gewißlich wieder den Heiligen Geist und die Wiedergeburt. Aber man sagt vollkommen richtig: wenn der Mensch auch von seiner Seite den Taufbund bricht und die Gnade von sich stößt, so bleibt er doch von seiten Gottes fest stehen. Es ist das etwa ähnlich, wie wenn in einem Testament ein Mensch zum Erben eines großen Gutes eingesetzt ist; das Testament ist geschrieben und versiegelt und die feste Zusage der ganzen Erbschaft ist dem Menschen darin gegeben. Aber gesetzten Falls, der Mensch verachtete die Erbschaft, lachte und spottete über das Testament, ließ es unbeachtet liegen und ginge davon: wäre dadurch das Testament aufgehoben oder die Zusage der Erbschaft, die darin ist, zu nichte gemacht? Gewiß nicht, das Testament und die Verheißung an sich blieben fest stehen und der Mensch könnte jeden Augenblick, auch nach Jahr und Tag noch, kommen, sich des Testaments freuen und trösten und die Erbschaft als sein ihm verheißenes Eigentum in Anspruch nehmen. So ist die Taufe

das Testament oder der Bund, den Gott der HErr mit uns gemacht hat, d. i. sein Wort im Wasser, das er uns gegeben und zugesagt; der Glaube aber ist die Hand, die dies Wort, die himmlische Erbschaft in der heiligen Taufe nimmt und ergreift. Nehmen wir sie nicht, sondern verachten sie, so haben wir freilich nichts, aber Gottes Bund und Verheißung bleiben fest, so lange unsere Gnadenzeit währt, und wir können unser Leben lang täglich wieder zur heiligen Taufe zurückkehren, um die göttliche Verheißung zu ergreifen, die uns in ihr gegeben ist.*

Wie wir daher die heilige Taufe recht gebrauchen sollen, damit sie ihre Wirkung ganz bei uns ausrichten möge, lehrt uns unser Katechismus in der letzten Frage:

4. Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Antwort:

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Wo steht das geschrieben? Antwort:

St. Paulus zu den Römern am 6. spricht: Wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, daß, gleichwie Christus ist von den Toten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.

Da sorge zunächst nicht, lieber Leser, wenn du diese Frage hörst, als sei Luther auf einmal in die falsche, reformierte Lehre gefallen, weil er anfängt von einem Bedeuten der heiligen Taufe zu reden. Luther will hiermit dem heiligen Sakramente nicht seine Kraft absprechen, gleich als wollte er sagen, die heilige Taufe sei nicht das Bad der Wiedergeburt, sondern sie bedeute es nur oder bilde es nur ab, wie die Reformierten meinen. Die Taufe ist wahrhaftig das Bad der Wiedergeburt, sie selbst durch ihre Kraft ist es, die den alten Adam in uns tötet und uns zu neuen Menschen macht; aber weil die heilige Taufe das thun kann und will, darum soll es nun auch geschehen, es soll nun auch kraft der heiligen Taufe, wie unser Katechismus sagt, „der alte Adam in uns ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe". Das ist nun

* Merke indes bei aller Gleichheit auch den tiefen Unterschied zwischen der heiligen Taufe und einem menschlichen Testament: letzteres setzt auch den, der es verachtet, zum Erben seiner Güter, so daß er Herr und Erbe ist trotzdem, daß er die ererbten Güter verachtet und von sich stößt; die Taufe aber verheißt ihre Güter nur denen, die da glauben, diese ihre Verheißung bleibt nun von seiten Gottes zwar gültig, so lange die Gnadenzeit des Menschen währt, aber sie tritt erst dann in Erfüllung, sobald der Mensch glaubt.

ohne Zweifel auch äußerlich symbolisch oder abbildlich in dem Wassertaufen angedeutet. Denn es hat gewiß einen guten Grund, daß der HErr für das Sakrament der heiligen Taufe gerade das Wasser verordnet hat und nicht etwa irgend ein anderes äußerliches Element oder Werk, dergleichen etwa im alten Testamente die Beschneidung war. Das Wasser ist nämlich das Element, mit dem man badet, wäscht und reiniget; oder denken wir daran, daß im Morgenland die heilige Taufe durch völliges Untertauchen des Menschen ins Wasser vollzogen wurde, so erinnert uns das an das Ersäufen oder an das Ertöten des menschlichen Lebens im Wasser. Nun so hat ohne Zweifel der HErr das Wasser für das Sakrament der heiligen Taufe geordnet, damit er hierdurch die hohe Kraft der heiligen Taufe andeute und abbilde, nämlich daß sie, die heilige Taufe, uns von Sünden rein wäscht, den alten Adam in uns tötet und neue Menschen aus uns macht. Und weil das nun die heilige Taufe thut und solches schon in dem äußerlichen Wassertaufen uns vor die Augen malt und wie mit einem Finger darauf hindeutet, nun, so sollen wir uns hierdurch auch bedeuten, d. i. ermuntern, erinnern und treiben lassen, der heiligen Taufe recht uns anzunehmen und sie recht zu gebrauchen, daß sie auch wahrhaftig ihre Kraft bei uns ausüben, den alten Menschen töten und das neue Leben des Heiligen Geistes in uns ausbreiten könne.

Das ists, was die angeführten Worte unseres Katechismus uns lehren und mahnen wollen. Wie ists doch eine so schreckliche und greuliche Sache, getauft und von Sünden gewaschen sein, den Heiligen Geist empfangen haben, in der heiligen Taufe ein Kind und Eigentum Gottes und Glied am Leibe Christi geworden sein und hernach doch mutwillig in Sünden fortleben, mutwillig der Welt und dem Teufel dienen! Und so ist es doch bei so vielen Tausenden abtrünniger Christen, die in ihrer Kindheit alle wahrhaftig getauft und in Christi Reich versetzt waren, und nun haben sie Christum wieder verloren und sind von seiner Gnade gefallen. O, das sei ferne von uns! — Wie viele aber giebt es auch, sei es nun aus blinder, pharisäischer Werkgerechtigkeit, oder aus völligem Unverstand und Unkenntnis der christlichen Lehre, die sich ihrer Taufe gar nicht wirklich zu trösten wissen. Wie viele leben jahrelang dahin und denken fast nie daran, daß sie getauft sind, geschweige daß sie ihre Taufe zu gebrauchen verständen, um täglich daraus eine Kraft oder Stärkung ihres Glaubens zu schöpfen. Daher kommt denn freilich so viel schwächliches, schwankendes Wesen auch unter den gläubigen Christen heutiger Zeit. Darum thut es not, daß man weder die heilige Taufe ungläubig verachte, wie die Welt thut, noch auch, daß man sie unverständig und blind, gleichsam wie einen toten Schatz, müßig stehen und liegen lasse, als wüßten wir nicht mit ihr umzugehen oder sie zu gebrauchen. Nein, die heilige Taufe ist ein fester

Grund des Glaubens, du mußt dich aber auf diesen Grund auch stellen; die heilige Taufe ist eine Quelle des Trostes und der Seligkeit, du mußt nun aber täglich auch schöpfen aus dieser Quelle und trinken; die heilige Taufe ist eine Waffe, Sünde, Tod und Teufel damit zu überwinden, du mußt diese Waffe aber auch in die Hand nehmen und führen.

Wie geht das aber zu? Wie gebrauchen wir die heilige Taufe so, daß durch sie der „alte Adam in uns ersäuft werde und sterbe mit allen Sünden und bösen Lüsten, und täglich wieder auferstehe und herauskomme ein neuer Mensch, der vor Gott ewiglich lebe?" Das geschieht, sagt unser Katechismus, „durch tägliche Reue und Buße". — Das ist nun zunächst gewiß nicht so zu verstehen, als wenn die heilige Taufe uns zu dieser Reue und Buße zwingen und verpflichten wolle, als zu einem Gesetzeswerk, das wir gleich einer sauern Last aus uns selbst thun sollten. Nein, die heilige Taufe ist lauter Gnade, sie ist nichts, als eine süße, himmlische Trostquelle, ein Brunnen voll lebendigen Wassers, von dem gilt, was St. Johannes schreibt: „Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst". Aber darum ist eben die Taufe auch nicht da für die Gottlosen und Unbußfertigen, die sich gern und mit Lust im Sündenkot wälzen und keine Gnade und Erlösung begehren, sondern die heilige Taufe ist nur da für die Bußfertigen, für die geängsteten und gnadenhungrigen Seelen. Solche ruft und lockt sie, daß sie kommen sollen: kommet her, alle ihr Mühseligen und Beladenen, hier, in der heiligen Taufe, könnt ihr frei und los werden von all euren Sünden; hier ist das himmlische Bad für euch bereitet, das euch rein wäscht, hier ist das Wasser des Lebens zugerichtet, das den alten Adam ersäufet; bringet ihn nur herzu voll Reu und Leid und versenket ihn samt all euren Sünden im Wasser der heiligen Taufe.

In dieser Weise fordert die heilige Taufe tägliche Reue und Buße und kann ihrer niemand recht gebrauchen, außer wer in solcher herzlichen und rechtschaffenen Buße seine Sünden erkennt, nach Gnade, Erlösung und Reinigung von all seinen Sünden sich herzlich sehnt und begehret. Nur solchen Seelen zum Trost und zur Versicherung ihres Glaubens ist die heilige Taufe gegeben. — Das sind aber die beiden Stücke, aus welchen die christliche Buße besteht, nämlich erstlich aus herzlicher Reue, Leid und Haß wider die Sünde, und dann dem gläubigen Ergreifen der Vergebung der Sünden, die uns in der heiligen Taufe gegeben ist. In solcher Weise also mit herzlicher Reue kommen, den Trost der Taufgnade ergreifen und damit alle unsere Sünden zudecken: das heißt den alten Adam versenken oder, wie unser Katechismus es ausdrückt, ihn ersäufen in dem Wasser der heiligen Taufe. Denn das ist gewiß, der alte Adam stirbt nicht von blos menschlichem Seufzen, Heulen und Wehklagen über die

Sünde, und noch viel weniger stirbt er von mönchischem Kasteien und eigener Heiligkeit, sondern nur Eins kann den alten Adam wirklich töten: das Wasser der heiligen Taufe, d. i. die Kraft der göttlichen Gnade und des Heiligen Geistes, die wir in der heiligen Taufe gläubig ergreifen sollen. Darum lehrt die heilige Schrift und die eigene christliche Erfahrung: je mehr sich ein Herz plagt und quält mit eigener Kraft und Werken oder mit gesetzlichem Ringen und Kämpfen wider Fleisch und Welt, desto mächtiger wird die Sünde und desto höher steigt die Qual und Angst des Gewissens. Wenn aber das Herz lernt der freien Gnade und Vergebung seiner Sünde im Blute Christi sich trösten, wenn es wahrhaftig glauben und darauf vertrauen lernt, daß alle die Sünde und Not, die es quält, längst ist abgethan, besiegt und überwunden durch Christi Blut und Gerechtigkeit: dann verliert die Sünde ihre Kraft (Röm. 6, 14), das Herz wird frei und los von seinen Banden und tritt ein in den seligen Stand der Gnaden, wo es Frieden mit Gott hat und Erlösung von Sünde und Tod. Und dazu ist die heilige Taufe da, dazu sollen wir sie täglich gebrauchen, unser Herz in dieser Zuversicht und Versicherung der Vergebung unserer Sünden, unserer Erlösung und Rechtfertigung in Christo fest und gewiß zu machen; da sollen wir täglich, so oft Sünde und Tod uns drücken und anfechten, voll Reue und Buße hinfliehen zu unserer Taufe, wir sollen täglich aufs neue uns durch sie in der Gewißheit und Zuversicht stärken lassen, daß Gott schon hier in der heiligen Taufe seinen Bund mit uns aufgerichtet, seine Gnade und Vergebung uns zugesagt, Christum mit aller seiner Gerechtigkeit uns zu eigen gegeben hat, so daß es nur gilt, dieser Verheißung, die uns in der Taufe gegeben ist, zu glauben, unser Leben lang täglich uns ihrer zu trösten, alle unsere Sünden damit zuzudecken und Christum mit seiner Gerechtigkeit zu ergreifen und anzuziehen. — So stirbt der alte Adam in der heiligen Taufe, als in dem gnadenreichen Wasser des Lebens; so stirbt das Herz durch die Kraft der heiligen Taufe immer völliger der Welt und Sünde ab, die Sünde verliert immer mehr ihre Kraft in uns und es „steht täglich auf und kommt heraus ein neuer Mensch, der vor Gott in Gerechtigkeit und Reinigkeit ewiglich lebet". Dieser neue Mensch ist ja fürwahr nichts anderes, als die neue Geburt, die der Heilige Geist in uns schafft. Darum kann er nur aus der heiligen Taufe kommen, in der uns der Heilige Geist gegeben wird; aus der heiligen Taufe allein, als aus dem rechten Samen der Wiedergeburt, kann und soll der neue Mensch täglich in uns auferstehen und hervorgehen. Und das geschieht eben dadurch, daß wir die Taufgnade täglich aufs neue im Glauben ergreifen und uns zueignen.

So soll also ein Christ täglich seine Taufe gebrauchen: wie die Sünde mit ihrem Heer täglich wieder neu in uns wird, wie der alte

Mensch täglich wieder aufs neue versucht, aus dem Grabe, darin er mit Christo begraben ist in der heiligen Taufe, herauszukommen und seine alte Herrschaft bei uns wieder zu erlangen, so erneuert ein Christ täglich wieder seinen Taufbund, d. i. wie ein abtrünniges, ungehorsames Kind, das den Vater verlassen hat, kehrt er täglich wieder zurück, bringt in herzlicher Reue und Buße täglich alle seine Sünden wieder hin zum Quell der Gnade und läßt sich durch seine heilige Taufe täglich wieder die Verheißung und Versicherung der göttlichen Gnade und Vergebung in seinem Herzen versiegeln und erneuern. Und in demselben Maße, als das mit rechter Treue und völligem Glauben täglich geschieht, muß unfehlbar der alte Mensch immer mehr in uns abnehmen und verlieren, dagegen die göttliche Gnade in uns Raum und Kraft gewinnen und der neue Mensch durch sie immer reiner und stärker auferstehen und herauskommen. Das heißt denn die heilige Taufe recht und selig gebrauchen; da lassen wir den hohen, herrlichen Gnadenschatz, der uns in der heiligen Taufe gegeben ist, nicht müßig und unfruchtbar liegen, sondern gehen täglich mit ihm um, holen ihn aus der heiligen Taufe hervor, genießen ihn, freuen und trösten uns seiner, stärken und wappnen uns mit ihm im täglichen Kampf wider Sünde, Tod und Hölle.

Zum Zeugnis für dies alles führt nun unser Katechismus zum Schluß St. Pauli Worte Röm. 6 an: „Wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist von den Toten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln". Hier mischt der heilige Apostel noch ein anderes Gleichnis in seine Rede; wie der Katechismus vom Ersäufen des alten Adam spricht, so redet der heilige Paulus davon, daß wir, d. i. nach unserem alten Menschen, sollen „begraben" werden in der heiligen Taufe. Damit deutet aber der heilige Apostel noch auf eine andere Wahrheit hin. Nämlich wir werden in der heiligen Taufe „samt Christo" begraben in den Tod, d. h. Christus mit seinem ganzen Verdienst, Leiden und Sterben sollen wir in der heiligen Taufe anziehen; da wird uns also Christi Tod, den Er an unserer Statt gelitten hat, zugerechnet und zu eigen gegeben als unser eigener Tod. Darum sagt St. Paulus 2 Kor. 5, 14: „So einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben". Desgleichen ruft der Apostel den Gläubigen zu: „Ihr seid gestorben" (Kol. 3, 3), und viele ähnliche Sprüche der heiligen Schrift. Das verstehe alles von unserer Rechtfertigung vor Gott, lieber Leser; wer an Christum wahrhaftig glaubt, dem wird Christi Gerechtigkeit, Verdienst, Tod und Auferstehung so vollkommen zugerechnet, als wenn es seine eigene Gerechtigkeit, sein eigener Tod, seine eigene Auferstehung wäre. Da sind wir selbst also vollkommen gerecht (Röm. 10, 4), da sind wir selbst gestorben, da sind wir selbst auch mit Christo auferstanden und in das himmlische Wesen versetzt (Ephes.

2, 6). Das alles aber kraft der Rechtfertigungsgnade durch den Glauben, worin uns Christus mit allem, was Er ist und hat, so ganz zu eigen gegeben wird, daß wir mit St. Paulus sagen können und sollen: „Ich lebe, doch nun nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir" (Gal. 2, 20). Diese Rechtfertigungsgnade, kraft welcher uns Christi Tod und Auferstehung mit ihrer ganzen Frucht und Kraft zugeeignet werden, das ist ja nun aber der große Taufgnadenschatz: hier in der Taufe ziehen wir Christum an, da will ihn Gott uns zu eigen geben, da wird uns auch Christi Tod angezogen, als wäre es unser eigener Tod, da werden wir also „begraben", d. i. nichts anderes, als gleichsam eingepflanzt, eingesenkt in Christi Tod; da sollen wir uns daher nun im Glauben ansehen, als wäre Christi Tod ganz und gar unser Tod, oder als wären wir „samt Christo" (Röm. 6, 6—8) gestorben, und „samt ihm", wie es Ephes. 2, 6 heißt, auch auferweckt und in das himmlische Wesen oder in ein neues Leben versetzt. Und wohlgemerkt, das alles ist nicht blos bildliche, uneigentliche Redensart, sondern so gewiß Christus gestorben und auferstanden ist, und so gewiß uns in der heiligen Taufe Christus angezogen und wir als die Glieder seines Leibes in ihn wahrhaftig eingepflanzt werden, so gewiß und eigentlich sind wir als die Glieder nun auch in und mit ihm dem Haupte gestorben und in ein neues Leben versetzt, welches durch den Heiligen Geist im Herzen der Gläubigen ist und wohnt. Solche Kraft hat die heilige Taufe, das alles in uns zu wirken und uns mitzuteilen. Aber daraus siehe nun auch, lieber Leser, was eigentlich St. Paulus Röm. 6 uns lehren und zeigen will, nämlich wie so ganz unmittelbar und notwendig aus der heiligen Taufe und aus der Rechtfertigungsgnade, die uns in ihr geschenkt wird, die Heiligung als die Folge und Frucht des Glaubens hervorgeht: denn sind wir in der heiligen Taufe mit Christo gestorben und in ein neues Leben versetzt, dann sollen wir als solche, die gestorben, ja, mit Christo schon begraben sind, auch nicht mehr in dem vorigen alten Leben wandeln, nicht mehr der Welt und dem Fleische dienen, denen wir in Christo gekreuzigt sind, sondern wir sollen thun, was St. Paulus Röm. 6, 11 sagt: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, auf daß ihr Gott lebet", oder Gal. 5, 25: „So wir im Geist leben", d. h. so das neue Leben in Christo durch den Heiligen Geist in uns ist, „so lasset uns auch im Geist wandeln". — So gebe uns Gott denn in Gnaden, daß wir unsere Herzen nicht ungläubig verschließen und die heilige Taufe verachten, sondern ihre große Kraft und Gnade gläubig erkennen und annehmen, damit der alte Mensch je länger je mehr in uns sterbe und getötet werde, der neue dagegen lebe, wachse und regiere.

Nachschrift zum Sakrament der heiligen Taufe.

Der kleine Katechismus Luthers redet nichts von der Kindertaufe. Doch ist es leicht, aus der rechten Lehre von der heiligen Taufe und den Gnadenmitteln überhaupt, die Anwendung auf die Kindertaufe zu machen. Unsere lutherische Kirche beharrt fest bei dem in Gottes Wort gegründeten Schluß: Wenn der HErr Marci 10 den unmündigen Kindlein das Himmelreich zuspricht, und andererseits ist doch nach der heiligen Schrift gewiß, daß ohne Glauben und Wiedergeburt kein in Sünden geborener Mensch teil hat am Himmelreich, so können den Kindlein auch die Mittel nicht versagt werden, durch die Gott nach der von ihm gestifteten Ordnung den Glauben und die Wiedergeburt wirkt und dadurch den Menschen ins Himmelreich bringt. — Eins aber dürfen wir hierbei nicht übersehen, was so leicht geschieht. Wenn nämlich oben so nachdrücklich darauf hingewiesen ist, daß die heilige Taufe nicht in äußerlich mechanischer Weise wirke, sondern daß vielmehr die ganze Wirkung der heiligen Taufe vermittelt werde durch die an das Wasser geknüpfte göttliche Verheißung, d. i. durch das Wort, so mit und bei dem Wasser ist und den Glauben, der solchem Wort im Wasser trauet: so denkt man, bei bewußtlosen Kindlein sei das doch nicht möglich, sie hörten und verstünden ja eben das Wort noch nicht, also bei solchen Kindlein sei es doch nur das Wasser allein, welches sie blos äußerlich leiblich empfangen und welches sie dadurch wiedergebiert. Doch nicht also. Auch von der Kindertaufe gilt alles, was unser Katechismus von der heiligen Taufe lehrt, auch die Worte: „Wasser thuts freilich nicht“ u. s. w.; auch bei bewußtlosen Kindlein hat die heilige Taufe keine andere Art zu wirken, als bei Erwachsenen, auch die Kindlein können nicht ins Himmelreich kommen ohne Glauben. Wir müssen darum von der Kindertaufe alle solche Gedanken abwehren, als ob da in blos äußerlich mechanischer Weise die Kindlein ins Himmelreich versetzt, Glauben und Wiedergeburt ihnen gleichsam eingegossen würden, wie man Wasser in einen Krug füllt. Mag es auch ein für die Vernunft völlig unerklärliches Geheimnis bleiben, wie der Heilige Geist in den Herzen bewußtloser Kindlein wirkt und sie zum Glauben bringt, aber gewiß ist es doch, daß es geschieht, und zwar durch „das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser der Taufe ist“ und durch welches Gott allezeit in seiner ganzen Kirche kräftig und wirksam ist. Und ebenso wenig giebt es einen anderen Glauben, als den, welcher Hebr. 11, 1 beschrieben wird, nämlich die feste Zuversicht, die dem Wort und der Verheißung Gottes „trauet“. Solchen Glauben wirkt also der Heilige Geist auch in den Herzen der Kindlein und macht sie dadurch selig.

Fünftes Hauptstück.

Das Amt der Schlüssel und die Beichte.

Nach der heiligen Taufe handelt unser kleiner Katechismus, dessen Ordnung wir folgen, vom Amt der Schlüssel. Dasselbe ist nun zwar im allgemeinen schon in der Lehre vom Worte Gottes befaßt, die wir früher erklärt haben, doch haben wir nun noch näher im einzelnen zu betrachten, was gemäß dem Worte Gottes insonderheit die reine lutherische Lehre vom Amt der Schlüssel ist. — Wir haben dabei zu sehen: 1. Was an und für sich das Amt der Schlüssel ist, 2. wem die Gewalt der Schlüssel vom HErrn gegeben ist, 3. von wem sie nach göttlicher Ordnung öffentlich geübt werden soll, und 4. wie sie geübt werden soll. Ueber diese vier Fragen giebt uns unser kleiner lutherischer Katechismus deutliche Belehrung, was jeder rechtschaffene Christ zu seiner Seligkeit in diesen Stücken wissen soll.

1. Was ist das Amt der Schlüssel?

Darauf antwortet unser Katechismus:

„Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben, den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den unbußfertigen aber die Sünde zu behalten, so lange sie nicht Buße thun."

Da verstehe zuerst, lieber Leser, was damit gemeint ist, wenn überhaupt von einem Amt der Schlüssel oder, wie auch sonst gesagt wird, von Schlüsseln des Himmelreichs die Rede ist. Das Wort Gottes redet von der engen Pforte, die zum Himmel führt, Christus heißt sich selbst die Thür, (Joh. 10, 7). Wodurch wird uns nun diese Thür oder Pforte zum Himmelreich aufgethan? Allein durch Vergebung unserer Sünden, denn nur aus Gnaden können wir ja selig werden durch den Glauben. Wer also die Vergebung

seiner Sünden hat oder empfängt, dem ist hiermit der Himmel aufgeschlossen, daß er frei zu demselben eingehen kann; dagegen wer Vergebung der Sünden nicht hat, dem sind die Himmelspforten zugeschlossen, daß er kein Recht noch Teil hat am ewigen Leben, sondern draußen, d. i. unter dem göttlichen Fluch, bleiben muß. Solches Amt nun, d. h. solchen Beruf, Befehl und Macht, hat der HErr Christus seiner Kirche auf Erden gegeben, daß sie in seinem Namen dem Menschen Sünde vergeben und desgleichen auch Sünde behalten, d. i. nicht vergeben, sondern den unbußfertigen Sündern sagen soll, daß ihre Sünden und damit Gottes Fluch und ewige Verdammnis ihnen behalten sein und auf ihnen bleiben soll. Das ist denn ein rechtes Amt der Schlüssel, eine Vollmacht und ein Befehl, wodurch im Namen des HErrn JEsu den einen der Himmel aufgeschlossen, Vergebung und ewige Seligkeit zugesprochen, den andern aber Gnade und Seligkeit abgesprochen und damit der Himmel zugeschlossen wird.

Vor allem müssen wir nun also hierbei als die rechte Hauptlehre fassen, daß unser HErr Christus, wie hier gesagt ist, wahrhaftig seiner Kirche auf Erden eine solche Macht gegeben hat, in seinem Namen Sünde zu vergeben und Sünde zu behalten. Und daß wir es recht merken, diese Vergebung, die uns in JEsu Namen die Kirche erteilt, das ist eine wirkliche, eigentliche Vergebung, und im andern Falle auch eine wirkliche, eigentliche Behaltung der Sünde. Das lehrt der Spruch, Joh. 20: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten". Da fasse das Wörtlein „ihr", lieber Leser; siehe, wie der HErr Christus nicht blos sagt, daß etwa er droben im Himmel uns die Sünde vergeben will, sondern „ihr, ihr" spricht er, welchen ihr, d. i. seine Jünger, die Sünden vergebt. Also sie, die Jünger Christi, sollen wahrhaftig die Leute sein, die den Menschen ihre Sünden vergeben oder aber behalten, diese Macht und Gewalt sollen die Jünger haben, und was dann also die Jünger Christi thun, wenn sie einem Menschen die Sünden vergeben oder behalten, das soll so kräftig und gewiß sein, sagt unser Katechismus, als handelte es unser lieber HErr Christus selber mit uns. In Summa also: der HErr Christus befiehlt nicht blos seinen Jüngern im allgemeinen, das Evangelium zu predigen, die Menschen zu ihm zu rufen und zu locken, oder sie an ihn gleichsam zu verweisen, daß sie zu ihm kommen und bitten sollen, daß er ihnen die Sünden vergebe; nein, der HErr Christus giebt seinen Jüngern selbst diese Macht und Befehl, an seiner Statt und in seinem Namen allen Bußfertigen die Sünden zu vergeben, den Unbußfertigen sie aber zu behalten. — Das hängt aber gar enge und genau mit unserer lutherischen Lehre vom Wort Gottes zusammen. Denn weil das Wort Gottes lebendig und kräftig ist und das alles, was es sagt und spricht, auch wahrhaftig

in sich hat, thut, wirkt und schafft, so folgt ganz natürlich: wenn uns das Evangelium von Christo gepredigt wird, so wirkt und schafft diese Predigt auch in den Zuhörern, die es annehmen, den Glauben und versetzt sie in den Stand der Gnaden; das Wort, welches uns Christi Jünger bringen und predigen, das hat wahrhaftig alle himmlischen Güter in sich, Vergebung der Sünden und ewiges Leben, spricht sie uns wahrhaftig zu und teilt sie uns mit, damit ein jegliches Herz seines Gnadenstandes sicher und gewiß werde und ihn in dem gepredigten Wort fest fassen und ergreifen lerne.

Gegen diese teuere lutherische Lehre vom Amte der Schlüssel steht nun ganz schroff die falsche Lehre der reformierten Kirche und aller Sekten, sowie auch überhaupt aller Rationalisten und Vernunftgelehrten. Wie alle solche keinen Begriff von den Gnadenmitteln haben, so auch nicht vom Amt der Schlüssel. Ganz folgerecht muß darum die reformierte Kirche, weil sie überhaupt Wort und Sakrament nicht als die Mittel erkennt, durch welche uns Gott alle seine Gnadengüter giebt, auch die ganze eigentliche Lehre vom Schlüsselamt verwerfen; die reformierte Kirche lehrt: Gott vergiebt nur unmittelbar die Sünde, das thut er also selbst und nur er allein hat die Macht dazu; das, was Menschen thun oder reden, ist kein eigentliches Vergeben der Sünde, sondern es ist nur eine Vertröstung oder Hinweisung auf Gottes Vergebung und eine Anweisung, diese göttliche Vergebung betend zu suchen. Nimm ein Beispiel, lieber Leser, denke, ein Notleidender, von einer harten Schuld gedrückt, käme an die Thüre eines königlichen Palastes, um Hülfe zu suchen, etwa eine gewisse Summe Geldes sich vom König zu erbitten. Da erschiene an der Thür des Königs Diener, tröstete freundlich den Armen, spräche ihm vieles vor von des Königs Güte und munterte ihn auf, nur getrost hinzutreten vor des Königs Angesicht und sein Anliegen vorzubringen, der König habe allen Hilfesuchenden verheißen, daß er sie gnädig wolle annehmen und keinen hinausstoßen. Solch allgemeines Vertrösten und Hinweisen auf Gottes Güte und Verheißungen ist nach reformierter Lehre die heilige Absolution und weiter nichts. Aber das leuchtet aus dem eben gebrauchten Gleichnis deutlich ein: wenn jener Diener des Königs den Armen auch noch so freundlich tröstet, ihm Mut zuspricht und Hoffnung macht auf die Gnade und Hilfe des Königs, das alles ist doch immer noch lange nicht des Königs Wort selbst, es ist noch lange nicht das feste Wort, die bestimmte Zusage des Königs, wodurch dem Armen wirklich die gewünschte Summe Geldes geschenkt und damit aller seiner Not ein Ende gemacht wird. Erst letzteres ist für den Armen die wirkliche Erhörung seiner Bitte und die Erlösung aus der Not, die sein Herz mit Frieden und Freude erfüllt und allem ungewissen Hoffen und Harren ein Ende macht. Darum nimm nun, lieber Leser, was nach lutherischem Begriff die heilige Abso-

lution ist, nämlich die wirkliche Zusage und Mitteilung der Vergebung der Sünden. Das wäre also nach dem obigen Gleichnis nicht anders als so, daß der königliche Diener den Armen, der hülfeflehend an des Königs Palast käme, nicht blos aufmunterte und hieße hinein zu gehen zum König und getrost Hülfe zu suchen, nein, sondern der Diener käme in des Königs Auftrag zu dem Armen heraus, hätte das erbetene Geld schon in Händen, um es auf des Königs Befehl selbst dem Armen zu übergeben und zuzusprechen. Oder denken wir, in einer Zeit großer Not und Teuerung wären große königliche Schatzkammern; über die wären königliche Diener gesetzt, denen der König volle Macht und Befehl gegeben hätte, allen Armen die Thüre zu öffnen, sie herein zu lassen und je nach Bedürfnis einem jeden in des Königs Namen von den königlichen Schätzen zu schenken und auszuteilen, und was die Diener kraft königlicher Vollmacht einem jeden schenkten und austeilten, das wäre wirklich und wahrhaft geschenkt und gegeben, so fest und sicher, als hätte es der König selbst gethan, in dessen Auftrag, Namen und Befehl es von den Dienern geschehen ist. Ja, das ist das Amt der Schlüssel, das ist die Kraft der heiligen Absolution. So ist der HErr Christus der himmlische König, der seine Schatzkammern gefüllt hat mit lauter köstlichen, himmlischen Kleinodien, Perlen und Edelgesteinen. Da ist das hohe, herrliche Gut, die Vergebung der Sünden, da ist die eine köstliche Perle, das ewige Leben, da ist das Wasser des Lebens, der Heilige Geist, da sind alle die himmlischen Kronen und die Kleider von weißer Seide, womit der HErr seine Auserwählten schmücken will. Alle diese Güter seiner Gnade hat er uns mit dem teuren Lösegeld seines Blutes erworben, dann hat er sie alle gesammelt und aufgehäuft in seinem Schatzhaus, d. i. in seiner heiligen Kirche, und über dieses sein Schatzhaus hat er, der himmlische König, seine Jünger und Diener gesetzt, hat ihnen die Macht und Gewalt gegeben über alle seine Schätze, daß sie allen Armen sollen die Thüre öffnen, sie hereinführen, in des Königs Namen ihnen alle Schätze zusprechen und austeilen, dagegen alle Gottlosen und Ungläubigen sollen sie abweisen und ihnen sagen, daß sie keinerlei Recht und Teil haben an des Königs Gnade; das alles aber sollen sie nicht blos so ins Allgemeine hin verkündigen und ausrufen, sondern sie sollen auch jedem insonderheit und für seine eigene Person sagen, was ihm gebührt, so weit menschliche Augen es sehen können; und was dann die Diener einem jedem sagen, was sie geben und mitteilen, oder was sie dem Gottlosen drohen und absprechen, das ist alles so gewiß und wahrhaftig, ja, das hat alles dieselbe Kraft und Geltung, als sagte und thäte es der himmlische König selber. — Darum sagt unser Katechismus wohl mit Recht: „Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche gegeben"; ist es doch fürwahr nicht nur eine ganz besondere, außerordentliche Gewalt,

wie sie kein König noch Kaiser auf Erden hat, Sünde zu vergeben und zu behalten, sondern es ist auch ganz über die Maßen sonderbar, d. i. hoch verwunderlich und alle Sinne und Vernunft übersteigend, daß Menschen solche Macht haben sollen, in Christi Namen Himmel und Hölle auf- und zuzuschließen, selig zu machen und zu verdammen.

Es ist schon früher erwähnt worden, warum der HErr diese Ordnung gemacht hat, durch Wort und Sakrament uns Vergebung der Sünden und Seligkeit mitzuteilen, nämlich weil er nur durch den Glauben allein uns selig machen will, und darum thut und giebt er uns nun alles durch Wort und Sakrament, daß das Herz dadurch in seinem Glauben aufs allerfesteste versichert und gewiß werde. Das können wir noch deutlicher hier beim Amt der Schlüssel sehen. Wenn ein Herz recht über seine Sünden geängstet und gequält ist, wenn es vielleicht Tage und Nächte in den schwersten Kämpfen, Aengsten und Anfechtungen steht, ach was gäbe dann oft ein Herz darum, wenn es einmal den HErrn Christum selbst könnte mit Augen sehen und könnte aus seinem eigenen Munde hören, ob er der Seele gnädig sein und die Sünde vergeben will oder nicht. Da erinnert man sich wohl daran, wie einst vor 1800 Jahren der HErr im jüdischen Lande wandelte und alle Armen und Elenden zu sich rief; man denkt daran, wie damals der arme Gichtbrüchige zu dem HErrn Christus kam und derselbe ihm mit seinen eigenen Worten versicherte: Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Ach, wer so glücklich wäre und könnte auch für sich dieses Trostwort aus Christi eigenem Munde hören! Oder wer einen Ort in der Welt wüßte, und wenn es tausend Stunden weit wäre, wo der HErr Christus sichtbar wohnte und mit leiblichen Augen und Ohren zu sehen und zu hören wäre, wer wollte den Weg scheuen, wer eilte nicht gern hin, um ihn zu schauen und vor allem um aus seinem eigenen Munde die feste Zusage zu hören, ob er auch uns hat angenommen, ob auch wir zu seinen Auserwählten gehören und uns der Vergebung aller Sünden und ewigen Seligkeit ganz versichert und gewiß halten dürfen. Und hätte er, der HErr selbst, es uns ins Angesicht gesagt, hätten wir aus seinem Munde mit unseren eigenen Ohren gehört: ja, du bist selig, — o dann sollten wir es wohl glauben, dann sollte die freudigste, unumstößlichste Gewißheit uns erfüllen, so daß kein Tod, noch Trübsal oder Angst uns je wieder darin irre machen könnten, denn wir hätten es ja selbst gehört: du bist selig; der HErr selbst hätte es zu uns gesagt. Und sollten um unserer anklebenden Sünden willen uns doch wieder Zweifel ankommen, ob wir die geschenkte Gnade nicht wieder verscherzt hätten, nun, da wäre ja der HErr Christus selbst, da könnte man täglich und stündlich immer aufs neue zu ihm hingehen und sichs aufs neue sagen lassen, ob er uns trotz unserer Sünden noch

länger zu den Seinen rechnen und uns selig machen will oder nicht. O führwahr, möchte man denken, da wäre alle Angst und Sorge am Ende; wenn der HErr Christus so, wie hier gesagt ist, alle Tage sichtbar bei uns wäre und mit eigener Stimme, wie dort dem Gichtbrüchigen, uns sagte: Dir sind deine Sünden vergeben, so könnte gar kein Zweifel mehr darüber sein, sondern wir hätten in jedem Augenblicke die vollkommenste Gewißheit, wir könnten ja nur immer fragen und aus Christi Mund es hören: Dir sind deine Sünden vergeben. Ach, das wäre schön und herrlich! — Nun, so schön und herrlich sollst du es wirklich haben, liebe Seele. Den HErrn Christum mit Augen und Ohren des Fleisches sehen und hören, das geht freilich nicht, das verträgt sich weder mit unserer sündlichen, bösen Natur, noch mit der Art des Glaubens, durch den allein wir können selig werden. Aber siehe, darum hat nun eben der HErr Christus, ehe er seine sichtbare Gegenwart auf Erden durch seine Himmelfahrt uns Menschen entzog, das Amt der Schlüssel geordnet, d. i. er hat an seiner Statt seine Jünger dazu gesetzt und verordnet, daß sie in seinem Namen Sünde vergeben und behalten sollen. Gleichwie ein König, der ferne über Land reist und während seiner Abwesenheit einen Statthalter verordnet, der sein Reich an des Königs Statt verwalten und des Königs Amt, Recht und Gewalt so vollständig üben soll, wie der König selbst, wenn er da wäre; so hat es auch der HErr Christus gemacht; ehe er gen Himmel fuhr, hat er zuvor alle seine Macht und Gewalt seiner heiligen Kirche übergeben und anvertraut, die soll sie an seiner Statt auf Erden verwalten und üben, soll sein Wort predigen, die Sakramente verwalten, den Himmel damit aufschließen und zuschließen, und dazu fügt der HErr die allerteuerste, gewisseste Verheißung, daß, was sie, seine Jünger, thun, wem sie die Sünden vergeben, dem sind sie vergeben, auch bei ihm droben im Himmel, und wem sie sie behalten, denen sind sie behalten. Ja, da ist es freilich so gewiß und sicher, als sähen wir den HErrn Christus mit Augen und als handelte er selber mit uns in seiner eigenen Person; da steht ja sein Wort, da hat er es ja wahrhaftig gesagt mit seinem eigenen Munde: wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben. So gewiß diese Worte also dastehen, so gewiß ist auch der Jünger Wort und Absolution gerade so gut, gewiß und kräftig, als Christi eigene Absolution, ja, der HErr Christus erklärt hier feierlich seiner Jünger Absolution für seine eigene im Himmel, und darum ist es nun ganz einerlei, sagt es mir der HErr selbst, oder sagen es mir seine Jünger: Dir sind deine Sünden vergeben, das eine ist so gut die wahrhaftige Vergebung, von Gott selbst mir gegeben, als das andere. Also, da sind wir nicht ums Geringste übervorteilt und verkürzt gegen jenen armen Gichtbrüchigen; ebenso gut, wie er persönlich hinging zu dem HErrn Christo und sich von ihm die Sünden vergeben ließ, gerade so gut

können wir auch hingehen, können uns von Christi Jüngern die heilige Absolution (d. i. Vergebung) sprechen lassen, und das ist ebenso vollkommen gewiß, ja, es ist nicht der allergeringste Unterschied, es ist, als wenn der HErr Christus selbst leibhaftig und sichtbar da stünde und mir die Absolution spräche. Und das kann ich alle Tage immer wieder aufs neue thun; so oft die Sünde mich quält und anficht, so oft mein Herz zagt und zweifelt, nicht nur etliche Male des Jahres, wenn öffentliche Beichte ist, nein, alle Tage kann ich hingehen und mir es immer aufs neue wieder sagen und versichern lassen, daß meine Sünden mir vergeben sind. Und ohne Zweifel, wenn wir es nur wirklich glaubten, was der HErr zu seinen Jüngern vom Amt der Schlüssel gesagt hat, nämlich, daß *ihre* Vergebung Gottes Vergebung sei, o, dann würden wir nicht so träge und faul sein, sondern öfter kommen und solchen teuren Gnadenschatz, solche hohe, selige Versicherung in der heiligen Absolution suchen und uns geben lassen.

Oder meinst du, lieber Leser, das heiße das Seligwerden doch gar zu leicht gemacht? Ja, glaube nur, so leicht hat es dir dein Gott und Heiland wirklich gemacht. Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst! (Offenb. Joh. 22, 17). Hier steht dein Heiland noch immer lebendig vor dir und ruft dich zu sich, hier hat er an seiner Statt in die Hand und in den Mund seiner Jünger und Diener sein Wort, seinen Leib und Blut, die Vergebung aller deiner Sünden, kurz, die Schlüssel des Himmelreichs gelegt; hier darfst du nur kommen, glauben und nehmen, was dir an Christi Statt gesagt und gegeben wird, so hast du gewiß und wahrhaftig alle Schätze der Gnaden, so bist du selig, bist ein Kind Gottes, trotz Teufel, Welt und Sünde, und kann dir es niemand nehmen, sondern es bleibt dabei, wie die Worte heißen und wie sie lauten: Dir sind deine Sünden vergeben, und wie des HErrn Mund spricht, welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben. Nichts, weder im Himmel, noch auf Erden, nichts kann dir diesen Trost und die Gewißheit deiner Absolution rauben, als nur eins, nämlich wenn du dem göttlichen Wort, das dir gesagt wird, nicht glaubst, d. h. nicht von Herzensgrund und wahrhaftig glaubst, daß durch solche Worte und Verheißung Christi um seines teuren Blutes willen dir, als einem armen, verlorenen Sünder, sollen alle deine Sünden vergeben und aus lauter Gnaden die Seligkeit geschenkt sein. Nur an die Bedingung solchen Glaubens, in welchem ein Herz alle seine Hoffnung und Zuversicht allein auf Christum setzt, hat der HErr die Vergebung der Sünden geknüpft; wer da glaubt, der hat sie und ist selig, (Mark. 16, 16), wer aber nicht glaubt, der macht seine Absolution durch seinen Unglauben zu Schanden und hebt sie selber wieder auf, ja, von einem solchen ungläubigen und verstockten Herzen kehrt das göttliche Wort, das zu dem Sünder geredet ist und

ihm Gnade und Seligkeit darbietet, wieder leer und unfruchtbar zurück, ohne auszurichten und zu wirken, wozu es gegeben war.

Aus dem bisher Gesagten folgt, daß, wiewohl es die gewöhnliche, heutige Sitte und Ordnung ist, das Amt der Schlüssel oder die öffentliche, feierliche Absolution meist nur zu gebrauchen bei der Beichte, die der Feier des heiligen Abendmahls vorangeht, so ist dieses doch nicht im Wesen der Sache an und für sich begründet. Ueberhaupt ist jede Predigt des Evangeliums, jeder Zuspruch aus Gottes Wort, worin einem Sünder Gottes Gnade oder Fluch vorgehalten wird, das ist alles schon eine wirkliche Ausübung des Schlüsselamts, ein Lösen oder Binden des Sünders. Aber auch die ausdrücklichere, feierlichere Absolution ist ganz eine Sache für sich, auch wenn das heilige Abendmahl nicht damit verbunden ist, und sie könnte und sollte von jedem Herzen gesucht und verlangt werden, so oft die Sünde uns anficht oder dem Gewissen um Vergebung und Gewißheit seiner Seligkeit bange ist. Und wenn es alle Tage wäre, wird doch der HErr Christus nicht müde, uns die Sünde zu vergeben, was sollte uns denn hindern und abhalten, hin zu laufen und solchen Trost in der heiligen Absolution uns immer und immer aufs neue wieder versichern zu lassen? Darum lesen wir auch von Luther, daß er in den letzten Tagen seines Lebens sich dreimal habe die heilige Absolution sprechen lassen. Ach des Unglaubens, möchte man ausrufen, ach der großen Sicherheit und Gleichgültigkeit, ach der Trägheit und Faulheit des Fleisches, daß heutzutage so wenig Christen sich finden, die öfter den teuren Schatz der heiligen Absolution suchen.

Denn das verstehe wohl, lieber Leser, um das Amt der Schlüssel zu üben oder um die heilige Absolution zu empfangen, ist es durchaus nicht nötig, daß immer die sogenannte öffentliche oder allgemeine Beichte gehalten wird, wo mit Glocken geläutet wird und die ganze Gemeinde sich versammelt. Das macht die Sache fürwahr nicht aus. Es handelt sich bei der Absolution blos darum, daß ein armes Gewissen getröstet und der Vergebung seiner Sünden versichert werde. Darum hat auch der arme Gichtbrüchige im Evangelium nicht gewartet, bis andere Leute mitgingen, sondern da Not und Elend ihn trieben, da ließ er sich nicht halten, sondern man mußte ihn hinbringen zu Christo, damit seiner Seele geholfen würde und er das Trostwort hörte: Dir sind deine Sünden vergeben. Das ist die rechte Christenart, so sollte es jedes geängstete Gewissen machen; wen seine Sünden drücken, der mache sich auf und gehe hin, am besten zu seinem Pastor oder Seelsorger, beichte und bekenne ihm seine Sünden und lasse sich mit dem armen Gichtbrüchigen frei- und lossprechen von allem, was ihn drückt. Das nannten die Alten die „Privatbeichte", d. i. eine solche Beichte, wobei ein Christ einzeln, für sich allein vor seinem Beichtiger erscheint, ihm seine Sünden be-

kennt und um den Trost der Absolution bittet. Mag die allgemeine Absolution, die über eine ganze Gemeinde zugleich gesprochen wird, auch schon sehr viel Tröstliches haben und mag man sie gebrauchen, wo die Umstände es nicht anders erlauben und sich niemand findet, der die Privatbeichte begehrt. Aber in Stunden der Anfechtung, wo der Kleinglaube und die Verzagtheit sich unserer bemächtigt, wo das Herz sich so kalt und leer fühlt, als wäre ihm alles geraubt, ja, wo es dem Herzen ist, als wäre die Sünde ganz und gar seiner mächtig geworden, so daß es an seiner eigenen Buße und Bekehrung ganz verzagen und verzweifeln möchte und nichts als Tod und Hölle ihm vor Augen schwebt: o da ist nichts tröstlicher, als was dort der HErr zu dem Gichtbrüchigen sprach, dasselbe Wort, welches in der Privatbeichte auch zu uns gesprochen wird: „Dir, dir sind deine Sünden vergeben". Darum sagt Luther, wenn er tausend Welten voll Gold und Silber hätte, so wolle er sie lieber hingeben, als daß ein Stücklein von dieser Beichte solle aus der Kirche abhanden kommen. So sagt daher auch die Augsburgische Konfession im 11. Artikel, daß man „die Privatabsolution in der Kirche erhalten und nicht fallen lassen solle", und unser lutherischer Katechismus lehrt ebenso im Abschnitt von der Beichte, wie jeder Einzelne zu seinem Beichtiger kommen und derselbe zu ihm sprechen soll: „Ich vergebe dir deine Sünden". Da wird mit jedem ganz persönlich gehandelt, wie es auch z. B. bei der heiligen Taufe ganz persönlich heißt: „Ich taufe dich", und ist dabei kein Zweifel möglich, wem dieser Trost und diese Verheißung gilt. So soll auch die heilige Absolution einem jeden die felsenfeste Gewißheit geben: jetzt sind mir meine Sünden vergeben, und zwar nicht blos anderen Leuten, die vielleicht besser sind als ich, sondern mir, mir, dem größten unter allen Sündern, ist jetzt ganz unzweifelhaft alles geschenkt und vergeben. Und damit das Herz dessen ganz gewiß sei und ja nicht denke, es sei bei der Absolution ein anderer gemeint und das Wörtlein „dir" gelte etwa nicht ihm, sondern sonst jemand, so war es die Sitte der alten lutherischen Kirche, in der Privatbeichte jedem, der absolviert wurde, die Hand aufs Haupt zu legen. So viel Mühe und Fleiß wandten die alten Väter an, ein geängstetes Herz zu trösten und es aufs gewisseste seiner Erlösung zu versichern.

Nachdem wir gesehen, was das Amt der Schlüssel ist, nämlich die sonderbare Kirchengewalt, Sünde zu vergeben und zu behalten, so kommen wir nun zu der Frage:

2. Wem ist diese Gewalt vom HErrn gegeben?

Die Beantwortung dieser Frage ist um so wichtiger für uns, da gerade über sie teils in heutiger Zeit auch unter Lutheranern so viele Irrtümer unterlaufen, teils, wie bekannt, es eine der Haupt-

irrlehren des römischen Pabsttums ist, daß der Pabst allein auf dem Stuhle Petri sitzen und als der Statthalter Christi allein für seine Person die Schlüssel des Himmelreichs haben will. Diese Lehre ist ja so recht die Grundwurzel und das Fundament, worauf der Pabst seine ganze Macht und Herrschaft über die Kirche gründet; darum hat auch Luther in der Reformation vor allem gar klar und gewaltig aus Gottes Wort dieses Fundament des Pabsttumes umgestoßen, dem Pabst seine Schlüssel und angemaßte, falsche Gewalt genommen und sie dem rechten Herrn wieder zugestellt. Daher sollte billig auch jeder rechte evangelische Christ, der nicht dem römischen Pabst in die Schlingen fallen will, darüber im Klaren und Gewissen sein, wem die Gewalt der Schlüssel gehöre.

Da sollen wir nun als die rechte evangelische Grundlehre in diesem Artikel zuerst mit allen unsern alten Vätern aus Gottes Wort wissen, glauben und bekennen, daß Christus niemand anders die Gewalt der Schlüssel auf Erden gegeben hat, als seiner heiligen Kirche. Das war nächst der Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben einer der ersten und wichtigsten Fundamentalsätze, die Luther gegen das Pabsttum in der Reformation aufstellte, daß die Schlüssel nicht dem Pabst, auch überhaupt nicht, wie es in unseren Symbolen heißt, „etlichen sonderen Menschen", sondern der Kirche gegeben seien. So heißt es darum auch klar und deutlich in unserem kleinen Katechismus: „Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben" u. s. w. Das bezeugen alle Bekenntnisschriften unserer lutherischen Kirche, besonders in der Hauptstelle, die hiervon handelt, in dem Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln (von des Pabstes und der Bischöfe Gewalt). Da heißt es ganz stehend immer: „Die Kirche hat die Schlüssel, Christus hat seiner Kirche die Schlüssel gegeben, wo die Kirche ist, da ist je der Befehl, das Evangelium zu predigen, und solche Gewalt ist ein Geschenk, welches der Kirche eigentlich von Gott gegeben ist und von keiner menschlichen Gewalt der Kirche kann genommen werden; desgleichen, gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirche zugehöret, also gehören die Schlüssel ohne Mittel (unmittelbar und eigentlich) der ganzen Kirche" u. s. w. Das sind die klaren und helllautenden Worte unseres lutherischen Bekenntnisses. Damit stimmen alle unsere alten, lutherischen Väter, die in allen ihren Schriften wie in einem großen, einstimmigen Chore diese Lehre hundertfältig wiederholen, bezeugen und bekennen, daß die Gewalt der Schlüssel niemand anders gehöre, als der Kirche. Vor allem hat das Luther in vielen seiner gewaltigen Streitschriften wider das Pabsttum aus Gottes Wort erklärt und dargethan, daß die Schlüssel der Kirche gehören; darum heißt Luther den einen abgefeimten Sakrilegus oder Kirchenräuber, der der Kirche dies ihr Gut und Eigentum, die Schlüssel, wolle

rauben und dasselbe etwa sich selbst oder dem Pabste und einem besonderen Priesterstande in der Kirche beilegen.

Da erhebt sich nun aber freilich in dieser Lehre alsbald die schwere Streitfrage, *welches ist denn die Kirche*, der die Schlüssel gehören sollen? Je nach Beantwortung dieser Frage muß es sich auch entscheiden, wem die Gewalt der Schlüssel gegeben ist. Darum behauptet ganz folgerecht das römische Pabsttum, die Eine, heilige, christliche Kirche auf Erden sei ganz schlechthin nur die sichtbare, römische Pabstkirche, d. h. alle Menschen, die äußerlich getauft sind, zur römischen Kirche gehören und unter der Regierung des Pabstes stehen; diese äußere, römische Kirche habe denn auch die Schlüssel, insofern sie nämlich den Pabst, den eigentlichen Schlüsselträger, zum Oberhaupt hat. — Im Gegensatz gegen diese falsche römische Lehre haben wir schon oben im dritten Glaubensartikel (Seite 331 ff.) ausführlich gezeigt, wie Gottes Wort und demgemäß auch ganz besonders unser lutherischer Katechismus klar und deutlich lehren, *daß die Kirche im eigentlichen Sinn und ihrem Wesen nach nur die Gemeinschaft der wahren Gläubigen, der Kinder Gottes auf Erden ist*. Daraus folgt ganz unzweifelhaft, daß auch nur diese Kirche, die im rechten, eigentlichen Sinne die Kirche heißt, d. i. die Gemeine der Heiligen oder wahrhaft Gläubigen gemeint ist, wenn unser Katechismus sagt, die Gewalt der Schlüssel habe Christus seiner „Kirche" gegeben. Es heißt das nichts anderes, als daß sie *allen* und *jedem* gläubigen Christen gegeben ist. Ebenso haben wir auch im dritten Artikel in der Lehre von der Vergebung der Sünden und dem geistlichen Priestertum aller Christen (Seite 355 ff.) schon erklärt, in welchem Sinn und aus welchem Grund die Gewalt der Schlüssel nur der Kirche, d. i. den Christen gegeben ist, nämlich darum, weil Christus mit seinem ganzen Verdienst kraft der Rechtfertigung allein aus Gnaden *allen denen* gegeben ist, welche glauben. In der Kirche des neuen Testaments, unter gläubigen Christen, kann es daher keinerlei Unterschied des Rechtes, des Standes und der Würde mehr geben nach Art des levitischen Priestertums im alten Testament, sondern alle gläubige Christen sind geistliche Priester, die das Amt der Schlüssel haben und führen, sie sind alle Brüder (Matth. 23, 8), was der eine hat, hat gleicherweise auch der andere, weil sie alle Christum haben und Christus bei ihnen und in ihnen ist und wohnt. So haben alle Gläubigen mit dem HErrn Christo auch die Gewalt der Schlüssel, „du müßtest sie denn", schreibt Luther an die zu Prag, „Christo selbst absprechen, wo er unter zweien oder dreien wohnt, die in seinem Namen versammelt sind". Darum ist die Kirche, die Gemeine der Heiligen und Gläubigen, die liebe Braut, die himmlische Königin, welcher der himmlische Bräutigam alle seine Güter, Rechte und Würden zum Eigentum gegeben hat, sie ist der geistliche Leib Christi, in welchem er, der HErr Christus,

als das Haupt mit der ganzen Fülle seiner göttlichen Macht und Ehre wohnt. In dem Sinne ruft daher St. Paulus uns Christen zu 1 Kor. 3, 22: „Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer". Nun, so muß ja auch kraft des Glaubens die Gewalt der Schlüssel samt aller anderen Kirchengewalt eines jeden wahren Christen Eigentum sein. Das sind die klaren und festen Grundpfeiler der reinen biblischen und lutherischen Lehre von der Gewalt der Schlüssel, wie wir sie schon im dritten Glaubensartikel erklärt und dargelegt haben und bei denen wir als Haupterrungenschaften der Reformation gegenüber dem römischen Pabsttum treu beharren müssen.

Wir haben hier nun zum näheren Verständnis der Lehre, daß die Gewalt oder das Amt der Schlüssel der Kirche gegeben ist, noch die wichtigen Folgen zu zeigen, die unmittelbar hieraus hervorgehen, und die wir darum als unveräußerliche Stücke der reinen Lehre unseres lutherischen Katechismus betrachten müssen. Es folgt daraus nämlich, 1. daß gegenüber dem heiligen Predigtamt, welches zur öffentlichen kirchlichen Verwaltung des Schlüsselamtes von Gott der Kirche gegeben ist, doch im Privatleben jeder Christ seine persönlichen Christenrechte am Amt der Schlüssel hat und behält. Daher soll jeder Christ und insbesondere jeder christliche Hausvater seine Hausgenossen und Nächsten aus Gottes Wort fleißig lehren, trösten und ermahnen, wie uns das schon in unserem kleinen lutherischen Katechismus die Ueberschrift über jedes Hauptstück zeigt; und nicht nur das, sondern auch im Notfall, wo kein Prediger vorhanden ist, da behält die Kirche ihre Rechte und die ihr ursprünglich zustehende Schlüsselgewalt. Darum kann in einem solchen Notfall, wie es allezeit die Sitte der Kirche gewesen ist, auch ein jeder Laie absolvieren, taufen u. s. w. Es können und sollen auch Christen überall, wo die Berufung eines ordentlichen Predigers nicht möglich ist, ihren christlichen Gottesdienst zusammen halten, nur daß sich niemand dabei nach Art der Sekten und Schwärmer die Ausübung des öffentlichen Predigtamtes anmaße, der nicht auf seine Kenntnisse und Gaben dazu geprüft und ordentlich zum öffentlichen Lehramte berufen ist, wie die heilige Schrift Jak. 3, 1 ausdrücklich gebietet und die Augsburgische Konfession im 14. Artikel es bekennt. Das hebt daher auch Luther in seinen Schriften so oft hervor, daß jeder gläubige Christ kraft seiner heiligen Taufe und seines geistlichen Priestertums Recht und Vollmacht habe, alle Priestergeschäfte zu verrichten, und in demselben Sinne sagen unsere lutherischen Symbole: „wo die Kirche ist, d. h. wo gläubige Christen sind, da ist je der Befehl, das Evangelium zu predigen"; desgleichen sagen die Schmalkaldischen Artikel, daß „in der Not auch ein schlechter Laie einen andern absolvieren und sein Pfarrherr werden kann, wie St. Augustin eine

Historie schreibt, daß zween Christen in einem Schiffe beisammen gewesen, deren einer den andern getauft und hernach von ihm absolviert sei." Hieraus sollen sich darum Christen ganz besonders merken, daß man kleine Kindlein, wenn sie in Todesgefahr sind und ein Prediger nicht schnell genug zur Stelle sein kann, ja nicht ohne die heilige Taufe dahin fahren lasse. Jeder Christ ist in solchem Fall zur Vornahme der sogenannten Nottaufe berechtigt und sollte sich von seinem Prediger darüber belehren lassen. — 2. Weil es die Kirche ist, welche ursprünglich die Schlüssel hat, so folgt daraus, daß kein Prediger für seine Person allein ohne die Teilnahme und das Urteil der Kirche oder Gemeinde Recht und Macht hat, die Schlüssel zu üben. Ist ein Prediger in seinem Amt doch nur ein Diener oder Werkzeug der Kirche, wie wir später näher hiervon reden werden, er kann daher gegen den Willen der Kirche oder der Gemeinde, die ihn berufen hat und in deren Namen er handelt, niemand weder zum Altare zulassen noch davon ausschließen. Darum befiehlt der HErr Matth. 18, 17, niemanden für einen Heiden oder Zöllner zu halten, d. i. niemanden von der Gesellschaft der Christen auszuschließen und ihm seine Christenrechte zu entziehen, wenn es nicht zuvor erst der Gemeinde gesagt und dieselbe gehört worden ist. Hiermit giebt also der HErr der christlichen Gemeinde oder der Kirche das höchste Gericht, wie unsere Symbole sagen, d. h. die höchste und letzte schiedsrichterliche Entscheidung darüber, ob ein Mensch kraft des Amtes der Schlüssel gelöst oder gebunden werden soll. Ohne dieses öffentliche Urteil der Kirche oder Gemeinde kann darum kein Bann von einem Prediger vollzogen oder über jemand ausgesprochen werden. Wo es aber dennoch geschähe und ein Prediger, Bischof oder Pabst wollte einen Menschen in den Bann thun ohne Zustimmung und Urteil der Gemeinde, da wäre ein solcher Bann null und nichtig, er beruhte nicht auf göttlichem Recht und göttlicher Ordnung, darum wäre er nichts als eitles Menschenwerk. So gewiß aber kraft ihres Glaubens alle Christen die Gewalt der Schlüssel haben, so stehen dieselben auch in dem Recht und in der Gewalt jeder christlichen Gemeinde und ist eine Gemeinde in der Ausübung ihrer Schlüsselgewalt von Gott nicht gebunden an den Willen und die Entscheidung anderer Gemeinden oder einer Synode oder endlich eines Konsistoriums oder Kirchenregiments. Es handelt sich da um Ausübung heiliger Rechte und Pflichten, die von Gott einem jeden Christen und darum auch jeder christlichen Gemeinde gegeben sind und in denen wir uns von keiner menschlichen Gewalt dürfen hindern oder beschränken lassen. — 3. Als die oberste Inhaberin der Schlüsselgewalt steht ferner, wie unsere lutherischen Bekenntnisschriften lehren, „die Kirche über den Dienern" oder Predigern, desgleichen nur die Kirche, „weil sie das Priestertum hat, hat sie auch die Macht Kirchendiener zu berufen und zu ordinieren". Es

hängt das eng und unzertrennlich zusammen mit der Gewalt der Schlüssel, die durch die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der heiligen Sakramente geübt wird. Denn ist diese Gewalt ursprünglich der Kirche gegeben und sind die Prediger in deren Ausübung nur die Diener und Werkzeuge der Kirche, so muß es auch im Recht und in der Vollmacht der Kirche, sowie jeder christlichen Gemeinde stehen, solche Diener sich zu ordnen, über ihr Amt und insbesondere über ihre Lehre zu wachen, desgleichen sie zu fliehen und zu meiden oder ihres Amtes sie zu entsetzen, wenn sie es nicht treu nach Gottes Wort verwalten oder falsche Lehre führen. Ja, da giebt es fürwahr keine menschliche Macht oder Gewalt auf Erden, auch kein obrigkeitliches oder kirchliches Gebot, welches dem ausdrücklichen Gebote Gottes zuwider könnte oder dürfte eine christliche Gemeinde an das Amt oder an die Person eines öffentlich gottlosen, ungläubigen oder falschgläubigen Predigers binden. Weil die Gewalt der Schlüssel nicht nur den Predigern oder einem Kirchenregimente, sondern der ganzen Kirche, allen Christen gegeben ist, so folgt vielmehr hieraus die heilige Pflicht und die Verantwortung vor Gott, die jede christliche Gemeinde hat, dafür zu sorgen und darüber zu wachen, daß das Wort Gottes lauter und rein bei ihr gepredigt und die heiligen Sakramente recht verwaltet werden, daß also demgemäß das heilige Predigtamt bei ihr nach Gottes Wort aufgerichtet und geführt werde, ferner, daß christliche Kirchenzucht bei ihr rechtschaffen nach Gottes Willen geübt, das Böse gestraft, die öffentlichen und unbußfertigen Sünder aber aus der christlichen Gemeinde ausgeschlossen werden. Es ruht darum auf dem Gewissen der ganzen Gemeinde, wenn ihre Kanzel durch falsche Lehre oder ihr Altar durch Zulassung öffentlicher, notorischer Sünder, Gottloser und Falschgläubiger entweiht wird, die ganze Gemeinde wird dafür einst Gott Rechenschaft geben müssen. — 4. Zugleich mit der Gewalt der Schlüssel ist endlich auch alle andere Kirchengewalt ursprünglich und eigentlich der Kirche gegeben. Alle äußeren kirchlichen Ordnungen und Einrichtungen haben ja nur die Feier rechten christlichen Gottesdienstes, die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der heiligen Sakramente zum Zweck, sie sind also hierin nur da zum Dienste der Kirche. Mit dem Recht und der Pflicht der Kirche, Wort und Sakrament zu verwalten, ist ihr darum auch die Macht gegeben über alles, was hierzu nötig ist. So ist in der Gewalt der Schlüssel alle andere Kirchengewalt eingeschlossen. Darum zieht der römische Pabst eben daraus, daß er allein die Gewalt der Schlüssel habe, ganz folgerecht den Schluß, daß er Christi Statthalter, der oberste Herr und Regent über die ganze Kirche Christi auf Erden sei, dessen Geboten alle Christen müßten unterthan sein. Ebenso gewiß folgt aber auch, weil nicht der römische Pabst, noch sonst ein Kirchenregiment oder ein beson-

derer Stand auf Erden die Gewalt der Schlüssel hat, sondern die Schlüssel sind der Kirche gegeben, allein die Kirche hat sie, so ist auch die Kirche, die Gemeine der Heiligen und Gläubigen, die oberste Herrin und himmlische Königin, und es kann keine Obrigkeit noch Regiment auf Erden geben, welches in kirchlichen Dingen über die Kirche zu befehlen hätte, sondern ein jedes Kirchenregiment oder auch die weltliche Obrigkeit, ein König oder Landesherr hat darin nur so viel Macht und Gewalt über die Kirche, als ihr die Kirche selbst aus freien Stücken und in gewissen Verhältnissen um der nötigen kirchlichen Ordnung willen überträgt. Nur in diesem Sinne einer freiwilligen Uebertragung kirchlicher Rechte und Pflichten können wir es daher verstehen, wenn unsere alte lutherische Kirche im 16. Jahrhundert auf dem Gebiete der äußeren kirchlichen Ordnung den Dienst ihrer Landesherren und der von ihnen bestellten Konsistorien gebrauchte; eine schmachvolle, antichristische Menschenknechtschaft ist aber im Lauf der Zeiten daraus geworden, wenn später in unseren deutschen Landeskirchen die Kirche der Regierung und Herrschaft des weltlichen Staates unterworfen und fast aller ihrer eigentlichen, von Gott ihr verliehenen kirchlichen Rechte beraubt ist. Ueberall, wo der weltliche Staat sich eine solche widergöttliche Gewalt und Herrschaft über die Kirche anmaßen und zumal, wenn ein Kirchenregiment oder eine Obrigkeit widergöttliche Satzungen in der Kirche einführen oder gar falschgläubige Lehrer und Prediger einer Gemeinde aufdrängen will, da hat alle ihre Macht und Gewalt ein Ende, da muß die Kirche und jeder Christ um Gewissens willen nach Gal. 5, 1 bestehen in der Freiheit von allen Menschensatzungen, die uns Christus mit seinem Blut erworben hat, und eine Gemeinde verleugnet Christum, wenn sie sich hier in irgend ein knechtisches Joch fangen läßt. (Von dieser Macht und Freiheit einer jeden christlichen Gemeinde auf dem Gebiet der äußeren kirchlichen Ordnung handelt in unseren lutherischen Bekenntnisschriften besonders der 10. Artikel der Konkordienformel; vergleiche hierüber Seite 352 ff.)

Noch eine Frage ist uns aber übrig, die wir hierbei zu beantworten haben. Wenn nämlich nur die wahrhaft gläubigen Christen ursprünglich und eigentlich die Gewalt der Schlüssel samt aller andern Kirchengewalt haben, so fragt es sich, wie soll dieselbe denn ausgeübt werden in all den Fällen, wo eine ganze Gemeinde zu handeln hat, z. B. bei Berufung eines Predigers, bei Vollziehung des öffentlichen Bannes und dergl.? Können doch solche Handlungen einer ganzen Gemeinde nur in der sichtbaren Kirche geschehen, in welcher sich immer auch solche Glieder finden, die nicht wahrhaft bekehrt und gläubig sind und also keinen Teil haben an den kirchlichen Rechten, die nur die Gläubigen haben, und desgleichen auch ein wirklich gläubiger Christ kann sich allein nicht die Rechte anmaßen, welche gleichmäßig auch allen seinen Mitchristen zustehen. Es können

daher der Natur der Sache nach die kirchlichen Rechte und Pflichten einer ganzen Gemeinde nur in der doppelten Weise geübt werden, entweder in ordentlichen Versammlungen der ganzen Gemeinde oder durch rechtmäßig bestellte Vertreter der Gemeinde (z. B. durch Gemeinde-Aelteste oder Vorsteher, durch Deputierte bei Synoden, oder überhaupt durch Personen, denen man Befugnisse zu kirchlichen Geschäften, auch zu kirchlicher Regierung und Oberleitung überträgt und sie dazu bevollmächtigt). Dabei werden wir denn immer diese beiden Stücke festhalten müssen, nämlich erstlich, daß überall, wo sich die rechten Kennzeichen der Kirche finden, d. i. die reine Predigt des Evangeliums und die rechte Verwaltung der heiligen Sakramente, da ist immer eine rechte Christengemeinde, d. h. es sind da immer auch wahre, gläubige Christen, wenn auch oft in der tiefsten Verborgenheit, folglich sind in einer solchen Gemeinde auch immer alle Rechte und Gewalten der wahren Kirche. Daraus folgt aber zum andern: wenn eine solche äußere Gemeinde, bei der das Wort Gottes lauter und rein gepredigt und die heiligen Sakramente recht verwaltet werden, in ordentlichen Gemeindeversammlungen oder auch durch ihre dazu beauftragten Vertreter kirchliche Handlungen, wie die Berufung eines Predigers oder die Ausübung des höchsten Kirchengerichts u. s. w. vornimmt, so handeln in der äußeren, sichtbaren Gemeinde und durch sie immer alle die wahrhaft gläubigen Christen mit, die in ihr sind, und sie, diese Christen, als die eigentlichen Inhaber aller Kirchengewalt, sind es, die den Handlungen der Gesamtgemeinde ihre geistliche Kraft und Gültigkeit vor Gott geben. So sagen darum die Schmalkaldischen Artikel, die Kirche, weil sie das Priestertum habe, habe sie auch die Macht, Kirchendiener zu berufen. Da siehe also, lieber Leser, das geistliche Priestertum hat nur die unsichtbare Gemeinde der wahrhaft Gläubigen, dagegen die Berufung der Prediger übt die sichtbare Kirche oder Gemeinde, dennoch aber hat diese letztere das Recht der Berufung und ihre Berufung ist gültig um der wahren Christen und geistlichen Priester willen, die in ihr und mit ihr handeln. So ist es also: weil der Glaube nur aus der Predigt kommt, Gottes Wort aber niemals ganz leer und unfruchtbar bleibt, darum sind sichtbare und unsichtbare Kirche immer unzertrennlich verbunden, nur in der sichtbaren Kirche, wo Gottes Wort gepredigt wird, kann die unsichtbare sein, und in jeder rechtschaffenen sichtbaren Kirche ist immer und überall auch eine unsichtbare, d. i. eine wahre, gläubige Christenschar, und so handeln beide immer zusammen. Aber nur wo Gottes Wort recht im Schwange geht, ist eine rechte Kirche; darum haben auch alle Handlungen der sichtbaren Kirche immer ihre Regel und Richtschnur am Worte Gottes, sie sind aber kraftlos und ungültig, wenn sie nicht nach dieser Regel geschehen. Dadurch ist in allen geistlichen Dingen der Herrschaft eines noch fleischlich blinden und

unbekehrten Haufens, wenn er in einer Gemeinde die Stimmenmehrheit haben sollte, die bestimmte Schranke gesetzt.

Im nächsten und schroffsten Gegensatz gegen die hier erklärte lutherische Lehre vom Amt der Schlüssel steht nun

die falsche römische Lehre,

auf die wir um der hohen Wichtigkeit der Sache willen noch etwas näher hier eingehen müssen. Nach dieser römischen Lehre soll der HErr Christus die Gewalt der Schlüssel nur dem heiligen Apostel Petrus gegeben haben und diesen zugleich hiermit zum obersten Herrn und Regenten der ganzen Kirche Christi auf Erden gesetzt haben, der heilige Petrus aber soll nach Rom gekommen und dort Bischof gewesen sein; daraus zieht denn die römische Kirche den Schluß, die ganze Macht und Gewalt Sünde zu vergeben auf Erden, also auch Wort und Sakrament zu verwalten, sei nur an den Bischofssitz in Rom gebunden, der römische Bischofssitz sei der Stuhl Petri, wie sie sagen, und darum sei nur der eine Mann, der auf diesem Stuhle Petri sitzt, der römische Pabst, als der Nachfolger und Erbe Petri, der alleinige eigentliche Statthalter Christi, d. h. derjenige, der an Christi Statt stehe und dem Christus alle seine Gewalt übertragen habe. Diese wahrhaft entsetzliche, vom höllischen Lügengeist ausgeborene römische Lehre ist der völlige Umsturz des ganzen Evangeliums von Christo, ja, der Kirche Christi und alles Christentums. Durch sie wird am römischen Pabste erfüllt, was die heilige Schrift 2 Thess. 2, 4 von dem letzten, großen Antichrist weissagt, daß er sich überhebe über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und giebt sich vor, er sei Gott. Wiewohl wir daher von römischer „Kirche" sprechen, weil es in ihr und an den Orten, wo der römische Pabst herrscht, ohne Zweifel noch einzelne, wahre Kinder Gottes giebt, so ist doch das römische Pabstreich und das Pabsttum als solches das Reich des Antichrists und der tiefste, feindliche Gegensatz gegen die Kirche Christi. Dieses gottfeindliche, antichristische Wesen des römischen Pabsttums hat aber ganz unmittelbar seine Wurzel in der falschen Lehre, daß nur der Pabst die Schlüssel des Himmelreichs habe, indem diese Lehre ganz folgerichtig dahin führt: 1. daß sie dem HErrn Christo, seinem Wort und seiner Kirche, in der er durch den Glauben wohnt, alle Macht und Ehre nimmt und legt sie in bloße Menschenhand, ja, in die Hand eines einzigen und noch dazu oft notorisch gottlosen, vom Teufel getriebenen Menschen. Wird doch dabei nach Gottes Wort, nach Glauben und Gottesfurcht gar nicht gefragt, sondern nur an die Stadt Rom und an diesen Einen Mann, der römischer Bischof ist, einerlei *wer* oder *wie* er ist, soll die göttliche Verheißung und die Gewalt der Schlüssel für alle Zeiten bis an den jüngsten Tag gebunden sein. Da sind denn oft, wie die Geschichte

bezeugt, die ärgsten Feinde Christi, Mörder und Ehebrecher, zu römischen Päbsten gemacht worden und so wird da recht eigentlich der Teufel in seinen Dienern als Statthalter Christi gefeiert. Und nicht nur das, sondern in die rein persönliche und oft grausame, tyrannische Willkür dieses einzigen Menschen, des römischen Pabstes, ist die ganze Gewalt der Schlüssel gelegt; ohne nach einem Urteil der Kirche oder der ganzen übrigen Christenheit auf Erden etwas zu fragen, hat und führt dieser eine Mann, der römische Pabst, seine vermeintliche Macht und Gewalt, zu binden und zu lösen. In vielen tausend Beispielen sehen wir es darum, wie der Pabst blos nach persönlichem Interesse, lediglich zu Geldgewinn oder zur Vermehrung seiner päbstischen Macht und Ehre die Schlüsselgewalt, die man ihm zuschrieb, mißbraucht hat; vor aller Welt Augen stehen die bekannten Thatsachen da, wie er z. B. Fürsten und Könige in den Bann gethan, blos weil sie seiner Herrschaft widerstrebt haben, wie er Unterthanen vom Eid der Treue gegen ihre von Gott gesetzte Obrigkeit entbunden, ganze Länder mit seinem Fluch und Interdikt belegt, Krieg und Empörung auf Erden dadurch erregt hat. Da schreien Ströme unschuldig vergossenen Blutes zu Gott um Rache wider das römische Pabsttum, abgesehen von den zahllosen Märtyrern, die dasselbe hingeschlachtet hat, nur weil sie es wagten, der antichristischen Macht und Herrschaft des Pabstes sich zu widersetzen. Und so ist es bis heute, alle Laster und Verbrechen duldet die römische Kirche an ihren Gliedern, nur wer der Herrschaft des Pabstes die geforderte Anerkennung versagt, den trifft unvermeidlich der römische Bannfluch. So ist hiermit die Gewalt der Schlüssel nicht nur den wahren Christen, denen sie gegeben ist, und dadurch dem HErrn Christo selbst gewaltsam geraubt, sondern auch ganz in Menschenhand und Willkür gestellt und lediglich zum Dienst ehrgeiziger Menschenherrschaft mißbraucht. — Dazu kommt 2. daß der römische Pabst als der alleinige Inhaber der Schlüsselgewalt und Stellvertreter Christi auf Erden sich sowohl zum unbeschränkten Herrn und Regenten der Kirche macht, als auch zum alleinigen, unfehlbaren Lehrer und Richter in allen Sachen des Glaubens. Damit ist vollends dem Worte Gottes seine Ehre genommen und Menschenlehre an seine Stelle gesetzt, so daß die christlichen Gewissen völlig geknechtet sind unter das Joch von Menschensatzungen, alle christliche Freiheit vernichtet ist und den Christen alle ihre teuren, mit dem Blute Christi erkauften Christenrechte genommen und in die Hand des Pabstes gelegt sind. Von irgend welchen Rechten einer christlichen Gemeinde, sei es in Sachen des Glaubens und der Lehre oder in der äußeren Regierung der Kirche, ist darum im römischen Pabsttum keine Rede, oder gar von einer Freiheit der Gemeinde in betreff etwa der Ordnung ihres Gottesdienstes, der Wahl und Berufung ihrer Prediger oder der freien Entscheidung

über irgend eine andere kirchliche Angelegenheit, von Gemeindevorstehern oder Synodaldeputierten und all dergleichen weiß die römische Kirche nichts, da gilt in allen Dingen nur das Regiment und Gebot des Pabstes und seiner Diener, der Bischöfe und Priester. So ist in der römischen Kirche in allen Beziehungen das Evangelium vernichtet, es gilt und herrscht in ihr ganz absolut nur das Gesetz, welches allein der Pabst in seiner Hand hat, und dem gegenüber alle anderen nur Unterthanen sind, zu blindem Gehorsam verpflichtet, bei Strafe des Bannes und der ewigen Verdammnis. O wahrlich, die höchste Menschenknechtschaft sowohl in äußeren kirchlichen Dingen als auch auf dem Gebiete des Glaubens und Gewissens, die je auf Erden ist erdacht worden, hat der Fürst dieser Welt, der Lügner und Mörder von Anfang, im römischen Pabsttum aufgerichtet, nur zu dem Zweck, daß er Christi Wort und Kirche ganz vernichte und sein Reich an deren Stelle setze. — Dieses antichristische Wesen des römischen Pabsttums vollendet sich denn 3. in dem ganzen römisch-levitischen Priestertum, das der römischen Kirche ihren Haupt-Charakter giebt und kraft dessen an die römische Hierarchie, an die römische Kirche, den Pabst und seine Priester Himmel und Seligkeit gebunden sind. Denn wie nur der Pabst als Statthalter Christi die Schlüsselgewalt allein in seiner Hand hat, so überträgt er sie wiederum den Bischöfen, die Bischöfe aber übertragen sie den gewöhnlichen Priestern. Das *Mittel* dieser Uebertragung ist die Ordination, die daher in der römischen Kirche ein Sakrament ist, denn nach der römischen Lehre wird eben in der Ordination diese besondere *Amtsvollmacht*, durch welche jemand zum Priester wird und die Macht empfängt, Sünde zu vergeben und die Sakramente, besonders die Messe, zu verwalten, mitgeteilt, und zugleich mit dieser Amtsvollmacht empfängt der Priester in der Ordination auch eine besondere priesterliche Salbung und Geistesgabe, die der Laie nicht hat und durch die der Mensch erst fähig wird, das Priesteramt zu führen. (Diese Salbung wird abgebildet durch die Oelsalbung, die der römische Priester bei seiner Ordination auf einer kahlen Stelle seines Kopfes empfängt, welche letztere, die sogenannte Tonsur, der Priester dann zur Erinnerung hieran zeitlebens tragen muß.) Daraus folgt denn: jemanden absolvieren oder die Messe (das heilige Abendmahl) halten, das *kann* absolut nur der ordinierte Priester; wenn es ein Laie thäte, auch im Notfall, so wäre es gar nicht gültig; und wiederum, den Priester ordinieren kann nur ein Bischof, die Bischöfe aber ordiniert der Pabst, als der letzte und höchste Inhaber der Schlüsselgewalt, von dem sie alle anderen erst bekommen müssen. — Es liegt offen am Tage, wie hierdurch die göttliche Gnade und Seligkeit lediglich an den römischen Priesterstand gebunden ist und dadurch an die äußere Zugehörigkeit zur römischen Kirche, worin Pabst und Bischöfe sind. Darum nennen die Römischen ihre Kirche die allein

seligmachende: denn im schärfsten Gegensatz gegen die Haupt- und Grundlehre des ganzen Evangeliums, daß wir nur durch Christum und durch den Glauben an ihn selig werden, knüpft die römische Kirche die Vergebung der Sünden und die Seligkeit an den Pabst und seine Priester, sie allein haben sie in ihrer Hand, ohne sie sind wir ewig verdammt und verloren. So ist hierdurch im vollsten Maße Christus der HErr von seinem Thron gestürzt und der Pabst an seine Stelle gesetzt. Mit Recht bekennen daher Luther und das öffentliche Bekenntnis der lutherischen Kirche den römischen Pabst für den Antichrist, weil er die Seligkeit an sich und seine Person binde, statt allein an Christum und dessen Verdienst; sie sehen dadurch am römischen Pabst alle die Kennzeichen des Antichrist erfüllt, wie sie St. Paulus in der schon oben angeführten Stelle 2 Thess. 2, 4 angiebt. Denn nicht im groben Unglauben und Atheismus, nicht in der völligen Leugnung Gottes und seines Worts besteht nach St. Pauli Worten das eigentliche Wesen des Antichristentums, sondern vielmehr darin, daß sich der Antichrist in den Tempel Gottes setzt, also scheinbar Christum und seine Kirche gläubig anerkennt, sodann aber sich überhebt, d. h. sich zum Herrn macht über Christum, Gottes Wort und alles, was Gottesdienst heißt, und giebt sich vor, er sei Gott, eben dadurch, daß er alle Macht und Gewalt Christi, die Gewalt der Schlüssel und die absolute Herrschaft nicht nur über die ganze Kirche, sondern auch über Glauben und Gewissen sich allein beilegt. So offenbart sich im römischen Pabsttum die höchste Spitze aller satanischen List, Macht und Bosheit, bezeugt und versiegelt mit dem Blut aller der Tausende von Märtyrern, welches das römische Pabsttum vergossen hat, weil sie seiner Macht und Gewalt nicht wollten unterthan sein. Das alles aber unter dem Schein des Namens Christi, unter welchem sich der römische Pabst als Stellvertreter Christi auf Erden verehren läßt.*

Die römische Lehre will sich besonders auf Matth. 16, 18. 19 gründen, wo der HErr zu Petrus sagt: „Dir will ich des Himmelreichs Schlüssel geben". Dagegen müssen wir aber anführen: 1. selbst wenn in diesem Spruch auch wirklich dem Apostel Petrus allein die Schlüsselgewalt gegeben wäre, und selbst wenn auch Petrus in den letzten Jahren seines Lebens noch Bischof von Rom geworden wäre (was aber weder aus der heiligen Schrift noch aus der Geschichte jemand beweisen kann, da es nur eine alte kirchliche Sage ist), so folgte daraus noch mit keinem Buchstaben, daß der heilige Petrus seine Gewalt an den Pabst vererbt hätte, wie die römische Kirche behauptet. Petrus war ja freilich der große Apostel des HErrn, aber die römischen Päbste sind oft, wie die Geschichte lehrt, die grausamsten Wütriche und gottlose Buben gewesen, da müßte

* Siehe weiteres hierüber in meinem Schriftchen: „Ist der Pabst der Antichrist?" Zweite Auflage 1890, bei H. J. Naumann in Dresden.

also wahrlich erst bewiesen werden, daß das die wirklichen Nachfolger und darum auch Erben des heiligen Petrus seien. Dieser Beweis wird schwer halten. Aber 2. wir streiten auch mit allen unseren alten Glaubensvätern ganz und gar dagegen, daß dem heiligen Petrus allein für seine Person die Schlüsselgewalt gegeben sei. Alle die alten Väter weisen darauf hin, daß erstlich dieselbe Schlüsselgewalt, die Matth. 16, 19 scheinbar dem heiligen Petrus allein gegeben werde, die werde an anderen Orten (Matth. 18, 18; Joh. 20, 23) sämtlichen Jüngern zugleich gegeben, ganz mit den nämlichen Worten, wie dort dem Petrus, und sodann ferner dringen die Alten mit aller Gewalt darauf, daß der HErr, wie ganz offenbar ist, dem heiligen Petrus und den übrigen Jüngern die Schlüsselgewalt giebt, nicht insofern und weil sie Apostel sind, sondern weil sie an Ihn glauben. Das geht klar aus dem Text jener Sprüche hervor; Matth. 16 hat soeben Petrus im Namen der anderen Jünger das schöne Bekenntnis abgelegt: „Wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes". Darauf antwortet ihm der HErr: „Du bist Petrus", und eben darum, weil du ein solcher Petrus bist, d. i. weil du so glaubest und bekennest, wie du jetzt gethan hast, so „will ich dir des Himmelreichs Schlüssel geben". Das ist wahrlich ganz klar und deutlich; darum sagen die Alten, Petrus sei hier eine gemeine Person, er stehe und rede im Namen aller, die mit ihm glauben und bekennen, und in Petri Namen habe darum Christus allen Gläubigen, d. h. der ganzen Kirche, die Schlüssel gegeben. Dasselbe beweist Luther besonders klar aus dem Spruch: „Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" u. s. w. (Joh. 20, 23). „Hie siehest du", sagt Luther, „daß niemand die Sünde vergiebt, er habe denn den Heiligen Geist. . . . Das ist aber niemand, denn die heilige christliche Kirche." Und ists nicht ganz schlagend und offenbar: warum sagt denn der HErr so ganz unmittelbar im nämlichen Augenblick zuvor, als er den Jüngern die Schlüsselgewalt giebt: „Nehmet hin den Heiligen Geist?" — lehrt Er damit nicht deutlich, daß die Schlüsselgewalt an die Gabe des Heiligen Geistes gebunden ist und zugleich mit ihr gegeben wird? Wer hat aber den Heiligen Geist? Niemand als die gläubigen Christen; die haben den Heiligen Geist, und durch den Heiligen Geist, der den Glauben in unseren Herzen wirkt, haben wir Christum selbst und mit Christo zugleich auch die Gewalt der Schlüssel. So gewiß also der HErr Christus in diesem Spruch (Joh. 20) nicht von irgend einer besonderen Amtsgabe redet oder von einem Heiligen Geist, den nur der Pabst oder die Pastoren und Pfarrer haben, sondern von demselben Heiligen Geist, den alle Christen haben und bekommen sollen, so gewiß müssen wir hiernach auch mit Luther und den Vätern glauben und bekennen, daß alle Christen, d. i. die ganze heilige

Kirche, die Gemeine der Gläubigen und Heiligen, die Gewalt der Schlüssel habe.*

Ganz dem entsprechend, wie unser lutherisches Bekenntnis die falsche römische Lehre von der päbstischen Schlüsselgewalt und dem römischen Priestertum verwirft, muß es auch die römische Lehre von der Ordination verwerfen. Da hängt eins eng am andern. Schon darum kann die Ordination nach rechtem biblischen und lutherischen Begriff kein Sakrament sein, wie die Römischen lehren, weil sie zwar nach apostolischem Vorbild geschieht, aber sie ist weder vom HErrn selbst, noch von den Aposteln befohlen oder eingesetzt. Sie ist und bleibt darum immer nur eine menschliche, kirchliche Sitte oder Gebrauch, wodurch ein Prediger feierlich und unter Gebet in sein Amt eingeführt wird. Aber darum, weil die Schlüsselgewalt nach lutherischer Lehre nicht auf einer besonderen Amtsvollmacht oder Gabe beruht, so kann auch in der Ordination schlechterdings keine solche mitgeteilt werden. Gewiß segnet, stärkt und unterstützt Gott einen frommen Prediger in seinem Amt mit seiner Gnade und dem Heiligen Geist, und weil das heilige Predigtamt überhaupt nicht von Menschen, sondern von Gott ist, so ruht auf ihm auch gewiß Gottes Wohlgefallen und Segen (wie auch auf anderen göttlichen Ordnungen, z. B. dem heiligen Ehestande), aber es giebt im neuen Testament keine besonderen Vollmachten oder Geistesgaben, die nicht alle Christen haben könnten, sondern nur die Pastoren, darum weil die letzteren eben nur die Diener der Kirche sind, die nur die Vollmachten und Werke der Kirche öffentlich ausrichten. Darum sagen unsere alten lutherischen Kirchenlehrer mit Recht, die Ordination sei nichts als nur die öffentliche, feierliche Bestätigung der Vokation oder Berufung eines Predigers. Denn ganz unfehlbar: ist es die Kirche, die die Schlüssel hat, so bekommt jemand das Amt zu deren Verwaltung eben dadurch, daß ihn die Kirche zu diesem Amt beruft. Dann ist er, wie es in unserm Katechismus heißt, „ein berufener Diener Christi“ oder wie die Augsb. Konfession Art. 14 sagt, ein „ordentlich Berufener“. Die Ordination kann dann folgerecht nichts weiter geben und thun, als daß sie den Berufenen öffentlich und feierlich in sein Amt, das er in seiner Berufung empfangen hat, einführt und

* Wie wollen doch diejenigen Joh. 20, 23 verstehen, die der Meinung sind, die Schlüsselgewalt sei nur den Amtsträgern gegeben, sie liege also blos im Amte? Wie ist es denn mit den gottlosen Predigern? Haben die den Heiligen Geist? Doch gewiß nicht; aber, sagt man, gottlose Prediger haben doch das Amt und mit dem Amt haben sie die Schlüsselgewalt. Aber hat denn das Amt den Heiligen Geist? Oder spricht Christus zum Amt: Nimm hin den Heiligen Geist? Nein, so gewiß darum nicht auf irgend einem Amte (wie eben die römische Kirche lehrt) eine Verheißung oder Gabe des Heiligen Geistes liegen kann, sondern nur auf denen, die da glauben, so gewiß kann auch die Gewalt der Schlüssel nur denen verheißen sein, die da glauben, d. i. den Christen, der Kirche.

der ganze Segen des Amtes, wie der Ordination wurzelt nur in der gläubigen Anrufung des HErrn, die dabei geschieht, und in der göttlichen Verheißung, die jede von Gott gegebene Berufsarbeit und christliche Ordnung hat.

Ganz eng zusammenhängend mit der römischen Lehre hat sich in heutiger Zeit, wie schon hin und wieder angedeutet ist, auch in der lutherischen Kirche weit und breit eine Ansicht vom heiligen Predigtamt ausgebreitet, die wesentlich darauf hinausläuft, daß alle Schlüsselgewalt, also auch Macht und Beruf, Wort und Sakrament zu verwalten, nur im heiligen Predigtamt liegen soll, nicht in der Kirche. Wenn man auch nicht gerade den Christen will alles Recht nehmen, im Privatleben einander zu lehren, zu trösten und zu ermahnen aus Gottes Wort, aber die eigentliche Macht, einen Menschen feierlich zu absolvieren und die heiligen Sakramente zu verwalten, diese Macht soll doch durchaus nur dem Predigerstande gegeben sein. Von der römischen Lehre unterscheidet sich also diese Ansicht hauptsächlich nur darin, daß man meint, freilich nicht dem Pabst sei die Schlüsselgewalt gegeben, wohl aber dem Predigerstande. Dort wie hier bleibt die falsche Vorstellung von einem solchen besonderen Priesterstand, der kraft seines Amtes allein diese Vollmacht vom HErrn besitze, Sünde zu vergeben oder die Schlüssel des Himmelreichs zu führen. Denn wozu, sagt man, habe Gott sonst das heilige Predigtamt eingesetzt? So gewiß das Predigtamt von Gott gestiftet sei, könne und müsse auch nur in ihm die Macht oder der Beruf ruhen, Wort und Sakrament zu verwalten, dazu seien eben die Prediger von Gott verordnet und sonst niemand, darum habe außer ihnen auch niemand Beruf und Vollmacht dazu.

Auf verschiedene Art versucht man, sich diese Ansicht vom Predigtamt zurecht zu legen, um doch nicht gar zu gröblich gegen Gottes Wort und das lutherische Bekenntnis zu verstoßen. Liest man doch groß und breit in allen lutherischen Symbolen, daß „die Kirche" die Schlüssel hat, daran kann man nicht vorüber kommen, wenn man ein Lutheraner heißen will, also denkt man: freilich hat die Kirche die Schlüssel, aber wiederum sollen doch die Schlüssel nur im Predigtamt liegen, das kann sich also nur so zusammen vereinen, meint man, daß man annimmt, die Prediger seien eben *in* der Kirche, von Anfang an, da Gott die Kirche stiftete, habe er ihr zugleich auch das heilige Predigtamt eingestiftet; weil darum die Prediger in der Kirche seien, weil sie eben nur Glieder oder Stücke und Teile der Kirche seien, so verstehe sich, daß auch die Kirche die Schlüssel habe, eben darum, weil sie die Prediger habe. Das wäre nichts anderes, als z. B. ein Mensch hat Augen, welche sehen, Ohren, welche hören; weil nun die Augen und Ohren sehen und hören, der Mensch aber hat die Augen und Ohren, sie gehören zum Menschen, sind nur Teile desselben, so kann man folgerecht auch sagen, der Mensch sieht

und hört. In diesem Sinne soll dann auch gesagt werden, die Kirche absolviert, wenn es der Prediger in ihr thut. Aber gerade das gebrauchte Gleichnis macht die Thorheit der Sache recht offenbar. Denn obwohl man sagt: der Mensch sieht, so ist doch offenbar, die Sehkraft liegt nur im Auge, ohne das Auge vermag der Mensch, z. B. der Blinde, nicht zu sehen, er ist mit seinem Gesicht also an das Auge gebunden. Siehe also, das ist es ja gerade in der falschen römischen Lehre, was wir nach dem Evangelium verwerfen müssen, nämlich daß Glaube und Seligkeit an das Amt und den Stand der Priester oder Prediger gebunden sein soll, daß niemand also selig werden, niemand die Absolution oder die Vergebung seiner Sünden soll haben können, wenn er nicht eine solche Amtsperson bei sich hat, die allein die Schlüsselgewalt hat und übt. So bleibt da also ganz und gar der schreckliche Irrtum, daß nur allein der Priester- oder Predigerstand Macht und Gewalt hat, Absolution und Sakramente und damit auch Leben und Seligkeit den Menschen mitzuteilen. — Ihren tieferen inneren Grund hat diese falsche romanisierende Lehre vom Predigtamt aber in der schon Seite 354 erwähnten falschen Lehre von der Kirche. Denn sieht man die Kirche ihrem Wesen nach nicht an als eine Glaubensgemeinschaft, die allein durch den Glauben alle ihre Rechte und Würden hat, sondern als eine äußere Anstalt, die durch äußere Ordnungen und Aemter zusammengehalten wird, so sind folgerecht auch nur diese Aemter der Kirche die von Gott gestifteten Organe, in welchen allein alle Kirchengewalt nach göttlicher Ordnung zum Vollzug kommt. Da hat man denn unfehlbar ein von Gott geordnetes, äußeres Kirchenregiment, dem wir gleich dem Pabste gehorchen müssen, wir haben dann ein Predigt- und Priesteramt, das allein Macht hat Sünde zu vergeben, kurz, wir haben dann in der Kirche des neuen Testaments wieder das Gesetz, Evangelium und Glaube aber sind verloren. Und wie sollte ein solcher Sauerteig falscher Lehre nach Gal. 5, 9 nicht den ganzen Teig versäuern? —

Ueber den Zweck und die göttliche Stiftung des christlichen Predigtamtes belehrt uns unser lutherischer Katechismus in der nun folgenden Frage:

3. Von wem soll das Amt der Schlüssel nach göttlicher Ordnung öffentlich geübt werden?

Da sei denn vor allem bezeugt und ausgesprochen, daß, so entschieden und streng wir mit unserem lutherischen Katechismus dabei bleiben müssen, daß die Gewalt der Schlüssel nur der Kirche gegeben ist, so wird hierdurch die göttliche Stiftung und Würde des christlichen Predigtamtes, welches zur öffentlichen Verwaltung von Wort und Sakrament von Gott gegeben ist, nicht aufgehoben.

Das lehrt die heilige Schrift ebenso klar und deutlich an vielen Orten; Apostelgesch. 20, 28 redet der heilige Apostel von Bischöfen (d. i. Hirten und Predigern), die nicht Menschen, sondern der Heilige Geist gesetzt habe, und vor allem in der Hauptstelle des neuen Testamentes vom heiligen Predigtamt, Ephes. 4, 11, heißt es gar klar und gewaltig, daß „Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer von Gott gesetzt seien, die Heiligen zuzurichten zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde". Letzteres Amt aber, wodurch der Leib Christi erbauet wird, ist kein anderes, als das, was auch sonst das Amt des neuen Testaments, das Amt des Worts genannt wird (2 Kor. 3, 6; Apostelgesch. 6, 4); um aber das Werk, d. i. die Geschäfte dieses Amts, auszurichten, hat Gott seiner heiligen Kirche Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer gegeben. So sind dieselben also nicht von Menschen, sondern von Gott, und es ist Gottes Gabe und Ordnung, durch solche Amtspersonen das Werk des Amtes auszurichten, durch welches der Leib Christi soll erbaut werden. Darum hat die lutherische Kirche auch von alters her immer die göttliche Würde des christlichen Predigtamts hoch gehalten. Das hängt aber gar nah und innig zusammen mit der rechten Lehre und Erkenntnis von den Gnadenmitteln, Wort und Sakrament, zu deren öffentlicher Verwaltung das christliche Predigtamt von Gott gegeben ist. Darum ist es eine ganz notwendige Folgerung: wie die reformierte Kirche, alle Sekten und Schwärmer keine Erkenntnis haben von der Wichtigkeit und Bedeutung der Gnadenmittel, so achten sie auch das Amt völlig gering, das zu deren Verwaltung dient. Dagegen wiederum die lutherische Kirche, die Wort und Sakrament als die von Gott geordneten Gnadenmittel so hoch hält, schätzt demgemäß auch das Amt, das diese Gnadenmittel verwaltet. Weil darum Gott das heilige Predigtamt gestiftet hat und will, daß durch dasselbe als in göttlicher Ordnung die Gnadenmittel öffentlich in der Kirche verwaltet werden sollen, so redet auch unser kleiner Katechismus bei dem Amt der Schlüssel von den „berufenen Dienern Christi", die dasselbe öffentlich üben sollen, und die Augsb. Konfession lehrt Art. 14, daß „niemand in der Kirche öffentlich lehren, predigen oder Sakrament reichen soll ohne ordentlichen Beruf". Das könnte aber wahrlich keinem geboten oder aufgedrungen werden, wenn nicht das öffentliche Predigtamt Gottes Wille, Ordnung und Stiftung wäre. Sonst müßte es ja Sache menschlicher Willkür bleiben. Darum bezeugen endlich auch die Schmalkaldischen Artikel, daß die Kirche den Befehl Gottes habe, Kirchendiener, d. i. Prediger, zu setzen.

Nun ist aber hierbei die wichtige Frage: zu welchem Zweck und aus welchem Grunde hat Gott das öffentliche Predigtamt geordnet? Da gilt es denn gar scharf und streng auseinander zu halten, was schon oben angedeutet war: nämlich Gott hat das hei-

lige Predigtamt nicht geordnet im gesetzlichen Sinn, als sollte es wiederum, wie im alten Testament, eine Art levitisches Priestertum sein, das gewisse Standesvorrechte, Gnadengaben und Privilegien oder Vollmachten vor anderen Christen voraus hätte. O nein, das heilige Predigtamt ist nicht eine Art oder Stück neutestamentlichen Gesetzes, das ginge ja schnurstracks gegen die Lehre des Evangelii und hieße, Christum wieder zu einem Moses, zu einem Gesetzeslehrer machen. Das heilige Predigtamt ist nach Ephes. 4, 8—11 eine Gnadengabe, die der erhöhte Christus den Menschen gegeben, wie darum auch die Schmalkaldischen Artikel sagen, das christliche Predigtamt sei überall, wo Gott seine Gaben giebt, Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer. Und solche Gaben, d. i. Prediger und Lehrer, hat Gott der Kirche dazu gegeben, damit sie dieselben zur öffentlichen Ausübung ihrer Rechte und Werke als Werkzeuge oder Diener gebrauchen soll. Denn das liegt in der Natur der Sache: obwohl alle Christen ihrem Glauben und ihrem Gnadenstand nach vor Gott völlig gleiche Rechte, Macht und Würde haben, so daß der größte Apostel vor Gott nichts mehr ist, als der geringste, gläubige Christ oder als das getaufte Kindlein, das noch in der Wiege liegt, so ist doch ganz natürlich, daß nicht alle Christen diese ihre Christenrechte gleichmäßig ausüben können. Dazu gehören Gaben, Kräfte, ja, auch sogar natürliche Bildung und Kenntnisse. Die hat z. B. das Kindlein in der Wiege noch nicht, darum hat ein solches wohl kraft der Taufe seine Christenrechte, aber es kann sie noch nicht üben. Desgleichen wie viel erwachsene, fromme Christen giebt es, die aus anklebender Schwachheit und Mangel an Gaben vieles von ihren Christenrechten und Pflichten nicht zu üben vermögen. Und noch mehr: die christliche Kirche bildet in dieser Welt nach Menschenart eine Gesellschaft von Menschen. Nun ist das aber auf Erden in jeder Versammlung von Menschen nicht anders möglich, sobald sich viele an einem Ort und in einer Gesellschaft beisammen finden, die alle gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben, so können das nicht alle zusammen auf einmal thun, sonst würde es die greulichste Unordnung und Verwirrung geben, noch auch darf einer allein sich anmaßen zu thun, was allen anderen gerade so gut zusteht, wie ihm selbst. Darum kann es auf Erden nicht anders sein, jede Gemeinschaft von Menschen muß ihre Diener haben, die im Namen aller andern die gemeinschaftlichen Güter und Rechte verwalten und ausüben. Das sind die einfachen Gedanken, aus denen, wie allgemein bekannt ist, besonders Luther und die alten Väter das heilige Predigtamt erklären. Darum gebrauchen die Väter häufig das Gleichnis von einem bürgerlichen Gemeindegut, das etwa allen Bürgern einer Stadt gleichmäßig eigen ist. Aber eben deshalb, weil es allen gehört, darf nicht der einzelne nach seinem Belieben hinlaufen und davon nehmen, was ihm gefällt, sondern es muß eine geordnete Verwaltung oder ein Bürgermeister

sein, der im Namen und Auftrag aller das Gemeindegut öffentlich verwaltet. Das ist denn nicht ein Herr, sondern im eigentlichen Sinne nur ein „Diener" der Gemeinde, weil er nichts, als der Gemeinde Güter und Rechte im öffentlichen Dienst oder Amt verwaltet. Darum und in diesem Sinne heißen auch unsere Symbole die Prediger „Kirchendiener", und Luther samt den Vätern dringen auf das strengste darauf, daß das heilige Predigtamt durchaus nichts anderes sei, nach 1 Kor. 4, 1, als ein „Dienst".*

Aber wo steht diese Lehre vom Predigtamt, die Luther und die Alten führen, in der Bibel? Nun ich achte, sie stehe so sicher und gewiß in der Bibel, wie auch darin steht, daß ein dreieiniger Gott sei; denn wenn in der Bibel drei göttliche Personen gelehrt werden und doch auch gesagt wird, es sei nur ein einiger Gott, so schließt man mit Recht daraus, daß dieser Gott nach der Bibel müsse ein „dreieiniger" sein, wiewohl dies Wort selbst nicht in der Bibel steht. So ist es auch in der Lehre vom heiligen Predigtamt: wenn es da in der Bibel heißt, Hirten und Lehrer seien von Gott gesetzt, und doch heißt es auch eben so klar und gewaltig in der Bibel und folgt aus der ganzen Lehre vom Glauben, daß die Gewalt der Schlüssel, d. i. die Macht und der Befehl, Wort und Sakrament zu verwalten, sei der Kirche gegeben, so schließen ganz richtig Luther und die Väter, daß die Prediger nichts anderes sein können, als Diener und Werkzeuge, mit welchen und durch welche die Kirche die ihr befohlenen Werke, Rechte und Pflichten ausübt. Solche Diener und Werkzeuge aber hat Gott der Kirche zu ihrer Erbauung gegeben, das merke wohl; denn zu diesem Dienst der Kirche, zum heiligen Predigtamt, kann nur Gott uns geschickt und tüchtig machen. Darum sind alles nur Gottes Gaben, was die Kirche hat, auch die Diener und Prediger; weil es aber Gottes Gaben sind, darum ist es so auch Gottes Wille und Ordnung, daß Prediger sein sollen.

Daraus erhellt nun ganz deutlich, in welchem Verhältnisse das heilige Predigtamt zur Kirche steht, nämlich: die Kirche ist die

* Hieraus geht auch klar hervor, warum und in welchem Sinne kein Christ ohne ordentlichen Beruf dazu das heilige Predigtamt öffentlich zu verwalten berechtigt ist. Es gilt dabei zu unterscheiden: die Werke, die der Prediger in seinem Amte thut, insofern sie nur eine Ausübung des Schlüsselamtes sind, stehen an und für sich der Kirche, wie jedem Christen zu; aber das öffentliche Predigtamt besteht eben darin, diese Werke, zu denen an sich jeder Einzelne berechtigt ist, im Namen und Auftrag oder an Statt der ganzen Gemeinde zu thun. Diese Vollmacht, nicht blos im eigenen Christennamen, sondern im Namen anderer, d. i. der ganzen Gemeinschaft zu handeln, zu absolvieren, zu taufen u. s. w., liegt natürlich nur in dem Beruf und Auftrag der Gemeinde und steht darum nur bei dem, der diesen Beruf hat. So ist das öffentliche Predigtamt nicht eine Berechtigung zu gewissen Werken, welche anderen Christen nicht zuständen, sondern es ist nur die Berechtigung, diese Christenwerke im Amt, d. i. als Diener und Werkzeug der Kirche zu thun, der die Schlüssel gegeben sind.

eigentliche Herrin, Besitzerin und Inhaberin aller himmlischen Güter und so auch der Schlüsselgewalt, des Wortes Gottes und der heiligen Sakramente, dagegen das Predigtamt ist nur zur öffentlichen Verwaltung derselben bestimmt; das, was der Prediger im Amte thut, das thut er nur im Namen und Auftrag der Kirche, er ist darin gleichsam nur Hand und Mund der Kirche, und was der Prediger thut, wenn er absolviert, tauft, das heilige Abendmahl reicht, das thut alles die Kirche durch ihn. Ganz in demselben Sinn daher, wie ein Prediger Christi Diener ist, der in Christi Namen, Befehl und Auftrag sein Amt führt, ganz ebenso ist er auch der Kirche Diener und führt sein ganzes Amt nur im Namen und Auftrag der Kirche. Das spricht namentlich Luther so stark und gewaltig aus, nachdem er aus Joh. 20 erwiesen, daß niemand die Schlüssel habe, er habe denn den Heiligen Geist, d. i. die christliche Kirche: „Also wenn ein Stück Holz oder Stein mich könnte absolvieren im Namen der christlichen Kirche, wollte ichs annehmen —, wiederum wo mich der Pabst im Namen seiner Gewalt in den obersten Chor der Engel versetzte, wollte ich beide Ohren stopfen und ihn für den größten Gotteslästerer halten. Er ist ein Knecht der Schlüssel, wie alle andern Priester, sie sind aber allein der Kirche. Ein Herr mag leiden, daß sein Knecht sein Wappen führe, sofern er sich nicht vermesse, daß das Wappen sein sei für allen Knechten und jedermann. Also ist nicht wahr, daß der Pabst die Schlüssel habe, sondern allein die Kirche und er nicht, sie allein bindet und absolviert, darinnen er ihr dienet und alle Priester.“ Ganz klar spricht Luther hier beides aus: nur die Kirche hat die Gewalt der Schlüssel, und darum, weil sie allein es ist, welche absolviert oder bindet, so können selbstverständlich Priester oder Prediger hierin nur Mund, Diener oder Werkzeuge der Kirche sein. Dasselbe ruft Luther seinen römischen Gegnern zu: „Ihr selbst sagt allesamt, daß der Priester Meß halte . . . nicht in seiner, sondern in der ganzen Kirche Person . . . ., auf daß, so der Priester nicht fromm oder würdig sei, die Christenheit bestehe und würdig sei. Wer ist nun der rechte Priester? Der es thut als ein Knecht, oder der, in welches Person er es thut? Ich meine, das sei klar genug beweiset, daß wir alle Priester sind und diese Priester (d. i. die öffentlichen Priester und Prediger) nur Knechte und Amtleute der gemeinen Priesterschaft.“

Das alles hat aber gar viele wichtige Folgen. Einmal erstlich, ist das heilige Predigtamt göttliche Stiftung und Ordnung, so folgt, daß nach kirchlicher Ordnung niemand sich eigenmächtig und ohne ordentlichen Beruf, wie die Augsb. Konfession sagt, die öffentliche Verwaltung des göttlichen Worts und der heiligen Sakramente anmaßen soll, sondern jeder Christ, wie jede Gemeinde ist an die von Gott gegebene Ordnung des öffentlichen Amtes verpflichtet und ge-

bunden. Sie muß daher das heilige Predigtamt bei sich aufrichten und Prediger berufen.

Und zum andern, sind die Prediger nur Diener und Werkzeuge der Kirche in ihrem Amt, so daß die Kirche durch sie redet und handelt, so dürfen wir niemals des Predigers eigene Person ansehen. Die letztere gilt und thut in diesem Sinn, wie es hier gemeint ist, gar nichts; selbst wenn es auch der gottloseste Mensch wäre, ja, ein Stück Holz oder Stein, wie Luther sagt, das wäre in dieser Hinsicht ganz einerlei, wenn es nur der Kirche Diener wäre, der in der Kirche Namen und Amt da stünde, dann redete und handelte die Kirche durch ihn, die Kirche taufte, absolvierte, lehrte mich durch ihn, reichte mir das heilige Abendmahl durch ihn. Darum sagt die Augsb. Konfession Art. 8, daß „die heiligen Sakramente gleichwohl kräftig sind, obwohl die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind". Nur Eins merke: woran sehe und erkenne ich es, daß ein Prediger in der Kirche Amt und Namen steht, so daß nicht er, sondern die Kirche durch ihn redet und handelt? Das sehe ich einzig und allein an seinem Wort und seiner Lehre. Darum habe wohl Acht: wo die reine Lehre und Predigt des Wortes Gottes ist, da ist die rechte Kirche, das ist ihr Merk- und Kennzeichen, also folgt, auf die Lehre eines Predigers mußt du schauen, nicht auf das Leben; so lange die Lehre wahrhaftig rein und lauter ist, so lange ist die rechte Kirche da, so lange steht auch der Prediger in dem Amt und Dienst der rechten Kirche, so lange redet und handelt durch ihn der HErr Christus und seine Kirche mit dir. Aber wenn die reine Lehre nicht mehr in des Predigers Munde ist, dann fliehe, dann meide ihn nach Gottes Gebot, dann halte einen solchen Prediger nicht mehr für einen Diener Christi oder der Kirche, sondern für einen Apostel des Teufels und einen reißenden Wolf im Schafskleide. — Ach, wie viele Seelen werden da heutzutage so jämmerlich und elend betrogen, darum, weil sie nicht recht verstehen, was das heißt und in welchem Sinne ein Prediger der Kirche Diener ist! Da meinen denn Unzählige, wenn ein Prediger nur auf der Kanzel stehe und den schwarzen Rock anhabe, dann sei er ohne Zweifel auch ein wirklicher Pfarrer oder Pastor und habe doch das Amt, mag er auch die ärgsten Irrlehren predigen. So werden oft in solchem Unverstand die armen Seelen zur Hölle geleitet. Wüßtest du, mein lieber Christ, wer die Gewalt der Schlüssel hat, nämlich die heilige, christliche Kirche, und wüßtest du, daß diese heilige Kirche, des HErrn JEsu Volk und Reich, nur da ist, wo JEsu Wort und Evangelium ist, o dann solltest du dich hüten und nicht denken, Christi Diener könnten da sein, wo doch Christi Wort und Kirche nicht ist, sondern du würdest mit der ganzen lutherischen Kirche nach dem 7. Artikel der Augsburgischen Konfession glauben und bekennen, daß überall, wo das

reine und lautere Wort Gottes, wo die rechte Lehre und Predigt des Evangelii nicht ist, da ist auch keine rechte Kirche, da ist auch schlechterdings kein wahrhaftiges Abendmahl, kein Leib und Blut des HErrn, denn alle diese seine Gnadengüter und Schätze hat der HErr Christus in sein heiliges Wort gelegt, und darum sind sie auch nur da, desgleichen auch Absolution und Sakramente sind kräftig und gültig nur da, wo Gottes Wort recht und wahrhaft gelehrt und gepredigt wird. Da ist Christus, da ist seine heilige Kirche und nur da ist auch das Amt und die Gewalt der Schlüssel.

Es ist uns nun noch die letzte Frage übrig, nämlich:

4. Wie die Gewalt der Schlüssel geübt werden soll?

Zur Beantwortung dieser Frage lehrt uns unser Katechismus:

1. die Personen, welche durch das heilige Schlüsselamt gelöst oder gebunden werden sollen, indem er sagt, „daß die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeine ausgeschlossen, die aber, so ihre Sünden bereuen und sich bessern wollen, wiederum entbunden" werden sollen.

Da gilt es zwei gefährliche Abwege zu vermeiden. Daß nämlich in Gottes Wort nur den bußfertigen Sündern Gnade verheißen ist, daß also auch nur solchen die heilige Absolution gesprochen werden kann und soll, das versteht sich gar von selbst. Aber unser Katechismus spricht auch mit gutem Grunde hier noch von „öffentlichen" Sündern. Denn was im Herzen verborgen ist, darüber kann und darf kein Mensch richten, das bleibt dem Gerichte Gottes anheim gestellt. Darum ist auch von jeher in der Kirche das Sprichwort Regel gewesen, die Kirche richtet nichts Heimliches. Ja, auch gerichtliche Prozesse und Untersuchungen anzustellen nach Art weltlicher Obrigkeit ist der Kirche nicht befohlen und geht gegen den Zweck des heiligen Schlüsselamts (wiewohl ein treuer Prediger sich ernstlich und gewissenhaft nach dem Lebenswandel der ihm befohlenen Seelen befragen soll). Denn weil letzteres die Sünden lösen oder binden soll, als vor Gott, so kommt es dabei nicht blos auf die äußerlichen Werke an sich an, die ein Mensch gethan hat, sondern vor allem auf den Stand seines Herzens, soweit derselbe klar und sicher aus seinen Werken erkannt werden kann. Wenn darum der Katechismus von „öffentlichen und unbußfertigen" Sündern redet, so versteht er darunter solche, deren Sünde 1. so offenbar und vielen bekannt ist, daß mit völliger Sicherheit darüber geurteilt werden kann, und 2. solche, deren Sünde an sich selbst eine so grobe und mutwillige ist, daß die Unbußfertigkeit des Menschen völlig klar und unzweifelhaft daraus hervorgeht. Ueberall, wo die Sünde und Unbußfertigkeit eines Menschen nicht so ganz klar und gewiß wäre, daß eine Möglichkeit bliebe, er würde mit Unrecht gebannt, da muß man

die Sache Gott befohlen sein lassen und sich des Bannes enthalten. Darum sagt St. Paulus 1 Kor. 5, 11 ganz ausdrücklich: „So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen", sondern solche soll man von der Kirche ausschließen. Da ist also deutlich gesagt, weder heimliche Sünden, noch Schwachheitssünden soll man in öffentliche Kirchenzucht nehmen, sondern nur solche von der Art, wie sie der Apostel aufzählt, d. h. mit einem Wort Sünden, die ein öffentliches Aergernis in der Gemeinde geben eben darum, weil sie mit dem Christennamen absolut unvereinbar sind und die völlige Unbußfertigkeit eines Menschen aus ihnen also hervorleuchtet.

Hiergegen fehlen nun, erstlich, viele Sekten und Schwärmer. Weil solche keinen Begriff haben von rechter sichtbarer Kirche, sondern nur allerlei Träume von einer Kirche, die aus lauter Heiligen bestehe, sich vorgaukeln, so ist es denn ganz gewöhnlich, daß solche Leute meinen, nicht blos in der unsichtbaren, sondern auch in der *sichtbaren* Kirche müßten lauter wahrhaft fromme und bekehrte Christen sein. Wenn das nun aber nicht so ist, sondern man sieht, wie in der sichtbaren Kirche gar oft die Mehrzahl der Glieder unbekehrt ist, so ärgert man sich daran, verschreit die Kirche für ein Babel u. s. w. So findet man es besonders oft bei Methodisten, Baptisten und ähnlichen, die dadurch viele Unwissende zu ihrer Sekte verlocken, daß sie die öffentliche Kirche um der vielen Unbekehrten willen, die darin sind, für einen puren Welthaufen ausschreien, aus dem die Kinder Gottes als aus einem Babel fliehen müßten; dagegen sie selbst mit ihrem Häuflein wollen eine Gemeinde von lauter Heiligen, eine Versammlung von lauter rechten Brüdern in Christo sein. Um das aber zu sein, legt man es darauf an, nicht blos die öffentlichen Sünder, wie unser Katechismus sagt, sondern überhaupt alle „*Unbekehrte*" aus der Gemeinde auszuschließen. Und da treibt denn nun der arge Seelenfeind sein grausames Spiel: da hilft er oft redliche, kindlich einfältige Seelen aus der christlichen Gemeinde ausstoßen, blos weil sie nicht die Gabe und Kenntnisse besitzen, so wie andere von Christo zu schwatzen oder ihre Buße und Bekehrung öffentlich zur Schau zu tragen, und die Seelen der anderen, welche letzteres können und die sich darum als die Hauptsäulen der Gemeinde ansehen, vergiftet der Teufel mit ihrem eingebildeten Christentum und schändlichem Hochmut. O es ist nicht zu sagen, wie viel Seelenschaden auf diesem Wege bei falschen Sekten und Schwärmern angerichtet wird. Davor sei wohl gewarnt, lieber Leser.

Ueber die Maßen erschrecklich und sündlich ist aber auch der entgegengesetzte Abweg, nämlich die Unterlassung aller Kirchenzucht, sowie alles Bannens und Ausschließens der öffentlichen Sünder, wie

wir es heutzutage besonders in unseren öffentlichen Landeskirchen finden. Es ist zwar hier der Ort nicht, von Kirchenzucht überhaupt zu reden und zu zeigen, wie sie so ausdrücklich in Gottes Wort befohlen ist, 1 Kor. 5, 13; 2 Thess. 3, 6 und an vielen anderen Orten, wie sündlich und strafbar darum vor Gott die Unterlassung der Kirchenzucht ist, und wie sehr dadurch der Name Gottes entheiligt und gegen das innerste Wesen der Kirche Christi, als einer solchen, die mit der Welt kein Teil noch Gemeinschaft hat, 2 Kor. 6, 14—18, gefehlt wird. Es ist hier zunächst nur von Ausübung des heiligen Schlüsselamts die Rede, und ich möchte darum hier nur erinnern, wie klar und bestimmt unser lutherischer Katechismus das lehrt, daß die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeinde ausgeschlossen, d. i. in den Bann gethan werden sollen. Da siehe also, lieber Leser, welche große, schreckliche Sünde es ist, wenn das nicht geschieht. Wir müssen da bedenken, was das Lösen und Binden eines Sünders eigentlich ist; es ist das ja nichts anderes, als nur das Bezeugen und Verkündigen des Wortes Gottes, kraft dessen man dem bußfertigen Sünder sagt, daß er soll Vergebung haben und selig werden, dem gottlosen und unbußfertigen aber, daß er nicht kann selig werden, sondern verloren ist, so lange er sich nicht bekehrt. Was sollte man doch wohl von einem Prediger halten, der es in seinen Predigten auf der Kanzel versäumen würde, klar und deutlich das jedermann zu bezeugen, daß man ohne Buße und Bekehrung ewig verloren ist? Den würde doch fürwahr niemand für einen rechtschaffenen Diener Christi ansehen können. Aber ist es nicht ganz dieselbe schändliche Verleugnung des Namens Christi und seines Wortes, wenn ein Prediger wohl so im allgemeinen auf der Kanzel den Gottlosen sagen wollte, daß sie verloren sind, so lange sie nicht Buße thun, aber nachher wollte er sich weigern, das auch persönlich jedem Einzelnen, der öffentlich und mutwillig sündigt, in das Angesicht zu sagen? Würde sich ein Prediger damit nicht der Sünde des Gottlosen teilhaftig machen? Müßte nicht die Seele des Gottlosen dereinst von ihm gefordert werden, weil er ihr nicht Zeugnis gegeben hat von ihrer Sünde? — Aber man sündigt und fehlt hierin noch viel schwerer. Wie ist es doch in heutiger Zeit an vielen Orten so gewöhnlich, daß Leute, die von Christo gar nichts wissen, ja, selbst notorisch Ungläubige, die es öffentlich bekennen, wie sie blos der Vernunftweisheit und der Freigeisterei huldigen und von Christi Blut und Gerechtigkeit nichts wissen wollen, ferner Leute, die in allerlei öffentlichen Sünden, Zank und Streit und dergl. leben, daß solche Leute zum heiligen Abendmahl zugelassen werden. Da wird ihnen denn feierlich des HErrn Leib und Blut dargereicht, als Zeichen und Siegel, daß auch ihnen alle Sünden vergeben sein sollen, ja, es wird ihnen auch zuvor in der Beichte ausdrücklich und feierlich die Absolution gesprochen, d. i. sie werden feierlich los und frei

gesprochen von all ihren Sünden. Ach, wie so ganz erschrecklich wird doch da Gottes Wort und Name gelästert und gemißbraucht! Einem Gottlosen, einem öffentlichen, unbußfertigen Sünder, den doch Gottes Wort verdammt, einem solchen gerade umgekehrt in das Angesicht sagen, du bist selig, dir sind deine Sünden vergeben! Kann es eine schwerere Lüge geben, als das, und noch dazu an heiliger Stätte und im Namen des HErrn gesprochen? Ja, um solcher Sünde willen sagt schon der alte heilige Chrysostomus, er glaube, daß wenige Prediger selig würden, und Luther sagt derb heraus, daß ein Prediger, der wissentlich einen öffentlichen und unbußfertigen Sünder absolviere, mit ihm zur Hölle fahre. O fürwahr, da sollte ein christlicher Prediger eher sein Leben lassen, geschweige denn Amt und Brot, als daß er seinen Mund und seine Hand dazu hergäbe, den HErrn JEsum zu einem so großen Sündendiener zu machen, indem er einem öffentlichen, unbußfertigen Sünder JEsu Verdienst und Gnade zuspräche oder JEsu Leib und Blut ihm darreichte. Hier handelt es sich zunächst nicht um eine Frage der Kirchenzucht im engeren Sinne, sondern es handelt sich hier einfach nur um die rechte Lehre und Predigt, die jedem Diener Christi kraft seines Amtes befohlen und auf Herz und Gewissen gelegt ist, ja, es handelt sich nur darum, daß ein Prediger in seinem heiligen Amt nicht so offen, grob und schändlich lästern und lügen soll, daß er dem Gottlosen und Ungläubigen sagt, dir sind deine Sünden vergeben, du bist selig. Denn das merke wohl, lieber Leser, eine solche ausdrückliche Vergebung an Gottes Statt, eine solche feierliche Gnadenverheißung an den Sünder ist nach lutherischer Lehre die heilige Absolution, wie auch das heilige Abendmahl. Da hilft auch nicht, daß man etwa die Ausflucht nimmt, auch der Gottlose komme ja erst zur Beichte und gelobe da öffentlich Buße, sei also selbst schuld, wenn er trotzdem unbußfertig bleibe. Ja, das gilt wohl von solchen, die da heimlich sündigen, ohne daß der Prediger und andere es wissen; aber ganz anders ist es mit solchen, von denen jedermann weiß, daß sie öffentlich und mutwillig in ihren Sünden und ihrem Unglauben beharren, daß also ihr Jawort gelogen und geheuchelt ist, das sie in der Beichte geben. Wenn ich aus öffentlichen Thatsachen weiß, daß jemand lügt, und ich nehme nicht nur seine Lüge ungestraft an, sondern gebe ihm auch noch die Hand darauf, so bestätige und bekräftige ich öffentlich die Lüge eines solchen Menschen, ja, ich lüge und heuchele mit ihm. So ist es auch, wenn ein Prediger das erheuchelte Jawort eines öffentlichen und unbußfertigen Sünders in der Beichte nicht nur stillschweigend und ungestraft annimmt, sondern ihm auch noch die heilige Absolution darauf spricht. Nein, wenn ein solcher in der Beichte seine Sünden bekennete, aber es wäre aus öffentlichen Worten und Werken bekannt, daß der Mensch heuchelte, so müßte ihm gerade diese Heuchelei vor Gottes Angesicht,

womit er zwiefach sündigt, vorgehalten und ihm nicht die Absolution gesprochen, sondern Gottes Gericht und Strafe dafür verkündigt werden, bis er Buße thäte. Das ist einfache, heilige Gewissenspflicht für jeden Christen, wie Prediger, und wer zur Sünde stillschweigt, wo er Beruf hat, zu reden, der macht sich derselben Sünde teilhaftig und wird auch gleiche Verdammnis empfangen.

Endlich sollen wir noch aus unserem Katechismus lernen:

2. was Natur und Art eines christlichen Bannes ist, nämlich nichts anderes, als die öffentlichen, unbußfertigen Sünder „von der christlichen Gemeine ausschließen". Das geht insonderheit gegen die Mißbräuche der römischen Kirche, wo man den kirchlichen Bann mit allerlei äußerlichen, weltlichen und bürgerlichen Strafen vermengt hat und überhaupt meint, der Kirche stehe die Macht zu, nicht nur allerlei äußerliche Gesetze zu machen, sondern auch äußerliche Strafen über den Menschen zu verhängen. Das sei ferne. Christus hat seine Diener nur gesandt, das Evangelium zu predigen (1 Kor. 1, 17). Da haben sie also schlechterdings weiter keine Macht, als nur die, allen Menschen den Namen des HErrn JEsu und die Erlösung in seinem Blut vorzuhalten und Gottes Wort ihnen treu zu verkündigen: Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Das ist der Kirche Macht und Gewalt, das heilige Schlüsselamt. Darum sagt nun auch die Augsburgische Konfession Art. 28 so ausdrücklich, daß man „die Gewalt der Schlüssel oder Bischöfe übe und treibe allein mit der Lehre und Predigt des Wortes Gottes und mit Handreichung der Sakramente" u. s. w. Das heißt dann recht, den Sünder binden, wenn man ihm Gottes Zorn und Gericht ansagt, das um seiner Sünde und Unbußfertigkeit willen auf ihm ruht. Damit ist aber natürlich auch dem Sünder gesagt, daß er kein Teil, noch Gemeinschaft mit dem HErrn Christo und seiner heiligen Kirche haben, ihm darum auch weder Absolution und Sakrament gegeben werden, noch sonst ein kirchliches Recht gehören soll, das nur den Christen gebührt. So ist das Binden eines Sünders nichts anderes, als ein „Ausschließen aus der christlichen Gemeine", wie unser Katechismus sagt, allein geübt durch das Wort Gottes. —

Das ist gemäß dem Worte Gottes die Lehre unserer lutherischen Kirche von dem Amt und der Gewalt der Schlüssel. Es ist offenbar, wie so hochnötig und wichtig die rechte Erkenntnis dieser Lehre gerade für unsere bösen Zeiten ist, darum, weil aus Unkenntnis und Verwahrlosung dieser Lehre vom Schlüsselamt so unsäglich viel Seelenschade, Verwirrung und kirchliches Verderben in unserer Zeit entsteht, auf der anderen Seite aber der rechte Weg und das rechte Verhalten, welches ein Christ inne halten soll, um in diesen Zeiten kirchlicher Not und Verwirrung seine Seele zu erretten, nicht erkannt

mag werden ohne klares Verständnis der Lehre vom Schlüsselamt. Möge darum der HErr gerade in unseren so gefährlichen Zeiten dieses Verständnis vielen in Gnaden verleihen.

Wie man die Einfältigen soll lehren beichten.

Schlichte, redliche Christen, fern von allem eitlen Vertrauen auf eigene Weisheit oder Werke meint unser Katechismus in dieser Ueberschrift und will solche lehren, wie sie ihre Sünden vor Gott bekennen und der Vergebung derselben in der Beichte versichert werden sollen. Leute, die noch nicht zu diesen „Einfältigen" gehören, denen es noch nicht aufrichtig um Gnade und Wahrheit, um Reinigung von ihren Sünden, um den Frieden mit Gott und den Trost ihrer Seelen zu thun ist, sind noch nicht geschickt zu einer rechten Beichte. — Unser Katechismus lehrt aber in zwei verschiedenen Abschnitten vom Amt der Schlüssel und von der Beichte, weil dieselben anfangs den übrigen Hauptstücken zu verschiedener Zeit (worüber wir jedoch keine ganz gewissen Nachrichten haben) sind beigefügt worden; wir dürfen aber doch beide als ein zusammengehöriges Hauptstück der christlichen Lehre betrachten, sowohl um ihrer Wichtigkeit an sich selbst willen, als auch weil Beichte und Absolution der Sache nach unzertrennlich verbunden sein müssen: eine rechte Beichte kann und darf nicht sein ohne den Trost der Absolution oder Vergebung der Sünden, und wiederum ist letztere nicht möglich, wo nicht erst das bußfertige Bekenntnis der Sünden ist.

Die Lehre unseres lutherischen Katechismus von der Beichte wird uns aber um so leichter klar und verständlich werden, wenn wir das falsche und seelenverderbliche römische Beichtwesen uns vorstellen, gegen welches insbesondere unser lutherischer Katechismus gerichtet ist. Ist doch die Beichte ganz hauptsächlich der Ort, wo die römische Kirche ihren sträflichen, gottlosen Gewissenszwang ausübt, mit dem sie in mannigfacher Weise die Herzen in der Beichte quält und ängstigt, weshalb Luther die römische, sogenannte Ohrenbeichte mit Recht eine Marterbeichte schilt. Die römische Kirche fordert nämlich, daß ein Mensch solle in der Beichte alle seine Sünden dem Priester bekennen, die er je im Leben gethan hat, was doch sowohl nach christlicher Erfahrung als auch nach Ps. 19, 13 ganz unmöglich ist. Weil man nun aber manche Sünden nicht gern vor Menschen offenbaren möchte, die römische Kirche es jedoch ihren Gliedern zur gesetzlichen Pflicht macht, bei Verlust der Seligkeit dem Priester alle Sünden, auch die verborgensten, zu bekennen, es ihm gleichsam heimlich in das Ohr zu sagen, damit es andere nicht erfahren (wie im römischen Beichtstuhl nach dessen Einrichtung buchstäblich geschieht), so wird diese römische Beichte die „Ohrenbeichte"

genannt. Diese römische Ohrenbeichte ist denn in Wahrheit eine rechte Marter der Gewissen, wenigstens für alle noch irgendwie redliche Seelen, nicht nur weil man die armen Seelen dringt und zwingt, alle ihre Sünden da aufzuzählen, was sie doch nimmermehr können, sondern auch Geheimnisse, die sie dem Priester in der Beichte offenbaren müssen, einerlei ob sie zu demselben das nötige Vertrauen haben oder nicht (und in wie viel tausend Fällen schon haben römische Priester das ihnen in der Beichte geschenkte Vertrauen auf das schändlichste mißbraucht, wie die Geschichte berichtet, und die Seelen grausam geknechtet!). Dazu hängt die römische Kirche den noch viel schlimmeren Greuel daran, teils daß sich der Mensch mit seinem Beichten selbst als mit einem guten Werke die Absolution verdienen soll (daher denn eben das Aufzählen aller Sünden als etwas Verdienstliches vom Menschen gefordert wird), teils werden dem Beichtkinde vom Priester je nach der Größe seiner Sünden noch besondere Bußwerke auferlegt, mit denen es seine Sünden vor Gott büßen, d. i. die verdiente Strafe derselben leiden und der göttlichen Vergebung und Absolution sich würdig machen soll. Da steht denn der römische Priester in der Beichte nicht da als der tröstende Bote eines Heilandes und seines seligmachenden Evangeliums, er steht nicht eigentlich als Seelsorger da, sondern als Richter, der über die Sünden der Beichtenden das Urteil spricht und ihnen die nötigen Strafen zuerkennt. Welch ein unbeschränktes, weites Feld aber hierin der römischen Kirche und ihren Priestern gegeben ist, nach ihrer Willkür die Seelen ins Joch des Gesetzes zu treiben, ihre Tyrannei an ihnen zu üben und sie zum blindesten Gehorsam gegen die Vorschriften der Kirche zu zwingen, ist offenbar. Es lehrt darum die römische Kirche geradezu, daß die Beichte nicht blos die zwei Stücke habe, von denen unser lutherischer Katechismus spricht, sondern sie fügt noch als ein drittes Stück die vom Priester auferlegten Büßungen oder Bußwerke hinzu, mit welchen die gebeichteten Sünden müssen gesühnt werden.

Im Gegensatz gegen diese falsche römische Beichte will nun unser Katechismus uns lehren, was nach Gottes Wort eine rechte, wahrhaft christliche Beichte ist und was zu ihr gehört. Da wird denn vor allem jenes eben erwähnte dritte Stück weggeschnitten und verworfen, welches nach römischer Lehre zur Beichte gehören soll, nämlich die eigene, vom Menschen zu leistende Sühnung der Sünde. Hat doch unser HErr JEsus Christus durch sein einmaliges Opfer am Kreuz alle unsere Sünden vollgültig gesühnt und deren Strafe getragen und bezahlt, so daß kein Mensch nötig hat etwas zu diesem einmaligen und vollkommenen Opfer des teuren Blutes Christi noch aus seinen eigenen Werken hinzuzufügen und es gleichsam ergänzen zu wollen, was ohnehin niemand kann und vermag. Nein, auch in der Beichte gilt es, sich vor allem das vor Augen zu halten, daß

unser HErr Christus die Erlösung und Versöhnung für unsere Sünden in seinem Blute vollkommen für uns vollbracht und damit Vergebung aller unserer Sünden, Leben und Seligkeit vollgültig uns erkauft und erworben hat, so daß der einzige Zweck der Beichte nur darin besteht, daß hier der arme, in seinen Sünden verlorene und von denselben gedrückte und geängstete Mensch kommen und bußfertig die in Christo auch für ihn erworbene und auch ihm dargebotene, freie Gnade suchen, gläubig ergreifen und empfangen soll. Demgemäß lehrt unser lutherischer Katechismus, daß die Beichte nur diese zwei Stücke in sich begreife, „eins, daß man die Sünde bekenne, das andere, daß man die Absolution oder Vergebung von dem Beichtiger empfange." Wo diese zwei Stücke sich finden, da ist recht und christlich gebeichtet und bedarf es weiter nichts dazu, um die Beichte etwa erst vor Gott gültig oder voll zu machen. Also da fasse, lieber Leser: zu einer rechten, christlichen Beichte gehört 1. das Bekenntnis der Sünde (das altdeutsche Wort beichten heißt nichts anderes als bekennen), und dieses Bekenntnis der Sünde muß sowohl ehrlich und von Herzen geschehen, als auch in aufrichtiger Reue und herzlichem Leidtragen über die Sünde, sonst ist es kein wirkliches, christliches Beichten derselben. Denn so haben wir es im dritten Glaubensartikel bei der Lehre von der christlichen Buße und Bekehrung schon gelernt, daß zu letzterer diese beiden Stücke gehören, einerseits die herzliche Reue über die Sünde mit dem aufrichtigen, herzlichen Verlangen nach Erlösung und Reinigung von der Sünde, und andererseits der Glaube, der mit fester Zuversicht Christi Verdienst und die göttliche Gnade im Blute Christi ergreift und sich zueignet. Darum kann und darf keine christliche Beichte sein ohne das andere Stück, welches nach unserem Katechismus zu ihrem Wesen gehört, nämlich 2. die heilige Absolution. Auch die christliche Beichte hat ja, wie das ganze Evangelium, nur den Zweck, den Sünder selig zu machen, und letzteres kann nur geschehen durch die Vergebung der Sünden in Christo. So kann auch nur das der eigentliche Zweck der Beichte sein, der ganze, alleinige Zweck, wozu ein armer Sünder kommen und seine Sünden bußfertig vor Gott bekennen soll, nämlich nur dazu, um den Trost der Vergebung für alle seine Sünden zu empfangen, um das süße Evangelium zu hören, daß aus freier Gnade und ganz umsonst die ganze Last unserer Sünden von uns genommen, Gott durch das Blut Christi versöhnt, Himmel und Seligkeit uns erworben ist. In diesem Glauben, der allein uns kann selig machen, das Herz zu stärken und zu befestigen, dazu ist die christliche Beichte da, dazu soll in ihr dem Sünder die heilige Absolution gesprochen werden. Und um das recht zu zeigen, um uns zu lehren, wie nur das der alleinige Zweck der Beichte und Absolution ist, so fügt unser Katechismus noch ausdrücklich im Abschnitt von der Beichte im ersten Satz die Worte hinzu, daß der

Beichtende, wenn er die heilige Absolution empfängt, „ja nicht daran zweifeln, sondern fest glauben soll, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel". So ist die christliche Beichte wahrlich keine Marterbeichte, wie die römische Ohrenbeichte, sondern ein rechter, wahrhaftiger Trost und eine Erquickung der Seelen, wo ein Herz kommen und die ganze Last und Not, die ihm seine Sünden verursachen, von sich abwälzen darf, indem es seine Sünden bußfertig bekennt und durch die heilige Absolution von aller Last und Not befreit in Frieden wieder heimgeht, der Vergebung aller seiner Sünden fest versichert und gewiß. Wo solche Beichte von Herzen geschieht und wo sie ihren Zweck, das Herz im Glauben zu stärken und zu befestigen, wirklich erreicht, da werden denn auch ohne Zweifel die rechtschaffenen Früchte der Buße nicht ausbleiben, sondern ganz von selbst aus einem gläubigen Herzen hervorwachsen. Diese Früchte der Buße und des Glaubens mit allen daraus fließenden guten Werken sind aber weder ein Verdienst vor Gott, um nach römischer Lehre die Sünde damit irgendwie zu büßen oder Gnade bei Gott für dieselbe zu erwerben, noch gehören sie zur Beichte oder zur Buße und Bekehrung eines Menschen an sich.

Nachdem uns unser Katechismus nun gezeigt hat, was die Beichte ihrem Wesen nach ist, so fügt er noch zwei Fragen hinzu, in deren Beantwortung er uns zum rechten Bekenntnis der Sünde Anleitung geben will. Er läßt nämlich zuerst uns fragen: „Welche Sünden soll man denn beichten?" worauf er antwortet: „Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vaterunser thun, vor dem Beichtiger sollen wir aber allein die Sünde bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen". Hier hat Luther ohne Zweifel zunächst die falsche römische Ohrenbeichte im Sinne mit ihrem, man möchte sagen, sinnlosen, unvernünftigen Gesetz, alle Sünden vor dem Beichtiger zu bekennen. Giebt es in Wahrheit doch so viele Sünden, die wir nicht erkennen, also auch nicht zu bekennen im stande sind. Denn welcher Christ wäre so hoch erleuchtet, daß er eine schon ganz vollkommene Erkenntnis seines eigenen Herzens, besonders in seinem tiefsten und oft verborgenen, inneren Grunde, erlangt hätte, so daß dem entsprechend auch die Erkenntnis seiner Sünden eine schon vollkommene wäre? Darum wollte nicht einmal der hohe Apostel St. Paulus sich selbst richten, sondern spricht: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der HErr ists aber, der mich richtet" (1 Kor. 4, 4). Aber auch ganz hiervon abgesehen, daß die Erkenntnis der Sünde nur möglich ist durch Erleuchtung des Heiligen Geistes und darum erst eine allmähliche, mit dieser Erleuchtung stets wachsende ist, so ist auch die Menge der Sünden eines jeden Menschen so unzählbar groß und viel, daß kein menschlicher

Verstand sie zu fassen und kein Mund sie auszusprechen vermag. Handelt es sich dabei doch nicht blos um grobe Verbrechen und überhaupt nicht blos um äußere Werke, sondern nehme man doch die zahllosen, bösen Gedanken, die tagtäglich und stündlich eines Menschen Seele von Kind auf durchkreuzen und erfüllen, desgleichen das unzählbare Heer von nicht nur grobsündlichen, sondern auch unnützen, faulen oder fleischlichen Reden und Worten, die täglich einem jeden über die Zunge fließen: wer kann sie alle zählen oder aussprechen? Oder welches menschliche Gedächtnis wäre stark und groß genug, sie alle noch zu wissen oder ihrer sich noch zu erinnern? Das ist so wenig möglich, als die Haare auf dem Haupt zu zählen oder die Körnlein Sandes an dem Meer. Darum sieht man fürwahr, daß dieses römische Beichtgesetz, alle Sünden zu bekennen, nur von völlig unverständigen, geistlich blinden und selbstgerechten Menschen erdacht ist, die von dem sündlichen Verderben der menschlichen Natur noch gar keinen Begriff hatten und darum auch nicht verstanden, was der heilige Psalmist sagt: „Wer kann merken, wie oft er fehle?" Das vermag niemand. — Aber das soll uns nicht abhalten, „vor Gott uns aller Sünden schuldig zu geben", wie unser Katechismus sagt. Der allwissende Gott kennt ja alle Sünden, auch die wir Menschen noch nicht erkennen oder die unser Gedächtnis längst wieder vergessen hat: Gott kennt und weiß sie alle und sie stehen in seinem Buch geschrieben, bis wir bußfertig kommen und Gott bitten, alle unsere Sünden, die in seinem Buche stehen, mit dem Blute Christi zu bedecken und auszutilgen. Da müssen wir denn „aller Sünden uns vor Gott schuldig geben", d. i. vor Gott bekennen, daß alle Sünden unserer bösen, verderbten Natur schon angeboren sind und darum auch dem Keime nach in uns stecken, wie wir das schon früher im zweiten Glaubensartikel in der Lehre von der Erbsünde (Seite 205), sowie in der fünften Bitte des heiligen Vaterunsers, auf die unser Katechismus hier im Abschnitt von der Beichte sich bezieht, erklärt haben. Ein wahrer Christ ist sich aber durch Erleuchtung des Heiligen Geistes dessen klar bewußt, wie seine ganze Natur von dem Gift der Sünde durchdrungen und verderbt ist, wie er darum nicht nur alle Gebote Gottes tausendfältig übertritt, sondern wie es auch keine Sünde geben mag, zu der nicht bei Gelegenheit seine böse Natur ihn versucht und zu der sein schwaches, sündiges Herz sich gewiß auch würde hinreißen und verleiten lassen, wenn nicht Gottes Gnade uns bewahrt und erhält. Darum kann ein Christ nicht zur Beichte kommen, ohne daß ihm dieses sein gesamtes, natürliches Sündenverderben vor Augen tritt, und in diesem Bewußtsein giebt er sich vor Gott „aller Sünden schuldig". — Aber ebenso ist auch ein Christ sich der Unmöglichkeit und seiner Unfähigkeit bewußt, mit menschlichem Munde alle Sünden, die er etwa sein Leben lang in Gedanken, Worten und Werken

gethan hat, oder deren Wurzel in seiner bösen, verderbten Natur steckt, auszusprechen, darum hält er sich an seinen Katechismus, wo es heißt: „Vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen". Da lerne also erstlich, lieber Leser, daß die Beichte keinerlei Art von gesetzlichem Zwang ist; da soll also nicht gesetzlich gefordert werden, welche und wie viele Sünden der Mensch bekennen muß, etwa zu dem Zweck, sie zu büßen. Nein, Christus und sein Evangelium wollen dem Menschen nur Trost, Hilfe und Erlösung bringen in seinem sündlichen Elend und Verderben. Darum sollen wir zunächst in der Beichte die Sünde bekennen, „die wir wissen", freilich nicht in dem Zustand des noch völlig unbekehrten und blinden Menschen, der noch gar nichts von wirklicher Erkenntnis seiner Sünden hat, sondern von Christen redet unser Katechismus, die auf den Weg der Buße und Bekehrung getreten sind und die durch Gottes Gnade und die Erleuchtung des Heiligen Geistes wenigstens schon einen wirklichen Anfang gemacht haben in christlicher Sünden- und Selbsterkenntnis. Solche sollen in der Beichte ohne allen Zwang die Sünde bekennen, soweit sie dieselbe redlichen Herzens an sich und in ihrem Leben wissen oder erkannt haben. Und „die sie fühlen im Herzen", setzt unser Katechismus hinzu, denn wir sollen ja freilich nicht blos ein totes, fühlloses Wissen von der Sünde haben, sondern man soll sie im Herzen *fühlen*, d. i. sie soll uns eine wirkliche Not im Herzen verursachen, die Sünde muß uns ein wirklicher Schmerz sein, eine Last, die über unser Haupt geht und uns zu schwer geworden ist, wie es Ps. 38, 5 heißt, und die man darum in der Beichte gern von seinem Herzen abwälzen möchte. Denn so soll die Beichte dem christlichen Herzen sein: nicht eine saure Pflicht, die es je zuweilen erfüllen muß, sondern wie ein jedes betrübte Herz gern einem teilnehmenden Freunde seine Not klagt und das Herz ausschüttet, so soll uns auch die Beichte nur eine Stätte und eine Gelegenheit bieten, das über seine Sünden bekümmerte Herz vor seinem Beichtiger als einem rechten und wahrhaftigen Seelsorger zu offenbaren und auszuschütten, um dadurch Linderung und Trost in aller seiner Not zu erlangen. So wird darum ein Christ auch vorzugsweise in der Beichte gern die Sünden bekennen, die er im besonderen Sinne im Herzen *fühlt*, d. i. die ihm besondere Not und Last verursachen. Das ist rechte, christliche Beichte, wie sie von Christen geschieht, die ihre Sünden wissen und fühlen im Herzen, und darum auch sie gerne bekennen, um den Trost der heiligen Absolution zu empfangen.

Zu der Frage, welche Sünden man beichten solle, fügt nun der Katechismus noch die andere: „Welche sind die?" und will uns hiermit lehren, wie man dahin gelangen solle, seine Sünden zu wissen oder zu erkennen. Um uns zu dieser Erkenntnis unserer Sünden

zu führen, hat Gott ja vornehmlich das Gesetz, die heiligen zehn Gebote, uns gegeben, und weil der Mensch von Natur fleischlich blind und tot in Sünden ist, so ist die rechte Erkenntnis der Sünde keine so leichte, geringe Sache, sondern es ist dazu die ernsteste Bitte um göttliche Erleuchtung und die sorgfältigste Selbstprüfung nach dem göttlichen Gesetz nötig. Diese letztere meint unser Katechismus, wenn er sagt: „Da siehe deinen Stand an nach den zehn Geboten" u. s. w. Seinen Stand *ansehen* nach den zehn Geboten heißt nichts anderes, als sich und seinen Stand prüfen nach denselben, die heiligen zehn Gebote Stück vor Stück betrachten, sie als einen hellen Spiegel sich vor Augen halten, worin man sieht und erkennt, wie unser Herz und Leben gestaltet ist. Da wird unser Gewissen uns unfehlbar sagen, wie oft wir Gottes Gebote nicht gehalten, sondern übertreten haben, und wie viel uns noch fehlt an dem allen, was Gottes Gebote uns gebieten und von uns fordern. — Von Gottes Geboten redet aber unser Katechismus als von dem Maßstab unserer Selbstprüfung und erinnert uns damit auch hier im Abschnitt von der Beichte, daß nur die Uebertretung der göttlichen Gebote die wirkliche Sünde ist, die wir vor Gott bekennen sollen, nicht etwa die Unterlassung aller der selbsterwählten Werke, die die römische Kirche von den Ihrigen fordert, als Fasten, Kasteien, Wallfahrten u. dergl. Darum heißt uns auch unser Katechismus zuerst unsern „Stand" anzusehen, d. i. den Beruf, in welchen uns Gott auf Erden gestellt hat, „ob wir Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht sind" u. s. w. Die treue Erfüllung dieses unseres Berufs, die Arbeiten, die uns darin zum Wohle unseres Nächsten geboten sind, das sind ja vornehmlich die Werke, mit denen wir Gott dienen und unser Licht leuchten lassen sollen vor den Leuten, darum hat ein Christ vor allem zu wachen und sich zu prüfen, ob er in diesen von Gott ihm befohlenen Werken seines Standes und Berufes nicht „ungehorsam, untreu, unfleißig" gewesen ist. Aber dann weist uns unser Katechismus auch auf die Erfüllung der zehn Gebote überhaupt hin und lehrt uns, nach allem uns zu fragen und zu prüfen, womit man Gottes Gebote übertritt, nämlich „ob wir jemand Leide gethan mit Worten oder Werken, ob wir gestohlen, versäumet, verwahrlost, Schaden gethan haben". Es sind also die Werke und Aeußerungen der rechten Nächstenliebe und ihres Gegenteils, von denen der Katechismus hier spricht, nämlich des Eigennutzes, der Untreue gegen den Nächsten, der Bosheit, der sündlichen Selbstliebe, die immer nur das Ihre sucht u. s. w. Gewiß ist es aber die Meinung unseres Katechismus, wie er uns hier an die von ihm ausdrücklich genannten Stücke des göttlichen Gesetzes erinnert, ganz ebenso und mit gleichem Rechte müssen wir uns auch diejenigen vorhalten, die der Kürze wegen etwa nicht mit ausdrücklichen Worten genannt und angeführt sind. Also nicht blos auf That- oder Wortsünden, die der Kate-

chismus nennt, werden wir uns zu prüfen haben, sondern auch auf die sündlichen Lüste und Begierden, die das Herz erfüllen, und desgleichen nicht blos auf die Sünden wider die zweite Tafel, sondern ebenso auch auf die Sünden wider die erste Tafel der heiligen zehn Gebote. Diese ernste Selbstprüfung muß aber nicht nur jeder Beichte vorangehen, sondern ein jeder Christ muß sie täglich und ohne Unterlaß sein Leben lang streng und gewissenhaft bei sich üben. Wo sie fehlt, muß das ganze Christentum nur ein oberflächliches und leichtfertiges bleiben.

Am Schluß des Abschnittes von der Beichte finden wir in unserem Katechismus noch eine „Weise zu beichten", d. i. eine Form oder ein Beispiel, wie ein Christ zu seinem Beichtvater oder Seelsorger kommen und in der Privatbeichte, von der hier allein die Rede ist, sein Sündenbekenntnis ablegen und die heilige Absolution empfangen soll. Was unser Katechismus hier sagt, ist bereits im vorstehenden zur Genüge erklärt, ganz besonders sehen wir aber auch hier, wie es bei einer christlichen Beichte ohne allen gesetzlichen Zwang zugehen soll und es sich nur darum handelt, die Herzen zu rechter Buße und zum Glauben zu führen. Gerade hiermit aber, daß unser Katechismus überall uns lehrt, wie die rechte christliche Beichte nur eine ganz freie Herzenssache ist und sein soll, fern von allem gesetzlichen Zwang, hiermit zeigt er uns auch, wie er die verschiedene Art und Form der Beichte nicht verwerfen will, wiewohl Luther im Katechismus vorzugsweise nur von der zu seiner Zeit ausschließlich üblichen Privatbeichte handelt. Ist letztere jetzt mehr und in den meisten christlichen Gemeinden abhanden gekommen und an ihre Stelle die sogenannte allgemeine Beichte getreten, bei der eine Anzahl von Beichtenden gemeinschaftlich in der Form öffentlichen Gottesdienstes das Beichtbekenntnis ablegen, ihre herzliche Reue und Buße mit ihrem Jawort bezeugen und darauf die heilige Absolution empfangen, so ist vor allem auch hierbei die Hauptsache, keinerlei Joch des Gesetzes einem Christen oder einer christlichen Gemeinde auf den Hals zu legen, sondern wie nur das eine rechte Beichte ist, die frei vom Herzen kommt und bei der ein Christ nur bekennt, wie er es weiß und fühlt im Herzen, so muß auch die Form der Beichte, die Wahl zwischen allgemeiner Beichte oder Privatbeichte frei jedem christlichen Herzen überlassen bleiben, und jeder beichte, wie Herz und Gewissen ihn drängt. Welche großen Vorzüge jedoch die Privatbeichte hat, haben wir bei Gelegenheit der Lehre vom Amt der Schlüssel schon zu zeigen gesucht. — In solchen Gemeinden aber, in welchen die Privatbeichte noch nicht zur stehenden und allgemeinen Ordnung geworden ist, ist jedenfalls um so strenger und gewissenhafter auf Beichtanmeldung zu halten. In letzterer kann teils ein treuer Seelsorger ersetzen, was er sonst in der Privatbeichte zu thun hat, nämlich mit seelsorgerlicher Belehrung, Zurechtweisung,

Ermahnung und Trost den ihm befohlenen Seelen beizustehen, teils auch darüber wachen, daß nicht Unwissende oder völlig Unwürdige und notorisch Gottlose zum Tisch des HErrn kommen. Aus diesen doppelten Gründen sagt auch wohl die Augsburgische Konfession in ihrem 25. Artikel von der Beichte, daß man das Sakrament nicht reichen soll denen, die nicht zuvor verhört und absolviert sind, und im 11. Artikel, daß man die Privatabsolution in der Kirche erhalten und nicht fallen lassen soll. Ist doch beides tief im Wesen der lutherischen Lehre von der Absolution gegründet, sowohl daß man suche den heilsbegierigen Seelen den ganzen und vollen Trost derselben zuzueignen, als auch notorisch Unwürdige und Gottlose an der Teilnahme von Absolution und Abendmahl abzuhalten. Welche schwere Verantwortung und Sünde die Vernachlässigung solcher christlichen und kirchlichen Zucht und Ordnung ist, haben wir oben (Seite 581) gezeigt.

Sechstes Hauptstück.

Das Sakrament des Altars.

Wie von der heiligen Taufe, so lehrt uns unser Katechismus auch vom heiligen Abendmahl die vier Stücke: erstens, was dasselbe ist, zum andern, was sein Nutzen ist, zum dritten, auf welche Art und Weise das heilige Abendmahl diesen Nutzen bringt, und endlich zum vierten, wie wir das heilige Abendmahl würdiglich empfangen sollen, um seines Nutzens oder Segens teilhaftig zu werden.

I. Was ist das Sakrament des Altars?

Antwort:

Es ist der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt.

Wo steht das geschrieben? Antwort:

So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und St. Paulus: Unser HErr JEsus Christus in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches thut zu meinem Gedächtnis. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtnis.

„Es ist der wahre Leib und Blut unseres HErrn JEsu Christi, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt." Wie gar überaus trefflich und klar, und dabei in so kurzen, schlagenden Worten wird uns in diesem ersten Satz unseres Katechismus die ganze Lehre, was das heilige Abendmahl ist oder was eigentlich das Wesen desselben ausmacht,

dargestellt. Da fasse nur die einzelnen, großen Haupt-Wahrheiten alle, die uns der Katechismus in diesem so kurzen Satze doch so klar und bestimmt vor Augen hält, nämlich: 1. Vor allem schließt der Katechismus den schändlichen Unglauben aus, der das heilige Sakrament zu einer blos äußerlichen, schlechten Mahlzeit herabwürdigen will, in der man nichts als eitel, irdisch Brot oder Wein empfange und genieße, sondern gar klar und hell schallt uns zu allererst aus unserem Katechismus unsere gute, alte, wohlbekannte lutherische Lehre vom heiligen Abendmahl entgegen, daß dasselbe der wahre Leib und Blut unseres HErrn JEsu Christi ist, unter Brot und Wein zu essen und zu trinken uns gegeben und verordnet. Ja, da gilt es recht zu merken, wie es vom heiligen Abendmahl heißt, „es ist der wahre Leib und Blut unseres HErrn JEsu Christi"; nämlich dieses Mahl hier, das heißt das, was du hier issest und trinkest und was also wesentlich und eigentlich dieses Mahl ausmacht, das ist nicht blos Brot und Wein, sondern Christi Leib und Blut. Unter „Mahl" verstehe aber hier nichts anderes als das wahrhaftige, leibliche Essen und Trinken, was wir am Altare thun, und dieses Mahl, dieses Essen und Trinken, ist also ein wahrhaftiges Essen und Trinken des Leibes und Blutes des HErrn. — 2. Zum andern zeigt der Katechismus, in welcher Weise des HErrn Leib und Blut im heiligen Abendmahl gegenwärtig sei. Da wird denn einerseits die falsche reformierte Lehre abgeschnitten, als wenn wir Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl nur geistlich, d. h. inwendig im Herzen und mit dem Glauben genießen sollten, und andererseits wird ebenso die falsche römische Lehre zurückgewiesen, die in anderer Weise Gottes Geheimnisse im heiligen Sakrament mit der Vernunft meistern will und sagt, Brot und Wein würden verwandelt in Christi Leib und Blut. Dagegen sagt nun unser lutherischer Katechismus schlicht und klar, Leib und Blut des HErrn werden „unter" dem Brot und Wein zu essen und zu trinken uns gegeben. Also nicht, daß Brot und Wein verwandelt werden, auch nicht daß Christi Leib und Blut blos innerlich, geistlich und im Herzen empfangen werden, nein, sondern hier in diesem Mahl, das ist unter, mit und in diesem Brot und Wein, das du issest und trinkest, da ist Christi Leib und Blut gegenwärtig und wird empfangen und genossen mit dem Munde, wie wir auch dieses Brot und diesen Wein empfangen. — 3. Zum dritten giebt der Katechismus den Zweck oder rechten Gebrauch des heiligen Sakraments an, nämlich daß wir des HErrn Leib und Blut nicht etwa, wie die Römischen in ihrer Messe thun, sollen anbeten oder opfern und dergleichen, auch nicht sonst allerlei Unfug damit treiben, wie man z. B. vor Zeiten hat mit der geweihten Hostie Kranke heilen wollen, sondern wir sollen uns genau halten an des HErrn Stiftung und Einsetzung. Da hat aber der HErr nichts befohlen, als nur das, daß wir seinen Leib und Blut

nehmen, „essen und trinken" sollen, wie unser Katechismus sagt. Darum ist nur das Gottes Wille und Gebot und jeder andere Gebrauch des heiligen Abendmahls ist Sünde, ein selbstgemachter Gottesdienst und Abgötterei. Solch Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi soll aber dienen zur Stärkung unseres Glaubens, darum hat es der HErr nicht verordnet für die Gottlosen und Ungläubigen oder wie die Predigt des Evangeliums für alle Völker, sondern unser Katechismus sagt vom heiligen Abendmahl: für „uns Christen" sei es gegeben, das ist für solche, die wahrhaftig glauben, daß ihnen Christi Leib und Blut in diesem Mahl gegeben werde und die in dieser Himmelsspeise ihrer Seelen Trost und Weide suchen. — Und endlich 4. erinnert unser Katechismus, daß solches hochheilige Sakrament „von Christo selbst eingesetzt" ist, welche göttliche Stiftung und Einsetzung ja zum Wesen eines jeden Sakraments gehört; darum, weil im Sakrament uns himmlische, ewige Güter, Vergebung der Sünden und Seligkeit sollen geschenkt werden, und die kann uns niemand geben, als der sie hat, das ist unser HErr JEsus Christus, der sie erworben hat mit seinem teuren Blute und sitzt nun zur Rechten Gottes, als ein Herr über alles, hochgelobet in Ewigkeit.

Das sind die vier Stücke, die das Wesen des heiligen Abendmahls ausmachen und die wir als die reine und lautere Lehre des Wortes Gottes nach unserem Katechismus glauben und festhalten sollen. Dagegen sollen wir meiden die Irrlehren sowohl der reformierten als der römischen Kirche.

1. Die Irrlehre der reformierten Kirche.

Obwohl nicht alle Reformierten darin ganz gleich und einig sind, so müssen wir es doch als den Grundirrtum der ganzen reformierten Kirche in der Lehre vom heiligen Abendmahl bezeichnen, daß sie die wahrhaftige Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl leugnet, also nicht lehrt, glaubt und bekennt, daß hier in diesem Mahl, das ist unter Brot und Wein Christi Leib und Blut wahrhaftig ausgeteilt, genommen, gegessen und getrunken werde. Unser Mund soll nach reformierter Lehre im heiligen Abendmahle blos Brot und Wein essen und trinken; Zweck und Nutzen dieses äußerlichen Essens und Trinkens kann dann folgerecht und hauptsächlich blos sein, daß es ein nur äußerliches Gedächtnis- und Erinnerungsmahl an das Leiden, Sterben und Blutvergießen des HErrn ist, wodurch die Seele zur Andacht und zum gläubigen Ergreifen des Verdienstes Christi oder der Frucht seines Todes ermuntert und erweckt werden soll. Darum ist den Reformierten auch das Brechen des Brotes bei der Austeilung des heiligen Abendmahls so wichtig und wesentlich, weil in diesem äußer-

lichen Brotbrechen ihnen gerade ein Hauptbild und Erinnerungszeichen dessen liegt, daß der Leib Christi am Kreuz für uns gleichsam gebrochen worden ist. Darum aber läßt sich die lutherische Kirche dieses Brechen des Brotes bei der Austeilung des heiligen Abendmahls (obwohl es an und für sich etwas Gleichgültiges ist) nicht zur Pflicht machen, um dadurch zu bezeugen, daß dasselbe nicht zum Wesen des heiligen Sakraments gehört. So ist denn auch dieses Brechen des Brotes im Worte Gottes nicht befohlen, sondern nur das Nehmen und Essen.

Diese falsche reformierte Lehre brachte zuerst Zwingli in der Schweiz auf, der ganz gleichzeitig mit Luther lebte und Stifter der reformierten Kirche wurde, die sich dann von dort in die nächstgelegenen Länder Deutschlands, besonders aber in Frankreich, Holland, England und Schottland ausbreitete.

Einige Jahre später kam Kalvin, der an Gelehrsamkeit den Zwingli weit übertraf und die ganze reformierte Lehre erst in ein gelehrtes System brachte. So suchte er denn auch die reformierte Abendmahlslehre besser zu erklären. Er lehrte nämlich: man solle im heiligen Abendmahl freilich mehr empfangen als blos Brot und Wein, man solle allerdings Christum oder Christi Leib und Blut empfangen, aber dieses geschehe nur geistlich, im Herzen, nicht mit dem Munde, sondern wie der Mund im heiligen Abendmahl leiblich und äußerlich Brot und Wein esse und trinke, so solle sich die Seele geistlich und innerlich zum HErrn erheben und sich mit ihm geistlich durch den Glauben vereinigen; auf diese Weise komme denn nun auch wirklich Christus zu der gläubigen Seele, vereinige und vermähle sich mit ihr im heiligen Abendmahl, und das sei also ein geistliches Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi im Glauben.

Diese kalvinische Lehre täuscht und blendet gar viele. Denn weil Kalvin, wiewohl nur scheinbar, lehrt, im heiligen Abendmahl empfange man wirklich Christi Leib und Blut, man vereinige sich mit Christo, so meint man, es sei ganz einerlei, ob das geistlich geschehe oder äußerlich leiblich, die Hauptsache sei, daß man Christum nur wirklich habe oder bekomme, darum sei also im ganzen gar kein wesentlicher Unterschied zwischen der kalvinischen und lutherischen Lehre. Gleichwie bei einer irdischen Speise: wenn man eine solche nur wirklich hat, sie genießt und satt wird, dann ist es gleich viel, ob man sie mit der bloßen Hand oder mit dem Löffel, Schüssel oder Teller zu sich nimmt. So sei es auch im heiligen Abendmahl: es sei alles nur daran gelegen, denkt man, daß man die Sache selbst, die himmlische Lebensspeise, Christi Leib und Blut erhalte, die Art und Weise, wie das geschehe, das sei etwas ganz Unwesentliches, darüber solle man daher nicht viel streiten, sondern jedem seine Meinung lassen. So denken Tausende in heutiger Zeit und begreifen

darum nicht, weshalb man sich der Union, der Vereinigung der Lutheraner und Reformierten, so hart widersetze.

Aber es ist nicht so. Wir müssen dabei bleiben, daß die kalvinische Lehre *wesentlich* um nichts anders oder besser ist, als die zwinglische. Wir müssen mit unseren alten Vätern und der ganzen lutherischen Kirche die Behauptung festhalten, daß es nur *Schein* und *Täuschung* ist, wenn uns die Reformierten wollen glauben machen, daß auch sie irgendwie einen wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl lehren.

Mag gleichwohl Kalvin das sagen: das ist eben die Täuschung, daß hier vom Abendmahl geredet wird, und es soll der Empfang des Leibes und Blutes Christi doch nur „geistlich" sein, er soll nur „mit der Seele, durch den Glauben" geschehen. Denn das heilige Abendmahl ist eben nichts anderes als diese *äußere, sichtbare Handlung*, da unser HErr Christus das Brot nahm, gab es seinen Jüngern und sprach: nehmet, esset, das ist mein Leib. Wenn also gesagt wird, „im heiligen Abendmahl" empfangen wir Christi Leib und Blut, so heißt das nichts anderes, als daß wir sie eben in dieser äußeren, sichtbaren Handlung des Darreichens, Nehmens, Essens und Trinkens von Brot und Wein empfangen. Oder noch buchstäblicher: ein „Mahl" oder Mahlzeit ist nichts anderes als ein Essen und Trinken; so ist das heilige Abendmahl nichts anderes als das Essen und Trinken des gesegneten Brotes und Weines. Sagen wir also, „*im Abendmahl*" genießen wir Christi Leib und Blut und nehmen wir diese Worte ohne Trug und Täuschung, wie sie lauten, so heißt das: hier in diesem *Mahl*, d. i. in diesem Essen und Trinken des gesegneten Brotes und Weines, da issest du den Leib des HErrn und trinkest sein Blut. — Gerade das leugnet aber die reformierte Kirche und sagt, nein, nicht in diesem Mahl, d. i. nicht in diesem Essen und Trinken von Brot und Wein, sondern rein geistlich, innerlich und unsichtbar genießt man Christi Leib und Blut; dagegen das äußerliche Mahl an sich, das Essen und Trinken, was mit dem Mund geschieht, das ist und bleibt weiter nichts als ein blos leibliches Genießen von schlechtem Brot und Wein.

Hiermit geht aber der *ganze, eigentliche und alleinige Zweck und Nutzen des heiligen Abendmahls* verloren. Denn dieser besteht nur darin, daß die Seele durch den Empfang des heiligen Sakramentes auf das gewisseste versichert werde, die göttliche Gnade und ihre Güter empfangen zu haben. Darum ist gerade das das *Wesentliche und Charakteristische* in den Sakramenten, daß uns der HErr hier seine Gnadengüter und Verheißungen *nicht blos* geistlich, innerlich und unsichtbar giebt. Denn rein geistlich kann ich Christum auch sonst genießen, ohne das heilige Abendmahl; durch das Wort Gottes, in jedem Gebet im Kämmerlein vereinigt sich geistlich meine Seele mit Christo, genießt und empfängt ihn im Glauben.

Aber im heiligen Abendmahle soll ich Christum sakramentlich empfangen, d. h. in und mit diesem äußeren, sichtbaren Sakrament, das ich esse und trinke mit meinem Munde, und solches sakramentliche, d. i. äußere, sichtbare, mündliche Essen und Trinken seines Leibes und Blutes hat Christus eben dazu verordnet, daß ich in demselben das sichtbare, handgreifliche, und darum untrügliche, gewisse Mittel haben soll für den Empfang des Leibes und Blutes Christi. Es heißt darum fürwahr nichts anderes, als das Sakrament ganz und gar umstoßen, indem uns die Reformierten gerade dieses „Mittel" wegnehmen, weil sie das leibliche Essen und Trinken von Brot und Wein nicht als wirkliches Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi wollen gelten lassen, sondern sagen, letzteres geschehe nur „geistlich".

Ja, damit hört das heilige Abendmahl auf Gnadenmittel zu sein. Denn es ist abermal nur wieder Trug und Täuschung, wenn die Reformierten sagen, nach ihrer Lehre sei jenes geistliche Empfangen des Leibes und Blutes Christi an das heilige Abendmahl „gebunden", oder wie der reformierte Heidelberger Katechismus sagt, es seien Brot und Wein „die gewissen Wahrzeichen" oder Unterpfänder, wodurch wir „versichert" werden, daß der HErr JEsus unsere Seele mit seinem Leib und Blut speise und tränke. Das alles ist pure Täuschung. Denn bedenke doch, lieber Leser: nach reformierter Lehre bekommt blos der Gläubige im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut, dagegen der Ungläubige nicht, darum weil man Christi Leib und Blut nicht sakramentlich mündlich, sondern nur geistlich mit dem Glauben empfangen soll. Also siehe: wie werde ich hiernach gewiß, ob ich Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl wirklich bekommen habe? Antwort: Da mußt du erst sehen, ob du Glauben hast, denn hast du keinen Glauben, so hast du auch nichts bekommen. Also kann dich daher das äußere Essen und Trinken an sich gewiß machen, ob du Christi Leib und Blut hast? Nein. Und ist nun dieses äußere Essen und Trinken ein „Wahrzeichen" oder Unterpfand, wodurch deine Seele des Leibes und Blutes Christi versichert wird? Abermal nein, sondern das äußerliche Essen und Trinken ist blos leeres Bild und Symbol dessen, was geistlich in uns geschehen soll, aber **das wirkliche Wahrzeichen und Unterpfand, d. h. die Bürgschaft und Versicherung, ob du Christi Leib und Blut wirklich empfangen hast, besteht** (nach reformierter Lehre) **blos darin, daß du glaubst.** So ist also hiernach offenbar der Empfang des Leibes und Blutes Christi nicht an das heilige Abendmahl, d. i. an den äußeren Empfang von Brot und Wein gebunden, sondern lediglich an unsern Glauben.

Darum merke wohl, lieber Leser, nach dieser kalvinischen Lehre ist es nur unser Glaube, der gleichsam das Sakrament macht, weil wir eben nur durch oder vermöge unseres Glaubens Christi Leib und Blut empfangen. Da wird dann aller Trost, alle Gewißheit, des

Leibes und Blutes Christi teilhaftig zu sein, nur auf unseren eigenen Glauben, d. i. auf uns selbst, auf unser eigenes wetterwendisches, schwaches Herz gebaut und gestellt, statt auf Gottes Wort und Verheißung. Im Gegensatz hiergegen müssen wir daher fest dabei bleiben und sagen, daß nicht unser Glaube, sondern allein Gottes Wort und Verheißung das heilige Sakrament macht und giebt, d. i. um des ewigen Heils und Friedens unserer Seelen willen müssen wir als auf einem festen, unumstößlichen Grund unseres Glaubens darauf beharren, daß allein kraft des Wortes Christi hier im heiligen Abendmahl Leib und Blut des HErrn unter Brot und Wein gegenwärtig sind und einem jeden da gegeben und ausgeteilt werden, zu dem die Worte Christi geredet und dem Brot und Wein mit solchen Worten gereicht werden. Daher ist gerade dieses hierbei das charakteristische Kennzeichen der rechten Lehre, daß nicht blos den Gläubigen, sondern auch den Gottlosen und Ungläubigen im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut wahrhaftig und kraft der Worte Christi gegeben werden und diese Ungläubigen nehmen, essen und trinken Christi Leib und Blut mit dem Munde, so gut wie die Gläubigen, obwohl ihre Seele, weil sie nicht glauben, keinen Nutzen davon hat (also auch in keinerlei Weise dadurch gliedlich Christo eingepflanzt oder ihm verbunden wird). Gerade das war darum in den früheren Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten immer eine Hauptfrage, ob auch die Ungläubigen Christi Leib und Blut im Abendmahl empfangen, oder, wie Kalvin lehrt, nur die Gläubigen.

Daran schließt sich endlich noch eine andere Folgerung. Soll nämlich Christi Leib und Blut wahrhaftig von uns gegessen und getrunken werden, und zwar zu allen Zeiten und an allen Orten, wo das heilige Abendmahl gefeiert wird, so erfordert das notwendig, daß des HErrn Leib auch allgegenwärtig sei. Das nannten die alten Väter lateinisch die Ubiquität des Leibes Christi. Und dagegen streiten nun auch die Reformierten, besonders Kalvin, gar hart. Geht es freilich doch gar sehr gegen alle Vernunft, daß Christi Leib ein wahrhaftiger Körper und doch an keinen Raum gebunden, noch von einem Raum befaßt und eingeschlossen, sondern allgegenwärtig sein soll. Das sei unmöglich, behaupten die Reformierten, das gehe gegen die Natur eines Körpers, darum könne auch der Leib Christi nur droben im Himmel sein an einem besonderen Ort, und so sagt denn Kalvin, die menschliche Seele müsse sich beim heiligen Abendmahl, um den Leib des HErrn zu empfangen, im Geist zum Himmel emporschwingen und sich da mit dem Leib des HErrn vereinigen. Aber da siehe nun, lieber Leser, den Betrug und die Täuscherei menschlicher Vernunft. Genießt man Christi Leib und Blut wirklich, wenn auch nur geistlich, wie Kalvin sagt, nun, dann muß man doch dieselben in sich, in seine Seele aufnehmen, und es

müssen Christi Leib und Blut doch wahrhaftig in allen Gläubigen, die sie genossen haben, innerlich sein und einwohnen: und doch sollen Christi Leib und Blut nicht allgegenwärtig sein? sie sollen droben im Himmel an einem einzigen Ort sein, wie derselbe Kalvin sagt? Daraus geht abermal klar hervor, daß es überhaupt nur Schein, nur ein bloßes Wortspiel ist, wenn die Reformierten, unsere lutherische Lehre nachahmend, von einem Genießen und Empfangen des Leibes Christi im heiligen Abendmahl reden und dabei soll dieser Leib Christi doch ruhig droben im Himmel an seinem Ort bleiben. Ach des eitlen, thörichten Geredes, womit menschliche Vernunft das Wort Gottes meistern und klügeln will und nicht kindlich einfältig Gott die Ehre geben und bei seinem Wort bleiben, was und wie Er es spricht: ‚Nehmet hin und esset, das ist mein Leib". Ja, so lauten Christi Worte und so wie Er es hier sagt, so muß auch sein Leib hier im heiligen Abendmahl, nicht blos droben im Himmel gegenwärtig sein und hier dargereicht, genommen und gegessen werden. Das ist gewißlich wahr.

Schließlich sei noch bemerkt, wie die ganze Streitfrage über die reformierte Abendmahlslehre zurücklauft in die Lehre von der Vereinigung der beiden Naturen und also der wahrhaftigen Menschwerdung des HErrn, wonach beide Naturen in Christo sich gegenseitig ihre Eigenschaften mitteilen, die Gottheit teilnimmt an der wahrhaftigen Geburt, dem Leiden und Sterben der Menschheit, und wiederum die Menschheit in Christo auch teilnimmt an der Erhöhung, göttlichen Majestät und Allgegenwart der Gottheit des HErrn. So sind die Lehrunterschiede zwischen der reformierten und lutherischen Kirche fürwahr nicht blos Nebensachen oder gar theologische Spitzfindigkeiten, sondern sie betreffen im letzten Grunde die tiefsten Fundamente und Heiligtümer unseres christlichen Glaubens, die wahrhaftige Menschwerdung, Geburt und Tod des Sohnes Gottes, wie seine Verklärung zur Rechten Gottes. Darum haben unsere alten Väter diese falsche, reformierte Lehre von jeher als eine wirkliche Irrlehre geachtet und auf sie die Gebote der heiligen Schrift, falsche Lehre zu meiden, angewendet (Röm. 16, 17; Tit. 3, 10). Nur in diesen Geboten der heiligen Schrift besteht bis heute unsere Pflicht und unser Recht, alle kirchliche Union mit den Reformierten zu meiden und als etwas gegen Gottes Wort Streitendes zu bekämpfen.

2. Die Irrlehre der römischen Kirche.

Wie die reformierte Lehre auf der linken Seite vom rechten Wege abweicht, so die römische auf der rechten Seite; die reformierte Kirche hebt die Kraft und das Wesen der heiligen Sakramente auf, die römische übertreibt und überspannt sie; nach der reformierten Lehre soll man in den Sakramenten gar nichts von Vergebung der

Sünden und Seligkeit empfangen, nach der römischen sollen die Sakramente uns selig machen auch ohne Buße und Glauben, durch das blos äußere Werk an sich (durch das opus operatum). Wie die reformierte Kirche, so hat aber auch die römische im heiligen Abendmahl ihren falschen Geist aufs schärfste ausgebildet und bis auf die Spitze getrieben. Sie lehrt:

a) Im heiligen Abendmahl werde Brot und Wein verwandelt in Christi Leib und Blut. Da soll denn nur noch zum Schein die äußere Gestalt von Brot und Wein da sein, aber die natürlichen Substanzen des Brotes und Weines selbst sind nicht mehr vorhanden, sondern zu Fleisch und Blut geworden (daher heißt diese Lehre auf lateinisch die Transsubstantiationslehre). Diese Verwandlung soll ganz in derselben Weise aber geschehen, wie einst auf der Hochzeit zu Kana das Wasser so in Wein verwandelt wurde, daß nunmehr gar kein Wasser in den Gefäßen mehr enthalten war, sondern das Wasser, dieser Stoff selbst war zu eitel Wein geworden. — Diese römische Verwandlungslehre ist weiter nichts, als ein rationalistischer Versuch, die göttlichen Geheimnisse des Sakraments, d. i. die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl auf vernünftige oder natürliche Weise zu erklären. Das hat aber weitere schwere Folgen. Durch dieses vermeintliche Wunder der Verwandlung nämlich muß man dahin kommen, überhaupt die ganze Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl auf eine blos natürliche, grobsinnliche Weise sich vorzustellen, d. i. auf dieselbe äußerlich natürliche Weise, wie dort in Kana das Wasser in Wein verwandelt wurde, so daß nun gar kein Wasser mehr im Krug vorhanden war, sondern vielmehr Wein an der Stelle des Wassers, auf dieselbe irdisch sinnliche Weise, wie jedes andere irdische Ding, denkt man sich auch Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl gegenwärtig, wenn auch bewirkt durch ein göttliches Wunder. Damit hängt denn der andere, größte Irrtum der römischen Kirche eng zusammen:

b) Die Lehre vom römischen Meßopfer. Es soll nämlich nach der römischen Lehre im heiligen Abendmahl oder in der Messe Christi Leib und Blut dem himmlischen Vater als ein wahrhaftiges Opfer für die Sünden der Menschen dargebracht werden. Denn hat man die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl einmal heruntergezogen ins gemeine Irdische und Natürliche, so folgt ganz richtig, daß man Christi Leib und Blut mit Händen faßt und daherträgt, wie alle anderen irdischen Dinge, sie hinbringt auf den Altar und Gott zur Gabe und Opfer giebt, ja, es ist dann das Brechen des Brotes im heiligen Abendmahl und das Vergießen des Weines nichts anderes, als ein wirkliches und natürliches Brechen des Leibes Christi und Vergießen seines Blutes. Darum soll denn auch dieses Darbringen und Opfern des Leibes und Blutes Christi

im heiligen Abendmahl ganz dieselbe Kraft und Bedeutung haben, wie einst am Kreuz auf Golgatha, d. h. es ist ein wirkliches, in jeder Messe erneuertes und wiederholtes Opfer für die Sünde, das Gott dargebracht wird. Nur nennen die Römischen ihre Messe zum Unterschied vom Kreuzestode des HErrn das „unblutige" Opfer.

Das ist die so erschreckliche, gotteslästerliche Lehre der römischen Kirche von der Messe, eine Lehre, durch welche wie fast durch keine andere dem klaren, ausdrücklichen Wort Gottes Hebr. 9, 25—28 in das Angesicht geschlagen und die Ehre des einmaligen Opfers Christi am Kreuz geschändet, seine vollgültige Kraft zur Versöhnung der Welt geleugnet und also das teure Blut Christi mit Füßen getreten wird. Es folgen aber daraus mit strenger Konsequenz alle die anderen schweren Irrtümer der römischen Kirche, wodurch der Weg der Seligkeit gänzlich verschüttet, Gottes Wahrheit und das hochheilige Sakrament in die Lügen verwandelt und gezogen wird. Aus der falschen Lehre vom Meßopfer folgt nämlich zunächst, daß der römischen Kirche im heiligen Abendmahl *nicht* die Hauptsache ist das Nehmen, Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi und die daraus folgende Versicherung des Herzens in der Vergebung seiner Sünden, nein, sondern das ist die Hauptsache, ja, der eigentliche Zweck des ganzen Sakraments, daß Christi Leib und Blut dort auf dem Altar *geopfert* werde. Mit diesem Opfer werden die Sünden versöhnt, Gnade und Seligkeit bei Gott erworben, gewonnen und verdient. Darum kommt es der römischen Kirche gar nicht darauf an, daß die Laien (außer dem Priester, der die Messe hält) Leib und Blut des HErrn wirklich empfangen und genießen, nein, wenn die Messe nur gehalten, das Meßopfer verrichtet ist, dann ists genug, dann ist die Sünde gesühnt, der Zorn Gottes gestillt, Gnade erworben. Ja, damit ists genug, die Sünde ist versöhnt und Gnade erworben, auch selbst dann, wenn gar niemand bei der Messe zugegen ist, wie bei der römischen Still- oder Winkelmesse geschieht (die eben davon den Namen hat, daß sie im Winkel, d. i. heimlich, ohne jemandes Gegenwart geschieht). Daraus folgt aber weiter der ganze Greuel von der äußerlichen, römischen Werk-Lehre: nämlich weil in der Messe das Opfer für die Sünde dargebracht und damit die Sünde vor Gott bezahlt und gut gemacht wird, nun, so ist es genug, wenn ein Mensch nur der Messe beiwohnt oder gar eine Messe extra für sich lesen läßt, damit sind seine Sünden getilgt und ist ihm Vergebung erworben. Ja, selbst für schon Gestorbene läßt man für Geld Messen lesen (die sogenannten Totenmessen), wodurch ihre Sünden bezahlt und die Seelen aus dem Fegfeuer erlöst werden. So tritt hier als in der höchsten Spitze die höllische Lüge ans Licht, daß ein Mensch ohne Buße und Bekehrung durch das blos äußerliche Werk (das er nicht einmal selbst thut, sondern das für ihn gethan wird) Gnade erlangt und selig wird.

Dazu fügt die römische Kirche endlich noch:

c) die Anbetung der Hostie, als des leibhaftigen, sichtbar gegenwärtigen Christus selbst. Denn ist ja freilich das Brot verwandelt in Christi Leib, so gebührt ihm auch dieselbe Ehre und Anbetung, wie dem HErrn Christo selbst. Darum knieen nicht nur in jeder Messe die Römischen vor der Hostie, sondern ihr Frohnleichnamstag ist vornehmlich der öffentlichen, feierlichen Anbetung der Hostie geweiht und darum einer der höchsten Festtage der römischen Kirche, weil er das öffentliche Bekenntnis und die Verherrlichung dieser römischen Lehre von der Verwandlung der Hostie und somit vom ganzen Meßopfer ist. Ist aber diese römische Verwandlungslehre unzweifelhaft nichts, als nur ein falsches, menschliches Lügengedicht, so ist auch die ganze Anbetung der Hostie nichts als nur eine vermaledeite Abgöttereisünde, an einem Stücklein Brot geübt.

3. Nähere Erklärung und Begründung der lutherischen Lehre.

Im Gegensatz gegen die beschriebenen falschen Lehren der reformierten, wie andererseits der römischen Kirche glaubt, lehrt und bekennt unsere lutherische Kirche gemäß dem Worte Gottes:

a) daß derselbe wahrhaftige und eigentliche Leib des HErrn, der für uns gekreuzigt, auferstanden und gen Himmel gefahren, und dasselbe Blut des HErrn, das für uns vergossen ist, im heiligen Abendmahl unter Brot und Wein gegenwärtig sind und da genommen und empfangen werden, und dieses alles geschieht eben so gewiß, eigentlich und buchstäblich, wie wenn sonst ein irdischer, leiblicher Stoff in einen andern gemischt oder gemengt wäre, z. B. Wasser in Wein, so daß unter, in und mit dem Wein auch das Wasser genommen und getrunken wird. Aber

b) diese Vereinigung des Leibes und Blutes Christi mit dem Brot und Wein geschieht auf eine wunderbare, übernatürliche Weise. Da merke vor allem hoch auf, lieber Leser, weil gerade in diesem Stück heutzutage so viel Irrtum und Mißverstand herrscht, der oft eine Verwirrung der ganzen lutherischen Abendmahlslehre zur Folge hat. Ganz gewiß und eigentlich nämlich ist Christi Leib und Blut in Brot und Wein gegenwärtig, aber die Art und Weise, wie das geschieht, ist ein für unsere Vernunft rein unerforschliches und unfaßbares Geheimnis, in keinerlei Weise dürfen wir das nach menschlichen, irdischen und natürlichen Bildern, Begriffen und Vorstellungen uns denken wollen. Darum darf man weder meinen, daß nach römischer Lehre das Brot in den Leib Christi verwandelt wäre, noch darf man sich die Vorstellung machen, Leib und Blut des HErrn wären im Brot und Wein enthalten, gleichsam wie man irdische Stoffe, also etwa, wie oben gesagt, Wasser

und Wein oder Brot und Salz ineinander mischt und mengt, so daß nun eins in dem andern enthalten und eingeschlossen ist. Da gilt es wohl zu unterscheiden: solche irdische Stoffe sind auf eine natürliche, äußerlich mechanische und darum für die Vernunft gar wohl begreifliche Weise ineinander gemengt. Aber so ist es ganz und gar nicht im heiligen Abendmahl. Da sagen unsere lutherischen Symbole stets und ausdrücklich, einerseits gegen die falsche, kalvinische Lehre, wonach man Christi Leib und Blut nur geistlich genießen soll, nein, hier in Brot und Wein sei Christi Leib und Blut ganz eigentlich und substantiell gegenwärtig und werde mit dem Munde genommen, aber doch sei andererseits Christi Leib und Blut nicht auf natürlich räumliche Weise gleich anderen irdischen Stoffen unter Brot und Wein gemengt oder räumlich in Brot und Wein eingeschlossen (wie denn überhaupt Christus auch mit seiner menschlichen Natur, weil Er zur Rechten Gottes erhöhet ist, nicht mehr von einem Raum umfaßt und eingeschlossen wird, sondern göttlich allgegenwärtig ist). In göttlicher, d. i. also übernatürlicher, wunderbarer, für alle menschlichen Sinne unfaßbarer Weise hat vielmehr der HErr die Gegenwart seines Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl an Brot und Wein gebunden. Da heißt es darum: „Nein, Vernunft, die muß hier weichen, kann dies Wunder nicht erreichen"; da müssen wir nur in einfältigem Glauben dabei bleiben, wie der HErr spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib", also siehe, was der HErr hier in Händen hat und seinen Jüngern darreicht, das ist Brot, wie du vor Augen siehst und die Schrift sagt 1 Kor. 10, 16, und derselbe Gegenstand ist auch des HErrn Leib. So ist in gewisser Beziehung dem ähnlich in der Person des HErrn selbst göttliche und menschliche Natur ungemischt und doch so wunderbar vereinigt, daß Gottheit und Menschheit in Christo nur Eine Person sind; so sind auch Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl mit Brot und Wein nicht gemischt noch gemengt, und doch ganz wunderbar und unbegreiflich geeinigt. Das nannten die alten Väter die „sakramentliche Vereinigung". Daraus folgt denn nun gewiß, wer das Brot ißt und den Wein trinkt, der ißt und trinkt auch Christi Leib und Blut, nicht blos der Gläubige, sondern auch der Ungläubige, und zwar mit demselben Munde, womit man das eine genießt, genießt man auch das andere. — Aber weil Christi Leib und Blut nicht natürlich räumlich, sondern übernatürlich in Brot und Wein gegenwärtig sind, so folgt daraus noch Eins: nämlich Christi Leib und Blut werden wahrhaftig mit dem Munde, aber doch nicht auf kapernaitische Weise genossen, wie die Väter sagen, nämlich nicht so, wie Joh. 6 die Leute in Kapernaum es verstanden, daß man Christi Fleisch wie anderes natürliches Fleisch natürlich esse, mit den Zähnen kaue und hinunterschlucke in den Magen. Das nennen unsere

lutherischen Bekenntnisse eine Gotteslästerung, gegen die sie sich hoch und teuer verwahren, und sagen: wiewohl das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl ganz substantiell und eigentlich mit dem Munde geschieht, so sei es doch ein „geistliches und übernatürliches" Essen und Trinken. Man soll und darf sich also nicht denken, wiewohl man Christi Leib und Blut wahrhaftig mit dem Munde ißt und trinkt, daß man dieselben auch mit den Zähnen zermalme und hinunterschlucke gleich irdischer Speise, und daß man darum Christi Leib und Blut nun in sich oder bei sich habe, weil man sie im heiligen Abendmahl gleichsam in sich hinein gegessen und getrunken, auf natürliche, grobsinnliche Weise. Das ist die grob fleischliche Vorstellung, die sich in heutiger Zeit so viele mit ihrer eitlen Vernunft machen und woraus sie nun den Schluß ziehen, daß in dem heiligen Abendmahl sich Christus mit uns vereinige, Er komme da in uns in der Art und darum, weil man da Christi Leib und Blut natürlich und mündlich in sich hinein esse und trinke; ja, darum müßten nun auch die Ungläubigen und Gottlosen Glieder des Leibes Christi sein, meint man, weil sie ja Christi Leib und Blut im Abendmahl genießen und dadurch gleichsam in sich aufnehmen. Das hießen die alten Väter kapernaitische Gedanken, die sie so hoch verdammen und verwerfen, weil dadurch göttliche Dinge und Geheimnisse mit der Vernunft gemeistert und ins grob Sinnliche, Irdische heruntergezogen werden. Das sei ferne. Geistliche Sachen wollen geistlich gerichtet sein (1 Kor. 2, 13). Daher in Summa das alles, wie Christi Leib und Blut unter Brot und Wein gegenwärtig sind, wie man sie da mit dem Munde empfängt, das dürfen wir uns alles nicht irdisch, natürlich vorstellen, das geschieht alles göttlich, übernatürlich, das sind alles Geheimnisse, die wir glauben sollen, aber mit keiner Vernunft begreifen können. Darum essen z. B. die Ungläubigen den Leib des HErrn im heiligen Abendmahl mit dem Munde, aber sie haben ihn darum doch nicht in sich, weil ihr Herz gegen die göttliche Gnade sich verschließt und sie von sich stößt. In blos irdisch räumlicher Weise aber kann Christus nicht in einen Menschen eingehen oder in ihm wohnen. —

Was nun die biblische Begründung dieser unserer lutherischen Abendmahlslehre anlangt, so hat die lutherische Kirche von jeher als die Hauptfestung ihrer Lehre die Einsetzungsworte des HErrn selbst festgehalten. Das schreibt und bezeugt schon Luther in dem bekannten Titel seiner Schrift: „daß die Worte, das ist mein Leib, noch feststehen". Denn wir müssen nach unserem Katechismus mit Luther und den alten Vätern fest dabei bleiben, daß die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls klar und einfältig zu verstehen sind, wie sie lauten, daß folglich kraft dieser Worte: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut", eben das, was hier in dem gesegneten Brot und

Wein uns dargereicht wird und was wir also in und mit diesem Brot und Wein hier mit dem Munde nehmen, essen und trinken, wahrhaftig Christi Leib und Blut ist. Bekanntlich legen freilich die Reformierten die genannten Worte anders aus und wollten sie gern ihres festen, gewissen Grundes berauben, indem sie ihnen den Sinn unterschieben: „das bedeutet meinen Leib" oder, dieses Brot ist ein „Bild oder Zeichen meines Leibes" (ähnlich, wie man etwa von einem Bild, das an der Wand hängt, sagt: das ist Luther u. dergl.). Aber nun und nimmermehr können wir von Gottes Wort eine solche Auslegung gelten lassen. Wir müssen vielmehr streng und fest bei dem Grundsatz bleiben, daß alle Artikel unseres Glaubens mit vollkommener Klarheit und Gewißheit in der heiligen Schrift geoffenbart sind. Sonst könnte die heilige Schrift nicht Gottes Wort und Offenbarung, nicht die untrügliche Quelle unseres Glaubens und unserer Seligkeit sein, wenn sie gleich einer Fahne wäre, die jeder nach Belieben drehen und wenden könnte. Mögen darum hundertmal im täglichen, menschlichen Leben solche Beispiele vorkommen, daß Worte bildlich oder uneigentlich gebraucht oder gar zweideutig gesetzt sind, hier in Gottes Wort, da, wo es sich um Artikel unseres Glaubens, um den Grund unseres Trostes und unserer Seligkeit handelt, da kann das nimmermehr der Fall sein, da kann keine bildliche oder irgendwie uneigentliche und darum mißverständliche, ungewisse Redeweise gebraucht sein. Und zumal das heilige Abendmahl soll des HErrn „Testament" sein, wie er selbst es feierlich nennt. Wäre das doch ein feines Testament, wo man nach 1800jährigem Forschen und Streiten nicht ans Licht bringen könnte, was eigentlich darin gesagt und wie es gestellt ist; ja, ein Testament, bei dem man eigentlich für immer müßte die Hoffnung aufgeben, je herauszubringen, was uns darin soll gegeben werden, ob schlecht Brot und Wein oder Christi Leib und Blut. Denn so ist es ja unzweifelhaft: lassen wir die Möglichkeit zu, daß die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls anders dürften ausgelegt werden, als wie sie lauten, nun, wer will dann sagen, welche Auslegung die rechte ist, ob die lutherische oder die reformierte? Ja, dann dürften wir gar nichts vom heiligen Abendmahl sagen, dann müßten wir überhaupt annehmen, der HErr Christus habe es uns gar nicht offenbaren wollen, wir wüßten es also gar nicht, was das heilige Abendmahl sei, ob Brot und Wein oder etwas anderes, — aber wozu hat Christus das heilige Abendmahl dann gegeben? Was nennt er es sein Testament, wenn niemand wissen sollte, was es eigentlich ist? Und wie kann dann gar das heilige Abendmahl im Leben und im Sterben ein Trost und eine Versicherung unserer Seelen sein? — Siehe, lieber Leser, so liegt es im Begriff und Wesen nicht nur des Wortes Gottes überhaupt, sondern vornehmlich des heiligen Sakraments als des Testaments Christi, daß dasselbe in ganz unumstößlich ge-

wissen, klaren, unzweifelhaften Worten muß gestellt und gefaßt sein, so gewiß und klar, daß man Tod und Hölle damit überwinden und tausendmal darüber sterben kann, ohne zu wanken und zu zweifeln. Darum ist es so gar thöricht, wenn die Reformierten sich darauf berufen, daß auch sonst in der heiligen Schrift oder im menschlichen Leben oft bildlich und uneigentlich geredet werde. Mag das immerhin sein, aber hier im heiligen Abendmahl geht es nicht, hier muß des HErrn Absicht und Wille gewesen sein, uns vollkommen klare und unzweifelhafte Worte zu geben, auf daß der feste Grund Gottes bestehe und unser Glaube im Leben und im Sterben sicher darauf bauen könne.

Ebenso klar und gewiß als die Einsetzungsworte selbst sind aber auch die Aussprüche St. Pauli vom heiligen Abendmahl 1 Kor. 10 und 11. Wenn es da heißt, das Brot, das wir brechen, sei die Gemeinschaft des Leibes Christi, so ist hiermit eben das Brot als das Mittel bezeichnet, wodurch wir in die Gemeinschaft des Leibes Christi eintreten, d. i. wodurch wir des Leibes Christi teilhaftig werden. Das ist aber nur nach der lutherischen Lehre der Fall, wenn uns wahrhaftig in, mit und unter dem Brot Christi Leib gegeben wird. Noch gewaltiger aber ist unsere lutherische Lehre 1 Kor. 11 bezeugt, wenn St. Paulus spricht: der unwürdige Kommunikant sei schuldig am Leib und Blut des HErrn, desgleichen er esse und trinke sich das Gericht, weil er nicht unterscheide den Leib des HErrn. Da sagt man mit Recht, wenn für den Unwürdigen nach kalvinischer Lehre gar kein Leib des HErrn da wäre, wenn der Unwürdige ihn gar nicht äße, wie könnte er sich am Leib des HErrn versündigen? oder wie könnte man ihm vorwerfen, er „unterscheide" den Leib des HErrn nicht? Darum ist gewiß der unzweifelhafte Sinn der Worte St. Pauli dieser: der Gottlose ißt sich das Gericht, weil er das heilige Abendmahl so kalt und gleichgültig ohne Buße und Glauben empfängt, wie man gewöhnliches, irdisches Brot ißt, und dabei unterscheidet, erkennt und bedenkt der Gottlose nicht, daß es nicht schlecht Brot, sondern der Leib des HErrn ist, den er hier ißt, und den er darum doch billig mit heiliger Andacht und im rechten Glauben empfangen sollte. — So ist unsere lutherische Abendmahlslehre unumstößlich in Gottes Wort gegründet, es sei denn, daß wir dasselbe ganz seines ungezwungenen, einfältigen Sinnes, wie ihn die Worte geben, berauben wollten.

Dagegen sei hier schließlich noch bemerkt, daß Luther und die alten Väter das, was Joh. 6 vom Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi gesagt ist, nicht von dem heiligen Abendmahl verstehen. Und gewiß mit Recht. Es giebt ein verschiedenes Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi; fragt man nun, was sind die wesentlichen, charakteristischen Merkmale des sakramentlichen Essens und Trinkens, welches im heiligen Abendmahl ge-

schieht? — so ist gewiß, daß das Wesen des Sakraments nicht blos darin besteht, daß man Christi Leib und Blut wahrhaftig oder substantiell ißt und trinkt, sondern vielmehr darin, daß erstlich der Genuß des Leibes und Blutes Christi an das Brot und den Wein im heiligen Abendmahl geknüpft ist, und sodann zweitens, daß der HErr auf dieses sakramentliche Essen und Trinken seines Leibes und Blutes die Verheißung der Vergebung der Sünden gelegt hat. Von beidem ist aber Joh. 6 gar nicht die Rede, es ist da weder gesagt, wie oder wo wir das Fleisch Christi essen und sein Blut trinken sollen, ob im Brot und Wein oder sonstwo, noch ist da irgend von der Verheißung die Rede, daß dieses Essen und Trinken, wovon Joh. 6 handelt, unser Herz der Vergebung seiner Sünden versichern und gewiß machen soll. Letzteres ist ja aber der einzige Zweck und Nutzen des heiligen Abendmahls, „nämlich, daß uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird". Joh. 6 handelt aber vielmehr von einem solchen Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi, durch welches Christus in unseren Herzen wohnt, und zwar ohne Ausnahme in dem Herzen eines jeden, der da ißt und trinkt, wie der HErr ausdrücklich sagt und überdies noch dazu fügt: ein jeder, welcher esse und trinke, werde selig. Das sind also alles Dinge, die nicht vom sakramentlichen Essen und Trinken (welches oft zum Gericht und zur Verdammnis geschieht) gesagt werden können, sondern nur von dem geistlichen Genuß des Leibes und Blutes Christi durch den Glauben. Nur durch dieses geistliche Aufnehmen Christi in dein Herz kann bei dir erfüllt werden, was Joh. 6 gesagt ist; darum ist ja kein Zweifel, erst dann, wenn du dir das heilige Abendmahl zu einer rechten Stärkung deines Glaubens werden läßt und wenn dir hierdurch das heilige Sakrament, wie es soll, zu einem Mittel wird, Christum geistlich in dich aufzunehmen, dann wird auch Joh. 6 an dir erfüllt. Sonst aber gilt vom heiligen Sakrament, was unser Katechismus sagt: „Essen und Trinken thuts freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen u. s. w. und wer denselbigen Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten". So kann nach der ganzen Lehre und Verheißung des Evangelii auch Joh. 6 nur dann und dadurch bei uns erfüllt werden, wenn wir glauben, was aber eben nichts anderes ist, als Christum geistlich genießen.

II. Vom Nutzen des heiligen Abendmahls.

Was nützt denn solch Essen und Trinken? Antwort:

Das zeigen uns diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden", nämlich, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun? Antwort:

Essen und Trinken thuts freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden". Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sakrament, und wer denselbigen Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.

Wir fassen hier um des unzertrennlichen Zusammenhangs willen gleich die beiden Fragen unseres lutherischen Katechismus zusammen, sowohl die eine, worin uns der Nutzen des heiligen Abendmahls genannt wird, als die andere, worin uns die Art und Weise gelehrt wird, wie leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun kann.

Zuerst und vor allem müssen wir klar ins Auge fassen, was unser Katechismus als den alleinigen Nutzen des heiligen Abendmahls bezeichnet, nämlich daß uns in demselben „Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit" gegeben werde. Da müssen wir aber wohl merken: es werden hier diese drei Stücke, Vergebung, Leben und Seligkeit, nicht als drei selbständig oder unabhängig neben einander stehende Dinge hingestellt, sondern der Katechismus setzt gleich hinzu, „wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit". Mit diesen Worten wird also gelehrt, daß Leben und Seligkeit nur aus der Vergebung der Sünden kommen, nur eine Frucht derselben sind, und nur darum giebt das heilige Abendmahl auch Leben und Seligkeit, weil es Vergebung der Sünden giebt. So können und müssen wir also nach unserem Katechismus sagen: der ganze und alleinige Zweck und Nutzen des heiligen Abendmahls ist Vergebung der Sünden; zugleich in und mit solcher Vergebung werden aber auch Leben und Seligkeit uns gegeben, als die Güter, die in dieser Vergebung enthalten und eingeschlossen sind. Nun merke aber weiter, lieber Leser, was Leben und Seligkeit ist; darin ist die Summa aller himmlischen Güter begriffen, die Kindschaft Gottes, die Wiedergeburt, die Gemeinschaft und Vereinigung mit Christo u. s. w. Da hat man oft gesagt, das heilige Abendmahl sei doch vornehmlich das Mahl oder Mittel der Vereinigung und Vermählung unserer Seele mit dem HErrn Christo; daß hier also Christus an unserer Herzensthür stehe, anklopfe und zu uns einzugehen begehre, indem wir seinen Leib und sein Blut empfangen, das müsse vor allem im heiligen Abendmahl obenan stehen und darum sei es ein großer Fehler, sagt man, daß Luther im kleinen Katechismus uns das alles gar nicht nenne und anführe, da bedürfe Luthers Lehre notwendig der Verbesserung u. s. w. — Ach die armen Leute, die Luthers Katechismus bessern wollen und ihn doch so gar nicht verstehen! Wie? Sollte Luther das nicht gewußt oder gar vergessen haben, daß im heiligen Abendmahl Christus sich mit unserer Seele vereinigen und vermählen will? Fürwahr, Luther hat das in der Frage vom Nutzen des heiligen Abendmahls so wenig vergessen, als er in der vom Nutzen der heiligen Taufe den Heiligen

Geist und die Wiedergeburt im Katechismus vergessen hat. Luther hat vielmehr gar wohl gewußt und im Sinn gehabt, was der HErr so deutlich sagt, „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". Ist aber Christus persönlich das Leben, nun, so ist es ja ganz eins, ob Luther im Katechismus sagt: „wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit", oder ob er statt dessen gesagt hätte: wo Vergebung der Sünden ist, da ist Christus, d. i. die Vereinigung, Vermählung und Gemeinschaft mit Christo. Aber aus gar guter, hochwichtiger, nötiger Ursache setzt Luther seine Worte gerade so, wie sie im Katechismus stehen und lauten und nicht anders; er will uns hierin nicht nur den ganzen großen Gnadenschatz zeigen, der uns im heiligen Abendmahl zugleich in und mit der Vergebung der Sünden gegeben wird, sondern er lehrt uns damit auch noch zwei andere große, heilige Wahrheiten, als zwei Grundpfeiler aller rechten evangelischen Lehre und Erkenntnis, nämlich: 1. daß Leben und Seligkeit, Gemeinschaft und Vereinigung mit Christo nur da sind, wo Vergebung der Sünden ist, daß es daher keinen anderen Weg zu Christo und zum ewigen Leben giebt, als durch Vergebung der Sünden, wie desgleichen, daß es im heiligen Abendmahl keine andere Vereinigung mit Christo giebt, als eine solche, welche nicht durch ein blos äußeres Werk als Essen und Trinken geschieht, sondern allein durch den Glauben, der die Vergebung der Sünden im heiligen Abendmahl ergreift und sich zueignet. Und 2. daß überall, wo Vergebung der Sünden ist, auch notwendig immer ihre Frucht, das neue Leben in Christo, sich zeigen und erweisen muß. Zur Stärkung und Förderung dieses neuen Lebens in Christo im Glauben und in der Liebe soll aber ganz besonders das heilige Abendmahl dienen.* Ganz offenbar streitet aber auch hiermit unser lutherischer Katechismus wieder gegen die römische Irrlehre und alle die äußerliche Werkheiligkeit, die sich gerade bei dem heiligen Abendmahl so gern einmischt, sowie gegen den eitlen Wahn derer heutzutage, die da meinen, auch der Gottlose und Ungläubige, der kein Leben und keine Vergebung der Sünden hat, der trete doch im heiligen Abendmahl durch den blos äußerlichen Genuß des Leibes und Blutes Christi in eine wahrhaftige (wenn auch tote) Mitgliedschaft,

* Daß das heilige Abendmahl auch das so hochwichtige Mittel und Zeichen der brüderlichen Gemeinschaft in Christo ist, wird von Luther nicht besonders im Katechismus erwähnt; aber es ist allerdings schon mit darin gegeben und eingeschlossen, daß uns im heiligen Abendmahl Vergebung der Sünden und hierdurch auch die Gemeinschaft und Vereinigung mit Christo gegeben wird. Die Gemeinschaft mit Christo ist aber zugleich immer auch eine Gemeinschaft mit dem ganzen Leibe Christi und allen seinen Gliedern, gemäß den Worten des heiligen Apostels 1 Kor. 10, 17: „Ein Brot ist es, so sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brotes teilhaftig sind". So wird hierdurch das heilige Abendmahl nicht nur zum Zeugnis und Siegel der christlichen und kirchlichen Gemeinschaft, sondern auch zu dem wichtigen Mittel der Stärkung und Förderung derselben.

d. i. gliedliche Vereinigung und Verbindung mit dem HErrn Christo, werde ein Glied seines Leibes. Ja, von einem solchen Nutzen oder Wirkung des heiligen Abendmahls auch an den Gottlosen weiß unser lutherischer Katechismus nichts, sondern nur von Vergebung der Sünden, die man in dem heiligen Sakrament suchen und empfangen soll, und in ihr Leben und Seligkeit. Dabei sollen wir als rechte biblische und lutherische Christen fest und treu bleiben.

Das alles lehrt und beweist unser Katechismus uns noch klarer und gewaltiger, indem er uns teils den Grund zeigt, worauf der Nutzen des heiligen Abendmahls beruhe, teils die Art und Weise, wie dieser Nutzen uns zu teil werde. Um uns beides zu lehren, weist nämlich der Katechismus auf die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls hin und spricht: „Das zeigen uns die Worte, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden", und dazu fügt der Katechismus, „durch solche Worte" werde uns der ganze Nutzen des heiligen Abendmahls, die Vergebung der Sünden, gegeben, daher seien „diese Worte als das Hauptstück im Sakrament, und wer denselbigen Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden". Um diese ganze Lehre und Meinung unseres lutherischen Katechismus zu verstehen, müssen wir zweierlei ins Auge fassen: 1. Indem nämlich der HErr befiehlt und ordnet, daß sein Leib und Blut uns im heiligen Abendmahl dargereicht werde mit den Worten „für euch gegeben und vergossen", so weist er uns mit diesen Worten hin auf den Zweck, wozu sein Leib und Blut für uns am Kreuz geopfert sind: sie sind am Kreuz gegeben für uns, um uns die Vergebung unserer Sünden zu erwerben. Daraus geht aber klar hervor, daß der HErr uns nur zu diesem Zweck seinen Leib und sein Blut im heiligen Abendmahl giebt, um uns dadurch der Frucht dieser seiner Hingabe für uns in den Tod, d. i. der Vergebung der Sünden teilhaftig zu machen. Denn fasse recht, der HErr giebt uns seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken nur darum, weil sie für uns gegeben sind: also weil wir in diesem seinem Leib und Blut die Erlösung haben, nämlich die Vergebung unserer Sünden, Kol. 1, 14, darum sollen wir sie auch essen und trinken, um durch solch Essen und Trinken dieser Erlösung teilhaftig zu werden. Aber 2. wie soll das zugehen? Wie kann man durch solch Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi der Erlösung oder der Frucht seines Todes teilhaftig werden? Nun, das geschieht eben, wie der Katechismus sagt, durch solche Worte, für euch gegeben und vergossen. Diese Worte sollen mir nämlich die Bürgschaft oder die Versicherung geben, daß auch ich teil habe an dem Opfertode Christi. Weil der HErr nämlich sagt: „nimm hin und iß, das ist der Leib, der für dich, für euch gegeben ist", so liegt darin für mich der Schluß und die Zusage: so gewiß ich diesen Leib hier esse, so gewiß ist er auch für

mich in den Tod gegeben, und so gewiß ich dies Blut hier trinke, so gewiß ist es für mich am Kreuz vergossen. Denn der HErr spricht ja: für euch, für euch gegeben, — für wen denn? Nun, eben für die, die seinen Leib hier essen und sein Blut trinken. Siehe, so liegt also die ganze Kraft und Bedeutung des heiligen Sakraments in diesen Worten, für euch gegeben und vergossen; nur durch diese Worte wird mir das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi ein Siegel und Unterpfand, daß sie auch für mich sind in den Tod gegeben, und daß ich darum in diesem Leib und Blut Christi die Vergebung meiner Sünden, Leben und Seligkeit habe. Unterscheide und verstehe also recht sorgfältig, lieber Leser: das äußerliche, mündliche Essen und Trinken im heiligen Abendmahl ist nicht (wie jenes geistliche Essen und Trinken, wovon Joh. 6 handelt), an und für sich ein Mittel, den HErrn Christum durch dies Essen und Trinken, d. i. auf diese natürlich räumliche Weise in sich aufzunehmen, nein, sondern dies sakramentliche Essen und Trinken soll nur das Unterpfand oder die Versicherung sein, daß ich, der ich hier esse und trinke, und zu dem diese Worte dabei geredet werden „für dich gegeben und vergossen", teil habe an dem Opfertode Christi und an allem, was uns dadurch erworben ist. Daraus geht also ganz klar hervor, was der Katechismus sagt: „Essen und Trinken thuts freilich nicht", d. h. für sich allein und ohne diese dazugefügte göttliche Verheißung „für dich gegeben und vergossen", könnte es mir nichts nützen; ja, wenn ich alle Tage Christi Leib äße und sein Blut tränke, so wüßte ich doch nicht, ob dieses Blut auch für mich vergossen, ob es also wirklich mein wäre, und ob ich teil daran haben sollte, wenn mir nicht der HErr die Zusage gäbe, ja, dieses Blut ist auch für dich vergossen, es ist dein, und eben darum sollst du es jetzt hier nehmen und trinken, damit du nicht zweifelst, sondern fest glaubest, so gewiß du mit deinem eigenen Munde dies Blut der Versöhnung jetzt hier nimmst und empfängst, so gewiß soll es dir angehören mit seiner ganzen Kraft und Frucht. Das ist es, was im heiligen Abendmahl uns fest versichert und versiegelt werden soll.

Ein Gleichnis könnte uns das deutlich machen. Wenn man etwa einem Armen eine Geldsumme in die Hand legte, sagte aber kein Wort dabei, was er damit solle oder wem das Geld gehöre, was würde das dem Menschen nützen? Oder könnte er einen Trost daraus schöpfen, daß ihm mit dem Geld geholfen wäre? Nein, gewiß nicht, das Geld könnte ihm ja auch aus Irrtum oder zu anderen Zwecken gegeben sein; erst wenn man dem Menschen die feste Zusage giebt: hier, nimm das Geld, es ist für dich gegeben, es ist dein, durch diese Worte erst hat er das Eigentumsrecht an dem Gelde und dadurch auch Trost und Hilfe. So ist es auch mit dem heiligen Abendmahl: da könnte dir alles Essen und Trinken nichts

helfen, wenn nicht das Wort und die Verheißung hinzukäme, dieser Leib und dieses Blut sind auch für dich gegeben, sie sind dein. Und nur damit du dieser Verheißung desto fester und gewisser glaubest, darum sollst du Christi Leib und Blut auch mit deinem Munde nehmen, essen und trinken, gleichwie man, nach dem oben gebrauchten Gleichnis, jenem Armen die geschenkte Geldsumme in die Hand legt, damit er desto fester glaubt, was man ihm sagt, daß sie sein eigen ist. In diesem Sinne schreibt daher auch Luther, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl nichts nützen noch helfen könne, es müsse „noch ein anderes da sein, und was denn? Das Wort, das Wort, das Wort thuts. Denn ob Christus tausendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, wäre es alles umsonst, wenn nicht das Wort Gottes käme und teilets aus, schenkte mirs und spräche: das soll dein sein, nimm hin und habe dies ..... Darum wer ein böses Gewissen hat von Sünden, der soll zum Sakrament gehen und Trost holen, nicht am Brot und Wein, nicht am Leib und Blut Christi, sondern am Wort, das im Sakrament mir den Leib und das Blut Christi als für mich gegeben und vergossen darbeut, schenkt und giebt. Es liegt alles am Wort.“ So weist Luther überall darauf hin, daß der ganze Nutzen und die Kraft des heiligen Sakraments, die Vergebung der Sünden, uns erst durch die dazugefügten Worte des HErrn zugeeignet und mitgeteilt werde. — Darum mache dir ja keine falschen, fleischlichen Gedanken, lieber Leser, wenn du zum heiligen Abendmahl gehest, als wenn durch bloßes Essen und Trinken nun schon Christus in dich käme und sich mit dir vereinigte; nein, laß dir am Altar vor allem als „das Hauptstück im Sakrament“, wie unser Katechismus sagt, die Worte in Ohr und Herz klingen „für dich gegeben, für dich vergossen“, und kraft dieser Worte halte nur immer diesen Trost deinem Herzen vor: so gewiß diese Worte zu mir geredet werden und so gewiß mit solchen Worten mir Christi Leib und Blut hier dargereicht werden und ich sie nehme, esse und trinke, so gewiß sind Christi Leib und Blut auch für mich am Kreuz gegeben und geopfert, und so gewiß habe auch ich in diesem Blut die Vergebung aller meiner Sünden, Leben und Seligkeit. Und nun siehe, wie uns hierdurch und auf solche Weise erst recht der ganze reiche, herrliche Segen des heiligen Abendmahls aufgeschlossen und zugeeignet wird. Denn eben darum, weil das heilige Abendmahl der Vergebung der Sünden und unserer Erlösung im Blute Christi uns so fest versichert, darum ist es das hohe, heilige Testament unseres Heilandes, worin er uns die ganze Frucht seines bitteren Leidens und Sterbens, den ganzen Schatz der Gnade, den er uns mit seinem Blut erworben hat, schenkt und zu eigen giebt. Da soll ich nun aufs allergewisseste glauben, hier im heiligen Abendmahl, da empfange ich jetzt den heiligen Leib, der für mich und um meinetwillen ist am Kreuz dahingegeben, den heiligen Leib des HErrn

JEsu, der für mich ist blutig gegeißelt, mit Dornen gekrönet und mit Nägeln durchbohrt worden, damit alle meine Sünden an diesem Leibe des Heilandes geopfert würden auf dem Holz und ich durch seine Wunden heil würde (1 Petr. 2, 24); hier im heiligen Abendmahl, da habe und empfange ich das teure Blut Christi, mit dem ich aufs neue jetzt rein gewaschen werde von all meinen Sünden, mit dem alle meine Missethat vor Gott jetzt wiederum zugedeckt wird, so daß nun Christi Blut und Gerechtigkeit auch mein Schmuck und Ehrenkleid ist, womit ich kann vor Gott bestehen und fröhlich einst zum Himmel eingehen. Weil aber in solcher Weise das heilige Abendmahl das feierliche Testament unseres HErrn JEsu Christi ist, worin er mir seinen heiligen Leib und sein Blut schenkt zur Vergebung meiner Sünden, so giebt es mir dadurch auch die Versicherung und Gewißheit, daß ich Christum habe, daß er selbst samt seinem Leib und Blut mein eigen ist und sich im heiligen Abendmahl ganz mit meiner Seele verbindet und vereinigt. Da weiß und glaube ich nun, hier im heiligen Abendmahl steht mein HErr Christus vor meiner Herzensthür und klopft an, daß er zu mir eingehe, hier im heiligen Abendmahl kommt er und will Wohnung bei mir machen; ja, da erschallt es nun aus meinem tiefsten Herzen, der HErr ist mein und ich bin sein, da wird auch bei mir nun erfüllt, was wir singen: „Der den Himmel kann verwalten, will jetzt Herberg bei dir halten". O da bedenke darum doch, mein lieber Christ: was kann der HErr uns Höheres und Größeres geben, als seinen eigenen Leib und sein Blut, womit er im heiligen Abendmahl uns speist und tränkt? Christi Leib und Blut lassen sich ja nicht trennen und unterscheiden von seiner Person, in und mit seinem Leib und Blut giebt und schenkt er uns daher sich selbst mit seiner ganzen Person, in seinem Leib und Blut will er mit seiner ganzen, hochheiligen Person zu uns kommen und Wohnung in uns machen. Durch die persönliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur sind aber Christi Leib und Blut geeinigt und erfüllt mit der göttlichen Majestät und dem Glanz der himmlischen Glorie und Herrlichkeit des erhöheten Heilandes. Das alles giebt und schenkt uns Christus in und mit seinem Leib und Blut im heiligen Abendmahl, mit seiner ganzen göttlichen Majestät und Glorie will er in demselben Einzug bei uns halten. So ist uns darum gewiß mit Recht das heilige Abendmahl so gar überaus hoch, heilig und teuer, als das Mahl der höchsten, geistlichen Vermählung und Vereinigung der gläubigen Seele mit dem HErrn Christo, ihrem himmlischen Bräutigam, worin er sie aller seiner göttlichen Herrlichkeit teilhaftig macht. Nur daß wir dabei der unumstößlichen Wahrheit nicht vergessen, die unser Katechismus ausspricht: „Essen und Trinken thuts freilich nicht", d. i. durch dieses blos äußerliche Werk an und für sich, das jemand mit dem Munde verrichtet,

wird er Christi nicht teilhaftig, so gewiß, wie die heilige Schrift sagt, daß alle Gottesverheißungen nur durch den Glauben kommen (Gal. 3, 22), desgleichen, daß nur durch den Glauben Christus in unseren Herzen wohnt (Ephes. 3, 17). Von einer anderen Einwohnung Christi in uns weiß die heilige Schrift nichts, eine andere kann es auch im heiligen Abendmahl nicht geben. Darum liegt ja eben, wie unser Katechismus sagt, die ganze Kraft und Wirkung des heiligen Abendmahls in den Worten „für euch gegeben und vergossen", d. i. in und mit diesen Worten, kraft dieser Verheißung wird uns Christus im heiligen Abendmahl wirklich zu eigen geschenkt, dieser göttlichen Verheißung aber sollen wir glauben und im Glauben durch das leibliche Nehmen, Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi uns aufs festeste stärken und versichern lassen: so ist der Bund unserer Seelen mit Christo im heiligen Abendmahl geschlossen, er hat sich mir gegeben und ich habe ihn im Glauben ergriffen, darum ist er nun mein und ich bin sein. In dem Sinne sagt daher die Augsburgische Konfession, Artikel 13, daß die heiligen Sakramente nichts anderes seien, als „Zeichen und Zeugnisse des göttlichen Willens gegen uns, den Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken. Derhalben sie auch Glauben fordern und dann recht gebraucht werden, so mans im Glauben empfäht und den Glauben dadurch stärket." Wo daher das heilige Abendmahl im Glauben empfangen wird, da teilt es seine ganze Frucht und seinen Nutzen dem Menschen mit, wo aber kein Glaube ist, da kann Christus nicht einkehren und Wohnung machen, sondern da verachtet man ihn samt seinem Leib und Blut und stößt seine Gaben und Güter von sich. Wer anders von den heiligen Sakramenten glaubt oder lehrt, der wisse, daß er die so klaren Worte unseres lutherischen Katechismus, sowie das Fundament des ganzen Evangeliums verläßt und den Weg des römischen Pabsttums betritt. Betrachten wir daher nun näher

die falschen Lehren vom Nutzen des heiligen Abendmahls.

Dahin gehören obenan alle die eiteln Gedanken von Werkheiligkeit und Verdienstlichkeit, wie sie sich teils in der römischen Kirche an das heilige Sakrament knüpfen und dieselben schon früher dargelegt sind, teils wie sie sich ganz ähnlich bei allen Selbstgerechten überall finden, die aus ihrem Abendmahlgehen ein gutes Werk oder eine Art Verdienst machen und meinen, sie müßten nur jährlich nach Christensitte diese heilige Feier etlichemal mitmachen oder sie müßten vor ihrem Ende auf dem Sterbebette nur ja noch einmal das heilige Abendmahl sich reichen lassen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen und in allen Stücken ihre Christenpflicht gethan zu haben. Ach fürwahr, beim heiligen Abendmahl handelt es sich nicht um einen Dienst, den der Mensch Gott thun, oder um eine Pflicht, die wir erfüllen

sollen; halte man es sich doch recht vor Augen, was das heilige Abendmahl allein soll: unseren Glauben stärken, die geängsteten Herzen und erschrockenen Gewissen trösten und aufrichten durch Vergebung der Sünden. Ist also ein Herz nach diesem Trost nicht hungrig und durstig, oder hat es entweder nicht die nötige christliche Erkenntnis oder den rechten Glauben, um diesen Trost der Vergebung im Blute Christi zu fassen; oder endlich, wäre ein Mensch (wie oft in Sterbensnöten) leiblich so schwach und bewußtlos, daß er nicht mehr im stande wäre, sich der göttlichen Gnade im heiligen Sakrament zu trösten, so wäre letzteres für ihn ganz zwecklos und unnütz. Darum sollen rechte evangelische Christen sich wohl hüten, des HErrn Abendmahl zu mißbrauchen und herabzuwürdigen zu einer leeren, äußerlichen Zeremonie oder einem pharisäischen Werkedienst, sondern sollen es sein lassen, wozu es gestiftet ist, zu einem Siegel der Gnade und Trost armer, hungriger Seelen.

Vornehmlich aber streitet unsere lutherische Lehre vom Nutzen des heiligen Abendmahls, wie sie uns unser Katechismus so bestimmt und deutlich darlegt, abgesehen von der römischen Lehre selbst, gegen die in heutiger Zeit so weit und breit umlaufenden Ideen, die wir schon im vorhergehenden öfter bekämpft und die wir insgesamt als romanisierend, d. h. der römischen Lehre verwandt und ähnlich bezeichnen müssen, darum, weil alle diese Ansichten der Neueren in Summa darauf hinauslaufen, daß das heilige Abendmahl nicht blos den Glauben stärken soll als Zeugnis und Siegel der Vergebung unserer Sünden, sondern daß es eine Art Mitteilung himmlischer Gaben und Güter sein soll, vermittelt und bewirkt durch das blos äußere Werk des mündlichen Essens und Trinkens des Leibes und Blutes Christi. Da tritt vielen in heutiger Zeit der Gedanke an die Vergebung der Sünden beim Empfang des heiligen Abendmahls ganz zurück, ja, sie meinen sogar, es werde uns der Nutzen des heiligen Abendmahls sehr verringert, wenn man sich denselben blos als eine solche „Verheißung oder Versicherung der Vergebung der Sünden" vorstelle, wie man sie auch im Worte Gottes und der heiligen Absolution schon habe, es sei viel kräftiger und herrlicher, zu alleroberst und als das rechte Hauptstück im heiligen Abendmahl nicht jene „Worte und Verheißung" sich zu denken, wie unser lutherischer Katechismus sagt, sondern vielmehr dieses leibliche Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi, wodurch hier gleichsam sichtbar und handgreiflich Christus zu uns komme und Einzug bei uns halte, um sich mit unserer Seele zu vermählen und zu vereinigen. Doch da gilt es sorgfältig zu erkennen, daß es nur eitel Täuschung und Betrug ist, wenn man von einer Gemeinschaft und Vereinigung mit Christo sich etwas träumen läßt, ohne sich dabei im Glauben auf die Vergebung seiner Sünden zu gründen. Denn es kann dem Herzen gar nicht tief genug ein-

geprägt werden, daß all sein Trost, sein Friede und seine Seligkeit schlechterdings nur in der Vergebung seiner Sünden ruht, woraus alles andere fließt, daher auch die heiligen Sakramente, wie schon oben gezeigt ist, nur eben dadurch eine wahrhaftige Mitteilung himmlischer Güter sind, daß sie Siegel der Gnade sind und uns Vergebung der Sünden geben, wie der Katechismus sagt. — Mit dem vorstehend Gesagten hängt dann auch die falsche Vorstellung zusammen, die man sich in heutiger Zeit oft vom heiligen Abendmahl macht, als bestehe der Hauptnutzen desselben darin, uns himmlische Lebens- und Heiligungskräfte mitzuteilen. Da denkt man sich denn gern, in der heiligen Taufe als in dem Bad der Wiedergeburt werde der neue Mensch in uns geboren, im heiligen Abendmahl werde er zum ferneren Wachstum (im Sinne der Heiligung) gespeist und getränkt, oder man sucht sich die Sache ganz fein auch so zurecht zu legen, daß man meint, die Vergebung der Sünden, also die Rechtfertigung, empfange man schon in der Beichte und Absolution, die dem heiligen Abendmahl vorausgeht, darum solle uns im heiligen Abendmahl nicht wieder ebendasselbe gegeben werden, wie in der heiligen Absolution, sondern vielmehr, wie auf die Rechtfertigung die Heiligung folge, so folge auf Beichte und Absolution das heilige Abendmahl, indem uns dasselbe in dem Leibe und Blute Christi nun die Kräfte der Heiligung und des neuen Lebens in Christo oder der Vereinigung mit Christo gebe und mitteile. Dagegen merke aber, lieber Leser: freilich wohl giebt das heilige Abendmahl Wachstum im Glauben, es giebt neue Lebens- und Heiligungskräfte, das ist unzweifelhaft wahr, aber alles Leben, alle Heiligung kommt nur aus dem Glauben und aus der Rechtfertigung, darum giebt auch das heilige Abendmahl nur darin uns Leben und Heiligung, weil es uns Vergebung der Sünden und Rechtfertigung giebt und uns dadurch im Glauben stärkt. Das ist aber der schwere Irrtum der Neueren hierbei, daß sie bei dem heiligen Abendmahl von Vereinigung mit Christo und von Heiligung reden ohne Rechtfertigung. Das heißt von Früchten sprechen, ohne den Baum zu kennen, worauf sie wachsen. So werden auf diesem Wege die Seelen immer mehr abgelenkt von dem einen, was not thut, von Glauben und Rechtfertigung, sie werden angeleitet, die Rechtfertigung zu vergessen und beiseite zu stellen über der Heiligung, während gerade umgekehrt das gesunde biblische und lutherische Christentum sich darin zeigt, daß die Rechtfertigung vor Gott und die Vergebung der Sünden uns immer mehr der einzige Grund, Quell und Mittelpunkt wird, auf dem unser ganzes Herz ruht und aus dem es auch allein täglich und ohne Unterlaß alle Kraft und Nahrung seines ganzen inneren Lebens und seiner Heiligung schöpft und zieht.

Hieran schließt sich denn noch ein anderer Irrtum an, den man in Bezug auf den Nutzen des heiligen Abendmahls in unserer Zeit

zuweilen findet. Weil sich nämlich die Neueren die Mitteilung himmlischer Kräfte im heiligen Abendmahl zu materiell und äußerlich, ohne Glauben und Rechtfertigung, denken, so ist man dadurch auf die Meinung gekommen, es werde im heiligen Abendmahl durch den Genuß des Leibes und Blutes Christi in uns ein neues, substantiell körperliches Wesen gebildet; das sei der Same des künftigen, herrlichen Auferstehungsleibes, den wir am jüngsten Tag bekommen werden. Gleichwie ein Kind im Mutterleibe, so liege daher dieser künftige Auferstehungsleib schon jetzt in uns und werde besonders durchs heilige Abendmahl in uns genährt, am jüngsten Tage sei dann der Augenblick der Geburt, wo derselbe gleichsam wie aus Mutterleibe hervorgehe. — Das sind alles menschliche, eitle Gedanken, wovon in der ganzen Bibel kein Wort zu finden ist. Würde aber durch blos natürliches, leibliches Aufnehmen des verklärten Leibes Christi im heiligen Abendmahl ein neuer, verklärter Körper in uns gebildet, wie wäre es dann bei den Gottlosen, die doch auch Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl essen und trinken? Entsteht dadurch auch in diesen so etwas von einem verklärten Leib? Doch gewiß nicht. Darum sieht man, so leiblich, natürlich, materiell gehen alle diese Dinge nicht zu, sondern Gottes Wunder und Werke an uns geschehen alle nur durch den Glauben. Darum müssen aber auch alle solche materielle, fleischliche Gedanken hier fern bleiben, als wenn um deswillen nun auch in uns ein neuer verklärter, himmlischer Leib gebildet und vorhanden sein müsse, weil wir den Leib Christi im heiligen Abendmahl essen. Nein, wir müssen ganz schlicht und einfach bleiben bei dem, was die heilige Schrift sagt: hier in diesem Leben wohnt Christus durch den Glauben in unseren Herzen, Eph. 3, 17, am jüngsten Tage aber wird er auch unsern Leib aus dem Grabe auferwecken und verklären. Weiter lehrt und bekennt unser christlicher Glaube nichts, als eine solche „Auferstehung des Fleisches" am jüngsten Tage. Im Grabe aber liegt wahrlich kein verklärter Leib, sondern nur der alte, faule, verwesende Erdenstaub. — Nur das sei noch beigefügt, daß Luther und die alten Väter zwar gänzlich fern sind von der Annahme, daß jetzt schon, während unseres zeitlichen Erdenlebens, etwas von einem Auferstehungsleibe in uns gezeugt und gepflanzt werde; sie sagen aber wohl, daß das heilige Abendmahl uns ein „Unterpfand" sei auch für eine Auferstehung des Leibes, darum, weil der HErr uns im heiligen Abendmahl einerseits zu Erben und Genossen der ganzen Verklärung und Herrlichkeit macht, die in ihm die menschliche Natur erlangt hat, andererseits aber, weil der HErr im heiligen Abendmahl unsern Mund, also ein Glied unseres Leibes, würdigt, Werkzeug und Organ zu sein für den Empfang seines heiligen Leibes und Blutes. „So empfähet nicht allein die Seele", sagt Luther, „sondern auch der ganze Leib das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, also

daß er mit der Seele durch die Taufe und Sakrament gehet und bleiben soll, wo die Seele bleibet am jüngsten Tage." Das sind unzweifelhaft wahre, biblische Gedanken; wir dürfen aus denselben nur keine falschen, blos auf Vernunftideen beruhenden Schlüsse und Konsequenzen ziehen, sondern wir müssen einfach dabei bleiben: so gewiß der HErr selbst einen wahren, menschlichen Leib hat angenommen und zum Genossen seiner Herrlichkeit gemacht, so gewiß er diesen seinen wahren Leib im heiligen Abendmahl uns giebt, und so gewiß der HErr endlich die heiligen Sakramente als leiblich sichtbare Mittel zur Mitteilung seiner himmlischen Güter gebraucht, so gewiß verachtet und verwirft der HErr alles Leiblich-Sichtbare nicht als etwas an sich Unreines und Unwürdiges, sondern er nimmt es auf in seinen Dienst und als Werkzeug seiner Ehren. Darum also haben wir gerade in den heiligen Sakramenten die Bürgschaft und das Unterpfand, daß der HErr auch unseren Leib dereinst verklären wird zum Gefäß und zur Mitgenossenschaft seiner himmlischen Herrlichkeit. Das sollen wir einfältiglich glauben, aber kein Wörtlein mehr, als sich klar und sicher aus Gottes Wort beweisen und darlegen läßt. —

III. Vom würdigen Empfang des heiligen Abendmahls.

Wer empfähet denn solch Sakrament würdiglich? Antwort:

Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohlgeschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden". Wer aber diesen Worten nicht glaubet oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort: Für euch, fordert eitel gläubige Herzen.

Wenn einerseits nur der Glaube allein es ist, durch den wir können selig werden, und andererseits das heilige Abendmahl ein Gnadenmittel ist, worin uns von seiten Gottes die Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit dargeboten und mitgeteilt wird, so folgt ganz einfach und unwiderleglich daraus, daß auch nur der Glaube das einzige Mittel oder die einzige Bedingung auf Seite des Menschen sein kann, das heilige Abendmahl und in ihm alle himmlischen Güter recht und würdig zu empfangen. — Das lehrt unser lutherischer Katechismus im letzten Satz vom heiligen Abendmahl: „Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohlgeschickt, der den Glauben hat an diese Worte: für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Wer aber diesen Worten nicht glaubet oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt, denn das Wort „für euch" fordert eitel gläubige Herzen."

Fassen wir in Kürze die einzelnen Hauptwahrheiten, die in diesem Schlußsatz unseres ganzen lutherischen Katechismus uns gelehrt werden.

1. Obenan weist derselbe auch hier alles das blos äußerliche, werkheilige, mönchische Wesen ab, wie es zu Luthers Zeit und jetzt in der römischen Kirche getrieben wird, welches mit äußerlichen Bußübungen, Fasten, Kasteien, Klosterleben und dergl. oder auch überhaupt mit allerlei äußerlichem leiblich sich Bereiten und Schmücken ein Verdienst oder Wohlgefallen bei Gott sich erwerben will. Wer nur ein Fünklein der biblischen Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung begriffen hat, der muß ja verstehen, wie so schnurstracks es gegen diese Grundlehre des Evangelii streitet, mit solchen äußerlichen Bußübungen, Enthaltung von leiblicher Speise, Einsperren in Klosterzellen, härenen Kleidern oder Mönchskutten, Rosenkranzbeten, Wallfahrten u. s. w. sich der Vergebung seiner Sünden würdig machen zu wollen. Wir sollen desgleichen auch nicht dem falschen Wahn uns hingeben, der schon manches wirklich fromme Gemüt getäuscht und verblendet hat, als wenn durch solches Fasten, Kasteien des Fleisches und dergl. das Fleisch wirklich getötet, die Seele von irdischen Dingen und Gedanken gereinigt und geheiligt und dadurch zum Umgang mit Gott und zum Genuß der himmlischen Güter geschickt gemacht würde. Dadurch hat sich schon manches redliche Herz, das um die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geeifert hat, verführen lassen, Hab und Gut zu verlassen, seinen irdischen Beruf niederzulegen und in ein Kloster sich zu verschließen. Darum unterscheide wohl, lieber Leser, erstlich und vor allem, was St. Paulus sagt Röm. 8, 13: wirklich *getötet* kann das Fleisch mit seinen Geschäften nur werden durch den *Heiligen Geist*, so gewiß, als überhaupt kein Mensch durchs Gesetz und seine eigenen Werke gerecht und selig werden kann, sondern nur durch die Kraft der göttlichen Gnade im Glauben. Darum kann jemand ins Kloster laufen oder fasten und seinen Leib kasteien, wie er will, er behält doch immer seine alte, böse Natur, das Fleisch mit seinen Lüsten in sich und an sich, so lange er nicht von neuem geboren wird aus dem Heiligen Geist; bildet sich dabei aber der Mensch ein, durch jene selbstgemachten, äußerlichen Werke das Fleisch kreuzigen zu können, so kann ihm das höchstens dazu helfen, sich selbst zu betrügen, ein Mäntelchen über das Fleisch zu ziehen, in selbsterwählter Geistlichkeit einherzugehen, wie St. Paulus schreibt, und also ein rechter Gleisner und Heuchler vor Gott und Menschen zu werden. Unter solchen hat denn der Teufel recht seine Hauptschule und sie sind die ärgsten Feinde des Kreuzes Christi. — Aber andererseits sollen wir auch merken, daß unser lutherischer Katechismus nicht *ganz* und *alles* Fasten und leiblich sich Bereiten verwirft, sondern sagt: es sei eine *feine äußerliche Zucht*. Damit deutet uns der Katechismus den rechten Gebrauch oder Nutzen des Fastens und äußeren sich Bereitens an. Es ist teils „*fein*", d. h. schön, lieblich und herrlich, wenn wir uns und unsere Gottesdienste auch äußerlich aufs beste schmücken und bereiten, um Gott unsere

Ehrfurcht, Liebe und Freude zu beweisen, wenn wir vor sein Angesicht kommen; teils ist es eine „Zucht", d. i. ein Mittel, das Fleisch in seinen Schranken zu halten. Freilich das Fleisch töten, uns vor Gott der Vergebung der Sünden würdig oder fähig machen, wie die Römischen meinen, das kann solche äußerliche Zucht nicht; aber es wird dem Fleisch manche Versuchung erspart, seinen Lüsten wird gleichsam der Zündstoff entzogen und fern gehalten, desgleichen der Geist wird durch irdische Dinge nicht in der Andacht zerstreut, beschwert und gefesselt, sondern er kann sich desto freier zum Himmel erheben, je weiter wir alles, was der Erde angehört und an die Erde uns erinnert, beiseite thun und von uns entfernen. Ein Fasten zu diesem Zweck und in den Grenzen, wie es dieser Zweck erfordert, empfiehlt die heilige Schrift selbst und hat auch die Kirche von alters her immer in Ehren gehalten, nur versteht sich von selbst, daß es im rechten Sinn und Geist geschehen muß, nicht in der falsch römischen, mönchischen Weise. Spricht doch die Schrift Matth. 17, 21 von einer bösen Art, die nicht ausfahre, denn durch Beten und Fasten, d. i. durch ein so ernstes und inbrünstiges Anhalten im Gebet Tag und Nacht, daß der Mensch dabei oft selbst Speise und Trank vergißt oder mit Absicht beiseite stellt, um sein Gebet nicht zu stören oder zu unterbrechen. Dasselbe schreibt St. Paulus 1 Kor. 7, 5 ganz ähnlich von anderen Dingen des irdischen Lebens, die man eine Zeit lang beiseite setzen solle, daß man zum Gebet Muße habe. Und endlich die Apostelgeschichte erzählt fast bei allen wichtigeren Veranlassungen der apostolischen Zeit, die ein ernsteres Gebet um Gottes Hilfe und Segen erforderten: „sie fasteten und beteten". Darum hielten auch viele von unseren alten lutherischen Glaubensvätern ihre Fast- und Bet-Tage, wo sie sich ganz in ihr Kämmerlein einschlossen, um den Tag im ungestörten Gebet und Umgang mit Gott zu verharren; desgleichen hatten die lieben Alten die feine Sitte, des Sonntags früh sich der Speise zu enthalten, wenn sie zum heiligen Abendmahl gingen, gewiß nicht in dem schändlichen, kapernaitischen Gedanken, daß Christi Leib und Blut nicht in unserem Magen (in den sie fürwahr überhaupt nicht hineinkommen) mit anderen irdischen Speisen sich vermengen sollte, sondern nur in dem oben beschriebenen Sinne, daß das Herz vor dem Genuß des heiligen Abendmahls nicht durch irdische Dinge zerstreut oder gar durch Essen und Trinken träge und unlustig zur Andacht werde. In gleichem Sinne lesen wir auch von vielen der frömmsten und größten Kirchenväter des dritten und vierten Jahrhunderts nach Christo, daß sie das Geräusch großer Städte, die Zerstreuungen irdischer Berufsarbeiten und ähnliches auf eine Zeit lang ganz verließen und sich in Wüsten und Einöden begaben, um da ganz ungestört ihren Geist in das Himmlische zu versenken. Das müssen wir gar wohl unterscheiden von dem späteren gottlosen,

römischen Klosterwesen. Wir dürfen aber wohl sagen, ebenso falsch und verdammlich, wie dieses letztere, das falsch römische und mönchische Fasten ist, so ist es auch nicht weniger ein Zeichen der großen Schwäche des ganzen Christentums in unserer Zeit, daß wir heutzutage gar nichts mehr von einem solchen Fasten wissen, von dem doch auch in Gottes Wort und in unserem lutherischen Katechismus geschrieben ist. Ja, es ist das gewiß ein Zeichen, wie weit wir von dem Ernst und der Inbrunst des Gebetes abgekommen sind, die in früheren Zeiten tage- und stundenlang, fern von Speise und Trank, sich ins Kämmerlein verschloß, um sich ganz der Gemeinschaft mit dem HErrn hinzugeben. Wie manchmal, wenn ich von den heiligen Aposteln und ihren Gemeinden das las: „sie fasteten und beteten", wie manchmal habe ich da mit Seufzen gedacht, was sind wir Kinder dieser letzten Zeit doch für ein kraftloses, elendes Geschlecht! Und wie dünne und kümmerlich müssen die Ströme göttlicher Gnade und Segens über der heutigen Christenheit werden, wenn des Betens so wenig ist! Und doch läßt sich auch hierin mit eigener Gewalt und Kraft nichts anders machen und am wenigsten wäre geholfen mit einem Fasten, das nicht aus dem Trieb des Geistes käme, sondern aus eigenem Rennen und Laufen.

Wir können uns auch in diesem Stück bei der Erfahrung unserer Schwachheit nur der göttlichen Gnade trösten, die in den Schwachen mächtig ist und darum auch bei uns Schwachen oft das rechte, große und selige Hauptfasten schickt und wirkt, nämlich die Zeiten des schweren Kreuzes und der Trübsal, wo die ganze Welt dem Herzen „gallenbitter" wird, wo man auch seines täglichen Brotes oft vergißt über den Thränen und man mit Heulen und Wehklagen zu seinem Gott ruft Tag und Nacht. Wohl uns, wenn wir wenigstens von diesem Fasten noch etwas zu sagen wissen.

Wenn nun unser lutherischer Katechismus

2) lehrt, alle Würdigkeit zum heiligen Abendmahl stehe allein im Glauben, so sagt er das vor allem im Gegensatz gegen alle eigene Gerechtigkeit und Würdigkeit des Menschen. Abgesehen von dem groben Pharisäertum, das durch eigene Kraft und Werke will vor Gott bestehen, ist nicht zu sagen, wie tief dieser eitle Wahn in jedem menschlichen Herzen steckt, als müßte doch irgendwie etwas in uns sein, das uns vor Gott würdig mache. Darum plagt und quält sich auch besonders beim heiligen Abendmahl das Herz so oft und gern mit den Gedanken, es dürfe doch nicht so ganz nackt, blos und leer vor Gott hintreten, es müsse wenigstens erst ein rechtes Maß von Reue und Buße da sein, ehe man seine Hand nach so hohen Gütern, als Christi Leib und Blut, im heiligen Abendmahl ausstrecken dürfe, oder endlich das Herz will sich schmücken mit seinem eigenen Bitten und Flehen um Gnade, mit allerlei frommen Rührungen und Empfindungen und meint, man sei nicht würdig,

das heilige Abendmahl zu empfangen, wenn man nicht einen recht fühlbaren Eindruck von seiner hohen Bedeutung, von der Nähe des Heilandes und dem Trost seiner Gnade habe, darum müsse man lieber nicht zum heiligen Abendmahl gehen, wenn das Herz kalt und dürr sich fühle, wie es im täglichen Leben leider so oft der Fall ist u. s. w. — In dem allen ist hochnötig, Wahres und Falsches zu unterscheiden. Man soll freilich niemand raten, mitten in den Zerstreuungen des irdischen Berufes oder weltlicher Gesellschaft hinzulaufen zum Tisch des HErrn; sagt doch auch der heilige Apostel: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch", und dazu gehört gewiß ernste Sammlung und Vorbereitung des Gemüts, ohne die niemand zum heiligen Abendmahl gehen soll. Aber dabei muß doch immer die Lehre unseres Katechismus recht erkannt werden, daß alle Würdigkeit zum heiligen Abendmahl einzig und allein im Glauben steht. Dazu wird schlechterdings nichts von eigener Tugend, Schönheit oder selbstgemachter Bereitung erfordert; sondern dein Herz möchte sein, wie es will, voll der größten Sünden, untüchtig zu allem Guten, arm, kalt, dürr und leer, so daß dir scheinbar alles fehlt, was zu einem rechten Leben in und aus Gott gehört, es gilt doch, was unser Katechismus sagt: „Wer den Glauben hat an diese Worte, für euch gegeben und vergossen, der ist recht würdig und wohlgeschickt". Und dieser Glaube ist nach Hebr. 11, 1 nichts als die nackte, dürre Zuversicht des, das man hofft, die nackte Zuversicht, daß Christi Leib und Blut auch für dich gegeben und für dich vergossen sind, dich zu erlösen aus allen deinen Sünden. Zu solcher Zuversicht gehört freilich auch Reue und Buße; aber das Kennzeichen aufrichtiger Buße sind nicht Thränen und fühlbare Rührungen, sondern gründliche Erkenntnis aller Sünden nach den zehn Geboten, aufrichtiger Haß und Abscheu wider die Sünde und herzliches Verlangen, von ihr loszukommen und mit Gott versöhnt zu werden.

Darum spricht der HErr Offenbarung Joh. 22, 17: „Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst". Das gilt so ganz und gar auch vom heiligen Abendmahl; siehe nur zu, ob du wahrhaftig willst aus dem Lebensbrünnlein schöpfen, das dir im heiligen Abendmahl gegeben ist, ob du gerne willst los und rein werden von all deinen Sünden, auch vornehmlich von der Armut, Dürre und Kälte des Herzens, die du an dir spürst; siehe zu, ob du gern willst ganz frei und umsonst für all deine Sünden Vergebung, Gerechtigkeit und Leben nehmen, allein darum, weil Christi Leib und Blut auch für dich gegeben und vergossen sind: wer kann dich dann abhalten, zum heiligen Abendmahl zu gehen und dir zuzueignen, was der HErr dir geben will, ohne alle Bedingung eigener Würdigkeit, nur daß

du es nehmest und wahrhaftig glaubst, daß es auch für dich gegeben ist? — So können wir gar nicht tief und fest genug unseren Herzen das einprägen und vorstellen, daß wir durch nichts können selig und darum auch durch nichts würdig werden, das heilige Abendmahl oder die Vergebung der Sünden zu empfangen, als nur dadurch, daß wir recht glauben und unser Herz mit all seiner Zuversicht und seinem Trost sich nur daran hängt, was wir hier im heiligen Abendmahl von Christi Leib und Blut hören, und was zu versichern und zu versiegeln das heilige Abendmahl da ist: „für dich gegeben und für dich vergossen".

Hiermit schneidet unser Katechismus ebenso kräftig, wie alles Vertrauen auf eigene Würdigkeit, auch alles kleingläubige Zagen und Zweifeln an der göttlichen Gnade ab. Auch das sollen wir recht erkennen, daß solches Verzagen und Verzweifeln an der Vergebung der Sünden uns untüchtig macht, dieselbe zu empfangen. Nicht nur, daß es ein Mangel des Glaubens ist, an den doch Gott ein für allemal die Vergebung der Sünden geknüpft hat, sondern hinter der Kains-Rede, die das kleingläubige Menschenherz bis heute so gern wiederholt: „meine Sünden sind größer, denn daß sie mir könnten vergeben werden", steckt nichts als teils der Hochmut, der nicht der göttlichen Gnade allein die Ehre geben will, teils die Selbstgerechtigkeit, womit das Herz meint, es müsse doch erst etwas von eigener Tugend haben, oder es müsse erst seine Sünden irgendwie gut machen, beschönigen, verringern, ehe sie vergeben werden könnten. Darum ist solches kleingläubige Zagen und Zweifeln an der göttlichen Gnade auch eine wirkliche Sünde, es ist eine schändliche Beleidigung und Verachtung der göttlichen Liebe, Gnade und des teuren Blutes Christi. Das ist um so nötiger zu erkennen, weil man es oft vergißt und denkt, das kleinmütige Zagen an der göttlichen Gnade sei eine Tugend, ein Zeichen rechter Demut und Bußfertigkeit. Denn es pflegt sich freilich meistens dann einzustellen, wenn ein Mensch zu recht tiefer und voller Sündenerkenntnis gekommen ist, aber es ist doch eben nur eine Frucht der Blindheit und Verkehrtheit des natürlichen Menschenherzens, das die Größe der göttlichen Gnade noch nicht wahrhaftig zu fassen und zu glauben vermag. Eins ist darum so sündlich und verderblich wie das andere, Trotz (d. i. falsches Vertrauen auf eigene Kraft und Würdigkeit) und Verzagtheit (d. i. Zweifel an der Gnade um der eigenen Unwürdigkeit willen). Beides macht uns gleich unwürdig und ungeschickt, die göttliche Gnade und das heilige Abendmahl zu empfangen. — Darum laß uns in Summa, lieber Leser, bei dem schönen, herrlichen Schluß unseres Katechismus bleiben: „Wer denselbigen Worten *nicht* glaubet (mag Ursache sein, welche da will), der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort ‚für euch' fordert eitel (d. i. lauter, ganz und allein) gläubige Herzen". Sonst will Gott nichts für seine Gnadengaben,

als ein solches eitel gläubiges Herz! Darum allein hat er auch das heilige Abendmahl gestiftet und verordnet, darum giebt der HErr uns hier seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken und verheißt uns dabei mit so teueren, gewissen Worten: „für euch gegeben und vergossen", damit wir ja nicht daran zweifeln, sondern fest glauben und an diese Worte uns halten sollen. Nichts anderes suchen und fordern diese Worte aber bei dir, als dein ganzes Herz, damit es diesem einzigen, seligmachenden Trost sich hingebe, sich im Leben und Sterben ganz darauf baue und gründe. Solchen Glauben in uns zu wirken, ist der einzige Zweck der heiligen Sakramente. Darum laß dich auch ja nicht schrecken, mein lieber Christ, wenn du hörst, daß du nach unserem Katechismus mit einem „eitel gläubigen Herzen" zum heiligen Abendmahl kommen sollst, und du findest bei dir doch noch so viel Schwäche und Mangel an rechtem und völligem Glauben. Ach fürwahr, wo fände sich ein Christ, der nicht immer noch über die große Schwachheit seines Glaubens klagen, ja, der nicht immer mit St. Paulo sprechen müßte, wollen das Gute habe ich wohl, aber vollbringen finde ich nicht? Darum hat solche Schwachgläubige auch unser Katechismus sicher nicht gemeint, wenn er von Zweiflern und Unwürdigen spricht. Der ist ja gerade „recht würdig und wohlgeschickt" zum heiligen Abendmahl, wer seine eigene Schwachheit und völlige Ohnmacht zu allem Guten recht erkennt. Wer aber von Herzen gern glauben *will*, sich nach rechtem, völligen Glauben *sehnt* und darnach *begehrt*, der glaubt schon wirklich, der bringt schon zum heiligen Abendmahl das „eitel gläubige" Herz, von dem unser Katechismus redet. Darum wahrlich, wenn du nur all deine Sünde, Not, Jammer und Elend wahrhaftig erkennst und fühlst und nach Erlösung daraus dich sehnst, dann eile nur herzu zum Tisch des HErrn, dann laß dir nur die Worte „für dich, für dich" mit ihrer ganzen Macht und Gewalt in Herz und Ohren dringen, daß du nicht zweifelst, sondern fest glaubest, gerade für dich so armen, schwachen, elenden Menschen ist Christi Leib und Blut gegeben zur Vergebung deiner Sünden, gerade für dich Schwachen und Elenden und deinesgleichen ist das heilige Abendmahl vornehmlich verordnet und eingesetzt, damit du lernen sollst zu glauben und deinen schwachen Glauben mit dem heiligen Sakrament zu stärken und zu befestigen. Das ist es, was unser Katechismus will, wenn er uns lehrt, daß wir mit keinerlei Gedanken von eigener Würdigkeit, sondern nur mit „eitel gläubigen" Herzen zum heiligen Abendmahl kommen sollen.

Mit all dem vorstehend Gesagten stimmt ganz die Ermahnung des heiligen Apostels 1 Kor. 11, 28 überein: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch". Wir sollen uns prüfen, um inne zu werden, ob wir geschickt und würdig sind, das heilige Abendmahl zu empfangen. Das

fordert aber ganz insbesondere gerade das heilige Abendmahl von uns, denn da treten wir ja unmittelbar hin vor das heilige Angesicht des HErrn, da wollen wir unseren Gnadenbund mit ihm erneuern, da soll unsere Seele sich aufs neue ganz mit ihrem Gott und Heiland verloben und vereinigen. Wer könnte da kalt und gleichgültig oder gar gottvergessen, leichtfertig und ohne die gebührende Vorbereitung hinzutreten? Darum enthalten sich ernstere Christen lieber der Teilnahme an der Feier des heiligen Abendmahls, wenn es ihnen an der Zeit zur genügenden Vorbereitung, zu ernster Selbstprüfung und innerer Sammlung gefehlt hat. Sehr bezeichnend ist es aber, daß der heilige Apostel nur zur Selbstprüfung uns ermahnt, wenn er von rechter Vorbereitung zum Genuß des heiligen Abendmahls redet. Er will auch da alle Gedanken von eigenen Werken, Verdienst oder Würdigkeit ausschließen und uns nur auf den Stand rechten Glaubens hinweisen, in dem die Seele stehen muß, um das heilige Sakrament zu empfangen. Darum gilt es also vor allem, nach St. Pauli Ermahnung uns zu prüfen, 1. ob der rechte Glaube sich bei uns findet, wie er zum Empfang des heiligen Abendmahls nötig ist, also sowohl die nötige Erkenntnis der rechten Lehre vom heiligen Abendmahl, als auch der rechte Stand des Herzens, der nur in der Gnade und in dem Blute unseres HErrn JEsu Christi allein die Vergebung seiner Sünden, wie die Erlösung und Reinigung von denselben aufrichtig sucht und begehrt. Aber 2. da zum Glauben auch rechtschaffene Reue und Leid über die Sünde nötig ist, so haben wir insonderheit unser ganzes Herz und Leben nach den zehn Geboten zu prüfen, um unsere Sünden immer gründlicher zu erkennen und besonders auch zu sehen, ob nicht irgendwo ein heimlicher Sündenstrick, eine Lieblingssünde, ein mutwilliges Beharren in dieser oder jener Sünde sich finde, das uns unfähig macht, die Vergebung unserer Sünden zu empfangen. — In diesem Sinne macht uns die heilige Schrift Matth. 5 u. 6 auch die Versöhnung mit unseren Feinden zur strengen Pflicht, ehe wir zum Altar kommen. Nicht als wenn dieses ein gut Werk wäre, mit dem wir uns der göttlichen Gnade würdig machen könnten oder sollten, sondern die Versöhnlichkeit und Vergebung, die wir gegen unsere Feinde üben sollen, ist die Frucht und das unerläßliche Kennzeichen eigener Sündenerkenntnis, Buße und Gebrochenheit des Herzens, darum also ist keine Vergebung der Sünden für uns bei Gott möglich, so lange wir noch nicht von Herzen unsern Feinden vergeben. —

Wir schließen hiermit die Erklärung der christlichen Lehre, soweit der kleine Katechismus Dr. Martin Luthers sie uns giebt. Da die Gebete und Sprüche, die den Anhang desselben bilden, keine neuen Lehrstücke enthalten, so bedürfen sie hier keiner weiteren Erörterung.

Inhalts-Verzeichnis.

Einleitung, von der Wichtigkeit der reinen luth. Lehre . . Seite 1
Vom kleinen Katechismus, dessen Zweck und Studium . . 4
Hauptvorzüge desselben 7
Von der heiligen Schrift, als Quelle, Regel und Richtschnur des Glaubens 11
Irrwege hierin: 1. Vernunftweg, alter u. neuer Rationalismus 13
2. Schwärmerweg, Wesen der Schwärmerei . 16
3. Weg der röm. Kirche, ihr Abfall v. Wort Gottes 17
durch: ihre Lehre von mündlicher Tradition, . . 18
von der Unfehlbarkeit der Kirche u. des Pabstes 19
Von der Inspiration der heiligen Schrift, Begriff derselben . 21
Falsche Lehren der Neueren 21
Biblische Lehre von Inspiration 23
Von den Eigenschaften der heiligen Schrift 32
1. Genugsamkeit derselben 33
2. Klarheit derselben 35
Von der göttlichen Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift . 41

Erstes Hauptstück.

Einleitung. Ordnung d. Katech., Segen d. rechten Gebrauchs d. Gesetzes 47
Das erste Gebot: Gott haben, wie und wo ihn haben? . . 50
Wesen der Abgötterei und ihre vielfältige Gestalt . . . 53
Gott fürchten, Begriff und Kennzeichen der Gottesfurcht . 57
Gott lieben, Wesen und Eigenschaften der Liebe . . . 62
Gott vertrauen, Natur und Art desselben 67
Das zweite Gebot: Bedeutung des Namens Gottes 73
Die Furcht und Liebe Gottes die Erfüllung aller Gebote . 75
Mißbrauch des Namens Gottes 77
Rechter Gebrauch desselben 81
Das dritte Gebot: Kein Zeremonialgesetz im neuen Testament 84
Gesetzliche und evangelische Heiligung des Feiertags . . . 87
Die zweite Tafel des Gesetzes 93
Deren Summa die Nächstenliebe 94
Den Nächsten lieben als sich selbst 96
Den Nächsten lieben um Gottes willen 98
Das vierte Gebot 101
Nähr-, Lehr- und Wehrstand 102
Pflichten gegen Eltern und Herren 105

Das fünfte Gebot . . . . . Seite 108
Dessen Uebertretung 109
Dessen Erfüllung 111
Das sechste Gebot 114
Vom keusch und züchtig leben 114
Von den Pflichten der Ehegatten 117
Das siebente Gebot 121
Das achte Gebot 125
Dessen Uebertretung 126
Dessen Erfüllung 132
Das neunte und zehnte Gebot 134
Schluß der Gebote 140
Vom Gebrauch und Nutzen des Gesetzes 145
Dessen falscher Gebrauch 145
Dreifacher rechter Gebrauch 148
Vermischung von Gesetz und Evangelium 151

Zweites Hauptstück.

Einleitung. Vom apostolischen Glaubensbekenntnis 155
Von der göttlichen Dreieinigkeit 156

Der erste Artikel.

Von der Schöpfung. Dasein, Wesen und Eigenschaften Gottes . 159
Von den heiligen Engeln 162
Von der Erhaltung und Regierung der Welt 166
Der Schluß des ersten Artikels, was derselbe uns lehren soll . 171

Der zweite Artikel.

Einleitung. Hauptteile des zweiten Artikels 176
1. Von der Person Christi 177
Von seiner wahren Gottheit, rechte und falsche Lehre . 177
Von seiner wahren Menschheit, Notwendigkeit derselben 185
Vereinigung der zwei Naturen in Christo 190
Mitteilung der Eigenschaften 192
2. Vom Werke Christi, Summa und Einteilung desselben 195
Wen hat Christus erlöst? Vom natürl. Zustand d. Menschen 198
Wovon hat uns Christus erlöst? 203
von allen Sünden, Lehre von der Erbsünde . . . 204
vom Tode, Begriff und dreifache Gestalt desselben . 207
von der Gewalt des Teufels, Lehre d. h. Schrift v. Teufel 212
Womit hat uns Christus erlöst? Rechte u. falsche Lehre 217
Vom Stande der Erniedrigung Christi 223
Vom thuenden und leidenden Gehorsam Christi . . . 226
Vom Lehramt Christi 226
Vom hohenpriesterlichen Amt Christi 229
Wozu hat uns Christus erlöst? Frucht der Erlösung 231
Vom Gnadenstand der Christen als Eigentum Christi . 234

als Bürger des Reiches Christi (vom Reich Christi) Seite 235
als Kinder Gottes (hohe Würde der Kindschaft Gottes) 237
als Glieder d. Leibes Christi (Einwohnung Christi in uns) 240
Die himmlischen Güter und Schätze der Christen . . 244
Das glückselige und fromme Leben der Christen . . 249
Wodurch offenbart und versiegelt uns Christus das Werk der Erlösung? Notwendigkeit seiner Auferstehung . 253
Bedeutung und Frucht der Auferstehung Christi . . 256
Vom Stande der Erhöhung Christi 260
Von der Höllenfahrt Christi, rechte und falsche Lehre . 264
Bedeutung und Frucht der Himmelfahrt Christi . . . 268
Vom Sitzen Christi zur Rechten Gottes (königl. Amt) 270
Falsche Lehre der reformierten Kirche hiervon . . . 272
Von der Wiederkunft Christi 272

Der dritte Artikel.

Einleitung. Verhältnis d. 3. Artikels zum 2. Begriff der Heiligung 277
Von der Person des Heiligen Geistes 280
Vom Werke des Heiligen Geistes 282
Von der Heilsordnung, wo und wie man zu Christo kommen soll 283
Von Glaube und Bekehrung, nicht aus eigener Vernunft und Kraft 284
Von der Gnadenwahl und dem heutigen Streit über dieselbe . 291
Von der Berufung, deren Begriff und alleiniges Mittel . . 295
Von der Erleuchtung, und den Gaben des Heiligen Geistes . 301
Von der Heiligung 304
Von der Rechtfertigung, deren Bedeutung, Begriff und Ursachen 307
Von der Erneuerung, deren Wesen und Früchten 317
Von der Erhaltung, allein Gottes Werk, warum und wie? . . 322
Vom rechten Glauben, Begriff und Notwendigkeit desselben . 327
Von der Kirche, was sie ihrem Wesen nach ist 330
Vom Nutzen dieser rechten Lehre von der Kirche 337
Falsche pietistische und unierte Lehre 340
Von der Vergebung der Sünden, allein durch d. Schlüsselamt d. Kirche 349
Vom geistlichen Priestertum aller Christen und seinen Rechten . 355
Von täglicher und reichlicher Vergebung der Sünden 360
Von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben . 362
Von der Beschaffenheit des verklärten Leibes 371
Von der christlichen Hoffnung, ihrer Natur und Art 379
Vom ewigen Leben insbesondere und seiner Beschaffenheit . . 380
Vom neuen Himmel und der neuen Erde, u. Röm. 8, 19—22 392
Schluß des zweiten Hauptstückes, von der Gewißheit des Glaubens und den Irrtümern der neueren Theologie hierin . 397

Drittes Hauptstück.

Einleitung. Zusammenhang des zweiten und dritten Hauptstücks 405
Anrede des heiligen Vaterunsers 409

Beschaffenheit des rechten Gebets, im Namen JEsu beten Seite 414
Die sieben Bitten d. h. V.-U., ihr rechter Gebrauch u. Zusammenhang 425
1. Bitte, ihr Sinn und die zwei Stücke ihrer Erfüllung . 431
2. Bitte, was Gottes Reich ist und wie es kommt . . . 442
3. Bitte, was G. Wille ist, wodurch u. wie er bei uns geschieht 449
4. Bitte, ihr Zweck und göttliche Verheißung in ihr . . 459
5. Bitte, ihr Gegenstand und rechter Herzensstand sie zu beten 467
6. Bitte, Beschaffenheit der Versuchung u. des Kampfes dagegen 476
7. Bitte, Gewißheit u. Bedingung d. Erhörung. Arten d. Uebels 487
Schluß des Vaterunsers, Bedeutung des Wortes Amen . . . 494

Die Lehre von den Gnadenmitteln.

Einleitung von der Bedeutung und Wichtigkeit derselben . . 498
Vom Worte Gottes, warum und wie es Gnadenmittel ist . . 505
Hohe Wichtigkeit und Folgen dieser Lehre 510
Von den Sakramenten im allgemeinen, ihrem Zweck und Wesen 516
Von den Hauptirrwegen in betreff der heiligen Sakramente . 520
Widerlegung der romanisierenden Irrlehre 524

Viertes Hauptstück.

Das Sakrament der heiligen Taufe.

Was ist die Taufe? Wesen und Kraft der heiligen Taufe . . 527
Was giebt oder nützet die Taufe? Was, wie und wem sie giebt 532
Wie kann Wasser so große Dinge thun? 537
Was bedeutet denn solch Wassertaufen? Rechter Gebrauch d. h. Taufe 543
Von der Kindertaufe 549

Fünftes Hauptstück.

Das Amt der Schlüssel und die Beichte.

Was ist das Amt der Schlüssel? Hoher Trost dieser Lehre . 550
Wem ist diese Gewalt vom HErrn gegeben? Folgen hieraus 558
Falsche, römische Lehre. Der Pabst der Antichrist 566
Von wem die Gewalt der Schlüssel öffentlich geübt werden soll 573
Verhältnis des heiligen Predigtamts zur Gemeinde 576
Wie die Gewalt der Schlüssel geübt werden soll 579
Wie man die Einfältigen soll lehren beichten 584

Sechstes Hauptstück.

Das Sakrament des Altars.

Was dasselbe ist? Wesen, Gebrauch u. göttliche Stiftung d. h. Abendm. 593
Irrlehre der reformierten Kirche 595
Irrlehre der römischen Kirche und deren Folgen 600
Nähere Begründung der lutherischen Lehre 603
Vom Nutzen des Abendmahls, worin er besteht und wie er geschieht 608
Falsche Lehren vom Nutzen des heiligen Abendmahls 615
Vom würdigen Empfang des heiligen Abendmahls 619

Sachregister

über solche Wahrheiten, welche im vorstehenden Inhalts-Verzeichnis nach der Ordnung des Katechismus nicht genannt sind.

Abendmahl nicht kapernaitisch 604. Ob Joh. 6 vom heiligen Abendmahl handelt? 607. Es wirkt nur durch das Wort 611.

Absolution oder Vergebung der Sünden nur in der Kirche 349.

Allegorien, viele, besonders in den Weissagungen der heiligen Schrift 390. 392.

Antichrist der römische Pabst 566.

Auferstehung des Fleisches am jüngsten Tage 367. über Matth. 27, 52—53 369.

Auslegung der heiligen Schrift, Regel derselben 40.

Bann, kirchlicher, an wem er geübt werden soll 579. seine Unterlassung schwere Sünde 580. seine Natur und Art 582.

Beichte, falsche römische 584. rechte christliche 585. ihr Zweck 586.

Bekehrung, immer mit dem Glauben verbunden 286.

Berufung, nur durch das leibliche Wort 297. 298. immer kräftig 300

Betrug der Sünde 481.

Bücher, biblische, ihre Echtheit und apostolische Abstammung 41. Bücher ersten und zweiten Ranges 42.

Chiliasmus, leugnet die volle Gegenwart des Reiches Christi 236. irrt in Auslegung der Propheten 274. desgleichen in der Annahme einer doppelten Auferstehung 367. 368.

Ebenbild Gottes, dem Menschen anerschaffen 199. durch die Sünde verloren 199.

Echtheit der biblischen Bücher 41.

Ehe, ihr Begriff und göttliche Stiftung 114.

Ehe mit Falschgläubigen 120.

Ehescheidung 120.

Eheverlöbnisse 120.

Ehre Gottes ist Zweck der Schöpfung, besonders des Menschen 163. 174 fordert reine Lehre und heiliges Leben 434.

Eigentum Christi, Begriff desselben 232.

Erbauung, worin ihr Wesen 516.

Erbsünde, ist wirkliche Sünde 135. Erklärung von Jak. 1, 14—15 136. Folge des Sündenfalls 199. Worin sie besteht 199. 205.

Erneuerung unterschieden von Wiedergeburt 319.

Erniedrigung Christi, von seiner Menschwerdung verschieden 223. 224.

Fasten, falsches und rechtes 620.

Fleisch, der Mensch von Natur 139. 140. 200. 205. 288. Verschiedene Bedeutung des Worts 364.

Fluch des Gesetzes 143.

Fluchen, wann und wo erlaubt? 78.

Furcht und Liebe Gottes die Quelle aller Gebote 75.

Gaben des Heiligen Geistes, doppelte 303.

Gebet, Bedingung der Erhörung 414.

Gebrauch, leichtfertiger, des Namens Gottes 78.

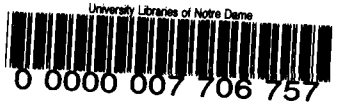
Geheimnisse, viele, in der heiligen Schrift 39. können und dürfen nicht erklärt werden 404.

Gemeinde, Rechte und Pflichten derselben 561 ff. hat das höchste Gericht, ist über den Dienern 562. Ausübung dieser Rechte in der sichtbaren Kirche 565.

Gesetz, das göttliche, eine Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit und des Zornes Gottes über die Sünde 143.
Gesetzeserfüllung Christi, zwiefache, thuender und leidender Gehorsam 226.
Gesetzlicher Geist bei Christen, in vielfacher Weise 151. kann dem Nächsten nicht vergeben 474.
Gewißheit des Glaubens und der Lehre, beruht allein auf der Klarheit der heiligen Schrift 35—38. 402. jeder Christ muß sie haben als Grunderfordernis alles Glaubens 38. 343 ff. 397. 405. 606.
Gewißheit des ewigen Lebens 378.
Glaube, Begriff desselben 285. allein rechtfertigend 312. nicht Leistung und Pflicht des Menschen, nur Mittel der Zueignung 314. 315. von Gott gewirkt 316. Auch der schwache Glaube hat die ganze Gnade 314. 320. Nur rechter Glaube macht selig 327—329. Toter Glaube 330.
Gnadenlohn im Himmel verschieden 388.
Gnadenwahl 291. Die Berufung durch die Predigt überall eine kräftige 300. Ursache auch der Erhaltung im Glauben 326.
Gottvertrauen, rechtes, gründet sich nicht auf die Mittel 69. 70.
Gott wohlgefällig ist nur, was nach Gottes Wort geschieht 441.
Heiligen, was es heißt 279.
Heiligung, im doppelten Sinn 305—307. im engeren Sinn streng unterschieden von Rechtfertigung 317. geschieht allmählich, Rechtfertigung auf einmal ganz vollendet 320.
Heiligung des Sonntags, gesetzliche und evangelische 87.
Hölle, wo und wie? 396.
Jerusalem, das himmlische 392. 393.
Indifferentismus, seine Ursachen in heutiger Zeit 36. 49. 340—342.
Inspiration, Lehre der Kirche und Luthers 27. Wortinspiration 28. 29. Verhältnis der biblischen Schriftsteller zur Inspiration 30. 31. Kein Irrtum in der heiligen Schrift 32.
Irrlehre, alle, seelengefährlich 328.
Irrtumslosigkeit der heiligen Schrift 15. 32.
Kindertaufe 529. 550.
Kirche, ihrem Wesen nach unsichtbar 333. Fülle und Leib Christi 336. außer der Kirche kein Heil 337. nur im rechten einigen Glauben 340.
Kirche, die sichtbare 345. ihre Kennzeichen Wort und Sakrament, nicht äußere Kirchen-Ordnung und -Regiment 347. 348.
Kirchenordnung, äußere, ist Sache der christlichen Freiheit 86. 347. Die lutherische Kirche hält darin gern an alter Sitte 410.
Kirchenregiment nicht von Gott gestiftet 347.
Kreaturen, deren Zweck 57. 163. Ob verklärte Kreaturen im Himmel 390.
Landeskirchen, deutsche, vermischen reine und falsche Lehre, Welt und Kirche 454. stehen unter der Knechtschaft des Staates 564.
Leben der Christen ein Gottesdienst 252. 438—440.
Leib, Christen Ein Leib mit Christo 241 ff.
Leiden Christi ein Leiden seiner ganzen gottmenschlichen Person 193. 230.
Lehre, die reine, Notwendigkeit und Wichtigkeit derselben 2. 3. sie wird gefordert von wahrer Gottesfurcht 58. 60. von der Ehre Gottes und Heiligung seines Namens 435. von unserem Seelenheil 328. 482. soll von allen Christen klar erkannt werden 38.
Lehre, die falsche, ein Lügen und Trügen bei dem Namen Gottes 81. eine Entheiligung des Namens Gottes 436.
Lüste, böse, sämtlich uns angeboren 136. 205. ihre drei Gattungen 139.
Meineid 78.
Messe, römische, Verwandlungslehre, Anbetung der Hostie 600.
Methodisten, ihre falsche Lehre von Heiligung 321. 467.
Mittel, alle Kreatur in Gottes Hand 166. doch Gott nicht daran gebunden 70.
Nächstenliebe, Selbstbetrug hierin 95. Kennzeichen der wahren Liebe 96.
Notlüge, sogenannte 128.
Nottaufe 562.
Ordination, römische Lehre 568. biblische lutherische Lehre 571.
Pflichten gegen uns selbst 93.

Predigtamt, das öffentliche, göttliche Stiftung und Zweck 573. von der Gemeinde übertragen 576 ff.
Priesterrechte, geistliche, der Christen 356 ff. Wichtige Folgen hieraus 561 ff.
Privatabsolution 557. 558.
Rationalismus, alter und neuer, setzt die Vernunft über die Bibel 14. unterscheidet Göttliches und Menschliches in der Bibel 14. 15. leugnet die Gottheit Christi 180. die Erlösung im Blute Christi 220. hat ganz falsche Begriffe von Heiligung 318. desgleichen vom ewigen Leben 380.
Reformierte Kirche, vom Sitzen Christi zur Rechten Gottes 572. von den Sakramenten 521. von der heiligen Taufe 529. von der Absolution 552. vom heiligen Abendmahl 594.
Reich Gottes 235. 270. 443.
Reihenfolge der Hauptstücke des Katechismus 47. 277.
Richten, sündliches, über den Nächsten 131. Wo das Richten erlaubt? 131.
Romanisierende Lutheraner, ihre Irrlehre vom Gesetz 152. von der Kirche 333 ff. 347. 354 ff. von den heiligen Sakramenten 522 ff. von der Taufe 538. vom Predigtamt 571 ff. vom heiligen Abendmahl 605. 615 ff.
Römische Kirche, ihr Abfall vom Wort Gottes 17—20. ihre Irrlehre vom hohenpriesterlichen Amt Christi 270. von der Rechtfertigung 314. von Kirche 332. 337. von Vergebung der Sünden 354. von den heiligen Sakramenten 522. 526. von Schlüsselgewalt und Pabsttum 566 ff. von der Messe 600.
Sakramente, ihre Kraft nur im Worte Gottes 504.
Schlüsselgewalt, gehört jedem gläubigen Christen, nicht blos den Pastoren 560. Wichtige Folgen dieser Lehre 561 ff. Auslegung von Matth. 16, 18—19 und Joh. 20, 23 560. 561.
Schwärmerei, ihr Wesen 16. 506. ihre Verwerflichkeit 17.
Schwören, in welchen Fällen erlaubt? 79.
Selbstmord 93. 111.
Separation, kirchliche, wo sie zur Pflicht wird 564.
Sohn Gottes, geboren aus dem Vater 183. aus der Jungfrau Maria 190.
Sonntag, kein göttliches Gebot 86. Gesetzliche und evangelische Heiligung des Sonntags 87. 88. letztere viel höher 89.
Sündhaftigkeit, tiefe und völlige der menschlichen Natur, zeigt besonders das erste Gebot 55. 61. 67. 72. desgleichen die zweite Tafel des Gesetzes 100. desgleichen das neunte und zehnte Gebot 140. Der Mensch verloren 198 ff. in allen Sünden 204. ganz ohnmächtig zu seiner Bekehrung 287. zu seiner Erhaltung im Glauben 326. nichts wert vor Gott 470. 472. unfähig aus sich selbst, der Versuchung zu widerstehen 484. aller Sünden schuldig 588.
Symbole, kirchliche, ihr Zweck 41.
Synergistische Irrtümer, ihre weite Verbreitung in betreff der Bekehrung 290 ff. in betreff der Erhaltung im Glauben 325.
Taufe, im Namen des dreieinigen Gottes 530. Verhältnis von Taufe und Glauben 535. Sprüche der heiligen Schrift von der Taufe 536. 537. Alle Kraft und Wirkung der heiligen Taufe nur im Worte Gottes 538. 539. dadurch ist sie ein Bad der Wiedergeburt 540. Die Taufe für das ganze Leben kräftig 542. sie fordert tägliche Reue und Buße 545.
Teufel, seine große Gewalt 213 ff. fälscht immer Gottes Wort 453.
Theologie, neuere, setzt die Vernunft über Gottes Wort 14. leugnet die Klarheit der heiligen Schrift und will freie Forschung und Fortbildung der christlichen Lehre 36. gründet den Glauben allein auf Wissenschaft 400. vermischt Gott und Welt, Gottes Wort und Fleisch 454. Falsche Lehre von: Inspiration der heiligen Schrift 15. 21—23. Gottheit Christi 180. Rechtfertigung 314. Kirche 333 ff. 350. Auferstehung des Leibes 365 ff. 369. (vergl.: Romanisierende Lutheraner, und Union).
Tod, dreifacher 210. böser, schneller 494.
Tot, der Mensch geistlich 202. 209.
Ubiquität des Leibes Christi 598. 599.

Union, kirchliche, duldet verschiedene Lehre gleichberechtigt neben einander 35. 341 ff. ihre Gefahr 453. Pflicht sie zu meiden 600.
Vergebung der Sünden täglich und reichlich 360. wird uns mittelbar gegeben 501.
Vergnügen, irdisches, Grenzen des erlaubten 115.
Versuchung, ihr Nutzen 478. sogenannte hohe 480.
Wiedererkennen der Seligen im Himmel 390.
Wille des Teufels, der Welt u. des Fleisches allezeit Gott zuwider 452. 479.
Wille Gottes mit uns ist die Seligkeit 451. ist uns offenbart 455.
Wohlthaten Gottes, Spiegel der leiblichen im ersten Artikel 161 ff. 172.
Wort Gottes, für jeden erleuchteten Christen klar zu erkennen 403. hat allein Artikel des Glaubens zu stellen 403. 404. Gottes Name und Majestät ruht auf Gottes Wort 437. ist unsere einzige Stärke 457. 512. ist erstes Gnadenmittel 505 ff. Dreifacher hoher Nutzen dieser Lehre 510. Wort und Sakrament haben einerlei Wirkung 524. 525.
Wucher 122.
Zaubern, Begriff desselben, Unterschied satanischer und göttlicher Kräfte und Wunder 80.
Zeitgeist, der heutige ungläubige, stößt Gottes Ordnungen um 103.
Zeremonialgesetz, kein solches im neuen Testament 86. 347.



Cat

Hpo

38

ADH 5690